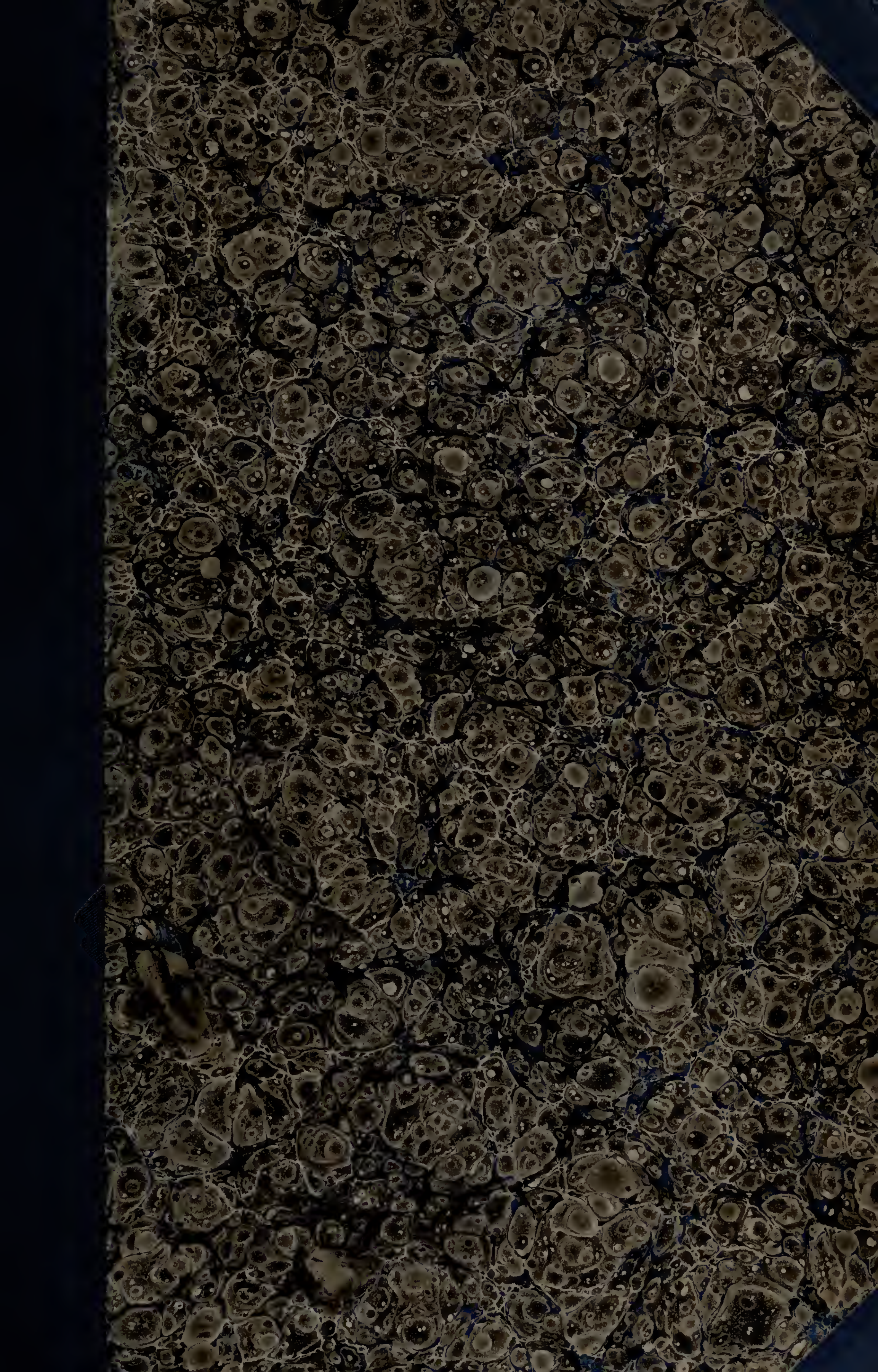




Stephan Glöckner
1. Nov. 1908.



BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

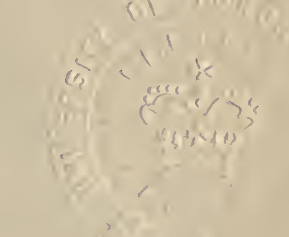
UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THERIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

KARL KRUMBACHER
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

SIEBZEHNTER BAND. JAHRGANG 1908
MIT 25 TAFELN UND 19 ABBILDUNGEN IM TEXT



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1908



Inhalt des siebzehnten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Autorenverzeichnis.[1])

1) Das bisherige „Verzeichnis der Autoren der in der III. Abteilung erwähnten Schriften" wird von nun an erweitert zu einem vollständigen „Autorenverzeichnis", das auch die Mitarbeiter der I. Abteilung, die Rezensenten und besprochenen Schriftsteller der II. Abteilung und die kurzen Mitteilungen, Nachträge und Nekrologe am Schluß der einzelnen Hefte umfaßt. Für Band I—XVI werden diese Nachträge zusammengefaßt herausgegeben als Abteilung IV des demnächst erscheinenden „Generalregisters zu Byz. Zeitschrift 1892—1903". P. Mc.

Mitteilung.

Da in den letzten Bänden die festgesetzte Bogenzahl bedeutend überschritten worden und außerdem auch durch die große Anzahl von Abbildungen im vorliegenden Bande eine erhebliche Mehrausgabe erwachsen ist, werden im nächsten Bande einige Bogen eingespart werden müssen.

Der Redakteur
K. Krumbacher.

Die Verlagsbuchhandlung
B. G. Teubner.

I. Abteilung.

Die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung.

Verzeichnis der wichtigsten, abgekürzt zitierten Literatur.

Leo Allatius, de libris ecclesiasticis Graecorum dissertationes duae. Paris 1645.

BHO = Bibliothèque Hagiographique Orientale, ed. par L. Clugnet. Paris 1901 f.

Christ, Anthol. = Wilhelm Christ et M. Paranikas, Anthologia Graeca carminum Christianorum. Lipsiae 1871.

Filaret = Filaret, Historische Übersicht über die Liederdichter und Liederdichtung der griechischen Kirche. Petersburg 1902[3]. (Russisch.)

Krumbacher, GBL[2] = K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur. München 1897[2].

Krumbacher, Kasia = K. Krumbacher, Kasia. Sitz.-Ber. der philos.-philol. u. hist. Kl. d. Bayer. Akad. d. W. 1897. III.

Krumbacher, Akrostichis = K. Krumbacher, Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie. Sitz.-Ber. d. Bayer. Ak. d. W. 1903. IV, München 1904.

Papadopulos, *Συμβολαί* = *Γ. Ι. Παπαδόπουλος*, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς. Ἐν Ἀθήναις.* 1890.

Papadopulos-Kerameus, Analekta = *Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας.* Petersburg 1891 f.

Pitra, Anal. = J. B. Pitra, Analecta Sacra I, Parisiis 1876.

Pitra, Hymn. = J. B. Pitra, Hymnographie de l'église grecque. Rome 1867.

Vorbemerkung.

Auf den folgenden Blättern soll der Versuch unternommen werden, die Akrostichis der Kanonesdichtung einer zusammenfassenden Untersuchung zu unterziehen. Die Arbeit ist damit schon durch den Titel als eine Ergänzung und Weiterführung der Untersuchungen von K. Krumbacher über die Akrostichis der Hymnendichtung gekennzeichnet, wie ja auch historisch die Kanones die Hymnendichtung ablösen und die Kirchendichtung nur in anderer Gestalt weiter führen.

Da der Kanon heute noch in der Liturgie der orthodoxen Kirche volle Geltung besitzt, so kommen als Quellen für unsere Untersuchung in erster Linie die liturgischen Bücher der griechisch-katholischen Kirche in Betracht. Diese sind

1) Menäen. In der Venediger Ausgabe, 6. Aufl. 1895, sind es 12 Bände, für jeden Monat ein Band. Die liturgischen Texte, die nach den einzelnen Tagen angeordnet sind, gruppieren sich um einen oder mehrere Heilige, die an dem betreffenden Tage zu feiern sind. Die typische Anordnung ist die, daß auf die Überschrift mit dem Datum und der Inhaltsangabe die verschiedenen Strophen für den Abendgottesdienst folgen, dann für den Morgengottesdienst (ὄρθρος): einige Stichera — Umfang und Mannigfaltigkeit richten sich nach der Wichtigkeit des Festes —, 1 oder mehrere Kanones auf den Heiligen oder auch, wenn 2 oder mehr Heilige am gleichen Tage zu feiern sind, für sie einzelne Kanones. Nach der 6. Ode wird der Kanon durch *κοντάκιον* und *οἶκος*, die Reste der alten Hymnenpoesie, und das Synaxarion, eine Prosaerzählung[1]) der Lebensgeschichte des oder der Heiligen, unterbrochen. Nach Beendigung des Kanon folgen noch mehrere Strophen, wie das *ἐξαποστειλάριον*.

2) Parakletike, eine Erweiterung der alten Oktoëchos. Sie enthält, nach den 8 Kirchentönen angeordnet, neben zahlreichen Stichera auch Kanones. Die in der ersten Woche zu singenden Strophen und Kanones stehen alle im 1. Ton (*ἦχος α΄*), die in der 2. Woche zu singenden im 2. usw. Nach 8 Wochen ist also die Parakletike absolviert, und es wird von neuem begonnen. Ich benützte einen Venezianer Druck von 1559.

3) Triodion und 4) Pentekostarion. Für die besonderen Bedürfnisse der vierzigtägigen Fastenzeit vor Ostern und die Zeit von Ostern bis Pfingsten bezw. Sonntag nach Pfingsten (*κυριακὴ τῶν ἁγίων πάντων*) sind sie bestimmt, also für bewegliche Feste, während die festen Feiertage in den Menäen berücksichtigt sind. Von diesen Büchern standen mir moderne Venediger Drucke aus den Jahren 1897 (7. Aufl.) und 1896 (8. Aufl.) zur Verfügung.

5) Theotokarion. Sein Gebrauch ist wenig verbreitet; es enthält nur Kanones zu Ehren der Gottesmutter, nach den 8 Tönen geordnet. Ich benutzte die 2. Ausgabe, Venedig 1883.

Diese liturgischen Bücher habe ich in erster Linie ausgebeutet; daneben sind in zahlreichen Einzelveröffentlichungen auch Kanones mitgeteilt, die ich, soweit mir möglich, herangezogen habe, ohne dabei nach Lückenlosigkeit des Materials streben zu können oder zu wollen.

---

1) Selten ist die Abfassung in Versen, so am 18. Dez. Die Verse sollen von Christophoros Patrikios Mytilenaios sein und scheinen bis jetzt nicht beachtet. S. E. Kurtz, Die Gedichte des Christophoros Mytilenaios. Leipzig 1903, p. IV.

Zahlreiche Kanones ruhen noch unediert in den Handschriften. Auf sie konnte ich jedoch nur in vereinzelten Fällen hinweisen.

Über Mangel an Material kann man sich also nicht beklagen. Anders aber steht die Sache, wenn man die Brauchbarkeit der wichtigsten Quelle, der liturgischen Bücher, vom philologischen Standpunkt aus prüft. Jeder, der einmal solche Bücher in der Hand gehabt hat, weiß, daß sie in dieser Hinsicht — begreiflicher- und entschuldbarer Weise — ziemlich versagen. Zu diesen Schwierigkeiten, die in dem großen Umfange des Materials und seiner wenig zuverlässigen Veröffentlichung begründet sind, kommen noch andere. Es fehlt noch vielfach an einer Klärung der Fragen über Alter und Lebenszeit der bedeutendsten Dichter. Gerade bei den wichtigsten Meloden wie Andreas von Kreta und Johannes von Damaskus begegnen wir ferner den größten Schwierigkeiten, wenn wir die echten Dichtungen von denen sondern wollen, welche ihnen später aus Unverstand fälschlich zugeschrieben wurden. So werde ich des öfteren im Verlaufe meiner Untersuchungen auch diese Frage aufrollen müssen. Ich weiß wohl, daß sich gegen den Versuch einer Sichtung der großen Masse von Kanones an der Hand einer eigentlich unwesentlichen, rein formellen Handhabe, wie es die Akrostichis ist, methodische Bedenken geltend machen lassen, daß man verlangen könnte, es solle zuerst über das Leben der bedeutendsten Kanonesdichter und über ihre Werke volle Gewißheit gewonnen werden, ehe man sich zu einer Untersuchung der Akrostichis in ihren Dichtungen wendet. Aber einerseits wird dieser Forderung, so weit wie möglich, im ersten Kapitel Genüge geleistet, andererseits fällt gerade, wenn man eine lange Entwicklungsreihe einmal unter einem bestimmten, wenn auch einseitig und willkürlich gewählten Gesichtswinkel betrachtet, manch neues Licht auch auf die Probleme, die nicht unmittelbar mit dem Gegenstand der Erörterung zusammenhängen.

Als ein bescheidener Beitrag zur Lösung der vielen Fragen, die mit der Geschichte des Kanon für uns noch verknüpft sind, möge auch meine Arbeit angesehen werden! Manche zwar schwierige, aber auch lohnende Arbeit muß, soll Klarheit geschaffen werden, noch erledigt werden. Ich möchte nicht gleich darauf hinweisen, daß wir über die Entwicklungsgeschichte der oben aufgezählten liturgischen Bücher noch sehr wenig wissen, denn diese Frage ist eine der letzten. Eine wichtige Aufgabe wäre eine kritische Zusammenstellung der Hirmen und ihrer Geschichte, die sich am besten an eines der alten Hirmologien anschließen, aber auch die sonstige Überlieferung berücksichtigen müßte. Daneben müßten die Werke der ältesten Dichter möglichst vollständig in kritischen Ausgaben vorgelegt werden, die jetzt

überall in den liturgischen Büchern zerstreut, z. T. überhaupt ganz aus ihnen verschwunden sind. Von den Werken der späteren Dichter wären in erster Linie die Dichtungen herauszugeben, die historisch wertvoll sind, wie z. B. die 8 Kanones des Johannes Mauropus auf Joseph den Hymnographen.

Auch auf dem Felde der vergleichenden Literaturgeschichte harrt noch manches Problem der Lösung, so besonders das des Fortlebens des Kanon in Übersetzungen. Daß die Liturgiebücher der slavischen Kirchen im wesentlichen Übersetzungen von griechischen sind, ist bekannt. Außerdem sind diese Bücher auch in das Syrische übersetzt worden. Sachau (Studie zur syrischen Kirchenliteratur der Damaszene, Sitz.-Ber. d. Berliner Ak. 1899, 502 f.) hat bis jetzt allein diesen Übersetzungen seine Aufmerksamkeit zugewendet, und doch läßt sich aus ihnen wohl noch manch wertvoller Aufschluß für die Geschichte des griechischen Kirchenliedes, besonders für den Einfluß der Örtlichkeit auf die Verschiedenheit der Entwicklung gewinnen. Vielleicht ist es mir vergönnt, später diese Forschungen weiterzuführen. — Die von Dr. Bruno Violet in der Omayyaden-Moschee zu Damaskus gefundenen und von Fr. Schulthess mustergültig herausgegebenen Fragmente im syropalästinensischen Dialekt haben uns gezeigt, daß die liturgischen Bücher selbst in diesen aramäischen Dialekt übertragen wurden.[1])

Ein ungelöstes Rätsel ist endlich noch das Verhältnis der armenischen Kirchendichtung zu der byzantinischen. Ich führe aus Petermann, Über die Musik der Armenier, ZDMG 5 (1851) 365 und Ter-Mikaëlian, Das armenische Hymnarium, Leipz. 1905, einiges an: Im Hymnarium existieren Hymnen, Kanones, die aber eine andere biblische Grundlage (nur Exod. 15, Daniel 3, Lukas 46 sind mit der griechischen identisch) und so einen anderen Aufbau haben, aber auch aus 8 bezw. 9 Teilen bestehen. Auch die Akrostichis scheint — eigene Untersuchungen habe ich noch nicht anstellen können — Gesetz oder wenigstens sehr häufig zu sein. Neben den Kanones wurden auch andere Musiktexte verfaßt, die nicht zu den Kirchenliedern gerechnet werden, und entweder: Jerg („Gesang"), oder tagh (1. „Zelt", 2. „Vers", cf. *οἶκος* und bait!), oder Gants „Schatz" oder Meghedi, Meledi (= *μελῳδία*) heißen. Šarakan „Kirchenlied" ist eine Ableitung von šar „Faden, Reihe"; man versteht darunter *κατ' ἐξοχήν* solche Lieder, welche ohne Messung und Zählung der Füße und Silben zum Gesang verfaßt sind, vgl. *εἱρμός* Reihe und Faden, und syr. nugâdâ von negad „ziehen".

Wichtig ist auch, daß diese Lieder jetzt in den Kirchen meist

---

1) Vgl. BZ 16 (1907) 312 f.

erst nach Vollendung der betreffenden Psalmenlektion gesungen werden, während man in früheren Zeiten erst einige Verse des Psalms rezitierte, dann daran die 1. Strophe des Liedes fügte, die man 2—3 mal wiederholte; dann las man wieder einige Verse, worauf die 2. Strophe in derselben Weise gesungen wurde und so bis zum Ende! — Auch die 8 Tonarten scheinen vorhanden zu sein, da auch die Namen ganz übereinstimmen: „Der 1. Ton", „der 2. Ton", „der 3. Ton", „der 4. Ton", „die 1. Seite" (ἦχος πλάγιος α'!), „Hauptseite, große Seite", „hart, streng, schwer" (βαρύς!), „das Ende" (ἦχος πλ. δ' oder ὕστατος!).

So übertrifft an historischer Bedeutung und Wirksamkeit die Kanonesdichtung unzweifelhaft die Hymnen beträchtlich, dagegen kann sie sich in ästhetischer Hinsicht fast durchgehends mit den Hymnen nicht messen.

Schließlich ist es mir eine angenehme Pflicht, meinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. Krumbacher, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ihm verdanke ich die Anregung zu dieser Arbeit. Er hat mir auch seine Aufzeichnungen über seine handschriftlichen Forschungen besonders in italienischen Bibliotheken zur Durchsicht zur Verfügung gestellt; die von mir daraus exzerpierten Aufzeichnungen werden mir auch für spätere Arbeiten wertvolle Dienste leisten.

Auch der Direktion der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien sei an dieser Stelle für die liebenswürdige Übersendung einiger Handschriften an die Münchener Staatsbibliothek mein aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Erstes Kapitel: Geschichte der Kanonesdichtung.

§ 1. Entstehungsgeschichte des Kanon.[1])

Neben Psalmengesang, Gebet und Predigt spielte schon frühzeitig im christlichen Gottesdienste eine Auswahl von dichterisch belebten und gesteigerten Stücken aus LXX und NT eine Rolle. Daraus wurde im Laufe des 5.—7. Jahrhundert — daß wir bedeutende lokale und zeitliche Verschiedenheiten annehmen dürfen, zeigt uns der armenische Kanon — eine Auswahl getroffen, die in der orthodoxen Kirche kanonische Geltung erlangte. Sie umfaßte folgende Stücke:

1) Christ hat hauptsächlich das Verdienst, in seiner Anthologia und in der Abhandlung: Über die Bedeutung von Hirmus, Troparion und Kanon in der griech. Poesie des Mittelalters, Sitz.-Ber. der bayer. Akad. d. Wiss. 1870 II 97 f., die Entstehungsgeschichte des Kanon klar gelegt zu haben. Vgl. ferner F. Kattenbusch, in der Protestant. Real-Enzykl.[3] s. v. Johannes Damaskenos. Nichts Neues, aber eine nützliche Zusammenfassung bei Marin, Les moines de Cple, Paris 1897, 453 ff. Im übrigen vgl. Krumbacher, GBL[2] 673 f.

1) Das Siegeslied des Moses nach dem Untergange des Pharao: Exod. c. 15.

2) Die göttliche Strafe ankündigende Ode des Moses: Deuteron. c. 32.

3) Hymnus der Anna, der Mutter des Samuel: I Reg. 2.

4) Gebet des Abbakum (Habakuk) c. 3.

5) Gebet des Jesaia c. 26, 9 f.

6) Gebet des Propheten Jonas c. 2, 2.

7) Gebet der 3 Knaben im Feuerofen, Daniel c. 3.

8) Loblied der 3 Knaben, Daniel c. 3.

9) Loblied der Maria auf den Herrn: Luc. 46 und Gebet des Zacharias: Luc. 68.

An diese 9 Oden (man sehe ihren Text auch im großen Horologion p. 48 f.) knüpft sich eine interessante Entwicklung an. Man begnügte sich nämlich nicht mehr damit, die Oden allein zu rezitieren, sondern schloß an die einzelnen Oden den Vortrag von Troparia, „Gesangsstrophen", an. Diese Neuerung, durch die der feierliche, etwas düstere Charakter des christlichen Gottesdienstes verletzt zu sein schien, erregte anfangs bei den Anhängern des alten Brauches heftigen Widerstand, wie die öfter behandelten Mönchsgeschichten (cf. Pitra, Hymnographie 43³, Christ, Anthol. p. XXIX/XXX)[1]) zeigen. In diesen nach den einzelnen Oden gesungenen Troparia hat man wohl mit Recht die Keime des Kanon erblickt. Man brauchte nur die Zahl der Gesangsstrophen zu steigern, die so entstandenen 9 kleinen Hymnen zu einem organischen Ganzen mit einheitlicher musikalischer Grundlage zu verschmelzen und auf den Vortrag der Oden selbst zu verzichten, so hatte man ein neues Gebilde, eben den Kanon. Eine solche Entwicklung, die ein lückenloses organisches Aufsteigen von kleinen Anfängen zu kunstvollen Gebilden zeigt, ist wohl möglich, doch läßt sich aus den uns zu Gebote stehenden Quellen ein exakter Beweis dafür nicht erbringen, daß der Schöpfer des Kanon von diesen eingeschobenen Gesangsstrophen ausgegangen ist. Wir haben bei byzantinischen Autoren verschiedene wichtige Stellen, die uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Kanon erlauben. Kedrenos, Historiarum Compendium I 799 spricht von: *τὸ μελῳδῆσαι τὰ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τῶν Χριστιανῶν τετυπωμένα ψάλλεσθαι*, d. h. in Melodie zu setzen das, was nach den kirchlichen Satzungen in den christlichen Kirchen psalliert wurde. Eine

1) Eine von Leo Allatius, De libris eccles. p. 54 angeführte Stelle ist lehrreich für die liturgische Stellung der Oden: *ἦν δὲ τοῦ ἁγίου γέροντος ἡ λειτουργία τοιαύτη. ἐν μὲν τῇ νυκτὶ ἔψαλλεν ὅλον τὸ ψαλτήριον καὶ τὰς ᾠδὰς ἀθορύβως.*

Anweisung des Grammatikers Theodosios[1]) lautet so: *Ἐάν τις θέλῃ ποιῆσαι κανόνα, πρῶτον δεῖ μελίσαι τὸν εἱρμὸν, εἶτα ἐπαγαγεῖν τὰ τροπάρια ἰσοσυλλαβοῦντα καὶ ὁμοτονοῦντα καὶ τὸν σκοπὸν ἀποσῴζοντα.* Die Erklärungen des Gregorios Korinthios zu den Kanones des Johannes von Damaskus bieten folgende Stelle[2]): *Τὰς λέξεις πάσας τοῦ τροπαρίου σχεδὸν ἐκ τοῦ ἱεροψάλτου λαμβάνων Δαυΐδ, μόνον δὲ τὸ μέλος αὐτὸς συνεισφέρων καὶ τὴν ψαλμῳδίαν εὔρυθμον ποιῶν.* Endlich findet sich in der von Papadopulos-Kerameus[3]) herausgegebenen ersten Doppelvita des Johannes von Damaskus und Kosmas die dichterische Tätigkeit des Kosmas in folgender Weise beschrieben[4]): *εὐρύθμως ἐμελῴδει ῥυθμίζων τὰς ᾠδὰς καὶ μέλος ἐναρμόνιον ἐδίδασκεν ᾄδειν.* Aus diesen Stellen ergibt sich als charakteristisch für die Kanonesdichtung:

1) Textliche Grundlage für die Musterstrophen bilden die Oden.

2) Diese Oden, in LXX und NT natürlich Prosastücke, werden zu rhythmischen Stücken umgegossen. Die 2., 3. Strophe usw. richtet sich in Silbenzahl und Rhythmik nach der Musterstrophe.

3) Es wird eine Melodie zu dem so entstandenen Gedichte hinzukomponiert, die neue Dichtung also nicht vorgelesen oder rezitiert, sondern gesungen. Ja es scheint, daß der große Erfolg der Kanonesdichtung zum großen Teil dem musikalischen Gehalt zuzuschreiben ist.

Wir verstehen also unter Kanon eine für den kirchlichen Gebrauch bestimmte Dichtung, die aus 9 bezw., weil später meist die 2. Ode ausgeschaltet wurde, 8 Oden besteht. Jede der 8 Oden ist ein Komplex von mehreren, später meist 4 Strophen, die unter sich, soweit sie einer Ode angehören, rhythmisch gleichgebaut sind, während die Hirmen (Musterstrophen) der einzelnen Oden in ihrem rhythmischen Bau nicht gleich sind. Sämtliche Oden eines Kanon werden im gleichen Ton gesungen. Der Name Kanon erscheint erst ziemlich spät; die ältesten mir bekannten Stellen bietet Theophanes Graptos († 845) in mehreren Kanonesakrosticha:

1) *κανὼν εἰς κοιμηθέντας, οὗ ἡ ἀκροστιχίς· Κανὼν τέταρτος τοῦ τέλους μεμνημένος.*

2) *κανὼν νεκρώσιμος, οὗ ἡ ἀκροστιχίς· Θεοφάνους ὁ πέμπτος εἰς νεκροὺς κανών.*

3) *κανὼν νεκρώσιμος, οὗ ἡ ἀκροστιχίς· Κανὼν τὸν αὐτὸν ἕβδομος σκοπὸν φέρων.*

---

1) Christ, Hirmus p. 100.

2) Stevenson, Révue des quest. histor. 11 (1876) 484⁴.

3) *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ. Σταχυολ.* IV (Petersburg 1897) 271 ff.

4) l. c. p. 290, 19.

§ 2. Die ältesten Kanonesdichter: Andreas von Kreta, Johannes von Damaskus, Kosmas.

Der älteste Kanonesdichter ist Andreas von Kreta. Pitra hatte ja aus einer der oben erwähnten Mönchsgeschichten geschlossen, daß der Kanon als kirchliche Dichtung schon im 4. Jahrhundert geblüht habe; davon kann jedoch keine Rede sein.[1]) Ferner hatte Angelo Mai ein Triodion, das er im 4. Band des Spicilegium Romanum herausgab, dem Sophronios († 638) zugeschrieben, doch hat Paranikas[2]) durch den Nachweis der Akrosticha gezeigt, daß es in das 9. Jahrhundert gehört. Man fragt sich wohl verwundert, wie Mai dazu kam, dieses Triodion dem Sophronios zuzuschreiben, das doch zum größten Teil dem Joseph[3]) gehört. Die Antwort ist folgende: Bei Kanones des Joseph ist in Hss oft am Rand ein Monogramm beigeschrieben, z. B. im cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 367^{v} in folgender Form: ⲒⲰⲎⲪ s. XI. Dieses Monogramm hat nun im cod. Vatic. gr. 771 (s. XI), wie ich aus den mir von Hrn. Prof. Krumbacher zur Verfügung gestellten Notizen sehe, folgende Form: CΦHω. Mai brauchte nur in dieser Hs zu beginnen: *σωφ* ..., um sofort zu ergänzen: *Σωφρόνιος* und in der Freude über den wertvollen Fund die Schwierigkeiten, die seiner Lesung entgegenstanden, zu übersehen. — Daß endlich der Anastasios, von dem Pitra[4]) einen Kanon herausgegeben hat, im 7. Jahrhundert gelebt habe, ist eine Annahme, für die jeder Beweis fehlt. Als unmöglich wird sie dadurch nachgewiesen, daß Hirmen des Andreas und Kosmas († etwa 760!) benützt sind. Übrigens kann ich das Anastasiosproblem auch nach den Erörterungen von Papadopulos-Kerameus[5]) und Pétridès[6]) noch nicht für gelöst halten.

1. Andreas von Kreta.[7])

Er bleibt also der älteste Kanonesdichter; er lebte von etwa 650 bis etwa 730.

In den liturgischen Büchern werden ihm folgende Dichtungen zugeschrieben:

---

1) Vgl. Christ, Anthol. XXXV.

2) Sitz. Ber. d. bayer. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1870, II 53 ff.

3) Ob aber wirklich dem Hymnographen und nicht eher dem gleichnamigen Erzbischof von Thessalonike?

4) Juris eccles. Graecorum Hist. II 281.

5) Viz. Vr. 7 (1900) 43 ff. 6) Revue de l'Orient chrétien 6 (1900) 444 f.

7) Vgl. Ehrhard bei Krumbacher GBL² 165. Petit in Cabrols Dictionnaire d'archéol. chrét. 2034—2042.

1) 1. Aug. *Κανὼν τῶν ἁγίων ἑπτὰ μαρτύρων τῶν Μακκαβαίων, ἦχος α'.*
Ὠδὴν ἐπινίκιον. Μωσέως τὰ δόγματα..
2) 8. Sept. *Γενέθλιον τῆς Θεοτόκου· ἦχος πλ. δ'.*
Τῷ συντρίψαντι πολέμους ... Χορευέτω πᾶσα κτίσις ...
3) 9. Dez. *Κανὼν τῆς ἁγίας Ἄννης. ἦχος α'.*
Ὠδὴν ἐπινίκιον ... Τὴν σύλληψιν σήμερον ..
4) 20. Dez. *Κανὼν τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος Ἰγνατίου τοῦ Θεοφόρου. ἦχος πλ. δ'*
Ὠδὴν ἐπινίκιον ... Φαιδρῶς ἑορτάζοντες εὐωχηθῶμεν ...
5) Pent. 46 *Κανὼν τῶν Μυροφόρων, ἦχος β'.*
Τὴν Μωσέως ᾠδὴν ... Ἐσταυρώθης σαρκί ..
6) Pent. 83 *ἦχος πλ. δ'. Θάλασσαν ἔπηξας ... Ἔθνη κροτήσατε, Ἑβραῖοι θρηνήσατε ...*
7) Triod. 34 *Τετάρτη τῆς Τυρινῆς, ἦχος δ'.*
Ἄσομαί σοι Κύριε ὁ θεός μου .... Νηστεύων ὁ Κύριος ἀνθρωπίνως ...
8) Triod. 323 *Παρασκευῇ πρὸ τῶν Βαΐων, ἦχος α'.*
Ὠδὴν ἐπινίκιον ἄσωμεν .. Νεκρὸν τετραήμερον ..
9) Triod. 80. 258 *Ἦχος πλ. β'*: Großer Kanon:
Βοηθὸς καὶ σκεπαστὴς ... Πόθεν ἄρξωμαι θρηνεῖν ...
10) Theot. 3 *Ἦχος α'. Σοῦ ἡ τροπαιοῦχος .... Θρηνῶν ἀπαρχάς ...*
11) „ 11 „ *α'. Ὠδὴν ἐπινίκιον ... Ὠδὴν παρακλήσεως ...*
12) „ 20 „ *β' Δεῦτε λαοὶ .... Θρήνου καιρὸς πρόσεστιν*
13) „ 31 „ *γ' Χέρσον ἀβυσσοτόκον... Θλίψεσι προσπαλαίειν...*
14) „ 59 „ *πλ. α' Ἵππον καὶ ἀναβάτην ... Ψάλλειν ἀδιαλείπτως ...*
15) „ 75 „ *πλ. β'. Βοηθὸς καὶ σκεπαστής ... Ἰωὴλ ὁ θαυμαστός ..*
16) „ 87 „ *βαρύς. Νεύσει σου πρὸς γεώδη ... Τρέμω τὴν καταδίκην ...*
17) „ 103 „ *πλ. δ' Ὑγρὰν διοδεύσας ... Θρηνώδη τὸν βίον ....*
18) „ 93 „ *βαρύς. Νεύσει σου πρὸς γεώδη ... Πρῶτον παθῶν νοήσας ...*
19) Christ. Anth. 15 f.(?) *Ἦχος δ'. Οὐκ ἔστι σοι ὅμοιος ... Σὺ δεσμεῖν καὶ λύειν ..*

Die Angaben verdienen, mit Ausnahme des Theotokarions, Vertrauen.

Der Kanon des Theophanes († 845) auf Andreas (4. Juli)[1]) mit

1) In der 3. Strophe der 4. Ode heißt es: *Ὡς θεῖος Ἱεράρχης πανόλβιε ποιμαντικῶς προπολεμῶν τῆς Ἐκκλησίας ἀπήλασας τὰς τῶν λεόντων ἐφόδους.* Daraus geht hervor, daß Andreas den Beginn der Bilderstürme noch erlebte!

der Akrostichis: Ὕμνοις κροτῶμεν ἀνδρικοῖς τὸν Ἀνδρέαν. Ἦχος πλ. α' Inc. Ὕπνον ἀπὸ βλεφάρων ... bietet betreffs der dichterischen Tätigkeit des Andreas nur sehr allgemeine und dürftige Angaben:

α²: *Μέλει παναρμονίῳ τὴν σὴν κινύραν κινῶν τὴν Χριστοῦ Ἐκκλησίαν ὑμνολογῶν ... ᾄδων ᾄσματα θεῖα.* Etwas bestimmter sagt das *κάθισμα: ... ἀνυμνῶν τὴν Τριάδα, Ἁγίων τὰ τάγματα καὶ Παρθένον τὴν ἄχραντον.* In der 8. Ode sagt Theophanes: *Νέας κιβωτοῦ τῆς Ἐκκλησίας Πάτερ φαιδρῶς προεσκίρτησας χοροὺς στησάμενος· Πάντα τὰ ἔργα Χριστόν, βοῶν, ὑμνεῖτε καὶ ὑπερυψοῦτε εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας. Ἆσμα τὸ καινὸν ἐν Ἐκκλησίᾳ, Πάτερ, Ὁσίων ἐκραύγαζες τῷ Παντοκράτορι ... τοὺς ἄθλους ἀνύμνησας .. πάντων ἁγίων.*

Leider erwähnt auch die von Papadopulos-Kerameus[1]) herausgegebene alte Vita des Andreas zwar einige seiner Predigten[2]), von Dichtungen aber ist keine Rede. Desgleichen versagen für Andreas die Kommentare.

2. Johannes von Damaskus und Kosmas.

Unsere Kenntnis von dem Leben des Johannes von Damaskus[3]) wurde bisher aus der von einem Patriarchen Johannes von Jerusalem nach einer arabischen Vorlage bearbeiteten Biographie geschöpft, die, bei Migne 94, 429 ff. gedruckt, im Folgenden mit M bezeichnet werden soll. Darnach wurde Johannes gegen Ende des 7. Jahrhunderts in Damaskus als Sohn eines im Dienste des Kalifen stehenden vornehmen, christlichen Syrers geboren und mit einem Adoptivbruder Kosmas von einem Mönche Kosmas erzogen. Nach dem Tode seines Vaters bekleidete er ebenfalls ein angesehenes Hofamt, griff dann durch literarische Tätigkeit in den Bilderstreit ein und mußte sich infolge von Intriguen des byzantinischen Kaisers Leo des Isauriers in das Sabaskloster bei Jerusalem zurückziehen; hier starb er etwa 750.

1) Anal. V (1898) 168 f.

2) l. c. 175, 15. 24. Als Datum seines Todes wird der 4. Juli der 8. Indiktion (=?) angegeben. Ich kann mir bei dieser Gelegenheit nicht versagen, auf eine merkwürdige Stelle in der Lobrede des Andreas von Kreta auf den hl. Patapios (Migne 94, 1205 f.) hinzuweisen. Da sagt Andreas p. 1217 D: Ich weiß wohl, daß einige sich darüber aufhalten, daß wir nichts Geistreiches über das Vaterland unseres Helden (ein beliebter *τόπος*!) gesagt haben. *Φιλοῦσι γὰρ οἱ φιλόζωοι τοῖς τῶν λόγων σοφιστικοῖς λαρυγγίσμασι τὴν ἀκοὴν καταυλίζεσθαι, οἷς καὶ τὰ μουσικὰ τῶν ἑσπερινῶν βακχευμάτων παίγνια καὶ τὰ σοβαρὰ τῶν ἐπὶ σκηνῇ ἀθυρμάτων λογύδρια μέγιστόν τι καθορᾶται καὶ χρήσιμον ...* Worauf spielt Andreas hier an?

3) Vgl. die jüngste Darstellung durch Kattenbusch, Protestantische Real-Encyklopädie, s. v. Johannes von Damaskus.

Zu M hat nun Papadopulos-Kerameus im 4. Bande seiner Analekta zwei neue Doppelbiographieen des Johannes und Kosmas veröffentlicht, die im Folgenden mit P[1]) bzw. K[2]) bezeichnet seien. Der Verfasser von P ist nicht bekannt, K ist von einem Patriarchen Johannes Merkuropolos von Jerusalem[3]) nach arabischen Quellen verfaßt.

Eine 4. Quelle ist die Lobrede des Konstantinos Logothetes Akropolites (Migne 140, 812 f.) aus dem 13. Jahrhundert.

Außerdem verdienen neben den verschiedenen beiläufigen Erwähnungen bei Historikern noch Beachtung kürzere Zusammenfassungen, z. T. in lateinischer Sprache, die am bequemsten bei Migne 94, 489 sich finden. Sie sind keine wertvollen Geschichtsquellen, zeigen uns aber in lehrreicher Weise, wie das Bild einer bedeutenden Persönlichkeit in der Überlieferung sich weiter entwickelt und ausgeschmückt und umgestaltet wird.

Es ist eine lohnende Aufgabe, die gegenseitige Abhängigkeit dieser biographischen Überlieferung über Johannes von Damaskus zu untersuchen, eine Untersuchung, die die unentbehrliche Voraussetzung für die Wertung der berichteten Tatsachen bildet.

Betrachten wir zunächst die Biographieen M und K und lassen P vorläufig außer acht! M stammt, wie erwähnt, von einem Patriarchen Johannes, dessen Datierung in das 10. Jahrhundert freilich unbewiesen ist. K stammt ebenfalls von einem Patriarchen Johannes Merkuropolos von Jerusalem, dessen Lebenszeit ebensowenig genauer zeitlich zu umgrenzen ist. Beide Biographen erklären, daß sie nach einer arabischen Quelle gearbeitet hätten:

M 433 *γ' Τούτου (='Ιωάννου) τοίνυν τὸν βίον ὡς ἔτυχεν ἐσχεδιασμένον ἀγροϊκιστὶ παρορατέον καὶ μᾶλλον μόνῳ διαλέκτῳ καὶ γράμμασι τοῖς 'Αραβικοῖς . . . .*

M p. 489 (im Schlußgebet an den Heiligen): *Σύγγνωθί μοι . . . ἐφ' οἷς τοῦτον τὸν καλὸν ἔρανον ἄλλου πεποιηκότος ὡς εἶχεν ὁ ἄνθρωπος ἀφελῶς αὐτὸς εὑρηκὼς καὶ διαλέκτῳ 'Αράβων καὶ γράμμασι κείμενον ὁ ὁμωνυμῶν σοι . . . μετέβαλλον.*

Der arabische Text, unbeholfen stilisiert, durch Sprache und Schrift den Mönchen nicht leicht zugänglich (das ist, nebenbei bemerkt, ein wenn auch geringfügiger Fingerzeig für Alter und Entstehungsort der griechischen Fassung), ist also in griechischer Sprache bearbeitet worden. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Übersetzung nicht eine wörtliche war, sonst würde ja auch der griechische Text *ἀγροϊκιστὶ*

1) l. c. p. 271 ff. 2) l. c. p. 303 ff.

3) Bei Le Quien, Oriens Christianus, nicht verzeichnet.

ausgefallen sein; der Patriarch wird nach Möglichkeit seine rhetorische Befähigung und Bildung verwertet haben, um seinem Helden ein würdiges Denkmal zu setzen. Die Erzählung liest sich in der Tat recht gut, schreitet in klarem, durchsichtigem Satzbau, lebhafter Darstellung fort, ohne durch allzuviel rhetorischen Wust belastet und unverständlich zu sein; daß das Bild des Johannes von der Legende schon mit manchen wunderbaren Zügen umrankt ist, darf uns im Orient nicht wundern.

Am Schlusse von K heißt es p. 350, 11: *Σύγγνωτέ μοι πατέρες... ἐφ' οἷς τὸν ἔρανον τοῦτον ἄλλου πεπονηκότος ὡς εἶχεν αὐτὸς εὑρηκὼς ἐγὼ κατὰ δύναμιν*(!) *ἔγραψα καὶ διαλέκτῳ Ἀράβων καὶ γράμμασι κείμενον ὁ ὑμῶν θατέρῳ*(!) *συνωνυμῶν εἰς τὸ τοῦ λόγου τοῦδε εἶδος μετέβαλον.*

Dieser Satz kann natürlich ebensowenig wie der entsprechende, zum großen Teil wörtlich übereinstimmende Satz M 433 und 489 in dem arabischen Original gestanden haben. Wie ist die wörtliche Übereinstimmung zu erklären? Sind die beiden Johannes identisch? Hat also der gleiche Verfasser eine Biographie des Johannes und eine Doppelbiographie des Johannes und Kosmas verfaßt, beide nach arabischen Vorlagen? Oder sind die Verfasser zwei verschiedene Patriarchen von Jerusalem mit dem nämlichen Namen? Ist dann die Vita des Johannes die Vorlage oder die Doppelbiographie? Oder haben beide Verfasser das gleiche arabische Original benutzt und nur Johannes Merkuropolos noch die auf Kosmas bezüglichen Tatsachen eingefügt? Oder hat er sie der schon vorgefundenen griechischen Überarbeitung eingefügt? Auch der Fall wäre denkbar, daß K älter ist und daraus M durch Verkürzung entstand. Man sieht, es gibt eine Fülle von Möglichkeiten, deren keine von vornherein abgewiesen werden darf. Nur eine sorgfältige, unbefangene Vergleichung der beiden Biographien kann uns eine Lösung der Frage gewähren. Lehrreich ist nun da gleich das Verhältnis der beiden eben angeführten Sätze. Das naivunbefangene *καλὸν*, das nach Selbstlob klingen mochte, fehlt bei K; es würde wohl kaum eingefügt werden, ist also wohl das ursprüngliche. Für *πεποιηκότος* hat K das gewähltere *πεπονηκότος*. Charakteristisch ist *κατὰ δύναμιν* in K; in der Tat hat sich K die redlichste Mühe gegeben, so rhetorisch und schwungvoll als möglich zu erzählen; freilich ist der Periodenbau oft fast unverständlich, unklar und unschön. Die für einen Byzantiner bezeichnende Andeutung des Namens durch *ὁ ὁμωνυμῶν σοι*, eine Erscheinung, die auch in der Akrostichis der Kanones uns öfter begegnen wird, ist karikiert in das verlegene: *ὁ ὑμῶν θατέρῳ συνωνυμῶν*. Der Verfasser wollte um jeden Preis die Andeutung des Autors beibehalten und half, so gut es eben ging.

Betrachten wir nun die Biographien selbst! Die Einleitung ist bei beiden verschieden, wie ja auch der Gegenstand nicht ganz der gleiche ist; vermutlich fehlte überhaupt im arabischen Original eine Einleitung. M führt aus, wie die Taten der in früheren Zeiten lebenden heiligen Männer auch von den Späteren noch beachtet werden müßten, wie das besonders auf Johannes von Damaskus zutreffe, der in der Zeit der Bilderstürme lebte (von diesen wird als etwas Vergangenem gesprochen!). So habe er versucht, sein Leben und Wirken zu schildern. Er beginnt dann, genau nach dem rhetorischen Schema, mit der Heimatstadt Damaskus, die trotz aller Reize, mit welchen sie durch die Natur geschmückt sei, trotz der Bekehrung eines Paulus nichts Größeres und Trefflicheres aufzuweisen habe als ihren Sohn Johannes. K holt weiter aus und führt mit allgemeinen Betrachtungen zu dem Thema hinüber. Auch er rühmt Damaskus und seine Vorzüge, deren höchsten Johannes verkörpere. Doch ist die Schilderung im einzelnen in beiden Viten verschieden, wenn auch der Gedankengang der gleiche ist. Einen besonderen Stolz bildet der fromme Vater des Johannes, der, aus christlichem Geschlechte stammend, seinen Glauben inmitten der heidnischen Umgebung treu bewahrt habe:

M 437: *Ὡς γὰρ σημαία ἐπὶ βουνοῦ, μᾶλλον δ' ὡς λύχνος ἐν νυκτὶ καὶ ὥσπερ σπέρμα τῷ Ἰσραὴλ καὶ οἷον σπινθὴρ ἐν σποδιᾷ τὸ τῶν προπατόρων γένος τοῦ Ἰωάννου ἐν Δαμασκῷ καταλέλειπται* (Hs *καταλέλοιπεν*!)

K 304, 8 *Ἀλλ' ὁ καταλιμπάνων τῷ Ἰσραὴλ μετρητοὺς ἀνθρώπους, οἳ τῇ Βάαλ οὐ προσεκύνησαν, αὐτὸς καὶ τοὺς γεννήτορας τῶν … Ἰωάννου καὶ Κοσμᾶ … καταλέλοιπε καὶ ὡς σημαίαν ἐπὶ βουνοῦ ἐπὶ ὄρους τῆς πίστεως ἵστησιν* K 305, 21 *καὶ ἦν ὡς ἐν νυκτί τις λύχνος εἰπεῖν ἢ σπινθὴρ ἐν σποδιᾷ τότε κρυπτόμενος ..*

Der Vergleich mit dem *σπέρμα* ist in K etwas ausführlicher gegeben. Die Tugenden des Vaters unseres Johannes werden in beiden Viten inhaltlich ziemlich übereinstimmend gerühmt, nur ist K in der rhetorischen Ausgestaltung viel weiter gegangen. Auch der Vergleich seines Einflusses bei dem Kalifen mit der vornehmen Stellung des Daniel bei den heidnischen Assyrern und des Joseph in Ägypten ist beiden Lebensbeschreibungen gemeinsam. Dann kommt eine Zusammenfassung und Überleitung zu dem Sohne:

M 440 *Οὕτως ἔχων, οὐ φιλοξενίας ὡς Ἀβραὰμ, ἀλλὰ φιλανθρωπίας λαμβάνει μισθόν, τόκον θαυμαστὸν, εἰ καὶ μὴ ἐξ ἐπαγγελίας,*

K 306, 4 *Οὕτως οὖν ἔχων ἐκεῖνος ἕνα καὶ μόνον, τὸν Ἰωάννην, τίκτει υἱὸν (εἰ καὶ μὴ ἐξ ἐπαγγελίας, ἀλλ' ἐκ θείας προγνώσεώς τε*

ἀλλὰ θείας προγνώσεως καὶ προορίσεως. Προέγνω γὰρ ὁ θεὸς τὸν Ἰωάννην, ὁποῖος ἔσται, καὶ προώρισε ...

καὶ προρρήσεως(!)· προῄδει γὰρ ὁ Θεὸς ὁποῖος οὗτος ἀναφανήσεται...

Ohne Zweifel ist in K statt *προρρήσεως*, das als in direktem Gegensatz zu dem *μὴ ἐξ ἐπαγγελίας* stehend falsch ist, *προορίσεως* zu schreiben. Man beachte auch hier die stilistischen Unterschiede der beiden Fassungen!

Auch die Taufe ist übereinstimmend geschildert:

M 440 ... καὶ ἁπαλῷ τῷ σώματι ἔτι, τῇ διὰ τῆς πνευματικῆς μητρὸς ἀναγεννήσει τέκνον φωτὸς ὁ πατὴρ τὸν υἱὸν ἀπεργάζεται, πρᾶγμα ποιῶν οὐ τότε ῥᾷον οὐδ' ἐν μέσοις ἐκείνοις ἐν ἔθνεσιν εὐκατατόλμητον τοῖς πολλοῖς. Εἶτα φροντὶς τῷ πατρὶ τοῦ παιδὸς οὐ κελητίζειν αὐτὸν μαθεῖν, οὐδὲ δόρυ κινεῖν δεξιῶς, οὐκ ἐκ τόξου βάλλειν ὀϊστὸν εὐστοχώτατα ἢ θηρίοις μάχεσθαι.... ἐφ' οἷς ... ἀνὴρ ἀνηρευνᾶτο πᾶσαν παιδείαν ἐξησκημένος ... καὶ τὴν ἱερὰν ἐπιθυμίαν ὁ θεὸς ἀποπληροῖ τῷ ἀνδρὶ καὶ τῷ ζητοῦντι εὕρηται ὁ ζητούμενος. Ὁ δὲ τρόπος τῆς τοῦ ζητουμένου εὑρήσεως τοιοςδί.

K 306, 7 .. ὅν, εἰ καὶ τότε σπάνιον ἦν οὐδὲ μόνον ἐν μέσοις ἐκείνοις τοῖς ἔθνεσι θαρροῦντα πολιτεύεσθαι εὐσεβῶς, ἐν ἁπαλῷ ἔτι τῷ σώματι τῷ λουτρῷ τοῦ πνεύματος καθηγίασε ... p. 307, 27 Γίνεται γοῦν φροντὶς τῷ πατρὶ οὐ κελητίζειν τοὺς παῖδας οὐδὲ τοῖς ἀνακτόροις ἐνδιατρίβειν, οὐ θηρίοις μάχεσθαι καὶ ἐκ τόξου βάλλειν τὸν ὀϊστὸν ... ὁ δὲ τὸν σκοπὸν τοῦ πατρὸς εἰς ἔργον ἐλέγξων ἀνερευνᾶτο μετ' ἐπιτάσεως καὶ θεὸς ὁ πᾶσι συνεργῶν εἰς τὸ ἀγαθὸν τὴν ἱερὰν ἐπιθυμίαν ἀποπληροῖ τῷ ἀνδρὶ καὶ τῷ ζητοῦντι εὕρηται ὁ ζητούμενος· ὁ δὲ τρόπος τῆς τοῦ ποθουμένου εὑρέσεως τοιοσδί.

Auch hier die Erscheinung, daß die Erzählung in M glatt und leicht dahinfließt, während K immer zu steigern sucht, nach möglichst gewählten Worten hascht, und da, wo ihn seine Vorlage im Stiche läßt, höchst unbehilflich im Ausdruck und Satzbau ist. Nach *καθηγίασε* folgt in K ziemlich unvermittelt eine recht ungeschickt erfundene Wundererzählung, die den Emir, den Vater des Johannes, hinweist auf den bevorstehenden Gewinn eines zweiten Sohnes und die Erzählung der Adoption des Kosmas selbst. Dann schließt sich nach dieser Einschiebung genau wie in M an: *Γίνεται οὖν φροντίς* ..

Die Erzählung von der Gefangennahme des älteren Kosmas ist am Anfang wieder ganz übereinstimmend. Auch hier ist sie in M recht klar, während man sie bei K öfters lesen muß, so sehr sind die Tatsachen unter dem Wuste der Rhetorik verborgen. Auch sieht man deutlich, wie dem Verfasser von K eine deutliche Vorstellung von den

Verhältnissen jener Zeit abgeht, wenn er mit seiner Phantasie noch kleine Detailzüge auszumalen sucht. Der Bildungsgang des älteren Kosmas wird ebenfalls vielfach gleichlautend geschildert. Aus Italien stammend, wird er auf einer Seereise mit anderen Christen von sarazenischen Seeräubern gefangen; bei der Verteilung der Beute lenkt er die Aufmerksamkeit des Emirs auf sich, der in ihm den gesuchten Erzieher für seine beiden Söhne erkennt.

M 444 *Τούτων ἀκηκοὼς τῶν ῥημάτων ὁ ἐρῶν τοιοῦδε θησαυροῦ ἀπεκρίνατο· Ἔα, ὦ μακάριε ἄνθρωπε . . .*

K 312, 7 *Τούτων ἀκηκοὼς τῶν ῥημάτων ὁ ἐρῶν τοιοῦδε τοῦ θησαυροῦ ἀπεκρίνατο· Ἔα μοι τοῦ λοιποῦ.*

In M eilt der Emir zum Kalifen, um sich Kosmas als Geschenk auszubitten. Der Kalif erfüllt den Wunsch seines treuen Dieners ohne weiteres. Dieser kleine, aber bezeichnende Zug ist in K unterdrückt, wohl um die Macht des Heiden möglichst auszuschalten; K fährt unmittelbar nach *τοῦ λοιποῦ* fort:

M 444 . . . *καὶ ἀπαγαγὼν εἰς τὸν ἴδιον οἶκον παρηγόρει τὸν ἄνδρα καὶ τῆς μακρᾶς κακοπαθείας ἀνέψυχε καὶ τοιαῦτα λέγων προσέθετο· Οὐκ εἶ μόνον ἐλεύθερος τοῦ λοιποῦ, ἀλλὰ καὶ κοινωνόν σε τοῦ οἴκου μου τίθημαι καὶ συνδέσποτον κατ' ἐμὲ, συμμέτοχόν μοι πάσης χαρᾶς τε καὶ θλίψεως. Τοῦτο δὲ μόνον πρὸς τῆς σῆς αἰτῶ τιμιότητος, ἵνα τοῦτον δή μοι τὸν ἐκ φύσεως υἱὸν Ἰωάννην καὶ τοῦτον τὸν ἕτερον τὸν ὁμωνυμοῦντά σοι ὃν καὶ εἰς υἱὸν ἐποιησάμην πνευματικὸν, ἐξ Ἱεροσολύμων ὁρμώμενον καὶ ἀφ' ἁπαλῶν ἀπορφανισθέντα τῷ σώματι . .*

K *καὶ ἀναγαγὼν εἰς τὸν ἴδιον οἶκον παρηγόρει τε τὸν ἄνδρα καὶ τῆς μακρᾶς κακοπαθείας ἀνέψυχε καὶ τοιῶνδε λόγων ἐνήρχετο πρὸς αὐτόν· Μὴ οἴου τὸ λοιπόν μοι δοῦλος ἢ καὶ ἐλεύθερος ἔσεσθαι, ἀλλὰ κοινωνόν σε τοῦ οἴκου παντὸς ἀπογράφομαι καὶ συνδεσπότην καὶ συμμέτοχον πάσης χαρᾶς τε καὶ θλίψεως ἔμοιγε· τοῦτο δὲ μόνον πρὸς τῆς σῆς αἰτῶ ἀρετῆς τοῦτον δή μοι τὸν ἐκ φύσεως υἱὸν Ἰωάννην καὶ τοῦτον δὴ τὸν ἕτερον τὸν συνωνυμῶντά σοι ὃν καὶ εἰς υἱὸν εἰσεποιησάμην ἐκ Παλαιστίνης μὲν ἥκοντα, ἐκ δ' αὐτοῦ τοῦ ἄνθους τῆς ἡλικίας τοὺς φύντας ἀποβαλόμενον*(!) . .

Kosmas der Ältere ist natürlich über den ehrenvollen Antrag sehr erfreut. M schildert diese Freude sehr originell: „Als der „Philosoph“ das gehört hatte, war er sofort[1]) ein Pferd, das den Zügel gesprengt

1) Ich kann die Vermutung nicht unterdrücken, daß das etwas auffällige „war er sofort“ auf ein Mißverständnis der Vorlage zurückzuführen ist, indem der Verfasser ein ka'anna als kāna las: كأنّ und كان.

hat und über die Ebene dahinstürmt, oder ein dürstender Hirsch, der zu den Wasserquellen galoppiert". Man glaubt, einen altarabischen Dichter zu vernehmen. Die ganze Stelle, wohl sicher aus dem arabischen Original übernommen, hat K gestrichen. Er läßt den Emir noch eine längere, von moralischen Grundsätzen erfüllte Rede halten und fügt kurz hinzu, daß Kosmas über das Anerbieten des Emir sehr erfreut war. Dann wird sofort seine Unterrichtsmethode geschildert. Bezeichnend ist ferner die Stelle, die von Johannes als Schüler handelt.

M 445 *Ὁ δὲ Ἰωάννης ἀετὸς ἦν ἀέρα διαπετόμενος ὡς πτέρυξι χρώμενος εὐφυΐᾳ φύσεως καὶ σπουδῇ προαιρέσεως.*

K 314, 2 . . *καὶ ἦν ἰδεῖν αὐτῶν ἕκαστον ἀετὸν ὑψιπέτην ὀξέως εἰς ἀέρα διαπετόμενον καὶ πτέρυξι διτταῖς εὐφυΐᾳ φύσεως καὶ σπουδῇ προαιρέσεως χρώμενον.*

Der Unterricht wird in M recht anschaulich mit interessanten Einzelheiten geschildert, während K, seiner moralisierenden Tendenz getreu, mehrere Reden des Lehrers bietet, in welchen er seinen Schülern seine Grundsätze für den Unterricht entwickelt, jedenfalls ein pädagogisch merkwürdiges Verfahren. Die Fortschritte der beiden Schüler werden ebenfalls übereinstimmend gerühmt. Als Kosmas sie nichts mehr zu lehren vermag, bittet er den Emir um die Erlaubnis, sich ins Kloster zurückziehen zu dürfen, bei M mit schlichten Worten, in K breitspurig, mit großem Bilderaufwand.

M 449 *Ἤλγησεν ἐπὶ τῷ λόγῳ τοῦ φιλοσόφου ὁ Ἰωάννου πατήρ. Πλὴν οὐκ εἶχε κατασχεῖν, ἵνα μὴ δόξῃ φαῦλα τὰ μισθώματα τῆς τῶν λόγων διδασκαλίας αὐτῷ ἀποδίδοσθαι. Ἐφοδιασάμενος δὲ αὐτὸν δαψιλεστάτοις πρὸς τὴν χρείαν ἐφοδίοις, ἐν εἰρήνῃ ἀπέλυσεν.*

K 316, 25 *Ἤλγησεν ἐπὶ τοῖς λόγοις τούτοις ὁ αἰτηθεὶς τὸ μὲν ὅτι μελῶν οἰκείων ἐῴκει ζημιοῦσθαι διάζευξιν (οὕτω γὰρ προσήνωτο τῷ ἀνδρὶ), τὸ δὲ ὅτι μὴ θαρρεῖν ἐδόκει ταῖς λαμπραῖς ἐπαγγελίαις ἐπὶ τοῖς παισίν· ἐδεδοίκει γάρ τινὸς ὑστέρησιν δέοντος ἐλπίδι τοῦ μέλλοντος καὶ ἐφέσει. Ὅμως, ὡς ἂν μὴ δόξῃ φαῦλα τὰ μισθώματα τῆς ἐπὶ τῷ λόγῳ σπουδῆς αὐτῷ ἀποδιδούς, κατέχειν μὲν οὐκ εἶχεν οὐδὲ ἐπεχείρησεν, δαψιλεστέροις δὲ καὶ τοῖς δάκρυσιν(!) αὐτὸν αὐτίκα μετ' εἰρήνης ἀπέλυσεν.*

Die psychologische Begründung in K ist in ihrer zweiten Hälfte gesucht; die prosaischen *ἐφόδια* hat K durch *δάκρυα* ersetzt. Auch hält in K der Emir noch eine kleine Abschiedsrede, von der in M nichts steht.

Bald stirbt der Vater des Johannes, dieser wird zum Kalifen gerufen und von ihm ebenfalls zum πρωτοσύμβουλος ernannt — in K werden bei dieser Gelegenheit wieder einige kleine Reden gehalten —, Johannes muß das ehrenvolle Anerbieten annehmen. Die Erzählung stimmt wieder größtenteils wörtlich überein:

M 449 .. ὅμως ἱκανῶς βιασθεὶς (Ἰωάννης) ἀντιτείνειν ἔτι οὐκ ἴσχυσε· καὶ καθίσταται οὗτος ἐν μείζονι ἀρχῇ παρὰ τὸν γεννήσαντα.

cap. ιδ' Ἦν δὲ τὰ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς διιθύνων τότε Λέων ὁ Ἴσαυρος ...

K 317, 24 .. ὅμως ἱκανῶς βιασθείς, ἐπεὶ μὴ ἀντιτείνειν ἐξῆν. Folgt eine Kosmasepisode, dann nach einer Überleitungsphrase:

318, 13: Κατ' ἐκεῖνο καιροῦ τῶν τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς ἐπειλημμένος σκήπτρων ὁ ἐξ Ἰσαυρίας Λέων ...

Damit wird auf die Rolle übergegangen, die Johannes im Bilderstreit zu spielen hat. Die Anwendung des biblischen Wortes: „Der Löwe wird brüllen und wer wird sich nicht fürchten?" auf Leo findet sich bei M schon in der Einleitung (cap. β'), während K, der in der Einleitung nichts von den Bilderstürmen erwähnt, die gleiche Verwendung des Bibelwortes erst hier bringt: Johannes wendet sich durch Sendschreiben, die er nach Konstantinopel schickt, gegen Leo und sein Edikt; das wird gleichlautend erzählt, besonders finden sich die Vergleiche mit Elias und Paulus in beiden Fassungen. Dann wird das Vorgehen Leos geschildert. Bei K sind die Tatsachen bei weitgehendster wörtlicher Übereinstimmung noch mehr ausgeschmückt; der König hält mehrere Reden an seine Beamten und Schreiber, in denen er seine Absichten darlegt. Selbst der gefälschte Brief ist in K etwas umstilisiert, noch mehr auf starke Wirkung auf den Kalifen berechnet. Der Brief, an den Kalifen gesandt, hat den gewünschten Erfolg; dem vermeintlichen Verräter Johannes wird die rechte Hand abgeschlagen und sie zur Warnung im Freien aufgehängt.[1]) In K kommt auch Kosmas zum Wort; er tritt, als er von den gegen seinen Adoptivbruder erhobenen Beschuldigungen hört, vor den Kalifen und macht ihm sehr wenig ehrerbietige Vorstellungen. Er wird dann ins Gefängnis geworfen; wie er wieder daraus befreit wird, ist nicht klar, wie überhaupt die ganze, in M fehlende Episode, inhaltlich und formell wenig gelungen ist. Scheiden wir sie aus, so ist der Zusammenhang in K und M ganz gleich. Die Wiederanheilung der Hand durch Maria

1) Johannes gibt die Ähnlichkeit der Schrift zu, leugnet aber vom Inhalt etwas zu wissen: M 456 τὰ δὲ αὐτοῖς (dem Brief) ἐμφερόμενα μὴ τὸ παράπαν εἰδέναι μηδεὶς εἰς νοῦν βαλέσθαι ποτὲ προσέθετο. Hier liegt in μηδεὶς εἰς eine offenbare Dittographie vor, wie auch K 321, 33 zeigt: .. τὰ δ' ἐν αὐτοῖς διειλημμένα μὴ τὸ παράπαν εἰδέναι μηδ' εἰς νοῦν βαλέσθαι ποτὲ τὰ τοιαῦτα ἐνίστατο.

vollzieht sich in M ohne Anwesenheit des Kosmas, in K ist er dabei anwesend. Johannes wird zum Kalifen gerufen, als das Wunder bekannt wird; dieser bietet ihm von neuem die erste Stelle in seinem Rat mit ehrenden Worten an. Nun findet sich wieder eine bezeichnende Abweichung. In M bittet Johannes den Kalifen fußfällig mit inständigen Worten, sich in die Einsamkeit zurückziehen zu dürfen, und der Kalife erlaubt es nach längerem Widerstreben. In K dagegen donnert Kosmas, von dessen Anwesenheit gar nichts gesagt worden war, den Sultan ob des erneuten Angebotes in wenig höflicher Weise an und beide verlassen dann ohne weiteres „τὸν οὕτως ἐμβρόντητον“. Aus solchen kleinen Zügen sehen wir, wie sich die Legende weiter entwickelt, aber immer mehr vom Boden der realen Wirklichkeit entfernt.

Ich will die beiden Viten nicht in dieser Ausführlichkeit weiter mit einander vergleichen. Der Gang ist im großen und ganzen immer der gleiche, die wörtlichen Übereinstimmungen finden sich ebenfalls weiter; nur wird in K die Tätigkeit des Kosmas in mehreren Kapiteln für sich behandelt. Eine Episode sei noch hervorgehoben. Johannes wird von seinem Lehrer im Kloster mit Körben nach Damaskus geschickt und soll sie hier zu sehr hohem Preise verkaufen, um sich in der Demut zu üben. In M kauft ein früherer Diener seinem Herrn, den er zwar erkennt, aber nicht weiter belästigt, die Körbe zu dem geforderten Preis ab. K schmückt auch diese Erzählung aus. Johannes leugnet (!), der vermutete zu sein und verstellt sich, um sich nicht zu verraten; er wird dann von seinem früheren Diener mit in sein Haus genommen und gibt sich ihm allein unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu erkennen. Das gibt natürlich Gelegenheit, die Demut des Johannes und seine Selbsterniedrigung noch schärfer zu beleuchten und einige erbauliche Reden wechseln zu lassen. Eine unklare und in ihren Motiven nicht recht durchsichtige Wundergeschichte in K fehlt in M, sonst werden die Schicksale des Johannes im Kloster, seine Ernennung zum Presbyter und sein Tod übereinstimmend erzählt.

Betrachten wir nun den Sachverhalt, so glaube ich, daß wir folgendes über das Verhältnis der beiden Biographien aussagen dürfen:

Ein arabisches Original einer Biographie des Johannes von Damaskus wurde von einem Patriarchen Johannes von Jerusalem in das Griechische übertragen, mit Einleitung und Schluß ausgestattet, auch im übrigen der Text so gut als möglich in geschmackvollem, wenn auch einfachem Griechisch wiedergegeben. Das Hauptgewicht ruht auf der Erzählung der historischen Tatsachen. Dieser griechische Text

diente als Grundlage für eine Biographie des Johannes und seines Adoptivbruders Kosmas, indem vielfach der Wortlaut beibehalten, im großen und ganzen aber der einfach erzählende Ton der Vorlage in einen mehr rhetorisierenden und erbaulich-moralisierenden umgesetzt wurde, die auf Kosmas bezüglichen Erzählungen an geeignet scheinenden Punkten ohne besonders geschickte Verknüpfung eingeschaltet wurden. Einzelne kleine Züge, die leicht mit etwas Phantasie erfunden werden konnten, wurden eingefügt, um die Helden in noch höherem Glanze zu zeigen; andererseits fielen diesem Bestreben manche unzweifelhaft echte Züge zum Opfer. Daß K von dem gleichen Verfasser erweitert wurde, von dem M übersetzt wurde, daß also der Patriarch Johannes und Johannes Merkuropolos identisch sind, ist wenig wahrscheinlich; denn dann hätte der gleiche Patriarch einmal eine Biographie des Johannes nach arabischer Quelle geschrieben und dann noch eine Doppelbiographie des Johannes und Kosmas ebenfalls nach arabischer Quelle, die enge Berührung der griechischen Texte müßte dann auf große Ähnlichkeit der arabischen Vorlagen zurückgehen, eine Annahme, die wenig wahrscheinlich ist. Entweder ist Johannes Merkuropolos ein späterer Patriarch von Jerusalem, der die von einem gleichnamigen Amtsvorgänger verfaßte griechische Biographie mit möglichst geringen Veränderungen bearbeitete und so auch Stellen unberührt ließ, die, wie die von der arabischen Vorlage handelnden für ihn gar nicht mehr zutrafen. Oder K ist eine anonyme Bearbeitung von M, wobei der Bearbeiter von K als Verfasser von M in seiner Vorlage einen Patriarchen Johannes Merkuropolos genannt fand und ohne weiteres beibehielt, während in unserer Überlieferung von M der Zusatz *Μερκουρόπωλος* weggefallen ist.

Einige Verschiedenheiten zwischen M und K seien noch in aller Kürze besprochen. M nennt den Vater des Johannes Sergios, wohl sicher mit Recht, während ihn K Terentios nennt.[1]) M führt den Namen des Vorstandes des Sabasklosters nicht an, in K heißt er Nikodemos. Welchen Wert diese Angabe hat und woher sie stammt, weiß ich nicht. Kosmas der Lehrer lebt nach M bis zu seinem Tode im Sabaskloster, K gibt als Dauer seines Aufenthaltes die Zahl von 10 Jahren an. Damit berühren wir einen merkwürdigen Punkt. Während in M sich keine einzige bestimmte Zahlenangabe findet, treten uns solche in K mit merkwürdiger Bestimmtheit entgegen. Kosmas ist[2]) 26 Jahre alt beim Eintritt in das Kloster, Johannes fünf Jahre jünger, also 21. Kosmas bleibt dann 11 Jahre im Kloster,

1) l. c. p. 306, 2. 2) l. c. p. 328, 7.

bis er Erzbischof von Majuma wird. Als Zeitpunkt dafür wird gewöhnlich 743 angenommen, das ist aber keineswegs sicher. Als Geburtsjahr würde sich für Kosmas 706, für Johannes 711 ergeben, der Eintritt in das Kloster würde 732 gefallen sein. In Majuma lebt Kosmas 17 Jahre[1]), so daß er 760 im Alter von 54 Jahren gestorben wäre. Die Zahlen, deren Herkunft und Zuverlässigkeit nicht bekannt ist, dürften wohl um etwa 10 Jahre zu weit heruntergerückt sein. S. Vailhé hat jüngst[2]) auf Grund einer scharfsinnigen Kombination, bei welcher aber auch der Angelpunkt, die Richtigkeit der verwerteten Zahlen, nicht bewiesen werden kann, den Todestag des Johannes von Damaskus auf den 4. Dezember 749 bestimmt. August Müller[3]) behauptet, ich weiß nicht auf Grund welcher Quelle, daß Johannes 676 geboren, sein Vater bei Abdelmelik (—705) wohlgelitten gewesen sei. Das letztere wird bestätigt durch eine Notiz des Maximos Symaios (18. Jahrhundert), der eine Geschichte der Patriarchen von Jerusalem geschrieben hat, herausgegeben von Papadopulos-Kerameus[4]): Als Abdelmelik (Ἀβιμέλεχ) eine Moschee bauen und dazu Säulen des Gotteshauses in Gethsemane verwenden wollte, *Σέργιος τις (ἀνὴρ χριστιανικώτατος) ὁ τοῦ Μανσούρ, λογοθέτης καὶ λίαν ᾠκειωμένος τᾷ αὐτῷ Ἀβιμέλεχ καὶ πατρίκιος . . . παρακαλέσαντες ἤτησαν μὴ γενέσθαι τὸ τοιοῦτον.* Sie würden Justinian bitten, dafür andere Säulen dem Kalifen zu schicken. Justinian hat von 685—695 und 705—711 regiert; hier kommt nur die erste Regierungszeit in Betracht. Sergios ist wohl sicher der Vater unseres Johannes. In der erwähnten Patriarchengeschichte nun findet sich[5]) die Nachricht, daß Kosmas unter Leo dem Isaurier (717—741) zum Bischof von Majuma gewählt wurde, also vor 743, und an einer anderen Stelle[6]) heißt es: *Ἰωάννης Δαμασκηνὸς ὅστις ἐν τῷ ιη′ ἔτει τῆς βασιλείας Ἰσαύρου τὸν βίον μετήλλαξεν.* Daraus würde sich als Todesjahr 734 ergeben. In der Überlieferung wird übereinstimmend das Ausscheiden des Johannes aus dem Dienste des Kalifen und seine Übersiedlung in das Kloster mit dem Beginn des Bilderstreites in Verbindung gebracht, die Zusammenhänge durch Wunder ausgeschmückt. Wollte man eine rationalistische Deutung versuchen, so könnte man von der Tatsache ausgehen, daß in Syrien wie in Ägypten unter islamischer

---

1) l. c. p. 338, 25. 2) Echos d'Orient 9 (1906) 28 f.

3) Der Islam, Berlin 1885. I 406.

4) Ἀνάλεκτα III 1 ff. bes. 2, 1. Andere Glieder des Geschlechtes Mausur: Elias, Patriarch von Jerusalem um 850 (Ἀνάλ. III 7), ein *Σέργιος υἱὸς Μανσοὺρ τοῦ Δαμασκηνοῦ τοῦ παραδόντος πάλιν τὴν Δαμασκὸν Σαρακηνοῖς* (!). Ἀνάλεκτα I 241.

5) l. c. p. 3, 35. 6) l. c. p. 3, 15.

Herrschaft die Verwaltung selbst fast ausschließlich durch Christen geleitet wurde, erst gegen 700 trat darin eine Änderung ein, „die Ungläubigen wurden mindestens für die nächste Zeit aus dem Staatsdienst entfernt, die Führung sämtlicher in dem Bereich der Verwaltung vorkommender Rechnungen, Listen, Korrespondenzen und sonstiger Schriftstücke in arabischer Sprache anbefohlen" . . .[1]) Man könnte an einen Zusammenhang zwischen dieser Maßregel und dem Ausscheiden des Johannes aus seinem Amte denken, wenn nicht die Überlieferung den Rücktritt später legen würde.

Zur näheren Charakteristik von K sei noch darauf hingewiesen, daß einige synchronistische Angaben, die sich in M nicht finden, mit den sonst überlieferten Tatsachen nicht leicht in Übereinstimmung zu bringen sind; p. 334, 14f. ist von dogmatischen Streitigkeiten in Ägypten und Libyen die Rede, bei welchen der Patriarch Tarasios von Kpel (784—806!), Politianos von Alexandria und Elias von Jerusalem beteiligt sind und auch Kosmas um seine Ansicht befragt wird. Es handelt sich, wie aus Hergenröther[2]) hervorgeht, um die Synode 786. M weiß nichts von einer Beteiligung des Kosmas und erwähnt diese Streitigkeiten überhaupt nicht. Dementsprechend sind auch die Ausführungen in K außerordentlich unklar und verschwommen. Schließlich kann nach den Zahlenangaben in K selbst Kosmas 786 nicht mehr gelebt haben!

Kurz kann ich mich betreffs der Lobrede des Konstantinos Akropolites fassen. Ein sorgfältiger Vergleich mit M und K ergibt ohne Zweifel, daß als Quelle M und nicht K benutzt ist, und zwar folgt der Redner ganz treu der Disposition von M, ist aber redlich bemüht, vom Wortlaut so wenig als möglich zu übernehmen. Beibehalten wurden vielfach die Bilder, so z. B.

M 436 . . . *οὗτοι γὰρ καὶ μόνοι διεσώσαντο τὴν χριστεπώνυμον κλῆσιν ὡς κλῆρον λαμπρὸν . . . . . . καὶ οἷον σπινθὴρ ἐν σποδιᾷ . . .*

Konstant 817ε´ *Ἄνωθεν γὰρ καὶ ἐκ προγόνων τὴν εἰς Χριστὸν πίστιν οἱονεί τινα κλῆρον ἐκ διαδοχῆς ἕλκοντες . . . καθά τις ἡ πίστις συγκρυπτομένη σπινθήρ . . .*

Getreu dem Zuge der Zeit werden oft antike Elemente, Sprichwörter angebracht, überhaupt mit gelehrter Bildung etwas geprunkt, was bei einer Lobrede ja auch begreiflich ist; die Araber werden durchgehends als Perser, der Kalife als *Περσάρχης* bezeichnet. Den kleinen Zug, daß der Emir Sergios zum Kalifen geht und sich den Kosmas als Geschenk

1) Müller, l. c. p. 395.

2) Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte II (1904⁴) 26

erbittet, hat Konstantin mit M, während er in K fehlt. Die noch weitergehende rhetorische Steigerung von M durch Konstantin zeigt sich besonders in dem gefälschten Brief Leos.[1]) Als der Kalife dem Johannes das Amt von neuem anbietet, wirft sich dieser ihm in M zu Füßen und bittet um seine Entlassung, ebenso bei Konstantin, aber nicht in K. Ebenso ist Konstantin und M gemeinsam der Vergleich dieser Szene mit einem Wettkampf, bei welchem Christus der Kampfrichter, die Engel die Zuschauer sind. Der Name des Vorstandes des Sabbasklosters, den K bietet, M nicht, wird auch bei Konstantin nicht erwähnt. Beim Eintritt in das Kloster wird Johannes in M mit einem Schafe verglichen, das in der Hürde Schutz und Zuflucht sucht; den Vergleich hat Konstantin beibehalten, K hat ihn nicht. Desgleichen stimmt Konstantin mit M gegen K überein in der Erzählung von dem Körbeverkauf. Ebenso fehlt bei Konstantin die merkwürdige Wundererzählung von dem vom Himmel herabkommenden Buch mit Sternenbuchstaben, die nur K hat.[2])

Es ist also sicher, daß Konstantin die Rezension M als Vorlage benutzte; selbständigen historischen Wert hat also die Lobrede nicht.

Nun wenden wir uns zu der ersten von Papadopulos-Kerameus in seinen Analekta IV 271 f. herausgegebenen Doppelvita, die im folgenden mit P bezeichnet sei. Sie gewährt ein ganz anderes Bild von dem Melodenpaar als M und K. Kosmas der Erzieher und Kosmas der Adoptivbruder und Dichter sind in eine Person zusammengeschmolzen. Der Vater des Johannes ist kein Christ, Kosmas gewinnt vielmehr seinen Schüler erst für das Christentum und tauft ihn heimlich. Nach dem Tode seines Vaters geht Johannes mit Kosmas nach Verteilung seiner Güter ins Kloster, wo beide alsbald auch ihre dichterische Tätigkeit beginnen. Dann unternehmen beide ganz phantastische Wanderzüge. Kosmas zieht als Prediger von Osten über Kpel nach Rom, Johannes steigt im Kloster zu hohen Würden empor, unternimmt aber ebenfalls große Reisen von Syrien nach Ägypten und weit hinein nach Persien, lehrend und taufend, in Persien vom König Chosroes (!) sehr freundlich

1) Zwei kritische Bemerkungen! In dem Brief heißt es, der byzant. Kaiser werde Damaskus *διὰ βραχέος καὶ ἀκονιτὶ* einnehmen; M: *ἕξεις τὴν πόλιν ἀκονιτί*; K: *ἀπονητί*! Ebenso sagt Konstantin p. 848: . . . *ἐπ' ἀγορᾶς μέσης τὴν ἐκκοπεῖσαν αἰωρηθῆναι διακελεύεται*; M: *Ἐκκοπεῖσαν τοίνυν ἐκείνην τὴν δεξιὰν Κυρίου ἵν' οὕτως εἴπω ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς ἐμετεώρισαν*, wobei aber *ἐμετεώρισαν* eine ganz überflüssige Änderung des richtigen, in der Hs stehenden *ἀπῃώρησαν* ist; K: . . . *κἀκείνην τὴν δεξιὰν Κυρίου ἵν' οὕτως ἐρῶ, ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς ἀναρτᾷ*. Konstantin spricht auf der gleichen Seite noch einmal von der *χεὶρ ἀπῃωρημένη*.

2) Konstantin hat ebensowenig wie M bestimmte Zahlenangaben.

aufgenommen. Dort lebt er und von dort aus bekämpft er den Konstantin Kopronymos (!), bis er durch einen gefälschten Brief dieses Kaisers verleumdet und nach Verlust seiner Hand, die ihm allerdings Maria wieder anheilt, aus Persien weichen muß.[1]) Die Chronologie ist in dieser Vita ganz vernachlässigt, die wunderbaren Schicksale der Helden werden wüst durcheinander erzählt. Kosmas zieht, auch nachdem er Bischof von Majuma geworden ist, predigend und Wunder verrichtend von Stadt zu Stadt, über Antiochia, Nikomedia, wo er dem Bischof Eusebios, einem leidenschaftlichen Nimrod, ein baldiges Ende vorhersagt, nach Kpel. Konstantin VI, „*ἔγγονος τοῦ Κοπρωνύμου*“ (780—797!) und der Patriarch Tarasios (784—806!) halten ihn hier hoch in Ehren. Als er Kpel wieder verläßt — das müßte 804 gewesen sein, da er dem Tarasios noch eine Lebensdauer von zwei Jahren verhieß und die Prophezeiung in Erfüllung ging —, zieht er durch Thrakien und Makedonien nach Rom wie Paulus (!), dann nach Ägypten und Palästina. Dort findet er den Neffen des Johannes von Damaskus als Vorstand des Sabbasklosters, der auch beim Tode des Johannes zugegen gewesen war.[2]) Ganz unklar ist die folgende Reise *ἐξ Ἰβήρων εἰς Πέρσας*. Kosmas müßte ein unglaublich hohes Alter erreicht haben, wenn er etwa 810 gestorben wäre! Um so merkwürdiger ist die Angabe[3]), er sei, als er auf Kreta gefangen genommen und dem Vater des Johannes übergeben wurde, 33 Jahre alt gewesen; in Damaskus lebte er 26 Jahre[4]), auf seinen Wanderungen brachte er 18 Jahre zu, dann noch etwas über ein Jahr im Kloster; er würde demnach 78 Jahre alt geworden sein. Natürlich haben diese Zahlen, soweit sie nicht anderweitig bestätigt werden, sehr geringen Wert. Johannes ist zwei Jahre in Ägypten, wohin er sich, nachdem er Damaskus verlassen und die heiligen Stätten besucht hatte, begab. Und zwar fällt diese Zeit vor seinen Aufenthalt in Persien.[5]) Und doch war er, als er in Ägypten weilte, schon ein berühmter Dichter, der an seinen Liedern von einem Mönch erkannt wurde, während die gleiche Vita berichtet, er habe erst im Sabbaskloster zu dichten angefangen. Also auch hier Unmöglichkeiten und Widersprüche.

Eine merkwürdige Tatsache verdient noch einige Worte. In

---

1) Papadopulos-Kerameus, l. c. p. 280, 10 . . . *καὶ ἕως Κωνσταντίνου τοῦ Κοπρωνύμου τοῦ τυραννήσαντος μᾶλλον ἢ βασιλεύοντος διῆγεν ἐν Περσίδι* . . .

2) Vgl. die oben erwähnte Hypothese von Vailhé! Stephanos Sabbaites ist aber schon 794 gestorben!

3) l. c. p. 301, 15.

4) In K ist er 26 Jahre alt beim Eintritt in das Kloster und 17 Jahre Bischof!

5) l. c. 286, 26.

K wie in der Lobrede des Konstantin finden sich einige deutlich gegen P polemisierende Stellen.

In K wird p. 338, 21 f. die Behauptung scharf angegriffen, Kosmas sei in Antiochia im Kloster des Johannes des Täufers und in Kpel gewesen und habe dort seine Lieder gelehrt. Kosmas habe als Bischof nie seine Stadt verlassen, und die Antiochener, „*οἱ μὴ κατ' οὐδὲν εἰδότες κρίνειν λογικοὺς χαρακτῆρας καὶ νοημάτων ἀκρίβειαν*“, wären, wenn sie die Kanones falsch gesungen hätten, auch nicht imstande gewesen, die von Kosmas zur Probe hinzugedichtete zweite 9. Ode zu beurteilen. Dieser liebenswürdige Ausfall richtet sich gegen folgende Erzählung von P:[1]) Kosmas ist unerkannt im genannten Kloster eingekehrt. Die Mönche singen am Feste der Kreuzeserhöhung (14. Sept.) seinen Kanon, singen aber einen ganz verstümmelten Text! Da wird der Dichter unwillig und sagt, so heiße es gar nicht, das Büchlein sei korrupt (.. *καὶ ἐσφάλθαι τὸ βιβλίδιον*). Der Abt fragt ihn, wie er dazu komme, die Werke eines so trefflichen Dichters verbessern zu wollen. Er gibt sich dem Abt allein zu erkennen, und um dessen Zweifel zu zerstreuen, dichtet er noch eine 9. Ode. — M hat diese gegen P polemisierende Stelle nicht, der Verfasser von K hat also für sein Werk außer seiner Vorlage M auch P eingesehen. Ferner erzählt Konstantin Akropolites von den Eltern des Johannes von Damaskos, daß sie Christen gewesen seien. *Μὴ γὰρ δεξώμεθά τινας*(!) *ἑτεροῖα περὶ αὐτῶν ἱστορηκότας, ἀπερισκέπτως οἶμαι τὰ κατ' αὐτοὺς ἀκηκοότας καὶ τὰ τῆς ἀληθείας καὶ τὰ τῶν ἁγίων προγόνων μὴ διηκριβωκότας* (*καὶ γὰρ ἀληθῶς ἅγιοι μέσον ἀσεβῶν εἰλικρινῆ τὴν πίστιν τηρήσαντες τῶν ἁγίων τε φυτοσπόρου*), *τοῦ ἁγιωτάτου τοῦδε καὶ θειοτάτου καταψευδομένους ἀνδρὸς καὶ οἷον ὑπὲρ αὐτοῦ τοὺς ἐξ ὧν προελήλυθε στηλιτεύοντας.* Die psychologische Bemerkung, daß die Legende den Johannes selbst auf Kosten seiner Eltern zu erheben suche und deshalb, um das Verdienst des Johannes zu vergrößern, seine Eltern zu Muhammedanern stemple, ist sehr fein und richtig. Die Polemik geht unverkennbar gegen P. Da sie sich in M, der Quelle des Konstantin, nicht findet, ergibt sich, daß Konstantin die Rezension P gekannt hat, wenn er ihr auch inhaltlich nichts entnommen hat.

M sagt[2]), daß Damaskus die Heimatstadt sei für Johannes *οὐκ ἐξ ἑτέρωθεν ἥκοντι οὐδ' ἐξ ἑτέρας θρησκείας μεταθεμένῳ εἰς τὴν ὀρθότομον.* Das sieht wie eine Polemik aus gegen die auch bezeugte Überlieferung, daß Johannes aus Kpel stamme, und gegen die Erzählung von P, daß Johannes ursprünglich dem Islam angehörte. Ist diese

---

1) l. c. p. 287. 2) l. c. p. 433.

Beziehung stichhaltig, so wäre P noch älter als M, doch ist der polemische Hinweis immerhin nicht sehr scharf.

Bei M finden wir also noch keine ganz zweifellosen Spuren des Vorhandenseins von P; K setzt die Existenz von P bereits voraus, ist also jünger als P, das nämliche gilt für die Lobrede des Konstantin. M und P stellen wohl nicht nur zeitlich, sondern in erster Linie lokal verschiedene Ausgestaltungen der Überlieferung über Johannes von Damaskus dar.

Von den kürzeren Viten sei zuerst auf den lateinischen Text bei Migne 94, 489 f. hingewiesen, der sicher auf ein griechisches Original zurückgeht. Darnach wäre Johannes ursprünglich in Kpel gewesen, floh dann infolge des Neides seiner Mitbürger nach Damaskus, als Freund des Kalifen besucht er auch die Ka'ba in Mekka.[1]) Sein Erzieher, von Neid auf seinen ihm an Wissen überlegenen Schüler erfüllt, schreibt einen gefälschten Brief. Strafe, Heilung und weitere Schicksale stimmen im allgemeinen mit den sonstigen Überlieferungen überein; mitgeteilt sei eine Stelle c. XI, p. 498: Et plures regulas (*κανόνας*!) bene sonantes (*εὖ ἠχοῦντας*!) composuit, post hoc et *εὐκατάνυκτα*, id est bene compunctiva et dulcia cantica et bene sonantes melodias ...

In des Vincenz von Beauvais Speculum historiale lernt Johannes mit 12 Jahren alle freien Künste und Wissenschaften, wird Mönch und Presbyter. Von den Vornehmen werden ihm ihre Söhne zur Erziehung übergeben, auf einem Spaziergang außerhalb der Mauern der Stadt wird er mit seinen Zöglingen von den Sarazenen geraubt und nach Persien entführt. Bei der Teilung der Beute fällt er als Anteil einem Vornehmen zu, in dessen Sohn er sich sein getreues Ebenbild erzieht. Später wird er von Kaiser Theodosios (!) nach Kpel berufen, um ihn mit seinem Rat zu unterstützen. Sein Schüler in Persien fälscht, warum, bleibt unklar, einen landesverräterischen Brief des Johannes und läßt ihn im kaiserlichen Palast niederlegen. Der Brief wird gefunden. Strafe und Entdeckung der Unschuld sind gleich der sonstigen Überlieferung. Man sieht, die Personen und Zeit werden allmählich in willkürlichster Weise vertauscht und verschoben.

1) Diese Erzählung ist wohl aus dem Umstand hervorgewachsen, daß Johannes den Islam gut kannte. In seinem Werk über die Häresien (Migne 94, 764 ff.) hat er auch die muhammedanische Lehre behandelt, inc. *Ἔστι δὲ καὶ ἡ μέχρι τοῦ νῦν κρατοῦσα λαοπλάνος ⟨θρη⟩σκεία* (Migne: *λαοπλάνος σκεία*!) *τῶν Ἰσμαηλιτῶν* ... Diesen ganzen Abschnitt hat Niketas Akominatos in seinem *Θησαυρός*, verfaßt etwa 1204—1210 (cf. Ehrhard bei Krumbacher, GBL^2 92, Migne 140, 105 ff.) unter der Überschrift *περὶ τῆς θρησκείας τῶν Ἀγαρηνῶν* mit ganz geringen Abweichungen vollständig übernommen. Erst von p. 113 an weicht Niketas von Johannes ab. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Plagiates!

Die Erzählung im Menologium (4. Dez.)[1] ist insofern von Interesse als darnach Johannes zwar aus christlichem Geschlecht aus Damaskus stammt, Kosmas aber, sein Lehrer, mit ihm im Kloster weilt, folglich nicht von dem Adoptivbruder getrennt ist. Die Erzählung stellt also eine Verschmelzung von M bezw. K und P dar. Johannes erreicht ein Alter von 104 Jahren.[2]

Das Synaxarium Cpolitanum ed. Delehaye[3]) lehnt sich an M an.

Endlich sei noch auf das noch nicht erkannte Weiterleben in einer altfranzösischen Legende hingewiesen. Gidel[4]) behandelt eine merkwürdige Geschichte einer Frau, deren beide Hände abgeschnitten, aber von der Jungfrau Maria wieder angeheilt wurden, die Agapios in seinem Buch: *Ἡ τῶν ἁμαρτωλῶν σωτηρία* erzählt und die, nebenbei bemerkt, stark an unser Schneewittchen-Märchen erinnert. Als Beispiel dafür, daß das Motiv des Handabschneidens das Mittelalter viel beschäftigte, führt Gidel[5]) noch eine Erzählung an: On lit encore dans un miracle de St. Jehan Chrisostomos et de Anthure sa mère «comment un roy luit fit coper le poing et Notre-Dame lui refist une nouvelle main». Aus Johannes von Damaskus ist der im Abendland bekanntere Johannes Chrysostomos geworden, vielleicht hat auch der Name *Χρυσορρόας*, den der Damaszener führte, dabei eingewirkt. In seiner Mutter Anthure ist das Geschlecht Mansur nicht zu verkennen.

Wenden wir uns jetzt der Frage nach den Dichtungen des Melodenpaares zu! Bei Kosmas liegt die Sache einfach. In den liturgischen Büchern werden ihm folgende Kanones zugeschrieben[6]):

1) Triod. 327 *Σάββατον τοῦ Λαζάρου, ἦχος πλ. δ'. Ὑγρὰν διοδεύσας . . . Ὁ πρὶν ἐκ μὴ ὄντων . . .*[7])
2) Pent. 189 *Κυριακὴ τῆς Πεντηκοστῆς, ἦχος βαρύς. Πόντῳ ἐκάλυψε . . . Ἔργῳ ὡς πάλαι . . .*
3) 2. Febr. *Ὑπαπαντή, ἦχος γ'. Χέρσον ἀβυσσοτόκον . . . Ῥανάτωσαν ὕδωρ . . .*

1) Migne, l. c. 501.

2) Als Geburtsjahr für Kosmas haben wir aus K das Jahr 706 berechnet; als Todesjahr ergibt sich für Kosmas aus P das Jahr 810; das wäre ein Alter von 104 Jahren, das im Menologium Johannes erreicht!

3) l. c. p. 279.

4) Études sur la littérature grecque moderne, Paris 1864.

5) l. c. p. 293.

6) Ich teile den Anfang der Hirmusstrophe und der folgenden Strophe der 1. Ode mit. Im allgemeinen ist die Hirmusstrophe bei Kosmas mit zur Bildung der Akrostichis verwendet. Ausnahmen werden angegeben.

7) Ohne Akrostichis. Autorschaft zweifelhaft.

4) 6. Mai *Κανὼν τοῦ ἁγίου καὶ δικαίου Ἰώβ, ἦχος δ'. Χοροὶ Ἰσραήλ, ἀνίκμοις ... Τὸν καρτερικὸν ἀδάμαντα*[1])
5) 15. Aug. *Κοίμησις τῆς Θεοτόκου, ἦχος α'. Πεποικιλμένη τῇ θείᾳ δόξῃ ... Ἀμφεπονεῖτο ...*
6) 14. Sept. *Ὕψωσις τοῦ Σταυροῦ, ἦχος πλ. δ'. Σταυρὸν χαράξας Μωσῆς ... Τὸν τύπον πάλαι ...*
7) 25. Dez. *Γενέθλιον Χριστοῦ, ἦχος α'. Χριστὸς γεννᾶται, δοξάσατε ... Ῥεύσαντα ...*
8) 6. Jan. *Θεοφάνεια, ἦχος β'. Βυθοῦ ἀνεκάλυψε πυθμένα ... Ἀδὰμ τὸν φθαρέντα ...*
9) Triod. 337 *Κυριακὴ τῶν Βαΐων, ἦχος δ'. Ὤφθησαν αἱ πηγαὶ ... Στόματος ἐκ νηπίων ...*
10) Triod. 364 *Μεγάλη Πέμπτη, ἦχος πλ. β'. Τμηθείσῃ τμᾶται ... Ἡ πανταιτία ...*
11) Triod. 408 *Μέγα σάββατον, ἦχος πλ. β'. Κύματι θαλάσσης ... Κύριε θεέ μου ...*[2])
12) BZ 14 (1905) 519 *Κανὼν Γεωργίου, ἦχος δ'. Χοροὶ Ἰσραὴλ ἀνίκμοις ποσί ... Ἄθλων ἱερῶν ...*
13) 6. Aug. *Μεταμόρφωσις Χριστοῦ, ἦχος δ'. Χοροὶ Ἰσραὴλ ἀνίκμοις ποσί ... Ῥήματα ζωῆς ...*
14) Triod. 344 *Δευτέρα τῆς μεγάλης ἑβδομάδος, ἦχος β'. Τῷ τὴν ἄβατον ... Ἡ ἀπόρρητος* (Triodion).
15) 26. Dez. *Κανὼν τῶν ἁγίων Δαυῒδ καὶ Ἰακώβου, ἦχος δ'. Ἄσομαί σοι κύριε ...*
16) 25. Jan. *Κανὼν Γρηγορίου ἦχος α'. Ἔπαινον. Ῥύσιον.*

Der anonyme Kanon auf Kosmas, der in den Menäen am 14. Okt., in anderen auch am 12. Okt. zu finden ist, *ἦχος δ'*, inc. *Ὡς θεῖος ὡς φωτοφόρος ...* bietet neben zahlreichen allgemein gehaltenen Hinweisen auf die dichterische Tätigkeit des Kosmas folgende speziellere: in den *στιχηρά*: *Σάλπιγξ γέγονας, Ὅσιε, κελωδῶν τὰ σωτήρια τοῦ Χριστοῦ παθήματα* (Nr. 1, 9, 10, 11, 14) *καὶ τὰ θαύματα καὶ τῆς Πανάγνου τὴν κοίμησιν* (Nr. 5); im Kanon γ^3: *Ἡ χάρις ἡ τοῦ Θεοῦ ἐπισκιάσασα ἐν σοὶ Πάνσοφε ἄλλον ἡμῖν ἔδειξε θεῖον Χρυσορρόαν τοῖς φθέγμασι* ist beachtenswert wegen der Anspielung auf Johannes von Damaskus; η^3 *Νῦν αὐλίζῃ τοῖς ἄνω γηθόμενος σὺν χοροῖς τῶν Ἁγίων, Πανόλβιε, ὧν τοὺς λαμπροὺς ἀγῶνάς τε καὶ τοὺς ἄθλους ἀνύμνεις ...*; *ἐξαποστειλάριον*: *Ὑμνωδιῶν ἐν κάλλεσι ... καὶ θεοφθόγγοις ᾄσμασι τὴν ἁγνὴν καὶ παρθένον ἀνύμνησας Θεοτόκον ...*

---

1) Akrost. beginnt erst mit *Τὸν*. Auch Johannes Monachos wird als Verfasser angegeben.

2) Ursprünglich nur Triodion, von Markos zum Kanon vervollständigt.

Unter den Biographien bietet M, wo ja Kosmas überhaupt mehr nebenbei behandelt ist, folgende Stelle[1]): *Ὃς (= Κοσμᾶς) δὲ καὶ οὗτος τοῖς ἐν ᾄσμασι πνευματικοῖς πόνοις τὸν Ἰωάννην ἐμιμήσατο συνετῶς καὶ ὑπῆσε λιγυρὰς τῇ Ἐκκλησίᾳ ἁρμονίας ἐν κιθάρᾳ καὶ φωνῇ ψαλμοῦ.* Bedeutend ausführlicher ist K an verschiedenen Stellen[2]): Kosmas geht nach Majuma. *Ὅτε καὶ τοὺς ποικίλους ὕμνους καὶ τὰς Σειρῆνας Ἀγγέλων ἐξετραγώδησεν ὧν τὸ βρῖθος καὶ ἐγκατάσκευον καὶ τὸ πλεῖον εἰπεῖν ποικιλώτερον καὶ πορισμώτερόν τε ὁμοῦ πρὸς τὸ πανηγυρίσαι καὶ λαμπρότερον ἢ ἐπιχαριτώτερον ἀμίμητον εἰσέτι ἔστι καὶ ἔσεται*[3])· *τὸ δ' ἡρωϊκὸν τῆς λέξεως καὶ εὐσύνθετον ὁμοίως ἀσύγκριτον*[3])· *τὴν δ' ἁρμονικὴν μουσουργίαν καὶ τὸ τοῦ μέλους οἶμαι θελκτήριον αἱ τῶν Ἀγγέλων λύραι πάντως ᾐδέσθησαν.* Spezieller ist folgende Stelle[4]): *Κοσμᾶν, ὃς τὴν δεσποτικὴν εὑρέθη ὑμνῶν ἑορτὴν τὴν ἐξ ὄρους συστᾶσαν τῶν Ἐλαιῶν καὶ τόδε γράφων τὸ μέλος, τὸ: „Νέον πῶλον ἐμβεβηκὼς ὁ βασιλεύς σου, Σιών, ἐπέστη“ φάσκον, „Χριστός“*, am ausführlichsten aber[5]): ... *τῶν μελισμάτων μόνον ἐπιμνηστέον αὐτοῦ· οἷς οὐ τοσοῦτον προσετετήκει καὶ ἐνησχόλητο, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καλέσοι καιρὸς αὐτὰ διεχάραττεν. Καὶ πρώτως ἐνάρχεται τῶν ᾀδομένων ὕμνων ἐν ταῖς ἑωθιναῖς καὶ ἑσπερινοῖς ὕμνοις* (sic! Ist für diese mir unverständlichen Worte zu schreiben: *ἑσπεριναῖς ἀκολουθίαις*?) *τοῦ καθαρσίμου τῆς νηστείας καιροῦ* (dazu die Randbemerkung: *Σημείωσον ὅτι τὰ ἰδιόμελα στιχηρὰ τῆς Τεσσαρακοστῆς τοῦ κυροῦ Κοσμᾶ εἰσιν*)· *ταῦτα γὰρ καὶ μόνα τὰ ἰδιάζοντα μέλη κοσμούμενα γλυκυτάτοις νοήμασι καὶ λιγυροῖς μέλεσιν ὡραϊζόμενα ἐξέθετο τῆς νηστίμου τροφῆς.* Kosmas widmete also dem Dichten nicht soviel Zeit und Mühe, sondern schuf nur für die bedeutenden Feste Kanones; damit stimmt auch das Bild überein, das die Überlieferung gewährt. *Εἶτα τὴν πρὸ τοῦ θείου Πάσχα ἑβδομάδα ὑμνεῖ καθ' ὁλόκληρον, ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ κατὰ τὸν θεῖον Λάζαρον θαύματος* (Nr. 10. 11), *μόνης ἐξαιρουμένης τῆς νυκτὸς ἐκείνης, καθ' ἣν ἡ προδοσία καὶ ἡ κρίσις τοῦ δεσπότου ἐγένετο. τὸ γὰρ τότε μέλος τριᾴδιον Σωφρόνιος Ἱεροσολύμων* († 638) *ἐξέθετο.*[6]) Hier kommen hauptsächlich die verschiedenen Diodien und Triodien in Betracht. *Εἶτα μεταβαίνει καὶ πρὸς τὰς καθ' ἑξῆς τοῦ δεσπότου*

---

1) Migne 94, 477. 2) l. c. 329, 23.

3) Erinnert an das bekannte Urteil des Suidas über des Johannes von Damaskus Dichtungen.

4) l. c. 333, 18 f. 5) 336, 12 ff.

6) Gemeint ist das Triodion mit der Akrostichis *Προσάββατόν τε* (Triod. p. 378), das bisher dem Kosmas zugeschrieben wurde und ihm wohl sicher, trotz dieser Stelle, gehört. Auch Theodoros Prodromos betrachtet es in seinem Kommentar als Eigentum des Kosmas.

Χριστοῦ καὶ θεοῦ ἑορτάς, ἃς τῇ ἐκκλησίᾳ ὁ προειρημένος Σωφρόνιος κατὰ τοὺς καιροὺς αὐτῶν ἀποτέταχε (*οὗτος γάρ ἐστιν ὁ τὴν σύνταξιν τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἁπάσης ἀκολουθίας διορισάμενος καὶ διελὼν τὴν τοῦ θείου εὐαγγελίου ὑφὴν καὶ τῶν τοῦ Παύλου ἐπιστολῶν εὐαρμόστως ἑκάστῳ τῶν ἁγίων προσώπῳ καὶ ἑκάστῃ πανηγύρει τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ*). Hier haben wir für die ja so wenig bekannte spätere Geschichte der Liturgie und des Gottesdienstes eine sehr bemerkenswerte Notiz; darnach hätte der Patriarch Sophronios nicht nur den Gang des Gottesdienstes geordnet und die Zeitpunkte der verschiedenen Feste festgesetzt, sondern wäre durch Verteilung des Neuen Testamentes auf die einzelnen Feste auch der Schöpfer der Lektionarien und Evangeliarien geworden. Wenn die Nachricht von dieser liturgischen Reform, die zunächst wohl nur den Jerusalemer Patriarchat betraf, richtig ist, so könnte man an einen Zusammenhang mit dem Schwinden des Hymnus und dem Entstehen des Kanon denken. *Καὶ πρώτως ὑμνεῖ Κοσμᾶς τὸν κατὰ τὸ ἀνθρώπινον τόκον Χριστοῦ* (Nr. 7), *εἶτα καθ' ἑξῆς τοὺς διὰ τὸν μνήστορα Ἰωσὴφ συγγενεῖς αὐτοῦ, Δαβίδ, Ἰάκωβον* (Nr. 15)[1]) *φημὶ καὶ Ἰούδαν καὶ Συμεών* (25. Dez., die beiden letzten nicht bekannt)· *ἐν τῷ μέσῳ δὲ καὶ τὴν τῶν βρεφῶν κατὰ τοὺς ἑσπερινοὺς ὕμνους ἐν τρισὶ τροπαρίοις ἐμέλισεν ἑορτήν, πολλὴν δεινότητα καὶ μεγαλοφωνῇ κεκτημένοις στιβαρότητα καὶ τὸ ἦθος αὐτοῦ τὸ ἐμβριθὲς ἀκριβῶς παριστάνουσιν* (nicht sicher nachzuweisen). *Εἶτα πρὸς τὰ κατὰ τὸν Ἰορδάνην θαύματα τὴν τοῦ λόγου ῥύμην ὀχετηγεῖ* (Nr. 8), *κροτεῖ τὴν ἐν τῷ Ἱερῷ ἀπόδοσιν τοῦ Θεοῦ* (Nr. 3)· *καὶ τὴν κατὰ τὸ Θαβὼρ ἀστραπήν, ὡς ὅσον ἐξῆν ἰδεῖν οἱ μαθηταὶ τεθεάκασιν, οὕτω καὶ οὗτος ὅσον ἐξῆν εἰπεῖν, παρεστήσατο* (Nr. 13)· *τοὺς δὲ ἐξοδίους ὕμνους τῆς Θεομήτορος, εἴτε συνθρηνῶν τοῖς συνιοῦσιν αὐτόπταις, εἴτε συνεξιστάμενος τοῖς συμπαροῦσιν ἀρχιεράρχαις* (Nr. 5), *τέως οὕτως* (*οὗτος*?) *ἐξύφανεν.* cap. 31: *Ἀλλὰ καὶ περὶ τοὺς ὕμνους τῆς Σταυρικῆς Ἀνυψώσεως* (Nr. 6) *τοιοῦτόν τι γέγονε.* Folgt eine Erzählung, die die Verdoppelung der 9. Ode mit der Länge der religiösen Zeremonien begründet; cap. 32: *Ἀλλὰ καὶ τὴν οὕτω σεπτὴν καὶ παγκαλλῆ τοῦ πνεύματος δόσιν* (Nr. 2) *καὶ* [*τὸν*] *τῶν μαθητῶν ἐπὶ κεφαλῆς ἐμπρησμὸν ἢ σοφισμὸν διὰ πυρίνου τοῦ πνεύματος μετὰ τοῦ πνεύματος ἐξυμνεῖ καὶ τὸν πρόεδρον Ἀλεξανδρείας Προτέριον, εἶτα καὶ ἐξ αἵματος στεφανίτην ἀστείως ἄγαν κοσμεῖ* (unbekannt). *Καὶ τὸν ἐν μάρτυσιν ἐξοχώτατον Γεώργιον ἀνυμνεῖ* (Nr. 12) . . ., dann werden Kanones auf Menas und Vincentios erwähnt, die beide nicht bekannt sind, *συνεπιτούτοις καὶ τὸν πολύτλαν Ἰὼβ μεγαλύνει* (Nr. 4) *καὶ ἄλλους οὐχ ἧττους τού-*

1) In manchen Hss auch dem Johannes Monachos zugeteilt, wohl mit Unrecht.

των ὑμνεῖ, οὐ καταχρᾶται δέ γε τοῖς μέλεσιν, wobei mir die letzte Bemerkung nicht ganz klar ist: er (Kosmas) treibt keinen Mißbrauch mit den Liedern, d. h. er hat nicht jedem beliebigen Märtyrer einen Kanon gewidmet.

Von P gehört folgende Stelle hierher[1]: . . . *καὶ ἐνταῦθα* (in Jerusalem) *πρῶτον γράφειν ἀπήρξαντο* (nämlich Johannes und Kosmas) *καὶ τὰ ποιήματα μελῳδεῖν· ἐδόθη δὲ μεγίστη χάρις αὐτοῖς καὶ ἐπεφοίτησεν ἡ τοῦ ἁγίου πνεύματος δύναμις ἐπ' αὐτοὺς καὶ ἤρξαντο συγγράφειν τὴν νῦν τελουμένην τοῦ Λυχνικοῦ καὶ Ὄρθρου ποίησιν καὶ τὰς ἑορτὰς τοῦ Σωτῆρος κοσμεῖν καὶ τὴν Θεοτόκον μεγαλύνειν καὶ τοὺς ἁγίους πάντας ἐγκωμιάζειν ἐν μελίσμασιν, ὡς ἔστι τοῖς φιλοπόνοις ἐξετάζειν καὶ τοῖς φιλαρέτοις εὑρίσκειν τὰ τοιαῦτα συγγράμματα τῶν ἀοιδίμων καὶ μακαρίων τούτων ἀνδρῶν*, wobei auch hier der letzte Satz einige Schwierigkeiten dem Verständnis bereitet: „wie (so daß?) es möglich ist für Arbeitsfreudige, nachzuprüfen, und für Tugendhafte, derartige literarische Erzeugnisse dieser trefflichen Männer zu finden". Soll damit auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Werke des Johannes und Kosmas später vielfach durch die jüngerer Dichter verdrängt wurden und nur noch in älteren Hss aufzufinden waren?

Theodoros Prodromos hat in seinem Kommentare[2]) folgende neun Kanones des Kosmas berücksichtigt, also für echt gehalten: Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 13. Nr. 1 und 4, bei welchen die Autorschaft des Kosmas zweifelhaft ist, finden sich nicht behandelt. Im großen und ganzen erweist sich also für Kosmas die Überlieferung in den liturgischen Büchern als zuverlässig.

Um so schwieriger ist die Frage zu beantworten: Welche Kanones hat Johannes von Damaskus verfaßt? Es ist ja oft genug zu beobachten, daß ein berühmter Name für alles mögliche herrenlose Gut verantwortlich gemacht wird. Man braucht noch nicht sofort den schlimmsten Fall anzunehmen und an bewußte Fälschung zu denken, obwohl ja diese wie in der Hymnenpoesie[3]), so auch in der Kanonesdichtung durchaus möglich ist. Oft genug dichtete einer der zahllosen Mönche namens Johannes, die in byzantinischen Klöstern lebten, und allzuschnelle und kritiklose Bewunderung des berühmtesten Johannes Monachos, eben des Johannes von Damaskus, übertrug auf ihn die Dichtungen irgend eines anderen Johannes Monachos, ein Fall, der auch europäischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts begegnet ist! In

1) l. c. p. 279, 10 f.
2) Theodori Prodromi commentarios ed. H. M. Stevenson, Romae 1888.
3) Paul Maas, BZ 15 (1906) 32 ff.

den liturgischen Büchern, abgesehen von der Parakletike, werden dem Damaszener ausdrücklich 18 Kanones zugewiesen; in der Parakletike findet sich sein Name als der des Dichters nur einmal genannt, bei dem 4. *κανὼν ἀναστάσιμος*, inc. *Θαλάσσης τὸ ἐρυθραῖον*, während kein Zweifel bestehen kann, daß ihm zum mindesten die 8 *κανόνες ἀναστάσιμοι* gehören. Daneben finden sich in den Menäen 29 Kanones einem Johannes Monachos zugewiesen. Man hat diesen in der Regel für identisch mit Johannes von Damaskus gehalten, und für einige Fälle ist diese Gleichsetzung sicher berechtigt. Ob man aber deshalb verallgemeinern darf, ist noch die Frage. Ich halte beide vorläufig auseinander.

Ausdrücklich dem Johannes Damascenus werden folgende 18 Kanones zugeschrieben:

1) 1. Jan. *Κανὼν Βασιλείου τοῦ Μεγάλου, ἦχος β. Δεῦτε λαοὶ ᾄσωμεν ... Σοῦ τὴν φωνήν ...*
2) 15. Jan. *Κανὼν τοῦ ἁγίου Παύλου, ἦχος πλ. δʹ. Ἄσωμεν τῷ Κυρίῳ ... Παῦλον τὸν θεοφόρον ...*
3) 18. Jan. *Κανὼν Κυρίλλου Ἀλεξανδρείας, ἦχος δʹ. Θαλάσσης τὸ ἐρυθραῖον ... Θεόθεν τὴν φωτοδότιν ...*
4) 20. Jan. *Κανὼν Εὐθυμίου τοῦ Μεγάλου, ἦχος δʹ. Οὐκ ἔστι σοι ὅμοιος ... Λύεις τὴν κατήφειαν ...*
5) 21. Jan. *Κανὼν Μαξίμου τοῦ Ὁμολογητοῦ, ἦχος πλ. δʹ. Ἄσωμεν τῷ Κυρίῳ ... Ὅλην μοι τὴν θεόπνουν ...*
6) 12. Mai *Κανὼν Ἐπιφανίου, ἦχος αʹ. Σοῦ ἡ τροπαιοῦχος ... Ἐν τᾷ τοῦ θεράποντος ...*
7) 24. Juni *Γενέθλιον Ἰωάννου τοῦ Βαπτιστοῦ, ἦχος δʹ. Τριστάτας κραταιούς ... Ὡς ὄρθρος εὐπρεπής ...*
8) 6. Aug. *Μεταμόρφωσις, ἦχος πλ. δʹ. Ὑγρὰν διοδεύσας ... Μωσῆς ἐν θαλάσσῃ ...*
9) 15. Aug. *Κοίμησις τῆς Θεοτόκου, ἦχος δʹ. Ἀνοίξω τὸ στόμα μου ... Παρθένοι νεάνιδες ...*
10) 23. Sept. *Σύλληψις Ἰωάννου τοῦ Βαπτιστοῦ, ἦχος πλ. βʹ. Ὡς ἐν ἠπείρῳ ... Τῆς στειρευούσης ψυχῆς ...*
11) 1. Nov. *Κανὼν Κοσμᾶ καὶ Δαμιανοῦ, ἦχος αʹ. Ἄσωμεν πάντες λαοί ... Ὑπὸ τῆς χάριτος ...*
12) Pent. 2 *Κυριακὴ τοῦ Πάσχα, ἦχος αʹ. Ἀναστάσεως ἡμέρα ... Καθαρθῶμεν τὰς αἰσθήσεις ...*
13) Triod. 113 *Κανὼν Θεοδώρου, ἦχος πλ. δʹ. Ὑγρὰν διοδεύσας ... Θεοῦ σε Θεόδωρε ...*
14) Theotok. 41 *ἦχος γʹ. Ὁ τὰ ὕδατα πάλαι ... Χαῖρε θρόνε Κυρίου ...*
15) „ 69 „ *πλ. αʹ. Τῷ Σωτῆρι θεῷ ... Φωτοδόχε λαμπάς ...*

16) Theotok. 83 ἦχος πλ. β'. *Βοηθὸς καὶ σκεπαστής . . . Χάριτός σου ἀγαθή . . .*
17) „ 97 „ βαρύς. *Τῷ συνεργήσαντι θεῷ . . . Θείῳ φωτί σου . . .*
18) „ 13 „ α'. *Χριστὸς γεννᾶται δοξάσατε . . . Χαρᾶς αἰτία χαρίτωσον . . .*

Die dem Johannes Monachos zugeschriebenen Kanones finden sich: Jan. 10. 30. März 9. 25. Mai 7. 24. Juni 14. 18. 21. 29 (2), Juli 10. 20. Aug. 12. 29. Sept. 1 (2). 8. 13. 16. 24. Okt. 1. Nov. 7. 8. 30. Dez. 9. 13. 25. 27. Pent. 26. 150.

Sehen wir uns nach anderweitigen Zeugnissen für des Johannes von Damaskus Werke um, so fließt das Material ziemlich spärlich.

In dem alten Kanon des Stephanos Sabbaites, des Neffen unseres Dichters, 4. Dez. ἦχος β'. Inc. *Τῷ τοῖς σοῖς ἐπαίνοις μέλλοντι . . .* ist von den Liedern nur in allgemeinen Wendungen die Rede, während auf die Prosaschriften sehr deutlich hingewiesen wird. Nur die 9. Ode bringt etwas eingehendere Angaben:

Ἐδίδαξας ἅπαντας τοὺς ἐκκλησίας ᾄδειν υἱοὺς ὀρθοδόξως τὴν ἐν Τριάδι σεπτὴν σάρκωσιν τοῦ Λόγου.

Ἁγίων τὰ τάγματα ὑμνολογήσας, Ὅσιε, τὴν ἁγνὴν Θεοτόκον, Χριστοῦ τὸν Πρόδρομον, αὖθις Ἀποστόλους Προφήτας σὺν Ἀσκηταῖς σοφοὺς διδασκάλους δικαίους καὶ μάρτυρας· ἐν ταῖς τούτων νῦν αὐλίζῃ σκηναῖς.

Die Biographien bringen verhältnismäßig wenig Material; so schweigt M gänzlich von den Kanonesdichtungen des Johannes; K dagegen geht mit einigen Bemerkungen darauf ein: p. 348, 17 *Μετὰ τοῦτο καινόν τι καὶ θαύματος ἄξιον μηχανώμενος τὴν τῶν δογμάτων ἀκρίβειαν ἐν μέλεσιν ἀπογράφεται*; p. 349, 8 richten die Heiligen vom Himmel herab die Bitte an Johannes, auch ihrer in Liedern zu gedenken: . . *μὴ σιγῇ παρέλθῃς ἡμᾶς μηδὲ τὰ καθ' ἡμᾶς ἐάσῃς ἀγέραστα· ἡδόμεθα γάρ σου τοῖς τερπνοῖς μελωδήμασιν· ἀπόδος δὲ καὶ τῇ δεσποίνῃ καὶ ἰατρῷ σου τὴν ὀφειλήν*; eingehender berichtet dann die gleiche Biographie p. 349, 14 (Ἰωάννης) *τὴν Ἀνάστασιν πρώτως ἐκθειάζει καὶ ἐξυμνεῖ* (cf. 8 *κανόνες ἀναστάσιμοι*!), *ἢ καὶ τοὺς πρὸς τὴν Θεομήτορα ὕμνους συζεύγνυσι* (Sind damit die 8 Sonntagskanones auf die Gottesmutter in der Parakletike gemeint?)· *μετέπειτα καὶ τὴν ταύτης τῶν ὧδε μετάθεσιν* (Nr. 9), *ἀλλὰ καὶ τὴν τοῦ Λόγου κατὰ Θαβώριον ἔλλαμψιν* (Nr. 8) *καὶ ἄλλας πλείστας* (!) *πανηγύρεις ἁγίων τε καὶ τῆς Θεομήτορος. Τὰς δὲ ἰαμβείους ᾠδὰς τίς τῶν τὸ σαφὲς εἰδότων καὶ καθαρὸν καὶ τὴν ἐκείνου περὶ τὸ γράφειν γλυκύτητα αὐτῷ προσανάθηται; αἳ συνετέθησαν μὲν οὐδαμῶς παρ' αὐτοῦ, παρ' Ἰωάννου δέ τινος ἄλλου καὶ αὐτοῦ τοὺς ἀσκητικοὺς ἀγῶνας ἐν τῇ κατὰ τὸν μέγαν*

Σάβαν λαύρᾳ ἀνύοντος, ἐπονομαζομένου δ' οὕτως Ἀρκλᾷ· ἐξαπατᾷ δ' ἡ συνωνυμία τοὺς οὐκ εἰδότας τὸ ἀκριβές· Mit großer Bestimmtheit wird hier die Autorschaft des Johannes von Damaskus an den 3 jambischen Kanones bestritten, übrigens in Übereinstimmung mit verschiedenen anderen beachtenswerten Zeugen.[1])

P weiß zu erzählen, wie die große Menge besonders durch die nach Form, Inhalt und Musik gleich anziehenden Kanones sich zu Kosmas hingezogen fühlte[2]): . . *εἷλκε δὲ πρὸς αὐτὸν τοὺς πλείονας καὶ μᾶλλον τοὺς σοφίας ἐραστὰς τὰ τούτου ποιήματα . . . ἐπεφέρετο δὲ καὶ τὰ τοῦ μακαρίου Ἰωάννου σοφώτατα λόγια καὶ τὰ μελῳδήματα καὶ τοὺς κανόνας αὐτοῦ καὶ τὰ τῆς λεγομένης Ὀκτωήχου στιχηρὰ καὶ τὰ κληθέντα πάλιν Ἀνατολικά· καὶ γὰρ οὔπω τινὲς ἐγίνωσκον ἐμμελῶς καὶ ἀσματικῶς ψάλλειν.* Nähere Einzelheiten bietet dann p. 282, 17: *ὃς (Ἰωάννης) δι' οἰκείων πόνων καὶ συγγραμμάτων καὶ μελισμάτων τοὺς πιστοὺς λαμπρύνας καὶ τῆς ἐκκλησίας φωτίσας τὸ πλήρωμα, τοὺς ἀ ν α σ τ α σ ί μ ο υ ς τ ε κ α ν ό ν α ς ἐκθέμενος καὶ στιχηρὰ πανσόφως εἰς τὰς δεσποτικὰς ἑορτὰς καὶ τὴν ὑπερένδοξον Θεοτόκον καὶ τοὺς λοιποὺς ἁγίους, καὶ οὐ μόνον εἰς τὰς ἑορτασίμους πανηγύρεις ἀλλὰ καὶ κατανυκτικὰ καὶ κανόνας ὁμοίως παρακλητικοὺς καὶ πανηγυρικούς, ἐγκωμιάζων τὴν παναμώμητον νύμφην καὶ τοὺς ψάλλοντας εὐφραίνων τοῖς ποιήμασι ψυχωφελὴς θυμηδία ταῖς τῶν πιστῶν ὁμηγύρεσι πρόκειται,* wozu eine summarische Übersicht p. 297, 20 kommt: . . . *καὶ λόγους διδασκαλικοὺς συγγραψάμενος καὶ βίους πατέρων καὶ στιχηρὰ ποιήσας καὶ κανόνας καὶ τριῴδια . . .*

K o n s t a n t i n endlich widmet[3]) der dichterischen Tätigkeit des Johannes folgende Worte: *Κοσμεῖ μὲν οὖν τὰ πρῶτα τοῖς στιχηροῖς αὐτοῦ μελωδήμασι τὴν τοῦ Σωτῆρος φαιδρὰν ἐ ξ α ν ά σ τ α σ ι ν: καὶ οὐχ ἁπλῶς οὕτω κοσμεῖ, πολυειδῶς δὲ καὶ ποικίλως, μελῶν δὲ διαφόροις εὑρέσεσι καὶ θαυμαστῶς οἴως ἐναλλαττομέναις ἐγγύτησι· κἂν ταῖς λοιπαῖς δὲ τῶν πανηγύρεων ἐφ' αἷς ὁ εὐσεβὴς λεὼς ἐνθεάζομεν, ἕν τι πάντως προτιθέντες τῶν ὅσαπερ ὁ Δεσπότης καὶ Ῥύστης ἐνανθρωπήσας διατετέλεκε, καὶ τὰ εἰκότα ἐπαγαλλόμενοι, κάλλιστά τε καὶ πλεῖστα ξυνέθετο. Πρὸς δὲ καὶ μ ν ή μ α ς ἁ γ ί ω ν τοῖς ὁμοίοις λαμπρῶς κατεκόσμησε. μόνον οὖν οὐκ ἐπαίρει πάντας πρὸς ζῆλον τὸν ὅμοιον καὶ ὑπαλείφει πρὸς τὴν αὐτὴν μίμησιν· καὶ γάρ πως ἀνδρείους τίθησι κατὰ μ ά ρ τ υ ρ α ς, εἴ τῳ ἂν τύχοι τῶν μαρτύρων συνείρων τὸν ὑμνητήριον· καὶ πρὸς ἅπαν δὲ προσπαθεῖς σαρκικόν τε καὶ γήϊνον, κατὰ τ ο ὺ ς ὁ σ ί ω ς κ α ὶ ὑ π ὲ ρ τ ὰ τ ῇ δ ε β ι ώ σ α ν τ α ς, εἴ τινι πάλιν τῶν οὑτωσὶ ζη-*

1) Cf. J. G. Papadopulos, *Συμβολαὶ* p. 160 f. 209 f.

2) l. c. p. 290, 18.

3) Migne 140, 876.

σάντων τοὺς αἰνετηρίους εἴη συνθέμενος· καὶ καθωραΐσας τοῖς ᾄσμασιν, ἄλλους ἁπλῶς ἐξ ἄλλων τούς τ' ᾄδοντας, τούς τ' ἀκροωμένους μεταποιεῖ καὶ σύναμα πάντας πρὸς τὸ κρεῖττον καὶ θειότερον μεταστοιχειοῖ. Für den Literarhistoriker ergibt sich aus diesen in vollendeter Kunstprosa geschriebenen Sätzen kein sehr großer Gewinn.

Von den Kommentatoren der Kanonesdichtung hat Theodoros Prodromos von den jambischen Kanones zwei, nämlich den Weihnachtskanon und den Taufkanon: *εἰς τὰ ἅγια Φῶτα* (6. Jan.) aufgenommen, den Pfingstkanon aber nicht, außerdem nur noch 2 Kanones: *εἰς τὴν μεγάλην Κυριακὴν* (Nr. 12) und *εἰς τὴν μεταμόρφωσιν* (Nr. 8). Beachtung verdient, daß auch Eustathios von Thessalonike in seinem Kommentar[1]) sich mit der Echtheitsfrage der 3 jambischen Kanones beschäftigt und zu dem Ergebnis gelangt, daß der Pfingstkanon jedenfalls von den beiden anderen zu trennen sei, daß aber auch der Weihnachts- und der Taufkanon nicht dem Johannes von Damaskus zugeschrieben werden könnten.

Überblicken wir das über Johannes und seine Dichtungen Bemerkte, so sehen wir, daß bei ihm die Fragen nach Umfang und Echtheit seiner Dichtungen bedeutend verwickelter sind als bei Kosmas. Einem verhältnismäßig kleinen Grundstock zweifellos echter Dichtungen stehen zahlreiche andere gegenüber, die zu Bedenken Anlaß geben. Liturgische und literarische Überlieferung stützen sich viel weniger gegenseitig als bei Kosmas der Fall ist.

§ 3. Verbreitung des Kanon.

Maria gibt nach einer Erzählung in K[2]) dem greisen Mönche, dessen Diener Johannes von Damaskus ist, die Prophezeiung: *οὗτος (Ἰωάννης) ᾄσει μέλη καινὰ καὶ κυρίῳ τῷ Θεῷ προσοίσει ᾄσματα θεοδίδακτα· ὑπερβαλεῖται τὴν Μωσέως ᾠδὴν* (1. Ode!) *καὶ τὴν χοραυλίαν τῆς Μαριὰμ* (9. Ode!)· *τὴν πνευματικὴν καὶ οὐράνιον μελουργίαν οὗτος μιμήσεται· τοὺς Χερουβικοὺς ὕμνους οὗτος ζηλώσει καὶ πάσας τὰς ἐκκλησίας ὡς θυγατέρας τῆς ἄνω Ἱερουσαλὴμ αὐτὸς νεάνιδας τυμπανιστρίας ποιήσεται ᾀδούσας ᾆσμα θεῷ, τὴν νέκρωσιν ἀπαγγελλούσας Χριστοῦ καὶ τὴν ἀνάστασιν.* Die Vorhersage ist zu einem guten Teile in Erfüllung gegangen; der Kanongesang hat sich von Palästina aus rasch verbreitet, ohne daß wir freilich die Einzelheiten dieser Entwicklung kennen. Von Andreas von Kreta erzählt das — sehr späte — Synaxar des Großen Kanon[3]): *Τοῦτον τὸν ἄριστον κανόνα καὶ μέγιστον*

1) Angelo Mai, Spicil. Romanum V (1841) 164.
2) l. c. p. 347, 9. 3) Migne 97, 1361.

καὶ τὸν τῆς ὁσίας Μαρίας λόγον ὁ αὐτὸς Πατὴρ ἡμῶν πρῶτος εἰς τὴν Κωνσταντίνου κεκόμικεν. Und ähnlich wird von Kosmas erzählt, daß er selbst für die Verbreitung seiner und des Johannes Lieder sorgte. Mit der Aufnahme des Kanon in Kpel und seiner ausgedehnteren Verwendung im Gottesdienst beginnt der 2. Abschnitt der Kanonesdichtung. Der bedeutendste Name, der uns hier zuerst entgegentritt, ist Theophanes Graptos, übrigens auch aus Palästina stammend, 845 als Erzbischof von Nikaia gestorben. Seine zahlreichen Kanones, die besonders in den Menäen und in der Parakletike sich finden, alle aufzuzählen, mag überflüssig sein. Er hat hauptsächlich die weniger bedeutenden Heiligen, Märtyrer und Asketen in seinen Kanones gefeiert und so, nachdem seine dichterischen Vorbilder besonders die Hauptfeste mit Kanones geschmückt hatten, auch für die Wochentage Kanones gedichtet. Der anonyme Kanon auf Theophanes (11. Okt. Inc. *Τὸν τῆς ἐμῆς διανοίας* . . .) erwähnt diese allgemeine Tatsache, ohne sich aber auf Einzelheiten einzulassen. Auffällig ist, daß die von Papadopulos-Kerameus[1]) herausgegebene Vita seiner dichterischen Tätigkeit nicht gedenkt, darin übrigens nicht alleinstehend.

Neben Theophanes kommen als Dichter noch in Betracht der berühmte Abt des Klosters Studion, Theodoros Studites († 826) und sein Bruder Joseph, Erzbischof von Thessalonike.[2]) Nicht zu verwechseln ist mit diesem der als Dichter wichtigere, jüngere Joseph der Hymnograph[3]), der in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts gehört. Aus Italien stammend, führte er ein ziemlich unstetes Wanderleben, das ihn nach dem Peloponnes, Thessalonike, Kpel, Kreta und Palästina führt. Als Dichter ist er gleich Theophanes äußerst fruchtbar gewesen und hat viele Heilige und Märtyrer mit Kanones gefeiert, die sich großer Beliebtheit erfreuten und ältere Dichtungen vielfach verdrängten, vgl. in seiner Biographie[4]): . . *ἀμέλει καὶ ἀπαρξάμενος γράφειν τὰ ἐμμελῆ μελωδήματα τῷ μὲν λιγυρῷ τῆς ἠχῆς κατεμουσούργει τὴν ἀκοήν, κατέθελγε δὲ τῷ ἡδεῖ τὴν δυναμένην συμβαλεῖν τοῖς λεγομένοις διάνοιαν . . . Οἱ γράφοντες δὲ τοῖς ἄλλοις χαίρειν εἰπόντες πονήμασι τοῖς τοῦ θείου Ἰωσὴφ πολύ τι κέρδος ἐμμελῳδήμασι συνηθροίκασι, μᾶλλον δὲ συναθροίζουσι*; l. c. p. 965 *κζ'* ist ausdrücklich von den *λιγυρὰ μελωδήματα εἰς τὴν Παρθένον καὶ Μητέρα Θεοῦ* die Rede, und als zusammenfassende Bemerkung folgt: *μυρία δὲ ταῦτα* (= die Dichtungen) *τούτῳ συντέθειται ἐν διαφόροις ἐναλλαγαῖς καὶ ἤχων κατατομαῖς καὶ ῥυθμῶν ποικίλων διαφοραῖς τὸ ἡδύ πως ἀρωματίζοντα.* — Im Kloster Studion entstand eine ganze Schule von Kanonesdichtern,

1) *Ἀνάλ. Ἱερ. Σταχ.* IV 185. 2) S. Pargoire, Échos d'Orient 10 (1907) 207.
3) S. Théarvic, Échos d'Orient 7 (1904) 169. 4) Migne 105, p. 964.

von welchen die bedeutendsten Georgios und Klemens sind. Natürlich hörte auch die Produktion in Palästina nicht auf; ich erinnere nur an Stephanos Sabbaïtes († 794), von dem in den Menäen 4 Kanones stehen.

Allein alle diese Dichter der 2. Periode bauen bereits keine eigenen Hirmenstrophen mehr[1]), sondern benutzen die von den 3 ersten Meloden geschaffenen, um darnach ihre eigenen Oden zu bauen. Die Zeit der schöpferischen, selbständigen dichterischen Arbeit ist vorüber; es wird ein fruchtbarer Gedanke von den Epigonen ausgebeutet. Die Zahl der im 9. Jahrhundert gedichteten Kanones ist überaus groß, selbst wenn wir nur die erhaltenen in Betracht ziehen. Wohl die meisten großen Klöster, die über einen Dichter verfügten, führten auch die Lieder dieser Insassen auf. Wer eine dichterische Ader in sich spürte, fühlte sich gedrungen, die Feste und Gottesdienste durch eigene Dichtungen von manchmal recht zweifelhaftem Werte zu verschönern. Mit dem Tode des Hymnographen Joseph (883) trat eine gewisse Ruhe ein aus leicht verständlichen Gründen. Galt es doch, die Liederschätze, die im 8. und 9. Jahrhundert erzeugt worden waren, zu sichten, das Brauchbarste und Beste für den Gottesdienst zu verwerten und eine gewisse Gleichförmigkeit in den entstehenden liturgischen Büchern anzubahnen. Der Beginn dieser Redaktionsarbeit, deren letzte Entwicklungsstufe die jetzt gebrauchten liturgischen Bücher der griechischen Kirche sind, füllt das 10. Jahrhundert aus. Diese kpolitanische Redaktion, die einen palästinensischen Kern in sich schließt, hat sich dann wieder mit allmählicher Verdrängung anderer Redaktionen im wesentlichen durchgesetzt. Erweiterungen, Zudichtungen und Entfernung älterer Werke waren besonders in der Parakletike immer noch möglich. So finden wir im 11. Jahrhundert in Johannes Mauropus noch einen sehr eifrigen Dichter, der mehr als 150 Kanones verfaßt hat.[2]) In den folgenden Jahrhunderten ist, wenn wir von der eine

---

1) Vgl. P. Maas, BZ XV 35, XVI 582.

2) Es fragt sich, ob dieser Johannes Mauropus mit dem bekannten gleichnamigen Humanisten des 11. Jahrhunderts identisch ist. Dräseke hat BZ 2 (1893) 490 für das Mönchtum des Erzbischofs Johannes keinen Raum in seiner Biographie finden können, und wie mir Dr. Maas zeigt, weicht auch die Verstechnik der Zwölfsilber des Kanonesdichters von der des Humanisten ab. Sicher hat jedoch unser Kanonesdichter im gleichen Jahrhundert gelebt, wie der Humanist Johannes Mauropus. Im cod. Vindob. theol. gr. 78 finden sich 2 *κανόνες παρακλητικοὶ* fol. 205^{v}: *εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον ἐπὶ προσδοκίᾳ βαρέος πολέμου κατὰ τὴν μεγαλόπολιν ἐκ διαφόρων ἐθνῶν τῆς ἰταλῶν γλώσσης συγκροτηθησομένου, οὗ ἡ ἀκροστιχίς αὕτη· τοῖς σοῖς ἄχραντε συμμάχησον οἰκέταις· ᾠδὴ Ἰωάννου*; fol. 308^{r} mit der gleichen Bemerkung und der Akrostichis: *Ὑπερμάχησον τῶν πολιτῶν σου κόρη· ὑμνῳδία*

Ausnahmestellung einnehmenden Schule von Grottaferrata und etwa Malaxos absehen (Pitra, Hymnogr. 67), nur bei wichtigeren Sonderanlässen ein neuer Kanon gedichtet und in die liturgischen Bücher eingefügt worden. Für das 16. Jahrhundert kann ich einfach auf die treffliche Schrift von Ph. Meyer, Die theologische Literatur der griechischen Kirche im 16. Jahrhundert, Leipzig 1899 137 f. und sonst allenthalben verweisen.

Zweites Kapitel: Die Akrostichis in den Kanones nach ihrer formellen Seite.

§ 4. Zur Geschichte der Akrostichis.

Daß die Akrostichis in der klassischen Literatur der Griechen angewendet wurde, ist bekannt.[1]) Ebenso ist wohl der orientalische Ursprung dieser Kunstform jetzt allgemein angenommen. Trefflich hat jüngst P. Perdrizet in einem Aufsatz: Isopséphie[2]) die Parallele zwischen Akrostichis und Isopsephie durchgeführt: . . l'isopséphie ressortit à la magie des nombres comme l'acrostiche à la magie des lettres. Je rapproche à dessein ces deux methodes: les nombres s'écrivant en grec (et en hébreu) au moyen des lettres, l'isopséphie et l'acrostiche étaient pour les Grecs comme pour les Juifs deux arcanes voisins dans le domaine de l'Occulte. Das sind Gedanken, die auch schon Albr. Dieterich in seinem be-

---

'Ιωάννου; außerdem fol. 154^r ein *κανὼν εὐχαριστήριος εἰς τὴν ὑπεραγίαν θεοτόκον ἐπὶ τῇ τοῦ πολέμου παρελεύσει, οὗ ἡ ἀκροστιχίς· ᾠδὴν χαριστήριον ἄδω σοι κόρη· ὁ ἁμαρτωλὸς 'Ιωάννης.* Der Kanon fol. 205 scheint in Kpel selbst geschrieben: *ζ³ . . . τὴν πόλιν σου ταύτην τὴν βασιλεύουσαν . . . ἁλώσεως λύτρωσαι πικρᾶς . . .* Ein großes Barbarenheer zieht heran: *γ³ Στρατὸς βαρβάρων ἀθροισθεὶς ἐξ ἐθνῶν ἀλλογλώσσων ϛ²: Ἡμᾶς . . . μὴ δῷς εἰς διάρπαγμα· ἀλλογλώσσοις ἀνδράσιν αἱρετίζουσιν.* Wer ist der Führer? Darauf gibt *η⁴* Antwort: *Ὡς ὁ ἄδερ ἐκεῖνος ὁ ἀλιτήριος· κατὰ τοῦ σολομῶντος, οὕτως ἐξήγερται ἄδερ καθ' ἡμᾶς ὁ μανίας ἐπώνυμος· πρόφθασον παρθένε ἁγία θεοτόκε.* Es handelt sich also um den Aufstand des Maniakes 1043 (Gelzer bei Krumbacher GBL² 1003). Der Kanon fol. 308^r setzt eine Belagerung Kpels voraus, bei der auch die Araber beteiligt waren. fol. 315^r beginnen: *κανόνες εἰς τὸν ἅγιον 'Ιωάννην τὸν Πρόδρομον· ποίημα 'Ιωάννου τοῦ μαυρόποδος, τοῦ ἐν ὑστέροις χρόνοις χρηματίσαντος ἀρχιερέως εὐχαΐτων.* Alle diese Momente scheinen für die Identität der beiden Johannes zu sprechen.

1) Zu H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890 und Graf in Pauly-Wissowas Real-Enz. s. v. Akrostichis I (1893) 1200 wären nachzutragen: Rohde, Philol. 54 (1895) 12; J. A. Simon, Akrosticha bei den augusteischen Dichtern. Köln 1899 (ganz verfehlt; ähnlich wohl auch: Joh. Minos, Ein neuentdecktes Geheimschriftsystem der Alten. Leipzig 1901); J. Hilberg, Wiener Studien 21 (1899) 264 ff., 22 (1900) 317; E. Norden, Antike Kunstprosa I (1898) 37 ¹.

2) Révue des ét. gr. 17 (1904) 351 f.

rühmten Aufsatz: ABC Denkmäler[1]) ausgesprochen hat. Die Akrostichis findet sich bereits in der keilinschriftlichen Literatur[2]), sie findet sich im Alten Testament, besonders in den Psalmen; sie begegnet uns früh auch in der christlichen Dichtung, und zwar sowohl in der syrischen[3]) wie in der griechischen.[4]) Sie findet sich auch, wie oben bemerkt wurde, in der armenischen Kirchendichtung.

§ 5. Kanon und Akrostichis.

Zuerst seien folgende allgemeine Tatsachen festgestellt:

1) Im Gegensatze zur Hymnendichtung gibt es zahlreiche Kanones, die der Akrostichis ganz oder teilweise entbehren.

2) Im Gegensatze zur Hymnendichtung sind weitaus die meisten Akrosticha der Kanones Verse, Zwölfsilber, öfter auch Hexameter, nur ganz vereinzelt Prosa.

3) Die vorkommenden Formen sind von einer Mannigfaltigkeit des Baues, daß sie darin die Akrostichis der Hymnen bedeutend übertreffen.

4) Bei der Bildung der Akrostichis werden verwendet: Die Strophen der einzelnen Oden, auch die Triadika, d. h. die Strophen, die, eigens zum Preis der göttlichen Trias bestimmt, öfter auch an Stelle der Theotokia stehen. Die Anfangsbuchstaben der Theotokia stehen teils außerhalb der Akrostichis, teils nehmen sie an ihr teil, teils enthalten sie eine eigene Akrostichis. Nie werden, wie sich aus der Entstehungsgeschichte des Kanon von selbst versteht, in die Akrostichis mit einbezogen die Stichera oder die Kathismata oder das Exaposteilarion, ebensowenig natürlich die Kontakiareste, die sich nach der 3. bezw. 6. Ode finden.

§ 6. Kanones ohne jede Akrostichis.

Andreas von Kreta hat seine Gedichte sämtlich ohne den Schmuck der Akrostichis gelassen. Freilich finden sich im Theotokarion einige Kanones mit Akrostichis, die von dem Herausgeber dem Andreas zugesprochen werden und die auch G. J. Papadopulos[5]), ohne jedes kri-

1) Rhein. Mus. 56 (1901) 77. Vgl. dazu Ch. Hülsen, Mitteil. d. deutschen arch. Inst. Röm. Abt. 38 (1903) 73, A. Dieterich, Archiv f. Religionswissenschaft 7 (1904) 524; L. Deubner, ibid. 8 (1905) 157.

2) Fr. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen Nr. 10 (München 1901) p. 359 und Bezold, Archiv f. Religionswissenschaft 7 (1904) 198.

3) H Grimme, Der Strophenbau in den Gedichten Ephräms des Syrers, Freiburg 1893, 13 f.; Lamy, Sancti Ephraemi hymni et sermones IV (1902) 495.

4) K. Krumbacher, Die Akrostichis in der Griechischen Kirchenpoesie, Sitz.-Ber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. bayer. Ak. d. W. 1903, München 1904, 551 f.

5) *Συμβολαί* p. 148.

tische Bedenken für echt hält. Wir stehen damit gleich am Anfange unserer Untersuchungen dem schwierigen Echtheitsproblem gegenüber. Nach welchen Kriterien können wir die Richtigkeit einer Zuteilung in Frage stellen? Nur zu leicht verfällt man dabei der Gefahr, von Gesichtspunkten aus, die sich aus dem übrigen Materiale ergeben haben, die Zuweisungen, die sich in dieses Material nicht einordnen lassen, für falsch zu erklären. In vielen Punkten wird Studium von Hss allein eine sichere Entscheidung ermöglichen. Das Theotokarion besitzt kein Vorwort, keine Anmerkung, so daß man nie weiß, wie weit den Angaben des Herausgebers zu trauen ist. Ich stelle die Gründe zusammen, die gegen die Autorschaft des Andreas sprechen:

1) Als Hirmusstrophen werden nicht nur die des Andreas selbst benützt, sondern überwiegend Hirmen der jüngeren Dichter Johannes von Damaskus und Kosmas. Hirmusstrophen von diesen beiden konnte aber Andreas aus chronologischen Gründen nicht verwenden und hat es in allen anderen Kanones nicht getan.

2) Der jambischen Akrostichis folgt öfter ein Epilog, eine Sitte, die erst später von den Studiten und dem Hymnographen Joseph geübt wurde.

3) Einige Kanones zeigen durch die Ordinalzahlen, daß sie aus einer Serie von acht der Theotokos gewidmeten und nach den acht Tönen geordneten Kanones entnommen sind, folglich die Existenz der Oktoechos voraussetzen, als deren Autor mit Recht Johannes von Damaskus gilt.[1]

4) Ein lehrreiches Beispiel der Unzuverlässigkeit des Herausgebers, dem offenbar jede philologische Schulung fehlte[2], ist der Kanon p. 20, der in der Überschrift dem Andreas, im Akrostichisvermerk dem Photios zugeschrieben wird, während die betreffenden Strophen mit *τκτ* beginnen. Auch Pitra Anal. Sacra I 438 hat das Rätsel nicht lösen können. Das einzige Argument, das man etwa für Andreas vorbringen könnte, ist der Umstand, daß in einem Kanon Nr. 18 die beiden letzten Strophen: *ⁿ⁾σνγκ|ᶿ⁾ρητσ|* ergeben, während die vorhergehenden Strophen höchst vage und unsichere Spuren von Akrostichis zeigen; eine Ergänzung zu *Κρήτης* liegt nahe (oder etwa *ἀσεκρῆτις*?), würde aber trotzdem nichts für Andreas beweisen. Übrigens kann der Dichter recht wohl Andreas geheißen haben, selbst von Kreta gewesen sein und braucht deshalb noch nicht identisch mit dem Schöpfer des Kanon zu sein.

---

1) Siehe darüber § 17.

2) Vgl. besonders noch den Schluß dieses Paragraphen!

Wenden wir uns zu Kosmas! Ein am 25. Jan. zu Ehren der Theotokos zu singender Kanon, der der Akrostichis entbehrt, wird ihm zugeschrieben. Man hat noch nicht bemerkt, daß die Anfangsbuchstaben der acht Theotokia *Θεοφάνης* ergeben. Was nun? Die Annahme, daß dann der ganze Kanon dem Theophanes gehöre, wäre natürlich voreilig. Die anderen Kanones des Kosmas verwenden nie die Theotokia bei der Bildung der Akrostichis, ja diese fehlen meist überhaupt. So ist es möglich, daß der Kanon von Kosmas ohne alle Theotokia ursprünglich gedichtet wurde und ein Theophanes sie ergänzte, als die Sitte, Theotokia am Schlusse jeder Ode anzubringen, allgemein üblich geworden war; manches spricht für Theophanes Graptos als Autor. Ein zweiter von einem Mönche Kosmas verfaßter Kanon ohne Akrostichis steht im Triodion p. 327 (Nr. 1). Christ[1]) hatte schon in dem Verfasser einen später lebenden Kosmas vermutet, wohl mit Recht, wenngleich seine Identifikation ganz unwahrscheinlich und jedenfalls ganz unbewiesen ist. Ein anderer Kanon (Nr. 15) gehört wohl ebenfalls dem Kosmas und nicht dem Johannes Monachos, wie oben gezeigt wurde. Die Kanones, die der Akrostichis entbehren und mit Sicherheit dem Kosmas zugeschrieben werden können, sind also sehr wenige, und wenn Paranikas[2]) gemeint hat, daß Kosmas und Johannes die Sitte der Akrostichis nicht gekannt zu haben scheinen, so liegt wenigstens bei Kosmas die Sache gerade umgekehrt. Richtig ist dagegen, daß Johannes von Damaskus zahlreiche Kanones gedichtet hat ohne Akrostichis, so z. B. die acht *κανόνες ἀναστάσιμοι* in der Parakletike. Besondere Schwierigkeiten bereiten die Gedichte des Johannes Monachos, den man allzuschnell meist mit dem Damaszener identifiziert hat, ein Verfahren, das die Unklarheit nur vergrößern muß.[3]) Auch von Johannes Monachos besitzen wir in den Menäen und im Pentekostarion zahlreiche Kanones, die der Akrostichis entbehren. Zwei Kanones vom 29. Juni stehen in anderen Hss nach Pitra Hymnogr. p. LXXIII als Werke *τοῦ κυροῦ Ἰωάννου* (natürlich nicht *κυρίου*, wie Pitra schreibt, vgl. Krumbacher, Akrostichis p. 640[1]), der nämliche Titel findet sich im Kanon vom 8. Sept. in den Menäen p. 54: *ὁ κανὼν τοῦ κυρίου Ἰωάννου* (sic!). — Auch von Theophanes besitzen wir in den

1) Anthol. p. L.

2) l. c. p. 58.

3) Vgl. etwa BZ 14 (1905) 234 f., wo Papadopoulos-Kerameus mit dem ersten Herausgeber den Verfasser eines akrostichischen Gebetes, einen Johannes Monachos, ohne weiteres dem Johannes von Damaskus gleichsetzt, wozu kaum genügend Grund vorhanden ist. — Papadopulos, *Συμβολαὶ* p. 202 bietet zur Lösung der Frage so gut wie nichts. Ein anderes Beispiel s. § 9, 2b!

Menäen zahlreiche Kanones ohne Akrostichis, wir sind also auf die Überschriften angewiesen, die seinen Namen angeben. Dagegen besitzen wir weder von Joseph von Thessalonike noch von Joseph dem Hymnographen einen Kanon, der der Akrostichis entbehrt. Zahlreiche akrostichislose Kanones stehen endlich ohne Autorangabe in den liturgischen Büchern, hauptsächlich in den Menäen. Unter den Dichtern zweiten und dritten Ranges finden sich nicht wenige, die bei ihren Kanones den Schmuck der Akrostichis verschmäht haben. Theodoros Studites hat wohl in Nachahmung des von Andreas von Kreta gegebenen Vorbildes darauf verzichtet, Johannes Mauropus dagegen hat nur wenige Kanones ohne Akrostichis gelassen.

Unsichere Reste einer Akrostichis in folgenden Kanones: 5. Jan. anonym, *κανὼν τῆς Συγκλητικῆς* mit der Akrostichis:[1] α)σον|μ ‖ γ)επξ|ο ‖ δ)συμ|ο ‖ ε)νσυ|κ ‖ ϛ)λητ|ι ‖ ζ)κης|υ ‖ η)σκα|α ‖ θ)λει|ε ‖. Eine sichere Wiederherstellung kann ich nicht vorschlagen; *Σὸν μέλπω θυμὸν Συγκλητικῆς* oder *ὕμνον Συγκλητικῆς καταλέγει* liegen nahe, befriedigen aber nicht. Jambischer Bau wohl sicher.

Deutliche Reste einer Akrostichis finden sich in dem anonymen Kanon auf Kosmas (14. Okt.): α)ωτο|π ‖ γ)εωη|κ ‖ δ)οαυ|ο ε)σστ|ν ‖ ϛ)σμα|μ ‖ ζ)ελπ|ω ‖ η)κτν|ι ‖ θ)ιχν|ν ‖. In der sechsten und siebenten Ode sind *⟨ᾆ⟩σμα μέλπω* mit jambischen oder vielleicht besser *⟨Κο⟩σμᾶ μέλπω* mit hexametrischem Rythmus kaum Zufall.

Zahlreiche Kanones des Theotokarions erregen den Verdacht, daß sie einst eine Akrostichis besaßen, die erst vom Herausgeber oder Redaktor verstümmelt wurde infolge des deutlichen Bestrebens, die Konzinnität möglichst durchzuführen und jeder Ode die Normalzahl von vier Strophen zuzuweisen. Bei einem Kanon bin ich in der Lage, eine interessante und für die Würdigung des Buches lehrreiche Kontaminationstätigkeit nachzuweisen; p. 35 steht nämlich ein Kanon des Johannes Mauropus; die Anfangsbuchstaben der Strophen geben folgende Reihe[2] α)υηπο ‖ γ)γεεν ‖ δ)ωτιε ‖ ε)τνγη ‖ ϛ)νκοη ‖ ζ)αορη ‖ η)ηηνν ‖ θ)ιωνς ‖. Daraus eine Akrostichis zu rekonstruieren, dürfte dem scharfsinnigsten Kopfe nicht gelingen, obwohl natürlich jeder in Strophe 3: *γεεν ⟨να,*

---

1) Das System, das ich anwende, ist folgendes. Die Oden werden durch Doppelstriche getrennt. Innerhalb derselben werden am Schlusse durch einen Strich die Theotokia abgetrennt; wenn davor noch ein Buchstabe abgetrennt ist, so ist es der Anfangsbuchstabe der Triadikonstrophe. Abgetrennte Buchstaben vor dem Strophenkomplex der Oden stellen die Anfänge der Hirmen dar, die aber in der Regel nicht mitgeteilt zu werden brauchen.

2) Bei Kanones auf die Theotokos ist eine Abtrennung eigener Theotokia überflüsig, da alle Strophen Theotokia sind.

νης . .⟩, 7⟨*κ*⟩*ορη*, 9 *ιω*⟨*αν*⟩*ν*⟨*η*⟩*ς* ergänzt. Der Kanon beginnt mit einer Strophe *Ὕψους ἀπολισϑήσας*, die 3. Strophe der 1. Ode beginnt *Πνεύματος παναγίου σκεῦος ἅγιον*; das ist aber die 1. Strophe der 1. Ode eines Kanon des Johannes, der vollständig im cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 131^r steht mit der Akrostichis: α)*Πυρὸς* ‖ γ)*γεέννης* ‖ δ)*ης ἔξε* ‖ ε)*λοῦ με* ‖ ϛ)*παρϑέ* ‖ ζ)*νε Ἰωά* ‖ η)*ννηνμ* ‖ ϑ)*οναχὸνε* ‖. Im Theotokarion sind also echte Strophen ausgeworfen, fremde Strophen aus Kanones vom gleichen Hirmus und Ton eingeschoben und die Strophen willkürlich umgestellt. Die 4. Ode δ‖*ωτιε*‖ entfernt sich vollständig und ist einem ganz anderen Kanon des Johannes entnommen, nämlich entweder cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 124^r *τρίτον γερα* ‖ δ)*ίρω τὴ* ‖ *ν* oder fol. 127^v *ψυχῆς ἐμῆς φώ* ‖ δ)*τισο* ‖ *ν*, also aus zwei Kanones, die ebenfalls gleichen Hirmus und Echos hatten, so daß eine Zusammenstückelung verschiedener Oden keine weiteren Schwierigkeiten bereitete. Die 5. Ode: *τνγη* stammt wohl aus fol. 127^v: *ναγνη*, die 6.: *νκοη* aus fol. 124^r: *οκουκ*, die 9. Ode: *αορη* aus 124^r: *ορηνο*. Für die 8. Ode: *ηηνν* kommt weder fol. 124^r: *πενης* noch 127^v: *ναχου* in Betracht, sie wird wohl aus fol. 131^r: *νηηνμ* stammen; die 9. Ode: *ιωνς* rührt aus fol. 124^r: *ιωαννης* her, da fol. 127^v: *ἰωάννου*, fol. 131^r: *οναχονε* bieten; der Kanon des Theotokarions ist demnach aus drei oder vier Kanones des gleichen Autors zusammengesetzt. Eine andere sehr auffällige Erscheinung im Theotokarion ist die, daß kein einziger anonymer Kanon in ihm enthalten ist.

§ 7. Alphabetische Akrostichis.

Die alphabetische Akrostichis findet sich in den Kontakia nicht selten[1]) und ebenso auch in den Kanones. Aber weder Andreas noch Kosmas haben diese Form angewendet, der erste ist vielmehr Johannes von Damaskus, bei dem in zwei Kanones auf die Theotokos (Parakletike *ἦχος βαρὺς* u. *πλ. δ´* Sonntag) sich diese Form findet; wenigstens besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß diese Kanones von ihm verfaßt sind. — Johannes Monachos bietet nur ein Beispiel einer alphabetischen Akrostichis, das aber mit großer Kunst gearbeitet ist; und daß in diesem Fall mit Johannes Monachos Johannes von Damaskus gemeint ist, ist so gut wie sicher. Während Theophanes nur wenige Beispiele liefert — ein Kanon von ihm hat alphabetische Akrostichis *κατ᾽ ἀντίστροφον* —, finden sich zahlreiche Beispiele bei Joseph von Thessalonike und Joseph dem Hymnographen, — eine Scheidung des beiderseitigen Eigentums ist bis jetzt nicht mit Sicherheit möglich — und zwar meist so, daß der Name des Autors allein oder mit Hinzufügung

1) Vgl. Krumbacher, Akrostichis p. 636.

eines Wortes wie ᾠδὴ oder ἔπος in der 9. bzw. 8. und 9. Ode angegeben wird, während die alphabetische Akrostichis in den vorhergehenden acht bzw. sieben Oden erschöpft wird. Von den übrigen Hymnographen haben nur noch wenige sie verwendet: Germanos und Nikolaos. Interessant ist die Beobachtung, daß die alphabetische Akrostichis hauptsächlich in den Kanones verwendet wird, die zum Preis der Gottesmutter bestimmt sind oder am Vortage eines größeren Festes gesungen werden (*κανόνες προεόρτιοι*). Von dieser Regel gibt es nur ganz wenige Ausnahmen. In den Hymnen gilt, wie ein Blick in Krumbachers Zusammenstellung lehrt, diese Einschränkung noch nicht.

§ 8. Prosaische Akrostichis.

Pitra hatte in den Anal. Sacra I p. LXXV mit Recht bemerkt, daß die alphabetische Akrostichis den Hymnen und den Kanones gemeinsam sei, wenn er aber fortfährt: Abgesehen von dem verschiedenen Baue, besteht durchgehends zwischen Kontakia und Kanones der Unterschied, daß in jenen die Akrostichis immer prosaisch, in diesen immer jambisch oder sonst metrisch ist, so ist das nicht ganz richtig. Denn wie es in den Hymnen einige Beispiele metrischer Akrostichis gibt (Krumbacher Nr. 123, 160 vielleicht auch 101)[1]), so begegnen uns, wenngleich selten, auch in den Kanones prosaische Akrosticha. Ein Beispiel bietet Kosmas (Nr. 2) mit der Akrostichis: *Πεντηκοστὴν ἑορτάζωμεν.* In den Großen Kanon des Andreas ist ein anderer Kanon auf die Maria Ägyptiaca eingeschoben, der wohl kaum als Werk des Andreas selbst betrachtet werden darf; er weist die Akrostichis auf: *Σὺ ὦ ὁσία Μαρία βοήθει.* Ein drittes Beispiel bietet der von Pitra, Juris eccles. Graecorum hist. II 281 mitgeteilte Kanon, dessen Akrostichis lautet: *Ἀναστασίου ἁμαρτωλοῦ ἐξομολόγησις.* Endlich gibt es auch von Joseph einen Kanon (20. Dez.): *Ἄδει ταῦτα προεόρτια ὁ Ἰωσήφ.* Ob der von Papadopulos-Kerameus herausgegebene Kanon des Photios auf die Theotokos[2]) hierher zu ziehen ist mit seiner verstümmelten Akrostichis *Ἄδω τῇ Θεοτόκῳ ὁ ἁμαρτωλὸς Φώτιος* oder ob das etwa einen Vers (Hexameter?) darstellen soll, ist mir nicht ganz klar. Ein Kanon des Theodoros Studites (Triod. p. 14) mit der Akrostichis *Τοῦ ἀναξίου Θεοδώρου* gehört streng genommen nicht hierher, da nur die Anfangsbuchstaben der Triadika und Theotokia die Akrostichis bilden. Wegen

1) Auf Nr. 123 u. 160 hat auch P. Maas BPhW 24 (1904) 1574 aufmerksam gemacht. 101 ist, wie mir P. Maas schreibt, ein prosodieloser Zwölfsilber und als solcher wohl zufällig. Rest eines Zwölfsilbers dagegen wohl auch in Akrost. 93.

2) Vgl. BZ 11 (1902) 196.

der Seltenheit der Fälle weise ich noch auf ein unediertes Beispiel hin. Im cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 366 steht ein *κανὼν παρακλητικὸς εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν ψαλλόμενος ἐπὶ ἐπιθέσει ῥυπαρῶν καὶ ἀκαθάρτων λογισμῶν οὗ ἡ ἀκροστιχίς· πένθος Κοσμᾶ μοναχοῦ ἐπὶ νοός*. Über den Verfasser Kosmas weiß ich nichts anzugeben; *ἐπὶ νοός* heißt wohl „bezüglich des Sinnes" = wegen der schlechten Gedanken. Die Byzantiner haben ja *νοῦς* oft auch nach der 3. Deklination gebeugt, vgl. Kühner-Blass, Ausführl. Grammatik der griech. Sprache I³ (1890) 516 A. 5.[1])

§ 9. Metrische Akrostichis.

Die meisten Akrosticha der Kanones sind metrisch. Und wie der byzantinische Zwölfsilber[2]) für die dichterische Behandlung von Profangegenständen bei den gebildeten Byzantinern der üblichste war, so war es auch das Bestreben der Kanonesdichter, der Akrostichis diese Form zu geben. Daneben spielt die hexametrische Akrostichis keine sehr bedeutende Rolle. Akrosticha in anderen Versmaßen (Disticha ausgenommen) kommen nicht vor.

1) Hexametrische Akrostichis.

Schon bei Kosmas findet sich in einem Kanon Nr. 13 eine hexametrische Akrostichis verwendet. Die allgemein dem Johannes von Damaskus zugeschriebenen drei jambischen Kanones[3]) bieten bekanntlich eine aus den Anfangsbuchstaben der einzelnen Verszeilen zusammengesetzte Akrostichis in Distichen. Es scheint noch nicht bemerkt worden zu sein, daß die vier Verszeilen der Akrostichis des Kanon auf das Pfingstfest wieder eine Akrostichis bilden, nämlich: *θεός*, was wohl kaum Zufall zu nennen ist. Die jambischen Kanones und ihre Form der Akrostichis wurden öfter nachgeahmt, so von Anastasios Quästor und Nikephoros Blemmydes. — Ein anderes Beispiel einer hexametrischen Akrostichis, die allerdings stark verstümmelt ist, bietet der *κανὼν σταυροαναστάσιμος* in der Parakl. *ἦχος δ'*, die im cod. Vindob. theol. gr. 146 unversehrt so zu lesen ist: *Αἶνον Ἰωάννης μελιήδεα τέτρατον ᾄδει*. Diesen Johannes für einen anderen als Johannes von Damaskus zu halten, besteht kein triftiger Grund. Wir haben daran dann einen

1) Vgl. J. Vogeser, Zur Sprache der griechischen Heiligenlegenden, Münch. Diss., München 1907 p. 2.

2) P. Maas, BZ 12 (1903) 278 ff. Dazu desselben demnächst erscheinende „Byzantinische Metrik".

3) Auch von Johannes Mauropus findet sich im Theotok. p. 119 ein jambischer Kanon, aber ohne Akrostichis.

wichtigen Anhaltspunkt. — Die hexametrische Akrostichis ist aber eine besondere Liebhaberei des Theophanes, zahlreiche Beispiele sind überall dafür in den liturgischen Büchern zu finden. Auch drei anonyme Kanones zeigen die gleiche Form der Akrostichis. Von späteren Dichtern kann ich nur einen Eudokimos noch anführen, dessen Existenz doch wohl aus der Akrostichis eines Kanon auf das Mönchsgewand (bei Goar, Euchologion p. 499) zu erschließen ist: *Εὐδόκιμον τέλος εὐδοκίμῳ (= Εὐδοκίμῳ?) μοι Χριστὲ παράσχου.* Die Interpretation von *Εὐδοκίμῳ* ist hier ebenso wenig ganz sicher als bei einer anderen Akrostichis, auf die ich hier verweise (23. April): *Ὑμνῶ σε Γεώργιε Δαυῒδ ἐκ πόθου· δεῖ γὰρ δή.* Pétridès[1]), dem schon so mancher wertvolle Beitrag zur Geschichte der griechischen Kirchendichtung verdankt wird, hat daraus einen bisher unbekannten Meloden David erschlossen. Ich hatte mir ebenfalls, schon ehe mir der Aufsatz von Pétridès bekannt wurde, David als unbeachteten Meloden notiert, wurde aber, als ich den Kanon selbst las, wieder irre durch folgende Stelle α 3: *Νέος ὤφθης ἐν πολέμοις | ἱκανὸς τῇ χειρὶ | ἄλλος Δαυῒδ ἀνδρεῖος.* Sollte nicht vielleicht der „Dichter", der in der Tat sein Handwerk recht schlecht verstand, mit David nur dem Georgios in der Akrostichis einen ehrenvollen Beinamen haben geben wollen und dabei das gleiche Ungeschick bekundet haben wie mit dem geistreichen Zusatz: *δεῖ γὰρ δή?* — Beifügen möchte ich aus cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 364ᵛ folgende Akrostichis: *κανὼν κατανυκτικὸς εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν ἁρμόδιος ψάλλεσθαι κατὰ πᾶσαν ἡμέραν οὗ ἡ ἀκροστιχὶς αὕτη. Ὤμοι ἐγὼ ἀκάθαρτος ἐὼν ψυχήν τε δέμας τε Θεόδωρος μοναχός.* Inc. *Ὥσπερ ἐκ τάφου σεαυτὸν ἐξήγειρας.* Auch hier kann ich über den Verfasser nichts Weiteres angeben.

2. Jambische Akrostichis.

Daß die meisten Kanones mit einer Akrostichis geschmückt sind, die einen byzantinischen Zwölfsilber bildet, wurde bereits oben bemerkt. Der Klarheit und Übersichtlichkeit wegen unterscheide ich wieder einige Gruppen.

a) Reiner Zwölfsilber als Akrostichis.

Ich verweise darauf, daß dem Andreas von Kreta kein Kanon mit Sicherheit zugeschrieben werden kann, der eine solche Akrostichis aufweist. Dagegen sind die meisten Kanones des Kosmas mit einer jambischen Akrostichis versehen, und das Gleiche gilt für nicht wenige

1) Échos d'Orient 8 (1905) 298.

Kanones des Johannes von Damaskus und des Johannes Monachos, während von Johannes Mauropus nur ganz wenige Beispiele hierher gehören. Unter den zahlreichen Kanones des Theophanes verwenden ebenfalls nicht wenige einen jambischen Trimeter als Akrostichis, und die anonymen Kanones stellen eine zahlreiche Schar von Beispielen. Dagegen findet sich für Joseph kein einziges sicheres Beispiel. Aus der Masse der übrigen Meloden gehören hierher: Elias (2. Hälfte des 8. Jahrh. nach Papadopulos, *Συμβολαὶ* 235), Ignatios, Germanos, Kassia, Arsenios, Metrophanes, Stephanos Sabbaïtes, Thekla, Theodoros Studites, Theoktistos, Nikephoros, Manuel, Kallistos Xanthopulos.

b) Zwölfsilber + Epilog.

In eine eigene Gruppe habe ich die Akrosticha zusammengefaßt, die einen Zwölfsilber bilden, auf den aber noch ein Epilog folgt, meist der Name des Dichters. Auf die im Theotokarion p. 20, 75 dem Andreas zugeschriebenen Kanones muß auch in diesem Zusammenhange hingewiesen werden; die Buchstabengruppen *τκτ* bzw. *ινε* sind vielleicht Reste ganzer Wörter. Unter den zahlreichen Kanones des Theophanes findet sich ein einziger mit unserer Form, und dieser ist im Theotokarion abgedruckt, zwei Umstände, die immerhin die Autorschaft des Theophanes Graptos nicht recht wahrscheinlich machen. Im wesentlichen dürften also die beiden Joseph zuerst dem Zwölfsilber noch einen Epilog angeschlossen haben. Und was lag näher, als daß der Melode in der letzten Strophe sich selbst nannte? Nur zwei Kanones des Joseph gibt es, und zwar beide mit alphabetischer Akrostichis, in welchen sich der Name des Autors am Schlusse nicht hinzugefügt findet. — Ein dritter Joseph, von dem wir nicht viel mehr als den Namen wissen, hat auch dieser Sitte gehuldigt in seinem auf die hl. Theodora verfaßten Kanon; vgl. Ed. Kurtz, Des Klerikers Gregorios Bericht über Leben, Wundertaten und Translation der hl. Theodora von Thessalonich, Petersburg 1902, S. 82 f. Am allereifrigsten unter den späteren Dichtern hat Johannes Mauropus dann das Beispiel Josephs befolgt. Von ihm stehen mehrere Kanones in den liturgischen Büchern, eine große Anzahl ruht noch unediert in Hss. Ein von Pitra Hymnogr. p. CXVII herausgegebener Kanon zeigt folgende Akrostichis *Μολπὴν ᾄδω σοι Πέτρε ταύτην ἑβδόμην, ὕμνος Ἰωάννου*; zahlreiche ähnliche Beispiele bietet der cod. Vindob. theol. gr. 78. Und wenn man sich fragt, warum Johannes in seinem Epilog bald *ᾠδή*, bald *αἶνος*, bald *ὕμνος Ἰωάννου* gewählt habe, bald auch *ἐγὼ ὁ Ἰωάννης*, oder *τλήμων* und *ἄθλιος Ἰωάννης*, so wird man sehen, daß ihn das Streben nach ebenmäßigem Bau der Oden dazu bestimmte. Nie hat

in einem Kanon des Johannes eine zweite Ode bestanden, die acht Oden, die die Regel sind, werden meist derart gebildet, daß die ersten sieben Oden (α′—η′) je 5 (= 4 + 1), die neunte Ode (ϑ′) 7 (= 6 + 1) Strophen zählt, so z. B. in dem oben genannten Kanon vom 27. Jan. *Χαίροις χαρᾶς σκήνωμα τῆς λύπης λύσις, ᾠδὴ Ἰωάννου*, wo Johannes Mauropus also und kein anderer als Verfasser anzusetzen ist. Natürlich finden sich auch andere Anordnungen gelegentlich, so im Schutzengelkanon (*εἰς τὸν φύλακα ἄγγελον*) der $4 \times 5 + 2 \times 6 + 2 \times 7$ Strophen zählt, aber auch so das Streben nach Ebenmäßigkeit erkennen läst. 67 Kanones auf Maria sind im cod. Vindob. theol. gr. 78 vorhanden, die sämtlich ohne Ausnahme $7 \times 5 + 7$ Strophen enthalten, und von den elf Kanones, die sich ebenda auf Johannes den Täufer finden, weicht nur der letzte fol. 343r von dieser Regel ab, indem er in unverkennbarem Streben nach Symmetrie $5 \times 6 + 3 \times 7$ Strophen aufweist. Pitra Hymnogr. 83 hat die Akrosticha von acht Kanones zu Ehren des Apostels Petrus mitgeteilt, die ebenfalls unser Gesetz befolgen mit zwei scheinbaren Ausnahmen, die einige Worte verdienen. Nr. 11 gibt Pitra so: *Τὸν πρῶτον ὑμνῶ τῶν ἀποστόλων ἐγὼ Ἰωάννης.* Da *ἐγὼ* natürlich nicht zum Zwölfsilber gezogen werden kann, fehlen zwei Versfüße, und da wahrscheinlich Petrus doch in der ersten Akrostichis genannt war, wird zu lesen sein: *Τὸν π|ρ‖ῶτον|ὑ‖μνῶτ|ῶ‖νἀπο|σ‖τόλω|ν‖⟨Πέτρ|ο‖ν⟩ἐγὼ|⟨ὁ⟩‖Ἰωάννη|ς‖.* Ebenso erregt Nr: 15 Verdacht, weil unser Dichter nicht seinen Namen allein im Genitiv anfügen würde; vermutlich steht in der Hs: *Πεντ|α‖κιςυ|μ‖νωτο|ν‖κορυ|φ‖αιον|Π‖ετρο|ν‖⟨ὕμνο|ς⟩‖Ἰωάννο|υ‖.* Daraus erhellt, daß auch in diesen acht Kanones die Regel: $7 \times 5 + 7$ Strophen befolgt ist. — Endlich hat Bartholomäus Kutlumusianos in der Vorrede seiner Menäenausgabe, Septemberband p. ϑ′ folgende Akrostichis eines zu Ehren des Hymnographen Joseph gedichteten Kanon mitgeteilt: *Τὴνὀγ|δ‖όηνδέ|η‖σινῶμ|ά‖καρδέ|χ‖ουἐκπ|έ‖νητος|μ οναχο|ῦ‖Ἰωάννο|υ‖* d. h. $7 \times 6 + 7$ Strophen in diesem letzten aus einer Serie von acht Kanones. Daraus erhellt folgendes:

Johannes Mauropus hat in der weit überwiegenden Zahl seiner Gedichte auf den Zwölfsilber einen Zusatz folgen lassen, der seinen Namen mit oder ohne Epitheton, vielfach auch eine Bezeichnung des Gedichtes enthielt. Die Gestaltung des Epilogs richtet sich nach dem Gesichtspunkt, die Konzinnität der einzelnen Oden möglichst zu wahren und die letzte Ode, wie das meist auch bei Joseph der Fall ist, etwas länger zu gestalten. Die weitaus beliebteste Form ist die, daß die ersten sieben Oden fünf, die letzte sieben Strophen zählt, der ganze Kanon also 42 Auch in den Beispielen, die von

dieser Normalform abweichen, ist ein Streben nach Ebenmäßigkeit zu beobachten.

Nun sind bei Migne P. G. 96, 1366 f. einige Kanones abgedruckt und mit ihrem ersten Herausgeber Angelo Mai dem Johannes von Damaskus zugewiesen. Betrachten wir sie etwas näher!

Migne 96, 1371 *Κανὼν εἰς τὸν ἅγιον Βασίλειον, οὗ ἡ ἀκροστιχίς·* Titel: *Ἄσμα|σ||ινᾶδ|ω||Βασί|λ||ειον|τ||ὸνμέ|γ||ανδμ|ο||ναχὸ|ς||Ἰωάννη|ς||.* Der Text scheint von Mai stark verstümmelt worden zu sein, da ihm ein klarer Einblick in den Aufbau des Kanon fehlte; kommt er doch sogar auf zehn Oden! Der Kanon zeigt die typische Form: 7 · 5 + 7 Strophen.

96, 1384 *Κανὼν Ἰωάννου μοναχοῦ εἰς τὸν ἅγιον Νικόλαον τῆς Μύρας*, von einer Akrostichis wird nichts gesagt, sie ist aber vorhanden in folgender Gestalt: *α'* fehlt ||*μελισ*||*μα εα|τ*||*ριτωμ*||*υροβλ|υ*||*τη εκ*||*μ*||*οναθου*||*ιωαννο|τ*||, die ursprüngliche Gestalt war also: ⟨*Μέλπω*⟩ *μελίσ*||*ματι τ*||*ρίτῳμ*||*υροβλύ*||*την ἐκ|μ*||*οναχοῦ*||*Ἰωάννου*|| d. h. 4 · 5 + 3 · 6 + 7 Strophen. Übrigens hat Allatius nach Filaret 323 einen 6., 7. und 8. Kanon des Johannes Monachos auf Nikolaos gelesen.

96, 1389: diesen von Mai nur verstümmelt herausgegebenen Kanon hat Pitra neu herausgegeben und richtig dem Mauropus zugeteilt, Hymnogr. CXVII: 7 · 5 + 7 Strophen.

96, 1393: *Ἰωάννου μοναχοῦ κανὼν εἰς τὸν ἅγιον Γεώργιον, οὗ ἡ ἀκρ. Γεωρ|γ*||*ιου μ|α*||*ρτυρ*|⟨*ο*||*ς*⟩ *υμν|ω*||*τους|α*||*θλου|ς*||*αινο|ς*||*Ιωαννο|υ*|| also 7 · 5 + 7 Strophen.

96, 1401 *Ἰωάννου μοναχοῦ κανὼν εἰς τὸν ἅγιον Βλάσιον, οὗ ἡ ἀκρ.* ⟨*βλ*⟩*ασ*[*απε*]⟨*τ*⟩||[*β*]⟨*ο*⟩*υς αν*||*υμνωτ*||[*ι*]⟨*ω*⟩*ν πον*||*ωντου*||*Βλ*⟨*α*⟩*σι*||[*ω*]⟨*ο*⟩*υ εγω*||*ιω*[*κ. τ*]⟨*αννη*⟩*ης*|| 7 · 5 + 7. Das Gedicht scheint sehr verstümmelt, ein Teil der Schuld wird wohl auch Mai treffen.

96, 1377 *κανὼν εἰς τὸν Χρυσόστομον, οὗ ἡ ἀκρ.*

Συνώνυμος μέλπει σε τὸ χρυσοῦν στόμα
Οἰκτρὸς μοναχὸς καὶ ἱκέτης Ἰωάννης.

Ein Beispiel einer Akrostichis, die 2 Zwölfsilber[1]) bildet, denn auch die 2. Zeile ist nach Ausstoßung des *καὶ* ein Zwölfsilber. Zahl-

1) Wegen der Seltenheit dieser Form führe ich ein Beispiel aus cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 356r an: *κανὼν κατανυκτικὸς εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν φέρων ἀκροστιχίδα τήνδε· πόνημα κλαυθμὸς οἶκτος ἱκετηρία παθῶν ἴλιας* (wohl *ἰλύος*?) *στηλογραφία ῥύπων ἐξαγόρευσις ταῦτα Θεοδωρίτου.* Die Akr. besteht aus 3 Zwölfsilbern, jede einzelne Ode aus 10 Strophen, die mit *λ* (in *κλαυθμὸς*) beginnende ist vergessen; *στηλογραφία* heißt wohl „Rezept", vgl. R. Reitzenstein, Poimandres, Leipz. 1904 p. 291[2]: Daß in einzelnen späten Iatrosophien das Wort *στήλη* kurzweg Rezept heißt, erwähne ich beiläufig.

reiche Strophen sind im Gefüge dieses langen Kanon ausgefallen; die Form ist 8 + 7 + 8 + 4 · 7 Strophen. — Da nun in der Hs selbst nie von Johannes von Damaskus, sondern immer nur von Johannes Monachos als Dichter die Rede ist, da Johannes Monachos zwar auch den Johannes von Damaskus bezeichnen kann, aber gerade Johannes Mauropus in seinen Gedichten sich mit Vorliebe, ja ausschließlich Johannes Monachos genannt hat (vgl. z. B. cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 1r *κανόνες παρακλητικοὶ εἰς τὸν κύριον καὶ θεὸν ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν, ποίημα Ἰωάννου μοναχοῦ τὸ ἐπίκλην μαυρόποδος*), da die behandelten Gedichte alle die Form zeigen, die für Johannes Mauropus typisch ist, während sich unter denen des Johannes von Damaskus kein einziges von ähnlichem Bau findet, ist der Schluß zwingend, daß die Gedichte dem Johannes Mauropus gehören und daß Angelo Mai fälschlich den Johannes Monachos mit Johannes von Damaskus identifiziert hat. Übrigens hatte schon Pitra richtig erkannt, daß einer dieser Kanones (96, 1389) dem Erzbischof von Euchaïta gehöre, wenngleich der Grund, den er anführt, nichtig ist; hatten doch schon zahlreiche Dichter vor Mauropus und darunter gerade Johannes von Damaskus 8 Kanones nach den 8 Tönen gedichtet.

Wer ist nun aber jener Johannes Monachos, von dem zahlreiche Kanones in den Menäen und im Pentekostarion stehen? Daß Johannes Mauropus sich in seinen Liedern sehr oft so nannte, habe ich eben erwähnt; aber auch Johannes von Damaskus ist sicher öfter damit gemeint, so z. B. in der Parakletike im cod. Vindob. theol. gr. 146 fol. 16v, vgl. auch Viz. Vr. I 375. Stevenson[1]) führt eine Stelle des Gregorios Korinthios über den am 25. März gesungenen Kanon an: *ποίημα Θεοφάνους μέχρι τῆς η' ᾠδῆς, ἡ δε η' καὶ θ' τοῦ Δαμασκηνοῦ*, d. h. das von Johannes von Damaskus gedichtete Diodion wurde später von Theophanes zu einem Kanon ergänzt; in den Menäen wird der ganze Kanon dem Johannes Monachos zugeschrieben; vgl. noch Pitra, Hymnogr. p. 20. Und diese Strophen des Johannes von Damaskus hat schon Kaiser Theophilos (829—842) als Hirmus benutzt, vgl. Kedrenos bei Christ, Anthol. XXXVI. Pétridès hat BHO 7 (Paris 1905) 36—46 einen Kanon des Theophanes auf den hl. Johannes den Palaiolauriten veröffentlicht, und hält p. 35 diesen Johannes Monachos für den Verfasser des Kanon auf den Chariton (28. Sept.), für welchen in den Menäen Theophanes oder Johannes Monachos als Verfasser genannt sind. Dieser Johannes der Palaiolaurite könnte vielleicht nach der Vermutung von Pétridès noch auf manchen anderen Kanon Verfasseransprüche erheben,

1) Révue des quest. histor. 11 (1876) 525.

dadurch würde das Problem noch verwickelter. Freilich ein Beweis fehlt für die Vermutung, so bestechend sie auf den ersten Blick ist. Lassen wir sie also einstweilen aus dem Spiel, so haben alle drei anderen Johannes Kanones ohne jede Akrostichis geschrieben, Mauropus freilich viel seltener als die beiden anderen. Zwei Kanones mit alphabetischer Akrostichis können nicht mit völliger Sicherheit auf Johannes von Damaskus zurückgeführt werden. Johannes Monachos und Mauropus weisen kein Beispiel für hexametrische Akrostichis auf, Johannes von Damaskus nur ein Beispiel. Wichtig ist, daß in der Bildung bezw. Nichtbildung eines Epiloges der Damaszener und Johannes Monachos gegen Johannes Mauropus zusammenstimmen. Noch wichtiger aber ist der Punkt, daß Johannes von Damaskus und Johannes Monachos (dieser mit einer Ausnahme) nie die Theotokia in die Akrostichis verwoben haben, bei Johannes Mauropus die Mitverwendung Gesetz ist. Doch besteht zwischen den Kanones des Johannes von Damaskus in den Menäen und den Kanones des gleichen Dichters in der Parakletike ein auffälliger Unterschied. Sicher ist also nur, daß der Johannes Monachos der Menäen nicht mit dem Dichter des 11. Jahrhunderts identisch, Johannes Monachos jedenfalls vor 800—820 gelebt hat und des öfteren mit Johannes von Damaskus identisch ist; eine vollständige Gleichheit läßt sich nicht beweisen.

Einige Kanones des „Johannes von Damaskus" finden sich auch im Theotokarion. p. 13 *Ποίημα Ἰωάννου Δαμασκηνοῦ ὡς ὁρᾶται ἐν τοῖς ὑστέροις θεοτοκίοις*, wie der Herausgeber naiv sagt. Aus den betreffenden Theotokia läßt sich aber nur so viel abnehmen, daß sie und meinetwegen der ganze Kanon einen Johannes zum Verfasser haben, der sich in den Theotokia genannt hat, weiter nichts. Diese Form der Akrostichis (vgl. § 11) ist aber bedeutend jünger als Johannes von Damaskus und wurde besonders in Studion gepflegt. In den anderen Kanones (p. 41, 69, 83, 97) ist immer in der 8. und 9. Ode der Name des Autors genannt (vgl. Joseph!) und nach der ϛ-Strophe der 9. Ode folgt regelmäßig eine Strophe, die mit ϑ beginnt; eine mit ϑ beginnende Strophe steht auch bei dem Kanon p. 13 vor dem letzten Theotokion! Sofort kam mir der Gedanke, daß der Dichter ein Studite sein müsse, indem ich mich an die Angabe von Pitra, Anal. S. I p. LXXVI und Krumbacher GBL² 698 erinnerte, daß nach einem Briefe des Theodoros Studites (I 41 Migne PG 99, 175) 24 Studiten, unter welchen sicher Meloden gemeint seien, ihre Namen unter bestimmten Buchstaben des Alphabetes verborgen hätten. Allein bei Theodoros steht leider kein Wort von Meloden! Theodoros bittet vielmehr, man möge ihm beim Briefwechsel der Kürze und Wahrung des Geheimnisses halber,

wenn er selbst eine Auskunft verlange oder man ihm etwas mitzuteilen habe, die Namen der Brüder nicht nennen, sondern dafür Buchstaben anwenden. Davon, daß die Mönche selbst in Schriften und Dichtungen solche Einzelbuchstaben angewendet hätten, steht nichts da. — Übrigens gehören die Kanones des Johannes im Theotokarion zu den dichterisch wertlosesten und elendesten Schöpfungen. Auch im Horologion p. 459 steht ein Kanon mit alphabetischer Akrostichis, 8 · 3 Strophen, aber auf die letzte Strophe (10) folgt noch eine andere mit ϑ beginnende. Über die Bedeutung des ϑ bringt das Theotokarion allerlei Vermutungen, die wenig Wert haben. Mit welchen Möglichkeiten man dabei rechnen muß, dafür kann ich mir nicht versagen, ein hübsches modernes Beispiel anzuführen: Peter Rosegger nannte sich eine Zeitlang zur Unterscheidung von Gleichnamigen P. K. Rosegger. Und warum? Weil er am 1. August geboren wurde, auf den „Petri Kettenfeier“ fällt. Er erzählt selbst in launiger Weise von den verschiedenen Deutungen dieses P. K. Rosegger in seinem Buch: Mein Weltleben, Leipzig 1898 p. 158 f.

§ 10. Doppel-Akrostichis in Strophen und Theotokia.

Diese Form taucht erst spät auf; sie findet sich bei Andreas, Kosmas und Johannes von Damaskus noch nicht; von Theophanes haben wir nur ein wenig sicheres Beispiel (s. § 6!). Die wichtigsten Vertreter dieser Kunstform sind Klemens und Georgios. Zu den Kanones, die schon in den Menäen dem Georgios zugesprochen werden, weil sein Name ganz oder verstümmelt in den Theotokia genannt ist, kommt ein zu Ehren des Phokas gedichteter (23. Juli), wo in den Theotokia *γεωρεαου* erhalten ist. In einigen Fällen war einst eine 2. Ode vorhanden, fiel aber später aus. Die Theotokia des dem Andenken des Gregorios Palamas († 1357/58) geweihten Kanon (Triod. 171) ergeben den Namen eines Georgios; man darf wohl den ganzen Kanon diesem späten Georgios zuschreiben. Ein anderer Kanon am 31. Aug. (u. 2. Juli!) auf die Gottesmutter ist sehr verstümmelt: *λιτα|—‖ται|ῳ‖ σαι|—‖σης|γ‖ονι‖ισχυ|ν‖παρ|υ‖ϑενε|υ‖*. Nicht nur die Strophen haben hier einst einen schwer wiederherstellbaren Vers ergeben, sondern auch die Theotokia offenbar *Γεωργίουυ*, mit 2. Ode; beide Akrosticha sind fast unkenntlich. Man könnte zweifeln, ob man aus dem Umstand, daß die Theotokia den Namen des Georgios tragen, schließen dürfe, daß der ganze Kanon von ihm stammt; jedoch sehe ich keinen Grund es zu bestreiten. Anders aber verhält es sich bei Klemens. In den Menäen stehen einige Kanones, die in den Theotokia seinen Namen zeigen. Dazu kommen zwei von Goar, Euchol. (p. 566. 588) heraus-

gegebene, der freilich die Akrostichis nicht gesehen hat. Die Theotokia sind also durch die Akrostichis als Eigentum des Klemens gesichert. Wem gehören dann die Strophen? Es ist zu beachten, daß wir immer die Form *Κήμεντος* mit Ausfall der 2. Ode haben, ausgenommen Theotok. p. 89 *υνοκ‖σεγλ‖αωημ ντοε‖ηηεν‖τκοτ‖πκεο‖οηνς‖*. Ob auch in den übrigen Strophen einst eine Akrostichis vorhanden war, ist schwer zu sagen; ich glaube Reste zu erkennen. Die ungewöhnliche Verwendung von 2 Strophen in einer Ode ist hier dadurch entschuldigt, daß der ganze Kanon der Verehrung der Maria geweiht war, also gewissermaßen alle Strophen Theotokia sind, und der Genitiv *Κλήμεντος* mit 9 Buchstaben anders nicht in 8 Oden unterzubringen war. Eine Identität dieses und des anderen Klemens ist nicht sicher zu beweisen, aber auch nicht als unmöglich zu bezeichnen. Betrachten wir nun den Kanon vom 8. Nov., so sehen wir eine merkwürdige Tatsache. Die Akrostichis der Strophen heißt: *Το⟨ι⟩ς‖ταξ‖ια⟨ρ⟩χ‖α⟨ι⟩ς τ‖ωνα‖σωμ‖ατων‖ν[δ]⟨ο⟩ω⟨ν⟩‖*, d. h. eine 2. Ode ist nie vorhanden gewesen; die Akrostichis der Theotokia ergibt: *Κήμεντος*, d. h. es ist im gleichen Kanon eine Ode ausgefallen, oder: Der Dichter hat den Ausfall fingiert, um seinen Namen von eigentlich 9 Buchstaben in den Theotokia unterbringen zu können, oder: Strophen und Theotokia hatten ursprünglich nichts miteinander zu tun. Genau so liegt die Sache in dem Kanon auf Akindynos AASS Nov. I 511 (2. Nov.). — Bei dem Kanon zu Ehren des Aberkios (Pitra, Anal. Sacra II 180 f.) und bei den anderen in den Menäen stehenden: 30. März, 4. Aug., 4. Sept. ist in den beiden Akrosticha die 2. Ode ausgefallen; dann besteht gegen die Zuteilung des ganzen Kanon an Klemens kein Bedenken. — Eine gewisse Klarheit können uns zwei im Theotokarion gedruckte Kanones geben, der erste stammt von Elias von Kreta (VIII.[s]) und weist folgende Akrostichis auf: *Ηλιη‖ουπν‖αραω‖κλην‖σις κ τηθτ‖εοτ ο‖οκως‖*, also eine Bildung mit Ausschluß der 4. Strophen. Die Theotokia an sich bilden keine Akrostichis: *ηνωνκτος*, denn aus *τος* auf *Κλήμεντος* zu schließen, wäre mehr als kühn, und doch sagt Filaret p. 259[1]), daß im cod. Mosq. synod. Nr. 438 2 Kanones stehen mit dem Namen des Klemens geschmückt, die Akrost. des einen laute: *Ἠλίου παράκλησις τῇ θεοτόκῳ, ἐν δὲ τοῖς θεοτοκίοις: Κλήμεντος.* Daraus geht hervor, daß Klemens einen älteren Kanon, der keine Theotokia oder wenigstens keine durch eine Akrostichis gebundene hatte, mit solchen versah, die seinen Namen trugen. — Interessanter noch ist ein im Theotokarion gedruckter Kanon, *Ποίημα Θέκλης μοναχῆς ὡς*

1) In Vladimirs Katalog (= cod. Nr. 299) p. 412 f. ist Klemens tatsächlich genannt.

ὁρᾶται ἐν τῇ η′ καὶ ϑ′ ᾠδῇ, weiter gibt der Herausgeber nichts an. Die Anfangsbuchstaben geben folgende Reihe: *εγκκ‖αξεη‖ιτημ‖νϑεε‖ηοτν‖οκοτ‖νοϑε‖κλης‖*. *Θέκλης* in der 8. und 9. Ode ist klar. Nun ist sehr oft zu beobachten, daß der Anfang des Kanon und der Akrostichis die gleichen Wörter bilden. Der Kanon beginnt: *Ἐγκωμιάζων σοι ἀειϑαλές*, die Akrost. *ἐγκκαζε* . . Daraus ergibt sich sofort, daß die 2. Ode ausgefallen ist, und folgende Akrost. zugrunde liegt: *εγκ‖⟨ωμι⟩‖αξε‖ιτη‖νϑε‖ητο* (mit Umstellung der Strophen) *‖κο[ο]‖νϑε* (mit Umstellung) *‖κλης‖*. Die letzten Strophen jeder Ode werden nicht berücksichtigt, sie ergeben — *Κήμεντος*; beide Akrosticha stützen gegenseitig die Strophenumstellung. Schwierigkeiten bereitet nur das letzte Sigma, da es zu *Κλήμεντος* gehört, andererseits wäre auch *Θέκλα* als Subjekt zu *ἐγκωμιάζει* zu erwarten, wie vielleicht ursprünglich dastand; für die Strophe mit *α* wurde, um den hier nicht berechtigten Gen. *Θέκλης* (anstatt *Θέκλας*) zu gewinnen, eine Strophe mit *η* eingeschoben. Und daß unser Kanon wirklich von einer Nonne verfaßt wurde, zeigen mehrere Stellen wie ϑ_1 *μοὶ ἀνυμνούσῃ*, ihre Lieder nennt sie *δῶρα χηριακά*, ϑ_3 *Ἡμεῖς σε ὡς ἄνϑος . . σε ἐν ὕμνοις ἐνϑειάζουσαι*. Jeder Zweifel aber wurde beseitigt, als ich nachträglich bei Filaret 259 auch diesen Kanon angeführt fand als im genannten Moskauer Kodex stehend mit der Akrostichis: *Ἐγκωμιάζω τὴν ϑεοτόκον φόβῳ, ἐν δὲ τοῖς ϑεοτοκίοις Κλήμεντος*. Also auch hier die Erscheinung, daß Klemens die fehlenden Theotokia hinzu gedichtet und den Namen Theklas ganz eliminiert hat. Bei dieser Gelegenheit sei noch auf eine dritte Kanonesdichterin (neben Thekla und Kassia) hingewiesen, von der wir aus des Georgios Phrantzes Chronik II 5 (p. 140 der Bonner Ausgabe) wissen: es war eine im Kloster der hl. Theodora in Thessalonike lebende Nonne Palaiologina, von der Phrantzes sagt: . . *καὶ πολλοὺς κανόνας εἴς τε τὸν ἅγιον Δημήτριον καὶ ἁγίαν Θεοδώραν καὶ εἰς ἄλλους ἁγίους ἀνέγνωσο ἐγὼ ἐκείνης ποιήματα*. Gedruckt scheint davon nichts zu sein. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich meinem Seminarkollegen Dr. Eugen Darkó.

Doppelakrostichis haben ferner noch angewendet: Athanasios (Theotok. 27), Gregorios, Nikolaos, Philotheos und Malaxos. — Eine ganz vereinzelte Form bietet Johannes Mauropus (Triod. 116), indem er in den Anfangsbuchstaben der ersten Strophe jeder Ode seinen Namen angibt, in den vier übrigen (inkl. Theotokia) einen Zwölfsilber bildet.

§ 11. Einfache Akrostichis nur mit Nennung des Dichters.

1) Name in der 9. Ode.

Weitaus die meisten wie auch die frühesten Beispiele für diese Erscheinung bieten die Kanones des Joseph. Die übrigen Dichter haben diese Sitte nur selten nachgeahmt. Zu nennen wäre ein Kanon des Manuel (Theotok. p. 53), der in der 9. Ode den Namen des Dichters verstümmelt aufweist: *νοηλ*. Wegen der Vierzahl der Strophen wurden die zwei ersten Strophen ausgelassen.

2) Name in den Theotokia.

Diese Form ist etwas häufiger angewendet worden. Ein derartiges Beispiel bietet Theophanes in einem dem Kosmas zugeschriebenen Kanon, 25. Jan. (s. o. § 6), zwei weitere Beispiele das Theotok. p. 63. 77, beide Male ist von einem „*ποίημα τοῦ ἁγίου Θεοφάνους Νικαίας τοῦ Γραπτοῦ ὡς ὁρᾶται ἐν τοῖς ὑστέροις θεοτοκίοις*“ die Rede, also offenbar auch hier der in der Akrostichis sich nennende Theophanes ohne weiteres dem berühmten Dichter gleichgesetzt; p. 101 steht in der Überschrift fälschlich: *τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου Νικαίας* . . . ., während die Theotokia nach einer Strophenumstellung in der 8. Ode *Θεοφάνης* ergeben. — Klemens, Georgios und Nikolaos aus dem Kreise der Studiten haben ebenfalls Kanones verfaßt, die nur in den Theotokia den Namen des Autors verraten. Auch in dem Kanon vom 21. Nov. steckt, wie ich glaube, ein bis jetzt nicht beachteter Dichter: *Β⟨α⟩σιλείου*[1]), während in einem anderen Kanon (9. Okt.) die Theotokia folgende Akrostichis ergeben: *Δημτρίου*; ein anderer Demetrios Kaniskes, der einen Kanon auf die hl. Theodora verfaßte, hat ebenso seinen Namen in die Theotokia verflochten, aber die vorletzte und letzte Strophe der 9. Ode mit verwenden müssen; die Theotokia allein ergeben, wie Ed. Kurtz l. c. p. XVI richtig bemerkt hat, *Δημητρις*. — Ein anderes Beispiel hat Pétridès entdeckt: *Ἐπιφανιων* (VIII/IX[s]), BZ 11 (1902) 359; ein letztes Beispiel glaube ich in dem anonymen Kanon vom 11. Okt. zu finden, in welchem die Theotokia *φιληοεθυ* ergeben, worin wohl *Φιλοθέου* steckt. Die sonst in den Menäen (13. Juli, 26. Okt.) diesem zugeschriebenen Kanones zeigen ebenfalls den Namen ihres Verfassers in

1) L. Petit hat BHO Nr. 5 einen Kanon auf den jüngeren Euthymios herausgegeben. Der Verfasser ist Basileios, Erzbischof von Thessalonike, geb. etwa 860, nach Petit. Die Theotokia sind hier in die Akrostichis eingeschlossen. In dem *Θεοτοκίον ὅμοιον* p. 61 findet sich eine Entlehnung aus dem *Ὕμνος ἀκάθιστος*, Strophe δ′: *χαῖρε κλίμαξ οὐράνιε καὶ γέφυρα παρθένε ἁγνὴ πρὸς ζωὴν μετάγουσα τὸν ἄνθρωπον.* Für die Datierung des Hymnos Akathistos läßt sich nichts daraus gewinnen.

den Theotokia. Ganz für sich steht der Kanon im Pentek. p. 46 mit der merkwürdigen Form *Θα‖εϑ‖οο‖φο‖αϰ‖νο‖ηο‖σε‖*, wo die ersten Buchstaben jeder Ode Theophanes ergeben; die Form erinnert an Johannes Mauropus (s. o. § 10 Schluß). — Ebenso vereinzelt ist die von Theodoros Studites (Triod. 14) einmal angewendete Form, aus den Anfangsbuchstaben der Triadika und Theotokia die Akrostichis: *Τοῦ ἀναξίου Θεοδώρου* zu bilden.

§ 12. Zusammenfassung.

Nachdem wir bisher die einzelnen Formen der Akrostichis betrachtet haben, wollen wir in aller Kürze die einzelnen Dichter zusammen betrachten in bezug auf die von ihnen bevorzugten Formen.

Andreas kennt die Akrostichis nicht; Kosmas bevorzugt entschieden den Zwölfsilber. Bei Johannes von Damaskus bemerken wir dann einen größeren Formenreichtum: er schrieb viele Kanones ohne jede Akrostichis, andere mit alphabetischer, hexametrischer und jambischer. Die gleiche Buntheit, ja noch etwas gesteigert, sehen wir bei Theophanes. Bei den späteren Dichtern wiegt meist eine bestimmte Form vor. Es kommt, wohl zuerst im Kloster Studion, die Sitte auf, die Theotokia mit dem Namen des Verfassers zu schmücken oder ihn in der 8. bezw. 9. Ode zu nennen. Johannes Mauropus bevorzugt die letztere, besonders von Joseph angewendete Form, versucht aber gelegentlich auch Neues. Im ganzen ist ein bewußtes Streben nach Ebenmäßigkeit des Baues und Gefälligkeit auch des äußeren Schmuckes der Akrostichis nicht zu verkennen.

Drittes Kapitel: Inhalt der Akrosticha.

§ 13. Übersicht.

Nach der Betrachtung der äußeren Form der Akrostichis wende ich mich der Frage zu: Welchen Inhalt weisen die Akrosticha in der Regel auf? Genannt werden:

1) Der Heilige oder das Fest, dem zu Ehren der Kanon gesungen wird, und zwar wird der Name des Heiligen direkt genannt oder durch eine etymologische Spielerei angedeutet, öfter auch seine berühmtesten Taten oder hervorragendsten Eigenschaften erwähnt.

2) Sehr oft finden wir eine Bezeichnung der Dichtung.

3) Besonders wichtig ist es für uns, wenn sich der Autor selbst genannt hat.

4) Öfter kommen Ordinalzahlen in der Akrostichis vor.

§ 14. Name des Heiligen oder Festes in der Akrostichis.

Es ist eine so nahe liegende, eigentlich selbstverständliche und darum so ungemein häufige Erscheinung, den Gegenstand der Feier selbst zu nennen, daß ich es mir versagen darf, viele Beispiele dafür anzuführen. Die Erscheinung beginnt mit Kosmas[1]) und Johannes von Damaskus und dauert an, so lange Kanones gedichtet wurden.[2])

Ein etwas längeres Verweilen verdient die Sitte, nicht die konkrete Bezeichnung selbst zu wählen, sondern mit rhetorischem Spiel den Namen aus einem Adjektiv von ähnlichem Klang und Bedeutung gleichsam erraten zu lassen.[3]) — Ziemlich primitiv ist folgende Form des Johannes von Damaskus:

(Triod. 113) auf den Märtyrer Theodor: *Θεοῦ σε μέλπω δωρεῶν ἐπώνυμε*, rhetorisch schon kunstvoller etwa: Johannes Monachos (16. Sept.) auf Euphemia: *Ἐγκωμιάζω τὴν πανεύφημον κόρην.*

Theophanes (9. Jan.) auf Polyeukt: *Τὴν σὴν δίδου μοι μάρτυς εὐκταίαν χάριν.*

„ (23. Jan.) auf Klemens: *Μέλπω τὸ κλῆμα τῆς νοητῆς ἀμπέλου.*[4])

„ (28. Febr.) auf Basileios: *Τῆς πίστεως βάσιν σε γινώσκω πάτερ.*

„ (8. März) auf Theophylaktos: *Θεῖον θειοφύλακτον ἐν ᾠδαῖς εὐφημήσω.*

„ (11. März) auf Sophronios: *Σωφροσύνης μέλπω τὸν ἐπώνυμον αἴσιμα ῥέζων.*

„ (8. Juni) auf Theodoros Stratelates: *Μέλπω σε δώρων ἐνθέων ἐπώνυμε.*

„ (20. Juni) auf Methodios: *Τῆς ἀρετῆς μέθοδόν με πανόλβιε μύστα δίδαξον.*

„ (3. Juli) auf Hyakinthos: *Σὲ τὸν διαυγῆ μάρτυς αἰνέσω λίθον.* *ἡ ὑάκινθος* ist bekanntlich ein Edelstein!

„ (2. Aug.) auf Stephanos: *Ἄσμασι τὸν πρῶτον τῶν μαρτύρων εὖ στεφανώσω.*

„ (15. Sept.) auf Niketas: *Νίκης σε μέλπω τὸν φερώνυμον πρόμον.*

---

1) Vgl. *Πεντηκοστὴν ἑορτάζομεν.*

2) Vgl. ferner Theophanes: *Θεοφάνους ὁ πέμπτος εἰς νεκροὺς κανών* u. a.

3) Bekanntlich findet sich diese Sitte auch in der hagiographischen rhetorisch gefärbten Literatur, aber bezeichnenderweise nicht in den Hymnenakrosticha, da ja die pseudonyme Andeutung des Autors (Krumbacher, Akrostichis 634) unter einen ganz anderen Gesichtspunkt fällt.

4) Vgl. Pitra, Anal. S. I 314 Anm. zu Strophe 2!

Theophanes (20. Sept.) auf Eustathios: *Τῆς εὐσταθείας τῷ φερωνύμῳ κρότος.*
„ (13. Nov.) auf Johannes Chrysostomos: *Τοῦ πνεύματος μέλπω σε τὸ χρυσοῦν στόμα.*
vgl. Johannes Mauropus: *Συνώνυμος μέλπει σε τὸ χρυσοῦν στόμα.*
„ (23. Nov.) auf Amphilochios: *Τὸν τὴν πλάνην λοχῶντα μέλπω ποιμένα.*
„ (28. Nov.) auf Eirenarchos: *Εἰρηνικήν μοι προσνέμοις μάρτυς χάριν.*
Joseph (21. Jan.) auf Neophytos: *Χριστοῦ φυτόν σε μάρτυς εὐφημῶ νέον. Ἰωσήφ.*
„ (27. Jan.) auf Chrysostomos: *Τῷ Χρυσογλώττῳ τρίτον ἐξᾴδω μέλος. Ἰωσήφ.*
„ (26. Febr.) auf Porphyrios: *Τὸ πορφυρίζον ποιμένων ἄνθος σέβω. Ἰωσήφ.*
„ (23. März) auf Nikon: *Νίκης σε μέλπω τὸν φερώνυμον μάκαρ. Ἰωσήφ.* (vgl. Theophanes 15. Sept.)
„ (28. März) auf Hilarion: *Σοῦ τοὺς ἱλαροὺς αἰνέσω τρόπους, πάτερ. Ἰωσήφ.*
„ (22. April) auf Theodoros Sykeotes: *Θεῖόν σε δῶρον παμμάκαρ μέλπω πάτερ. Ἰωσήφ.*
„ (5. Juni) auf Dorotheos: *Δῶρον θεοῦ σε παμμάκαρ πάτερ σέβω. Ἰωσήφ.*
„ (7. Juni) auf Theodotos: *Θεοῦ δόσις πέφυκας εἰκότως μάκαρ. Ἰωσήφ.*
„ (22. Juni) auf Eusebius: *Τῆς εὐσεβείας τὸν φερώνυμον σέβω. Ἰωσήφ.*
„ (19. Juli) auf Dios: *Δόξης κροτῶ σε τὸν φερώνυμον μάκαρ. Ἰωσήφ.*
„ (24. Juli) auf Christine: *Χριστοῦ σε μέλπω τὴν ἐπώνυμον, κόρη. Ἰωσήφ.*
„ (18. Sept.) auf Eumenios: *Εὐχαῖς δίδου μοι Χριστὸν εὐμενῆ μάκαρ. Ἰωσήφ.*
„ (30. Sept.) auf Gregorios: *Τὸν γρήγορον μέλπω σε μάρτυς ποιμένα. Ἰωσήφ.*
„ (10. Okt.) auf Eulampios u. Eulampia: *Τὴν λαμπρὰν ὑμνῶ μαρτύρων ξυνωρίδα. Ἰωσήφ.*
„ (17. Okt.) auf Andreas: *Ἀνδρείας ὑμνῶ τὸν φερώνυμον πόθῳ. Ἰωσήφ.*
„ (9. Nov.) auf Onesiphoros: *Φέρεις ὄνησιν σοῖς ἐπαινέταις μάκαρ. Ἰωσήφ.*
„ (24. Nov.) auf Klemens: *Θείας σε κλῆμα μάρτυς ἀμπέλου σέβω. Ἰωσήφ.* (vgl. Theophanes 23. Jan.!)

Joseph (28. Nov.) auf Stephanos: *Χριστὸς στέφει σε μαρτύρων στέφει μάκαρ. Ἰωσήφ.*
„ (15. Dez.) auf Eleutherios: *Παθῶν ἐλεύθερόν με δεῖξον παμμάκαρ. Ἰωσήφ.*
„ (18. Dez.) auf Sebastian: *Θεῖον σέβας σοι μάρτυς ἐμφρόνως νέμω. Ἰωσήφ.*
Anon. (2. Okt.) auf Kyprianos: *Μέλπω μάκαρ σου τὴν κυπρίζουσαν χάριν.*
Klemens (30. März) auf Johannes Klimax: *Κλίμαξ πέφηνας τῶν ἀρετῶν παμμάκαρ.*
Nikolaos (8. Febr.) auf Theodoros Stratelates: *Φερώνυμον δῶρόν σε τοῦ θεοῦ σέβω.*
Philotheos (26. Okt.) auf Demetrios Myroblytes: *Μύρῳ νοητῷ προσπλακεὶς μύρον γίνῃ.*

Eine Spielform dieser Art ist die Sitte, den Namen des Heiligen zu nennen und zugleich ein ähnlich klingendes Substantiv oder Adjektiv im Verse unterzubringen. Solche Fälle sind:
Theophanes (28. Jan.): *Ἐφραὶμ γεραίρω τὸν νοητὸν Εὐφράτην.*
„ (1. Febr.): *Τρυφῆς μεθέξειν ἀξίωσόν με Τρύφων.*
„ (2. Juni): *Τὸν Νικήφορον ὡς νικηφόρον ᾄσμασι μέλπω.*
„ (4. Juli): *Ὕμνοις κροτῶμεν ἀνδρικοῖς τὸν Ἀνδρέαν.*
„ (13. Juli): *Σοὶ Στέφανε στεφανόν σοι ὁμώνυμον οἴσομεν ὕμνῳ.*
„ (6. Okt.): *Τὸν θαυμάτων γέμοντα Θωμᾶν θαυμάσω.*
„ (18. Nov.): *Τῶν σῶν ἐπαίνων ὦ Πλάτων μέλπω πλάτος.*
Joseph (7. April): *Καλοὺς ἐπαινῶ Καλλιωπίου πόνους. Ἰωσήφ.*
„ (9. April): *Τοὺς Εὐψυχίου εὐψύχως ᾄδω πόνους. Ἰωσήφ.*
„ (17. Aug.): *Ἄδω Μύρων σου τὴν μυρίπνοον χάριν. Ἰωσήφ.*
„ (22. Nov.): *Χριστὸν φιλοῦντα δοξάσω σε Φιλῆμον. Ἰωσήφ.*
Eudokimos: *Εὐδόκιμον τέλος εὐδοκίμῳ μοι Χριστὲ παράσχου.*
Johannes Mauropus (s. o): *Βλαστοὺς ἀνυμνῶ τῶν πόνων τοῦ Βλασίου. ἐγὼ Ἰωάννης.*

Im großen und ganzen bringt, wie diese Zusammenstellung lehrt, Theophanes den rhetorischen Zug in den Bau der Akrostichis, und das wurde dann natürlich eifrig, besonders von Joseph nachgeahmt. Es kann also die Beobachtung gelegentlich für Datierung wichtig sein.

Daß die Akrosticha manchmal recht leer und nichtssagend sind, ist leicht verständlich, man vgl. etwa Theophanes (3. Apr.) *Τὸν σὸν γεραίρω παμφαῆ βίον πάτερ.* Die beiden Kanones des Johannes Monachos vom 9. März und 10. Juli haben sogar vollständig gleiche Akrostichis: *Θεοστεφῆ φάλαγγα μέλπω μαρτύρων.* Auch sonst kommen ganz ähn-

liche Akrosticha des öfteren vor, was ja bei der Ähnlichkeit des Inhaltes und dem Zwange des Metrums nicht auffällig ist.

Joseph: 5. Apr. *Τὴν ἑπτάριθμον μαρτύρων τιμῶ χάριν.* *Ἰωσήφ*
„ 28. „ „ *ἐννάριθμον* „ *σέβω* „ „
„ 12. Aug. *Τερπνὴν ἐπαινῶ μαρτύρων ξυνωρίδα* „
„ 18. „ „ *ἀνυμνῶ* „ „ „
„ 29. Okt. *Τὸν σὸν γεραίρω παμφαῆ βίον μάκαρ* „
Theoph. 3. Apr. „ „ „ „ „ *πάτερ.*

Anhangsweise seien hier einige m. W. noch nicht gemachte Beobachtungen mitgeteilt. Es kommt des öfteren vor, daß der nämliche Kanon an verschiedenen Stellen der liturgischen Bücher steht, also zwei Mal gedruckt ist. So ist ein Kanon des Johannes Monachos (13. Sept. *τῶν ἐγκαινίων*) auch am 9. Dez. zu lesen, ein Kanon des Theophanes mit alphabetischer Akrostichis *κατ᾽ ἀντίστροφον* am 27. Juli und 26. Sept., ebenso der Kanon des Joseph auf Gabriel am 26. März und 13. Juli. Die *κανόνες ἀναστάσιμοι* des Johannes von Damaskus stehen im Pentekostarion und in der Parakletike, der Kanon des Theophanes auf Nikolaos in den Menäen (6. Dez.) und in der Parakletike *ἦχος β'*, wo ein Kanon des Joseph dafür ausgefallen ist; ein *κανὼν νεκρώσιμος* des Theophanes steht im Pentekostarion p. 179 und Parakletike *ἦχος πλ. β'*.

Das führt uns weiter zu der Feststellung von Umarbeitungen von Kanones. Zum 2. Jan. findet sich in den Menäen p. 13 folgende Notiz: *Ἐν τοῖς ἀποδείπνοις ψάλλομεν τὸ παρὸν τριώδιον οὗ ἡ ἀκροστιχὶς· Τῇ δευτέρᾳ.* Das wäre also das von Kosmas für den Karmontag gedichtete Triodion. Nun ist es höchst auffällig und sonderbar, ein für einen ganz bestimmten Tag gedichtetes und von einer ganz ausgeprägten Trauerstimmung durchwehtes Lied am 2. Jan. zur Vorfeier der Theophanie (6. Jan.) zu singen. Blicken wir näher zu, so sehen wir, daß die Hirmen unverändert herübergenommen sind, in den übrigen Strophen dagegen alle Ausdrücke, die im Originale die Trauer kundgaben, ausgemerzt und so umgeändert wurden, daß sie Freude ausdrücken. Nur die wirklich deplazierte Akrostichis wurde genau bewahrt. — Genau das gleiche Verfahren wurde angewendet bei dem Diodion mit der Akrost. *Τρίτῃ δὲ*, am 3. Jan bei dem Triodion *Τετράδι ψαλῶ* und *Προσάββατόν τε*, am 4. Jan. bei dem Kanon *Τῇ μακρᾷ πέμπτῃ μακρὸν ὕμνον ἐξάδω*, am 5. Jan. endlich bei dem Kanon: *Καὶ σήμερον δὲ σάββατον μέλπω μέγα.* Überall sind hier Gedichte des Kosmas, die für die Karwoche bestimmt waren, mit Beibehaltung der ganz unpassenden Akrostichis für den Zweck der Vorfeier des 6. Jan. umgearbeitet worden. Der letztgenannte Kanon begegnet uns dann

mit der gleichen Akrostichis am 24. Dez. sogar im Frühgottesdienst: *εἰς τὸν ὄρθρον, κανὼν προεόρτιος οὗ ἡ ἀκρ. Καὶ σήμερον δὲ σάββατον μέλπω μέγα.* Der Kanon, der zuerst als „*ἐξόδιος ὕμνος καὶ ἐπιτάφιος ᾠδή*" gedichtet war, ist hier zu einem „*γενέθλιος ὕμνος καὶ προεόρτιος ᾠδή*" geworden! Aus einer Notiz in den liturg. Büchern, die ich leider nicht wieder finden kann, war auf Simeon Metaphrastes als Urheber dieser „Metaphrasis" zu schließen. Bestätigt wird das durch eine im cod. Vindob. theol. gr. 146 fol. 190r zu lesende Notiz: *Συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου τοῦ | μεταφραστοῦ τριῴδιον, ἦχος β', οὗ ἡ ἀκροστιχίς· Τῇ δευτέρᾳ.* Inc. *Ἡ ἀπόρρητος*, die gleiche Umarbeitung also wie in den Menäen, und auch die anderen Triodia und Kanones folgen bis fol. 190v. Die Notiz, für die Tätigkeit des Metaphrastes[1]) lehrreich, ist aber auch für die Geschichte und Entstehungszeit der liturgischen Bücher von bedeutender Wichtigkeit. Nicht minder lehrreich ist das Verhältnis, das zwischen einem Kanon des Hymnographen Joseph auf Maria (Triod. 283) und des Konstantin Daponte besteht, der im 18. Jahrhundert gelebt hat.[2]) Des letzteren Kanon steht im Horologion 507 abgedruckt; die ursprüngliche Akrostichis *Χαρᾶς δοχεῖόν σοι πρέπει χαίρειν μόνῃ. Ἰωσήφ* hat er beibehalten, nur schreibt er, da sein Kanon der Verehrung des Kreuzes gewidmet ist, statt *μόνῃ Ἰωσήφ: μόνῳ Ἰησοῦς.* Bei der Verschiedenheit des Gegenstandes sind natürlich manchmal bedeutendere Veränderungen nicht zu vermeiden, doch ist ohne Zweifel der ältere Kanon kopiert. Als letztes Beispiel sei folgendes angeführt: Am 31. August wird ein Kanon auf die Gottesmutter gesungen, ein Gedicht des Georgios; die Akrosticha der Strophen und Theotokia sind stark verstümmelt. Nun wird am 2. Juli ein anonymer Kanon ebenfalls auf Maria gesungen, mit dem gleichen Anfang, mit doppelter Akrostichis, diese nur noch mehr, bis zur Unkenntlichkeit, verstümmelt. Am 2. Juli wird das Gewand der Theotokos, am 31. Aug. ihr Gürtel verherrlicht; nur so weit die Verschiedenheit des Vorwurfes es erforderte, weichen die beiden Kanones voneinander ab. — Ob nun Georgios selbst schon seinen ursprünglichen Kanon (und welchen?) umarbeitete oder ein späterer Dichter, muß unentschieden bleiben.

§ 15. Liedbezeichnungen in der Akrostichis.

Liedbezeichnungen finden sich ziemlich häufig in den Akrosticha. Außer den schon von der Hymnendichtung her bekannten Bezeich-

1) Vgl. Ehrhard bei Krumbacher, GBL² 200; Festschrift des Campo Santo und in der Röm. Quartalschr. 11 (1897) 67—205.

2) Vgl. *Σάθας, Νεοελληνικὴ φιλολογία*, Athen 1868, p. 501.

nungen wie *ᾆσμα*, *ἔπος*, *ὕμνος*, *ᾠδή* finden sich neue, wie etwa *κρότοι*, *μέλος*, *μελῳδία*; *ψαλμός*, in der Hymnenakrostichis sehr häufig, finde ich nur ein Mal bei Arsenios (Theotok. 37), eine charakteristische Erscheinung. Von größerem Interesse ist nur die Bezeichnung *κανών*. Sie kommt zuerst bei Theophanes (cf. p. 7) vor, nicht bei den früheren Dichtern, dann noch bei Metrophanes im 5. *κανὼν τριαδικός* und im 4. und 5. Kanon auf die Theotokos.

§ 16. Autorname in der Akrostichis.

Am wichtigsten ist für den Literarhistoriker die Frage, ob sich wie bei den Kontakia[1]), so auch in der Kanonesakrostichis der Dichter genannt hat. Zum Glück ist das nicht selten der Fall. Der Name wird entweder im Verse selbst genannt oder in einem ihm angefügten Epilog; eine dritte Art ist die Nennung in den Theotokia. — Das älteste Beispiel bietet Johannes von Damaskus in einem *κανὼν σταυροαναστάσιμος* der Parakletike *ἦχος δ'* (S. o. § 9, 1). Dann kommt Theophanes (12. März): *Θεοφάνης μέλπει σε τὸν Θεοφάνην*, ebenso in seinem 1. *κανὼν τῶν ἀσωμάτων* und im 5. *κανὼν νεκρώσιμος* in der Parakletike, Metrophanes im 1., 4 u. 5. Kanon auf die Theotokos. Von vereinzelten Fällen nenne ich: Elias, Kassia, Thekla, Theodoros, David(?), Anastasios, Arsenios, Eudokimos, Nikephoros Blemmydes; einen ganzen Vers füllt der Name des Dichters in der Akrostichis: *Νικηφόρου Καλλίστου τοῦ Ξανθοπούλου* (Pentekostarion 15). — Indirekt haben sich genannt Theophanes im Kanon auf seinen Bruder Theodoros Graptos (27. Dez.): *Τοὺς σοὺς ἀδελφὲ γνησίους πλέκω κρότους*, und Johannes Mauropus im Kanon auf Chrysostomos: *Συνώνυμος μέλπει σε τὸ χρυσοῦν στόμα*. In dem sich anschließenden Epilog nennt er sich nochmals.

Diese Sitte haben außer den verschiedenen Joseph geübt: Theophanes, Ignatios, Photios, Kallinikos von Herakleia, Georgios Skylitzes, Manuel, Mazaris, Paulos von Amorion. Ein Beispiel von einem bis jetzt unbekannten Meloden Michael füge ich aus cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 365v bei *κανὼν ἐξαγορευτικὸς ὁμοῦ καὶ παρακλητικὸς εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν φέρων ἀκροστιχίδα τήνδε· Ἀεὶ στενάζων δακρύω καθ' ἡμέραν. Μιχαήλ. ἦχος πλ. β'. Κύματι.* Inc. *Ἀδεῶς σωτήρ μου ἐκ βρέφους ὁ τάλας* . . 8 · 4 Strophen. — Beachtenswert ist, daß sich die in den Hymnen so häufig vorkommenden Formeln *τοῦ ταπεινοῦ*, also die „pseudonyme Andeutung des Autors durch ein Epitheton"[2]), nie in den Kanones findet. Einzig Theodoros Studites hat

1) Krumbacher, Akrostichis 638 f.
2) Krumbacher, Akrostichis 634.

einmal ein solches Epitheton seinem Namen beigefügt, und zwar — *ἀναξίου*!

§ 17. Ordinalzahlen in der Akrostichis.

In den Hymnen finden sie sich selten.[1]) Der erste Kanonesdichter, der diese Zählung angewendet hat, wäre Andreas, wenn die im Theotok. p. 3. 20. 31. 87 veröffentlichten Kanones echt wären. Kosmas bietet kein Beispiel, wohl aber Johannes von Damaskus: *Αἶνον Ἰωάννης μελιήδεα τέτρατον ᾄδει.* Die gleiche Erscheinung finden wir bei Theophanes in seinen Liedern auf die Engel und auf die Toten in der Parakletike, bei Joseph: 27. Jan. auf Chrysostomos, 26. Sept. auf den Evangelisten Johannes, dann in seinen Liedern auf die Theotokos und Nikolaos in der Parakletike. Späterhin finden wir noch zahlreiche Beispiele: Metrophanes im 4. 5. 6. Kanon auf die heilige Trias (Parakl.) und auf die Gottesmutter (Theotok. 47. 65. 89. 105), Theoktistos (Theotok. 39), Photios (Theotok. 9. 33. 111. Pitra, Anal. S. 439), Ignatios (Theotok. 57), Arsenios (Theotok. 37), Manuel Megalorhetor (Theotok. 29), Anonymus (3. Sonntag der Parakl.). Besonders ist hier auch Johannes Mauropus zu nennen. — Im cod. Vindob. theol. gr. 289 fol. 31—33 steht ein unedierter Kanon: *εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον Ἰωάννου μοναχοῦ πρωτασηκρῆτις τοῦ ζωναρᾶ, οὗ ἡ ἀκροστιχίς. ὕστατος ἦχος ὕστατον πλέκω μέλος. ἦχος πλ. δ'. Ἁρματηλάτην.* Inc. *Ὑπεραγία ἡ θεὸν κυήσασα.* Der Verfasser, ein neuer Johannes Monachos, ist wohl mit Zonaras, dem bekannten Kommentator der älteren Kirchenpoesie, identisch. — All diese Kanones sind immer aus Serien von acht Kanones genommen, die den gleichen Vorwurf behandelten, ein zweiter Kanon steht so von selbst im 2. Ton., was für die Hymnen nicht gilt. Voraussetzung für sie ist auch die Existenz der Oktoechos, als deren Urheber die Überlieferung mit Recht Johannes von Damaskus betrachtet; Sathas[2]) hat keinen einzigen stichhaltigen Grund dagegen beigebracht.

Viertes Kapitel: Unregelmäßigkeiten in der Akrostichis.

§ 18. Allgemeine Bemerkungen.

Hier sollen die Fälle behandelt werden, in welchen zwischen der Akrostichis der Überschrift und der durch den Text gegebenen Verschiedenheiten bestehen. Druck- und Nachlässigkeitsfehler finden sich massenhaft in den liturgischen Büchern; sie aufzuzählen hat natürlich keinen Wert. So fehlt beispielsweise in der Überschrift des Kanon des Theophanes (27. März) der Artikel *τῆς*, der durch das Metrum ge-

1) Krumbacher, l. c. Nr. 168: *ἡ ᾠδὴ δευτέρα, ἦχος δ'*, u. Nr. 61.

2) *Ἱστορικὸν δοκίμιον σελ. ρνθ', ρξζ'.*

fordert und auch durch die Strophen gesichert ist; Joseph nennt (10. Nov.) die Apostel in seiner Akrostichis *θεηγόρους*, während die Überschrift *θεοφόρους μαθητὰς* bietet. — Grammatisch beachtenswert ist etwa Theophanes 27. März, wo in der Überschrift *Ἀββακούμ* steht, während die Strophen *Ἀμβακούμ* ergeben, wie sich auch sonst öfter geschrieben findet, so im Hymnus des Romanos auf den hl. Nikolaos (Pitra, Anal. S. I 205 Str. *ιβ'*, Pertsch, Blätter für Hymnologie 1889 p. 22); das Verhältnis ist das gleiche wie *σάββατον : σάμβατον.*[1])

§ 19. Antistoichie in der Akrostichis.

Wie in der Hymnenpoesie (Krumbacher, Akrostichis 652), so finden sich antistoichische Elemente auch in den Kanones, wenngleich verhältnismäßig selten. In der Akrostichis des Kosmas *Χριστὸς βροτωθεὶς ἦν ὅπερ θεὸς μένη* ist die Schreibung *μένη* für *μένει*, die den byzantinischen Erklärern viel Schwierigkeiten bereitete[2]), einfach so zu erklären. — Joseph (7. April): *Καλοὺς ἐπαινῶ Καλλιωπίου πόνους. Ἰωσήφ*; man würden erwarten *Καλλιοπίου*. Joseph (19. Okt.): *ἐπαινῖν* anstatt *ἐπαινεῖν*, wenn nicht etwa der Vierzahl der Strophen wegen die mit *ε* beginnende Strophe später ausgefallen ist. In einem Kanon des Georgios (29. Dez.), der in den Theotokia den Namen des Dichters enthält, beginnt das Theotokion der 7. Strophe *Ἴδεν ἅπασα ἡ κτίσις θεονύμφευτε τὰ θεῖα μεγαλεῖά σου*, wo eigentlich *εἶδεν* zu schreiben wäre. — In dem anonymen Kanon vom 30. August entspricht dem *θεομαρτύρητον* der Überschrift ein *θεομαρτύριτον* des Textes, und ganz ähnlich in dem oben § 9, 2 b erwähnten unedierten Kanon dem *Θεοδωρήτου* der Überschrift ein *Θεοδωρίτου* des Textes.

§ 20. Verdoppelung von Buchstaben.

Krumbacher, Akrostichis 645 f., hat die entsprechenden Erscheinungen der Hymnenakrosticha zusammengestellt und behandelt. Der erste Grundsatz, daß solche Verdoppelungen in der Überschrift nicht ausgedrückt werden, gilt auch für die Kanones. Im übrigen ist zu betonen, daß zuerst die Akrostichis vom Dichter festgestellt wird und dann erst das Gedicht abgefaßt wird. So kann es leicht geschehen, daß die Buchstaben der Akrostichis nicht ausreichen, um einen ganzen

1) Vgl. G. Meyer, Indogerman. Forsch. 4 (1894) 326 f., R. Geyer, Zwei Gedichte von Al-'A' šâ, Sitz.-Ber. der Wiener Ak. phil.-hist. Kl. Bd. 149 (Wien 1905), p. 118[2]; Wessely, Wiener Studien 24 (1902) 34, angeführt bei M. Bittner, Der vom Himmel gefallene Brief Christi. Denkschr. d. Wiener Akad. 51 (1905) 13.

2) Vgl. Theodori Prodromi commentarios ed. H. M. Stevenson, Romae 1888, p. 32.

Kanon zu füllen. Eine Verdoppelung einzelner Buchstaben, um jeder Ode die gebührende Anzahl von Strophen zuweisen zu können, war in diesem Fall ein naheliegendes und bequemes Mittel. Daß aber die ältesten Dichter das Streben nach Konzinnität der Oden nicht oder nicht in dem Maße kannten wie die späteren, darf nicht übersehen werden. Am nächsten lag es, den letzten Buchstaben zu verdoppeln, so daß das Theotokion der 9. Ode mit dem nämlichen Buchstaben beginnt wie das letzte Troparion der 9. Ode. Ein derartiges Beispiel bietet etwa (Pseudo?) Andreas, Theotok. p. 31 (8·4 Str.); p. 87: .. παρ|αδρα|μωωω: 8·4 Strophen.

Öfter begegnen Verdoppelungen auch mitten in der Akrostichis. Bei Theophanes ist besonders die 6. Ode dazu gewählt, ohne daß jedoch immer volle Konzinnität durch die Verdoppelung erreicht würde. Daß Johannes Mauropus sich eifrig bestrebte, seine Kanones tektonisch gleichmäßig zu gliedern, haben wir gesehen; so erklärt es sich, daß auch bei ihm öfter Verdoppelung sich findet, die bei unserer vorzüglichen Überlieferung wohl sicher auf ihn selbst zurückgeht; man vgl. etwa cod. Vindob. theol. gr. 78 fol. 60r: ϑ) ωαννηη|ν‖: 7 Strophen, ebenso fol. 182v: ϑ) δουλωω|ω‖, fol. 236r δουλος|ς‖. Bisweilen fügt er am Schluß der Akrostichis ganz beliebige Buchstaben an, so fol. 15r: ι‖ωαννην|π‖ fol. 40v ιωα‖ννηνεο|α‖ fol. 131r μ‖οναχον|ε‖ fol. 222r ι‖ωαννην|ω‖ fol. 256r ιωα‖ννης εε|ε‖. Daß sich solche Verdoppelungen besonders oft im Theotokarion finden, wo das Streben nach der Vierzahl der Strophen am konsequentesten und rücksichtslosesten durchgeführt ist, ist nicht auffallend. Eine allgemeine Entscheidung über die Authentizität der Strophen kann nicht getroffen werden; es müßte jeder einzelne Fall auf breiter handschriftlicher Grundlage untersucht werden.

§ 21. Ausfall von Strophen.

Sehr oft sind einzelne Strophen ausgefallen; offenbar haben eben die jüngeren Redaktoren darnach gestrebt, die Normalform des Kanon herzustellen, bei welcher jede Ode drei Troparia und ein Theotokion besitzt. Schlagende Beispiele für diese Willkür bieten besonders die Kanones des Johannes Mauropus, die in das Theotokarion aufgenommen wurden. Im Theotokarion ist überhaupt die Normalform am konsequentesten durchgeführt; von den 448 Oden der 56 Kanones hat nur zweimal die 9. Ode 5 Strophen (p. 11. 17), zweimal die 4. Ode nur 3 Strophen (p. 62. 72), also nur vier Ausnahmen bei 448 Fällen. Daß dadurch zahlreiche Strophen einfach übergangen werden mußten, die Akrostichis vielfach zerstört wurde, ist ohne weiteres klar.

Aber auch in den Menäen macht sich das Bestreben geltend, die Vierzahl durchzuführen. Man vergleiche etwa den Kanon des Theophanes vom 13. Juli und ähnliche Beispiele.

§ 22. Ausfall der 2. Ode.

Allatius hat zuerst beobachtet, daß jetzt die 2. Ode fast nie in den liturgischen Büchern sich findet, früher aber vielfach vorhanden war, und daß sie, auch wenn sie überhaupt nicht gedichtet wurde, doch als vorhanden gezählt wurde, so daß die Neunzahl der Oden nominell immer durchgeführt ist. Man hat sich des öfteren damit beschäftigt, so Pitra[1]), Christ[2]) und besonders Papadopulos-Kerameus[3]), der zum ersten Mal das einschlägige Material gesammelt vorgelegt hat. Dazu seien zunächst einige Verbesserungen und Nachträge gegeben.

Theophanes (13. Juli), Kanon auf Stephanos Sabbaites, ist irrtümlich in das Verzeichnis aufgenommen; die Akrostichis lautet: *σοι⟨σ⟩|τ‖εφα⟨ν⟩ε‖στ⟨εφ⟩α|ν|ον σ⟨ο|ι⟩‖· ομω⟨ν⟩|υ‖μον⟨ο⟩|ι‖σο⟨μ⟩ε|ν‖υμ⟨ν⟩ο|ν.‖*, ebenso Joseph (7. Febr.) *των⟨ϑ⟩|α‖υμα⟨τ⟩|ω‖ν σο⟨υ⟩|τ‖*.

Hinzuzufügen sind folgende Beispiele:

Joseph (29. Nov.) *υμν|ε‖⟨ιν σ|ε⟩‖την|σ‖ηννυ|ν‖διδ|ο‖υμα|ϱ‖τυς|χ‖αϱι|ν|ιωση|φ‖* Anon. (11. Sept.) *κανὼν εἰς τὸν ἅγιον Αὐτόνομον*, ohne Akrostichis, 2. Ode, wie ich aus Prof. Krumbachers Aufzeichnungen sehe, im cod. Vatic. gr. 1829 fol. 29ᵛ erhalten. Dann gehören hierher: Basileios (21. Nov.), Georgios (31. Aug.), Thekla (Theotok. 22), Klemens (Goar, Euchol. 566, 588), Kassia[4]), 16 Kanones des Joseph in der Parakletike.[5])

Wie ist nun die merkwürdige Erscheinung zu erklären?

Die Byzantiner[6]) waren der Ansicht, daß die 2. Ode ausgeworfen wurde, weil sie ohne jede fröhliche Stimmung und kein von den Menschen Gott geweihter Hymnus war, vielmehr die Worte Gottes selbst, voll Zorn und Drohungen, darstelle. Das Unbefriedigende dieser Erklärung hat Christ zu der Hypothese veranlaßt, die Kanones, die einst eine 2. Ode besaßen, sie aber später einbüßten, seien ursprünglich in der großen Fastenzeit vor Ostern gesungen worden, in die der Vortrag der 2. Ode paßte; später seien dann diese Kanones auf ein anderes Datum übertragen worden, an welchem der Vortrag der 2. Ode nicht Sitte war, und so sei auch die 2. Ode des Kanon ausgeworfen worden.

1) Hymnogr. 86. 2) Anthol. LXIV.

3) Viz. Vr. 1 (1894) 341 ff., Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήϑεια 21 (1901) 37 f., 425 f., 468 f.

4) *Ὑπε⟨ύϑυν⟩ον τὸ νᾶμα Χϱιστῷ Κασσίας?*

5) Im cod. Vindob. theol. gr. 309, der mir die Urform der Parakletike, d. h. der ersten durch Joseph erfolgten Erweiterung der Oktoëchos des Johannes von Damaskus darzustellen scheint, sind die 2. Oden zum großen Teil noch erhalten.

6) Christ, Über die Bedeutung . . . p. 81.

Allein dem widerspricht die große Anzahl von Kanones, die ursprünglich eine 2. Ode hatten, der Umstand, daß die meisten von diesen, einem bestimmten Heiligen geweiht, auf ein bestimmtes Datum außerhalb der großen Fastenzeit von vornherein festgelegt waren, andere von Anfang an für die Fastenzeit bestimmte nie eine 2. Ode hatten. Papadopulos hatte vermutet, daß die Kanones mit der 2. Ode einst einen anderen Platz in der Liturgie einnahmen, nämlich *πρὸ τοῦ ὄρθρου* gesungen wurden, hat aber diese Vermutung mit Recht selbst wieder zurückgenommen. Auch ein Einfluß der 8 Töne in dieser Frage ist so gut wie sicher ausgeschlossen.

Von grundlegender Bedeutung ist die Feststellung, daß von Andreas wenigstens 3 Kanones einst die 2. Ode hatten (zwei besitzen sie noch jetzt; die des dritten hat Papadopulos-Kerameus gefunden und veröffentlicht), daß dagegen von Johannes von Damaskus, Johannes Monachos und Kosmas kein Beispiel bekannt ist, in welchem einst eine 2. Ode gestanden hätte. Der Zwiespalt beginnt mit Theophanes, der seine Kanones teils mit, teils ohne 2. Ode baute, und den etwa gleichzeitigen Dichtern und Dichterinnen. Also bei den Dichtern, die fremde Hirmen benutzten, sehen wir das Schwanken. Die formelle Verschiedenheit der kretischen und der palästinensischen Gruppe von Kanones erklärt sich genügend aus Verschiedenheit der Gestalt der Liturgie, die wir uns für die in Betracht kommende Zeit durchaus nicht als einheitlich geregelt vorstellen dürfen, wo vielmehr dem persönlichen Geschmack des an der Spitze stehenden Mannes die letzte Entscheidung zufiel. Der Zwiespalt wurde dann dadurch dauernd, daß die späteren Dichter die Hirmen der beiden Gruppen verwerteten. Dem überwiegenden Einfluß des Johannes von Damaskus und Kosmas ist es zuzuschreiben, daß die Auslassung der 2. Ode das häufigere ist. Später hat man dann daran Anstoß genommen, daß die Kanones bald 8, bald 9 Oden zählten, und, von wenigen in die große Fastenzeit fallenden Kanones abgesehen, überall die 2. Ode beseitigt.[1])

Fünftes Kapitel: Zur Geschichte der Theotokia.

Während Christ (Anthol. LXI) die Ansicht ausgesprochen hatte, daß die Theotokia erst später interpoliert seien, und sie demgemäß

1) Von Bedeutung für die Chronologie ist die Äußerung des Eustathios von Thessalonike (A. Mai, Spicil. Rom. V (1841) 174): . , *οἳ* (= *ἡμεῖς*) *καὶ τὴν ψαλμῳδίαν τῆς ἐν τοῖς ἱεροῖς κανόσι δευτέρας ᾠδῆς τό γε εἰς ἡμᾶς ἧκον* (!) *τέλεον παρεστείλαμεν καὶ οὕτω τοὺς κανόνας ἐννεαειρμους ὄντας ἐζημιώσαμεν εἱρμῷ ἑνὶ ἕκαστον εἰς ὀκτάδα τὴν ἐννεάδα κολοβώσαντες.*

auch in seinem Buche weggelassen hatte, bezweifelte Krumbacher, Kasia p. 324, ob die Anschauung von Christ genügend fest begründet sei, und hält für die Entscheidung der Frage eine eingehende Untersuchung für nötig. Eine solche bereitet nun freilich wegen des Umfangs und der Beschaffenheit des Materials ungewöhnliche Schwierigkeiten. Da der Gedankeninhalt des Theotokions, das die Mutter Gottes (Theotokos) preisen soll, naturgemäß ein eng umgrenzter ist, so kehren ähnliche Wendungen und Phrasen unendlich oft wieder. Nur zu oft glaubt man, die Strophe schon gelesen zu haben, und täuscht sich bei näherem Zusehen. Wie oft sind die Anfänge identisch, ohne daß auch die Theotokia selbst identisch sind! So darf ich wohl auf Nachsicht rechnen, wenn ich bei der langwierigen und noch dazu vielfach wenig anregenden Untersuchung die eine oder andere Belegstelle übersehen habe.

Nicht berücksichtigt habe ich zunächst die Kanones ohne jede Akrostichis, so die des Andreas, weil hier aus den modernen Drucken doch nicht zu entscheiden ist, wie alt die Theotokia sind. Ferner habe ich hier noch die Kanones ausgeschaltet, in welchen die Theotokia durch die Akrostichis, die sie ebenso wie die Troparia umschlingt, gesichert sind; hier besteht über Alter und Echtheit im allgemeinen kein Zweifel. Untersucht habe ich also die Kanones, die eine Akrostichis aufweisen, aber bei ihrer Bildung die Theotokia nicht mit verwenden. Auf die beiden anderen Gruppen gedenke ich die Untersuchung noch auszudehnen.

Die Kanones des Kosmas entbehren in den kirchlichen Büchern auch heute noch fast sämtlich der Theotokia; die akrostichischen Kanones des Johannes von Damaskus, soweit sie in den Menäen stehen, verwenden mit einer einzigen Ausnahme nie die Anfangsbuchstaben der Theotokia in der Akrostichis; die nämliche Regel gilt für Johannes Monachos. Dagegen verhält es sich merkwürdigerweise mit den Kanones des Johannes von Damaskus in der Parakletike anders. Bei Theophanes ist ein gewisses Schwanken deutlich zu bemerken, doch neigt er schon mehr dazu, die Theotokia mit in die Akrostichis einzubeziehen.

Ich will hier das mühsam gesammelte, umfangreiche Material noch nicht vorlegen und kann mich demnach auch auf die Erörterung zahlreicher interessanter Einzelschwierigkeiten nicht einlassen. Als Ergebnis meiner Untersuchungen kann ich festellen:

1) Zahlreiche Theotokia kommen gleichlautend in den allerverschiedensten Kanones der verschiedensten Dichter vor.

2) Wer sind nun die Dichter dieser vielverwendeten Theotokia? Eine exakte Beantwortung der Frage ist nur in den Fällen möglich,

wo die Theotokia durch Akrostichis gesichert sind, und das ist bei Theophanes und Joseph, also Dichtern des 9. Jahrhunderts, der Fall, während bei den Dichtern des 8. Jahrhunderts, selbst bei solchen, die in der 2. Hälfte lebten, ein solches Beispiel nicht nachzuweisen ist. Hier finden wir die Theotokia, die auch sonst allenthalben verwendet werden. Ich glaube also, daß ich als ziemlich sicher bezeichnen darf, daß die Theotokia als integrierender Bestandteil des Kanon in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts auftauchen, durch Theophanes und Joseph zur Regel werden, und später auch in die Kanones der vor Theophanes lebenden Dichter eingefügt wurden. Auch eine rein theoretische Erwägung spricht für eine spätere Entstehung und Einbürgerung der Theotokia: Wenn Kosmas und die früheren Dichter sie schon gedichtet hätten, würden sie dieselben wohl in die Akrostichis verwoben haben, da sie ja durchaus nicht zu sehr aus dem Rahmen des Liedes zu fallen pflegen. Wer nun freilich die Ausfüllung der Lücken durch Theotokia besorgt hat — ein terminus post quem ist ja ermittelt —, dafür kann ich keine sicher begründete Vermutung aufstellen; es wird der Vorgang wohl in die Zeit fallen, wo die Kanones zusammengestellt und in den liturgischen Büchern vereinigt wurden, eine Arbeit, bei welcher eine gewisse Uniformierung besonders für einen Byzantiner nahe lag. Auch hier müssen wir jedenfalls mit bedeutenden lokalen Schwankungen rechnen.

München. **W. Weyh.**

Inhalt.

Der Jerusalemer Text der Aberkiosvita.

Als sich nach der Auffindung der Grabschrift des Aberkios das Interesse auch der Vita des Bischofs Aberkios von Hierapolis zuwendete, an deren Schluß sich die vollständige Inschrift findet, wurde mehrfach[1]) darauf hingewiesen, daß im Osten ein Exemplar einer bisher unedierten Rezension der Vita existiere. Freilich erklärte dann Th. Zahn[2]), die Hoffnung, in diesem Exemplar eine ursprünglichere Gestalt der Legende zu gewinnen, habe sich nicht erfüllt; wenn er aber dabei auf Papadopulos-Kerameus' Katalog Bd. I S. 87 verwies, wo allerdings nur die längst edierte Metaphrase Symeons verzeichnet ist, so war es ihm entgangen, daß in demselben Katalog Bd. II S. 55 eine Vita notiert stand, deren Anfang (*ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις*) mit der bisher ebenfalls unedierten Rezension des Parisinus 1540 übereinstimmt. Diese Textgestalt ist nunmehr im „Oriens christianus" Bd. IV (1904) S. 279—307 von Élie Batareikh publiziert.

Einleitend bemerkt der Herausgeber richtig, daß bisher nur zwei Rezensionen der Vita gedruckt seien; die eine veröffentlichte Boissonade in den Anecdota Graeca Bd. V (1833) S. 462 ff. nach dem Coislinianus 110, die andre P. Bossue in den Acta Sanctorum mensis Octobris vol. IX (1858) p. 493 ff., aber nicht, wie Batareikh angibt, nach dem Parisinus Gr. 1814, sondern 1484. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß die Ausgabe dieser zweiten Rezension in Mignes Patrologia Graeca vol. CXV (1864) col. 1212 sqq. im Anschluß an die Edition der Bollandisten erfolgt sei; vielmehr ist sie unabhängig von ihr aus demselben Paris. 1484 geflossen. Mit keinem Worte erwähnt B., daß es sich bei dieser zweiten Rezension um eine Metaphrase Symeons handelt. Die Liste der von ihm angeführten Handschriften derselben ließe sich noch vermehren um den Ambros. B 25 inf. und A 180 sup., Monac. 443,

1) Vgl. Lightfoot, The apostolical fathers II, 1² (1889) Addend. p. 726; Ramsay, The church in the Roman empire before 170² (1893) p. 439; Zahn, Forschungen zur Geschichte des NTlichen Kanons Bd. V (1893) S. 57.

2) Protest. Realencykl. Bd. II³ (1897) S. 315.

Mosq. 358, 359, 360, 388[1]), Escurial. 308 und 319[2]), Hierosol. 22[3]); der Brief Mark Aurels war außerdem nach dem Paris. Gr. 2720 von Boissonade gesondert ediert.[4])

Daß diese beiden Rezensionen aus der bisher unedierten dritten geflossen sind, verschweigt B., obwohl schon de Rossi[5]) und Duchesne[6]) die rechte Spur gewiesen hatten und eine auch nur oberflächlich angestellte Vergleichung ihn den Sachverhalt lehren mußte. Als Repräsentanten dieses ursprünglichen Textes kennt er außer dem von ihm edierten H(ierosolymitanus) nur den P(arisinus) 1540. Aus der Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo, dessen Priesterkollegium die Zeitschrift herausgibt, in der seine Publikation erschienen ist, hätte B. von A. Ehrhard[7]) lernen können, daß auch der M(osquensis) 379[8]) denselben Text enthält.

In der Beschreibung von H, die B. in seiner Einleitung folgen läßt, wird man aus den Worten „c'est un légendaire contenant des vies de saints ou des discours sur les saints" kaum ersehen, daß die Handschrift aus vier Teilen zusammengesetzt ist: fol. 1—188; 189—192 und 203—416; 193—202; 417—429; worüber die Beschreibung von Papadopulos-Kerameus a. a. O. deutlich Auskunft gibt. Die Aberkiosvita gehört dem zweiten Teil an, der ein Oktobermenologium (vom 21. an) darstellt. Die bei B. wiedergegebene Tafel enthält natürlich nicht, wie auf S. 279 zu lesen steht, fol. 343^r, sondern 304^r.

Am Schlusse seiner Einleitung macht B. eine mysteriöse Andeutung. Er schreibt: „Nous publions le texte d'après ce seul manuscrit. Il aurait fallu assurément le collationer avec le manuscrit de Paris. Mais malheureusement une circonstance extrinsèque et indélicate (nous n'en dirons pas davantage), nous oblige à nous hâter contre notre gré. Cependant même si l'on nous devance, grâce à la photographie et à l'argent, dans la publication de ce document, il y a des temoins nombreux qui pourraient attester, qui en a eu la primeur." Es ist mir nicht sicher, ob es B. zur Zeit seiner Publikation bekannt gewesen ist, daß ich, ohne von seinem Vorhaben zu ahnen, im Spätherbst 1904

1) Vgl. Ehrhard, Röm. Quartalschr. XI (1897) S. 76 ff. und S. 97.
2) S. Millers Katalog S. 269 u. 279.
3) S. Pap.-Ker. *Κατάλ.* I, 87.
4) Anecd. Graeca IV p. 467 sq.
5) Bull. d'arch. chrétienne 1882 p. 79.
6) Revue des questions historiques 34 (1883) p. 19.
7) S. 53 Anm. 2.
8) Vgl. Vladimir, Syst. Beschr. der Hss. der Moskauer Synodalbibliothek I. (Moskau 1894, russ.) S. 569 ff. und Ehrhard, Röm. Quartalschr. XI (1897) S. 176—179

durch die gütige Vermittlung Dalmans und mit Unterstützung des Teubnerschen Verlages die die Aberkiosvita enthaltenden Blätter von H habe in Jerusalem photographieren lassen. Bis zum Beweise des Gegenteils nehme ich nicht an, daß er mein Verfahren als „indélicat“ bezeichnen will; immerhin wäre größere Deutlichkeit dankenswert gewesen. Die Priorität seiner Ausgabe[1]) soll ihm gern gegönnt sein; wie es mit ihrer Qualität steht, mögen die folgenden Zeilen lehren.

S. 283, 26 ff. des B.schen Textes wird das plötzliche Verstummen der gegen Aberkios gerichteten Volkswut durch einen hübschen Vergleich illustriert, den ich zunächst in der Form hersetze, wie ihn B. gibt: *καὶ καθάπερ παῖδες ἀθρόον ἀπὸ διδασκάλου ἀπολυθέντες ἀτάκτως τρέχουσι καὶ πρὸς ἀλλήλους διαμάχονται καὶ θορυβοῦνται, εἴ ποθεν δὲ ἐξ ἀφανοῦς ὅπου ἀναφανεῖ ὁ διδάσκαλος αὐτῶν ἀπροόπτως, αἰφνίδιον κλέποντες ἀποφημοῦνται καὶ εἰς γῆν μέχουσιν, οὕτω κτλ.* In diesen wenigen Zeilen finden sich nicht weniger als fünf Fehler. Die Knaben sind nicht vom Lehrer befreit, sondern von der Schule; H hat nicht *διδασκάλου*, sondern *διδασκαλίου*, d. i. *διδασκαλείου*. Zu *ἀναφανεῖ* bemerkt B.: „Ms. *ἀφανῇ*“; H aber bietet *ἀναφανῇ*, was im Text zu lassen war. Für *ἀποφημοῦνται* war natürlich *ἀποφιμ.* zu schreiben. Aber was sind das für fürchterliche Dinge, die die Knaben beim Anblick des Lehrers begehen und die die schmerzlichen Erfahrungen, die der Lampriskos des Herondas machen mußte, noch zu übertreffen scheinen? Ist etwa *κλέποντες* = *κλέπτοντες*? Und nun gar *εἰς γῆν μέχουσιν*; doch nicht etwa *ὀμίχουσιν*? Beruhigt erfährt man, daß die erste der beiden Unformen *βλέποντες*, die zweite gar *νεύουσιν* ist, wie in H deutlich zu lesen. Daß übrigens *κλέποντες* kein Druckfehler ist, dürfte dadurch erwiesen sein, daß sich S. 289, 5 ein *διακλεψάτωσαν* findet. Und nicht bloß zwischen *κ* und *β*, auch zwischen *ζ* und *ξ* bezw. *σ* unterscheidet B. nicht sicher: S. 282, 4 steht *ἔκραξον* für *ἔκραζον*, 286, 2 *ἐπιστηρίξῃ* für *ἐπιστηρίζῃ* d. i. *ἐπιστηρίζει*, 296, 23 *προσέμιξαν*, 291, 23 *κτίσοντες* für *κτίζοντες* und 305, 8 *ἐβάπτισε* für *ἐβάπτιζε*.

Auch sonst gibt B. von seiner Fähigkeit, Hss zu lesen, seltsame Proben. S. 287 unten lesen wir, daß Aberkios, um die blinde Phrygella zu heilen, zum Himmel aufblickt und bittet, das wahre Licht Jesu Christi möge kommen und ihre Augen erleuchten, *καὶ ἐπισφραγεὶς ὁ ἅγιος . . . εἶπεν κτλ.* (Z. 30). Nicht jeder wird sofort erraten, daß sich hinter *ἐπισφραγείς* nicht etwa irgend eine Form von *ἐπισφραγίζεσθαι*, sondern ein einfaches *ἐπιστραφείς* verbirgt. — S. 295 wird

1) Sie ist mir erst durch die Anzeige in dieser Ztschr. Bd. 16 (1907) S. 356 bekannt geworden.

erzählt, daß Mark Aurel, um seine Tochter Lukilla von ihrer Besessenheit zu heilen, vergebens Götzenpriester und etruskische Vogelschauer kommen läßt; der Dämon ruft „*εἰ μὴ ἔλθοι Ἀβέρκιος ὁ ἐπίσκοπος τῶν Χριστιανῶν τῆς Ἱεραπολιτῶν τῆς πόλεως τῆς Φρυγίας καλουμένης μικρᾶς, οὐκ ἂν ἐξέλθοι μή ποτε ἀπὸ τοῦ πλάσματος τούτου*". So lesen wir Z. 9 ff. Wir streichen zunächst das *τῆς* vor *πόλεως*, das sich auch in H nicht findet, und lesen dann nicht ohne Verwunderung zu *μήποτε* die Bemerkung „Ms. *μίποτε*". Selbstverständlich steht in H *οὐκ ἂν ἐξέλθοιμί ποτε*. — S. 296, 17 f. heißt es von den „magistriani" Valerius und Bassianus *καὶ προσταχθέντες συνόνῳ πολλῷ τῇ πορείᾳ χρήσασθαι ἐξῆλθον ἀπὸ τῆς Ῥώμης*. Man wird wohl bei *συνόνῳ* unwillkürlich an ein Eselfuhrwerk oder dgl. denken; H liest aber *σὺν τόνῳ*. — Hübsch ist es auch, daß B. auf S. 298, 27 die Reisenden ankommen läßt *ἐν Ἀτταλείᾳ τῆς Παμφιλίας*. In einem Lande dieses Namens wäre eine Stadt wie *Φιλαδέλφεια* zu liegen wert; in H finden wir aber ganz richtig *Παμφυλίας*. — Sehr günstige Vorstellungen von dem Comfort auf antiken Seereisen scheint die Stelle S. 299, 1 f. zu erwecken, wo gesagt wird, daß die magistriani das Ziel ihrer Seefahrt erst drei Tage später erreichten, als sie mit Aberkios verabredet hatten; *πάνυ γὰρ κατὰ τὸν πλοῦν ἐπιάνθησαν*. Offenbar also war die Verpflegung unterwegs eine so gute, daß sie die Fahrt möglichst zu verlangsamen baten. Leider nur lesen wir in H *ἐσιάνθησαν*, über welches Wort sich B. aus dem Wörterverzeichnis zu Gelzers Leontios von Neapolis hätte belehren können. — S. 305, 5 f. wird Aberkios bei seiner Rückkehr nach Hierapolis vom Volke feierlich eingeholt *καὶ οὕτω πάντες μετὰ τιμῆς παρέπεμψαν αὐτὸν ὡς τὸν οἶκον αὐτοῦ*. Die Freude an der Präposition *ὡς* wird uns wieder durch einen Blick in H verdorben, wo ganz einfach *εἰς* steht. — Endlich stupet laicus viliter wenn er S. 305, 26 von Aberkios liest, daß er *κατεσκεύασεν ἑαυτῷ τύμβον ἰσοτετράμονον*. Hier hilft ihm indes die von B. beigegebene Tafel, aus der er befriedigt ersieht, daß *ἰσοτετράγωνον* gemeint ist. — Wenn ich nun noch hinzufüge, daß B. an zwei Stellen (S. 299, 20 und 302, 16) die Formel *κατ' ἐκεῖνο καιροῦ* einfach in *κατ' ἐκεῖνον καιρόν* geändert hat, daß er auf S. 289 die Sigle *ση* als *σημεῖον ὡραῖον* deutet und behauptet, dies in andern Hss „en toutes lettres" gesehen zu haben, und daß er S. 295 ein Verweisungszeichen als *ἀντίσιγμα περιεστιγμένον* deutet, so werden diese Proben genügen, um ein Urteil über die Befähigung des Herausgebers zu ermöglichen.

Im ganzen habe ich mir über 200 Fälle von mehr oder minder groben Fehlern, Versehen und Ungenauigkeiten notiert, die sich auf den 27 Textseiten der Publikation B.s finden, verschone aber den Leser

auf Wunsch des Redakteurs dieser stets mit Raummangel kämpfenden Zeitschrift mit der Vorlegung des ganzen Materials. Daß B. notwendige Korrekturen nicht vorgenommen hat, eigenmächtige Zusätze gemacht hat, ohne sie als solche zu kennzeichnen, vulgäre Formen stillschweigend „korrigiert", ja an acht Stellen zwei und mehr Wörter der Hs einfach ausgelassen hat, wird man nach den gegebenen Proben wohl glauben. Nur die bei der Wiedergabe der Grabschrift gemachten Fehler und Ungenauigkeiten will ich noch notieren; es sind deren elf. H hat nicht *ποιμένος ἀγνοῦ* (S. 306, 2), sondern *ἀγροῦ*; Z. 4 nicht *καθορῶντας*, sondern *καθορόωντας*; Z. 5 nicht *μ' ἐδίδαξε*, sondern *με ἐδίδαξε*. Stark ist es, daß B. in dieser Zeile einfach die Worte *τὰ ζωῆς* in den Text einschiebt mit der kühlen Bemerkung „*τὰ ζωῆς* manque". Zu Z. 6 war zu bemerken, daß H hinter *εἰς Ῥώμην* interpungiert und nicht davor; in derselben Zeile akzentuiert die Hs nicht *βασιλείαν*, sondern *βασιλεῖαν*. Was soll der Leser ferner davon denken, daß Z. 7 *χρυσοπέδιλοι* ohne jede erläuternde Bemerkung in runde Klammern gesetzt ist (während zu Z. 21 doch wenigstens angemerkt wird „Ms. manque")? Das Wort fehlt in H. — Z. 9 liest H nicht *πάντα Νίσιβιν*, sondern völlig deutlich *πάντα· ὀνισίβιν*, Z. 15 nicht *μετ' ἄρτου*, sondern *μετὰ ἄρτου*, Z. 18 nicht *ταῦθ' ὁ νοῶν*, sondern *ταῦτα ὁ νοῶν*, und Z. 20 akzentuiert H nicht *χρυσᾶ*, sondern *χρυσά*. Außerdem war zu bemerken, daß die Inschrift fortlaufend geschrieben und nur vor *ταῦτα παρεστώς* (Z. 16) abgesetzt ist.

In dem von B. so ungenügend publizierten Text darf übrigens nicht ohne weiteres die ursprüngliche Gestalt der Aberkiosvita erblickt werden. Allerdings repräsentieren H, M und P dieselbe Rezension; aber um diese richtig zu gewinnen, muß P zugrunde gelegt werden. Daß nämlich P vor H und M, die eng zusammengehören, den Vorzug verdient, zeigt vornehmlich eine Vergleichung der Reden, die in H und M zum Teil stark verkürzt erscheinen. Dafür, daß nicht etwa umgekehrt P die Reden willkürlich erweitert hat, liegt der Beweis in der Tatsache, daß der Wortlaut der Reden in P streckenweise aus den Actus Petri cum Simone (Actus Vercellenses) herübergenommen ist, so daß uns P für einige Partien derselben den verlorenen griechischen Wortlaut zurückgewinnen hilft. Das Nähere darüber hoffe ich demnächst ausführlich darlegen zu können.

Kiel. **Th. Nissen.**

Zum historischen Exzerptenwerke des Konstantinos Porphyrogennetos.

Auf S. 88—120 d. XV. Bdes der BZ. unternimmt der unserer Wissenschaft unlängst entrissene Theodor Büttner-Wobst den Versuch, die Anlage der historischen Enzyklopädie des Konst. Porphyrogennetos näher zu bestimmen. Ausgehend von den vier Publikationen, die wir als Teile der Enzyklopädie bisher besitzen, nämlich 1. der Excerpta *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* (herausgeg. v. H. Valois, Paris 1634; der I. Teil v. Büttner-Wobst, Berlin 1906), 2. der Excerpta *περὶ πρέσβεων* (herausgeg. von de Boor in 2 Bdn., ebda. 1903), 3. der Excerpta *περὶ γνωμῶν* (herausg. v. Boissevain, ebda. 1906) und 4. der Excerpta *περὶ ἐπιβουλῶν* (herausg. v. de Boor, ebda. 1906) versucht er einesteils die von Konstantinos exzerpierten Schriftsteller zu einer Liste zusammenzufassen, wobei er bemerkt, daß in seiner Aufzählung nicht alle Autoren genannt sein können, die der Kaiser Konstantin für seine historische Enzyklopädie benutzen ließ, — andernteils ist er bestrebt unter den auf uns gekommenen 24 Titeln, beziehungsweise Sektionen des Konstantinschen Sammelwerkes, eine gewisse Anordnung zu treffen.

Der Natur der Sache gemäß verweilt Büttner-Wobst eines kürzeren auch bei der Exzerptensammlung *Περὶ δημηγοριῶν*, die nach seiner Meinung (p. 118) die 28. Sektion der Abteilung über den Staat = *περὶ πολιτικῶν διοικήσεως*, gebildet hat. Auf Grund zweier erhaltener Reden, die auch in der Sektion *Περὶ δημηγοριῶν* enthalten waren, gelangt er zu dem Ergebnis, daß *δημηγορίαι* nicht Volksreden, sondern öffentliche Staatsreden gewesen sind. Vielleicht gelingt es uns, mit Anlehnung an die Abhandlung von Büttner-Wobst über diese in Frage stehende Sektion besseren Aufschluß zu erteilen.

Es ist hier nicht der Platz eines näheren auseinanderzusetzen, wie irreführend es heutzutage wäre, wenn jemand auf das von Koechly-Rüstow in den Griech. Kriegsschriftstellern II b S. 20 u. ff. Gesagte zurückgreifen würde. Wir sind ja eben durch die Ausgabe der *Δημηγορίαι προτρεπτικαί* von Koechly (Zürich 1855—56) hinlänglich belehrt (s. Krumbacher GBL² S. 260), daß die in mehreren Hss (so Laur.

LV 4 fol. 218r—232v und in Abschriften, so Paris. gr. 2522 fol. 78r—110v und Bern. 97 pag. 153—192 und in der Abschrift des Bernensis Paris. gr. 2446 fol. 68r—84v) verstümmelt auf uns gekommene militärische Rhetorik mit dem konstantinischen Exzerptenwerke kaum in Zusammenhang gebracht werden kann. Nun will ich versuchen im Folgenden auch den letzten Zweifel in dieser Beziehung aus der Welt zu schaffen.

Die *Δημηγορίαι προτρεπτικαί* sind frühestens in Laur. LV 4 enthalten, über dessen kriegswissenschaftliche Sammlung ich in meiner Abhandlung „Zur Überlieferung mittelgriechischer Taktiker“ (BZ. XV, S. 47—87) S. 77 u. ff. wahrscheinlich gemacht habe, daß sie im Anfang des X. Jahrhunderts entstanden ist. Schon aus diesem Grunde können sie nicht einen Bestandteil des konstantinischen Sammelwerkes gebildet haben umso mehr, als wir eine ganz andere Masse einer anderen Handschrift kriegswissenschaftlichen Inhalts damit in organischen Zusammenhang bringen können. Aber ich gebe bereitwilligst zu, daß ihr Vorhandensein im ältesten Grundstocke der griechischen taktisch-strategischen Schriften Anlaß gegeben hat, ihr in der zweiten Sammlung Teile des konstantinischen Exzerptenwerkes anzuhängen. Denn im Laurentianus ist der Schluß der *Δημηγορίαι προτρεπτικαί* genau so verstümmelt, wie in der Hs., von der sofort die Rede sein soll.

Diese Hs. ist der Ambrosianus B 119 sup., dessen ziemlich genaue Beschreibung zuerst K. K. Müller in der Abhandlung Eine griechische Schrift über Seekrieg (Würzburg 1882) S. 18 u. ff. gegeben hat, und den man neuestens noch genauer in dem prächtigen Catalogus codicum graecorum bibliothecae Ambrosianae von Martini und Bassi (Mediolani 1906) Bd. I. S. 157—160 unter Nr. 139 verzeichnet findet. Schon Müller hat S. 27 die Frage aufgeworfen, ob man nicht in den aus den Historikern exzerpierten Reden auf Folio 141r—161r Teile des Abschnittes *Περὶ δημηγοριῶν* der konstantinischen Sammlungen erkennen darf. Ich meine nach der Arbeit von Büttner-Wobst und nach eingehender Betrachtung der weiter unten herausgegebenen konstantinischen *δημηγορία* ist die von Müller aufgeworfene Frage ganz entschieden mit ja zu beantworten.

In meiner oben zitierten Abhandlung glaube ich den Nachweis geführt zu haben (S. 79), daß die Sammlung, die im Ambros. B 119 sup. vorliegt, auf die Verfügungen des siegreichen Feldherrn Basileios Patrikios zurückgeht. Zugleich habe ich der Meinung Ausdruck gegeben, daß sie um die Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden ist, um die Zeit, als der Zug gegen Kreta schon geplant war, eventuell aber auch bald nachher. In der weiter unten veröffentlichten *δημηγορία*

findet sich nichts, was diese Annahme unwahrscheinlich machen könnte. Der, der das „gottverdammte“ Tarsos so schwer bedrängt hat, war *Νικηφόρος*, des *Βάρδας Φωκᾶς* Sohn, auf den die kaiserliche Rede hinweist. „*Καὶ τῇ ἡδυτάτῃ διαλαλιᾷ καὶ θωπείᾳ αὐτοῦ κοσμήσας τὰ στρατεύματα καὶ πρὸς τοὺς πολεμίους Ἀγαρηνοὺς ἐχώρει, ὡς πάντα τὰ στρατεύματα θαρρεῖν καὶ ὡς ἐν ἰδίῳ χώρῳ παροικίαν ποιήσασθαι· .... πάντες τομῶς ἐχώρουν ..... κατὰ κράτος τοὺς Ἀγαρηνοὺς ἀφανίζοντες. καὶ ἦν ἰδεῖν θάμβος καὶ ἔκπληξιν τοῖς δρῶσιν τὸν νικητὴν Νικηφόρον τὰς παρατάξεις καὶ δυνάμεις καὶ τὰ φοῦλκα τοῦ ἀθέου Χαμβαδᾶ συγκόπτοντα καὶ ἀπορραπίζοντα*“ lesen wir bei Theoph. Cont. p. 459 u. f. der Bonner Ausgabe. Abu'l Hassan Ali's in unserer *δημηγορία* erwähnte zweite Niederlage erwähnt Theoph. Cont. p. 461 ebenfalls: „*Τὸν δὲ πατρίκιον καὶ παρακοιμώμενον Βασίλειον ὁ Πορφυρογέννητος κατὰ τοῦ ἀθέου Χαμβαδᾶ μετὰ ἐκστρατείας καὶ δυνάμεως λαοῦ καὶ πολλῆς ἐξοπλίσεως ἀποστέλλει. καὶ δὴ ταῖς ἐκείνου θεοπνεύστοις βουλαῖς καθοπλισθείς, τῆς βασιλικῆς οἰκίας καὶ τοῦ Βυζαντίου ἀπάρας, πρὸς τὰς τῶν ἀρνητῶν τοῦ Χριστοῦ γίνεται χώρας, καὶ πρῶτα μὲν πόλιν πορθεῖ Σαμοσάτων, Σύροις πάλαι κατῳκισμένην καὶ πρὸς τὴν ὄχθαν τοῦ Εὐφράτου παρακειμένην*“ etc. Es ist daher nicht schwer die Gelegenheit zu bestimmen, wann die Rede gehalten worden ist. Denn bald nachher sendete Konstantin den *στρατηγὸς τῶν δυτικῶν* Leon, den Bruder des *Νικηφόρος*, wider die Agarener; *καὶ ἦν ἰδεῖν τοὺς αὐταδέλφους ὑπὲρ τῶν Χριστιανῶν ἀγωνιζομένους καὶ πρὸς τοὺς πολεμίους χωροῦντας καὶ κατασφάττοντας* heißt es wieder bei Theoph. C. p. 462. Die unten veröffentlichte Rede ist daher tatsächlich von Konstantin und nichts beweist, daß sie nicht aus der Exzerptensammlung *Περὶ δημηγοριῶν* entnommen worden ist.

Wir wissen aus der Zusammenstellung der von Konstantin benutzten Autoren, wie sie bei Büttner-Wobst S. 96 zu lesen ist, daß Xenophons Anabasis und Cyropädie sowie Josephos' Bellum Judaicum von Konstantin herangezogen worden sind. Nun bringt unser Ambrosianus aus Xenophons Cyropädie zwei, aus der Anabasis sechs Demegorien, aus Josephos' Bellum Judaicum nicht weniger als vier. Das mag schon an und für sich genügen. Daß dann nebst einem Anonymus auch noch Herodianus exzerpiert ist, dessen Name sich in der Liste von Büttner-Wobst nicht verzeichnet findet, ist wohl kein Beweis dafür, daß wir es nicht mit Resten des Werkes *Περὶ δημηγοριῶν* zu tun haben.

Im Gegenteil, unsere Kenntnis ist jetzt eine vollständigere geworden. Wir wissen nunmehr, daß in dem Werke *Περὶ δημηγοριῶν* folgende Autoren benutzt worden sind 1. Dio Cassius, 2. Herodianus,

3. Josephos, 4. Menandros, 5. Nikolaos Damaskenos, 6. Polybios, 7. Theophylaktos Simokattes, 8. Xenophon und 9. ein *Ἀνώνυμος* (im Ambros. auf Folio 154ʳ—156ʳ).

Hierzu kommt dann noch die unten veröffentlichte Rede, die jedenfalls ein ganz prägnantes Beispiel byzantinischer Rhetorik ist. Weitschweifig und voll paränetischer und pathetischer Elemente, mit einem in mancher Hinsicht aus den attischen Tragikern entlehnten Wortschatze, wendet sie sich an Offiziere und Soldaten, denen nur ein geradezu unversiegbarer Wortschwall zu Herzen geht. Versicherung der allumfassenden Liebe des Kaisers zu seinen „Mitstreitern", Hervorhebung der Tüchtigkeit der Anführer, denen sie unterstellt wurden, Anempfehlung an die Geleitschaft Gottes, Appellation an die Tapferkeit der Streiter, Anspielungen auf die letzthin erfochtenen Siege wider die Ungläubigen, das ist das rhetorische Tiradenwerk, mit welchem der Kaiser operiert, und das seine Demegorie geradezu zu einer militärischen Prunkrede stempelt.

Ich lasse nun hier die Rede folgen so wie sie in der Handschrift überliefert ist; kleinere Versehen des Abschreibers sind dabei stillschweigend verbessert.

[fol. 157ʳ]

Δημηγορία Κωνσταντίνου βασιλέως πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς στρατηγούς.

1. *Καὶ τὸ πολλάκις ὑμῖν ὁμιλεῖν χωρὶς τινὸς εὐλόγου αἰτίας ἐπιθυμητὸν καὶ ἐπέραστον, ὥσπερ τὸ ἀπολιμπάνεσθαι τῆς μεθ' ὑμῶν προσλαλιᾶς λυπηρὸν καὶ ἐπώδυνον κατ' ἐμὲ καὶ κρίσιν ἐμήν· οὐ γὰρ οὕτως ἐγὼ τοὺς ἐμοὺς στρατιώτας φιλῶ καὶ ὑπερασπάζομαι καὶ πάσης προσ-*
5 *ρήσεως καὶ προσφθέγματος ἀξιῶ, ὡς καὶ μὴ διὰ γραφῆς ταὐτὸ τοῦτο πρὸς ὑμᾶς ἐνεργεῖν, οὓς κλῆρον ἐμὸν καὶ λαὸν θεοσύλλεκτον καὶ σχοίνισμα κληρονομίας κυρίου τὸ κράτιστον ὁ μόνος αἰώνιος καὶ ἀθάνατος βασιλεὺς δι' οἰκτιρμοὺς ἀπείρους ἐμοὶ ἐχαρίσατο. ἀλλὰ καὶ τὸ διὰ γλώσσης τὰ τῆς εὐνοίας καὶ ὑπακοῆς ὑμῖν παραινεῖν, ἥδιστον πάντων*
10 *ἐμοὶ καὶ περισπούδαστον, καὶ τὸ διὰ συλλαβῶν τὰ περὶ πολέμων διδάσκειν καὶ ἐνηχεῖν, καὶ πρὸς ἀνδρείαν τοὺς μὲν πρὸς τοῦτο ἐπιτηδείους ἀνδρειοτέρους ἐργάζεσθαι, τοὺς δὲ νωθροτέρους ἐπεγείρειν καὶ ἐξανιστᾶν πρὸς εὐτολμίαν καὶ στερρότητα πάσης ἐμοὶ ἡδονῆς καὶ πάσης ἡδείω τρυφῆς γνωρίζεται καὶ καθέστηκεν. τὰ μὲν ἱερὰ τοῦ θείου εὐαγ-*
15 *γελίου λόγια τὸ τῆς ἀγάπης τοῦ Θεοῦ καὶ Πατρὸς μέγεθος πρὸς τοὺς ἀνθρώπους δηλῶσαι βουλόμενά φησιν· οὕτως γὰρ ἠγάπησεν ὁ Θεὸς τὸν κόσμον, ὥστε τὸν υἱὸν αὐτοῦ τὸν μονογενῆ δέδωκεν εἰς θάνατον, ἐγὼ δὲ οὐ τὸν μονογενῆ υἱόν, ἀλλ' ἐμαυτὸν ὅλον καὶ σώματι*

καὶ ψυχῇ[1]) ὑμῖν ἐπιδίδωμι καὶ προσηλῶ καὶ ἀναμίγνυμι τὰς ἐμὰς σάρκας ταῖς ὑμετέραις σαρξὶ καὶ ὀστᾶ τοῖς ὀστέοις, καὶ ἓν ἕκαστον τῶν 20 μέλων ὡς συμπεφυκὸς καὶ συγγεννηθὲν[2]) μεθ' ὑμῶν λογίζομαι, αὐτὴν δὲ τὴν ψυχὴν καίπερ μίαν οὖσαν ἐν πᾶσιν ὑμῖν διαμερίζω καὶ διαιρῶ, καὶ τῷγε κατ' ἐμαυτὸν μέρει ὑπ' ἐμοῦ καὶ ψυχοῦσθαι καὶ ζωογονεῖσθαι τὸν ἐμὸν θεοσύλλεκτον βούλομαι λαόν. τεκνία, οὓς ἐγὼ διὰ τοῦ εὐαγγελίου ἐγέννησα καὶ ἐν τῇ τοῦ Θεοῦ κληρονομίᾳ κατεφύτευσα, ὁ 25 Θεὸς ηὔξησέν τε καὶ εἰς μέτρον ἡλικίας ῥωμαλεωτάτης ἤγαγεν, δέξασθε τὴν παροῦσαν [fol. 157v] παραίνεσιν ἐξ αὐτοῦ τοῦ τῆς ψυχῆς βάθους καὶ τῶν κρυπτῶν τῆς καρδίας ταμείων[3]) ἀναπεμπομένην πρὸς ὑμᾶς. ἡ γὰρ καρδία μου καὶ ἡ σάρξ μου κατὰ τὸν ἐν προφήταις ψάλλοντα Δαυὶδ ἠγαλλιάσατο ἐφ' ὑμῖν. καὶ πῶς γὰρ οὐκ ἀγαλλιᾶν χρὴ καὶ σκιρτᾶν 30 καὶ γεγηθέναι, ὁπότε τοιαῦτα στρατεύματα, τοιοῦτον ἀνδρεῖον καὶ γενναιότατον λαόν, τοιούτους Ῥωμαίων προμάχους καὶ ὑπερασπιστὰς ὁ Θεὸς τῇ ἑαυτοῦ κληρονομίᾳ δεδώρηται. πολλάκις ὑμᾶς δι' ἐγγράφων ὑπαναγνωστικῶν πρὸς ἀνδρείαν ἐπηλείψαμεν, πλειστάκις ἐνουθετήσαμεν, καὶ κόρον οὐδένα τῆς πρὸς ὑμᾶς παραινέσεως ἔσχομεν. τί τοῦτο; τὸ 35 διακαὲς καὶ διάπυρον καὶ θερμὸν τοῦ ἐν ὑμῖν πόθου παραστῆσαι βουλόμενοι καὶ οὐδ' αὐτὸ τὸ ἀκαριαῖον ἐν παρέργῳ τιθέμεθα, μὴ οὐχὶ πτέρυγας περιστερᾶς ἀναλαβέσθαι καὶ πρὸς ὑμᾶς καταπαῦσαι καὶ τὸ πρὸς ὑμᾶς φιλόστοργον φανερῶσαι.

2. Νῦν δέ, ὥσπερ μὴ ἀρκούμενοι τοῖς προτέροις καὶ μικρὰ ταῦτα πρὸς τὸ ἐν ὑμῖν ζέον τῆς ἀγάπης ἡγούμενοι, αὐτούς, οὓς εἴχομεν κρείττονας τῶν θεραπόντων, εὐνουστάτους, πιστοτάτους, ἀξιολογωτάτους, φρονήσει καὶ πείρᾳ διαπρέποντας καὶ πλείω τῶν ἄλλων παρ' ἡμῶν τιμωμένους πρὸς ὑμᾶς ἐξεπέμψαμεν, ἵνα καὶ τοῦτο σκοπεῖν ἔχοιτε, ὅτι 5 ἐξ αὐτῶν τῶν σπλάγχνων ἡμῶν καὶ τῆς καρδίας τούτους ἀποσπάσαντες εἰς ἡγεμόνας καὶ κυβερνήτας ὑμῶν προεστησάμεθα. πρῶτα μὲν τοὺς ἀνδρειοτάτους καὶ γενναιοτάτους ἐξ ὑμῶν ἐκλέξασθαί τε καὶ τῶν ἄλλων ἀποχωρίσαι, ἵνα μὴ τῆς ἐκείνων ἀνανδρίας τὸ ὑμῶν ἀνδρεῖον ἐπισκιαζούσης καὶ συγκαλυπτούσης ἀφανῆ καὶ ἀδιάγνωστα τὰ τῆς ὑμῶν ἀρετῆς 10 διαμείνοι, ἀντὶ δὲ τούτων οὓς ἂν ἐκεῖνοι ἐκλέξωνται ἀντεισάξωσιν, καὶ διὰ τοιαύτης παρασκευῆς καὶ ἐκλογῆς καὶ φιλοπόνου καὶ ἐμμερίμνου σπουδῆς τὰ φιλόχριστα ἡμῶν τάγματά τε καὶ θέματα πρὸς τὸ κρεῖττον καὶ ἄμεινον μεταγάγωσιν, ὡς ἐκ μόνης φήμης καταπτοεῖν τὸ ἀντίπαλον.

[fol. 158r] 3. Ἐπεὶ δὲ διὰ γραμμάτων τῶν αὐτῶν περιφανεστάτων

1) Nach ψυχῇ Rasur dreier Buchstaben.

2) συγγενηθὲν die Hs!

3) Gewiß nicht zu ändern. Vgl. Crönert, Memoria Graeca Herculanensis (Lipsiae 1903) S. 35 u. Ludwich, Anekdota zur griech. Orthogr. IV (Königsberg 1907) S. 126.

ἀνδρῶν καὶ ἀξιολογωτάτων ἡμῶν θεραπόντων ἀνεδιδάχθημεν, ὡς ἤδη κατὰ τὴν ἡμετέραν πρόσταξιν, μᾶλλον δὲ κατὰ τὴν τοῦ Θεοῦ νεῦσιν καὶ ῥοπὴν πᾶν μὲν τὸ ἀχρεῖον καὶ πρὸς πολέμους ἀνεπιτήδειον ἀπεβά- 5 *λοντο, ὅσον δὲ γενναῖον καὶ χρήσιμον καὶ τῶν ἄλλων προκινδυνεῦον προὔκρινάν τε καὶ εἰς πολέμους ἀφώρισαν, καὶ πάσῃ ἐπιμελείᾳ καὶ σπουδῇ καὶ φιλοπόνοις ἀγρυπνίαις πρὸς εὐταξίαν καὶ κατάστασιν ὑμῶν ἐχρήσαντο, — καὶ μέλλουσιν οἱ τοιοῦτοι τῆς βασιλείας ἡμῶν δοῦλοι ἀναλαβέσθαι ὑμᾶς, ὡς ἤδη κατηρτισμένους καὶ ἡτοιμασμένους καὶ πρὸς* 10 *ταξείδιον ἀποκινῆσαι καὶ κατὰ τῶν ἐχθρῶν ὁρμῆσαι, ὅπου παρὰ τῆς βασιλείας ἡμῶν διωρίσθησαν, ἡ μὲν χαρὰ ἡμῶν εἰς τὸ ἀπειροπλάσιον ηὐξήθη, καὶ δάκρυσιν ἅμα καὶ ἡδονῇ συσχεθέντες ἑαυτοὺς μὲν ἀναξίους εἰς ἱκεσίαν τοῦ Θεοῦ ἡγησάμεθα, τοὺς δὲ τιμιωτάτους καὶ ἁγίους πατέρας τοὺς ἐν ὄρεσι καὶ σπηλαίοις καὶ ταῖς ὀπαῖς τῆς γῆς προσκαθεζο-* 15 *μένους πρὸς δεήσεις ἐκκαλεσάμενοι καὶ πρὸς ἱκεσίας προτρεψάμενοι αὐτοὺς ἀδιαλείπτως καὶ ἀγρύπνως ὑπὲρ ὑμῶν προσεύχεσθαι διεταξάμεθα. ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς τῆς θεοφυλάκτου πόλεως ἐκκλησίαις καὶ τοῖς εὐαγέσι μοναστηρίοις τὸ αὐτὸ τοῦτο ποιεῖν διεκελευσάμεθα, ἵνα τῆς τούτων πάντων δεήσεως εἰς ὦτα κυρίου Σαβαὼθ ἀναβαινούσης καὶ* 20 *συγκιρναμένης καὶ συνενουμένης τῇ ὑμετέρᾳ προθυμίᾳ καὶ πρὸς ἡμᾶς πίπτει, εὔκολος ὑμῖν καὶ ἀπρόσκοπος ἡ παροῦσα γένηται ὁδός. ἐπεὶ οὖν τὸ θαρρεῖν ἔκ τε τῆς τοῦ φιλανθρώπου Θεοῦ προνοίας καὶ βοηθείας ἔχομεν, ἔκ τε τῆς ἁγίας εὐχῆς τῶν ἱερῶν καὶ ὁσίων πατέρων, ἔκ τε τῆς ὑμετέρας ἐπαινετῆς ἀνδρείας καὶ εὐτολμίας, δέξασθε καὶ τὴν* 25 *ἡμετέραν παραίνεσιν ὡς ἐκ πατρὸς φιλοστόργου καὶ τὰ σπλάγχνα περὶ ὑμῶν διακαιομένου καὶ μυρίαις φροντίσι καθ' ἑκάστην ὑπὲρ ὑμῶν συνεχομένου.*

4. *Τεκνία πιστὰ καὶ ἀγαπητά, στράτευμα* [fol. 158ᵛ] *ἱερόν τε καὶ θεοσύλλεκτον· νῦν — εἴπερ ποτὲ — καιρὸς ἥκει τὴν ὑμῶν ἀνδρείαν φανερωθῆναι, τὴν ὑμῶν εὐτολμίαν διαγνωσθῆναι, τὸ ἐπαινετὸν θάρσος πᾶσι δῆλον γενέσθαι. εἰ γὰρ καὶ πολλάκις ἐν τοῖς παρελθοῦσι χρόνοις* 5 *κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἠνδραγαθήσατε καὶ κατ' αὐτῶν ἠριστεύσατε, ἀλλὰ τὰ μὲν ἐπράττετο κατὰ συμβεβηκὸς καὶ τύχην ἄστατον καὶ ἀνώμαλον, τὰ δὲ κατ' ἐπιτήδευσιν καὶ τέχνην ἀνδρείας μὲν ὀνόματι κεχρωσμένην, ἀνανδρίας δὲ πράγματι γνωριζομένην, καὶ οὔτε τὰ τῶν ἀνδρείων καθαρῶς διεγινώσκετο, οὔτε τὰ τῶν ἀνάνδρων διεκρίνετο, ἀλλ' ὥσπερ ἐν* 10 *συγχύσει καὶ σκοτομήνῃ ἢ νυκτομαχίᾳ τὰ καθ' ὑμᾶς συνεξοφοῦτο καὶ συνεκαλύπτετο. ἐπεὶ δὲ ἡ νῦν διὰ τῶν πιστοτάτων ἡμῶν δούλων καὶ γνησίων θεραπόντων γεγονυῖα ἐκλογὴ ἑκάστου ὑμῶν τήν τε ἀνδρείαν καὶ γενναιότητα ἐφανέρωσεν, καὶ τοὺς πάλαι φθονερῶς (οὐκ οἶδα εἰπεῖν ἢ φιλαλήθως) καλυπτομένους καὶ ἀγνοουμένους εἰς φῶς προελθεῖν καὶ* 15 *ἀναγνωρισθῆναι ἑκάστου ὑμῶν τὸ ἀνδρεῖον, τὸ εὔτολμον, τὸ καρτερι-*

κόν, καὶ ὑμεῖς μὲν δίκην καθαροῦ σίτου εἰς ἐκλογὴν προεκρίθητε, οἱ δ' ἄλλοι ὥσπερ ζιζάνια συναυξηθέντα τῷ σίτῳ ἀπερρίφησάν τε καὶ ἀπεβουκολήθησαν, δείξατε τὴν ὑμῶν κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἀνυπόστατον ὁρμὴν καὶ καρτερίαν. χωρήσατε κατ' αὐτῶν, καὶ χωρήσατε οὐκ ἐνδοιάζοντες, οὐ μετοκλάζοντες καὶ εἰς τὰ ὀπίσω χωροῦντες, ἀλλ' εἰς τὰ ἔμπροσθεν ἐπεκτεινόμενοι. ἔχετε τοὺς τὴν ὑμῶν κατοψομένους ἀνδρείαν τοὺς ἀντιπροσώπους τῆς βασιλείας ἡμῶν καὶ τὸν τόπον ἡμῶν ἀναπληροῦντας. ἔχετε τούτους καὶ διὰ λόγων καὶ δι' ἔργων τὸ ὑμῶν διεγεροῦντας πρόθυμον. δείξατε τούτοις τὴν ἐνοῦσαν ὑμῖν ἐκ φύσεως γενναιοτάτην καὶ καρτερὰν ἔνστασιν· ἰδέτωσαν ὑμῶν τοὺς ἰσχυροὺς βραχίονας κατ' ἐχθρῶν ἀγωνιζομένους, καὶ θαυμασάτωσαν, καὶ Θεὸν ἐν τούτῳ δοξασάτωσαν. ἐγὼ μὲν γὰρ ὅλος πρὸς ὑμᾶς ἀνακείμενος καὶ ἐν αὐταῖς ταῖς[1]) καρδίαις ὑμῶν ὥσπερ ἐμβατεύων καὶ εἰσοικιζόμενος τοσοῦτον [fol. 159r] τῷ πρὸς ὑμᾶς ἔρωτι καὶ τῷ πόθῳ διεκινήθην καὶ ἀνεκράθην, ὥστε καὶ ἑτοιμασθῆναι καὶ εὐτρεπισθῆναι καὶ Θεοῦ συνευδοκοῦντος καὶ ἐπινεύοντος συνεκστρατεῦσαι μεθ' ὑμῶν, καὶ δι' ὄψεως αὐτῆς βεβαιωθῆναι, ἃ διὰ τῶν λόγων πάλαι προενηχούμην καὶ ἤκουον.

5. *Εἰ οὖν ἐστιν καὶ ἐν ὑμῖν τις πόθος τοῦ θεάσασθαι ἡμᾶς τε καὶ* τὸν ἡμέτερον υἱὸν συνιππότας ὑμῶν καὶ συνοπλίτας καὶ συστρατιώτας, νῦν διὰ τῶν ἔργων αὐτῶν τὸν τοιοῦτον βεβαιώσατε πόθον, διὰ τῶν πραγμάτων τὴν πρὸς ἡμᾶς ἐγκάρδιον ἀγάπην αὐξήσατε, ἵνα ταῖς ὑμῶν ἀριστείαις καὶ νίκαις καὶ κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἐπικρατείαις καὶ τοῖς ἀηττήτοις τροπαίοις νευρούμενος καὶ θαρσοποιούμενος προθυμότερος γενήσομαι[2]) τὴν μεθ' ὑμῶν ἐκστρατείαν ἀσπάσασθαι. πρότερον μὲν γὰρ ὑπέτρεχέ τις φήμη περὶ τοῦ δυσσεβεστάτου Χαμβδᾶ καὶ τῶν μισοχρίστων Ταρσιτῶν, ὡς εἰσὶν ἀνδρεῖοί τε καὶ λαὸν πρὸς πολέμους ἄμαχον κέκτηνται, ἐξ οὗ πτοούμενοι καὶ καταχαυνούμενοι[3]) τὴν πρὸς ἐκείνους συμπλοκὴν ὑπεφεύγετε· ἀλλὰ νῦν τοῦτο οὐκ ἔστιν· ὡς γὰρ καὶ αὐτοὶ γινώσκετε, ὅτι ἀποσταλεὶς ὁ δεῖνα μετὰ καὶ τῶν λοιπῶν στρατηγῶν πρὸ καιροῦ τινος κατὰ τῶν χωρῶν καὶ κάστρων τῆς θεολέστου Ταρσοῦ, καὶ εἰς τὰ ἐνδότατα τούτων εἰσελθών, καὶ πάσῃ προθυμίᾳ καὶ λόγοις προτρεπτικοῖς τὸν σὺν αὐτῷ λαὸν καθοπλίσας ὁποῖον εἰργάσατο ταξείδιον, καὶ ὁπόσους ἐχειρώσατο καΐτας καὶ λαὸν πλεῖστον τῶν Ταρσιτῶν, οὐδένα ὑμῶν διέλαθεν. ἀλλὰ καὶ ὁ ἀποσταλεὶς λαὸς πρὸ μικροῦ ἐν Μεσοποταμίᾳ, μετὰ τοῦ Πατρικίου ὁ δεῖνα καὶ τῶν λοιπῶν καὶ τὸ γενναῖον τοῦ Χαμβδᾶ καὶ ἀκαταγώνιστον — ὡς ᾤετο — σύστημα τοῦ στρατεύματος αὐτοῦ καταβαλὼν καὶ ἀπονητὶ χειρωσάμενος πάντως πείσει τὰς ὑμετέρας ψυχὰς εὐτολμοτέρας γενέσθαι, καὶ θαρραλεωτέρας πρὸς τὴν κατὰ τῶν ἐχθρῶν συμπλοκήν.

1) τασ A. — 2) γενήσωμαι A. —
3) Die Buchstaben οι καὶ κατ stehen in Rasur. —

6. *Περὶ μὲν γὰρ τῆς ὑμῶν ἀνδρείας πολλὴ καὶ μεγάλη φήμη τῶν ἐθνικῶν κατεκράτει ἀκοῶν, ὡς ἀνυπόστατον ἔχετε τὴν* [fol. 159v] *ὁρμήν, ὡς ἀσύγκριτον τὴν ἀνδρείαν κέκτησθε, ὡς ἀταπείνωτον τὸ φρόνημα πρὸς πολέμους ἐνδείκνυσθε. ἐπεὶ δὲ νῦν μοῖραί τινες τῶν τοιούτων* 5 *ἐθνῶν μεθ' ὑμῶν συνεξεστράτευσαν, τῶν μὲν ἄλλων, τῶν ἐν τοῖς προτέροις ταξειδίοις ἀριστευσάντων αὐταῖς ὄψεσι τό τε ἀνδρεῖον καὶ γενναῖον ἐξεπλάγησαν, νῦν καταπλαγήτωσαν καὶ τὴν ὑμῶν εὐτολμίαν, θαυμασάτωσαν τὴν πρὸς βαρβάρους ἀνίκητον ἰσχὺν καὶ ἀήττητον. γένεσθέ μοι καὶ τῶν ἐθνῶν θαῦμα καὶ ἔκπληξις, καὶ τῶν ὁμοφύλων ἰσχὺς καὶ κρα-* 10 *ταίωσις· νευρώσατε τὰς ψυχάς, κρατύνατε τοὺς βραχίονας, παραθήξατε τοὺς ὀδόντας δίκην ἀγρίων συῶν, καὶ μηδεὶς νῶτα δοῦναι τοῖς ἐχθροῖς πειραθῇ, ὡς ὅ γε τοῦτο κατὰ νοῦν βαλλόμενος πρότερον τὴν ἑαυτοῦ ἀπαγορεύσει ζωήν. λαληθήτωσαν τὰ ὑμῶν ἀριστεύματα καὶ ἐν ταῖς ἀλλοτρίαις χώραις, ἐκπλαγήτωσαν καὶ οἱ συνόντες ὑμῖν ἐθνικοὶ τὰ* 15 *ὑμῶν κατορθώματα, γενέσθωσαν κήρυκες τοῖς αὐτῶν συμφυλέταις τῶν τε τροπαίων καὶ νικοποιῶν συμβόλων, ὡς ἂν ὑμᾶς ἐργασαμένους θεάσωνται.*

7. *Ταῦτα καὶ πρὸς τὰ τῆς ἀνατολῆς φιλόχριστα καὶ θεοσύλλεκτά φαμεν στρατεύματα καὶ πρὸς τοὺς ἀπὸ Μακεδονίας καὶ Θρᾴκης συνεκστρατεύσαντας ὑμῖν, καὶ δηλοῦμεν καὶ γνωρίζομεν· καὐτοὶ γὰρ οὗτοι συστρατιῶται καὶ συνέκδημοι γεγόνασιν ὑμῶν, καὶ πολλάκις ἐν πολέ-* 5 *μοις ἀριστεύσαντες κατεφάνησαν· ἡλίκα γὰρ ἐν Λαγγοβαρδίᾳ σταλέντες κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἀνέστησαν τρόπαια, καὶ ὅπως τοὺς ἐναντιουμένους τῇ βασιλείᾳ ἡμῶν ἐχειρώσαντό τε καὶ καθυπέταξαν, ἡμᾶς μαρτυροῦντας προσδέξασθε.*

8. *Μετ' αὐτῶν οὖν ὡς μιᾶς καὶ βασιλείας καὶ δεσποτείας καὶ δοῦλοι καὶ στρατιῶται τυγχάνοντες τὴν παροῦσαν ἐκστρατείαν προθύμως ποιήσατε ἀδελφικῶς πρὸς αὐτοὺς διακείμενοι καὶ πατρικῶς τῆς αὐτῶν σωτηρίας φροντίζοντες· συνεργοὶ γὰρ ὑμῶν ἀπεστάλησαν,* [fol. 160r] 5 *καὶ κοινωνοὶ τῶν ὑμετέρων κινδύνων καὶ ἀριστευμάτων γεγένηνται. πᾶσιν ὑμῖν, ὡς ἐμοῖς σπλάγχνοις καὶ μέλεσι, τὰ αὐτὰ παραινῶν καὶ διὰ τῆς παρούσης φθεγγόμενος γραφῆς πέποιθα ἐπὶ Χριστὸν τὸν ἀληθινὸν θεόν, τὸν μόνον ἀθάνατον βασιλέα, καὶ τοιαύταις ἐλπίσιν ἐπερείδομαι, ὡς οὐ καταισχυνεῖτέ μου τὴν εἰς ὑμᾶς προσδοκίαν, οὐκ* 10 *ἀποσβέσετε τὰς ἐλπίδας, οὐ τὴν εὐγνωμοσύνην ἀμβλύνετε, οὐ νοθεύσετε τὴν δούλωσιν, ἀλλ' ὡς τῆς βασιλείας ἡμῶν μὲν γνήσιοι καὶ πιστότατοι δοῦλοί τε καὶ ὑπήκοοι καὶ τοῦ Ῥωμαϊκοῦ γένους ὑπέρμαχοι στερροὶ καὶ ἀκαταγώνιστοι τοιαύτην καὶ τοσαύτην τὰ νῦν καὶ τὴν ἀνδρείαν καὶ ἄλλην πᾶσαν εὐτολμίαν καὶ γενναιότητα ἐπεδείξασθε, ὥστε νικητὰς* 15 *ὑμᾶς καὶ τροπαιοφόρους κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἀναφανέντας καὶ μετὰ νίκης καὶ ἀλαλαγμῶν χαροποιῶν ὑποστρέψαντας καὶ ἀγκαλισόμεθα ὑμᾶς καὶ*

προσδεξόμεθα, καὶ τὰ διὰ Χριστὸν τραυματισθέντα σώματα ὑμῶν, ὡς μαρτυρικὰ μέλη, κατασπασόμεθα καὶ τῷ τοῦ αἵματος λύθρῳ ἐγκαυχησόμεθα καὶ ἐνδοξασθησόμεθα ἐφ' ὑμῖν καὶ τοῖς ὑμετέροις γενναίοις κατορθώμασί τε καὶ ἀγωνίσμασιν, ἵνα δὲ γνῶτε, ὁπόσον περὶ ὑμῶν ἐμ- 20
πυρίζομαι τὴν ψυχὴν καὶ ὅλος διακαίομαι καὶ καταφλέγομαι πάντοθεν ὑμῖν ἐπινοῶν τὰ πρὸς σωτηρίαν συντείνοντα καὶ κατευοδοῦντα ὑμᾶς, ἰδοὺ ἐκ τῶν ἀχράντων καὶ πανσέπτων συμβόλων τοῦ πάθους Χριστοῦ τοῦ ἀληθινοῦ θεοῦ ἡμῶν, τῶν τε τιμίων ξύλων καὶ τῆς ἀχράντου λόγχης, καὶ τοῦ τιμίου τίτλου, καὶ τοῦ θαυματουργοῦ καλάμου, καὶ 25
τοῦ ἐκ τῆς τιμίας αὐτοῦ πλευρᾶς ἀπορρεύσαντος ζωοποιοῦ αἵματος, τοῦ τε πανσέπτου χιτῶνος, καὶ τῶν ἱερῶν σπαργάνων, καὶ τῆς θεοφόρου σινδόνος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ ἀχράντου πάθους αὐτοῦ συμβόλων ἀπομυρίσαντες ἐξαπεστείλαμεν ὑμῖν ἁγίασμα τοῦ ῥαντισθῆναι ἐφ' ὑμῖν [fol. 160v] *καὶ δι' αὐτοῦ περιχρισθῆναι καὶ θείαν ἐξ ὕψους ἐπενδύ-* 30
σασθαι δύναμιν. πιστεύω γὰρ τῷ ἀληθινῷ μου θεῷ καὶ σωτῆρι Χριστῷ, ὅτι ὥσπερ διὰ τοῦ ἀπορρεύσαντος αἵματός τε καὶ ὕδατος ἐκ τῆς ἀχράντου αὐτοῦ πλευρᾶς τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος ἀνέπλασέν τε καὶ ἐξωοποίησεν, οὕτως καὶ διὰ τοῦ ῥαντισμοῦ τοῦ ἁγίου τούτου ὕδατος καὶ ζωογονήσει καὶ ἀναπλάσει ὑμᾶς, καὶ θάρσος καὶ ἰσχὺν καὶ δυνα- 35
στείαν κατὰ τῶν ἐχθρῶν ἐπιχορηγήσει. ὁ δὲ τῶν αἰώνων δημιουργὸς καὶ πάσης κτίσεως συνοχεὺς Χριστός, ὁ ἀληθινὸς θεὸς ἡμῶν, ὁ σὺν τῷ ἀνάρχῳ αὐτοῦ Πατρὶ καὶ τῷ συμφυεῖ καὶ ζωοποιῷ Πνεύματι συνπροσκυνούμενος καὶ συνδοξαζόμενος, ὁ τὰ ἀσθενῆ ἐνισχύων καὶ τὰ ταπεινὰ δυναμῶν, ὁ καὶ Φαραωνίτιδα στρατιὰν βυθῷ θαλαττίῳ περι- 40
καλύψας καὶ λαὸν ταπεινὸν διασώσας, ὁ μόνος ὑψηλὸς καὶ δυνάστης, ὁ καθήμενος ἐπὶ τῶν Χερουβὶμ καὶ ἐφορῶν ταπεινά, ὁ περιζωννύων ῥομφαίαν τοῖς δυνατοῖς ἐν πολέμῳ καὶ χορηγῶν ἐξ ὕψους τοῖς ἐπικαλουμένοις αὐτὸν βοήθειαν, ὁ ὑπερηφάνοις ἀντιτασσόμενος, ταπεινῶν δὲ ἁμαρτωλοὺς ἕως γῆς, ὁ διδάσκων χεῖρας εἰς πόλεμον καὶ τοὺς 45
βραχίονας τῶν εἰς αὐτὸν ἐλπιζόντων εἰς τόξον τιθέμενος χαλκοῦν, ὁ διδοὺς ὑπερασπισμὸν σωτηρίας καταδιώκειν τοὺς βλασφήμους ἐχθροὺς ἕως ἂν ἐκλίπωσιν, ὁ περιζωννύων δύναμιν εἰς πόλεμον, ὁ συμποδίζων πάντας τοὺς ἐπανισταμένους τοῖς ὑπὲρ αὐτοῦ πολεμοῦσιν καὶ λεπτύνων αὐτοὺς ὡσεὶ χνοῦν κατὰ πρόσωπον ἀνέμου, αὐτὸς τῇ ἀπείρῳ καὶ ἀφάτῳ 50
αὐτοῦ ἀγαθότητι καὶ τοῖς ἀμέτροις καὶ ἀκαταλήπτοις οἰκτιρμοῖς ἐπόψοιτο ὑμᾶς ἐν ἐλέῳ καὶ εὐμενείᾳ, ἐπίδοι ἐφ' ὑμᾶς ἄνωθεν ἱλέῳ ἐν ὄμματι καὶ κατασκευάσει τὴν ὁδὸν ὑμῶν ἔμπροσθεν ὑμῶν· αὐτὸς ἐξαποστελεῖ τὸν ἄγγελον αὐτοῦ καὶ κατευθυνεῖ[1]) *τὴν ὁδὸν ὑμῶν, αὐτὸς ἀγγελικαῖς παρεμβολαῖς περικυκλῶσαι ὑμᾶς καὶ ἀντιλάβοιτο καὶ ἀναλω-* 55

---

1) *κατευθυνει* die Hs.

τοὺς τῆς ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν βλάβης διατηρῆσαι, [fol. 161r] *ὡς ἂν ἐν τῇ δυνάμει αὐτοῦ καὶ τῷ κράτει μετὰ νίκης καὶ τροπαίων ἐπανακάμπτοντες πρὸς ἡμᾶς, σχοίητε μὲν τὸν ἐξ ἀνθρώπων ἔπαινον ἀείμνηστον καὶ ἀνεξάλειπτον γενεαῖς γενεῶν διαμένοντα καὶ λαλούμενον, σχοίητε δὲ* 60 *καὶ τὴν βασιλείαν ἡμῶν εὐφραινομένην καὶ τερπομένην ἐπὶ τοῖς ὑμῶν κατορθώμασι καὶ ταῖς ὑμετέραις ἀριστείαις*1), *ἐνωραϊζομένην πρεσβείαις τῆς παναχράντου καὶ θεοτόκου μητρὸς Αὐτοῦ καὶ πάντων τῶν ἀγγελικῶν ἀσωμάτων δυνάμεων καὶ ἁγίων τῶν ἀπ' αἰῶνος Τούτῳ θεραπευσάντων καὶ ὑπὲρ Αὐτοῦ τελειωθέντων· ἀμήν.*

Register.

1) Die Interpunktion in der Hs nach *ἐνωραϊζομένην*.

Budapest.

R. Vári.

ΙΩΣΗΦ ΚΑΛΟΘΕΤΗΣ ΚΑΙ ΑΝΑΓΡΑΦΗ ΕΡΓΩΝ ΑΥΤΟΥ.

Ἐν τῇ Ἱστορίᾳ τῆς Βυζαντινῆς Λογοτεχνίας τοῦ Krumbacher[1]) ὁ συνεργάτης αὐτοῦ A. Ehrhard καταλέγων τοὺς ὀπαδοὺς καὶ θιασώτας τοῦ κατ' ἐξοχὴν ἡσυχαστοῦ συγγραφέως, μητροπολίτου Θεσσαλονκίης Γρηγορίου Παλαμᾶ, ἀναφέρει καί τινα Ἰωσὴφ Καλοθέτην, περὶ οὗ ἐσημείωσε — παραπέμπων ἅμα καὶ εἰς τὸν Ph. Meyer[2]) — ὅτι ἄλλως εἶναι ἄγνωστος εἰς ἡμᾶς καὶ ἁπλῶς μνημονεύεται κατὰ τὸν ΙΗ' αἰῶνα ὑπὸ τοῦ Νικοδήμου τοῦ Ναξίου, τοῦ γνωστοῦ Ἁγιορείτου ἱερομονάχου καὶ συγγραφέως.

Ἤδη ὅμως αἱ γνώσεις ἡμῶν περὶ τοῦ Ἰωσὴφ Καλοθέτου καθίστανται μᾶλλον συγκεκριμέναι, καθ' ὅσον ηὐτύχησα νἀνεύρω κώδικα περιέχοντα σειρὰν ἔργων αὐτοῦ καὶ δὴ ἀξίων πολλῆς προσοχῆς. Ὁ κῶδιξ οὗτος ἀνακοινοῦται κατωτέρω διὰ μακρῶν. Περὶ δὲ τοῦ συγγραφέως εὐλόγως δυνάμεθα νὰ ὑποθέσωμεν, ὅτι ἴσως ἀνῆκεν εἰς τὸν Χιακὸν ἐκεῖνον οἶκον τῶν Καλοθετῶν, περὶ ὧν ἔγραψεν ἴδιον σημείωμα ὁ Ἀλέξανδρος Εὐμορφόπουλος Λαυριώτης[3]), ἐρειδόμενος κυρίως εἴς τι χρυσόβουλλον τοῦ Ἀνδρονίκου Β' τοῦ Παλαιολόγου, τοῦ ἔτους 1314. Ἐπ' ἐσχάτων δὲ καὶ ἐγὼ ἐσημείωσα ἱκανὰ περὶ τῶν Καλοθετῶν ἢ Καλοθέτων τῶν μέσων αἰώνων, ἐκδίδων μολυβδίνην βούλλαν Μανουὴλ τινος Καλοθέτου.[4])

---

1) K. Krumbacher, Geschichte der byzant. Litteratur. Ἔκδοσις β'. Ἐν Μονάχῳ 1897, σ. 105,8. — Πρβλ. Κρουμβάχερ, Ἱστορία τῆς Βυζαντινῆς Λογοτεχνίας. Μετάφρασις Γ. Σωτηριάδου. (Ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ Μαρασλῆ) Τόμ. Α'. Ἐν Ἀθήναις 1897, σ. 206, 8.

2) Ph. Meyer, Die Athosklöster. Ἐν τῇ Zeitschrift für Kirchengeschichte. Τόμ. XI (1890). σ. 426 Anm. 2.

3) Ἀλεξάνδρου Λαυριώτου, Περὶ τῆς Χιακῆς οἰκογενείας Καλοθέτου. Ἐν „Νεολόγου Ἑβδομαδιαίᾳ Ἐπιθεωρήσει" Τόμ. Β' (1893) σ. 401 κ. ἑ.

4) Νίκου Ἀ. Βέη, Ἀνέκδοτα βυζαντινὰ μολυβδόβουλλα. Ἐν τῷ Journal International d'Archéologie Numismatique. Τόμ. Θ' (1906) σ. 51 κ. ἑ. καὶ ἐν ἰδίῳ τεύχει σ. 51 (3) κ. ἑ. — Πρόσθες ὅτι ὁ ἱερομόναχος Ἰγνάτιος Καλόθετος διὰ πράξεως τοῦ πατριάρχου Ἰωάννου ΙΔ' τοῦ Καλέκα, τοῦ ἔτους 6845 († 1337), ἀναγνωρίζεται κάτοχος „τοῦ περὶ τὸν Ἀνάπλουν διακειμένου μοναστηρίου τοῦ εἰς ὄνομα τιμωμένου τοῦ τιμίου ταξιάρχου τῶν ἄνω δυνάμεων Μιχαὴλ καὶ ἐπικεκλημένου τοῦ Σωσθενίου . . .". Miklosich et Müller: Acta et Diplomata. Τόμ. I, σ. 168. —

Περὶ δὲ τοῦ χρόνου καθ' ὃν ἤκμασεν ὁ περὶ οὗ ὁ λόγος Ἰωσὴφ Καλοθέτης ἔχομεν ἤδη βέβαια τεκμήρια. Ἐπιστέλλει ἢ ἀπευθύνεται ἐν τοῖς ἔργοις αὐτοῦ πρὸς γνώριμα πρόσωπα τοῦ ΙΔ' αἰῶνος· ὅθεν κατὰ ταῦτα ἀσφαλῶς δυνάμεθα νἀναγάγωμεν καὶ αὐτὸν ὡσαύτως εἰς τὸν ΙΔ' αἰῶνα. Ἐν τέλει δὲ προβάλλω νὰ ἐξετασθῇ καταλλήλως, μήπως ὁ Ἰωσὴφ Καλοθέτης εἶναι ὁ αὐτὸς καὶ ὁ Ἰωσὴφ Φίλαγρος, ὅστις ἀναφέρεται κατὰ τοὺς τελευταίους Βυζαντινοὺς χρόνους ὡς ἀντιῤῥητικὸς συγγραφεύς.[1]) Διότι πολὺ πιθανὸν τὸ μὲν Καλοθέτης νὰ εἶναι τὸ οἰκογενειακὸν ἐπώνυμον τοῦ Ἰωσήφ, τὸ δὲ Φίλαγρος προσωνυμία ἐξ ἐκείνων, τὰς ὁποίας κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ μετέπειτα ἐνεκολποῦντο οἱ μοναχοὶ ἢ ἀπέδιδεν εἰς αὐτοὺς ὁ λαός. Πρβλ. τὸ Ἔγκλειστος, Στυλίτης κλ. κλ.

Ὁ κῶδιξ ὁ περιέχων τὰ ἔργα τοῦ Ἰωσὴφ Καλοθέτου ἐναπόκειται ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς ἐν Λευκασίῳ τῶν Καλαβρύτων μονῆς τοῦ Ἁγίου Ἀθανασίου, πατριάρχου Ἀλεξανδρείας, λαβὼν ἀριθμὸν 28 κατὰ τὴν ὑπ' ἐμοῦ ταξινόμησιν καὶ καταγραφὴν τῶν χειρογράφων τῆς μονῆς ταύτης.[2]) Εἶναι δὲ γεγραμμένος ἐπὶ χάρτου στιλπνοῦ κατὰ τὸν ΙΗ' αἰῶνα καὶ σύγκειται ἐκ φ. 306 — ὧν αἱ διαστάσεις 0,208 × 0,155 — ἔχει δὲ ἐπιμελῶς καὶ φιλοκάλως σταχωθῇ. Ὁ βιβλιογράφος ἐν τέλει τοῦ ὅλου κειμένου, φ. $302^β$, ἔγραψε δι' ἐρυθροῦ μέλανος τοὺς συνήθεις στίχους:

Χριςὲ δίδευ πονέσαντι ἐ: | ἡν πολύολβον ἀρωγήν: —
Τῷ συντελεςῇ τῶν καλῶν Θ(ε)ῷ χάρις:

ἀλλὰ δὲν ἐσημείωσεν καὶ τὸ ὄνομα αὐτοῦ. Ἐν δὲ τῷ παραφύλλῳ τῷ ἐπικεκολλημένῳ ἐπὶ τῆς πινακίδος τοῦ σταχώματος πρὸς τὴν ἀρχὴν τοῦ κώδικος ἀναγινώσκομεν: Νείλου μοναχȣ̃ καλογνώμȣ, μεθ' ὃ ἀμέσως

Πρόσθες ὅτι ἐν χρυσοβούλλῳ Ἰωάννου Καντακουζηνοῦ καὶ Ἰωάννου Παλαιολόγου ἔχομεν μνείαν „πρωτοσεβαστοῦ τοῦ Καλοθέτου" κατὰ τὸ ἔτος 1349 (Αὐτόθι, τόμ. III, σ. 119). Τῷ δὲ 1390 ἐν χρυσοβούλλῳ Ἰωάννου Παλαιολόγου ἔχομεν μνείαν „κυροῦ Ἀνδρέου Κομνηνοῦ τοῦ Καλοθέτου" (Αὐτόθι, σ. 143). Πρόσθες ἐπὶ πᾶσιν ὅτι Νικόλαος Καλόθετος ἀναφέρεται ἐν A. Papadopulos-Kerameus, Fontes historiae imperii Trapezuntini. Τόμ. I. Ἐν Πετρουπόλει 1897, σ. 122, 14—15. Ὁ δὲ Ἰγνάτιος Καλοθέτης, ὁ ἱερομόναχος, ὁ ἕτερος τῶν Καλοθετῶν, πρὸς οὓς ἀπευθύνεται τὸ χρυσόβουλλον τοῦ 1314, τὸ ὑπ' Ἀλεξάνδρου Λαυριώτου (ἔνθ' ἀνωτέρω) ἐκδοθέν, δύναται νὰ ταυτισθῇ πρὸς τὸν Ἰγνάτιον Καλοθέτην, ὅστις μνημονεύεται ἐν σημειώματι τοῦ ὑπ' ἀριθ. 43 (1) κώδικος τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος (Πρβλ. Ἰωάννου καὶ Ἀλκιβιάδου Σακκελίωνος, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Ἐν Ἀθήναις 1892, σ. 7).

1) Krumbacher ἔνθ' ἀνωτέρω σ. 114.

2) Πρβλ. Νίκου Ἀ. Βέη, Ἔκθεσις παλαιογραφικῆς καὶ ἱστοριοδιφικῆς ἐκδρομῆς εἰς τὴν ἐπαρχίαν Καλαβρύτων. Ἐν τοῖς „Παναθηναίοις". Τόμ. Θ' (1904—1905) σ. 241.

γέγραπται χειρὶ βαναύσῳ: ε τη νεοφιτϑ. Εἶναι δὲ προφανῶς οὗτοι κτήτορες τοῦ κώδικος κατὰ τὸν ΙΗ' αἰῶνα. Μετὰ ταῦτα τὸ χειρόγραφον περιῆλθεν — ὡς ἐξάγεται οὐχὶ ἐκ σημειωμάτων ἐν αὐτῷ τούτῳ, ἀλλ' ἐξ ἄλλων πηγῶν — εἰς τὸν ἐκ Φίλια τοῦ Λευκασίου ἱερομόναχον Γρηγόριον Μαλίκην[1]) καὶ τέλος κατὰ τὰ μέσα τοῦ ΙΘ' αἰῶνος εἰς τὴν μονὴν ἐν ᾗ καὶ τανῦν ἐναπόκειται.

Εἶναι δὲ τὸ περιεχόμενον τοῦ κώδικος καθ' ὅλου τὸ ἑξῆς:

1. (φ. 4^α) „Λόγος ἀντιθετικὸς κατὰ τοῦ Ἀκινδύνου λέγοντος τὴν οὐσίαν τοῦ Θεοῦ μεθεκτὴν καὶ τὰ χαρίσματα τὰ ὑπὸ τοῦ Ἁγίου Πνεύματος χορηγούμενα τοῖς κεκαθαρμένοις κτιστά. Τοῦ σοφοῦ τὰ θεῖα Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου".

2. (φ. 29^α) „Ἕτερος τοῦ αὐτοῦ μοναχοῦ Ἰωσὴφ τοῦ [Κ]αλοθέτου κατὰ τῶν αὐτῶν Ἀκινδύνου καὶ Βαρλαὰμ τῶν κακοδόξων".

Ἀρχ., Ὅσα μὲν τῷ παρόντι λόγῳ εἰκὸς εἰρῆσθαι νομίζω καὶ οὐκ εἰκός γε σιωπῇ παρελθεῖν, ...

3. (φ. 55^α) Ἀποσπάσματα ἐκ λόγων Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου.

4. (φ. 55^β) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] λόγος τρίτος κατὰ τοῦ κινδυνεύσαντος Ἀκινδύνου".

Ἀρχ.: Βουλομένους ἡμᾶς σιωπᾶν καὶ τὴν ἀπράγμονα καὶ φίλην ἐρημίαν ....

5. (φ. 70^α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] λόγος ἀντιθετικὸς πρὸς τοὺς Βαρλααμίτας: ἐξηγεῖται δὲ καί τινα ῥητὰ τῶν ἁγίων, κακῶς παρὰ τῶν Βαρλααμιτῶν καὶ ἀθέως νοούμενα".

Ἀρχ.: Ἔθος τοῦτο παλαιόν ἐστι τοῖς ἀνθρώποις καὶ πρεσβευόμενον, τὸ τοῦ γεγηρακότος ...

6. (φ. 109^α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] πρὸς τοὺς αὐτοὺς Βαρλααμίτας καὶ Ἀκινδυνιανοὺς λόγος ἀντιθετικός".

Ἀρχ.: Ὤιμην τοὺς λόγου καὶ παιδείας μετειληφότας ...

7. (φ. 136^α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] λόγος ἀντιθετικὸς εἰς τὸν τοῦ Γαβρᾶ λόγον, δι' οὗ καταφέρεται κατὰ τοῦ ἱεροῦ Γρηγορίου τοῦ τὰ θεῖα σοφοῦ Παλαμᾶ".

Ἀρχ.: Ὁ παρὼν οὗτος, ὃς καθ' ἡμῶν τρόπαιον ἐγεῖραι φιλονικεῖ, οὗ τὸ ὄνομα ...

Ἄλλη χεὶρ ἐν τῇ ἔξω ᾤᾳ ὀρθῶς διωρθώσατο τὸ: Γαβρᾶ εἰς: Γρηγορᾶ.

8. (φ. 147^α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] λόγος ἀντιθετικὸς κατὰ τοῦ Ἀκινδύνου πρὸς τὸν πατριάρχην Ἰωάννην ὑπερασπίζοντα τοῦ Ἀκινδύνου καὶ τοὺς ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας λέγοντας ἐκδιώκοντα"

---

1) Περὶ αὐτοῦ ἰδὲ Νίκου Ἀ. Βέη, Κατάλογον τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν. Μέρος Α'. Ἐν Ἀθήναις 1906, σ. 25.

Ἀρχ.: Ὅτι μὲν πολὺς ὄχλος πανταχόθεν περιῤῥεῖταί σοι πραγμάτων, καὶ πολλά σε . . .

9. (φ. 177α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] ἐπιστολὴ πρὸς τὸν ἐν μοναχοῖς αἰδέσιμον κὺρ Σάββαν μαθητὴν χρηματίσαντα τοῦ Μεταξοπούλου ἐκείνου ἱερομονάχου κὺρ Ἀθανασίου τοῦ γεγονότος Λαύρας ἡγουμένου περὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως, ἤτοι κατὰ τοῦ Ἀκινδύνου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ."

Ἀρχ.: Εἴης μοι τοῦ καλλίστου πράγματος καὶ ὀνόματος τῆς εὐσεβείας, ὑπερηγορῶν καὶ προμαχῶν βίῳ παντί, ὦ ἱερὲ τοῦ Θεοῦ ἄνθρωπε . . .

10. (φ. 182α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] ἐπιστολὴ εἰς τὸ Ἅγιον Ὄρος πρὸς Γρηγόριον τὸν οὕτω λεγόμενον Στραβολαγκαδίτην ἐν τῇ Λαύρᾳ ὄντα."

Ἀρχ.: Οὐδὲν θαυμαστὸν οὐδὲ ξένον, εἰ καὶ νῦν . . .

11. (φ. 190α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] ἐπιστολὴ τῷ μεγάλῳ λογοθέτῃ τῷ Μετοχίτῃ κὺρ Νικηφόρῳ."

Ἀρχ.: Πᾶς ὁστισοῦν φρενῶν εὖ ἥκων καὶ παιδείας, οὐχ αἱρεῖται τὸ ψεῦδος τῆς ἀληθείας . . .

12. (φ. 195α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] λύσις εἰς τὸ τίνος χάριν εὐλόγηται καὶ ἡγίασται ἡ ἑβδόμη τῶν ἡμερῶν, αἱ δὲ λοιπαὶ αἱ πρὸ αὐτῆς τῶν ἡμερῶν οὐδαμῶς."

Ἀρχ.: Πάντα μὲν τὰ τῆς πνευματοκινήτου καὶ θείας Γραφῆς ὑπηχούμενα καὶ ἐξηχούμενα . . .

13. (φ. 200α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ Εὐαγγελίου τὸ „Ἀνάγκη ἐστὶν ἐλθεῖν τὰ σκάνδαλα, οὐαὶ δέ, δι᾽ οὗ τὸ σκάνδαλον."[1])

Ἀρχ.: Χθὲς καὶ πρότριτα ἐπηγγειλάμην σοι διεξιέναι, νῦν ἄγων σχολήν, ἥκω δηλώσων . . .

14. (φ. 210β) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] πρός τινας μοναχοὺς ἐλθόντας ἐκ Κύπρου καὶ ζητήσαντας ἁπλῷ λόγῳ μαθεῖν τίνα τὰ παρ᾽ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν λεγόμενα."

Ἀρχ.: Ἃ μὲν ᾔτησας παρ᾽ ἡμῶν, ταῦτα δὴ καὶ ποιήσωμεν, τίμιε πάτερ, ἀφέντες τὰς τῶν λόγων στροφάς· ᾔτησας γὰρ ἁπλῷ καὶ σαφεῖ λόγῳ . . .

15. (φ. 219α) „Τοῦ αὐτοῦ [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου] ἐπιστολὴ πρὸς τὸν ἐν ἱερομονάχοις σοφὸν τὰ θεῖα ἐν Θεσσαλονίκῃ καὶ σεβάσμιον κὺρ Ματθαῖον."

Ἀρχ.: Δι᾽ οὐδὲν ἄλλο τοὺς θείους νόμους, ὥς γε οἶμαι, εἰς ἀνθρώπους ἥκειν . . .

---

1) Ματθαῖος 18, 7.

16. (φ. 221^{α}) Ἀνεπίγραφον· [Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου (;) βίος Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ].

Ἀρχ.: [Ἐ]γὼ μὲν ὁμολογῶ τοῦ παντὸς ἐλλελεῖφθαι καὶ ὑστερεῖν περὶ τὰ κρείττω καὶ τὴν τούτων ἐργασίαν. Τῇ δέ γε προθυμίᾳ τοῦ θαυμάζειν...

Τελ: ... ἀλλ' οὖν, ἐξιλάσαιο, ἐξευμενίσαιο τὸν Δεσπότην, ἵνα μὴ μετὰ τῶν κατακρίτων σταίημεν, καὶ ἀπεῤῥιμμένων τῆς μεγαλοπρεποῦς αὐτοῦ καὶ θείας δόξης· ὅτι αὐτῷ πρέπει δόξα, τιμὴ καὶ προσκύνησις· νῦν τε καὶ εἰς τοὺς ἀπεράντους αἰῶνας. Ἀμήν.

17. (φ. 240^{α}) „Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἐν ἁγίοις ... ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως Ἀθανασίου συγγραφεὶς παρὰ τοῦ τιμιωτάτου ἐν μοναχοῖς Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου."

Ἀρχ.: Στήλαις καὶ ἀνδριᾶσι πάλαι ποτὲ δοκοῦν ἐφάνη τοῖς λογάσι τῶν ἀνδρῶν ...

18. (φ. 288^{α}) „Τοῦ τιμιωτάτου ἐν μοναχοῖς κὺρ Ἰωσὴφ τοῦ Καλοθέτου λόγος εἰς τὸν ἐν ἁγίοις ... ἀρχιεπίσκοπον Κρήτης Ἀνδρέαν τὸν Ἱεροσολυμίτην."

Ἀρχ.: Οὐ δίκαιόν ἐστι, ὥς γε μοι δοκῶ, οὐδὲ προσῆκον, οὐδὲ τοῦ ὀρθοῦ λόγου ...

Καθ' ἃ παρατηρεῖ ὁ ἀναγνώστης ὅλον σχεδὸν τὸ περιεχόμενον τοῦ κώδικος εἶναι ἔργα τοῦ Ἰωσὴφ Καλοθέτου. Σημειωτέον δὲ ὅτι ἄλλη, ὡς φαίνεται, χεὶρ ἐκείνης τοῦ βιβλιογράφου ἐν ταῖς ᾤαις ἐπήνεγκε κριτικωτάτας διορθώσεις εἰς τὸ κείμενον, τοῦθ' ὅπερ εἶναι σπουδαῖον βεβαίως πλεονέκτημα τοῦ κώδικος.

Ἐκ τῶν προσώπων πρὸς ἃ ἢ πρὸς ὧν τὰς δοξασίας ἀναφέρονται τὰ ἔργα τοῦ Ἰωσὴφ Καλοθέτου, ὁ [Νικηφόρος] Γρηγορᾶς εἶναι γνωστότατος πολέμιος τῶν ἡσυχαστῶν γράψας πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ σειρὰν ἀντιῤῥητικῶν λόγων κατὰ τοῦ Γρηγορίου Παλαμᾶ.[1]) Ἀκριβῶς δὲ κατ' αὐτῶν τῶν λόγων ἀντεπεξῆλθε διὰ τοῦ ἀνωτέρου ἀντιθετικοῦ ὁ Ἰωσὴφ Καλοθέτης. Ὁ δὲ πατριάρχης Ἰωάννης εἶναι ὁ κατὰ σειρὰν ΙΔ' καὶ Καλέκας τὸ ἐπώνυμον (1334—1347).[2]) Ὁ Γρηγόριος πάλιν ὁ ἐν τῇ Λαύρᾳ τοῦ Ἁγ. Ἀθανασίου, ἐν Ἁγίῳ Ὄρει, ὁ Στραβολαγκαδίτης εἶναι πιθανώτατα ὁ αὐτὸς πρὸς τὸν ἱερομόναχον καὶ καθηγούμενον „τῆς βασιλικῆς μονῆς Λαύρας" Γρηγόριον, οὗ ἀξιώσει „ἐξεδόθη καὶ ἐτυπώθη κατὰ τὴν βασιλεύουσαν τῶν πόλεων ἐπὶ Μανουὴλ τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου κυροῦ Ἀντωνίου τοῦ θείου, ἐπὶ συνόδου κζ' ἀρχιερέων" τὸ τυπικὸν τοῦ Ἁγίου Ὄρους „κατὰ μῆνα μάϊον τῆς β' ἰνδ· ἔτους ,ϛϡβ' [1394]".[3]) Ὁ δὲ μέγας

1) Πρβλ. Krumbacher ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 101 κ. ἑ.

2) Μ. Γεδεών, Πατριαρχικοὶ πίνακες. Ἐν Κωνσταντινουπόλει [1890] σ. 420 κ. ἑ.

3) Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Ἐν Λειψίᾳ 1894, σ. 195 κ. ἑ.

λογοθέτης Νικηφόρος Μετοχίτης εἶναι βεβαίως ἐκεῖνος πρὸς ὃν ἐπιστέλλει, ὡς καὶ πρὸς τὸν πατέρα αὐτοῦ μέγαν ἐπίσης λογοθέτην Θεόδωρον Μετοχίτην[1]), ὁ Θεόδωρος Ὑρτακηνός.[2]) Τέλος δὲ ὁ ἱερομόναχος σοφὸς τὰ θεῖα ἐν Θεσσαλονίκῃ καὶ σεβάσμιος κὺρ Ματθαῖος ἀναγράφεται καὶ αὐτὸς ὑπὸ τοῦ A. Ehrhard μεταξὺ τῶν ὀπαδῶν τοῦ Γρηγορίου Παλαμᾶ.[3]) Ἀναφέρει δὲ πρὸς τούτοις ὁ A. Ehrhard ὅτι ὁ κῶδιξ 554 τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Μονάχου, τοῦ XVI αἰῶνος (ἐν φ. 147—173), περιέχει πρὸς τοῖς ἄλλοις πραγματείαν περὶ τῆς θείας χάριτος ἢ περὶ τοῦ θείου φωτὸς γεγραμμένην, κατὰ τὰς ἰδέας τοῦ Γρηγορίου Παλαμᾶ, ὑπὸ τοῦ περὶ οὗ ὁ λόγος Ματθαίου, ὅστις κατά τι σχόλιον τοῦ κώδικος ὑπῆρξε μαθητὴς μοναχοῦ τινος Ἰσαὰκ ἐν τῇ μονῇ τοῦ ὁποίου καὶ ἀπέθανε. Ἀλλὰ πλὴν τῆς πραγματείας αὐτῆς δυνάμεθα νὰ καταλέξωμεν καὶ ἄλλα τινὰ ἔργα τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ ἱερομονάχου Ματθαίου.[4])

Ἐν Ἀθήναις τῇ 22 Μαρτίου 1906. **Νῖκος Α. Βέης.**

---

1) *Πρβλ.* Krumbacher *ἐνθ' ἀνωτέρω*, *σ.* 550 *κ. ἑ.*

2) La Porte de Theil *ἐν* Notices et extraits *τόμ.* V (1798), *σ.* 714. — *Πρβλ.* Krumbacher *ἐνθ' ἀνωτέρω*, *σ.* 483.

3) Krumbacher *ἐνθ' ἀνωτέρω*, *σ.* 105, 4.

4) Sp. P. Lambros, Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos (Cambridge 1895—1900) *Τόμ.* I *σ.* 352 *ἀριθ.* 3701, 14, 15 (*πιθανῶς καὶ* 16). *Πρβλ. καὶ τόμ.* II, *σ.* 109, *ἀριθ.* 4501, *ἀριθ.* 121.

ΜΝΕΙΑΙ ΤΟΥ ΑΣΤΡΟΥΣ ΚΑΤΑ ΤΟΥΣ ΜΕΣΟΥΣ ΑΙΩΝΑΣ ΚΑΙ ΤΑ ΠΑΡ' ΑΥΤΟ ΚΑΣΤΡΑ. ΤΟ ΤΟΠΩΝΥΜΙΚΟΝ „ΑΡΙΑ".

Περὶ τῆς πρώτης μνείας τοῦ Ἄστρους, τῆς ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Θυρεάτιδι γνωρίμου καὶ ἀνθηρᾶς κώμης, ἔχομεν ἴδιον σημείωμα τοῦ κ. Σπυρίδωνος Π. Λάμπρου δημοσιευθὲν κατὰ πρῶτον μὲν γερμανιστὶ ἐν τῇ Byzantinische Zeitschrift[1]), *ἔπειτα δὲ καὶ ἑλληνιστὶ ἐν ταῖς Μικταῖς Σελίσιν*[2]) *αὐτοῦ. Ἐν τῷ σημειώματι ἐκείνῳ φαίνεται ὁ κ. Λάμπρος παραδεχόμενος ὡς βεβαίαν τὴν μνείαν τοῦ περὶ οὗ ὁ λόγος κτίσματος ἐν τῇ Γεωγραφικῇ ἀφηγήσει τοῦ Κλαυδίου Πτολεμαίου*[3]), *ἥτις μνεία εἰς ἀρχαιοτέρους μάλιστα χρόνους ἐθεωρεῖτο λίαν ὕποπτος καὶ δὴ ὡς ἐκ γλωσσήματος προκύψασα.*[4]) „*Ἀλλ' ἂν ὑπάρχῃ τις — λέγει ὁ κ. Λάμπρος — ὁ μὴ ἀποδεχόμενος ὡς ἀναμφηρίστως γνησίαν τὴν μνείαν τοῦ πολίσματος παρὰ τῷ Πτολεμαίῳ, πρέπει νὰ κατέλθῃ πολλοὺς αἰῶνας, ἵνα εὕρῃ τὴν πρώτην μνείαν τοῦ Ἄστρους. Εὑρίσκεται δὲ αὕτη ἔν τινι χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοκράτορος Ἀνδρονίκου Β' Παλαιολόγου ἐκδεδομένῳ ἐν ἔτει* 1293, *δι' οὗ παρέχεται εἰς τὸν μητροπολίτην Μονεμβασίας τὸ ἀξίωμα ἐξάρχου τῆς Πελοποννήσου καὶ καθορίζονται ὑπὲρ αὐτοῦ τὰ εἰς τὸ ἀξίωμα ἐκεῖνο συμπαρομαρτοῦντα ἐκκλησιαστικὰ δίκαια.*"[5])

Ἐν τούτοις ὅμως ἔχομεν ἀσφαλῆ μνείαν φρουρίου Ἄστρους προγενεστέραν αὐτῆς τοῦ 1293, *τὴν ὁποίαν ἀναφέρει ὡς πρώτην ἀναμ-*

---

1) *Τόμ.* II (1893) *σ.* 73 *κ. ἑ.*

2) *Σπ. Π. Λάμπρος, Μικταὶ Σελίδες. Ἐν Ἀθήναις* 1905, *σ.* 416 *κ. ἑ.*

3) III. 14. 33, 2.

4) Karl Otfried Müller, Geschichten hellenischer Stämme und Städte — Die Dorier. *Τόμ.* II. Breslau 1824, *σ.* 437. — Ernst Curtius, Peloponnesos. *Τόμ.* II. Gotha 1852, *σ.* 567. — Conrad Bursian, Geographie von Griechenland. *Τόμ.* II. Leipzig 1862, *σ.* 69. *Κλ. κλ.*

5) *Τὸ χρυσόβουλλον τοῦτο ἐδημοσιεύθη πολλάκις μέχρι τοῦδε. (Ἰδὲ τὰς διαφόρους ἐκδόσεις παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ, Κατάλογος τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας Ἀθηνῶν. Μέρος Α'. Ἐν Ἀθήναις* 1906, *σ.* 68). *Προχείρως εὑρίσκεται παρὰ* Miklosich-Müller, Acta et Diplomata. *Τόμ.* V, *σ.* 155 *κ. ἑ.*

φηρίστως βεβαίαν ὁ κ. Λάμπρος. Καὶ δὴ ἐν τῇ ἀραγωνιακῇ παραλλαγῇ τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Μωρέως ἀναφέρεται ὅτι ὁ πρίγκιψ τοῦ Μωρέως Γουλιέλμος Βιλλαρδουῖνος πρὸς εὐκολωτέραν ὑποταγὴν τῶν Τσακώνων ἔκτισε, τῷ 1256, τὸ κάστρον, ὅπερ καλεῖται la Estella. Παραθέτω ἀμέσως πλήρη τὴν σχετικὴν περικοπὴν ἐκ τοῦ κειμένου τούτου: „. . . éll quiso yr á las montanyas de Laconia por subiugarlas á su senyoria, et vidiendo aquellos de las montanyas que Maluasia era presa et Napol, se rendió al princep. Et el princep por mellor senyorear los fizo alli vn castiello suso en las montanyas, el qual se clama la Estella“[1]) Προφανῶς τὸ Estella τοῦτο, καθ' ἃ ἄλλως τε ἐσημείωσε καὶ ὁ ἐκδότης τοῦ προμνημονευθέντος κειμένου, εἶναι τὸ Ἄστρος· ὁ διασκευαστὴς δηλαδὴ τῆς ἀραγωνιακῆς παραλλαγῆς τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Μωρέως μετέφρασεν εἰς τὴν γλῶσσαν του τὸ ὄνομα τοῦ κτίσματος, ὡς ἐξ ἄλλου ὁ Stefano Magno ἐν Χρονικῷ τῶν ἐτῶν 1479—1497 μεταφράζει αὐτὸ ἰταλιστὶ εἰς Stella.[2]) Πῶς δ' ἐξηγεῖται ἡ φράσις „suso en las montanyas (= ἐπάνω εἰς τὰ ὄρη) καὶ ποῦ πρέπει νἀναζητήσωμεν τὸ κάστρον Estella, πραγματευόμεθα κατωτέρω διὰ μακρῶν.

Παρακατιὼν δὲ λέγει ὁ κ. Λάμπρος ὅτι κατόπιν τῆς ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ μνείας τοῦ 1293 „τὸ πρῶτον μετὰ ἑκατὸν τεσσαράκοντα καὶ δύο ἔτη γίνεται καὶ πάλιν μνεία τοῦ Ἄστρους παρὰ τῷ Φραντζῇ [1435].“[3]) Ἀλλ' ὅμως καὶ κατὰ τὸ μεταξὺ διάστημα τῶν ἐτῶν 1293—1435 ἔχομεν κατ' ἐπανάληψιν μνείας τοῦ Κυνουριακοῦ αὐτοῦ πολίσματος. Καὶ δὴ ἐν ἑτέρῳ χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοκράτορος Ἀνδρονίκου Β' τοῦ Παλαιολόγου, ὅπερ ἀπελύθη κατὰ φεβρουάριον τοῦ 1320 ὑπὲρ τῆς ἐν

---

1) Libro de los fechos et conquistas del principado de la Morea, compilado por comandamiento de Don fray Johan Ferrandez de Heredia, maestro del Hospital de S. Johan de Jerusalem — Chronique de Morée, au XIIIe et XIVe siècles, publiée et traduite pour la première fois pour la Société de l'Orient Latin par Alfred Morel Fatio. Ἐν Γενέβῃ 1885, σ. 48 κ. ἑ. &. 214.

2) C. N. Sathas, Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας. — Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge. Τόμ. VI. Ἐν Βενετίᾳ 1884, σ. 214. 19. — Πρβλ. Ἀντ⟨ωνίου⟩ Μηλ⟨ιαράκη⟩ τὸ ἄρθρον Ἄστρος ἐν τῷ Ἐγκυκλοπαιδικῷ Λεξικῷ τοῦ Μπὰρτ καὶ Χίρστ. Τόμ. Β', σ. 455.

3) Ἔκδοσις Βόννης σ. 159, 13. — Ὁ κ. Ἀδαμάντιος Ἀδαμαντίου ἐσφαλμένως ἀναγράφει τὴν παρὰ Φραντζῇ μνείαν τοῦ Ἄστρους ὡς δῆθεν τοῦ ἔτους 1477. Ἐπίσης ὁ κ. Ἀδαμαντίου ἀναφέρων τὴν ἐν τῇ ἀραγωνιακῇ παραλλαγῇ τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Μορέως μνείαν τοῦ Ἄστρους ὁρίζει αὐτὴν ὡς τοῦ ἔτους 1393. Ἀλλὰ τὸ ἔτος τοῦτο εἶναι ἐκεῖνο καθ' ὃ ἐγράφη ἡ παραλλαγή· ἔπρεπεν ἀντ' αὐτοῦ νὰ σημειωθῇ τὸ ἔτος 1256, πρὸς ὃ συμπίπτει — κατὰ τοὺς ἐξηκριβωμένους ὑπολογισμοὺς τοῦ Morel Fatio — ἡ κτίσις τοῦ κάστρου Estella. (Ἰδὲ Ἀ. Ἰ. Ἀδαμαντίου, Τὰ Χρονικὰ τοῦ Μορέως. Συμβολαὶ εἰς τὴν Φραγκοβυζαντινὴν Ἱστορίαν καὶ Φιλολογίαν. Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Δελτίου τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος. Τόμ. ς'. Ἐν Ἀθήναις 1906, σ. 627, ἐν ὑποσημειώσει (1).)

Μυστρᾶ μονῆς τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου τοῦ Βροντοχίου καὶ διεσώθη μέχρι ἡμῶν ἀναγεγραμμένον ἐν τῷ νάρθηκι τῆς μονῆς ταύτης, ἐκδοθὲν κατὰ πρῶτον μὲν ὑπὸ κ. Κωνσταντίνου Ζησίου[1]*), ἔπειτα δὲ ὀρθότερον ὑπὸ τοῦ κ.* Gabriel Millet.[2]) *Ἀναγινώσκομεν λοιπὸν ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τούτῳ: „. . . ὁμοίως παρεδόθη αὐτῷ*[3]*) παρὰ τοῦ σεβαστοῦ τοῦ πολεμιανίτου*[4]*) ἐκείνου περὶ τὸν αἰγιαλὸν τοῦ ἄστρου εἰς τὸν κάμπον τῆς μαλεβῆς περὶ τὸ χολοδομητικόν· καὶ περὶ τὸν τόπον τὸν καλούμενον τοῦ ἁγίου νικολάου, μοδίων ἑξακόσι*[5]*) (γῆ)· ἐν ᾗ ἐστὶ καὶ μονύδριον εἰς ὄνομα τιμώμενον τοῦ ἁγίου νικολάου καὶ ἐπικεκλημένον φούσκα...“*[6]*)· καὶ κατωτέρω πάλιν: „. . . κεκτῆσθαι δὲ ὁμοίως αὐτὴν . . .*[7]*) καὶ*

---

1) *Ἐν τῷ περιοδικῷ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας „Ἀθηνᾶ“, τόμ. Γ'* (1891) *σ.* 473 *κ. ἑ. — Πρβλ. Κ. Ζησίου: Σύμμικτα. Ἀθήνησι* 1892, *σ.* 57 *κ. ἑ.*

2) *Ἐν τῷ* Bulletin de Correspondance Hellénique. *Τόμ.* XXIII (1899) *σ.* 112 *κ. ἑ.*

3) *Παχωμίῳ, μεγάλῳ πρωτοσυγκέλλῳ Πελοποννήσου καὶ κτίστῃ τῆς μονῆς τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου τοῦ Βροντοχίου.*

4) *Τὸν Πολεμιανίτην τοῦτον ἄνευ τινὸς δισταγμοῦ δυνάμεθα νὰ ταυτίσωμεν πρὸς ὁμώνυμον σεβαστόν, ὃν ἀναφέρει βιβλιογραφικὸν σημείωμα τοῦ ὑπ' ἀριθ. Ω—II—5 κώδικος τῆς ἐν Ἐσκουριάλῳ βιβλιοθήκης. Τὸ σχετικὸν μέρος τοῦ σημειώματος αὐτοῦ ἔχει ὡς ἑξῆς κατὰ τὴν ἀναγραφὴν τοῦ* Em. Miller: *„Ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος ἐν μηνὶ Νοεμβρίῳ, ἰνδικτιῶνος δεκάτης, ἔτους ͵ςωκ'* [= 1311], *παρὰ συνεργείας καὶ ἐξόδου τοῦ πανσεβάστου σεβαστοῦ οἰκείου τῷ κραταιῷ καὶ ἁγίῳ ἡμῶν αὐθέντῃ καὶ βασιλεῖ κῦρ Ἰωάννῃ, τοῦ* ***Πολεμιανίτου,*** *ἐν τῇ . . . χώρᾳ τῆς Λακεδαίμονος, διὰ χειρὸς Νικολάου ἱερέως καὶ πρωτεκδίκου μητροπόλεως Λακεδαιμονίας τοῦ Μαλωταρᾶ . . .“* (Emm. Miller, Catalogue des manuscrits grecs de la Bibliothèque de l'Escurial. *Ἐν Παρισίοις* 1848, *σ.* 740 *κ. ἑ. — Πρβλ.* Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial. *Ἐν Παρισίοις* 1880, *σ.* 362 *ἐν σημ. — Πρβλ.* V. Gardthausen, Griechische Paläographie. *Ἐν Λειψίᾳ σ.* 334, 413). *Ὁ κ. Σπ. Π. Λάμπρος ἐν τῷ ἄρθρῳ τοῦ „Λακεδαιμόνιοι βιβλιογράφοι καὶ κτήτορες κωδίκων κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ ἐπὶ Τουρκοκρατίας“ ἀνεδημοσίευσε πλῆρες (Νέος Ἑλληνομνήμων. Τόμ. Δ'*, 1907, *σ.* 164, *ἀριθ.* 6) *τὸ ἀνωτέρω σημείωμα παρατηρήσας „ὅτι τὰ σημειούμενα ὑπὸ τοῦ βιβλιογράφου, καθ' ἃ ὁ δαπανήσας πρὸς γραφὴν τοῦ κώδικος Πολεμιανίτης ἦτο οἰκεῖος τοῦ αὐθέντου καὶ βασιλέως Ἰωάννου, δὲν ἀναφέρονται εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰωάννην τὸν Παλαιολόγον οὐδ' εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰωάννην τὸν Καντακουζηνόν, ὧν ἡ ἀρχὴ εἶναι μεταγενεστέρα τοῦ ἔτους* 1311, *καθ' ὃ ἐγράφη ὁ κῶδιξ. Μένει δὲ ὅλως ἀνεξήγητον τίς εἶναι ὁ Ἰωάννης οὗτος ὁ μνημονευόμενος ἐνταῦθα.“ Καὶ ὅμως τὸ πρᾶγμα εἶναι ἁπλούστατον· τὸ Ἰωάννῃ δὲν πρέπει νὰ συνδεθῇ μετὰ τῶν προηγουμένων, ἀλλὰ μετὰ τῶν ἑπομένων: κῦρ Ἰωάννῃ, [= Ἰωάννῃ Γιάννῃ] ⟨,⟩ τοῦ Πολεμιανίτου,“. Τὸ Ἰωάννης δῆλον ὅτι εἶναι τὸ ὄνομα τοῦ δαπανήσαντος πρὸς γραφὴν τοῦ κώδικος, τοῦ Πολεμιανίτου, καὶ οὐχὶ τοῦ βασιλέως.*

5) *γράφε: ἑξακοσίων.*

6) G. Millet *ἐν* Bulletin de Correspondance Hellénique *ἐνθ. ἀν. σ.* 113, 6—8.

7) *Τὴν μονὴν τῆς Θεοτόκου τοῦ Βροντοχίου.*

τὴν κατὰ μέρος ἀνωτέρω ⟨δ⟩ηλουμ⟨ένην γῆν⟩ τῶν ἑξακοσίων μοδίων· ἤγουν, τὴν περὶ τὸν αἰγιαλὸν τοῦ ἄστρου· τὴν περὶ τὸν κάμπον τῆς μαλεβῆς· τὴν περὶ τὸ χολοδομητικὸν καὶ τὴν περὶ τὸν τόπον τὸν λεγόμενον τοῦ ἁγίου νικολάου . . .“.[1]) Ἐν παρόδῳ σημειωτέον πρὸς διευκρίνησιν τῶν παρὰ τὸ Ἄστρος κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας μνημονευομένων τόπων ὅτι καὶ νῦν ὑπὸ τὸ ὄνομα Κάμπος τῆς Μαλεβῆς διακρίνεται πεδινὴ ἔκτασις πρὸς τἀνατολικὰ τοῦ Πάρνωνος, ὅστις κοινῶς καλεῖται Μαλεβό, κατὰ τὰς ὑπωρείας τοῦ ὁποίου ἵδρυται καὶ ἡ Μονὴ Μαλεβῆς τιμωμένη εἰς μνήμην τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου.[2]) Τὸ δὲ μονύδριον τοῦ Ἁγίου Νικολάου, τὸ ἐπικαλούμενον — κατὰ τὸ κείμενον τοῦ χρυσοβούλλου — „Φούσκα“, ἔχει ἀπὸ πολλοῦ ἤδη μεταβληθῆ εἰς ταπεινὰ καὶ σχεδὸν παντελῶς ἄμορφα ἐρείπια. Φαίνεται δὲ ὅτι τὴν ἐπίκλησιν „Φούσκα“ ἔσχε τὸ μονύδριον ἐκ τῆς ὀνομασίας τοῦ τόπου ἐν ᾧ ἵδρυτο· ὄντως δὲ καὶ τανῦν ἐν Κυνουρίᾳ ὑπὸ τὸ ὄνομα Φούσκα διακρίνεται ἔκτασις δύο περίπου χιλιάδων στρεμμάτων καλλιεργησίμου γῆς κειμένης ἐπὶ ἐδάφους ἀνάντους[3]) ἐν τῷ μέσῳ τῆς ὁδοῦ τῆς ἀγούσης ἀπὸ Ἁγίου Ἀνδρέου, πρωτευούσης χειμερινῆς τοῦ δήμου Βρασιῶν, εἰς τὴν Καστάνιτζαν, χωρίον τοῦ αὐτοῦ δήμου, ἤτοι δύο περίπου ὥρας νοτίως τοῦ Ἁγ. Ἀνδρέου. Ἐν ὅλῃ τῇ περιοχῇ τῆς Φούσκας ἔχομεν σημερινὰς τοπωνυμίας Μουσι(ε)νά, Κατσαρβέλη (τοῦ), Βελούδι, Ἁγ. Νικόλαος· ἡ τελευταία αὕτη προῆλθεν ἐκ τοῦ περὶ οὗ ὁ λόγος μονυδρίου καὶ περιλαμβάνει ἔκτασιν ἐπικλινῆ. Σημειωτέον δὲ ὅτι ὁ λαὸς τανῦν λέγει καθ' ὅλου ὁ Ἅγιος Νικόλαος τῆς Φούσκας καὶ οὐχὶ ὁ Ἅγιος Νικόλαος ἡ Φούσκα, ὡς θὰ συνεπέρανέ τις ἐκ τοῦ ἀνωτέρω χρυσοβούλλου τοῦ 1320. Ἀξίαν δὲ ἀναγραφῆς θεωρῶ καὶ τὴν παράδοσιν τῶν πρεσβυτέρων, καθ' ἣν ὁ Ἁγ. Νικόλαος τῆς Φούσκας ὑπῆρξε μετόχιον τοῦ Ἁγ. Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου τοῦ ἐπικαλουμένου Ἐγκλειστουρίου, ἑτέρου μονυδρίου Κυνουριακοῦ, ἱδρυθέντος ὀλίγας τινὰς δεκαετηρίδας πρὸ τοῦ ΙΘ' αἰῶνος καὶ διαλελυμένου τανῦν.[4])

Τοπωνυμίαν δὲ Χολοδομητικὸν ἐν Κυνουρίᾳ οὔτε ἐγὼ γνωρίζω, οὔτε ὁ κ. Albert Thumb[5]) ἀναφέρει, οὔτε ἐξ ἄλλου περιλαμβάνεται

1) G. Millet ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 114, 15—17.

2) Πρβλ. Michael Deffner, Archiv für mittel- und neugriechische Philologie. Ἐν Ἀθήναις 1880, σ. 169. — Πρβλ. Νίκου Α. Βέη, Ἀρκαδικὰ γλωσσικὰ μνημεῖα. Δημώδη ᾄσματα Φιγαλίας. [Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Δελτίου τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος] Ἀθήνησι 1903, σ. 213.

3) Πλεύρας, ὡς λέγεται ἐν τῷ δημώδει λόγῳ τῶν Πελοποννησίων.

4) Ὑπάγεται εἰς τὸν δῆμον Βρασιῶν. Σημειοῦται δὲ ὡς καὶ ὁ Ἁγ. Νικόλαος τῆς Φούσκας ἐν τῇ γαλλικῇ Carte de la Grèce. 1 : 200.000. Paris 1852, f. 13.

5) Albert Thumb, Die ethnographische Stellung der Zakonen ἐν Indogermanische Forschungen τόμ. IV (1894) σ. 195 κ. ἑ. — Πρβλ. A. Thumb, Ἡ ἐθνογραφικὴ

ἐν τῇ μεγάλῃ ἀνεκδότῳ συναγωγῇ τῶν Κυνουριακῶν τοπωνυμιῶν, τὴν ὁποίαν κατήρτισεν ὁ φίλος κ. Δρ Κ. Ῥωμαῖος. Ὑπάρχει ὅμως θέσις Χιλιομοδοῦ[1]) *ἐν τῷ κάμπῳ τῆς Μαλεβῆς καὶ πρὸς ταύτην ἴσως δύναταί τις νἀναγάγῃ τὸ Χολοδομητικὸν, ἀποδεχόμενος αὐτὸ ὡς κακὴν ἐκφορὰν ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ ἀντὶ Χιλιομοδητικὸν-Χιλιομοδήτικο.*

Μετὰ τὴν ἀνωτέρω ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τῆς Παναγίας τοῦ Βροντοχίου μνείαν τοῦ Ἄστρους, τῷ 1320, *ἔχομεν πρὸ τοῦ Φραντζῆ* (1435) *μνείαν τοῦ κτίσματος τούτου κατὰ τὸ ἔτος* 1372, *ἔν τινι βιβλιογραφικῷ σημειώματι, ὅπερ ἀναγινώσκεται ἐν φύλλῳ* 481vo *τοῦ ὑπ' ἀριθ.* 1634 (Colbert 832) *ἑλληνικοῦ κώδικος τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῶν Παρισίων. Τὸ σημείωμα τοῦτο πλῆρες ἔχει ὡς ἑξῆς: „+ Ἡ παροῦσα βίβλος ἐγράφη ἐν τῷ Ἄστρῳ διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ εὐτελοῦς Κωνσταντίνου ἱερέως καὶ χαρτοφύλακος Πίσσης ὑπηρετοῦντος ἐν τῷ βασιλικῷ κλήρῳ, κατὰ μῆνα ἰούνιον, τῆς δεκάτης ἰνδικτίωνος, τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ ὀγδοηκοστοῦ ἔτους* [= 1372] +".[2]) *Δύο ἔτη μετὰ ταῦτα, τῷ* 1374, *ἀναφέρεται καὶ πάλιν τὸ Ἄστρος ἐν ἑτέρῳ βιβλιογραφικῷ σημειώματι, ὅπερ ἀπαντᾷ ἐν φύλλῳ* 138α *τοῦ ὑπ' ἀριθ.* 801 (A. 78 inf. olim *N* 149) *κώδικος τῆς Ἀμβροσιανῆς βιβλιοθήκης. Τὸ δεύτερον τοῦτο σημείωμα ἔχει ὧδε: „ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος ἐν ἔτει· ͵ϛωπβ'* [= 1374] *ἰνδ. ιβ· κατὰ μῆνα μαρτ' ἐν τῷ ἄστρῳ: —".*[3]) *Οἱ ἐσχάτως συντάξαντες τὸν κατάλογον τῶν ἑλληνικῶν χειρογράφων τῆς Ἀμβροσιανῆς Βιβλιοθήκης ἐσημείωσαν ὅτι μετὰ τὸ ἀνωτέρω σημείωμα ἕπεται* monogramma exscriptoris [;].[4])

Ἐπειδὴ ὅμως ἔχομεν κώδικας γεγραμμένους ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ, ἐν Ἄστρει, καὶ περιέχοντας ἱστορικοὺς τῆς κλασσικῆς περιόδου, ὁ μὲν

θέσις τῶν Τσακώνων. Ἐν „Νεολόγου Ἑβδομαδιαίᾳ Ἐπιθεωρήσει". Τόμ. Γ' (1894) *σ.* 755 *κ. ἑ.,* 763 *κ. ἑ.,* 794 *κ. ἑ.,* 803 *κ. ἑ.*

1) = *ἔκτασις χιλίων μοδίων. Πρβλ. τὸ Χιλιομόδι, χωρίον ἐν τῷ δήμῳ Κλεωνῶν τῆς Κορινθίας.*

2) Henri Omont, Fac-similés des manuscrits grecs datés de la Bibliothèque Nationale du IXe au XIVe siècle. *Ἐν Παρισίοις* 1891, *σ.* 18 — (*Πρβλ.* Henri Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale. *Μέρος Β'. Ἐν Παρισίοις* 1888, *σ.* 114 *καὶ* Introduction *σ.* XXXVII). *Τὸ ἀνωτέρω σημείωμα εἶχε προεκδώσει μετά τινων διαφορῶν περὶ τὴν ἀνάγνωσιν καὶ ὁ* Bernard Montfaucon, Palaeographia Graeca. *Ἐν Παρισίοις* 1708, *σ.* 72 (*πρβλ. καὶ σ.* 97). *Τὸν βιβλιογράφον δὲ Κωνσταντῖνον ἱερέα καὶ χαρτοφύλακα Πίσσης μνημονεύει καὶ ὁ* V. Gardthausen, Griechische Paläographie, *σ.* 318.

3) Aemidii Martini et Dominici Bassi, Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae. Tom. II. *Ἐν Μεδιολιάνοις* 1906, *σ.* 896.

4) *Αὐτόθι.*

Παρισινὸς τὸν Ἡρόδοτον[1]), ὁ δὲ Ἀμβροσιανὸς τὴν Ἀνάβασιν τοῦ Ξενοφῶντος[2]), εὐλόγως δυνάμεθα νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι ἀμφότεροι οἱ κώδικες οὗτοι ἐγράφησαν ὑπὸ τῆς αὐτῆς χειρός. Ἡ δὲ παραβολὴ τῆς γραφῆς τῶν δύο κωδίκων δύναται βεβαίως νὰ καθορίσῃ τὸ πρᾶγμα. Ὅπως ὅμως καὶ ἂν ἔχῃ, τὸ βέβαιον καὶ ἐνδιαφέρον ἡμᾶς εἶναι ὅτι ἔχομεν δύο κώδικας γραφέντας ἐν Ἄστρει, ἐξ ὧν ὁ μὲν τῷ 1372 καὶ ὁ ἕτερος τῷ 1374.

Ἀρχομένου δὲ τοῦ ΙΕ' αἰῶνος, τῷ 1407, ἀναφέρεται ἐν τοῖς ἀρχειακοῖς ἐγγράφοις τῆς Βενετίας[3]) — καθ' ἃ διαβεβαιοῖ ὁ Hopf[4]) — καὶ κάστρον Astritzi (Stella) καὶ κύριος αὐτοῦ Lampridios[5]) εἴτε Lamborcho (Λαμπούδιος).[6]) Τὸ ἐν παρενθέσει Stella δὲν εἶναι βεβαίως γραφὴ τοῦ ἐγγράφου, ἀλλ' ἑρμήνευμα τοῦ Hopf, ὅστις καὶ ῥητῶς ἐξεδήλωσε τὴν γνώμην του[7]) περὶ τελείου ταυτισμοῦ Ἄστρους καὶ Astritzi. Εἰς τὸν Hopf δ' ἑπόμενος καὶ ὁ κ. Λάμπρος, προκειμένου περὶ Λαμπουδίων τῶν μέσων αἰώνων, ἀνέγραψεν ὀρθῶς ὅτι ἐν τοῖς τύποις τῶν βενετικῶν ἐγγράφων Lampridios καὶ Lamborcho λανθάνει τὸ βυζαντινὸν ἐπώνυμον Λαμπούδιος καὶ πλὴν ἄλλων τινῶν προσώπων φερόντων τὸ ἐπώνυμον τοῦτο ἐσημείωσε καὶ Λαμπούδιον ἄρχοντα τοῦ Ἄστρους.[8]) Ἀλλὰ τὸ Ἄστρος καὶ Ἀστρίτσι δὲν εἶναι ἓν καὶ τὸ αὐτὸ σημεῖον, ὡς παραδέχονται ὅ τε Hopf καὶ Λάμπρος ἄνευ εἰδικωτέρας ἐρεύνης ἐπὶ τοῦ θέματος. Διότι ταῦτα ἐν τοῖς κειμένοις σαφῶς διακρίνονται. Οὕτω παρὰ Στεφάνῳ Magno, ἐν τῷ ἔργῳ αὐτοῦ Estratti degli Annali Veneti, καταλεγομένων διαφόρων κάστρων τοῦ Μορέως, ἀπαντῶμεν Astro καὶ ἀμέσως μετὰ ταῦτα Astrizi τῷ 1463[9])· καὶ πάλιν Astro καὶ Astrici κατὰ τὸ αὐτὸ ἔτος[10]) καὶ Astro καὶ Astrizi τῷ 1467.[11]) Ἐν ἑτέρῳ δὲ ἔργῳ τοῦ Στεφάνου Magno, Cronaca Veneta, μνημονεύονται καὶ πάλιν τὰ κάστρα Astro καὶ Astrizi[12]) καὶ τὰ

1) Omont, ἐνθ' ἀνωτέρω.
2) Martini et Bassi, ἐνθ' ἀνωτέρω.
3) Misti XLVIII φ. 147ᵇ.
4) K. Hopf, Geschichte Griechenlands ἐν τῇ Allgemeine Encyklopädie τοῦ Ersch καὶ Gruber. Τόμ. 86, σ. 70.
5) Αὐτόθι.
6) Αὐτόθι, σ. 78.
7) Αὐτόθι.
8) Σπ. Π. Λάμπρου, Λακεδαιμόνιοι βιβλιογράφοι καὶ κτήτορες κωδίκων κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ ἐπὶ Τουρκοκρατίας. Ἐνθ' ἀνωτέρω, σ. 179.
9) Charles Hopf, Chroniques Gréco-Romanes inédites ou peu connues. Ἐν Βερολίνῳ 1873, σ. 202.
10) Αὐτόθι, σ. 203.
11) Αὐτόθι, σ. 206.
12) Κῶδιξ τῆς Μαρκιανῆς βιβλιοθήκης, Ital. Cl. VII, ἀριθ. 518, τόμ. VI, φ. 39ʳ. — Πρβλ. Ch. Hopf, ἐνθ' ἀνωτέρω, σ. 205.

ὀνόματα ταῦτα ἐπαναλαμβάνονται καὶ ἐν τρίτῳ ἔργῳ τοῦ αὐτοῦ συγγραφέως, τὰ Genealogica varia, *ὑπὸ χρονολογίαν* 1469.[1]) *Ἐν ἀναγραφῇ δὲ κάστρων τοῦ Μωρέως τοῦ ἔτους* 1471 *ἀπαντῶμεν πάλιν* Astro *καὶ* Astrissi.[2]) *Ἐπίσης ἐν παλαιῷ λιμενοδείκτῃ* (portulan) *τοῦ Μωρέως, ὅστις, ὡς πιστεύεται, ἐχαράχθη τῷ* 1516 *ὑπὸ τοῦ βενετοῦ* Battista Palnese, *ἐξεδόθη δὲ ὑπὸ τοῦ κ. Κ. Σάθα*[3]), *ἐκ τοῦ ἐν τῇ Μαρκιανῇ Βιβλιοθήκῃ πρωτοτύπου*[4]), *ἐν τῷ μνημείῳ τούτῳ λέγω, σημειοῦται* toastri (= *τὸ Ἄστρος*) *καὶ* ostrici (= *Ἀστρίτσι*). *Ὅθεν ἐξ ὅλων τῶν προμνημονευθέντων μαρτυρίων — καὶ ἄλλων τινῶν μεταγενεστέρων χρόνων — ἐλέγχεται ὅτι τὸ Ἀστρίτσι εἶναι διάφορον τοῦ Ἄστρους τοπογραφικὸν σημεῖον. Ποῖον ὅμως εἶναι τὸ Ἀστρίτσι τοῦτο; Αἱ παραδόσεις, ἐφ᾽ ὅσον τοὐλάχιστον γνωρίζω καὶ δὴ μετ᾽ ἐνδελεχῆ ἔρευναν καὶ ἀναζήτησιν, οὐδὲν τὸ ἐνδεικτικὸν ἀναφέρουσι πρὸς ἐπίλυσιν τῆς ἀπορίας. Πιθανῶς ὅμως Ἀστρίτσι εἶναι τὸ ἐν τῇ περιοχῇ τοῦ δήμου Θυρέας ὀχύρωμα τὸ κοινῶς καλούμενον Καστράκι (καθ᾽ ὃ ὑπάρχει καὶ τὸ μετόχιον τῆς Ἁγίας Τριάδος*[5])), *ἀπέχον τῆς παραλίας Ἄστρους περὶ τὰ δύο τρίτα τῆς ὥρας.*[6]) *Ἴσως τὸ Καστράκι τοῦτο τὸ πάλαι, κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας, ὑπὸ τοῦ λαοῦ ἐλέγετο Καστρίτσι, οἱ δὲ Βενετοὶ ὑπομνηματογράφοι παρεμόρφωσαν αὐτὸ εἰς Ἀστρίτσι ἐξ ἐπιδράσεως καὶ τοῦ ὀνόματος τοῦ παρακειμένου Ἄστρους. Ἀναλόγους δὲ παρεξηγήσεις καὶ παραμορφώσεις ἑλληνικῶν τοπωνυμιῶν ὑπὸ Φράγκων, καὶ ἐν ἐπισήμοις ἔτι γράμμασι, πλείστας ὅσας τις ἠδύνατο νἀναφέρῃ. Οὐδὲ τυχὸν πρέπει νὰ ταράξῃ τινὰ ἡ παρέκκλισις τοῦ ὀνόματος Καστρίτσι εἰς Καστράκι. Ἡ τοιαύτη μικρὰ παρέκκλισις εἶναι κατ᾽ ἀκολουθίαν τῆς ἐξελίξεως τῆς δημώδους γλώσσης. Τότε, κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας, ἐπεκράτει μᾶλλον ἡ ὑποκοριστικὴ κατάληξις -ιτσι,*

1) *Κῶδιξ τῆς Μαρκιανῆς βιβλιοθήκης*, Ital. Cl. VII, *ἀριθ.* 90, *φ.* 39ᵛ. — *Πρβλ.* Ch. Hopf, *ἔνθ᾽ ἀνωτέρω.*

2) J. A. Buchon, Recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies. *Ἐν Παρισίοις* 1845, *σ.* LXV.

3) C. N. Sathas, *ἔνθ᾽ ἀνωτέρω, τόμ.* I (*Ἰδὲ καὶ τὰ λεγόμενα περὶ τοῦ λιμενοδείκτου τούτου ἐν σ.* XXXVIII *κ. ἑ.*).

4) Clas. IV, cod. LXII.

5) *Διαλελυμένη μονὴ ἐν τῷ δήμῳ Θυρέας ἀπέχουσα τῆς παραλίας Ἄστρους περὶ τὰς δύο ὥρας καὶ τέταρτον.*

6) *Τὸ Καστράκι τῆς Θυρέας ἀναφέρει καὶ ὁ* Baedeker-Lolling, Griechenland. *Ἔκδοσις Δ᾽. Ἐν Λειψίᾳ* 1904, *σ.* 354. *Ἐπίσης καὶ ὁ* E. *Νουχάκης, Ἑλληνικὴ χωρογραφία. Ἔκδοσις Γ᾽. Τόμ. Β᾽. Ἐν Ἀθήναις* 1901, *σ.* 629. *Τὸ κατὰ τὸ Καστράκι μετόχιον τῆς Ἁγ. Τριάδος μνημονεύεται καὶ παρὰ* Leake, Travels in the Morea. *Τόμ.* II. *Ἐν Λονδίνῳ* 1830, *σ.* 495. *Ἡ γαλλικὴ* Carte de la Grèce, (1 : 200.000) *σημειοῖ τὸ μετόχιον Ἁγ. Τριάδος ἁπλῶς*: Hagia Triada. *Ἐν δὲ τῷ ἰδιαιτέρῳ σχεδίῳ τῆς κατὰ τὸ Ἄστρος παραλίου χώρας σημειοῦται ὀρθῶς*: Metoki tis Ayas Triados.

ταννῦν ἐπικρατεῖ ἡ -ακι. Τὸ τότε Καστρίτσι ταννῦν Καστράκι. Ἀκριβῶς δὲ τὸ αὐτὸ συμβαίνει καὶ διὰ τὸ ἐν τῷ δήμῳ Ἑρμιόνης ἐνετικὸν φρούριον τὸ παρὰ τὴν ἁλικὴν τῆς Θερμησιᾶς, ὅπερ ὑπερκείμενον τῆς ἁλικῆς πρὸς τὰ βορειανατολικὰ καλεῖται συνήθως Καστράκι εἴτε Κάστρο (τῆς Θερμισιᾶς, εἴτε ἁπλῶς Θερμίσι[1])). Τὸ σημερινὸν τοῦτο Καστράκι (τῆς Θερμησιᾶς) ἀναφέρεται ὑπὸ τὸ ὄνομα Καστρίτσι ἐν ἐγγράφῳ τοῦ ἔτους 1481.[2]) Θὰ εἶχε δὲ τὸ περὶ οὗ ὁ λόγος Καστράκι (= Ἀστρίτσι) τῆς Θυρέας ἰδιαιτέραν τινὰ σημασίαν κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας ὡς δεσπόζον ἐφ' ἱκανὸν τῆς κάτωθι πεδιάδος καὶ τῶν ὁδῶν τῶν ἀγουσῶν πρὸς τὸ Ἄστρος. Ἀλλὰ ταῦτα μόνον ὡς ὑποθέσεις προβάλλω.

Ἤδη ἔλθωμεν εἰς τὸ ζήτημα περὶ τῆς θέσεως τοῦ κάστρου la Estella (= τὸ Ἄστρος), ὅπερ, ὡς προείρηται, ἔκτισεν ὁ πρίγκιψ Γουλιέλμος Βιλλαρδουῖνος πρὸς ὑποταγὴν τῶν Τσακώνων „suso en las montanyas“ (= ἐπάνω εἰς τὰ ὄρη), ὡς ῥητῶς μνημονεύει ἡ ἀραγωνιακὴ παραλλαγὴ τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Μορέως. Ἡ τόσον δὲ ῥητὴ μνεία περὶ τοῦ τόπου, καθ' ὃν ἱδρύθη τὸ φρούριον, δὲν δύναται νἀναφέρεται εἰς τὰ κατὰ τὴν χερσόνησον τοῦ Ἄστρους περισωθέντα, ἐν μέρει, μικρὰ σχετικῶς ὀχυρωματικὰ ἔργα, ἅτινα καὶ ἀνίσχυρα θὰ ἦσαν πρὸς τὸν σκοπὸν τοῦ Βιλλαρδουῖνου, ὅπως δῆλον ὅτι τὸ φρούριον αὐτὸ κατέχων ὑποτάξῃ εὐκολώτερον καὶ κρατῇ εἰς ὑποταγὴν τοὺς δυσκάμπτους Τσάκωνας. Ὅθεν τὸ castiello la Estella (= Ἄστρος) πρέπει νἀναζητήσωμεν εἰς τὰ ἐνδότερα τῆς Κυνουρίας „suso en las montanyas“. Καὶ ὄντως τὸ Ἄστρος καὶ κατὰ τοὺς μεσαιωνικοὺς χρόνους ἦτο διμερές. Ὅπως δηλαδὴ κατὰ τὸ θέρος οἱ κάτοικοι τοῦ σημερινοῦ πολίσματος καὶ ἰδίως οἱ κατοικοῦντες τὰ λεγόμενα Καλύβια Ἄστρους (εἴτε Ἁγιαννίτικα[3])) ἀναγκάζονται ἕνεκεν τῶν ἑλωδῶν πυρετῶν νἀναβαίνωσιν εἰς τὸν Ἅγιον Ἰωάννην, τὴν θερινὴν πρωτεύουσαν τοῦ δήμου Θυρέας, ἀπέχουσαν τῆς παραλίας περὶ τὰς τέσσαρας ὥρας, οὕτω καὶ τοῦ μεσαιωνικοῦ Ἄστρους οἱ κάτοικοι ἀλλοῦ διητῶντο κατὰ τὸ θέρος καὶ ἀλλοῦ κατὰ τὸν χειμῶνα. Ἄλλως τε τοῦτο συμβαίνει ἐκ παλαιοῦ διὰ τὰς περισσοτέρας κώμας τῆς πεδινῆς Κυνουρίας, τοῦ κλίματος αὐτῆς μὴ ἐπιτρέποντος τὴν ἐν τῷ ἰδίῳ τόπῳ χειμῶνος καὶ θέρους διατριβήν. Ἀπομεμακρυσμένοι δέ τινες θρῦλλοι ἀναφέρουσιν ὅτι ἡ προμνημονευθεῖσα κώμη τῆς Θυρέας Ἅγιος Ἰωάννης κατ' ἀρχὰς εἶχεν ὑπόστασιν ὡς θερινὴ παροικία τῶν

---

1) Πρβλ. Ἀντ. Μηλιαράκη, Γεωγραφία πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας. Ἐν Ἀθήναις 1886, σ. 249.

2) Miklosich et Müller, Acta et Diplomata. Τόμ. III. σ. 308. — Πρβλ. Κωνστ. Ν. Σάθα, Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς. Ἐν Ἀθήναις 1869, σ. 29. — Μ. Λαμπρυνίδου, Ἡ Ναυπλία. Ἐν Ἀθήναις 1898, σ. 138.

3) Ἀπέχουσι τῆς παραλίας Ἄστρους περὶ τὰ τεσσαράκοντα πρῶτα λεπτὰ τῆς ὥρας.

Ἀστρινῶν καλουμένη καὶ (ἀπάνω) Ἄστρος καὶ Ἁγιάννης τοῦ Ἄστρους, ἔπειτα δὲ κατέστη καὶ αὐτοτελὲς χωρίον, ὅτε μετὰ τὴν Ἅλωσιν τῆς Βασιλευούσης — κατὰ τοὺς θρύλλους, ἐπαναλαμβάνω, λέγω πάντα ταῦτα — οἱ διάφοροι πληθυσμοὶ οἱ διαιτώμενοι κατὰ τὰ παράλια τῆς Θυρεάτιδος ἠναγκάσθησαν διὰ τοῦτον ἢ ἐκεῖνον τὸν λόγον νὰ πήξωσι τὰς σταθερὰς αὐτῶν καλιὰς κατὰ τὰ ἐνδότερα τῆς Κυνουρίας εἴτε ἐποικίσαντας εἰς ὑφιστάμενα ἤδη χωρία ἢ νέα τοιαῦτα ἱδρύσαντες ὡς ἐπὶ παραδείγματι ἐκεῖνα τοῦ δήμου Πάρνωνος τὰ φέροντα τὸ κοινὸν ὄνομα Καστρί.[1] *Καίτοι ὁ Ἅγιος Ἰωάννης τῆς Θυρέας ἀπαντᾷ ἤδη τῷ* 1435 *ὑπὸ τὸ αὐτὸ τοῦτο ὄνομα μνημονευόμενος παρὰ Φραντζῇ*[2]*, ὅμως δὲν εἶναι ἀπίθανον νὰ ἐλέγετο καὶ (Ἀπάνω) Ἄστρος, κατὰ τὴν παράδοσιν, ἐπικρατοῦντος τοῦ ὀνόματος „Ἅγιος Ἰωάννης" διὰ τὴν ἐν αὐτῷ ὁμώνυμον ἐκκλησίαν. Ἀνὰ τὰ βουνὰ δὲ αὐτοῦ, τοῦ (Ἀπάνω) Ἄστρους, πρέπει νἀναζητήσωμεν καὶ τὸ κάστρον* La Estella, *τὸ κτίσμα τοῦ πρίγκιπος Βιλλαρδουΐνου. Καὶ ἀκριβῶς ἐπὶ μεμονωμένου βουνοῦ ἄνωθεν τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου (= Ἐπάνω Ἄστρους) κεῖται τὸ ὑπὸ τοῦ* Buchon *διεξοδικῶς περιγραφὲν*[3] *Κάστρον τῆς Ὡριᾶς, δεσπόζον κατ' ἐξοχὴν τῶν πέριξ κοιλάδων καὶ τῶν λίαν συχναζομένων παρόδων, δι' ὧν ἐγίνετο ἡ συγκοινωνία μεταξὺ Ἀργολικῆς καὶ Λακεδαίμονος καὶ τῆς παραλίου Κυνουρίας πρὸς τὴν κεντρικὴν Ἀρκαδίαν, οὕτως ὥστε κάλλιστα τὸ φρούριον αὐτὸ ἠδύνατό τις νὰ καταστήσῃ ἰσχυρὸν ὁρμητήριον πρὸς ὑποταγὴν καὶ καθησύχασιν ταραχώδους περιοικίδος, ἵνα καὶ πάλιν ἀναμνησθῶμεν τοῦ σχετικοῦ χωρίου τῆς ἀραγωνιακῆς παραλλαγῆς τῶν Χρονικῶν τοῦ Μορέως. Κατὰ τὴν ἐμὴν γνώμην μετὰ τὰς ἀνωτέρω ἐξηγήσεις πιθανώτατα δυνάμεθα νὰ ταυτίσωμεν τὸ Κάστρον τῆς Ὡριᾶς τοῦ Πάρνωνος πρὸς τὸ* Estella *= Ἄστρος. Μὴ ξενισθῶμεν δὲ κατά τι, διότι δὲν διετήρησε τὸ ὄνομά του. Πόσα καὶ πόσα ἄλλα κάστρα τῶν μέσων αἰώνων δὲν εἶναι τανῦν εἴτε μετὰ παρηλλαγμένων ὀνομασιῶν εἴτε καὶ τελείως ἀνώνυμα. Ὁ τουρκικὸς ζυγὸς — ἀφίνω τἆλλα — συνετέλεσεν ὥστε νἀμαυρωθῶσι παρὰ τῷ ἑλληνικῷ λαῷ αἱ ἀναμνήσεις περὶ τοῦ μεσαιωνικοῦ αὐτοῦ βίου καὶ πρὸ παντὸς συνετέλεσεν ὥστε νὰ λησμονηθῶσι τελείως πλεῖσται*

1) *Πρβλ. „Βελτίωσιν" (ἐφημερίδα ἐκδιδομένην ἐν Τριπόλει τῆς Ἀρκαδίας). Ἔτος Ε', ἀριθ.* 258 *(τῇ* 13 *Δεκεμβρίου* 1856) *καὶ ἀριθ.* 260 *(τῇ* 27 *Δεκεμβρίου* 1856). — *Ἀ. Σακελλαρίου, ὁ Ἅγιος Πέτρος. Ἐν τῇ „Πανδώρᾳ", τόμ. Δ'* (1853—4) *σ.* 407 *κ. ἑ.* [*Μιχαὴλ Κ. Ζαρβάνου, Ἱστοριογεωγραφικὴ περιγραφὴ τῆς ἐπαρχίας Κυνουρίας καὶ διάφορα ἱστορίδια. Ἐν Κωνσταντινουπόλει* 1881, *σ.* 25 *κ. ἑ.*, 32 *κ. ἑ.*, 34 *κ. ἑ.*]

2) *Ἔκδοσις Βόννης, σ.* 159. 13.

3) J. A. Buchon, La Grèce continentale et la Morée. *Ἐν Παρισίοις* 1843, *σ.* 398 *κ. ἑ.* — *Πρβλ. καὶ Ν. Γ. Πολίτου, Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παραδόσεις. Μέρος Β'. Ἐν Ἀθήναις* 1904, *σ.* 728.

μεσαιωνικαὶ τοπωνυμίαι, ὡς ἐξ ἄλλου δσημέραι τανῦν περιέρχονται εἰς λήθην αἱ ἀναμνήσεις τῶν χρόνων τῆς Τουρκοκρατίας. Ἀφ' οὗ δὲ παρῆλθον οἱ Φράγκοι καὶ οἱ Βιλλαρδουΐνοι ὁ λαὸς τὸ Estella = Ἄστρος συνέδεσε πρὸς τοὺς λίαν διαδεδομένους ἐν ταῖς ἑλληνικαῖς χώραις θρύλλους περὶ τοῦ Κάστρου τῆς Ὡριᾶς[1]) καὶ ἔδωκεν εἰς αὐτό, τὸ Estella—Ἄστρος, τὸ δημῶδες ὄνομα ὅπερ τανῦν ἔχει, ὡς ὠνόμασε Κάστρα τῆς Ὡριᾶς δεκάδας ὅλας φρουρίων ἐν Πελοποννήσῳ, Στερεᾷ, Ἑπτανήσῳ, Ἠπείρῳ, Μακεδονίᾳ, Θράκῃ, Κρήτῃ, νήσοις τοῦ Αἰγαίου καὶ Μικρᾷ Ἀσίᾳ, ἐν ἑνὶ λόγῳ καθ' ἅπασαν τὴν Ἑλληνικὴν πατρίδα.

Τὸ δὲ κυρίως Ἄστρος, τὸ παρὰ τὴν θάλασσαν, οὗ τινος τὸ ὄνομα φαίνεται πράγματι παρὰ τῆς ἀρχαιότητος παραδεδομένον, πάντως κατῳκεῖτο κατὰ τοὺς ἀρχαίους χρόνους, ὡς δεικνύουσι τὰ κατὰ χώραν σῳζόμενα ἑλληνικὰ ἐρείπια, ἀλλ' ἄνευ τινὸς ἰδιαιτέρας σημασίας.[2]) Σημαντικώτερον ἀπέβη τὸ χωρίον κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας, ὁπότε ὑπῆρξε καὶ ὠχυρωμένον, λείψανα δὲ τῶν μεσαιωνικῶν πύργων καὶ λοιπῶν ὀχυρωμάτων αὐτοῦ σῴζονται μέχρι σήμερον.[3]) Κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Τουρκοκρατίας τὸ κυρίως Ἄστρος ἦτο ἔρημον. Πότε δ' ἐγκατελείφθη κατὰ τὴν παράδοσιν εἴπομεν ἀνωτέρω. Ἐν τούτοις κατὰ τὸ 1467 δὲν φαίνεται νὰ ἦτο ἔρημον, διότι κατὰ τὸ ἔτος τοῦτο ἀναφέρεται ὡς κατεχόμενον μετὰ τοῦ Ἀστρίτσι ὑπὸ τῶν Βενετῶν.[4]) Ὁ δὲ Μελέτιος ὁ ἐξ Ἰωαννίνων ἐν τῇ Γεωγραφίᾳ αὐτοῦ, ἥτις συνετάχθη λήγοντος τοῦ ΙΖ' αἰῶνος[5]), σημειοῖ: „Πρὸς τὸν αἰγιαλὸν εἶναι τὸ Ἄστρος, πόλις ποτέ, τανῦν ἔρημον“.[6]) Κατὰ τὰς ἀρχὰς δὲ τῆς

1) Περὶ τοῦ θρύλλου τούτου ἰδὲ Ν. Γ. Πολίτου „Τὸ Κάστρο τῆς Ὡραίας“. Ἐν τῷ περιοδικῷ „Ἐθνικὴ Βιβλιοθήκη“. Τόμ. ς' (1871), σ. 85 κ. ἑ. — Ἀθ. Πετρίδην, ἐν τῇ „Πανδώρᾳ“. Τόμ. ΚΒ' (1871—2) σ. 550 κ. ἑ. — Κ. Ν. Σάθαν, „Ἡ δημοτικὴ ποίησις καὶ τὸ Κάστρο τῆς Ὡριᾶς“. Ἐν τῇ „Ἑστίᾳ“. Τόμ. Θ' (1880) σ. 308 κ. ἑ. — Καὶ ἰδίως ἰδὲ Ν. Γ. Πολίτου, Μελέτας περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ Ἑλλην. λαοῦ. Παραδόσεις. Μέρος Β', σ. 716 κ. ἑ. Ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ θέματος παρασκευάζω καὶ ἐγὼ διεξοδικὴν μελέτην. Ἰδιαιτέρως περὶ τοῦ Κυνουριακοῦ Κάστρου τῆς Ὡριᾶς ἰδὲ Ἐπαμ. Πολιτάκην ἐν τῇ „Κυψέλῃ“ ἡμερολογίῳ τοῦ 1886. Ἐν Ἑρμουπόλει, σ. 201 καὶ Ν. Γ. Πολίτην ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 728. Ὁ Buchon (La Grèce continentale et la Morée, σ. 400 κ. ἑ.) ὁρμώμενος ἐκ τῶν περὶ τοῦ Κυνουριακοῦ Κάστρου τῆς Ὡριᾶς λεγομένων ἀνεζήτησεν, ἀλλ' ἀστόχως, τὸν ἱστορικὸν πυρῆνα τοῦ θρύλλου.

2) Πρβλ. Σπ. Λάμπρον ἐν Byzantinische Zeitschrift. Τόμ. II (1893) σ. 73. — Μικταῖς Σελισι. σ. 416. 3) Πρβλ. Buchon ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 394.

4) Stefano Magno, Estratti degli Annali Veneti. Παρὰ Ch. Hopf, Chroniques Gréco-Romanes, σ. 206.

5) Πρβλ. Κ. Ν. Σάθα, Νεοελληνικὴ Φιλολογία. Ἐν Ἀθήναις 1868, σ. 391.

6) Μελετίου, Γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα. Ἑνετίῃσι 1728, σ. 379. — Μελετίου, Γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα . . . ἐπιδιορθωθεῖσα ὑπὸ Ἀνθίμου Γαζῆ τοῦ Μηλιώτου. Τόμ. Β'. Ἐν Βενετίᾳ, σ. 434.

Ἑλληνικῆς Ἐπαναστάσεως ἐσχηματίσθη ἡ σημερινὴ παρὰ τὴν θάλασσαν πολίχνη τοῦ Ἄστρους, πρώτων τῶν Ζαφειροπούλων[1]) οἰκοδομησάντων ὀχυροὺς οἴκους ἐν αὐτῇ[2]) καὶ πρὸς τούτοις ἐπενεγκόντων καὶ διαφόρους ἐπιδιορθώσεις εἰς τὸ μεσαιωνικὸν αὐτῆς φρούριον. Ἔκτοτε τὸ Ἄστρος ἀνεπτύχθη εἰς ὡραίαν πολίχνην καταστὰν ὁ κυριώτερος λιμὴν τῆς Κυνουρίας καὶ δήμων τινῶν τῆς βορείου Λακεδαίμονος.

Παρὰ τὰς προμνημονευθείσας βεβαίας μνείας τοῦ Ἄστρους πρὸ τῆς ἐν τῷ Χρονικῷ τοῦ Φραντζῆ (1435) ἀναφέρω, ἀλλὰ μετὰ πάσης ἐπιφυλάξεως, καὶ μίαν τοῦ ἔτους 1421. Ἐκ λειψάνου μεγάλου τινὸς λιμενοδείκτου (portulan), χαραχθέντος κατὰ τὸ ἔτος τοῦτο — τὸ 1421 — ὑπὸ Φραγκίσκου de Cesanis καὶ ἐναποκειμένου ταννῦν ἐν τῷ Museo Civico τῆς Βενετίας, ἐξέδωκεν ὁ κ. Σάθας[3]) τὸ φύλλον τὸ ἀπεικονίζον τὰ παράλια τοῦ Αἰγαίου, τῆς Προποντίδος καὶ τοῦ Παμφυλιακοῦ πελάγους· ἐν αὐτῷ λοιπὸν ἀναγινώσκομεν Ostri = Ἄστρος; ἢ μήπως Ostri[ci] = Ἀστρίτσι; Ἀλλὰ τὰ γράμματα, δι᾽ ὧν σημειοῦνται ἐν τῷ λιμενοδείκτῃ αὐτῷ τὰ διάφορα σημεῖα εἶναι καθ᾽ ὅλου ἀμυδρὰ καὶ συγκεχυμένα, ὥστε καὶ ἡ ἀνωτέρω ἀνάγνωσις εἶναι ἀμφίβολος. Ὑπὸ σημείωσιν ὅτι ἐν τοῖς παλαιοτέροις χάρταις, λιμενοδείκταις καὶ διαγράμμασι τῆς Πελοποννήσου ἢ τῶν καθ᾽ ὅλου Ἑλληνικῶν χωρῶν ἐπικρατεῖ μεγάλη σύγχυσις ὡς πρὸς τὴν τοποθέτησιν τοῦ Ἄστρους καὶ καθ᾽ ἑαυτὸ καὶ ὡς πρὸς τὰ πλησιόχωρα σημεῖα. Οὕτω ὁ προμνημονευθεὶς λιμενοδείκτης τοῦ Battista Palnese σημειοῖ Toast[r]i (= τὸ Ἄστρος) μεσόγειον καὶ τὸ Ostrici (= Ἀστρίτσι) βορειοδυτικῶς παράλιον. Ὁ δὲ ἀρχαιότερος — ἐφ᾽ ὅσον τοὐλάχιστον γνωρίζω — χάρτης τῆς Νέας Ἑλλάδος ὁ ὑπὸ τοῦ διασήμου κοσμογράφου Ἰακώβου Gastaldi χαραχθείς, ὅστις χάρτης τὸ πρῶτον ἐξεδόθη καθ᾽ ἑαυτὸν ἴσως τῷ 1545, ἔπειτα δὲ τῷ 1547 συμπεριελήφθη εἰς τὴν ἰταλικὴν ἔκδοσιν τοῦ Κλαυδίου Πτολεμαίου[4]) καὶ βραδύτερον κατ᾽ ἐπανάληψιν ἀνετυπώθη[5])

1) Περὶ τούτων ἰδὲ προχείρως τὸ ἄρθρον τοῦ Μ. Π., „Ζαφειρόπουλοι“ ἐν τῷ Ἐγκυκλοπαιδικῷ Λεξικῷ Μπάρτ καὶ Χίρστ. Τόμ. Δ', σ. 105 κ. ἑ.

2) Πρβλ. Ἀντ[ωνίου] Μηλ[ιαράκη] τὸ ἄρθρον „Ἄστρος“ ἐνθ᾽ ἀνωτέρω.

3) C. N. Sathas, Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας — Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge. Τόμ. II.

4) Ptolemeo. La Geografia di Cl. Ptol. Alexandr. con alcuni comenti et aggiunte fatte da Sebast. munstero Allamanno, con le tavole non solamente antiche et moderne solite di stamparsi, ma altre nuove aggiuntevi di Masser Jacopo Gastaldo Piamontese cosmographo ridotta in volgare Italiano da M. Pi. Andr. Mattiolo Senese. Ἐν τέλει τοῦ βιβλίου: In Venet ad instantia di messer Giovamb. Pedrezano libraro al segno della torre e pie del ponte di Rialto. Stampato per Nic. Bascarini nel Anno del Sig. 1547 del mese di Ottobre.

5) Ἰδὲ τὰ σημειωθέντα περὶ τοῦ χάρτου τούτου παρὰ Νίκῳ Ἀ. Βέῃ, Ἡ Τρίπολις πρὸ τοῦ δεκάτου ἑβδόμου αἰῶνος. Ἐν Ἀθήναις 1907, σ. 6 κ. ἑ. — Πρβλ. καὶ Ἀθηνᾶς τόμ. ΙΙ' (1906) σ. 609 κ. ἑ.

σημειοῖ toastri (= τὸ Ἄστρος) παρὰ τὴν θάλασσαν καὶ νοτιανατολικῶς νησίδα ὑπὸ τὸ ὄνομα Stella. Νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι τὰ παρὰ τὸ Ἄστρος ὑπάρχοντα καὶ τανῦν ἕλη[1]) ἦσαν τότε συνεχῆ καὶ εἰς μεγαλυτέραν ἔκτασιν, ὥστε ἡ χερσόνησος τοῦ Ἄστρους νὰ σχηματίζῃ οἱονεὶ νησίδα; Ἡ ὑπόθεσίς μας αὕτη θὰ ἦτο ἀπιθανοτάτη. Ἀλλοῦ, νομίζω, πρέπει νὰ ζητήσωμεν τὴν ἑρμηνείαν τοῦ χαρτογραφικοῦ τούτου φαινομένου. Τὸ Ἄστρος εἶναι ἱδρυμένον ἐπὶ ἀκρωτηρίου, ὅπερ σχηματίζει βουνὸν μονῆρες περιβαλλόμενον ἀπὸ τῆς ξηρᾶς ὑπὸ ἐκτεταμένης πεδιάδος οὕτως ὥστε φαίνεται ὡς νῆσος, διὰ τοῦτο καὶ ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων καλεῖται τὸ „νησὶ“.[2]) Ἡ δημώδης αὕτη ὀνομασία θὰ ἐπεκράτει καὶ κατὰ τοὺς μεσαιωνικοὺς χρόνους. Ὅθεν ὁ Gastaldi χαρτογραφῶν οὐχὶ κατόπιν ἰδίων παρατηρήσεων ἐπὶ τῆς Πελοποννήσου, ἀλλ' ἐπὶ τῇ βάσει ἐγγράφων, οὐχὶ πάντοτε σαφῶν, καὶ ἐπὶ τῇ βάσει πληροφοριῶν, πολλάκις ἐσφαλμένων, ἀκούων δὲ τὸ „νησὶ τοῦ Ἄστρους“ ἐσημείωσεν ἐπὶ τοῦ χάρτου του τὴν νησίδα Stella. Ἐπειδὴ δὲ οἱ χαρτογράφοι τότε ἀντέγραφον συνήθως ἄνευ ἐλέγχου ὁ εἷς τὸν ἄλλον, διὰ τοῦτο βλέπομεν παρὰ τὸ Ἄστρος σημειουμένην τὴν ἀνύπαρκτον νησίδα — τὸ πλάσμα τοῦ Gastaldi — εἰς πολλοὺς χάρτας τοῦ ΙϚ', ΙΖ' καὶ ΙΗ' ἔτι αἰῶνος, ἐξ ὧν σημειῶ ἐνταῦθα τὸν χάρτην ἀδήλου τινὸς Βενετοῦ χαραχθέντα κατὰ τὸ ἔτος 1570 καὶ φέροντα τὴν ἐπιγραφὴν „Morea Peninsula“[3])· τὰ διαγράμματα τῆς Πελοποννήσου, ἅτινα δημοσιεύει ὁ Porcacchi ἐν τῷ ἔργῳ του „Le Isole più famose del mondo ...“ (Ἐν Βενετίᾳ 1572 καὶ μετὰ ταῦτα πολλάκις[4]))· τοὺς χάρτας τῆς Πελοποννήσου καὶ καθ' ὅλου τῆς Ἑλλάδος ἐν τῷ πολλάκις ἐκδοθέντι Ἄτλαντι τοῦ W. Blaeu (Ἐν Amsterdam 1650—1662 καὶ μετὰ ταῦτα πολλάκις[5]))· τοῦ Daper ἐν τῇ γαλλικῇ ἐκδόσει τοῦ περὶ Ἀρχιπελάγους ἔργου του[6]), καὶ ἀνώνυμον καὶ ἀχρόνιστον, πάντως ὅμως τοῦ ΙΖ' αἰῶνος, χάρτην φέροντα τὴν ἐπιγραφὴν „Peloponnesus sive Morea apud Jac. Meursium“. Ὁ ἀνώνυμος βενετικὸς χάρτης τοῦ 1570, „Morea peninsula“ καὶ τὰ διαγράμματα τοῦ Porcacchi σημειοῦσι Toastri (= τὸ Ἄστρος) μεσόγειον καὶ βορειανατολικῶς τὴν νησίδα Stella. Ὁ Blaeu ἐν μὲν τῷ χάρτῃ τῆς καθ' ὅλον Ἑλλάδος σημειοῖ Toastri μεσόγειον καὶ τὴν νησίδα Stella ἀνατολικώτερον, ἐν δὲ τῷ ἰδιαιτέρῳ χάρτῃ τῆς

1) Πρβλ. Ἀντ[ώνιον] Μηλ[ιαράκην] ἔνθ' ἀνωτέρω.

2) Αὐτόθι.

3) Πρβλ. Νῖκον Ἀ. Βέην ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 7. — Ἀθηνᾶν ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 610.

4) Περὶ τῶν διαφόρων ἐκδόσεων τοῦ ἔργου τούτου ἰδὲ Νῖκον Ἀ. Βέην ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 7 κ. ἑ. — Πρβλ. Ἀθηνᾶν ἔνθ' ἀνωτέρω, σ. 610.

5) Ἰδὲ τὰς διαφόρους ἐκδόσεις παρὰ J. G. Th. Graesse: Trésor de livres rares et précieux. Τόμ. I. Ἐν Δρέσδῃ 1859, σ. 434.

6) Daper, Description exacte des isles de l'Archipel .... Amsterdam 1703.

Πελοποννήσου σημειοῖ toastri *παράλιον καὶ τὴν νησίδα* Stella *νοτιανατολικῶς. Ὁ* Daper *ἐν τῷ χάρτῃ τοῦ Ἀρχιπελάγους τῆς προμνημονευθείσης ἐκδόσεως σημειοῖ* Toestri (= *τὸ Ἄστρος*) *καὶ τὴν νησίδα ἀνωνύμως νοτιανατολικῶς. Ὁ δὲ κατὰ τὸν* Meursium *χάρτης σημειοῖ* Toastrj *καὶ ἀνατολικῶς τὴν νησίδα ὑπὸ τὸ ὄνομα* Laprici. *Τὸ αὐτὸ* Laprici *σημειοῖ καὶ ὁ χάρτης τῆς Πελοποννήσου τοῦ* Blaeu *ὡς κατῳκημένον σημεῖον ἀνατολικῶς πρὸς* Toastri. *Εὐκόλως δὲ ἐν τῷ* Laprici *δυνάμεθα νὰ διαγνώσωμεν τὸ Ἀστρίτσι.*

Ἡ γενικὴ Ἄστρου ἐν τῷ προμνημονευθέντι χρυσοβούλλῳ τῆς μονῆς Βροντοχίου καὶ ἡ δοτικὴ Ἄστρῳ τῶν βιβλιογραφικῶν σημειωμάτων προϋποθέτει ὀνομαστικὴν Ἄστρον καὶ ὁ τύπος αὐτὸς εἶναι ὁ ἀπαντῶν παρὰ Πτολεμαίῳ καὶ Φραντζῇ. Ὁ λαὸς τανῦν λέγει τὸ Ἄστρος (ὡς ἀπαντᾷ καὶ ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τοῦ 1293) *κατὰ τροπὴν τῆς καταλέξεως ον εἰς ος, περὶ ἧς διέλαβον καὶ ἀλλαχοῦ.*[1]) *Παραδείγματα ἐν τῇ μέσῃ καὶ νέᾳ ἑλληνικῇ, καθ᾽ ἃ ἡ κατάληξις ον ἐτράπη εἰς ος ἔχομεν ἱκανά· πρβλ. ἔργον-ἔργος (ἰδίως ἐν Κερκύρᾳ*[2]), *Ἠπείρῳ*[3]), *καὶ Κάσῳ*[4])), *τὸ δένδρον-δένδρος (ἐν Κάσῳ*[5]) *καὶ ἀλλαχοῦ), τὸ μέτρον-μέτρος (ἐν τῇ Ἱστορίᾳ τοῦ Βελλισαρίου*[6]), *ἐν Μονεμβασίᾳ κατὰ τὸν ΙΘ´ αἰῶνα*[7]) *καὶ τανῦν πολλαχοῦ), τὸ μέσον-μέσος (ἐν τῇ παραλλαγῇ τοῦ ὑπ᾽ ἀριθ.* 701 *κώδικος τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος*[8]) *καὶ τανῦν), τὸ σπλάχνον-σπλάχνος (ἐν τῷ Ἐρωτοκρίτῳ πολλάκις*[9])), *τὸ λοιπὸν-λοιπὸς (ὡς ἐπίρρημα, συνηθέστατον) — ταλοιπὸς (ἐν Νάξῳ*[10])), *τὸ σπήλαιον-σπήλαιος*[11]), *μύρον-μύρος (ἐν Θήρᾳ*[12])), *τὸ μέλλον-*

1) *Νίκου Ἀ. Βέη: Τὸ Παρθενὼν-Παρθενὸς καὶ τἀνάλογά του. Ἐν τῷ „Νουμᾶ". Χρόνος Γ´, ἀριθ.* 141 (*Ἀθήνα* 27 *τοῦ Μάρτη* 1904) *σ.* 4.

2) *Κωσ. Μ. Θεοτόκη, Ὑπόληψη. Ἐν τῷ „Νουμᾶ". Χρόνος Γ´. Ἀριθ.* 135 (*Ἀθήνα* 13 *τοῦ Φλεβάρη* 1905) *σ.* 8.

3) *Γ. Ν. Χατζιδάκι, Ἔκθεσις περὶ τῶν εἰς τὸν γλωσσικὸν διαγωνισμὸν τοῦ Συλλόγου „Κοραῆ" ὑποβληθέντων πονημάτων. Ἀθήνησι* 1892, *σ.* 7.

4) Ludwig Ross, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres. *Τόμ.* III. Stuttgart und Tübingen 1845, *σ.* 47 (*πρβλ. Π. Κομνηνοῦ, Ἀρχαιολογικαὶ διατριβαί. Ἐν Τριπόλει* 1874, *σ.* 5).

5) *Αὐτόθι (πρβλ. Π. Κομνηνὸν αὐτόθι).*

6) W. Wagner, Medieval Greek texts. *Ἐν Λονδίνῳ* 1870, *σ.* 119, *στ.* 105.

7) *Γερασίμου Παγώνη, Περιγραφὴ τῆς ἐπαρχίας Μονεμβασίας. Ἀνέκδοτος. Περὶ ταύτης ἰδὲ κατωτέρω, σ.* 106.

8) *Περὶ ταύτης ἰδὲ Νίκου Ἀ. Βέη, „Ὁ Πουλολόγος τοῦ κώντικα* 701 *τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἀθήνας". Ἐν τῷ Νουμᾶ* 1906, *ἀριθ.* 209—216.

9) *Πρβλ. Σεστακώφ, Περὶ τοῦ „Ἐρωτοκρίτου" ἐξ ἐπόψεως λεξικολογικῆς. Ἐν τοῖς „Βυζαντινοῖς Χρονικοῖς." Τόμ.* ΙΓ (1906) *σ.* 318.

10) *Ν. Γ. Πολίτης ἐνθ᾽ ἀνωτέρω. Μέρος Α´, σ.* 88, *ἀριθ.* 166.

11) *Νῖκος Ἀ. Βέης ἐνθ᾽ ἀνωτέρω.*

12) *Κατ᾽ ἀνακοίνωσιν τοῦ κ. Δ^{ρος} Ἀντωνίου Συρίγου, Θηραίου.*

μέλλος· καὶ τοπωνυμικὰ τὸ Λάπαθος (ἐκ τοῦ: λάπαθον) ἐν Σύμῃ[1]) καὶ Κύπρῳ[2]), τὸ Κίτρος (ἐκ τοῦ: κίτρον) ἐν Μακεδονίᾳ[3]), τὸ Κάστρος (ἐκ τοῦ: κάστρον) ἐν Κύπρῳ[4]) κλ. κλ.

Ἐν τῷ δήμῳ Ναυπλιέων καὶ εἰς ἀπόστασιν ἡμισείας περίπου ὥρας βορειανατολικῶς τῆς πόλεως Ναυπλίου κεῖται τὸ χωρίον Ἄρια[5]) — ἢ κατὰ παρήχησιν Νάρια[6]) — γνώριμον ἐκ τῆς νεωτέρας ἡμῶν ἱστορίας καὶ περίφημον ἐν τῇ δημώδει ποιήσει.[7]) Τὴν ἀρχαιοτάτην μνείαν τοῦ χωρίου τούτου — ὡς ἤδη ἐσημείωσεν ὁ κ. Σπ. Π. Λάμπρος[8]) — ἔχομεν ἐν τῷ ὑπομνήματι „τοῦ ταπεινοῦ Λέοντος καὶ εὐτελοῦς ἐπισκόπου Ἄργους καὶ Ναυπλίου ἐπὶ τῇ γεγονυίᾳ παρ' αὐτοῦ Νέᾳ Μονῇ ἐπ' ὀνόματι τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου ἐν τῇ τοποθεσίᾳ τῆς Ἄρειας“. Τὸ ὑπόμνημα τοῦτο ἐγράφη κατὰ τὸ ἔτος ͵ϚΧΝΒ' ἀπὸ θεμελιώσεως κόσμου ἢ 1143 ἀπὸ Χριστοῦ γεννήσεως καὶ μετὰ τοῦ συνημμένου τυπικοῦ τῆς αὐτῆς Ἁγίας Μονῆς ἐξεδόθη πολλάκις μέχρι τοῦδε.[9]) Ἐπίσης Ἄρια ὑπάρχει συνοικία τις καὶ ἐν Πάτραις. Ἐν δὲ τῇ Νάξῳ κατά τινα

---

1) Δημοσθένους Χαβιαρᾶ: Συμαϊκά. Ἐν τῷ Ζωγραφείῳ Ἀγῶνι τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου. Τόμ. Α'. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1891, σ. 222.

2) Konst. Amantos: Die Suffixe der neugriechischen Ortsnamen. Ἐν Μονάχῳ 1903, σ. 66.

3) Hieroclis synecdemus et notitiae graecae episcopatuum. Ex recognitione Gustavi Parthey. Ἐν Βερολίνῳ 1866, σ. 315, 67 καὶ 317, 117 κλ. κλ.

4) Σίμου Μενάρδου, Ἡ Ρήγαινα. Ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος. Τόμ. ς', σ. 129. — Πρβλ. Ν. Γ. Πολίτου, Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παραδόσεις. Μέρος Α'. Ἐν Ἀθήναις 1904, σ. 45.

5) Πρβλ. Ἀντωνίου Μηλιαράκη, Γεωγραφία πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας, σ. 76.

6) Πρβλ. W. Gell, The Itinerary of Greece . . . Argolis. Ἐν Λονδίνῳ 1810, σ. 96 κλ. κλ.

7) Πρβλ. Κ. Ζησίου, Τὰ θαύματα τοῦ Ἀσκληπιοῦ. Ἐν τῷ περιοδικῷ „Ἑβδομάδι“ Περίοδος Β'. Ἔτος Ε'. Ἀριθ. 13 (Ἐν Ἀθήναις τῇ 16 Μαρτίου 1888) σ. 5.

8) Β. Ζ. Τόμ. Β' (1893) σ. 75. — Πρβλ. Σπ. Π. Λάμπρου, Μικταὶ Σελίδες, σ. 418 κ. ἑ.

9) Ἰδὲ τὰς διαφόρους ἐκδόσεις ἐν [P. Marc], Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit (Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften). Ἐν Μονάχῳ 1903 σ. 50. Εἰς ἃς προσθετέα ἡ ὑπὸ τοῦ Μιχαὴλ Λαμπρυνίδου ἐν τῇ „Ἁρμονίᾳ“ (ἐπιστημονικῷ περιοδικῷ συγγράμματι). Τόμ. Γ' (1902) σ. 483 κ. ἑ., ἡ σημειωθεῖσα ἄλλως τε ὡς προσθετέα ὑπ' αὐτοῦ τοῦ κ. P. Marc, ἐν Β. Ζ. Τόμ. XIII (1904) σ. 698.

ἀσύστατον θρῦλλον ὑπῆρχε κώμη Ἀριά[1]), ἐπὶ δὲ τοῦ ὄρους αὐτῆς Ζᾶ ἔχομεν τοπωνυμίας Ἄνω καὶ Κάτω Ἀριὰ καὶ Μικραριά, ἀναφερομένας καὶ ὡς τιμάρια.[2]) Ὡσαύτως ἐν τῇ περιοχῇ τοῦ χωρίου Τουρκολέκα, τοῦ δήμου Φαλαισίας, καὶ εἰς ἀπόστασιν μιᾶς καὶ ἡμισείας ὥρας αὐτοῦ ἔχομεν τοπωνυμίαν Μεγάλες ἀριές, ἄλλως Σάρα (ἡ) ἢ Αὐρικὸ (τὸ) καλουμένην. Ὁ δὲ κῶδιξ τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Ἄνδρου καὶ Σύρου ὁ ἐναποκείμενος ὑπ' ἀριθ. 2081 ἐν τῇ Ἐθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῆς Ἑλλάδος[3]), ἀναφέρει ἐν πράξει τοῦ ἔτους 1704 ἱερέα Ἰωάννην Πέρου ἐκ τοῦ χωρίου Ἀριά. Τανῦν χωρίον φέρον τοῦτο τὸ ὄνομα δὲν ὑφίσταται οὔτε ἐν Σύρῳ οὔτε ἐν Ἄνδρῳ. Μήπως ἐν τῷ Ἀριὰ τοῦ κώδικος ὑπολανθάνει τὸ Ἄρνα, ὅπερ εἶναι χωρίον τοῦ δμωνύμου δήμου Ἄρνης[4]) τῆς Ἄνδρου; Ἐν Ἀκαρνανίᾳ ἔχομεν τοπωνυμίαν Ἀρjαδα[5]) καὶ ἐν τῇ περιοχῇ τοῦ δήμου Ζάρακος Ἀριάνα, ἣν γνωρίζω ἐξ ἀνεκδότου (προσεχῶς ὑπ' ἐμοῦ δημοσιευθησομένης) περιγραφῆς τῆς ἐπαρχίας Μονεμβασίας, καταρτισθείσης ἐν ἔτει 1828 ὑπὸ Γερασίμου Παγώνη.[6]) Ἐπὶ πᾶσιν ἐν Κεφαλληνίᾳ ἀπαντᾷ θέσις Ἀρέα ἐν γράμματι τοῦ ἔτους 1262[7]), μὴ περιλαμβανομένη ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν Κεφαλληνιακῶν θέσεων τοῦ κ. Ἠλία Τσιτσέλη.[8])

Πᾶσαι αἱ ἀνωτέρω τοπωνυμίαι πρέπει νὰ συμπεριληφθῶσιν εἰς τὴν μεγάλην ἐκείνην κλάσιν τῶν νεοελληνικῶν τοπωνυμιῶν, αἵτινες

---

1) Πέτρου Καλλιβρούση, Νησιωτικὰ ἔπη. Ἐν Λειψίᾳ 1876, σ. 13, 47 κ. ἑ. — Πρβλ. Περικλέους Γ. Ζερλέντη, Ναξία νῆσος καὶ πόλις. Ἐν B. Z. Τόμ. XI (1902) σ. 498.

2) Vicenzo Coronelli Isolario. Descrittione geografico-istorica, sacro-profana, antico-moderna . . . di tutte l'isole . . . Τόμ. II. Ἐν Βενετίᾳ 1696, σ. 233. — „Βούνα πασκουλα καὶ εντριτιες 1670 . . .“ Ἐν τῷ περιοδικῷ „Βύρωνι“ Τόμ. Α' (1874) σ. 265, 15, 16, 17.

3) Πρβλ. Νίκου Ἀ. Βέη, Προσθῆκαι καὶ διορθώσεις εἰς τὸ „Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit“ [Sonderabdruck aus der Byzantinischen Zeitschrift XV]. Ἐν Λειψίᾳ 1906, σ. 481. Ἡ ὑπ' ἐμοῦ ὑπεσχημένη διεξοδικὴ περιγραφὴ τοῦ κώδικος δημοσιευθήσεται λίαν προσεχῶς.

4) Πρβλ. Ἀντωνίου Μηλιαράκη, Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων νήσων κατὰ μέρος. Ἄνδρος-Κέως. Ἐν Ἀθήναις 1880, σ. 10, 16, 35, 50, 86.

5) E. Oberhummer, Akarnanien . . . . . . Ἐν Μονάχῳ 1887. — Πρβλ. K. Amantos ἐνθ' ἀνωτέρω, σ. 38.

6) Περὶ αὐτοῦ ἰδὲ προχείρως Νίκου Ἀ. Βέη, Μεσσηνίας Χριστιανικὰς ἐπιγραφὰς μετὰ σχετικῶν ἀρχαιολογημάτων. Ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος. Τόμ. ς' (καὶ ἐν ἰδίῳ τεύχει) σ. 380.

7) Miklosich et Müller, Acta et Diplomata. Τόμ. V, σ. 46.

8) Ἠλία Τσιτσέλη, Ὀνόματα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ μετὰ τοπογραφικῶν, ἱστορικῶν καὶ ἀρχαιολογικῶν σημειώσεων. Ἐν τῷ περιοδικῷ „Παρνασσῷ“. Τόμ. Α' (1877) σ. 674 κ. ἑ., 783 κ. ἑ., 844 κ. ἑ., 902 κ. ἑ.

προῆλθον ἐξ ὀνομάτων δένδρων καὶ καθ' ὅλου φυτῶν. Καλεῖται δὲ τανῦν ἄρια, ἀριά, ἀρεά, ἀρ(γ)ιός[1]) ἡ ἀρία δρῦς ἢ φελλόδρυς τοῦ Θεοφράστου[2]), ἡ ἄλλως (ἀ)λοιδοριὰ[3]) κοινῶς καλουμένη, (διὰ λατινικοῦ Quercus Ilex Lin.). Κατὰ ταῦτα ἐπιβάλλεται καὶ ἡ γραφὴ Ἄρια ἀντὶ τῆς συνήθους Ἄρεια.

Ἐν Ἀθήναις τῇ 27 Ἰουλίου 1907. **Νῖκος Ἀ. Βέης.**

---

1) Πρβλ. Ν. Γ. Πολίτην ἐνθ' ἀν.. Μέρος Β', σ. 784. — Π. Ζερλέντην, ἐνθ' ἀν.

2) Περὶ φυτῶν ἱστορίας III. XVI. 3.

3) Ἀριστοτέλους Βαλαωρίτου, Ἀθανάσης Διάκος. Ἀστραπόγιαννος. Ἔκδοσις Παύλου Λάμπρου. Ἐν Ἀθήναις 1867, σ. 127. — Τοῦ αὐτοῦ: Ποιήματα. Τόμ. Β'. Ἐν Ἀθήναις 1891, σ. 341.

Etymologisches und Grammatikalisches.

1. Esel ∼ Last ∼ Fisch.

G. Meyer IF I 319 sq. hat darauf hingewiesen, daß der älteste europäische Name des Esels (lat. asinus, gr. ὄνος) asiatischen Ursprungs und den Griechen und Römern (bezw. durch Vermittelung der letzteren auch den andern Völkern Europas, worüber Kluge[6] 99, Vondrák, Vgl. slav. Gr. 83) durch Vermittelung einer Sprache des nördlichen Balkan zugeführt worden ist. Diese Erklärung ist gegenwärtig auch von Stolz, Lat. Gr.[3] 52 u. 78, IF XIII 96 sq., Walde 47, Niedermann, IF XV 113 sq., Schrader, Sprachvgl.[3] 375, Reallexikon 375, Hahn-Schrader[7] 579 sq. angenommen. Eine entgegengesetzte Meinung vertritt Fick, Vgl Wb I[4] 15, Prellwitz[2] 333, Weber, KZ X 400, Hatzidakis, KZ XXXIV, 125 sq. Danach ist gr. ὄνος von lat. asinus ganz zu trennen und gehört zu ai. ánas, lat. onus. Semasiologisch ist diese Erklärung recht unwahrscheinlich, doch stützt sie sich auf Fälle in den heutigen Balkansprachen, die auf einen ähnlichen Bedeutungswandel schließen lassen. Man kann auch behaupten, daß diese zweite Meinung in sich zusammenfallen wird, sobald für die scheinbaren Parallelen eine andre Erklärung (als die des spontanen Bedeutungsüberganges) gefunden wird. Ich glaube sie nun am leichtesten und sichersten zu finden, wenn ich im folgenden eine Untersuchung der Eselnamen in den Balkansprachen unternehme.

Der agr. Name des Esels, ὄνος, lebt auch in hellenistischer Zeit noch fort und zwar in verschiedenen Formen: ὀνίον, Papyr. Berol. 763, 5 (166 a. Chr.) s. Herwerden, Lexicon 586 sq., ὀνίδιον s. Herwerden, Appendix 155, etwas später belegt, ὀνάριον, bei Konst. Manasses u. a. s. Ducange 1044 sq.; alle diese Bildungen sind vollkommen klar. Endlich das verbreitetste: ὀνικόν, das adjektivischen Ursprungs ist (s. Foy, Lautsystem 106 Anm.).[1]) Die Entstehung dieses Wortes wird uns klar,

---

1) Ich hoffe später einmal Gelegenheit zu finden, um auf solche aus Adjektiven hervorgegangene Substantiva zurückzukommen. Hier begnüge ich mich mit dem Hinweis auf ein paar ähnliche Bildungen: γυαλικόν sn. „Glasbecher" Pontos, Joanidis 33; μερτικό sn. Teil Cypern, Sakellarios II 656 u. a., falsch G. Meyer, Neugr. St. II 40; s. Dieterich, KZ XXXVII 408; φονικό sn. 'Tod, Mord', Symè, Syllogos VIII 481 aus agr. φόνος u. a.

wenn wir ὀνικὰ κτήνη Papyr. Gen. 23, 4 (70 p. Chr.) s. Herwerden, Appendix 155 in Betracht ziehen. Hieraus ist unser ὀνικό entstanden, durch Abfall des für die Bedeutung nicht so notwendigen „κτήνη“. Hesseling, BZ VIII 148—151 belegt unsere Form aus mgr. Sprachdenkmälern (s. auch Ducange 1045 sq.) und schließt daraus, daß der Name Νῖκος erst infolge lautlicher Ähnlichkeit mit ὀνικόν auf den Esel übertragen worden, und daß also diese Benennung des Esels nicht ohne weiteres vom Namen Νικόλαος ausgegangen sei, wie Krumbacher, Byz. Literaturg.[2] 882 Anm., Kretschmer, BZ VI 569—571, Crusius, BZ VIII 483 sq. annehmen.

Mir sind aus den ngr. Dialekten für ὀνικόν nur zwei Belege bekannt: kypr. βονικό, βονική „Eselin“, Σακελλάριος Κυπριακά II 491 sq. νικόν Karpathos, Μανωλακάκης, Καρπαθιακά 204. Dazu möchte ich bemerken, daß Hesselings Erklärung neuerdings durch die Beobachtungen Dieterichs IF XVI 2—27[1]) gestützt wird, wonach im Mgr. und Ngr. in Fällen, wo bei formeller Gleichheit Notwendigkeit der Differenzierung aus semasiologischen Gründen sich fühlbar macht, Akzentzurückziehung um eine Silbe beobachtet wird. Eine derartige Differenzierungsnotwendigkeit lag aber in dem Falle ὀνικό gerade vor, da das deadjektivale Substantiv dem Adjektiv ὀνικός zu nahe stand. Auch erhält Hesselings Erklärung eine Stütze durch die angeführten kyprischen Belege, denn da hier das Fem. und Neutr. vorliegt, so kann man sehr wohl auch ein Masculinum voraussetzen (vgl. auch Thumb, IFA XV 181 sq.). So wäre nun aber unser Eselname dem Νῖκος, welches die Kurzform von Νικόλαος vorstellt, formell so nahe gerückt, daß eine volksetymologische Anknüpfung daran gar nicht ausbleiben konnte; und in der Tat tritt sie auch ein, denn das Sprichwort: Νῖκος — νικᾷ τὸν ὀνηλάτην, sodann νίκα· κακὴν γὰρ νίκην νικᾷς (dessen Belege Crusius, BZ VIII 483—484 zusammenstellt), das doch entschieden einen volkstümlichen Eindruck macht[2]), bestätigt uns nicht, wie Crusius c. l. glaubt, Kretschmers Annahme, sondern weist nur darauf hin, daß die hellenistische Bezeichnung des Esels (ὀ)νικόν auf volksetymologischem Wege mit dem Verbum νικῶ verknüpft worden und daß die ganze Anekdote aus dieser Verknüpfung hervorgegangen ist. — So möchte ich Hesselings Erklärung beistimmen, mit der Berichtigung, daß Νῖκος, die Kurzform von Νικόλαος, wegen Ähnlichkeit

1) Nebenbei bemerkt ist das Dieterichsche Gesetz eine Bestätigung der Ausführungen Hirts, IF XVI 71—92, Griech. Gramm. 70 über den agr. Akzent.

2) Ich möchte noch ausdrücklich betonen, daß dies bei Babrius vorkommt (Crusius c. l.), von dem Crusius, Philologus LIII 249 sq., selbst nachgewiesen hat, daß er sehr volkstümlich schrieb.

mit *ὀνικόν* als Bezeichnung des Esels aufkam (s. auch Thumb IFA XV 181—182).

Neben dem volkstümlichen *ὀνικόν* lebte übrigens zur Zeit des Hellenismus auch das ältere *ὄνος*, als masc. und fem. fort, wie die Beispiele bei Mayser, Gramm. d. gr. Papyri I 262 lehren. Gleichzeitig mit diesem Eselnamen, aber etymologisch gar nicht damit verwandt, finden wir in hellenistischer Zeit ein andres *ὄνος* „Vas" (s. Herwerden, Lexicon 587 und besonders Engelmann, Berl. Phil. Wochenschr. XXVII 87—88, 286—287). Dieses ist eine Entlehnung aus vulg. lat. ŏnus „species mensurae vinariae" (Belege bei Ducange-Henschel-Favre, Gloss. Med. Latin. VI 45). Das lateinische Wort finden wir auch in der allgemeineren Bedeutung „pondus" (s. Körting² 629) und hieraus erklärt sich das griechische *ὄνος· ἀλέτης*, welches Herwerden, Mélanges Nicole 253 belegt. So finden wir in hellenistischer Zeit ein Wort *ὄνος* vor, das durch einen Zufall die Bedeutungen „Last" und „Esel" in sich vereinigt.

Zur selben Zeit kommt für „Last" ein andres Wort auf, nämlich *γομάριον* aus agr. *γόμος* + Suff. -*άρι(ν)* (worüber Hatzidakis, KZ XXXIV 125—143); dadurch wird das zweite *ὄνος* wieder verdrängt; es scheint auch in den heutigen Dialekten nicht vorzukommen. Nunmehr beginnt *γομάρι* „Last" sich auszubreiten. Sein Vorkommen in den mgr. Texten[1]), sowie in den ngr. Mundarten, beweist das Alter des Wortes. Im Ngr. finde ich folgende Belege: Naxos, Amorgos, Thumb, IF II 115, Kreta Jeannarakis 329, Zakonien, *Οἰκονόμος* 66, Tenos, Georgantopulos 248, Karpathos, Manolakakis 187, Chios, Kanellakis 44, Nisyros, *Μνημεῖα* I 383, Livisi, Musaeos 42, Sinasos (Kappadokien) Sarantidis 232; ferner, in der speziellen Bedeutung als „Maßeinheit" (Traglast), = $2^1/_2$ kilá zu je 20 *ὀκάδες*, auf Ios, Thumb. c. l. und Cypern *Σακελλάριος* II 513.

Beeinflußt durch die erwähnte Doppelbedeutung von *ὄνος*, hat nun dieses *γομάρι* in einigen ngr. Dialekten die Bedeutung „Esel" angenommen. Wir finden dieselbe auf Cypern, *Σακελλάριος* c. l.: *γομάριν*[2]), *γομαρούδιν*, und besonders in Nordgriechenland, nach

---

1) Z. B. bei Johann. Mosch. 2869 B, Doroth. 1700 D, Porph. Cerem. 476, 8 u. a. s. Sophocles 336, auch Ducange 255 sq., Korais *Ἄτακτα* I 281.

2) Beiläufig sei noch erwähnt, daß *γομάρι* „Esel" früher aus arab. ḥimar hergeleitet worden ist (so noch G. Meyer, Literar. Centralbl. XXXI 689). Diese Etymologie ist heute allgemein aufgegeben, da sie lautlich nicht genügt. Wenn aber G. Meyer, Alb. Wb. 126 sq. gegenüber Foy, Lautsystem 106, Hatzidakis, KZ XXXIV 125 und Thumb, IF II 115 bemerkt, *γομάρι* „Esel" sei nicht mit *γομάρι* „Last" identisch, und an eine Ableitung mit Hilfe des lateinischen Suff.

Hatzidakis, KZ XXXIV 125 sq. Früher war sie aber noch mehr verbreitet, als es heute der Fall ist, denn einerseits finden wir heute auf Naxos γομάρι in der Bedeutung „Dummkopf" (Thumb, IF II 115), was doch die ältere Bedeutung „Esel" voraussetzt, andrerseits aber ist das Wort weit in den Nachbarsprachen herumgekommen; vgl. mak.-rumän. gumáru, alb. gomar „Esel" (s. G. Meyer, Alb. Stud. IV 31), griech.-alb. γomár (s. G. Meyer, Alb. Stud. V 78), ferner, mit Metathese, — gegisch magár „Esel", bulg. magare, serb. magarac „Esel", magarica „Eselin", rum. măgar (vgl. G. Meyer, Alb. Wb. 126 sq. u. 253). Gerade diese wichtigen Zeugnisse scheint Thumb, IF II 115 sq. übersehen zu haben, denn aus dem Fehlen von Belegen für γομάρι „Esel" in mgr. Sprachdenkmälern schließt er den jüngeren Ursprung dieser Bedeutung.

Von der eben besprochenen Wortgruppe ursprünglich gleichfalls etymologisch unabhängig steht in frühmgr. Zeit die Sippe von agr. σάγμα „Saumsattel, Packsattel", die Prellwitz² 403 und 406 wohl richtig zum Verbum σάττω stellt. Aus σάγμα wurde im späteren Griechisch regelrecht σαγμάριον „Packsattel" abgeleitet. Dieses finden wir in den von Sophocles 976 zitierten Fällen u. a. auch in der volkstümlichen Form σαμάρι „Saumsattel", woher auch alb. samar, somar, rum., bulg., serb. samar[1]), mak.-rum. sumaru (G. Meyer, Alb. Stud. IV 104), osm. semer, woher wiederum bulg. semer, kurd. semer (s. Miklosich, Türk. Elem. II 53, Korsch, Arch. slav. Phil. IX 667, G. Meyer, Türk. Stud. 40, Perles, BZ II 575) u. a. stammen. Von demselben σάγμα war schon früher eine andere Ableitung σαγμάριος „Saumroß" (Sophocles c. l.) gebildet worden, die wir im mlat. sagmarius 'idem' wiederfinden, sodann in einer späteren Form in bulg. klr. samár „Lasttier".

Unter dem Einfluß der schon besprochenen Doppelbedeutung von γομάρι 1) Esel, 2) Last, gelangt nun auch σαμάρι zu einer derartigen Bedeutung[2]): es bezeichnet nunmehr in byzantinischer Zeit sowohl die „Last" als auch das „Lasttier". Die erste Bedeutung hat sich in den ngr.

-arius denkt, dann vergißt er, daß wir in diesem Falle nicht γομάρι, sondern *γομάρις zu erwarten hätten (vgl. auch Hatzidakis c. l.).

1) Bei der Beurteilung von rum. samar „Sattel" geht Rudow, Zeitschr. f. rom. Phil. XIX 395 in die Irre.

2) Nebenbei sei bemerkt, daß agr. σάγμα ins Vulg.-lat., und von hier in die romanischen Sprachen Eingang fand, und zwar in der Form: vlat. salma, sauma, woher it. salma, soma, span. salma, xalma u. a., s. Rönsch, Zeitschr. f. rom. Phil. III 103 sq., Gröber, Arch. f. lat. Lex. V 456, Sittl, Arch. f. lat. Lex. VI 443. Die Bedeutung von prov. sauma „Eselin" ist von G. Meyer, IF I 320 sq. richtig erklärt.

Dialekten erhalten; wir finden σαμάρι, Last, in Sinasos (Kappadokien), Sarantidis 265, Tenos, Georgantopulos 257, Epirus, *Μνημεῖα* I 180, Cypern, Sakellarios II 775, Livisi, Musaeos 125, ferner als Lehnwort in mittelbulg. samarŭ (s. Miklosich, Lex. Palaeosl. 718), bulg. serb. sàmâr, rum. samar. Die zweite Bedeutung ist im Ngr. scheinbar vollständig untergegangen, hat sich aber in Lehnwörtern erhalten, wie magy. szomar „Esel", klr. somar, poln. samar (s. Malinowski, Rozprawy Akad. Umiejętnosci XVIII 14), sloven. samar „Lasttier", das Pleteršnik, Slovensko-nemški slovar II 451 irrtümlich aus dem Deutschen herleitet, endlich venez. somaro „Esel" (vgl. Matzenauer, Cizí slova 72 sq.). Vollständig durcheinandergeworfen ist die ganze Sippe bei Miklosich, Et. Wb. 387, Denkschr. Wien. Ak. XV 124; auch G. Meyer, Alb. Wb. 126 sq., 253 u. 278 hat nur das Material zusammengestellt, indem er den Bedeutungswechsel Last : Esel bei γομάρι durch Hinweis auf σαμάρι, wo eine ähnliche Erscheinung vorliegt, zu rechtfertigen sucht.

Durch semasiologische Entlehnung wurde in den Balkansprachen die durch ὄνος : ŏnus verursachte Konfusion noch vergrößert. In den slavischen Sprachen wurde davon zunächt die Sippe von továr infiziert. Dieses Wort, das türkischen Ursprungs ist[1]), bedeutete anfangs „Ware, Last, Schatz" (s. Miklosich, Et. Wb. 359 sq.), sodann „Hornvieh, Herde" (daher klr. tovar „Hornvieh", s. Želechowski 969).[2]) Unter dem Einfluß von γομάρι und σαμάρι gewinnt nun dieses tovar in einigen Sprachen die Bedeutungen: „Esel" und „Last". Die erste finden wir in sloven. továr „Esel" Istrien (s. Pleteršnik II 679), serb. tòvar, mak. bulg. tar „Esel", mit dem in den makedonischen Dialekten üblichen Schwund von intervokalischem v, worüber Oblak, Mazedonische Studien 75 sq.; aus letzterem stammt südrum. taru „Esel" (neben tarŭ „Last", oder speziell „Maisportion, die ein Pferd tragen kann") und daraus, mit romanischem Suffix -έλλι (worüber G. Meyer, Ngr. St. 100), ngr. ταρέλλι „Dummkopf, Idiot" Zagorion (Epirus), Syllogos XIV 247, was ein „Esel" voraussetzt.[3]) Endlich liegt die zweite Bedeutung — „Last" in serb. tòvar, bulg. sloven. aksl. tovarŭ vor (s. Miklosich, Et. Wb. 359 sq.).

Ich habe in der vorliegenden semasiologischen Untersuchung nahezu

---

1) Siehe Miklosich, Türk. Elem. II 77, Nachtrag II 57, Korsch, Arch. f. slav. Phil. IX 174, Melioranskij, Izvěstija otd. russk. jaz. X, 4, 129 sq., falsch Schuchardt, Slawo-Deutsches 79, der es zu ngr. τομάρι stellt.

2) Zur Bedeutungsentwickelung vergleiche man nhd. Schatz: aksl. skotŭ, lat. pecunia: pecus u. a. Kluge, Et. Wb.[6] 333, Walde 455, Melioranskij c. l.

3) Falsch Murnu, Rumän. Lehnw. im Ngr. 44, der rum. tarŭ von tare „stark" ableitet.

einen Kreislauf gemacht; alles darin Behauptete wäre indessen schwach begründet, wenn mir nicht noch eine Tatsache zur Verfügung stände, die, wie ich glaube, meine Ausführungen unzweifelhaft macht: im Agr. finden wir nämlich einen Fisch, der ὄνος, ὀνίσκος genannt wird (vgl. Athenaios VII 35 F).[1]) Derselbe Fisch hieß bei den Römern asellus (woher ital. nasello „merluzzo" s. G. Meyer, IF I 321). Wie ὄνος „Esel", so geriet auch der Fischname ὄνος in späterer Zeit in Vergessenheit. Eine Übertragung seiner Bedeutung auf den ursprünglich denselben Fisch bezeichnenden Namen γάδος glaubt nun G. Meyer, IF I 320 sq. in ngr. γάδαρος, γαΐδούρι „Esel" zu finden: wohl mit Unrecht, denn dieser Name ist orientalischer Herkunft, wie Hatzidakis, KZ XXXIV 125—143, Ἀθηνᾶ XVII 227—238 wahrscheinlich gemacht hat, und klingt nur zufällig an γάδος an (s. auch Hommel, BZ V 624 und Hesseling, Album gratulator. in hon. H. v. Herwerden p. 99—106, K⟨rumbacher⟩, BZ XI 595—598[2]), endlich Thumb, Neue Jahrb. XVII 246). Interessant ist es nun, daß sich Spuren der Bedeutungsübertragung Esel > Fisch wiederum in den Balkansprachen ausfindig machen lassen, und hier ist eben eine andre Erklärung ausgeschlossen, da dieser Bedeutungswechsel einzig in seiner Art und, wie es scheint, auf den Balkan beschränkt ist. Als Belege führe ich an: serb. tȍvar, im Sinne von „Gadus merlangus", ferner in der gleichen Bedeutung: serb. ȍsal′, Raguza, s. Karadžić, Lex. Serb. 483. Unrichtig urteilt darüber Korsch, Sbornik statej po slavjanověd. v čest′ prof. Drinova 37, der γάδαρος noch immer zu γάδος stellt, ohne auf die Ausführungen Hatzidakis' a. a. O. Rücksicht zu nehmen. — Schließlich könnte man noch großr. klr. gomár „astacus vulgaris" s. Dalj I³ 921, Želechowski 151, hierher ziehen; da aber das Wort den „Meerkrebs" bedeutet, so möchte ich es nur für zufällig anklingend halten: seine Quelle ist frz. homard, das auf die germanische Sippe von nhd. Hummer zurückgeht (s. Kluge⁶ 181). Dagegen ist serb. sàmār „Krebsschale" ein hübsches Zeugnis für das Weiterwuchern der oben behandelten Bedeutungsübertragung, die durch fremdsprachliche Anklänge hervorgerufen und verursacht worden ist.

Aus dem von Audollent, Defixionum tabellae 348 sq. veröffent-

1) Wenn die folgenden Erörterungen über den Fisch ὄνος weniger Belege bieten, als diejenigen über „Last" und „Esel", so mag das dadurch entschuldigt werden, daß wir vorläufig über die Fischnamen in den Balkansprachen verhältnismäßig schlecht unterrichtet sind.

2) Diese Literaturnachweise verdanke ich Prof. Krumbacher. Seine Ausführungen über γομάρι, Bayerische Gymnasialbl. 1879 p. 366—374, worauf er mich freundlich aufmerksam macht, sind mir leider unzugänglich.

lichten, kulturhistorisch äußerst wichtigen Material hat Thumb, N. Jb. XVII 247, IF Anz. XVIII 41—46 mit Recht die Existenz einer griechisch-römischen Mischsprache in Nordafrika in nachklassischer Zeit gefolgert. Vielleicht gelingt es mit der Zeit der frisch aufstrebenden Balkansprachforschung (vgl. die bei Kretschmer, Lesb. Dial. 405 verzeichnete Literatur über den lateinisch-romanischen Einfluß), das Vorhandensein einer ähnlichen lingua franca auch auf der Balkanhalbinsel nachzuweisen; doch um zu diesem Ziele zu gelangen, bedarf es augenblicklich vor allem Einzeluntersuchungen, die aber erfolgreich nur mit Hilfe der Historiker und Philologen geführt werden können. Mögen nun die vorliegenden Zeilen auch von Seiten dieser letzteren der Prüfung gewürdigt werden.

2. *Κυρικός.*

Die hellenistische Form *κυρικός* st. *κυριακός* belegt Dieterich, Untersuchungen 67 aus Mysien (BCH XVII 528 26) und Ägypten (Pap. El. Fayûm Pergam. XXXVII, vom VII. Jhdt.), andre Beispiele sind von Thumb, Liter. Centralbl. LII 736; Nestle, Beilage z. allgem. Zeitung 1900, 236 p. 4—6; Glaser-Julius, Woher kommt das Wort Kirche? p. 1—36, zusammengestellt. Weniger scheint indessen beachtet worden zu sein, daß eine Ableitung von *κυρικός* in ngr. Dialekten ziemlich weit verbreitet ist: pont. čerečí 1) Sonntag, 2) Eigenname, Ophis; *κερεκή* idem, Trapezunt, Syllogos XVIII 145, *κερεκή* Rhodos, s. Hatzidakis IF II 376, *Κερεκή*, Kleinasien, Dieterich, Untersuchungen 67, *κερεκή*, *κερική* idem, Cypern, Sakellarios II 590. Noch weiter ist das Wort in frühmgr. Zeit verbreitet gewesen, trotzdem es in mgr. Sprachdenkmälern nicht belegt ist; darauf lassen die zahlreichen Entlehnungen in den Nachbarsprachen schließen: ahd. chĭrĭhha, mhd. kirche, andd. kirika[1]), ndl. kerk, ags. čiriče, čyriče, engl. church gehen alle zusammen auf ein mgr. *κυρικό* zurück (s. Kluge[6] 206), ein Substantiv, das gleich dem soeben besprochenen *ὀνικό* adjektivischen Ursprungs ist. Die Bedeutungsentwickelung von „Haus des Herrn“ und „Tag des Herrn“ hat Kretschmer, KZ XXXIX 542 sq. ausführlich behandelt, so daß ich darauf nicht mehr einzugehen brauche.[2]) Wohl möchte

---

1) Über die daraus entlehnten slavischen Formen vgl. Vondrák, Vergl. slav. Grammatik I 110, 268, 309 u. 488.

2) Nachträglich merke ich, daß Kretschmer l. c. einige der von mir gegebenen mgr. u. ngr. Belege mir vorweggenommen hat. Seine Behauptung, daß *κυρικός* eine Neubildung zu *κύρις* ist, nach *πιστικός* : *πίστις*, halte ich für ungenau, da einem schriftsprachlichen *πίστις* in der Volkssprache ein *πίστι* entspricht. Korrekturnachtrag.

ich aber auf ein anderes Derivatum von κυρικός hinweisen: im Rumänischen findet sich die Form Cĭurică „Dies festus Sancti Cyriaci"; Philippide, Bausteine z. rom. Phil., Festschr. f. A. Mussafia 51, der dieselbe zu den altgriechischen Lehnwörtern im Rumänischen rechnet, sieht sich genötigt, čuríkă statt des zu erwartenden čurĕák̦, durch Einfluß des Suffixes -ίκα in Chirică, dem anderen volkstümlichen Namen von Chiriak, zu erklären. Dieses letztere soll nun auf Κυριακός zurückgehen und erst im Rumänischen das hier verbreitete Suffix -ică angenommen haben (s. Philippide c. l.). — Ich glaube ohne solche komplizierte Erklärungen auskommen zu können; denn ohne Zweifel ist die gelehrte Form Chiriac auf gr. Κυριακός, dagegen die volkstümlichen Cĭurică und Chirică auf gr. Κυρικός zurückzuführen, und zwar entstammen die beiden letzteren verschiedenen Perioden: das erste ist früher entlehnt (wie iu für υ zeigt[1])), die zweite zu einer Zeit, wo schon der Itazismus seine heutige Ausdehnung erreicht hatte.

Und nun zur Erklärung des für die Κοινή völlig gesicherten Κυρικός st. Κυριακός; Dieterich, Untersuchungen 67 denkt an eine lautliche Erscheinung; als Stützen seines Lautgesetzes, wonach ια > ι werden soll, führt er καρδικόν statt καρδιακόν, Papyri d. Berl. Museums, Abh. d. Berl. Akad. 1865 p. 120 sq., I v. 68 und ἀδίλιπτον st. ἀδιάλειπτον bei Wessely, N. gr. Zauberpapyri 122, 23 an. Bei dem letzteren scheint Dieterich seiner Sache nicht ganz sicher und erklärt den Vorgang durch Verallgemeinerung aus den obliquen Casus, wo das ια unbetont ist. Indes haben wir es in dieser Form sicher mit einem Schreibfehler zu tun, da das Wort keinen volkstümlichen Eindruck macht (man bedenke -πτ-). Die andern zwei Beispiele dürfen um so weniger lautlich erklärt werden, als von dem scheinbaren „Lautgesetz" im Ngr. nichts zu spüren ist (vgl. Dieterich, Untersuchungen 273)[1]) und sich doch sonstiges ια erhalten hat. Mit Recht hat sich daher Thumb, BZ IX 238 gegen eine lautliche Erklärung der Formen ausgesprochen. Dagegen läßt sich unschwer eine andere Erklärung ausfindig machen: das erst in der attischen Blütezeit entwickelte Suffix -ικός (s. Kühner-Blaß, Ausf. Gramm. d. griech. Spr. II 294) besaß zur Zeit des Hellenismus am meisten Lebenskraft (s. Mayser, Gramm. d. gr. Papyri I 451—455), und so hat es auch die immer seltener werdende Gruppe der Adjektiva auf -ιακός (s. Mayser, Gramm. I 451) beeinflußt und zum Teil ersetzt.

---

1) Was übrigens auch ngr. dialektisch sein kann, vgl. Thumb, Handbuch 12 sq., Vasmer, Viz. Vrem. XIII 537 sq. Dann wären beide volkstümlichen Formen in neuerer Zeit entlehnt und zwar aus verschiedenen griechischen Dialekten. Die Entscheidung muß hier aber den Erforschern des Rumänischen überlassen werden.

3. *βάδα* „Bach".

Ngr. *βάδα* „ein künstlicher kleiner See", Stenimachos (Thrakien), *Ἐφ. φιλ.* V, 236 p. 279 wird von G. Meyer, Ngr. St. II 16 aus bulg. vada „Bach, Wasserleitung, Kanal" hergeleitet. Ebendaher erklärt G. Meyer, Alb. Wb. 461 auch alb. vadís „tränken". Das bulgarische Wort ist nun aber etymologisch ebenso dunkel[1]), wie die zwei aufgeführten Formen und daher eine unsichere Stütze; wenn G. Meyer a. a. O. darin eine Ablautform vōd- zu der von Schmidt, Pluralbildungen 203 aus anord. vātr, ags. wǣt, aksl. vědro nachgewiesenen Wurzelform vēd- sieht, dann bleibt er uns den Beweis schuldig, was ihm das Recht gibt, diese Ablautform in den slavischen Sprachen anzusetzen, wo doch sonstige Anhaltspunkte dafür fehlen. Man tut hier also wohl, sich nach einer andern Quelle umzusehen. Ich möchte lat. vadum „seichte Stelle im Wasser, Furt, Kanal" als solche betrachten, welches auch „Flußbett, Bächlein" (z. B. Ovid, Metamorph. I 369) bedeutete, also begrifflich sehr gut zu den angeführten Balkanformen paßt. Lautlich ist es nun schwer zu entscheiden, ob das Wort aus dem Lateinischen durch griechische Vermittelung über den Balkan verbreitet worden ist, oder ob es erst ein späterer Eindringling ist. In den mgr. Denkmälern kann ich es nicht belegen, trotzdem stimmt es aber zum lat. nom. pl. vada. Im Vulglat. war das Wort weit verbreitet, worauf sein Vorkommen in allen romanischen Sprachen hindeutet (s. Diez-Scheler I⁵ 175 sq., Pușcariu. Et. Wb. der rum. Spr. I 173).

4. mgr. *καβάκα* „Henne".

Gegenüber Thumb, Hellenismus 67, Korais, *Ἄτακτα* II 69, Hoffmann, Makedonen 29 sq. u. a. habe ich Izvěstija otd. russk. jaz. i slov. XI, 2, 407 ngr. *μάκος* „Mohn" als Entlehnung aus dem Slavischen hingestellt und so die *Κοινή* wiederum um einen „Dialektismus" beraubt. Um so mehr freut es mich, diesen scheinbaren Dorismus durch einen wenig beachteten, aber dafür sichereren neuen ersetzen zu können: mgr. *καβάκα* „Henne" hat Hesseling, BZ VIII 150 nach dem Vorgange von Hatzidakis Einl. 57 auf agr. *καύηξ* zurückgeführt. Wenn ich das Wort hier nochmals zur Sprache bringe, so geschieht das darum, weil Hatzidakis a. a. O. die Etymologie unsicher nennt, Hesseling c. l. aber nur der semasiologischen Seite Aufmerksamkeit schenkt und die formelle nicht klar genug behandelt; dadurch werden einigen Skeptikern wohl nicht alle Zweifel gehoben: für *καύηξ* (vgl. die Belege bei Hoffmann,

1) Beiläufig sei bemerkt, daß bulg. váda dialektisch auch „künstlicher See" bedeutet; vgl. Sbornik za narodn. umotvor. X 230.

Gr. Dial. III 431 sq.) war die außerjon. Form καύαξ (s. Herwerden, Lexicon 443), woraus nach Schwund der agr. Diphthonge κάβαξ werden mußte. Mit dem Aufkommen der Deminutivformen in hellenistischer Zeit (s. Hatzidakis Einl. 177) nahm dieses Wort die Form καβάκιον an und dazu wurde schon später ein sekundäres Augmentativum καβάκα gebildet (zur Bildung vgl. Kretschmer, BZ X 584, Hatzidakis, Einl. 93).[1]) Wir haben also gar keinen Grund, die von Hesseling, BZ VIII 151 ohne weiteres vorausgesetzte Form ἡ κάβαξ heranzuziehen. Übrigens möchte ich bemerken, daß sich die von Hesseling a. a. O. aus Asin. 162, 167, 171, 183, 185, 190 und De asino, lupo et vulpe 254, 281 belegte Form καβάκα auch im Ngr. erhalten hat, und während in den zitierten Fällen der augmentative Charakter des Wortes, der ja durch die oben gegebene Erklärung vorausgesetzt wird, noch bezweifelt werden kann, so ist er in den lebenden Zeugnissen über alle Zweifel erhaben; wiederum ist es der überaus wichtige kyprische Dialekt, der uns die wertvolle Form erhalten hat. Sakellarios II 562 erklärt kypr. καβάκα als „schöne, fette Henne“.

Wir sind in der glücklichen Lage, zugleich auch den Grund anzugeben, warum gerade diese außerjonische Form in die Κοινή Eingang fand und nicht das jon. καύηξ: das außerjonische Deminutivum καυάκιον mit seinem fälschlich abstrahierten Suffix -ακιον war lebenskräftiger wegen seiner Bildung, als das jonische Pendant und schloß sich in hellenistischer Zeit sofort der großen Klasse von Deminutiven auf -άκιον an (worüber Hatzidakis, Einl. 184 sq.), wodurch es vom Untergange gerettet wurde.

5. mgr. φάνταγμα.

In einer recht anregenden Studie über griechische Elemente in den romanischen Sprachen hat Claußen, N. Jb. f. kl. Alt. XV 412 auf Grund von frz. fantôme, katal. fantarma, prov. fantauma ein vulgärlat. *fantarma erschlossen, welches er auf ein unbelegtes griech. *φάνταρμα zurückführt (!) und dieses aus agr. φάντασμα herleitet. Daran knüpft er die Bemerkung: „dem Graezisten wird es nicht gleichgültig sein, wenn sich aus den romanischen Sprachen Beispiele für den Übergang von stimmhaftem σ in ρ aufzeigen lassen“. Dieses Mal wird es ihm, glaube ich, doch gleichgültig sein, denn derartige „Übergänge“ können erst akzeptiert werden, wenn die griechische Sprachgeschichte dazu selbst irgend welche Anhaltspunkte gibt, was hier gerade nicht

1) Analoge Augmentativbildungen sind: πιθάρα: πιθάρι, ἀρμάρα: ἀρμάρι, καμηλαῦκα: καμηλαύκι, στάμνα: σταμνί u. a. (s. Hatzidakis, Einl. 93, 364 sq., M. Vasmer, Izvěstija XII, 2, 215, Živ. Star. XV, 3, 50 sq.).

der Fall ist. Dazu muß man bemerken, daß die Romanisten mit mehr Recht ein vulglat. fantagma erschließen (s. Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I 231). Daß dieses erst auf romanischem Boden aus älterem fantasma entstanden sei, ist ausgeschlossen (s. Kohn, Zeitschr. f. rom. Phil. XIX 27); es fragt sich nun, wieweit die romanischen Formen mit griechischen Laut- oder Stammbildungsverhältnissen in Einklang zu bringen sind. Daß die Sprachdenkmäler uns darüber keinen Aufschluß geben können, darf nicht Wunder nehmen, denn hier haben wir es mit einer archaisierenden Schriftsprache zu tun; dafür aber können die ngr. Mundarten zur Erklärung beitragen: Kretschmer, Lesb. Dial. 461 führt ein lesb. *φάδαμα* „Einbildung, Erscheinung" an, woher er ein *φάνταγμα* erschließt. Er scheint übersehen zu haben, daß diese Form anderwärts besser erhalten ist. Im Pontischen findet sich nämlich *φάνταγμα* „Einbildung", Trapezunt, Ioannidis 34, ferner *φάνταγμα*, Velvendos (Makedonien), *Ἀρχεῖα* I, 2, 105. Auf Grund dieser Belege sind wir berechtigt, ein mgr. *φάνταγμα* zu erschließen, und die romanischen Formen erlauben uns, die erschlossene Form in vulgärlateinische Zeit hinaufzudatieren und sie der *Κοινή* zuzuschreiben.

Was die Erklärung von *φάνταγμα* anlangt, so ist Kretschmer, Lesb., Dial. 461 zweifellos im Recht, wenn er es als Neubildung, speziell als Deverbativum auffaßt. Auszugehen ist hier aber von dem hellenistischen *φαντάζω*, welches aus *φαντάζομαι* zur Zeit des Unterganges des Mediums entstanden ist (wie auch andre intransitive Verba, s. Dieterich, Untersuchungen 204 sq., Hatzidakis Einl. 193 sq.). Dieses *φαντάζω* hat sich in ngr. Dialekten erhalten. Ich kenne es aus Makedonien (Velvendos), *Ἀρχεῖα* I, 2, 105; Cypern, Sakellarios II 839; u. a. Byzantios[3] 498. Dieses Verbum ist nun dem Einfluß der Verbalklasse auf -*ζω* verfallen, deren Aorist auf -*ξα* endigte, wie *κράζω*, *σφάζω* usw. (s. Hatzidakis, Einleitung 400). Nun wurde von *ἐφάνταξα*[1]) ein Deverbativum *φάνταγμα* abgeleitet, das ganz nach dem Muster von *ἔταξα*: *τάγμα*, *ἐκήρυξα*: *κήρυγμα* usw. gebildet ist. Wenn wir nun, wie die romanischen Belege lehren, dieses nun begreifliche *φάνταγμα* schon in hellenistische Zeit zurückdatieren können, so darf uns dieses nicht wundern, denn schon im Agr. hat jene Ausgleichungstendenz der Konjugation der *τ*-, *δ*- und *ϑ*-Stämme bereits begonnen, die dadurch hervorgerufen wurde, daß sich fast alles Außerpraesentische in diesen Konjugationen deckte (vgl. Brugmann, Gr. Gr.[3] 298 u. 310 sq.). Wenn wir trotzdem in einigen romanischen Sprachen Entlehnungen vorfinden, die noch auf das ältere *φάντασμα*

1) Daher stammt auch alb. fantáks „prunke", s. G. Meyer, Alb. Wb. 99.

hinweisen[1]), so müssen diese als gelehrte Entlehnungen angesehen werden und beweisen nichts für die hellenistische Volkssprache.[2])

6. ngr. πλαδένι u. a.

In mgr. Texten und heutigen Mundarten hat sich ein Wort in verschiedenen Spielformen erhalten, die phonetisch nicht zusammenzubringen sind. Es ist dies: πλαδένι, ἀπλαδένι „piatto“ Somavera, „huche, pétrin“ Legrand, ἀπλαδάνι „gramola, madia; huche, pétrin, petit plat“ dieselben, ἀπλάδα, ἀπλάδενα „grand plat“ Bentotis, Legrand, ἀπλάδα „tourtière, plat“ Byzantios. ἀπλαδάνι „mactra, magis“ Ducange. ἀπλάδενα „tiefer, großer Teller“ Thera, Petalas 26, Leukas, Syllogos VIII 369, Aegion, Πανδώρα VIII 422, Kreta, Φιλίστωρ IV 511, ἀπλάδα, idem, Aegion, Kreta c. l. Morea Papazafiropulos 388.

Ich bin nicht in der Lage, diese von G. Meyer, Ngr. St. II 86 sq. zusammengestellten Belege zu vermehren, glaube aber doch zu ihrer richtigeren Erklärung beitragen zu können; daß es sich um ein Lehnwort im Mgr. und Ngr. handelt, liegt auf der Hand, denn schwerlich wird man es von friaul. pladine, bresc. mant. venez. piàdena „Holzteller“ romagn. piàdena „Art Kuchen“ trennen können, die G. Meyer, Ngr. St. II 86 sq., IV 16 zweifellos richtig dazu stellt, auch serb. kroat. pladanj, slov. pladenj „Teller“ klingen nicht zufällig an. In Anbetracht dieser Fälle müssen wir nun das ἀ- der griechischen Formen durch „Vokalprothese“ erklären, die im Sandhi oft genug beobachtet worden ist (vgl. Kretschmer, Lesb. Dial. 137 sq., Hatzidakis, Einl. 328, Dieterich, Unters. 33 sq.). In unserem Falle ist die „Prothese“ aber auch noch durch Volksetymologie gefördert worden, denn dadurch wurde das Lehnwort formell der Sippe von agr. ἁπλοῦς nahe gerückt, die sich in mgr. ἀπλάδα „Ebene, Platz“ Duc. Somavera, ngr. ἀπλάδι „dünne Decke“, Morea Papazafiropulos 388 u. a. wiederfindet.[3])

Wir kommen zu den verschiedenen Suffixen: ein Suff. -ένι finden wir in der Tat am rechten Ort; denn wenn man Entlehnung aus friaul. pladine annimmt, was doch wegen -pl- am nächsten liegt, so erklärt sich das -ένι durch Anlehnung an λαγένι, βαγένι u. a.[4]) Aus griechischen Mitteln läßt sich nun aber πλαδάνι mit seinem -άνι

1) It. fantasima, altfr. enfantosmer „behexen“, s. Diez-Scheler[5] I 580.

2) In diesem Sinne sind es „Nebenformen“, wie sich Kretschmer, Lesb. Dial. 461 ungenau ausdrückt.

3) Dazu gehört auch mgr., ngr. ἁπλός, ἁπλώνω, zakon. ἁπλέ, Οἰκονόμος Γραμματική 60. Aus dem Gr. stammt mak.-rum. aplò, s. G. Meyer, Alb. St. IV 19.

4) Vgl. dazu G. Meyer, Ngr. St. II 15 u. 83, Kretschmer, Lesb. Dial. 192 u. 588, die sich aber in einen Kreislauf eingelassen haben, s. Verf., Viz. Vrem. XIV in der Rezension von Kretschmers Lesb. Dialekt.

nicht erklären; um es zu begreifen, müssen wir uns auf die andere Seite des Balkan begeben. Dasselbe friaulische Wort nämlich, welches den besprochenen griechischen Formen zur Quelle diente, ist andrerseits in die südwestslavischen Sprachen gedrungen: slov. pladenj, „platter Teller", serb.-kroat. pladanj lassen an eine diesen Sprachen gemeinsame Form *pladĭnĭ denken, woher sich die angeführten Formen mit regelrechtem Reflex des Halbvokals gebildet haben. Nun ist das serb.-kroat. Wort, welches selbst romanisches Lehnwort ist (s. Schuchardt, Slavo-deutsches und Slavo-italienisches 77) schon nach dem Wandel *ĭ* > *a* bezw. *e* ins Griechische gedrungen. So ist ἀπλαδάνι u. a. in erster Linie slavisches Lehnwort, hat sich aber, wie die angeführten Fälle lehren, mehrfach mit dem direkt aus dem Romanischen entlehnten ἀπλαδένι gekreuzt (falsch Miklosich, Et. Wb. 248). G. Meyer, Ngr. St. II 86 sq. IV 12, der ein klr. pladanj anführt, geht auf einen Druckfehler bei Miklosich c. l. ein, wo es kr. (= kroatisch) heißen soll.

Petersburg, Mai 1907. **M. Vasmer.**

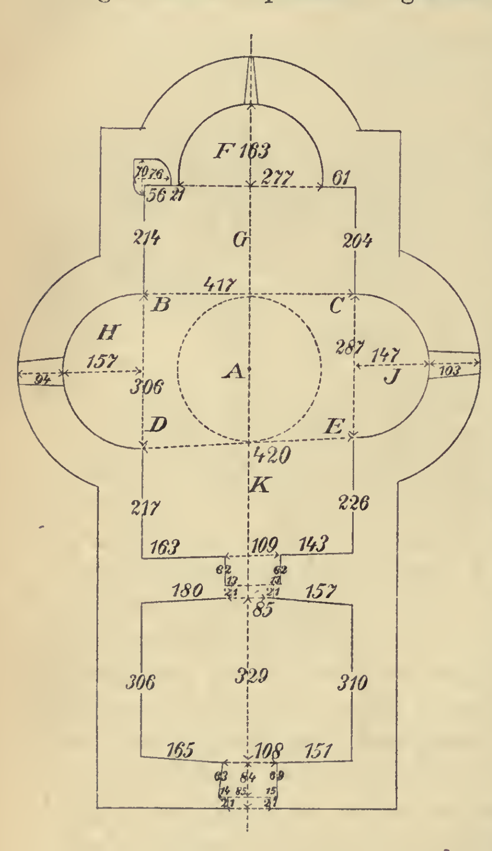
Die Malereien des bulgarischen Klosters Poganovo.

Einige Worte über mittelalterliche bulgarische Kunstdenkmäler.

Vor Jahren schon ist in Bulgarien der Gedanke angeregt worden, eine allseitige Beschreibung des Fürstentums, etwa nach dem Vorbilde von „Österreich in Wort und Bild“, erscheinen zu lassen. Gegenwärtig geht dieser Plan seiner Ausführung entgegen. Unter dem Honorarpräsidium des Ministers der Volksaufklärung hat sich ein Redaktionskomitee konstituiert, welches einen detaillierten Arbeitsplan ausgearbeitet hat und zur Verteilung der einzelnen Kapitel unter die betreffenden Fachleute geschritten ist. Mit der Abfassung des Abschnittes über bulgarische Kunstgeschichte ist der Unterzeichnete betraut worden. Vorarbeiten fehlen auf diesem Gebiet fast gänzlich, und es war daher unumgänglich, das Land nach archäologischen Schätzen zu durchforschen. Eine anderthalbmonatliche Reise, meist im Sattel, zuweilen im Wagen oder zu Fuß, hat nun den Beweis erbracht, daß es sich in Bulgarien keineswegs um byzantinische Provinzialkunst handelt, sondern um eine Kunst, die, von Konstantinopel nur beeinflußt, nicht aber von Konstantinopel ausgehend, so kräftig und kerngesund war, daß sie selbst unter der Türkenherrschaft herrlich weiterblühen und Kunstwerke von Bedeutung schaffen konnte. Dieses überraschende Resultat meiner Untersuchungen bewegt mich, den Fachgenossen schon jetzt einen kleinen vorläufigen Bericht zu erstatten, in der Hoffnung, daß meine Zeilen die Aufmerksamkeit auf das weltvergessene bulgarische Forschungsgebiet lenken könnten. Auf diesem Gebiet ist nicht nur Platz für viele vorhanden, sondern es ist geradezu notwendig, möglichst energisch die Arbeit in Angriff zu nehmen: keine Renaissance ist mittelalterlichen Denkmälern besonders hold, und das heutige Bulgarien durchlebt gegenwärtig eben eine Renaissance. In ihrer Freude, endlich sich vom türkischen Orient losgelöst zu wissen, endlich von der Herrschaft der griechischen Geistlichkeit befreit zu sein, sind die heutigen Bulgaren voll von Begeisterung für „Europa“ und wollen möglichst schnell in allen Beziehungen hochmodern sein — und alles,

was nicht hochmodern ist, unter andrem auch alte Kunstdenkmäler, muß daran glauben. Damit verschwinden aber historische Dokumente von größtem Werte.

Augenblicklich verfüge ich weder über genügend Zeit, noch über genügend Raum, um ausführlich sein zu können. Anstatt mich in allgemeinen Phrasen auszulassen, die doch niemandem von wirklichem Nutzen sein können, will ich lieber hier eine kurze Beschreibung wenigstens eines Specimen folgen lassen. Diese Beschreibung kann eine Idee davon geben, was sich in altbulgarischen Kirchen finden ließe.



In etwa vier Stunden von der Eisenbahnstation Caribrod (Linie Wien-Sofia) erreicht man auf beschwerlichem Wege das arme kleine Gebirgskloster Sv. Ivan von Poganovo. Das Kloster ist in wundervoller Gegend an dem Punkte erbaut, wo durch einen ungangbaren Spalt in senkrechter mehrere Hundert Meter hoher Felswand ein wilder Bach in das Tal hinab sich ergießt. Es ist ein Kloster nach Athonischem Muster: die Gebäude sind im Viereck um einen Hof gestellt, in dessen Mitte sich die unscheinbare Kirche erhebt. Ich gebe eine Planskizze der Kirche, nicht weil sie als Bauwerk besonders interessant ist, sondern weil der Plan die Verteilung der Fresken erläutern kann. Es ist ein einschiffiger Kuppelbau mit vorgelegtem Narthex. Die Dimensionen sind gering: die Gesamtlänge des Katholikon, von dem Fenster der Apsis bis zur Narthextür gemessen, beträgt 8,90 m, die Breite 7,24 m zwischen den Fenstern der Seitenapsiden. Der Narthex ist zweistöckig: durch ein Loch in der Wölbung der sw-lichen Ecke des unteren Raumes kann man, mittels einer Leiter, in ein niedriges Obergemach und aus diesem auf den einstöckigen Glockenturm gelangen, welcher sich in Form einer auf vier offenen Bogen ruhenden Kuppel über dem Narthex erhebt. Das Obergeschoß des Narthex steht mit

dem Katholikon in keiner direkten Verbindung. — Die Beleuchtung der Kirche ist schwach: das Licht wird hauptsächlich durch sieben in der Kuppeltrommel befindliche schmale Fenster zugeführt. Außerdem gibt es noch drei Fenster in den Rundungen der Apsiden: die Breite der Öffnung des östlichen Fensters beträgt von außen nur 8 cm, von innen 32 cm; die der beiden andren Fenster von außen 43 cm, von innen 58 cm (jedoch ist zu bemerken, daß die beiden letzteren Fenster durch vertikale Steinplatten halbiert werden). Der Narthex erhält sein Licht nur durch die Türen. — Bei so mangelhafter Beleuchtung ist eine photographische Reproduktion äußerst schwierig.

In der Westfassade sind drei runde Steinplatten eingemauert, die die Namen des *ἐπώνυμος*, des Ev. Joannes, und wohl der Erbauer der Kirche, des „Herren Konstantin“ und der „Herrin Helena“, nennen:

+ IΩ	+ ΓΝ͡Ꙁ	+ Γ͡ΠΓΑ
ΘΕΩ	ΚΟϹΤΑΝ	ΕΛΕ
ΛΕ	ΔΗΝꙀ	ΝΑ

Die oben erwähnten Vertikalplatten in den Fenstern weisen gleichfalls den Namen des Evangelisten und des Herren Konstantin auf:

Κ	Ι
Ν	Θ
ϹΤΑ	Ω
ΔΝ	Α Ν
Ω	Λ
	Γ
	Ω

Wer dieser Herr Konstantin war, weiß ich leider nicht; jedenfalls aber handelt es sich nicht um den Kaiser Konstantin den Großen und seine Mutter Helena, wie die Klostertradition will. Die gemalte slavische Inschrift im Katholikon über der Eingangstür nennt keinen *κτήτωϱ*, sondern nur das Jahr ‚ζη΄ und das Datum: den 24. Oktober. Das Jahr 1500 gilt leider nicht für die ganze Ausmalung der Kirche: die oberen Teile der Wölbung von *G* und *K* weichen in Stil und Farbengebung so stark von den übrigen Bildern ab, daß man sie wohl einer späteren Restauration wird zuschreiben müssen; und auch die Einzelfiguren von Heiligen, welche die unteren Teile der Wände schmücken, scheinen mir zum Teil aufgefrischt. Die Hauptmasse der Bilder jedoch — und darunter gerade die interessantesten — ist völlig intakt. Die Erhaltung ist recht gut; nur sind die Malereien natürlich von Spinngeweben überzogen und von Ruß und Staub bedeckt.

In dem Mittelpunkte der Hauptkuppel *A* befindet sich in einem Kreise die (stark beschädigte oder bloß sehr verrußte?) Büste des

Allgewaltigen (griech. Inschr.: $\overline{I\Sigma}$ $\overline{X\Sigma}$ *ὁ Παντοκράτωρ*); in den goldenen Nimbus ist ein breites rotes Kreuz hineingezeichnet, welches mit seinem satten Ton von dem tiefblauen Grunde sich wirkungsvoll abhebt; das Gesicht und die Gewandung sind nur in großen Zügen erkennbar. Um das Medaillon mit der Büste zieht sich eine Inschrift, die für mich unlesbar geblieben ist. — Zwischen den Fenstern der Trommel stehen sieben Prophetengestalten (Jesaias, Jeremias, Elissäus, Daniel; die übrigen drei habe ich nicht erkennen können) mit Schriftrollen. — Am unteren Rande der Trommel zieht sich eine lange Inschrift (slav.), welche den Sinn der Kuppelkomposition erläutert: „Der Herr des Himmels schaut auf die Erde nieder, um die Seufzer der Gefesselten zu hören“ usw.

In den vier Ecken *BCDE* sind die Evangelisten in gewohnter Weise dargestellt; nur fällt die Liebe und das Verständnis auf, mit welchen der Landschaft in diesen Bildern eine ungewöhnliche Ausbreitung gegeben ist.

In der Halbkuppel der Hauptapsis steht $\overline{\text{MP}}$ $\overline{\Theta\text{V}}$ als Orans in ganzer Figur zwischen zwei hohen Standleuchtern mit brennenden Lichtern; auf ihrem Schoß das segnende Christkind in der Mandorla; zu beiden Seiten der Gottesmutter zwei Engel mit demütig gesenktem Haupte. In meiner Ausgabe der Mosaiken der Kachrié-džami (Taf. LIV, LV) habe ich zu zeigen versucht (p. 205—211), daß die *χώρα τοῦ ἀχωρήτου* die Conceptio Virginis als Vorbild des eucharistischen Wunders darstelle; diese Erklärung wird nun durch die Stelle, an welcher die Komposition in der Kirche des Klosters von Poganovo (und in vielen andren Kirchen Bulgariens) angebracht ist, vollauf bestätigt. — Unter der Orans, in einem Streifen, ist Christus dargestellt, wie er, doppelt hinter einem Altar stehend, nach der einen Seite den Aposteln das Brot verabreicht, nach der andren den Wein. Diese Komposition weicht von den Kievschen (S. Sofia, S. Michael) Mosaiken nur darin ab, daß in Poganovo (und in zahlreichen sonstigen bulgarischen Kirchen, in denen die Komposition sehr beliebt ist) die Engel als Diakonen fehlen. Außerdem zeichnet sich das Bild von Poganovo noch durch folgende Einzelheiten aus: auf dem Altar liegt ein großer Laib Brot, auf dem ein Christuskopf mit Kreuznimbus (*ὁ ὤν*) gemalt ist; daneben liegen ein Evangelienbuch, ein Diskos und eine Weintraube. — Unterhalb der *μετάδοσις-μετάληψις* ist in einem neuen Horizontalstreifen eine Darstellung gegeben, die durch eine griechische Inschrift als *ὁ μελησμός* bezeichnet ist: auf einem mit einem roten Tuche bedeckten Tische steht eine große Schüssel, auf welcher das Christkind liegt; das Kind ist halb bedeckt von einem liturgischen mit einem Kreuz ge-

schmückten *ἀήρ*. Auf diesen Tisch zu kommen von Norden: der hl. Basilios, der hl. Athanasios v. Alexandreia, der hl. Nikolaos, der hl. Gregorios von Akragas. Alle diese in ganzer Figur dargestellten Heiligen tragen Schriftrollen mit slavischen Inschriften; die Texte sind die von dem Malerbuche (ich zitiere nach der zweiten Athener Ausgabe v. A. Konstantinides, 1885), § 386, p. 190, gegebenen, nur daß Verwechselungen vorkommen.

Auf der östlichen Wand des Katholikon finden wir ganz zu oberst in dem durch das Tonnengewölbe bedingten Halbkreis, oberhalb der Apsis, eine Darstellung der Ausgießung des Hl. Geistes: im Halbkreis sitzen die Apostel, in der Mitte auf einer Wolke das Angesicht Christi, und im Vordergrunde zwei Menschengruppen in seltsamer Kleidung und mit seltsamer Kopfbedeckung, an der Spitze jeder Gruppe je ein König in reichem Ornat und mit einer großen goldenen Krone auf dem Haupt. — Unterhalb dieses Bildes ist die Verkündigung gegeben, wobei die Gestalten des Erzengels und der Jungfrau durch die Altarapsis getrennt werden. — Unter dem Erzengel, in der Prothesisnische, die Kreuzabnahme (Malerb. § 530, p. 249); daneben, auf der Nordseite der Nische, der *ἀρχιδιάκων* Stephanos; unter der Mutter Gottes der hl. Gregorios ὁ *Διάλογος* mit einem Spruchband. Es wird statthaft sein hier gleich ein Bild mitzunennen, welches sich unten auf der Nordwand von *G*, unmittelbar neben der Prothesis befindet: innerhalb eines großen vieleckigen Nimbus steht Christus als Kind und wendet sich segnend zum hl. Petrus von Alexandreia; beigeschrieben ist, wie üblich, Frage und Antwort: „Wer hat Dir das Kleid zerrissen, Erlöser? — Der wahnsinnige Arios". Soweit stimmt das Bild mit dem Malerbuche (§ 386, p. 191 u. § 533, p. 251); in Poganovo aber sowohl wie in vielen andren bulgarischen Kirchen, in welchen das Thema an derselben Stelle wiederkehrt, ist unterhalb des Christkindes ein großes Ungeheuer (meist nur der Kopf eines Ungeheuers) mit aufgesperrtem Rachen dargestellt, in welchem eine menschliche Figur in liturgischem Ornat verschwindet, und beigeschrieben sind Worte, die wohl als an das Ungeheuer gerichtet zu denken sind: „Wahnsinniger, trage dir den Arios in die Hölle" (bezumni, nesi ti Aria v ad).

Die unteren Teile der Wände des Katholikon sind mit einer langen Reihe Heiliger geschmückt, welche, jeder mit einer Schriftrolle ausgerüstet, in ganzer Figur gegeben sind. Von der südöstlichen Ecke von *G* angefangen, sind es folgende Heilige: Alypios der Kionit, Symeon vom Wunderbaren Berge (Divnogorec, *θαυμαστορείτης*), Symeon der Stylit (diese drei noch im Altarraum, hinter der Ikonostasis), der Apostel Petrus, Joannes der Täufer, Antonios der Große, Ephraem der

Syrer, Pachomios, Sabas, Arsenios, Theodosios der Koinobiarch, Stephanos der Neue, Theoktistos, Prokopios, Merkurios, Theodoros Teron, Theodoros Stratelates, Kaiser Konstantin, Kaiserin Helena, Nestor, Demetrios, Georgios, Joannes von Rilo, Joakim von Sarandapori, Makarios der Große, Markos, Onufrios, Paulos v. Theben, Euthymios, Symeon v. Serbien, Erzbischof Sabas v. Serbien, der Evangelist Joannes, der Apostel Paulus (diese letzte Figur befindet sich auf der Nordwand von *G*, hart vor der Ikonostasis, dem Petrus der Südwand gegenüber).

Das ist die *πέμπτη τάξις*. Über derselben läuft vorschriftsmäßig (Malerbuch § 532, p. 251) die *τετάρτη τάξις*, eine lange Reihe von Medaillons mit Brustbildern Heiliger. Es sind die folgenden: Ignatios, Clemens, Achilles, Joannes der Barmherzige, Basilios, Menas, Victor, Vikentios, Azarias, Ananias, Misael, Gurias, Samonas, Abibos, Tryphon, Blasios, Bukolos, Christophoros, Kosmas, Theodota, Damianos, Anastasia *ἡ φαρμακολύτρια*, Petka, Kyrikos, Julitta, Andronikos, Gobdelas, Sergios, Bakchos, Niketas, Eusthatios, *ΚΗΓΟΡ'* (?), Artemios, Jakobus der Perser, Panteleemon, Hermolaos, Euphrosynos, Spyridon, Clemens, Silvestros, der Patriarch v. Konstantinopel Germanos, Polykarpos.

Die oberen Teile der Wände und das Gewölbe sind mit Szenen aus dem Leben des Heilandes bedeckt: die Geburt, *ἡ ὑπαπαντή*, die Taufe, Verklärung, Einzug in Jerusalem, Fußwaschung, das Abendmahl, Gethsemane, der Verrat des Judas, das Gericht der Hohepriester, die Verleugnung des Petrus, Pilatus wäscht sich die Hände, Reue und Tod des Judas, die Verspottung Christi, die Kreuztragung, die Aufnagelung auf das Kreuz, die Kreuzigung, die Kreuzabnahme, die Teilung der Kleider, das Begräbnis, die Bewachung des Grabes, die Auferstehung, der ungläubige Thomas, die Himmelfahrt. Sogar von rein ikonographischem Standpunkt verdienen diese Bilder ein genaues Studium: selbst bei flüchtiger Betrachtung fallen manche Besonderheiten auf (besonders in der Verleugnung des Petrus, in der Reue des Judas u. a.), die vielleicht von Wert sein könnten.

Nicht zum christologischen Zyklus gehören nur folgende fünf Gemälde: 1) Die Geburt der Gottesmutter (Westhälfte der Halbkuppel *J*), 2) Der Tempelgang Mariä (Westhälfte der Halbkuppel *H*), 3) die Koimesis der Hl. Jungfrau (*K*, Westwand, ganz oben in der Rundung), 4) „die Quellen der Weisheit des hl. Joannes Chrysostomos“ (Osthälfte der Halbkuppel *J*), 5) „die Weisheit des hl. Gregor des Theologen“ (in der Osthälfte der Halbkuppel *H*). Zu der ersten dieser Kompositionen habe ich zu bemerken, daß sie auf ein bedeutend älteres Original zurückgeht: Joakim, der schon auf dem Mosaik der Kachrié-džami (pl. XXIII, p. 146) in der Tür erscheint, und der auf den

Fresken des Athos (*ἅγιος Παῦλος* Ende des XIV s., Chilandar zweite Hälfte des XVI s., u. a.) nicht fehlt, ist in Poganovo noch nicht auf der Bildfläche erschienen. Die zweite und dritte der genannten Darstellungen bieten in ikonographischer Hinsicht nichts Außergewöhnliches; um so interessanter sind die beiden letzten, und ich will es versuchen, die Bilder zu beschreiben, wenngleich ich, da mir keinerlei Mittel zur Beleuchtung zur Verfügung standen, dieselben nur notdürftig habe betrachten können. Durch das Fenster in der südlichen Apsis fällt einiges Licht auf den Fußboden und wird von da in die nördliche Halbkuppel reflektiert — daher ist die „Weisheit des hl. Gregor" leichter zu studieren. Der hl. Gregor ist als Greis in einem Thronsessel sitzend dargestellt und vor ihm eine Menge Menschen in absonderlicher Kleidung, die sich teils zum Heiligen wenden, teils einen Brunnen umstehen, in dem gerade ein Eimer heraufgewunden wird. Es ist ein figurenreiches und farbenprächtiges Bild, welches durch seine Originalität und Lebendigkeit geradezu frappiert. Der Direktor des Sofianer Museums, Herr Professor Dobruski, wird das Gemälde, auf meine Bitte hin, sorgfältig in Farben kopieren lassen, und ich bin sicher, daß unter den vielen interessanten Kopien des Museums diese eine der interessantesten sein wird. Kopiert soll, wenn irgend möglich, auch die Darstellung „die Quellen der Weisheit des hl. Joannes Chrysostomos" werden. Der Heilige ist gegeben, wie er neben einem von einem Ciborium überdachten Altar auf hohem Thronsessel sitzt, die Füße auf einen großen Schemel stützend. Hinter dem Throne steht eine menschliche Figur, von der nur Schultern und Kopf sichtbar werden, gleichfalls mit einem Nimbus. Unter dem Fußschemel quellen Wasserbäche hervor, zu denen sich begierig allerhand Leute in weltlicher und geistlicher Kleidung hinuntergebeugt haben, um zu trinken. Hinter den Trinkenden steht eine Menge Menschen, die aus den Toren einer durch einen großen Turm versinnbildlichten Stadt herausströmen, allen voran die Geistlichkeit in liturgischem Ornat. Der Heilige hat vor sich ein *ἀναλογεῖον* von der in der griechischen Kirche üblichen Art stehen und scheint in dem daraufliegenden Buche zu lesen.

Wie die mit wenigen Ausnahmen durchweg slavischen Inschriften beweisen, sowie die Aufnahme der Bilder der bulgarischen (Joannes v. Rilo und Joakim v. Sarandapori) und serbischen (Symeon und Erzbischof Sabas) Nationalheiligen, ist der Meister, der die Kirche von Poganovo ausgemalt hat, ein Slave gewesen. Dieser Slave fußte auf orientalisch-griechischer Tradition — das lehren nicht nur die immerhin vorhandenen griechischen Inschriften, sondern die ganze Ikonographie, in welcher keine Spur okzidentalen Einflusses vorkommt. Wenn ich

aber den Stil mit einem Worte kennzeichnen will, so finde ich, so seltsam es klingen mag, keinen andren Ausdruck als „Frührenaissance“. Die voraufgegangenen Zeilen wollen nicht eine Beschreibung des Denkmals sein, sondern nur die Inhaltsangabe einer zukünftigen Beschreibung; auch kann ich nicht eine einzige Photographie bieten; es ist also mißlich, unter solchen Umständen von Stil zu reden, und ich muß mich bescheiden, nur in den allgemeinsten Zügen die Eigentümlichkeiten der Malereien von Poganovo zu charakterisieren. Diese Eigentümlichkeiten sind aber zu auffallend: die Landschaft ist liebevoll und mit Naturgefühl behandelt, die menschliche Figur bewegt sich frei im Raume, die dargestellten Personen sind nicht Statisten, welche bis zum Überdruß eine kleine Anzahl angelernter Gesten wiederholen, perspektivische Tiefe ist angestrebt und mitunter erreicht, die Farbengebung endlich ist kräftig und geschmackvoll.

Die Malereien von Poganovo und so manches andre Kunstwerk in Bulgarien verdienen eine monographische Bearbeitung. Die kann ich auf Grund meiner flüchtigen Notizen nicht geben: ich habe in anderthalb Monaten etwa hundert Kirchen und Klöster besuchen müssen und für eingehende Studien überhaupt keine Zeit gehabt. Vielleicht aber fühlt sich irgend jemand von den Fachgenossen durch die gegenwärtigen Zeilen bewogen, meine Behauptungen an Ort und Stelle nachzuprüfen. Ich glaube, er wird seinen Entschluß nicht bereuen und der Wissenschaft einen großen Dienst erweisen.

Peterhof, August 1907. **Theodor Schmit.**

Βυζαντιακὸς ναὸς τῆς Μπόρια̰ς καὶ ἐπιγραφαὶ αὐτοῦ.

Ὁ ἐν Κοριτσᾷ λόγιος βιβλιοπώλης κ. Κωνσταντῖνος Χρίστου Σκενδέρης παρακληθεὶς προθύμως μοι ἀπέστειλεν ἔκτυπον ἀνεκδότου ἐπιγραφῆς σῳζομένης ἐν τῷ ἐπὶ τῇ Ἀναλήψει τοῦ Σωτῆρος τιμωμένῳ ναῷ, οὗ παρατίθεμαι τὴν εἰκόνα κατὰ φωτογράφημα, τοῦ βορειοανατολικῶς εἴκοσι λεπτὰ τῆς ὥρας ἀπέχοντος τῆς Κοριτσᾶς χωρίου Μπόρια̰·

∴ ἌΝΑΞ. ἌΝΑΡΧΕ ΧῈ ΜΟΥ ΛΟΓΕ ΔΈΔΕΞΑΙ ΚΑΜΟῦ ΤῊΝ ΙΚΤΡΑΝ ΟΙΚΕΣΙΑΝ Ο ΤΑΠΙΝῸ Σ ἘΠΉΣ
ΣΚΟΠΟΣ ΝΙΜΦΩΝ. ΚΡΑΤΩ ΔῈ ΤῸΝ ΝΑΩΝ ΤῸΝ ΘΕΙΟΝ ΜΕΤΑ ΠΟΤΜΟΝ ΑΡΧῊΝ ΓᾺΡ ΑΝΗΓΙΡΑ ἘΚ ΒΑ
ΘΡΟΥ ΤΕ ΚΑῚ ΚΟΠΟΥ ΜΕ ΧΡΙΣΤΟΝΗΜΟΝ ΛΑΩΝ ΤΟΙΣ ΘΈΛΟΥΣΗ ΣΩΘΗΝΑΙ. ΛΥΣΙΝ ΓᾺΡ ΕΤΟ ΠΟ
ΛΩΝ ΑΜΠΛΑΚΥΜΑΤΩΝ.

Ἡ ἐπιγραφὴ κεῖται ἄνωθεν τοῦ ἀρχιερατικοῦ θρόνου:

+ *Ἄναξ ἄναρχε Χριστέ μου Λόγε δέδεξαι κἀμοῦ τὴν ἴκτραν* (sic) *οἰκεσίαν ὁ ταπινὸς ἐπήσ|σκοπος Νίμφων· κρατῶ δὲ τὸν ναῶν τὸν θεῖον μετὰ πότμον· ἀρχὴν γὰρ ἀνήγιρα ἐκ βά|θρου τε καὶ κόπου μὲ χριστόνημον λαῶν τοῖς θέλουση σωθεῖναι. Λύσιν γὰρ ἐτõ πολῶν ἀμπλακυμάτων.*



Τὸ „κρατῶ δὲ τὸν ναὸν τὸν θεῖον" (πβ. τὸ „λύσιν γὰρ αἰτῶ") λέγεται μετ' ἀναφορᾶς εἰς τοιχογραφίαν τοῦ κτίτορος Νίφωνος, ἔχοντος ἐν χερσὶ τὸ σχέδιον τοῦ ναοῦ καὶ προσφέροντος αὐτὸ τῷ Χριστῷ Λόγῳ.

Ἡ ἐκφορὰ Νίμφων (εἰς ἣν ἴσως συνετέλεσε τὸ νύμφη) εἶναι καὶ ἄλλοθεν ἡμῖν γνωστὴ (πβ. τὸ καὶ νῦν κοινολεκτούμενον ἔμφορος ἀντὶ τοῦ ἔφορος). Παρατηρήσεως ἀξία εἶναι ἡ ἐκφορὰ „ὁ ταπεινὸς ἐπίσκοπος Νίφων" ἀντὶ τοῦ „τοῦ ταπεινοῦ ἐπισκόπου Νίφωνος". Τὸ δέδεξαι εἶναι ἴσως μὲν σφάλμα ἀντὶ τοῦ δέξαι, ἴσως δὲ καὶ πεπλασμένος ἀόριστος χρόνος (κατὰ τὸν γνωστὸν μέλλοντα

δεδέξομαι). Ἂν τῶν ὑποθέσεων ἡ πρώτη εὐστοχῇ, ἔχομεν ἔπειτα τὸν Βυζαντιακὸν δωδεκασύλλαβον στίχον

Ἄναξ ἄναρχε Χριστέ μου Λόγε, δέξαι

ᾧ καὶ ἐν τέλει ἀντιστοιχεῖ ὁ

λύσιν γὰρ αἰτῶ πολλῶν ἀμπλακημάτων·

τὰ δὲ ἐν τῷ μεταξὺ πάντα δῆλον δὴ ὅτι εἶναι λελυμένα τοῦ μέτρου.

Τὸν χρόνον, ἔτος τὸ 1390, διδάσκει ἡμᾶς τοῦ ναοῦ ἑτέρα ἐπιγραφή, κειμένη ὕπερθεν τῆς δυσμικῆς πύλης ἔσωθεν. Δυστυχῶς ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη εἶναι πολλαχοῦ ἐξίτηλος, ὥστε ὁ κ. Σκενδέρης διὰ κοινῶν γραμμάτων μοι ἀντέγραψε τὰ ἑξῆς:

ΑΝΕΙΡΓΕΘΗΕΚΒΑΘΡΟῪΚΚΟΠΟῪΚ
ΜΟΧΘΟΥΟΘΕΙΟΣΚ̀ΠΑΝΣΕΠΤΟΣ
ΝΑΩΣΟΥΤΟΣΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗΜΩΝ
ΙΗΣΟVΧΡΙΣΤΟΥΤΟΥΖΩΩΔΩ
ΤΟῪΚΑΝΕΙΣΤΩΡΗΘΗΠΑΡΑ
ΤΟΥΚΤΙΤΟΡΟΣΤΟΥΠΑΝΙΕΡΟ
ΤΑΤΟΥΕΠΙΣΚΟΠΟΥΚΥΡΙΟΥ
ΝΙΜΦΩΝΟΣΑΥΦΘΕΝΤΕΥΟΝΤΟΣ
ΔΕΤ̈ΑΜΝΑΛΑΔΩΝΑΝΔΡΑ
ΔΕΛΦΟΥΠΑΝΕΥΤΥΧΕΣΤΑΤΟΥΣΕΒΑΣ
ΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΙΩΑΝΝΟῪΚΠΑΝΥΨΙΛΟΤΑ
ΤΟΥΔΕΣΠΟΤΟΥΚΥΡΙΟΥΘΕΟΔΩΡΟΥ
ΕΤΟΥΣ ͵Ϛ Ω͂Ϟ͂Η͂ : Ν͂ΙΓ͂ ~

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. **Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.**

Μολυβδόβουλλα προερχόμενα ἐκ τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ.

(Mit 1 Tafel.)

Ἐν τῷ Η′ τεύχει τῆς Ἐπετηρίδος τοῦ ἐν Ἀθήναις Φιλολογικοῦ Συλλόγου „Παρνασσοῦ" ἐδημοσιεύσαμεν „Ἱστορίαν καὶ τοπογραφίαν τῶν δύο Μεσαιωνικῶν Ἁλμυρῶν καὶ τοῦ νῦν", συνοδευομένην καὶ ὑπὸ βραχέος παραρτήματος (μόνον ἐν τῇ Ἀνατυπώσει) καὶ ἑνὸς τοπογραφικοῦ πίνακος, ἐν ᾧ ἐπειράθημεν νὰ δώσωμεν νύξιν τινά, ὡς εἰπεῖν, περὶ τῶν σῳζομένων ἤδη οἰκοδομημάτων ἐν ἐρειπίοις τῶν δύο τούτων λαμπροτάτων ποτὲ πόλεων τῆς Θεσσαλίας καὶ τῶν ἠρειπωμένων ἤδη τειχῶν καὶ ναῶν αὐτῶν, ὅπου εἰσὶ καταφανεῖς.

Οὐχ ἧττον ὅμως, ὁ χρόνος ἐπεφύλαξεν ἡμῖν καί τινα μολυβδόβουλλα εὑρεθέντα μετὰ τὴν δημοσιευθεῖσαν ὑφ' ἡμῶν ἱστορίαν τῶν δύο Μεσαιωνικῶν Ἁλμυρῶν, ἰδίως ἐν τοῖς ἀγροῖς τοῦ νῦν χωρίου Τσεγγελί, ἔνθα τὰ ἐρείπια τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ. Τούτων ἀποκειμένων τεσσάρων ἐν τῷ μουσείῳ τῆς ἐν Ἁλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυος" δημοσιεύομεν ἕξ, ὧν τέσσαρα μὲν ἐκ τῆς συλλογῆς τῆς ἑταιρείας ταύτης, δύο δὲ ἐκ τῆς ἡμετέρας συλλογῆς, ἐπαφιέμενοι τὴν περὶ τούτων ἐμβριθεστέραν μελέτην καὶ ἑρμηνείαν ἄλλοις μᾶλλον εἰδήμοσιν ἡμῶν περὶ τὴν βυζαντινὴν σιγιλλιογραφίαν.

Α′. — Μολυβδόβουλλον διάτρυτον καθέτως, ἔχον διάμετρον 0,μ086 καὶ φέρον ἔμπροσθεν μὲν ἅγιόν τινα κρατοῦντα εὐαγγέλιον καὶ ἐν ἀποστολικῇ ἀμφιέσει προσβλέποντα ἀριστερὰ πρὸς ἕτερον πρόσωπον, οὗ ἡ κεφαλὴ εἶναι ἐφθαρμένη· ἀμφότεροι δὲ οἱ παριστάμενοι ἔχουσι τοὺς πόδας προβεβλημένους ὁ μὲν τὸν δεξιόν, ὁ δὲ τὸν ἀριστερὸν καὶ ὄπισθεν τοῦ ἁγίου φαίνονται μικροσκοπικὰ γράμματα δηλοῦντα τὸ ὄνομα τοῦ παρισταμένου ἁγίου δυσανάγνωστα, τό γε νῦν ἔχον.

[+ ἢ Φ] - Ν[;]
[Κ;]ЄΡ[Κ]V
ΡΑϹΠΡΟЄ
ΔΡΟΝЄΝ
ΓΡΑΦΗ
ΓΡΑΦω.

Ἡ ἐπὶ τοῦ μολυβδοβούλλου τούτου ἐπιγραφὴ καί τοι εἶναι κατὰ τὸ ἄνω μέρος ἐφθαρμένη, οὐχ ἧττον ὅμως φαίνεται ἀναγράφουσα ἐν στίχῳ τριμέτρῳ ἰαμβικῷ τὸ ὄνομα ἑνὸς ἢ ἀρχηγοῦ τοῦ Ἁλμυροῦ ἢ ἐπισκόπου τινὸς τοῦ Ἁλμυροῦ· διότι ἄλλως δὲν δυνάμεθα νὰ εὐνοήσωμεν τὴν λέξιν „πρόεδρον“ ἐνταῦθα. Ἐπειδὴ δὲ τὸ μετὰ τὸ Ρ γράμμα εἶναι πεπιεσμένον ἐκ τοῦ χρόνου φαίνεται ὅτι εἶναι ἢ Μ καὶ τότε ἀναγνωστέα ἡ λέξις ΑΡΜΥΡΑϹ (?) ἢ μᾶλλον ὅτι εἶναι Κ καὶ τότε ἀναγνωστέα ἡ λέξις ΚЄΡΚΥΡΑϹ, ἣν ἀνάγνωσιν καὶ ἡμεῖς προκρίνομεν.

Ἐὰν ὑποθέσωμεν ὅτι ἡ λέξις πρόεδρος ἀναφέρεται εἰς ἐπίσκοπον ἢ ἀρχιεπίσκοπόν τινα, τότε δυνάμεθα νὰ ὑποθέσωμεν ὅτι κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ὁ Κερκύρας ἔπεμψεν ἔγγραφόν τι μολοβδόβουλλον πρὸς τὸν ἐπίσκοπον Ἁλμυροῦ. Διότι τίς ἕτερος ἠδύνατο νὰ ἦναι πρόεδρος πόλεώς τινος ἢ ἐπίσκοπος αὐτῆς, ὅστις καὶ πνευματικῶς οὕτως εἰπεῖν προεδρεύει;[1])

Ὡς πρὸς δὲ τὸν τύπον ΑΡΜΥΡΑϹ (?) δέν μοι φαίνεται παράδοξος ἡ γραφή, ὅταν ἀναλογισθῶμεν ὅτι εὑρέθη ἐπιτύμβιος Χριστιανικὴ ἐπιγραφὴ ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ Βορείου μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ (ἐρείπια Πυράσου), ἐν ᾗ ἀναγινώσκεται: „Μνη|μίον | Εὐσε|βίως | παρὰ Ἀ|ρμυρὰ | ἀποθα|νόντος“, δημοσιευθεῖσα ὑπὸ τοῦ κ. Gustave Fougères καὶ ἀποκειμένη νῦν ἐν τῷ Μουσείῳ Ἁλμυροῦ.[2]) Ἑπομένως ἠδύνατο νὰ γραφῇ καὶ ἐν τῷ προκειμένῳ μολυβδοβούλλῳ Ἀρμυρά, ὡς ἐν ἐπιγραφῇ, καὶ ἡ δημώδης αὕτη γραφὴ νὰ συμφωνῇ πληρέστατα πρὸς τὴν νῦν προφορὰν τοῦ ὀνόματος τῆς πόλεως δημωδῶς, οἷον· Ἁρμυρός. ἀλλὰ τὸ C ἐν τέλει δὲν ἔχει οὐδένα λόγον ὑπάρξεως, πλὴν ἐὰν θεωρήσωμεν τὸ ὄνομα τῆς πόλεως γραφόμενον καὶ κατὰ θηλυκὸν γένος οἷον· „ἡ Ἁλμυρά, τῆς Ἁλμυρᾶς, ὅπερ μοι φαίνεται ἀπίθανον. Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι καὶ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ φέρεται Ἁρμυρά, (παρὰ Ἁρμυρά), ἀλλ' ἴσως ἐκεῖ ἐννοεῖ ἀμφοτέρους τοὺς Ἁλμυρούς, ὀνομαζομένους ἴσως τότε ἐπὶ τὸ δημωδέστερον καὶ κατ' οὐδέτερον γένος πληθυντικῶς, οἷον· τὰ Ἁρμυρά, ὡς εἶναι γνωστὸν ὅτι καὶ ἡ Φάρσαλος τότε, ἐπειδὴ διῄρετο ἡ πόλις εἰς δύο τμήματα ἀπὸ τῶν χρόνων τοῦ Στράβωνος ἔτι, λέγοντος, „ἀμφὶ τήν τε παλαιὰν καὶ τὴν νέαν“,

1) Καὶ αἱ Ἀποστολικαὶ διαταγαὶ οὕτως ἀποφαίνονται: „Ὁ ἐπίσκοπος προκαθιζέσθω ὑμῶν (τῶν λαϊκῶν) ὡς Θεοῦ ἀξίᾳ τετιμημένος, ᾗ κρατεῖ τοῦ κλήρου καὶ τοῦ λαοῦ παντὸς ἄρχει“ (Ἀποστ. Διαταγαί, βιβλίον Β', 28). Παράβαλε καὶ τοῦ Μητροπολίτου Σμύρνης Βασιλείου Παρατηρήσεις περὶ ἐπισκοπικῆς προεδρείας ἐν Νεολόγου Ἑβδομαδιαίᾳ Ἐπιθεωρήσει τόμ. Γ' σελ. 14.

2) G. Fougères, Inscriptions de Thessalie, ἐν Bulletin de Corresp. Hellénique, τόμ. XIII, σελ. 405, ἀρ. 23. Παράβαλε καὶ Δελτίον Φιλαρχ. Ἑταιρ. Ὄθρυος τ. Β', σ. 23, ἀριθ. 39. — Παράβαλε καὶ Νικολάου Ἰ. Γιαννοπούλου, Inscriptions chrétiennes de Thessalie, ἐν Bulletin de Corresp. Hellén. XXIII, p. 396, n° 1.

ὠνομάσθη *Φάρσαλα* (τά), καὶ ἡ Τρίκκη τὸ πρῶτον γίγνεται ἡμῖν γνωστὴ ὑπὸ Ἄννης τῆς Κομνηνῆς οὐδετέρως τὰ *Τρίκκαλα* καὶ ἡ πρωτεύουσα τῆς Ἠπείρου τὰ *Ἰωάννινα* κτλ.[1]) Ἴσως λοιπὸν κατ' ἔθος τῶν τότε χρόνων ἐκαλοῦντο ἀμφότεροι ἐνταῦθα οἱ Ἁλμυροὶ ἐπὶ τὸ δημωδέστερον τὰ *Ἁρμυρά*, ὡς μέχρι τῶν μέσων τοῦ ΙΘ' αἰῶνος τὸ Κάστρον τοῦ Βώλου ἐκαλεῖτο καὶ *Κάστρια τοῦ Βώλου* οὐδετέρως ἐν τῷ πληθυντικῷ.[2]) Δὲν πιστεύω ὅμως νὰ ἐκαλεῖτο ἡ πόλις καὶ θηλυκῶς ἡ *Ἁρμυρά*, ὡς ἠδύνατό τις νὰ εἰκάσῃ ἐκ τῆς ἐν τέλει καταλήξεως PAC.

Ὡς πρὸς δὲ τὸν χρόνον τοῦ μολυβδοβούλλου τούτου παρατηροῦμεν ὅτι δὲν εἶναι ἴσως ἀρχαιότερον τοῦ Ι' αἰῶνος, καθ' ὅσον παρίσταται ἐν τῇ μιᾷ ὄψει ἅγιος· καὶ ἡ καθόλου δὲ τεχνοτροπία τοῦ μολυβδοβούλλου τούτου ἐλέγχει ἐποχὴν νεωτέραν τοῦ Θ' αἰῶνος, ἴσως δὲ καὶ τοῦ Ι'.[3])

Ἡ δὲ καθόλου τεχνοτροπία τοῦ μολυβδοβούλλου εἶναι ἀρίστη· ἡ πτυχολογία καὶ ἡ στάσις τῶν παρισταμένων προσώπων ἐλέγχει ἐποχὴν καθ' ἣν ἡ Βυζαντινὴ ἁγιογραφία εἶχε τελείως ἀναπτυχθῇ, οἱ δὲ παριστάμενοι ἅγιοι εἰκονίζοντο οὐχὶ ἐν ἀκινησίᾳ, ἀλλ' ἐν κινήσει, ἵνα δοθῇ ζωὴ εἰς τὸ παριστάμενον ἔργον· ἐν ἄλλαις λέξεσι συμβαίνει ἐν τῇ ἁγιογραφίᾳ ὅτι καὶ ἐν τῇ Ἑλληνικῇ καλλιτεχνίᾳ, καθ' ἥν, κατὰ τοὺς χρόνους τῆς ἀκμῆς τῆς Ἑλληνικῆς ἀγαλματοποιΐας τὰ πλαστικὰ ἔργα ἐξελθόντα ἐκ τῆς σφαίρας τῆς ἀκινησίας καὶ στασιμότητος ἔλαβον ζωὴν καὶ κίνησιν φυσικὴν πρῶτον διὰ τῶν ποδῶν καὶ εἶτα διὰ τῶν χειρῶν. Τὰ δὲ πρόσωπα τὰ ἐν τοῖς μολυβδοβούλλοις εἰκονιζόμενα ἐλήφθησαν ἐκ τῆς Βυζαντινῆς ἁγιογραφίας. Ταῦτα δὲ πάλιν ἐκ τῆς ἀρχαίας Ἑλληνικῆς καλλιτεχνίας.

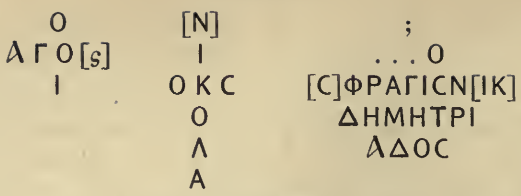
Β'. — Μολυβδόβουλλον εὑρεθὲν ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ, ἔχον διάμετρον 0,μ029 καὶ παριστὰν ἔμπροσθεν μὲν ἱεράρχην τινὰ ἅγιον ἀντωπόν, φέροντα περὶ τὴν κεφαλὴν φωτοστέφανον (nimbus) καὶ ἔχοντα τὸν πώγωνα βραχύν, καὶ τῇ μὲν δεξιᾷ εὐλογοῦντα, τῇ δὲ ἀριστερᾷ κρατοῦντα Εὐαγγέλιον· τὸ φελώνιον αὐτοῦ φαίνεται λίαν μακρόν, ὡς ἐν ταῖς ἀρχαίαις εἰκονογραφίαις τῶν βυζαντινῶν ναῶν· δεξιόθεν δὲ καὶ ἀριστερόθεν αὐτοῦ φέρεται τὸ ὄνομα τοῦ ἁγίου σταυροειδῶς:

---

1) Ἀλεξίου Πάλλη, *Μελέται περὶ τῆς ἀρχαίας τοπογραφίας καὶ ἱστορίας τῆς Ἠπείρου*, Ἀθήν. 1858, σ. 53. — Παράβ. καὶ Γ. Χασιώτου, *Περὶ Δωδώνης*, Ἀθήν. 1867, σ. 127.

2) Ἀθ. Σπυριδάκι, *Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἱστορίαν τῆς ἐμπορίας καὶ τῆς παιδείας κατὰ τὸν ΙΗ' αἰῶνα καὶ ἑξῆς*, ἐν Δελτίῳ τῆς Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυς" τεῦχ. Δ', σελ. 16.

3) Κ. Μ. Κωνσταντοπούλου, *Σημείωσις περὶ τῶν μολυβδοβούλλων Κεφαλληνίας*, ἐν *Ἁρμονίᾳ* τόμ. Α', σ. 248 καὶ ἑξῆς.



Ἤτοι: „Ὁ Ἅγιος Νικόλαος“. Ὄπισθεν δὲ πρὸς μὲν τὴν κορυφὴν τοῦ μολυβδοβούλλου εἶναι πεπιεσμένα τὰ γράμματα, οὕτως ὥστε ἐκ μὲν τοῦ πρώτου στίχου ἐν τῷ μέσῳ διεσώθη λείψανόν τι δυσδιάκριτον, τὸ ὁποῖον ἴσως νὰ ἦναι καὶ σταυρός, ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ στίχῳ διετηρήθησαν τὰ ἴχνη τεσσάρων δυσδιακρίτων γραμμάτων, ὧν τὸ τελευταῖόν ἐστιν Ο. *Ἐν δὲ τῷ τρίτῳ στίχῳ ἀναγινώσκομεν „[Σ]φραγὶς Ν[ικ]“· μετὰ τὴν λέξιν σφραγίς, ἥτις ἐστὶν εὐδιάκριτος, ἕπεται γράμμα τι, ὅπερ φαίνεται ὅτι εἶναι* Ν, *ἀλλ' εἶναι πεπιεσμένον, μεθ' ὃ ἕπεται ἓν Ι καὶ περαιτέρω τὸ μολυβδόβουλλον εἶναι πεπιεσμένον. Συμπληροῦμεν λοιπὸν Ν[ΙΚ]ολάου· εἰς τὸ συμπέρασμα δὲ τοῦτο ἤχθημεν διότι καὶ τὸ πρῶτον γράμμα φαίνεται πολὺ ὁμοιάζον τῷ* Ν *καὶ διότι ὁ κάτοχος τοῦ μολυβδοβούλλου τούτου ἐνεκόλαψεν ἐν τῇ σφραγῖδι αὐτοῦ τὸν ἅγιον, οὗ τὸ ὄνομα ἔφερεν, ἤτοι τὸν Ἅγιον Νικόλαον. Ἐν δὲ τοῖς τετάρτῳ καὶ πέμπτῳ στίχοις ἀναγινώσκεται εὐδιακρίτως ἡ λέξις „Δημητρι/άδος“. Ἐν ὅλῳ δέ, ὡς ἐκ τῶν σῳζομένων γραμμάτων ἔχομεν: „+ .... ο [Σ]φραγὶς Ν[ικ](ολάου) Δημητριάδος“.*[1])

Βεβαίως ὁ τίτλος Δημητριάδος ἐπισκόπῳ μᾶλλον ἁρμόζει. Εἶναι δὲ γνωστὸν ὅτι παλαίτατα ἡ Δημητριὰς ἐτετίμητο ἐπισκοπικῷ θρόνῳ. Ἤδη ἀπὸ τοῦ 431 *ἔτους μ. Χ. εἶναι γνωστὸς ἐπίσκοπος Δημητριάδος ὁ Μάξιμος, ὑπογραφόμενος ἐν τῇ Γ' Οἰκουμενικῇ Συνόδῳ ἐν Ἐφέσῳ.*[2]) *Παραλείποντες δὲ τοὺς κατὰ τοὺς μετὰ ταῦτα χρόνους ἀκμάσαντας ἐπισκόπους, περὶ ὧν ἔσται ἡμῖν ὁ λόγος ἐν ἰδίᾳ συγγραφῇ περὶ τοῦ „Ἐπισκοπικοῦ Καταλόγου Θεσσαλίας“, οὔπω ἐκδοθείσῃ, φθάνομεν εἰς τὸ ἔτος* 1230—1240, *ὁπότε συναντῶμεν ἐπίσκοπον Δημητριάδος Νικόλαον τὸν ἐπιλεγόμενον Βλαττῆν, ἀναφερόμενον ἐν ὑπομνήματι τοῦ Πατριάρχου Ἀρσενίου περὶ τῆς Μονῆς Μακρινιτίσσης.*[3]) *Τούτῳ*

1) *Παράβ. Γ. Λαμπάκη, ἡ Μονὴ τοῦ Δαφνίου μετὰ τὰς Ἐπισκευάς· ἐν Ἀθήναις* 1899. — *σελ.* 16 *καὶ* 36. — *Παράβαλε καὶ Γ. Λαμπάκη, Χριστιαν. Ἀρχαιολ. Μονῆς Δαφνίου, σελ.* 121 — *ἐπίσης τοῦ αὐτοῦ Χριστιανικὴ Ἁγιογραφία τῶν ἐννέα πρώτων αἰώνων, σελ.* 56 *καὶ τοῦ αὐτοῦ* Mémoires sur les antiquités Chrétiennes de la Grèce, *σελ.* 66.

2) Michel-Le-Quien, Oriens Christianus Orthodoxus, provinc. Larissiensis *τόμ. Β'*.

3) Miklosich et Müller, Acta et Diplomata Graeca Medii aevi *τόμ.* IV *κτλ.* — *Παράβαλε καὶ „Προμηθεύς“ περιοδικὸν ἐκδιδόμενον ἐν Βώλῳ ὑπὸ Ζωσιμᾶ Ἐσφιγμενίτου, τοῦ ἔτους* 1897, *σ.* 116. *Ἐν τῷ σιγγιλίῳ ἀναγράφεται Βλαττῆς διὰ δύο τ.*

λοιπὸν ἀνήκει τὸ ἡμέτερον μολυβδόβουλλον κατὰ πᾶσαν πιθανότητα καὶ ἀνάγεται εἰς τὸν ΙΓ' αἰῶνα, καὶ ἰδίως περὶ τὰ ἔτη 1230—1240, ὅτε ἤκμασεν ὁ ἐπίσκοπος οὗτος Νικόλαος ὁ Βλαττῆς.

Ὁ πατριάρχης Ἀρσένιος ὁ Αὐτοριανὸς ἐν τῷ κατὰ μῆνα Ὀκτώβριον τοῦ ἔτους 1256 ἀπολυθέντι πατριαρχικῷ σιγγιλίῳ αὐτοῦ ἀναφέρει ὅτι ἡ Μονὴ Μακρινιτίσσης τιμωμένη μὲν ἐπ' ὀνόματι τῆς Θεοτόκου τῆς Ὀξείας Ἐπισκέψεως, κειμένη δὲ ἐν τῇ περιοχῇ τῆς ἐπισκοπῆς Δημητριάδος, „ἔσχε διενέξεις καὶ πράγματα ἐκ τοῦ μέρους τῆς ἐπισκοπῆς Δημητριάδος". Φαίνεται λοιπὸν ὅτι ὁ τότε ἐπίσκοπος Δημητριάδος ᾠκειοποιήθη δικαιώματα κυριαρχικὰ ἐν τῇ μονῇ καὶ τούτου ἕνεκεν ἐδέησεν ἵνα ὁ υἱὸς τοῦ πρώτου ἱδρυτοῦ τῆς Μονῆς ταύτης καὶ δυνάστου Δημητριάδος Κωνσταντίνου Μελισσηνοῦ ὀνόματι Νικόλαος ὁ Μελισσηνὸς ἀνενεχθῇ εἰς τὸν πατριάρχην ἵνα ἀποδώσῃ τὰ ἀρχαῖα δίκαια εἰς τὴν μονήν, οὖσαν τετιμημένην σταυροπηγιακῇ ἀξίᾳ. Ὁ πατριάρχης δὲ Ἀρσένιος ὁ Αὐτοριανὸς καυτηριάζων τὴν τοιαύτην ὑπερβασίαν τῶν κατὰ καιροὺς ἐπισκόπων Δημητριάδος λέγει ἐπὶ λέξει τάδε: „τίνα γὰρ καὶ ὅσα οἱ κατὰ καιροὺς ἀρχιερεῖς Δημητριάδος ὑπὲρ „τοῦ ταύτην τὴν μονὴν σφετερίσασθαι ἠγωνίσαντο, καθάπαξ λύχνον „ὀφθαλμὸν ἐπέβαλον ἐπ' αὐτήν, καὶ οὐ μὲν οὖν οὐδαμῶς ἠνείχοντο, „μὴ περιβοήτου τοιούτου καλοῦ καλεῖσθαι μέτοχοι, εἶδον ὕψος καὶ „σεμνώματος μέγεθος ἡττηθέντες παντοῖοι ἦσαν πάντα κινοῦντες τρόπον, „εἴ πως εὕροιεν τὸ ποθούμενον, ἀλλ' εἰς μάτην αὐτοῖς ὁ πόνος· παρὰ „φαύλων τὰ διαβούλια, οὐδὲν τῆς κενοσπουδίας αὐτῶν ἀπώναντο, εἰ „μὴ καὶ μᾶλλον ἀσφαλέστερα τὰ τῆς μονῆς ἔθεντο". Καὶ ἐπιφέρει ὁ πατριάρχης ὅτι καὶ πρὶν ἡ μονὴ συνεπείᾳ ὀχλήσεων παρὰ τῆς ἐπισκοπῆς Δημητριάδος κατωχυρώθη διὰ πατριαρχικῶν ὑπομνημάτων τοῦ τε κυροῦ Γερμανοῦ τοῦ Β', πατριαρχήσαντος ἀπὸ τοῦ 1226—1240, καὶ τοῦ κυροῦ Μανουὴλ πατριαρχήσαντος δὶς ἀπὸ τοῦ 1240—1250 καὶ ἐφεξῆς, ἀφοῦ προηγουμένως ἐπατριάρχησε τρεῖς μῆνας Μεθόδιος ὁ Β'. Καὶ πρὸ τῶν ὑπομνημάτων δὲ τούτων, ἀναφέρει ὁ αὐτὸς πατριάρχης, ὅτι ὑπῆρχον ἔγγραφα τοῦ δεσπότου Μανουήλ, ἀδελφοῦ Θεοδώρου τοῦ Ἀγγέλου, φέροντα ὑπογραφὰς καὶ ἄλλων μὲν ἀρχιερέων καὶ αὐτοῦ δὲ τοῦ Δημητριάδος Νικολάου τοῦ Βλαττῆ, ὅστις πρῶτος ἤγειρεν ἀμφιβολίας περὶ τῆς σταυροπηγιακῆς ἀξίας τῆς μονῆς· ἑπομένως „παρίστησιν „ἀριδήλως ἡ κατεξέτασις αὕτη, ὡς ἡ μονὴ τῆς Μακρινιτίσσης πατρι„αρχικὴ καὶ ὁ Δημητριάδος ἀμετόχως ὑπὲρ αὐτῆς διενίστατο· καὶ μὴν „καὶ ὁ Δημητριάδος ἐπισκοπεύσας μετὰ τὸν Βλαττῆν Νεόφυτος δήλωσιν „ἔγγραφον ἐξέθετο καὶ αὐτὸς καὶ ὅπως ὁ Δημητριάδος οὐ μετέχει εἰς „τὴν μονὴν ταύτην τῆς Μακρινιτίσσης κτλ."[1])

1) Περὶ τῆς Μονῆς Μακρινιτίσσης παράβ. Νικολάου Ι. Γιαννοπούλου „Οἱ δύο Μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν" ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Η' τόμου τῆς „Ἐπετη-

Γ'. — Μολυβδόβουλλον ἔχον διάμετρον 0,ᵐ030 *καὶ βεβλαμμένον κατά τι ἐπὶ τῆς κορυφῆς παρίστησιν ἔμπροσθεν μὲν δύο πρόσωπα, ὧν τὸ μὲν ἓν εἶναι ἅγιος, ὡς ἐκ τοῦ περὶ τὴν κεφαλὴν στεφάνου δόξης* (nimbus) *δείκνυται, τὸ δὲ ἕτερον φαίνεται ὅτι παρίστησι λαϊκόν. Καὶ ὁ μὲν ἐπὶ θρόνου καθήμενος ἅγιος φέρων τὴν λεγομένην ἀποστολικὴν ἐνδυμασίαν φαίνεται ὅτι παρίστησι τὸν Ἰησοῦν Χριστὸν τῇ μὲν δεξιᾷ εὐλογοῦντα, τῇ δὲ ἀριστερᾷ κρατοῦντα τὸ Ἱερὸν Εὐαγγέλιον. Ὁ δὲ δεξιὰ παριστάμενος λαϊκὸς γονυκλινὴς τῷ ἑνὶ γόνατι, κατὰ τὸ παρὰ τοῖς Δυτικοῖς σύστημα, κρατεῖ ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶν ἄδηλόν τι ἀντικείμενον τετράγωνον ἐμπεπηρωμένον ἐπὶ μακροῦ κοντοῦ, ὅπερ, καθ' ἡμᾶς, ἐστι λάβαρόν τι· πλαγίως δὲ δεξιὰ τοῦ εἰκονιζομένου τούτου προσώπου φέρεται λατινιστὶ ἐπιγραφὴ* DVX, *ἤτοι δούξ. ἆρα ὁ εἰκονιζόμενός ἐστι δούξ τις τῆς Φραγκικῆς Ἀνατολῆς; φέρει δὲ κόμην μακρὰν καὶ στρογγύλον γένειον. Ἡ τεχνοτροπία δὲ ὡς πρὸς τὴν πτυχολογίαν ἐστὶν ἀρίστη, ὁμοία τοῖς ἐν τοῖς Βυζαντινοῖς νομίσμασιν παρισταμένοις προσώποις. Ὄπισθεν δὲ φέρεται ἐν ἓξ στίχοις ἐπιγραφὴ Λατινιστὶ ἔχουσα ὧδε:*

·V·
MICHAEL
D[e]IGRA[tia]VLNC'E
DAMIACF AΓ (;)
Q.CROATIE
DVX

·V· Michael | D[e]i Gra(tia) Vl.n'.ce. Dam.Iāc.
F̄.A.(;) Q.Croatie | dux.

Ἤτοι ὅτι ὁ ἐν τῇ προσθίᾳ ὄψει εἰκονιζόμενος δοὺξ ὀνομάζεται Μιχαήλ· ἐν δὲ τοῖς ἑπομένοις στίχοις ἀναγράφονται οἱ τίτλοι, οὓς ἔφερεν ὁ δούξ, ἤ τοι αἱ ἐπαρχίαι ἢ πόλεις, ὧν τὸν τίτλον ἔφερεν, ἐν αἷς μία ἀναγράφεται ὁλογράφως Croatie, *ἐν ᾧ αἱ ἄλλαι φέρονται συντετμημένως, βραχυγραφικῶς, καὶ ὧν ἡ συμπλήρωσις ἐπαφίεται ἄλλοις εἰδήμοσι περὶ τὰ τοιαῦτα.*

Ὁ δοὺξ λοιπὸν Μιχαὴλ ἢ ἐπιστέλλων ἄλλοθεν ἔγγραφόν τι εἰς Ἁλμυρόν, ἢ ἐνταῦθα μένων κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Φραγκοκρατίας (1204 *μ. Χ. καὶ ἑξῆς), ὅτε συμπίπτει τὸ ἡμέτερον μολυβδόβουλλον, τὸ πρῶτον ἤδη γίγνεται ἡμῖν γνωστός.*

Παρίσταται δὲ ὁ δοὺξ κρατῶν λάβαρον (;) καὶ λιτανεύων τὸν Ἰησοῦν ἡμιγονυκλινὴς κατὰ τὸ ἔθος τῶν Δυτικῶν.

ρίδος" τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου „Παρνασσοῦ" ἐν παραρτήματι ἀνατυπώσεως σελ. 34—36. Ἐν Ἀθήν. 1905. — Ἀνάγλυφον δὲ λόγου ἄξιον προερχόμενον ἐκ τῆς μονῆς ταύτης καὶ ἐντετειχισμένον ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἐπισκοπῆς ἐν ἄνω Βώλῳ ἐδημοσίευσεν ὁ κ. Γ. Λαμπάκης ἐν Δελτίῳ χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας τεύχ. Γ' σελ. 25 εἰκ. 3.

Ἡ τεχνοτροπία τοῦ Ἰησοῦ ὑπομιμνήσκει ἡμῖν τὸν τύπον τοῦ Ἰησοῦ ἐν τοῖς Βυζαντινοῖς Τριμόρφοις.

Δ'. — Μολυβδόβουλλον[1]) μικροτέρου μεγέθους, προερχόμενον ἐκ τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ καὶ ἔχον διάμετρον 0,"023, παρίστησιν ἔμπροσθεν μὲν προτομὴν νεαροῦ Ἁγίου [Τρύφωνος; ἢ Γεωργίου ἢ Δημητρίου;] κατ' ἐνώπιον· πλαγίως δὲ δεξιᾷ [ΟΑΓ(ΙΟC)]....... ἀριστερὰ δ' ἦν τὸ ὄνομα τοῦ ἁγίου, ὅπερ ἐκ τοῦ χρόνου ἐξίτηλον ἐγένετο· ὄπισθεν δὲ σῴζονται τρεῖς στίχοι ἐπιγραφῆς καὶ ἐν τέλει ἴχνη τοῦ Δ' στίχου, ἔχοντες ὧδε:

·ΜΑ·
[Π]ΑΤΡΙΚΕΙ
[C]ΤΡΑΤΓ
. . . .

καὶ συμπληροῦμεν:

„**Μα[νουὴλ] [π]ατρικεί[ῳ] [σ]τρατ(η)γ[ῷ]** . . . . . ."

ἐννοητέον ἐν ἀρχῇ „Βοήθει".

Οὐδεμία ἀμφιβολία ὑπολείπεται ὅτι τὸ προκείμενον μολυβδόβουλλον ἀνήκει εἴς τινα στρατηγὸν ἑδρεύοντα ἐν τῷ ἑνὶ τῶν δύο Μεσαιωνικῶν Ἁλμυρῶν, ὀνόματι Μανουήλ, ὡς ἠδύνατο νὰ συμπληρωθῇ τὸ ἐν τῷ πρώτῳ στίχῳ συντετμημένον ὄνομα ΜΑ... Εἶναι δὲ γνωστὸν ὅτι ἐν τῷ ἑνὶ τῶν δύο Μεσαιωνικῶν Ἁλμυρῶν ἤδρευε στρατηγὸς τοῦ θέματος, ἅτε οὔσης τῆς πόλεως ἐπισημοτάτης κατὰ τοὺς τότε χρόνους.

Εἶναι γνωστὸν ἡμῖν ἔκ τινος χρυσοβούλλου τοῦ δεσπότου τῆς Ἠπείρου καὶ Θεσσαλίας Μιχαὴλ Β', ἀπολυθέντος ἐν ἔτει 1246, δι' οὗ προσεπικυροῦται ἡ ἐν τῇ χώρᾳ τοῦ Ἁλμυροῦ μονὴ τοῦ κὺρ Ἱλαρίωνος εἰς μετόχιον τῆς μονῆς Μακρινιτίσσης τῆς Ὀξείας Ἐπισκέψεως, ὅτι ἐν ταῖς ἐν αὐτῷ ἀπαριθμουμέναις δημοσίαις ἀρχαῖς τοῦ Ἁλμυροῦ ἀναφέρεται καὶ ἡ ἀρχὴ τοῦ κατεπάνω[2])· Ἐπίσης δὲ καὶ ἐξ ἑτέρων ἐγγράφων τοῦ δεσπότου Ἰωάννου Κομνηνοῦ, τοῦ Παλαιολόγου (ἀποστείλαντος τῷ 1268 δύο ἐπιστολὰς πρὸς τὸν κεφαλατικεύοντα (= ἀρχηγὸν) τοῦ Ἁλμυροῦ, γαμβρὸν τοῦ βασιλέως Μιχαὴλ Η' τοῦ Παλαιολόγου καὶ λογοθέτην τοῦ δρόμου (= ἀρχηγὸν τῆς χωροφυλακῆς) Βασίλειον Μετρητόπουλον), γίγνεται ἡμῖν γνωστὸς ὁ τίτλος κεφαλατικεύων[3]), ὅστις ἐν ἄλλοις ἐγγράφοις φέρεται καὶ κεφαλὴ (= στρατηγὸς ἢ ἀρχηγὸς) ὡς ἐν ἐγγράφῳ τοῦ Στεφάνου Γαβριηλο-

---

1) Ἀπόκειται νῦν ἐν τῷ ἀρχαιολογικῷ Μουσείῳ Ἁλμυροῦ τῆς Φιλαρχαίου Εταιρείας „Ὄθρυος".

2) Acta et Diplomata Graeca medii aevi, Συλλογὴ τῶν Miklosich καὶ Müller, τόμ. IV, μέρος I. — Παράβ. Ν. Ι. Γιαννοπούλου, Οἱ δύο Μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν, Ἀνατύπ. 1904, σελ. 8.

3) Acta κτλ. ἔνθ' ἀνωτέρω. — Μεσαιων. Ἁλμυροὶ σελ. 9—10.

πούλου περὶ τοῦ Κάστρου Φαναρίου τῆς Θεσσαλιώτιδος, ἐν ᾧ ἀναφέρεται: „Οὐδὲ ἡ κατὰ καιρὸν κεφαλή, οὐδὲ δούξ, οὐδὲ παιδόπουλον „οὐδὲ σκυλόμαγκος, οὐδὲ μητατάριος, οὐδὲ ἐξιλαστήρ, οὐδὲ ἀδελφα-„τάριος, οὐδὲ ἱερακοπετριτάριος, οὐδὲ ἄλλος τις τῶν ἁπάντων μαξῶν.“[1])

Ἐπίσης γνωρίζομεν ὅτι ὁ αὐτοκράτωρ Κωνσταντινουπόλεως Ἰωάννης ς΄ ὁ Καντακουζηνὸς ἀπένειμε βραδύτερον διὰ χρυσοβούλλου τῷ ἀνεψιῷ αὐτοῦ Ἰωάννῃ Ἀγγέλῳ τῷ Πιγκέρνῃ τὴν διὰ βίου δεσποτείαν τῆς Θεσσαλίας ὑπὸ τὸν τίτλον „κεφαλὴ Μεγαλοβλαχίας“ τῷ 1342—1349, *ὅτε ἀπεβίωσεν.*[2]) *Ὁ τίτλος βεβαίως „Κεφαλὴ Μεγαλοβλαχίας“ ἀποδίδοται στρατηγῷ τοῦ θέματος Θεσσαλίας, ὃς εἶχεν ἐν χερσὶν αὐτοῦ ἅπασαν τὴν ἀνωτάτην διοίκησιν καὶ ἐξουσίαν τῆς Θεσσαλίας, ἑδρεύων ἐν Ἁλμυρῷ, ὡς εἴδομεν ἀνωτέρω.*[3])

Ὄντως ὁ στρατηγὸς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα συνεκέντρου ἐν ἑαυτῷ δύο ἀνωτάτας ἐξουσίας, ἤτοι τὴν ἀνωτάτην ἀρχηγίαν τῶν ἐν τῷ θέματι αὐτοῦ στρατευμάτων καὶ τὴν ἀνωτάτην πολιτικὴν τοῦ αὐτοῦ θέματος διοίκησιν. Τινῶν δὲ θεμάτων οἱ προϊστάμενοι ὠνομάζοντο κατεπάνω· διὸ καὶ ἐν τῷ ῥηθέντι ἀνωτέρω ἐγγράφῳ τοῦ δεσπότου Μιχαὴλ τοῦ Β΄, ἔνθα ἀναφέρονται αἱ διάφοροι ἀρχαὶ τοῦ Ἁλμυροῦ, ἀναφέρεται καὶ ἡ τοῦ κατεπάνω, ἥτις ἐσήμαινε τὸν ἀνώτατον ἄρχοντα.[4]) *Καὶ ἐπειδὴ ἐν μὲν τοῖς ἐγγράφοις φέρεται ἡ ἀρχὴ τῶν κατεπάνω ἐν Ἁλμυρῷ, ἐν δὲ τῷ ὑπὸ κρίσιν μολυβδοβούλλῳ ὁ τίτλος στρατηγοῦ, ἕπεται ὅτι ὁ ἑδρεύων ἐν Ἁλμυρῷ ἀνώτατος πολιτικός τε καὶ στρατιωτικὸς ἄρχων ἔφερε τὸν τίτλον τοῦ στρατηγοῦ καὶ τοῦ κατεπάνω, οἵτινες διαφόρως ἐλαμβάνοντο τότε.*[5])

Ὡς πρὸς δὲ τὴν παράστασιν ἐν προτομῇ ἢ ἐν ὀρθίᾳ στάσει ἁγίου τινὸς ἐπὶ τῆς μιᾶς ὄψεως τοῦ μολυβδοβούλλου, παρατηροῦμεν ὅτι καὶ ἐν ἄλλοις μολυβδοβούλλοις δημοσιευθεῖσιν ὑπὸ τοῦ Mordtmann, *ἐν τῷ περιοδικῷ τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου τῷ* 1871—2[6]) *παρίστανται ἅγιοι, ὡς ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ.* 4 *ἡ Θεοτόκος, ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ.* 5 *ὁ Ἰω. ὁ Θεολόγος, ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ.* 2 *τοῦ πατριάρχου Ἀντιοχείας Θεοδώρου, Θεοτόκος ὁδηγήτρια, ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ.* 3 *τοῦ Εἰρηνικοῦ ὁ ἅγ. Θεόδωρος ὁ Τήρων, ἐν τῷ ὑπ᾽ ἀριθ.* 4 *ὁ ἅγιος Ἰω. ὁ*

---

1) Léon Heuzey, Mission dans la Macédoine, appendice. — *παράβ. καὶ Ν. Γεωργιάδου, Θεσσαλία ἔκδ. α΄, σελ.* 136.

2) *Ν. Ι. Γιαννοπούλου, „Οἱ δύο μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν“ Ἀθήνῃσι* 1904, *σελ.* 18, *καὶ σημ.* 1 *τῆς* 19 *σελ.*

3) *Αὐτόθι, σελ.* 10.

4) *Κ. Παπαρρηγοπούλου, Ἱστορ. Ἑλλην. Ἔθνους, τ. Δ΄, σ.* 40, *ἔκδοσις α΄.*

5) *Κ. Παπαρρηγοπούλου, αὐτόθι, σελ.* 41.

6) *Περιοδικὸν τοῦ ἐν Κων/πόλει Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου, τόμ.* ϝ΄, 1871—1872, *σελ.* 108—112.

Χρυσόστομος, ἐν ἑτέρῳ ὑπ' ἀριθ. 4 Κωνσταντίνου τοῦ Κουβουκλεισίου ὁ ἅγ. Παντελεήμων κλπ. Ἐπίσης δ' ἐν τελευταίῳ μολυβδοβούλλῳ ἀνήκοντι εἴς τινα τουρμάρχην Κεφαλληνίας, οὗ τὸ ὄνομα εἶναι δυσανάγνωστον, φέρεται ἐπὶ τῆς ἐμπροσθίας ὄψεως στηθάριον τοῦ Ἁγ. Τρύφωνος.[1])

Κατὰ ταῦτα δὲ καὶ τὸ ἡμέτερον μολυβδόβουλλον φέρον στηθάριον νεαροῦ ἁγίου, παρίστησιν ἆρά γε τὸν ἅγιον Τρύφωνα; Τὸ δεξιόθεν ὑπάρχον ὄνομα τοῦ ἁγίου ἐκ τοῦ χρόνου ἐγένετο ἐξίτηλον. Ὅπως ὅμως ποτ' ἂν ᾖ ἡ ὕπαρξις ἐν αὐτῷ εἰκόνος τοῦ ἁγίου εἶναι ἔνδειξις τοῦ χρόνου τῆς κατασκευῆς τοῦ μολυβδοβούλλου καὶ ἑπομένως τοῦ χρόνου, καθ' ὃν ὑπῆρξεν ὁ στρατηγός, ᾧ ἀνῆκε τὸ ἐν λόγῳ μολυβδόβουλλον.

Εἶναι γνωστὸν ὅτι ἀπὸ τοῦ Ι' αἰῶνος καὶ ἐντεῦθεν ἤρξαντο ἐπικρατοῦσαι ὡς ἀνωτέρω εἴπομεν εἰκόνες ἁγίων ἐν τοῖς μολυβδοβούλλοις. Ὡς δὲ ἐκ τῆς καθόλου τεχνοτροπίας αὐτοῦ ἐξάγεται, φαίνεται πιθανὸν ὅτι τοῦτο ἀνήκει ἂν μὴ τῇ Ι' πάντως ὅμως τῇ ΙΑ' ἑκατονταετηρίδι.

Ε'. — Μολυβδόβουλλον εὑρεθὲν ἐν τοῖς περὶ τὸ Τσεγγέλι ἀγροῖς, ἔνθα τὰ ἐρείπια τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ, ἔχον διάμετρον 0,μ020 καὶ διατήρησιν καλλίστην. Ἔμπροσθεν μὲν παρίστησι τὸν Ἀρχάγγελλον Μιχαὴλ κατ' ἐνώπιον, φέροντα στιχάριον μετὰ λώρου, ὡς οἱ τῶν Βυζαντιακῶν αὐτοκρατορικῶν σάκκων λῶροι, καὶ πτέρυγας ἔνθεν καὶ ἔνθεν, ὄπισθεν δὲ ἐπιγραφὴν ἀποτελοῦσαν, ὡς εἰκάζομεν, στίχον τρίμετρον ἰαμβικόν. ὁ Ἀρχάγγελος φέρει ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ χειρὶ μακρὰν ῥάβδον τελευτῶσαν εἰς τρεῖς ἐκ τοῦ αὐτοῦ σημείου ἐξερχομένας γραμμὰς ἐν εἴδει Ψ, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ σφαῖραν, ὡς εἰκονίζονται καὶ σήμερον ἐν τοῖς Ὀρθοδόξοις ναοῖς οἱ Ἀρχάγγελοι, ἰδίως ὁ Γαβριήλ, ἐν ᾧ ὁ Μιχαὴλ παρίσταται πάντοτε στρατιωτικὴν στολὴν ἐνδεδυμένος κρατῶν μάχαιραν καὶ ῥομφαίαν. πιθανῶς δὲ ἐν τῷ ἡμετέρῳ μολυβδοβούλλῳ ἡ μακρὰ ῥάβδος, ἣν φέρει ὁ Ἀρχάγγελος ἐν εἴδει Ψ παρίστησι ῥομφαίαν (;). Τοῦτο ἄλλοι διευκρινέτωσαν. ἔνθεν δὲ καὶ ἔνθεν τοῦ Ἀρχαγγέλου φέρεται τὸ ὄνομα αὐτοῦ:

X X
AP — MI
(ὁ Ἀρχάγγελος)—(Μιχαὴλ)

ὄπισθεν δέ:

[CΦPΛ] ἤτοι: **[Σφρα]|γὶς Μιχ[α]|ὴλ τοῦ γ[ένους]|Παναγ[ι]|ώτου.**
ΓICMIX[Λ]
HΛTΛVΓ
ΠΛNΛΓ[I]
ωTOV

---

1) Schlumberger, Sigillographie de l'empire Byzantin, σελ. 207—208. — Παράβ. καὶ Κ. Μ. Κωνσταντοπούλου, Σημείωσις περὶ τῶν μολυβδοβούλλων τῆς Κεφαλληνίας, ἐν Ἁρμονίᾳ, τόμ. Γ', σελ. 248—251.

Ὁ δεύτερος στίχος μετὰ τὴν συλλαβὴν ΗΛ ἔχει ΤΛ(;)Γ, τοῦθ' ὅπερ ἐδυσχέρανε ἡμᾶς πολὺ εἰς τὴν συμπλήρωσιν αὐτοῦ, καθ' ὅσον ἡ ἀνάγνωσις ταὐγ[ούστου] Παναγ[ι]ώτου ἐφαίνετο ἡμῖν λίαν ἀπίθανος, καίτοι τὸ μολυβδόβουλλον φέρει ἓν γράμμα μετὰ τὸ Τ παρεμφερὲς πρὸς Α καὶ οὐχὶ πρὸς Ο. Ἐπειδὴ ὅμως γνωρίζομεν καὶ ἐξ ἄλλων μολυβδοβούλλων ἰδίως δὲ τοῦ Σεβαστοκράτορος Ἰωάννου Ἀγγέλου Δούκα Κομνηνοῦ ἐχόντων ϹΦΡΑΓΙϹ ϹΕΒΑϹΤΟΚ. ΙѠΑΝΝȣ Τȣ ΔȣΚΑ ΡΙΖΑΝ ΓΕΝȣϹ ЄΧΟΝΤΟϹ ЄΚ ΒΑϹΙΛЄѠΝ[1]), νομίζομεν καὶ ἡμεῖς ὅτι ΤΑVΓ = ἀναγνωστέον ΤΟΥ Γ[ένους] ἵνα οὕτω ἀποτελεσθῇ καὶ ὁ τρίμετρος ἰαμβικὸς στίχος πλήρης, ἐνῷ ΤΑVΓ φαίνεται ἡμῖν ἀκατάλληλον καὶ ἀκατανόητον. Ὁποῖος δέ τις ἦν ὁ Μιχαὴλ οὗτος; Εἶναι γνωστὸς ἡμῖν κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἐπίσκοπός τις Δημητριάδος Μιχαὴλ ὁ Πανάρετος, ἀλλ' ἐν τῷ μολυβδοβούλλῳ ἡμῶν λείπει ὁ τίτλος Δημητριάδος. Ἐὰν συνεπληροῦμεν τὸ τοῦ μολυβδοβούλλου ΠΑΝΑΓ[Ι]|ѠΤΟV εἰς ΠΑΝΑΡ|ΕΤΟV, θὰ ἐδικαιούμεθα νὰ νομίσωμεν ὅτι τὸ μολυβδόβουλλον τοῦτο ἀνήκει εἰς Μιχαὴλ τὸν Πανάρετον ἐπίσκοπον Δημητριάδος. Ἀλλ' ἐν τῷ μολυβδοβούλλῳ εὐκρινῶς ἀναγινώσκεται ΠΑΝΑΓ[Ι]ѠΤΟV; καὶ ἑπομένως τὸ μολυβδόβουλλον τοῦτο ἀνήκει μᾶλλον εἰς λαϊκόν, οὗ τινος ἡ ἰδιότης, τό γε νῦν ἔχον, εἶναι ἄγνωστος ἡμῖν.

Ὡς πρὸς τὸν χρόνον δὲ καὶ τὴν καθόλου τεχνοτροπίαν τοῦ μολυβδοβούλλου τούτου φρονοῦμεν, ὡς ἐκ τῆς παρουσίας εἰκόνος ἐν αὐτῷ ἐξάγεται, ὅτι ἀνήκει εἰς τὴν ΙΑ' ἢ ΙΒ' ἑκατονταετηρίδα.

ϛ') Μολυβδόβουλλον ἔχον διάμετρον 0,μ008 παρίστησιν ἐπὶ μὲν τῆς μιᾶς ὄψεως ζῷόν τι διευθυνόμενον ἀριστερά, ἐπὶ δὲ τῆς ἑτέρας κεφαλὴν κατ' ἐνώπιον· τὸ ὅλον μολυβδόβουλλον δὲν φέρει ἴχνος ἐπιγραφῆς καὶ ἐκ τοῦ χρόνου κατέστη δυσδιάκριτον.

Ἐν Ἁλμυρῷ τῇ ις' Φεβρουαρίου ͵αϡϛ'.

Νικόλαος Ἰω. Γιαννόπουλος.

1) Δελτίον Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος τόμ. Δ', σελ. 108, σημ. 1.


Α′
Δ′
Β′
Γ′
Ε′

Zum Cod. Vindob. philol. gr. 108.

Der VI. Band des Catalogus Codicum Astrol. Graec. umfaßt die Wiener Codices. Auf Grund neuer Durchsicht des Cod. 108 ergeben sich folgende Zusätze und Klarstellungen:

Kapitel *κα'* (p. 4 des Catal.) ist ein Stück der großen *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* des Johannes Kamateros in polit. Versen[1]), ebenso *ϙζ'* (p. 9) und *ρη'* (p. 10). Kapitel *κς'* ist identisch mit dem von Miller (in: Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibl. Nat., Tome XXIII, Paris 1872, seconde partie p. 40—112) abgedruckten Gedicht des Johannes Kamateros (= Vers 509—942 und 1267—1354), welches in 12-Silbern abgefaßt und außerdem noch erhalten ist im Laur. XXVIII 14; Venet. 334; Venet. 335; Berol. 1551; Taur. B VI 8; Paris. 2409, 2424, 2506, 2419; Vossianus Gr. 4° 2/3. Ebenso ist *κζ' περὶ κλήρου τύχης* = Miller p. 103—108 Vers 1141—1266, *νδ'* = Vers 64—95, *λ'* = 297—315, *λς* = 1145—1266, alles in 12-Silbern.

Ferner ist p. 14 des Catal. (f. 303ᵛ) zu vieles zusammengefaßt; dort ist nachzutragen: die Überlieferung des Kamateros setzt aus nach Kapitel *ρξη' . . . ἡ φύσις τῶν ζῳδίων*, f. 325ᵛ unten; f. 326ʳ oben folgt *ρξθ' Περὶ κομήτας· τοῦ Πτολεμαίου· ἀπὸ τοὺς καρπούς*, Beg. *Οἱ μὲν διάττοντες*, Ende *τοῦ Γηλτηρούμη*. Noch auf f. 326ʳ folgt *ρο' Περὶ γάμου*, Beg. *καὶ γὰρ ὁ γήμας* = Kamateros, polit. Verse. Von da an ist alles Kamateros bis einschl. *ρπα'* f. 330ᵛ—331ᵛ, Beg. *Αἱ δὲ τῶν γάμων*, Ende *τύχωσιν ἐν τῇ μίξει*. Hierauf folgt ein Abschnitt *Περὶ εὑρέσεως ὡροσκόπου* in Prosa, der nicht zu den zwei Werken des Kamateros gehört, auf f. 331ᵛ—333ʳ *ρπβ'*, Beg. *Ὡροσκόπου ὀνομάζουσιν*, Ende *ὑπὸ γῆς μεσουρανοῦσαν*; dann *ρπγ' Περὶ ὡροσκόπου μεσημβρινοῦ καὶ μεσονυκτικοῦ*, Beg. *ζητεῖται ἡ ἀκριβὴς ἐποχή*, Ende *ἐπὶ τοῦ μεσημβρινοῦ εἶρκται*. Vielleicht dient *ρπδ'* f. 333ʳ *Περὶ τοῦ ἀναβιβάζοντος καὶ καταβιβάζοντος* (bloße Konstruktionen über Erdschatten, Mondbahn usw.) als Erläuterung zum folgenden Kamateroskapitel *ρπε'* (Beg. *Καὶ χάριν ἐπισχήματος*) über Mondlauf usw, in pol. Versen.

---

1) Vgl. L. Weigl, Johannes Kamateros. I. Teil Gymnasialprogramm von Frankenthal 1907.

Zu erwähnen wäre noch im Catal. gewesen: der Verlust des Kometenkapitels *ρπζ' Περὶ τοὺς κομήτας*, von Kamateros, und eines Teiles von *ρπη'* Beg. *Λέξομεν δὲ καὶ σχήματα*, beide in Paris. 2419 erhalten und im Vindob. 108 nur im Index erwähnt.

Seite 7 des Catal. heißt es ungenau: *νε'* [versus sunt]; diese Notiz ist dahin zu erweitern, daß der 1. Teil des betreffenden Kapitels in 12-Silbern abgefaßt ist und demnach wieder identisch ist mit Miller a. a. O. p. 59—62, Vers 140—179, Beg. *Ἐπεὶ δ' ἔμαθες οἰκοδεσποτῶν λόγους*, Ende *καὶ συμμετέσχεν τοῦ θερμοῦ πλὴν μετρίως*; der 2. Teil des Kapitels enthält 15-Silber und gehört somit zur unedierten Astrologia des Kamateros, Beg. wie im Cod. Barocc. 194: *Τῆς δὲ Σελήνης ἀγαθή*, Ende *ὅτι κακὸς ὑπάρχει.*

S. 15 des Catal. ist zu ergänzen, daß f. 345 oben die Kapitelzahl *ρξη'* trägt; die Überschrift lautet nicht *ἀποτελέσματα*, sondern *ἀπὸ τὰ σχήματα*; tatsächlich bildet dieses herausgerissene Blatt eine Fortsetzung von einem Kapitel *ρξη'* ⟨*περὶ σχημάτων*⟩ auf f. 325ᵛ; es sind polit. Verse des Kamateros bis 345ᵛ.

Eine Merkwürdigkeit ist S. 15 des Catal. nachzutragen (f. 347 *Τοῦ Ἡφαιστίωνος*). Hier beginnen mitten im prosaischen Text Zeile 11 polit. Verse des Kamateros: *τελοῦσιν ἀνεμπόδιστον*, die im selben Cod. f. 327ʳ⁻ᵛ und 329ʳ⁻ᵛ noch stehen; sie enden f. 348ʳ mit *δηλοῦν οἱ ὡροσκόποι.* Dann erst werden in Prosa die libri Salmeschiniaci genannt, worüber Boll, Sphaera p. 376 zu vergleichen ist.

Frankenthal (Pfalz). **L. Weigl.**

Zu den *χρυσόβουλλα* des Prodromos-Klosters bei Serres.[1])

S. 85: *βασιλεῖ δὲ ἄρα πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ τοῦτο προσῆκον, τὸ τὰς εὐλόγους αἰτήσεις προσίεσθαι, ἐφ' οἷς ἂν ἕκαστος τῶν ταύτας προτεινόντων ὁρῷτο δεόμενος, καὶ τέλος ταύταις ἐπιβραβεύειν χρηστόν, ὡς τοῦ κατὰ σκοπὸν ἐντεῦθεν εὐμοιρεῖν τὸν δεόμενον· ἡ δ' αἴτησις ἔστι μὲν τοιαύτη, δικαία δηλονότι καὶ εὔλογος, τυγχάνει δὲ ὁ αἰτούμενος καὶ πνευματικὴν πλουτῶν τὴν κατάστασιν καὶ ἀρετῆς διὰ βίου ἀντιποιούμενος, καὶ μάλιστά οἱ τὸν βασιλέα ἑτοιμότερον ὁρᾶσθαι χρὴ πρὸς ἐκπλήρωσιν τοῦ αἰτήματος· ἂν δέ γε καὶ προστάτης λαοῦ πνευματικὸς κατασταίη τοῦ τῆς ἀρχιερωσύνης τετυχηκὼς ἀξιώματος, πῶς οὐ μετὰ πλείονος εὐμενείας τὴν αἴτησιν αὐτοῦ εἰσδέξεται βασιλεύς;*

Statt *ἡ δ' αἴτησις* ist *εἰ δ' αἴτησις* zu schreiben.

S. 92: *καὶ ὃν ἂν ἐκλέγωνται, παρὰ τῶν κατὰ καιροὺς τῶν τῆς ἁγίας τοῦ Θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας οἰάκων πατριαρχικῶς ἐπειλημμένον πέμπειν τοῦτον καὶ οὕτω τὴν τῆς ἡγουμενείας καὶ πνευματικῆς ἐπιστασίας σφραγῖδα παρὰ τούτου δέχεσθαι.*

Lies *παρὰ τόν*; cf. S. 92 *καὶ ὡς τὸν κατὰ καιροὺς τῆς ἁγίας τοῦ Θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας πατριαρχικῶς προεστηκότα τοῦτον πέμπειν, τὴν τῆς ἡγουμενείας ἀποκατάστασιν ληψόμενον* und S. 105 *καὶ ἀποστέλληται εἰς τὸν κατὰ καιροὺς παναγιώτατον πατριάρχην.*

S. 93: *καὶ μὴ ἔχειν ἐπ' ἀδείας ποιεῖν ἐν τούτοις ταύτην μήτε τῶν καθολικῶς μήτε τῶν μερικῶς ἐν τῷ τοιούτῳ τόπῳ κεφαλαττικεύοντα, χάριν ἑαυτῶν εἴτε καὶ στρατιωτῶν.*

Schr. *κεφαλαττικευόντ⟨ων τιν⟩ά*; cf. S. 93 *ἀλλὰ κἂν τῶν κατὰ καιροὺς ἐν τῷ τοιούτῳ τόπῳ κεφαλαττικευόντων κἂν τῶν τὰ δημόσια διενεργούντων τις* und S. 95 *οὐδεὶς οὔτε τῶν ... κεφαλαττικευόντων ... οὔτε τῶν τὰ δημόσια διενεργούντων* (vgl. oben S. 137 unten).

S. 94: *ἡ βασιλεία μου τὴν τοιαύτην ζήτησιν καὶ παράκλησιν αὐτοῦ, ὡς καθαρὰν ἔννοιαν καὶ πίστιν καὶ ὑπόληψιν τρέφοντες εἰς*

---

1) *Προσκυνητάριον τῆς . . . μονῆς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου συνταχθὲν παρὰ τοῦ Χριστοφόρου ἱεροδιδασκάλου καὶ ἡγουμένου αὐτῆς. Ἐν Λειψίᾳ* (?) 1904.

αὐτὴν καὶ δουλείαν ὑπὲρ τῆς βασιλείας μου δουλεύσαντος, ἑτοίμως καὶ εὐμενῶς προσδεξαμένη τὸ παρὸν χρυσόβουλλον σιγίλλιον ἐπιχορηγεῖ.

L. *εὔνοιαν* und *τρέφοντος*.

S. 104: *μοναστήριον ... ὡς γενικόθεν αὐτῷ διαφέρον περιεποιήσατο καὶ ἐπηύξησε.*

L. *γονικόθεν*; cf. Kumanudes *Συναγ.* (1883) p 66.

Saloniki. **P. N. Papageorgiu.**

Zu Konstantinos Manasses.

Viz. Vremenn. XII (1905) 17.

S. 17, 211: *ἀπρὶξ τε εἴχετο τοῦ γεράνου καὶ ἐμάστιξε τὰ πλευρὰ καὶ ἔδρυπτε τὸ προστέρνιον καὶ τοῖς τοῦ τραχήλου τὸ ῥάμφος ἐπῆγε καὶ τοῖς ὄνυξιν ἤμυσσε.*

Die Hs *καὶ τὰ τοῦ τραχήλου*, also ΚΑῚ ΚΑΤὰ *τοῦ τραχήλου*.

Saloniki. **P. N. P.**

II. Abteilung.

Die Kultur der Gegenwart, hg. von **Paul Hinneberg**, Teil I, Abteilung VIII: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache von **U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch.** 2. verb. u. verm. Aufl., Berlin u. Leipzig 1907, B. G. Teubner. VIII, 494 S. gr. 8⁰. 10 *M.*, gebunden 12 *M.*

Es ist ein gewaltiges Unternehmen, diese Darstellung der gesamten Kultur der Gegenwart, nicht in der alphabetischen Form des Konversationslexikons, sondern in einer stattlichen Reihe geschlossener Gesamtdarstellungen. Vier Abteilungen sind vorgesehen, zwei für die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete, eine für das naturwissenschaftliche, eine für das technische. Jeder Teil umfaßt 10—14 Abteilungen, jede Abteilung unter Umständen mehrere Bände, jeder Band eine Reihe von Einzelarbeiten aus der Feder der berufensten Fachautoritäten. So ist z. B. Bd. I 5 Die christliche Religion von 14 teils protestantischen, teils katholischen Gelehrten bearbeitet. Es ist kein geringes Verdienst des Herausgebers, daß er auf so verschiedenartigen Gebieten die jedesmal besten Darsteller zu gewinnen gewußt hat. Die deutsche Literaturzeitung hat ihm dafür den Blick geschult. Es ist ein Genuß, alle diese aus dem Vollen schöpfenden, großzügigen und dabei doch in jedem Wort die volle Beherrschung auch der gelehrten Kleinarbeit verratenden Darstellungen zu lesen.

Die Reihe des Erscheinens wurde 1905 eröffnet durch Bd. I 8: die griechische und lateinische Literatur und Sprache; es ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wieviel Interesse für das Gesamtunternehmen, insonderheit aber auch für die klassische Literatur vorhanden ist, daß davon jetzt bereits eine 2. Auflage erscheinen konnte; noch erfreulicher, daß die Bearbeiter (mit einer Ausnahme) das benutzt haben, zu bessern und zu mehren. Die Forschung darf nie stille stehen und die Popularisierung muß, wenn auch vorsichtigen Schrittes, stets folgen. Der Umfang ist um 30 Seiten gewachsen; davon entfällt das meiste auf Fr. Leos Darstellung der römischen Literatur, der sich anfangs streng an die allzueng gesteckten Grenzen gehalten hatte.

Sowohl bei Griechen als bei Lateinern ist von der Literatur des Altertums die Literatur des Mittelalters, bezw. im Übergang vom Altertum zum Mittelalter abgetrennt und von einem andern Bearbeiter behandelt. Schon die kleine Differenz im Titel zeigt, daß dabei die Abgrenzung verschieden gedacht ist. Für U. v. Wilamowitz-Moellendorff geht das Altertum bis zur

Zeit Justinians; Krumbacher greift nur kurz auf die vorjustinianeische Zeit zurück und führt dann bis zum Sturz Konstantinopels (1453); Fr. Leo streckt nur ganz vorsichtig seine Hand über das 2. Jahrhundert hinaus bis auf Augustin und Boethius; so nimmt Ed. Norden den Faden im 4. Jahrh. auf, um ihn bis zur Karolingischen Renaissance (mit Ausblick auf die italienische Renaissance) fortzuspinnen. Jedesmal schließt sich der Literaturgeschichte eine Sprachgeschichte an: griechisch von J. Wackernagel, lateinisch von Fr. Skutsch, beide musterhaft in der Klarheit und Anschaulichkeit, mit der schwierige und vielen Lesern wohl ganz fernliegende Probleme behandelt sind.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff hatte allerdings die umfassendste Aufgabe, aber seine fast die Hälfte des Bandes einnehmende Darstellung der griechischen Literatur überschreitet doch das Maß einer solchen für die Allgemeinheit bestimmten Orientierung. Es ist nicht eine knappe Zusammenfassung der Literaturgeschichte, sondern eine in ihrer Art glänzende Korrektur der bisherigen Auffassung von griechischer Literaturgeschichte. Neben dem Biographischen und Inhaltlichen kommt dabei das Formale und Sprachliche sehr stark zur Geltung. Ikonographie und Stilkritik, würde man in der Kunstgeschichte sagen, sind hier zur vollen Einheit verbunden. v. W. will weniger über Tatsächliches belehren, als den Geschmack des Lesers bilden. Er frappiert durch kräftiges Lob und absprechenden Tadel, oft an Stellen, wo man das Gegenteil erwartet; er arbeitet mit starken Effekten, die anfangs reizen, aber leicht ermüden; nicht jedermanns Nerven vertragen ein solch andauerndes Fortissimo. Bahnbrechend aber ist es, daß hier die nachklassische Literatur (von der Zeit Alexanders bis Justinian: hellenistische, römische, oströmische Periode) so stark zur Geltung gebracht wird; v. Wilamowitz widmet ihr fast zwei Drittel des ganzen Umfangs. Das ist wohl auch für den Fachmann neu und wird der griechischen Literaturgeschichte künftig ein ganz anderes Aussehen geben. Es hat einen eignen Reiz und ist für die Leser dieser Zeitschrift doppelt wertvoll, die frühbyzantinische Literatur so in zwiefacher Beleuchtung, als Ausleben der Antike und als Beginn einer neuen Entwicklung zur Darstellung gebracht zu sehen. Dabei ist es nur erfreulich, daß die traditionelle Schranke zwischen kirchlicher und Profanliteratur prinzipiell eingerissen ist; Origenes steht als „ein geachteter Kollege“ zwischen Plotin und Porphyrius. An Libanius schließen sich als seine Schüler der Kaiser Julian und seine erbitterten Gegner, die Bischöfe Gregor von Nazianz, Basilius und Chrysostomus. Man wundert sich manchmal, daß die hergebrachte Gruppierung doch noch so stark in der Anordnung nachwirkt. Erst durch die rein zeitliche Zusammenstellung kommt das wahre Verhältnis klar zutage. Und von Wilamowitz versteht es, neben der Abhängigkeit und den vielfachen Schwächen dieser christlichen Philosophen und Rhetoren auch die Überlegenheit des aus ihnen redenden neuen Geistes über die am Alten haftenden Zeitgenossen zur Anschauung zu bringen. Er hat sich mit dieser eingehenden und gerechten Würdigung eines von der Philologie bisher recht stiefmütterlich behandelten Teils der griechischen Literatur gerade an dieser den weitesten Kreisen zugänglichen Stelle ein ganz hervorragendes Verdienst erworben. Daneben fehlt es auch an schiefen Urteilen nicht: *περὶ ἱερωσύνης* brauchte Chrysostomus nicht in einem attizistischen Lexikon aufzulesen: er fand es in seiner judengriechischen Bibel,

und daß man das Mönchsideal ein philosophieren nannte, hatte schon der Jude Josephus angebahnt! Aber man kann hier nicht mit Einzelheiten kommen: von Wilamowitz will den Widerspruch, und eben damit wird er wirken. Recht behalten aber wird er in der Beurteilung der Wirkungen, welche die verschiedenen Phasen der griechischen Literatur auf die Kultur der Gegenwart ausgeübt haben.

Dem Freunde der byzantinischen Literatur wird es eine besondere Freude sein, daß diese hier in dem Rahmen der gesamten antiken Literaturgeschichte einem größeren Publikum vorgeführt wird. Krumbacher hat es verstanden, auf engem Raum mit wenigen kräftigen Linien ein ebenso anschauliches wie fesselndes Bild zu zeichnen und damit dieser Literatur ihre Bedeutung für das allgemeine Interesse wieder zu verschaffen. Sehr massiv wird der Unterbau aufgeführt: die Darstellung des Mischcharakters der byzantinischen Kultur; der in Form einer geographischen Umschau gelieferte Nachweis, daß das national griechische Element längst von dem orientalischen überflügelt war, greift mit vielen Namen in die vorige Periode zurück und verklammert so die beiden Arbeiten; es ist kein Schade, daß sie eine kurze Strecke parallel laufen; die Übergangsperiode verträgt eine doppelte Beleuchtung. Ebenso berechtigt ist neben Wackernagels Behandlung der griechischen Sprache die hier folgende kurze Einführung in die Besonderheiten der mittelgriechischen Sprache. Interessant zu sehen ist, wie alle drei Bearbeiter der griechischen Literatur und Sprache in der Verurteilung der künstlichen Zurückschraubung der Schriftsprache auf das klassische Vorbild, des sog. Attizismus, übereinkommen. Krumbachers Stellung zu den Bestrebungen, der lebendigen Umgangssprache ihr Recht auch in der Literatur zu erkämpfen, sind ja bekannt: er findet an U. v. Wilamowitz und Wackernagel tatkräftige Bundesgenossen. In vier Abschnitten wird alsdann die Literatur selbst vorgeführt: die Übergangsperiode von Konstantin bis Heraklios (324—641); hier tritt als die Hauptfigur die erst durch Krumbachers Forschungen wiedergewonnene Gestalt des Romanos in den Vordergrund und damit die ganze Kirchenpoesie; daneben die Weltchronik in ihrem volkstümlichen Vertreter Malalas. Die dunkeln Jahrhunderte (650—859) zeigen doch einen hellleuchtenden Stern in Johannes von Damaskus. Vielleicht strahlt dessen Glanz hier doch etwas zu einsam; es bedarf kaum eines bewaffneten Auges, um die vielen kleineren Sterne zu erkennen, die ihn umgeben. Selbst die bilderstürmerische Partei ist literarisch offenbar nicht so unfruchtbar gewesen, wie es nach der gründlichen Vernichtung all ihrer Erzeugnisse, durch welche die siegreiche Orthodoxie die Vernichtung der h. Bilder rächte, scheinen mag. Mit Recht tritt Krumbacher der in Theologenkreisen verbreiteten Meinung entgegen, als bedeute der Damascener den Abschluß der kirchlichen Literatur: allerdings schließt er, ähnlich wie Gregor M. im Abendland, eine Periode ab, aber zugleich eröffnet er die neue Periode und diese ist nicht nur die einer unfruchtbaren Scholastik. Das 9.—11. Jahrhundert bezeichnen das Wiederaufleben der Bildung: Photios, Arethas, die Sammelwerke sind hierfür kennzeichnend. Psellos leitet dann schon über zu Hochrenaissance und Humanismus der Komnenen- und Paläologenzeit (12.—15. Jahrh.) mit Eustathios und Nikephoros Gregoras als Hauptrepräsentanten. Sehr fein wird in durchgeführtem Vergleich der tiefgreifende Unterschied zwischen dieser griechischen und der

italienischen Renaissance dargelegt und daraus zugleich erklärt, warum alle Unionsversuche verunglücken mußten. Zum Schluß reihen sich hier die geringen Literaturreste in Volkssprache (Digenis, Syntipas u. ä.) und ein knapper Überblick über die Türkenzeit an, ausklingend in einen Appell an das schöne neue Hellas, die klassizistische Unnatur abstreifend, sich seine Literatur und seine nationale Bildung zu erringen. Es ist kein Nachschlagewerk, manchen Namen sucht man hier vergebens; aber dazu haben wir ja Krumbachers großes, grundlegendes, unerschöpfliches Hauptwerk. Dafür bietet diese Skizze einen Überblick, wie man ihn sich eindrucksvoller nicht wünschen könnte.

Dem Interessenkreis dieser Zeitschrift etwas ferner liegen die beiden Darstellungen der lateinischen Literatur; immerhin wird er auch durch sie berührt: es ist besonders das Verhältnis, in dem die lateinische zur griechischen Literatur steht. Erscheinen bei v. Wilamowitz die Lateiner meist nur als Ersatz der für sie vorbildlichen, für uns verlorenen hellenistischen Literatur, so bringt Leo in seiner durch Ebenmaß wohltuend und beruhigend wirkenden Darstellung der römischen Literatur ihre übrigens auch von v. Wilamowitz anerkannte selbständige Kraft in der Verarbeitung griechischer Muster stark zur Geltung. Es sind nur 80 Seiten; aber Leo weiß auf diesen ein klares und eindrucksvolles Bild davon zu geben, wie diese römische Literatur sich von Anfang an unter fremden Einflüssen und doch eigenartig entwickelt, auch da nicht unabhängig, wo sie in bewußten Gegensatz zu griechischem Wesen tritt. Leo hebt wohl mit Recht Andronicus' Bedeutung für die römische Literatur hervor als dessen, der die Kunst des Übersetzens lehrte (S. 329. 395), aber er greift doch zu hoch, wenn er daraus eine Bedeutung für die Weltliteratur macht: „er hat die Kunst des Übersetzens erfunden. Diese Kunst datiert vom Jahre 240 v. Chr.“ Haben nicht gleichzeitig die Juden Alexandriens die noch viel schwierigere Aufgabe in Angriff genommen, ihr Gesetz aus der semitischen Sprache ins Griechische zu übersetzen, um von sumerisch-babylonischen, indisch-chinesischen Texten zu schweigen? Auch hier ist die christliche Literatur eingearbeitet, wenn auch auffallend knapp behandelt; aber ein Satz wie der S. 393: „Die Werke der Christen trägt ein sieghaftes, zukunftsicheres Ethos; die Anhänger des Alten haben nur den ausgepreßten Stoff der Vergangenheit und die Formen der erstarrten Rhetorik“ ist ein verheißungsvolles Anzeichen, daß die vom Humanismus herstammende, durch Fr. A. Wolf u. a. künstlich gesteigerte klassizistische Verachtung dieser bedeutenden Literatur bald ganz überwunden sein wird.

Aus Ed. Nordens Darstellung der spätlateinischen Literatur heben wir die auf Kenntnis der griechischen Sprache im Abendland und die Übersetzungsliteratur bezüglichen Abschnitte hervor: hier hätten die Zeiten, in denen die Übersetzung besonders eifrig betrieben wurde, an der Hand der Heiligenleben noch schärfer herausgearbeitet werden können; ebenso hätte die Rückwirkung der lateinischen Literatur auf die griechische (Übersetzung lateinischer Heiligenleben und theologischer Schriften) Erwähnung verdient. Die Übersicht ist hier geographisch gehalten, Italien, Afrika, Spanien, Gallien, irische und angelsächsische Mönche. Den Schluß macht die karolingische Renaissance und ein Ausblick auf Mittelalter und Renaissance. Dabei wird die hohe Bedeutung der karolingischen Zeit für

die Überlieferungsgeschichte gewürdigt: man muß aber vom Standpunkte der volkstümlichen Literatur hinzufügen, daß der Klassizismus der karolingischen Zeit nicht nur erhaltend, sondern auch „verbessernd“, d. h. das Naturwüchsige in Sprache und oft auch im Inhalt beseitigend gewirkt hat; Hrabanus Maurus arbeitete, um nur zwei Beispiele zu nennen, die Caena Cypriani um, um alles Apokryphe daraus zu tilgen (Harnack, Texte und Unters. NF IV 3, 1899); die Cura Sanitatis Tiberii, die wenigstens in einer vorkarolingischen Handschrift vorliegt, zeigt in der Masse der Handschriften eine geglättete Form aus karolingischer Zeit (von Dobschütz, Christusbilder 157**ff.). Dieselbe Beobachtung ist in der Überlieferung der Bibel und der Werke Gregors von Tours zu machen. Ich glaube, es wäre nicht aussichtslos, sie auch auf die griechische Literatur zu übertragen, wenn man die photianisch-konstantinische Periode der karolingischen gleichsetzt: steht doch neben dem Metaphrasten eine ganze Anzahl von „verbessernden“ Bearbeitungen der Heiligenviten, die auf eben diese Zeit zurückgehen müssen. Neben der photianischen Periode kommt nur noch das 4. Jahrhundert für solche Bearbeitungen in Betracht. Es ist z. B. bei den Theclaakten merkwürdig zu sehen, wie die nicht über das 10. Jahrhundert hinaufreichenden Pergament-Handschriften alle eine Rezension darbieten im Unterschied von einem Papyrus, der durch eine der alten lateinischen Übersetzungen unterstützt wird. Ähnliches erleben wir bei Philo. Sehr wichtig ist schließlich Nordens kräftiger Hinweis auf die Bedeutung der Klöster für die literarische Überlieferung: das gilt gewiß ebenso von Byzanz wie vom Westen. Hat doch Basilius d. Gr. lange vor Cassiodor seinen Mönchen die Schreibarbeit zur Pflicht gemacht.

Aus den Beiträgen von Wackernagel und Skutsch, von denen jener mehr eine Geschichte der griechischen Sprache, dieser eine solche des lateinischen Stils gibt, sei hier nur hervorgehoben die Bedeutung, die dem griechischen Element auch für die lateinische und die von dieser beeinflußten Sprachen bis zum Deutschen hin zukommt: Maschine und Mechanik bieten das typische Beispiel für den allmählichen Umbildungsprozeß durch drei Sprachen hindurch und die direkte gelehrte Übertragung.

Das sei zum Schluß allen sechs Beiträgen gleichmäßig nachgerühmt, daß sie sich dem Zwecke des Gesamtwerkes, die Kultur der Gegenwart verstehen zu lehren, in geradezu bewundernswerter Weise angepaßt haben: so entlegen manche der behandelten Stoffe dem modernen Menschen von allgemeiner Bildung, aber ohne fachmännische Kenntnisse sein mögen: immer wieder wird des Lesers Blick auf die großen Zusammenhänge hingelenkt, die zwischen der klassischen Literatur und Sprache und unserer Kultur bestehen. Möge das Werk an seinem Teil mit dazu beitragen, die neuerdings so oft verkannte Bedeutung dieser Grundlage unserer Kultur wieder in weitesten Kreisen zur Geltung zu bringen.

Straßburg. von Dobschütz.

Procopii Caesariensis Opera omnia recognovit **J. Haury**. Vol. III, 1: Historia quae dicitur arcana. MCMVI, Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. XXXI, 186 S. 8⁰.

Nei *prolegomena* l' editore discorre, con la consueta lucidezza, dei ma-

noscritti (p. III—XVIII), delle edizioni (p. XVIII—XXII) e della veridicità (p. XXIII—XXXI) della *historia arcana*. Le idee del H. intorno al valore storico di Procopio sono note: qui, valendosi della sua larga conoscenza della storiografia bizantina, egli corrobora o giustifica varie affermazioni del suo autore. Nel capitolo che precede, fatta brevemente la storia delle edizioni anteriori, il H. si sofferma più specialmente ad esporre le divergenze fra la sua e quella del resto benemerita del Kraseninnikov, la cui debolezza sta sopra tutto nella relativamente imperfetta notizia che della tradizione manoscritta ebbe l' editore russo. Mentre questi pose a fondamento della propria recensione quattro mss. — due Ambrosiani (A 182 sup. e G 14 sup.) e due Vaticani (16 e 1001) —, attribuendo la maggiore autorità al Vat. 16; il H. s'avvantaggia d'un ms. ignoto al suo predecessore — il Parigino suppl. gr. 1185 (= *P*), *optimae notae* — e rigetta l' Ambr. A 182 sup. (= *a*) e il Vat. 16 (= *g*) come copie rispettivamente del Vat. 1001 (= *G*) e dell' Ambr. G 14 sup. (= *S*), onde l'apparato rimane ridotto alle lezioni di tre soli mss. Benvenuto è indubbiamente il cod. *P*: poco o punto tranquillo mi lascia invece la condanna di *ag*; chè anzi ha ridestate in me e rafforzate apprensioni da cui m' ero sentito turbato già allorquando leggevo i *prolegomena* al *De bellis*, dove talora avevo l' impressione che la filiazione d' un ms. da un altro fosse piuttosto affermata che dimostrata. Di modo che il dubbio d' una certa, non dirò avventatezza, ma frettolosità di conclusioni m' era venuto, per esempio, allorchè, leggendo a p. XLVI di quei prolegomeni: „Hunc codicem (cioè *a*) originem traxisse e codice *L* (cioè il Laur. 69, 8) dixi in Hy. 3 p. 148", andato a riscontrare il luogo richiamato, vi trovavo soltanto queste prudenti parole: „Der Schreiber (di *a*) hatte dieselbe Vorlage, wie der Schreiber des cod. Laur. 69, 8" e poco appresso, in nota: „Einige Momente sprechen dafür, daß der cod. Ambros. von dem Laurent. abgeschrieben ist. Einen absolut sicheren Beweis konnte ich aber bis jetzt nicht finden". Or bene, anche per ciò che riguarda i due mss. sopra indicati degli *Anecdota*, il metodo di dimostrazione è, per verità, alquanto spicciativo. Il cod. *g* presenta nel testo una serie di lezioni (sette ne enumera il H.) proprie di *S*, e corrispondentemente in mg. altrettante varianti peculiari a *G*; ad un certo punto, però, tale accordo cessa e se ne stabilisce uno diretto fra *gG*: il H. ne conclude senz' altro che *g* sia in parte una copia di *S* nella quale sia stato tenuto conto di *G*[1]), e in parte copia di *G* stesso. Or questo mi sembra un correr troppo; perchè non vedo che cosa impedisca di considerare invece *g* come contaminazione di due mss. perduti affini a *GS*, e di dargli pertanto un valore a sè. Nessuna, in fatti, delle lezioni dei pretesi archetipi citate dal H. è di tal natura da dover essere considerata come loro esclusiva proprietà anche di fronte a mss. non più esistenti; e quelle che potrebbero fare una certa impressione — un *ἐπέβαλεν* in *G* „ita scriptum, ut facile legi possit *ὑπέβαλεν*", lezione data da *g*; e un *οἵ ὅ* pur di *G* „correctum ita, ut *οἷο* (ν sopra) esse videatur, est tamen *οἵ ὅ*", che corrisponde a un *οἷον* di *g* —, appaiono, da sole, troppo deboli prove per

1) Ammesso ciò, non si sarebbe dovuto considerare a p. IX come *coniectura librarii orta* la lezione c. 3, 26 (p. 23, 13) *ἐνεχώρουν* per *ἀνεχώρουν* quando l' una e l' altra sono di già in *G*.

trarne alcunchè di sicuro. Similmente per *a* si può bensì senza esitazione dar ragione al H., quando afferma che le citazioni del Kraš. non dimostrano la indipendenza di *a* da *G*; ma anche quelle del H., che dovrebbero provare invece la dipendenza, non persuadono, perchè è impossibile escludere che le lezioni citate non si siano trovate anche in altri mss. affini e collaterali a *G* per noi perduti. Per fortuna il buon senso del filologo ha praticamente annullato l' effetto dannoso di questo errore di metodo, giacchè le buone lezioni dei due mss. repudiati sono state accolte come emendazioni congetturali.[1]) E saranno magari veramente tali; salvo che questo lascia affatto impregiudicata la questione genealogica.

La recensione del testo, fatta da mano perita, segna un notevole passo innanzi in quasi ogni pagina del libro. Per conto mio non ho da fare che poche osservazioni e proposte, che sottometto alla competenza del H.: c. 9, 4 (p. 56, 20) *ἐκπεσοῦσα*] lo danno i mss., ma non lo capisco: arrischierei *ἐκπενθήσασα*, se di questo composto trovassi qualche altro esempio; c' è però l'analogo *ἀποπενθεῖν* e il lat. *elugere*. — 10, 21 (69, 22 sg.) *τὰ ἐς τὴν σπουδὴν τάραχος*] che sia da leggere *⟨ἐν⟩τάραχος*? L' avverbio *ἐνταράχως* ricorre, secondo il Lex. del Sophocles, in Giovanni Damasceno nel senso di *strepitosamente*; qui l' aggettivo dovrebbe significare *turbato*, *sconcertato*. — 12, 21 (81, 10) *ἅτε οἱ τῶν ⟨ὀμμάτων⟩ περὶ τὴν θέαν ὡς ἥκιστα ὑγιαινόντων*] così con l' Alemannus il H. A me il supplemento non pare necessario: *τὰ περὶ τὴν θέαν* equivale a *ἡ θέα*, e *οὐκ ὑγιαίνειν* si dice metaforicamente anche d' altro che del corpo e delle sue parti. — 12, 23 (81, 18) *χρόνου*] non *χρόνῳ*? — 20, 12 (126, 4) *ἐντυχόντες*] certo *⟨οἱ⟩ ἐντυχόντες*: cf. c. 13, 1. 20, 18. — 21, 25 (132, 22) *ἐς ὅσον δύναται*] piuttosto *ἐς ὅσον ⟨οὐδὲ⟩ δ.*, se il precedente *ἐξικνεῖσθαι δοκεῖ* (non, si badi, *ἐξικνεῖται*) ha da avere un senso ragionevole. — 24, 13 (148, 18 sg.) *⟨Ἰουστινιανός⟩ ὁ βασιλεὺς*] d' accordo che *ὁ β.* solo non basta; ma il supplemento proposto è il meno probabile. Il H. vi si è indotto dal leggere in Suida *Ἰουστινιανός* solo, omesso *ὁ β.*, sicchè ha pensato che il lessicografo e i codd. degli *Anecdota* s' integrassero a vicenda. Ma l' indizio è fuor di dubbio fallace: Suida nel citare staccatamente il passo di Procopio ha, per chiarezza, sostituito il nome proprio al generico appellativo, appunto come ha fatto in 8, 24 (54, 13).[2]) D' altra parte la dicitura *Ἰ. ὁ β.* è così fuori delle abitudini di Procopio, il quale in tali casi omette sempre l' articolo (cf. *De bellis* I 2, 12; 8, 1. 3; 10, 9. 11. 18; 11, 6. 10. 20 ecc. *Anecd.* 4, 1; 11, 20; 21, 26; 23, 7; 30, 19), che sarei tentato di espungerlo nell' unico luogo 29, 38 (180, 23) degli *Anecd.* che lo presenta. Io propongo *ὁ βασιλεὺς ⟨οὗτος⟩* come in 20, 16 (126, 23), dove parimenti è contrapposta l' opera di Giustiniano a quella degli imperatori passati. E la dicitura *ὁ β. οὗτος* è nel nostro così frequente e costante (cf. 14, 9; 20, 21; 26, 21; 27, 21; 28, 8; 29, 15), che mi domando se non sia da supplire l' articolo anche in 23, 8 (142, 14). — 26, 9 (159, 11) *ἀργεῖν ἐν Βυζαντίῳ*] *ἀργεῖν ⟨καὶ⟩ ἐν Β.*? — 30, 2 (181, 4) *ἐπαγγέλλοιτο*] è correzione del Dindorf, ma falsa; genuino è

1) È certamente una pura dimenticanza che sia stato omesso di citare *g* a p. 30, 10 *ποιήσεσθαι* (cf. p. IX) e *a* a p. 37, 24 *ἤει* (cf. p. XI).

2) Analogamente qua e là Suida esprime il nome proprio in Procopio sottinteso o sostituito dal pronome: 15, 4 (94, 17). 7 (95, 1); 18, 1 (111, 22); 19, 10 (121, 20). 11 (122, 11); 25, 12 (155, 3); 28, 8 (173, 1).

l' ἀπαγγέλλοι[ν]το dei mss. (cf. 2, 5. 30; 12, 2). — 30, 26 (185, 20) τοσοῦτος] è assurdo. Per l' οὗτος proposto dall' Alemannus il H. non s' è saputo decidere. E forse a ragione. Correggerei ⟨ὁ⟩ τοιοῦτος: dopo il precedente πειρῷτο la caduta di ὁ si spiega da sè. — Il lungo supplemento proposto dal H. a 30, 14 (183, 16—18) lo avrei relegato nell' apparato, come è stato opportunamente fatto per l' altro a 25, 19 (156, 23). — Talora è rimasta nella nuova edizione la punteggiatura della Bonnense, anche quando essa era per sè stessa difettosa o tale diveniva per effetto della diversa recensione. Così ho notato che 3, 28 (24, 1) manca la virgola dopo ἐντυχόντα; 18, 14 (114, 4—5) poichè è conservato il τε dei mss., bisognava cambiare in una virgola il punto segnato dopo ἡμαρτήθη; 22, 40 (140, 20 sg.) dopo πάθη e dopo ἐληΐζοντο segnerei la μέση στιγμή; 23, 12 (143, 3) è necessaria una virgola dopo ἀξιωτέρων. — Un' incoerenza, sulla quale avevo richiamata l' attenzione dell' editore nel recensire i due primi volumi, è l' ἀπὸ καιροῦ (i codd. hanno ἄπο κ.) di 18, 29 (116, 8) di fronte a 5, 14 (33, 15) e 29, 12 (176, 11), dov' è accettata l' accentuazione anastrofica dei mss.; un semplice *lapsus calami* è invece l' aver attribuita al Dindorf la congettura 3, 31 (24, 14 appar.) ⟨ὃς⟩ δὲ invece di δὲ ⟨ὃς⟩.

La stampa è curata con la solita diligenza. Ho notato solo: p. XII l. 6 è attribuita a *S* la lez. σκλαβηνῶν, ma cf. 11, 11 (72, 4—5 appar.); p. XXI l. 11 (dal basso) *GS* per *PS*; p. XXIX l. 5 (d. b.) panem; p. 63, 5 ἴσχυσε; p. 69, 2 ⟨κελ⟩εὐθέως per [κελ]εὐθέως, anche nell' apparato; p. 86, 13 καὶ per ⟨καὶ⟩; p. 90, 20 (appar.) XXVIII per XXVII; p. 147, 6 Ἑλλάδος per ⟨Ἑλλάδος⟩; p. 156, 13 (appar.) ἐωνημένοις per -ους e viceversa.

Non mi rimane che esprimere l' augurio che venga presto la seconda parte di questo terzo volume e ci porti anche un *index graecitatis Procopianae*, che non solo promuoverà mirabilmente la critica del testo del nostro autore, ma, se ho a giudicare dalle osservazioni da me fatte leggendo, arrecherà un non trascurabile incremento al lessico generale della lingua greca.

Firenze, 27 agosto 1907. Ed. Luigi De Stefani.

Antonio Bellomo, Agapeto diacono e la sua scheda regia. Contributo alla storia dell' Imperatore Giustiniano e dei suoi tempi. Con facsimili. Bari, Avellino e C. 1906. 163 S. 8⁰. 5 Lire.

Dieses Buch, die Vorarbeit zu einer vom Verfasser geplanten kritischen Ausgabe des agapetischen Königsspiegels, befaßt sich mit der Frage der Überlieferung und den an das Werkchen sich knüpfenden sprachlichen, literarischen und historischen Problemen. 88 Hss sind Bellomo, wie er in dem ersten „Critica del testo" überschriebenen Hauptteile bemerkt, bekannt, unter denen 82 die ganze Schrift, 6 nur Fragmente enthalten. 30 dieser Texte hat er vollständig kollationiert, 18 für die wichtigeren Punkte verglichen, von dem Rest besitzt er keine genauere Kenntnis. Von diesen Hss gehört, soweit er eine bestimmtere Zeit anzugeben imstande ist, ein großer Teil dem 15. Jahrhundert an. Älter sind nur verhältnismäßig wenige. Von den das vollständige Werk enthaltenden geht keine über das 13. Jahrh. zurück. Dem 11. Jahrh. entstammen die Fragmente des Laurent. VII 15, dem 12. oder 11. Jahrh. die des Bodl. Barocc. 143 (Bell. S. 39 f.). Eine große Zahl ist ganz jung, darunter eine Gruppe im 18.

oder 19. Jahrh. geschriebener Athoi. Hinzufügen möchte ich noch, daß für die Texteskonstitution auch die entsprechenden Partien des Barlaamromans nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen[1]), der freilich, um voll nutzbar gemacht werden zu können, selbst erst in einer kritischen Ausgabe vorliegen müßte; sowie daß einige Kapitel des Agapet auch in die Melissa des Antonios übergegangen sind.[2]) Bei der großen Beliebtheit des Schriftchens werden sich versprengte Stücke, aus denen aber für den Text kaum viel zu gewinnen sein dürfte, auch sonst noch da und dort finden. So notiert E. Diehl in seiner Ausgabe von Proklos' Timaioskommentar (Leipzig 1903) I p. XIII aus Paris. suppl. graec. 666 fol. 347 v eine Notiz jüngerer Hand, die sich als ein Stück aus Agap. c. 10 ergibt.

Wie es nun bei viel gelesenen Schriften, von denen jeder Schreiber und Leser mit Leichtigkeit mehrere Exemplare einsehen konnte, zu geschehen pflegt, so sind auch in der Σχέδη durch ein lebhaftes Herüber und Hinüber zwischen den verschiedenen Überlieferungszweigen die leitenden Kriterien für die Konstruktion eines Stammbaums der Hss stark verwischt worden. Der Verfasser sah sich daher genötigt, nicht Lesartendifferenzen innerhalb des Textes, sondern das Fehlen oder Vorhandensein eines Proömiums und die Verschiedenheit dieses Proömiums in Inhalt und Formulierung zum Hauptscheidemittel für die Hss-Klassen und ihre Unterabteilungen zu machen, nicht ohne sich des naheliegenden Einwurfs bewußt zu sein, daß man gerade in diesem Punkte besonders mit der Möglichkeit einer Mischung der verschiedenen Klassen zu rechnen habe, indem das für eine Klasse charakteristische Proömium leicht in eine Hs oder Hss-Gruppe Eingang finden konnte, die ihrer inneren Natur nach einer anderen Klasse zugehörte. Indessen haben ihm Argumente, die dem Texte selbst entnommen wurden und ihrerseits wieder weitere Gruppenbildung ermöglichten, seine Klassifikation vielfach bestätigt und in charakteristischen Punkten nirgends durchkreuzt. Übrigens behält er sich das letzte Wort über die Klassifikation für seine Ausgabe vor. Im einzelnen ist ein Irrtum bezüglich des Vindob. phil. 167 (S. 15 Nr. 3 bei Bell.) zu berichtigen. Diese Hs, die nach B. die Vergleichung nicht lohnt, gehört nach einer von mir vor Jahren vorgenommenen Kollation nicht zu den die erste Klasse bildenden proömiumslosen (vgl. Bell. S. 41 unter Categor. I a_2), sie hat vielmehr das Proömium der ersten Gruppe der dritten Klasse (Bell. S. 43 Categ. III 1^0 gruppo; vor ἐλάχιστος fehlt im Vindob. das ὁ). Auch im Texte geht er im allgemeinen mit dieser Klasse, soweit sich darüber nach den von B. S. 46 ff. mitgeteilten Lesungen urteilen läßt; doch hat er c. 3 mit der Gruppe Ξ der ersten Klasse αὐτοῦ für θεοῦ (lies bei B. S. 46 für „c. 2" „c. 3"; die Worte ἀνάξιον πράττων, die nach B. in Ξ fehlen (?), stehen im Vind.), c. 13 (= c. 66 des Vind.) ἐπαίρεσθαι mit Ξ (die vorhergehenden

1) Näheres darüber weiter unten.

2) Da mir die Melissa zurzeit nicht zugänglich ist, so muß ich auf die Richtersche Philonausgabe verweisen, in welcher (VI, S. 233 ff.) „ex Antonio" eine Reihe von Philonfragmenten abgedruckt ist, unter denen mehrere in Wirklichkeit Agapetsätze sind. Über das Lemma (Φίλωνος?) bei Antonios macht Richter keine Andeutung. Man vergleiche mit Ser. II Ag. 28, VIII Ag. 64, LII Ag. 12, LVII Ag. 23, CIV Ag. 21.

Worte sind im Vind. wieder vorhanden), c. 55 (= 69 des Vind.) εὐκαταφρόνητόν ἐστι.[1])

In dem zweiten „Critica storico-letteraria", betitelten Hauptteile spricht B. zunächst über Ordnung, Zahl und Inhalt der Kapitel der Σχέδη. Da die in den Ausgaben übliche Anordnung durch die große Mehrzahl der Hss sämtlicher Klassen vertreten wird und Übereinstimmungen in den Abweichungen zwischen Hss verschiedener Klassen nur vereinzelt sind[2]), so ist jene traditionelle Anordnung für den Archetypus unserer Überlieferung gesichert. Auf das von B. in den Vordergrund gerückte Argument, daß in der üblichen Anordnung der inhaltliche Zusammenhang zwischen den betreffenden Kapiteln besser gewahrt sei als in der des Estensis ist nichts zu geben, da die Rücksicht auf einen solchen Zusammenhang gerade die Umstellung ursprünglich zusammenhangloser Stücke veranlaßt haben könnte. B. muß darüber freilich anders urteilen, da er im Gegensatze zu der herrschenden Ansicht der Meinung ist, daß die Kapitelchen der Σχέδη von Haus aus nicht nur äußerlich an dem Faden der Akrostichis aufgereiht, sondern auch inhaltlich durch einen fortlaufenden Gedankenzusammenhang miteinander verbunden seien, den er sich S. 55 ff. nachzuweisen bemüht. Die hier gebotene Inhaltsangabe liest sich recht hübsch, nimmt man aber den Agapet zur Hand, so zeigt sich, daß hier von den Gedankenverbindungen, die B. zwischen den einzelnen Kapiteln ansetzt, nichts steht. Man mag 72 Kapitelchen so allgemeinen und sentenziösen Inhalts wie die dieses Königsspiegels durcheinanderschütteln wie man will, immer wird es möglich sein zwischen den ausgesprochenen Gedanken stillschweigend Brücken zu schlagen, und der Mnemotechniker, der die Wörter panis piscis crinis finis usw. in assoziativen Zusammenhang bringt, hätte bei Agapet leichteste Arbeit. Doppelt leicht wird die Aufgabe, wenn man sich gegebenenfalls eines auch von B. angewandten Aushilfsverfahrens bedient. Wäre in einer Reihe a b c die Brücke von b zu c etwas schwindelerregend, so wird flugs a zur Zentrale gemacht, und von hier aus eine Brücke wie nach b so auch nach c gebaut. So werden ganze Kapitelreihen als koordinierte Glieder einem oder zwei vorausgehenden Kapiteln untergeordnet. Man vergleiche z. B., wie S. 55 f. zu χρηστότης (c. 4) und εὐσέβεια (c. 5) der Inhalt der folgenden Kapitel in Beziehung gesetzt wird. In dieser Weise ist ein Gedankennexus bequem herzustellen. Eine andere Frage ist aber, ob ein solcher dem Autor vorgeschwebt hat. Dies anzunehmen fehlt uns jedes Recht. Verbindende Konjunktionen und direkte Hinweise in einem Kapitel

---

1) Rühmende Hervorhebung verdienen die vier Tafeln photographischer Reproduktionen.

2) Die Ordnung des Vindob. 167 ist, soweit sie von der Vulgata abweicht, folgende (die Ordnung nach der Vulgata in Klammer): 4 (17). 6 (63). 8 (12). 9 (52). 11 (68). 12 (67). 13 (41). 14 (4). 16 (20). 17 (19). 19 (14). 20 (16). 21 (9). 23 (40). 26 (44). 27 (39). 28 (60). 29 (57). 31 (43). 35 (42). 36 (28). 39 (61). 40 (21). 41 (66). 42 (45). 43 (31). 44 (58). 45 (70). 49 (26). 52 (23). 54 (64). 55 (69). 57 (29). 58 (8). 60 (36). 61 (27). 63 (6). 64 (54). 66 (13). 67 (49). 68 (11). 69 (55). 70 (35). Er stimmt in sechs Abweichungen von der Vulgata (in seinem 11. 19. 40. 45. 52. 68. Kap.; bei 11 und 68 handelt es sich um Tausch) mit dem von B. S. 52 f. besprochenen Estensis, der einer anderen Klasse angehört, überein, was aber bei der infolge der Akrostichis geringen Zahl der jeweilen für die Umstellung in Betracht kommenden Kapitel auf Zufall beruhen kann.

auf ein anderes wird man freilich bei dem offenbar beabsichtigten sentenziös-aphoristischen Charakter des Ganzen nicht verlangen dürfen. Aber es müßte doch, sollte B.s Ansicht haltbar sein, im Inhalte des leitenden Gedankens und in der Form, die demselben gegeben ist, jedes Kapitel sozusagen nach seinem Nachbar rechts und links die Hand ausstrecken, um so den Reigen zu ermöglichen, zu dem alle Kapitel sich vereinigen sollen. Nun ist nicht zu bestreiten[1]), daß bisweilen mehrere aufeinander folgende Kapitel im Inhalte nahe verwandt sind. So handeln beispielsweise die Kapitel 5. 6. 7 alle von Werken der Gnade und Menschenfreundlichkeit, und auch das 8. Kapitel mit der Forderung der Leutseligkeit schließt sich gut an. Aber von einem das Ganze oder auch nur größere Partien beherrschenden derartigen Zusammenhang kann keine Rede sein. Einige Beispiele mögen das zeigen und zugleich die Willkür von B.s Verfahren beleuchten. So gibt B. S. 56 Kap. 15 ff. folgendermaßen wieder: Ma non conseguirà completamente la *χρηστότης* [vgl. c. 4] e l'*εὐσέβεια* [vgl. c. 5], se egli non si cingerà il capo della corona della pietà e verso Dio (c. 15) e verso i poveri (c. 16); se egli non avrà il timore di Dio nel cuore (c. 17); se egli sopratutto non sarà potente a dominare se stesso nei piaceri illeciti (c. 18). Aber von einer Beziehung auf *χρηστότης* findet sich in all diesen Kapiteln keine Spur. Die *εὐσέβεια* ist Gegenstand des 15. Kapitels, aber ohne daß dabei an das 4. Kapitel irgendwo angeknüpft würde. Vollständig willkürlich ist die von B. statuierte negative Beziehung, daß man *εὐσ.* und *χρηστ.* nicht erreiche, wenn man diesen Forderungen nicht nachkomme. Kap. 17 enthält zudem überhaupt keine Vorschrift, sondern ein Lob des bestehenden Regimentes in der auch sonst beliebten[2]) Form, daß der platonische Satz vom Regieren der Philosophen und Philosophieren der Regenten als unter diesem Regiment verwirklicht bezeichnet wird. Ohne allen Anhaltspunkt bei Agapet ist die Vereinigung des in 15 und 16 Geforderten unter dem Gattungsbegriff der pietà. Ähnliches gilt von B.s Verfahren bei Kap. 21—24. Nach 21 soll der Fürst beobachten *τὴν πρὸς πάντας ἰσότητα.* Nun fährt B. fort: Non deve però ugualmente compotarsi verso coloro, che gli consigliano il bene, e verso gli adulatori: deve bensì solo dei primi accettare i consigli (c. 22); ma verso tutti deve ugualmente usare misericordia (c. 23) ed imparzialità di giudizio, cercando di imitare l'imparzialità di Dio (c. 24). Hier ist wieder in ganz unberechtigter Weise die *πρὸς πάντας ἰσότης* des 21. Kapitels als Spieß verwendet, um daran eine möglichst große Anzahl folgender Kapitel aufzustechen; nirgends ist in denselben tatsächlich das Verhalten des Fürsten gegenüber den Untertanen unter den Gesichtspunkt der Gleichheit oder Ungleichheit gerückt. So fällt bei näherem Besehen das ganze von B. künstlich hergestellte Gefüge auseinander. Ich will hier nur noch einen Fall eingehender besprechen, weil er zugleich zeigt, daß die Fragestellung erweitert und das Problem tiefer gefaßt werden muß. Kap. 11—13 lauten:

---

1) Es ist dies auch von mir in dem von B. bekämpften Aufsatze Byz. Z. II (1893) 444 ff. nicht bestritten worden. Vgl. dort S. 445. 449. An letzterer Stelle ist ein Versehen zu berichtigen. Die Stücke o und p stehen nicht so wie sie im Barlaam vorliegen bei Agapet nebeneinander. Die Worte *μὴ ἐπαίρον — μάταιον φύσημα* gehören nur dem Roman und waren daher auf S. 448 zu sperren.

2) Vgl. Byz. Z. XIV (1905) 483 Absatz III.

(11) *Κύκλος τις τῶν ἀνθρωπίνων περιτρέχει πραγμάτων ἄλλοτε ἄλλως φέρων αὐτὰ καὶ περιφέρων, καὶ τούτοις ἀνισότης ἐστὶ τῷ μηδὲν τῶν παρόντων ἐν ταυτότητι μένειν. δεῖ οὖν σε, κράτιστε βασιλεῦ, ἐν τῇ τούτων ἀγχιστρόφῳ μεταβολῇ ἀμετάβλητον ἔχειν τὸν εὐσεβῆ λογισμόν.* (12) *Ἀποστρέφου τῶν κολάκων τοὺς ἀπατηλοὺς λόγους ὥσπερ τῶν κοράκων τοὺς ἁρπακτικοὺς τρόπους. οἳ μὲν γὰρ τοὺς τοῦ σώματος ἐξορύττουσιν ὀφθαλμούς, οἳ δὲ τοὺς τῆς ψυχῆς ἐξαμβλύνουσι λογισμοὺς μὴ συγχωροῦντες ὁρᾶν τὴν τῶν πραγμάτων ἀλήθειαν· ἢ γὰρ ἐπαινοῦσιν ἔσθ' ὅτε τὰ ψόγου ἄξια ἢ ψέγουσι πολλάκις τὰ ἐπαίνων κρείττονα, ἵνα δυοῖν θάτερον αὐτοῖς ἁμαρτάνηται, ἢ τὸ κακὸν ἐπαινούμενον ἢ τὸ καλὸν ὑβριζόμενον.* (13) *Ἴσον εἶναι χρὴ πάντοτε τοῦ βασιλέως τὸ φρόνημα. τὸ γὰρ συμμεταβάλλεσθαι ταῖς τῶν πραγμάτων μεταβολαῖς διανοίας ἀβεβαίου τεκμήριον γίνεται, τὸ δὲ παγίως ἐν τοῖς καλοῖς ἐρηρεῖσθαι ὡς τὸ εὐσεβὲς ὑμῶν ἐστήρικται κράτος καὶ μήτε πρὸς ἀλαζονείαν ὑπεραίρεσθαι μήτε πρὸς ἀθυμίαν καταφέρεσθαι βεβηκότων ἐστὶν ἀσφαλῶς καὶ ἀκράδαντον ἐχόντων τὴν ψυχήν.* B. gibt dies S. 56 folgendermaßen wieder: deve immutabilmente avere *τὸν εὐσεβῆ λογισμόν* (c. 11) rifuggendo da tutto ciò che possa alterarlo, specie dagli adulatori, che tengono l' animo di colui che adulano sempre lontano dalla verità e dalla giustizia (c. 12), e cercando al contrario di sempre *παγίως ἐρηρεῖσθαι ἐν τοῖς καλοῖς* (c. 13). Nun steht aber im 12. Kap. von einer Veränderung des *εὐσεβὴς λογισμός* oder von einer Erschütterung der Festigkeit, die im vorhergehenden Kapitel eingeschärft wird, kein Wort. Die *λογισμοί*, von welchen hier die Rede ist, sind, wie die Parallele *τοὺς τοῦ σώματος ὀφθαλμούς* zeigt, etwas rein Intellektuelles, es handelt sich nicht um wankelmütige Veränderlichkeit, sondern, wie das folgende *μὴ συγχωροῦντες ὁρᾶν κτλ.* ersehen läßt, um ein Verkennen der Wahrheit. Tatsächlich hat 12 weder mit 11 noch mit 13 etwas zu tun. Das wird nun durch die auffallende Tatsache bestätigt, daß 11 mit 13 zusammenhängt. Verbindet man den zweiten Satz von 13 (*τὸ γὰρ συμμετ. κτλ.*) mit dem Ende von 11, so erhält man ein tadelloses Gedankengefüge, und dieses überliefert der Barlaamroman.[1]) Dazu kommt nun noch eine weitere Beobachtung, zu der Bemerkungen B.s über die Struktur der einzelnen Kapitel der *σχέδη* (S. 70 ff.) den Anstoß geben. B. glaubt durchweg für jedes Kapitel eine dreigliedrige Anlage nachweisen zu können. Vieles von dem, was er über dieses Prinzip und seine Anwendung im einzelnen vorbringt, scheint mir nicht stichhaltig. Immerhin ist bei Agapet eine gewisse Neigung zu einer solchen Gliederung greifbar. B. glaubt nun auch in Kap. 11 diese Anordnung feststellen zu können: das erste Glied soll die Worte *κύκλος . . . περιφέρων* umfassen, das zweite *καὶ τούτοις . . . μένειν*, das dritte den Schluß. Damit soll 11 mit einer Anzahl anderer Kapitel übereinstimmen; für diese alle wird S. 71 f. folgendes Prinzip aufgestellt: I cpp. 4, 6, 11, 16, 17, 51, 52, 66 contengono nel 1⁰ membro non un precetto, ma un principio o un' osservazione . . .; nel 2⁰ concatenato da *γάρ* o da una particella congiuntiva *καί*, *δέ* se ne dà la ragione o per antitesi se ne deduce un' altra osservazione . . .; nel 3⁰ con un *τοίνυν* o *οὖν* o *ἀλλά* conchiudendosi se ne tira esplicamente il precetto. Aber in 11 gibt der zweite Satz (*καὶ τούτοις ἀνισότης κτλ.*) weder den Grund des ersten noch enthält er eine Antithese, und auch die Überein-

1) Vgl. Byz. Z. II (1893) 448 n, o.

stimmung mit den anderen angeführten Kapiteln besteht nicht. In Wirklichkeit bringt der Satz *καὶ τούτοις* nur eine Erweiterung des ersten, und das Kapitel hat nur zwei Glieder: Hinweis auf eine Tatsache (*κύκλος . . . μένειν*) + daraus abgeleiteter Vorschrift. Unerhört ist nun eine solche Anordnung in der *σχέδη* allerdings nicht (vgl. Kap. 10. 70). Ein weit beliebteres Schema aber entsteht, wenn man mit 11 den zweiten Satz von 13 (*τὸ γὰρ συμμ.*) verbindet. Man erhält alsdann drei Glieder: I. Hinweis auf eine Tatsache, II. Vorschrift, III. Begründung dieser letzteren, d. h. genau die Figur, wie sie Kap. 5. 21. 44. 60. 63. 67[1]) zugrunde liegt. Es sei ferner bemerkt, daß von den 72 Kapiteln des Schriftchens 41[2]) mit einem *γάρ*-Satze schließen und in 41 (daß 13. ungerechnet) Kapiteln ein *γάρ*-Satz auf die Vorschrift folgt.[3]) In diese Majorität würde das durch die Vereinigung von 11 und 13 neu entstehende Kapitel eintreten. Dadurch wird es also wahrscheinlich, daß 11 und 13 ursprünglich zusammenhingen. Der jetzige Anfang von 13 wurde später eingefügt, als die beiden Kapitelhälften innerhalb der akrostichisch geordneten Reihe ihre jetzige Stelle erhielten und durch das heterogene 12 voneinander getrennt wurden. Aber das aus der Vereinigung von 11 und 13 entstehende Stück ist zu lang; es übertrifft auch nach Abstrich des ersten Satzes von 13 an Ausdehnung jedes andere Kapitel um ein Beträchtliches. Es müssen also bei der Zerspaltung in zwei Kapitel Erweiterungen vorgenommen worden sein, um jede selbständig gewordene Hälfte auf den ungefähren Durchschnittsumfang eines Kapitels zu bringen. In 11 könnte dahin der Satz *καὶ τούτοις — μένειν* gehören, der in dem Worte *ἀνισότης* an den angefügten Anfang von 13 anklingt. Daß der Barlaamroman diesen Satz nicht kennt, will an und für sich nicht viel besagen, ist aber doch bemerkenswert, da gerade in diesem Stück der Roman zu Agapet sonst verhältnismäßig genau stimmt. In 13 könnten die Worte *ὡς τὸ εὐσεβὲς . . . καταφέρ.* oder *καὶ μήτε . . . καταφέρ.* Erweiterung sein. Der Roman kennt sie nicht, den Schluß *βεβηκ. . . . ψυχήν* allerdings ebensowenig.

Die Untersuchung zeigt also, daß die *Σχέδη* in der uns vorliegenden Form keinen fortlaufenden Gedankenzusammenhang erkennen läßt, daß wir uns aber bei diesem Ergebnis nicht beruhigen dürfen, sondern einem möglicherweise früher wenigstens partiell vorhandenen Zusammenhang nachzuforschen haben. Das führt auf die Frage nach dem Verhältnis Agapets zu dem Barlaamroman, in welchem zahlreiche Kapitel der *σχέδη* in guter Gedankenfolge zwei kleine Fürstenspiegel bilden. Meine Behandlung dieser

---

1) Natürlich ist die in den älteren Ausgaben vielfach herrschende sinnwidrige Interpunktion zu verbessern.

2) Nämlich 3. 5. 7. 8. 9. 12. 13. 15. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 24. 27. 29. 31. 32. 35. 36. 37. 39. 41. 43. 44. 45. 47. 49. 50. 51. 55. 56. 57. 60. 62. 63. 65. 67. 69. 71. Auch hier gilt das in der vorigen Anmerkung über die Interpunktion Bemerkte. In c. 8 beginnt der letzte Satz in der von mir benutzten Brunoschen Ausgabe (Leipzig 1669) mit *οἷοι καὶ ἂν . . γενώμεθα*, wo fraglos *οἷοι γὰρ ἂν . . γεν.* zu lesen ist.

3) Nämlich (3.) 4. 9. 12. (15.) 19. (20.) 21. 22. 23. 25. (26.) 27. 28. (29.) 30. (31.) 32. 35. 36. 37. 39. 42. 44. 45. 47. (49.) 50. 53. 54. 55. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 65. (66.) 67. 71. In Klammer setze ich diejenigen Kapitel, in denen der betreffende Satz eine Vorschrift nur implicite enthält oder dieselbe als erfüllt bezeichnet.

Frage in der B. Z. II (1893), 444 ff. wird von Bellomo S. 155 ff. in erster Linie deshalb bekämpft, weil ich dabei von der Zusammenhangslosigkeit der Agapetkapitel ausgegangen bin. Das Problem würde sich übrigens auch nach seiner Auffassung des agapetischen Fürstenspiegels nicht wesentlich verändern. Es würde nun so lauten: Die gleichen Kapitel treten bei Agapet und im Barlaam jeweilen in gutem, aber bei beiden in verschiedenem Zusammenhange auf. Wie ist dies Verhältnis zu erklären? Fußt der Barlaam auf Agapet oder umgekehrt oder haben beide eine gemeinsame Quelle (mit geordneten oder ungeordneten Kapiteln?) umgestaltet? Ich muß aber dem gegenüber nach dem oben Bemerkten durchaus bei der früheren Formulierung des Problems beharren. Was die Lösung angeht, so würde ich heute die Möglichkeit, daß die betreffenden Barlaampartien Centone sind, wesentlich stärker betonen, allerdings jedenfalls nicht Centone aus dem was uns als agapetischer Königsspiegel vorliegt — dagegen bildet das oben erörterte Verhältnis von Ag. 11. 12. 13 und dem im Barlaam Entsprechenden m. E. eine zu gewichtige Instanz — sondern aus einer weiter zurückliegenden Stufe. Und so kämen wir doch in jedem Falle auf die Annahme einer gemeinsamen Quelle zurück. Die kritische Ausgabe, die wir von B. zu erwarten haben, wird vielleicht zur Lösung der Frage beitragen. Ich will hier nur auf éinen Punkt aufmerksam machen. Eine Hauptschwierigkeit bildet das Verhältnis des Agapet und der beiden Fürstenspiegel des Romans hinsichtlich der rhetorischen Klangspiele.[1]) Man gerät hier mehr oder minder in Verlegenheit, wie man auch die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen der σχέδη und dem Roman auffassen mag. Einiges wenige dieser Art ist beiden gemeinsam. Eine Menge von Fällen, die dem Barlaam fremd sind, bringt Kapitel für Kapitel Agapet. Ganz vereinzelte Proben enthält der Roman an Stellen, wo Agapet keine oder eine weniger zugespitzte Rhetorik zeigt (vgl. meinen Aufsatz S. 458. 460), darunter aber jedenfalls einen sehr charakteristischen Fall (καταλλαγῇ — ἀπαλλαγή in v S. 449 meines Aufsatzes). Hat Agapet aus dem Roman geschöpft, warum verschmäht er diese Fälle, wo er doch sonst auf diesem Gebiete sich nicht genug tun kann? Geht der Barlaam auf Agapet zurück, warum hat er nicht mehr von dessen Klangspielen, da er solche Dinge nicht prinzipiell zurückweist und sich sogar die Mühe eigener Neuschöpfung gemacht hat? Sind beide von einer dritten Quelle abhängig, wie erklärt es sich, daß der Barlaam sich nicht entweder auf die in dieser enthaltenen (und daher beiden gemeinsamen) Fälle beschränkt, oder dieselben weit stärker vermehrt, da doch die vorhandenen Proben, mit welchen er allein steht, eine Neigung zu solchem Spiel erkennen lassen? Nun wird schon durch die kleine Variantenliste, die Bell. S. 46 ff. zu einem

1) Meine Argumentation und insbesondere die Rolle der Klangspiele innerhalb derselben scheint B. gar nicht verstanden zu haben. Ich suche zu zeigen, daß der Roman nicht von Ag. abhängen kann u. a. auch wegen der Klangspiele des letzteren, die der Verfasser des Romans schwerlich fast völlig ausgetilgt haben würde, da er nach einigen Indizien solchen Dingen nicht ganz abhold ist. Da nun aus anderen Gründen auch eine Abhängigkeit des Ag. von dem Roman ausgeschlossen ist, so folgere ich eine gemeinsame Quelle. B. gibt S. 157 ein Stück von S. 451 f. in Übersetzung wieder und bemerkt dagegen: Ma questo, a parer mio, solo nella gratuita supposizione che l' uno abbia copiato dall' altro; giacchè le cose possono essere andate diversamente.

besonderen Zwecke zusammenstellt, gerade das im Barlaam allein vorliegende charakteristische Beispiel allem Anschein nach eliminiert. Der Schluß von Kap. 64 lautet in der Vulgata: *ὅτι ἀφέσει ἀντιδίδοται ἄφεσις καὶ τῇ πρὸς τοὺς ὁμοδούλους ἡμῶν καταλλαγῇ ἡ πρὸς τὸν θεὸν φιλία καὶ οἰκείωσις.* Aus Bell. S. 48 erfährt man, daß je eine Hss-Gruppe der ersten und der zweiten Klasse die Worte *ἡ . . . οἰκείωσις* auslassen. Diese Auslassung läßt sich aus dem Vulgatatexte heraus paläographisch nicht erklären, vorzüglich aber aus der Version des Barlaam, in welchem das Stück lautet: *ὅτι ἀφ. ἀντιδ. ἄφ. κ. τ. πρ. τ. ὁμοδ. ἡμ. καταλλαγῇ τῆς δεσποτικῆς ὀργῆς γίνεται ἀπαλλαγή.* So schloß also wohl das Kapitel auch bei Agapet, und das *ἡ . . . οἰκείωσις* ist nur Lückenbüßer und dazu noch ein herzlich schlechter; denn der Zusammenhang verlangt, daß von einer Leistung seitens der Gottheit gesprochen werde und nicht allgemein von Freundschaft mit Gott. Der Fall mahnt zugleich, für die Kritik der Agapetüberlieferung den Barlaamroman nicht beiseite zu lassen, zumal die direkte Überlieferung im ganzen jung und an leitenden Gesichtspunkten für die Klassifikation Mangel ist. Die erwähnte Sachlage in Kap. 64 gibt einen Wink, es zunächst einmal mit einer Zusammenfassung der Gruppen *Ξ* und Z zu versuchen. Ob man auf diesem Wege weit kommt, ohne auf mächtigere Gegenindizien zu treffen, ist nach Lage der Dinge fraglich.

Ein zweites Kapitel dieses Hauptteiles gilt dem „Stil des Agapet“ und behandelt das Akrostichon, das Verhältnis zu Isokrates, die Struktur der agap. Periode (in erster Linie handelt es sich um die oben erwähnte Gliederung der einzelnen Kapitel) und das Lexikon des Agapet. Wenn die *Σχέδη* als oasi d' atticismo bezeichnet wird (S. 74), so ist damit bei aller Abhängigkeit derselben von Isokrates und der antiken Tradition doch viel zuviel gesagt. Diese Auffassung hat die Behauptung (S. 63, vgl. 129) zur Folge, Agapet habe sich — allerdings ohne vollen Erfolg — bestrebt, von der Patristik lexikalisch sich unabhängig zu machen, was ganz unbeweisbar und unwahrscheinlich ist und sich auch mit dem S. 68 betonten spezifisch christlichen Charakter des Werkchens nicht wohl verträgt. In rhetoricis würden sich die Attiker gegen die bis zur Geschmacklosigkeit gehäuften Paromoia energischst verwahrt haben. B. scheint darin freilich einen Vorzug gegenüber Isokrates zu erkennen (S. 68 unten; dagegen allerdings 132). Wie hier so macht sich auch in anderen Punkten bei B. eine starke Tendenz bemerkbar, den Autor, den er sich einmal zur Bearbeitung erkoren, an Wert und Bedeutung zu heben. So soll sich Agapet von Isokrates „infinitamente“ durch Innerlichkeit des Gefühls unterscheiden und dem Redner gegenüberstehen als weiser Arzt, der die Leiden erkennt und heilen will. Wo bleibt denn aber bei diesem Zusammenstückeln trivialster Sätze antiker und christlicher Lebensweisheit, wobei großenteils sogar die Formulierung und selbst der Wortlaut fremden Quellen abgeborgt sind, das Kriterium für das Gefühl und den Ernst erzieherischer Absicht? Was Hiatvermeidung[1]) und Klauselrhythmus angeht, so sei hier nur referiert, daß nach B.s Beobachtungen erstere im allgemeinen erstrebt aber nicht streng durch-

1) Der Hiat nach dem Artikel und nach *μή* ist auch bei Schriftstellern zugelassen, die sonst dem Hiat gegenüber große Strenge beobachten (gegen S. 64 oben). Vgl. W. Schmid, Atticismus IV 470.

geführt ist (S. 63 f.), letzterer sich nach antikem Prinzip auf die Quantität und nicht auf den Akzent gründet. Ein abschließendes Urteil über diese Dinge wird man bis nach Erscheinen eines gesicherten Textes zurückhalten müssen. Hingegen verdient B.s Behandlung des agapetischen Lexikons schon jetzt ernstliche Zurückweisung. Man fragt sich verwundert, mit welchen lexikalischen Hilfsmitteln er gearbeitet habe, um S. 75 zu dem Ergebnis zu gelangen, daß *ἀγλαΐζομαι*, *ἀκτίς* (!), *οὐτιδανός*, *πανδαμάτωρ*, *ὑψίκερως*, *ὠκύμορος* „termini esclusivamente omerici“ seien.[1] Ebenso stehen S. 76 f. in der Kategorie „termini esclusivamente biblici usati comunemente dagli scrittori ecclesiastici“ Wörter, die viel weiter verbreitet sind, wie z. B. *ἀγρυπνέω*, *ἀμετάβλητος*, *ἀπώλεια*, *ἐξαμβλύνω*, *εὐποιία*. Der Verfasser will vielleicht sagen, daß diese Ausdrücke nach dem Zusammenhange und der Nuancierung, in der sie bei Agapet vorkommen, zunächst aus biblisch-kirchlicher Sphäre herzuleiten seien. Aber auch das trifft z. B. bei *ἀπώλεια* (c. 10 *πλοίου ἀπώλειαν*), *ἁρπακτικός* u. a. nicht zu, deren Gebrauch bei A. durchaus nichts spezifisch Christliches hat. Nach einer Vorbemerkung sollten ferner diejenigen Wörter, die auch von Plutarch oder Lukian gebraucht werden, durch einen Stern gekennzeichnet sein. Tatsächlich fehlt ein solcher z. B. bei *ἀνακρούομαι*, *ἀντίδοσις*, *ἀπώλεια*, *ἁρπακτικός*, *ἐξαμβλύνω*, *προκόπτω*, *προσανέχω*, *προστρέχω*. Nach diesen Proben wird man auch dem Inhalte der dritten Kategorie „Vocaboli usati da pochi scrittori ecclesiastici e profani dell' età bizantina“ mit berechtigtem Mißtrauen gegenübertreten. Unsere lexikalischen Hilfsmittel pflegen völlig zu versagen, wenn es sich darum handelt, das Vorkommen eines Wortes bei bestimmten Autoren oder auch nur Autorenkategorien oder in bestimmten Epochen der byzantinischen Literatur in zuverlässiger Weise festzustellen, und daß der Liste B.s exakte eigene Forschungen zugrunde liegen, darf man bezweifeln. Manches ist auch hier handgreiflich falsch. So wird zu *ταυτότης* bemerkt: „Voce frequentissima, come *συμπαρεκτείνω*, presso gli scrittori medievali. Agapeto è uno dei primi ad adibirla in forma classica“. Nun braucht man nur die Indices zu Syrian und Proklos aufzuschlagen, um zu sehen, wie dieser unentbehrliche Terminus bei Byzantinern auch vor Agapet häufige Verwendung fand. Rechnet aber B. nach alter Schablone Syrian und Proklos noch zur „klassischen“ Literatur, dann zerfällt seine Bemerkung in nichts. Denn dann ist Agapet einer der ersten Byzantiner und hat als ein solcher natürlich auch als „uno dei primi“ diesen Ausdruck gebraucht, ohne daß daraus irgendwelche Folgerungen zu ziehen wären. Der ganze Abschnitt „Il lessico di Agapeto“ kann nur irreführen und muß von Grund auf neu gearbeitet werden.

Kap. III „Vero significato e carattere della scheda regia“ setzt sich die Aufgabe, den Zweck des Schriftchens festzustellen und Hand in Hand damit die Überlieferung über seine Abfassungszeit zu prüfen. Hier kommen nun ganz merkwürdige Dinge. Der Verfasser glaubt die Entdeckung gemacht zu haben, daß die *Σχέδη* nicht eine Sentenzensammlung ist „alla bizantina“, d. h. ohne alle individuelle Färbung und ohne Rücksicht auf Personen und Umstände, sondern daß sie auf die Sünden Justinians, an den sie gerichtet ist, Bezug nehme und der Autor als Seelenarzt auf eine

1) *Ὑψίκερω ταύρου* (c. 71) steht bei Sophokl. Trach. 507 f.

moralische Besserung dieses Fürsten abziele.[1]) Als Beweismittel dienen die prokopischen Anekdota, deren Echtheit und geschichtliche Treue B. in eingehenden Ausführungen zu erhärten sucht. Es ist nicht nötig, zu diesen Darlegungen hier Stellung zu nehmen. Auch wenn man sie in allen Punkten als richtig anerkennt, bleiben doch die Folgerungen, die daraus für die *Σχέδη* abgeleitet werden, gänzlich verfehlt. In allem, was Agapet sagt und nicht sagt, wittert der Verfasser Beziehungen auf die von Prokop berichteten Fehler des Fürsten. Schon daß der Autor nicht alles bringt, was über die Materie zu bieten war, gilt als Verdachtsmoment: er beschränkte sich eben auf das, was Justinian nottat (S. 81). In dem aber, was Agapet sagt, wird auch das unschuldigste Wörtlein so lange gefoltert, bis es eine geheime Verbindung mit dem Sündenregister des Kaisers verrät. Ein beliebtes Mittel sind auch hier Ergänzungen der Sätze des Autors. „Lo esorta infatti ad onorare Dio (non con l' erezione di chiese o altre opere materiali), ma governando gli uomini etc.“ ist nach S. 102 der Inhalt von Kap. 1. Das in Klammer Beigefügte gibt dem Satze erst seine Beziehung auf Justinian; bei Agapet steht davon nichts. „Solo la vera pietà *ἀθανάτοις αἰῶσι συμπαρεκτείνεται*“ soll nach S. 103 in Kap. 15 gelehrt sein im Gegensatze zu der falschen Frömmigkeit des Kaisers. Von einem solchen Gegensatze wahrer und falscher Frömmigkeit schweigt aber das Kapitel vollständig, es ist nur von *εὐσέβεια* überhaupt die Rede. Das Nämliche gilt gegenüber dem S. 105 über Kap. 8 Bemerkten, wo *εὐπρόσιτος γίνῃ* la vera popolarità, non la simulata einschärfen soll, von welcher Prokop redet. Wehe wenn der Schriftsteller in seinem Gefallen an Antithesen und den damit verbundenen Klangspielen selbst einmal ein negatives Glied dem positiven gegenüberstellt! Ersteres zielt dann selbstverständlich auf das Verhalten des Kaisers, so in Kap. 5 das *τὴν διὰ ῥημάτων ἀγαθῶν προφοράν* (S. 103), in Kap. 13 das *διανοίας ἀβεβαίου* (S. 115), womit in Verbindung gebracht wird, daß Justinian nach Prokop ein *φίλος ἀβέβαιος* war. Wie die unverfänglichsten Worte zu Trägern eines ganz besonderen Sinnes gemacht werden, zeigt u. a. die Behandlung von Kap. 45 auf S. 106: *ἕτοιμον*, so erfahren wir hier, geht auf die per propria volontà aufgehäuften Reichtümer, d. h. das von Justinian Zusammengeraubte, *ἀνεμπόδιστον* spielt an auf die Hindernisse, die des Kaisers Geiz seiner Wohltätigkeit in den Weg legt. Auch an Berührungen von Justinians Lebensverhältnissen darf es nicht fehlen: *τῶν εὖ ποιεῖν δυναμένων ἐγένου, ἀλλ' οὐ τῶν εὖ παθεῖν δεομένων ὑπάρχεις* in Kap. 45 zielt nach S. 105 f. auf den Übergang des Kaisers aus ärmlichen Verhältnissen zum Reichtum, bei den *ἄτοποι ἡδοναί* und *ἄλογα πάθη* des 68. Kap. ist — hier läßt sich B. allerdings zu einem „forse“ herbei — an die unstandesgemäße Heirat des Fürsten gedacht. Auch die Stellen, an welchen Justinian ausdrücklich gerühmt wird, machen B. kein Kopfzerbrechen. Sie sind natürlich ironisch

---

1) Der Lockung, in der Paränese eines dem Fürstenhofe nahestehenden Verfassers verdeckte Beziehungen auf den Fürsten aufzuspüren, sind auch schon andere gefolgt. Vgl. für Seneka Dorison, Quid de clementia senserit L. Annaeus Seneca, Cadomi 1892, Kap. 7; A. Gercke, Seneca-Studien (Jahrb. Suppl. 22 [1896]) Teil II. Auch hier unterliegen die Ergebnisse manchen Bedenken; vgl. Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 96 (1898 I) S. 32; 108 (1901 I) S. 156 f. Nirgends aber gerät das Verfahren so in absurdum wie bei B.

oder satirisch gemeint. So zielt die Stelle über die Verwirklichung des Philosophenkönigtums und die damit verbundene εὐζωΐα in Kap. 17 darauf ab, daß die falsche Philosophie des Kaisers an allem Unglück des Reiches schuld war, und das ὃν (sc. θεοῦ φόβον) ἐν τοῖς στέρνοις ὑμῶν διὰ παντὸς ἔχετε des nämlichen Kap. besagt, daß der Kaiser und seine Gemahlin diese Gottesfurcht eben nicht besaßen (S. 102). Ein wahres Kabinettstück ist die Interpretation von Kap. 52 (S. 114 f.): damit der Kaiser seine gute Absicht nicht verkenne, fühlt Agapet das Bedürfnis, ihm die verlangten Tugenden, auch ohne daß er sie wirklich besitzt, beizulegen. Dem Verdachte der Schmeichelei entgeht er dabei dadurch, daß er Justinian in der Person seines Onkels Justin beleidigt, auf dessen Analphabetentum mit den Worten τοὺς μὲν πρὸ σοῦ βασιλεῖς ἡ ἀρχὴ κατεκόσμησε in einer für den Kaiser peinlichen Weise Bezug genommen ist! So geht es in tollen Sprüngen eines wild gewordenen Deutobold Mystifizinski durch die ganze Σχέδη hindurch. Man fragt sich wieder und wieder, ob das alles nicht ein Scherz ist. Es liest sich wie eine lustige Persiflage auf manche Leistungen philologischer Afterkritik. Leider verbietet der Platz dieser Ausführungen im Zusammenhang einer ernsten Studie diese Frage zu bejahen. Es wird schwer sein, den Verfasser von seinem Irrtum zu überzeugen. Seine Position hat den Vorzug, daß ihr mit dem Geschütz nüchtern logischer Beweisführung kaum beizukommen ist. Selbst gegen das schwerwiegendste Argument, daß die Schrift sich aus allgemeinen Sentenzen und landläufigen Maximen zusammensetzt, die hundertmal vor und nach Agapet in Fürstenspiegeln und Moraltraktaten ohne allen persönlichen Zweck vorgetragen worden sind, hat er sich S. 119 bereits angemessen verschanzt. Er erkennt eben darin die schriftstellerische Geschicklichkeit des Autors, daß er solche Sentenzen und Gemeinplätze mit Rücksicht auf den vorliegenden Fall aufzufinden und anzuwenden weiß. Und so wird er auch allen anderen Schwierigkeiten, die der common-sense in seiner Theorie empfindet, mit der Auskunft begegnen, daß sie eben mit dem System des Versteckspielens zusammenhängen, dem Agapet huldige, und daß dessen Kunst um so heller strahle, je weniger der harmlose Leser den tieferen Sinn seiner Worte zu ahnen vermöge. Vielleicht bringt aber doch noch eine sorgfältigere Vergleichung mit Parallelen innerhalb anderer Paränesen B. auf ein richtigeres Empfinden. Nur im Lichte der literarischen Gattung erhält das Einzelne seine rechte Beleuchtung, und gerade B.s Irrtum ist ein durchschlagender Beweis dafür, daß es nicht zwecklos ist, selbst Trivialitäten wie die Warnung vor Schmeichlern, die Mahnung zur Flucht vor den Lüsten u. dgl. in ihrem Vorkommen bei verschiedenen Schriftstellern zu verfolgen und so eine vollständige Übersicht über den inhaltlichen Bestand dieser paränetischen Literatur und seine Verbreitung im einzelnen anzustreben. Es rächt sich in jenem Irrwege eine Vernachlässigung, die auch sonst in B.s Studie auffällt. Ein Kapitel über die Stellung der Σχέδη innerhalb der Fürstenspiegelliteratur fehlt, und abgesehen von Isokrates ist der Verfasser nirgends auf Agapets Verhältnis zu Vorgängern und Nachfolgern tiefer eingegangen, obwohl schon die B. Z. II (1893) 455 ff. gegebenen Nachweisungen von einer Quellenanalyse manchen Ertrag erhoffen ließen.

Die vermeintliche Erkenntnis der wahren Absicht des Autors wird nun in Kap. IV — „Del tempo in cui visse l'autore della Scheda regia e di

alcune notizie intorno alla sua persona" — als Anhaltspunkt verwertet für die Entscheidung der Frage, ob das Werkchen wirklich zur Zeit Justinians verfaßt und an ihn gerichtet sei. Wir werden auf diese bedenkliche Stütze um so eher verzichten können, als bei der Abwesenheit jedes augenfälligen Verdachtsmomentes gegen die in der Akrostichis enthaltenen Angaben das onus probandi dem zuzuweisen wäre, der etwa hinsichtlich der Abfassungszeit und des Adressaten einen Zweifel erheben wollte. Daß das Schriftchen dem Kaiser nicht bei seiner Thronbesteigung überreicht sein kann, sondern von dieser bis zur Abfassung einige Zeit vergangen sein muß, ist richtig, der Ansatz einer Frist von zehn Jahren nach dem Regierungsanfang zur Bestimmung des terminus post quem aber zu hoch. Das in der *Σχέδη* gespendete Lob konnte von dem dem Rühmen jedenfalls nicht abgeneigten Verfasser dem Kaiser schon wenige Monate ja Wochen nach seiner Thronbesteigung dargebracht werden, die Paränese aber ist jedenfalls gegenüber einem Anfänger im Regimente besser am Platze als gegenüber einem Fürsten, der durch zehnjährige Herrschaft auf dem Throne bereits heimisch geworden ist. Eine Vergleichung Agapets mit anderen Schriftstellern der justinianischen Zeit hinsichtlich des Lexikons und der Grammatik ist auch ohne Rücksicht auf eine Echtheitsfrage sehr willkommen. Was B. aber hier S. 128 ff. bringt, hat zu einem großen Teile wenig zu bedeuten. So werden als übereinstimmende Erscheinungen bei Agapet und Prokop z. B. notiert: frequente uso dell' articolo in posizione attributiva (*τῷ περὶ αὐτῶν λόγῳ — τῶν ἐν παλατίῳ εὐνούχων*), der substantivisch gebrauchte Infinitiv, die Verwendung von *εἰς τὸν ἅπαντα αἰῶνα* bei Prokop, *εἰς αἰῶνας αἰώνων* bei Agapet, von *ἐς ἀεί* u. ä. Anderes wie der häufige Gebrauch von *ὑπάρχω, τυγχάνω* u. a. dgl. (S. 130) könnte fruchtbar sein, wenn nähere Nachweise gegeben wären. In einem qualità scientifico-letterarie di Agapeto betitelten Abschnitt dieses Kapitels S. 133 ff. treffen wir wieder das übertriebene Lob des Autors, dem ricco corredo di vocaboli, costrutto vivo e naturale (!), conoscenza delle più minute particolarità della lingua greca nachgerühmt werden und der profondo studioso dei classici sein und einen tratto profondo cristiano zeigen soll. Der ziemlich reiche Vorrat an Ausdrücken aus dem Seewesen, der bei Agapet in Bildern und Vergleichen vorliegt, berechtigt übrigens nicht, wie S. 133 behauptet wird, in dem Schriftsteller den Bewohner einer Seestadt zu vermuten. Solche Termini gehörten schon seit Jahrhunderten zum abgegriffensten Apparat der Dichter und Rhetoren, auch solcher, die das Meer nie gesehen hatten. Bei unserm Autor sind sie zudem jedenfalls vielfach — z. T. nachweislich, vgl. B. Z. II (1893) 455 f. — einer Quelle entlehnt. Was Ag. 8 *ἀπρόσιτος μὲν ὑπάρχεις* mit Psalm 90, 9 *τὸν ὕψιστον ἔθου καταφυγήν σου* zu tun haben soll (S. 135), ist nicht einzusehen. Der im Psalm folgende Satz *οὐ προσελεύσεται πρὸς σὲ κακά* kommt gleichfalls nicht in Betracht. Auch auf I Tim. 6, 16 braucht man nicht zurückzugreifen. Ebensowenig ist c. 9 aus Matth. 6, 22 herzuleiten.

Kap. V — „L' identificazione personale di Agapeto" — befaßt sich zunächst mit den *Ἀγαπητοί*, die bisher als Verfasser der *Σχέδη* in Anspruch genommen worden sind. Daß das Proömium, welches von einem *διάκονος τῆς ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας* redet, sich nur in den Hss finde, die jünger sind als das 14. Jahrhundert (S. 139), ist nach B.s eigenen Angaben (vgl. S. 23 Nr. 20; S. 27 Nr. 28) nicht richtig. Falsch ist auch,

was S. 138 f. über die Bedeutung des σχεδιασθεῖσα, die in die Humanistenzeit führen soll, bemerkt ist. Immerhin ist bis zu völliger Klarheit über die Überlieferungsverhältnisse diesem nur in éiner Hss-Klasse (III) erhaltenen Proömium gegenüber äußerste Vorsicht am Platze. Den Papst Agapet schließt B. aus, da derselbe jedenfalls Justinian nicht genau genug gekannt — hier spielt B.s Theorie von dem persönlichen Charakter der Σχέδη herein — und nicht hinreichend das Griechische beherrscht habe. Gegen den Archimandriten von Kpel — die zwei von Damke angeführten sind, wie B. S. 143 f. zeigt, aller Wahrscheinlichkeit nach eine und dieselbe Person — macht er chronologische Bedenken geltend, die aber auf der willkürlichen Ansetzung des Jahres 536 als terminus post quem für die Abfassung der Σχέδη beruhen. So bleibt von den bis jetzt genannten nur der Adressat der 112. prokopischen Epistel, für den B. sich entscheidet, nachdem ich früher auf die Möglichkeit seiner Identität mit dem Verfasser des Fürstenspiegels hingewiesen hatte. Es spricht aber doch alles dafür, daß der Autor in Kpel seinen Wohnsitz hatte[1]), und der Name ist häufig genug, um die Statuierung eines uns sonst unbekannten Agapet zuzulassen, wenn der spätere Archimandrit ausgeschlossen sein sollte.[2]) Dasselbe gilt auch gegenüber dem von Kyrillos in der Vita des hl. Sabas erwähnten Schüler dieses Heiligen und Mönch in dessen palästinensischem Kloster (B. S. 150 ff.), der allerdings möglicherweise Gelegenheit hatte, die beiden Reisen seines Meisters an den byzantinischen Hof mitzumachen. Ein gewisses Interesse hat es immerhin, daß dieser Agapet in dem Kloster lebte, in dessen Schoße der mit dem Königsspiegel in zwei Partien eng verbundene Barlaamroman verfaßt worden zu sein scheint. B. neigt nun dazu, den Mönch des Sabasklosters mit dem Adressaten des prokopischen Briefes zu identifizieren — was ganz in der Luft schwebt — und diesen Agapet für den Urheber des Fürstenspiegels zu halten. Geht diese Identifizierung nicht an, so soll der Mönch das größte Anrecht besitzen.[3])

Bellomos Arbeit zeigt das an sich sehr löbliche Bestreben, den engen Kreis unseres Wissens über Agapet und seine Schrift mit allen Mitteln zu erweitern und zu diesem Zwecke jedes Indicium voll auszuwerten. Was sie dabei vermissen läßt, ist der Takt und die Selbstzucht, die alle Instanzen sorgfältigst abwägen und die Grenzen des Sicheren und Wahrscheinlichen erkennen und beachten lehrt. Gelingt es dem offenbar noch jugendlichen Verfasser sich in dieser Richtung zu schulen, so kann seine Spürlust noch gute Früchte zeitigen.

Bern. Karl Praechter.

---

1) So urteilt auch sicher richtig K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.[2] S. 457, 3.

2) Wie schwer das von B. S. 139 f. betonte Fehlen eines kpolitanischen Diakonos Agapet in unseren Listen in die Wagschale fällt, vermag ich allerdings nicht zu entscheiden.

3) In einer Besprechung des Bellomoschen Buches, auf die mich K. Krumbacher freundlichst aufmerksam macht, stellt Sim. Vailhé, Échos d'Orient 10 (1907) p. 174 f. (vgl. auch p. 191), an der Hand von Diekamp, Die origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrh., Münster 1899, S. 16—27, fest, daß der Agapet des Sabasklosters bereits 519 oder 520 gestorben ist und demnach aus der Reihe der möglichen Verfasser des dem Justinian gewidmeten Fürstenspiegels ausscheidet.

Armin Pavić, Cara Konstantina VII Porfirogenita de administrando imperio glave 29—36 (kroatisch, Des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos de adm. imp. cap. 29—36). Agram 1906, 86 S. 8°.

Bury, The treatise de adm. imperio, B. Z. 15 (1906) 517—577 hat nachgewiesen, daß das berühmte Buch des Kaisers Konstantin über die Nachbarn des Reiches unfertig ist, nie eine Schlußredaktion erlebt hat und daß z. B. in der Abteilung über die Südslaven Kap. 30 eine spätere Einschaltung ist, unabhängig von Kap. 29, 31—36. Dieselben Fragen beschäftigen den Verfasser der vorliegenden Schrift, einen Vertreter der älteren Generation der kroatischen Intelligenz, einst Direktor des Unterrichtswesens in Kroatien, bekannt durch seine Studien über das Drama und das Epos der Ragusaner im 16.—17. Jahrhundert. Das byz. Gebiet ist ihm neu. In eine Untersuchung der Handschriften läßt er sich nicht ein, obwohl eine neue Kollation des ältesten von Banduri benutzten Pariser Kodex (einst Nr. 2661, jetzt 2009) aus dem 11.—12. Jahrh. jedenfalls einen Wert für die endgültige kritische Fixierung des Textes hätte. Ohne zu bedenken, daß das Werk zu den Geheimbüchern der Kaiserbibliothek gehörte, keine Publizität besaß und von den jüngeren Byzantinern nicht zitiert wird, nimmt der Verfasser eine ganze Reihe von Umarbeitungen des Textes an. Sie sollen (S. 14) vielleicht von serbischen Athosmönchen unternommen worden sein; der Hauptbearbeiter (S. 15) sei ein Lateiner aus Dalmatien gewesen, ein großer Verehrer Ragusas. Auf die Frage, ob es damals Serben oder Dalmatiner gegeben hat, die gut und gewandt griechisch schreiben konnten, läßt sich der Verf. nicht ein. Daß die gelehrten Griechen nach 1000 im vollen Gegensatz zu Konstantin einen Abscheu vor allen barbarischen Namen hatten (Psellos, Anna Komnena u. a.) und das Werk des Kaisers bei einer Neubearbeitung gründlich von all dieser Barbarei purgiert hätten, scheint ihm nicht bekannt zu sein. Pavić hat Kap. 29—36 in kleine Stücke zerteilt, diese Ausschnitte systematisch angeordnet, alle Widersprüche entfernt, alles ihm unglaubwürdig Scheinende ausgemerzt und so einen mit neuer Haut bekleideten, ganz fremdartigen Konstantin geliefert. Dabei sind vor allem die originellen Archaismen der geographischen Namen systematisch verwischt worden. *Δελματία* wird verbessert zu *Δαλματία*. Bei Diadora wird ein in den Hss nicht vorhandenes *Ἰαδέρα* eingeschoben (noch Kekaumenos hat *Ἰαδῶρα*). *Τετραγγούριν* mit dem romanischen de (in Dulcigno für Olcinium, *Οὐλκίνιον* haftet es heute noch) wird emendiert zu *Τραγγούριον*. Das altertümliche, schon aus der Notitia dignitatum (Aspalato, ed. Seeck p. 150) bekannte *Ἀσπάλαθος* wird verbessert zu *Σπάλαθος*, vermehrt sogar durch die neue serbokroatische Form *Σπλήτ*. Die auch bei Kedrenos und Kekaumenos vorkommenden Formen *Ῥαούσιον* und *Ῥαουσαῖοι* sind emendiert zu *Ῥαγούση*, *Ῥαγουσαῖοι*; der Schwund des g ist doch eine parallele Erscheinung zu Tragurium, im 13.—15. Jahrh. Trahu, italienisch jetzt Traù (vgl. meine Romanen Dalmatiens 1, 62). Das altertümliche *Δεκάτερα* (Decadaron des Geographen von Ravenna), bekannt noch dem Niketas Akominatos, wird emendiert zu *Κάταρα*. Aus der Terminologie der Neuzeit wird *Βόκη δὲ Κατάρων* (S. 21) eingeschaltet, während man im Mittelalter vom Culfus Catari sprach; „bucca" war bis zum 14. Jahrh. nur die Einfahrt des Golfes. Die *Παγανοί* des Kaisers sind zu *Ναροντιοί* umgenannt und auch die *Παγανία* ist überall ausgemerzt. Obwohl es bekannt ist, daß die Bezeichnung Serbiens

als Rassia erst nach der Vertreibung der byz. Besatzung in der Grenzburg Ras (Novipazar), Ende des 12. Jahrh. beginnt (zuerst bei Ansbert) und von Ungarn und Bosnien ausgeht, den Byzantinern der Komnenen- und Paläologenzeit aber fremd ist, emendiert der Verf. (S. 41): *ἡ νῦν Σερβλία ἡ ὀνομαζομένη Ῥάση*. Nicht genug daran. Im Text sind kroatische Fürstennamen eingeschaltet, von denen Kaiser Konstantin nichts weiß: *ἄρχων Σεδέσθλαβος, ἄρχων Βρανημέρης, ἄρχων Θαμισθλάβος*. Der Verf. geht noch weiter; er interpoliert (S. 27) eine ganze Stelle über die Brüder Konstantin und Methodios, die als Missionäre bei *Σφενδοπλόκος, ἄρχων Μωραβίας* und bei Kotzilis, den Fürsten von Pannonien wirkten! Auch die Geographie Konstantins wird durch Textumstellungen ganz umgestürzt. Die Weißkroaten (*Βελοχρωβάτοι*), die im Original fern im Norden, jenseits der Ungarn in der Urheimat der Kroaten hausen, wohnen in Dalmatien, von der Cetina nordwärts bis Istrien (S. 29). Das großartigste ist die Entdeckung einer bisher gänzlich unbekannten *Μαύρη Χρωβατία*, die in den Bergen von Dioklia lokalisiert wird, angeblich das Urbild der gegenwärtig wohlbekannten „Schwarzen Berge" von Montenegro (S. 28, 32)! Ich hoffe, daß die sonderbare Methode des Verfassers die überlieferten, durch alte Codices beglaubigten Originaltexte umzustürzen, zu interpolieren und zu modernisieren, bei den Südslaven keine Schule machen wird.

Wien. C. Jireček.

Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς κεφάλαια, ἐκδιδόμενα ὑπὸ **Σ. Εὐστρατιάδου.** *Τόμος πρῶτος.* Athen 1906. *ρπγ'*, 540 S. 8⁰. [*Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ, ἀριθμ.* 353—356.]

Als K. Krumbacher in einer Monographie (München 1895) das biographische und literarische Bild des byzantinischen Chronisten Michael Glykas zeichnete und ihn als einen Autor von ausgeprägter Individualität erwies, konnte er auch über das zweite Hauptwerk desselben, die in Briefform vorgetragenen Erläuterungen theologischer Fragen, auf Grund der in geringer Zahl bereits gedruckt vorliegenden Stücke ein zutreffendes Urteil fällen. Aber die Herausgabe sämtlicher Briefe blieb immerhin ein dringendes Bedürfnis. Jetzt hat sich nun S. Eustratiades, Diakon der orthodoxen Kirche in Wien, an die Lösung dieser Aufgabe gemacht und zunächst den ersten Band einer Gesamtausgabe der Briefe oder *Λόγοι εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς* erscheinen lassen, der außer ausführlichen Prolegomena (183 S.) den Text der ersten 38 *λόγοι* nebst kritischem Apparat enthält.

Die Prolegomena berichten über die Person und das Leben des Glykas, über die Entstehungszeit, die Anordnung und den Charakter der Briefe, über die Adressaten, die sich auch aus anderen Quellen nachweisen lassen, über die vom Herausgeber benutzten und nicht benutzten Handschriften des Werkes und über die früheren Editionen einzelner Stücke, bieten aber außerdem auch mehrere meist schon von anderen Forschern veröffentlichte, für die behandelten Fragen wichtige Texte. Eustr. veröffentlicht hier (nach dem Bodl. 22) einen bisher nur teilweise bekannten Abschnitt (*τόμος κζ'*) aus dem *Θησαυρὸς τῆς ὀρθοδοξίας* des Niketas Akominatos: *περὶ τοῦ δόγματος τῶν θείων μυστηρίων*, der sich mit der Irrlehre des Michael Sikidites und ihrer Widerlegung beschäftigt (*σελ. κ'—μ'*), und wiederholt (nach dem

Vatic. 1059 und dem Marc. 324) die jüngst von Fr. Cumont edierte Schrift des Kaisers Manuel Komnenos zur Verteidigung seiner astrologischen Studien, die zum Verständnis der Entgegnung des Glykas im *κεφ. μ′* von Wichtigkeit ist (*σελ. ξζ′—πϑ′*), ferner das bereits von Legrand edierte vulgärgriech. Gedicht, das Glykas aus dem Gefängnis an den in Kilikien weilenden Kaiser Manuel richtete, und das bereits von Krumbacher edierte zweite, fünf Jahre später an denselben Kaiser bei seiner Heimkehr aus Ungarn gerichtete Gedicht nebst der gleichzeitig überreichten Erklärung einiger Sprichwörter, die schon Sathas ediert und Krumbacher durch die von jenem nicht entzifferten elf Sprüche ergänzt hat (*σελ. ϱλϛ′—ϱπγ′*). Obwohl diese zwei Gedichte nebst dem Sprichwörteranhang durchaus nichts mit den theologischen Briefen zu tun haben, sondern nur im Paris. 228, der ein reichhaltiges Korpus von Schriften des Glykas darstellt, den Briefen vorangehn, zählt Eustr. sie seltsamerweise als *κεφάλαιον πρῶτον* und *δεύτερον* der theologischen Briefe, so daß in der auf die Prolegomena folgenden Edition der erste Brief als *κεφ. τρίτον* der *Λόγοι εἰς τὰς ἀπορίας* figuriert, der zweite als *κεφ. τέταρτον* usw.

Krumbacher forderte, daß der künftige Herausgeber der theologischen Briefe des Glykas sämtliche für sie vorhandene Hss im Zusammenhange prüfen solle, und wies zugleich auf die Schwierigkeit dieses Unternehmens hin, insofern nicht nur eine beträchtliche Anzahl von Hss vorliegt, sondern auch der Bestand, die Reihenfolge und der Text der Briefe in den einzelnen Hss sehr erhebliche Abweichungen aufweist. So schwer hat sich nun Eustr. seine Aufgabe nicht gemacht. Er hat bloß sieben Hss herangezogen, von denen fünf der ihm am nächsten liegenden Wiener Hofbibliothek angehören und nur drei als wichtige Haupthss angesehn werden können. Dies sind der schon erwähnte Paris. 228 aus dem Ende des 13. Jahrh. (= *Π*) mit 92 Briefen, dessen Text im Vergleich zu den übrigen Hss bald kürzer, bald länger ist, ferner der sehr sorgfältig geschriebene und den vollständigsten Text bietende Marc. 111 aus dem 14. Jahrh. (= B) mit 92 Briefen, den Eustr. als Grundlage für seine Ausgabe gewählt hat, und der leider vielfach verstümmelte Vindob. 155 Nessel aus dem 14. Jahrh. (= A) mit 58 Briefen, der manche abweichende Lesarten aufweist und den Text durchweg in einer kürzeren Fassung bietet, auch die Namen der Adressaten meist wegläßt, andrerseits aber auch einen in allen übrigen Hss fehlenden Brief (*κεφ. ϟη′*) allein enthält. Wenn auch von einer Kollationierung der von Eustr. nicht herangezogenen zahlreichen Hss wohl kaum besondere Überraschungen zu erwarten stehen, so ist es doch sehr zu bedauern, daß der Herausgeber nicht noch weitere Hss berücksichtigt hat, z. B. den reichhaltigen Taur. 193 aus dem 14. Jahrh., der wohl unterdes beim Brande der Turiner Bibliothek im Jahre 1904 zugrunde gegangen ist, den späten, aber sehr vollständigen Mosq. 230/219 aus dem J. 1603 und den durch sein Alter ausgezeichneten Athous im Panteleemonkloster (Nr. 212), der, wie Eustr. selbst bemerkt, wahrscheinlich B als Vorlage gedient hat. Jedenfalls kann unter solchen Umständen Eustr. keinen Anspruch darauf erheben, eine abschließende Ausgabe dieses Werkes des Glykas geliefert zu haben, und es muß der Zukunft vorbehalten bleiben, das Verhältnis der beiseite gelassenen Hss zu dem in der Ausgabe gebotenen Text definitiv festzustellen.

Übrigens ist, soweit wir bis jetzt urteilen können, der Wortlaut der Briefe im ganzen recht gut überliefert, so daß irgend welche stärkere kri-

tische Eingriffe zur Herstellung eines lesbaren Textes nicht erforderlich gewesen sind. Auch auf die Sauberkeit des Druckes ist der Herausgeber, von einigen kleinen Versehen abgesehn, mit aller Sorgfalt bedacht gewesen.

Aus den Prolegomena, in denen oft eine unnütze Breite und Weitschweifigkeit der Darstellung auffällt bei Fragen, wo Eustr. nur längst Bekanntes oder von Krumbacher genügend Erörtertes wiedergeben kann, wollen wir hier eine Reihe von Punkten hervorheben, bei denen Eustr. neue Momente beibringt und von Krumbacher abweichende Anschauungen vertritt, und dabei unsere Zustimmung oder Ablehnung kurz motivieren.

Den Umstand, daß die drei von Eustr. benutzten Haupthss oft, namentlich was die bald kürzere, bald längere Fassung des Textes betrifft, ziemlich stark von einander abweichen, will Eustr. dadurch erklären, daß Glykas selbst nacheinander drei verschiedene Ausgaben seines Werkes besorgt habe. Daß Glykas schon eine Sammlung seiner theolog. Briefe veranstaltet hat, kann nicht bezweifelt werden, da er bisweilen einen früheren oder späteren Brief zitiert (z. B. *κεφ. ϟʹ: εἰ βούλῃ, κεφάλαιον ἀνάγνωθι τὸ ὀγδοηκοστόν· καὶ γὰρ ἐκεῖσε τὸν περὶ τούτου λόγον εὑρήσεις πλατύτερον*). Aber die Annahme einer von ihm selbst vorgenommenen wiederholten Umarbeitung erscheint uns doch gar zu phantastisch und wenig plausibel. Wir wissen, daß sich mit Abschreiben von Texten nicht selten auch Männer abgaben, deren Bildung es ihnen sehr wohl erlaubte, einen ihnen vorliegenden Text nach ihrem Gutdünken zu ändern, durch Streichungen zu kürzen oder durch Zusätze zu erweitern, und können aus der byzantin. Literatur mehr als ein Beispiel dafür anführen. Nach dem von Eustr. vertretenen Prinzip könnte man z. B. auch für die oben genannte Abhandlung des Kaisers Manuel zwei vom Kaiser selbst besorgte Ausgaben annehmen, da eine Gruppe der Hss an zahlreichen Stellen eine längere Fassung aufweist. Und bei den theolog. Briefen des Glykas, die zum größten Teile aus aneinander gereihten Bibelstellen und Aussprüchen alter Kirchenväter bestehn, war die Versuchung zu einer subjektiven Umgestaltung des Textes besonders groß. Wir können deshalb an drei von Glykas selbst besorgte verschiedene Auflagen seines Werkes (bei Heranziehung weiterer Hss dürften es leicht auch vier oder mehr werden) nicht glauben, sondern meinen, daß das Werk des Glykas, das offenbar sehr viel gelesen und abgeschrieben worden ist, bei dieser Gelegenheit sehr bald in Einzelheiten willkürlichen Abänderungen unterzogen wurde.

Was die Reihenfolge der Briefe betrifft, so läßt sich, wenn man von der Umstellung einzelner Briefe oder auch ganzer Gruppen von ihnen in einzelnen Hss absieht, namentlich in den vollständigeren Sammlungen im allgemeinen eine übereinstimmende, feststehende Anordnung erkennen, die gewiß auf Glykas selbst und die von ihm besorgte Ausgabe zurückgeht. Weniger klar ist das Prinzip der Anordnung. Die Briefe sind augenscheinlich weder nach den Adressaten noch nach dem behandelten Stoff gruppiert; es bleibt also nur die chronologische Anordnung nach der Zeit ihrer Abfassung übrig. Dafür hat sich auch Krumbacher entschieden, während Eustr. diese Ansicht verwirft und behauptet, Glykas habe die Briefe ohne bestimmtes Prinzip nach Gutdünken und Zufall aneinandergereiht. Das klingt wenig glaublich, und es läßt sich leicht beweisen, daß der Widerspruch gegen die chronologische Anordnung auf falschen Voraussetzungen

beruht. Erstens meint Eustr., *κεφ. οϑ'* hätte bei chronologischer Anordnung seinen Platz unter den ersten Stücken der Sammlung erhalten müssen, da es ums Jahr 1166 geschrieben sei. Der Brief behandelt nämlich die Streitfrage, die sich an das Herrenwort „*ὁ πατήρ μου μείζων μου ἐστίν*“ knüpfte und auf der Synode von 1166 unter dem Vorsitz des Kaisers Manuel entschieden wurde. Da nun Kinnamos ausdrücklich sage: *εὕρατο ἤδη τέλος τὰ τῆς ζητήσεως*, so könne die Erörterung dieser Frage durch Glykas nur vor dem J. 1166 oder höchstens gleich darauf stattgefunden haben. Aber wir wissen, daß mit der erwähnten Synodalentscheidung die Frage noch lange nicht für immer abgetan war. Es gab manche, die mit dem Bescheide unzufrieden eine neue Verhandlung wünschten. Niketas berichtet im *τόμος κζ'* seines *Θησαυρός*, viele hätten beim Regierungsantritt des Andronikos (also 1183) gehofft, den Kaiser dazu bewegen zu können, die nach Manuels Intentionen getroffene Entscheidung umzustoßen (*σελ. κα'*, 8—15). Auch beim Kaiser Isaakios (1185—1195) hätten sie von neuem gegen dies Dogma intrigiert und unter dem Patriarchat des Niketas Muntanes (also nach 1187) beinahe auch ihr Ziel erreicht (*σελ. κβ'*, 3—16). Wir können also ohne weiteres den genannten Brief des Glykas in diese spätere Zeit (1184—1188) verlegen. Ebensowenig beweiskräftig ist der zweite Grund, den Eustr. gegen die chronologische Anordnung anführt. Er meint, da Glykas im *κεφ. νϑ'* sich auf *κεφ. πδ'* beziehe (*καϑὰ δὴ καὶ ἐν ἑτέρῳ κεφαλαίῳ πρὸς τῷ τέλει τῆς βίβλου ταύτης ὄντι τὰ περὶ τούτου μαϑήσει πλατύτερον*), so müsse der später stehende Brief vor dem früher stehenden geschrieben sein. Aber jeder sieht, daß diese selbstverständlich erst bei der Zusammenstellung der gesamten Korrespondenz nachträglich hinzugefügte redaktionelle Notiz für das zeitliche Verhältnis beider Briefe zueinander nichts beweist.

Bekanntlich werden in einigen Hss die theologischen Briefe nicht Glykas, sondern Zonaras zugeschrieben. Zu den Gründen, die bisher schon diese Zuteilung mit Sicherheit als unmöglich hinstellten, läßt sich jetzt der interessante Hinweis hinzufügen, daß der Verfasser der Briefe im *κεφ. πϑ'* ausdrücklich gegen Zonaras polemisiert (*ἀλλ' ἐγὼ τέως ἀμφιβάλλω καὶ λίαν ἐπὶ τῇ ἐξηγήσει τοῦ Ζωναρᾶ*). Die Umstände aber, die zu der falschen Autorbezeichnung Anlaß gegeben haben, sind noch ebenso unerklärt geblieben, wie bisher.

Die beiden Gedichte des Glykas, von denen das erste an den in Kilikien weilenden, das zweite an den aus Ungarn heimkehrenden Kaiser gerichtet ist, verlegt Eustr., wie Krumbacher in seiner Monographie, in die JJ. 1156 und 1161. Er weiß also nichts davon, daß Krumbacher in der später erschienenen zweiten Auflage seiner Literaturgeschichte statt dessen im Anschluß an J. Dräseke[1]) die JJ. 1159 und 1164 angibt.

1) Dräseke (BZ V 54) ist in dieser Frage, wie V. Vasiljevskij (Viz. Vrem. VI 531[1]) nachgewiesen hat, auf falschem Wege zufällig zu einem richtigen Resultate gelangt. Dräseke kommt aufs J. 1158/1159, indem er die Forderung des Kaisers, den Abschluß der Synodalverhandlungen über die Irrlehre des Soterichos zu beschleunigen, da er zur Zeit einen Feldzug unternehmen müsse, ohne irgend welche tatsächliche Grundlage auf den Zug nach Kilikien bezieht und die erwähnten Verhandlungen, ohne sich um das dokumentarisch bezeugte richtige Datum (1157, und zwar im Mai, vgl. BZ XV 599) zu kümmern, ins J. 1158 verlegt. Demgegen-

Ebenso ist dem Herausgeber der beachtenswerte Vorschlag Vasiljevskijs inbetreff der Theodora, der Nichte des Kaisers Manuel, die Glykas in einem (zuerst von Krumb. veröffentlichten) Briefe wegen eines aus Eifersucht begangenen Mordes tröstet, unbekannt geblieben. Vasilj. fügte zu den von Krumb. namhaft gemachten vier Nichten Manuels mit Namen Theodora noch eine fünfte hinzu, die Tochter seiner Schwester Maria und des Kaisar Roger, die Gattin des Joh. Kontostephanos, auf die sich auch zwei Abhandlungen des Konst. Manasses beziehen (vgl. BZ X 659), und vermutete mit großer Wahrscheinlichkeit in ihr die Adressatin des Trostbriefes.

In der wichtigen Frage, ob Michael Glykas mit Michael Sikidites identisch sei, hat sich Krumb. gegen die Identifizierung beider ausgesprochen. Eustr. ist der entgegengesetzten, schon einst von Jean Boivin ausgesprochenen Meinung, die er durch einige jetzt erst bekannt gewordene Momente zu stützen vermag. Für die Identität beider spricht folgendes: Im Vindob. 86 Lamb. heißt Glykas im Titel der Chronik *Μιχαὴλ ὁ Συκηλιώτης*, was leicht aus *Σικιδίτης* resp. *Σικιδιώτης* korrumpiert sein kann, und ebenso wird im Marc. 402 (saec. XIII) der Verf. der Chronik in einer angeblich von einer Hand des 16. Jahrh. geschriebenen Randnotiz *Μιχαὴλ ὁ Συκιδιώτης* (resp. *Σικυδιώτης*) genannt. Niketas Akominatos, ein Zeitgenosse des Mich. Glykas, erzählt in seinem Geschichtswerke und gleichlautend, aber viel ausführlicher in dem oben erwähnten Abschnitte seines *Θησαυρός* von einem Mich. Sikidites, der in der kaiserlichen Kanzlei als *ὑπογραφεύς* angestellt war und wegen seiner Zauberkünste, für die Niketas zwei läppische, den Aberglauben seiner Zeit charakterisierende Geschichten anführt, auf Befehl des Kaisers geblendet wurde. Darnach sei er Mönch geworden und habe sich darauf gelegt, dunkle Stellen der hl. Schrift zu erläutern; er habe aber nicht selten ihren Sinn verkehrt aufgefaßt und über die hl. Sakramente eine geradezu häretische Schrift verfaßt, in der er behauptete, der im Abendmahl gereichte Leib Christi müsse als vergänglich angesehen werden. Auch über andere Fragen habe er wenig rechtgläubige Ansichten entwickelt und z. B. behauptet, unsere Voreltern seien ursprünglich geschlechtslos erschaffen und erst nach der Vertreibung aus dem Paradiese von Gott mit Geschlechtsteilen versehen worden; ferner, die ersten Menschen seien von Gott zunächst mit völliger Unvergänglichkeit beschenkt, nach dem Sündenfall aber derselben beraubt worden. Die Irrlehre des Sikidites über das hl. Abendmahl habe sich zur Zeit des Patriarchen Georg. Xiphilinos (1192—1199) verbreitet, indem der Patriarch sowie auch sein Nachfolger Joh. Kamateros (1199—1206) an dieser Lehre keinen Anstoß genommen hätten, aber schließlich habe doch eine vom Kaiser Alexios III. (1195—1203) berufene Synode sich für die *ἀφθαρσία* der Abendmahlselemente entschieden und die Anhänger der entgegenstehenden Ansicht mit harten Strafen bedroht. Soweit Niketas über Sikidites. Damit steht das, was wir über Glykas' Lebensschicksale und theologische Ansichten wissen, in überraschendem Einklang. Auch Glykas, der in der Überschrift seiner Chronik gleichfalls Sekretär (*γραμματικός*) genannt wird, wurde auf Befehl des Kaisers geblendet; auch er beschäftigte sich darauf mit theolo-

---

über hat Vasiljevskij nachgewiesen, daß nach dem direkten Zeugnis eines Zeitgenossen und Augenzeugen, des Presbyters Gregor, des Fortsetzers der Chronik des Matthaios von Edessa, Kaiser Manuel im September 1158 nach Kilikien kam (vgl. Dulaurier, Bibl. hist. arménn. Paris 1858, p. 352).

gischen Studien und der Erläuterung verschiedener ἀπορίαι der hl. Schrift[1]); auch er hat in einem Brief (πδʹ), der sich in Π noch vollständig erhalten hat, in den übrigen Hss aber meist ganz fehlt, die Lehre über die hl. Sakramente behandelt, und zwar nicht, wie man vor dem Bekanntwerden desselben glauben konnte, in rechtgläubiger Weise, sondern genau in dem von der Synode verdammten Sinne; er hat auch die anderen von Niketas gegen Sikidites vorgebrachten Fragen in derselben Weise wie Sikidites entschieden (κεφ. ηʹ, S. 97 ff.). Dies alles macht es in der Tat schwer, den Widerspruch gegen die Identität beider Personen noch weiter aufrecht zu halten. Und wenn Krumb. darauf hinwies, daß die Erzählung über die Blendung des Sikidites im Geschichtswerke des Niketas zwischen Ereignissen der Jahre 1166 und 1167 stehe, was nicht zu dem feststehenden Datum von Glykas' Blendung (1159) stimme, so wird man dem entgegenhalten können, daß die Chronologie bei diesem Historiker vielfach in Unordnung ist und sichere Beispiele einer chronologisch falschen Anordnung sich auch sonst bei ihm nachweisen lassen, vgl. Vasiljevskij, Zur Gesch. von Byzanz im XII. Jahrh., Das Bündnis zweier Reiche, S. 262—265. Wenn nun aber Eustratiades die so auffällige Tatsache, daß Glykas sich als Häretiker erwiesen hat, damit entschuldigen will, daß er sich dieser Irrlehre in der frühesten Zeit seiner Schriftstellerei hingegeben, sie aber sehr bald abgeschworen habe, so daß er sich die Stellung eines angesehenen, von Mönchen und Asketen ebenso wie von hohen Würdenträgern und sogar vom Kaiser selbst um seinen Rat befragten Exegeten und Dogmatikers bis zuletzt gewahrt habe, so liegt es nach der oben wiedergegebenen Darstellung des Niketas und der Stelle, an der der betreffende Brief in der ganzen Sammlung steht, viel näher, diese seine Abweichung von der Orthodoxie in die letzte Zeit seiner Schriftstellerei zu verlegen und zugleich anzunehmen, daß ihm und vielen seiner Zeitgenossen das dadurch verursachte Ärgernis zunächst garnicht zum Bewußtsein kam. Ebenso ist auch die Ansicht abzulehnen, daß Glykas den Brief mit der dem Anathema verfallenen Ansicht sehr bald selbst unterdrückt und in die weiteren Ausgaben seiner Briefsammlung nicht mehr aufgenommen habe. Das Verschwinden dieses anstößigen Stückes aus den Hss ist offenbar allmählich im Laufe der Zeit erzielt worden, indem man bei der Herstellung neuer Abschriften den Brief wegließ und aus den schon kursierenden Exemplaren einfach das betreffende Blatt ausriß, wie es z. B. der Mosq. 230/219 (fol. 231^v) von seiner Vorlage meldet.

Wie Eustr. nicht daran gedacht hat, den Artikel über Glykas in Krumb. Literaturgeschichte einzusehen, so hat er sich auch um die seinen Autor betreffende Kleinliteratur, z. B. die kritischen Beiträge von G. Hatzidakis (BZ I 102 ff.) zum vulgärgriech. Gedicht, nicht gekümmert und sich dadurch manche ansprechende Emendation des Textes entgehen lassen, wie V. 122 κἂν ψίχα nach 202; 129 πετάζεται; 134 κεῖνος; 154 προσ[βλέπεις]; 343 ὁ ζῆλος [οἴκου τοῦ θεοῦ] nach Ps. 68, 10; 529 ἄρῃ usw. Auch sonst bedarf noch manche Stelle der Gedichte und des Sprichwörteranhangs der Ver-

1) In einer zwischen beiden Gedichten des Glykas stehenden Prosanotiz heißt es von ihm: ἡσυχίαν ἀσπάζεται καὶ βίβλοις ἱεραῖς ἐνησχόληται, was zu besagen scheint, daß Glykas (ebenso wie Sikidites) nach der offenbar nur leichten Blendung sich als Mönch in ein Kloster zurückgezogen habe, wofür Eustr. auch in den Briefen Hinweise zu finden glaubt.

besserung, z. B. I, 13 lies *φορητὸν* (Ladung) mit der Hs; die Änderung Legrands *φορυτὸν*, die Eustr. ihm stillschweigend entlehnt hat, gibt einen ganz schiefen Sinn; 103 *λειτουργήσας τῷ χρεὼν* statt *λ. τῶν χρεῶν*, d. h. der dem Verhängnis (Tod) seinen Tribut entrichtet hat; 171 *μορόϋπνος ἐγείρεσάι, περιπατεῖς χαωμένος* statt *μορόϋπνον ἐγείρεσθαι περιπατεῖς χαωμένον*; 173 *ἔτι τ[οὺς φύλακας θε]ωρεῖς* statt *ἔτη τ[οσαῦτα θε]ωρεῖς*; 183 *τὸ μόδιν* statt *τὸν μόδιν*; 222 *ὁ γέρων υἱὸς οὐ γίνεται* (statt *νέος οὐ γ.*), wegen des Akzentzwanges im politischen Verse; 362 *πλανᾷ* statt des störenden Druckfehlers *σλανᾷ*; II, 36 ff. ist, wie Papageorgiu (*Νέα Ἡμέρα*, 1899 Nr. 1297) und Referent (Neue Philol. Rundschau, 1895 Nr. 14) gezeigt haben, mit richtigerer Interpunktion zu schreiben: *εἰς τὸν ἀπονυστάζοντα πολλάκις σχηματίζῃ, πολλὰς ἁπλῶς τὰς ἀνοχὰς τεχνάζῃ καὶ προφάσεις*, wobei die Verbalformen als 2. Person Sing. zu fassen sind. In der metrischen Erklärung der Sprichwörter lies V. 6 *ἀντάρῃ* statt *ἀντάρει* resp. *ἀνταίρει*; 47 *στάξον* statt *στάζον* resp. *στάζων*; 198 *προσενεχθέν τι* statt *προσενεχθέντι*; 358 ist die Wortfolge in *Π τῶν πώποτε κρατούντων*, d. h. aller Herrscher, die es je gegeben hat, unbedingt der anderen (*πώποτε τῶν κρατούντων*) vorzuziehen. In der prosaischen Erklärung der Sprichwörter lies 9, 4 *τὴν νεφέλην ὥσπερ ὄχημά τι χρησάμενος* (statt *ὀχήματι χρ.*); 16, 3 ist das Komma vor das Adjektiv *τὴν θείαν* zu setzen, das nicht zu *Βηρσαβεὲ*, sondern zum folgenden *δίκην* gehört.

Wir sehen dem Erscheinen des zweiten Bandes der hier besprochenen Ausgabe, der die zweite Hälfte der Briefe enthalten soll, mit Interesse entgegen, bedauern aber, wie schon gesagt, daß es Eustr. nicht möglich gewesen ist, seine Ausgabe auf einer breiteren, der vorhandenen Anzahl der Hss mehr entsprechenden Grundlage auszuführen.

Riga. Ed. Kurtz.

Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos. Programm des k. alten Gymnasiums zu Würzburg für das Studienjahr 1906/1907, von Dr. **Aug. Heisenberg**. Würzburg 1907. 77 S. 8⁰.

Nachdem A. Heisenberg in seinen Analecta (München 1901) auf die Werke eines bisher unbekannten Schriftstellers Nikolaos Mesarites im Ambros. F 96 sup. (= A) hingewiesen und dann E. Martini und D. Bassi (Un codice di Niccolò Mesarita. Neapel 1903) dazu nachgetragen hatten, daß der Ambros. F 93 sup. (= B) weitere Schriften dieses Mesarites, der hier ausdrücklich als Metropolit von Ephesos bezeichnet wird, enthalte und ursprünglich mit A zusammen eine einzige Hs gebildet habe, sind wir jetzt über den Umfang der schriftstellerischen Tätigkeit dieses Autors, der wichtige Berichte über politische und kirchliche Aktionen gleich nach Entstehung des Reiches von Nikaia gibt und durch die Lebendigkeit und Anschaulichkeit seiner Darstellung fesselt, ausreichend informiert. Die Freude über diese wertvolle Bereicherung der byzant. Literatur wird freilich durch den schlimmen Zustand beider Hss stark gedämpft. Ihre Blätter sind stellenweise in Unordnung geraten, mehrfach sind Blätter verloren gegangen, so daß den Texten bald der Anfang, bald das Ende fehlt, oft sind einzelne Zeilen am Rande infolge von Feuchtigkeit stark verblaßt, ja ganz unleserlich geworden, und schließlich ist (bes. in B) eine Reihe von Blättern so zerfressen, daß von jedem Blatte kaum die Hälfte übrig geblieben ist. Bei

dieser Sachlage denkt man vor allem an die Möglichkeit, in anderen Hss vielleicht einen Ersatz für das Fehlende zu finden, und zum Teil ist dies wirklich der Fall. Der Bericht über Verhandlungen mit dem Kardinal Pelagius in Kpel und über eine Disputation mit den Lateinern im J. 1213 (B fol. 7—28^v) ist, wie es sich herausgestellt hat, identisch mit der Schrift „eines Metropoliten von Ephesos", die Arsenij nach einer im Anfang verstümmelten Hs der Moskauer Synodalbibliothek ohne Anfang und ohne den Namen des Verfassers schon im J. 1892 herausgab und dann W. Norden für seine Untersuchungen über „das Papsttum und Byzanz" (Berlin 1903) eingehend verwertete. Leider fällt der im Mosq. fehlende Anfang dieser Schrift im Ambros. gerade auf die so arg zerfressenen Blätter. Weniger wichtig ist, daß zwei Briefe (A fol. 43^v—45^v) auch in einer Wiener Hs stehen und der Bericht über eine von Johannes Mesarites, dem Bruder des Nikolaos, im Sept. 1206 mit dem Kardinal Benedikt gehaltene Disputation, den Nikolaos in die Grabrede auf seinen Bruder (A fol. 156 ff.) aufgenommen hat, außerdem (unvollständig) noch in einer Athoshs und in einem Mosq. überliefert und nach dem letzteren von Arsenij im J. 1896 herausgegeben ist. So wird denn die Ausgabe aller in den beiden Ambrosiani erhaltenen Schriften des Nik. Mesarites, wenn nicht ein kaum zu erwartender Zufall neue Hilfsmittel darbietet, sich leider in ziemlich trümmerhaftem Zustande repräsentieren.

Als Probe der von ihm geplanten Gesamtausgabe gibt Heisenberg in dem vorliegenden Schulprogramme ein Stück, das zu den besser erhaltenen gehört. Es behandelt den Aufstand, den Johannes Komnenos, genannt der Dicke, ein Enkel des berühmten Johannes Axuch, am 31. Juli 1201 gegen den Kaiser Alexios III unternahm, aber in so unzulänglicher Weise, daß die Revolution, obwohl ihr manche vornehme, mit der Regierung unzufriedene Personen nicht fern standen, vom Kaiser ohne große Mühe niedergeschlagen werden konnte und bereits am Abend desselben Tages durch Gefangennahme und Ermordung des Johannes ein schnelles Ende fand. Die Schrift ist ein „mit köstlicher Frische" geschriebener Bericht eines Augenzeugen, in dem die eigenen Erlebnisse und Verdienste des Verfassers um den Schutz der ihm anvertrauten Kirchen mit ihren kostbaren Reliquien — Mesarites war zu der Zeit Skeuophylax der im Bereiche des Großen Palastes liegenden Kirchen — eine Hauptrolle spielen.

Heisenbergs Programm zerfällt in drei Abschnitte: im ersten (S. 1—17) gibt er eine eingehende Beschreibung von B und einen vollständigen Bericht über die durch diesen Fund hervorgerufene Literatur, im zweiten (S. 18—49) den Abdruck des griechischen Textes und im dritten (S. 50—72) einen ausführlichen Kommentar dazu, woran sich Register und kurze Bemerkungen über „Sprachliches" anschließen.

Eine Durchmusterung der unter dem Texte stehenden Adnotatio critica, die fast nur von Rasuren und nachträglichen Korrekturen des Schreibers nebst einigen wenigen orthographischen Fehlern berichtet, hinterläßt den Eindruck, daß im Texte alles in schönster Ordnung ist. Wenn man jedoch den Wortlaut des Textes genauer prüft, zeigt sich alsbald, daß unter der glatten Oberfläche sich manche Steine des Anstoßes verbergen, die der Herausgeber aus dem Wege zu räumen unterlassen hat. Das mögen folgende Beispiele illustrieren: 19, 22 τῶν ἱερῶν . . . σκευῶν τῶν ἐντεθησαυρισμένων ·

περὶ τὸν Φάρον τῆς θεομήτορος περικαλλεστάτῳ ναῷ. Vor *περὶ* ist der Artikel *τῷ* unentbehrlich, vgl. 32, 29. — **20, 23** *ἀφαντασθῶσι* ist ganz undenkbar. Möglich ist nur *ἀφανισθῶσι* (vgl. 21, 22 *ἐξαφανίσων*) oder *ἀφαντωθῶσι* (vgl. 38, 1 *ἀφαντώσουσι*). Letzteres scheint auch in der Hs zu stehn, nur ist der erste Strich des ω (wohl infolge einer Korrektur) dicker als gewöhnlich. — **27, 10** *τὰς παραστάτιδας κατασπᾶν τὰς ἐμπεφυτευμένας οἷον τοῖς τῶν ἀνάκτων θεμέθλοις ... βιάζεται.* Der Pöbel, der in den Palast eindringen will, versucht die Türpfosten niederzureißen, diese aber widerstehen, als ob sie mit den „Grundfesten der Herrscher“ verwachsen seien. Diesem Unsinn entgehen wir durch Wiederherstellung des vom Schreiber verunstalteten *ἀνακτόρων* (vgl. 25, 1; 40, 28). — **29, 10** *ἠπιοτέροις λόγοις.* Da Mesarites sonst die Komparative regelrecht zu bilden gewußt hat (vgl. z. B. *καιριωτέρων*), wird er wohl auch hier richtig *ἠπιωτέροις* geschrieben haben. — **30, 33** *λόγχη ... εἶδος ἀμφικώπου φέρουσα σπάθης* (ebenso 33, 6 und 46, 21). Wie soll man sich solche „zweigriffige“ Schwerter vorstellen? Nun gibts aber ein auch hier gut passendes Wort *ἀμφίκοπος*, das bei Eustathios, Eumathios u. a. vorkommt (vgl. auch *ἑτερόκοπος* bei Anna Komnena). Sollen wir also wirklich glauben, daß gerade Mesarites sich über den orthographischen Unterschied zwischen *κώπη* und *κόπτω* nicht mehr klar gewesen ist? Ich denke, nein. — **35, 19** *οὐ περιηργυρωμέναι, οὐκ ἐχρυσωμέναι.* Sollte es nicht einfacher sein, statt Mesarites eine so ungewöhnliche Bildung der Reduplikation zuzutrauen, mit anderer Abteilung der Buchstaben *οὐ κεχρυσωμέναι* zu schreiben, zumal da diese Form in Z. 14 dasteht? In der Hs ist denn auch von einem Spiritus über ε nichts zu sehen. — **35, 37** ff. *τῇ τοῦ παντοδυνάμου δυνάμει περιφραχθεὶς ἤπερ τῷ ἐπὶ γωνίας ἐκείνῳ μυοβρώτῳ σάκκει καὶ σητοβρώτῳ κατ' ἐναντίας ἔστην τῶν ἀντιπάλων ἀφθόνοις τοῖς λίθοις καὶ πάλιν βαλόντων με, τὰ τῆς εὐωνύμου χειρὸς συνθλώντων ὀστᾶ ... οἳ καὶ καθά τινες Τεῦκροι ὡς ὑφ' ἑπταβοείῳ σάκκει τῷ ἐμῷ ἐσκέπτοντο σώματι.* Dazu sagt H. im Kommentar: „Der *σάκκος* ist hier nicht ein beliebiges Stück Zeug, sondern ein Prachtgewand“ usw. H. hätte vor allem eine Stelle beibringen sollen, welche die bisher unbekannte Bildung *τὸ σάκκος* bezeugt. Das in Rede stehende Gewand heißt immer *ὁ σάκκος* (auch bei Mesarites, vgl. 10, 29 *σάκκον περιβληθείς*). Auch dürfte dies Prachtgewand des Patriarchen wohl kaum einen nennenswerten Schutz geboten haben. Natürlich ist an einen aus irgend einem Winkel hervorgeholten Schild zu denken und einfach *σάκει* zu schreiben (45, 28 *σάκεσσι σάκη*). Dieselbe Korrektur ist auch im folgenden Satze vorzunehmen, wo gar kein Zweifel möglich ist, da es sich um den siebenhäutigen Schild des Ajax handelt (vgl. Hom. Il. 8, 266—272). Ebenso evident ist die Notwendigkeit der Korrekturen *βαλλόντων* (entsprechend dem koordinierten *συνθλώντων*) und *ἐσκέποντο.* Schließlich irrt sich H., wenn er bemerkt: „*ἤπερ* = scilicet, wie oft bei Mesarites“. Wir haben weder bei Mesarites noch sonst wo eine solche Bedeutung dafür gefunden; *ἤπερ* heißt vielmehr hier wie oft (mit Fortlassung von *μᾶλλον*) „mehr als“, vgl. 68, 16 Arsenij: *γραμματοκύφωνος γὰρ σπούδασμα τοῦτο ... ἤπερ τοῦ περιεζωσμένου ῥομφαίαν.* — **36, 27** *ὡς εὖ γε σύ, συνέριθε Κίλιξ.* Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch erwartet man *ὡς εὖ γέ σοι*, vgl. 21, 11 *ὡς εὖ γε τῇ Ῥωμαΐδι ... καὶ ἡμῖν*; A fol. 45ᵛ *εὖ γέ σοι, βάλλ'*; Manuel von Epirus an den Patriarchen (B. Z. XVI 132, 29) *εὖ γέ σοι ... εὖ γε ἡμῖν τῆς νίκης.* In der Hs sind hier

die Schriftzüge stark verblichen, aber ich glaube doch ziemlich sicher *γέ σοι* zu erkennen. — 36, 30 *ἀρρωγός τε καὶ ἐπιτάρροθος*. Wie H. in *βορρᾶν* (st. *βορᾶν*) einen Fehler des Schreibers anerkennt, wird dasselbe wohl auch für die Schreibung *ἀρρωγός* statt *ἀρωγός* gelten müssen, zumal da wenige Zeilen später auch von der Hs *ἀρωγῇ* geboten wird. — 37, 21 *τίς ὁ πάτταγος τῶν θυρῶν, τίς ὁ τῶν λίθων προσαρραγμός;* Da Mesarites *πατάσσω* mit richtiger Orthographie gebraucht (vgl. 27, 9), so wird ihm die Orthographie des dazu gehörigen *πάταγος* kaum unbekannt geblieben sein, und ebensowenig die Schreibung *προσαραγμός*, die überdies 25, 7 auch in der Hs überliefert ist. — 39, 4 *ἀνηλεῶς κατακαίνοντες νῶτα τὲ καὶ μετάφρενα*. Wie „tötet" man (vgl. 33, 18) Rücken und Schultern eines Menschen? Lies *καταξαίνοντες* (zerbläuend). — 43, 37 *εἴτε οὖν ἱερεὺς ἢ καὶ λευίτης εἰς τὰς αὐτῶν περιπέπτωκε χεῖρας, σάφα μὲν οὐκ οἶδα ἐγώ, ὅμως τοὺς εἰσιόντας ἐκενοσπούδει παραδραμεῖν κτλ.* Jeder sieht, daß vor *ὅμως* eine Lücke anzunehmen ist, in der wahrscheinlich der Mönch (*Ναζιραῖος*) erwähnt war, der mit seinem langen Stabe die in der Sophienkirche über dem Altar hängende alte Kaiserkrone herabgeholt und dem Prätendenten aufs Haupt gesetzt hatte (vgl. 22, 12 ff.) und jetzt als erster von der Strafe ereilt wurde. — Andere Anstöße, die nicht so leicht zu beheben sind oder zu deren Beurteilung das bis jetzt vorliegende Sprachmaterial des Autors nicht ausreicht, übergehen wir. Die hier besprochenen Stellen genügen, um zu zeigen, daß der Text des Mesarites in der uns zugänglichen Überlieferung in viel größerem Umfange, als der Herausgeber geglaubt hat, der Emendation bedarf.

Andrerseits müssen wir einige von H. vorgenommene Korrekturen des Textes als überflüssig oder verfehlt abweisen: 28, 25 *τὸν ἐπὶ θρόνου ὑψηλοῦ καθεσθέντα καὶ ἐπηρμένον κτλ.* Überliefert ist *ἐπηρμένου*, woran nichts auszusetzen ist, vgl. in einem hagiogr. Texte in den Analecta Bolland. XXVI 167, 22 *ὁρᾷ ... ἐπὶ θρόνου ἐπηρμένου καθήμενον τὸν Χριστόν*; Konstant. Rhod. Ekphras. V. 952: *θρόνος τ' ἐπηρμένος*; Dionys. Areop. de coel. hierarch. sect. I cap. VII: *ἡ τῶν ὑψηλοτάτων καὶ ἐπηρμένων θρόνων ὀνομασία.* Die Nebeneinanderstellung synonymer Ausdrücke ist eine charakteristische Eigenheit des Mesarites, vgl. 25, 14 *ἐντετυλιγμένον, ἐνειλημένον* und 31, 29 *ἀρραγῆ πίστιν καὶ ἀδιάρρηκτον*. — 41, 32 *ἀλλὰ καὶ Ἄρην αὐτὸν σὺν Ἑρμῇ λογίῳ τεθέατο σῶμα καὶ κεφαλὴν βασιλέως ἐνδυσαμένῳ καὶ τὰ ἄπταιστα πράττοντι.* Überliefert ist *ἐνδυσαμένω* (ohne jota) und *πράττοντε*, woran nichts zu ändern ist. Es sind Duale, die H. mißverstanden hat. Der Verf. will sagen: Man hätte damals sehen können, wie Ares und Hermes zusammen im Körper und im Haupte des Kaisers wohnten und Unfehlbares wirkten. — 44, 31 *ἡ κλῖμαξ ἔνθεν κἀκεῖθεν ὀδοντουμένη, περιγυρουμένη.* Überliefert ist *πυργυρουμένη*, und darin steckt *πυργηρουμένη*. Die Treppe war auf beiden Seiten mit Zinnen und Türmchen versehen. Das Verbum *πυργηρέω* wird gewöhnlich für „jem. hinter seinen Türmen einschließen, belagern" gebraucht, aber der hier geforderten Bedeutung steht nichts im Wege, vgl. das Adjektiv *πυργήρης*. — 45, 18 ff. *εἶχεν οὖν ἡ Περσικὴ σκηνὴ τὸν σκηνικὸν Ἰωάννην ... ἤδη δὲ πρὸς ὕπνον τραπῆναι μέλλοντα ἐγγὺς ἀδιύπνιστον. κἀν τούτῳ πάντη γέγονε κάτοχος καὶ ὡς ἐν ὀνείροις οἱ στρατιῶται τοῦ μεγάλου βασιλέως τῷ ἀκηδεμονεύτῳ ἐπέστησαν. καὶ μέχρι καὶ ἐνυπνίων ἐκπεφόβητο ... καὶ ἀνεπαισθήτως εἶχε τοῦ φόνου, εἴπερ μὴ τοῦτον ἐξήγειραν ὠμόυπνον οἱ περὶ αὐτόν.* Überliefert ist *κἂν* und die Korrektur *κἀν* ist

eine Schlimmbesserung. Erstens sagt man nicht *κάτοχος ἐν ὕπνῳ* (vgl. 32, 7 *κάτοχος θανάτῳ*) und zweitens ist *κἂν* unbedingt nötig für die Apodosis der langen irrealen hypothet. Periode, die von H. durch verschiedene Punkte auseinandergerissen ist. Der Autor sagt: Der Empörer wäre im Schlafe von den Soldaten des Kaisers überrascht worden und hätte den Tod wie im Traume und ohne Bewußtsein erlitten, wenn ihn nicht die Seinigen geweckt hätten.

Auch die von H. beliebte Interpunktion kann nicht in allen Fällen befriedigen, z. B. 27, 31 *ἠνέῳκτο οὖν ἀθρόον κἀκείνη — πιστὸς ὁ λόγος θᾶττον ἢ λόγος — καὶ ὡς ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ.* Der überaus häufige sprichwörtliche Ausdruck *θᾶττον ἢ λόγος* (schneller als gesagt, vgl. 38, 28) gehört natürlich eng zur folgenden synonymen Redewendung *ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ.* Die Parenthese wird nur durch die Beteuerung *πιστὸς ὁ λόγος* gebildet. Der zweite Strich muß also bereits vor *θᾶττον* gesetzt werden. — 34, 18 *τοῦ γὰρ διὰ μελέτης σκαιωρηθέντος, κενοί τε καὶ ἄπρακτοι τὰ οἴκοι καταλαβεῖν οὐκ ἠνείχοντο.* Das Komma trennt Zusammengehöriges. Der (bei der Interpunktion von H. in der Luft schwebende) Genetiv *τοῦ — σκαιωρηθέντος* („das geplante Bubenstück") hängt direkt von *κενοὶ καὶ ἄπρακτοι* (= *ἀποτυχόντες*) ab. — 45, 5 muß vor *οὐκ* ein Komma (st. des Punktes) und hinter *ἐπιφάνειαν* ein Punkt gesetzt werden, da der Ausdruck „bloß an der Oberfläche" sich aufs vorhergehende *χρυσοῦ — ὑπεστρωμένου* bezieht. — 36, 35 *οὐ μέλει σοι θείων ἄρτι κανόνων;* Das Fragezeichen ist nicht am Platze; Mesarites fragt nicht, sondern behauptet: Jetzt braucht ihr euch nicht um die Kanones zu kümmern.

An einigen Stellen ist von H. die tadellose hsliche Überlieferung ungenau wiedergegeben worden: 20, 13 steht in der Hs vor *χάρτῃ* noch ein *χ ρ ώ μ ε ν ο ς* und 42, 9 vor *Ἰωάννου* ein *τοῦ.* — 23, 13 hat die Hs *ἀποδιοπομπήσῃ* (nicht *-πομπεύσῃ*); 26, 16 *ἐ γ κ ε λ ε υ ό μ ε ν ο ς* (nicht *-ευσάμενος*); 31, 17 *σ α ν δ ά λ ι α* (nicht *σανδάλιδες*); 32, 37 *ἀ ρ ν ε ι ο ί τ ι ν ε ς* (nicht *ἄρνειοί τ.*); 43, 8 *λίθος Λ υ δ ί α* (nicht *λ. Λυδίας*); 46, 16 *ἔ κ ρ α ζ ο ν* (nicht *ἔκραξαν*). — 26, 11 erfährt der Leser nichts davon, daß der in der Hs nachträglich über den Worten *τούτους τε μαστίζων* hinzugefügte Satz *ἔπειτα — ἄκοντες* erst von H. an die obige (übrigens unpassende) Stelle versetzt ist. Wahrscheinlich ist er vom Schreiber versehentlich eine Zeile zu hoch nachgetragen und gehört vor *ταῦτα* in Z. 16. — 36, 4 *βραχίονα, πῆχυν, κ ε ρ κ ί δ α λ ο ν καὶ δακτύλους αὐτούς.* In der Hs steht *κερκίδα* und über *α* ein *λ*, aber auffallend hoch, so daß es hart unter dem *λ* von *βαλόντων* (in der vorhergehenden Zeile) zu stehen kommt. Ich lese deshalb statt der bedenklichen Neubildung lieber *βαλλόντων* (vgl. oben S. 174) und *κ ε ρ κ ί δ α.* — 20, 31 und 25, 13 hat H. die vom Schreiber durch die Zeichen *α* und *β* geforderte Umstellung unterlassen. Die richtige Wortfolge ist also folgende: 20, 31 *τὴν καταδίωξιν ὑποκρινόμενος* und 25, 13 *κρεανομηθέντα ἐς ἄπειρα.* — 48, 33 glaube ich deutlich *ἡμαγμ[ένον]*, nicht wie H. *ἡμα[τωμένον]* zu erkennen, vgl. 30, 10 *αἱμάσσουσιν.* — Auch bei der Beschreibung von B kommen solche kleine Versehen vor: 8, 19 bei H. *ὑψοποιοῦντες* (in der Hs *-οῦντος*); 8, 21 fehlt bei H. *ἀμήν* hinter *αἰώνων*; 9, 35 bei H. *βουλλάτορι* (in der Hs *βουλλω* mit hochgestelltem *τρ*, d. h. *βουλλωτηρίῳ*); 10, 24 fehlt bei H. *μὲν* vor *κατά.*[1])

---

1) Bei dieser Gelegenheit stellen wir die bisher falsch angegebenen Titel zweier Werke des Mesarites zurecht: in A fol. 35 steht *λόγος ἐ κ φ ρ α σ τ ι κ ὸ ς*

Zu den von H. angegebenen Belegstellen läßt sich noch mancherlei nachtragen: **25, 11** und **28, 10** *ἄχθος ἐτώσιον*, vgl. Hom. Il. 18, 104; **31, 4** *πορφυρέῳ θανάτῳ*, vgl. Hom. Il. 5, 83; **31, 22** *ἐπάνω ὄφεων . . . πατεῖν*, vgl. Luc. 10, 19; **31, 27** *λίθος ἀκρογωνιαῖος*, vgl. Jes. 28, 16; **32, 34** *καιρόν δ' ἐφήκεις*, vgl. Soph. Aj. 34; **37, 9** *καιρὸς τοῦ ἀποθανεῖν*, vgl. Eccles. 3, 2; **37, 12** *βραχίων τῶν ἁμαρτωλῶν συντριβῇ*, vgl. Ps. 36, 17: **40, 26** *ὃ ἐγὼ ποιῶ — γνώσεσθε*, vgl. Joh. 13, 7; **41, 28** *περιβεβλημένη, πεποικιλμένη*, vgl. Ps. 44, 14; **42, 12** *ὥς τις κακίας τὰ νέφη*, vgl. Trag. inc. bei Plut. Mor. 823 B; **42, 14** *ἐπὶ τὸν ὦμον κραδαῖνον*, vgl. Anna Komn. I 118, 16 Teubn.; **42, 19** *καθελόντας τὸν φραγμόν*, vgl. Ps. 79, 13; **42, 25** *κατ' ἐπίγνωσιν ζῆλον*, vgl. Römerbr. 10, 2; **42, 33** *ἑκόντας ἀέκοντί γε θυμῷ*, vgl. Hom. Il. 4, 43; **43, 21** *Ῥαάβ*, vgl. Jos. 2; **47, 26** *αἰνὴν φύλοπιν*, vgl. Hom. Il. 4, 15; **48, 28** *ὀρθοστάδην — γόνυ*, vgl. Aesch. Prom. 32.

Von den übersehenen Druckfehlern seien hier notiert: 26, 25 *σκοτοδίνῃ* (st. *-δίνη*); 28, 11 *ἠμθνῆτα*; 29, 22 *περιαιτέρω*; 33, 9 adn. *τοίχον* (st. *τοίχου*); 41, 25 *τὴς*; 44, 8 *τῆν*; 44, 21 *τᾶς*; 46, 29 *καταθοινήσαθαι*; 48, 35 *παχείαν*; 44, 7 das neue Blatt der Hs beginnt schon eine Zeile früher mit *τούτους*.

Der Kommentar ist mit großem Fleiß ausgearbeitet und hat alles einschlägige Material, das zur Erklärung des Textes dienen kann, sorgfältig zusammengetragen. Besonders wichtig sind die Erwägungen des Herausgebers inbetreff der zahlreichen topographischen Notizen des Textes über den kaiserlichen Palast und die ihn umgebenden Bauten, wobei eingehend alles berücksichtigt ist, was durch die bisherige Forschung darüber festgestellt war und nun durch die neuen Nachrichten bestätigt oder widerlegt wird. Bei einigen Erklärungen hat H. jedoch nicht das Richtige getroffen. So wird z. B. **23, 17** von der eiligen Flucht des Patriarchen erzählt: *παρῆκε τὴν πᾶσαν τῆς κέλλης οἰκοσκευήν, τὰς ἀρχιερατικὰς στολάς, τὸ λογεῖον τὲ καὶ στηθύνιον, τὰς βεμβράνας αὐτάς.* H. faßt *λογεῖον* als „Ambon, Kanzel" und legt *στηθύνιον* die Bedeutung „Balustrade" bei. Es handelt sich indes hier offenbar um Sachen, die der Patriarch aus seiner Zelle hätte mitnehmen können. Was soll also in diesem Zusammenhang die in der Kirche befindliche Kanzel und Balustrade? Das Wort *λογεῖον* bedeutet bekanntlich bei den LXX das auf der Brust getragene „Amtsschildlein" des jüdischen Hohenpriesters und *στηθύνιον* ist wohl irgend ein anderes auf der Brust liegendes Stück der *ἀρχιερατικαὶ στολαί.* Daß Mesarites einen im jüdischen Kultus üblichen Ausdruck auf den Brustschmuck des Oberhauptes der christlichen Kirche überträgt, kann nicht auffallen, wenn man sich erinnert, daß er und andere die ebenfalls dem jüdischen Leben entnommenen Ausdrücke *λευίτης* (36, 31) und *Ναζιραῖος* (22, 18) zur Bezeichnung der Diakonen und Mönche anwenden. — **32, 5** *ταπεινοῦται πάλιν ἐπὶ τὴν πλυνόν.* Dazu bemerkt H.: „Lazarus' Schwester Maria wird *ἡ πλυνός* genannt mit Rücksicht auf Ev. Joh. 12, 3 (*ἤλειψε τοὺς πόδας τοῦ Ἰησοῦ*)". Das ist falsch. Das Wort *ὁ* (*ἡ*) *πλυνὸς* heißt „Waschtrog". Jesus erniedrigt sich zum Waschbecken, um den Aposteln die Füße zu waschen (vgl. Ev. Joh. 13, 5). Dies

---

(nicht *λόγος ἔκφραστος*) *εἰς τὸν βασιλέα*, weiterhin *ἀδελφὸν τοῦ βασιλέως* (nicht *μεγάλου*) *κυροῦ Ἰσαακίου* und ebenso gleich darauf *ἐπὶ τῇ τοῦ βασιλέως* (nicht *μεγάλου*); fol. 187 steht *δεητήριον* (nicht *διατήριον*) *ἀπὸ τῶν Κπολιτῶν πρὸς τὸν βασιλέα* und weiterhin *λάσκαριν* (nicht *λάσκαρι*).

Becken wird unter den anderen Reliquien der Pharoskirche auch vom russischen Pilger aus Novgorod erwähnt: un autre (bassin), plus petit, aussi en marbre, dans lequel le Christ lava les pieds de ses disciples. — 38, 6 ἐκρύβησάν τινες ὡς ἐν σισύρᾳ καὶ μηλωτῇ σαρκοβόροι φθεῖρες τῷ τοῦ Θεσβίτου ναῷ περὶ τὰς τούτου στροφάλιγγας, d. h. Einige der Eingedrungenen versteckten sich in den krummen Gängen der Eliaskirche wie Läuse in einem Schafpelz. H. meint: „Die μηλωτὴ hat hier eine besondere Beziehung; es ist das Gewand des Elias aus Schaffell“ usw. Woher weiß er denn, daß gerade die μηλωτή des hl. Elias die für den Vergleich notwendige unsaubere Eigenschaft besaß?

Wir wünschen dem Herausgeber einen möglichst schnellen Abschluß seiner Gesamtausgabe, möchten aber doch empfehlen, zunächst noch weitere Stücke derselben, z. B. die Beschreibung der Apostelkirche und die Grabrede auf Joh. Mesarites, gleichfalls in einer vorläufigen Spezialausgabe vorzulegen.

Riga, Ende Oktober 1907. Ed. Kurtz.

P. Martroye, Genséric. La Conquête vandale en Afrique et la destruction de l'Empire d'Occident. Paris, Hachette et Cie, 1907. VIII, 392 pp. 8°. 7,50 Frs.

M. P. Martroye a su voir un fait de l'histoire générale, le dégager, le mettre en valeur et lui donner son importance historique durable. La conquête de l'Afrique par les Vandales est plus qu'un épisode isolé des violences de l'époque barbare, c'est l'occasion immédiate d'un événement depuis longtemps prévu, mais indéfiniment retardé, la chute de l'Empire romain en Occident. Par un retour étrange de la fortune, la rivalité séculaire de Carthage et de Rome recommençait et, cette fois, la Carthage vandale devait triompher de la Rome impériale. Un contemporain appelait cette revanche d'un mot qui disait tout, il l'appelait «la quatrième guerre punique». On voit ainsi l'importance du sujet traité dans un livre qui est digne du sujet. Erudition abondante et de bon aloi, exposition concise, sens historique, langue saine. Ce travail de longue haleine et d'attention minutieuse ne surprendra pas ceux qui avaient pu entrevoir les qualités de l'auteur dans sa récente étude consacrée aux Donatistes et Circoncellions. Ici le sujet n'est plus épisodique, mais historique. Les faits nouveaux étaient à peu près impossibles à trouver, ainsi ce qui a trait à la conquête de l'Afrique par les Vandales et à l'expansion de leur puissance est depuis longtemps connu dans le moindre détail. L'agonie du pouvoir impérial à Rome et son amoindrissement à Constantinople font l'objet du chapitre le plus important du livre. Aussi, c'est moins la nouveauté que la profusion et la rigueur de l'information, le sens très juste des faits qui font le mérite. C'est une manière d'inédit que de faire servir des textes délaissés à une démonstration originale. A ce point de vue on ne peut que louer l'utilisation des documents arides du Ve et du VIIe siècle, auxquels l'auteur sait faire rendre plus qu'ils n'avaient donné jusqu'ici. Ce qui a trait à la persécution vandale est particulièrement digne d'éloge.

Dans son ensemble ce livre rendra de réels services et on ne peut que souhaiter de voir l'auteur continuer ses recherches sur des matières

analogues. Il y est maintenant bien préparé et son nom est de ceux que retiennent tous les érudits qui s'occupent de l'histoire de l'Afrique ancienne.

Farnboro Abbey. Hampshire. H. Leclercq.

Leo Fink, Das Verhältnis der Aniobrücken zur mulvischen Brücke in Prokops Gotenkrieg. (Mit drei Kartenskizzen.) Historische Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde bei der phil. Fakultät der großherz. u. herz. sächs. Gesamtuniversität Jena. Berlin, R. Trenkel 1907. 58 S. 8⁰.

Es wurde schon von verschiedenen Gelehrten gelegentlich bemerkt, daß Prokop den Anio und den Tiber verwechsele. Fink hat sich nun die Aufgabe gestellt genau zu untersuchen, an welchen Stellen Prokop mit *Τίβερις* den Tiber und an welchen er den Teverone oder Anione bezeichne. In den Vorbemerkungen seiner Abhandlung bringt er zunächst eine „Schilderung Roms und seiner nördlichen Umgebung", besonders spricht er über die via Flaminia und über den Anio, dann läßt er die eigentliche Untersuchung folgen, deren Kernpunkt die Frage bildet: fand der Kampf, in den Belisar mit dem von Ravenna heranrückenden Wittiges wider Willen verwickelt wurde, am Pons Milvius oder am Pons Salarius statt. Fink entscheidet sich (S. 43 und 52) für den Pons Salarius. Er weist S. 55 darauf hin, daß im Mittelalter der Anio als Tiverone und sogar auch als Tiberis bezeichnet wurde und vermutet (S. 56) mit Recht, „daß ein dem heutigen Teverone analoges Wort zur Zeit Prokops bereits stark verbreitet war und daß Prokop selbst sich desselben bediente". Es kann als sicher gelten, daß Wittiges über den Pons Salarius herankam. Der Hauptgrund zu dieser Annahme ist der, daß Prokop V 17, 12 sagt, Wittiges sei durch das Gebiet der Sabiner (*διὰ Σαβίνων*) gegen Rom gezogen. Dazu kommt, daß nach Prokop V 18, 19 die Goten den Belisar bis vor das salarische Tor verfolgten. Wenn der Kampf am Pons Milvius stattgefunden hätte, wäre Belisar sicher zu dem nächsten Tor d. h. zum flaminischen oder, wenn dies schon verrammelt war, was nicht anzunehmen ist, zum pincianischen geflohen. Durch dieses ist Belisar (nach Prok. VI 10, 15) auch hinausgezogen, als er die über den Pons Milvius abziehenden Goten angreifen wollte. An das pincianische Tor hat Fink (S. 37) nicht gedacht.

So wird man das Resultat der Untersuchung Finks in der Hauptsache als richtig anerkennen. Neu ist es allerdings nicht. Fink hat S. 33 Fußnote 1 bemerkt, daß L. M. Hartmann, Gregorovius und Ginetti „für die Annahme des Pons Salarius anstatt des Pons Mulvius eintraten". Außerdem spricht auch F. Dahn in seinem Roman: „Ein Kampf um Rom, Bd. III, 5. Aufl., S. 76 von dem festen Turm an der Aniusbrücke". Ich selbst habe in der B. Z. XV, 296 die Brücke, um die es sich hier handelt, Pons Salarius genannt.

Wenn ich nun in der Hauptsache Fink zustimme, so muß ich doch in manchen Einzelheiten ihm widersprechen. Er sagt z. B. S. 1 Prokop sei „Belisar als *ξύμβουλος* und *πάρεδρος*, als rechtskundiger Rat und Sekretär beigegeben" gewesen; dadurch beweist er, daß er die Bedeutung dieser Ausdrücke nicht kennt. Prokop war *ξύμβουλος* (consiliarius) oder, was dasselbe bedeutet, *πάρεδρος* (assessor) d. h. juristischer Beirat des Belisar. Auch hat

Fink (S. 7 f.) den Fehler begangen, daß er mit Ginetti annimmt ein Stadion sei „auf 185 m (genau 183,24 m) zu werten“. Ich habe in der B. Z. XV, 296 f. nachgewiesen, daß bei Prokop 1 römische Meile 7 Stadien beträgt. Hätte F. meine Ausführungen gelesen, so hätte er richtiger gerechnet und S. 8 nicht gesagt: „Die Entfernungsangaben Prokops kommen wegen ihrer Ungenauigkeit für die wissenschaftliche Untersuchung kaum in Frage“, ebensowenig hätte er S. 17 behauptet: „Die tatsächliche Entfernung“ (von Narni nach Rom) „beläuft sich auf rund 450 Prokopische Stadien“. Prokop hat bei der Umrechnung von Milien in Stadien die Zahl der Milien häufig abgerundet und dann mit 7 multipliziert. Wenn er für die Entfernung des Pons Salarius von Rom (V 17, 13) 14 Stadien und für die Entfernung der Kirche des St. Paulus (VI 4, 9) vom Walle Roms ebenfalls 14 Stadien angibt, obwohl die Entfernung des Pons Salarius um einige Stadien größer ist als die der Kirche des St. Paulus, so ist dies nicht auf einen Irrtum zurückzuführen, sondern man muß annehmen, Prokop habe in beiden Fällen rund 2 Milien angenommen und mit 7 multipliziert.

Trotz dieser Unrichtigkeiten im einzelnen kann man die Arbeit Finks als willkommenen Beitrag zur Klarlegung der Nachrichten Prokops bezeichnen. Möge der Verfasser noch weitere Untersuchungen folgen lassen.

München. J. Haury.

K. Roth, Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland). Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung 1907. 157 S. in 16°. 80 ₰. (Sammlung Göschen.)

Die Abfassung einer kurzen, für einen größern Leserkreis bestimmten Landesgeschichte erfordert, ebensogut wie die Zusammenstellung eines Abrisses für eine Encyklopädie, gründliche Kenntnis des Gegenstandes, Bekanntschaft mit den Quellen und dem neuesten Stand der Forschung und eine gewisse Übung in der Scheidung des Wichtigen vom Unwichtigen.

Bei der Durchsicht des vorliegenden Büchleins bemerkt man, daß dem Verfasser die Darstellung der griechischen und rumänischen Geschichte besser gelungen ist, als die der südslavischen. In der Übersicht der Literatur (S. 11) vermisse ich das treffliche Buch von Ranke, Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert (bis 1878; 3. A. Leipzig 1879). Nach den Forschungen von W. Tomaschek und P. Kretschmer ist es nicht mehr angemessen von „Thrako-Illyrern“ zu sprechen (S. 13), nachdem es besonders durch die Untersuchung der in den Inschriften so zahlreich erhaltenen Personennamen erwiesen ist, daß diese zwei Völker ganz verschiedenen Ursprungs waren; die Thraker standen den Iraniern näher, die Illyrier dagegen den Gräko-Italern. Die Eroberung der Bergländer zwischen der Küste Dalmatiens und der Donau durch die Römer unter der Führung des jungen Octavianus (Augustus) während des zweiten Triumvirats hätte nicht unerwähnt bleiben sollen (S. 15). Längst aufgegeben ist die von Dobrowsky und Šafařik aufgestellte Theorie, der Name der Serben habe einst die Slaven im allgemeinen bezeichnet (S. 24). Daß „in den heutigen Bulgaren kein Tropfen mehr vom Blute der ersten Träger dieses Namens rollt“ (S. 26), ist für den Osten nach Physis und Charakter zu bezweifeln. Die

Kumanen „verschwinden aus der Geschichte“ 1094 S. 48, um S. 53, 54, 64 ganz richtig wieder aufzuleben, wie ja ihre Rolle in der bulgarischen und ungarischen Geschichte des 13. Jahrh. nicht zu unterschätzen ist. Veraltet ist die von Engel u. a. vertretene Theorie, der serbische König Stephan der Erstgekrönte habe nacheinander zwei Kronen erhalten, eine aus Rom, die zweite von den Griechen (S. 56); nach den Quellen, den Zeitgenossen Thomas Archidiakonos von Spalato und dem Serben Domentian, war es nur eine Königskrone, gesendet vom Papst (1217). Der Serbenkönig Stephan Uroš I. erscheint (S. 62) noch immer als Schwiegervater des Zaren Michael Asên von Bulgarien, obwohl es jetzt durch die Briefe des Kaisers Theodoros Laskaris II. erwiesen ist, daß der *Ῥῶσος Οὖρος* des Akropolites ein russischer Flüchtling, Fürst Rostislav von Černigov war, Schwiegersohn des Königs Bela IV. und Verwalter der südlichen Grenzlandschaften von Ungarn (Arch. f. slav. Phil. 21, 1899, 622f.; vgl. B. Z. IX, 569). Unrichtig ist es (S. 65), daß König Stephan Uroš II. Milutin (1282—1321) seinen Bruder Stephan Dragutin „gezwungen habe der Regierung zu entsagen“; zwei Zeitgenossen, der Serbe Daniel und der Grieche Pachymeres (Andr. III, cap. 30), erzählen, wie Stephan Dragutin († 1316) sich den Fuß gebrochen hat und durch sein Leiden zur Abdankung gezwungen wurde, worauf er von seinem Schwager, dem ungarischen König Ladislaus IV. das Gebiet einst des Rostislav erhielt, mit der bosnischen Landschaft Usora. Bosnien war nie im Besitz Uroš II. (S. 65); die Kotromanići sind in Bosnien auch nicht erst vom ungarischen König Karl Robert eingesetzt worden (S. 68), sondern Nachfolger und Nachkommen der alten bosnischen Dynastie, des Kulin (ca. 1180—1204) und Ninoslav; ihr Stammbaum ist unlängst von L. von Thallóczy (Glasnik des bosn. Museums 1906) näher festgestellt worden. Der byzantinische Gegenkaiser Johannes Kantakuzenos, dessen Memoiren wir ja besitzen, hat 1342 nicht die Hilfe der Serben gegen die Bulgaren angerufen (S. 70), sondern hat im Kampf gegen die Partei des Kaisers Johannes Palaiologos als landloser Flüchtling mit wenigen Begleitern 1342—1343 am Hofe des Stephan Dušan verweilt. Daß Dušans Sohn Zar Uroš 1367 vom König Vukašin ermordet wurde (S. 71, 72), ist eine jüngere Sage, in der kritischen Forschung längst abgetan. Durch die Untersuchungen des Archimandriten Hilarion Ruvarac, des Ljubomir Kovačević und meiner Wenigkeit (vgl. Sitzungsber. der kgl. böhm. Gesellsch. der Wiss. Okt. 1885) ist es erwiesen, daß Zar Uroš erst im Dezember 1371 gestorben ist, nachdem sein angeblicher „Mörder“ (S. 72) Vukašin schon im September d. J. gegen die Türken gefallen war. Der im serbischen Volksepos gefeierte Sohn Vukašins, der König Marko (1371—1394), Herr von Skopje und Prilep in Makedonien, von dem es Münzen und Inschriften gibt, ist doch keine „mythische“ Persönlichkeit (S. 123).

Die amtlich im modernen Serbien gebrauchte Numerierung der einzelnen Obrenovići, Milan Obrenović II, Michael Obrenović III, Milan Obrenović IV hat (S. 132, 134) zur irreführenden Setzung dieser zum Familiennamen gehörigen Nummern zu den Vornamen geführt: Michael III, Milan IV. Die Türken haben in Serbien zuerst 1862 die türkische Zivilbevölkerung der Städte weggeführt, 1867 haben die Truppen nicht zuerst Belgrad und dann 1867 „die übrigen Festungen“ geräumt (S. 134). Der Historiker Venelin war kein Bulgare (S. 138), sondern ein Kleinrusse. Der jetzige Fürst von

Montenegro heißt richtig Nikola I, nicht Nikita, wie in abendländischen Zeitungen infolge eines veralteten Irrtums so oft zu lesen ist (S. 139, 148).

Es hätte nicht geschadet auch die Vereinigung des alten kroatischen Königreichs mit Ungarn, das erst dadurch Zutritt zum Meere gewonnen hat, die Geschichte der Republik Ragusa (bis 1808) und die Machtstellung Venedigs in Dalmatien und Albanien kurz zu erwähnen. Zu den Namen: Rastko, nicht fem. Rastka, hieß im weltlichen Stande der serbische Erzbischof Sava I (S. 88); der serbische Patriarchensitz heißt serb. Peć, türk. Ipek, nicht Ipeč (S. 120) usw. Der Verlust von Kreta an die Türken 1669 ist wohl durch einen Druckfehler (S. 112) in das Jahr des Friedens von Karlowitz (1699) verlegt.

Wien. C. Jireček.

Dr. **Ganĉo Cênov** (Übersetzer im bulg. Kriegsministerium), Die Urheimat und die Ursprache der Bulgaren (bulgarisch) (Praotečestvoto i prajezikъt na Bъlgarite), Sofia, Selbstverlag 1907. II u. 212 S. 8⁰. Unter zahlreichen Angriffen gegen die „Wiener Schule" werden die ursprünglichen Bulgaren samt den Hunnen von dem angeblichen finnischen oder türkischen Ursprung gründlich gereinigt und befreit. Die Slaven sind Ureinwohner der Donau- und Balkanländer. Zu ihnen gehören die Daker, Thraker, Hunnen, ebenso die Agathyrsen, welche mit den Akatziren, Chazaren und — Kosaken identisch sind. Slaven oder Bulgaren waren nicht nur Kaiser Justinian und die meisten seiner Feldherren, von Belisar angefangen, sondern auch Aspar, Vitalianus u. a. Einige Proben der Etymologien des Verf.: der Bulgarenfürst Irnik wird mit dem deutschen Gelehrtennamen Irenicus zusammengestellt (S. 141), Omortag oder Mortagon mit slav. mir (pax) und deutsch Tag, tagen, Asên mit lat. Asinius Quadratus (der Verf. schreibt Asinus, S. 142), die altbulgarischen Glossen vereni-alem, sigor-alem mit deutsch „wehre allem", „Sieger allem" (S. 155)! C. J.

Nikola Radojčić, Dva posljednja Komnena na carigradskom prijestolju (Die letzten zwei Komnenen auf dem Thron von Konstantinopel). Zagreb 1907. 102 S., 8⁰ (serbokroatisch).

Der Verfasser dieser dem Andenken von Heinrich Gelzer gewidmeten Agramer Dissertation behandelt in acht Kapiteln die fünfjährige Geschichte zweier Kaiser, Alexios' II, des Sohnes des mächtigen Manuel, und Andronikos' Komnenos (1180—1185). Das Quellenmaterial und die neue Literatur (S. 5—11) sind vollständig herangezogen. Auch die Ausarbeitung der Details, besonders der Charakteristiken der Persönlichkeiten, ist sehr sorgfältig durchgeführt. Nach dem Verf. war der lange Kampf zwischen Kaiser Manuel und Andronikos nicht auf persönlichen, sondern auf prinzipiellen Gegensätzen begründet; Manuel stützte sich meist auf den Westen, Andronikos auf den Osten (S. 29). Bei Manuels Tod gab es im Reiche außer den zwei privilegierten, den Lateinern freundlichen Klassen, dem militärischen Adel der *δυνατοί* und den Beamten des Hofes, noch eine dritte hellenisch-nationale, „latinophobe" Partei, bestehend aus der Geistlichkeit, dem Konstantinopler Volk und den Provinzialen. Ihr geistiger Führer war Andronikos. Als er aber mit ihrer Hilfe in den Besitz der Regierung gelangte, wollte er sich auf keine Klasse stützen, eher sich von der Mitregie-

rung des Volkes der Hauptstadt befreien, verlor jedoch dabei jeden Halt. Seine Regierung war schwach; den oppositionellen Adel verfolgte er energisch in Kleinasien, ließ ihn aber in Europa, besonders in Morea, immer mächtiger werden. Der Vormarsch der Normannen gegen Konstantinopel führte zu seinem Sturz, doch der Sieger war nicht die adelige Opposition, sondern das Volk der Hauptstadt, das den schwachen Isaak Angelos auf den Thron erhoben hatte (S. 97—100). Die modernen Beurteiler des Andronikos haben sich meist von der Darstellung des Niketas Akominatos leiten lassen (S. 65). Einen Märtyrer der nationalen und liberalen Ideen machte aus Andronikos zuerst Zeller in seinem historischen Roman (Stuttgart 1804), den der Verf. höher schätzt, als den des Pervanoglu (1879), der, wie alle modernen Griechen, den Andronikos gar zu sehr haßt (S. 67). Die brillant geschriebene Charakteristik des Andronikos bei Fallmerayer findet der Verf. (S. 68) ohne originelle, fruchtbare Gedanken.

Wien. C. Jireček.

Gustave Schlumberger, Campagnes du Roi Amaury Ier de Jérusalem en Égypte, au XIIe siècle. Mit 1 Tafel und 1 Karte. Paris, Plon-Nourrit et Cie, 1906. 352 S. 8⁰. 7,50 frs.[1])

Die Eroberung Ägyptens hat in den Kreuzzugsplänen der späteren Jahrhunderte eine große Rolle gespielt. Das ersieht man auch aus der kleinen Beilage A. Cartellieris (Philipp August, die Eroberung Ägyptens und Leibniz) zum 2. Bande seines Philipp II August (Der Kreuzzug, S. 338—340). Allein wenn Leibniz und dessen Vorgänger Herold — den uns Cartellieri nachweist — den Plan, Ägypten zu erobern, dem französischen Könige aus dem Munde des kriegsgefangenen Karakusch zukommen läßt, so bedurfte es dessen eigentlich nicht. Denn dieser Plan ist so alt als das Königreich Jerusalem selbst. Schon König Balduin I unternahm im Jahre 1118 einen Zug nach Ägypten. Der klassische Vertreter des Planes aber ist König Amalrich I (1162—1174). Die Unternehmungen dieses Königs fallen in eine bewegte Zeit. Es sind die wichtigen Jahre, da das morsche Reich der Fatimiden in Ägypten zugrunde geht und an seine Stelle sich erst die Herrschaft des Kurden Schirkuh, bald darauf die seines Neffen, des großen Saladin, schiebt. In der Tat Ereignisse, die für den Bestand des Königreichs Jerusalem von der größten Bedeutung werden sollten. Denn von dem Augenblick an, da Ägypten sich wieder unter einer starken Hand befand, war die Herrschaft der Franken aufs höchste bedroht. Sie war so gut wie vernichtet, sobald die Vereinigung des islamitischen Syrien und der Euphratländer mit Ägypten unter Saladin gelungen war. Man hat es daher als eine große Torheit bezeichnet, daß König Amalrich nicht alles daran setzte, die fatimidische Herrschaft zu erhalten, anstatt selbst an ihrer Vernichtung mitzuarbeiten. Der erste, der diesen Gedanken

1) Das Buch hat leider kein Register. Dieser Mangel hätte wenigstens durch Inhaltsangabe am oberen Rande der Seiten ausgeglichen werden sollen. Die Karte wirkt an einer Stelle irreführend. Das Nebeneinanderschreiben der Namen Karak (Krak) und Schaubak (Montroyal) könnte zu der Annahme verführen, daß beide dieselbe Lokalität bezeichnen.

energisch ausgesprochen hat, war H. von Sybel. Ihm ist B. Kugler in seiner Geschichte der Kreuzzüge (1. Auflage, S. 168 ff.) gefolgt. Danach hätte König Amalrich zweimal jeder vernünftigen politischen Erwägung entgegen gehandelt. Das erste Mal, als er den Streit der beiden ägyptischen Großen, Dhirgham und Schawer, von denen der letztere die Unterstützung des mächtigen Seldschuken, des Atabêken Nureddin anrief, nicht zur Stärkung der Herrschaft des fatimidischen Schattenregenten, des Chalifen El-Adhid, sondern nur zu einem Plünderungszuge nach Ägypten benutzte (1163). Die Folge war, daß Schawer, unterstützt von dem durch Nureddin entsandten Kurden Schirkuh, seinen Gegner überwand und das Vezierat an sich riß. Allein das Glück war den Franken günstig. Schawer und Schirkuh entzweiten sich, ja Schawer rief König Amalrich selbst um Hilfe an. Amalrich ging in richtiger Erwägung der politischen Lage auf das Hilfegesuch ein, und es gelang ihm, gemeinsam mit dem ägyptischen Großvezier den alten Schirkuh zur Rückkehr nach Syrien zu bewegen (1164). Inzwischen war in Syrien ein neuer Kampf mit Nureddin ausgebrochen. Die Franken erlitten große Verluste und was das Schlimmste war, Schirkuh eilte von neuem nach Ägypten. So zog Amalrich zum dritten Male in das Nilland (1167). Zwar erlitt er, nachdem er anfangs Kairo eingenommen hatte, später bei El-Bâbein in Oberägypten gegen Schirkuh eine Niederlage; trotzdem gelang es dem Kurden nicht, Alexandrien, das er für sich gewonnen hatte, zu behaupten. Zum zweiten Male mußte er Ägypten verlassen. Die militärischen Erfolge der Franken waren groß. Blieb doch sogar eine fränkische Besatzung in Kairo zurück, ja Schawer verpflichtete sich zu einem Jahrgeld von 100 000 Denaren. Schon das mußte die Ägypter erbittern. Schlimmer war, daß man schon bald Schawers gedrückte Lage dazu benutzte, noch mehr Geld zu erpressen. Nachdem man sich der Unterstützung der byzantinischen Macht versichert hatte — König Amalrich war ja seit 1167 mit der byzantinischen Prinzessin Maria Komnena verheiratet — brach Amalrich im Herbst 1168 zum vierten Male nach Ägypten auf. Es gelang ihm, nachdem Belbeis und Fostat in Flammen aufgegangen waren, eine weitere, sehr bedeutende Geldzahlung zu erzwingen. Allein nun warf sich Schawer von neuem den Seldschuken in die Arme. Von Nureddin geschickt, kehrte Schirkuh zum dritten Male in das Niltal zurück, um es nicht wieder zu verlassen. Amalrich mußte eiligst nach Jerusalem entweichen (Januar 1169). Da schien sich noch einmal eine Aussicht auf Erfolg zu bieten. Im Sommer 1169 kam eine große byzantinische Flotte. Allein die Franken verstanden es nicht, diese Hilfe zu benützen. Nach langen Zögerungen rückten sie erst im Herbst 1169 zur Belagerung von Damiette aus. In Ägypten waren inzwischen große Veränderungen eingetreten. Schirkuh, der bald den Vezier Schawer verdrängt und hingerichtet hatte, war kurz darauf gestorben. Ihm war im Vezierat sein Neffe Saladin gefolgt. Einem Manne wie Saladin aber waren die Franken nicht gewachsen. Die Belagerung Damiettes mißlang. Das fränkische Landheer und die byzantinische Flotte kehrten unverrichteter Sache heim. Die nächsten Jahre brachten böse Ereignisse. Nureddin brach in Syrien ein, Saladin bedrohte Daron und Gaza und eroberte Ailah am Roten Meere. Neue Unterhandlungen mit Byzanz, im Verlauf deren König Amalrich selbst in Konstantinopel erschien

(1171), blieben ohne Erfolg. Wenn die Burgen Krak und Montroyal, die das Land „jenseits des Jordans" und den Weg zum Roten Meere sicherten, jetzt noch nicht genommen wurden, so war das wohl nur der absichtlichen Mäßigung Saladins zu danken, der mit Rücksicht auf Nureddin den fränkischen Pufferstaat vorläufig zu erhalten wünschte.

Dies sind die im allgemeinen feststehenden Tatsachen, in der Beleuchtung, in der sie v. Sybel und Kugler gesehen haben.[1]) Allein es ist noch eine andere Auffassung möglich. Ihr hat Röhricht Ausdruck verliehen, wobei ihm die Persönlichkeit des Königs Amalrich in günstigerem Lichte erscheinen mußte. Die Grundbedingung dieser Auffassung ist die, daß man dem Königreich Jerusalem die Kraft zutraut, bei dem Niedergange der Fatimiden und im Widerstreit der mannigfachen, oben geschilderten Interessen Ägypten zu erobern und dauernd zu behaupten. Geht man von diesem Gedanken aus, so kann man es den Franken natürlich nicht zum Vorwurf machen, daß sie anfangs aus dem Streite zwischen Dhirgham und Schawer zu profitieren suchten, später als ihnen Schawer zu mächtig wurde, gegen diesen einschritten. Im Gegenteil, unter diesem Gesichtspunkt erscheint Amalrich als ein bedeutender Herrscher, der unter kluger Benützung der politischen Konstellation, namentlich in Anlehnung an das befreundete Byzanz, großen Zielen nachjagte, an deren Erreichung er nur durch ein widriges Geschick gehindert wurde.

Ref. verhehlt nicht, daß ihm diese Auffassung manche Bedenken einflößt, aus dem einfachen Grunde, weil er jene Grundidee nicht ohne weiteres zu teilen vermag. Allein er gesteht, daß ihm die Sache überhaupt nicht genügend geklärt zu sein scheint, um ein endgültiges Urteil zu fällen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß er es als die schwächste Seite des neuen Buches bezeichnen, daß der Verf. diese Fragen nicht energischer angegriffen hat. Schlumberger schließt sich im allgemeinen an Röhricht an (S. 182), sieht sich aber doch gezwungen, ab und zu die mangelnden politischen Erfolge der Kriegszüge Amalrichs zuzugeben (S. 168, 178 ff., 287). Trotz alledem fällt nirgends ein entscheidendes Wort. Diese eigentümliche Zurückhaltung des Verf.s mag mit Plan und Anlage des ganzen Werkes zusammenhängen. Schlumbergers Absicht war, wie er schon in der Widmung sagt, den Ruhm dieser französischen Kriegstaten des 12. Jahrhunderts zu verherrlichen. Also ein an sich anerkennenswerter, populärer Zweck. Leider hindert dieser populäre Zweck den Verf., seine vielleicht richtige Grundanschauung (vgl. S. 19) an den gegebenen Stellen energischer auszusprechen. Das glänzende Rittertum und die interessanten militärischen Einzelheiten rücken überall in den Vordergrund. Sie sollen geradezu als Entschuldigung für mangelhafte strategische und politische Erwägungen des Königs Amalrich und seiner Gefährten gelten (S. 20).

Immerhin bedeutet auch diese Auffassung etwas Neues und Bemerkenswertes. Indem sie den König Amalrich und seine Genossen namentlich von dem von Kugler so scharf ausgesprochenen Tadel der Habsucht[2]) —

1) Von den Neueren hat sich Heyck, Die Kreuzzüge und das heilige Land S. 93 ff., dieser Auffassung angeschlossen.

2) Um von den Älteren nur einen zu nennen, so hat schon Maimbourg, Histoire des Croisades, Paris 1681, Bd. II S. 66 ff. die Habsucht Amalrichs für alle Mißerfolge verantwortlich gemacht. Dabei stützt er sich natürlich auf die für

allerdings mehr stillschweigend als mit klaren Worten (vgl. S. 37) — reinigt und die Größe der militärischen Unternehmungen genügend hervorhebt, hält sie eine vernünftige Mitte zwischen Röhrichts vielleicht allzu günstiger und von Sybels und Kuglers allzu ungünstiger Beurteilung. Diese Tatsache hält sich Ref. um so mehr verpflichtet energisch hervorzuheben, weil sie bei der oben betonten Eigenart der Darstellung dem Leser vielleicht nicht genügend zum Bewußtsein kommen könnte.

Das Buch weist im übrigen alle Vorzüge des Stiles unseres Verf.s auf. Nur ein so vorzüglicher Stilist wie Schlumberger konnte es überhaupt wagen, ein solches Thema für eine Monographie von 352 Seiten zu wählen. Die Schwierigkeit liegt in dem, auch vom Verf. mehrfach betonten Mangel an Quellen (S. 37, 65, 81, 100, 170, 186, 282, 329). Es ist sehr bemerkenswert, wie es Schlumberger verstanden hat, diese Dürftigkeit der Überlieferung fast zum Vergessen zu bringen. Ref. verweist auf ein Beispiel. Über den Marsch des fränkischen Heeres auf dem zweiten Zuge von Askalon bis Ägypten fehlt uns jede Überlieferung. Allein der Verf. bringt es fertig, unter Anlehnung an das bekannte Reisebuch „Guide Ioanne“ diesen Weg auf 16 Seiten (S. 65—81) überaus plastisch zu schildern. Wird man mit diesem Verfahren einverstanden sein? Oder wollen wir sagen, daß hier die Grenzen nüchterner geschichtlicher Darstellung bereits verlassen seien und der historische Roman beginne? Die Frage kann verschieden beantwortet werden; doch ist vor allem zu berücksichtigen, daß über den Weg selbst kein Zweifel herrschen kann. Die geographischen Bedingungen bleiben eben im allgemeinen immer die gleichen. Die heutige Karawanenstraße, die in geringer Entfernung vom Mittelländischen Meere von Faramia (Pelusium) über El Arisch nach Gaza und Askalon zieht, ist noch immer dieselbe, die vor Jahrhunderten und Jahrtausenden die Heere von und nach Ägypten gezogen sind. Wenn also Ref. sich aus dem Verfahren des Verf.s einen Schluß erlauben soll, so wäre es der auf die Wichtigkeit der historischen Geographie, die allerdings geeignet ist, den Mangel direkter geschichtlicher Überlieferung auszugleichen.

Überhaupt zeigt sich der Verf. mit der Natur und Geschichte des Landes, das er aus eigener Anschauung kennt, wohl vertraut. Das gibt der Darstellung etwas Ursprüngliches und wird nicht verfehlen auf ein größeres Publikum Eindruck zu machen. Hierauf sind auch die vielen historischen Reminiszenzen, sei es an Tatsachen der alten Geschichte, sei es an den Heereszug Napoleons von 1798/9, berechnet. Sie dienen dazu, das Interesse des Fernerstehenden durch Anknüpfung an ihm bekannte Ereignisse zu erwecken und festzuhalten. Auch die zahlreichen wörtlichen Zitate aus Wilhelm von Tyrus — den Byzantinisten wird am meisten die prächtige Schilderung der Reise Amalrichs nach Konstantinopel interessieren,

Amalrich so kompromittierenden Angaben des Wilhelm von Tyrus. Röhricht hat für seine günstigere Auffassung namentlich die arabischen Quellen herangezogen (vgl. Schlumberger S. 179 ff., Röhricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem S. 335—336). — Die übrigen Vorwürfe Kuglers gipfeln — von dem Hauptvorwurf politischer Unklugheit abgesehen — darin, daß Amalrich erstens im J. 1168 voreilig aufgebrochen sei, statt die Unterstützung der Byzantiner abzuwarten, und daß er zweitens im J. 1169 nach der Ankunft der Byzantiner, im Mißmut über die schlechten Erfolge des Vorjahres, durch Zögerung alles verdorben habe. Hiergegen wendet sich Schlumberger S. 188 u. 262.

S. 311 ff. — und aus den arabischen Quellen dienen demselben Zweck. Mit einem Wort, mit wohlberechneter Kunst ist jedes Mittel angewandt, das die Möglichkeit gewährte, die dürftige Überlieferung, die sich auf einigen Seiten erzählen ließ, zu einem umfangreichen Buche auszugestalten. So gebührt der Schrift ein Platz neben den ähnlichen Publikationen des Verf.s, namentlich neben seinem „Renaud de Chatillon“ und seiner „Expédition des Almugavares“. Wenn sie unsere historische Erkenntnis auch nicht um viele positive Fakta erweitert, so wird sie jedenfalls den Zweck, den ihr der Verf. bestimmte, erreichen. Ist er doch durch diese Vorzüge seiner Darstellungsweise einer der einflußreichsten Schriftsteller auf byzantinischem Gebiete geworden.

Homburg v. d. H. E. Gerland.

J. Troickij, Übersicht über die Quellen der Anfangsgeschichte des ägyptischen Mönchtums (**Н. Тройцкій,** Обозрѣніе источниковъ начальной исторіи египетскаго монашества), Sergiev Posad, 1907. 400 + III S. gr. 8⁰. 2,50 Rub.

Eine umfassende und gründliche Untersuchung der Quellen für die Anfänge des ägyptischen Mönchtums bietet Troickij. Die mannigfachen Probleme der Quellen, aus denen die Kenntnis dieses Mönchtums zu schöpfen ist, werden von ihm sorgfältig und ohne Voreingenommenheit erörtert und mit gesundem Takt zu lösen versucht. Von einer Prüfung des Verhältnisses der koptischen Quellen zu den griechischen und lateinischen ist er ausgegangen; das hat die Anlage seines Werkes beeinflußt, wie es sich auch in der Durchführung seiner Untersuchung bemerkbar macht. Die Pachomius behandelnden Schriften hat er daher zuerst einer Kritik unterzogen; versprechen diese doch auch, weil in einer gewissen Vollständigkeit erhalten, einen gesicherten Ertrag. Mit Ladeuze und Schiwietz tritt er mit Recht gegen Amélineau und Grützmacher ein für die Ursprünglichkeit der griechischen Vita. Einzelnes ist freilich wenigstens nicht ohne weiteres überzeugend, z. B. die Datierung des Geburtsjahres des Pachomius, in der jedoch jetzt auch Grützmacher mit Ladeuze übereinkommt (Prot. Real. Enc.[3] 14, 548). In den Paralipomena oder Ἐκ τοῦ βίου τοῦ ἁγίου Παχουμίου, die er weit ungünstiger beurteilt, erblickt Troickij eine systemlose Sammlung von Erzählungen zur Ergänzung der bereits vorhandenen; aber er lehnt auch hier (S. 33) eine Abhängigkeit von koptischen Quellen ab, da sonst viel deutlichere Beziehungen zu den vorhandenen sich nachweisen lassen müßten. Die Paralipomena sind nicht als Auszug aus einer griechischen Schrift zu beurteilen und verwerten (nach Troickij) wohl zumeist vom Verfasser der griechischen Vita absichtlich beiseite gelassenes Material. Troickij ist geneigt, sie gegen das Ende des 4. Jahrh. anzusetzen, weil ihnen die Legende von der Überreichung der Regel des Pachomius durch einen Engel noch unbekannt ist; später als gegen Ende des 5. können sie wegen ihres Verhältnisses zu den Übersetzungen nicht geschrieben sein. Von den beiden andern, unter einander eng zusammenhängenden Redaktionen griechischer Viten, bislang nur in lateinischer Übersetzung ediert, urteilt Troickij, daß die von Surius herausgegebene die Vorlage der von Dionysius Exiguus übersetzten bildet, die dieser nur aus der Hist. Lausiaca gelegentlich ergänzt

hat. Dem Brief des Bischofs Ammon über Pachomius und Theodor ist Troickij geneigt trotz seiner ausgesprochenen Vorliebe für Wundererzählungen einen gewissen historischen Wert beizumessen, da seine Angaben mit denen anderer Quellen übereinstimmen und, indem sie der allgemein geschichtlichen Chronologie nicht widersprechen, einige chronologische Feststellungen erlauben, während man sonst in dieser Hinsicht fast ganz auf Hypothesen angewiesen ist. Einen Text der Regel des Pachomius teilt Troickij aus Cod. 190 der Moskauer Synodalbibliothek mit. Wie Ladeuze so lehnt auch er die Annahme der Ursprünglichkeit der in der Hist. Lausiaca c. 38 überlieferten Regel ab, als im Widerspruch mit den ältesten Berichten über das Klosterleben stehend; sie biete vielmehr nur einige Züge aus der verhältnismäßig späteren Praxis (S. 68; gegen Ladeuze tritt für die Regel der Lausiaca als die älteste ein Grützmacher, Prot. Real. Enc.³ 14, 550). Dagegen wertet er die von Hieronymus 404/405 übersetzte Regel, deren Systemlosigkeit zeige, wie sie aus den Verhältnissen selbst herausgewachsen sei und unter ihm und seinen Nachfolgern sich gebildet habe; ihre unversehrte Überlieferung hält er nicht für durchaus gesichert (S. 71). Ihr nahe verwandt ist die kurze von Pitra edierte Regel, diese aber wenigstens nicht ausschließlich eine Übersetzung aus seinem lateinischen Text (S. 74). Noch kürzer ist die von den Bollandisten herausgegebene Regel, sie ist ein Auszug aus der griechischen Vorlage des Hieronymus. Von den äthiopischen Redaktionen wiederholt die erste die Kap. 38 u. 39 der Hist. Laus., die zweite ist die Übersetzung eines dem der Bollandisten nahe stehenden Textes, die dritte ist ein Erzeugnis des äthiopischen Genius und daher historisch ohne jeden Wert.

Schon aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich das Urteil Troickijs über „das Original des Lebens des Pachomius“ (S. 86 ff.). Nicht in den koptischen Viten, sondern in der griechischen liegt es vor, wie diese — wohl von einem der griechischen Dolmetscher beim Kloster des Pachomius verfaßte (S. 91 f.) — Vita es selbst ausspricht. Unter den koptischen Viten gibt Troickij der boheirischen (M) vor der sahidischen (Th) im Gegensatze zu Amélineau den Vorzug. M ist nicht, wie dieser meint, ein tendenziöser Auszug aus Th und die arabische Version nicht eine Wiedergabe des Originals von Th. Der größere Umfang von Th und der arabischen Version gegenüber M erklärt sich vielmehr (S. 125) durch spätere Einschaltungen, die als solche leicht zu erkennen sind; bei der arabischen Übersetzung auch durch Benutzung der griechischen Quellen. Troickij ist sogar geneigt (unter Anerkennung des Hypothetischen seiner Annahme), das Verhältnis dahin zu bestimmen, daß M eine Übersetzung aus der griechischen Vita ist, Th eine Übersetzung aus M und ebenso, jedoch eine sehr späte, der Araber. Die koptische Version sei anfangs eine einfache Übertragung aus dem Griechischen gewesen, die erst hernach allmählich immer größere Erweiterungen erfahren habe; eine solche Überarbeitung liege bereits in M vor. Die wenigen glaubwürdigen historischen Nachrichten der koptischen Viten sind überflutet von einer Masse zum Teil rein phantastischen Materials.

In Betreff des Lebens des Paulus von Theben hält Troickij mit Bidez gegen Nau an Hieronymus als dem Verfasser fest; auch auf die slavischen Handschriften dieser bei Lebzeiten ihres Autors bespöttelten, hernach um so mehr geschätzten (S. 188) Vita nimmt er Rücksicht. — Die Historia

Lausiaca, geschrieben 419/420, sieht er am besten vertreten durch die kürzere, von Meursius edierte Redaktion. Sie will keine Geschichte des Asketismus, ja nicht einmal Biographien der Mönchsheroen geben, sondern sittliche Vorbilder schildern und tut dies in schlichter und auch selbst in chronologischer Hinsicht zuverlässiger Weise. — In Rufinus erblickt Troickij nur den Übersetzer, nicht den Autor der Historia monachorum; dieser war vielmehr nach seinem Urteil (S. 284) ein griechischer Mönch in dem lateinischen Kloster auf dem Ölberg. — Wenn der Verfasser inbezug auf die Apophthegmata patrum bemerkt (S. 311), daß er neben den Ausgaben auf die Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek beschränkt gewesen, so verfügte er damit über die vorzüglichste Quelle. Gerade das Gelegentliche und Zufällige der geschichtlichen Angaben dieser Apophthegmata gewährt einen guten Einblick in die Zustände und den Charakter dieses Mönchtums, wie Troickij mit Recht hervorhebt (S. 354). — In der Anerkennung der Echtheit der Vita Antonii stimmt er mit der heute allgemein zur Geltung gelangten Erkenntnis überein. Es ist ihm auch darin beizupflichten, daß er die Vermutung von Schulthess ablehnt (S. 370 f.), die syrische Version bekunde eine ältere Gestalt der griechischen Vita als die jetzt griechisch vorhandene und von Euagrius ins Lateinische übersetzte.

Als eine fleißige, allseitige, die bisherige Forschung verwertende und von besonnenem Urteil getragene Untersuchung der Geschichtsquellen des ältesten ägyptischen Mönchtums gibt sich die Schrift Troickijs durchweg zu erkennen, wenn sie auch nicht eigentlich neue Bahnen zu weisen vermag. Der Verfasser, wie es scheint ein junger Gelehrter, hat sich durch sie gut in die kirchenhistorische Forschung eingeführt.

Göttingen. N. Bonwetsch.

Joseph Braun, S. J., Die liturgische Gewandung im Okzident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Mit 316 Abbildungen, Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung, 1907. XXIV, 797 S. 8°. Geb. 33,50 Mark.

Es war bisher keine leichte Sache, sich über die Kultgewandung der Riten des Ostens Aufklärung zu verschaffen. Was darüber geschrieben war, bestand in kürzeren oder umfangreicheren Notizen, die sich in den bekannten Werken über die orientalischen Riten zerstreut fanden, so in Goars († 1653) Euchologium, in der Collectio liturgiarum orientalium des Eusebius Renaudot († 1720), im Codex liturgicus Ecclesiae universae des Joseph Alois Assemani († 1782). Auch Werke aus neuerer Zeit, wie Rajewskis († 1861) Euchologion der orthodox-griechischen Kirche, und Maltzew, Die Sakramente der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlands, (Berlin 1898), beschränken sich auf kurze Angaben über die sakralen Gewänder. Zwar hat auch der Verfasser des vorliegenden Werkes das Hauptgewicht auf die Darstellung der abendländischen liturgischen Gewänder legen müssen, da er bezüglich der orientalischen selbst eingesteht: „Leider ist es ganz unmöglich, ihre Entwicklung über die Hauptzüge hinaus zu verfolgen. Ja für die Geschichte der liturgischen Kleidung der Syrer, Armenier, Nestorianer und Kopten läßt sich aus Mangel des dazu erforderlichen Materials nicht einmal das leisten. Es darf nicht wundernehmen, wenn den Kultgewändern

der orientalischen Riten nur ein verhältnismäßig kleiner Raum gewidmet ist und von einer Schilderung ihrer einzelnen Entwicklungsstadien fast ganz Abstand genommen wurde" (Vorwort S. V). Aber trotz dieser Einschränkung stellen gerade die Ausführungen über die orientalischen Kultgewänder einen Hauptvorzug des neuen Werkes dar. Denn vor dem Verfasser hat noch niemand mit einer solchen Vollständigkeit und Gründlichkeit über die Sakralgewandung des Ostens gehandelt. Die ergiebige, die Entwicklungsgeschichte wohl berücksichtigende Darstellung der liturgischen Gewänder des griechischen Ritus, zu dem sich wegen des einstmals hochmögenden Einflusses des Patriarchates von Byzanz noch gegenwärtig orthodoxe und unierte Griechen, die griechischen Melchiten in Syrien, Palästina und Ägypten, die Russen, Bulgaren, Serben, Ruthenen und Georgier bekennen, muß auch in dieser Zeitschrift gebührend hervorgehoben werden.

Den gewaltigen Stoff behandelt Braun in sechs Abschnitten. In gesonderten Abschnitten werden die liturgischen Untergewänder (I), die liturgischen Obergewänder (II), die liturgischen Bekleidungsstücke der Hände, der Füße und des Kopfes (III), die Insignien (IV), die Symbolik, Farbe und Segnung der liturgischen Gewänder (V), und in einem Schlußabschnitt die liturgische Gewandung in ihrer Gesamtentwicklung besprochen. In jeder dieser Abteilungen wird den liturgischen Gewändern des Ostens ein eigenes Kapitel gewidmet. Die bemerkenswertesten Resultate über die griechischen liturgischen Gewänder sollen im folgenden kurz auseinandergesetzt werden.

Wie im lateinischen Ritus, so gibt es auch im griechischen eine liturgische Tunika (*στιχάριον*, slavisch stichar). Sie kommt von alters her den Bischöfen, Priestern und Diakonen, seit dem 12. oder 13. Jahrhundert allen Klerikern, vom Patriarchen bis herab zum Lektor zu. In der abendländischen Kirche ist die Farbe dieser Tunika vorschriftsmäßig weiß, daher ihr Name Albe. So war es auch bis gegen Ende des Mittelalters im griechischen Ritus. Seit dieser Zeit — Simeon von Thessalonike († 1429) kennt schon purpurne bischöfliche Sticharien — werden die verschiedensten Farben mit Ausnahme der schwarzen verwendet, aber immerhin noch die weiße für die priesterliche und bischöfliche Tunika bevorzugt. Über den Stoff des Sticharion besteht keine Vorschrift. Es kann aus Leinwand, wie in der lateinischen Kirche, aus Wolle, Baumwolle oder Seide hergestellt sein. Letztere wird mit Vorliebe für das Sticharion des Diakons gewählt. Im Vergleich zur abendländischen, im Mittelalter oft mit den herrlichsten Paruren gezierten Albe muß der Schmuck des griechischen Sticharion ein dürftiger genannt werden. Er besteht lediglich in Streifen, die in Erinnerung an die antiken clavi seitlich am bischöflichen Sticharion angebracht sind. Ihrer gedenkt schon die der vorkarolingischen Zeit angehörende *ἱστορία ἐκκλησιαστική*. Sie sollen das aus den Wunden des Heilandes herabfließende Blut darstellen, weshalb sie schon Simeon von Thessalonike mit dem jetzt gebräuchlichen Namen *ποταμοί* nennt. Im frühen Mittelalter pflegten auch die vorderen Ärmel-Enden des Sticharions mit reich gestickten Besätzen verziert zu sein. Aus dieser Verzierung sind die Epimanikien (*ἐπιμανίκια*, slavisch narukawnitza) entstanden. Ähnlich wie im ambrosianischen Ritus die Verzierung des Schultertuches von demselben losgelöst als selbständiger Ornat auftritt, so trennte sich auch im griechischen wie in

den übrigen orientalischen Riten der Ärmelbesatz vom Sticharion los, um fortan als eine Art liturgischer Stulpen oder Manschetten weiter verwendet zu werden. Wie man einem um das Jahr 1054 geschriebenen Brief des Patriarchen Peter von Antiochien an Michael Kerularios (Migne, P. G. 120, 800) entnehmen kann, waren die Epimanikien bereits im 11. Jahrhundert im Gebrauch, jedoch anfänglich den Bischöfen reserviert, bis sich seit Beginn des 15. auch die Priester, und seit dem 16. Jahrhundert selbst die Diakonen mit denselben schmücken durften. — Die abendländische Albe, ein weites faltenreiches Gewand, bedarf, damit sie ohne Behinderung vom Liturgen getragen werden kann, notwendig einer Gürtung. Beim griechischen Sticharion, das viel kürzer ist, ist diese Notwendigkeit nicht von vorneherein gegeben. Trotzdem bedienen sich Bischöfe, Priester und Subdiakonen eines liturgischen Gürtels (*ζώνη*, *ζωνάριον*, slavisch pojas), nur die Tunika der Diakonen ist in keinem der orientalischen Riten gegürtet. Der Gürtel der Subdiakonen muß in künstlicher, von Braun näher beschriebener Weise (S. 115) gegürtet werden.

Die liturgische Oberkleidung, welche im zweiten Abschnitt besprochen wird, weist vor allem das *φελόνιον* (*φελόνης*, *φαινόλιον*, *φαινόλης*, slavisch felon) auf. Es entstammt wie das abendländische Meßgewand (planeta, casula) der antiken Pänula, einem weiten ärmellosen Gewande, das den ganzen Körper umhüllte und nur oben eine Öffnung zum Durchstecken des Kopfes ließ. Im Gegensatz zur abendländischen casula aber hat das griechische *φελόνιον* immer noch eine würdigere, weite Form beibehalten, wenn es auch, um die Hände bei den liturgischen Funktionen nicht zu behindern, bis zur Höhe der Brust aufgezogen wird. Im lateinischen Ritus hat man bekanntlich aus dem gleichen Grunde die Pänula an den Seiten verkürzt und so das moderne Meßgewand geschaffen. Für die Verzierung des Phelonion haben sich bestimmte Regeln ausgebildet. Bei Priestern ist es gegenwärtig durch ein auf der Rückenseite aufgenähtes, aus Borten gebildetes oder durch ein eingesticktes, zuweilen auch gewebtes Kreuz geschmückt; das bischöfliche Phelonion hingegen pflegt durch viele eingewebte Kreuze geziert zu sein, weshalb dasselbe *πολυσταύριον* genannt wird. Ein solches *πολυσταύριον* zu tragen, galt noch nach Balsamon als ein Vorrecht des Patriarchen, bei Simeon von Thessalonike hingegen tragen es bereits die Metropoliten, und gegenwärtig auch einfache Bischöfe, die sich übrigens jetzt fast ausschließlich des Sakkos bedienen. Das Phelonion dürfen Priester und Bischöfe tragen, früher auch die Subdiakonen und die Lektoren, welch letzteren noch gegenwärtig beim Ordinationsritus ein Phelonion überreicht wird. — Eine Dalmatik, wie sie schon seit ältester Zeit die abendländischen Bischöfe und Diakonen kennen, gab es im alten griechischen Ritus nicht. Erst seit dem 11. Jahrhundert kommt auch bei den Griechen eine solche Dalmatik auf. Es ist dies der pontifikale Sakkos, ein weites reichverziertes, ringsum geschlossenes und mit breiten Ärmeln versehenes Gewand, das anfänglich nur dem Patriarchen, doch schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts auch den Metropoliten zustand. Gegenwärtig ist der Sakkos bei den Griechen und Gräkomelchiten Vorrecht der letztgenannten hierarchischen Personen, während er bei den Italo-Griechen, den Russen, Ruthenen und Bulgaren von allen Bischöfen getragen wird. Den Ursprung dieses Sakralgewandes führt Braun (S. 305) auf die Dalmatik der byzantinischen Kaiser-

zurück, in welcher dieselben häufig auf byzantinischen Bildwerken dargestellt seien. Es liegt auf der Hand, meint Braun, daß die Patriarchen den Sakkos nicht ohne Erlaubnis der Kaiser in Gebrauch nehmen konnten. „Wenn wir daher den Sakkos im 12. Jahrhundert auch bei den Patriarchen antreffen, so läßt sich das nur unter der Annahme der Verleihung eines diesbezüglichen Privilegs seitens des Kaisers erklären, durch welches die Patriarchen vor allen andern besonders ausgezeichnet und als gewissermaßen neben den Kaisern stehend hingestellt werden sollten".

Im 3. Abschnitt des Werkes handelt Braun von der liturgischen Kopfbedeckung der griechischen Bischöfe, von der Mitra (*μίτρα*, slav. mitra). Diese liturgische Kopfbedeckung hat indes mit der abendländischen Mitra nur den Namen gemeinsam, ihre Form ist durchaus verschieden. Sie besteht aus einem Reifen, welcher durch zwei im rechten Winkel sich schneidende Bügel überragt wird. Innerhalb des Reifens und der Bügel ist eine — meist rotsamtene — Mütze, welche durch die zwischen den Bügeln und den Reifen liegenden Zwischenräume wulstartig hervorquillt. Da, wo sich die Bügel queren, ist ein Kreuz angebracht. Die Mitra ist das jüngste Ornatstück in der griechischen Sakralkleidung; auf dem Unionskonzil zu Florenz noch unbekannt, wird die Mitra bei Errichtung des russischen Patriarchates 1589 bereits dem neuen Patriarchen verliehen. Sie muß also spätestens im 16. Jahrhundert aufgekommen sein. Schon eine Verordnung aus dem Jahre 1675 rechnet das anfängliche Ornatstück des Patriarchen zur gewöhnlichen Ausstattung der russischen Bischöfe und Erzbischöfe. Der jetzt bei den Griechen und Russen allgemein üblichen liturgischen Kopfbedeckung, des *καμηλαύκιον*, hat Braun leider nur flüchtig S. 50 und S. 497 gedacht.

Der 4. Abschnitt ist den gegenwärtig nur mehr als Insignien dienenden liturgischen Gewandstücken, Manipel, Stola und Pallium gewidmet. Der abendländische Manipel hat im griechischen Ritus sein Gegenstück im Epigonation (*ἐπιγονάτιον, ὑπογονάτιον*, slavisch nabredennik). Das Epigonation ist ein mit Seide überzogener, mit einem eingestickten Christus- oder Cherubsbild, meist aber mit einem goldgestickten Schwerte verzierter Karton, der an einer Schnur hängend am rechten Knie, — daher sein Name —, getragen wird. In seiner ältesten Gestalt, die allerdings erst aus Bildwerken des beginnenden zweiten Jahrtausends ersichtlich ist, hat das Epigonation noch keineswegs die jetzige steife Form, die nicht vor dem 15. Jahrhundert üblich ist. Es war vielmehr ein Tuch, das wie sein ältester in einem Briefe des Patriarchen Nikephoros an Papst Leo III (795—816) erwähnter Name *ἐγχείριον* vermuten läßt, ursprünglich als Schweißtuch den gleichen Zwecken diente wie die lateinische mappula, der spätere Manipel. — Längere Ausführungen hat Braun der Stola in der griechischen Liturgie gewidmet. Vor allem muß man unterscheiden zwischen der Priesterstola (*ἐπιτραχήλιον*, slavisch epitrachil) und der Stola des Diakons (*ὠράριον*, slav. orar). Das *ἐπιτραχήλιον* ist ein langer Streifen aus Seidenzeug, der um den Hals gelegt wird, während die beiden Enden des Streifens vorne an der Brust bis gegen die Knie herabfallen. Seitlich sind diese beiden Enden zusammengenäht, so daß der Eindruck erweckt wird, als habe man nur einen breiten Tuchstreifen vor sich, der oben mit einer Öffnung zum Kopfdurchlaß versehen ist. In der Tat gibt es auch wirklich

solche Epitrachelien. Das ὠράριον der Diakonen ist ein langer, meist seidener Zeugstreifen von weißer Farbe, den man auf der linken Schulter auflegt, während dessen Enden vorne und rückwärts herabfallen. Zuweilen schlingt sich das ὠράριον schärpenartig um Rücken und Brust. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stola des Priesters und des Diakons zu den ältesten liturgischen Insignien gehören. Wenn die priesterliche Stola erst im 9. Jahrhundert zum ersten Male erwähnt wird, so wird diese späte Bezeugung wohl auf Rechnung des Zufalles zu setzen sein, da das ὠράριον schon im Kanon 22 der um die Mitte des 4. Jahrhunderts gehaltenen Synode von Laodicea erwähnt ist. Bezüglich des Ursprunges der Diakonalstola verharrt Braun auf seiner schon in früheren Schriften dargelegten Anschauung, wonach die Stola von Anfang an ein liturgisches Distinktivum nach Art einer liturgischen Schärpe gewesen sein soll. Seine etwas umfangreiche Auseinandersetzung mit der Hypothese Wilperts, der die Anfänge des ὠράριον auf ein gewöhnliches Tuch, das die Diakonen bei ihrem ursprünglich viel materielleren Dienste benötigten, zurückführt, vermag trotz alles angewandten Scharfsinnes nicht völlig zu überzeugen. Man muß immerhin bedenken, daß zu der Zeit, aus welcher uns die ersten Nachrichten über die liturgischen Gewänder zukommen, der Gottesdienst bereits eine tiefgehende zeremoniöse Ausgestaltung erfahren hat! — Auch bezüglich des Ursprungs des griechischen Palliums, des sogenannten Omophorion, einer Auszeichnung der griechischen Bischöfe, erhebt Braun Widerspruch gegen die Aufstellungen Wilperts. Das Omophorion ist gegenwärtig ein circa 3,50 m langes und 25 cm breites, meist weißes, stets aus Seide verfertigtes Band, dessen Hauptschmuck mächtige, eingewebte Kreuze bilden. Es wird auf der linken Schulter in der Art an einem Knopfe befestigt, daß eines der beiden Enden etwa 1 m lang nach vorne herabhängt, der andere Teil wird über den Nacken zur rechten Schulter und von da über die Brust wieder zur linken Schulter geleitet, von wo das andere Ende des Streifens gleichfalls etwa 1 m lang nach rückwärts herabfällt. Braun vertritt die Ansicht, daß das Omophorion, dessen zuerst in den Akten der konstantinopolitanischen Bischöfe Metrophanes und Alexander um das Jahr 400 (vgl. Braun S. 666) gedacht wird, gleich seinem abendländischen Gegenstück, dem römischen, bezw. erzbischöflichen Pallium, als eigene liturgische Schärpe eingeführt wurde. Möglich ist das immerhin, aber über den Rang einer Hypothese wird Braun seine Anschauung nicht hinauszuheben vermögen. Zeigt sich die Güte einer Hypothese in der Art, wie sie dunkle Erscheinungen aufzuklären imstande ist, so kommt zum mindesten der Anschauung Wilperts, wonach das Omophorion aus dem pallium contabulatum entstanden sei, die gleiche Bedeutung wie den Aufstellungen Brauns zu. Für Wilpert spricht auch die Verwendung des Palliums bezw. Omophorion außerhalb des liturgischen Gottesdienstes. Eine solche Verwendung ist nicht bloß bei den Patriarchen des Ostens, sondern auch im Abendlande bei den Päpsten nachweisbar. Als Papst Silverius 537 zu einem Verhöre — also gewiß nicht bei einem liturgischen Anlaß — vor Belisar erschien, war er mit dem Pallium bekleidet. (Grisar, Geschichte Roms und der Päpste I, 504). Dürfte nicht in diesem Gebrauch des Palliums eine Erinnerung liegen an eine frühere, weit verbreitete außerliturgische Verwendung des Palliums, somit in letzter Linie an einen profanen Ursprung des

Palliums überhaupt? Es ist ja richtig, daß nicht alle liturgischen Gewänder und Insignien notwendig zuerst eine profane Bestimmung haben mußten; allein, da dies doch fast bei allen der Fall ist, so wird man um so lieber der Hypothese Wilperts zustimmen, die auch für das Omophorion und Pallium keine Ausnahme von der Regel zuläßt. Dieses Omophorion fand seinen Weg auch in die vom Orient liturgisch beeinflußten Länder des Abendlandes, vorzüglich nach Gallien. Die Existenz eines gallikanischen, bischöflichen Palliums nahm Ruinart an, in neuerer Zeit Löning und Duchesne. Die Anschauung der genannten Gelehrten gründet sich auf den Can. 5 der Synode von Mâçon aus dem Jahre 581: „ut episcopus sine pallio missas dicere non praesumat“. Braun erklärte früher dieses gallikanische Pallium für eine Fiktion (Ztschr. f. christl. Kunst, 1903, Sp. 122), in seinem neuesten Werke aber hat er diese Anschauung gemildert und läßt jetzt wenigstens ein „non liquet“ gelten, wenn er S. 676 schreibt: „Es ist nicht ganz sicher, welchen Bestandteil der liturgischen Gewandung wir in dem fraglichen pallium zu sehen haben. Doch scheint es kaum zweifelhaft, daß wir darunter die priesterliche Stola zu verstehen haben“. Vielleicht gelangt Braun noch zur vollen Anerkennung eines „gallikanischen Palliums“, wenn er beherzigt, was ein anderer Referent seiner Schrift geschrieben (Literarische Beilage der Kölnischen Volkszeitung 1907, S. 176): „Wie in der bildenden Kunst der Einfluß des Ostens auf den Westen bisher zu sehr unterschätzt wurde, so ist er auch vielleicht in der Ausgestaltung der kultischen Kleidung größer gewesen, als es dem Verfasser erscheint, zumal da ja auch die Liturgie des Abendlandes von dorther Einwirkungen erfahren hat.“ Da doch die altgallikanische Liturgie allenthalben die Spuren des Orients verrät, muß es da als unerhört gelten, wenn sich auch in der liturgischen Kleidung der Einfluß des Ostens zeigen würde?

Der Symbolik, Farbe und Segnung der liturgischen Gewänder gedenkt Braun im 5. Abschnitt des Werkes. Der früheste Versuch einer symbolischen Deutung der liturgischen Gewänder des griechischen Ritus tritt uns in der *ἱστορία* entgegen. Diese symbolische Deutung ist für alle späteren Zeiten typisch geblieben. Nach ihr ist der Bischof Abbild Christi, das Oberkleid versinnbildet das hl. Fleisch Christi, den purpurnen Mantel, den er bei seinem Leiden trug, das Kreuz, das er auf Kalvaria geschleppt. Das Phelonion ist ungegürtet, weil der Herr ungegürtet, d. h. freiwillig sein Kreuz zur Richtstätte trug usw. — Eine feststehende Farbenregel der liturgischen Gewänder kennen die Riten des Ostens nicht, nur der griechische macht hiervon eine Ausnahme. So ist von Ostern bis Christi Himmelfahrt selbst für Begräbnisse die weiße, für die Quadragesima eine dunkle, meist violette, zuweilen auch dunkelrote Farbe vorgeschrieben. Nach Braun (S. 753) kann das Vorhandensein dieser Farbenregel schon für die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts konstatiert werden. — Eine Segnung der griechischen Kultgewänder ist schon um das Jahr 1400 nachweisbar, zudem muß jedesmal vor der feierlichen Liturgie der zelebrierende Bischof oder Priester ein Segensgebet über die Gewänder sprechen.

Dies sind die Resultate, die bezüglich der griechischen Kultkleidung in dem besprochenen Werke der Öffentlichkeit geboten werden. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn dieselben in der Tat bahnbrechend genannt werden. Die Vorzüge, welche dem ganzen Werke eigen sind, finden sich

auch in den Abschnitten über die orientalische Kultkleidung wieder. Das Material ist mit Bienenfleiß und peinlichster Genauigkeit und Vollständigkeit gesammelt, sodann in gewissenhaftester, vielleicht nur allzu ängstlicher Weise geprüft und verarbeitet. Die Illustrationen sind weitaus zum größten Teile Originalaufnahmen, von des Verfassers Hand selbst hergestellt, vorzüglich gelungen und reproduziert. Auch in seiner äußeren Ausstattung repräsentiert das Buch, was es seinem Inhalte nach ist: ein neues, schönes Denkmal deutschen Gelehrtenfleißes.

Eichstätt. Ludwig Eisenhofer.

„Τοῦ ὁσίου Θεοδώρου τοῦ Στουδίτου Μεγάλη Κατήχησις. Βιβλίον δεύτερον, ἐκδοθὲν ὑπὸ τῆς Αὐτοκρατορικῆς ἀρχαιογραφικῆς Ἐπιτροπῆς. Ἐν Πετρουπόλει 1904". Μικροῦ σχήματος σελίδες ρα΄ καὶ 991. I. — *Ἡ ἔκδοσις, ἧς ἡ ἐπιστασία ὑπὸ τῆς Ἐπιτρ. ἀνετέθη τῷ κ.* **Ἀθ. Παπαδοπούλῳ Κεραμεῖ,** *διήρηται εἰς κύρια μέρη 4, Α΄ τὸν Πρόλογον, Β΄ τὸ (παραδόξως μὴ διῃρημένον εἰς ἠριθμημένα κεφάλαια) Κείμενον 124 κατηχήσεων (25 προεκδεδομένων ὑπ' ἄλλων), Γ΄ τὸν „Πίνακα ὀνομάτων" καὶ Δ΄ τὸ Λεξιλόγιον.*

Ἐν σελ. α΄—ξη΄ μανθάνομεν τὴν ἱστορίαν τῆς ἐκδόσεως καὶ τὰ κατὰ τοὺς κώδικας· τῷ 1897 *ἡ Ἐπιτροπὴ Σλαβιστὶ ἐκδοῦσα τὰς κατηχήσεις πολλαχοῦ παντελῶς ἀδιανοήτους ἐξήτησεν ἔπειτα τὸ Ἑλληνικὸν „πρωτότυπον". Ἤδη δὲ τῷ* 1889 *τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος ἡ μονὴ ἐξέδωκε* 223 *μεγάλας κατηχήσεις Ῥωσσιστὶ μεταπεφρασμένας ἐκ χειρογράφου αὐτῆς Ἑλληνικοῦ· τοῦτο δὲ ἦτο τοῦ Πηλουσίου μητροπολίτου Ἀμφιλοχίου ἀντίγραφον τοῦ μεμβρανίνου Πατμιακοῦ κώδικος* (P) *ἀρ.* 111 *(τοῦ ι΄ ἢ ια΄ αἰῶνος), πρὸς ὃν ὁ Ἀλέξανδρος Θαδδαῖος ἀντέβαλεν, ἐντολῇ τῆς Ἐπιτρ., τὸ ἀντίγραφον. Αὕτη μὲν εἶναι τῆς ἐκδόσεως ἡ βάσις· δευτερεύοντες δὲ κώδικες εἶναι ὁ* Paris. 891 *(ἔτους* 1136*) καὶ ὁ μεικτὸς (τῆς Μεγάλης ἅμα καὶ τῆς Μικρᾶς Κατηχ.) τῆς Αὐτοκρ. Δημοσίας Βιβλιοθήκης (Δ)ἀρ.* 569 *καὶ* 570 *χάρτινος (ἔτους* 1438*), χείριστος οὗτος.*

II. — *Ὡς πρώτην τῶν δυσχερειῶν τῆς ἐκδόσεως ὁ Παπαδόπ. ξθ΄ ἐξαίρει τὴν διάκρισιν τῶν ῥήσεων „ἃς . . . ὁ Στουδίτης ἢ παρέλαβεν αὐτολεξεὶ ἐκ τῶν βιβλίων τῆς παλαιᾶς καὶ τῆς νέας Διαθήκης ἢ ἁπλῶς ὑπηνίχθη. Αὗται εἶναι πολυάριθμοι, μεγάλως δ' ἐκοπιάσαμεν εἰς τὴν . . . διάκρισιν αὐτῶν, ὡς ἀποδεικνύουσιν αἱ ὑπὸ τὸ κείμενον παραπομπαί".*

Α΄. — Πάμπολλα χωρία καὶ φανερὰ ὄντα καὶ ὑπολανθάνοντα δὲν διεκρίθησαν καὶ οὕτω παρελείφθησαν· 6, 11 *„συγκληρονομίαι τοῦ . . . Χριστοῦ": Παῦλ. πρὸς Ῥωμ. η΄* 17 *„συγκληρονόμοι Χριστοῦ".* 11, 16 *„ἐν τῇ ὑποταγῇ ὑμῶν κτήσασθε τὰς ψυχὰς ὑμῶν": Εὐαγγ. κατὰ Λουκ. κα΄* 19 *„ἐν τῇ ὑπομονῇ ὑμῶν κτ. τ. ψ. ὑ.".* 22, 14: *Παῦλ. πρὸς Ἐφ. ϛ΄* 12. 32, 2 *καὶ* 183, 15 *καὶ* 501, 14: *Ἰάκ. α΄* 15. 41, 8 *καὶ* 136, 2: *Παῦλ. πρὸς Ῥ. α΄* 30. 42, 15: *α΄* 28. 57, 16: *Ψαλμ. κγ΄* 5. 77, 7 *καὶ* 514, 19: *Εὐαγγ. κατὰ Ἰω. α΄* 12. 85, 12 *καὶ* 751, 3 *καὶ* 815, 5 *καὶ* 870, 14: *Παῦλ. πρὸς Ἐφ. ϛ΄* 11. 93, 12: *Ψαλμ. λγ΄* 9. 119, 9 *καὶ* 709, 4 *καὶ* 764, 19: *Παῦλ. πρὸς Ἐφ. δ΄* 29. 129, 11: *Σοφ. Σιρ. με΄* 14. 173, 4 *καὶ* 924, 2: *Παῦλ. πρὸς Τιμ. Β΄ β΄* 15. 205, 1: *πρὸς Φιλ. α΄* 28. 211, 15: *Ἡσ. κθ΄* 13. 216, 13: *Παῦλ. πρὸς Κορ. Α΄ ι΄* 10. *Κτλ. κτλ. κτλ.*

Καὶ πολλῆς ἄρα καὶ μεγάλης προσοχῆς χρεία ἵνα τὰ ἐν τῷ λόγῳ αἰνικτικῶς, ἐνιαχοῦ καὶ μάλα ἐντέχνως, συνυφασμένα διακρίνωμεν· 18, 14 *„ὁ φθόνος*

ἔλαβε νομὴν ἐν ταῖς ... γενεαῖς" καὶ 147, 7 „ἐκ τοῦ λέγειν ... λαμβάνει τις ... νομήν": κατὰ Παῦλον, νομίζω, πρὸς Τιμ. Β' β' 17 „ὁ λόγος αὐτῶν ... νομὴν ἕξει". 863, 18 „ἵνα ὡς συσταυρούμενοι καὶ συνδοξασθησώμεθα": ὡσαύτως κατ' ἐμέ, πρὸς Ῥ. η' 17 „εἴπερ συμπάσχομεν ἵνα καὶ συνδοξασθῶμεν". 525, 17 „τὴν ἐπιστηθίδα φορῶν τῆς πίστεως": ὡσαύτως, νομίζω, πρὸς Ἐφ. ς' 16 „ἀναλαβόντες τὸν θυρεὸν τῆς πίστεως". Κτλ. κτλ. κτλ. — Παρατηρῶ δ' ὅτι καὶ λέξεις πρωτοφανεῖς ὁ Στουδίτης ἔπλασεν, ἂν μὴ παρ' ἄλλων ἔλαβε πλασάντων, συμφώνως πρὸς ὅλας Γραφικὰς ῥήσεις· 493, 17 „ὁ ἰδιόρρυθμος καὶ ὁ αὐτοσύνετος", 871, 6 „μήτε ἀφῶμεν τὴν διάνοιαν στρέφεσθαι εἰς Αἴγυπτον καὶ ἐμμακελλεύειν", 239, 6 „τὴν συντριβοκάρδιον ταπείνωσιν": αἱ λέξεις *αὐτοσύνετος, *ἐμμακελλεύω, *συντριβοκάρδιος ἐπλάσθησαν, νομίζω, κατὰ τὰ Ἡσ. ε' 21 „οὐαὶ οἱ συνετοὶ ἐν ἑαυτοῖς", Παύλ. πρὸς Κορ. Α' ι' 25 „πᾶν τὸ ἐν μακέλλῳ πωλούμενον ἐσθίετε", Ἡσ. ξα' 1 „τοὺς συντετριμμένους τῇ καρδίᾳ".

Β'. — Ὥσπερ πολλάκις περὶ ἄλλων συγγραφέων εἶπον, οὕτω καὶ νῦν δὴ περὶ τοῦ Στουδίτου λέγω ὅτι οὗτος πλεῖστα χωρία παρέθετο, ὡς εἰκός, οὐχὶ ἐπὶ τὸ ἀκριβὲς καὶ κατὰ τὸ πλῆρες ἀλλ' ὥσπερ δὴ μνήμης ἅμα καὶ διαθέσεως ἑκάστοτε εἶχεν ὁ κατηχητής. Οὐχ ἧττονος ἄρα προσοχῆς χρεία, ὅπως καὶ περιττῶν μεταβολῶν ἐν τοῖς παραδεδομένοις ἀπέχωμεν· 152, 12 „'εἴτε πάσχῃ ἓν μέλος, συμπάσχει πάντα τὰ μέλη, εἴτε δοξάζηται ἓν μέλος, συγχαίρει πάντα τὰ μέλη'": ὁ Παπαδόπ. πάσχει καὶ δοξάζεται κατὰ Παῦλ. πρὸς Κορ. Α' ιβ' 26. 712, 7 „'ἀκοῇ ἀκούσητε καὶ οὐ μὴ συνῆτε καὶ βλέψοντες βλέψητε καὶ οὐ μὴ ἴδητε'": ὁ Παπαδ. ἀκούσετε καὶ βλέψετε κατὰ Ἡσ. ς' 9· ἀλλ' ὁ Στουδίτης πλειστάκις χρῆται τοῖς ἀορίστοις τῆς ὑποτακτικῆς (καὶ ἄνευ τοῦ ἂν) ἀντὶ τῶν μελλόντων τῆς ὁριστικῆς. Κτλ. κτλ. κτλ.

Γ'. — Συνείρων τὸν λόγον αὐτοῦ ὁ κατηχητής, ὁσάκις ἂν ἐνυφαίνῃ ἄλλων λόγια, χρῆται μάλιστα τῷ γάρ, σπανίως δὲ τῷ οὖν καὶ τῷ δέ· 4, 5 „'μάθετε γάρ' φησὶν 'ἀπ' ἐμοῦ ὅτι ..'": τὸ γὰρ δὲν εἶναι τοῦ Εὐαγγ. κατὰ Ματθ. ια' 29 λέξις καὶ ἄρα μεταστικτέον „'μάθετε' γάρ φησιν 'ἀπ' ἐμοῦ ὅτι ...'". Ὡσαύτως δὲ διορθωτέα πάμπολλα ἄλλα χωρία: 14, 15 καὶ 18· 34, 14· 89, 12· 198, 9· 211, 9· 219, 1· 220, 6· 272, 10· 303, 10· 309, 18· 311, 12. Κτλ. κτλ. κτλ.

Δ'. — Παροιμιῶν μαρτύρια ὁ Παπαδ. ἐσημειώσατο 5: 60, 3· 434, 9· 646, 13· 657, 15· 696, 8· ἐγὼ πολλὰ εὗρον ἄλλα: 311, 16 „αὐτοὶ ὑφ' ἑαυτῶν ἁλίσκονται": Αἰσχύλ. ἀπόσπ. 139, Nauck² σελ. 45. 564, 9 „τῶν μεγίστων οὐδὲ ἄκρῳ δακτύλῳ ἅψασθαι": Ζηνόβ. α' 61. Σημειοῦ τὸ 385, 19 „δημώδης λόγος 'κάλαμος γράψει' φησὶ 'καὶ γραφεὺς καυχήσεται' καὶ 'νικητὴν τὸν ἡνίοχον εὐμετάφοροι καὶ ταχινοὶ ἵπποι διεγνώρισαν'". Κτλ. κτλ. κτλ.

III. — Περὶ τῆς στίξεως τοῦ κώδικος οὐδὲν ὁ Παπαδ. ἐν τῷ Προλ. εἶπε· βέβαιον ἐγὼ λέγω, ὅτι πλεῖστα χωρία κατὰ τοιοῦτον δὴ τρόπον εἶναι διεστιγμένα, ὥστε δύσκολος ἢ καὶ ἀδύνατος ἀποβαίνει ἡ κατάληψις αὐτῶν (πβ. ὅσα περὶ ἐκδόσεώς τινος τοῦ Festa ἔγραψα ἐν Β. Ζ. XIII [1904] 28)· 56, 2 „ὑποφέρειν ... τὰ ἐπισυμβαίνοντα λυπηρά, κατὰ τὴν ... ζωήν": τοῦ διορισμοῦ „κατὰ τὴν ... ζωὴν" τῷ ἐπισυμβαίνοντα συναπτομένου, ἡ ὑποστιγμὴ εἶναι ἄτοπος. 76, 4 „τὸ πῦρ οὐ σβεσθήσεταί φησι καὶ ὁ σκώληξ αὐτῶν οὐ τελευτήσει": μετάστιξον „... σβεσθήσεται, φησί, καὶ ..." (Εὐαγγ. κατὰ Μάρκ. θ' 44)· συχνότατον δὲ τοῦτο τὸ σφάλμα ἐν τῇ ἐκδόσει. 107, 4 „ἔτι ἐλάσωμεν, ἔτι ἐπισπεύσωμεν καὶ περάσομεν. Εὖ οἶδ' ὅτι καὶ ἐκπερά-

σομεν“: μεταστικτέον „περάσομεν, εὖ οἶδ᾽ ὅτι, καὶ“. 153, 2 „μὴ δοκεῖτέ με εὐφραίνεσθαι τὸ πλεῖον ἔχοντα ὡς πρῶτον τῶν καλῶν· δεδιῶ γὰρ ... ὅτι ὥσπερ ἐπὶ τοῦ ἀγαθοῦ οὕτω καὶ ἐπὶ τοῦ κακοῦ ἀντείσαξίς ἐστι καὶ τὸ πολλοστὸν τῆς ἐνεργουμένης κακίας. Ἐγὼ ὁ ταλαίπωρος ἀποκληροῦμαι κατὰ τὴν ἀναλογίαν τοῦ τὸ ὀλιγοστὸν ἐσχάτου ἔχοντος“: διόρθωσον „κακίας ἐγώ“. 260, 12 „λουρίδια, ἐγχείρια μαχαίρια, ζωνάρια“: ἄλλο τὸ μαχαίρια (ἐγχειρίδια) καὶ ἕτερον τὸ ἐγχείρια („ἐγχείρια, μαχαίρια“). 400, 18 „ὦ καλοὶ στρατιῶται, συναθληταί, συνασκηταί, συνοδοιπόροι (ὅπως γὰρ ἂν εἴπωμεν ἕκαστον, ἔνεστιν ὑμῖν τῶν λεχθέντων), δράμωμεν“: τὸν νοῦν ἔχεις μεταστίζων „εἴπωμεν, ἕκαστον ἔνεστιν“. 442, 20 „μὴ καταλύων τὴν τάξιν, ἥνπερ ἔλαβες διὰ τῆς ἁπλότητος, ἀλλὰ μηδὲ ὑπὲρ τὸ δέον ἀντιποιούμενος αὐτῆς διὰ τῆς ... αὐθεντείας“: διόρθου „ἔλαβες, διὰ“. Κτλ. κτλ. κτλ.

IV. — „Δευτέρα“ ὁ Παπαδ. γράφει ξθ΄ „δυσχέρεια παρουσιάσθη“ ἐκ τῶν ὀρθογραφικῶν λεγομένων σφαλμάτων· „τὰ παραδείγματα ... εἶναι πολυάριθμα, ὡς δὲ εἰκὸς [?] ἔμελλεν οὐκ ὀλίγα ἐξ αὐτῶν νὰ μένωσιν ἐκ παραδρομῆς καὶ ἐν αὐτῷ τῷ ... κειμένῳ· τέλος ὅμως καὶ ταῦτα διορθωθέντα κατόπιν ἐσημειώθησαν ἐν τῷ τμήματι τῶν διορθώσεων [πα΄—ρά΄], ἐν ᾧ ἔχουσι δηλωθῇ καὶ ὅσα ἄλλα συνέβη νὰ γενῶσι σφάλματα“.

Δυστυχῶς πλειστότατα ἔμειναν ἀδιόρθωτα· 177, 11 „ἵνὰ ἴδω κἀγὼ μακρόθεν, πῶς τὰ προαύλια“ ἀντὶ τοῦ „μακρόθεν πως“. 268, 4 „συνιὼν κατέχεις σου τὴν διακονίαν“ (47, 6 συνιῶν, 102, 10 συνιεῖτε). 610, 7 „πετεινὸν ὑπεραναπτᾶν τῶν παγίδων . . καὶ ὑψιπετοῦν“ (καὶ ἐν Προλ. ρα΄) ἀντὶ τοῦ ὑπεραναπτὰν (τὸ ὑψιπετοῦν, ὅπερ ὁ Παπαδ. ὑπώπτευσεν ἐν Λεξιλ. 982 „ὑψιπετοῦν (sic) 610“, ἔχει κάλλιστα). 180, 11 ὗες· 801, 18 κρῖνα· 805, 3 μιγᾶσιν· 657, 3 „θαρρήσωμεν ἄρα ἢ φθεγξώμεθα ...;“. 527, 3 συναμίλλασθε καὶ 645, 12 ἁμίλλονται ἀντὶ τοῦ συναμιλλᾶσθε καὶ τοῦ ἁμιλλῶνται. Ἀντὶ τῶν αὐτοῦ, αὐτῷ κτλ. πλειστάκις γραπτέα τὰ αὑτοῦ, αὑτῷ κτλ. καὶ ἀντιστρόφως. 562, 9 „ὡς οἵτινες λέγουσιν ἃ λελέχασιν“ ἀντὶ τοῦ „οἵ τινὲς“· 432, 3 εὐπραττοῦντες καὶ εὐβιοῦντες“ (καὶ ἐν Λεξιλ. 957 καὶ 958) ἀντὶ τοῦ „εὖ πράττοντες καὶ εὖ βιοῦντες“· 296, 19 „οὐΚ Ἁβροδίαιτον“· 209, 11 „τοὺς ἐπικρυπτοτέρους τόπους καὶ ἀΦΙδιαστικωτέρους“ (καὶ ἐν Λεξιλ. 949)· 139, 12 συΝΣτρεβλούμενοι (καὶ ἐν Λεξιλ. 979)· 503, 11 „ἐκείνης ἐστὶ τῆς φωνῆς ἄξιος ᾗ φησι ...“ καὶ 634, 11 „ἀδικιῶν μεγίστη ὑπὸ τοῦ ἐλάττονος καταδυναστεύεσθαι τὸ κυριώτερον“ ἀντὶ τοῦ ἤ καὶ τοῦ μεγίστη· τοὐναντίον δέ, 280, 12 „ἡ χαρὰ τῆς νίκης λύπη σύγκρατος“ ἀντὶ τοῦ λύπῃ. 398, 14 συμβαΛομάχος (καὶ ἐν Λεξιλ. 978)· 578, 20 σκυΛΛεύοντι· 890, 10 συΛΛαγωγοῦντος· 194, 8 ἐπιτεταΜΜένον καὶ 639, 18 ἐπιτεταΜΜένως καὶ 562, 15 συντεταΜΜένῳ· 526, 16 συΝενευκόσι· 662, 15 ἀποκτέΝων. Κτλ. κτλ. κτλ.

726, 10 „κακουχίαν, ἥνπερ ... ἀνατλᾶτΑΙ“ καὶ 876, 10 „ῥᾴους γὰρ γίνεσθΑΙ οἶδ᾽ ὅτι ὑπομνησκόμενοι“· 21, 10 ἀκονΊσῃ· 900, 2 ὀνείδΗσιν· 244, 6 „πότε ... ὁ δεσπότης κατανυγΕΪ“ καὶ 283, 3 „ὃς ... δράμΕΙ“ (καὶ ἐν Λεξιλ. 955 „δράμω (= δραμῶ) 283“!) καὶ 424, 3 λάβΕΙ (καὶ ἐν Προλ. οβ΄ „λάβει = λήψεται“!) καὶ 553, 9 ἐνέγκΕΙ. 449, 7 εὐθΥνεῖται· 182, 11 παρθενΕΊας καὶ 578, 19 ἀκηδΕΊαν καὶ 592, 16 εὐανδρΕΊας· τοὐναντίον δέ, 742, 8 περπερΊαι. 360, 21 εὐψυχΏτερον καὶ 525, 8 ἐπικινδυνΏτατον καὶ 745, 6 προκριτΩτέραν· 668, 1 ἀπαλΩῆσαι· τοὐναντίον δέ, 680, 20 ὑπΟπιάζοιτο καὶ 717, 14 μυΟπάζει! Κτλ. κτλ. κτλ.

V. — *Καὶ ποικιλώτατα ἄλλα σφάλματα πρόκεινται, ὧν ἡ θεραπεία δὲν ἀπαιτεῖ μεγάλην τινὰ κριτικὴν δεινότητα·* 99, 15 „*διὰ . . . πρόσκαιρα κτίζεσθε τὰ αἰώνια*" *καὶ* 284, 18 „*ταῦτα καὶ ἔχοιτε καὶ κτᾶσθε καὶ κτίζεσθε*"· 698, 17 „*διανέμων ἑκάστῳ τὰ πρὸς χρείαν ἀπροσπαθῶς καὶ ἀπροσκλΉτως*" (*καὶ ἐν Λεξιλ.* 947)· 582, 4 „*ἐμπΗρΏμεθα εἰς τὰς ἡδονὰς*" (*καὶ ἐν Λεξιλ.* 954)· 553, 20 „*τὰς λαμπάδας . . . τῆς ἀγνΟΊας καὶ τὸ ἔλαιον τῆς . . . ἀγάπης*"· 718, 2 „*ἀποδιδοὺς τὴν χρονίαν τὸ πέλας ἀντιλύπησιν*"· 926, 3 „*θρηνῶ ἐπὶ τοῦτΟ*"· 484, 12 „*τὸν . . . στέφανον . . . ἀπολΑΎοιτε*"· 211, 7 „*ἐπαϊΈΝΑΙ τῆς . . . φωνῆς*"· 704, 20 „*σκότος ἐπὶ σκότῳ καὶ ἀγγελία πονηρὰ ἐπ' ἀγγελίΑΝ πονηροτέρΑΝ*"· 784, 8 „*ἐδείξατε . . . τοῦτο καὶ διὰ τῆς . . . ὁμολογίας . . ., ἀλλὰ καὶ ἔτι ἐπιδείξατε . . . διὰ τὸ ὑποφέρειν ὑμᾶς τὴν . . . ὑποταγήν*"· 513, 7 „*μικρὸν ἀπολιμπανόμενος ὑμΙν χρόνον*"· 308, 5 „*παρηγορήσασθαι. ἐν καιρῷ θλίψεως, ἀνέξεσθαι ἡμέρας ὀλιγωρίΩς αὐτῶν*" (*καὶ ἐν Λεξιλ.* 969)· 662, 12 „*μὴ καὶ Φινεές τις γένοιΜΙ*" *καὶ* 931, 10 „*ὡς ἂν καὶ ἐγὼ προθυμότερος γένοιΜΙ*"· 169, 4 „*μὴ . . . ἐποκλάσωμεν καὶ ΕΠολιγωρήσωμεν*"· 719, 19 „*ὁ καιρὸς . . . Ὑφέστηκε*"· 617, 8 „*εἰσΊΗμι . . ἐν μέσῳ ὑμῶν*"· 876, 10 „*ἃ εἰς ὑπερηφανίαν ἔνΕΙσιν*"· 340, 2 „*καταδέχεται* [sc. *ὁ Χριστὸς*] *βαπτίζεσθαι, πηγάζων ἡμῖν τῆς ἀναγεννήσεως τὸ λΎτρον*"· 526, 3 „*αὐτάρκει διαίτῃ βρώσεώς τε καὶ πίστεως*"· 85, 21 „*ὁπλίζεσθε . . . καὶ συνΆΛΛΕσθε καὶ . . . νικᾶτε τὸν . . . Διάβολον*"· 829, 7 „*τί πράξωμεν σκαιὸν καὶ οὐ διαγνώΣΩμεν;*", *κτλ. κτλ. κτλ.: διόρθωσον κτήσεσθε καὶ κτήσαισθε* (74, 20 „*προϊέμεθα χρόνον βραχὺν καὶ κτησόμεθα . . . αἰῶνας*"), *ἀπροσκλίτως* (= *τῷ ἀπροσκλινῶς*), *ἐμπειρόμεθα* (737, 14 „*ἐμπειρομένης τῆς διανοίας . . . εἰς τὰ ἡδονικά*"), *ἁγνείας, τῷ, τούτῳ, ἀπολάβητε, ἐπαΐειν,* „*ἀγγελίᾳ πονηροτέρᾳ*", *τοῦ, ὑμῶν* (*Δ*), *ὀλιγωρίας, γενοίμην, ἀπολιγωρήσωμεν* (175, 11 „*μήπως ἀπολιγωρήσητε*"), *ἐφέστηκε* (590, 13 „*ἐπὰν ἐπιστῇ ὁ καιρός*"), *εἴσειμι, ἐνίησιν, λουτρὸν* (*Παῦλ. πρὸς Τίτ. γ'* 5 „*ἔσωσεν ἡμᾶς διὰ λουτροῦ παλιγγενεσίας*"), *πόσεως* (178, 11 „*καλὸν . . . ἡ μετὰ λόγου . . . βρῶσις καὶ πόσις*"), *συναμιλλᾶσθε* (167, 2 „*συναμιλλᾶσθαι τὴν καλὴν ἅμιλλαν . . . τοῦ νικᾶν τὸν ἀντίπαλον*"), *διαγνωσθῶμεν, κτλ. κτλ. κτλ.*

VI. — *Πάνυ ὀλίγα ἡμαρτημένα χωρία ὁ Παπαδ. ἀληθῶς διώρθωσε, πολλῶν δὲ ἄλλων μεταβολὰς ἐν τῷ κειμένῳ περιττὰς ἢ ἀστόχους ἀνεκάλεσεν ἐν τῷ Προλ. πα'—ϥθ'. Ἀλλὰ καὶ πλεῖσται ἄλλαι εἶναι περιτταὶ ἢ ἡμαρτημέναι·* 29, 13 „*ὑπὲρ τῆς εἰς Χριστὸν ἀγάπης . . . τίθεσθε τὰς ψυχὰς . . . ὑμῶν*": *ἀνακάλεσον τὸ τοῦ κώδικος τίθετε* (*Εὐαγγ. κατὰ Ἰω. ι'* 11). 33, 5 „*ἀδελφοί μου . . ., ἴδετε εἰς ποίας ἡμέρας ἐτηρήθημεν*": *ἴδε ὁ κῶδιξ* (551, 15 „*ἴδε οὖν, ἀδελφοί μου, οἵα αὐτοῦ . . . ἡ δύναμις*"). 139, 12 *συμπιεξόμενοι·* 164, 13 *γήρως·* 219, 18 *ὀλιγαρκίας: ὀρθῶς ὁ κῶδ. συμπιαζόμενοι, γήρους, ὀλιγαρκείας.* 306, 12 „*τούτους . . . εἰς τὸ πτερύγιον τῆς κακίας ἐνεγκὼν . . . ἔπτωξε καὶ ἀπετυμπάνισεν*": *ὁ κῶδ. ἔπτωσε, ὀρθῶς* (584, 8 *ἐξεπτώθημεν*, Sophocles *σελ.* 891 *ἐν λ. πίπτω* „Achmet. 120 '*ἔπτωσεν ἕτερον*'"). 752, 10 „*ἀγωνιστέον . . . πρὸς ἕκαστον τῶν ἐπιβαλλόντων ἡμῖν, ἐπειδὴ ἄλλος ἄλλῳ πεποίωται πάθει*": *ὁ Παπαδ. πεπύωται ἐν*

Προλ. ϟη΄· *ἀλλ' ὁ παρακείμενος τοῦ ποιόομαι-ποιοῦμαι πρόκειται ἡμῖν*: er hat die Beschaffenheit von . . ., ist mit . . . versehen. *Κτλ. κτλ. κτλ.*

VII. — *Τοὐναντίον δέ, πάμπολλα ἄλλα διορθωτέα· Προλ. σελ. κα΄ „μετὰ φόβου Θεοῦ . . . τόν τε κανονάρχην . . . καὶ τὸν νοσοκόμον ἐπικρατεῖν τὰς αὐτῶν διαΝΟΙας“· 124, 12 „κυβερνῆται νηῶν . . . κελεύουσί τε τὰ ἱστία καὶ ἐξορμῶσι“· 168, 12 ὀλιγοδεῖα καὶ 546, 2 ὀλιγοδεῖας καὶ 726, 7 ὀλιγοδεείαν· 187, 9 „ἀπορρίψαντες τὰ ἐκ σαρκὸς καὶ αἵματος ΚΑλύΜΜατα τῶν παθῶν“· 234, 19 „τὴν ʼΑΝτίλογον ὑπακοήν“· 364, 17 „οἵ οἰκονομοῦντες ἐν τῇ κεκρΥΜΜένῃ καὶ συλλογιστικῇ . . . τῶν ὀφειλόντων διαδίδοσθαι . . . διανομῇ“· 405, 18 „ὥσπερ ζιζάνια δίΚΗΝ κοσΚΊΝου ἐξεβλήθησαν τοῦ μοναστηρίου“· 693, 12 „ἐν ἀκροάσει τῆς προσΟχῆς τῶν ἀναγνωσμάτων“· 753, 3 „μὴ ΠΡΌσῃ [τὸ Σατανικὸν πνεῦμα], μὴ λάβῃ . . ., μὴ κτείνῃ“· 787, 1 „τὰ περὶ ʼΑΝΑλογίας τῶν βεβιωμένων“· 867, 11 „μηδ' αὖ ἀσθενήσειεν ὀλιγωρικῶς τοὺς ἀγῶνας“ (καὶ ἐν Λεξιλ. 969 „ὀλιγωρικῶς 867“!)· 891, 20 „εἰσί τινες οἵ γε ἄλλα . . . ζητοῦντες ἐΠΕκτικώτερον“· 918, 5 „μὴ ὁμιλεῖν τῆς . . . δυνάμεως ἐν τῇ . . . διακονίᾳ“ κτλ. κτλ. κτλ.: διόρθωσον διακονίας (135, 5 „ἐπικρατοῦντες τὰς διακονίας ἡμῶν ἱερῶς“), ἑλκύουσί, ὀλιγόδεια καὶ ὀλιγοδείας καὶ ὀλιγόδειαν, λύματα (587, 3 „ἀπορρίψωμεν τὰ πάθη ὡς μιάσματα“), ἀναντίλογον (239, 6 „τὴν ἀναντίλογον ὑπακοήν“, 555, 18 „τὴν ἀναντίλογον εὐπείθειαν“), κεκριμένῃ, διά, „προσευχῆς, τῶν ἀναγνωσμάτων“ (177, 17 „ἡ . . . προσευχὴ . . ., ἡ τῶν ἀναγωσμάτων . . . ἐπακρόασις“), τρώσῃ (688, 10 „ἵνα μὴ βάλλῃ καὶ τιτρώσκῃ ὁ Διάβολος“), ἀπολογίας (120, 20 „ἀπολογίᾳ τε τῶν βεβιωμένων“), ὠλιγωρηκὼς (717, 6 „ἢ ὀλιγωρήσωμεν τὸ ἐπίμονον . . .;“), ἐπεικτικώτερον (282, 10 „ἐπεικτικώτερα συντρέχοντες“), ἀμελεῖν κτλ. κτλ. κτλ.*

VIII. — *„Ἡ τρίτη“ γράφει ὁ Παπαδ. ἐν Προλ. ο΄ „καὶ μεγίστη τῶν δυσχερειῶν προήρχετο ἐξ αὐτοῦ τοῦ ὕφους τοῦ . . . Θεοδώρου“, ἀκολουθοῦσι δὲ ἄτακτοί τινες καὶ πολλάκις ἄστοχοι γλωσσικαὶ τοῦ Παπαδ. παρατηρήσεις οα΄—οθ΄. Στερούμενος ἐγὼ ἱκανοῦ χώρου ἐν τῇ* B. Z. *κατ' ἀνάγκην ἀρκοῦμαι ἁπλῶς παρατηρῶν ὅτι ὁ Παπαδ. διὰ τὴν ἀνεπαρκῆ καὶ ἀνακριβῆ τῶν τοῦ λόγου καὶ τῆς συντάξεως καὶ τοῦ ὕφους τοῦ Στουδίτου ἐξέτασιν καὶ ἄλλα ἥμαρτε καὶ παραδιώρθωσεν.*

IX. — *Οὔτε ὁ Πίναξ οὔτε τὸ Λεξιλόγιον εἶναι κατὰ τὸ πλῆρες καὶ τὸ ἀκριβὲς συντεταγμένα· ἐν ἐκείνῳ* (933—939) *παρελείφθησαν πάμπολλα κύρια ὀνόματα, ἐν τούτῳ δὲ* (941—984) *ἀνεγράφησαν μὲν κατὰ ἑκατοντάδας λέξεις καὶ πολλοῖς ἄλλοις συγγραφεῦσι συνηθέσταται οὖσαι, παρελείφθησαν δὲ πλειστόταται ἢ σπάνιαι ἢ πρωτοφανεῖς (ὁ Παπαδ. ἀνέγραψε μὲν πολλὰς λέξεις πρωτοφανεῖς, ἠμέλησε δὲ ἵνα πρὸ αὐτῶν τάξῃ τὸ συνθηματικὸν *). ʼΑναγράφω ἐγὼ παραλειφθείσας λέξεις πρωτοφανεῖς ὑπὲρ τὰς 80: αἰτιῶ 576, ἀκατάφθαστα 282, ἀκριμάτιστος 113, ἀλλόζωος 170, ἀμαχότης 444, ἀναμνημονεύω 450, ἀνασοβεύομαι 22, ἀνατίναξις 692, ἀνατλῶ 211 καὶ 726 καὶ 795 καὶ 869, ἀνεκπόρθητος 907, ἀντιπόθησις 670, ἀπαράληκτος 586, ἀπάρξεις 370, ἀπεκφαίνω 151, ἀπεριδέξιοι 891, ἀπερικάκητος 103, ἀποβύσσω 674, ἀπομόνωσις 547, ἀποστραγγίσεις 362, διαγορεὺς 389, διανοῶ 205, διαρρηκτικὰ 892, διέλεγξις 204, διερώτησις 251, δουλοπάθεια 13, δυσκαθεκτῶ 126, ἐγκαυχήματα 182, ἐνδίαιτα 584, ἐξανατρέπομαι 538, ἐξαπορίαι 65, ἐξιτέον 753, ἐπιδηλωτικὸν*

665, *ἐπισυμβάσεις* 361, *ἐπισυνάφεια* 807, *ἐπιχαίρομαι* 913, *ἐσωτικὸς* 586, *ἑτεροθρησκία* 701, *ἑτερόψυχος* 154, *ζῳοῦμαι* 316, *θεολέκτως* 192, *ἰδιοβουλίαι* 867, *ἰσοστεγὴς* 88, *καθυπομιμνήσκω* 380, *καθυποτίθεμαι* 928, *κακοπάθησις* 3, *κατεπίτασις* 326, *κοπότης* 796, *κυρολογῶ* 319, *λεξιλόγος* 372, *λόγχευσις* 206, *λύπησις* 900, *λυσσωδῶς* 693, *μεριμνητέον* 299, *μηνιῶ* (-*άω*) 718, *μισθαρνοῦμαι* 243, *μυριοκέντης* 74 (= „*ἀναρίθμητα τάλαντα χρυσίου*" 595, 15), *νεοταγεῖς* 851, *νηφαλεωδέστεροι* 876, *οἰηματικὸς* 545 *καὶ* 888 *καὶ* 892, *οἰκειόγνωμον* 867, *ὁμογνωμία* 119, *ὁμοζηλῶ* 143, *παραμέλησις* 928, *περικρημνίζω* 315, *πολυθλιψία* 708, *προευρίσκομαι* 122, *προθυμῶ* 671, *προσέπειμι* 242, *προσωρινὴ* 674, *συλλύπησις* 376, *συμφερώτερον* 118, *συνανεγείρω* 197, *συνδεσμῶ* 830, *σύνδησις* 692, *συνυπουργοὶ* 44, *τοῦτος* (?) 508, *τραυματιστὴς* 659, *ὑπερανίπταμαι* 610, *ὑποσκελίσεις* 547, *ὑποσκελιστὴς* 525 *καὶ* 736, *ὑπωπιάσεις* 362, *φιλάρεσκοι* 308, *χειραγωγητέον* 567 (*Πρόκεινται ἐμοὶ τὰ Λεξικὰ* Thesaurus, *τοῦ* Sophocles, „*Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων*" *τοῦ μακαρίτου Στ. Κουμανούδη*, Lexicon Graecum *τοῦ* H. van Herwerden (1902), Appendix lexici Graeci (1904) *τοῦ αὐτοῦ*). — *Πινάκων τῶν χωρίων τῶν συγγραφέων* (*Γραφῶν καὶ ἄλλων*) *καὶ τῶν παροιμιῶν στερεῖται ἡ ἔκδοσις.*

X. — *Ἐν τῷ Λεξιλογίῳ καὶ ἄλλα πλεῖστα κεῖνται πλημμελῆ καὶ τάδε·* 952 „*διαφέρω τινὶ* 243": 243, 7 „*ὁ δὲ γνήσιος υἱὸς ὡς εἰδὼς ὅτι πάντα τὰ τοῦ πατρὸς διαφέρει αὐτῷ*"· 953 „*εἴσοδος* (= *ἔσοδον*) 651"!: 651, 6 „*ἕλκοντες ἐπιστήμην* ... *εἰς βάδισμα* ... *ἔν τε εἰσόδοις καὶ ἐξόδοις οὐ μόνον ταῖς ἀπὸ τοῦ μοναστηρίου, ἀλλὰ καὶ ταῖς ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας καὶ ἑστιάσεως*"· 953 „*ἐκδικοθελέω* 326"!: 326, 20 „*ἡ τῶν ἐκδικοθελῶν κατεπίτασις*" (*ἐκ τοῦ ἐκδικοθελής*)· 954 „*ἐναγαλλιάζομαι* 726": 726, 17 *ἐναγαλλιάσεσθε* (*τοῦ ἐναγαλλιάομαι-ῶμαι*)· 955 „*ἔξοδος* (*τὸ ἔξοδον*) 45. 614. 651. 677": 651, 7 (*ἰδὲ ἀνωτέρω*), 677, 8 „*ἐξόδου ἀδελφοῦ*" (Todes!)· 962 „*καλλιγραφικὴ εὐφυία* 888": 888, 16 „*ἐν εὐφυίᾳ χειρεργικῇ καλλιγραφικῆς* [sc. *τέχνης*] ..., *λεπτουργικῆς* [sc. *τέχνης*]"· 964 „*κατευοδόω* 432": 432, 2 „*τῇ ἐν ἅπασι κατευοδώσει ὑμῶν*"· 965 „*λεπτουργικὴ εὐφυία* 888"!· 970 „*ὁμονοητικὴ* (*μέθοδος*) 125"!: 125, 3 „*πᾶσαν μέθοδον τῆς* ... *ὁμονοητικῆς, ἐπιδεομένην* [*γρ.* „*ὁμονοητικῆς ἐπιδεομένην*"] *πάντως εὐκαιρολογίας*"· 972 „*πεποίθω* (sic) 801": 801, 13 „*οὕτω πιστεύετε καὶ οὕτως πεποίθετε*" (*τοῦ πέποιθα*)· 975 „*προπανθάνω* 772": 772, 6 *προπεπονθυῖα*· 977 „*συγκαταβαίνομαι* 192"!: 192, 16 *συγκαταβησόμεθα*· 981 „*ὑπομνήσκω* 196. 212": 196, 6 *ὑπομνήσωμεν καὶ* 212,11 *ὑπομνησάντων*· 982 „*ὑποταγὴς* 807"!: 807, 1 „*τῶν* ... *ἀθλητικῶν ὑποταγῶν*"· 982 „*φιλαμάρτημα* 398"!: 398, 12 *φιλαμαρτήμων* (*ὁ*). *Κτλ. κτλ. κτλ.*

XI. — *Πλεῖσται ὑπάρχουσιν ἐν τῇ γραφῇ λέξεων ἀντιφάσεις· Ἅιδης—ᾅδης, Ἀποκρεώσιμος—ἀποκρεώσιμος, Δαυιτικῶς—δαυιτικῶς, Θεοφάνεια—θεοφάνεια, Πάσχα—πάσχα. Κτλ. κτλ. κτλ.*

Καὶ ἀπεντεῦθεν—„*ἀπ' ἐντεῦθεν*", *ἐξότε*—„*ἐξ ὅτε*", „*εἴ γε*"—*εἴγε, εἴπερ*—„*εἴ περ*, „*εἴ τι ἄλλο*"—„*εἴτι ἄλλο*", „*ἔσθ' ὅτε*"—„*ἐσθ' ὅτε*", *καθόσον*—„*καθ' ὅσον*", „*οἷον δήποτε τρόπον*"—„*οἱονδήποτε τρόπον*", „*ὅ τι οὖν*"—*ὁτιοῦν*—„*ὅτι οὖν*", „*τῷ ὄντι*"—*τωόντι. Κτλ. κτλ. κτλ.*

XII. — *Καὶ τυπογραφικῶν σφαλμάτων γέμει ἡ ἔκδοσις ἔν τε τῷ Προλόγῳ καὶ ἐν τῷ Κειμένῳ καὶ ἐν τῷ Πίνακι καὶ ἐν τῷ Λεξιλογίῳ.*

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. *Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.*

Ludwig Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Hadrians. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. Theodor Weicher 1906, XVI, 278 S. 8 *M*.

Eine pünktliche Sammlung der Daten, die eine Einwirkung römischer Sprache und Kultur auf das Griechentum beweisen, wie sie der Verf. auf Grund einer sehr umfassenden Belesenheit besonders in neuerer Literatur vorlegt, ist willkommen, wenn sie auch nur zur Bestätigung der bekannten Tatsache dient, daß das Gebiet östlich der Adria und südlich von Donau und Schwarzem Meer von den Römern wohl politisch und administrativ diszipliniert, mit Straßen, Brücken, Meilensteinen versehen, mit Garnisonen belegt, keineswegs aber romanisiert worden ist. Mit Recht bemüht sich der Verf. besonders, aus der griechischen Sprache vom 2. Jahrh. v. Chr. an die wachsende Bedeutung des römischen Einflusses zu beweisen. Er teilt, nachdem er in einem ersten Kapitel die „italische Zeit" kurz behandelt hat, seinen Stoff nach zeitlichen Perioden (Kap. II, Pyrrhos bis Polybios, III. Zerstörung von Korinth bis Actium, IV. Augustus, V. Erste Kaiserzeit) und schließt in jedem Kapitel an eine Aufzählung der Politik, Recht, Heer- und Verwaltungswesen, geistiges Leben betreffenden Dinge eine Charakteristik der griechischen Sprache hinsichtlich ihrer römischen Bestandteile und ein Verzeichnis der jeweils in griechischen Texten (Schriftstellern wie Inschriften bzw. Papyri) gebrauchten lateinischen Wörter oder solcher griechischer Wörter, die auf Bezeichnung speziell römischer Begriffe mehr und mehr eingeschränkt worden sind. Leider erschwert die rein chronologische Anordnung die Übersicht, bringt infolge der Verwendung eines durchgehenden Schemas in den einzelnen Kapiteln eine gewisse Monotonie in die Darstellung, nötigt zu Wiederholungen und zerreißt Zusammengehöriges. Hätte der Verf. nach Sachkapiteln (Recht, Verwaltung, Heer, Handel und Verkehr, Kunst und Literatur usf.) eingeteilt und bei jedem Teil den allmählich anwachsenden Niederschlag römischen Einflusses in der Sprache zur Anschauung gebracht, so hätte das Buch lesbarer und lehrreicher werden können. — Eine Sphäre für sich bildete die griechische Kultur Unteritaliens und Siziliens mit ihrem alten Einschlag von italischen Elementen: hier hat sich die Mischung mit dem Italischen auf Grund zwanglosen Verkehrs von selbst vollzogen und tritt uns vor Augen in den Resten der altsizilischen Komödien- und Mimendichter, aus denen die alexandrinischen Grammatiker ihre italisch-sizilischen Glossen gezogen haben. Der Verf. hätte in diesem Zusammenhang Kaibels Fragmentsammlung der westlichen Komiker nebst dem Glossarium italioticum erwähnen und benutzen sollen, zu dem ich hier zwei Ergänzungen anführe: *σωδάριον* (sudarium) Hermipp. com. fr. 96 Kock, sicher aus der italischen Komödie, und *νῦσος* syrakusisch = *χωλός* Nonn. Dionys. IX, 22. Während in diesem Gebiete der Romanisierung längst vorgearbeitet war, so daß sie schließlich ganz durchgeführt werden konnte, ist dem östlichen Griechentum das Römische innerlich trotz aller Vermittlungsversuche fremd geblieben und nur so weit, als unabweisbar notwendig war auf Grund der gegebenen Macht- und Verkehrsverhältnisse, berücksichtigt worden. Richtig betont der Verf. die Sprödigkeit der Literatur-*Κοινή* gegenüber römischen Sprachelementen: römischen Begriffen werden ihre lateinischen Namen gegeben oder griechische Übersetzungen, die meist in dem diplomatischen Verkehr zwischen

dem Senat und den Griechenstaaten festgestellt worden waren, für sie benutzt; weiter geht hier der Einfluß nicht. Daß die gesprochene Sprache des niederen Volkes in Aufnahme lateinischen Sprachgutes allmählich geschmeidiger geworden ist, hat für die Zeit schon vom 1. Jahrh. v. Chr. an große Wahrscheinlichkeit. Doch muß man sich vor dem Generalisieren, zu dem der Verf. Neigung hat, hüten: liegt doch das verschiedenartige Verhalten verschiedener östlicher Landschaften vor Augen: während die griechischen Papyri der Ptolemäerzeit keine Spur lateinischen Einflusses zeigen, ist das Griechisch der neutestamentlichen Schriften vulgärster Marke ziemlich stark angegriffen (Hahn S. 257 ff.); dieses Griechisch zeigt, was weit wichtiger ist als einzelne übernommene lateinische Wörter oder wörtliche Übersetzungen von solchen, auch wirkliche „Latinismen" (der Verf. braucht den Ausdruck in irreführender Verallgemeinerung), d. h. phraseologische Beeinflussungen von römischer Seite. Übrigens ist auch in Annahme phraseologischer und syntaktischer Latinismen Vorsicht geboten: wissen wir doch jetzt, daß scheinbar echt lateinische Phrasen in Briefüberschriften gut hellenistisch sind, daß *ἴδιος* = suus (S. 84) kein Latinismus ist (E. Mayser, Grammatik der ptol. Pap. S. 308, A. 3), und würden vermutlich, wenn wir die hellenistische Verkehrssprache genauer kennten, von deren Einfluß auf die Bildung der lateinischen Prosa noch ganz andere Vorstellungen bekommen. — Was den Inhalt des geistigen Lebens betrifft, so steht der Einfluß des Römischen auf das Griechische in der Scipionenzeit auf einer nicht wieder erreichten Höhe, betrifft aber nur einen eng umschriebenen Kreis von freilich maßgebenden Männern beider Nationen: zwischen Römertum und Mittelstoa ist eine tiefe Kongenialität, bzw. wird man sagen dürfen, daß die Mittelstoa nicht ohne römische Einflüsse ihr System gebaut hat. Bei diesem Punkte hätte der Verf., unter Benutzung von A. Schmekels Werk, gründlicher verweilen dürfen. Wenn er dagegen unter den Faktoren der Romanisierung den Kaiserkult besonders hervorhebt, so sollte nicht vergessen werden, daß die geistigen Wurzeln dieses Kultes im hellenistischen Osten liegen, daß er den Römern von dort zugebracht worden ist und für den Osten späterhin nicht etwa eine neue religiöse Idee, sondern nur die Übertragung einer längst geläufigen Kultform von irgend einem Diadochen auf den römischen Kaiser bedeutete.

Schließlich seien noch einige Kleinigkeiten beigesteuert. Zu S. 79: die Theorie vom griechischen Ursprung der römischen Sprache ist schon dem Varro bekannt (A. Wilmanns de Vars. libr. gram. p. 220 ff.). Unrichtig ist (S. 198) die Angabe, Auct. *π. ὕψ.* kenne den Vergil. Beachtung verdient die Vermutung E. Rohdes (Griech. Rom.[2] 382 A.) die Beurteilung der Frau bei Musonios, Plutarch u. a. sei von römischer Anschauung beeinflußt. Es ist zu wünschen, daß der Verf. seine wertvollen Studien auch auf die spätere Zeit, für die weit reicheres und wertvolleres Material vorliegt, ausdehne und bis zu den letzten Resten römischen Einflusses in der neugriechischen Volkssprache unter Berücksichtigung der Arbeiten von Meyer-Lübke und K. Dieterich fortsetze.

Tübingen. W. Schmid.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften. Laut- und Wortlehre. Leipzig, B. G. Teubner 1906. 2 Bl., XIV, 538 S. 8⁰. geb. 17 *M*.

Die *κοινή*-Forschung schreitet langsam, aber mit beharrlicher Konsequenz vorwärts: nach Kleinasien und seinen Inschriften, die Schweizer (Schwyzer) und Nachmanson der Sprachforschung erschlossen haben, wird jetzt Ägypten mit seinen Papyrusschätzen in Angriff genommen: wie jene für Kleinasien, so wird Mayser für Ägypten das Verdienst für sich in Anspruch nehmen können, als erster den Boden urbar gemacht zu haben; freilich nicht den ganzen. Wie Schweizer und Nachmanson ihr Arbeitsfeld geographisch abgegrenzt haben (Pergamon, Magnesia) so Mayser chronologisch: er hat es sich zur Aufgabe gemacht und in zwei an dieser Stelle (B. Z. IX, 533ff.) schon gewürdigten Vorläufern zum Teil schon ausgeführt, die ältesten Denkmäler griechischer Papyri, also der ptolemäischen Zeit, nach philologisch-sprachwissenschaftlicher Methode zu bearbeiten. An der Sauberkeit und Korrektheit des Verf. war schon nach jenen Programmproben nicht zu zweifeln, und die von dem Ref. geäußerten Bedenken über die linguistische Schulung des Verf. hat dieser selbst größtenteils zu zerstreuen gewußt, indem er in der Zwischenzeit mit lobenswertem Eifer sich vieles angeeignet hat, was ihm anfangs noch fehlte. Sein Werk ist somit zu einem wohl lückenlosen Repertorium des im ptolemäischen Ägypten geschriebenen und gesprochenen Griechisch geworden, und sowohl der Philologe wie der Sprachforscher muß seine Freude daran haben.

In der Art der Behandlung des Materials ist das Vorbild von Meisterhans' attischer Inschriftengrammatik unverkennbar, wie sie es auch bei Schweizer und Nachmanson war. So baut sich denn auch Maysers Methode auf der seiner Vorgänger auf. Freilich hat er damit einen Schritt getan, der, an sich unvermeidlich, doch einer näheren Begründung bedurft hätte. Es handelt sich um die prinzipielle Frage: darf sich eine gemeinsame methodische Tradition herausbilden bei der Behandlung von Sprachdenkmälern, die sowohl stofflich wie historisch und ethnographisch auf einem völlig verschiedenen Boden stehen? Darf die Methode, die für Steinurkunden gilt, auch für Papierurkunden gelten, die Arbeit des Meißels psychologisch ebenso bewertet werden wie die der Feder (d. h. „verhaut" man sich ebenso leicht wie man sich verschreibt)? Und ferner: Darf die Methode, die für eine Zeit eigenständiger Entwicklung gilt, auch für solche Zeiten gelten, in der Individuelles und Usuelles, regellose Willkür und starre Tradition, offizieller und volkstümlicher, griechischer und ägyptischer Sprachgebrauch so hart aneinander stoßen wie in der Periode des ptolemäischen Griechentums? — Es soll Mayser gewiß kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er, als erster Pionier auf einem fremden Boden, sich nicht auch in der Methode den veränderten Verhältnissen angepaßt und sich von den methodischen Überlieferungen seiner Vorgänger frei gemacht hat. Dazu gehörte ein gewisser revolutionärer Mut, der von einem historisch geschulten und im Respekt vor der Tradition, auch der wissenschaftlichen, erzogenen Philologen am wenigsten zu erwarten wäre. Wohl aber hätte man erwarten können, daß der Verf. in dem Bewußtsein von der Wichtigkeit der Frage wenigstens die Möglichkeit, wo nicht die Notwendigkeit einer veränderten

Einstellung des methodischen Objektivs ausführlicher erwogen hätte als er auf S. 4, Anm. 1 getan hat; denn von der richtigen Einstellung hängt die richtige Visierung des gesamten Beobachtungsfeldes ab, des jetzt aufgenommenen wie des noch aufzunehmenden. Man muß hier ähnlich vorgehen, wie es der Hsg. dieser Ztschr. für das Photographieren von Handschr. gezeigt hat, mit Rücksicht auf Material und Charakter der Hs, und man muß nicht so vorgehen, wie es — um einen andern Vergleich zu nehmen — bei der Edierung spätgriechischer und byzantinischer Texte geschehen ist und z. T. noch geschieht, daß man die gesamte Gräzität nach „Nummer attisch" reguliert und emendiert. Es ist hier ein Punkt, wo der in der Philologie nur zu häufig zu beobachtende methodische Dogmatismus der Forschung verhängnisvoll werden kann, und es muß daher auf diese Gefahr schon jetzt nachdrücklich hingewiesen werden, ehe der aus falscher Visierung sich ergebende Fehler größer und größer wird — und er muß es werden, je weiter wir in die Gräzität der römischen und byzantinischen Papyri hineinkommen. Man wird einwenden, der deskriptive Grammatiker sei vor diesem Fehler geschützt, weil er nur Tatsachen zu buchen habe, die Verarbeitung des Stoffes nach historischen, ethnographischen, sozialen Gesichtspunkten die Aufgabe des analysierenden Sprachhistorikers sei. Das ist wohl richtig, nur ist zu beachten, daß schon die bloße Klassifizierung eines Stoffes eine Beurteilung voraussetzt, und daß es darauf ankommt, von welchem Gesichtspunkt diese erfolgt. Der sprachliche Erforscher von Erscheinungen des 2. und 3. Jhhdts. v. Chr. kann nicht dieselben Kriterien anwenden wie der von solchen des 4. und 5., der Papyrologe muß einen andern Maßstab an sein Material anlegen als der Epigraphiker, der Darsteller des attischen Dialektes muß anders geschult sein als der der *κοινή*, und besonders der der ägyptischen. Es soll nicht behauptet werden, daß M. diese Gesichtspunkte außer acht gelassen habe; im einzelnen ganz gewiß nicht; er hat, wo er nur konnte, Aus- und Rückblicke gegeben, ins Neugriechische wie ins attische und kleinasiatische Griechisch; er hat erwogen, ob eine einzelne Erscheinung sprachlich oder graphisch, griechisch oder ägyptisch-koptisch sei. Man sieht aber das alles nur, wenn man näher an die Gegenstände herantritt; durch den Apparat des Aufnehmenden gesehen, hat man häufig das Gefühl, als verschöben sich die Dinge und liefen ineinander, weil sich Anlage des Ganzen und Charakter des Stoffes nicht immer decken. Wenn dem Verf. auch zuzugeben ist, daß „sich eine Abhandlung des gesamten Stoffes nach den Klassen der Verfasser, in Hinsicht auf ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Nationalitäten, Ständen und Berufsarten, nach mehrfachen Versuchen als nicht durchführbar herausgestellt" hat, so vermißt man bei den gezogenen Schlüssen doch häufig die genügende Rücksicht auf diese Unterschiede, und eine schärfere Scheidung zwischen offiziellen und privaten Urkunden, wie sie z. B. Schweizer mit Erfolg durchgeführt hat, würde manche Partien durchsichtiger gemacht haben, manche Ergebnisse schärfer heraustreten lassen.

In dieser Hinsicht scheint mir der Verf. nach drei Richtungen hin dem Charakter des ägyptischen Griechisch nicht genügend Rechnung getragen zu haben: in der schon angedeuteten Verwischung der Grenzen zwischen Schrift- und Volkssprache, die sich gerade an den ägyptisch-griechischen Sprachdenkmälern früh erkennen lassen; in der nicht immer

genügenden Auseinanderhaltung griechischer und ägyptisch-koptischer Sprachentwicklung; in der nicht seltenen Verwechslung sprachlicher und graphischer Erscheinungen. Einige Beispiele für jeden der drei Punkte mögen das erläutern.

An einigen Stellen hat M. einen Anlauf genommen, offizielle und volkstümliche Sprache zu trennen, z. B. S. 87, Nr. 2 und 3 (Wechsel zwischen ει und ι), S. 230 (Assimilation von auslautendem ν). Aber das ist nur vereinzelt, und in den meisten Fällen wird es übersehen, woraus sich denn manche Schiefheit in den Schlüssen oder Zaghaftigkeit in der Ziehung von solchen, auch manche seltsam verklausulierten Fassungen der Ergebnisse erklären. So heißt es z. B., nachdem 13 sichere Beispiele für den Wechsel von ἡμῶν und ὑμῶν angeführt worden sind (S. 86), daß trotzdem „dem Wechsel zwischen ἡμεῖς und ὑμεῖς wenig Bedeutung beizumessen ist", obwohl er schließlich mit zu den pronominalen Neubildungen ἐμεῖς und ἐσεῖς geführt hat, wie M. ausdrücklich bemerkt. Das kann man aber nur verstehen, wenn beide Laute gleich oder ähnlich geklungen haben. Dagegen sträubt sich aber M. und meint (S. 86), daß „η im wesentlichen bis etwa ins 2. christliche Jahrh. den e-Laut behauptet und beweist, wo es als Stellvertreter von ει vor Vokalen auftritt, daß in den betr. Fällen auch ει noch ẹ gesprochen worden ist." Hätte M. hier gesagt, daß η im Munde der Gebildeten noch den e-Laut bewahrt habe, in der Vulgärsprache aber zu i geworden sei, so wäre das um so richtiger gewesen, als 1) die meisten Beispiele für den Wechsel von η und υ in privaten Urkunden auftreten und 2) M. selbst sagt (S. 110 f.), „daß die im griechischen Lautsystem liegenden Keime einer späteren Entwicklung im ägyptischen Vulgär am frühesten aufgegangen sind". Diesen Satz hat übrigens M. wiederholt ausgesprochen, aber nicht genügend auf sein Material angewendet. Außerdem enthält der obige Satz insofern einen Widerspruch, als die Verwechslung von ει mit η nicht für die Aussprache ẹ beweisend ist; denn wie der Verf. auf der folgenden Seite (87) selber sagt, hatte ει schon auf der Wende vom 3. zum 2. Jahrh. eine i-ähnliche Aussprache angenommen. Ferner heißt es S. 85 über die Verwechselung von η und ι: „Die angeführten Beispiele berechtigen allerdings zu dem Schluß, daß sich die Aussprache des η in der ägypt. κοινή früher als in irgend einer anderen Mundart erhöht hat und in manchen Fällen bis hart an die Schwelle des Itazismus gelangt ist." Man braucht kein Anhänger von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze zu sein, um doch an dieser verklausulierten Fassung Anstoß zu nehmen. Man wird nicht leugnen können, daß sich hinter so unbestimmten Wendungen wie „im wesentlichen", „in manchen Fällen" doch nur eine Unklarheit verbirgt, zum mindesten eine Unsicherheit, die nur zu heben sein wird durch die Annahme, daß sich in der Vulgärsprache der Wandel einer Aussprache früher vollzogen hat als in der Umgangssprache der Gebildeten oder gar in der Kanzleisprache. Hier sei übrigens noch auf einen Unterschied in der Aussprache der Diphthonge hingewiesen, den der Verf. m. E. nicht genügend beobachtet hat, nämlich den, ob ein Diphthong vor Vokalen oder Konsonanten steht. Im ersteren Falle scheint mir das erste Element z. B. von ει und οι, bewahrt, im letzteren dagegen der ganze Diphthong monophthongisch zu sein; vgl. z. B. M. § 15, wo beide Stellungen durcheinandergeworfen werden und die Aus-

sprache οι = υ vor Konsonanten (S. 110 IV) widerlegt werden soll durch die von οι = ο vor Vokalen. Beides sind aber ganz verschiedene Bedingungen, und die eine darf nicht für die andere ausgespielt werden.[1]) Ebenso steht es mit dem anscheinenden Widerspruch in der Aussprache von ει vor Vokalen und vor Konsonanten. Doch dies beiläufig. Die Hauptsache ist, daß man sich darüber klar wird, daß besonders für die e-Laute keine Einheitlichkeit in der Aussprache geherrscht haben kann, sondern daß hier starke Unterschiede bestanden haben müssen, sei es lokale, soziale oder nationale. Einen solchen Dualismus in der Aussprache bemerkt man deutlich bei η, das bald mit ε, bald mit ι verwechselt wird, bei αι, das bald zu α (S. 105), bald zu ε (S. 107) wird, bei υ, das bald mit i (S. 85f.), bald mit ου (S. 118) wechselt.

Was den zweiten Punkt betrifft, nämlich die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit einer Erscheinung, so wäre auch hier eine schärfere Unterscheidung am Platze gewesen zwischen griechischer und nichtgriechischer Sprachgeschichte, und es hätte sich jedenfalls empfohlen, das, was vom Standpunkte der ersteren unmöglich ist, entweder durch den Druck oder sonstwie kenntlich zu machen. Dies gilt z. B. von dem Wechsel zwischen δ und τ, der nur in einer Anmerkung (S. 175) als Lautverderbung in ägyptischem Munde bezeichnet, im übrigen mit derselben Ausführlichkeit behandelt wird wie die griechischen Spracherscheinungen. Doch das betrifft nur eine Äußerlichkeit. Bedenklicher ist es dagegen schon, wenn eine Lauterscheinung dem Griechischen imputiert wird, während sie in Wirklichkeit nur ägyptisch sein kann. Das gilt z. B. von dem Wechsel zwischen σ und ζ, der S. 204 offenbar ernsthaft genommen wird, auch zwischen Vokalen, wo er im Griechischen unmöglich ist und nur auf einheimischer Aussprache beruhen kann. Immerhin sind diese Fälle nicht so häufig, daß die daraus sich ergebenden Fehler weitere Kreise hätten ziehen können.

Wohl aber gilt das von der dritten Alternative, der zwischen der Möglichkeit sprachlicher oder graphischer Erscheinungen. Hier hat sich der Verf. oft für die erstere entschieden, wo offenbar nur die letztere vorliegt. Es wirkt dabei die von der attischen Grammatik her gewohnte Bedeutsamkeit der Schreibung für die Aussprache nach, wobei aber vergessen wird, daß sich in Ägypten schon eine orthographische Tradition entwickelt hat, die nichts weniger als den lebendigen Laut darstellt. Indem M. nun häufig die Schreibung für den treuen Reflex der Aussprache nimmt, hat er sich oft eine ganz unnütze Arbeit gemacht. Das bedauert man am meisten bei der Wiedergabe des ει durch ι, bezw. des ι durch ει (S. 87ff.). Besonders die Scheidung von betonten und unbetonten Silben scheint mir hier völlig zwecklos zu sein. Die statistischen Zusammenstellungen ergeben hier gar keine greifbaren Resultate; sie vermehren vielmehr nur noch die orthographische Konfusion, wenn man liest, daß im 3. Jahrh. ει für ι in betonten, im 2./1. Jahrh. dagegen in unbetonten Silben bevorzugt worden

---

1) Auf einem Mißverständnis beruht es, wenn M. S. 83 meint, ich hätte in meinen „Untersuchungen" S. 44 in ποῖσον eine Kontraktion von οι + η angenommen, während ich nur eine solche zwischen ι + η im Auge hatte, also die Aussprache πό—ισον voraussetzte.

sein soll. Und das alles, obschon M. selbst S. 90, Anm. 3 die Bemerkung von Blaß zitiert, daß „die Scheidung von ει und ι zu einer crux orthographica geworden“ war! Auch ein Analogieschluß hätte M. hierüber belehren können; denn da er selbst festgestellt hat (S. 99), daß der Unterschied zwischen ω und ο schon im 2. Jahrh. v. Chr. geschwunden war, und da außerdem ει = i geworden war, so ist es ausgeschlossen, daß zwischen ῑ und ῐ ein Quantitätsunterschied bewahrt geblieben sein soll, während er zwischen ω und ο geschwunden ist.

Von der Schreibung irregeführt, nimmt M. auch für ου einen allmählichen Übergang in i an (S. 118), ohne zu bedenken, daß er damit der ganzen späteren griechischen Sprachentwicklung ins Gesicht schlägt. Dasselbe gilt von den Schreibungen δι' statt διά (vor Kons.!), wo Übertragung der antivokalischen Form vorliegen soll, was doch höchstens für den Schreib-, nicht für den Sprachgebrauch zutrifft (S. 145). Ganz unverständlich ist, wie M. den Formen ἀνάμενος für ἀνάμεσος, μενοννύκτιος für μεσοννύκτιος irgend welche Bedeutung beilegen kann (S. 199). Auch seine aus mehreren Papyrusbelegen abgeleitete Annahme, daß in- und auslautendes σ(ς) schwinde, kommt für die griechische Sprachgeschichte nicht in Betracht, (S. 205), vielleicht sind es gar nur graphische Abkürzungen. Ebenfalls rein orthographisch ist die Gemination einfacher Konsonanten (S. 216 ff.).

So ließe sich noch mancher Fall anführen, wo M. in dem Bestreben, möglichst jede Erscheinung zu verzeichnen und zu erklären, zu weit gegangen ist, wie es überhaupt ein Mangel des Buches ist, daß über der Fülle des vor dem Leser ausgeschütteten Stoffes die Übersicht über das Ganze erschwert wird. Vielleicht hätte der Verf. gut getan, die Zahl der Beispiele zu vermindern und dafür lieber der Beurteilung der Fälle mehr Raum zu widmen. Doch es war ihm wohl in erster Linie um eine möglichst vollständige Materialsammlung zu tun, und als solche verdient das Werk bei der peinlichen Sorgfalt, mit der es gearbeitet ist, und bei der umfassenden Verwertung der einschlägigen κοινή-Literatur volle Anerkennung. Es behandelt nur eine Periode der ägyptischen Gräzität, diese aber in allseitig erschöpfender Weise.

Besonderen Dank verdient es, daß sich M. nicht auf Laut- und Formenlehre beschränkt, sondern auch die Stammbildung (S. 415 ff.) mit hineinbezogen hat, daß er (in der Einleitung) eine Analyse des Wortschatzes gegeben hat (S. 24 ff.), soweit er aus der Poesie stammt.

Es seien nun noch aus der Lautlehre sowie aus der Stammbildung und dem Wortschatz einige Punkte herausgehoben, die für die mittlere und neuere Gräzität von Wichtigkeit sind, und worauf der Verf. keine Veranlassung fand, hinzuweisen, worin ihn aber eine inzwischen erschienene Arbeit des Referenten (Schriften der Wiener Balkankomm. Heft VII) ergänzt, und auf die daher hingewiesen sei.

S. 60 und 145, 6, Anm. wird aus der Form 'δαλφοῦ auf ein vlg. 'δελφός geschlossen. Dies ist tatsächlich noch jetzt auf griech. Inseln erhalten, z. B. auf Kos (s. Schr. d. Balkankomm. VII Sp. 47, wo noch zahlreiche weitere Belege für diesen Schwund angeführt sind).

S. 146 wird aus einem Pap. die Form ἐπηκλούθηκα statt ἐπηκολούθηκα angeführt; im Ngr. ist ἀκλουθῶ weit verbreitet; vgl. Schr. d. Balkankomm. VII 95.

S. 147 wird ἤλον st. ἥλιον nachgewiesen, wozu die entsprechende Form aus ngr. Dialekten Kleinasiens, z. B. aus Lydien sowie ähnliche von den kleinasiatischen Inseln zu vergleichen sind (s. Schr. d. Balkankomm. VII Sp. 73).

S. 155 steht u. a. die Form ἐθινῶν st. ἐθνῶν; vgl. dazu die ähnlichen ngr. Belege in Schr. d. Balkankomm. VII Sp. 34 f.

S. 169 findet sich die interessante Form κρομβυοπώλης st. κρομμυοπώλης, wozu ähnliche Belege aus Siphnos zu vergleichen sind (s. Schr. d. Balkankomm. VII Sp. 62e, Anm. 1).

S. 180 werden einige Beispiele für den Wechsel von δ und ϑ als nicht ernstlich in Betracht kommend bezeichnet. Dennoch hat dieser Wechsel in neugriechischen Dialekten einige Reflexe hinterlassen, worüber s. Schr. d. Balkankomm. VII S. 77.

S. 208f. (§ 47, 3) werden „Spuren des Übergangs der dentalen Tenuis in dentale Spirans" nachgewiesen, z. B. ἱμασιοπώλου st. ἱματιοπώλου. Der Neogräzist denkt unwillkürlich an den Wandel von τι zu ϑι im kyprisch-kretischen und verwandten Dialekten; vgl. meine Zusammenstellungen in d. Schr. d. Balkankomm. VII Sp. 60 d..

Von den in die κοινή übergegangenen poetischen Wörtern (S. 27ff.) sind im Ngr. erhalten:

1) Gemeingr.: βουνός, κόπος, μυκτήρ (in μουχτερό Schwein), σπάϑη Webinstrument, στέγη, χαροπός, (ἐ)ντρέπομαι, κοιμῶμαι, λακτίζω (in der Ableitung λαχταρίζω).

2) Dialektisch: ἀλέκτωρ (ngr. ἀλάχτορας), ἄρτυμα (und ἀρτύω); vgl. Schr. d. Balkankomm. VII Sp. 165, δέλφαξ 'Ferkel' (in δερφακίδα; vgl. a. a. O. Sp. 228), εὐδία (in βιδιά; vgl. a. a. O. Sp. 174), ἀκμαῖος (in ἄκνιος; vgl. a. a. O. Sp. 154f.), ὄψιμος (in ἔψιμος; vgl. a. a. O. Sp 43, 5), πενιχρός (in πελιχρός und περιχνός; vgl. a. a. O. Sp. 221), πάσσω (S. 405); vgl. a. a. O. Sp. 191.

Eine ganze Reihe von Neubildungen, die noch im Ngr. erhalten sind, werden durch ihr Vorkommen auf ptolem. Papyri in der Chronologie nicht unerheblich hinaufgerückt. Hierher gehören:

S. 416 σεῦτλον (ngr. σέσκλο) 'Mangold', bisher nur bei Athen. belegt, schon auf Pap. des 2. Jahrh. v. Chr. Vgl. σευτλίον (S. 431).

ὕνις 'Pflugschar' (ngr. γυνί, γενί, 'ννί, ἀγνί), bisher zuerst aus Plut. belegt, schon in Pap. des 3. Jahrh. v. Chr.

S. 424 παντοπώλης 'Trödler' bisher zuerst bei Ath. und Poll., jetzt schon auf e. Pap. des 2. Jahrh. v. Chr.

ἀβροχία, 'Regenmangel', bisher zuerst bei Jos., aber schon auf e. Pap. des 3. Jahrh. v. Chr.

φορολογία 'Besteuerung', bisher nur in der Sept. und bei Pol., schon auf Pap. des 3. Jahrh. v. Chr.

S. 428f. Die Dem. κοφίνιον, ῥοπάλιον, ῥαπάνιον, ζωμίον, ψωμίον, ὀψάριον, σιτάριον, λογάριον usw., literarisch erst aus christl. Zeit belegt, schon auf Pap. des 3.—2. Jahrh.

S. 430 ἀγώγιον 'Fuhre' (ngr. ἀγώγι), bisher nur als v. l. zu Xen. Cyr. VI 1, 54, schon auf Pap. des 3. Jahrh.

S. 435 χάλασμα in der neuen Bed. „öder freier Platz" (ngr. Ruine) noch Ende des 2. Jahrh. v. Chr. Vgl. Arch. f. Papyrusforsch. 4, 169.

S. 440 ἱεροψάλτης 'Tempelsänger', bisher lit. erst aus Jos., schon im 2. Jahrh. v. Chr.

Man sieht also, wie wichtig die Papyrusforschung auch für die spät- und neugriechische Wortgeschichte zu werden verspricht, und welches Licht sie andererseits wirft auf die Frage nach dem Ursprung der κοινή. Denn daß dieser nicht allein mit lautlichen Kriterien beizukommen ist, sondern daß sie notwendig einer Ergänzung durch den Wortschatz bedarf, wird wohl nach dem verfehlten Versuche Kretschmers nicht mehr zu bezweifeln sein.

Möge die fleißige Arbeit Maysers bald den Anstoß geben zu einer ebenso sorgfältigen Bearbeitung der Papyri der römischen Zeit, die vielleicht noch wichtigere Ergebnisse liefern, dem Bearbeiter aber auch noch größere Schwierigkeiten entgegenstellen werden; denn der angedeutete mehrfache Dualismus wird sich hier noch stärker fühlbar machen, und die für die hellenistischen Inschriften bewährte Methode noch mehr versagen. Darum glaubte ich schon jetzt auf die Gefahren hindeuten zu müssen, die einer sprachlichen Behandlung des späteren Papyrusmateriales erwachsen können durch eine unveränderte Übertragung der für die späteren Inschriften gültigen.

Leipzig-Connewitz, April 1907. Karl Dieterich.

K. M. Ῥάλλης, *Περὶ τῶν μυστηρίων τῆς μετανοίας καὶ τοῦ εὐχελαίου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐν Ἀθήναις, Τυπογραφεῖον 'Ἑστία'* 1905. VIII, 125 S. 8⁰.

Der Umfang der vorliegenden Arbeit gestattet dem Verfasser keine eingehende Darstellung; so holt er bald weiter aus, bald begnügt er sich mit aphoristischen Bemerkungen. Die abendländische Literatur ist in einer großen Zahl ihrer Quellenwerke, und ihrer Theologen herangezogen; R. lag daran — das tritt deutlich zutage — seine Landsleute mit einem Schrifttum vertraut zu machen, das ihnen zumeist ganz unzugänglich ist. In der Vermittlung abendländischer Anschauungen an die anatolische Kirche liegt die Bedeutung der Schrift; die Darstellung der Lehre und der Praxis der Kirche, der R. selbst angehört, tritt dem gegenüber zum Teil etwas zurück.

München. H. M. Gietl.

K. M. Ῥάλλης, *Ποινικὸν δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐν Ἀθήναις*, 1907. κη', 627 S. gr. 8⁰. 20 Drachm.

Durch diese Wilhelm Kahl gewidmete Arbeit hat sich Verf. einen durch Testament des Erzbischofs Cyrillus von Patras ausgesetzten Preis für ein Werk über das Strafrecht der griechischen Kirche als einziger Bewerber verdient. Dieser goldene Lorbeerzweig mag die Anerkennung versinnbilden, die die orthodoxe Kirche ihm gewiß zollt für seine schon seit einer Reihe von Jahren fortgesetzten Bemühungen, ihr die Schätze der kirchenrechtlichen Forschung abendländischer und besonders deutscher Gelehrten zugänglich zu machen. Dies verdienstliche Bestreben, glaube ich, muß man als Maßstab für die gerechte Wertung seiner Arbeiten in Betracht ziehen. Eine allseitig selbständige Durchdringung des weitschichtigen Stoffes war bei der vorliegenden Bearbeitung des Strafrechtes schon wegen der Kürze der Zeit kaum möglich: seit 1903, als das Preisausschreiben erging, hat Verf.

noch eine Monographie über Buße und Ölung (s. o.), sowie die Neuauflage seiner Schrift über die Veräußerungsverbote in der griechischen Kirche herausgegeben. Der größte Teil des Materials stand ihm auch diesmal gesammelt und in vieler Hinsicht meisterhaft durchgearbeitet zur Verfügung in Hinschius' Kirchenrecht; dort ist die Entwicklung des kirchlichen Strafrechtes für die Zeit, wo Abend- und Morgenland noch aus gleichen Quellen ihr Recht schöpften, mit monographischer Ausführlichkeit behandelt. Für die griechische Kirche aber ist mit jener Zeit die Entwicklung ihres fundamentalen und in allen Partikularkirchen anerkannten Rechtes abgeschlossen. So bekennt denn auch Verf., daß er aus Hinschius (sowie Kobers und Hollwerks strafrechtlichen Arbeiten) großen Nutzen geschöpft habe. Wer aber Hinschius' Werk nicht aus eingehendem Studium kennt, wird sich kaum vorstellen (auch der Notenapparat läßt es nicht hinreichend erkennen), wie eng sich Rhallis den Ausführungen des Berliner Kanonisten angeschlossen hat. Große Partieen des Werkes geben Hinschius' Darstellung, deren Apparat in den Text hineingefügt wurde, geradezu wieder. Leider sind dabei auch die Schwächen von Hinschius' Beweisführung unretouchiert geblieben. Das fällt besonders auf in den Abschnitten *Ποινικὴ καὶ πειθαρχικὴ ἐξουσία τοῦ ἐπισκόπου Ῥώμης* (S. 486—503) und *Ἀνάπτυξις τῆς ὑπερτάτης δικαστικῆς δικαιοδοσίας τοῦ Ῥώμης ἐπισκόπου* (S. 503—528); vgl. Hinschius IV, 773—780: Die Straf- und Disziplinargewalt des römischen Bischofs; S. 780—787: Die Entwicklung des oberstrichterlichen Rechts des Papstes. Die Quelleninterpretation des deutschen Kanonisten, die ihm das Resultat vermittelt, daß „die ersten sicheren Appellationen an den römischen Stuhl" erst aus dem J. 449 stammen, läßt doch an manchen Stellen zu sehr den Eindruck aufkommen, daß er und mit ihm Rh. aus Furcht vor „dogmatischer Fesselung" der einen Art in die Charybdis einer andern getrieben ist.

Neben den klassischen Quellen des griechischen Kirchenrechtes hat Verf. in selbständiger Arbeit auch die ergänzenden Quellen: die Verordnungen der Patriarchalsynode, Klosterurkunden, sowie die Hilfsquellen: Das Kanonistenrecht und die staatskirchliche Gesetzgebung der römisch-griechischen Kaiser, sowie der modernen Staaten, besonders die von Griechenland, Kreta, Rußland, Rumänien herangezogen. Bei manchen der behandelten Vergehen handelt es sich, soweit der Apparat erkennen läßt, ausschließlich um Tatbestände des weltlichen Strafrechts; so bei Verächtlichmachung kirchlicher Dogmen, Störung gottesdienstlicher Versammlungen, Verhinderung oder Erzwingung des kirchlichen Begräbnisses, Proselytenmacherei, Tadel von Gesetzen und Regierungsmaßnahmen, Schürung von Religionshaß, Übertretung von Plazetvorschriften, Verbot klerikaler Korrespondenz mit auswärtigen Staats- oder Kirchenobern. Beim Vergehen des *καπνίζειν* vermissen wir jeden Quellenbeleg. Durch den Hinweis auf die römische Kirche kann dieser Mangel umsoweniger ersetzt werden, als in dieser ein gemeinrechtliches Verbot des öffentlichen Tabakrauchens Geistlicher nicht besteht. Manche historischen Quellen des griechischen Kirchenrechtes sind nicht genügend berücksichtigt. Während die kasuistischen Einfälle von Kompilatoren angelsächsisch-fränkischer Bußbücher in den Noten mit solcher Ausführlichkeit registriert werden, daß mancher die Pönitentialien für eine Hauptquelle des römisch-katholischen Kirchenrechtes halten wird, sind die *ἐπιτιμία*-Listen und Ka-

nonarien und Nomokanones, wie sie der byzantinische Klerus im Mittelalter benutzte, völlig unberücksichtigt geblieben. Ja selbst Vergehen, die im klassisch-kanonischen Rechte des Morgenlandes eine große Rolle spielten, mögen sie auch heute gewohnheitsrechtlich von ihrer Bedeutung verloren haben, sind gar nicht erwähnt, so die Hämotophagie, Pniktophagie, Miarophagie; vgl. des Ref. Schrift: Speisesatzungen mosaischer Art in mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des Morgen- und Abendlandes (s. diese Zeitschr. Jahrg. 1907 S. 749 f.).

Die Ausstellungen, die wir uns im Vorstehenden erlaubten, werden den praktischen Wert der Arbeit für die Kreise, denen sie eine Lücke in der Literatur ersetzen sollte, nicht wesentlich gemindert erscheinen lassen, vielleicht geben sie aber Anregung, daß Verf. bei der Weiterarbeit an seinem System des griechischen Kirchenrechtes auch die Förderung der allgemeinen Kirchenrechtswissenschaft noch mehr sich angelegen sein lasse.

Straßburg. Karl Böckenhoff.

Aboba-Pliska. Materialien zur bulgarischen Altertumskunde. Mit einem Album von 117 [tatsächlich 118] Tafeln und 58 Zeichnungen im Text. Textband 596 S. gr. 4°. Mitteilungen des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel, Band X, Sofia, Staatsdruckerei 1905; Leipzig, in Kommission bei O. Harrassowitz, 32 ℳ (Russisch). **Абоба-Плиска,** Матеріалы для Болгарскихъ Древностей. (Извѣстія Русскаго Археологическаго Института въ Константинополѣ, томъ X, Софія, Държавна Печатница, 1905).

Zu der Herausgabe dieses umfangreichen Bandes haben sich verschiedene Herren vereinigt, deren Namen den Lesern dieser Zeitschrift wohlbekannt sind. An der Spitze steht eine kurze, die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen trefflich zusammenfassende Übersicht des Direktors des Instituts, F. Uspenskijs. Noch dreimal hat Uspenskij in dem Bande das Wort ergriffen, und zwar immer an Stellen, die den byzantinischen Historiker besonders interessieren. So rührt das 6. Kapitel von seiner Hand her, das die altbulgarischen Inschriften in griechischer Sprache behandelt (in einem Anhang hierzu hat R. Loeper die bei Aboba gefundenen antiken Inschriften mitgeteilt). Auch das 8. Kapitel hat Uspenskij geschrieben; es handelt kurz von einer auf einer Marmorplatte überlieferten Grabschrift, die z. T. mit griechischen Buchstaben, z. T. in einem unbekannten Alphabet geschrieben ist, und sehr eingehend von den etwaigen Beziehungen der auf Hausteinen, Mauer- und Dachziegeln überlieferten Handwerkerzeichen zu den von anderer Seite bekannt gewordenen derartigen Zeichen. Auch das letzte (21.) Kapitel geht in der Hauptsache auf Uspenskij zurück; es beschäftigt sich mit einer nachträglich — im Herbst 1905 — gefundenen Inschrift des Caren Omortag, durch welche die bei Aboba gewonnenen und im Druck bereits vorliegenden Resultate aufs glücklichste bestätigt worden sind.

Diesen wichtigen Fund verdanken wir der Umsicht und außerordentlichen Lokalkenntnis des Varnaer Gymnasialprofessors Karl Škorpil. Die beiden Brüder Škorpil haben sich seit Jahren die größten Verdienste um die archäologische Erforschung Bulgariens erworben (vgl. unter anderem Viz. Vremennik II, S. 290). Karl Škorpil hat zuerst den Gedanken ge-

äußert, daß sich bei dem türkischen Dorfe Aboba im nordöstlichen Bulgarien (in der Ebene von Šumla und in der Nähe der Bahnlinie Varna-Šumla-Ruščuk) die älteste Ansiedlung der finnisch-ugrischen Bulgaren südlich der Donau befinde. Mancherlei wies auf diese Annahme hin: so der Umstand, daß man schon längst eine wichtige prähistorische Stätte in der Nähe von Aboba, bei dem Dorfe Madara, kannte: Höhlenwohnungen, Gräber und das Relief eines 2,85 m hohen Reiters, daneben Spuren griechischer Inschriften (den Reiter findet man in unserem Atlas auf Tafel 84). Auch die bekannten altbulgarischen Inschriften in griechischer Sprache mit den Namen der Caren Krum, Omortag und Malomir, sowie die Inschriften mit den Namen griechisch-bulgarischer Städte, die sich heutzutage meist in den Museen von Sofia und Trnovo befinden, stammen in der Hauptsache aus dieser Gegend. Bei Aboba selbst war längst das Ruinenfeld eines Lagerplatzes bekannt. Kanitz (vgl. S. 4 unseres Textes) hielt es noch für römisch. Erst Škorpil brach endgültig mit dieser Meinung und erklärte die Trümmer als Überreste eines bulgarischen Herrenhofes (Aul). Er fand Zustimmung bei Const. Jireček, anfängliche Ablehnung von Seiten des Professors an der Hochschule von Sofia, V. N. Zlatarskij. Der Sphäre persönlicher Reibungen wurde die Sache durch F. Uspenskij entrückt, der eine Kommission, bestehend aus den Herren Uspenskij selbst, Škorpil, Popruženko und Zlatarskij, bildete und nach einer vorläufigen Untersuchung im Herbst 1899 mit den Mitteln des Kaiserl. Russischen Archäologischen Instituts die Ausgrabungen bei Aboba beginnen ließ.

In zwei Ausgrabungskampagnen in den Jahren 1899 und 1900 wurden folgende Hauptresultate gewonnen: Schon im 8. Jahrh. befand sich bei Aboba ein bulgarischer Aul, umgeben von Wall und Graben. Innerhalb dieser Umwallung errichtete Car Omortag (c. 819—829) einen befestigten Hof mit steinernen Mauern, Türmen und Toren. Darin befand sich neben dem Herrenpalast auch eine Kirche, vielleicht das älteste christliche Gotteshaus der Bulgaren, außerdem einige Gebäude für das Gefolge und die Dienerschaft. Außerhalb des steinernen Hofes, aber innerhalb der Erdumwallung, erbaute Car Symeon in den Jahren 923—925 eine große Kirche, die unter anderem der Verherrlichung seiner Siege über die Griechen dienen sollte. Denn auf ihren Säulen waren in griechischen Buchstaben die Städte Thrakiens, Makedoniens, Illyriens und des Küstenlandes am Schwarzen Meere verzeichnet, die damals für kurze Zeit den Bulgaren gehorchten. Sicher nachgewiesen sind folgende Orte: Rhaidestos, Burdizos (Bulgarophygon), Didymoteichos, Bizya, Arkadiopolis, Sozopolis, Mesembria, Skutari, Serrai.

Ob Car Symeon diese Kirche auch zur Patriarchalkirche des von ihm zum Patriarchen erhobenen Metropoliten von Preslav bestimmt hatte, wage ich nur anzudeuten. Die Vermutung wird durch folgende Bemerkung der Herausgeber unseres Bandes ermöglicht: Preslav ist nur die Übersetzung des griechischen *Ὑπέρφημον*. Ein *κάστρον ὑπέρφημον* aber war der Aul bei Aboba gerade so gut wie die später — noch unter Omortag — im Süden der Ebene von Šumla entstandene Burg beim jetzigen Preslav. Der Umstand aber, daß Car Symeon in dem älteren Preslav bei Aboba eine Kirche baute, ist sehr wichtig. Er beweist uns, daß die beiden unter dem Namen Preslav gehenden Aule längere Zeit nebeneinander bestanden. Man muß also genauer, als es bis jetzt geschehen ist, die in der älteren

bulgarischen Geschichte auftretenden Preslav topographisch voneinander unterscheiden.

Wann der ältere Aul bei Aboba zugrunde gegangen ist, wissen wir nicht genau. Die daselbst gefundenen Münzen und Bleibullen gehören sämtlich dem Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrh. an. Jedenfalls aber erlag er einem feindlichen Überfall; denn die Ruinen weisen überall die Spuren von Brand und Zerstörung auf. Es ist nun merkwürdig, daß wir noch einen anderen Namen treffen, der sich ebenfalls auf den Aul beim heutigen Aboba zu beziehen scheint. Es ist der Name Pliska (Pliskova oder Pliskuva). Die Stellen der byzantinischen Schriftsteller, an denen er erscheint, haben Uspenskij und Škorpil auf den S. 5 und 553 unseres Werkes zusammengestellt. Const. Jireček hat sich zuerst für die Identität des *κάστρον ὑπέρφημον* oder Preslav beim heutigen Aboba mit dem von den Byzantinern genannten Pliska ausgesprochen. Wie man schon aus dem Titel sieht, haben unsere Herausgeber diese Annahme sich zu eigen gemacht.

Es ist zu beachten, daß der Name Pliska zum letzten Male unter Kaiser Alexios I Komnenos am Ende des 11. Jahrhunderts auftritt. Vielleicht erfolgte damals die Zerstörung der Ansiedlung.[1]) Jedenfalls hängt mit dieser Zerstörung der fragmentarische Charakter aller bei Aboba gemachten Funde zusammen. Der schlechte Zustand des Materiales wird von den Herausgebern sehr beklagt, allein man wird mir zugeben, daß trotz alledem der Ertrag der Ausgrabungen für die politische und kirchliche Geschichte des alten Bulgarien von außerordentlicher Bedeutung ist. Dieser Eindruck wird sich dem erhöhen, der genauer als es dem mit den Schwierigkeiten der Sprache ringenden Berichterstatter möglich ist, den reichen Inhalt des umfänglichen Bandes zu durchdringen sucht. Er wird dann sehen, welche wichtige Rolle neben den Fragen der politischen und Kirchengeschichte die der Prähistorie sowie der Kultur- und Kunstgeschichte spielen. Zur Behandlung dieser Fragen haben sich neben Škorpil, dem der Löwenanteil an dem Bande zufällt, verschiedene andere Forscher bereit finden lassen. So hat Ajnalov die kirchlichen Altertümer, Pančenko die Siegel und Münzen, Hellich die Schädel behandelt. Mit einem Worte, es ist ein Werk entstanden, das dem Institut zu Konstantinopel zur höchsten Ehre gereicht und das uns mit Spannung den bereits versprochenen weiteren Mitteilungen entgegensehen läßt: in diesen soll über die vom Archäologischen Verein zu Šumla unter Leitung des Professors G. R. Popov im Herbst 1905 beim heutigen Preslav veranstalteten Ausgrabungen berichtet werden, Ausgrabungen, denen wir bereits jetzt die oben erwähnte Inschrift des Caren Omortag verdanken.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

1) Uspenskij (S. 15) denkt an eine Zerstörung zur Zeit der Einfälle des Svjatoslav.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Marc in München (P. Mc.), P. Maas in München (P. Ms.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 20. Nov. 1907 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Heinrich Gelzer, Ausgewählte kleine Schriften. Leipzig, B. G. Teubner 1907. VI, 429 S. 8⁰ (mit einem Bildnis Gelzers). 5 *M.* Der unserer Wissenschaft und seinen zahlreichen Verehrern und Freunden so früh entrissene Bahnbrecher im Urwald der byzantinischen Geschichte hatte sich in den letzten Monaten seines Lebens damit beschäftigt, seine zerstreuten Abhandlungen und Aufsätze zu sammeln. Der reiche Stoff (vgl. das Verzeichnis in der B. Z. XVI 424 ff.) sollte in zwei Bände verteilt werden; der eine sollte die wissenschaftlichen, der andere die populären Schriften enthalten. Da G. die wissenschaftlichen Schriften der seit ihrem Erscheinen nötig gewordenen Umarbeitung unterziehen wollte, hat sein Sohn auf diesen Band ganz verzichtet und legt uns nur die Schriften vor, die sich an einen weiteren Leserkreis richten und keiner Umarbeitung bedürfen. Er und die Verlagshandlung haben sich dadurch reichen Dank verdient. Es wäre wirklich schade gewesen, wenn den trefflichen Populäraufsätzen Gelzers nur die ephemere Wirkung in irgend einer Zeitschrift beschieden worden wäre. Von den 10 Stücken der Sammlung entfallen 5 auf das

Programm der B. Z.: die umfassende Studie über den Hagiographen Leontios von Neapolis („Ein griechischer Volksschriftsteller des 7. Jahrh.“), die tiefgehende Abhandlung „Das Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz“ mit der Ergänzung „Die Konzilien als Reichsparlamente“, die sehr zeitgemäße Apologie „Pro monachis“, endlich der aus Gelzers armenischen Studien hervorgewachsene Reiseeindruck „Ein Besuch im armenischen Kloster San Lazzaro in Venedig“. Von den übrigen Stücken sei noch besonders hervorgehoben die an interessantem Detail reiche Charakteristik Jakob Burckhardts, der dem innersten Wesen Gelzers so nahe verwandt war und daher von ihm besser als von manchen gelehrten Verstandesnaturen gewürdigt werden konnte. Zur Ergänzung dient jetzt der eben erschienene Aufsatz eines anderen Byzanzforschers, des Kieler Professors für Kunstgeschichte **Carl Neumann**, Jakob Burckhardts politisches Vermächtnis, Deutsche Rundschau 1907 Okt.—Nov. K. K.

Hermann Usener, Vorträge und Aufsätze. Leipzig und Berlin, Teubner 1907. VI, 260 S. (mit Porträt). 5 *M*. In unser Bereich fallen die unter Nr. 6—8 abgedruckten bezw. wieder abgedruckten Stücke: Legenden der Pelagia (Festschrift für die 34. Philologenversammlung zu Trier, 1879. Die Texte wurden weggelassen); Die Perle. Aus der Geschichte eines Bildes (Theologische Abhandlungen für Weizsäcker, 1892); Die Flucht vor dem Weibe. Eine altchristliche Novelle, erneuert von E. Schaffner (Westermanns Monatshefte 1894, Bd. LXXV, Januar. Es handelt sich um die Geschichte des hl. Martinianus; vgl. Rabbow, Wiener Studien XVII, 1895). C. W.

Victoris Jernstedt Opuscula. Petersburg 1907. X, 346 S. 8⁰. 3 Rubel. S. Žebelev, M. Krašeninnikov, G. Cereteli haben sich vereinigt, dem der Wissenschaft viel zu früh entrissenen trefflichen V. Jernstedt († 21. August 1902) durch eine Sammlung seiner kleinen Schriften ein Denkmal zu setzen. Der Band, dem ein schönes Bild des russischen Philologen und ein chronologisches Verzeichnis aller seiner Arbeiten vorausgeschickt ist, enthält auch einige in das byzantinische Gebiet einschlägige (russisch abgefaßte) Arbeiten:

1. *Ἀκοῆς κρείσσων* (S. 104—108). Zu Thukyd. II 41, 3 und dem Leben des hl. Theodosios ed. Usener S. 14, 5; 32, 9. Vgl. B. Z. VII 625.

2. Vergessene griechische Sprichwörter (S. 179—206).

3. Zu den „Weltlichen Komödien des Aesop“ (S. 207—216).

4. Die „Sprüche des Aesop“ in Moskau und Dresden (S. 217—234). Zu diesen drei Arbeiten vgl. B. Z. II 639, III 638, XI 214.

5. Verzeichnis der datierten griechischen Hss der Sammlung Porfirij (S. 241—255). Aus dem Otčet der Kaiserl. Öffentlichen Bibliothek für 1883, Beilage, Petersburg 1885.

6. Die griechische Hs der „Bulgarischen literarischen Gesellschaft“ Nr. 6 (S. 256—260). Scholien zu Hermogenes. Vgl. B. Z. VII 502. K. K.

Ludwig Adam, Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern. Düsseldorf, Schaub 1907. 218 S. 8⁰. 4 *M*. Die Arbeit enthält im ersten Teile eine eingehende Prüfung und Widerlegung der 'Behauptungen eines Eusebius und Clemens Alexandrinus, die, durch Aristobulus veranlaßt, alle griechische Weisheit aus den

Schriften des Moses ableiteten und die Schriftsteller der Griechen vielfach des Plagiats beschuldigten.' Vgl. die Besprechung von **Wilhelm Crönert**, Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 41 Sp. 2568 f. C. W.

Georg Misch, Geschichte der Autobiographie. I. Bd. Das Altertum. Leipzig und Berlin, Teubner 1907. VIII, 472 S. 8°. Für uns ist speziell der 3. Teil 'Die Blütezeit der Selbstbiographie im Ausgang des Altertums' (S. 341 ff.) von Interesse. Vgl. S. 357 ff. über Libanios (*Βίος ἢ περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης*), S. 378 ff. über Synesios (Hymnen und Dion) und besonders S. 383—402 über die Lyrik Gregors von Nazianz. C. W.

K. S. Kontos, *Παντοῖα Φιλολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 19 (1907) 1.—2. Heft (S. 3—336). Der ehrwürdige Altmeister der Textkritik in Griechenland gibt hier eine reiche Sammlung sprachlich-grammatischer Bemerkungen, von denen viele auch auf die byzantinische Literatur entfallen. Leider hat Dr. Chariton Charitonides, der dem erblindeten Forscher bei der Redaktion des Werkes beistand, das Wichtigste vergessen, einen Index locorum! K. K.

H. Rabe, Aus Rhetoren-Handschriften. Rhein. Mus. 62 (1907) 559—590. Der Inhalt kann also zusammengefaßt werden: 1. Die alten Pariser Aphthoniosscholien (Walz vol. II) lassen in der Form, die mit den Fragantwortschulbüchern nicht vergleichbar ist, den mündlichen Unterricht durchschimmern. Die ursprüngliche Reihenfolge der Stücke wird (S. 562) rekonstruiert. 2. Eine neue Scholiensammlung zu Aphthonios — Rabe nennt sie *Π* — wird aus mehreren Hss festgestellt; die um 1000 abgefaßte Vorlage dieses *Π* war zugleich die Hauptquelle des Doxapatres in den Homilien. 3. Doxapatres hat den Kommentar des Geometres nicht direkt benützt. 4. Der Cod. Coisl. 387 (s. X) lehrt eine Nebenquelle des Doxapatres kennen. Bezüglich der Schriftstellerlisten des Coisl. 387 vermutet R. (S. 587 ff.), daß sie aus den *Πίνακες* des Hesychios stammen und also zur genaueren Sichtung der Suidasartikel zu verwenden seien. 5. Doxapatres, den R. näher charakterisiert, ist mit Johannes Sikeliotes nicht identisch; Dox. hat den Sik. benützt. 6. Die Einleitung des Doxapatres zu den Homilien ist eine Mosaikarbeit, deren Stücke (wie die Einleitung des Trophonios) sich größtenteils noch selbständig überliefert nachweisen lassen. 7. Die Einleitung bei Walz VI 4—30 hat nichts mit Doxapatres zu tun, dessen Name nur vermutungsweise am Rande einer Hs s. XVI steht und von Darmarios (wie auch von Walz) mit Unrecht in den Titel aufgenommen worden ist. 8. Vermehrung der schon von anderen gesammelten Fragmente des Athanasios, eines Erklärers des Hermogenes (S. 586 f.). K. K.

Alois Rzach, Analekta zur Kritik und Exegese der sibyllinischen Orakel. Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. 156 Bd. 3. Abhandlung. 58 S. Unsere Überlieferung der sibyllinischen Orakel ist die denkbar schlechteste. Sicher war sie einst besser (vgl. auch das neugefundene Fragment bei Vitelli, Atene e Roma 1904, 356); aber genügend war sie wohl nie und konnte das auch gar nicht sein, angesichts der Umstände ihrer Entstehung (darüber zuletzt J. Geffcken, Komposition und Entstehungszeit der Or. Sib., 1902 und K. Mras, Wiener Studien 29, 1907, 25—49). Die recensio (Rzach 1891, Geffcken 1902) hilft nicht viel weiter; höchstens sind metrische Überarbei-

tungen zu notieren (Geffcken, Proll. S. XXXIX[3]). Hier ist also Panacee die Konjektur, d. h. die evidente Konjektur; und ein Blick in Geffckens Text zeigt, wie viel da noch unerledigt, wie viel wohl nie zu erledigen ist. — Wie Buresch und Mendelssohn, so ist auch Alfred von Gutschmid über den Vorarbeiten zu einer Ausgabe der Sibyllinen gestorben (1887). Seine Konjekturen sind handschriftlich erhalten, aber unbegreiflicherweise weder von Rühl (in Gutschmids Kleinen Schriften) noch von Geffcken (vgl. dessen proll. S. XVI) publiziert worden. Rzach ist nun der glückliche Besitzer dieses Manuskriptes, und die vorliegende Publikation ist seine zweite, deren Hauptinhalt in der Edition und Besprechung von Gutschmids Lesungen besteht (vgl. BZ XV 652). Aus den Bemerkungen S. 1 geht nicht hervor, ob wenigstens jetzt alle Konjekturen Gutschmids mitgeteilt sind; sollten noch welche übrig sein und darunter so gute, wie viele der vorliegenden, so wäre es wohl Zeit, sie nicht länger geheim zu halten. — Die eigenen Beiträge Rzachs eingerechnet, ergeben sich mehr als hundert neue kritische Versuche zu sämtlichen Büchern der Orakel. Sie sind angeordnet nach ihrer Reihenfolge im Text. Das scheint mir unpraktisch: bei zusammenhanglosen Konjekturen so verschiedener Qualität dürfte es angezeigter sein, die Anordnung nach dem Grad der Wahrscheinlichkeit zu wählen, den der Verfasser oder Herausgeber ihnen zumißt. Wäre das hier geschehen, so hätten sich viele Leser die Lektüre der zweiten Hälfte sparen können und diejenigen, die von einer Konjektur fordern, daß sie entweder evident sei oder daß sie gar nicht da sei, hätten schon mit den ersten zehn Seiten ihr Teil erhalten und nicht nötig, um der Treffer willen gewissermaßen die ganze Lotterie aufzukaufen. — Zunächst eine Palme für Gutschmids *οὐ λιβάνου ἄτμησιν ἀναιθύσσειν* (*ἀνεθεῖσι* codd.) *φλόγα βωμῶν*, 8, 491, gerade weil das keine Konjektur, sondern nur die richtige Orthographie des Überlieferten ist. Hier wie in 5, 18 *ἐπίσημα* (*ἐπὶ κῦμα* codd.), 12, 67 *πολιῆται* (*ὀλιεῖται*), 14, 108 *δυὰς κρατερὴ βασιλήων* (*διὰ κρατερὴν βασιλείαν*), 14, 269 *οἴσθρησιν* (*οἴκρισιν*) hat Gutschmid Itazismen als Fehlerquellen erkannt. Falsche Worttrennung korrigiert er mit 14, 55 *στρατιῇσι νόμους* (*στρατίησιν δμοῦ*). Durch Vertauschung weniger Lettern gewinnt er 7, 27 das feine *μιτρώσας* (*μετρήσας*), ferner 3, 216 *ἄπλητον* (*ἁπάντων*), 3, 285 *ὅσποτε* (*ὅπποτε*), 5, 262 f. *ἅγνοις Ἰουδαίης* (*ἅγνος Ἰουδαίη*), 5, 236 *ἄστατε* (*ἄστατα*), 8, 490 *ἐρατοῖς* (*ἄρα τοὺς*), 14, 67 *Τοχάρους* (*ἐχθρούς*), 14, 213 *πλατείαις* (*πλούτοις*). — Von Rzachs Vorschlägen nenne ich 3, 259 *χειρέσσι* (*ἢ χερσί*) und 14, 110 *ἐπαχθῇ* (*ἐπ' αὐτῇ*); auch hat er Gutschmids Lesungen öfters durch treffende Parallelen illustriert. — Auf eine Aufzählung des Unbedeutenden, Unsicheren und Falschen verzichte ich um so lieber, als ich nichts besseres Neues vorzubringen habe (es sei denn 7, 63 *χωρισ⟨θ⟩εῖσ' ὀλιγοφρενίῃσι διοίχει* [-*σει* codd.], womit die tiefergreifenden Änderungen *χηρωθεῖσ' ὀλιφοφρενίῃ διολέσσῃ* überflüssig werden). Aber einiges Metrische muß ich kurz berühren. Gewiß, diese Hexameter gehören zu den allerschlechtesten des Altertums. Wo die Zäsur nach dem 4. Trochäus erlaubt ist, darf man sich über Hiate, kurze Endungen in der Hebung, Mißhandlung von Fremd- und Zahlwörtern nicht wundern. Aber durch Konjektur gewonnene beispiellose Versungeheuer, wie Rzachs *κλεῖθρα πέλωρα πυλῶνά τε χαλκευτοῦ Ἀΐδαο* (2, 228; das *τε* der Hss kommt als Überlieferung nicht in Betracht, s. u.) oder sein *πικρᾶς φήμης κλῦθι δυσήχεος, ἀνδράσι πῆμα* (5, 246;

heil überliefert, s. u.) sind von vornherein abzuweisen. Ebenso falsch ist es aber, eine an derselben Versstelle häufig wiederkehrende metrische Anomalie aus inhaltlich heilen Stellen nur um des Verses willen wegzuemendieren, wenn man nicht einen einheitlichen Grund für die Korruptel finden kann. Geffcken hat die wertvolle Entdeckung gemacht (vgl. proll. S. XXXIX[3]), daß in den Sibyllinischen Hexametern die Senkung hinter der Penthemimeres oft nur durch eine Kürze ausgefüllt wird (-⏕-⏕-⏘-⏕-⏕-⏓) und daß noch öfter an dieser Versstelle eine Partikel (meist τε) auftaucht, die sich entweder durch ihre völlige Sinnlosigkeit oder durch ihr Fehlen in wichtigen Überlieferungszweigen als der Interpolation verdächtig erweist. Leider hat er keine vollständige Zusammenstellung gegeben und sich durch ein Vorurteil über die besondere Korrektheit des dritten Buches (Komposition und Entstehungszeit S. 16) verführen lassen, die gleichartigen Fälle in diesem Buch zu übersehen; hier sind sie (codd. ΦΨ):

17 τίς γὰρ θνητὸς ἐὼν ἰδεῖν (κατιδεῖν Φ; aber cf. fr. 1,11) δύναται θεὸν ὅσσοις
234 οἵ δὲ μεριμνῶσιν (τε add. Φ) δικαιοσύνην τ' ἀρετήν τε
311 καὶ τότε πλησθήσῃ ἀφ' (ἀπὸ Φ) αἵματος, ὡς πάρος αὐτή
401 ἔσται καὶ Φρυγίῃ (δὲ add. Φ) φερεσβίῳ αὐτίκα τέκμαρ
411 παμφύλου πολεμοῦ (πολεμοῖο Φ) δαήμονας ἕξει ἄνακτας
466 πουλυθρύλλητον (τε add. Φ) ἀναιδέα τε κεραΐξει
590 τιμῶσιν ὅσαπερ (τε add. Φ Clemens!) βροτοὶ κενεόφρονι βουλῇ
690 καὶ πυρὶ καὶ ὑετῷ (τε add. Φ) κατακλύζοντι· καὶ ἔσται
753 οὐ πόλεμος οὔτ' αὖ (γε add. Φ) κατὰ χθονὸς αὖχμος ἔτ' ἔσται

vgl. auch in Buch 4 (ΦΨΩ)

49 πρῶτα μὲν Ἀσσύριοι (τε add. Φ) βροτῶν (θνητῶν Ω) ἄρξουσιν ἁπάντων
69 πύργων τ' ἐμπρησμοὶ (π. πρηνισμοὶ ΦΨ: τε add. Φ) ἀναστασίαι δὲ πολήων.

Obgleich hier in mehreren Einzelfällen sehr wahrscheinlich ist, daß Ψ eine Partikel ausgelassen hat, so bleibt die metrische Überarbeitung in Φ dennoch fraglos. Wenn sich also Geffcken in Buch 3 (und 4) überall an die metrisch normale Form hält, so läßt sich das mit seiner in Buch 1 und 2 befolgten Methode nicht vereinigen. Konsequenter ist nun freilich Rzach, der nicht nur in seiner Ausgabe alle diese Anomalien nivelliert hat, sondern auch nach Geffckens Entdeckung erst in den Gött. Gel. Anz. 166, 1 (1904) 217 ff. und jetzt wieder mit alten und neuen Konjekturen nur um des Metrums willen fast dreißigmal gegen die Überlieferung vorgeht; aber was ist mit der Tatsache, daß man überall konjizieren kann und konjiziert hat, gegen Geffckens Beobachtung gewonnen? Hier sind die zuletzt behandelten Stellen (codd. ΦΨ):

1, 260 f. ῥηγνυμένη ὀλίγης ἐπ' ἤονος ἐστήρικτο.
ἔστι δέ τι Φρυγίης ἐπ' ἠπείροιο μελαίνης
Buch 1 (neuer Vers) λαμπρὸς παμφαίνων ἀπ' οὐρανόθεν προφανεῖται
2, 36 λαμπρὸς παμφαίνων ἀπ' οὐρανοῦ αἰγλήεντος
2, 187 καὶ τόθ' ὁ Θεσβίτης ἀπ' οὐρανοῦ ἅρμα τιταίνων
2, 277 ἠδ' ὁπόσαι πίστεις [τε] ἀπαρνήσαντο λαβόντες
5, 246 κλῦθι πικρᾶς φήμης δυσήχεος, ἄνδρασι πῆμα.

Konjekturen Rzachs: 1, 120 ὀλίγης <του>; 1, 121 Φρυγίηφιν; neuer Vers und 2, 36 παμφαίνων <τε>; 2, 187 καὶ τότ' ἀπ' οὐρανόθεν [ὁ] Θεσβ.; 2, 277 πιστεύματ'; 5, 246 κλῦθι hinter π. κρ. φήμ. (s. o.). Also in 2, 277

erkennt Rzach das überlieferte τε als metrisches „Verkleisterungsmittel" an, und an zwei anderen Stellen interpoliert er es selbst, und zwar nur des Metrums wegen! Wie er sich vorstellt, daß gerade an dieser Versstelle dieselbe Anomalie so oft durch Korruptel, und so verschiedene, entstanden sei, das verrät er nicht. — Es gibt eine alte Legende (bei Suidas u. a.), die metrische Unzulänglichkeit des Sibyllinischen Textes sei eine Folge der Geschwindigkeit, mit der die Sibylle gesprochen habe; da seien die Tachygraphen nicht mitgekommen. Hofft Rzach mit seinen ⟨τε⟩ ⟨του⟩ usw. jene verwehten Silben wiedergefunden zu haben? P. Ms.

George Wicker Elderkin, Aspects of the speech in the later greek epic. Baltimore, Furst Company 1906. 49 S. 8⁰. Dissertation der Johns Hopkins University. Über die direkten Reden bei Apollonios von Rhodos, Quintus von Smyrna, in den orphischen Argonautika, bei Tryphiodor, Kolluthos, Nonnos und Tzetzes. Mir nur aus den Referaten von **My.**, Revue critique N. S. 63 (1907) Nr. 23 S. 444 f. und von **Wolf Aly**, Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 45 Sp. 2843 f. bekannt. C. W.

Luigi Castiglioni, Collectaneorum graecorum particula altera. Studi italiani di filologia classica 15 (1907) 342—374. Studie zu den Hss und dem Texte der Briefe des Alkiphron. K. K.

Alciphron, Hetaerenbriefe. Nebst ergänzenden Stücken aus Lucian, Aristaenet, Philostratus, Theophylactus usw. Übersetzt von **H. W. Fischer.** Leipzig, F. Rothbarth 1906 (= Kulturhistor. Liebhaberbibliothek, 8. Band). Der Redaktion unzugänglich. K. K.

G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf den König Helios und die Göttermutter. I. Straßburg 1906. 89 S. 8⁰. Diss. Uns nicht zugegangen. C. W.

Robert Graf Nostitz-Rieneck, Vom Tode des Kaisers Julian. Berichte und Erzählungen. Ein Beitrag zur Legendenforschung. Feldkirch, Verlag der Anstalt. XVI. Jahresbericht des öffentlichen Privatgymnasiums an der Stella matutina für 1906/7. S. 1—35. Der Verfasser scheidet die Berichte und Erzählungen über den Tod Julians chronologisch in fünf Gruppen, nämlich 1. die primäre Überlieferung bis zum Ende des 4. Jahrh. (keine sichere Kunde über den Täter, Ansätze zur Mythenbildung); 2. die griechischen Geschichtserzähler des 5. Jahrh. (Hinzufügung einiger neuer Züge, die mit den aus der Primärüberlieferung stammenden Nachrichten kombiniert werden; wie im Falle Theodosius-Ambrosius spielt auch hier Theodoret eine bedeutende Rolle); 3. Erzählungen des Ostens aus dem 6. Jahrh. (durch die angeblich von Amphilochius verfaßte Biographie des hl. Basilius wird die Ansicht, der hl. Martyrer Merkurius habe den Kaiser getötet, bei den griechischen Historikern verbreitet); 4. Berichte und Erzählungen im Abendland ('Rezeption der Entwicklungsphase des 5., weit später der des 6. Jahrh.'); 5. einen wohl in letzter Instanz auf Herodot zurückgehenden Zug (Julians Haut als Überzug des bei feierlichen Gelegenheiten vom Perserkönig benützten Thronsessels verwendet). S. 34 f. als Anhang Überschriften, Initien und Kapitelschlüsse der Euphemianischen Übersetzung der Vita Basilii im cod. Sangall. 566. C. W.

O. Seeck, Die Briefe des Libanius. (Vgl. B. Z. XVI 667 f.) Ausführlich besprochen von **Wilhelm Fritz** (†), Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 24 Sp. 1509—1511. C. W.

Friedr. Stein, De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae. Diss. Bonn. 1907. 57 S. 8⁰. Der Verfasser führt u. a. den Nachweis, daß dieses von Photios, Tzetzes und anderen Byzantinern entweder direkt oder durch Mittelquellen benutzte Kompendium in der Tat dem Neuplatoniker Proklos gehört und daß in demselben auch die Redner und Historiker behandelt waren. A. H.

H. van Herwerden, *Φλάβιος — Φάβιος*. Mnemosyne. N. S. 34 (1906) 330. Zu Laurentios Lydos De magist. I 23. K. K.

H. van Herwerden, Ad Procopium. Mnemosyne N. S. 35 (1907) 324—334. Fortsetzung der in Band 34 S. 58 (vgl. B. Z. XV 654) begonnenen Emendationen zur Ausgabe von J. Haury. (Fortsetzung folgt.) K. K.

Procopii Caesariensis opera omnia. Ed. **J. Haury**, Vol. III 1 (vgl. B. Z. XVI 331 und oben S. 149 ff.). Mit eigenen Beiträgen besprochen von **J. B. Bury**, The English Hist. Rev. 22 (1907) 770 ff. K. K.

Scholia in Lucianum ed. **H. Rabe**. Leipzig, Teubner 1906. X, 336 S. 8⁰. 2 Tafeln. 6 *M*. Besprochen von **Paul Wendland**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 26 Sp. 801—804. C. W.

W. Crönert, Animadversiones in Photii fragmentum Berolinense, Rhein. Mus. LXII (1907) 479—482. Außer mehreren Beiträgen zu Reitzensteins Ausgabe teilt C. aus Cod. Berol. gr. qu. 13 eine Reihe von neuen Wörtern mit, nicht antiker Herkunft, sondern byzantinische Schöpfungen; der Verfasser des Verzeichnisses stammte aus dem Peloponnes. A. H.

H. van Herwerden, Textkritische Bemerkungen zu dem Anfang des Lexikons des Photios. Berl. philol. Wochenschr. 1907 Nr. 9. (Vgl. B. Z. XVI 672 ff.) K. K.

F. Leo, Zu den neuen Fragmenten bei Photios. Hermes 42 (1907) 153—155. (Vgl. B. Z. XVI 672 ff.) K. K.

J. B. Bury, The ceremonial book of Constantine Porphyrogennetos. The English Historical Review 22 (1907) 417—439. Fortführung der scharfsinnigen Untersuchung, deren allgemeiner Teil B. Z. XVI 673 angezeigt wurde; in den vorliegenden Kapiteln behandelt B. im einzelnen die Abschnitte über kirchliche und über weltliche Zeremonien im 1. Buch von *De ceremoniis* und stellt mit ziemlicher Sicherheit folgende vier Vorlagen, bezw. Vorstufen des Konstantinischen Werkes fest: eine *Πολιτικὴ κατάστασις* des 6. Jahrh.; ein Zeremonienbuch der Isaurischen Periode; eine Revision dieses Buches nach Wiederaufrichtung des Bilderdienstes, nochmals revidiert unter Leon VI; die Akten der Demen. Bury hebt ausdrücklich hervor, wie wertvoll und notwendig für seine quellenkritische Untersuchung das Buch von Beljajev, Byzantina (vgl. B. Z. I 344 ff. und III 184 ff.) gewesen ist, das mit ausgezeichneter Sachkenntnis das kirchliche Ritual von Byzanz darlegt; eine ähnliche Bearbeitung des weltlichen Zeremonials bezeichnet Bury als den nächsten Weg, um in der Erklärung des Konstantinischen Zeremonienbuchs noch weitere Fortschritte zu machen. Ich meinerseits möchte der Erwartung Ausdruck geben, daß auch eine aufmerksame Untersuchung der einzigen Hs des Werkes (Leipzig Rep. I 17) der Kritik neue Anhaltspunkte zu liefern vermöchte. Welch eigentümliche Überlieferungsverhältnisse hier vorliegen, zeigt Bury selbst an dem Traktat *Περὶ τῶν βασιλικῶν*

ταξειδίων (über den Kaiser im Feld), der in der Leipziger Hs dem Zeremonienbuch vorausgeht. Aber welche Wege die Forschung auch einschlagen wird, die Basis hat Bury hier mit sachkundiger Hand gelegt und all denen, die zu irgend einem Zweck das Konstantinische Werk als historische Quelle zu Rate ziehen wollen, hat er in seiner klaren und präzisen Weise einen zuverlässigen Führer geliefert, der jedem Kapitel des vielgestaltigen Textes gewissermaßen seine historische Qualifikation erteilt. P. Mc.

Excerpta historica vol. III. Excerpta de insidiis ed. **C. de Boor.** (Vgl. B. Z. XV 348.) Ausführlich besprochen von **Leopold Cohn**, Götting. Gelehrte Anzeigen 169 (1907) Nr. 6, 495—502 (mit Emendationen zu den Exzerpten aus Nikolaos von Damaskus und Johannes Antiochenus). C. W.

Excerpta historica vol. IV. Excerpta de sententiis ed. **U. Ph. Boissevain.** (Vgl. B. Z. XVI 674.) Ausführlich besprochen von **H. Kallenberg**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 38 Sp. 1189—1196. C. W.

Scriptores originum Cpolitanarum rec. **Th. Preger.** (Vgl. B. Z. XVI 610ff.) Ausführlich besprochen von **E. von Dobschütz**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 26 Sp. 804—808; von **E. Gerland**, Literarisches Zentralblatt 58 (1907) Nr. 44 Sp. 1406 f. C. W.

L. Cohn, Eustathios, Erzbischof von Thessalonike. Pauly-Wissowas Realencyklopädie Bd. VI Sp. 1452—1489. Gründliche über das übliche Maß der Artikel hinausgehende Monographie. Das Schwergewicht fällt auf den Nachweis der von Eustathios in seinen Homerkommentaren benützten Quellen (Scholien, technische Grammatiker, Lexikographen und andere Grammatiker, Historiker und Geographen), wofür Cohn seine langjährigen Studien auf diesem Gebiete verwerten konnte. K. K.

G. Mercati, Eustathianum. Rh. Mus. 62 (1907) 482. Zu dem Aufsatz von Edg. Martini (vgl. B. Z. XVI 675 f.). K. K.

C. O. Zuretti, Frustula Tzetziana. Miscellanea Salinas. Palermo 1907 S. 216—222. Interessante handschriftliche Mitteilungen über die Scholien des Tzetzes zu Aristophanes (Plutos, Ritter, Wolken). K. K.

A. Heisenberg, Nikolaos Mesarites. Die Palastrevolution des Joh. Komnenos. Gymnasialprogr. Würzburg 1907. 77 S. 8° (mit einer Faksimiletafel). S. oben S. 172 ff. K. K.

Manuelis Holoboli orationes II edidit **M. Treu.** Gymnasialprogr., Potsdam 1907. Uns unzugänglich. K. K.

J. Darkó, Adalékok Laonikos Chalkondyles történetírói egyéniségének jellemzéséhez (Beiträge zur Charakterisierung der Eigenart des L. Ch. als Geschichtschreiber von E. Darkó). Gymn.-Progr. von Budapest, 1907. 25 S. Auch im S.-A. — Der Verf. versucht L. Ch. als Historiographen zu schildern und untersucht zu diesem Zwecke seine Objektivität und die Methode seiner Geschichtschreibung, die Komposition des Werkes „De rebus Turcicis“, erörtert die Quellen und charakterisiert die chronologischen Kenntnisse des Schriftstellers. Die Ergebnisse seiner lehrreichen Betrachtungen, die Zeugnis ablegen, daß D. dem Autor eingehende Untersuchungen gewidmet hat (vgl. B. Z. XVI 677 f.), sind im kurzen folgende: Vergleicht man die historische Objektivität des Phrantzes, Dukas und Kritobulos, seiner Zeitgenossen, mit der des Laonikos, so gelangt man zur Überzeugung, daß er sich von diesen durch eine durchaus strenge, man

könnte wohl sagen, im kalten Tone geäußerte historische Unparteilichkeit vorteilhaft unterscheidet. In der Anwendung der historischen Methode nimmt er sich sein Vorbild in der Sprache, Thukydides, zum Muster, macht zwischen Quelle und Quelle Unterschied und übt stets eigene Kritik. Wo er sich mit der Geschichte und Beschreibung anderer Staaten befaßt, verfährt er nach dem Vorbilde Herodots. Allerdings ist sein Werk von den Schattenseiten der mittelalterlichen Geschichtschreibung nicht ganz frei; Laonikos gewährt fabelhaften Begebenheiten, gelindem Aberglauben und Weissagungen Eingang in sein Werk. Zur Bestimmung der historischen Unparteilichkeit des Laonikos eignet sich nach Darkó vorzüglich eine Vergleichung der Ereignisse, die nach dem Tode Mohammeds I eingetreten und bei Phrantzes, Dukas und Laonikos verzeichnet und besprochen sind. Da sieht man, daß unser Geschichtschreiber eine wahrhaft pragmatisch verfahrende Natur ist, ein Schriftsteller, den man nicht mit Berger de Xivrey seinen Zeitgenossen unterordnen darf, und dessen angebliche Geringschätzung seiner Nation man ebenfalls nicht ohne Vorbehalt wird verkünden dürfen. Als Quelle läßt sich für die Partie, in der die Regierungen Osmans und Orchans geschildert werden, Nikephoros Gregoras erweisen, den er aber durchaus nicht wörtlich ausschreibt, im Gegenteil in kritischer Weise zu Nutzen zieht. In den übrigen Teilen seines Werkes sind seine Quellen die *θέα* und *ἀκοή*. Was seine Chronologie anbelangt, ist sie gewiß seine „schwächste Seite“; jedoch richtete er sein Augenmerk nicht auf die Darstellung der zeitlichen Aneinanderordnung der Begebenheiten, sondern auf die Schilderung ihres ursächlichen Zusammenhanges. Alles in allem läßt sich nach D. Laonikos folgendermaßen bewerten: „Das Bergwerk, aus dem er sein Erz an die Oberfläche bringt, ist das des Herodot, die Hütte, in der es geschmolzen und verarbeitet wird, gemahnt an die Schmiede des Thukydides“. Die Abhandlung, in der meines Erachtens eine etwas panegyrisch gefärbte Auffassung der Eigenart unseres Geschichtschreibers zu Tage tritt, ist ungeachtet dessen eine sehr wertvolle Bereicherung unserer heimatlichen byzantinischen Philologie, für die man dem Verf. aufrichtigen Dank zollen wird. Aber, wenn er das Verfahren Herodots in der Einteilung seines Werkes nach Regierungszeiten der persischen Herrscher mit dem des Laonikos vergleicht, kann ich ihm hierin nicht beipflichten. Ich hege eben in den Fragen nach der Einheitlichkeit und Einteilung des herodotischen Geschichtswerkes eine, wie es scheint, von des Verfassers Ansicht verschiedene Auffassung und bin ein überzeugter Anhänger der *λόγος*-Theorie. — *Τὰ πάτρια σφίσι* (sic) *καθεστῶτα* (S. 7) hätte ich nicht mit „althergebrachten Traditionen“, sondern mit „althergebrachter Ordnung der Dinge“ oder „Einrichtungen“ übersetzt. R. V.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen. (Vgl. B. Z. XVI 679.) Ausführlich besprochen von **Th. Zielinski**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 47 Sp. 1491—1493. C. W.

A. Hausrath, Fabel. Pauly-Wissowas Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft VI 1704—1736. Hervorragend sachkundige Übersicht, in der auch die speziell unsere Zeitschrift interessierenden überlieferungsgeschichtlichen Verhältnisse eingehend dargelegt werden. P. Mc.

Ericus Getzlaff, Quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae. Diss. Marburg 1907, 57 S. Uns interessieren die Untersuchungen über die Quellen des Ps. Dositheos; der Verf. kommt zu dem Resultat, daß die Fabeln des Dositheos nicht, wie man bisher annahm, einfach Paraphrasen des Babrios sind, sondern zum Teil wenigstens auf die lateinische Aesopüberlieferung zurückführen. Die allgemeinere Frage, ob in den Interpretamenta des Dositheos das Griechische oder das Lateinische das Primäre ist, wagt Getzlaff nicht zu entscheiden. P. Mc.

Franz Settegast, Antike Elemente im altfranzösischen Merowingerzyklus nebst einem Anhang über den Chevalier au Lion. Leipzig 1907. 86 S. 8⁰. In den altfranzösischen Gedichten Ciperis de Vignevaux und Charles le Chauve spielt ein König Philipp von Ungarn eine Rolle, der im Ciperis als Sohn des französischen Königs Chlotar, im Charles le Chauve als Sohn dieses erst ungarischen, dann französischen Königs erscheint. Damit identifiziert S. den im Fiorovante als Vater Fiovos genannten Filippo. Es fehlt aber dafür der Beweis. Da nun in der altnordischen Bearbeitung des Stoffes, der Flovents Saga, derselbe Philipp als Vetter Flovents vorkommt und dieser aus einer Stadt Aube stammt, glaubt S., der früher dieses Aube mit dem italienischen Alba identifiziert hat, jetzt vielmehr, daß es das ungarische Alba regia sei. Davon bin ich nicht überzeugt, noch weniger davon, daß ein praefectus praetorio von Pannonien aus der Zeit des Constantius, namens Philippus, das historische Urbild dieses altfranzösischen Ungarnkönigs Philipp sei. Dieser residiert in Moron, das S. mit dem ungarischen Mursa identifiziert; denn vor der Schlacht bei Mursa wurde Philippus von Konstantin als Unterhändler an Magnentius geschickt. Ich halte es auch nicht für glaublich, daß der Name Melsian, den der Vater des Königs Philipp im Charles le Chauve führt, aus Sirmium abzuleiten sei durch eine Entwickelung von Sirmianus: Mirsianus (durch „Einmischung des so naheliegenden vorhin besprochenen pannonischen Namens Mursa, wodurch Umstellung von S und m herbeigeführt wurde"): *Mersian: *Melsian: Melsiau, die letzte Stufe nur Schreibversehen eines Kopisten. Der in der Florenze auftretende ungarische Prinz Esmeré soll ebenfalls einen von Sirmium abgeleiteten Namen tragen, Smirnium: *Sermi: *Smeri, das durch Volksetymologie zu Esmeré = ex-meratus, d. h. 'vollkommen' umgedeutet wurde.

Ich habe früher diese Methode von S. abgelehnt und bin auch jetzt noch der Ansicht, daß wir auf diesem Wege niemals die wahren Beziehungen der romanischen Sagenliteratur zum Ostreich und zur byzantinischen Geschichte und Literatur werden nachweisen können. A. H.

Ad. J. Adamantiu, *Τὰ χρονικὰ τοῦ Μορέως.* (Vgl. B. Z. XVI 335.) Besprochen von **My**, Revue critique N. S. 63 (1907) Nr. 25 S. 487 f.; von **E. Gerland**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 45 Sp. 1419 bis 1423. C. W.

Griechische und Süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters, herausgegeben und erklärt von **Fritz Pradel.** Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, herausgegeben von Albrecht Dieterich und Richard Wünsch. III. Bd. 3. Heft. VI und 151 S. (= S. 253—403 des Bandes). — Mittelgriechische folkloristische Texte des Cod. Marc. Gr. App. II 163, nach Exzerpten Krolls herausgegeben und

unter Mitwirkung von Behrens, Heisenberg, Schneegans, Thumb, Wünsch, kommentiert von Fr. Pr. — so etwa müßte der Titel lauten, wenn er den wesentlichen Inhalt dieser Publikation anzeigen wollte. Wir wollen gleich sagen, daß sie eine Menge interessanter neuer, teils mittelgriechischer, teils griechisch transkribierter frühitalienischer Texte und einen besonders an dankenswerten vergleichenden Literaturangaben sehr reichen Kommentar enthält. Freilich mit dem eigentlichen Kern der Arbeit, dem editorischen Teil, kann ich mich nicht recht befreunden. Die Texte sind außer durch ihren folkloristischen Charakter durch nichts zusammengehalten als durch die Handschrift, in der sie ein unbekannter italienischer Sammler des 16. Jahrhunderts vereinigt hat; dem Inhalt, Stil und Alter, sogar der Sprache nach, sind sie untereinander ganz verschieden. Um solche Texte richtig zu illustrieren, wäre vielmehr eine Sammlung des in Hss oder entlegenen Drucken ruhenden Materials nach inneren Gesichtspunkten am Platz gewesen. Aber Pradel hat nicht nur keine weiteren Studien an Hss gemacht, sondern sogar die eine Hs, der er fast alle seine Texte entnimmt, nicht gesehen: seine einzige Quelle ist das, was Kroll daraus vor Jahren für sich exzerpiert hat. So muß Pradel nicht nur deren Alter im Ungewissen, sondern auch eine Menge von Lücken unausgefüllt und das Ganze unrevidiert lassen; das war im Zeitalter der Photographie wirklich nicht nötig. Bei Editionen unbekannter Texte sollte man Vollständigkeit, wenigstens in irgend einer Hinsicht, auch in „Versuchen und Vorarbeiten" erstreben; sonst wird leicht nicht nur ein großer Teil der aufgewandten Mühe vergeblich, sondern auch jenem, der diese Vollständigkeit einmal erstrebt, ein Hindernis geschaffen. — Bedeutend erfreulicher ist der Kommentar; er sucht in mehreren einheitlich gehaltenen Abschnitten („Von den Nothelfern" S. 38—72; „Von den Nöten" S. 72—109; „Populärmedizinisches" S. 109 bis 123; „Magische Gebräuche" S. 123—131) ein Bild von der Vielgestaltigkeit dieser volkstümlichen Anschauungen und Gebräuche innerhalb des christlichen Kulturkreises zu geben und auch das Gegenstück jener Mannigfaltigkeit, die Lebenszähigkeit vieler Traditionen, zu beleuchten. Daß dabei viel Fremdes und Überflüssiges mitläuft, würden wir weniger bedauern, wenn nicht auf der anderen Seite manches recht Wesentliche übersehen wäre. Ich will das an einem Beispiel zeigen, an der Behandlung der Dämonen Gylu und Abyzu. Auf S. 28, 2 beginnt, nach einer nicht gekennzeichneten Lücke, mit *καὶ κάθε*(?) *ὀφθαλμοὺς αὐτῆς ἔχουσα πεπυρωμένους* ein am Anfang verstümmeltes Stück, das mit der von Sathas, *Μεσαιων. Βιβλ.* V. 576 und von Reitzenstein, Poimandres, 298 f. (hier ohne Überschrift) edierten *Εὐχὴ τῆς Γυλοῦς* (Beschwörung der Gello durch Michael) in der Hauptsache wörtlich identisch ist. Pradel erwähnt S. 5 und 90 ff. die Parallelen, ohne sie jedoch im einzelnen zur Kritik oder zur Deutung seines Textes zu verwenden. So kommt es, daß er 28, 13 *Γυλοῦ* nicht als Eigennamen erkennt und es versäumt, das nun folgende schwer verderbte Namenregister der Gylu aus der Parallelüberlieferung zu erläutern. In Betracht kamen außer den eben zitierten Stellen bei Sathas und Reitzenstein noch Sathas 575 = Allatius, De templis Graec. 126 (Beschwörung der Gylu durch Sisinios, Sines und Sinodoros) und Iriarte, Regiae Bibl. Matr. codd. gr. p. 424 = Pradel 23, 25. An all diesen Stellen beginnt das Namenregister mit *Γυλου* und enthält kurz darauf den Namen *Αβυζου*.

Damit wird verständlich, wieso bei Sathas 577 (vgl. 576) und Pradel 23, 1 (vgl. Iriarte l. c.) auch in der Erzählung selbst der Namen Abyzu für Gylu eintreten konnte. Daß beide Namen denselben Dämon bezeichnen, ohne daß man einen von ihnen als Gattungsbezeichnung aufzufassen brauchte (Verf. S. 90), läßt sich auch auf anderem Weg erweisen. Psellos (bei Allatius 117; Sathas 572) hat über die *Γιλλώ*, ein nach dem Volksglauben seiner Zeit die Neugeborenen bedrohendes Gespenst, Nachforschungen in der Literatur angestellt, gesteht aber, sie *οὔτε παρὰ τοῖς Λογίοις οὔτε παρὰ ταῖς ἀγυρτικαῖς βίβλοις τοῦ Πορφυρίου* gefunden zu haben, sondern nur in einem *ἀπόκρυφον βιβλίον ἑβραικόν*. Was er von diesem Buch sagt, zeigt, daß er das Testamentum Salomonis meint. Dies haben wir noch; es ist bei Migne PG 122, 1316 sqq. gedruckt, scheint aber dem Verf. unbekannt geblieben zu sein. *ἑβραϊκόν* heißt also bei Psellos „jüdisch", nicht „hebräisch" (Verf. S. 90). In der Fassung des Testamentum, die wir besitzen, ist von einer *Γιλλώ* nicht die Rede, wohl aber von einer *Ὀβιζουθ* (1333 D), die Kinder verfolgt, durch einen Erzengel (Raphael) gebannt wird, und auch in vielen anderen Einzelheiten mit der Abyzu übereinstimmt. In der Fassung, die Psellos sah, war also *Ὀβιζουθ* und *Γιλλώ* identifiziert. Nun ist Gillo offenbar nichts anderes als die schon von Sappho genannte Gello (vgl. die Handbücher und die bei Pradel l. c. genannte Literatur), das kinderraubende Gespenst einer *παρθένος ἀώρως θανοῦσα*. Die Frage ist also, wie man dazu kam, mit ihr die *Ὀβιζουθ* — *Ἀβυζου* zu verschmelzen. Pradel erklärt *Ἀβυζοῦ* als die „Brustlose". Das würde inhaltlich gut zu der *ἀώρως θανοῦσα* passen, kann aber sprachlich nur eine sehr späte Bildung sein, die in einer vielleicht schon lange vor Psellos entstandenen Schrift kaum zu erwarten ist; auch sind die anderen im Testamentum auftretenden Namen mit wenigen Ausnahmen ungriechisch. Wahrscheinlich ist also, daß man die beiden Gestalten ihrer gleichen Bedeutung wegen verschmolzen hat, und daß die Griechen aus dem semitischen Namen die *Ἀβυζού* wegen des Anklanges an *βυζί* heraushörten. — Das Gesagte mag zeigen, daß mit einer Menge von Literaturangaben in solchen Fällen nur die Hälfte dessen geleistet ist, was das Problem fordert: man muß auch das Zitierte interpretieren. Noch wichtiger freilich wäre eine vollständigere handschriftliche Grundlage; so scheint es mir z. B. recht überflüssig, sich mit den bedenklichsten Deutungen von 23, 17 *ἐν ταῖς ἀρτέμης* abzuquälen, ehe feststeht, ob der Matritensis, der denselben Text hat, diese Lesung bestätigt oder erledigt. — Noch eine Bemerkung zu dem bei Pradel an die ⟨*εὐχὴ Γυλοῦς*⟩ unmittelbar anschließenden Text, der *Ἑρμηνεία τῆς πιονίας*. Unter den Gebeten, die man vor dem Ausgraben der Paeonie sagen soll, steht bei Pradel 28, 25 *τὸ προσταχθὲν μυστικῶς τῇ ὑπερμάχῳ*; das sind zwei berühmte Gebete, *Τὸ προσταχθὲν μυστικῶς* und *Τῇ ὑπερμάχῳ*, beide z. B. bei Christ-Paranikas, Anthol. carm. Christ. 61. 140. Vor der Aufzählung der Gebete ist überliefert *ποιεὶ ὁ ἱερὲ ἐυλογ̀*; daraus macht Pradel *ποιεῖ ὁ ἱερεὺς εὐλογητόν* und schließt, der Priester habe sich an den magischen Gebräuchen beteiligen müssen, und für Priester sei die ganze Sammlung bestimmt (S. 6). Aber erstens schwebt die Konjektur *ἱερε⟨ύς⟩* völlig in der Luft (wahrscheinlich steckt in den korrupten Worten ein Gebetanfang), zweitens ist die ganze, vermutlich von einem Gelehrten herrührende Sammlung ohne jeden weiteren Hinweis auf priesterliche Funktionen und drittens scheint mir angesichts

der massenhaft auftretenden orientalischen und heidnischen Elemente in den Exorzismen die offizielle Mitwirkung einer orthodoxen Kirche undenkbar; die beschränkt sich bei solchen Handlungen auf christliche Gebete. Wie sich die Geistlichkeit des ausgehenden Mittelalters dem immer mehr überwuchernden Zauberwesen gegenüber verhielt, dafür haben wir ein interessantes Zeugnis in einer erbitterten Moralpredigt des Joseph Bryennios *Τίνες αἰτίαι τῶν καθ' ἡμᾶς λυπηρῶν*; (ed. Eugenios Bulgaris in den Werken des Bryennios, Bd. III, S. 119 ff. Leipzig 1784), auf die mich Prof. Krumbacher hinweist. Da werden viele auch sonst bezeugte Mißbräuche abergläubischer Art gezeichnet, auch den Priestern wird ihr Sündenregister vorgehalten, aber von ihrer Beteiligung an Zaubereien ist nirgends die Rede.
P. Ms.

A Selection from the Syriac Julian Romance. Edited with a Complete Glossary in English and German by **Richard J. H. Gottheil.** Leiden, Brill 1906. XII, 100 S. 8⁰. 3 *M.* Semitic Study Series ed. by R. J. H. Gottheil and Morris Jastrow jr. VII. Besprochen von **C. F. Seybold,** Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 38 Sp. 2396 f. C. W.

F. Nau, Une ancienne traduction latine du Bélinous Arabe (Apollonius de Tyane) faite par Hugo Sanctelliensis et conservée dans un ms. du XIIe siècle. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 99—106. Excerpte aus cod. Paris. lat. 13951. C. W.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος, *Παντελίδειος ποιητικὸς Ἀγών. Ἔκθεσις τῆς κρίσεως ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῇ μεγάλῃ αἰθούσῃ τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου τῇ 11. Ἰουνίου* 1906. Athen 1906. 25 S. 8⁰. Der in Ägypten ansässige Grieche Pantelides hatte eine Preiskonkurrenz für das beste Drama in griechischer Sprache veranstaltet. Preisrichter waren die Senatoren der Universität von Athen. Als Sieger ging ***Θωμᾶς Κ. Θωμᾶ*** hervor mit seinem aus der byzantinischen Geschichte geschöpften Drama Michael Paphlagon; über die meisten der eingereichten Werke lautet das Urteil der Jury sehr wenig anerkennend. A. H.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Theodor Birt, Die Buchrolle in der Kunst. Archäologisch-antiquarische Untersuchungen zum antiken Buchwesen. Mit 190 Abbildungen. Leipzig, B. G. Teubner. 1907 X, 352 S. 8⁰. 12 *M.* Birt gibt uns hier eine sehr interessante Weiterführung und Ergänzung seines bekannten Buches „Das antike Buchwesen" (Berlin 1882). Wenn er früher das Verhältnis der Buchrolle, des Codex und der Bibliotheken zur Literatur untersucht hatte, so erörtert er diesmal die Fragen, die mit dem Vorkommen der Buchrolle auf Bildwerken zusammenhängen. Die Betrachtung des Bilderbuches, welches das byzantinische Codexbuchwesen vom alten Rollenbuchwesen übernommen hat, führt den Verf. zu den großen illustrierten Säulen in Rom (des Trajan und Marc Aurel), die er, unter Beiziehung verwandter Denkmäler wie der Schlangensäule in Kpel und der Bernwardsäule in Hildesheim, geistreich und wohl auch richtig als riesige illuminierte Buch-

rollen, um große Säulenschäfte geschlungen, erklärt. Mehr als die größtenteils außerhalb des Programms der B. Z. liegenden kunsthistorischen Partien interessieren unseren Studienkreis die wertvollen, mit ausgebreiteter Kenntnis der Denkmäler und Schriftquellen zusammengebrachten Nachweise über die paläographische Seite, wie über Form und Umfang der Buchrolle, über das Schreiben und Lesen der Rolle, über das Schreibzeug, den Rollenstab, die sogenannten Hörner (cornua), den am oberen Ende der aufrechtstehenden Rolle befestigten Zettel mit dem Buchtitel (dem sogenannten Sittybos oder Sillybos — sind wirklich beide Formen in dieser Bedeutung gut bezeugt?), das Zubinden und Versiegeln der Rolle, das Lederfutteral (paenula), den Rollenkasten, die Bücherschränke (bezüglich des Neumagener Reliefs, das Brinkmann neuerdings als Tuchladen deutete, hält Birt an der alten Erklärung als Bibliothek oder Archiv fest) und Bibliotheken (unter denen S. 244 auch die von Timgad Erwähnung verdient hätte). Besonders sei noch hingewiesen auf die Mitteilungen über illustrierte Schulbücher, wie mythologische Darstellungen, Tierfabeln (S. 303 und 313), Bilderchroniken, und auf das Kapitel über die Darstellungen der Buchrolle im Mittelalter (eine Rolle und ein Codex z. B. auch in getriebener Arbeit auf dem Deckel des Münchener Codex aureus s. IX). Ich habe das Buch neulich auf einer kleinen Ferienreise in einem Zuge gelesen und muß gestehen, daß ich seit langer Zeit keine so lehrreiche und anregende wissenschaftliche Lektüre mehr genossen habe. Allen, die sich für das griechische Buch- und Überlieferungswesen interessieren, sei dieses neue Buch über das Buch warm empfohlen.

K. K.

Wilhelm Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern. Eine Studie aus der Berliner Papyrussammlung. Mit 14 Abbildungen im Text. Berlin, Georg Reimer 1907. 2 Bl., 159 S. 8°. 2,50 ℳ (Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin). Ein kleines Buch, das viel enthält: Der bekannte Papyrusforscher gibt auf gedrängtem Raume eine unerwartet reichhaltige und eingehende Darstellung des griechischen und römischen Buchwesens und zwar nicht, wie man nach dem Zusatz zum Titel befürchten könnte, mit Beschränkung auf das Papyrusmaterial, das ja ohne vergleichende Betrachtung der übrigen Beschreibstoffe gar nicht recht verständlich gemacht werden könnte. So schildert denn Sch. außer dem Papyrus auch die Wachstafel und das Pergament, dann die Schreibgeräte, die große Bedeutung der Buchrolle beim Papyrus und ihre kleine beim Pergament, die große Bedeutung des Kodex beim Pergament und ihre kleine beim Papyrus, die Anordnung der Kolumnen und Zeilen, die Abkürzungen, die Titelformulierung, den der Rolle angefügten Titelzettel (Sillybos), die äußere Einrichtung und Handhabung der Rolle (dazu vgl. jetzt das oben notierte Buch von Birt), das wesentlich mit dem Aufkommen des Christentums zusammenhängende Obsiegen des Pergamentkodex über die Papyrusrolle und das durch die Konkurrenz des arabischen Papiers bewirkte endgültige Aussterben des Papyrus als Schreibmaterial überhaupt. Auch die Vervielfältigung der antiken Bücher, der Buchhandel, die Bücherpreise und das Bibliothekswesen werden besprochen. Was diese neue Darstellung des auch für die alte Literaturforschung, bes. für viele Fragen der Textüberlieferung, so wichtigen Kapitels aus dem antiken Kulturleben vorteilhaft von den älteren Schriften über dasselbe Thema unterscheidet, ist ihre frische Un-

mittelbarkeit. Das Buch ist aus dem Rohen gearbeitet und wirkt daher auch da neuartig, wo es bekannte Dinge gibt. Die literarischen Quellen treten mit Recht zurück hinter der klaren Mitteilung all der Tatsachen, die wir aus den antiken Originalzeugnissen, den Papyri und den ältesten Pergamentstücken, gewinnen. Gerade durch dieses liebevolle Studium am, fast sagte ich, lebenden Objekt gewinnt das Büchlein einen eigentümlichen Reiz. Obschon es nichts sein will, als ein „Handbuch", ist es nicht bloß reich an neuen Erwägungen und Ergebnissen, sondern ist auch eine fesselnde Lektüre und ebenso kurzweilig, als das Buch von Dziatzko mit seiner endlosen Interpretation der Pliniusstelle über die Bereitung der Charta langweilig ist (womit natürlich die großen Verdienste Dziatzkos nicht geleugnet werden sollen). Der Verf. hat eine ausgesprochen lehrhafte Begabung, die sich in zutreffenden Vergleichen mit modernen Verhältnissen und in der durchsichtigen Darlegung der praktischen Gründe der Erscheinungen äußert. Daß die Untersuchung und die umständliche Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten einen etwas zu großen Raum einnimmt, wenigstens für den Charakter eines Handbuches, ist nicht zu leugnen, ließ sich aber bei der Natur des Gegenstandes wohl schwer vermeiden. Dagegen könnte bei einer neuen Auflage, zu der es gewiß kommt, durch eine straffere Gliederung in Kapitel und Paragraphen (mit orientierenden Überschriften), auch durch Vermeidung der allzu langen Absätze — sind sie eine Folge der Beschäftigung des Verfassers mit den geliebten Papyri? —, sowohl die innere Disposition des Stoffes verbessert als auch die Benutzung des Buches erleichtert werden. K. K.

Ludwig Traube, Nomina Sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung. München, C. H. Beck 1907. X, 295 S. 15 *M.* (= Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, herausgegeben von L. Traube. Zweiter Band). Den Gegenstand der tiefgehenden, auf langjährigen Vorarbeiten aufgebauten Untersuchungen des der Wissenschaft, den Freunden und Schülern auf der Zenithhöhe frohen, fruchtbaren Wirkens entrissenen Pfadfinders durch das lateinische Mittelalter bildet jene von allen anderen Abbreviaturen scharf geschiedene Gruppe von Kürzungen, bei denen nur Anfang und Ende des Wortes graphisch bezeichnet wird, die Mitte aber ausfällt, die Kontraktion. Da sie von gewissen Wörtern des religiösen Gebietes ausgegangen ist, nennt Traube sie im Anschluß an Thompson Nomina Sacra (z. B. $\overline{\text{IC}}$, $\overline{\text{XC}}$, $\overline{\text{KC}}$). Den zugleich tiefen und weiten Blick, der Traube so sehr auszeichnete, hat er auch hier bewährt, indem er sich nicht, wie die Paläographen früher zumeist taten, auf ein einzelnes Sprachgebiet beschränkte, sondern alle Literaturen und Sprachen, die dem Griechischen oder Lateinischen als Gebende oder Empfangende verbunden sind, in den Kreis der Forschung einbezog. Den Ausgang der Sitte, die sakralen Worte durch eine besondere Kürzung hervorzuheben, erblickt Traube in der althebräischen Gepflogenheit, die Gottesnamen durch Goldschrift vom Texte abzuheben, und im hebräischen Tetragramm für den Namen Gottes (Jawe), der als heilig, zauberbergend und unaussprechlich galt. Die hellenistischen Juden setzten die Sitte fort, und von ihnen übernahmen die christlichen Griechen das Prinzip in veränderter Form, indem sie das Tetragramm durch ein griechisches Wort wiedergaben, dieses aber so schrieben, daß es, wie das vokallose יהוה, seine Bedeutung nicht völlig offenbarte,

d. h. indem sie den Namen Gottes durch $\overline{\text{KC}}$ oder $\overline{\Theta\text{C}}$ ausdrückten; später dehnten sie die Kontraktion auf andere Wörter des religiösen Gebietes aus, endlich auch auf sonstige Wörter (z. B. $\overline{\text{ANOC}}$). Diese Hypothese ist nicht bloß geistreich, sie hat auch viel innere Wahrscheinlichkeit; ein stringenter Beweis für sie ist aber nicht geliefert. Denn wenn auch die hebräische Sitte der Vergoldung der Gottesnamen sich in alten griechischen und lateinischen Hss heiliger Bücher nachweisen läßt, so klafft doch zwischen dem natürlich vokallosen יהוה und der gar nicht natürlichen griechischen Kontraktion eine Lücke, die noch keine gleichartige Tatsache in einem hebräischen Denkmal ausgefüllt hat. — Von den Griechen ging die Sitte der Kontraktion zu den Lateinern über, auch in die koptischen, gotischen und armenischen Übersetzungen, endlich zu den Slaven. Das Schwergewicht der ganzen Untersuchung, der auf paläographischem Gebiet seit Montfaucon kaum etwas Gleichwertiges an die Seite zu stellen ist, fällt auf die „lateinisch-christliche Weltsprache"; für den um die B. Z. versammelten Kreis sind die exakten und reichhaltigen Nachweise über die Einzelgeschichte der sakralen Abkürzungen bei den Griechen (S. 37—128) von höchster Bedeutung. Mehrere Äußerungen von Fachgenossen über die von Traube behandelten Probleme wird das nächste Heft der B. Z. bringen. Zur Hauptfrage vgl. vorerst die ausführliche Besprechung von **K. Krumbacher**, Beilage der ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung 1907 Nr. 220—221. K. K.

Gino Pierleoni, Index codicum graecorum qui in Bybliotheca Chisiana Romae adservantur. Studi italiani di filologia classica 15 (1907) 315—341. Nachdem unsere Kenntnis von den griechischen Hss des Fürsten M. Chigi in Rom lange Zeit auf die spärlichen Notizen bei Montfaucon und Blume angewiesen war, sind uns vor zehn Jahren wenigstens die hagiographischen Stücke durch P. H. Delehaye S. J. bekannt geworden (vgl. B. Z. VII 219). Nun verdient sich Pierleoni, von E. Piccolomini angeregt, unseren Dank durch eine nach dem in den Studi ital. di filol. class. üblichen System ausgeführte genaue Beschreibung der aus 20 Codices bestehenden Sammlung. Sie enthalten größtenteils Christliches, wie Schriften des Johannes Klimax, Andreas Caesar., Basilios, Nikolaos Kabasilas, Johannes Damasc., eine Catena zu Esaias usw. K. K.

N. A. Bees, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογ. Ἑταιρείας Ἀθηνῶν.* Im *Δελτίον* der *Χριστ. Ἀρχ. Ἑταιρία* VI, Heft 2, Athen 1906 S. 50—119. Die Sammlung umfaßt 80 Nummern, u. a. Evangelien s. XI—XII, Liturgien der hll. Johannes Chrysostomos und Basilios, kanonistische Sachen (Manuel Malaxos usw.), späte Menäen und andere Liturgiebücher. Die pièce de résistance bildet eine Goldbulle, Pergament, des Andronikos II Palaeologos vom Juni 1293 (mit einem autotypisch reproduzierten Bilde Christi, der die Kaiser segnet), die Johannes Romanos in der *Πανδώρα* 6 (1855—1856) ediert hat; vgl. ebenda 7 (1856—1857) 46. Das Stück ist eine offizielle Abschrift des in der griechischen Nationalbibliothek (Nr. 1462) aufbewahrten Chrysobulls, das wiederholt veröffentlicht worden ist (vgl. die Nachweise von Bees S. 116). K. K.

N. A. Bees, *Ἔκθεσις ἱστοριοδιφικῶν καὶ παλαιογραφικῶν ἐρευνῶν ἐν Ζακύνθῳ. Παναθήναια* 1907, Heft 161—162 S. 158 ff. Vorläufiger Be-

richt, in dem die wichtigsten Hss der zwei Bibliotheken in Zante verzeichnet werden. Die öffentliche Bibliothek (vgl. Leon. Zoes, *Ἡ δημοσία βιβλιοθήκη Ζακύνθου, Ἐν Ζακύνθῳ* 1899) enthält 60 griechische Hss (u. a. eine des Stephanos von Byzanz s. XIV—XV), die Foscolo-Bibliothek 32 Hss und mehrere Urkunden, von denen Bees drei (saec. XVI—XVII) notiert. Sehr reiche Schätze birgt auch das i. J. 1559 von den Venezianern gegründete Archiv in Zante. K. K.

Aem. Martini et **Dom. Bassi**, Catalogus codicum graecorum Bibl. Ambrosianae. (Vgl. B. Z. XVI 337.) Eingehend besprochen von **C. O. Zuretti**, Rivista di filologia 35 (1907) 359 ff. K. K.

K. Brandi, Der byzantinische Kaiserbrief aus St. Denis und die Schrift der frühmittelalterlichen Kanzleien. Diplomatisch-paläographische Untersuchungen zur Geschichte der Beziehungen zwischen Byzanz und dem Abendlande, vornehmlich in fränkischer Zeit. S. A. aus dem Archiv für Urkundenforschung, herausg. von K. Brandi, H. Bresslau und M. Tangl, Verlag von Veit & Comp. in Leipzig, Bd. I, S. 5—86 mit 4 Tafeln. — Die hochbedeutsame Abhandlung eröffnet nicht nur das neubegründete Archiv für Urkundenforschung, sondern bildet auch die erste rein diplomatische Studie auf byzantinischem Gebiet, und es ist auf das lebhafteste zu begrüßen, daß der erste Weg in dieses schwierige Gelände, in das noch niemand sich recht gewagt hatte, von so kundiger Hand gebahnt wurde. Brandi geht aus von dem berühmten griechischen Papyrusbrief in St. Denis, und über die leider so wenigen noch erhaltenen Worte des Dokuments wird nach dieser eindringenden Untersuchung nicht viel Neues mehr gesagt werden können.[1]) Bei der Bestimmung der Urkunde ist Brandi vorsichtiger als seine Vorgänger, aber nach sorgfältiger Prüfung aller Indizien, im besonderen der äußeren Merkmale, des Papyrus und seiner Maße, der Schrift und der Purpurtinte, kann auch er erklären, daß an der Provenienz des Briefes aus der byzantinischen Kaiserkanzlei und an seiner Datierung ins 8.—9. Jahrhundert nicht zu zweifeln ist. Um diplomatisch und historisch einen Rahmen für das einzigartige Dokument zu schaffen, untersucht Brandi in gesonderten Kapiteln „die byzantinischen Kaiserurkunden bis zum 10. Jahrh." und die politischen Beziehungen zwischen „Byzanz und dem Abendland". Aus der langen Zeit von 565—900 vermag Brandi nur 80 Kaiserurkunden zusammenzustellen und darunter befindet sich kein einziges Original, so daß er resigniert gestehen muß: „Es liegt auf der Hand, daß aus einem solchen Material keine Diplomatik der byzantinischen Kaiserurkunde aufgebaut werden kann." Wie viel immerhin aus den inneren Merkmalen für eine Entwicklungsgeschichte der byzantinischen Urkunde zu gewinnen ist, zeigt Brandi durch eine Untersuchung des Protokolls nach seinen einzelnen Teilen: Invocatio, Intitulatio, Subscriptio, Datierung, die in deutlich wahrnehmbaren Stadien den Rückgang des Lateinischen zeigen: als sein letzter Rest erscheint das *legimus* unseres Papyrusbriefes. Das folgende Kapitel „Byzanz und das Abendland" gibt eine fesselnde Skizze des wechselvollen Spiels zwischen den vier Mächten, Byzanz, Papsttum, Langobarden und Franken, die um die Vorherrschaft in Italien kämpften; Brandi untersucht die be-

---

1) Eine im übrigen ganz belanglose Kleinigkeit sei hier richtig gestellt: S. 13 Z. 4 ist ῥιγ[ί statt ῥῖγ[ι zu akzentuieren.

deutende Rolle der byzantinischen Diplomatie, ohne für den Brief von St. Denis eine bestimmte Gelegenheit fixieren zu können. Die beiden letzten Kapitel „Die Schrift in den älteren Urkunden der Päpste und der Erzbischöfe von Ravenna“ und „Zur Entwicklungsgeschichte der Kanzleischriften“ könnten vom Standpunkt unserer Zeitschrift aus überschrieben werden: Zur byzantinischen Frage im abendländischen Urkundenwesen. Brandi nimmt die zuerst von Monaci, aber in unglücklicher Form, aufgestellte Hypothese byzantinischen Einflusses auf die abendländische Urkundenschrift wieder auf; er scheidet scharf zwischen Textschrift und Zierschrift und lediglich für die letztere konstatiert er durch das ganze frühere Mittelalter hindurch zwei Stilgattungen: gestreckte Formen, die von der älteren Kaiserkursive und der spätantiken Behördenschrift ausgehen und in den merovingischen, karolingischen und salischen Urkunden fortleben, und breite gedrungene Formen, mit der Richtung auf das Kreisrund und das Quadratische, durch welche die Papsturkunden vom 8. Jahrhundert ab, die Urkunden der Erzbischöfe von Ravenna und der Langobardenherzöge sich auszeichnen; dieser letztere Stil kann nur eine Imitation byzantinischer Schrift sein, wie sie der Papyrus von St. Denis aufweist. In außerordentlich geistreicher Weise verknüpft Brandi die Wandlungen im Schriftstil mit den politischen Machtverhältnissen; er konstatiert byzantinische Einflüsse in den Prunkurkunden der Ottonen und des Unionskonzils von Florenz. Sehr beachtenswert ist die hierbei gewonnene Beobachtung, daß es nicht die einzelnen Buchstabenformen sind, die imitiert werden, sondern der Stil, der Gesamteindruck.

Auf die ähnlichen methodologischen Erkenntnisse und die zahlreichen Anregungen der Schrift, die nicht minder wertvoll sind als ihre positiven Ergebnisse, soll hier nur im allgemeinen, aber auf das nachdrücklichste hingewiesen werden. P. Mc.

A. Papadopulos-Kerameus, *Διάφορα ἑλληνικὰ γράμματα ἐκ τοῦ ἐν Πετρουπόλει μουσείου τοῦ κ.* Nikolas Likhatcheff. Petersburg 1907, 55 S. 4⁰. (Beiband zu den Publikationen der Kais. Russ. Archäolog. Gesellschaft, Bd. IV). Von den hier publizierten 35 Urkunden stammen 4 aus der Kaiserl. Bibliothek in Petersburg, der Rest aus dem im Titel genannten Privatmuseum. Sie gehören sämtlich dem 16.—18. Jahrh. an, sind zum größeren Teil Patriarchatsschreiben und beziehen sich vielfach auf Streitigkeiten zwischen Orientalen und Lateinern, eine Reihe davon speziell auf Melos. Trotz des jungen Datums der Urkunden ist das diplomatische Interesse der Publikation nicht unerheblich, da wir es mit Originalen zu tun haben und der Herausgeber 6 gute Lichtdrucktafeln beigegeben hat. Das einzige byzantinische Stück, ein Argyrobull des Despoten Konstantinos für die Familie Mamonas a. 1444, ist bereits mehrfach publiziert (Miklosich-Müller, Acta et diplomata III 258—259) und sehr wahrscheinlich unecht. P. Mc.

Rich. Salomon, Studien zur Normannisch-italischen Diplomatik. Teil I, Kap. IV, 1: Die Herzogsurkunden für Bari. Berliner Dissertation 1907. 47 S. 8⁰. — Der vorliegende Ausschnitt, der sich mit einigen Echtheitsfragen beschäftigt, berührt unseren Studienkreis nur an wenigen Punkten; aber das vollständige Werk, das eine Diplomatik der frühnormannischen Epoche in Italien geben und die Urkunden der Herzöge von Apulien, der Fürsten von Capua und der Grafen von Sizilien (c. 1060 bis

1130) umfassen wird, dürfte zahlreiche Beziehungen zur byzantinischen Geschichte und Diplomatik aufweisen. Daß der Verfasser auf diese Beziehungen achten wird, dafür bürgt sein Studiengang, während die vorliegenden Untersuchungen von seiner vortrefflichen diplomatischen Schulung Zeugnis ablegen.
P. Mc.

B. Gelehrtengeschichte.

Autobiography of **Edward Gibbon.** As originally edited by Lord Sheffield. With an introduction by **J. B. Bury.** Oxford, University Press s. a. ⟨1907⟩. XXXI, 339 S. 12° (= The World's Classics CXXXIX). Gebunden 1 sh. Nachdem Bury schon durch eine dem heutigen Stande der Forschung angepaßte Neuausgabe des großen Werkes von Gibbon für die Wiederbelebung des Klassikers der byzantinischen Geschichte gesorgt hatte (vgl. B. Z. IX 700), gibt er uns jetzt einen durch seine Billigkeit jedermann zugänglichen, mit einer interessanten Einleitung versehenen Neudruck der zuerst 1796 erschienenen Autobiographie Gibbons. K. K.

E. Martini, Antonio M. Ceriani. Commemorazione letta alla R. Accademia di archeol., lettere e belle arti della Società Reale di Napoli. Napoli 1907. 13 S. 8°. Dem Andenken Cerianis widmet Martini hier einen Nachruf voll warmer Empfindung, der bei allen lebhaften Widerhall finden wird, die den hervorragenden Gelehrten und stets gütigen und freundlich entgegenkommenden Vorstand der Ambrosianischen Bibliothek gekannt haben.
A. H.

Bonwetsch, Ein gelehrter russischer Theologe. Neue kirchliche Zeitschrift 18 (1907) 536—547. Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste des am 18. (5.) April 1900 verstorbenen Wasilij Wasiljewitsch Bolotov. C. W.

V. M. Istrins wissenschaftliche Arbeiten sind charakterisiert in dem Bull. de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg 1907 S. 481 ff. K. K.

3. Sprache, Metrik und Musik.

E. Mayser, Grammatik der griechischen Papyri. (Vgl. B. Z. XVI 757 und oben S. 203 ff.). Eingehend besprochen von **Hans Meltzer,** Neue Jahrbücher f. d. kl. Alt. Bd. 19 (1907) 675 ff.; von **Ernst Nachmanson,** Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 30/31, Sp. 971—979.
K. K.

Jac. Wackernagel, Hellenistica. Göttinger Universitätsschrift 1907. 28 S. 8°. Bespricht vieles auch für die byzantinische Gräcität Wichtige: die Adverbien *ἔναντι*, *ἀπέναντι*, *κατέναντι* (aus dem Dorischen in die Gemeinsprache eingedrungen), *μοιχᾶν* (*μοιχᾶσθαι*) und besonders die hellenistische Verwendung von *σσ* : *ττ*, *ρσ* : *ρρ*, bei welcher Dialektmischung im Spiele ist. Vom 1. Jahrh. v. Chr. an muß Alleinherrschaft des *σσ* in der lebenden Sprache angenommen werden, abgesehen von Partikularfällen wie *ἡττᾶσθαι*, *πιττάκιον* usw. Der Grund ist das Überwiegen der nichtattischen Mundarten; ähnlich ist *οὐθείς* gegen *οὐδείς* unterlegen (aber *οὐθέν* z. B. noch bei Romanos; vgl. Krumbacher, Miscellen zu Romanos, Abh. d. Münchener Ak. I. Kl. Bd. XXIV, Abt. III, S. 98). So bestimmt wie für *σσ* entschied sich der lebendige Gebrauch für *ρσ* nicht. Bibelsprache und Neugriechisch erweisen die Popularität von *θαρρεῖν*. Mir schiene es nun wichtig, im An-

schluß an die grundlegenden Feststellungen Wackernagels der Frage nachzugehen, ob nicht doch, trotz des Obsiegens von σσ und ρσ, in der römischen und byzantinischen Zeit durch den Einfluß der Schule und Kirche, durch den besonderen Widerstand stereotyper Formeln und durch semasiologische Gründe sich wieder eine gewisse Mannigfaltigkeit herausgebildet hat, ähnlich wie z. B. im Neugriechischen (ich weiß nicht, seit wann) neben das vulgäre περισσός „viel" (bes. im Komparativ und Superlativ περισσότερος, οἱ περισσότεροι) als mot savant περιττός „überflüssig" getreten ist. Erschwert wird die Untersuchung freilich dadurch, daß die kurzsichtige Uniformierungsmanie vieler Herausgeber die ohnehin schon durch die Abschreiber getrübte Überlieferung noch mehr verwischt hat. K. K.

Max Lambertz, Dia griechischen Sklavennamen. S. A. aus dem 57. und 58. Jahresberichte des K. K. Staatsgymn. im VIII. Bezirke Wiens. Wien 1907, Selbstverlag des Verfassers. 89 S. 8⁰. Die sehr reichhaltige Arbeit berührt unsere Studien nur indirekt. K. K.

Paula Wahrmann-Lambertz, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Progr. des Wiener Mädchengymnasiums mit Öffentlichkeitsrecht f. 1906/1907. 23 S. 8⁰. Das namentlich von Thumb und Kretschmer behandelte Problem der Herkunft der volksmäßigen Koine und das damit eng verbundene des Zurückweichens der alten Dialekte wird hier instruktiv durch Zusammenfassung der Haupttatsachen und des Standes der Forschung beleuchtet, und dann durch Erklärung einiger prinzipieller Fragen der Weg für weitere Einzeluntersuchung gebahnt. Vfin. bespricht zuerst die auf die Dialekte bezüglichen, meist schon von Thumb angezogenen, aber z. T. anders interpretierten auf die griechischen Dialekte ihrer Zeit bezüglichen Bemerkungen des Sueton und Quintilian, des Pausanias, Dio Chrysostomos, Plutarch, Porphyrios, Lukian, Tatian (der besser nach E. Schwartz, als nach der Ausgabe von 1742 zitiert werden sollte), Aristides, wendet sich dann zur Würdigung der dialektischen Denkmäler selbst, bes. der Inschriften, und schließt mit einer Kritik der antiken Grammatikertheorien über die Dialekte. Die auffällige Tatsache, daß der Dialekt in den privaten Inschriften früher zurücktritt als in den öffentlichen, deutet W. durch die Annahme einer dialektischen Kanzleisprache, die von den Gemeinden aus partikularistischen Rücksichten festgehalten wurde, während der Privatmann sich bei der schulmäßigen Schriftsprache beruhigte. W. betrachtet also, im Gegensatz zu Thumb, die dialektischen Inschriften nicht als ein wirkliches Bild der lebenden Sprache und glaubt, daß die Inschriften nur für das Vordringen der hellenistischen Schriftsprache ein brauchbares Material abgeben können. Unter Koine versteht die Vfin. die volkstümliche Gemeinsprache; es würde aber der Klarheit ihrer Arbeit, wie auch anderer dem gleichen Gegenstand gewidmeten, zu gute kommen, wenn zwischen literarischer und volksmäßiger Koine auch terminologisch immer streng geschieden würde. Von den zahlreichen weder in der Literatur noch inschriftlich fixierten und für uns daher imponderabeln Zwischenstufen und den unserer Wahrnehmung entschwundenen phonetischen Schattierungen und so vielen anderen feinen Differenzen und Mannigfaltigkeiten des Lebens muß die Forschung ja ohnehin absehen. Und in dieser Tatsache, daß wir späten Epigonen nur eine Masse ragender Gipfel und einzelne Hügel und Täler, nicht aber das ganze reiche Zwischenland über-

sehen können, liegt vermutlich das größte Hindernis für eine objektive Definition der Dinge und eine Verständigung der streitenden Menschen. K. K.

Max L. Margolis, Studien im griechischen alten Testament I. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 27 (1907) 212—270. a) Innergriechisches; b) zur Übersetzungsart; c) zur Sprachkenntnis und Exegese der Übersetzer; d) die Vorlage; e) Identifizierungsprobleme. Die Beobachtungen sind hervorgegangen aus den Vorstudien des Verfs. zu einer revidierten Ausgabe der hebräisch-aramäischen Äquivalente in der Oxforder 'Concordance to the Septuagint and the other Greek Versions of the Old Testament'. C. W.

R. Ch. Trench, Synonyma des Neuen Testaments. Ausgewählt und übersetzt von **H. Werner**. Mit einem Vorwort von Prof. D. **A. Deissmann**. Tübingen, Mohr 1907. XVI, 247 S. 8⁰. 6 *M*. Nach **St⟨einmann⟩**, Bibl. Zeitschr. V (1907) 407 besteht 'die Eigenart des englischen Verfs. in der Vergleichung des neutestamentlichen Begriffsschatzes mit den Klassikern nach rückwärts, den christlichen Vätern nach vorwärts'. C. W.

Gottfr. Thieme, Die Inschriften von Magnesia und das Neue Testament. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1906. 1 Bl., 42 S. 8⁰. Mir nur aus der Besprechung von **E. Schwyzer**, Deutsche Literaturzeit. 1907, Nr. 26 bekannt. K. K.

Karl Reik, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria. Tübinger Dissertation. Leipzig, G. Fock 1907, 197 S. 8⁰. Wenn auch auf das Detail der umfassenden Untersuchung hier nicht eingegangen werden kann, so soll doch auf das für die griechische Sprachgeschichte allgemein interessante Resultat hingewiesen werden: bei Polyb ist die Verwendung des Optativ bereits in unverkennbarem Rückgang begriffen, sein Gebrauch aber ein durchaus natürlicher und den klassischen Prinzipien getreuer; bei Philo dagegen erscheint der Optativ wieder im Vordringen, aber nur durch künstliche Anwendung, die oft lediglich den Zwecken der Eleganz dienen soll; Philos Absichtlichkeit und vielfache Unsicherheit legen indirekt Zeugnis dafür ab, daß seit Polybios der Optativgebrauch in der lebenden Sprache noch weiter starke Einbußen erlitten hat. Die Kontrastierung Polybs, der die Sprache seiner Zeit schreibt, mit einem Philo, der als Vorläufer der Attizisten um des klassischen Vorbilds willen einen aussterbenden Modus wieder einzuführen trachtet, wirkt sehr lebendig und eindrucksvoll. P. Mc.

Arthur Ludwich, Anekdota zur griechischen Orthographie. V. Vorles.-Verzeichnis Königsberg Winter-Halbjahr 1907/8. Königsberg 1907, S. 129—160. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XVI 684 notierten Arbeit. L. teilt den Schluß des zuletzt edierten Lexikons mit von *τὸ τῆνος* bis *ω*, dann den Anfang des Lexikons aus Cod. Vindob. 321 fol. 166ᵛ ff. vom Buchstaben *α*—*ε*. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά. Τόμος Β′, ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1907. 4 Bl., 765 S. 8⁰. 10 Dr. (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀρ.* 370—373). Dem ersten Band der so dankenswerten Sammlung (vgl. B. Z. XV 360) ist nun ein noch umfangreicherer zweiter gefolgt. Aus dem reichen Inhalt seien hervorgehoben: der Beitrag zur neugr. Deklination, der dritte Beitrag zur Geschichte der neugr. Sprache, die Studien über Akzentveränderungen im Mittel- und Neugriechischen, über

Wortbildung im Mittel- und Neugriechischen, über Theodoros und Hilarion Prodromos, über die passiven Aoriste auf -ηκα st. -ην, dazu Besprechungen und zahlreiche kleinere Notizen. Ein reichhaltiger Wort- und Sachindex zu beiden Bänden beschließt die Sammlung, die jedem mit der späteren Gräcität Beschäftigten unentbehrlich sein wird. Die Veröffentlichung der beiden Bände verdankt die Wissenschaft der Munifizenz des Herrn Gregor Maraslis. Es ist aber tief zu bedauern, daß der edle Wohltäter, der im Mai 1907 verschieden ist (vgl. B. Z. XVI 771 f.), keine testamentarische Bestimmung über die seinen Namen tragende „Bibliothek" hinterlassen und daß sein Erbe, ein Russe, beschlossen hat, das schöne Werk einzustellen. Möchte sich doch recht bald unter den reichen, durch ihren Patriotismus berühmten Griechen ein Mäcen finden, der das großartige für die Förderung der griechischen Geistesbildung so wichtige Unternehmen fortsetzte! K. K.

G. N. Chatzidakis, *Ἐπεῖγον ἐθνικὸν καθῆκον. Ἡ Μελέτη* 1907, Heft 6 S. 321—325. Anknüpfend an eine bemerkenswerte Mahnung des großen Ad. Korais betont Ch. das allseitig gefühlte und doch immer noch unerfüllte Bedürfnis eines wissenschaftlichen Lexikons der neugriechischen Sprache. Am besten würde nach Ch. der Plan zu einem Wörterbuch des gesamten Griechisch, das ja doch eine unzertrennliche Einheit bildet, von Homer bis auf die Gegenwart ausgedehnt. Ein solches Werk wäre, wie Ch. bemerkt, das schönste Zeugnis, durch das die Griechen bei dem in 14 Jahren zu feiernden Jahrhundertjubiläum ihrer politischen Freiheit auch ihre geistige Wiedergeburt beweisen könnten. Auch dem Wunsche des Verf. schließen wir uns an, daß sich bald der griechische Mäcen finde, der durch die Begründung eines solchen Werkes sich ein unvergängliches Denkmal setzte. Freilich möchte ich auf Grund der Studien, die aus Anlaß des von der British Academy der internationalen Association der Akademien vorgelegten Planes für einen griechischen Thesaurus angestellt worden sind, dem Zweifel Raum geben, ob das Werk in dieser universalen Ausdehnung mit den beschränkten Hilfskräften Griechenlands in absehbarer Zeit überhaupt ausführbar sei. Die wissenschaftliche Welt wäre schon zufrieden, wenn die Griechen ihr Jubiläum wenigstens durch ein möglichst vollständiges, streng wissenschaftliches Lexikon der heutigen Sprache feierten. Für die lexikalische Bearbeitung der antiken und der byzantinischen Gräcität sind noch so viele Voraussetzungen (Textausgaben, Spezialstudien) zu erfüllen und so viele geistige Kräfte und materielle Mittel notwendig, daß sie wohl nur auf breiter internationaler Basis mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann, d. h. in der Weise, wie der unvergeßliche Sir R. Jebb es in dem (von Ch. nicht erwähnten) Plane der British Academy dargelegt hat. Aber auch die neugriechische Lexikographie wird nicht aufblühen können, wenn Ch. und seine Anhänger fortfahren, durch ihre eigentümliche Haltung in der Sprachfrage die in Griechenland leider noch weit verbreiteten Vorurteile gegen die „gemeine" (d. h. die natürliche) Sprache und die Dialekte zu erhalten und vielleicht sogar zu verstärken. K. K.

Herm. Schöne, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1907. IV, 28 S. 1,10 ℳ. Die Idee eines neuen griechischen Thesaurus liegt förmlich in der Luft. Auch das vorliegende Verzeichnis, für das man sehr dankbar sein muß, arbeitet auf ihn hin. Nachträge beizuschleppen wäre keine Kunst.

Statt dessen will ich lieber eine prinzipielle Anregung geben: Für lexikalische Arbeiten muß die griechische Sprache als ein Ganzes gefaßt werden. Jedem, der sich mit spätgriechischen Texten, mit Papyri, Chroniken, Heiligenleben, Medizinern und anderen Fachschriftstellern befaßt, stoßen lexikalische Fragen auf, deren Beantwortung im Mittel- oder Neugriechischen liegt. Ich möchte deshalb raten, bei einer zweiten Auflage, die das Büchlein gewiß bald erlebt, auch alle mittel- und neugriechischen Lexika, Glossare und Indices beizufügen. Die schon jetzt aufgenommenen Byzantiner schreien förmlich nach Ergänzung. Wenn z. B. der nahezu entbehrliche Meursius aufgenommen ist, versteht man nicht, warum der ganz unentbehrliche Du Cange fehlt usw. Auch die großen altgriechischen Lexika sollten nicht fehlen. Sehr nützlich wäre es auch, namentlich für Anfänger, wenn zu jeder Nummer eine kurze Charakteristik gefügt würde. Kurz die Liste sollte zu einem Lexicon raisonné aller griechischen Lexika erweitert werden. K. K.

Mich. Konstantinides, *Μέγα λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης.* 4 Bände, Athen 1901—1907. 50 *M.*, geb. 60 *M.* Das auf dem Werke von Liddell & Scott beruhende, aber durch Mitwirkung griechischer Gelehrten bedeutend vermehrte Lexikon ist jetzt abgeschlossen und durch die Hofbuchhandlung von Beck & Barth in Athen zu beziehen. K. K.

Edgar J. Goodspeed, Index patristicus sive clavis patrum apostolicorum operum ex editione minore Gebhardt, Harnack, Zahn lectionibus editionum minorum Funk et Lightfoot admissis composuit E. J. G. Leipzig, Hinrichs 1907. VIII, 262 S. 8⁰. 3,80 *M.* Ein nach dem Muster des index Homericus von A. Gehring angelegter und nach der dritten Auflage der editio minor von Gebhardt, Harnack und Zahn (1900) unter nachträglicher Berücksichtigung der vierten (1905) angefertigter Wortindex zu den Apostolischen Vätern. Zu seiner Motivierung heißt es in der Vorrede: 'Non solum studia biblica adiuvandi, sed etiam litteraturae ipsius patristicae et historiae ecclesiasticae illuminandi causa hic index compositus est, quem utilem in studiis lexicalibus, grammaticis, historicis fore speramus'. C. W.

Ein Lexikon des patristischen Griechisch wird unter Leitung von **Henry A. Redspott** vorbereitet von der englischen „Central Society of Sacred Study". Als Basis soll, so weit als möglich die Berliner Kirchenväterausgabe dienen. Es wäre aber wohl zur Vermeidung störender Ungleichheit des Materials richtiger gewesen, zu warten, bis eine größere Zahl von Bänden dieser Sammlung vorliegt. Auch die Feststellung des Endes des 5. Jahrhunderts als unterer Zeitgrenze scheint mir verfehlt. Zum wenigsten hätte die Grenze bis auf Johannes von Damascus, diesen großen Schlußstein der alten griechischen Theologie, ausgedehnt werden sollen. Die doktrinäre Frage, ob die Theologen des 6.—8. Jahrh. noch als „Väter" zu betrachten seien, hat für eine solche lexikalische Arbeit keine Bedeutung, um so weniger, als bei den Späteren auch sehr viel älteres Gut erhalten ist. K. K.

Ant. Hepites, *Λεξικὸν Ἑλληνογαλλικὸν (καὶ Γαλλοελληνικὸν) τῆς λαλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης. Τεῦχος α'.* Athen, *ἐκ τοῦ τυπογραφείου Π. Α. Πετράκου* 1908. 128 S. gr. 8⁰. 3 Frs. Dieses groß angelegte neugriechische Lexikon berücksichtigt außer der Schriftsprache (bes. der wissenschaftlichen Terminologie) auch die Umgangssprache und sogar einige Dia-

lekte; dagegen ist die etymologische Seite so gut wie gar nicht beachtet. Inwieweit das Werk dem dringenden Bedürfnis wirklich abhelfen wird, läßt sich aus der vorliegenden Lieferung noch nicht sicher beurteilen. Doch scheint es an Reichhaltigkeit die vorhandenen neugriechischen Wörterbücher weit zu übertreffen; wenn es in gleicher Weise fortgesetzt wird, wird das Ganze (d. h. der griechisch-französische Teil) etwa 4500 Seiten umfassen. Glück auf! K. K.

M. Vasmer, Etymologien. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 9 (1907) 20—23. Uns interessiert der Artikel 3 über Sklave: Von dem vermeintlichen Adjektiv *Σκλαβηνός* (= aksl. Slovêninŭ), das Prokop, Menander Protektor u. a. gebrauchen, ist auf griechischem Boden ein *Σκλάβος* gebildet worden (mit dem Verhältnis *Λαμψακηνός* : *Λάμψακος*), das sich auch schon früh (z. B. bei Agathias, Malalas u. a., bei Agathias in der Bedeutung „Sklave“) findet. Im 8.—9. Jahrh. kam dieses griechische Wort nach Italien, von wo es in der Form sclavus weiter wanderte und als Sklave ins Deutsche überging. Also ist die Bedeutungsentwicklung Slave > Sklave auf mittelgriechischem Boden vor sich gegangen. Auch die Entwicklung *σθλάβος* > *στλάβος* > *σκλάβος* streift der Verf. K. K.

M. R. Vasmer, Griechisch-slavische Studien. II. Griechische Entlehnungen in der altslavischen Sprache. Izvjestija der Abteilung für russ. Sprache und Lit. der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Bd. 12 (Petersburg 1907), Heft 2, S. 197—289 (russ.). In dieser Fortsetzung der in der B. Z. XVI 685 notierten Arbeit gibt V. nach einer Übersicht über die älteren Arbeiten und wichtigen Aufklärungen über die phonetische Behandlung der griechischen Wörter im Altslavischen (Svarabhakti usw.), wobei er die volksmäßigen Formen des Griechischen systematisch in die Untersuchung einstellt, ein ungemein reichhaltiges Verzeichnis der ins Slavische übernommenen griechischen Wörter. Jedes Wort ist von Nachweisen begleitet, die von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des Verf. ein rühmliches Zeugnis ablegen. K. K.

M. R. Vasmer bespricht im Viz. Vremennik 13 (1906) 450—469 eine Reihe sprachwissenschaftlicher Arbeiten (von A. Meillet, A. J. Sobolevskij, A. Thumb, D. C. Hesseling, Korsch u. a.), wobei auch für die mittel- und neugriechische Sprache manches abfällt. Es sei hier hingewiesen auf die Ausführungen über griechische Wörter im Kirchenslavischen (urarj, korablj u. a.), über *γρίππη* (Grippe) aus russ. chrip, über *φλάσκα*, *τσέργα* (aus serica, serga, nach Thumb), *μουρdάρις*, *μοῦρτον*, *κοῦρβα* (= *πόρνη*), *σκαμνί* usw. K. K.

B. Psaltes, *Θρᾳκικὰ ἢ μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς πόλεως Σαράντα ἐκκλησιῶν.* *Ἐν Ἀθήναις* 1905 (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ ἀρ.* 306). Diese streng methodisch gearbeitete wertvolle Monographie über einen neugr. Dialekt Thrakiens wird erwähnt, weil sie, bes. im Kapitel über die Eigennamen, auch das mittelalterliche Griechisch (Namen in den Acta et Diplomata von Miklosich und Müller usw.) berücksichtigt. K. K.

Sokrates Kugéas, Herkunft und Bedeutung von neugriech. *Νικλια̯̃νοι* und *Φαμέγι̯οι.* Glotta 1 (1907) 87—104. Die Ableitung des letzteren Wortes, das die 'Geringen' überhaupt bezeichnet, vom italienischen Familia ist sicher; nicht sicher gedeutet war bisher *Νικλια̯̃νοι*, die

'Vornehmen', das in der Maina viel gebraucht wird. K. zeigt, daß mit dem Suffix *-ιᾶνοι* die Angehörigen eines bestimmten Geschlechtes, die ganze Familiengenossenschaft, bezeichnet werden, und führt den Ursprung zurück auf Nicolo de St. Omer, den bekannten Marschall von Morea. A. H.

G. Weigand, Bulgarische Grammatik. Leipzig, J. Ambr. Barth 1907. X, 188 S. 8°. Der Direktor des in der B. Z. schon so oft genannten Rumänischen Seminars an der Universität Leipzig, dem 1906 auch ein Institut für bulgarische Sprache angegliedert wurde, fügt nun seiner rumänischen Grammatik (Leipzig 1903) auch eine bulgarische bei. Da manche Freunde unseres Kreises in die Lage kommen, bulgarische Publikationen zu lesen oder in Bulgarien zu reisen, sei auf das sehr praktisch angelegte, mit Übungsstücken und Glossar ausgestattete Büchlein hingewiesen. Besonderes Gewicht hat der Verfasser auf die Aktionsarten des Verbums gelegt, die im Bulgarischen wie im Russischen dem Lernenden so viele Schwierigkeiten bereiten. Für eine neue Auflage möchte ich die Wahl einer kräftigeren cyrillischen Type empfehlen. K. K.

Joseph Král, Ein einheitliches prosodisches Prinzip des Nonnos. Wiener Studien 29 (1907) 50—80. Neue Statistiken und Spekulationen über Eigentümlichkeiten des Nonnos im Gebrauch der Endsilben (denn nur von diesen spricht Král). Es ist kaum glaublich, daß trotz all der Zeit, die seit Hilberg und Scheindler mit solchen Versuchen verloren worden ist, immer noch niemand die einfachen Tatsachen gewürdigt hat, aus denen sich all jene vermeintlichen prosodischen Feinheiten erklären. Nonnos meidet in seinen Hexametern die Spondeen; das merkt jeder, der eine Seite von ihm liest (Statistisches bei A. Ludwich in Roßbachs Griechischer Metrik³ 55 ff.). Nun hat sich Nonnos zur Regel gemacht, solche Spondeen, die er am Versschluß unterbringen konnte, im Innern nach der zweiten Hebung zu meiden; das ergibt sich aus Scheindler, Wien. Stud. 1881, 68 ff. So erklärt sich, daß er Wörter von der Form (..)⏑–– nur am Versschluß, solche von der Form –– außerdem nur noch vor der zweiten Senkung gestattet (daß man alle 200 Verse eine Ausnahme findet, ist gleichgültig), und selbstverständlich noch strenger mied, Wörter von der Form –⏑ im Versinnern durch Positionslängung zu Spondeen zu machen. Natürlich hat er auch Wörter von der Form ––⏑ am liebsten so in den Vers gesetzt, daß die Kürze erhalten blieb, die er nach dem unvermeidlichen Spondeus gut gebrauchen konnte. Wenn der Endsilbe eine Kürze vorherging, also kein unnötiger Spondeus entstehen konnte, hat er sie ruhig durch Position gelängt, Wörter von der Form ⏑⏑ aber, wieder natürlich, lieber in der Senkung schließen lassen, als in der Hebung. Abneigung gegen Positionslängung von Endsilben könnte man höchstens aus der (übrigens noch nicht konstatierten) Tatsache erschließen, daß er Wörter von der Form ⏑––⏑ (die also eine solche Längung erzwingen) sehr selten anwendet. Aber auch das hat metrische Gründe. Solche Wörter können nur mit der 3. oder der 5. Hebung schließen. An beiden Versstellen sind nun Paroxytona Regel (vgl. Ludwich, a. a. O. 78 f.

nach Tiedke, Hermes XIV und XV); Wörter von der Form ◡ – – ◡ sind aber meist Proparoxytona. — Auf Králs weitschweifige Statistiken und auf seine vielfach verklausulierte Formulierung und sprachwissenschaftliche Deutung der prosodischen „Gesetze“ des Nonnos brauche ich also gar nicht näher einzugehen; ich möchte aber doch bemerken, daß man bei Procliticis wie *καὶ ὁ περὶ* usw. nicht von Endsilben und Auslaut reden, und den Dichter einer Zeit, die keine Quantitätsunterschiede mehr fühlte, nicht Rücksicht auf die feinsten Eigentümlichkeiten anlautender oder auslautender Konsonanz zuschreiben darf. Will man die oben genannte Regel erklären, so muß man von der Tatsache ausgehen, daß diese Verse gleichzeitig sind mit den akzentuierenden Satzschlüssen des Synesios und den silbengruppierenden Übersetzungen aus Ephrem dem Syrer, die auf die quantitierende Prosodie Verzicht geleistet haben. Auf den Verlust der Quantitätsunterschiede weist Nonnos, wenn er keine Endsilben mehr elidiert, der Regulierung der Silbenzahl dient er mit der Beschränkung der Spondeen, und daß er auch dem Wortakzent Zugeständnisse macht, zeigt die Vermeidung proparoxytonischer Versschlüsse und die obengenannte Zäsurenregel. Will man sich einen Begriff machen, wie diese Verse den Zeitgenossen und Nachahmern des Nonnos geklungen haben, so muß man sie nach dem Wortakzent lesen und mit Isochronie der Vokale; man wird oft an den sog. politischen Vers erinnert werden. Schön klingt uns das nicht; aber man begreift, daß sich dieser Vers nicht lange mehr halten konnte und zu solchen Stümpereien führen mußte, wie wir sie aus dem Anonymus der Berliner Klassikertexte V 1, 117 und den späteren Byzantinern kennen. Die starrste Schablone und die verständnisloseste Zügellosigkeit entspringen hier denselben Ursachen; sind doch auch absoluter Stupor und abnorme Beweglichkeit Symptome derselben Geisteskrankheit. P. Ms.

Wilhelm Meyer (aus Speyer), Die rythmischen Jamben des Auspicius, Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse 1906, S. 192—229 (in der Bibliographie von 1906 leider übersehen).

Praecélso et spectábili his Arbogásti cómiti
Auspícius qui díligo salútem díco plúrimam.
Mágnas caelésti dómino repéndo córde grátias,
quod te Tullénsi próxime mágnum in úrbe vídimus.

Das sind die zwei ersten der 41 Strophen eines poetischen Briefes, den um 475 der Bischof Auspicius von Toul an einen comes von Trier geschickt hat; der Brief ist im Vatican.-Palat. 869 überliefert und schon wiederholt ediert. Meyer gibt, angeregt durch eine tiefgreifende Studie von W. Brandes über den gleichen Gegenstand (Programm, Wolfenbüttel, 1905), einen neuen kritischen Text und behandelt mit besonderer Ausführlichkeit die Metrik des Briefes, der in der Tat für die Geschichte der mittelalterlichen Verskunst von höchster Bedeutung ist.

Eh ich darauf eingehe, schreib ich einen wenig späteren Text aus, dessen metrische Verwandtschaft mit den Versen des Auspicius bisher unbekannt geblieben scheint. Es ist die Grabschrift auf den um 523 gestorbenen Abt Achivus von Acaunum (AASS Nov. I 555; Cabrol's Dictionnaire d'archéol. chrét. et de liturgie I 865). Einiges war zu emendieren, anderes blieb mir unklar. Die Akrostichis rät, Kurzzeilen abzusetzen.

Amore Christi fervidus
castusque sanctis moribus
heros Achivus praemii
iure aeterni canitur.

Vitae exemplum nobile
vir deo plenus proferens
sanctum perfecti muneris
abba electus docuit.

Benigna quies nunc verum
beatae luci transtulit;
ad coelum mittens spiritum
membra hic liquit fratribus.

Aptavit corpus crucibus,
mentem levavit pondere,
semper quam blanda gaudio
probo coniunxit caritas.

Außerdem sind hier noch die um 550 von Cassiodorius und Aurelianus zitierten Hymnen Bis ternas und ⟨O⟩ Rex aeterne (J. Kayser, Beitr. z. Geschichte der ältesten Kirchenhymnen, 1881, I 461. 472) und noch einige andere vielleicht gleichzeitige zu vergleichen, deren Metrik und Prosodie sich mit der des Auspicius aufs engste berührt (vgl. Brandes S. 32; Meyer geht auf dies Problem nicht ein).

Es sind Strophen zu je 4 proparoxytonisch schließenden Achtsilbern, meist durch eine Sinnespause in zwei metrisch gleiche Langzeilen geteilt; soviel steht fest. Die Frage ist: wie steht es um den Rhythmus im Innern der Achtsilber? Dies zu entscheiden, muß man von dem festen Schlußakzent ausgehen und den Tonfall vor diesem, d. h. zunächst zwischen dem letzten und vorletzten Vollton, untersuchen. Es ergibt sich (– bedeutet vollbetont, ∪ unbetont, × indifferent für den Akzent):

a ×× ∪–∪ | –∪∪ 147 mal,
b ∪– ∪∪∪ –∪∪ 11 mal,
c ×∪ –∪ | ∪ –∪∪ 5 mal,
d –∪ | ∪∪∪ –∪∪ 1 mal (v. 109).

d. h.: der Tonfall zwischen den letzten beiden Volltönen ist in 158 Fällen unter 164 rein „alternierend“ (–∪∪∪– hat notwendig einen Nebenton in der Mitte, also –∪∪̇∪–), 1 mal (d) fraglich, 5 mal (c) nicht alternierend („springend“, möcht ich sagen). Da Form c eine Ausnahmestellung einnimmt, wird man sie kritisch anschauen dürfen:

21 plús est enim laudábile,
27 érit (credo) velócius,
34 fúit tibi Arígius,
97 quam si forte inpróvidus,
161 cúï quidquid tribúeris.

Ist hier wirklich so sicher überall ein Vollton auf der 3. Silbe? Wenn am Versschluß v. 135 út simul und núnc verum in der Grabschrift v. 9 zweifellos Proparoxytona sind (obwohl das Verf. nicht notiert), kann dann

nicht si forte ebenfalls proparoxytonisch gelesen werden? Und können nicht auch enim tibi und credo so gut enklitisch sein wie im Griechischen γαϱ σοι und φημί? Und muß quidquid unbedingt auf dem ersten quid betont werden? Ich stelle diese Fragen, weil sie Meyer nicht gestellt hat (Brandes streift sie S. 29); für den Rhythmus der Achtsilber des Auspicius kommt es auf die par Ausnahmen nicht an: er ist zwischen den letzten Hochtönen zweifellos alternierend.

Diese Tatsache ist zwar in dieser Form noch nicht ausgesprochen, aber sowohl von Meyer als von seinen Vorgängern, Brandes und Ramorino, empfunden worden. Meyer erklärt die Regulierung der Akzente als eine unbeabsichtigte Folge davon, daß Auspicius einerseits die Formen –⏑⏑|×⏑–⏑⏑ und ×⏑–⏑⏑|–⏑⏑, andererseits jede „Cäsur“ hinter der vierten Silbe gemieden hat, beides auf Grund von Schulregeln, die er von seinem quantitierenden Vorbild, den jambischen Dimetern (des Prudentius u. a.), hinübergenommen habe; Brandes und Ramorino hatten jene Regulierung als Nachahmung des quantitierenden Tonfalls erklärt.

Gegen Brandes und Ramorino spricht nicht nur (was Meyer etwas zu stark betont), daß die häufige Form –⏑|⏑–⏑–⏑⏑ die jambische Schablone durchbricht, sondern vor allem, daß in jener Zeit, die keine Quantitätsunterschiede mehr fühlte, eine Nachahmung des quantitierenden Tonfalls mit „expiratorischen“ Rhythmen unwahrscheinlich und beispiellos ist. Gegen Meyers Hypothese scheint jedoch zu sprechen, daß Auspicius (und in einigen Punkten auch seine Nachfolger) mehrere tiefeingreifende rhythmische Regeln ganz sinnlos und mechanisch durchgeführt haben müßten, wenn sie sich wirklich „nicht um den Wortakzent im Innern gekümmert“ hätten. Besonders die ausnahmslose Vermeidung der Formen –⏑⏑|–́⏑–⏑⏑ und ⏑́⏑–⏑⏑|–⏑⏑ fordert eine Erklärung aus dem tatsächlich empfundenen Rhythmus (so schien auch Meyer, Gesamm. Abh., 1905, I 269 zu denken); und die Tatsache, daß die Formen –⏑|⏑–́... da zugelassen sind, wo –⏑⏑|–́... gemieden wird, läßt vermuten, daß paroxytonische Wortschlüsse an den betreffenden Versstellen sich dem Rhythmus weniger stark entgegenstemmten, als die ersten zwei Siben eines Proparoxytonons. Dieser Rhythmus ist der alternierende: ⏑́–́⏑–́⏑–⏑⏑.

Wir brauchen uns, um dies Problem zu beleuchten, nicht mit einem Hinweis auf die entscheidende Rolle zu begnügen, die der alternierende Tonfall in der gesamten mittellateinischen und romanischen Metrik spielt (vgl. W. Meyer, Ges. Abh. I 181 „Der herrschende Rhythmus ist stets trochäisch oder jambisch“ — also richtiger: alternierend), sondern können durch Vergleich einer mittelgriechischen Form jeden Zweifel über den alternierenden Charakter jenes Achtsilbers beseitigen.

Nur dreimal tritt in der griechischen Kontakienmetrik des 6. Jahrh. der Fall ein, daß ein Vers von mehr als sieben Silben mehr als dreimal hintereinander wiederholt wird. Das eine Mal handelt es sich um einen rein „springend“ gebauten Elfsilber ⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑, den wir auch stichisch verwendet kennen (BZ XV 28; vgl. Anastasijewić BZ XVI 499), die beiden andern Male um eine mit der Strophe des Auspicius identische Periode aus vier alternierenden proparoxytonischen Achtsilbern. Hier eine Probe (ich versehe die Volltöne mit Akut):

ἐκεῖθεν γαρ ὁ κύριος εἰς οὐρανούς ἀνέδραμε
ἐκεί και ὁ φιλάνθρωπος τας δωρεάς διένειμε,

so lautet die vierte Periode des Metrums *τὰ τῆς γῆς ἐπὶ τῆς γῆς* in der Musterstrophe. Das Metrum ist analysiert von W. Meyer selbst (Ges. Abh. II 87), der seine einst bahnbrechenden Forschungen zur mittelgriechischen Metrik leider seit zwanzig Jahren liegen gelassen und, wie es scheint, sogar vergessen hat. Ich kenne allein von Romanos († ca. 560) 74 Strophen dieses Metrums (ediert sind davon bis jetzt 18 bei Pitra, Analecta sacra I p. 148 und 18 bei Krumbacher, Abh. der bayer. Akad. Bd. XXIV Abt. III 22). — Der zweite Fall liegt in dem Mittelstück eines von Pitra l. c. p. 107 edierten Kukulions vor:

τῃ ζάλῃ βυθιζόμενος ἀξίως ἐδειλίασα,
και λόγῳ ἐρωτώμενος ἀρνήσει ὑποπέπτωκα.

Der alternierende Tonfall ist überall evident. — So vollständig kann ich die Strophe des Auspicius sonst im Mittelgriechischen nicht nachweisen, wohl aber die Langzeilen, aus denen sie besteht. Mit

Χαρά μεγάλη γέγονε τῳ οἴκῳ τούτῳ σήμερον

beginnt ein Tauflied in einer Kertscher Katakombe des Jahres 491 (vgl. BZ XV 27); mit

Ἐκάθισεν Ἀδάμ τοτε και ἔκλαυσεν ἀπέναντι

und mit *Ἐπειδη Ἅιδην ἔδησας και Θάνατον ἐνέκρωσας*

beginnen die erste Strophe eines älteren Kontakions (um 500) bei Pitra p. 447 und die eines Kontakions von Romanos bei Pitra p. 61; mit

Ὡς ἀπαρχάς της φύσεως τῳ φυτουργῷ της κτίσεως (Pitra p. 165),
Τῳ πάθει σου σωτήρ ἡμων παθών ἠλευθερώθημεν

und mit *Ὡς τον λεπρόν ἐκάθαρας της νόσου παντοδύναμε*

beginnen drei Kukulia (Prooemien) des Romanos (Krumbacher, Akrostichis in der griech. Kirchenpoesie S. 583, Nr. 75. 78). In den Akklamationen, die Konstantinos Porphyrogennetos mitteilt, steht in einem aus proparoxytonischen rein alternierenden Sieben- und Achtsilbern gebauten Gedicht folgende Partie (De caerim. 380, 18 B)

ὃς ἐν Κανᾷ το πρότερον τῳ γάμῳ παρεγένετο
και ἐν αὐτῷ εὐλόγησε το ὕδωρ ὡς φιλάνθρωπος
και οἶνον ἀπετέλεσεν ἀνθρώποις εἰς ἀπόλαυσιν.

Mit

Γυναῖκες ἀκουτίσθητε φωνήν ἀγαλλιάσεως

beginnt ein oft nachgebildetes *ἐξαποστειλάριον* (*Πεντηκοστάριον* S. 53). — Die Kurzzeile endlich, aus deren Wiederholung all diese Gebilde entstehen, kehrt noch als erster Halbvers des sog. politischen Verses wieder:

ἀλλ' ὦ πατέρες φθάσατε (*πριν ἢ το τέλος φθάσει*).

Kein anderes metrisches Gebilde taucht an so vielen Stellen in der mittelgriechischen Metrik auf, wie eben jener alternierende proparoxytonische Achtsilber; und diese Parallele zeigt auch, daß jener bei Auspicius beobachtete Tonwechsel zu Beginn der Zeile (◡̆ ⏑̲ ◡ ⏑́ ◡ – ◡ ◡) am Rhythmus nichts Wesentliches ändert: er ist im politischen Vers, an dessen alternierendem Charakter nicht gezweifelt werden kann, ebenso häufig wie bei Auspicius, fehlt aber auch bei Romanos nicht.

Da nun zur Erklärung des alternierenden Tonfalls in den griechischen Formen sich keine von einer fremden Metrik äußerlich übernommene

Schulregel und kein Zufall verantwortlich machen läßt, wird man auch bei Auspicius nicht ausschließlich mit diesen beiden Faktoren rechnen dürfen, vielmehr annehmen, daß er sich absichtlich einen solchen antiken Vers zum Muster genommen hat, der auch für das der Quantität verschlossene Ohr einen wohlklingenden Rhythmus ergab. Wenn von den späteren Dichtern wenige sich gar nicht um den Akzent im Innern des Achtsilbers gekümmert (so der des Plangit, Verf. S. 224), andere einen andern Rhythmus erstrebt haben (so Aldhelm, Verf. S. 225), so ist damit nicht bewiesen, daß wir bei den streng durchgeführten Regeln des Auspicius auf die einzige Erklärung verzichten sollen, die von dem noch heute jedem Hörer sich unmittelbar aufdrängenden Rhythmus ausgeht.

„Rythmische Jamben“ nennt Meyer diese Verse; und meint damit: quantitätslose Zeilen, die aus quantitierenden („metrischen“) Jamben entstanden sind. Diese Terminologie, so alt sie ist, scheint mir recht unglücklich. Es gibt eine Lehre von dem durch den Wechsel betonter (oder langer) und unbetonter (oder kurzer) Silben hervorgerufenen Fluß (ῥυθμός) der Sprache; und eine andere Lehre von den eine abgemessene Einheit (μέτρον) regelmäßig wiederholenden Versen und Strophen. Diese beiden Lehren verhalten sich zu einander etwa wie Phonetik und Grammatik. Man mag sie benennen, wie man will, aber verschieden muß man sie benennen: Rhythmik und Metrik scheinen mir alles zu leisten, was man von solchen Namen fordern kann. Wer aber mit Meyer unter „Rythmik“ nur eine spezielle Art von dem versteht, was wir Metrik nannten, ohne für die Lehre vom ῥυθμός einen andern Namen einzuführen, der bezeichnet Gleichartiges (die Verslehre) mit verschiedenen Wörtern und Verschiedenartiges (Rhythmik und Metrik) mit demselben Wort; das ist für die Verständigung entschieden hinderlich. — Auch der Ausdruck „Jamben“ ist unklar. Daß Jamben beabsichtigt sind, bestreitet ja Meyer selbst, und mit Recht; daß quantitierende Jamben (oder vielmehr deren expiratorisches Substrat) Vorbild waren, ist eine sehr wahrscheinliche Hypothese, aber für das Wesen des Verses ganz gleichgültig. Es sind proparoxytonische Achtsilber; will man auch die Regulierung des Tonfalls im Inneren kennzeichnen, so kann man hinzusetzen: alternierende. Damit wird der Vergleich mit identischen Erzeugnissen auf andern Sprachgebieten sehr erleichtert. — Auch die Bezeichnung dieser Poesie als „silbenzählende Prosa mit einer bestimmten Schlußkadenz“ (S. 213) ist ungerecht. Wenn die gelehrten Lateiner und Griechen des Mittelalters eine nicht nach der Quantität gebaute Poesie oft als ‘prosa’ (καταλογάδην) bezeichneten, so zwingt das uns nicht, den wesentlichen Gegensatz zwischen einer an Verse und Strophen gebundenen und einer freien Rede ohne Bezeichnung zu lassen. Ils ont fait de la poésie sans le savoir.

Das Gedicht des Auspicius ist das älteste ohne Berücksichtigung der Quantität gebaute, in dem wir die Regulierung des Wortakzentes über den letzten Hochton hinaus bis ins Innere des Verses verfolgen können. Als ältere Zeugen auf verwandtem Gebiet kommen höchstens die griechischen Satzschlüsse des Synesios (um 400) in Betracht, die vor dem letzten Hochton einen „springenden“ Takt fordern: ‒ ⏑ ⏑ ‒ (⏑ ⏑) oder ‒ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ‒ (⏑ ⏑) (vgl. Berl. phil. Woch. 1906, 777). Jedenfalls ist es berechtigt, sich angesichts dieser Verse nach dem Ursprung dieser von der antiken so verschiedenen Rhyth-

mik zu fragen, die im Osten wie im Westen das gesamte Mittelalter und die Neuzeit beherrschen sollte. Meyers Lösung ist folgende: Die Vernachlässigung der Quantitätsunterschiede komme daher, daß diese den Provinzialen zu schwer zu erlernen war („diese konnten weder die Aussprache nach der Quantität erlernen, noch ging es an, sie deswegen auszulachen“ S. 217); und das Silbenzählen habe man den Semiten abgelauscht („es erfuhren einige, daß ihre syrischen Glaubensgenossen schöne christliche Dichtungen schrieben, daß aber deren Formen nichts zu tun hatten mit den Formen der gehaßten heidnischen Dichter“ S. 223).

Sollte das wirklich die einfachste Hypothese sein, die hier möglich ist? Mir scheint es erstens überflüssig, für eine rein phonetische Erscheinung, wie den Verlust der Quantitätsunterschiede, den Einfluß barbarischer Völker verantwortlich zu machen; warum sollten hier andere Faktoren mitgespielt haben als bei den übrigen phonetischen Veränderungen, die die griechische und lateinische Sprache im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat? Und zweitens: als die Quantität verloren war, was blieb denn den Dichtern übrig, als die Silbenzahl zu regeln, wenn sie nicht auf differenzierte Versgebilde überhaupt verzichten wollten? Und wenn sie wirklich Vorbilder für regulierte Silbenzahl brauchten, so konnten die Griechen sie in der äolischen Lyrik, bei Lykophron, Mesomedes und Synesios, die Römer in den Oden des Horaz, beide in den daktylischen Pentametern finden, deren Silbenzahl in der zweiten Vershälfte seit jeher fest war; ganz zu schweigen von Phalaeceen etc. Den Orient brauchten sie also nicht dazu; viel eher könnte Bardesanes der Syrer das Silbenzählen von den Griechen gelernt haben, von denen er bei der Schöpfung der syrischen Poesie nachweislich abhängig war. Wir werden den Orient also nur da heranziehen, wo näherliegende Vergleiche nicht zu finden sind, etwa bei der auf griechischem Boden fast plötzlich auftretenden hochentwickelten Strophik des angehenden 6. Jahrhunderts (Romanos); die Entwicklung der Phonetik und Rhythmik hingegen ist ein innerer Prozeß, der unbewußt vor sich geht. Bewußte Nachahmung ist vor allem da zu vermuten, wo sich Prosodie und Metrik von den natürlichen sprachlichen Grundlagen entfernen, also bei der gesamten quantitierenden Poesie des Mittelalters, die sich von dem ungeheuren Druck der klassischen Vorbilder nicht völlig befreien konnte. „Naturnotwendigkeit ist es nicht gewesen, wenn einige Dichter um 300 n. Chr. die Quantität bei Seite schoben“ (Verf. S. 222). Das ist wahr; aber natürlich ist es gewesen. Gewiß ist es kein Zufall, daß Christen als erste mit dem fürs Auge berechneten gelehrten Spiel der langen und kurzen Silben brachen: sie wollten auf das Ohr der Masse wirken. Diese Christen haben in der Metrik der Kirchenpoesie das erstrebt und erreicht, was in der Sprache dieser Dichtung bei uns erst durch Luther, bei den Griechen noch heute nicht erreicht ist, den Kontakt mit dem Volk, mit seinem Ohr und so mit seinem Herzen.

Merkwürdig bleibt immerhin, daß nicht nur die neue Rhythmik, sondern auch die neue Metrik gleichzeitig im Osten wie im Westen entsteht, ohne daß sich eine Abhängigkeit der beiden Sprachgebiete voneinander nachweisen ließe. Noch mehr: in Gallien und in der Krim taucht um das Ende des 5. Jahrh. dieselbe aus zwei alternierenden proparoxytonischen Achtsilbern bestehende Langzeile auf, beidemal als erste Zeugin für

eine unter vollem Verzicht auf die Quantität den Akzent im Innern regulierende Verskunst. Man wird versucht, in dieser Versform einen besonders naheliegenden Ausdruck des „expiratorischen" Prinzips zu suchen. Mit zwei Faktoren hatte diese Metrik zu rechnen, mit der hochbetonten (bzw. nebenbetonten) und der unbetonten Silbe. Aus dieser Zweiheit ergab sich ganz von selbst der alternierende Rhythmus, der der Menschheit seit Ewigkeit im Blutlauf und im Schritt pulsiert. Vier solcher Takte — das ist der alternierende Achtsilber; vier solcher Verse — das ist die Strophe des Auspicius und die Periode der Romanos. So mögen die gleichen Resultate in letzter Linie einer einzigen gleichen Ursache entsprungen sein, nämlich dem gleichzeitigen Wandel der beiden nahverwandten Sprachen vom quantitierenden zum expiratorischen Prinzip. Hierüber ließe sich noch manches sagen; aber dazu ist hier nicht der Platz. Es genüge, wieder einmal darauf hingewiesen zu haben, daß die mittelgriechische Verslehre von der mittellateinischen lernen kann — und umgekehrt. P. Ms.

A. Gastoué, L'ancienne Musique Byzantine et sa Notation. Mercure Musical III (1907) 785—840. Ein Kapitel aus desselben Verfassers Catalogue des Manuscrits de Musique Byzantine des Bibliothèques de France, dessen Erscheinen wir mit Ungeduld erwarten. (Ist inzwischen erschienen.) P. Ms.

R. P. J.-B. Rebours, Traité de psaltique: théorie et pratique du chant dans l'église grecque. Paris (1906?). XVI, 290 S. 4⁰ (= Bibliothèque musicologique). Uns nur aus der Besprechung von **A. Gastoué**, La Tribune de Saint-Gervais 1907 S. 189 f. bekannt. K. K.

Friedrich Succo, Rhythmischer Choral, Altarweisen und griechische Rhythmen in ihrem Wesen dargestellt durch eine Rhythmik des einstimmigen Gesanges auf Grund der Akzente. Gütersloh, Bertelsmann 1906. VIII, 405 S. gr. 8⁰. 7 *M*. Besprochen von **Wilhelm Caspari**, Theologisches Literaturblatt 28 (1907) Nr. 26 Sp. 309 f. C. W.

Pachtikos, 260 *δημώδη ἑλληνικὰ ᾄσματα* etc. Athen 1906. (Vgl. B. Z. XIV 676.) Eingehend besprochen von **J. Psichari**, Revue des ét. gr. 20 (1907) 288—293. K. K.

Rassegna Gregoriana per gli studi liturgici e pel canto sacro. Anno VI (1907). Roma, Piazza Grazioli (Palazzo Doria). Wie schon früher (B. Z. XVI 342) verweisen wir wiederum auf dieses Spezialorgan, dessen bibliographischer Teil immer manche griechische und slavische Publikationen zum Kirchengesang, zur Liturgie, auch zur Hagiographie und verwandten Fächern verzeichnet, die uns trotz aller Bemühungen unzugänglich bleiben (z. B. S. 370 ein Werk von **M. Galanos**, *Βίοι τῶν Ἁγίων*, 2 Bde., Athen 1906 bis 1907, das die Heiligenviten des Januar und Februar enthält). K. K.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B u. C).

Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus. Textes grecs edités, traduits et commentés par **Ch. Wessely**. Firmin Didot et C[ie] ⟨1907⟩. Patrologia Orientalis, tome IV fasc. 2 p. 99—210. Es war ein glücklicher Gedanke, in der von B. Graffin und F. Nau ge-

leiteten Patrologie die zerstreuten und schwer zugänglichen altchristlichen Denkmäler zusammenzufassen, die uns der ägyptische Boden beschert hat. Die Sammlung enthält in sechs Abteilungen zuerst die Akten aus der Verfolgung des Decius, dann christliche Briefe, Fragmente der kanonischen Bücher des N. T., die Fragmente der sogenannten „Sprüche Jesu", Auszüge aus magischen Papyri, endlich Stücke verschiedenen Inhalts (Gebete, das erbauliche Alphabet aus der Sammlung Amherst; vgl. B. Z. X 331 f.). Wessely begleitet die Texte mit französischer Übersetzung und mit sehr ausführlichen, auf gründlicher Beherrschung des ganzen Gebietes beruhenden Kommentaren. Zu der in der Einleitung kurz besprochenen Frage der sakralen Kontraktion vgl. jetzt das oben (S. 228 f.) notierte Buch von L. Traube. Drei Tafeln mit guten Lichtdruckfaksimiles beschließen den Band, der zur Einführung in dieses ganz neue Gebiet der christlichen Überlieferung warm zu empfehlen ist. K. K.

Pierre Batiffol, Le Gnosticisme. Bulletin de littérature ecclésiastique 1907, 165—175. Gegen das Buch von Buonaiuti. (Vgl. B. Z. XVI 686.) 'M. B. nous semble avoir insuffisamment réagi, lui, contre le gnosticisme de M. Harnack.' C. W.

Wilhelm Bousset, Hauptprobleme der Gnosis. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1907. VI, 398 S. 8°. Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testamentes von W. B. und H. Gunkel. Heft 10. Berührt unser Gebiet z. B. mit den Ausführungen über die dualistische Theorie im System des pseudoklementinischen Schriftenkreises (S. 136 ff.) und über die Sakramentsgebräuche in den Thomasakten (S. 298 ff.). C. W.

Eduard Riggenbach, Historische Studien zum Hebräerbrief. I. Teil: Die ältesten lateinischen Kommentare zum Hebräerbrief. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese und zur Literaturgeschichte des Mittelalters. Leipzig, A. Deichert Nachf. (G. Böhme) 1907. X, 244 S. 8°. Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons herausgeg. von Theodor Zahn. VIII. Teil, 1. Heft. Handelt S. 6—11 über die Übersetzungen griechischer Kommentare (Origenes, Chrysostomos). Aus den Homilien des Chrysostomos (in der Übersetzung Mutians) sind z. B. etwa zwei Drittel des von Alkuin 'verfaßten' Kommentars wörtlich abgeschrieben, wie denn überhaupt die abendländischen Ausleger mit wenigen Ausnahmen sehr unselbständig sind. C. W.

J. Brownlie, Hymns from the East. Being Centos and Suggestions from the Service Books of the Holy Eastern Church. London, Gardner 1907. 142 S. 8°. 3 s. 6 d. Uns nicht zugänglich. C. W.

Clemens Alexandrinus herausgeg. von **O. Stählin** Bd. I (Vgl. B. Z. XVI 686.) Ausführlich besprochen von **Fr. A. Winter,** Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 36 Sp. 1121—1127; von **Johannes Dräseke,** Wochenschrift für klassische Philologie 24 (1907) Nr. 33/34 Sp. 912—918 (Bd. I und II). C. W.

Clemens Alexandrinus herausgeg. von **O. Stählin** Bd. II (Vgl. B. Z. XVI 686.) Ausführlich besprochen von **Max Pohlenz,** Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 41 Sp. 1281—1290; von **Paul Koetschau,** Theologische Literaturzeitung 32 (1907) Nr. 21 Sp. 581—586. C. W.

E. de Faye, Clément d'Alexandrie. Étude sur les rapports du christianisme et de la philosophie grecque au IIe siècle. 2e éd. Paris, Leroux 1906. 358 S. 8⁰. Der Umfang des Buches ist gegenüber der ersten Auflage (vgl. B. Z. XI 228) um 38 S. gewachsen. C. W.

G. Verkuye, Die Psychologie des Clemens von Alexandria im Verhältnis zu seiner Ethik. Leipzig 1906. 92 S. 8⁰. Uns nicht zugegangen. C. W.

J. Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. (Vgl. B. Z. XVI 686 f.) Ausführlich und ablehnend besprochen von **H. Wempe**, Theologische Revue 6 (1907) Nr. 15 Sp. 448—451. C. W.

J. Brochet, Saint Jérôme et ses ennemis. Paris, Fontemoing 1905. XVI, 494 S. 8⁰. Wird als Beitrag zur Geschichte der origenistischen Wirren notiert. C. W.

Andreas Freiherr von Di Pauli, Die Irrisio des Hermias. Paderborn, F. Schöningh 1907. VI, 53 S. 8⁰. 1,50 (1,80) *M.* Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte VII 2. Wertet die gegen die griechischen Philosophen gerichtete Spottschrift höher, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, und setzt sie in die Jahre zwischen 180—220, da sie einerseits Kenntnis des Lukian verrate, andererseits vom Verfasser der Cohortatio ad gentiles bereits benützt werde. C. W.

A. Bauer, Die Chronik des Hippolytos. (Vgl. B. Z. XV 669 ff.) Ausführlich besprochen von **F. Jacoby**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 44 Sp. 1384—1388. C. W.

Tertullian adversus Praxean herausgegeben von **E. Kroymann**. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1907. XXIV, 88 S. 8⁰. 2 *M.* Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften II. Reihe. 8. Heft. Wird hier erwähnt, weil der Herausgeber im 4. Kapitel der Einleitung (S. XVII—XIX) über das Verhältnis von Hippolyt und Tertullian handelt. Man muß nach seiner Ansicht 'grundsätzlich die Möglichkeit zugeben, daß das Hippolytische Schriftchen (*κατὰ Νοήτου*) dem Tertullian einmal zu Gesicht gekommen sein kann: hat er aber aus ihm den Anlaß zu seiner Arbeit geschöpft, so kann er — mit seinem Traktat nur die Absicht verfolgt haben, den ganz unzulänglichen Versuch seines römischen Gesinnungsgenossen durch eine umfassendere und gründlichere Arbeit in Schatten zu stellen und vergessen zu machen'. Einige Übereinstimmungen mit den Philosophumena müssen aus Abhängigkeit des griechischen Autors vom lateinischen erklärt werden. C. W.

Die unter Hippolyts Namen überlieferte Schrift über den Glauben herausgeg. von **G. N. Bonwetsch**. (Vgl. B. Z. XVI 688.) Besprochen von **Karl Holl**, Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 39 Sp. 2445 f., der den theologischen Standpunkt des Verfassers als 'altnicänisch' charakterisiert. Vgl. **J. Leipoldt**, Theologische Literaturzeitung 32 (1907) Nr. 16 Sp. 458—460. C. W.

Hegemonius Acta Archelai ed. **Beeson**. (Vgl. B. Z. XVI 689.) Ausführlich besprochen von **Paul Koetschau**, Theologische Literaturzeitung 32 (1907) Nr. 16 Sp. 461—463. C. W.

X. Hürth, De Gregorii Nazianzeni orationibus funebribus. (Vgl. B. Z. XVI 689.) Ausführlich besprochen von **Th. Sinko**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 35 Sp. 1093—1096; von

Johannes Dräseke, Wochenschrift für klassische Philologie 24 (1907) Nr. 30/31 Sp. 834—841. C. W.

Th. Sinko, Studia Nazianzenica I. (Vgl. B. Z. XVI 347f.) Ausführlich besprochen von **My,** Revue critique N. S. 63 (1907) Nr. 24 S. 469 bis 471 (mit zahlreichen Bemerkungen zu dem byzantinischen Streitgespräch zwischen Erde und Meer). C. W.

Joh. Compernass, Gregorios Presbyter. Untersuchungen zu Gregorios Presbyter, dem Biographen Gregors des Theologen, und zu dem gleichnamigen Verfasser des Enkomions auf die 318 Väter des Konzils zu Nikaia. Bonn, Georgi 1907. 52 S. 8°. 'Selbst wenn wir sonst gar keine Anhaltspunkte hätten, müßte schon der Gegensatz in der Arbeit und im Charakter der beiden Schriftsteller zwei ganz verschiedene Verf. feststellen.' Die Biographie des Nazianzeners (Migne P. Gr. 35), die nach der Einleitung vor einer Festversammlung verlesen wurde, ist nach C. im 7. Jahrhundert von einem älteren Zeitgenossen des Andreas von Kreta verfaßt und zuerst vom Patriarchen Germanos von Kpel († 733) verwertet worden. Ihr Verf. hat sehr gewissenhaft gearbeitet, zeigt sich vertraut mit klassischer Literatur, besonders mit Plato, und hat sich in sprachlich-stilistischer Beziehung so eng an Gregor den Theologen angeschlossen, daß seine Entlehnungen einem Herausgeber der Reden des letzteren 'oft willkommene Winke für die Textes-konstitution geben können'. Anders der Verf. des zuletzt bei Migne P. Gr. 111 gedruckten Enkomions auf die 318 nizänischen Väter, Presbyter der Kirche von Kaisareia in Kappadokien. Er plündert die Kirchengeschichte des Theodoret und die unglaubwürdige Quelle, die auch in den Exzerpta Vaticana benützt ist, benützt den Eingang der Gregorbiographie seines Homonymen und die Rede des Niketas Paphlagon auf Hyakinthos von Amastris, erinnert 'in ganzen Sätzen und Wendungen' an die Schriften des Photios und muß in den Beginn des 10. Jahrhunderts gesetzt werden. C. hat eine neue Ausgabe des Enkomions auf Grund von 8 Hss mit eingehendem grammatischen Kommentar fertiggestellt. C. W.

K. Holl, Amphilochius von Ikonium. (Vgl. B. Z. XV 374.) Ausführlich besprochen von **N. Bonwetsch,** Göttingische Gelehrte Anzeigen 169 (1907) Nr. 10 S. 821—829. C. W.

Ferdinand Cavallera, Les fragments de Saint Amphiloque dans l'Hodegos et le tome dogmatique d'Anastase le Sinaite. Revue d'histoire ecclésiastique 8 (1907) 473—497. Durch eingehendes Studium von Text und Überlieferung kommt C. zum Resultate, daß Amphiloch. fragm. 19 und 22 Holl unecht, dagegen der von Saltet (vgl. B. Z. XV 374) verdächtigte Brief an Seleukos echt seien. C. W.

G. Morin, Sermo de dominicae observatione. Une ancienne adaptation latine d'un sermon attribué à Eusèbe d'Alexandrie. Revue Bénédictine 24 (1907) 530—534. Im cod. Addit. 30853 des Britischen Museums (aus Silos) steht eine Predigt über die Sonntagsheiligung, deren Grundstock aus einer Homilie des noch immer rätselhaften Eusebios von Alexandria (Migne, P. Gr. 86, 413 ff.) entnommen ist. C. W.

Fr. Loofs, Theodor von Mopsuestia. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 19³ (1907) 598—605. C. W.

Georg Schalkhausser, Zu den Schriften des Makarios von Magnesia. Leipzig, Hinrichs 1907. VI, 218 S. 8°. 7 *M.* Texte und

Untersuch. III. Reihe, I. Bd. H. 4. Der Verf. behandelt zuerst die hsliche Überlieferung des Apokritikos, dann die sogen. Homilien des Makarios Magnes zur Genesis. Abgesehen von dem 1867 aufgetauchten codex Atheniensis, der etwa die Hälfte des Apokritikos enthält, ist 'keine einzige Hs zum Vorschein gekommen . . ., die auch nur ein umfangreicheres Bruchstück aus dem Apokritikos enthielte, geschweige denn eine solche, die ihn . . . ganz darböte'. Einen Codex der Markusbibliothek in Venedig mit dem Apokritikos hat der Jesuit F. Turrianus (geb. etwa 1509) benützt, und eine sorgfältige Durchforschung seiner Schriften hat wenigstens zu dem Ergebnis geführt, daß der Venetus und der Atheniensis nicht etwa identisch sind und daß sich bei Differenzen nur selten der Text des ersteren als besser erweist. Der Kretenser Zacharias Skordylios, 1562—1564 Priester der griechischen Gemeinde in Venedig, hat den Venetus nicht in Händen gehabt, sondern verdankt seine Makarioskenntnis nur dem Turrianus. Der Codex muß zwischen 1552 und 1637 abhanden gekommen sein, aber man wollte an diese Tatsache nicht glauben, bis der Katalog der Marciana vom Jahre 1740 allen Zweifeln ein Ende machte. Von den Homilien zur Genesis kann nur das öfters gedruckte Fragment im cod. Vat. 2022 (daraus kopiert im cod. Ottobon. 268) als echt, d. h. von Makarios herrührend gelten, wogegen der in dem eben erwähnten (lange Zeit mit Unrecht für verloren gehaltenen) Ottobonianus stehende und aus diesem von Magnus Crusius (geb. am 10. Jan. 1697 zu Schleswig, 1724—1731 Legationsprediger bei der dänischen Gesandtschaft in Paris) abgeschriebene (die Abschrift im cod. B. VII. 7 der Biblioteca Queriniana comunale in Brescia) Text nichts anderes ist, 'als das mittlere Stück der sogenannten Schöpfungsgeschichte, wie sie in den byzantinischen Chroniken des Theodosios Melitenos und Julios Polydeukes, teilweise auch in der des Leon Grammatikos gedruckt, in mehreren Chroniken des Symeon Logothetes und in einer anonymen hslich vorliegt'. Neue Ausgabe des Stückes mit den Varianten der Parallelberichte und des Kedrenos bei Sch. S. 186 ff. S. 203 ff. Namen- und Sachregister und Wortregister zu den im Laufe der Arbeit mitgeteilten griechischen Texten. C. W.

T. W. Crafer, Macarius Magnes, a neglected Apologist. The Journal of Theological Studies 8 (1907) 401—423. Der Apokritikos ist zwischen 293—302 entstanden und reproduziert einen wirklich zu Edessa gehaltenen Dialog mit dem Christenfeinde Hierokles. Sein Verf. hieß Makarios, war aber nicht Bischof von Magnesia, sondern 'may have come from a city of that name in Asia minor'. C. W.

Fred. C. Conybeare, Epiphanius on the Baptism. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 8 (1907) 221—225. Fortsetzung der B. Z. XVI 689 erwähnten Publikation. C. W.

G. Morin, Le commentaire inédit de l'évêque latin Epiphanius sur les évangiles. Revue Bénédictine 24 (1907) 336—359. Ein aus Homilien bestehender Kommentar, als dessen Verf. schwerlich der berühmte Epiphanios von Salamis, sondern eher ein Bischof Epiphanius von Benevent (um 500) in Betracht kommt. C. W.

L. J. Sicking, De troonsbestijging van Cyrillus [van Alexandrië]. De Katholik 132. deel, 1907, bl. 31—35. Uns nicht zugänglich. C. W.

Joseph Mahé S. J., L'eucharistie d'après Saint Cyrille d'Alexandrie. Revue d'histoire ecclésiastique 8 (1907) 677—696. Gegen Michauds Ver-

such, dem Cyrill eine pneumatische Auffassung der Eucharistie zu imputieren. Der Alexandriner glaubt 'à la présence réelle du corps historique du Christ dans l'Eucharistie'. C. W.

G. Mercati, Zur lateinischen Übersetzung des Osterfestbriefes XVII des h. Cyrill von Alexandria. Theologische Revue 6 (1907) Nr. 12 Sp. 385. Die von A. Mai im Spicil. Rom. V als Ineditum veröffentlichte lateinische Version des im Titel genannten Briefes, enthalten in den vollständigen Hss des Conflictus Arnobii et Serapionis (Migne, Patrol. Lat. 53), ist schon 1792 von P. Placidus Braun nach einer Hs dieses Conflictus s. IX herausgegeben worden. C. W.

Des hl. Johannes Chrysostomus Büchlein über Hoffart und Kindererziehung samt einer Blumenlese über Jugenderziehung aus seinen Schriften übersetzt und herausgeg. von **Sebastian Haidacher.** Freiburg i. Br., Herder 1907. VIII, 134 S. 8° mit Titelbild. Die im Titel genannte Schrift des Chrysostomos, von ihrem ersten Herausgeber (Combefis, Paris 1656) und von Tillemont für echt erklärt, von Oudin irrigerweise mit den beiden Chrysostomoseklogen 16 (*περὶ ἀλαζονείας καὶ κενοδοξίας*) und 27 (*περὶ παίδων ἀνατροφῆς*) identifiziert, wurde von Montfaucon, der sich allem Anschein nach nicht die Mühe nahm, die Sache näher zu untersuchen, kurzer Hand als unecht beiseite geschoben und ist 'bei dem maßgebenden Einfluß, den die Maurinerausgabe auf die Mit- und Nachwelt ausübte', 'gegenwärtig so gut wie verschollen'. Durch die oben verzeichnete Publikation hat nun Haidacher die schöne Schrift, einen 'trefflichen Abriß der Erziehungslehre nicht für die Schule, sondern für das Haus', der unverdienten Vergessenheit entrissen. Die Einleitung handelt über die Kirchenverhältnisse in Antiochia, über das Leben und Wirken des hl. Chrysostomos, über die (durch die hsliche Überlieferung, Gedankeninhalt und Sprache garantierte) Echtheit der pädagogischen Schrift, über ihre Entstehungszeit (etwa 393 zu Antiochia 'in unmittelbarem Anschlusse' an die 10. Epheserhomilie geschrieben), über die Schulverhältnisse in Antiochia zur Zeit des hl. Chrysostomus und über Inhalt und Bedeutung des Büchleins über Hoffart und Kindererziehung (besonders wichtig Kap. 39 ff. die Wiedergabe der biblischen Geschichten von Kain und Abel sowie von Jakob und Esau 'in kindlichem Erzählungstone', also zwei biblische Kinderkatechesen). Dann folgt die deutsche Übersetzung des Schriftchens mit Anmerkungen, wie sie nur ein so intimer Kenner des Autors wie H. liefern konnte, und eine in 16 Abschnitte geteilte pädagogische Blumenlese aus Chrysostomos. C. W.

St. Jean Chrysostome, The Arabic version of the 6 books of the 'Sacerdoce'. London, Luzac 1907. 207 S. 8°. 2 s. 6 d. C. W.

Chrysostome Baur O. S. B., S. Jean Chrysostome et ses œuvres dans l'histoire littéraire. Essai présenté à l'occasion du XVe centenaire de Saint Jean Chrysostome. Löwen, Bureau du Recueil (s. u.) und Paris, Fontemoing 1907. XII, 312 S. 8°. 4 *M.* Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie sous la direction de M. M. F. Bethune, A. Cauchie etc. fasc. 18. Das höchst verdienstliche Buch, in der Hauptsache eine bibliographische Leistung, zerfällt in zwei Hauptteile: 1. Chrysostomos in der griechischen, 2. Chr. in der lateinischen Kirche. Der erste gliedert sich wieder in drei Unterabteilungen: A) S. Chrysostome et ses œuvres dans la littérature théologique (1. 407—451, 2. vom

6.—9. Jahrh., 3. 9.—12. Jahrh., 4. 13.—15. Jahrh.), B) La place prédominante de S. Chrysostome dans les bibliothèques grecques, C) S. Chrysostome dans l'historiographie grecque (Quellen, Biographien, Chronisten, Panegyriker, Dichtungen; dazu zwei Anhänge über Chrysostomos in den andern orientalischen Kirchen und über das Aufkommen des Beinamens Chrysostomos [zuerst bei einem Lateiner, Facundus von Hermiane, um 547]), im zweiten werden Mittelalter (1. Übersetzer und Übersetzungen, 2. Chr. in der theologischen Literatur des abendländischen Mittelalters, 3. Chr. in der lateinischen Historiographie; dazu ein Anhang über die liturgische Verehrung des Chr. in der lateinischen Kirche) und neuere Zeit (1. Ausgaben S. 82—222, 2. Schriften über Chr. S. 223—298) unterschieden. S. 299 ff. ein Verzeichnis der erwähnten Eigennamen. — Zu S. 2 Anm. 2 vgl. jetzt das B. Z. XVI 711 notierte Programm von Lübeck. — S. 31 f. (Katenen und Florilegien) war auch der Doctrina Patrum de incarnatione verbi zu gedenken; vgl. jetzt die neue Ausgabe von Diekamp S. 353. — S. 33 Anm. 1 ist K. Holl für R. H. zu schreiben. — S. 34: Der daselbst angeführte Ausspruch des Isidor von Pelusion über den Römerbrief-Kommentar des Chrysostomos: 'Wenn der hl. Paulus sich der attischen Sprache bedienen wollte, um sich selbst zu erklären, so würde er es nicht anders machen, als der ehrwürdige Chrysostomos', erinnert an das Urteil des Aelius Stilo über die Sprache des Plautus 'musas Plautino sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent' (Quintil. inst. or. X 1, 99). — S. 65: Über die Hss des Hebräerbriefkommentars in der lateinischen Übersetzung des Mutianus s. E. Riggenbach in Zahns Forschungen z. Gesch. d. neutest. Kanons VIII 1 (Leipzig 1907) S. 11 Anm. 1. — Zu S. 81 Anm. 1 (martyrologium Wolfhardi) vgl. Poncelet, Anall. Bolland. XVII (1898) S. 43. — S. 263 (Homilien über die Statuen) hätte die Abhandlung A. Hugs, Studien aus dem klass. Altertum, Freiburg i. Br. 1886 S. 133 ff. — S. 264 (Homilien gegen die Juden) die Ausführungen von E. Schwartz, Abhandl. d. Göttinger Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. N. F. VIII (1905) Nr. 6 S. 169 ff. zitiert werden sollen. — S. 267 ff. (Bibeltext des Chr.) vermißt man den Namen F. Blass. — Vgl. die Besprechung von **Gerh. Rauschen,** Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 42 Sp. 2641—2643. C. W.

Philibert Martain, Saint Jean Chrysostome et la confession. Revue Augustinienne 6 (1907) 460—462. Gegen die B. Z. XVI 690 notierten Ausführungen von Turmel. C. W.

Henriette Dacier, Saint Jean Chrysostome et la femme chrétienne au IVe siècle de l'Église grecque. Paris, Falque 1907. VII, 354 S. 16⁰. 3,50 Fr. Handelt nach der kurzen Notiz in der Revue internat. de Théol. 15 (1907) 558 über die Beziehungen des großen Kanzelredners zur Kaiserin und zu den Diakonissinnen, besonders zu Olympias. C. W.

N. Bonwetsch, Theodoret, Bischof von Kyrrhos. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 19^3 (1907) 609—615. C. W.

G. Pfeilschifter, Kein neues Werk des Wulfila. Festgabe A. Knöpfler zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet. München, Lentner (Stahl) 1907. 8^0. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München III. Reihe Nr. 1 S. 192—224. Bekämpft mit Glück die Hypothese von H. Boehmer-Romundt (vgl. B. Z. XII 665), daß der griechische Bericht über das Martyrium des hl. Sabas († 12. April 372) ein Werk des Wulfila sei. C. W.

S. Vailhé, Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine (376—473). Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 298—312. Beginnt mit einer Einleitung über Kyrillos von Skythopolis, den Biographen des Euthymios, und mit einem Kapitel über das palästinensische Mönchtum im 4. Jahrhundert. C. W.

Heinrich Straubinger, Die Lehre des Patriarchen Sophronius von Jerusalem über die Trinität, die Inkarnation und die Person Christi. Der Katholik 87 (1907 I) 251—265. Schluß des B. Z. XVI 691 erwähnten Aufsatzes. C. W.

Doctrina Patrum de incarnatione verbi. Ein griechisches Florilegium aus der Wende des 7. und 8. Jahrh. zum ersten Male vollständig herausg. und untersucht von **Franz Diekamp**. Münster, Aschendorff 1907. XCII, 368 S. 8⁰ mit 2 Tafeln. 20 *M*. Die „Doctrina Patrum" (so heißt das Werk seit A. Mai), das umfangreichste und wertvollste dogmatische Florilegium der alten Kirche, 'eine Sammlung hauptsächlich christologischen Inhalts' und 'außerordentlich reich an Zitaten aus verlorenen Schriften der Väterzeit', wird von Diekamp zum ersten Male vollständig ediert und zwar in der Fassung, in der sie der cod. A (Vat. 2200 s. VIII—IX) bietet, 'aber so, daß nach den übrigen Hss zahlreiche Verbesserungen vorgenommen wurden'. Ein dreifacher Apparat verzeichnet 1. die Fundorte der in der Doctrina zitierten Väterstellen, 2. die Varianten der Doktrinahss, 3. 'die wichtigeren Abweichungen' der Zitate 'von dem Migne-Texte und zwar fast ausschließlich diejenigen, in denen sämtliche Hss übereinstimmen'. Die Einleitung behandelt mit der ruhigen Klarheit und gründlichen Sachkenntnis, die alle Arbeiten des Herausgebers auszeichnen: 1. die Hss (außer dem Vat. noch vier Hss, 'die von einzelnen Verstümmelungen abgesehen, die Doctrina vollständig enthalten' und 'einige Manuskripte mit kleineren Ausschnitten'), 2. die bisherigen Teilausgaben und Untersuchungen (Turrianus † 1584, Possevinus, Gretser, Sirmond, Combefis, Labbe, Cotelier, Hardouin, Lequien, Muratori, Coustant, Mai, Kumpfmüller, Caspari, Loofs, Serruys, Lietzmann, Schermann), 3. den Inhalt der Doctrina (143 Zitate aus der Hl. Schrift, 751 aus Väterwerken, 83 aus Schriften von Häretikern, im ganzen 977, im Vat. in 40 Kapitel geteilt; wichtige Scholien, zumeist im Texte selbst untergebracht und zum großen Teile von dem Verfasser der Doctrina herrührend) und das Verhältnis der Hss zu einander (Stemma S. XLIV), 4. die Quellen (1. einzelne Schriften: es sind 93 verschiedene Autoren und kirchliche Dokumente benutzt, aber wohl durchweg nicht aus erster Hand; 2. Beziehungen zu älteren und gleichzeitigen Florilegien, nämlich zu den Florilegien des cod. Paris 1115 vom J. 1276, zu Leontius von Jerusalem und zu Leontius von Byzanz, zu Maximus Confessor, zur Lateransynode vom J. 649, zu Sophronius von Jerusalem, zum Briefe des Papstes Agatho an Kaiser Konstantin IV vom J. 680, zum 6. allgemeinen Konzil von Konstantinopel, zu Anastasius vom Sinai und zu Johannes von Damaskus), 5. die Benützung der Doctrina durch spätere Schriftsteller (Johannes von Damaskus, Nikephorus von Konstantinopel † 829, Niketas von Heraklea um 1080, Euthymius Zigabenus um 1118, Theorianus um 1172, Niketas Akominatus Choniates um 1210), 6. die Abfassungszeit (terminus post quem frühestens 685, terminus ante quem der Anfang des Bildersturmes im J. 726), 7. den Verfasser (eine gewisse Wahrscheinlichkeit

spricht für Anastasius vom Sinai, der sich selbst 'als den Verfasser eines aus den hl. Schriften und Lehrern zusammengestellten Florilegiums über den orthodoxen Glauben ausgibt, das in seinen sonstigen Werken nicht zu finden ist') und schließt mit 'Erläuterungen zu der Editionsweise' (8). S. 338 ff. Verzeichnis der Schriftsteller, der Zitate aus theologischen und profanen Autoren und der Parallelstellen zu der Doctrina, S. 360 ff. Namen- und Sachregister. Die beiden Tafeln geben Schriftproben des Vaticanus A und des cod. Athous Vatopedinus 507 s. XII in. Eine ausführlichere Besprechung folgt im nächsten Hefte. C. W.

Alice Gardner, Theodore of Studium. His life and times. London, Edward Arnold 41 & 43 Maddox Street, Bond Street W. 1905. XIII, 284 S. 8⁰ (mit 8 Illustrationen). Wird besprochen. K. K.

E. v. Dobschütz, Theodor von Studion. — Theodor und Theophanes, die Graptoi.

Ph. Meyer, Theodosios Zygomalas (16. Jahrh.). — Theophilos Kairis (18. Jahrh.). — Theophylaktos von Achrida (11. Jahrh.). — Theotokis Nikephoros (18. Jahr.).

Auf diese 6 Artikel der Realencykl. f. prot. Theologie 3. Aufl., Band XIX (1907), sei hier nachdrücklich hingewiesen. Die Artikel Kairis und Zygomalas gehören übrigens nicht zu Littera Th (Band XIX), sondern zu K und Z, wie Theotokis Nikephoros richtig nach dem Familiennamen Th. und z. B. Martin Luther unter L, nicht unter M eingeordnet ist. K. K.

Johannes Dräseke, Johannes Bekkos und seine theologischen Zeitgenossen. Neue kirchliche Zeitschrift 18 (1907) 877—894. Kennzeichnung der Stellung, die Johannes Bekkos in seiner Friedensschrift 'zu seinen theologischen Zeitgenossen' und zwar sowohl den 'friedfertigen d. h. der Kircheneinigung mehr oder weniger geneigten' (besonders Georgios Akropolites) als den 'aller Belehrung und Verständigung unzugänglichen' (wie dem Jasites Job) eingenommen hat. C. W.

Johannes Dräseke, Zur Friedensschrift des Patriarchen Johannes Bekkos. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 50 (1907) 231—253. Verbesserungen zum Texte bei H. Lämmer, Script. Graec. orthod. Biblioth. sel. I p. 196 ff. C. W.

Chrys. A. Papadopulos, *Κύριλλος Λούκαρις. Νέα Ἡμέρα* vom 7./20. Juli—1./14. Sept. 1907 (ἀρ. 1701—1709). Der Verf., der die Briefe und die Confessio des mit den Kalvinisten befreundeten Patriarchen Kyrillos (vgl. B. Z. XI 652; XVI 616) für unecht hält, schildert seine Tätigkeit für die Orthodoxie. Auf das erwähnte Authentieproblem will er später zurückkommen. K. K.

F. Nau, Les Patrologies Syriaque et Orientale et la Revue de l'Orient chrétien. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 113—118. Rückblick und Ausblick. C. W.

Eb. Nestle, Vom Corpus scriptorum christianorum orientalium. III. Theologische Literaturzeitung 32 (1907) Nr. 11 Sp. 329 f. Über die Ausgabe des Evangelienkommentars des Dionysius bar Salibi von **J. Sedlaček** und **J.-B. Chabot**, Fasc. I. Paris und Leipzig 1906. Scriptores Syri S. II t. 98. C. W.

S. Ephraemi Hymni de virginitate, quos e codice Vaticano 111 nunc primum edidit, illustravit et latine vertit **Ignatius Ephraem II Rahmani** Patriarcha Antiochenus Syrorum. Typis patriarchalibus in seminario Scharfensi prope Berytum. 1906. XIV + 144 S. (lateinisch) und 6 + 136 S. (syrisch). (Vgl. BZ XVI [1907] 693.) Besprochen von **F. Nau** in der Revue de l'Orient Chrétien II (1907) 108 f. Ich erwähne diese kurze Anzeige, um einen Irrtum zu korrigieren, zu dem das nunc primum edidit des Titels sowohl Nau wie mich verleitet hat. Als der syrische Patriarch diesen Titel schrieb, hatte offenbar der 1902 erschienene IV. Bd. von Lamys syrisch-lateinischer Ausgabe des Ephrem noch nicht seinen Weg nach Antiochia gefunden: dieser Band enthält p. 497—670 die Hymnen IX—LI De virginitate aus demselben Vaticanus 111 (daß Hymn. I—VIII schon bei Lamy II 773—813 aus einer Londoner Hs ediert waren, hat auch Rahmani notiert). Ein Vergleich der beiden Ausgaben fällt freilich sehr zugunsten der Rahmanis aus. Ganz abgesehen davon, daß sie durch Heranziehung der parallelen- und Sekundärüberlieferung eine Menge von Lücken des durch das Nilwasser schlimm mitgenommenen Vaticanus ausfüllt, enthält sie unter Nr. 38—42 fünf Hymnen, die Lamy ihrer schweren Lesbarkeit wegen einfach ganz weggelassen hat. Leider ist durch diese Lücke eine Differenz in der Zählung der Lieder hervorgerufen worden: Lamys 44—51 sind gleich Rahmanis 43—50. Ob Lamys Zählung auf der Subskription beruht, die ausdrücklich 51 Hymnen De virginitate nennt (Rahmani p. IX) oder ob er wirklich Reste von sechs Hymnen in der Lücke gesehen hat, ist nicht klar. — Die Übersetzung Rahmanis ist von der Lamys in dem von beiden edierten Teil völlig verschieden, und Rahmani erklärt die seine für die weitaus bessere (p. 1). — Die Planlosigkeit, mit der seit Jahrhunderten bei der Edition des Ephrem vorgegangen wird, ist auch im Interesse der byzantinischen Studien recht bedauerlich. Lamys vierbändige Ausgabe der syrischen Schriften ist, auch als Nachtrag zu Assemani und Bickell, unvollständig und vor allem äußerst unpraktisch angelegt. Spezialausgaben wie die vorliegende Rahmanis wirken bei der Menge dessen, was noch zu tun bleibt, nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Für die vielen nur griechisch überlieferten Stücke ist seit Assemani überhaupt nichts mehr geschehen. Es sollten endlich einmal Schritte zu einer Gesamtausgabe der Schriften des ersten und größten syrischen Dichters getan werden, dessen Einfluß auf die byzantinische Poesie immer klarer zu werden beginnt. P. Ms.

Paul Schwen, Afrahat, seine Person und sein Verständnis des Christentums. Berlin, Trowitzsch u. S. 1907. VIII, 153 S. gr. 8⁰. 4,80 *M.* Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche 2. Stück. Handelt 1. vom Leben und von den Schriften des Afrahat, 2. von den Quellen seiner Lehre (Bibel und Kirchenlehre, jüdische Traditionen, Kirchengeschichte und Profanes), 3. von seinem Christentum (der Glaube an einen Gott, Bund und Gottesvolk, die Geistesträger und ihr Wandel, die Christen in der Welt, die Vollendung). Nach dem Referate von **Diettrich**, Theologische Literaturzeitung 32 (1907) Nr. 22 Sp. 609—611. C. W.

Mar Jacobus Sarugensis: Homiliae selectae. Ed. **P. Bedjan.** Tom. III. Leipzig, Harrassowitz 1907. XIV, 914 S. 8⁰. 26 *M.* C. W.

Išôʿdâdh's Kommentar zum Buche Hiob. I. Teil: Text und Übersetzung von **Johannes Schliebitz.** Gießen, Töpelmann 1907. VII,

88 S. 8°. 4 *M.* Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentl. Wissenschaft XI. Der Wert des Kommentars liegt vor allem 'darin, daß er uns den längst ersehnten Einblick in Theodors [von Mopsvestia] Auffassung vom Buche Hiob gewährt'. Vgl. die Besprechung von **G. Diettrich**, Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 32 Sp. 1999 f. C. W.

A. Scher, Analyse de l'histoire de Rabban Bar 'Edta. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 2 (1907) 9—13. Schluß der B. Z. XVI 694 notierten Publikation. C. W.

E. Porcher, Sévère d'Antioche dans la littérature copte. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 119—124. Über fünf sahidische Hss der Pariser Nationalbibliothek mit Severusfragmenten. C. W.

Osk. von Lemm, Koptische Miscellen. I—XXV. Bull. de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg 1907 S. 141—151; 495—510. Bei dem engen Zusammenhang der koptischen Studien mit den byzantinischen mag ein Hinweis auf diese Schrift berechtigt erscheinen. Der Verf. handelt u. a. über den Namen Agrikolaos, den im koptischen Alexanderroman der persische König trägt und den er auch in einer koptischen Vita nachweist (so heißt auch der Hegemon in der Passio der hll. Vierzig Märtyrer ed. O. v. Gebhardt, Ausgewählte Märtyrerakten S. 172, 7), über griechische Wörter im Koptischen, über die Vitae des Pachomios, Moses, das Martyrium Theodors des Orientalen, über die hll. Berzelia und Sisinnios usw. K. K.

Osk. von Lemm, Kleine koptische Studien. XLVI—L. Bull. de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg, Band XXV (1906) Nr. 5 S. 152—193. Über ϥοκνος = ὄκνος, einige Stellen der „Pistis Sophia", zum Berliner Fragment einer Bartholomaeus-Apokalypse. Vgl. die Notiz von J. S. unten S. 285. K. K.

F. Nau, A propos d'une édition des œuvres de Schenoudi: La version syriaque des prières de Schenoudi, de Jean le Nain, de Macaire l'Égyptien et de Sérapion. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 313—328. Spricht sich gegen die Echtheit der von Amélineau, Oeuvres de Schenoudi I 1 (Paris 1907) aufgenommenen koptischen Fragmente aus und teilt die im Titel des Aufsatzes genannten Gebete, die im syrischen Offizium und hie und da hinter dem Psalter in Gesellschaft der biblischen Cantica erscheinen, im syrischen Text und in französischer Übersetzung mit. C. W.

L. Leroy, Note sur deux ouvrages de Sévère Ibn Al-Moqaffa, évêque d'Achmounaïn. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 90—95. 1. Über die Refutatio des Saïd Ibn-Batriq (Eutychius), melchitischer Patriarch 933—940 (arabisch und französisch in der Patrol. orient.); 2. über die 951 veröffentlichte Konziliengeschichte (im cod. Arab. 171 der Pariser Nationalbibliothek). C. W.

B. Apokryphen.

F. Nau, Une Didascalie de Notre-Seigneur Jésus-Christ (ou: Constitutions des Saints Apôtres). Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 225—254. Griechischer Text nach cod. Vat. 2072 s. XI und Paris. 929 s. XV mit französischer Übersetzung. Die Schrift zeigt in ihrer Anlage Verwandtschaft mit der sogen. Apostolischen Kirchenordnung und wird somit wohl nach dieser (4. Jahrh.) und vor dem 11. Jahrh. entstanden sein. C. W.

L. Guerrier, Un testament de notre Seigneur et sauveur Jésus-Christ en Galilée. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 1—8. Im cod. aeth. 51 von Paris (fonds d'Abbadie) und im cod. 793 von London. 'L'intérêt de ce Testament est assez limité. Il ne renferme rien de bien personnel.' C. W.

Sylvain Grébaut, Littérature Éthiopienne Pseudo-Clémentine. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 139—151; 285—297. Über zwei Texte des cod. 51 der Sammlung d'Abbadie: 1) Die zweite Ankunft Christi und die Auferstehung der Toten, 2) Das Mysterium des Gerichtes über die Sünder. Der zweite wird S. 288 ff. im äthiopischen Texte vorgelegt und ins Französische übersetzt. C. W.

C. Hagiographie.

Alb. Ehrhard, Die griechischen Martyrien. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. Nr. 4. Straßburg, K. J. Trübner 1907. 30 S. 4°. In das Berliner Corpus der griechischen Kirchenväter, von dem in neun Jahren schon 16 Bände erschienen sind, sollen auch die historisch wertvollen Märtyrerakten und Märtyrerlegenden aufgenommen werden. (Dazu vgl. jetzt noch K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos, München 1907 S. 136.) Ehrhard, dem die Leitung dieser Abteilung anvertraut ist, gibt uns in der vorliegenden Rede, die am 6. Juli 1907 in der oben genannten Gesellschaft gehalten wurde, einen ungemein lehrreichen Überblick über die wichtigsten Vorfragen. Er bespricht die frühere Editionsarbeit, an deren Spitze die 1668 begonnenen, aber noch immer nicht abgeschlossenen Acta Sanctorum stehen, gibt dann eine Statistik der bis jetzt gedruckten Martyrien (es sind gegen 300, wobei mit Recht die für sich stehenden Apostelakten, obschon sie meist mit einem Martyrium enden, ausgeschlossen werden), beschreibt die Verteilung der Märtyrer und Märtyrergruppen auf die verschiedenen Jahrhunderte und betrachtet dann genauer die Frage der Echtheit und Glaubwürdigkeit der Martyrien und die Kennzeichen der später erfundenen Stücke. Die Zahl der echten Martyrien ist leider sehr gering; die lange Zeit maßgebend gebliebene Sammlung von Ruinart anerkennt nur die Akten von 23 griechischen Märtyrern; noch kleiner sind die in der jüngsten Zeit aufgestellten Listen von A. Harnack und H. Delehaye. Die weitesten Kreise interessiert gegenwärtig die Frage, wie und warum die unechten Legenden entstanden sind. E. berichtet über die Erklärung H. Useners, der die Erzählungen vornehmlich aus der heidnischen Mythologie ableitete, und über die von Delehaye und Günter, welche die Quelle der Legendenbildung in der Volksphantasie erblicken. E. bemerkt, daß die mythologische und die volkspsychologische Theorie sich nicht ausschließen, und nimmt zwischen den Extremen beider eine vermittelnde Stellung ein. Weniger bedeutet die von Batiffol aufgedeckte dritte Quelle, das Bestreben der Arianer, Anhänger ihrer Theorie zu Heiligen und Wundertätern zu stempeln. Zum Schluß beschreibt E. die handschriftliche Überlieferung der Martyrien, die größtenteils nicht selbständig, sondern im Rahmen der Menologien fortgepflanzt wurden. Zu den Ausführungen hierüber sei nebenbei bemerkt, daß die Bibliothek im alten Serail doch nicht mehr so sehr in mysteriöses Dunkel gehüllt ist, wie E. S. 13 annimmt, sondern durch F. Blaß (Hermes 1888) in der Hauptsache erschlossen ist, eine Erschließung, die freilich eine

Enttäuschung bedeutet. Das Hauptergebnis hatte E. schon früher gefunden (vgl. B. Z. VI 198; VII 231; 473): die scharfe Trennung der Umarbeitung des Symeon Metaphrastes aus dem 10. Jahrh., die 149 Texte umfaßt, von den alten Texten. Von den bis jetzt gedruckten 250 griechischen Märtyrerlegenden der römischen Zeit gehören bloß 62 dem Metaphrastes; die übrigen stammen höchst wahrscheinlich alle aus alter Zeit. Aufgaben weiterer Forschung sind die systematische Sichtung des handschriftlichen Materials und die Herausschälung der ältesten Textformen auf dem Wege der inneren philologischen Kritik. Der Wert der programmatischen Arbeit, in der die Früchte langjähriger Studien großzügig zusammengefaßt sind, wird noch besonders erhöht durch die alles Wesentliche zur Orientierung bietenden Literaturnachweise. K. K.

Hippolyte Delehaye S. J., Die hagiographischen Legenden. Übersetzt von **E. A. Stückelberg.** Kempten und München, Kösel 1907. X, 234 S. 8°. Die Übersetzung ist nach der ersten Auflage des Originals hergestellt, doch konnten infolge der Verzögerung der Drucklegung die geringfügigen Änderungen der zweiten Auflage fast sämtlich noch berücksichtigt werden. C. W.

Maurice Blond, Le concept antique de l'histoire. Une page des 'légendes hagiographiques'. Revue Augustinienne 6 (1907) 573—581. Ist mit anderen Kritikern Delehayes der Ansicht, daß in seinem Buche die 'konstruktive Seite' der Forschung zu kurz komme. C. W.

H. Günter, Legendenstudien. (Vgl. B. Z. XVI 696 f.) Nachträge bringt die Besprechung von **W. Weyh,** Beilage der ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung 1907 Nr. 207. K. K.

P. Saintyves, Les Saints successeurs des Dieux. Essais de mythologie chrétienne. Paris, Nourry 1907. 416 S. 8°. 7,50 Fr. Besprochen von **André Le Glay,** Bulletin critique 28 (1907) Nr. 14—16 S. 372 f.; von **V. Ermoni,** Revue des questions historiques 82 (1907) 625—628. C. W.

Henry Quentin Bénédictin de Solesmes, Les Martyrologes historiques du moyen âge. Étude sur la formation du martyrologe romain. Paris, Victor Lecoffre (rue Bonaparte 90) 1908. XIV, 745 S. 8°. 12 frs. Wird besprochen. K. K.

F. Nau, La légende des Saints évêques Héraclide, Mnason et Rhodon, ou l'apostolicité de l'église de Chypre. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 125—136. Überblick über den Inhalt der aus den Pariser Hss gr. 769 und 979 s. XIV zu kombinierenden Legende, die aus dem 5. oder schon aus dem 4. Jahrh. stammen mag und den apostolischen Ursprung der kyprischen Kirche erweisen soll (vgl. auch H. Delehaye, Saints de Chypre S. 238 f.). An den Aufsatz reiht N. die Publikation eines apokryphen Briefes des Paulus und des Barnabas an die Kyprioten aus cod. Paris. 769. C. W.

V. Latyšev, Die Lebensbeschreibungen der hl. Bischöfe von Cherson. (russ.) St. Petersburg 1906. (Vgl. B. Z. XVI 698 f.) Besprochen von **S. Žebelev** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XI, 1907, Septemberheft, S. 234—238. E. K.

E. Golubinskij, Die Chersonischen Märtyrer, deren Andenken

am 7. März gefeiert wird. Izvjestija otdjelenija russk. jazyka i slovesnosti Imp. Akad. Nauk 1907. Band XII, Heft 1 (Petersburg 1907) S. 263—272. Bemerkungen über die historischen Unterlagen der im Titel genannten Märtyrergeschichten, die neulich V. V. Latyšev ediert hat (vgl. B. Z. XVI 698 f.). K. K.

A. J. Papadopulos-Kerameus und **V. V. Latyšev**, Sammlung Palästinensischer und Syrischer Heiligenleben (Сборникъ Палестинской и Сирійской агіологіи). Erstes Heft. Petersburg 1907. VIII, 224 + 250 S. gr. 8 (= Pravoslavnyj Palestinskij sbornik, 57. Heft). Der unermüdliche Erschließer der griechischen Handschriftenschätze des Orients bietet uns hier im Verein mit dem hochverdienten russischen Epigraphiker eine neue willkommene Gabe, eine Sammlung von hagiographischen Texten, die für die Kenntnis von Palästina uud Syrien von Wichtigkeit sind. Pap.-Ker. hat die griechischen Texte hergestellt, Lat. begleitet sie mit einer russischen Übersetzung. Es sind folgende Berichte:

1. Martyrion der hll. Väter, die von den Sarazenen in der Laura des hl. Sabas hingemordet wurden.

2. Bericht über die Passio des hl. Elias des Jüngeren, aus Heliopolis, der in Damaskos den Martertod erlitt.

3. ⟨Des Antoninos⟩ Leben des hl. Symeon Stylites.

4. Passio des hl. Babylas, Erzbischofs von Antiocheia.

5—6. Leben des hl. Martinianos.

7. Leben des hl. Gerasimos.

8. Leben und Wunder des hl. Gerasimos von dem Rhetor Kosmas.

9. Passio der hll. 63 Märtyrer unter Leo dem Isaurer von Symeon aus der Höhle Tessarakonthemeron.

10. Passio des hl. Kyriakos, Erzbischofs von Jerusalem.

11. Des Nikolaos Kabasilas Enkomion auf den hl. Andreas den Jüngeren von Jerusalem.

12. Leben des hl. Antonios des Jüngeren.

In der russisch geschriebenen Einleitung orientiert kurz Pap.-Ker. über Ausgaben und Hss der Texte. K. K.

J. Turmel, L'invention de la Sainte Croix. Revue du Clergé français 50 (1907) 525—535. Das hl. Kreuz, so viel kann man feststellen, ist zwischen 335 und 347 entdeckt worden. Die näheren Umstände kennen wir nicht. Übrigens besteht kein Grund, die hl. Helena mit der von Josephus erwähnten Königin von Adiabene dieses Namens in Verbindung zu bringen (gegen Harnack). C. W.

Studia Sinaitica No. XII. Forty-one Facsimiles of dated christian arabic manuscripts with Text and English Translation by **Agnes Smith Lewis** and **Margaret Dunlop Gibson**. With Introductory Observations on Arabic Calligraphy by **David S. Margoliouth**. Cambridge, University Press 1907. XX, 42 Tafeln, 82 S. gr. 4°. 10 sh. 6 d. Besprochen von **Eb. Nestle**, Theologisches Literaturblatt 28 (1907) Nr. 32 Sp. 377 f., nach dessen Referat für uns bes. Nr. 14 „die Einleitung zu einer Sammlung von Heiligenleben mit einem apologetischen Schreiben eines seligen Diakons und Bücherwarts 'Euaristus' an Constantinus Porphyrogenn., anscheinend unediert", in Betracht kommt. C. W.

H. Delehaye S. I., Saints de Chypre. Anall. Bolland. XXVI (1907)

161—301 (auch separat). Die treffliche Publikation zerfällt in einen Text- und in einen Untersuchungsteil. In jenem werden aus dem hagiographischen Werke des Reklusen Neophytus, das im cod. Paris. gr. 1189 erhalten ist (s. u.) eine Reihe neuer Stücke ediert (1. narratio de monacho Palaestinensi; 2. laudatio S. Polychronii; 3. laudatio SS. Andronici et Athanasiae; 4. laudatio Theosebii Arsinoitae; 5. laudatio S. Arcadii episcopi Arsinoes; 6. oratio de terrae motibus; 7. laudatio S. Diomedis; 8. laudatio S. Gennadii archiepiscopi Constantinopolitani; dazu als Anhang die Vita S. Tychonis aus dem Cod. Paris. 1488), in diesem wird 1. über die Quellen der cyprischen Hagiographie (wertvoller als die hagiographische Literatur, die 'ne reflète pas exactement .... l'état du culte des saints dans l'Église' ist das Leben des Volkes, das die Erinnerung an Stätten, die irgendwie mit einem Heiligen in Verbindung gestanden, zäh festhält, an einem bestimmten Tage des Jahres das Fest eines Schutzheiligen feiert und von dem Leben oder von einzelnen Zügen eines Heiligen zu erzählen weiß), 2. über Leben und Schriften, besonders das Panegyrikon (Sammlung von Predigten und Panegyriken auf Feste des Herrn und der Heiligen in kalendarischer Anordnung) des genannten Neophytus (geb. 1134 in Leukara, dem alten Amathus auf Cypern, Festfeier am 24. Januar) gehandelt. Der Paris. 1189 bildet den ersten Teil des Panegyrikon, denn er umfaßt die ersten vier Monate (September bis Dezember) des griechischen Kirchenjahrs. S. 298 ff. ein Verzeichnis der Heiligennamen. C. W.

Zu den vorstehenden Mitteilungen von C. W. füge ich noch einige Kleinigkeiten, die ich mir bei der Lektüre der von H. Delehaye edierten Texte an den Rand notiert habe: S. 227, 18 *πῶς οὐδεὶς τῶν βασιλέων ἢ τῶν πατριαρχῶν ἠρεθίσθη ἀνακομίσαι τὸ λείψανον τοῦ ἁγίου ἐν τῇ βασιλευούσῃ τῶν πόλεων.* Der Sinn ist „(Es verlohnt sich zu prüfen), warum kein Kaiser oder Patriarch beschlossen hat, die Leiche des Heiligen nach Kpel zu transferieren". Darnach ist wohl mit der minimalen phonetischen Aenderung des *ϑ* in *τ* zu schreiben: *ἡρετίσϑη* (*αἱρετίζομαι* auswählen, vorziehen oder geradezu beschließen [wie ähnlich *προαιρέομαι*] ist bei den kirchlichen Autoren häufig). — S. 173, 8 wohl besser *ἐπάσχισαν* st. *ἐπάσχησαν.* — S. 214, 23 wohl *ὅλως ὑγιὴς* st. *ὅλος ὑγιὴς.* — S. 216, 31 schr. *ἐκαθορᾶτο* st. *ἐκαθοράτο.* — S. 217, 9 schr. *ἡμίσου* (mit dem Codex) st. *ἡμίσυ*, was als Genetiv kaum denkbar ist. — S. 221, 9 setze ein Komma nach *κλεινός.* — S. 223, 25 schr. *ἐκπληροῖ* st. *ἐκπληρεῖ.* — S. 226, 33 schr. *γλωσσοκόμον* st. *γλωσσόκομον.* — Das Wort *ἕλληνες* (229, 24 und passim) würde ich auch in der Bedeutung „Heiden" mit großer Initiale schreiben, weil es auch im neuen Sinne streng genommen Eigenname bleibt und oft Stellen vorkommen, wo die Bedeutung schwankt. — Inkonsequent ist die Schreibung *ἐπιπλεῖον* 190, 16 neben *ἐπὶ πλεῖον* 196, 16. — Druckfehler: Lies 179, 22 *ἑμετοῦ* st. *ἕμετοῦ*, 179, 23 *ἀπηλλάγη* st. *ἀπηλλάγει*, 204, 25 *ἐκδημῆσαι* st. *ἐκδεμῆσαι*, 230, 5 *εἰδώλων* st. *εἰδόλων.* K. K.

J. Bousquet, Récit de Sergia sur Olympias. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 255—268. Französische Übersetzung des um 630 entstandenen, in den Anall. Bolland. 16 (1897) 44 ff. nach dem cod. gr. 1453 der Pariser Nationalbibliothek edierten Berichtes. (Vgl. B. Z. XVI 689.) C. W.

F. Nau, Histoire des solitairs égyptiens. Revue de l'Orient

chrétien 2. S. t. 2 (1907) 43—69; 171—189. Veröffentlicht aus der zweiten Hälfte des cod. Coislinianus 126 den Text der *ἀποφϑέγματα τῶν ἁγίων γερόντων* mit französischer Übersetzung und gelegentlichen Hinweisen auf die Parallelen in den lateinischen Vitae Patrum (Migne P. L. 73), auf die syrische Übersetzung und auf einige andere griechische Hss. C. W.

The Paradise or the Garden of the Holy Fathers. Being the histories of the Anachorites, Recluses, Monks, Coenobites and Ascetic Fathers of the deserts of Egypt between A. D. CCL and A. D. CCCC circiter. 2 Bde. London, Chatto 1907. 458 und 352 S. 8°. 15 sh. C. W.

Michael Huber O. S. B., Zur Georgslegende. Erlangen, Junge 1906. 60 S. Lex. 8°. 2 M. S. A. aus 'Festschrift zum 12. deutschen Neuphilologentag 1906'. Uns nicht zugegangen. C. W.

N. Marr, Acta iberica s. tergeminorum martyrum Speusippi, Eleusippi, Melesippi. Zapiski vostočnago otdjel. archeol. obščestva 17 (1906) 285—344. Besprochen von **P⟨aul⟩ P⟨eeters⟩**, Analecta Bollandiana 26 (1907) 334 f. C. W.

J. Forget, Synaxarium Alexandrinum. I 2. Leipzig, Harrassowitz 1906. 154 S. Lex. 8°. 8 M. Corpus script. christ. orient. Script. arab. Ser. III t. 18, 2 Textus. Vgl. B. Z. XVI 359. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik usw.

C. H. Turner, The history and use of creeds and anathemas in the early centuries of the Church. London, S. P. C. K. 1906. 121 S. 8°. 2 sh. Besprochen von **P. de Puniet** O. S. B., Revue d'histoire ecclésiastique 8 (1907) 545 f. C. W.

F. Kattenbusch, Symbolik. Konfessionskunde. Theologische Rundschau 10 (1907) 258—279. Literaturbericht. C. W.

Antoine Dupin, Le dogme de la Trinité dans les trois premiers siècles. Paris, Nourry 1907. 78 S. 1 Fr. 25. Kurz notiert von **E. M⟨ichaud⟩**, Revue internationale de Théologie 15 (1907) 530—532. C. W.

D. Placide de Meester O. S. B., Études sur la théologie orthodoxe. III. Revue Bénédictine 24 (1907) 510—525. Über die Lehre von der Schöpfung. Vgl. B. Z. XVI 699. C. W.

Thomas Livius, Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte. Autorisierte Übersetzung von **Phil. Prinz von Arenberg** und **H. Dhom**, II. Bd. Trier, Paulinus-Druckerei 1907. VI, 416 S. 8°. 3 M. Enthält nach **Pohle**, Bibl. Zeitschr. V (1907) S. 423 eine mehr spezielle Mariologie über die Themata 'Würde und Heiligkeit', 'Maria und Kirche', 'Himmelfahrt' usw., sowie eigene Kapitel über die Hymnen Ephräms und andere Hymnen und Gedichte. Vgl. über Bd. I B. Z. XI 636. C. W.

F. Wieland, Wiedergeburt in der Mithrasmystagogie und in der christlichen Taufe. Festgabe A. Knöpfler zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet. München, Lentner (Stahl) 1907. 8°. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München III. Reihe Nr. 1 S. 329—348. Gelangt zum Ergebnis, daß zwar 'die christliche und die mithrastische(?) Mystagogie' darin übereinstimmen, 'daß sie eine Wieder-

geburt durch Christus bzw. Mithras lehren, welche sich unter dramatisch-symbolischer Nachfolge des göttlichen Vorbilds vollzieht und die dereinstige ewige σωτηρία gewährleistet', daß aber 'der christliche Wiedergeburtsgedanke . . von Anfang an weit logischer und konsequenter in Theologie und Liturgie ausgebaut' erscheint, 'während der mithrastische sich teilweise nicht über analoge Theorien anderer Kulte erhebt, teils von diesen sogar übertroffen wird'. Vgl. auch **A. d'Alès**, Le Mithriacisme et christianisme, Revue prat. d'apol. 1907, 15. Jan. und 1. Febr. C. W.

Ilarion Svěncizkyj, „Erzengelsmarienverkündigung" und das Annuntiationsmysterium. Lemberg, Verlag der Ševčenko-Gesellschaft 1907. 2 Bl., 76 S 8⁰ (S.-A. aus Band 76—77 der Schriften der Ševčenko-Gesellschaft) (Ruthenisch). Der Verf. handelt über die Verkündigung in der kanonischen und apokryphen Literatur, in der griechischen Kirchenpoesie, in der kirchlichen Literatur in Westeuropa, bei den katholischen und bei den orthodoxen Slaven, in der Kunst, in der Volksliteratur und in der modernen Literatur. K. K.

Karl Holl, Der Anteil der Styliten am Aufkommen der Bilderverehrung. S.-A. aus der Philotesia für Paul Kleinert, Berlin, Trowitzsch & Sohn 1907. 16 S. 8⁰. Ein Zweig des Mönchtums, die Styliten, sind hinsichtlich der Bilderverehrung der übrigen Kirche vorangeeilt. Von Syrien aus hat sich der Bilderkult im ganzen römischen Reich verbreitet. Das wird im einzelnen nachgewiesen und theologisch genau definiert auf grund der Berichte über die Säulenheiligen Symeon den Älteren, Daniel und Symeon vom wunderbaren Berge. Für den letzteren benützte Holl die alte Vita im Cod. Monac. 366, aus der die im Cod. Monac. 3 ein Auszug ist. Die Mitteilungen von Papadopulos-Kerameus im Viz. Vremennik 1 (1894) 141 ff. (vgl. B. Z. IV 195) waren dem Verfasser unzugänglich (S. 5 Anm. 2); es ist doch bedauerlich, daß eine so wichtige Zeitschrift selbst in der Kgl. Bibliothek zu Berlin fehlt. Vgl. die Notiz von J. S. S. 284. K. K.

P. Drews, Über altägyptische Taufgebete. Zeitschrift für Kirchengeschichte 28 (1907) 129—158; 261—298. Lehnt die Hypothese von von der Goltz (vgl. B. Z. XVI 354) ab und erblickt 'den Wert des ganzen Taufbuchs darin, daß wir für die Entwicklung des Taufrituals in Ägypten wertvolles neues Material erhalten haben'. C. W.

P⟨ierre⟩ B⟨atiffol⟩, L'eucharistie chez les Nestoriens, au VIe siècle. Bulletin de littérature ecclésiastique 1907, 77—79. Mitteilung einiger Stellen aus den syrischen Traktaten des Nestorianers Mar Qiore in französischer Übersetzung (von Albert). C. W.

Jos. Kern S. J., De sacramento extremae unctionis tractatus dogmaticus. Regensburg (Rom, New-York, Cincinnati), Pustet 1907. XVI, 396 S. 8⁰. 4 *M.* Wird wegen der dogmen- und liturgiegeschichtlichen Ausführungen erwähnt. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Franz Dölger**, Theologische Revue 6 (1907) Nr. 18, Sp. 551—555 und von **Walter McDonald**, The Irish Theological Quarterly 2 (1907) 330—345. C. W.

L. Saltet, Les réordinations. Études sur le sacrement de l'ordre. Paris, Lecoffre 1907. VII, 419 S. 8⁰. 6 Fr. Études d'histoire des dogmes et d'ancienne littérature ecclésiastique. Ausführlich besprochen von **D. Bède Lebbe**, Revue Bénédictine 24 (1907) 560—565; von **M. Jugie**, Echos d'Orient 10 (1907) 185—187 C. W.

Buchwald. Die Epiklese in der römischen Messe. Wien 1907. 36 S. 8⁰. Sonderabdruck aus Weidenauer Studien H. 1. Festschrift zum Breslauer Bischofsjubiläum. Nimmt an, daß durch die Vermittlung der Kirche von Aquileja (nicht von Ravenna, wie Baumstark meinte) orientalische Elemente in den römischen Kanon gekommen seien. Vgl. die Besprechung von **Adolf Struckmann**, Theologische Revue 6 (1907) Nr. 15, Sp. 458—460. C. W.

Jean Deligny, Les origines de la fête de l'Assomption. Revue Augustinienne 6 (1907) 529—539. Das Fest hat sich von der syrischen Kirche aus zuerst im Orient, dann im Occident verbreitet und ist 'sinon la toute première, du moins l'une des plus anciennes fêtes de la Sainte Vierge'. C. W.

S. Xanthoudides, Cretan Kernoi. Annual of the British School at Athens Nr. 12 (1905—6) 1—25. Im Anschluß an die Studien von Philios, Kouroniotes und Rubensohn untersucht X. in diesem Aufsatz die aus der prähistorischen Zeit auf griechischem Boden erhaltenen Tongefäße von der charakteristischen, meist fünfteiligen Form (*κέρνοι*), in denen man den olympischen und den chthonischen Göttern Weihegaben darbrachte. Das letzte Kapitel zeigt, daß dieser Brauch sich auch in der orthodoxen Kirche fortgepflanzt hat in der sogen. *ἀρτοκλασία*, der kirchlichen Weihe einer Spende von Brot, Getreide, Öl und Wein. Die Zeremonien bewahren heute noch eine gewisse Verwandtschaft mit den antiken Gebräuchen und die Form eines modernen Kernos, d. h. des lichtergeschmückten Aufbaus von Brot, Getreide, Öl und Wein in der Kirche, erinnert noch deutlich an die Gestalt der alten Gefäße. Der Verf. sagt übrigens nicht, ob es für den Aufbau heute einen besonderen Namen gibt. A. H.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

D. Rousso, Studii bizantino-romîne. Bukarest, Tipografia „Gutenberg" Joseph Göll 1907. 52 S. 8⁰ (rumänisch). Handelt über 1) eine rumänische Übersetzung der Dioptra des Philippus Solitarius, 2) die *τελώνια* (vgl. B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen S. 171), 3) eschatologische Schriften, 4) die Bogomilen, 5) ein erbauliches Werk des Woewoden Joh. Neagoe, 6) Ephräm und Joh. Chrysostomos als Quelle des Romanos. K. K.

U. Mannucci, Bollettino di Patrologia e teologia positiva. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 3 (1907) 684—706. Literaturbericht nach den Rubriken 1) Generalità; 2) Studi critici; 3) Studi patristici; 4) Storia dei dogmi. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

N. Jorga, The Byzantine Empire. Translated from the French by **Allen H. Powles.** London, J. M. Dent & Co 1907. VIII, 236 S. kl. 8⁰. geb. 1 sh. Mir nur aus der Deutschen Literaturzeit. 1907 Sp. 2090 bekannt. K. K.

O. Seeck, Neue und alte Daten zur Geschichte Diocletians und Constantins. Rhein. Mus. 62 (1907) 489—535. Bespricht, z. T. polemisch gegen Mommsen und E. Schwartz, eine Reihe von chronologischen

Fragen (u. a. das Jahr der Besiegung des Licinius 324), über die sich auszugsweise nicht gut berichten läßt. K. K.

D. J. A. Westerhuis, Origo Constantini Imperatoris sive Anonymi Valesiani pars prior. Groninger Diss. Kampen, J. H. Bos 1906. 4 Bl., 76 S 8⁰. Mir nur aus der Besprechung in der Deutschen Literaturzeit. 1907, Nr. 36, Sp. 2286 f. bekannt. K. K.

Victor Schultze, Theodosius I., römischer Kaiser. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 19^3 (1907) 615—621. C. W.

W. G. Holmes, The age of Justinian and Theodora. Vol. II. London, Bell 1907. Mir nur aus der feinen Besprechung von **E. W. Brooks**, The Engl. Hist. Review 22 (1907) 557 ff. bekannt. Über den ersten Band vgl. B. Z. XVI 364 und 704. K. K.

D. Serruys, A propos d'un triomphe de Justinien. Revue des études grecques 20 (1907) 240—244. Die bei Konstantin Porphyrogennetos *De cerem. p.* 497, 13—498, 13 überlieferte Notiz des Petros Patrikios über einen Triumph Justinians war bisher wegen chronologischer Schwierigkeiten für die historische Forschung unfruchtbar geblieben. Durch Anwendung der alexandrinischen statt der byzantinischen Ära gewinnt Serruys das Jahr 541, das durch die Erfolge Belisars über die Perser und durch die Erfolge des Kaiserpaars in einigen Hofintriguen für einen Triumph Justinians genügend Raum bot. P. Mc.

F. Martroye, Genséric. La conquête Vandale en Afrique et la destruction de l'empire romain. Paris, Hachette et Co. 1907. VII, 392 S. 8⁰. Vgl. oben S. 178 f. K. K.

Leo Fink, Das Verhältnis der Aniobrücke zur mulvischen Brücke in Prokops Gotenkrieg. Jenenser Diss., Berlin, R. Trenkel 1907. 59 S. mit einer Tafel. Vgl. oben S. 179 f. K. K.

A. J. Butler, The Arab Conquest of Egypt and the last thirty years of the Roman Dominion. Oxford 1902 (vgl. B. Z. XII 604). Besprochen von **A. Vasiljev** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. IX, 1907, Maiheft, S. 208—212. E. K.

H. Pirenne, A propos de la lettre d'Alexis Comnène à Robert le Frison, comte de Flandre. Revue de l'instruction publ. en Belgique 50 (1907) 217—227. Untersucht nach einer Übersicht über die reiche Literatur zu dem namentlich wegen der Echtheitsfrage so oft besprochenen Briefe (vgl. z. B. auch Hagenmeyer, B. Z. VI 1 ff.) speziell die chronologischen Fragen und kommt zu dem Ergebnis, daß er 1095 oder 1096 von einem flandrischen oder nordfranzösischen Geistlichen mit Benützung des echten von Kaiser Alexios an Robert von Flandern geschriebenen Briefes abgefaßt worden ist. K. K.

Louis du Sommerard, Deux princesses d'Orient au XIIe siècle, Anne Comnène, témoin des Croisades. — Agnès de France. Paris, Perrin et Cie 1907. 354 S. 18⁰. 3 Fr. 50. Besprochen von **C. E. Ruelle**, Bulletin critique 28 (1907) Nr. 14—16, S. 374—376. C. W.

G. Schlumberger, Campagnes du roi Amaury Ier de Jérusalem en Égypte, au XIIe siècle. Paris 1906 (vgl. oben S. 183 ff.). Besprochen von **Th. Uspenskij** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XI, 1907, Septemberheft, S. 239—244. E. K.

Nik. Radojčić, Die zwei letzten Komnenen auf dem Throne von

Kpel (Dva posljednja Komnena na carigradskom prijestolju) Agram 1907. 102 S. 8⁰. (serbokroatisch.) Vgl. oben S. 182 f. K. K.

Will. Miller, Notes on Athens under the Franks. The English Hist. Review 22 (1907) 518—522. Bemerkungen über die neuesten Publikationen zur Geschichte Athens im 13.—15. Jahrh. (bes. die Arbeiten von Sp. Lampros). K. K.

Sir Rennell Rodd, The princes of Achaia and the chronicles of Morea. (Vgl. B. Z. XVI 707.) Einige Nachträge zu dem uns unzugänglichen Buche bringt die Besprechung von **W. Miller**, The Engl. Hist. Review 22 (1907) 570 ff. K. K.

Aug. Boppe, Le consulat général de Morée et ses dépendances. Revue des ét. gr. 20 (1907) 18—37. Geschichte der französischen Konsulate im Peloponnes (seit 1610). K. K.

Walter Lenel, Zur älteren Geschichte Venedigs. Historische Zeitschrift 3. F. 3 (1907) 473—514. Für uns kommen besonders der zweite und vierte Abschnitt des Aufsatzes (Bemerkungen zu Kretschmayr I [vgl. B. Z. XVI 365] und Aus der venezianischen Kolonialgeschichte) in Betracht. C. W.

Mich. Hruszewskij, Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. I. Band. Urgeschichte des Landes und des Volkes. Anfänge des Kiewer Staates. Autorisierte Übersetzung aus der zweiten ukrainischen Ausgabe. Kommissionsverlag von B. G. Teubner, Leipzig 1906. XVIII, 753 S. 18 *M*. Handelt u. a. auch über die ältesten Beziehungen der Russen (*Ῥῶς*), unter denen natürlich trotz aller Bemühungen der „Antinormannisten" die nach Rußland eingewanderten Normannen (Schweden) zu verstehen sind, zu den Byzantinern und gibt eine feinsinnige Charakteristik Vladimirs, des ersten christlichen Fürsten im Kiev'schen Rußland (988). Diese Notizen entnehme ich der gehaltvollen Besprechung des Buches von **R. Stübe**, Beilage der ⟨Münchener⟩ Allgem. Zeit. vom 21. Aug. 1907 (Nr. 152). K. K.

B. Innere Geschichte.

D. C. Hesseling, Essai sur la civilisation byzantine. Traduction française avec Préface par G. Schlumberger. Paris 1907, 381 S. in klein 8⁰. — Über das 1902 erschienene holländische Original wurde in der B. Z. XI 646 kurz berichtet und Absicht und Einteilung des Buches dargelegt. Durch die vorliegende französische Übersetzung ist das Werk erfreulicherweise allgemein zugänglich geworden und es bedeutet jedenfalls gegenwärtig die vorzüglichste Einführung in das Gesamtgebiet byzantinischer Kulturgeschichte, Literatur und Kunst. Ein Hauptvorzug des Buches ist seine gewisse gleichmäßige Gerechtigkeit und besonnene Ruhe. Um so anerkennenswerter ist es, daß Hesseling die Ausartungen historischer Gerechtigkeit, das Aufzählen bloßer Namen, streng vermeidet; er versucht im Gegenteil durch eingehende Schilderung einzelner Erscheinungen (z. B. des Meloden Romanos, des Asketikers Moschos, des Rhetoren Psellos) den Laien in die fremdartige Welt byzantinischer Anschauungsweise und Literaturempfindung einzuführen. Wie weit ihm diese Absicht gelungen ist, werden nur die Laien entscheiden können. Fraglich könnte vielleicht erscheinen, ob es bei einem Werk, das für Byzanz Interesse und Achtung erwecken soll, ratsam war, das Literarische so stark in den Vordergrund zu stellen,

als es Hesseling getan hat. Von dem alten Vorurteil, byzantinische Erzeugnisse an klassischem Maßstab zu messen, ist freilich nichts zu spüren; aber Hesselings Bemühen, dem modernen Leser das so weit entlegene Byzantinische verständlich zu machen, nötigt ihn fortgesetzt zu Berufungen auf moderne Anschauungsweise, die für die Beurteilung byzantinischer Literaturerzeugnisse nicht minder gefährlich sind als jener klassische Standpunkt. Ich könnte mir vorstellen und die modernste Forschung würde das auch gestatten, daß man in einem solchen populären Werk das Künstlerische über das Literarische stellte, allen Nachdruck aber auf das Politisch-Wirtschaftliche legte: hier könnte man wirklich mit gutem Gewissen von jedem Gebildeten Interesse und Bewunderung für die byzantinischen Leistungen verlangen. Aber vielleicht hat nur jeder seine eigene Anschauung über das Popularisieren, und ich werde mich sehr freuen, wenn es Hesseling gelingt, das Interesse für Byzanz in recht weite Kreise zu tragen. Als zuverlässiger und reichhaltiger Führer sei das Buch aufs wärmste empfohlen; auch dem erfahrenen Byzantinisten wird es manche Anregung bieten. P. Mc.

Karl Dieterich, Römer — Romäer — Romanen. Neue Jahrbücher f. d. kl. Alt. Bd. 19 (1907) 482—499. Vergleichender Überblick über die in diesen drei Namen ausgedrückten kultur- und sprachgeschichtlichen Tatsachen. Das Schwergewicht fällt auf die Charakteristik des mittelalterlichen Romäertums d. h. der Byzantiner. Es ist höchste Zeit, daß endlich auch bei uns, wie es in Frankreich längst geschieht, die byzantinischen Dinge durch solche für weitere Kreise berechneten Darstellungen popularisiert werden. K. K.

Louis Bréhier, La conception du pouvoir impérial en Orient pendant les trois premiers siècles de l'ère chrétienne. Revue Hist. 95 (1907) 75—79. Gibt im Anschluß an Moret, Caractère religieux de la royauté pharaonique (Annales du musée Guimet, t. XV, 1903) interessante Belege zum Einfluß der ägyptisch-orientalischen Sitte und Anschauung auf die alte römische Theorie vom Kaisertum, die schon gegen das Ende des 3. Jahrh. der orientalischen unterlegen ist. Vgl. auch des Verfassers Artikel in der B. Z. XV 161 ff. K. K.

H. Grégoire, L'*ΕΠΑΡΧΟΣ ΡΩΜΗΣ* à propos d'un poids-étalon byzantin. Bull. de corresp. hell. 31 (1907) 321—327. Aus Anlaß eines Glasgewichtes (für Goldmünzen), das eine Inschrift trägt, gibt Gr. sehr interessante Nachweise über die Geschichte des *ἔπαρχος Ῥώμης*, d. h. des Präfekten von Neurom (Kpel), der vom 5.—7. Jahrh. mehrfach bezeugt ist. K. K.

Konst. Sar. Pitzipiós, *Ἑλληνικὸς αὐτοκρατορικὸς στόλος. Ἐν Ἀθήναις* 1907. ϛ', 382 S. 8°. 15 Drachmen. Ein prachtvoll ausgestattetes, mit zahlreichen Abbildungen versehenes, auch die feinsten Detailfragen (z. B. Benennung sämtlicher Schiffsteile) lösendes Werk über die byzantinische Flotte! Eine Überraschung, wie wir sie auf unserem ganzen Studiengebiet seit langer Zeit nicht mehr erlebt haben. Leider muß die Freude über die unerwartete Aufklärung eines ebenso wichtigen als dunkeln Gebietes der byzantinischen Geschichte bald einer gründlichen Ernüchterung Platz machen. Der Verf. stützt sich vornehmlich auf eine mehr als 1000 einseitig beschriebene Blätter umfassende reich illustrierte Papierhs nicht näher bekannter Herkunft, die nach seinem Bericht zwischen 1800—1810, in Wahr-

heit wohl noch erheblich später geschrieben worden ist. Es kann leider keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Pitzipios — er ist griechischer Marineoffizier und mit der philologischen Methode natürlich nicht vertraut — das Opfer einer großartigen Mystifikation geworden ist. Die Hs ist eine mit seltener Geduld und nicht ohne Kenntnis ausgeführte Fälschung. Ob der Fälscher seine Weisheit bloß aus den Fingern oder auch aus literarischen Quellen gesogen hat, ließe sich nur durch eine genaue Analyse der ganzen Hs im einzelnen feststellen, ist übrigens im grunde ziemlich gleichgültig. Außer dieser mysteriösen Hs — Lampros glaubt, daß sie von dem berüchtigten Fälscher Simonides herstamme — hat der Verf. auch die byzantinischen Geschichtsquellen benutzt; da er sie aber leider von der erwähnten Hauptquelle nicht scheidet und überhaupt so gut wie keine Quellennachweise gibt — er zitiert nicht einmal die einschlägigen Arbeiten von A. F. Gfrörer, C. Neumann und Ch. de La Roncière —, kann auch über die vielleicht brauchbaren Teile des Buches nicht sicher geurteilt werden. Wenn der Verf., dessen idealer Eifer alle Anerkennung verdient, sich weiter mit dem byzantinischen Flottenwesen beschäftigen will, so wird er gut tun, die Riesenhs ganz aus seiner Arbeit auszuschalten. Wer sich über dieses seltsame Intermezzo im einförmigen Laufe unserer Studien näher unterrichten will, lese die Besprechungen von **H. Grégoire**, *Παναϑήναια* 1907 Nr. 158 S. 60 f., und **Sp. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 4 (1907) 246 ff. K. K.

V. Beneševič, Das Testament eines byzantinischen Magnaten aus dem elften Jahrhundert (russ.). Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. IX, 1907, Maiheft, Abt. für klass. Philol. S. 219—231. Beneševič ediert nach dem cod. Coisl. 263 (fol. 159—165) das Testament des Protospatharen Eustathios Boïlas aus dem J. 1059. Über die Person des Testierenden und den Inhalt dieses interessanten, in höchst ungelenker Sprache abgefaßten Dokuments können wir erst berichten, sobald der versprochene zweite Abschnitt der Abhandlung vorliegt. E. K.

Rich. Salomon, Zu Ignatij von Smolensk. Beiträge zur russischen Geschichte Theodor Schiemann dargebracht, Berlin, Alex. Duncker 1907, S. 241—270. Der junge Berliner Historiker, der die ernste Auffassung seines Berufes u. a. durch die Erlernung des Russischen bewiesen hat, handelt über „die Pilgerfahrt des Ignatij von Smolensk", eine Reihe von altrussischen Schriftstücken aus dem Ende des 14. und dem Anfang des 15. Jahrh., die auch unsere Studien angehen. Sie berichten nämlich über eine Reise nach Kpel i. J. 1389, über die Stadt Kpel, über die Krönung Manuels II, über Jerusalem, Saloniki und den Athos. Salomon orientiert über die Hss und Ausgaben und erläutert die Berichte an der Hand der anderen zeitgenössischen Quellen. Bes. sei hier hingewiesen auf die kenntnisreiche Darlegung über das byzantinische Krönungszeremoniell S. 265 ff. (vgl. W. Sickel, B. Z. VII 511 ff., und das B. Z. XII 328 ff. besprochene Buch von V. Savva). K. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

F. X. Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen III (Vgl. B. Z. XVI 708). Ausführlich besprochen von **Gerhard Rauschen**, Theologische Revue 6 (1907) Nr. 17 Sp. 516—520. C. W.

L. Duchesne, Histoire ancienne de l'église. II. Paris, Fontemoing

1907. XI, 671 S. 8⁰. 10 Fr. Der ausschließlich dem 4. Jahrhundert gewidmete Band (über den ersten vgl. B. Z. XV 685 f.) ist mir nur aus dem Referate von **J. Turmel**, Revue du Clergé français 51 (1907) 486—489 bekannt. C. W.

J. Rivière, La propagation du Christianisme dans les trois premiers siècles. Paris, Bloud 1907. 127 S. 12⁰. 1 Fr. 20. Collection Science et Religion. Notiert im Bulletin critique 28 (1907) Nr. 10—11 S. 298 f. C. W.

Charles Joseph Hefele, Histoire des Conciles d'après les documents originaux. Nouvelle traduction faite sur la deuxième édition allemande, corrigée et augmentée de notes critiques et bibliographiques par un **Religieux Bénédictin** de l'abbaye Saint-Michel de Farnborough. T. I, 1ière partie. Paris, Letouzey et Ané 1907. XVI, 632 S. 8⁰. 7,50 Fr. Ausführlich besprochen von **P. Demeuldre**, Revue d'histoire ecclésiastique 8 (1907) 777—781. C. W.

A. P. Stanley, Lectures on the History of the Eastern Church. London, Dent 1907. 416 S. 12⁰. 1 s. Uns nicht zugegangen. C. W.

Sigmund Rogala, Die Anfänge des arianischen Streites untersucht von S. R. Paderborn, F. Schöningh 1907. VIII, 115 S. 8⁰. 2,80 ℳ (3,40). Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte VII 1. Prüfung und Ablehnung der Hypothesen von O. Seeck, Zeitschr. f. Kirchengesch. 17 (1896). Vgl. B. Z. VI 204. C. W.

Pierre Lamotte, Une thèse de doctorat. Le schisme d'Antioche. Revue Augustinienne 6 (1907) 306—311. Einige kritische Bemerkungen zu dem Buche von Cavallera (Vgl. B. Z. XVI 368). C. W.

G. Krüger, Theopaschiten. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 19³ (1907) 658—662. C. W.

P. V. Giduljanov, Die orientalischen Patriarchen in der Periode der vier ersten ökumenischen Konzilien (Восточные патріархи въ періодъ четырехъ первыхъ вселенскихъ соборовъ). Jaroslavlj 1907. IV, 774 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

A. Spasskij, Geschichte der dogmatischen Bewegungen in der Epoche der ökumenischen Konzilien (Исторія догматическихъ движеній въ эпоху вселенскихъ соборовъ). Erster Band. Sergiev Posad 1906. 652, IV S. 8⁰. 2,50 Rubel (russ.). Soll besprochen werden. Einstweilen vgl. **N. Bonwetsch**, Theol. Literaturbl. 28 (1907) Nr. 34, Sp. 405 f. K. K.

P. P. Sokolov, Die Patriarchenwahl in Byzanz von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 15. Jahrh. (Избраніе патріарховъ въ Византіи съ половины IX до половины XV вѣка) (843—1453). Petersburg 1907. 162 S. 8⁰. (russ). Der Verf., Professor an der geistlichen Akademie in Petersburg, gibt auf grund reicher Literaturkenntnis eine sehr dankenswerte Übersicht der kanonischen Bedingungen und Gebräuche, unter denen sich in der im Titel genannten Periode die Wahl des ökumenischen Patriarchen vollzog. Vermißt wird ein Index. K. K.

P. Louis Cheiko S. J., Les archevêques du Sinaï. Mélanges de la faculté orientale de l'université Saint-Joseph, Beyrouth. II (Paris, Paul Geuthner, London, Luzac and Co., Leipzig, Otto Harrassowitz 1907.) S. 408—421. Chronologische Übersicht der Erzbischöfe des Sinai, nach arabischen Quellen. K. K.

H. Grisar S. J., Una vittima del despotismo bizantino. Papa S. Martino I. La Civiltà Cattolica 1907, Quaderno 1371, S. 272—285; Quad. 1374, S. 656—666. Darstellung der Mißhandlung des Papstes Martin I (649—655) durch den monotheletischen Kaiser Konstans II, der den Papst trotz Alter und Krankheit nach Kpel bringen ließ und nach längerer Einkerkerung nach Cherson verbannte. Das Bild Martins I hat Grisar unter den auf Befehl des Papstes Johannes VII (701—705) in Santa Maria Antiqua auf dem Forum dargestellten Heiligenbildern aus der ursprünglich noch lesbaren, heute verschwundenen Inschrift festgestellt. K. K.

Jos. Haller, Das Papsttum und Byzanz. Historische Zeitschrift 99 (1907) 1—34. Im Anschluß an das gleichnamige Buch von W. Norden, gegen dessen Aufstellungen sich H. mehrfach ablehnend verhält. C. W.

N. Petrovskij, Zur Geschichte der Erzählungen über die hll. Kyrillos und Methodios. (russ.) Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. IX, 1907, Maiheft S. 138—158. Petrovskij wiederholt aus dem Werke *Οὐρανοῦ κρίσις* (Leipzig 1805) eine neugriechische Übersetzung der Vita des hl. Klemens und bespricht die in ihr enthaltenen Notizen über die hl. Slavenapostel. E. K.

Drag. Anastasijević, Der hl. Berg in Vergangenheit und Gegenwart (Sveta Gora u prošlosti i sadašnjosti). S.-A. aus dem „S. K. Glasnik", Belgrad 1907. 29 S. 8⁰ (serbisch). Der schon mehrfach bewährte kenntnisreiche und pflichttreue junge Gelehrte, der berufen erscheint, den byzantinischen Studien in Serbien eine Heimstätte zu bereiten, hat die Athosklöster wiederholt zu Studienzwecken besucht und bietet nun seinen Landsleuten eine populäre Darstellung der Schicksale des Athos bis auf die Gegenwart. K. K.

Achille Luchaire, Innocent III. La question d'Orient. Paris, Hachette 1907. 303 S. 16⁰. Besprochen von **Jean Guiraud**, Revue des questions historiques 82 (1907) 633—635. C. W.

X. A. Siderides, *Παρατηρήσεις καὶ προσθῆκαι εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἐν Χάλκῃ ἱερᾶς μονῆς τῆς Θεοτόκου. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) Nr. 16, S. 121—132. Der Verf. bringt neue Beiträge zur Geschichte des Klosters, das von Kaiser Johannes VII Palaiologos im Jahre 1438 entweder gegründet oder jedenfalls neu aufgebaut wurde; ein Anteil seiner Gemahlin Maria Komnena läßt sich nicht feststellen. Auf das Kloster bezieht sich eine Urkunde des Patriarchen Rafael vom Jahre 1604, die S. im Wortlaut mitteilt. A. H.

X. A. Siderides, *Περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τῆς Παμμακαρίστου καὶ τῶν κτιτόρων αὐτῆς. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) Nr. 34 S. 265—273. Bringt zahlreiche Nachträge zur Genealogie der Familien Glabas und Tarchaneiotes. A. H.

Chrysost. A. Papadopulos, *Δοσίθεος, πατριάρχης Ἱεροσολύμων* (1641—1707). Jerusalem 1907, 72 S. (S.-A. aus der *Νέα Σιών* V). — Der Patriarch Dositheos Notaras ist bekannt durch seinen erfolgreichen Kampf gegen die kalvinistischen Strömungen in den orientalischen Patriarchaten und als Schriftsteller durch seine wertvolle Geschichte der Patriarchen von Jerusalem. P. Mc.

Chrysost. A. Papadopulos, *Οἱ πατριάρχαι Ἱεροσολύμων ὡς πνευματικοὶ χειραγωγοὶ τῆς Ῥωσίας κατὰ τὸν ιζ' αἰῶνα.* Jerusalem 1907,

246 S. (S.-A. aus der *Νέα Σιών* III—V). — In der Einleitung gibt der Verfasser eine Skizze der griechisch-russischen Beziehungen überhaupt; im 17. Jahrh. erscheinen neben den Patriarchen Theophanes, Païsios, Nektarios und Dositheos als Hauptpersönlichkeiten der griechische Abgesandte Païsios Ligarides und der durch seine Reform der russischen Liturgiebücher bekannte Patriarch Nikon von Moskau. P. Mc.

François Tournebize, Étude sur la conversion de l'Arménie au christianisme ainsi que sur la doctrine et les usages de l'église arménienne primitive. Revue de l'Orient chrétien 2. S. t. 2 (1907) 22—42; 152—170; 280—284. Beginn einer eingehenden Darstellung, die jedenfalls später in Buchform erscheinen wird. C. W

D. Chronologie. Vermischtes.

D. Serruys, De quelques ères usitées chez les chroniqueurs byzantins. Rev. de philologie, nouv. sér. 31 (1907) 151—189. Die tief eindringende Studie definiert zunächst den Begriff der Weltära für einen Schriftsteller durch die Differenz von den Jahren der dionysischen Ära und die christliche Ära durch das Weltjahr, in welches derselbe die Geburt Christi verlegte. Dann wird festgestellt, daß die Ära des Maximos (5492) nichts anderes ist als die alexandrinische von Annianos. S. untersucht weiter die Osterchronik nach der angewendeten Methode der Osterberechnung, der christlichen Ära und der Weltära; die Chronik schuf eine Beziehung zwischen der weltlichen und kirchlichen Berechnung, indem sie die Passion Christi in das Jahr 5540 verlegte. Weitere Untersuchungen gelten der christlichen Ära von 5506 und dem Ursprung der byzantinischen Ära von 5508 Jahren; S. trifft mit Schwartz in dem Resultat zusammen, daß die Osterchronik bereits die byzantinische Ära kannte, die durch 15, 18 und 29 dividiert als Rest die Indiktion, den Mondzyklus und den Sonnenzyklus ergab. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

P. Thomsen, Loca sancta. Verzeichnis der im 1. bis 6. Jahrh. n. Chr. erwähnten Ortschaften Palästinas. I. Bd. Halle a. S., Haupt 1907. XVI, 142 S. 8° mit Karte. Besprochen von **H. Vincent**, Revue biblique N. S. 4 (1907) 433 f. C. W.

Siméon Vailhé, Les églises Saint-Étienne à Jérusalem. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 2 (1907) 70—89. Die von Bischof Juvenal am Platze der Steinigung erbaute Kirche, im Dezember 439 von der hl. Melania besucht, wurde allmählich, wenigstens von den abendländischen Pilgern, über der von Eudokia erbauten und 460 eingeweihten vergessen. C. W.

F. W. Hasluck, Notes on MSS. in the British Museum relating to Levant Geography and Travel. The Annual of the British School at Athens 12 (1905—1906) S. 196—215 (mit einer Tafel). Der Verf. gibt eine auch für das so sehr der Bebauung bedürftige Gebiet der byzantinischen Geographie und Topographie wichtige Beschreibung aller im British Museum aufbewahrten Hss und Karten, die sich auf Kpel, das Ägäische Meer und Kleinasien beziehen. Die Tafel reproduziert eine Karte von Kreta und einen Plan von Kpel, beide aus dem 15. Jahrh. K. K.

G. Lampakes, *Χριστιανικαὶ Κεγχρεαί.* Miscellanea Salinas, Palermo 1907 S. 71—80. Gibt eine von mehreren Plänen und Abbildungen begleitete topographische und epigraphische Studie über den aus der Geschichte des hl. Paulus wohlbekannten Hafenort bei Korinth. K. K.

X. A. Siderides, *Αἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει κινστέρναι τοῦ Ἀετίου καὶ τοῦ Ἄσπαρος καὶ αἱ πέριξ αὐτῶν μοναί. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) Nr. 32 S. 249—265. Der Verf. bestreitet gegen Strzygowskis Ansicht die Verschiedenheit der Zisternen des Aetios und der Pulcheria und nimmt an, Aetios, der im Jahre 419 Eparch war, habe die Zisterne gegründet, Pulcheria sie eingeweiht. Die Lage der Zisterne bestimmt S. folgendermaßen: „*Ἡ Ἀετίου κινστέρνη εἶναι τὸ Ζινὰ-γιοκουσοῦ μποτρουμῆ, πλησίον τοῦ τεμένους Κασὶμ ἀγὰ μεστζιτί, ἐν τῇ περιφερείᾳ Καραγκιομρούκ*". Die von Aspar in den Jahren 459—471 erbaute Zisterne *εἶναι ἡ ἐν Σουλτὰν Σελὶμ σῳζομένη ἡ τοῦ Σιβασῆ τεκεσῆ.* A. H.

X. A. Siderides, *Περὶ τῶν ἐν Γαλατᾷ ἁγιασμάτων. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) Nr. 31 S. 241—248. Stellt zusammen, was sich an Nachrichten aus den letzten vier Jahrhunderten über die drei Weihbrunnen *ἁγίου Ἀντωνίου, ἁγίας Παρασκευῆς* und *ἁγίου Γεωργίου* in Galata findet; diese Kirche des hl. Georgios wird zuerst im Jahre 1303 erwähnt. A. H.

J. Meliopulos, *Ἐξακρίβωσις ἀρχαίων τοποθεσιῶν. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) S. 1—12. Handelt über die Lage von *Προμώτου* oder *Προμούντου*, das gegenüber Hiereia (Phener-Bagtschè) am asiatischen Ufer angenommen wird, und von *Πρόοχθοι* oder *Βρόχθοι*, wo die berühmte Kirche des Erzengels Michael stand. Es wird der Platz dieser Kirche und des *ναὸς τοῦ ἀποστόλου Θωμᾶ* auf dem chalkedonensischen Ufer bestimmt. Der Schluß der Abhandlung behandelt mehrere mit Aufschriften versehene Ziegel. A. H.

J. Meliopulos, *Νικητιᾶτον. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) S. 283—288. M. hält gegen Gedeon an seiner früheren Ansicht fest, daß Niketiaton nordwestlich von *Ριτζίον* lag. A. H.

J. Meliopulos, *Ποῦ ἔκειντο αἱ Ῥουφινιαναί; Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1806) S. 274—283. Der Verf. verteidigt gegen Pargoire (vgl. B. Z. XI 333 ff.) seine frühere Ansicht, daß *Ῥουφινιαναί* an Stelle des heutigen *Χαϊδὰρ-πασᾶ* lag. A. H.

J. Meliopulos, *Σημειώσεις ἐκδρομῆς εἰς Χήλας. Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 29 (1906) S. 306—313. Bericht über eine Fußwanderung durch den Teil von Mesothynien, der im Norden vom Hafen Kalpe und dem Schwarzen Meere, im Westen vom Thrazischen Bosporus und im Süden vom Meerbusen Astakenos begrenzt wird. A. H.

Theodor A. Ippen, Skutari und die nordalbanische Küstenebene. Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen, herausgegeben von Dr. Carl Patsch. Heft V. Sarajewo 1907. 83 S. 8°. Uns interessieren aus dieser Beschreibung besonders die Angaben S. 10 f. über die Kirche der hl. Sergios und Bakchos bei Oboti, die 1290—93 von der serbischen Königin Helena und ihrem Sohne Stephan Urosch II Milutin errichtet wurde, ferner der historische Abschnitt über Skutari S. 17—20. A. H.

J. Darkó, A magyarokra vonatkozó népnevek a bizánczi

iróknál (Die auf die Ungarn bezüglichen Ethnika bei den byzantinischen Schriftstellern von E. Darkó). Akadémiai Ertesítö 1907 okt. 214. f. S. 588—603. Ist ein Auszug eines von Darkó in der ung. Akademie gehaltenen Vortrages, der demnächst in extenso erscheinen und nach seinem Erscheinen möglicherweise im nächsten Hefte besprochen werden wird. R. V.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Joseph Wilpert, Beiträge zur christl. Archäologie VI. Zum quadratischen Nimbus. Römische Quartalschrift 1907 S. 93—116 mit 4 Abbildungen. 1. Die Porträts des Papstes Zacharias und des Primicerius Theodotus in S. Maria antiqua. Wilpert wendet sich hier unter Bezugnahme auf B. Z. XV 700 gegen mich; da ich leider die Dinge im Augenblick nicht selbst in Rom nachprüfen kann, bat ich W. v. Grüneisen um Auskunft. Dieser schreibt mir: „Bevor ich den Aufsatz Wilperts im Bereiche der von uns berührten Fragen (Adunanze della Soc. per le conf. di arch. Crist. des 11. März u. d. 8. April 1906. Resoconto p. 132 u. 134 sqq. und Archivio della Regia Soc. Rom. di Stor. patr. 1906. vol. XXIX pag. 88—95 u. 229—239 u. 1907. vol. XXIX) sachlich untersuche, halte ich für nötig, hier formell zu konstatieren, daß W., wohl im Streiteifer, meinen Namen vergessend, Strzygowski für die von mir zuerst gedruckten, und in der „adunanza-coram Wilpert“ ausgesprochenen Meinungen verantwortlich machen will, und daß derselbe, aus diesem Grunde, nicht differenziert, wann Strzygowski von sich aus argumentiert, und wo er nur meine Worte anführt.

Man muß bedauern, daß W. auch in seiner neuen Untersuchung über den „quadratischen Nimbus (?)“ keine der Hauptfragen berührt, auf die er leider auch in den „Adunanze“, wo er mitsamt seiner Meinung isoliert blieb, keine Antwort zu geben verstand. Nach einem Jahre versucht er abermals diesen unbequemen Fragen auszuweichen, dafür aber neue Argumente einzuführen, die geeignet sind, die höchst einfache Sache immer mehr zu verwickeln. Um unserer Deutung zu trotzen, daß es sich wohl um eine ganz andere Person handelt, wenn über dem typischen „Tonsur“-Kopf eines Geistlichen (was nach Rushforth doch auch W. bemerken konnte) der Kopf eines Laien, auf identische Weise wie der des Papstes Zacharias, auf dickem (wie man nach der Höhe der Nägel beurteilen kann) Stuck aufgemalt wurde, mußte W. diese Substitution ganz sonderbar erklären, als ob der erste Maler wirklich (?!) nicht wußte, für welche Persönlichkeit er den Körper malte, und daher seiner Figur, auf alle Fälle, eine für Laien und Kleriker passende Kleidung beigab, und doch dabei, wer weiß weshalb, „an einen Kleriker“ dachte (p. 100). Auf die Bahn der Willkür geraten, geht W. getrost weiter und behauptet schließlich, daß bei der Ausführung dieser Gemälde „der Stifter noch nicht gefunden war“ (sic), und das entnimmt er nicht einem historischen und authentischen Dokument, wie man doch bei solcher, wie man sehen wird, gewichtigen Frage erwarten sollte, sondern schafft dies alles aus eigener Phatasie.

Die Konsequenzen aber hat W. nicht überlegt, und sie sind unerhört,

denn mit dieser Erfindung stellt es sich heraus, daß manchmal die sogenannten *κτήτορες*: „aedium sacrarum conditores", die Stifter von Kirchen und Kapellen, von dem Aufbau oder der Dekoration dieser Gebäude nichts wußten, und daß man sie noch suchen mußte, während ihr Torso in einer „passe-partout"-Kleidung auf der Wand der Kapelle mit dem geliehenen Kopfe auf den Schultern bereits feierlich das geweihte Modell dem Protektor darbot.

Hofft W. wirklich (?!), daß man diesem quod libet glauben kann? Diesem irrigen Weg folgend mußte er dann einen Kopf, den leider kein Kunstkritiker sehen kann (da das „corpus delicti" von der Wand ab saeculis verschwunden ist), für ein Porträt ansehen, den existierenden aber charakteristischen Papstkopf Zacharias dagegen mit der „tabula circa verticem-signum viventis" für generisch erklären (p. 98) und sodann dieses, heute noch kaum erkennbare Porträt als ein „ziemlich gut" erhaltenes konstatieren, die zum Teil aber noch existierende Inschrift, der Wahrheit zuwider, für „ganz verschwunden" erklären (p. 94). Die zwei phototypischen Tafeln von diesen Figuren, die im Regio Arch. di Stor. Patr. nach Ministeriums-Photographien für das Archiv verfertigt wurden, hat W. durch Tabanelli-Kopien in Zink ersetzt; was mit dieser Substitution gemeint war, wissen wir nicht, doch glauben wir, daß sie, schwerlich den Gelehrten, die das Original jeder Kopie vorziehen, erwünscht sein kann.

An willkürliche Vermutungen, zu denjenigen gehörend, die man dutzendweise fabrizieren kann, wenn man will, reihen sich einige Schulfragen, auf die einem Fachmann peinlich ist antworten zu müssen. Auf die eine verstand W. glücklicherweise selbst zu antworten, und enthebt uns so dieser Aufgabe. Doch die zweite erscheint ihm ungemein kompliziert: „Warum wurden die Nägel an den vier Ecken, in Rahmenform, eingeschlagen und, dem allgemeinen (?) Gebrauch zuwider, sichtbar gelassen?" (p. 95).

Wenn man technische Fragen berührt, wie z. B. die Befestigung viereckiger, besonders gebrechlicher, kleinerer Stuckflächen, so müßte man wohl wissen, und sich nicht verwundern, weshalb solche Gegenstände an vier Ecken befestigt werden, denn aus den elementarsten physikalischen Gründen ergibt sich, daß die Ecken den besten Haltepunkt bieten, und daß es die Ecken sind, die am leichtesten abbröckeln, wenn eine gebrechliche Platte an den Ecken unbefestigt an der Wand bleiben soll; wenn aber W. weiter behauptet, daß diese Nägel von Anfang an „sichtbar gelassen" waren, so müssen wir dazu einwenden, daß eine solche Behauptung bei dem heutigen Zustande des Bildes überhaupt nicht möglich ist, um so weniger, als das vergleichende Material, der Behauptung W. zuwider, gar nicht vorhanden ist. Auch glauben wir nicht, daß die unteren Nägel „herausgebrochen" sind; eine technische Untersuchung ergibt ganz andere Gründe. Diese Nägel sind durch die Schwere des später angehefteten Bewurfs, mitsamt den Teilchen des, durch das Eintreiben der Nägel locker gewordenen, unteren Stuckes herausgefallen. Von der Richtigkeit dieser Behauptung kann sich ein jeder überzeugen. Wenn man nämlich in eine beliebige mit Stuck beworfene, doch nicht mit Tapeten beklebte Wand einen schwereren Nagel mittels eines Hammers eintreibt, so wird dieser Nagel, wenn er nicht zwischen den Ziegeln, oder in einem anderen festeren Körper Fuß faßt, beim geringsten Schlage, durch die eigene Schwere mit Teilchen des

Stuckes herausfallen, und die zurückgebliebenen Gruben werden identisch sein mit denjenigen, die wir noch heute beim Bilde des Primicerius in S. Maria Antiqua sehen.

Weiter will W. von uns erfahren: „warum es absolut unmöglich (ist), irgend eine Spur von den Umrissen dieser 'aufgelegten Schicht' wahrzunehmen?" Wir möchten W. unsrerseits fragen, welche „Spuren" überhaupt erwartet werden dürfen auf einer glatt geschliffenen und bemalten, wenige Quadratzentimeter messenden Stuckfläche, von welcher, vor Zeiten, der ebenso große einst aufgetragene Kalk-Marmor-Bewurf sich abgelöst hat; ja selbst wenn geringe Stuckteilchen, zufälligerweise durch die Klebekraft an der glatten Fläche haften blieben, so mußten auch diese bei der Ausgrabung zusammen mit der feuchten Erde vom glatten Grunde sich ablösen. Mit den malerischen Techniken scheint W. überhaupt sehr wenig vertraut zu sein, aber das verhindert ihn nicht auf diesem Gebiete getrost zu argumentieren. In meinem Kapitel, das bereits im Drucke ist: Resumé critique sur la question des procédés de la peinture murale[1]), wird W. sich belehren können bezüglich seiner Behauptung: „Diejenigen, welche hier Enkaustik annehmen, scheinen vergessen zu haben, daß diese Technik in der Wandmalerei ganz ungebräuchlich war. Plinius (H. N. 35, 49 ed. Detlefsen) nennt sie „alienum parietibus (picturae) genus". Vgl. Wilpert, Malereien der Katakomben Roms S. 3 (Op. cit. p. 94. n. 2). Darauf antworte ich mit den einleuchtenden Worten Éméric-Davids: „Si nous considérons les ruines des monuments construits depuis l'époque où Pline écrivait, jusque vers le milieu du neuvième siècle, nous trouverons rarement dans les peintures des signes non équivoques qui annoncent des encaustiques, *plus rarement peut-être des caractères positifs qui annoncent des fresques.* Le temps a consumé presque toutes les résines; on ne reconnaît avec certitude que la nature de quelques matières colorantes et celle des crépiments. Mais si nous consultons les écrivains qui se sont succédé pendent une longue suite d'années, Apulée, Tertullien, Eusèbe, Nazaire, saint Ambroise, saint Athanase, saint Chrysostome, Himérius, Ausone, Prudence, Boëce, Procope, les rédacteurs des lois de Justinien, saint Jean Damascène, les Pères du second concile de Nicée, Nicéphore, patriarche de Constantinople, mort vers l'an 828, tous semblent s'être attachés à rappeler que les peintures, dont ils parlent, soit portatives, *soit imprimées sur des murs*, étaient executées *à la cire et au pinceau*; tous parlent de *cire fondue*, de cire pénétrée par l'action du feu; et nous sommes obligés de tirer de là cette conséquence, que l'encaustique fut encore de leur temps non sans doute la seule manière de peindre, mais la plus estimée et vraisemblablement la plus générale." (Histoire de la peinture au moyen-âge etc. Paris 1863. Ed. Renouard p. 96, 97.) Die Enkaustik war in der Wandmalerei so sehr gebräuchlich, daß die Wandmaler sogar „Enkausten" genannt wurden: *ἐγκεκαυμένη, ἐζωγραφημένη· ἐπεὶ ἐγκανσταὶ λέγονται οἱ ζωγράφοι, οἱ διαγράφοντες τοὺς τοίχους* (Etymol. magn. verb. *'Εγκεκαυμένη*).

Hoffentlich wird W. nach diesen Zitaten erkennen müssen: daß diejenigen, welche in den mittelalterlichen Wandmalereien Enkaustik für möglich hielten, in dieser Frage geschulter waren als er. Außerdem ist es

1) Sainte Marie Antique, études comparatives.

mehr als sonderbar, wenn man von Malereien des 8. Jahrh. spricht, die Worte des Plinius anzuführen, eines Schriftstellers der im 1. Jahrh. unseres Zeitalters gelebt und geschrieben hat; logischer wäre gewesen Du Cange sub voc. „κηρόχυτος γραφή“, einen kontemporären Autor zu zitieren, der von enkaustischen Wandmalereien spricht (vgl. auch Strzygowski, Byz. Denkm. I, p. 123). Aber das lief ja der Deduktion W. zuwider. Überhaupt scheint W. den Carolus Du Fresne, Dominus Du Cange zu mißachten, da er an zwei Stellen seines: Capitolo di Storia del Vestiario (p. 25, n. 1; 26. n. 1) das Glos. lat. als das des Du Cange erklärt, das Glos. graecitatis aber als das des Du Fresne; auch im Index dieses Aufsatzes figuriert dieser Autor für zwei Persönlichkeiten.

Seinen ersten Bericht über den „quadratischen Nimbus“ schrieb W. in der B. Z. im Jahre 1905; jetzt nach einem zweijährigen Studium, kann er leider nichts Einleuchtendes vorbringen. Seine Argumente entspringen der Willkür, die für die Wissenschaft nicht existieren darf. Wer mit solchem Material operieren will, müßte wenigstens bescheidener sein, und vom Autoritätston lassen.“ W. de Grüneisen.

2. Das Porträt in der Gruft des Okeanos (zu B. Z. 1906, S. 696). W. veröffentlicht die erste „genaue“ Kopie. Nach meiner Untersuchung des Originals ist auch diese Kopie in dem strittigen Detail falsch: der rechte Arm soll in der Mantelfalte liegen, nicht einfach in einem Ärmel stecken. Der Mantel läßt auf der Brust einen Teil der gelben Tunika frei. Daß man in dem von Nägeln umgebenen Quadrat den Abdruck der Leinwandstruktur sieht, spricht nicht gegen meine Auffassung, weil der Grund bei der Wiederverwendung frisch hergerichtet werden mußte. Auf dem Proiectakasten in London entbehrt die Frau bezeichnend genug des Palliums.

3. Meine Tafel einer ägyptischen Mumie. Ich habe kein Vertrauen in die unbedingte Verläßlichkeit des Wilperts Tafeln herstellenden Malers Tabanelli. W.s Aufnahmen aber stehen und fallen mit dieser Zuverlässigkeit. Wie W. sich die Bedeutung seines Katakombenwerkes denkt, geht aus einer Bemerkung hervor, die er mir gegenüber in einer Sitzung in der Cancelleria machte, als ich mich auf meine eigene Untersuchung der Okeanoskrypta berief: Wozu ich erst nach S. Callisto herausgegangen sei, das Bild sei ja in sein Werk aufgenommen, d. h. mit anderen Worten: Ich, Wilpert, habe Euch ja eine Abbildung gegeben, was braucht Ihr da noch das Original. Und in demselben Sinne faßt W. seine Arbeiten überhaupt auf, sie sollen für uns Dogmen sein. Um mich zu widerlegen sucht W. mich zu diskreditieren. Ich hätte in Bd. I der Byz. Denkmäler (die übrigens 1891 erschienen sind) Tafel IV, 2 etwas getan, was er (W.) nie über sich gebracht hätte. Das glaube ich! W. sitzt in Rom auf den Dingen, während es sich im gegebenen Falle um Strzygowski in Kpel-Wien einerseits und um das Kloster Etschmiadsin am Ararat andererseits handelt. Ich habe nach bestem Können aus einer rohen Durchzeichnung und den in meiner mißlungenen Photographie deutlichen Details festgestellt, was möglich war. — Was die Verläßlichkeit der Tabanelli-Aufnahme der vatikanischen Mumie anbelangt, so kann ich Marucchi das Wort lassen. In seiner unten zu zitierenden Monographie sagt er von der Art, wie Tabanelli das für die Frage des von (W. angenommenen) christlichen Ursprunges der

Mumie entscheidende Detail der Sonnenscheibe inmitten der Uräusschlangen kopiert hat (p. 367 Anm. 1): quantumque ivi siasi alquanto ritoccato a mano il disco che si credette una pietra di decorazione. Ich könnte W. noch andere Dinge vorhalten, glaube aber, der Archäologe W. wird den Kunsthistoriker S. garnicht verstehen.

VII. Die Konstantins-Schale des British Museum. „Um den Leser immer mehr in die Art und Weise, wie Strz. mitunter forscht, einzuführen“: das ist die Tendenz auch dieses Aufsatzes. Ich kann dazu nur herzlich lachen. W. versteigt sich zu der Aufforderung: „wir ersuchen jetzt den Direktor des British Museum, das corpus delicti, im Interesse der Ehre seiner Anstalt, in die Abteilung der spuria zu verbannen“. Das departement of british and mediaeval antiquities and ethnography des British Museum schreibt mir zur Sache:

July 16th 1907.

Dear Professor Strzygowski.

I have now had an opportunity of reading Mgr. Wilpert's paper in the Römische Quartalschrift. I do not think that it calls for any lengthy reply upon our part: the discussion of most of his arguments may safely be left in your hands. We should like to point out, however, that the conclusion based upon his Figure 4 is quite valueless. The artist of the drawing which he uses, looking down into a concave surface, necessarily drew the parallel lines on the left closer together than the same lines continued on the right, because in the first case they were more immediately beneath him, while in the second case they were further from his eye. Anyone looking at the bowl itself, would see that the lines, if produced across the fracture, would meet perfectly well; but, so far as we are aware, Mgr. Wilpert has never seen and certainly never handled. The omission once more illustrates the danger of judging objects without thoroughly examining them first. Judgment, and especially adverse judgment, should surely be based upon a most careful scrutiny, and it seems to us that this was the point at which, in the present case, criticism should have begun. Without it, all arguments are suspended in the air, in which position they are themselves more vulnerable than the object which they set out to attack.

The bowl has been seen and handled not only by archaeologists familiar with the ceramic art, but also by practical potters: and they have so far been unanimous in favour of its antiquity. If Italian forgers are really capable of producing faïence of the same quality, we might begin to reconsider the question. But in the absence of anything of the kind, the Director of the British Museum will hardly be disposed to withdraw the "Constantine bowl" from Exhibition. I should like to add, in conclusion, that no one values Mgr. Wilpert's eminent services to Christian archaeology more highly than I do, and that it is with the greatest regret that I find myself in opposition to his views.

Believe me, yours very truly,

O. M. Dalton.

Ich selbst habe die Schale inzwischen mehrmals genau im Original untersucht und bin von ihrer Echtheit vollkommen überzeugt. Bezüglich der Inschrift vgl. B. Z. XI 671. J. S.

L. von Sybel, Christliche Antike I. (Vgl. B. Z. XVI 716.) Ausführlich besprochen von **W. Lüdtke**, Berliner philologische Wochenschrift 27 (1907) Nr. 45 Sp. 1427—1430; von **Adolf Hasenclever**, Protestantische Monatshefte 11 (1907) 392—398. C. W.

Jean Psichari, Le fragment sur l'Acropole de la Bibl. Nat. fonds grec 1631 A. Revue Arch. 1907, II S. 98—102. Zeigt, daß die Hs, aus der die Notiz über die Akropolis in den Mitteil. des arch. Instituts in Athen 8 (1882) 30 f. und dann öfter publiziert worden ist, aus dem Jahre 1670 stammt. K. K.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Gertrude Lowthian Bell schreibt am 1. September 1907: „You asked me to give you a short account of the work undertaken by Sir William Ramsay and myself this year. I left Smyrna at the end of March and travelled to Dineir, mainly by the Maeander valley. Dr. Wiegand kindly arranged that I should see the recent excavations on the lower Maeander; at Didyma I had the good fortune to find Mr. Knackfuß & Mr. Kawerau, who showed me the work on the temple which was begun so successfully last year. At Alabanda I saw the excavations of Edhem Bey. I visited Aphrodisias, but found work suspended there. It is much to be hoped that the excavation of the thermae will be pushed forward as rapidly as may be since the building promises to be of great interest. From Dineir I rode by Buldur and Sagalassos to Isbarta and thence to Egerdir. I followed a road leading round the east side of the lake, visited a rock cut shrine which has been mentioned by Sir William Ramsay but not hitherto examined, and succeeded in landing on the small island at the northern end of the lake, which I found to be surrounded by Byzantine fortifications. Thence I rode by Yalovatch and Kirili Kassaba to Kyzyl Euren and so by Eirit, a very interesting village visited by the members of the Prag expedition, to Kilisra. On a mountain near Kilisra I found two churches, one of the Fisandun type decorated outside with a row of horseshoe niches, the other, on the summit of the hill, a cruciform of the type usually to be found on hilltops, surrounded by an enclosing wall which contained, besides the church, remains of monastic buildings.

Early in May Sir William Ramsay joined me. We spent six weeks in the Kara Dagh, where we discovered many hitherto unknown churches, monasteries and forts, as well as two Hittite sites marked by inscriptions. One of these last we take to have been a High Place devoted to some sort of worship. It had been occupied by a Byzantine church and monastery, showing that a continuous tradition had sanctified the spot in later ages. We cleared out several of the churches both at Maden Sheher and at Deghile, and were able to amplify and revise the plans you published in Kleinasien and those published by me in the Revue Archéologique. We found a number of inscriptions, all of a dedicatory or memorial character, most of them being comparatively late in date. Here, as elsewhere, I devoted special attention to the monastic foundations which have not, as yet, been sufficiently studied.

When we had completed our work in the Kara Dagh, Sir William Ramsay went to Ilgin to examine a Hittite site and I rode east to the

Karaja Dagh, where I found an important church and monastery on one of the central peaks of the range, and a Byzantine fort, containing a chapel, further to the west. I also visited the ruined town once called Dagh Euren, which was first described by Professor Callander, and a Byzantine fort above Emir Ghazi. Hassan Dagh, a day's journey further east, was even more productive of Byzantine remains. Below the great fortress of Argos, in the village of Chukurken, there are numerous large churches; others are visible at Uleuren, which lies near Chukurken at the southern foot of the mountain; Viransheher, on the north side, contains four churches; small monastic foundations are scattered over the north and west flanks, and a tiny ruined chapel is to be seen on the summit. South of Viransheher there is an interesting and well preserved church on the little mountain lake, Sarigul. From Gelveve, further to the east, I visited the wonderful church of Sivri Hissar, a domed cruciform standing almost perfect. Like one of the churches at Chukurken it is built on a curious two aisled plan, the aisle south of the nave being omitted. I crossed the valley of Irkhala, where I saw many rock cut churches and one of masonry, all alike covered with fresco, and rode to Akserai by the fine church of Changliklisse, of which you published a photograph in Kleinasien. It is remarkable on account of its high state of preservation and its elaborate decoration of brick niches. It is covered with fresco and surrounded by chambers, partly rock cut and partly built, which seem to have belonged to a monastery. There are rock cut churches and columbaria near it.

On my return to Konia I went down to Eregli to see the newly discovered Hittite relief which differs in no way from the one already known, save that it is much less well preserved. I should even hazard the conjecture, that it was never completed. I examined carefully the Byzantine churches on either side of it. As at the shrine on the Lake of Egerdir there is here a huge natural arch in the rock, which may account for the original sanctity of the spot, a sanctity preserved by tradition until the late Byzantine epoch to which the churches belong."

J. S.

W. Amelung schreibt mir mit bezug auf die Maximians-Kathedra in Ravenna, bei seinen Serapisstudien sei ihm ungesucht eine Deutung des Modius auf dem Haupte des Joseph unterkommen, die vielleicht einen Schluß auf den Ort der Entstehung dieser Reliefs bezw. ihrer Bildtypen zulasse. Ruffinus schreibe II, 23: „Quidam in honorem nostri Joseph formatum perhibent simulacrum (Sarapidis) ob dimensionem frumenti, qua famis tempore subvenit Aegyptiis". Joseph wurde also für das Vorbild des Serapisbildes gehalten und bekam so von diesem den Modius. Ich habe Journal of hell. studies XXVII, 116 gezeigt, daß die Kathedra in der Nähe der kleinasiatischen Sarkophage entstanden sein muß und diese Denkmäler wahrscheinlich dem Kunstkreise von Antiocheia zuzurechnen sind. Das hindert natürlich nicht, die in mancher Beziehung eigenartigen Josephstypen aus Alexandreia herzuleiten, wohin Ainalov ja die ganze Kathedra verlegt. J. S.

W. de Grüneisen, Lenzuoli e tessuti egiziani nei primi secoli dell' E. V. considerati nel rispetto iconografico e simbolico. Bullettino della Società Filologica Romana Nr. 10 (1907) S. 1—24 mit 8 Tafeln und 14 Textabb. Sammlung einer Reihe von Beobachtungen, die G. bei einem

Aufenthalt in Frankreich gemacht hat. Er behandelt zunächst ausführlicher die ägyptischen Leichentücher und deren Architekturdarstellung (B. Z. XVI 385), dann das Henkelkreuz und die Pfauenkrone. Dann greift er aus den Antinoë-Funden drei Motive heraus: Apollo und Daphne, wodurch meine Zurückführung des ravennatischen Elfenbeins auf Ägypten (Catalogue du Musée du Caire, Koptische Kunst S. 193) endgültig bestätigt wird. Interessant ist die Umdeutung des Mythus im orientalischen Sinn auf den Sieg des Guten. In ähnlichem Sinne wären dann vielleicht auch drei Stoffmedaillons der Sammlung Goleniščev in Petersburg zu deuten: eine weibliche Gestalt mit ägyptischer Haartracht, kniend, mit erhobenen Armen wird von einer zweiten nackten Frau, die mit erhobener Rechten gebückt neben ihr steht, mit Vorwürfen überschüttet (?). Die Stehende scheint im Haar den Halbmond zu tragen. Man möchte an den Mythus der Kallisto denken. Links hinter einer schrägen, die Lokalität andeutenden Linie nun erscheint eine männliche Gestalt in der Chlamys und hält ein Kreuz empor. Die Photographien liegen noch unveröffentlicht in meinen Mappen. — G. führt dann ein gewebtes Medaillon vor, auf dem der Christusknabe mit dem Kreuznimbus anstelle des vom Lotos geborenen Sonnengottes erscheint, dazu unser Symbol des Auges im Dreieck. Den Schluß bildet ein Reiterstoff in Lyon, für den ich u. a. verweisen möchte auf die Zeitschrift für äg. Sprache XL, 49 f. J. S.

Josef Führer und **Victor Schultze**, Die altchristlichen Grabstätten Siciliens. Ergänzungsband VII des Jahrbuchs des kais. deutschen archäol. Instituts Berlin, Reimer 1907. XII, 323 S. 4⁰ mit 4 Tafeln, 1 Beilage und 122 Abb. im Text. Geb. 28 *M*. In früheren Jahren wurde in dieser Bibliographie öfter der Name Führers (VI, 209; VII, 493; XI, 667; XII, 426) genannt. Wie Graeven und Riegl ist auch F. in der Blüte seiner Schaffenskraft (1903) dahingeschieden. Es wirkt inmitten mancher klerikaler Tagesstreitigkeiten wohltuend, daß nunmehr auf Anregung der Gattin Führers V. Schultze, ein Protestant, das Lebenswerk des Katholiken zu Ende führt. Der stattliche Band, den der bekannte Greifswalder Theologe heute in unsere Hände legt, baut auf den von F. geschaffenen Grundlagen in aufopferungsvoller Arbeit jenes Gebäude auf, das B. Z. VII, 494 gewünscht wurde. Für den Byzantinisten haben die zusammenfassenden Schlußsätze Schultzes die Hauptbedeutung. Auf Grund der Forschungsergebnisse im Gebiete der Sicilia sotterranea stellt er mit aller Entschiedenheit fest, daß nicht die Katakombe mit Galerien, sondern die Grabkammer, ein quadratischer oder oblonger Raum, um den sich die Gräber in dieser oder jener Ordnung gruppieren, die ursprüngliche Normalform ist. „Sie bestimmt nicht nur die Anfänge des christlichen Grabbaues, sondern führt auch im ganzen Verlaufe seiner Geschichte die Herrschaft; alles andere bleibt Nebenerscheinung. Die irrtümliche, aus der Betrachtung der Katakomben der Stadt Rom erwachsene Meinung, daß die sog. Katakombe, d. h. das System von Galerien, die eigentliche Normalgrabform der alten Kirche darstelle, verschuldet bis auf diesen Tag, daß man an diesen Denkmälern, deren Zahl tatsächlich fast unübersehbar ist, achtlos vorübergeht oder sie der Antike überläßt, wo nicht besondere Merkmale sie als christlich ausweisen. Dadurch ist ein völlig falsches Bild der Situation entstanden.“

Was überall im Orient deutlich zutage liegt, das hat die im Banne

der römischen Tradition arbeitende christliche Archäologie jetzt erst durch Führers Arbeiten auf sizilischem Boden feststellen können. Überall bestimmt da der Hallentypus die Gesamterscheinung, alle Möglichkeiten scheinen auf dem kleinen Raum der Insel erschöpft, so daß die ganze Entwicklung zu überschauen ist. Nun erst werde sich, meint Schultze, wenn man von diesem gesicherten Boden aus auf andere Gegenden übergeht, zeigen, „welche Fülle ungekannter und unverstandener Denkmäler dieser Art tatsächlich noch vorhanden ist und die Kenntnis des altchristlichen Grabbaues wird sich in ungeahnte Weiten dehnen. Es wird sich herausstellen, daß die christliche Archäologie bisher nur ein Minimum des christlichen Bestandes kannte".

Das ist genau das, was ich seit jeher den römischen Archäologen vom Schlage Wilperts vorhalte. Möge das „klassische Land des frühchristlichen Grabbaues" Sicilien mit seinem Annex, Malta, eine entscheidende Etappe der wissenschaftlichen Bewegung nach dem Osten werden.

Nach einer Einleitung, in der die herkömmliche Vorstellung bekämpft wird, daß die gemeinsame, gemeindliche Grabstätte die Regel sei, wird zuerst Syrakus besprochen. In der Datierungsfrage bleibt Sch. bei der Datierung der Katakombe von S. Giovanni in das 4.—6. Jahrh. Dieser einheitlichen Anlage gegenüber stellen sich die Komplexe von Vigna Cassia und S. Maria di Gesù als älteren Ursprunges dar. Es folgt die Gruppe Priolo und Cani e attini mit den interessanten „Baldachingräbern". Dann Palazzolo-Acreide, Contrada S. Elia und die bekannten von Ferla usf., mit zahlreichen sikulisch-byzantinischen Gräbern. Besonderes Interesse verdient Girgenti. Die dortige Katakombe Fragapani, der Gemeindefriedhof, fällt durch ihre großen Rotunden auf. Ich kann die Zuverlässigkeit der Einzelbeschreibung nur an der Hand der Katakombe von Palermo kontrollieren und finde sie mit bewunderungswürdiger Genauigkeit durchgeführt. Den Schluß bildet die Vorführung der inneren Ausstattung der Gräber in Kleinkunst, Malerei und Plastik. Sch. sagt mit bezug auf die Deutung „fiducia Christianorum resurrectio mortuorum" (Tertullian): „So halfen sie in ihrer Weise mit an der endgültigen Beseitigung jener verworrenen und verwirrenden, durch die römischen Archäologen und Theologen des 17. Jahrh. eingeführten Beurteilung, welche die Katakombenmalereien mit dogmatischen und ethischen Sätzen verquickte, eine Beurteilung, die zwar durch die kritische Forschung der Gegenwart in ihrer ganzen Unhaltbarkeit erwiesen ist, trotzdem aber, wenn auch mit starken Abzügen, bei dem neuesten Darsteller der Wandmalereien der Katakomben Roms latent und offen ihre Existenz fortsetzt. Indes, solange der Archäologe sich in der Rolle des Mystagogen gefällt, wird er auch den Mysterienweg gehen und führen müssen. Dieser aber mündet nicht im Lichte, sondern im Dunkeln". So wird also nicht nur von mir empfunden, wie notwendig es ist, Wilpert entgegenzutreten. J. S.

W. Petkowić, Žitscha. Starinar 1906, 141—187 mit 15 Abbildungen (serbisch). Eingehende Beschreibung des Klosters nach seinen architektonischen Details (besonders der Bogenkonstruktion) und den Wandgemälden. Wir würden in Zukunft um Einsendung kurzer Auszüge ersuchen. J. S.

Crum et Breccia, D'un édifice d'époque chrétienne à el-Dekhela et de l'emplacement du Ennaton. Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie Nr. 9 (1907), 1—12 d. SA. Durch Crum auf Grund von Inschriften aufmerksam gemacht, erforschte Breccia die Herkunft gewisser

Grabsteine und eines Menasreliefs. Es gelang ihm, eine größere Anzahl von Architekturstücken vom selben Orte zu erwerben. Vgl. dazu Kaufmann, Die Ausgrabungen der Menas-Heiligtümer S. 17. J. S

N. Marr, Ausgrabungen und Arbeiten in Ani im Sommer 1906. Texte und Forschungen über armenisch-grusinische Philologie, X. Petersb. 1907. 64 S. mit XVII Tafeln und 18 Textabb. Marrs Ausgrabungsbericht ist am 9. Februar 1907 in der Plenarsitzung der K. Russischen Archäologischen Gesellschaft verlesen und diskutiert worden; ein Jahr früher hatte Marr ebenda seinen (noch nicht publizierten) Bericht für 1905 verlesen, in welchem er die Geschichte Anis, seine kulturhistorische Stellung und seine Bauten behandelte.

Den wichtigsten Teil des Berichtes für 1906 bildet die Darlegung der Resultate der Ausgrabungen in den Ruinen der a. 1001 von König Gagik I erbauten Kathedrale von Ani. Diese Kathedrale ist früh verfallen, nachdem man vergeblich versucht hatte, den Bau zu stützen. Aus den Bruchstücken der Kirche sowohl wie des nahe bei derselben gelegenen Palastes des Erzbischofs Sargis (des I 1209—1211? oder des II 1245—1276?) hat man dann in und um die Kirche eine Menge kleiner Wohnhäuser gebaut, die Marr als miserabel bezeichnet.

Über das bei den Ausgrabungen zutage geförderte architektonische Material faßt sich Marr äußerst kurz und beschränkt sich, dem Leser eine Reihe von Photographien, 2 Pläne und 3 Tafeln Rekonstruktionsentwürfe (VII—IX) vorzulegen. Wie aus zahlreichen Andeutungen im Text hervorgeht, hat Marr der Gesellschaft eine Anzahl Photographien demonstriert, welche er im vorliegenden Bericht nicht publiziert. Leider! denn unter den nichtpublizierten Aufnahmen befinden sich einige, welche dem Leser eine eingehendere Kritik der von Toros Tormanian entworfenen Restaurationsvorschläge gestatten würden.

Nach den Rekonstruktionen von T. Tormanian stellt sich die Kirche von Ani in der Außenansicht als eine Kombination von drei Zylindern (von verschiedenen Durchmessern und verschiedener Höhe) und einem Kegel dar, dessen Mantel durch zwei senkrecht zur Achse stehende Ebenen in drei Teile zerlegt ist. Die Zylinder sind derart einer in den anderen hineingestellt, daß der innerste den mittleren, und dieser wieder den äußersten um ein Bedeutendes überragt. Die Kegelspitze bedeckt den inneren höchsten Zylinder, die Abschnitte des Kegelmantels überdachen die Abstände zwischen den drei Zylindern. Der Eindruck geometrischer Strenge wird dadurch gestört, daß das mittlere Stockwerk unverhältnismäßig niedrig gegeben ist — jedoch bemerkt Marr ausdrücklich (p. 3, Anm. 3), daß die Höhe des mittleren Stockwerks irrtümlich auf den Zeichnungen T. Tormanians zu gering gegeben ist. Wir hätten also, nach Taf. VII zu urteilen, ein Bauwerk vor uns, welches den der grusisch-armenischen Baukunst eigenen durchaus geometrischen Stil prächtig zum Ausdruck bringt.

Dennoch ist es bis auf weiteres schwer, der Rekonstruktion von T. Tormanian unbedingt Glauben zu schenken. Der mittlere Zylinder der Außenansicht ist nämlich kein organischer Bauteil, entspricht der inneren Gliederung und der Struktur der Kirche keineswegs. Auf der Planskizze p. 10 Fig. 5 ist diese äußere Ringmauer des mittleren Stockwerks durch eine doppelte Kreislinie bezeichnet und es zeigt sich dabei, daß zwischen

der Außenmauer und der auf Taf. IX veranschaulichten Innenmauer des mittleren Stockwerks vier ganz voneinander getrennte und auf keine Weise zugängliche Leeren vorhanden sind, die zu denken geben. Da ferner der Kreis der Außenmauer und die Halbkreise der inneren Apsiden tangential zueinander gestellt sind, wird die Verteilung der (z. T. also bloß ornamentalen) Fenster der Außenmauer ihre Schwierigkeiten gehabt haben. Der Zeichner der Rekonstruktionen scheint sich dieser Schwierigkeiten garnicht bewußt gewesen zu sein, und auch Marr sagt uns nicht, wie wir die Zwischenräume zwischen Außen- und Innenmauer uns vorzustellen haben. Auch sagt er nicht, worauf die Rekonstruktion basiert. Das einzige authentische Dokument, welches helfen könnte, ist das vom Bildhauer dem Standbilde des Königs Gagik in die Hand gegebene Modell der Kirche (p. 20, Fig. 15). Dieses Modell ist aber, wie üblich, kein genaues Ebenbild der Kathedrale und versagt gerade bei der Frage nach dem mittleren Stockwerk. Der Ausgrabungsbericht Marrs ist ausdrücklich als ein vorläufiger bezeichnet — vielleicht bringt eine weitere Publikation die nötigen Beweise für die Rekonstruktion der Taf. VII. Falls solche Beweise vorhanden sind, wird das Bauwerk wohl als eine gewollte Imitation der Rotonda zu betrachten sein, eine Imitation, die auf Kosten der Solidität durchgeführt ist und in scharfem Gegensatz zu dem in der armenisch-grusischen Architektur gewöhnlichen Prinzip steht, die innere Konstruktion, den organischen Aufbau auch äußerlich präzise zum Ausdruck zu bringen.

Taf. VIII A soll den Umgang zwischen dem mittleren und dem äußeren Zylinder darstellen. Mir scheint, daß zwischen diesem Aufriß und dem auf Taf. IX gegebenen Durchschnitt durch den ganzen Bau krasse Widersprüche bestehen, welche Marr unbedingt hätte erklären oder korrigieren müssen. Der Raum zwischen dem äußeren und dem mittleren Zylinder ist nämlich horizontal in zwei Stockwerke geteilt. Beide sind von außen durch die zylindrische Mauer begrenzt, können aber von innen nicht eine ebensolche Mauer haben, da nämlich zwischen dieser und dem nicht zylindrischen Inneren der Kirche wieder Leeren abgeschnitten würden, — und das wäre doch einfach unsinnig. Der Autor des Rekonstruktionsversuchs hält dennoch an der Annahme einer solchen Mauer für den oberen Umgang fest, wohl um eine Stütze für den mittleren Zylinder seiner Außenansicht zu gewinnen. Dann hätte er aber doch mindestens Türen nicht vergessen sollen, um den Fenstern, die er auf Taf. IX angebracht hat, irgendeine Erklärung zu geben. So, wie sie dastehen, sind die Rekonstruktionen einfach nicht durchdacht und kaum annehmbar. Jedenfalls bedürfen sie dokumentaler Beweise und eines ausführlichen Kommentars: die wenigen Worte auf p. 11 heben keineswegs alle die Widersprüche!

Über Ursprung und Geschichte des Bautypus sagt Marr nichts. Er teilt nur mit, daß ihm im ganzen fünf Kirchen derselben Art bekannt seien: St. Gregor zu Etschmiadzin, erbaut Mitte des VII s. vom Katholikos Nerses III (publ. v. Mesrop Ter-Movsesian, Izvêstija der k. archäologischen Kommission, VII, 1903, p. 1—48, pll. I—XX); Išhan (seit dem VIII s. im Besitz der Grusinen, mehrfach umgebaut, hat nur eine der inneren Säulenapsiden bewahrt); Ban, im Sprengel von Mzchet, erbaut vom Bischof Kvirikė im Auftrage des Kuropalaten Adarnersé, 881—923 (wird von E. S. Takaišvili publiziert werden); Kars, erbaut vom armenischen Könige Abas,

um die Mitte des X. s.; Ani, erbaut a. 1001 vom König Gagik I. Der durch eine kreisrunde Außenmauer, vier innere Säulenapsiden und eine Zentralkuppel auf vier Pfeilern gekennzeichnete Typus erscheine zugleich mit dem Auftreten des chalkedonitisch (d. h. byzantinisch) gesinnten Nerses III und sei gerade in den chalkedonitischen Gemeinden beliebt gewesen. Somit stamme er wohl aus „Byzanz". Und Marr fügt hinzu: «aus welchem Teile von Byzanz immer er importiert sein mag». Augenscheinlich versteht Marr unter dem Worte „Byzanz" nicht das, was man gewöhnlich darunter versteht.

Marr redet ferner nicht von dem Fortleben des in der Kirche von Ani vertretenen Typus. Und doch ist die Architektur des Kaukasus nicht arm an Bauwerken, welche sich entwicklungsgeschichtlich nur aus der kreisrunden Kirche ableiten lassen, so besonders die schöne Kirche von Ateni (N. Kondakov und Graf J. Tolstoi, Russische Altertümer, IV, p. 48 Fig. 36 Plan und p. 47 Fig. 35 Durchschn.). Und ich glaube, daß auch die Črvena črkva bei Kričim in Bulgarien — soweit man ohne Ausgrabungen sich ein Urteil gestatten kann — mit der Kirche von Ateni zugleich auf diesem Wege ihre Erklärung wird finden können.

Der größte Teil des Buches ist der bei den Ausgrabungen zutage geförderten Statue des Königs Gagik gewidmet. Diese polychrome drittehalb Meter hohe Bildsäule ist von dem Künstler S. N. Poltoracki aus den Bruchstücken zusammengesetzt worden und bietet tatsächlich des Interessanten genug. Marr gibt eine kurze Übersicht über die sonstigen Denkmäler armenischer Skulptur und geht dann zu einer eingehenden Studie des Kostüms und besonders der Kopfbedeckung Gagiks I über. Folgt eine ausführliche Charakteristik dieses Königs. Im Verlaufe dieser ganzen Untersuchung hat Marr mehrfach Gelegenheit, syrischen Einfluß zu notieren (so besonders p. 46).

Zuletzt kommt Marr auf die bei den Ausgrabungen gefundenen kleinen Schmuck- und Gerätstücke zu sprechen. Diese Fundstücke besitzen einzeln genommen keinen Wert, beweisen aber durch ihre Menge, welch ein wichtiges Handelszentrum Ani seinerzeit gewesen ist. N. Kondakov (Russische Schätze, I, p. 41) hat behauptet, daß die Majolikaindustrie Südrußlands (Cherson) über den Kaukasus und Syrien aus Ägypten stamme. Marr meint, man könne schon gegenwärtig getrost das Wort „Kaukasus" durch die genauere Bezeichnung Ani ersetzen: „somit tritt auch die Frage nach den „kulturellen Einflüssen aus der heroischen Periode der Forschung, wo groß- „artige, aber dunkle Theorien über die Einflußgebiete der politischen und „geistigen Großmächte aufgestellt werden konnten; dank Ani treten diese „Fragen in die längst von der Wissenschaft ersehnte Phase der real- „historischen Abklärung — man kann die Verbindungswege nun auf der „Oberfläche der Erde, nicht nur nach Luftlinien verfolgen, welche Hyperbeln „über dem Kaukasus, oder gar über ganz Vorderasien beschreiben. Die „Verbindungswege müssen wir in den Kulturzentren Persiens und Syriens, „Armeniens und Grusiens suchen" (p. 49).

Am Ende des Buches findet sich eine ganz kurze Notiz über die Wandmalereien der von Tigranes Honenz erbauten Gregorskirche zu Ani, von denen eine, nach der Kopie des Künstlers S. N. Poltoracki, auf Taf. XVI zur Publikation gelangt. Marr weist nach, daß diese Wandmalereien gleichfalls eine chalkedonitische Tendenz zeigen, da sie nur in der chalkedoni-

tischen arabischen Redaktion der Vita des hl. Gregor ihre Erklärung finden (p. 53—55). Theodor Schmit.

Über die Kirche des hl. Gregor in Etschmiadsin, das Vorbild für Ani vgl. auch Strzygowski, Der Dom zu Aachen S. 33. J. S.

H. Vincent, Un vestige des édifices de Constantin au Saint-Sépulcre. Revue biblique internationale N. S. 4 (1907) 586—607. **H. Vincent**, Encore l'inscription de Saint Étienne à Gethsémani. Ebenda S. 607—611. 1. Über Mauerreste, die vom koptischen Bischof in Jerusalem bei Regulierungsarbeiten gefunden wurden. 2. Über eine angeblich aus Gethsémani, in Wahrheit aus Bersabée stammende Inschrift, in der ein Severus den hl. Stephanos anruft (vgl. *Νέα Σιών* 1906, S. 247 ff.). K. K.

Al. Gayet, L'exploration des nécropoles gréco-byzantines d'Antinoë etc. Paris, E. Leroux 1902 (= Annales du musée Guimet t. XXX, 2). Besprochen von **Th. Reinach**, Revue des ét. gr. 20 (1907) 105. K. K.

R. Traquair, Laconia. Mediaeval Fortresses. The Annual of the British School at Athens 12 (1905—1906) S. 259—276 (mit 5 Tafeln). (To be continued.) Gut illustrierte Beschreibung der fränkischen Ruinen in Lakonien: Geraki (östlich von Sparta, erbaut von Johann de Nivelet 1254), Molai, Monembasia (mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen), Passava (aus Passe en avant; südwestlich von Gytheion), Maina. Der Artikel macht den alten Wunsch wieder rege, daß uns einmal eine erschöpfende, mit guten Abbildungen versehene Monographie über Mistras geschenkt werde. K. K.

Materialien zu den bulgarischen Altertümern. Aboba-Pliska. (russ.) Sofia 1905. (Izvjestija des russischen archäolog. Instituts in Kpel. X, vgl. B. Z. XVI 764 und oben S. 211 ff.). Besprochen von **M. Popruženko** im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XI, 1907, Oktoberheft S. 450—461. E. K.

Mystras. Über die neueren Restaurationsarbeiten berichtet kurz **Sp. P. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* IV (1907) 254. P. Mc.

Samuel Guyer, Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz (Studien über christl. Denkmäler hrsg. von J. Ficker, 4. Heft). Leipzig, Dieterich 1907. XIII, 115 S. mit 17 Tafeln. Es ist ein verdienstvolles Unternehmen, einmal zusammenzustellen, was auf lokal engbegrenztem Felde an Denkmälern einer bestimmten Epoche vorhanden ist. Da es sich dabei um ein an Norditalien ebenso wie an Gallien und den Norden angrenzendes Zwischengebiet handelt, so stand sofort auch die entwicklungsgeschichtliche Frage „Orient oder Rom" im Vordergrunde. G. ist einer von den wenigen, die meine Arbeiten genauer durchgearbeitet haben. Die Folge davon ist, daß er in jedem Einzelfalle prüft und sich dann zumeist für den Weg über Gallien nach dem Orient entscheidet. G., der inzwischen selbst ausgiebig in Kleinasien gearbeitet hat und jedenfalls zu selbständigen Urteilen vorgedrungen ist, hätte manches schärfer aus dem Vollen des in den letzten Jahren reichlich angewachsenen Materials fassen können.

Auf dem Gebiete der Architektur handelt es sich in der Schweiz um sehr bescheidene, durch Ausgrabungen festgestellte Spuren, um das Alter

von Krypten und bestimmten Grundrissen. G. wird jetzt ganz anderes Material bestätigend vorlegen können, besonders für die Krypta. Der einschiffige kreuzförmige Bau von Romainmotier stellt sich neuerdings in Kleinasien als so typisch entwickelt dar, daß an dem auch von G. angenommenen Wege kein Zweifel mehr bestehen kann. Unter den zahlreichen Elfenbeinsachen der Schweiz findet der Orientalist viele gute Bekannte. Trotzdem hätte sich eine ausgiebigere Illustration empfohlen. Die Deckel in Beromünster und das Täfelchen in St. Gallen sind im ganzen richtig eingeordnet, für erstere hätte sich noch der Vergleich mit den Skulpturen von Bawit empfohlen. Den Hauptteil der Arbeit nehmen natürlich die Denkmäler der Völkerwanderungszeit und des IX. und X. Jahrh. ein. G. trennt immer nach den Kunstgattungen und bespricht in diesem Doppelrahmen jedes Denkmal für sich. Es ist unmöglich, den reichen Beobachtungen im Detail nachzugehen. G. findet sich in dieser schwierigen dunklen Zeit vortrefflich zurecht und es steht zu erwarten, daß er in Zukunft noch viel entschiedener den neuen Standpunkt vertreten wird. So besonders bezüglich des Völkerwanderungsornamentes, wo er noch immer mit Anregungen aus Oberitalien rechnet. J. S.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Anton Baumstark, Pfingsten in Gottesdienst und Kunst des Orients. Kölnische Volkszeitung vom 19. Mai 1907. Besprechung der Liturgie des Pfingstfestes in Jerusalem und der, wie B. glaubt (B. Z. XV 420), im Anschluß an das Apsismosaik der Zionskirche entstandenen Darstellungen der *πεντεκοστή*. Er verwendet hier Miniaturen der Bibliotheken von Jerusalem, die in ihrer Komposition mannigfaches Interesse haben. Wie viel bedeutendes Material ließe sich zutage fördern, wenn ein Fachmann von der Qualität B.s seinen ständigen Wohnsitz in Jerusalem haben könnte! J. S.

Karl Holl, Der Anteil der Styliten am Aufkommen der Bilderverehrung. SA aus den Philothesia für Paul Kleinert Berlin 1907 S. 1—16. Der Aufsatz (vgl. oben S. 261) regt seltsame Gedanken an. Indem er den Typus des Styliten neuerdings zusammenbringt mit den *φαλλοβάται* des Lukian (De dea Syra) und auf die wörtliche Auffassung der geistigsten Idee des Mönchtums „Die Erhöhung der Persönlichkeit" aufmerksam macht, bringt er mir die Frage des Ursprungs der Kaisersäulen in Rom und Kpel, sowie der Gigantensäulen am Rhein ins Gedächtnis. Sind diese vom Orient angeregten Styliten aus Stein nicht die Vorläufer des später in Syrien leibhaftig wieder erwachenden Glaubens, dem Himmel durch Besteigen einer Säule näher zu kommen? Erklärt sich aus solchen Voraussetzungen nicht zum Teil das Aufkommen dieser Gruppe von Denkmälern?

Und ein anderes. H. zeigt, daß man schon zu Lebzeiten der Styliten ihnen abgöttische Verehrung zuteil werden ließ, den heiligen Staub, das heilige Öl u. dgl. als wundertätig mit sich trug, ja Abbilder des Säulenmönches an die Pilger verkaufte. Damit fällt klares Licht auf die vielen Eulogien, die überall gefunden werden, vor allem auf die zahllosen Menaskrüglein und deren Darstellungen. Aber freilich wird dadurch auch zweifelhaft, was H. als gesichert hinstellen möchte, daß der Bilderdienst gerade nur im Zusammenhang mit den Styliten wieder aufkam. Unter den neuen

Gesichtspunkten wird der gesamte Denkmälerbestand auf seine Deutung neu zu untersuchen sein. J. S.

Oskar von Lemm, Kleine koptische Studien XLVI—L. Bulletin de l'Académie Imp. de St. Pétersbourg XXV, 5 (Dez. 1906) 151—193. Für unseren Kreis ist von Interesse der S. 158 f. geführte Nachweis, daß der im oberägyptischen Kloster von Bawit in Gemälden zutage gekommene Zyklus von Frauenköpfen mit Inschriften, welche Tugenden nennen, seine genaue Parallele hat in einer Cod. orient. Berolin. in fol. 1606 erhaltenen Lobrede auf Maria, in welcher ihr die zwölf Tugenden des hl. Geistes zugeschrieben werden. Es wird Zeit, daß jemand die Tugendkataloge ikonographisch zusammenstellt und in der Entwicklung der Typen vergleicht. Vgl. oben S. 255. J. S.

Hans von der Gabelentz, Die kirchliche Kunst im italienischen Mittelalter, ihre Beziehungen zur Kultur und Glaubenslehre. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 55.) Straßburg, Heitz 1907. X, 305 S. 8⁰. ℳ 14. Eine Zusammenstellung, die im Anfang der achtziger Jahre ein Bedürfnis befriedigt hätte; heute ist ihre Drucklegung verwunderlich. Der Autor weiß nichts von den neueren Arbeiten über das Christusporträt, nichts von Wulffs Nikäabuch und meiner Alexandrinischen Weltchronik, worin Ursprung und Entwicklung der Marientypen behandelt ist, ja ich finde nach den Stichproben, die ich gemacht habe, daß er nicht einmal im Rahmen des Italienischen sehr über Detzel hinauskommt. Wozu solche Dinge, die man zur eigenen Orientierung macht, eigentlich gedruckt werden müssen, das verstehe ich nicht. G. hat vor Jahren eine beachtenswerte Arbeit über die mittelalterliche Plastik in Venedig veröffentlicht (B. Z. XII, 704). Schon damals hätte ich die intensivere Verwertung der Arbeiten unseres Kreises verlangen sollen. J. S.

Rudolf Kautzsch, Die Herakliusbilder zu Frau-Rombach in Oberhessen. Studien aus Kunst und Geschichte Fr. Schneider gewidmet. Freiburg i. Br. 1906, 509—530 mit einer Tafel. Uns interessiert der Weg, den die Sage über Frankreich nach Deutschland genommen hat. Der deutsche Maler benutzt offenbar direkt keine byz. Vorlage. J. S.

N. de Grüneisen, Tabula circa verticem. Aggiunta alla nota „Intorno all' antico uso egiziano di raffigurare i defunti collocati avanti al loro sepolcro". Archivio della R. Soc. rom. di storia patria XXIX, 1—5 d. SA. Im letzten Jahrgange S. 385 war der Aufsatz G.'s über den Ursprung des sog. quadratischen Nimbus besprochen. G. zeigt jetzt, daß diese Umrahmung des Kopfes Lebender kein Heiligenschein, sondern einfach die Nachahmung der tabulae sein soll, auf die man Porträts zu malen pflegte. Die Fajum-Porträts bieten Belege genug dafür. Dies sagt auch Johannes Diaconus, den man bisher immer als Zeugen für den Nimbus zitierte, ausdrücklich: Circa verticem vero tabulae similitudinem, quod viventis insigne est, praeferens, non coronam. J. S.

Orazio Marucchi, Di una copertura di mummia proveniente della necropoli di Antinoe ed ora nel museo egizio vaticano. Atti della pont. Accad. Rom. d'Archeol. 1906, 353—376, mit 7 Abb. und 1 Tafel. Diese monographische Bearbeitung der von Guimet dem Vatikan geschenkten Mumie interessiert auch unsere Kreise, weil sie Stellung nimmt gegen die willkürlich christliche Ausdeutung, die ihr Wilpert (B. Z. XV, 696)

geben wollte. Mit Recht verweist M. u. a. darauf, daß das Orantenmotiv an sich kein Grund für diesen Ursprung sei. Er hätte sich auf meine Alexandrinische Weltchronik S. 155 f. beziehen können. Auch habe schon Clemens Alexandrinus den auf der Mumie befindlichen Uräusfries mit der Sonnenscheibe *χηραμοῦ δὲ ἢ φωλεοῦ ἢ βορβόρου ἀντάξιον* genannt, man könne ihn also schwerlich an einer christlichen Mumie von 451 erwarten. In Sachen des rechteckigen Nimbus, den Wilpert an diesem Mumienporträt angebracht sehen wollte, schließt sich M. der Meinung Grüneisens an, daß es sich im vorliegenden Falle um ein altägyptisches Sepulkralmotiv handle. Es ist ein Segen, daß in Rom selbst jemand W. widerspricht. J. S.

Strzygowski, Zum Christustypus. Eine Umfrage beantwortet in „Der Türmer" 1907, 505—509. Die Zeitschrift „Türmer" fragte auch bei mir an wegen eines modernen Versuchs, Christus zeitgemäß aufzufassen. Ich gebe die bereits in der Beilage zur Münchener Allg. Zeitung vom 19. Januar 1903 gebildeten Gruppen, d. h. zwei hellenistische unbärtige und einen orientalischen bärtigen Typus. Letzteren leite ich jetzt nicht mehr von Jerusalem und den Juden her. Ich nehme vielmehr an, daß er von Edessa kommt und mit sassanidischen Typen zusammenhängt. J. S.

Otto Schönewolf, Die symbolische Darstellung der Auferstehung in der frühchristlichen Kunst. Leipzig, Kreising 1907. 44 S. 8°. Ich zeige diese Straßburger Dissertation, obwohl sie nur ein Bruchstück bedeutet, an, weil der Verf. als Pfarrer nach Eskischehir gegangen und fürs erste nicht in der Lage ist, seine Arbeit zu vollenden. B. Z. XII, 698 wurde über W. Meyers Aufsatz über die Darstellung der Anastasis berichtet und ausgesprochen, es fehle doch nicht so ganz an Anzeichen, daß sie auch in altchristl. Zeit dargestellt worden sei. Sch. behandelt nun jene symbolische Darstellung auf Sarkophagen, die zwei Soldaten zu Füßen eines Kreuzes zeigt, auf dem zwei Tauben sitzen und über dem das Christusmonogramm im Kranze erscheint. Er gibt zunächst den Katalog und behandelt dann die einzelnen Teile der Komposition und ihre Abhängigkeit von Vorbildern, so zunächst vom konstantinischen Labaron und dessen Bedeutung als *σωτήριον τρόπαιον* und apotropäisches Zeichen. Ein Blick auf die Szenen, die mit dem Auferstehungssymbol zusammengestellt werden, zeigt eine ganz bestimmte Entwicklung vom Trostbild zum Triumphzeichen, zunächst über den Satan, dann für den Sieg der Märtyrer mit apokalyptisch-eschatologischer Grundstimmung. Sch. zieht dann das Votivkreuz in Jerusalem heran und meint, es liege eine Verschmelzung des Labaron mit diesem Jerusalemkreuz zu dem sepulkralen Symbol vor, das 340—350 entstanden sein mag. Bezüglich des dafür in Betracht kommenden Kunstkreises legt eine neuerliche Zusammenstellung nahe, an Gallien zu denken, das den Typus, angeregt vom Oriente, geschaffen und an Rom weitergegeben hätte. Die sonderbare Verbindung von Symbol und Wirklichkeit in den mitwirkenden Motiven läuft auf die Absicht hinaus, Gedanken und Gefühle in einen bestimmten Ideenkreis zu lenken, die Phantasie soll die Anregungen ausspinnen. — Es ist eine reiche und bedeutungsvolle Arbeit, die sich sehr entschieden in den von mir eingeschlagenen Bahnen bewegt.

J. S.

D. Architektur.

G. T. Rivoira, Le origini della architectura lombarda e delle sue principali derivazioni nei paesi d'oltr' alpe. Vol. II, Roma, E. Loescher & Co. 1907. XI, 699 S. 8⁰ mit 652 Textabbildungen und 7 Tafeln. 55 Lire. Der erste Band erschien vor sechs Jahren und ist B. Z. XI, 568 f. besprochen. Der Byzantinist wird durch den zweiten Band fast nur negativ betroffen. R. steht mit feurigem Schwert vor der Einheit Italiens bezw. vor der einheitlich-bodenständigen Entwicklung der italienischen Kunst: Rom ist auf allen für die Entwicklung der romanischen Kunst in Betracht kommenden Gebieten Urquell und Gesetzgeberin, Ravenna bezeichnet die erste, die Lombardei die zweite Etappe. Lombarden waren es, die die Bewegung in Frankreich, England und Deutschland gemacht haben. Dort geht die römisch-oberitalienische Saat auf. Uns Orientalisten läßt der stolze Kämpe nur ein einziges schmales Pförtchen (p. 487): Der Aachener Dom allein sei coi piani e sotto la direzione di architetti bizantini erbaut, natürlich per mezzo di fabbricatori italiani, denen die lavoratori franchi lediglich als Hilfskräfte beigegeben waren. R. stellt sich die Wissenschaft mit einer noch jungfräulichen Spitze vor (x). Er sucht diese zu gewinnen und darauf die Oriflamme der Archäologie zu pflanzen: von dort will er gegen die Phalanx leichtfertiger Kritiker kämpfen, im Falle Aachen speziell gegen mich. Er hofft, daß ihm dabei von dem gelehrten Deutschland nicht Tadel erwachsen werde. Ich hätte gewünscht, daß R., statt seinen Schlachtruf erschallen zu lassen, lieber an meiner Seite eindringliche Worte gefunden hätte gegen die schmachvolle Entstellung des Domes Karls d. Gr. Wie er vorgeht, ist gerade dies eine halbwegs erhaltene Hauptdenkmal zur Achillesverse seines gut gemeinten Vorstoßes geworden. Wenn nämlich dieser Kaiserbau von einheimischen oder nichtbyzantinischen Kräften des Orients, etwa Armeniern oder deren Vordermännern in Kleinasien oder Syrien erbaut ist, dann stürzt R's. ganzer stolzer Bau zusammen. Und das tut er denn auch gründlich; nur muß man, um das zu erkennen, etwas mehr auf dem Laufenden der modernen Forschung sein, als R., der die Bücher ostentativ verachtet und glaubt den Denkmälern auf eigene Faust ihre Geheimnisse abfragen zu können. Es ist die Art des Autodidakten, die sich bei dem in späten Jahren zur Forschung Übergegangenen geltend macht. Hätte R. die Mahnung, sich mehr um die in unserer Zeitschrift gegebene Literatur zu kümmern, befolgt, dann wäre er vorsichtiger gewesen. Aber ich glaube, dazu kann er wie Venturi zu wenig deutsch. Historiker von nationaler Einseitigkeit sind sie jedenfalls beide. Wenn man bedenkt, was ihre Werke für Italien bedeuten, so ist diese Saat, soweit die frühmittelalterliche Zeit in Betracht kommt, bei aller Anerkennung doch zugleich lebhaft zu bedauern.

Das Wesen der fälschlich „romanisch" genannten orientalischen Baukunst auf abendländischem Boden liegt in erster Linie, wie Dehio deutlich gemacht hat, in den zahlreich neben einander auftretenden Lokalschulen. R. muß das meiste außerhalb Burgunds und der Normandie verschweigen, um bei seinen Landsleuten die ungesunde Vorstellung der Vorherrschaft von Rom, Ravenna und der Lombardei neu aufzufrischen. Am Beginn des zweiten Jahrtausends befand sich der Norden nach R. in einem Abisso di decadenza; damals erst habe man begonnen, den hergebrachten Holzbau, belehrt durch die Lombarden, durch Stein zu ersetzen. R. weiß nichts von

der quadris lapidibus manu Gothica a primo Lothario erbauten Peterskirche in Rouen, nichts davon, daß Gregor von Tours den Bischof Perpetuus die Martinskirche vom J. 460 artificium nostrorum opere bauen und ausschmücken ließ und ebenso wenig von der basilica sumptuosa St. Saturnini in Toulouse, von der Venantius Fortunatus ausdrücklich sagt: quod nullus veniens Romana e gente fabrivit, hoc vir barbarica prole peregit opus.

Die manus gotica hat den Steinschnitt der hellenistischen (nicht der römischen!) Kunst in Gallien herübergerettet auf die „romanische" und „gotische" Zeit, nicht die Römer, Ravennaten oder Lombarden. Das ist der erste Grundirrtum bei R. Der zweite liegt darin, daß er sich zu bereitwillig durch Ramsay verleiten läßt, die kleinasiatischen Kirchen bezw. die daraus von mir gezogenen Schlußfolgerungen beiseite zu schieben (p. 534/5). Ramsay selbst hat sich bei seinen 1907 gemachten Forschungen eines Besseren überzeugen müssen und hat überdies nie ernstlich an dem Alter der Typen gezweifelt. Es ist ein wahres Glück, daß nach R.'s Entwicklung so viel auf Mailand und noch mehr auf Ravenna zurückgeht; man braucht dann immer nur statt dieser Etappen den eigentlichen Erreger Kleinasien bzw. Syrien einzusetzen, um den Gang der Entwicklung klar vor sich zu haben. Aber freilich von der direkten Übertragung des Hellenismus nach Gallien in antiker Zeit und des Orients durch die Klöster weiß R. überhaupt nichts. Immer wieder beruft er sich darauf, man hätte nicht nötig gehabt in den terre lontane Anlehen zu machen. Bei der großen Wertschätzung, die ich für die Person des Autors hege, mag ich nicht nörgelnd ins Detail gehen. Sachen wie die Herleitung des Motivs der Reihung kreisrunder Öffnungen an der Kathedrale von Norwich von den Kornmaßen, die das Grabmal des Eurysaces in Rom bilden, werden selbst den eingefleischtesten Römer lächeln machen.

Trotz dieser großen Mängel kann ich das Buch jedem, dem die entwicklungsgeschichtlichen Fragen gleichgültig sind und der nicht gerade auf eine genaue Orientierung durch Grundrisse und Schnitte Gewicht legt, nur bestens empfehlen. Es ist gut gegliedert, führt die Denkmäler in prachtvollen Photographien vor und gibt die historischen Daten in kurzer Zusammenstellung. Eine brillante Leistung, die man um der Überzeugung des sympathischen Autors willen achten muß. Der Kern des Buches steckt im Nachweis des longobardischen Einflusses auf die Entwicklung der fränkischen, normannischen und rheinischen Baukunst. R. hätte nicht nötig gehabt zu übertreiben. Tatsachen wie der Fall Klosterrath, wo im J. 1108 in der Art gebaut wurde, daß es heißt jacentes fundamentum monasterii scemate longobardico — eine Stelle, die übrigens R. unbekannt blieb — sprechen laut genug. Es wäre Zeit, daß jemand auf den Wegen von Dehio und Rivoira schreitend, diese wichtige Frage auf rein wissenschaftlichem Boden monographisch durcharbeitete. J. S.

Theodore Fyfe, The church of St. Titus at Gortyna in Crete. The architectural review 1907 vol. XXII No. 129, p. 60—67 mit zahlreichen Abbildungen. Eine Kreuzkuppelkirche aus dem IV. Jahrh.: So urteilte Evans. Fyfe denkt vorsichtiger an das Ende des VI. Jahrh. Auch dann wäre die Tituskirche noch älter als alle sonst erhaltenen Beispiele des entwickelten Typus. Der Bau war ganz in Quadern aus älteren Ruinen Gortynas ausgeführt. Der Grundriß steht außer Zweifel, doch sind aufrecht

erhalten nur die Hauptteile der Apsis. Eine Kuppel von ca. 8 m folgt ähnlich Philippi (B. Z. XI, Taf. II) auf einen quadratischen Vorraum, der wie das in Konchen endende Querschiff mit einer Tonne eingewölbt war, und einen Narthex. Jenseits der Kuppel im Osten setzt sich die Tonne noch kurz fort und macht dann einem tonnengewölbten Trikonchos mit seitlichen Kammern Platz. Die drei Apsiden des Ostendes, wie die beiden des Querschiffes sind innen halbrund, außen mit drei Seiten eines Achteckes gebildet und von drei bzw. einem Fenster durchbrochen. Der Trikonchos hinter der Kuppel erinnert sehr an die Klöster von Sohag. Im Steinschnitt stehen ihr am nächsten syrische Analogien, für das Hauptprofil dagegen Kleinasien. Wir haben es also zweifellos mit einem guten Beispiele östlichen Kirchenbaus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends zu tun. Es fällt um so mehr auf, als sonst in Kreta nur jüngere Bauten, im besten Falle aus der Palaeologenzeit erhalten sind. So eine Johanneskirche bei Phaestos, die Halbherr aufgenommen hat und die eine Inschrift trägt, die sich auf Andronikos Palaeologos bezieht. J. S.

Th. Wiegand, Hannibals Grab. „Bosporus" Mitt. d. deutschen Ausflugs-Vereines „G. Albert" 1907, S. 1—25 d. SA mit 10 Textabb. Beim Suchen nach dem Grabe Hannibals am Golf von Nikomedia fand man auf dem Ilandschirbair die Fundamente einer wertvollen byz. Kirche. Ob das eine Kuppelbasilika war, wie W. annimmt? Ich halte sie eher für eine mittel- oder spätbyzantinische Kreuzkuppelkirche, weil zwischen den vier für die Kuppel bestimmten Säulen parallel zur Längsachse keine Säulen eingestellt sind, das Tonnengewölbe in den Seitenschiffen also nicht gut durchgehend gedacht werden kann. Wertvoller als die Kirche selbst mit ihrem interessanten Apsidenbau sind die auffallend streng symmetrisch verteilten Anbauten, zwei Nartheces mit einer Säulenfassade und je drei Kammern seitlich, wovon die östlichsten Apsiden und ovale Anbauten haben. Da auch die Kapitelle und Ornamente auf die Zeit nach dem Bildersturm weisen, ist es nicht auffallend, wenn W. konstatiert, daß die Kirche sicher noch im 12. Jahrh. existiert hat. Am Fuße des Hügels wurde eine sehr ausgedehnte Klosteranlage gefunden, zu der auch die Kirche auf dem Ilandschirbair gehörte. W. nimmt an, es sei dies jenes Kloster, das nach den Acta Sanctorum im J. 850 ein magister militiae Sergius gestiftet hatte. Ob damals nicht auch die Kirche entstanden ist? W. meint, daß in ihr Reste des Hannibalsgrabes verbaut worden seien.

Dieser zufällige Fund zeigt, was die christliche Kunstforschung bei systematischem Arbeiten im Oriente zu erwarten hat. Wird W. nicht mehr über den Bau bringen? Wird man die Ausgrabungen nach dem Kloster nicht weiterführen? Die Polsterbasis mit dem Ansatz der Doppelsäulen erinnert doch auffallend an Motive abendländischer Klosterhöfe. Soll es wirklich so sein, daß man Antiken sucht und die Grabungen stehen läßt, sobald man Christliches findet? Wiegands Art ist das gewiß nicht. J. S.

H. Vincent, Église byzantine et inscription romaine à Abou-Ghôch. Revue biblique N. S. 4 (1907) 414—421. Beschreibung des Grundrisses einer Kirche in Palästina aus dem V. Jahrh., die im VII. Jahrh. restauriert wurde. K. K.

E. Plastik.

Adolf Furtwängler †, Bronzekopf des Kaisers Maximin im K. Antiquarium zu München. Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 1907, S. 9—17. Julius Verus Maximinus regierte 235—238; er war der erste Germane und Soldat schlechtweg auf dem Kaiserthron. Es steckt viel in dem von F. unter anderen Büsten wiedergefundenen Kopf, das uns Orientalisten interessiert. Vor allem die Bildung der Augen, das kurz gestutzte, scharf abgegrenzte Haar und die naturalistische Bildung der Bartstoppeln. Für das Haar verweist F. auf Wace, The evolution of art in roman portraiture 1906, wonach die vorliegende Art in der Zeit Caracallas aufkam (Vgl. dazu Klio I 105 f.). — Furtwängler hatte vor, sich näher mit dem Problem der römischen Kunst zu beschäftigen; er stand im wesentlichen auf unserer Seite. Wir empfinden daher den Hohn, mit dem die Natur uns in seinem Hingange anlacht, doppelt tief und schmerzlich. J. S.

W. Petkowić, Ein frühchristlicher Sarkophag in Belgrad. Schriften der K. serbischen Akademie LXXII, 186—219 mit einer Abbildung. Es handelt sich um einen sehr interessanten Jonassarkophag im Museum zu Belgrad. Neben den Jonasszenen steht der gute Hirt, die Fläche ist umrahmt von beachtenswerten Ornamenten. J. S.

F. Malerei.

Arthur Haseloff, Die Glasgemälde der Elisabethkirche in Marburg. Berlin, Max Spielmeyer 1907. 21 S. Großfolio, 3 Tafeln in Vierfarbendruck und 19 Tafeln in Lichtdruck nach photographischen Originalaufnahmen. Der durch seine Arbeit über den Codex Rossanensis (B. Z. VIII 589 f.) und über eine thüringisch-sächsische Malerschule des XIII. Jahrh. (B. Z. VII 496 f.) bekannte Autor benutzte die Gelegenheit der Übersendung der Marburger Glasgemälde nach Berlin, um unter Aufwendung außergewöhnlicher Mittel deren photographische Publikation vorzunehmen. Für unseren Kreis haben die spätromanischen Bilder Bedeutung, weil sie wie die von H. früher behandelte Malerschule, den 1190 beginnenden Einfluß der byz. Kunst verraten, deren Eleganz und Formenreichtum den nach Sizilien kommenden Deutschen tiefen Eindruck machte. „An die Stelle des Mosaiks, das in Byzanz die höchste Gattung der Malerei war, setzt der Abendländer das durchsichtige Glasmosaik und schafft sich damit ein ästhetisches Äquivalent". Besonders bezeichnend ist die Umstilisierung der Köpfe Christi und der Apostel. Ersterer zeigt trotz der Nachahmung bis auf das Motiv der Schrägscheitelung einen gewissen Kraftverlust im Ausdruck der Typen. Dazu kommen Beziehungen und Gegensätze im Faltenwurf und der szenischen Komposition. — Leider war in weiteren Kreisen Deutschlands ein Verständnis für die großen bleibenden Werte der byz. Malerei nicht erwacht, und so artet die ganze Richtung bald in einen Manierismus aus, wodurch die in Byzanz wurzelnde Sonderentwicklung Deutschlands Frankreich gegenüber bald ihr Ende fand. J. S.

Theodor Schmidt, Kachrie-Džami. (Vgl. B. Z. XVI, 734 f.). Das russ. archäol. Institut ersucht, die etwas unklare Fassung des Titels dieser Publikation dahin richtig zu stellen, daß **N. K. Kluge** nicht nur 6 Tafeln des Werkes, sondern auch sämtliche Photographien hergestellt hat. Im Titel mußte es also richtig heißen: „Photographien, Aquarelle und Pläne ausge-

führt von N. Kluge". Wir stellen das um so lieber fest, als damit einer mit großer Liebe zur Sache und ungewöhnlicher Ausdauer geleisteten, sehr schwierigen Arbeit die verdiente Anerkennung zuteil wird. Eine eingehende, in mehreren Punkten gegen Schmidt polemische Besprechung des Werkes, gibt **O. Wulff**, Lit. Centralbl. 58 (1907) Nr. 45—46. Vgl. auch Beilage zur Münchener Allg. Zeitung 1907 Nr. 230 S. 372 f. J. S.

A. B. Calosso, Gli affreschi della grotta del Salvatore presso Vallerano. Archivio della R. Società Rom. di storia patria XXX, 189—241 mit 10 Tafeln. Diese in der Provinz Rom aufgefundenen Fresken stammen aus dem X.—XI. Jh. und haben für unseren Kreis Interesse als eine weitere Bestätigung des großen orientalischen Stromes, der vom Süden her Rom überschwemmte. Eine interessante Altardarstellung mit dem den Pokal an Petrus bzw. die Apostel darreichenden Christus hält sich ganz in dem bekannten liturgischen Typus. Hier und in der benachbarten Grotta di S. Lorenzo kehrt Maria im Typus der Blacherniotissa wieder. — Die Art der Ausführung der Fresken in einem hoch oben angebrachten Wandstreifen erinnert an ägyptische Parallelen, wie Deir Abu Hennis und Bawit. Die vorliegende Arbeit wird den ikonographischen Werten durchaus gerecht. J. S.

Moritz J. Binder, Ein byzantinisch-venetianisches Hausaltärchen. Studien aus Kunst u. Gesch. F. Schneider gewidmet, Freiburg i. Br. 1906, S. 503—505 mit drei Tafeln. Verfasser erwarb in der Wiener Auktionshalle ein Klappaltärchen, das er sich im 16. Jahrh. in Venedig entstanden denkt. Die 50×34 cm große Tafel zeigt oben eine reiche Kreuzigung, darunter Christus vor Pilatus mit apokryphen Beigaben und im untersten Streifen die Verleugnung Petri u. a. Auf dem Deckel ist innen die Anastasis, außen eine Variante des *ἐπὶ σοὶ χαίρει* dargestellt. J. S.

Josef Strzygowski, Amra und seine Malereien. Zeitschrift für bild. Kunst XVIII, S. 213—218 mit 6 Textabbildungen. Ich möchte die Byzantinisten auf diese Verwertung der Bilderfolge des moabitischen Baus aus omajadischer Zeit aufmerksam machen, weil damit, wenn ich Recht habe, ein Licht auf die Voraussetzungen des Bilderstreites fällt. Besonders der Brief des Nilus (ep. V 61) an den Exarchen Olympiodoros bekommt durch die Malereien von Amra in dem, was er verwirft, der Bildersturm aber wieder aufgreift, seine wortgetreue Illustration. J. S.

Mosaik in Halmyros. Wie die Zeitung *Ἡ Θεσσαλία* vom 18. Oktober 1907 meldet, ist bei Halmyros (Thessalien) ein byzantinisches Mosaik aus dem 4. Jahrh. mit Darstellungen von Epheuranken, Guirlanden, Wasserkelch mit trinkenden Tauben, auch einem vierfüßigen Tier (Reh) aufgefunden worden. K. K.

Siméon Vailhé, La mosaique de la transfiguration au Sinai, est-elle de Justinien? Revue de l'Orient chrétien 2 S. t. 2 (1907) 96—98. Terminus a quo 565/66, terminus ad quem 8. Jahrhundert. C. W.

Josef Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München (B. Z. XVI 742) besprochen von **A. H⟨aseloff⟩** Liter. Centralbl. 1907, 965/6. C. W.

A. Muñoz, Le pitture del dittico di Boezio nel museo cristiano di Brescia. Nuovo bullettino di archeologia cristiana 13 (1907) 5—14 (mit 1 Tafel und 3 Textabb.). Auf der Innenseite ist links die

Auferweckung des Lazarus gemalt, rechts Augustinus, Hieronymus und Gregor. Erstere Darstellung bezieht sich wohl auf Canones der Toten, wie sie für Antiocheia im VI. Jahrh. bezeugt sind. M. schreibt die Malereien dem Anfang des VII. Jahrh. zu und vergleicht sie mit den Miniaturen der Rossanensisgruppe. Da sie trotzdem im Occident entstanden sind, liefern sie einen neuerlichen Beweis der Herrschaft orientalischer Kunstformen im Abendlande. J. S.

A. Muñoz, Il codice purpureo di Rossano. (Vgl. B. Z. XVI 661 f.) Ausführlich besprochen von **Caspar René Gregory**, Theologische Literaturzeitung 32 (1907), Nr. 20, Sp. 548—550. C. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Ph. Lauer, Le trésor de „Sancta Sanctorum". Monuments Piot XV (1906), 1—142 mit XVIII Fotogravüren und 35 Abb. im Texte. Seiner kurzen Notiz (B. Z. XVI 393) hat L. rasch eine gut illustrierte Bearbeitung folgen lassen. Er geht sehr ausführlich ein auf die Kapelle selbst und deren Wandbilder, dann auf den Altar und seinen Schrein, sowie auf die alten Kataloge des Schatzes. Dann folgt die eingehende Beschreibung der einzelnen Kostbarkeiten, wie sie B. Z. XVI, 392 f. bereits gegeben ist. Das Emailkreuz schreibt L. mit großer Wahrscheinlichkeit dem Ende des V. oder dem Anfang des VI. Jahrh. zu und hält es für altbyzantinisch; das Edelsteinkreuz scheint ihm ein Beispiel gallischer Goldschmiedekunst vom Ende des VIII. Jahrh., den Silberschrein zum Emailkreuz glaubt er — abgesehen vom Deckel, der um 800 entstanden sein soll — mit dem von Sergius I. wiedergefundenen identifizieren zu können, und der kreuzförmige Behälter soll von Paschal I. herrühren, vielleicht von der Hand eines fränkischen oder angelsächsischen Arbeiters, der römische Arbeit nachahmte. Die Capsella hält er für jünger als die übrigen bekannten Beispiele, den Emailkasten für byzantinisch XI. Jahrh. usf., bis zu den beiden Bildern von Petrus und Paulus(?), den Elfenbeinen, Gläsern und Holzsachen, die alle viel objektiver und vollständiger beschrieben sind als bei Grisar. Man bekommt erst durch L. den rechten Begriff von dem umfassenden Reichtum des ganzen Schatzes. Ich will hier näher eingehen nur auf die wertvollen Stoffe, von denen im ersten Referate noch nicht die Rede war. Sie gehören alle der Gruppe der rotae siricae an und vermehren unseren Bestand sehr wesentlich. Der Stoff mit der Verkündigung und ein anderer mit der Geburt Christi reihen sich im Ornament vollständig bereits bekannten Beispielen an, in den figürlichen Darstellungen freilich haben sie kaum Parallelen unter den neueren Funden in Ägypten; das Victoria- und Albert-Museum hat zwei Madonnenstoffe (2064—1900), einen mit der Orans und einen mit der Hodegetria, die damit entfernt verglichen werden können. Dann ein Stoff mit einem nimbierten Hahn als Füllung der Kreise, einen andern mit einem andern Vogel usf. Kurz auch auf diesem Gebiet eine Fülle der allerwertvollsten Vertreter. Es ist ganz undenkbar, daß der Schatz in Zukunft der wissenschaftlichen Forschung entzogen bleiben kann; nun erst wird die Sancta Sanctorum ein Wallfahrtsort werden, der nicht nur Fromme und Gaffer anlockt. J. S.

A. Muñoz, Avori bizantini nella collezione Dutuit al petit palais di Parigi. Ausonia II (1907), 105—113 mit 5 Textabb. Ein

Kasten jener Gruppe, die Graeven im Jahrbuch des österr. Kaiserhauses XX zusammengestellt hat und ein zweites Exemplar der bekannten Blacherniotissa bei Stroganov in Rom mit der Inschrift + ΑΛΛΟΝΗϹ usw. Letztere fehlt, dafür sitzt die Muttergottes unter einem Baldachin mit Heiligen-Medaillons zur Seite. M. schreibt beide Tafeln der byzantinischen Kunst des XI. Jahrh. zu als Erzeugnisse derselben Schule, aber von verschieden temperamentvollen Händen ausgeführt. J. S.

K. Krumbacher, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. (Vgl. B. Z. XVI 745.) Kritische Beiträge liefert **S. B. Kugéas,** *Παναθήναια* 1907, Heft 159, S. 73 ff. (S. 74 Mitte ist statt Diehl [Paris] H. Diels [Berlin] zu setzen). K. K.

R. Henning, Ein Ulfilas-Stempel. Zeitschrift für Deutsches Altertum und D. Litteratur 49 (1907) 146—154. Ein schöner Bronzestempel orientalischen Stils mit einem wolfartigen Tier als Griff, im Besitz von Schlumberger, Paris, befindlich und von ihm schon 1873 publiziert, wird hier abgebildet und in der subtilsten Weise untersucht: die Inschrift am Rande muß ΟΥΡΦΙΛΑ, das Monogramm in der Mitte kann ΟΡΗΤΙΚΟΥ gelesen werden; Henning weist den Stempel dem berühmten Gotenbischof zu und setzt das ὀρειτικοῦ in Beziehung zu dem lateinischen *in montibus*, womit Auxentius den Wirkungskreis des Ulfilas bezeichnet, und zu den *cives Montanenses* einer Inschrift a. 256 aus Kutlovica am Balkan. P. Mc.

H. Byzantinische Frage.

Georg Humann, Die Beziehungen der Handschriftornamentik zur romanischen Baukunst. Straßburg, Heitz 1907, 99 S. 8^0 mit 96 Figuren im Texte. Es sind wiederholt, zuletzt von Sesselberg und Lowrie Versuche gemacht worden, die Ornamente der frühmittelalterlichen Baukunst herzuleiten von jener Masse von Stoffen, mit denen das damals in Betracht kommende Europa vom Orient aus überschwemmt wurde (vgl. auch ZDPV XXIV, 152). Der durch seine überaus gewissenhaften Arbeiten auch in unseren Kreisen hochgeschätzte Autor des vorliegenden Buches (B. Z. XIV, 367), geht einen anderen Weg, um der offenkundigen engen Verwandtschaft der Ornamente von Ost und West beizukommen, er stellt die Motive des Bauschmuckes zusammen mit solchen der Miniatoren. Zunächst wird das Flechtwerk und der Vierpaß behandelt, dann das Aufkommen des Hornmotivs, das sich später in der Gotik zur Krabbe entwickelt. Ich gedachte bei der Lektüre lebhaft persisch-armenischer Parallelen, wie ich sie in der kleinarmenischen Miniaturenmalerei (B. Z. XVI, 741) behandelt habe. H. freilich ist eher geneigt, wie beim Würfelkapitell an die Holztechnik als Vorläufer zn denken; auch für dieses Motiv werden die sehr überraschenden Analogien in der armenischen Architektur heranzuziehen sein. Ich finde überhaupt, so besonders bei Behandlung des Löwen als Säulenträger die orientalischen Zusammenhänge zu wenig energisch betont (vgl. m. Koptische Kunst S. 94 f.). Zwischen der Handschriftenornamentik und der Architektur wird nicht so oft Abhängigkeit untereinander bestehen, als vielmehr gemeinsames Zurückgehen auf ein Drittes, eben den Orient. H. glaubt gerade die Handschriften als Vermittler zwischen Orient und abendländischer Architektur anrufen zu müssen; nach dem, was ich „Kleinasien, ein Neuland" wahrscheinlich zu machen suchte, kommt daneben auch direktes Über-

greifen orientalischer Baumotive nach dem Westen in Betracht. Das gilt besonders auch für die Verzierung der Schäfte; aber freilich die orientalischen Hauptbeispiele für diese Dinge sind noch garnicht oder so abgelegen veröffentlicht, daß sie niemand kennt. Nur so ist es möglich, daß H. annimmt, für die in der Mitte verknoteten Säulen könne der Einfluß der Handschriftenmalerei nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Es sind gewiß nicht nur Bücher und Werke der Kleinkunst, die den abendländischen Baumeistern die Knotensäule übermittelt haben, sondern auch da wird das Baumotiv selbst gewandert sein. Ich weiß nicht einmal, ob es nicht nur von der zufälligen Erhaltung abhängt, wenn H. mit Bezug auf den Hufeisenbogen sagen kann, daß die dem Orient entlehnte Form in den abendländischen Handschriften früher bzw. weiter verbreitet war als in der Baukunst. Zemps Arbeit über die karolingischen Kirchen der Schweiz (B. Z. XVI, 383) und die westgotischen Kirchen Spaniens mahnen wie Germigny des Près zur Vorsicht. Für den Stützenwechsel, wobei ein Bogen zwei kleinere überspannt, vgl. man die Basilika von Resapha in Nordmesopotamien spätestens aus Justinians Zeit (Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum XV, S. 32 m. Aufsatzes über die Schicksale des Hellenismus). Für das Aufkommen des vom Bogen durchbrochenen Giebels ist Spalato heranzuziehen (Studien zur Gesch. u. Kunst Friedr. Schneider gewidmet S. 326).

Die von ausgezeichneten Zeichnungen des Autors begleiteten Untersuchungen werden gewiß auch von Seiten der Wissenschaft aufgegriffen und im Einzelnen weitergeführt werden. Möchte es H. vergönnt sein, in diesem Sinne weiterzuarbeiten. Register und nähere Angaben über die Abbildungen in deren Unterschriften selbst wären freilich sehr erwünscht. Farbige Reproduktionen müßten photomechanisch, nicht durch die Hand eines Kopisten erfolgen. J. S.

V. G. Collingwood, Anglian and anglodanish sculpture in the North Riding of Yorkshire. The Yorkshire archeolog. journal part 75 (vol. XIX), Leeds 1907, S. 267—413 mit einer Karte und überaus zahlreichen Abbildungen. Es ist ungemein verdienstlich, daß das, was Romilly Allen für Schottland, Greenwell für die Bibliothek von Durham getan haben, nun auch in den südlicher gelegenen Landesteilen in Angriff genommen wird. C. bringt sämtliche Grabsteine einer bestimmten Provinz und hat die Mühe nicht gescheut, sämtliche Ornamente umzuzeichnen; es frägt sich, ob wir damit für die Zukunft auskommen. Ich hätte gewünscht, daß wenigstens in der Einleitung die besten Stücke photographisch reproduziert wären, damit das stilkritische Urteil freie Bahn bekommt.

Dem Orientalisten erschließen diese frühenglischen Sepulkraldenkmäler eine neue Provinz seiner Forschung und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß ihm die englischen Forscher auf halbem Wege entgegenkommen — nicht nur in der Zusammenstellung des Materials — das ist schließlich nationale Ehrenpflicht —, sondern vor allem darin, daß auch sie schon den Blick auf Byzanz und den Orient gerichtet halten. Freilich sind die Vorstellungen noch nicht im Sinne unserer Bemühungen geklärt. So scheidet C. zwischen römisch und byzantinisch beeinflußtem Faltenwurf. „Figures of a flatt, stiff charakter“ sind „suggesting study of Byzantine models“. Also die alte Einschätzung des Byzantinischen. — Für das Tier-, Ranken- und Bandornament bemerkt C. die große Ähnlichkeit mit einer orientalischen Elfenbein-

schnitzerei im Victoria- and Albert-Museum: the original source of the style is doubtless Eastern. Die orientalischen Elemente seien durch Werke der Kleinkunst wie die Ormside-Schale im York-Museum eingedrungen, the dragon-scroll came to Northhumbria in the seventh century from the south-east of Europe usf. Das ist ein erfreulicher Anfang. Es wird nun Sache der Orientalisten sein, ihrerseits mit den englischen Altsachen Fühlung zu nehmen. Die Hauptsache freilich wäre, daß die Denkmäler, bes. auch die irischen, in guten preiswerten Photographien zu haben wären. Aber das scheint noch nicht in Angriff genommen zu sein. J. S.

Oskar Wulff, Die umgekehrte Perspektive und die Niedersicht, eine Raumanschauungsform der altbyzantinischen Kunst und die Fortbildung der Renaissance. Kunstwiss. Beiträge, August Schmarsow gewidmet, Leipzig, Hiersemann 1907, S. 1—40 mit 16 Textabbildungen. Raphael in der Vision des Ezechiel wird zu seiner poetischen Raumkomposition durch Dürer angeregt, dem dieses großartige Ausdrucksmotiv schon in der Apokalypse geläufig wurde. So nahm ich „Das Werden des Barock" S. 48 ff. den Tatbestand. Wulff kehrt ihn um, nur weil es für die „verkehrte Perspektive", wie Ainalov die Sache genannt hat, byzantinische und sonst ältere Voraussetzungen gibt. Das glaube ich gern, aber erst Dürer hat daraus etwas modern d. h. rein künstlerisch Wirkungsvolles gemacht, das gleich auf Raphael den großen Eindruck nicht verfehlte.

Für die B. Z. kommt als Hauptsache die Geschichte der verkehrten Perspektive im Orient in Betracht. W. bespricht die Voraussetzungen in Vorderasien und geht dann im bes. aus von der hellenistischen Stufenlandschaft. Daraus erkläre sich freilich noch nicht die Umkehrung der figürlichen Größenverhältnisse; dieser habe vorgearbeitet die semitische Kunstanschauung, die eine Steigerung der Aufsicht und die Wiedereinführung der vertikalen Projektion durchsetzte. Von Syrien sei das Motiv nach Kpel gewandert und dort, im Hippodrom bot sich dem Künstler im architektonischen Aufbau des Zirkus ein neuer konkreter Hintergrund der vertikalen Projektion. Da war in Wirklichkeit ein Übereinander gegeben, das zugleich ein Hintereinander in sich schloß. Hier im Hippodrom aber soll aus dieser orientalisch primitiven Raumdarstellung eine Art Vogelperspektive geworden sein, indem der byz. Künstler sich in die Hauptfigur des Kaisers oder Konsuls versetzt, die er groß oben bildet, während das, was sie sieht, klein unten im Vordergrund gegeben ist. So werde in Kpel die verkehrte Perspektive geboren.

Wulff ist überzeugter Byzantinist wie Charles Diehl u. a. im Gegensatz zu mir, der ich Rom wie Byzanz eine sekundäre Rolle in der Kunstentwicklung zuschreibe. Wie er die Entstehung des vollendeten Typus der Kuppelbasilika auf Kpel seit Justinian zurückführt — ich sehe ihn auf kleinasiatischem Boden vor Justinian reifen (B. Z. XIII 552 f.) — so muß Byzanz auch der verk. Perspektive Bahn gebrochen haben. Ähnlich Riegl sieht wohl auch Wulff, daß dieses Motiv im Grunde genommen nichts anderes als ein Wiedererwachen des altorientalischen Geistes ist und wie dieser schiebt er diese einfache Tatsache gegen Rom bzw. Byzanz zurück. Ich will die m. E .unzutreffende ästhetische Konstruktion, die sich W. ausgedacht hat, hier nicht wiederholen. Für mich ist die sog. verkehrte Perspektive wirklich nichts anderes als die primitiv orientalische Art, die Hauptfiguren

groß und so dem Range nach die anderen Figuren kleiner zu geben, ob sie nun vorn oder hinten, oben oder unten stehen. Deshalb ist auch der Aufseher in der von W. herangezogenen pict. 10 des Vat. 3225 größer als die Arbeiter, was nach W.'s Deutung keinen Grund hätte. (Besonders bezeichnend für die Tendenz ist das cyprische Goldmedaillon mit der Nachbildung des Mosaiks der Bethlehemfassade.) Ich muß gestehen, daß mir die von W. in den Bahnen seines Lehrers Schmarsow geführte Untersuchung bange macht: wir geraten auf Abwege und hätten auf unserem eigensten Gebiete doch so viel Notwendiges zu tun! J. S.

B. Haendcke, Kleinasien und Europa im XII. Jahrhundert. Eine baugeschichtliche Studie. Deutsche Bauzeitung XII, Nr. 77, 541—544. Wertvolle Beiträge zu der vom Unterzeichneten in seinen Arbeiten über Kleinasien und Aachen berührten Frage nach dem Einflusse des Ostens auf das Abendland in der Zeit der Entstehung der Bauströmungen des Mittelalters. H. kommt zu dem Schluß: „In ganz Europa sind in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts deutliche Merkmale der orientalischen Baukunst in Grundriß, Aufbau und Dekoration festzustellen". J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

E. Josi, Bollettino di archeologia cristiana. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 3 (1907) 606—622. Literaturbericht, umfassend 1. Nozioni generali; 2. Architettura; 3. Arte cristiana; 4. Epigrafia. C. W.

8. Epigraphik.

Ernst Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien. Wien, Alfr. Hölder 1906 (= Schriften der Balkankommission der Kaiserlichen Akad. d. Wiss., Band IV). 440 Spalten. 4^0 (mit einer Karte und 162 Abbildungen). Die von Kalinka auf Grund mehrerer von ihm und anderen ausgeführten Studienreisen im Verein mit neun Fachgenossen ausgearbeitete Publikation über die antiken Reste auf bulgarischem Boden bringt, wenn auch ihr Schwergewicht auf die ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit fällt, doch auch einiges Material für die byzantinischen Studien, obschon das Wort byzantinisch im Sachverzeichnis fehlt. Außer der wenigstens teilweise byzantinischen Ruine in Warna (Sp. 14) und dem grammatischen Index Sp. 437 ff. seien hervorgehoben die christlichen Inschriften. Auch bei ihnen, wie beim ganzen übrigen Material des Werkes, handelt es sich nicht so sehr um neue Stücke, als um genauere Wiedergabe und richtigere Deutung schon bekannter. Auch die berühmten vor einigen Jahren gefundenen Inschriften des Bulgarenfürsten Omurtag (819?—829; vgl. B. Z. X 739 f. und oben S. 212) sind mit Kommentar gegeben (Sp. 78f.). Bezüglich der Striche über Zeile 2 und 6, die dem Herausgeber unklar sind, möchte ich vermuten, daß es sich einfach um die in griechischen Handschriften so häufige Hervorhebung des Eigennamens durch einen (unserem Unterstreichen entsprechenden) Strich über dem Namen handelt. In Zeile 2 wird so der Name Okorses, in Zeile 6 der Fluß Dnjepr (durch einen Strich über *ποταμὸν* und einen zweiten über *Δανάπρην*) gekennzeichnet. Vgl. zuletzt L. Traube, Nomina Sacra, München 1907 S. 46. K. K.

B. Djaković, Ein archäologischer Ausflug nach Donaubul-

garien (Archeologičeski izlet v krajdunavska Blgarija). Sbornik za narodni umotvor., nauka i knižnina izdava blgarskoto knižovno družestvo Bd. 20 (1904) Nr. 4 (S. 1—56), (bulg.). Publiziert außer mehreren sehr bemerkenswerten lateinischen und slavischen Inschriften auch einige griechische aus der frühen Kaiserzeit. K. K.

N. A. Bees, Note sur quelques inscriptions chrétiennes de Tégée. Bull. de corresp. hell. 31 (1907) 378—381. Erläutert drei schon früher edierte z. T. sehr späte Inschriften. K. K.

H. Grégoire, Sur la date du monastère du Sinaï. Bull. de corresp. hell. 31 (1907) 327—334. Stellt den Text der öfter edierten und besprochenen Gründungsinschriften des Sinaiklosters (vgl. auch v. Dobschütz, B. Z. XV 244 f.) genau fest und macht es sehr wahrscheinlich, daß das Kloster zwischen 548 und 562 vollendet worden ist. K. K.

P. Abel, Inscriptions grecques d'El-Qounêṭrah. Revue Biblique N. S. 4 (1907) 409 f. Zwei kleine Inschriften, eine mit dem Namen *Σαβάνης*. K. K.

P. L. Jalabert, Inscriptions grecques et latines de Syrie (deuxième série). Mélanges de la faculté orientale de l'université Saint-Joseph, Beirouth. II (Paris, Paul Geuthner, London, Luzac and Co., Leipzig, Otto Harrassowitz 1907) S. 265—320. Fortsetzung der in den Mélanges I 132—188 veröffentlichten ersten Serie (vgl. B. Z. XVI 397). Nur wenige byzantinische Stücke. K. K.

Δελτίον τῆς ἐν Ἁλμυρῷ φιλαρχαίου ἑταιρείας Ὄθρυος. Τεῦχος ἕκτον. Ἐν Ἀθήναις 1906. Das neue Heft der schon öfter notierten kleinen Zeitschrift bringt wieder mancherlei Material zu den byzantinischen Studien, bes. Inschriften. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Διορθωτικὰ εἰς χριστιανικὰς ἐπιγραφάς.* 41—96. Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XI und XII, 1907, Oktober- und Novemberheft, Abteilung für klass. Philologie, S. 482—516. Fortsetzung der vor längerer Zeit (vgl. B. Z. XIII 300) begonnenen kritischen Beiträge zu verschiedenen, von anderen Forschern veröffentlichten byzantinischen Inschriften. E. K.

9. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

K. M. Rhalles, *Ποινικὸν δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐν Ἀθήναις, τυπογραφεῖον „Ἑστία“* 1907. *κη'*, 627 S. gr. 8⁰. 20 Dr. Vgl. oben S. 209 ff. K. K.

Salv. Riccobono, Tracce di diritto romano classico nelle collezioni giuridiche bizantine. Miscellanea Salinas, Palermo 1907 S. 153—171. Handelt über die wichtige Frage, ob sich in den byzantinischen Rechtssammlungen Elemente des alten römischen Rechts finden, die in den Justinianischen Rechtsbüchern fehlen. Der Verf. bejaht die Frage auf Grund einiger Stellen des Harmenopulos und des *νόμος γεωργικός*. K. K.

P. Franchi de' Cavalieri, Della furca e della sua sostituzione alla croce nel diritto penale Romano. Nuovo Bulletino di archeologia cristiana Anno XIII (1907) 63—113. Handelt S. 88 ff. über den Gebrauch von *φοῦρκα* (= patibulum), *φουρκίζειν*, *ἀνασκολοπίζειν* (ursprünglich pfählen,

dann kreuzigen = ἀνασταυροῦν, seit der Einführung der furca an Stelle des Kreuzes, die nicht vor dem 5. Jahrh. erfolgte, = φουρκίζειν), σκόλοψ usw.
C. W.

N. Milaš, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche. Übersetzt von Dr. A. v. Pessić. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XVI 397.) Eine umfangreiche Kritik (Ἔλεγχος) dieses Werkes und der deutschen Übersetzung veröffentlichte als eigene Schrift **Jezek. Belanidiotes**, Athen 1907. 100 S. 8⁰.
K. K.

F. Nau, Les canons et les résolutions canoniques de Rabboula, Jean de Tella, Cyriaque d'Amid, Jacques d'Edesse, Georges des Arabes, Cyriaque d'Antioche, Jean III, Théodose d'Antioche, et des Perses, traduits pour la première fois en français. Paris, Lethielleux 1906. VII, 112 S. 8⁰. Zweiter Teil der durch die Didaskalia eröffneten Sammlung 'Ancienne littérature canonique syriaque'. Vgl. die Besprechung von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 10 (1907) 127 f. C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Moritz Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. I. Bd.: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1200 n. Chr. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1907. VI, 941 S. 8⁰ mit 114 Fig. im Text und 1 lithograph. Tafel. 24 ℳ. Besprochen von **A. v. Braunmühl**, Deutsche Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 33 Sp. 2100—2102. C. W.

F. Boll, Sonnen- und Mondfinsternisse im Altertum. Pauly-Wissowas Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Band VI (Stuttgart, J. B. Metzler 1907). Das auf die theoretischen Darlegungen folgende Verzeichnis der von den antiken Schriftstellern erwähnten Sonnen- und Mondfinsternisse reicht bis 592 n. Chr., wodurch der vorzügliche Artikel auch für unsere Studien wichtig wird. Wie nützlich die Kenntnis der Finsternisse auch für literarhistorische Fragen ist, mag man z. B. aus Krumbachers Umarbeitungen bei Romanos (Sitzungsber. d. Münchener Ak. 1899) S. 104 ϑ'; 147, und P. Maas, B. Z. XV 8, ersehen. K. K.

L. Weigl, Johannes Kamateros, Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας. Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. I. Teil. Progr. des Progymn. Frankenthal 1907. 64 S. 8⁰. Würzburg 1907. Nachdem W. im Jahre 1902 in seinen 'Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Joh. Kamateros' die Zeit, die Hss, Quellen und Sprache dieses Werkes behandelt hatte, gibt er jetzt den ersten Teil des Textes von V. 1—2001; nach Erscheinen des II. Teiles wird auf die ganze Ausgabe zurückzukommen sein. A. H.

Catalogus codicum astrologicorum graecorum t. V p. 2 ed. **G. Kroll**. (Vgl. B. Z. XVI 750.) Ausführlich besprochen von **My**, Revue critique N. S. 63 (1907) Nr. 21 S. 404—406. C. W.

F. Nau, Analyse de deux opuscules astrologiques attribués au prophète Esdras et d'un calendrier lunaire de l'ancien Testament attribué à Esdras, aux Égyptiens et même à Aristote. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 2 (1907) 14—21. Am interessantesten ist das dritte Stück, 'dans lequel un auteur imagina de rattacher aux divers

jours de la lune la naissance ou la mort de quelques personnages bibliques comme nous rattachons aux jours de l'année solaire quelques nativités et plus souvent la mort des nos saints' (cod. Par. gr. suppl. 1191 und gr. 2149). Die beiden andern Texte gehören zu den sattsam bekannten Esdrasprophezeiungen, über die z. B. Mercati, Studi e Testi 5 (1901) 74 ff. gesprochen hat. C. W.

M. Wellmann, Eine neue Schrift des Alexander von Tralles. Hermes 42 (1907) 533—541. Eine Rezeptensammlung, die im Cod. Scorial. (gr. R. III. 3) des Dioskurides steht und sich stark an Aetios anlehnt, geht auf Alexander von Tralles zurück; dieser bekannte sich, wie schon Puschmann vermutete und wie jetzt durch eine freilich etwas schleierhafte Randnotiz in einem anderen Scorial. bestätigt wird, zum Christentum. K. K.

K. Stephanides, *Χημευτικὰ σημειώματα.* *Νέα Ἡμέρα* vom 8./21. Sept. 1907 (ἀρ. 1710). Gibt Emendationen zu Berthelot-Ruelle, Collection des anciens alchimistes grecs, Paris 1888. K. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XVI (1907) 752 ff.

Von dem Bericht von **P. Viereck**, Die griechischen Papyrusurkunden (1899—1905), Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, begründet von C. Bursian, Band CXXXI (1906) III. Abt., ist inzwischen der Rest erschienen, S. 145—240. Er behandelt noch einige Kapitel der die Verwaltung betreffenden Literatur (E, II, 3. 4. 5), ferner chronologische und historische Untersuchungen, Kulturgeschichtliches, das Privatleben der Ägypter, Topographisches, rechtsgeschichtliche Untersuchungen und etwas kürzer die Literatur über Metrologie und Numismatik, Sprache, Paläographie und Tachygraphie (E, III—IX). Der ganze Bericht ist auch in Sonderdruck bei Reisland, Leipzig 1907, erschienen.

An neuen Publikationen sind zu nennen:

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue with Texts. Edited by **F. G. Kenyon** and **H. J. Bell**. Vol. III. Printed by order of the Trustees. London 1907. LXXIV, 388 S. Folio. Dazu ein Atlas of Facsimiles containing 100 plates. Der Band enthält das Verzeichnis und eine kurze Inhaltsangabe der Papyri N. 485—1331. Von diesen sind 248, meist Urkunden, im Wortlaut mitgeteilt, und zwar 20 aus der ptolemäischen, 21 aus der früh-byzantinischen, 53 aus der späteren Zeit (5.—7. Jahrh.). Die übrigen gehören der römischen Zeit an. Unter den letzteren handelt N. 966 aus der Zeit Diokletians vom aurum coronarium und scheint zu zeigen, daß die Abgabe alle 5 Jahre erhoben wurde (*στεφανικὸν πενταετηρίδος*); N. 1226, 1210, 1170 Verso u. a. gehören zur Korrespondenz des Heroninos (vgl. B. Z. XVI 404); N. 974 ist eine Bürgschaftsurkunde v. J. 306 für einen *καρπώνης* der Stadt Hermupolis, N. 755 (4. Jahrh.) ein Verzeichnis von Gebäuden mit näheren Angaben über deren Säulen (*στύλοι*), ihren Erhaltungszustand, ihre Größe, die Steinart usw. Unter den byzantinischen Urkunden sind offizielle Dokumente, z. B. mehrere Vorschläge

von Personen für die ὑδροφυλακία, Urkunden betr. den Transport des Getreide-κανών, Kontrakte, ein Kompromiß über ein Schiedsgericht, Rechnungen, Quittungen, allerlei Privaturkunden und Briefe. Dazu kommen zwei Hymnen, einer auf die Dreieinigkeit und die Heiligen aus dem 6. Jahrh., für den W. Meyer auf Pitras Analecta sacra I (1876) 538—542 als Parallele verweist, der andere auf die Jungfrau Maria aus dem 7. Jahrh. (N. 1029 Recto und Verso). Hierzu vgl. unten S. 307 ff. In dem Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the years MDCCCC—MDCCCCV. London 1907. XV, 924 S. 8⁰, gibt **Kenyon** S. 438—452 eine Übersicht über die Papyri N. 739—1520.

The Tebtunis Papyri Part II edited by **Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt** with the assistance of **Edgar J. Goodspeed.** University of California Publications Graeco-Roman Archaeology, Vol. II. With map and two collotype plates. London, Henry Frowde 1907. XV, 485 S. 4⁰. Abgesehen von wenigen Urkunden ptolemäischer Zeit findet man in dieser Publikation meist Texte aus den ersten drei christlichen Jahrhunderten. Unter den nicht zahlreichen literarischen Papyri sind einige astrologischen und medizinischen Inhalts des 2.—3. und ein Zauberspruch des 3. Jahrh. mit der Bitte der Heilung einer Frau von Fieber, ähnlich dem von Wilcken im Arch. f. Papyrusf. I S. 420 ff. veröffentlichten. N. 265—424 sind im Wortlaut mitgeteilt, von Nr. 425—689 ist nur der Inhalt angegeben. Über Appendix II s. unten. Vgl. die Anzeigen von **C(rönert),** Lit. Zentralbl. 1907 Sp. 1376—1377, von **Breccia,** Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie 9 (1907) S. 136—138.

Papyrus de Lille. Papyrus Grecs publiés sous la direction de **Pierre Jouguet** avec la collaboration de **Paul Collart, Jean Lesquier, Maurice Xoual.** Tome premier, Fascicule I. Paris, Leroux 1907, 66 S. 4⁰. Der Band enthält 9 Urkunden aus ptolemäischer Zeit.

Zu den beiden Faszikeln des 1. Bandes der Genfer Papyri (1896 und 1900) sind die Indices hinzugefügt: Les papyrus de Genève transcrits et publiés par **Jules Nicole.** Papyrus grecs. Actes et lettres. Tables du premier volume. Genève, Kündig 1906. 41 S. Fol.

Von den Berliner Klassikertexten erschien Heft V, zweite Hälfte: Griechische Dichterfragmente, zweite Hälfte. Lyrische und dramatische Fragmente bearbeitet von **W. Schubart** und **U. von Wilamowitz-Moellendorff.** Mit 6 Lichtdrucktafeln. Berlin, Weidmann 1907. II, 160 S. 4⁰. Das Heft bietet aus späterer Zeit nur wenige unbedeutende epische Bruchstücke (XXII 4. 5. 7. 8) und einen Zauberspruch gegen Kopfschmerzen (XXII 3).

Von Einzelpublikationen seien erwähnt:

E. Breccia, Papiri greci del Museo di Alessandria, Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie No. 9, Nouv. Série II (1907) S. 87—96. Von den fünf Papyri ist N. I ein libellus libellatici des 3. Jahrh., in dem eine Priesterin des Petesuchos erklärt, den Göttern geopfert zu haben, wonach es scheint, als ob nicht nur die Christen, sondern alle Bewohner des Reiches sich dieses Opfer bescheinigen lassen mußten, N. II ein Brief der Heroninoskorrespondenz (s. o.), N. IV ein Privatbrief byzantinischer Zeit und N. V ein ziemlich umfangreicher, aber noch nicht sicher entzifferter Zauberpapyrus.

E. **Kornemann**, *Ἄναξ καινὸς Ἀδριανός*, Klio 7 (1907) S. 278—288. Hier ist der Gießener Pap. 20 veröffentlicht, der eine ganz einzigartige, in schwungvollen Worten abgefaßte Aufforderung zur Feier der Apotheosierung Trajans und der Thronbesteigung Hadrians enthält.

G. A. Gerhard, Zum Heidelberger Digestenpapyrus, Philologus 66, N. F. 20 (1907) S. 477—480. G. publiziert den Pap. Heidelb. 1272 (vgl. B. Z. XII 714), zu dem noch ein kleines Fragment hinzugefunden worden ist, mit diesem zusammen von neuem. Durch das Fragment wird bewiesen, daß die früher auf 40 Zeilen berechnete Seite auf 28 zu reduzieren ist.

H. Schäfer und **K. Schmidt**, Die altnubischen christlichen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin, Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften 1907 S. 602—613. Die schon früher veröffentlichten Texte (vgl. B. Z. XVI 755) werden von neuem publiziert. Die Perikopensammlung, deren erhaltener Teil die Tage vom 24. bis 30. Choiak umfaßt, ist das Bruchstück eines sogenannten *κατὰ μέρος*-Lektionars. Die Handschrift gehört wahrscheinlich dem 10.—11. Jahrh. an und ist wohl dem koptisch-monophysitischen Christentum zuzuschreiben. Der Hymnus auf das Kreuz ist eng verwandt mit der nicht datierbaren Predigt des Pseudo-Chrysostomos auf das Kreuz. Die apokryphische Schrift, deren Übersetzung die nubische Handschrift enthält, wird wohl erst im 5. Jahrh. verfaßt sein, da die mystische Verehrung des Kreuzes erst nach der Auffindung desselben durch die Kaiserin Helena mit der Einführung eines besonderen Festes der *ὕψωσις τοῦ σταυροῦ* begann.

Von den Anzeigen früher erwähnter Publikationen sind folgende zu nennen:

Zu den Ägyptischen Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin Bd. IV Heft 3 und 4 (vgl. B. Z. XV 434, XVI 402) siehe **C(rönert)**, Lit. Zentralbl. 1907 Sp. 1181—1182; zu **Wessely**, Corpus papyrorum Hermopolitanorum (vgl. B. Z. XVI 400) siehe **P. Viereck**, Berl. philol. Wochenschrift 1907 Sp. 869—872. Vgl. weiter dazu **P. Viereck**, Zu dem Corpus papyrorum Hermopolitanorum, ebenda Sp. 894—896, wo eine Reihe von Ergänzungen und Verbesserungen vorgeschlagen wird; zu **Becker**, Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung III. Papyri Schott-Reinhardt I (vgl. B. Z. XVI 401 f.) siehe **Wellhausen**, Gött. gelehrte Anzeigen 169 (1907) S. 168—170; zu **Boulard**, Les instructions écrites du magistrat au jugement commissaire dans l'Égypte romaine (vgl. B. Z. XVI 756) siehe **P. Koschaker**, Gött. gelehrte Anzeigen 169 (1907) S. 807—821; zu **Mayser**, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit (vgl. oben. S. 203 ff.) siehe **E. Nachmanson**, Berl. philol. Wochenschrift 1907 Sp. 971—979, **C(rönert)**, Lit. Zentralbl. 1907 Sp. 863—864, **R. Herzog**, Die Grammatik der griechischen Papyri, Korrespondenzblatt f. d. Höheren Schulen Württembergs XIV (1907) S. 81—102; zu **Witkowski**, Epistulae privatae graecae (vgl. B. Z. XVI 757) siehe **C(rönert)**, Lit. Zentralbl. 1907 Sp. 956—957.

Folgende Aufsätze sind für die Papyrusforschungen wichtig:

L. Wenger. Zum Wohn- und Wirtschaftsrecht in den Papyri, Weimar, Böhlaus Nachfolger 1907, 13 S. Sonderdruck aus: Aus römischem und bürgerlichem Recht. Ernst Immanuel Bekker zum

16. VIII. 1907 überreicht. W. interpretiert mehrere für die vergleichende Rechtsforschung wichtige Urkunden. Durch Pap. Straßb. N. 14 wird zusammen mit anderen Urkunden mit Sicherheit das getrennte Eigentumsrecht an Stockwerken, das heute noch in Tirol gültig ist, als ein Institut des alten Ägyptens erwiesen. Pap. Fior. N. 16 ist zusammenzustellen mit dem sogenannten Viehverstellungsvertrag des deutschen, dem bail à cheptel des französischen Bauernrechtes, von der neueren Dogmatik als locatio conductio irregularis bezeichnet. Pap. Straßb. 2 scheint ein pactum in favorem tertii zu enthalten gleich den auch im deutschen Recht begegnenden Verabredungen bei Verkauf von Haustieren (Strick- und Halftergeld der Knechte und Mägde, Schlüssel- oder Herdgeld der Frau). Ebenso deutet W. Pap. Grenfell II 71 auf eine bei einer bäuerlichen Gutsübergabe im deutschen Recht begegnende, dem römischen Recht aber unbekannte Stipulation zugunsten Dritter.

N. Hohlwein, L'administration des villages égyptiens à l'époque gréco-romaine, Le Musée Belge XI (1907) S. 203—208, setzt seine Untersuchungen über die kleineren Beamten fort (vgl. B. Z. XVI 405) und erörtert die Funktionen einiger Polizeibeamten: des *ἀρχέφοδος*, des *εἰρηνάρχης* und *ἐπιστάτης εἰρήνης*. Die *εἰρηνάρχαι* der einzelnen *κῶμαι* scheinen im 4. Jahrh. den *εἰρηνάρχης τοῦ νομοῦ* ersetzt zu haben, dem wir bis dahin begegnen, zugleich scheinen sie nach H. mit dem *ἐπιστάτης εἰρήνης* im Laufe des 4. Jahrh. an die Stelle der *ἀρχέφοδοι*, die bis dahin die Polizeibeamten der Dörfer waren, getreten zu sein.

B. Apostolidès, Étude sur la topographie du Fayoum. (Mémoire lu à la Société Khédiviale de Géographie du Caire dans la séance du 20 avril 1907), Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie No. 9, Nouv. Série II (1907) S. 13—34, sucht die bisherigen topographischen Aufstellungen über die Faijumlandschaft, den Arsinoitischen Gau mit seinen drei Bezirken, zu widerlegen, indem er behauptet, daß der Birket el Qurûn nicht der Überrest des alten Moerissees, sondern schon im Altertum ein Salzsee mit völlig unfruchtbarer Umgebung, der Moerissee dagegen eine künstliche Anlage am Ausfluß des Bar Yusuf aus dem Faijum gewesen sei, ferner daß der Polemon- und Herakleidesbezirk zwischen dem Bar Yusuf und dem Nil, also außerhalb des Faijum, gelegen hätten. Diese ganz neuen Aufstellungen berücksichtigen jedoch nicht die Resultate, die durch die Papyrusgrabungen gewonnen sind, durch die eine größere Reihe von Örtlichkeiten sicher hat festgelegt werden können. Darüber sind jetzt **Grenfell** und **Hunt** zu vergleichen, die die Resultate ihrer topographischen Forschungen, die für die Geschichte des Faijum bis in die arabische Zeit hinein von Wichtigkeit sind, zusammengefaßt haben in den Tebtunis Papyri Part II, Appendix II, S. 343—424.

Von sprachlichen Untersuchungen sei hingewiesen auf **Gualtherus Kuhring**, De praepositionum graecarum in chartis Aegyptiis usu quaestiones selectae, Bonn. diss. 1906. 58 S. 8°, auf **A. N. Jannaris**, Latin Influence on Greek Orthography, Classical Review XXI (1907) S. 67—72, eine auf Inschriften und Papyri sich stützende Zusammenstellung der Wiedergabe lateinischer Worte im Griechischen (A. Historical Development, B. Linguistic Principle), und auf **L. Hahn**, Zum Sprachenkampf im römischen Reich bis auf die Zeit Justinians. Eine Skizze, Philologus, Supplementband X (1907) S. 675—718, eine Abhandlung, in

der für das Vordringen der römischen Sprache im Osten des Reiches neben den Schriftstellern vor allem Papyri und Inschriften als Beweismaterial herangezogen werden. Vgl. oben S. 201 f.

W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern. Eine Studie aus der Berliner Papyrussammlung. Mit 14 Abbildungen im Text. (Handbücher der Königl. Museen zu Berlin), Berlin, Reimer 1907. 159 S. 8^0, behandelt im Anschluß an die Arbeiten von Birt (vgl. besonders dessen neueste Schrift 'Die Buchrolle in der Kunst', Leipzig, Teubner 1907), Dziatzko und Haenny auf Grund seiner eigenen Beobachtungen an den Berliner literarischen Texten die Entwicklung des griechisch-römischen Buchwesens von seinen Anfängen bis etwa 400 n. Chr., nur hier und da über diese Zeit hinausgehend (Kap. 1 Schreibmaterial, 2 Buchrolle, 3 Kodex, 4 Vervielfältigung und Buchhandel). Vgl. oben S. 227 f.

Von den Untersuchungen von **A. Mentz** über Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie stützt sich auf die Papyri hauptsächlich der Teil seiner Ausführungen, der im Archiv für Stenographie 58 (1907) S. 129—145 steht. Die Stenographie ist nach M. erst in der Zeit nach Christi Geburt im Osten bei den Griechen heimisch geworden, erfunden ist sie von den Römern (nach Plutarch von Cicero).

Wie Papyri zu behandeln und zu konservieren sind, zeigt ein Aufsatz von **Ibscher**, Über die Konservierung von Papyrustexten, in der Vossischen Zeitung vom 9. Juni 1907.

Berlin. P. Viereck.

Νέος ***Ἑλληνομνήμων*** *ἐκδιδ. ὑπὸ* ***Σπυρ. Π. Λάμπρου***, Bd. IV Heft 2—3, Athen 1907, S. 129—384 (vgl. zuletzt B. Z. XVI 758 f.):

1. *Τρεῖς παραδοξογραφικαὶ διηγήσεις περὶ Πελοποννήσου, Πουλχερίας καὶ Θεοδοσίου τοῦ Μικροῦ* (S. 129—151). Von den Texten, die L. hier aus Cod. Athous Kutlumusiu 220 saec. XVI herausgibt, sind nur der erste und dritte wirkliche *Mirabilia*, die Erzählung von Pulcheria und Kaiser Markian und der Überführung des Hodegetria-Bildes von Antiocheia nach Kpolis dagegen ist eine kirchenhistorische Legende. L. stellt fest, daß die Texte ursprünglich in politischen Versen abgefaßt waren, daß sie, wie die zahlreichen Fremdwörter zeigen, zur Zeit der Frankenherrschaft redigiert wurden und zwar, wie der sonstige Inhalt der Athoshs beweist, in Monembasia.

2. *Λακεδαιμόνιοι βιβλιογράφοι καὶ κτήτορες κωδίκων κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ ἐπὶ Τουρκοκρατίας* (S. 152—187. 303—357). Die Liste von 36 Namen beginnt mit dem Schreiber Leon Rhaoul vom J. 1139 und bringt immerhin eine stattliche Reihe aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Einleitend gibt L. einige Mitteilungen über alte Klosterbibliotheken in Lakonien.

3. *Πρόσταγμα Ἰωάννου Παλαιολόγου ὑπὲρ τοῦ Φλορεντινοῦ Ἰακώβου* de Morellis (S. 188—194. 381) und *Ἰωάννου Παλαιολόγου πρόσταγμα ὑπὲρ τοῦ Φλωρεντινοῦ Παγκρατίου Μιχαὴλ Φεδίνη* (S. 296—302): das erste nach dem Original (Paris. suppl. gr. 821), das zweite nach einer Abschrift Lamis (Modena, Cod. Campori 1075) herausgegeben. Die Urkunden sind von besonderem diplomatischen Interesse, da

sie Spezialausfertigungen eines schon längst bekannten Chrysobulls vom J. 1439 darstellen, das Kaiser Joannes Palaiologos den Florentinsr Magistraten in corpore erteilt hat.

4. *Δύο ἀνέκδοτα πατριαρχικὰ σιγίλλια περὶ τῆς ἐν Μετεώροις μονῆς τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ καὶ συμπληρώματα εἰς τὰ περὶ Μετεώρων* (S. 195—205). Die Originalurkunden der Patriarchen Metrophanes III vom J. 1580 und Joannikios vom J. 1651 sind im Cod. Paris. suppl. gr. 1281 mitsamt ihren Bleisiegeln erhalten; an die Publikation knüpft L. einige Bemerkungen über die Verschiedenartigkeit der Bindungen der Siegelschnüre. — Die Nachträge zu dem B. Z. XV 444 notierten Aufsatz über die Meteorenklöster betreffen einige Inschriften.

5. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 225—236. 368—374): darunter eine Hs saec. XIV mit medizinischen Schriften, Briefen (u. a. *τοῦ ἁγίου Ἰσιδώρου*) und byzantinischen Epigrammen.

6. *Τὸ Τραπεζουντιακὸν χρονικὸν τοῦ πρωτοσεβαστοῦ καὶ πρωτονοταρίου Μιχαὴλ Παναρέτου* (S. 257—295): Neuherausgabe nach dem einzigen erhaltenen Cod. Ven. Marc. 608 saec. XV, von dem ein Faksimile beigegeben wird; unverständlich ist, daß L. seinen kritischen Apparat mit den zahllosen falschen Lesungen der früheren Herausgeber Tafel und Fallmerayer belastet. In der Einleitung stellt L. die Mitglieder der Familie Panaretos zusammen, zum Schluß gibt er eine Liste der Vulgarismen der Chronik.

7. *Οἱ κώδικες τοῦ Νικολάου Πολλάνη* (S. 358—367). Die Privatsammlung, die jüngst von der Athener Nationalbibliothek erworben wurde, enthält auch einige byzantinische Stücke, aber nur in ganz jungen Abschriften.

8. *Σύμμικτα: Παλαιογραφικὸν ἀνέκδοτον* (S. 237f.): Die im Pergament nicht seltenen Löcher, die vom Schreiber übersprungen wurden, gaben den Anlaß zu der volkstümlichen Anekdote von dem Priester, der aus dem Evangelium die sonderbaren Worte *πέ τρύπα λαγός* (= *πέ* ‖ *λαγος*) vorliest. — *Τὸ ἐκ τῆς μονῆς Σουμελᾶ Τραπεζουντιακὸν χρυσόβουλλον* (S. 243 f.): späte Überlieferungen. — *Ἰωάννης Συγκλητικός* (S. 244 f.) ist ein griechischer Held auf Kreta in den Tagen der Türkeneroberung i. J. 1570 und sonst bekannt als Besitzer des Cod. Escur. Ψ—IV—1. — *Ἐπίγραμμα Νικηφόρου Σάρδεων εἰς Θεόδωρον Γαληνόν* (S. 375 f.) aus dem Cod. Athen. *τῆς Βουλῆς* 84 saec. XIV. — *Παράφυλλα* (S. 376) ist der byzantinische Terminus für Schutzblätter. — *Νεώτερα χωρία περὶ Ταβίας* (S. 376 f.): vgl. B. Z. VII (1898) 311 ff. — *Ἑλληνίδες βιβλιογράφοι καὶ κύριαι κωδίκων* (S. 377f.): darunter eine Tochter des Johannes Honorius von Otranto saec. XVI. — *Ἀνύπαρκτα ὀνόματα* (S. 378 f.): neue Beispiele der in Hsskatalogen zu Eigennamen erhobenen Mönchsattribute *πιναρός*, *ῥακενδύτης*, *ἀλιτρός* und *τληπαθής*. — *Διόρθωσις εἰς Λαόνικον Χαλκοκονδύλην σ.* 396, 20 ed. Bonn (S. 379 f.). — *Ἀνέκδοτον ἔγγραφον τοῦ* 1412 (S. 380 f.): Privaturkunde im Cod. Basel F. VIII 13, deren Lesung durch Abbreviaturen Schwierigkeiten bereitet. — *Διόρθωσις εἰς τὸν Κανανόν* (S. 381).

Außerdem Nachträge zu früher im *Νέος Ἑλληνομνήμων* erschienenen Aufsätzen: *Νέαι εἰκόνες Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου* (S. 238—240 mit Reproduktion) vgl. B. Z. XVI 408. — *Νέα προσθήκη εἰς τὰ περὶ*

τειχίσεως τοῦ Ἰσθμοῦ (S. 240—243). Vgl. B. Z. XVI 759. — *Διορθώσεις εἰς τὸ χωρίον τοῦ Ἀργυροπούλου* (S. 243). Vgl. B. Z. XV 709. — *Τὸ περὶ Ἀρχετίμου ἀπόσπασμα τῆς Παρισινῆς* (Cod. suppl. gr. 134) *ἀνθολογίας* (S. 244). Vgl. B. Z. XVI 759. P. Mc.

Νέα Σιών, *Ἔτος Γ'* (Jerusalem 1906) in 12 Heften, bezw. 2 Bänden; Bd. III S. 1—704 und Bd. IV S. 1—576, dazu ein *Παράρτημα* S. 1—32. Für unsere Studien (vgl. B. Z. XVI 409 ff.) kommen in Betracht:

Bd. III:

1. **Chrysost. A. Papadopulos**, *Ἐπιστολὴ Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως πρὸς τὸν ἀρχιεπίσκοπον Καντερβουρίας* Abbot (S. 3—10) v. J. 1618.

2. Archim. **Kallistos**, *Μελέτη περὶ τοῦ Νομοκάνονος τοῦ ἁγιωτάτου Πατριάρχου Κπόλεως Φωτίου* (S. 11—27. 118—138. 250—265): Schluß der B. Z. XVI 410 notierten eingehenden Untersuchung, die wohl auch separat erscheinen wird, um den Spezialisten leichter zugänglich gemacht zu werden.

3. **Pythag. P. N. Themeles**, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος* (S. 44—58): allgemeine Übersicht auf Grund der zahlreichen Literatur der letzten Jahre.

4. **Chrysost. A. Papadopulos**, *Ἡ ἀποστολὴ καὶ ὁ προορισμὸς τοῦ Ἁγιοταφίτου* (S. 72—79): über die Bruderschaft vom hl. Grab.

5. **I. M.**, *Πρωτότυπος γνώμη περὶ τοποθεσίας τοῦ ὄρους „Ἄκρα"* (S. 113—117).

6. **Meletios Metaxas**, *Ἡ Μαδηβά* (S. 139—157; Forts. folgt): Vgl. über diese wieder mit guten Abbildungen, vor allem nach Mosaik-Pavimenten, ausgestattete Monographie B. Z. XVI 410.

7. **Chrysost. A. Papadopulos**, *Σχέσεις τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου πρὸς τὴν Ρώμην* (S. 225—237).

8. **Chrysost. A. Papadopulos**, *Οἱ Πατριάρχαι Ἱεροσολύμων ὡς πνευματικοὶ χειραγωγοὶ τῆς Ῥωσίας κατὰ τὸν ιζ' αἰῶνα* (S. 341—363. 449—470. 579—601; IV 3—31. 177—196. 314—329. 413—428. 481 bis 497; Schluß folgt): Vgl. über die Separatausgabe oben S. 268 ff.

Bd. IV:

9. **Sophron. Eustratiades**, *Μιχαὴλ ὁ Γλυκᾶς* (S. 32—48): Aus der Einleitung des Verf. zu seiner Publikation der theologischen Abhandlungen des Michael Glykas (Bibliothek Marasli; vgl. oben S. 166 ff.).

10. **Georgios N. Matsakes**, *Ἔννοια τοῦ σπερματικοῦ Λόγου κατὰ τὸν Ἱερὸν Ἰουστῖνον, φιλόσοφον καὶ μάρτυρα* (S. 68—74).

11. **Basileios von Anchialos**, *Ἡ ἐκκλησιαστικὴ νομοθεσία δύο ἁγίων ἀδελφῶν* (S. 197—213. 273—288. 385—392; Forts. folgt): dh. Basileios des Großen und Gregors von Nyssa.

12. **Polykrates Lubaris**, *Ἐπιγραφαὶ ἐκ τοῦ τόπου τοῦ μαρτυρίου τοῦ πρωτομάρτυρος καὶ ἀρχιδιακόνου Στεφάνου* (S. 247—249) bei Jerusalem; bemerkenswert etwa: ΜΝΗΜΑ ΜΑΡΙΑϹ ΡѠΜΕΑϹ. Vgl. oben S. 283.

13. **Eirenaios Kelades**, *Ὁ Γολγοθᾶς καὶ ὁ Πανάγιος Τάφος κατὰ τὸν* C. Wilson (S. 330—337. 530—536).

14. **Joannes Phokylides**, *Ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ εἰς Ἱεριχοῦντα, Νεκρὰν θάλασσαν, Ἰορδάνην κτλ. πληροφορίαι* (S. 393—412; Forts. folgt): Reisebeschreibung mit praktischen Angaben.

15. Aus den *Διάφορα* seien folgende kurze Beiträge hervorgehoben: *Ἀνακάλυψις ἑλληνικῆς ἐπιγραφῆς ἐν Ἀκελδαμᾶ, τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου Ὀνουφρίου* und *Εὕρεσις νεκροταφείου παρὰ τὸ Σαραντάριον ὄρος* (III 219—221) und *Τὸ ὄνομα τοῦ Γολγοθᾶ* (III 680—681).

16. *Παράρτημα* (S. 1—32): **Kl. M. Koikylides,** *Βίος καὶ πολιτεία Παλαιστινῶν ἁγίων*, darunter neue Viten des Kyrill von Skythopolis Über die Ausgabe wird, wenn sie vollständig vorliegt, in der B. Z. berichtet werden. Vgl. B. Z. XVI 357. P. Mc.

Bessarione, Pubblicazione periodica di studi orientali. Serie III, Anno XI (1906—1907) Vol. II Fasc. 94—96. In den neuen Heften (vgl. zuletzt B. Z. XVI 764) kommen für unsere Studien in Betracht:

1. **Nicc. Marini,** L'Immacolata Concezione di Maria Vergine e la Chiesa ortodossa dissidente (S. 1—7. 195—200; Forts. folgt): vgl. zuletzt B. Z. XVI 764.

2. **G. Balestri,** Il martirio di S. Teodoro l'Orientale e de' suoi compagni Leonzio l'Arabo e Panigiris il Persiano (S. 34—45): Schluß des B. Z. XVI 412 notierten Artikels.

3. **Lodovico Ciganotto,** Della preghiera (S. 46—62): Fortsetzung der zuletzt B. Z. XVI 764 genannten Abhandlung.

4. **Nicc. Marini,** Impressioni e ricordi di un viaggio in Oriente (S. 107—113; Forts. folgt): vgl. zuletzt B. Z. XVI 764.

5. **Aurelio Palmieri,** La Psicologia dei Santi Russi (S. 234—251): für die Beurteilung orientalischer Religiosität allgemein interessante Erörterungen auf Grund zweier Studien von B. F. Cije, die 1906 in den Вопросы философiи и психологiи, dem Organ der Moskauer Psychologischen Gesellschaft, erschienen sind. P. Mc.

Der Orientalistenkongreß in Algier 1905.

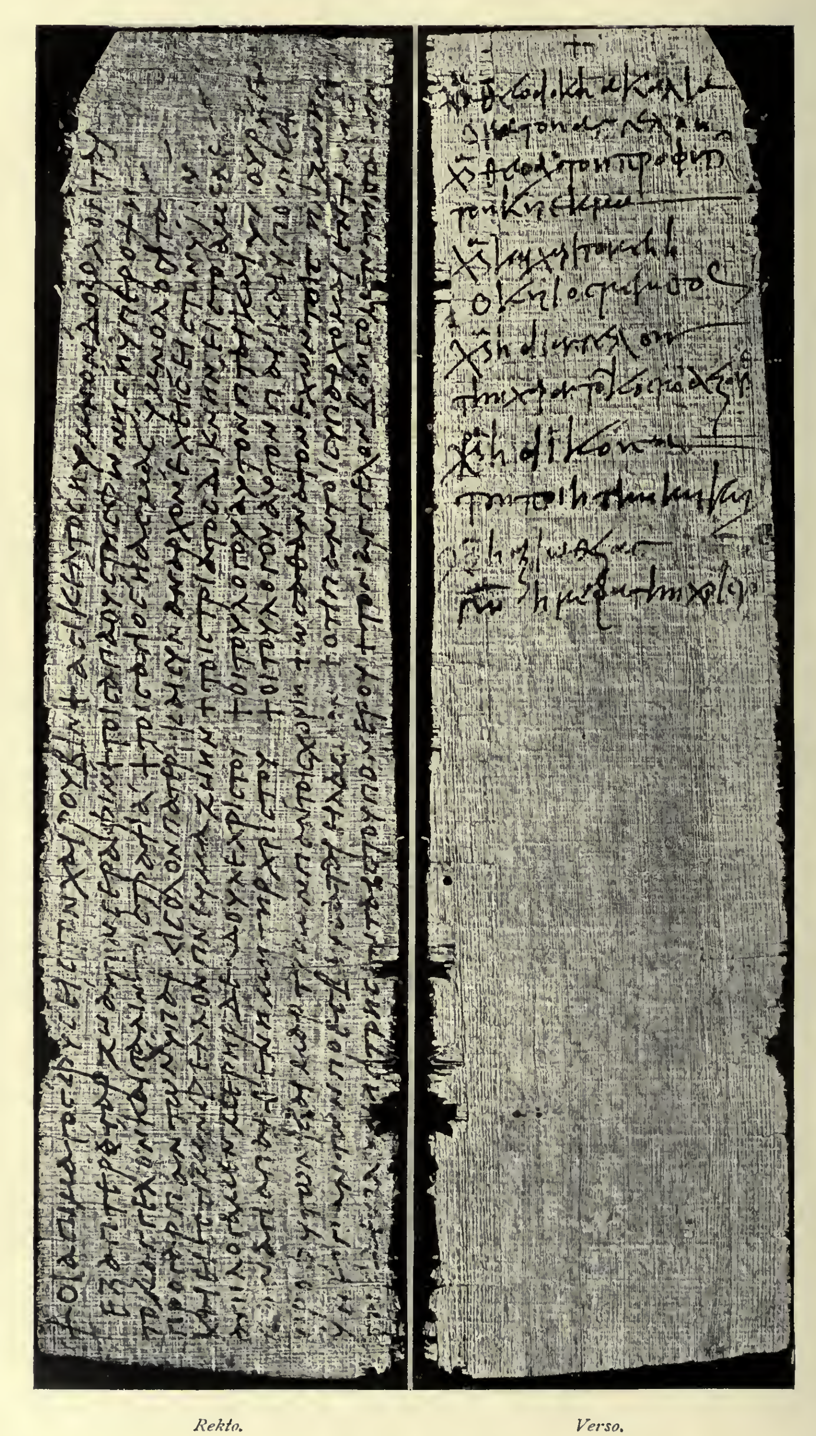
Über die Vorträge, die in der Sektion: Grèce et Orient gehalten wurden, ist in der B. Z. XIV 752 f. berichtet worden. Jetzt ist der Band erschienen, der den Bericht über die Sektion enthält: Actes du XIV[e] congrès international des orientalistes, Alger 1905. Première Partie. Paris, E. Leroux 1906. Von den Vorträgen der genannten Sektion sind hier folgende gedruckt:

1. **C. Wessely,** De herbarum nominibus graecis in Dioscoridis codice (S. 3—18). Vgl. B. Z. XV 659.

2. **Th. Ouspensky,** Lettre d'Aristée à Philocrate (S. 19—23). Über die im Serailkodex des Oktateuch (vgl. B. Z. XVI 414) erhaltene Paraphrase des Aristeasbriefes von Isaak Komnenos, dem Sohne des Kaisers Alexios I Komnenos (vgl. B. Z. XIV 671).

3. **F. Nau,** Notes sur les Clémentines (S. 24—38). K. K.





Klischee der Spitzertypiegesellschaft, München, G. m. b. H.

Rekto. *Verso.*

Papyrus des British Museum Nr. 1029.
(Originalgröße in der Mitte gemessen 32,2 cm × 8,4 cm.)

11. Mitteilungen und Notizen.

Ein frühbyzantinisches Kirchenlied auf Papyrus.

Mit einer Tafel.

Der erste der beiden vor kurzem von Kenyon und Bell, Greek Papyri in the British Museum III 284, aus dem Pap. 1029 mitgeteilten Texte ist für die Geschichte der kirchlichen Poesie und Metrik der Byzantiner so wichtig, daß ich nicht das nächste Heft der BZ abwarten wollte, um das von den Herausgebern etwas stiefmütterlich behandelte Stück in lesbarer Form vorzulegen. Die englische Publikation ist zwar in den Münchener Bibliotheken noch nicht eingelaufen; doch glaube ich, daß die im Besitz des Mittel- und neugriechischen Seminars der Münchener Universität befindliche Photographie des Papyrus (siehe die Tafel), und eine Abschrift der Bemerkungen der Herausgeber, die Dr. Paul Viereck, Berlin, mit dankenswerter Freundlichkeit für Prof. Krumbacher hergestellt hat (vgl. dessen „Miscellen zu Romanos" 1907 S. 136), eine ausreichende Grundlage bieten.

Der Text steht auf der Rectoseite eines ziemlich schmalen, dem längeren Rande parallel beschriebenen Papyrusstreifens. Die Schrift, eine Halb-Unciale, setzt Kenyon ins 6. Jahrh., wohl mit Recht; sie erinnert lebhaft an die des Berliner Papyrus 10 580 (ed. v. Wilamowitz, Berliner Klassikertexte V 1, 117), der noch unter römischer Herrschaft, also vor 640, geschrieben ist. Worttrennung ist nur in den ersten vier Zeilen, und zwar durch einen Strich (') angedeutet (vgl. den Pap. 19 bei Wessely in der Patrologia Orientalis IV, 1907, fasc. 2); der Strich steht fast hinter jedem Wortbild (Proklitika zählen natürlich nicht), ist aber viermal durch das Unverständnis des Schreibers in die Mitte eines Wortes geraten. Akzente, Spiritus und Jota mutum fehlen; der Anfang ist durch ein Kreuz gekennzeichnet, das Ende nicht; dies gilt auch für die Rückseite. Jedes anlautende *υ* hat einen Punkt, ausgenommen 4^2 ΫΙΟΝ, wo ein bei diesem Wort auch sonst häufiges Trema vorliegt. Abkürzungen gibt es nicht. Die nomina sacra, die achtmal vorkommen, nehmen keine Sonderstellung ein; ebensowenig auf der Rückseite, wo Abkürzungen häufig sind. Auf jeder Zeile steht ein Distichon, dessen Teile durch ein Kreuz geschieden sind. Ähnlich sind die Tristicha eines Amherst-Papyrus (ed. Grenfell and Hunt, Amh. Pap. I p. 23) disponiert. Der Streifen ist nicht nennenswert beschädigt. Daß an den Rändern nichts fehlt, zeigt die Rückseite, auf der dieselbe Fläche vom rechten Rande (des Recto) bis zur Mitte parallel der Kurzseite beschrieben ist. Die Schriftzeichen verlaufen auf beiden Seiten senkrecht zur Faser.

Die Überlieferung ist zwar nicht so schlimm, wie sie auf den ersten Blick scheint, aber immerhin schlecht genug. Mehrere Schichten von Korruptelen zeigen, daß der Text schon seine Geschichte hat. Neben der Unmenge von orthographischen Fehlern, die nur beim Niederschreiben nach Diktat oder nach dem Gedächtnis entstanden sein können, finden sich Lesungen, die auf mechanisches Nachmalen einer bereits unverständlichen Vorlage weisen (3^1. 6^1 usw.), und sogar inhaltliche Korrekturen, wie die Herstellung der Passivformen in 1^2 und 3^2; und doch hat sich eine Äußerlichkeit wie die Verstrennung, die zweifellos auf das Original zurückgeht, erhalten.

Die Orthographie ist auf Recto und Verso die gleiche. Außer den üblichen Vertauschungen (z. B. 8; V° 3 *προφυτων* = *προφητῶν*) findet sich besonders häufig (25 mal) die Verwechslung der *ι*- und *ε*-Laute: 10[1] *πονερου* = *πονηροῦ*, 7 *παρθενη μητηρ* = *παρθένε μῆτερ*, 8 *παντοις* und *εχοντοις* = *πάντες* und *ἔχοντες*, 1. 2. 3. *σῃ* = *σε* usw. Außerdem ist *κ* = *γ*: V° 1 *ακαλιαομα* = *ἀγαλλίαμα* (W. Meyer); 1 *ασικελτο* = *ἀσιγήτῳ* (W. Meyer); 6. 7 *υπουρκεν* = *ὑπουργοί* (Viereck); V° 4 *κυρεκμα* = *κήρυγμα* (Kenyon). *δ* = *τ*, *τ* = *δ*: 6 *τριατος*, V° 1. 3 *θεοδοκη*, V° 9 *δικουσα* = *τεκοῦσα* (Kenyon); wohl auch 9[2] *εντινης* = *ἐνδεεῖς*. *λ* = *ρ*: 5 *αμελες φελλον*, 6 *απιλογαμε*. All diese Verschreibungen sind, als für die Kritik wertlos, im Apparat zum Texte nicht notiert. Unter den abundierenden Buchstaben (vgl. die Klammern [ ] im Text) steht *ν* an erster Stelle (achtmal); zweimal abundiert *ο* hinter *α*. Viel seltener sind Buchstaben ausgelassen oder ohne phonetische Gründe vertauscht. Eine ähnliche Orthographie hat z. B. ein Papyrus Rainer liturgischen Inhalts (ed. Bickell, Mitteil. aus der Sammlung der Pap. Rainer III 83; Leclercq in Cabrol's Dictionnaire d'archéol. chrét. I 1232).

Ich lasse jetzt Abschrift und Text der Rectoseite folgen. Im Text sind die durch Konjektur entfernten Buchstaben ausnahmsweise in einfache eckige Klammern [ ] gesetzt. Das hier angewandte Akzentuationssystem denke ich an anderer Stelle zu rechtfertigen (vgl. Krumbacher, Miscellen zu Romanos S. 124 ff.).

+ΟΙΑΣΩΜΑΤΟΣ'ΦΥΣΕΙΣ'ΤΟΝΧΑΙΡΟΥΒΙΝ + ΑΣΙΚΕΛΤΟΣ'ΗΥΜΝΟΝ'ΔΟ ΞΟΛΟΓΙΤΑΙ

ΕΞΑΠΤΕΡΑ'ΓΑΡΖΩΑ'ΤΟΝΣΕΡΑΦΙΝ'+ΤΟΙΣΑΠΑΟΥΣ'ΤΗΣΦΩΝΗΣ'ΗΥΠΕ ΡΟΨΗ

ΤΟΝΑΓΓΕΛΟΝ'ΚΑΙΓΑΛΙΝ'ΤΟΙΣΤΡΑΤΙΑ'+ΤΟΙΣΑΓΙΟΣ'ΗΑΣΜΑΣ'ΥΜΝΟΛΟ ΓΙΤΑΙ'

ΠΡΟΓΑΡΠΑΝΤΩΝ'ΥΠΑΡΧΙΣ'ΟΛΟΝΠΑΤΕΡ' + ΚΑΙΣΥΝΑΝΑΡΧΟΝ'ΕΧΕΙΣ' ΕΙΣΤΟΝΥΙΟΝ

5 ΚΑΙΕΙΣΟΤΙΜΟΝΦΕΛΛΟΝΠΝΕΥΜΑΖΩΗΝ +ΤΟΙΣΤΡΙΑΤΟΣΔΙΚΝΗΝΕΙΣΤΟ ΑΜΕΛΕΣ

ΑΠΙΛΟΓΑΜΕΝΜΕΡΗΡΔΕΛΔΟΥΛΕΧΡΙΣΤΟΥ+ΟΙΤΟΥΛΟΓΟΥΑΥΤΟΝΠΤΑ ΙΚΑΙΥΠΟΥΡΚΕΝ

ΠΑΝΑΓΙΑΠΑΡΘΕΝΗΜΗΤΗΡΧΡΙΣΤΟΥ+ΟΙΤΟΥΛΟΓΟΥΑΥΤΟΝΠΑΙΚΑΙΥΠ ΟΥΡΚΕΝ

ΠΡΟΦΥΤΩΝΚΑΙΜΑΡΤΥΡΩΝΠΑΝΤΟΙΣΧΩΡΙΗ + ΩΣΑΘΑΝΑΤΟΝΕΧΩΝΤΟΙ ΣΗΝΖΩΗΝ

ΥΠΕΡΠΑΝΤΩΝΠΡΕΣΒΕΥΣΑΤΑΙΕΙΛΑΣΜΟΝ+ΟΤΙΠΑΝΤΟΙΣΥΠΑΡΧΟΜΑ ΙΕΝΤΙΝΗΣ

10 ΤΗΣΔΕΠΛΑΝΗΣΤΡΗΣΕΝΤΑΙΣΤΟΥΠΟΝΕΡΟΥ+ΤΟΝΑΓΓΕΛΟΝΒΟΗCOM ΕΝΤΗΝΟΔΗΝ

1[1] das ' hinter ΦΥCΕΙΣ ist unsicher | 2[1] ΕΞΑΠΤΕΡΑ' ΓΑΡ] das zweite *α* in *ε*(?) korrigiert ‖ 7[2] hinter ΑΥΤΟΝΠΑΙ ein Längsstrich ‖ 8[2] ΕΧΩΝΤΟΙΣΗΝ] das Σ ist ein Mittelding zwischen Σ und Τ; zwischen diesem und dem folgenden Buchstaben kann noch einer gestanden haben ‖ 10[2] ΝΟΔΗΝ] zwischen Ν und Ο eine unverständliche Hasta.

Ἡ ἀσώματος φύσις των Χερουβίν ἀσιγή[λ]τῳ σε ὕμνῳ[ν] δοξολογεί[ται]·
ἑξαπτέρυγα[ρ] ζῷα των Σεραφίν ταις ἀπα[ο]ύστοις φωναίς ⟨σ⟩ε ὑπερυψοί·
των ἀγγέλων και‿ἁγίων ἡ στρατιά τρισαγίῳ σε ᾄσματι εὐλογεί[ται]·
προ γαρ πάντων ὑπάρχεις ὅλων πατήρ και συνάναρχον ἔχεις [εις] τον ὑϊόν
5 *και ἰσότιμον φέρον πνεύμα ζωήν της τριάδος δεικνύν⟨τ⟩ες το ἀμερές·*
ἀπειρόγαμε[ν] μήτερ, [δελ] δούλοι Χριστού οἱ του λόγου αὐτό[ν]πται και ὑπουργοί[ν]·
παναγία παρθένε μήτερ Χριστού οἱ του λόγου αὐτό[ν]π⟨τ⟩αι και ὑπουργοί[ν]·
προφητών και μαρτύρων πάντες χοροί ὡς ἀθάνατον ἔχοντες την ζωήν
ὑπερ πάντων πρεσβεύσατε ἱλασμόν, ὁτι πάντες ὑπάρχομε⟨ν⟩ ἐνδε[ν]είς·
10 *της δε πλάνης [τ]ῥυσ⟨θ⟩έντες του πονηρού των ἀγγέλων βοήσωμεν την ᾠδήν*

1[1] *Ἡ ἀσώματος φύσις* wird in dem Athous 4063 (saec. XVI) fol. 134[b] zitiert; s. u. die Bemerkungen zum Metrum | (1[2] *ἀσιγήτως ἐν ὕμνοις δοξολογεῖ* Wilhelm Meyer) ‖ 2[2] *υπεροψη* ‖ 3[1]*ἁγίων ἡ*] *γαλιν τοι* | 3[2] *τρις*] *τοις* | *ασμασυμνολογιται* ‖ 5[1] *ἰσότιμον* von Viereck erkannt | 6[1] *μήτερ*] *μερηρ* | *δούλη* Anastasijewić | 6[2]=7[2] corr. Viereck.

Das Metrum ist nur in diesem Lied bezeugt. Das Schema ist

◡◡–◡◡–◡◡̇◡◡–

wobei – eine stets vollbetonte, ◡ eine stets unbetonte und ◡̇ eine meist unbetonte Silbe bedeutet. Ausnahmen sind nur da überliefert, wo schon der Inhalt auf Korruptel weist; in diesen Fällen führt meist die inhaltliche Korrektur die metrische mit sich oder ermöglicht sie wenigstens. — Wortschlüsse nach der 6. Silbe fehlen, was kaum Zufall ist, da dieser Einschnitt in den drei in verwandtem Maß verfaßten Liedern sehr häufig ist. Diese Lieder, die auch inhaltlich dem Text des Papyrus nahestehen (s. u.), sind: ein Gebet des Romanos († um 560), ed. Papadopulos-Kerameus, Anal. Hierosolym. I 390; ein Gebet eines Johannes, ed. derselbe BZ XIV (1905) 235; und ein anonymes Gebet, ed. D. N. Anastasijewić, BZ XVI (1907) 499, vgl. 489. Alle drei haben das Metrum ◡̇◡–◡◡–◡◡–◡◡, das in der Silbenzahl und der Akzentuation der ersten sieben Silben mit dem unseres Textes identisch ist. Zu dem Gebet des Johannes findet sich in einem Athous ein metrischer Vermerk *πρὸς τό· Ἡ ἀσώματος φύσις* (vgl. Anastasijewić l. c. 489[3]): mit diesen Worten beginnt der Text des Papyrus, und er ist zweifellos gemeint. Jedenfalls wird man nicht vermuten dürfen, es habe auch ein Lied des Metrums ◡◡–◡◡–◡◡–◡◡ gegeben, das mit *Ἡ ἀσώματος φύσις* begann; denn es kann nur von Engeln die Rede sein, und kein Gen. plur. schließt proparoxytonisch. Allen vier Liedern ist auch die distichische Gliederung gemein; in den beiden letztgenannten ist sie akrostichisch gekennzeichnet.

Der Text ist in seinen Teilen gut verständlich; daß die Verbindung der Teile mehrfach unklar ist, liegt wohl an Korruptelen. Es ist ein Gebet; wie der Schluß zeigt, ist es für den Gottesdienst der Gemeinde bestimmt. Es beginnt mit einer Anrufung Gottes, der seltsamerweise nicht genannt wird. „Dich preisen Cherubim und Seraphim, Engel und Heilige in ewigen Chören" (1—3). Mit *γὰρ* schließt sich ein Lob der Dreieinigkeit an, deren Unteilbarkeit hervorgehoben wird (4—5). Die nächsten zwei Verse handeln von der Gottesmutter und den Aposteln; sie sind unkonstruierbar, scheinen aber zum Folgenden zu gehören, wo Propheten und Märtyrer angerufen werden, Gnade für die sündige Gemeinde zu erbitten (6—10).

1—5. Vgl. den ersten Teil des Gebetes des Romanos:

Δεύτε πάντες πιστοί προσκυνήσωμεν
τον σωτήρα Χριστόν καὶ φιλάνθρωπον . . .
ὃν ὑμνοῦσιν ἀγγέλων τα τάγματα,
ἀσωμάτων οἱ δήμοι δοξάζουσιν,
ἐκ πυρίνων γλωσσών ἀνακράζουσι
τρισαγίαις φωναίς ἀναμέλπουσι . . .
τον πατέρα ὑμνούσι και κύριον,
τον υἱόν συν τῳ πνεύματι σύνθρονον (vgl. 4[2] *συνάναρχον*)·
τῃ οὐσίᾳ μονάς ἐστιν ἄτμητος (vgl 5[2] *ἀμερές*),
ἐν τρισί τοις προσώποις μερίζεται.

1[1] *φύσις* vgl. Akathistos, *Π*-Strophe: ***Πᾶσα** φύσις ἀγγέλων ἐξεπλάγη.* — 1[2]. 2[2]. vgl. *ἀσίγητος* und *ἄπαυστος* in dem Gebet des Johannes v. 44. 19. — 2[1] vgl. Romanos bei Pitra, Anal. Sacra I 129 (auch 41 *ιζ'*) *ἅγιος ἅγιος ἅγιος κράζει τὰ ἑξαπτέρυγα καὶ πολυόμματα.* — 3[1] *και‿ἁγίων* (?). Verschleifung nach *και* ist in den Kontakien des Romanos häufig. Die *ἅγιοι* und *ἄγγελοι* werden in frühbyzantinischen Texten öfters verbunden (vgl. BZ XV 27). — 4[2] Dreisilbiges *ὑϊός* ist im griechischen Ephrem und in älteren Kontakien ganz gewöhnlich. — 5[2] *δεικνύν⟨τ⟩ες* (absoluter Nominativ?) ist wegen der Korruptelen des Folgenden unsicher. — 7[1] *παναγία παρθένε* an derselben Versstelle in dem anonymen Gebet BZ XVI 500 v. 31. — 8[1] *προφητῶν καὶ μαρτύρων* an derselben Versstelle in dem Gebet des Romanos v. 24. *πᾶς* ohne Artikel mehrfach bei Romanos. Vgl. die Note zu 1—5 und 1[1]. — 10[2] Gemeint ist entweder das *ἀλληλούϊα*, das in mehreren frühbyzantinischen Texten (Pitra l. c. 44 sqq., 242 sqq.; Chronicon Paschale 705, 20. 714, 20; vgl. den oben zur Orthographie zitierten Pap. Rainer) als Refrain auftritt, oder das Trisagion (Jes. 6, 3; Apok. 4, 8).

Als Abfassungszeit ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit das 6. Jahrh. Viel jünger als 600 ist der Papyrus auf keinen Fall, und, nach dem Zustand des Textes zu schließen, muß das Lied eine geraume Zeit vor dem Papyrus entstanden sein. Über das 6. Jahrh. weit hinaufzugehen, verbietet die hohe Entwicklung der Wortakzent und Silbenzahl regulierenden Metrik, deren ältester Zeuge für uns das Tauflied einer Kertscher Katakombe des Jahres 491 ist (vgl. BZ XV 27). Eine noch engere Bestimmung hängt davon ab, wie die zweifellos vorhandene Verwandtschaft dieses Textes mit dem Gebet des Romanos zu beurteilen ist. Daß der Papyrus von Romanos abhängt, glaub ich nicht; ein Lied, das größtenteils aus einigen einer berühmten Vorlage entnommenen stehenden Phrasen bestünde, wäre nicht noch tausend Jahre später als Musterlied für ein Metrum zitiert worden, in dem auch Romanos gedichtet hat (dies Zitat läßt übrigens erwarten, daß das Lied noch in einer Handschrift, etwa des Athos oder des Vaticans, auftaucht). Viel wahrscheinlicher ist mir, daß Romanos diesen Text vor sich hatte, als er sein Gebet schrieb; und nicht ausgeschlossen, daß er ihn selbst verfaßt hat. Die Blüte des Romanos fällt aber — woran jetzt wohl selbst Delehaye nicht mehr zweifelt (vgl. Analecta Bollandiana 26, 1907, 132) — in die Mitte des 6. Jahrh.

Ich füge noch den Text der Versoseite hinzu, auf den ich mich für die Orthographie beziehen mußte. Die Schrift ist eine schwer leserliche Cursive, kann aber von derselben Hand sein wie die Rectoseite.

χα(ιρε) θεοδοκη ακαλια
ομα τον αγγελον
χα(ιρε) θεοδο(κη) τον προφυτ(ων)
τον κυρεκμα
5 χα(ιρε) καιχαριτομενη
ο κυριος μετα σου
χα(ιρε) η δι αγγελου
την χαραν το(υ) κοσμο(υ) δεξαμε(νη)
χα(ι)ρ(ε) η δικουσα
10 τον ποιητην και κυρι(ον)
χα(ιρε) η αξιωθειας
γυν ημερα την χριστο(υ)

1 f. ἀγαλλία[ο]μα W. Meyer ‖ 4 τὸ[ν] κήρυγμα Kenyon; vgl. σταυρὸς προφητῶν κήρυγμα bei Ephrem ed. Assemani gr.-lat. II 249 D (dazu H. Schaefer und K. Schmidt, Berliner Sitzungsberichte 1907, 612 f.) ‖ 5 f. wörtlich aus Lukas 1, 28; dasselbe Zitat in dem BZ XVI 681 f. behandelten Papyrus ‖ 9 τεκοῦσα Kenyon ‖ 11 ἀξιωθεῖσα Kenyon.

Es sind prosaische *χαιρετισμοί* an Maria, wie sie, offenbar nach syrischem Vorbild, in der byzantinischen Literatur häufig sind (vgl. BZ XIV 645[4]; hinzuzufügen ist Sophronios bei Migne 87, 3237 B). Der Fund gibt neue Hoffnung, daß wir den Akathistos noch einmal auf Grund zeitgenössischer Zeugnisse datieren können. P. Ms.

Nachtrag. An demselben Tag (22. I. 08), an dem ich die Revision abschicken wollte, legte Prof. Krumbacher im Mittel- und Neugriechischen Seminar im Anschluß an Romanoslektüre das Facsimile vor, und sofort erkannte ein griechischer Theologe, Dr. A. Orphanides, daß beide Texte in der griechischen Kirche noch heute im Gebrauch sind. Alle die nun notwendigen Änderungen vorzunehmen verbot der drängende Abschluß des Heftes; so entschloß ich mich, im Einverständnis mit der Redaktion — die dieser Arbeit wirklich ungewöhnliche Zugeständnisse gemacht hat —, alles buchstäblich zu lassen, wie ich es hatte, damit vielleicht einer oder der andere in diesem Fall mit mir lernt, wie weit Methode führt, und wo sie — bei mir — versagt hat. Die neuen Varianten aber will ich kurz nachtragen.

Recto = Ὡρολόγιον τὸ μέγα (Venedig 1895) 157 f. 1[1] των] τὰ | 1[2] ἀσιγήτοις . . . ὕμνοις ‖ 2[1] των] τὰ ‖ 3 και ἁγίων] τε πᾶσα | τρισαγίοις . . . ᾄσμασιν (so auch Anastasijević) | εὐφημεῖ ‖ 4 ὅλων] ὁ ὢν | τον] σὸν add. ‖ 5 φέρων | ζωῆς | δεικνύεις (so auch Anastasijević) ‖ 6 fehlt ‖ 7 μήτερ θεοῦ ‖ 9 ἱλασμόν] ἐκτενῶς | ἐνδεείς] ἐν δεινοῖς | 10[1] της δε] ἵνα | 10[2] es folgt das Trisagion.

Verso 7—12 = Ὡρολόγιον 417 (auch Τριῴδιον 377. 453). ἦχος πλάγιος δ′ ‖ 10 ποιητην] σου add. ‖ 12 γενέσθαι μήτηρ (Χριστοῦ τοῦ add. Τριῴδ.) θεοῦ (ähnlich Kenyon).

Ich benutze die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß der erste Text mit dem früh-mittellateinischen Te deum viel Ähnlichkeit und wohl eine gemeinsame Quelle hat. Zu der vielumstrittenen Frage nach dem Ursprung des Te deum, das im Beginn des 6. Jahrh. die ganze abendländische Christenheit kannte, vgl. H. Köstlin in Haucks Realencykl. für die protest. Theologie[3] 19 (1907) 365 ff. P. Ms.

Das Corpus der griechischen Urkunden.

(Vgl. zuletzt B. Z. XVI 766 f.)

Zum Register der Urkunden sind aus neueren Publikationen folgende Nachträge (vgl. zuletzt B. Z. XV 446 ff.) zu machen, wobei der Kürze wegen einfach auf die betreffende Anzeige in der B. Z. verwiesen wird:

Zu S. 18: Kaiserurkunden vgl. Brandi, B. Z. XVII 230 f.
Zu S. 19: Chrysobull des Isaak Komnenos *Περὶ χειροτονιῶν ἱερέων* vgl. Lampros, B. Z. XV 709.
Siegel der Palaiologen vgl Lampros, B. Z. XIV 743; XV 445—446; XVI 408.
Zu S. 21: Patriarch Pachomios I a. 1514 vgl. Lampros, B. Z. XVI 407.
Zu S. 23: Patriarchatsurkunden saec. XVI—XVIII der Pariser Bibliothek vgl. Lampros, B. Z. XVI 758. 759.
Patriarchatsurkunden saec. XVI—XVIII aus Petersburger Bibliotheken vgl. Papadopulos-Kerameus, B. Z. XVII 231.
Zu S. 26: Trapezuntische Chrysobullen vgl. Lampros, B. Z. XV 445. 709; XVI 759.
Zu S. 31: Chrysobullen für Nea Mone sind überliefert im Cod. Adrianopel 19; vgl. Stephanides, B. Z. XIV 593.
Zu S. 41: Meteoren vgl. Lampros, B. Z. XV 444.
Zu S. 49: Originalbriefe des Kalophrenas von Athen vgl. Lampros, B. Z. XIII 682—683.
Zu S. 49: Argyrobull des Despoten Konstantinos Palaiologos an Mamonas vgl. Papadopulos-Kerameus, B. Z. XVII 231.
Zu S. 51: Maina vgl. Lampros, B. Z. XV 709.
Zu S. 55: Melos vgl. Papadopulos-Kerameus, B. Z. XVII 231.
Zu S. 70: Früh-Normannisches Urkundenwesen vgl. Salomon, B. Z. XVII 231 f.
Zu S. 83: Urkunde von La Cava vgl. Lampros, B. Z. XV 708.
Zu S. 86: Prostagmata Joannes' VIII für Florenz vgl. Lampros, B. Z. XVII 303 f.
Zu S. 87: Venedig vgl. Lampros, B. Z. XV 709.
Zu S. 91: Frankreich: 1. Papyrusbrief in St. Denis vgl. Brandi, B. Z. XVII 230.
2—4. Briefe an Katharina und Karl von Valois ed. (nach den Originalen) H. Omont, Bibliothèque de l'Ecole des chartes 1890 p. 82—86.
Zu S. 121: Mailand, Brief an Franz Sforza vgl. Lampros, B. Z. XIV 376.
Zu S. 121: Modena-Mailand, Briefe des Asanes und Rhales vgl. Lampros, B. Z. XIV 376. 743.

P. Mc.

Der internationale Historiker-Kongreß.

Der internationale Historiker-Kongreß wird in Berlin vom 6. bis 12. August 1908 tagen.

Die Wahrnehmung seiner Geschäfte liegt nach der Kongreßordnung bis zum Eröffnungstage in den Händen eines Organisations-Komitees, dessen drei Vorsitzende R. Koser, Ed. Meyer und U. v. Wilamowitz-Moellen-

dorff zusammen mit Privatdozent Dr. E. Caspar (Schriftführer) und Geh. Kommerzienrat Koppel (Schatzmeister) den „geschäftsführenden Ausschuß“ bilden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20 *M*. Das im einzelnen noch festzustellende Programm wird anfangs 1908 versandt werden.

Kongreß-Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch oder Lateinisch.

Nach der gedruckt vorliegenden „Kongreßordnung“ sind allgemeine Versammlungen an 6 Tagen von 12—2 und Sektionssitzungen in den vorangehenden und folgenden Stunden vorgesehen.

„Die Sektionen scheiden sich nach folgenden Gebieten:

1. Geschichte des Orients (Leiter: E. Sachau). — 2. Geschichte von Hellas und Rom (Ed. Meyer). — 3. Politische Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit (D. Schäfer). — 4. Kultur- und Geistesgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit (G. Roethe). — 5. Rechts- und Wirtschaftsgeschichte (O. Gierke). — 6. Kirchengeschichte (A. Harnack). — Kunstgeschichte (H. Wölfflin). — Historische Hilfswissenschaften (Archiv- und Bibliothekswesen, Chronologie, Diplomatik, Epigraphik, Genealogie, historische Geographie, Heraldik, Numismatik, Paläographie, Sphragistik) (M. Tangl).

Die Sektionen können sich je nach Bedürfnis vorübergehend oder für die Dauer des ganzen Kongresses in Unterabteilungen zerlegen. Die Bildung neuer selbständiger Sektionen ist nicht zulässig.“

An den allgemeinen Sitzungen beteiligen sich die Sektionen 1, 2, 4 mit je zwei, die Sektion 3 mit drei Vorträgen, die Sektionen 5—7 mit je einem. Dauer: höchstens je 45 Minuten, keine Erörterung.

Die Sektionen stellen ihre Tagesordnungen selbständig fest, unter Leitung der von dem Organisationskomitee ernannten Vorsitzenden und der von jeder Sektion für eine oder mehrere Sitzungen zu wählenden Vizepräsidenten.

Die „Vorträge“ (höchstens je 30 Min.) „sollen sich vorzugsweise auf materielle Mitteilungen oder Fragen der Methode und des wissenschaftlichen Betriebes erstrecken. In der Diskussion soll ein Redner nicht länger als 5 Minuten sprechen und zu demselben Gegenstande nicht öfter als zweimal das Wort nehmen. Anmeldungen von Sektionsvorträgen sind an das Organisationskomitee oder an die Leiter der Sektionen zu richten.“

„Über den Verlauf jeder Sitzung wird im Kongreßtageblatt ein kurzes Protokoll veröffentlicht, dagegen erfolgt keine ausführlichere Veröffentlichung der Verhandlungen, vielmehr bleiben die Vorträge und sonstigen Mitteilungen den Urhebern zu freier Verwertung überlassen. Dementsprechend können schriftliche Abhandlungen zur Vorlegung auf dem Kongresse und zur Veröffentlichung nicht entgegengenommen werden.“

Da nach § 5 der Kongreßordnung für das einzelne Kongreßmitglied der Eintritt in mehrere Sektionen vorgesehen ist, so wird allseitig der Wunsch bestehen, daß für die Sektionssitzungen nicht volle Gleichzeitigkeit die Regel sein werde. Eine staffelförmige Zeitansetzung würde — abgesehen von Kombinationen mehrerer Sektionen — den Mitgliedern einer Sektion ermöglichen, in deren sitzungsfreien Stunden an den sie näher betreffenden Sitzungen einer andern Sektion teilzunehmen. Beispielsweise: wenn Sektion 1 an einem Vormittage von 8—10 Sitzung hielte, so säße Sektion 2 von 9—11. Sektion 1 würde die Sektion 2 mitberührenden

Vorträge (wie Kleinasien, Einwirkungen des Orients auf Griechenland) in die Stunde von 8—9, Sektion 2 die Sektion 1 angehenden (wie kretisch-mykenische Kultur, Hellenismus, frühbyzantinische Zeit) in die von 10—11 legen.

XV. Internationaler Orientalistenkongreß.

Der XV. Internationale Orientalistenkongreß wird vom 14. bis 20. August 1908 in Kopenhagen tagen, wie schon früher berichtet wurde (B. Z. XVI 770). Das Organisationskomitee, das als Ausschuß eines größeren Einladungskomitees gebildet ist, besteht aus folgenden Herren:

Professor Dr. Vilh. Thomsen, Vorsitzender (St. Knudsvej 36),
Professor Dr. Fr. Buhl, Vertreter des Vorsitzenden (Österbrogade 56 A),
Dr. Chr. Sarauw, Generalsekretär (Frederiksberg Allee 48).
Professor Dr. Dines Andersen,
Professor J. C. Jacobsen,
Dr. J. Östrup,
Professor Dr. Valdemar Schmidt.

Obmann der griechisch-orientalischen Sektion ist Herr Professor Dr. J. L. Heiberg (Kopenhagen, Classensgade 13).

Der Beitrag für die Teilnahme am Kongreß ist für jedes Mitglied auf 18 dän. Kronen (= 20 Mark, 25 Fr., 1 £), und für eine von einem Mitglied eingeführte und zu den Familienangehörigen desselben gehörende Dame auf 9 Kr. (10 ℳ, 12,50 Fr., 10 sh.) festgesetzt. Die Ausgabe der Karten erfolgt gegen Einsendung des Beitrages an den Schatzmeister Herrn Geheimrat J. Glückstadt, Landmandsbanken, Holmens Kanal 12, bezw. an einen der Herren

Otto Harrassowitz, Querstraße 14, Leipzig,
Ernest Leroux, 28 rue Bonaparte, Paris,
Probsthain & Co., 41 Great Russell Street, London W. C.
C. Peltenburg, Haus Brill, Oude Rijn, Leiden,

die sich gütigst bereit erklärt haben, für ihre respektiven Länder die Vertretung des Kongresses zu übernehmen. Die Damenkarten gewähren dieselben Rechte wie die Mitgliedskarten mit Ausnahme der gedruckten Verhandlungen des Kongresses. Im Interesse der Vorbereitung des Kongresses ist frühzeitige Beitrittsanzeige (mit deutlicher Angabe von Namen, Stellung und Adresse), und Anmeldung von Vorträgen bei dem Generalsekretär sehr erwünscht. Was die Erlangung billiger Passagepreise für verschiedene Dampfschiffslinien, Wohnungen und andere Fragen betrifft, sei auf die beiden bisher ausgegebenen Berichte verwiesen. Das Komitee bittet alle Fachgenossen, die wegen unbekannter Adresse oder aus anderen zufälligen Gründen dieselben noch nicht direkt erhalten haben, diese Mitteilung als Einladung zur Teilnahme am Kongreß betrachten, oder sich betreffs Zustellung der Berichte an den Generalsekretär wenden zu wollen.

Archäologenkongreß in Kairo 1909.

Der erste zu Athen im Frühjahr 1905 abgehaltene internationale Archäologenkongreß (vgl. B. Z. XIV 749 ff.) hat beschlossen, daß ein zweiter Kongreß in Kairo stattfinden solle. Er wird in den ersten zwei April-

wochen 1909 tagen. Im Programm ist eine Sektion (die 4.) für „religiöse Archäologie“ und eine (die 6.) für „byzantinische Archäologie“ vorgesehen. Doch ließe sich, wie in der Beilage der ⟨Münchener⟩ Allgemeinen Zeitung 1907 Nr. 145 vorgeschlagen wird, die christliche und die byzantinische Archäologie leicht zu einer Abteilung vereinigen. „Freilich wäre dann der zeitliche und räumliche Umfang sehr groß; aber der Ausgangspunkt ist doch beiden Kreisen verwandt, sie laufen lang in demselben Geleise; zudem hat jetzt die byzantinische Wissenschaft auf dem Orientalistenkongreß ein besonderes Augenmerk erhalten.“ K. K.

Zum Artikel „Alphabete“ BZ XVI (1907) 479 ff.

Prof. G. N. Hatzidakis, Athen, schreibt mir zu den von mir veröffentlichten Alphabeten einen freundlichen Brief, in welchem er zwei von mir übersehene Druckfehler verbessert und noch zu mehreren Versen sehr scharfsinnige textkritische Konjekturen beisteuert. Die in Betracht kommenden Stellen aus seinem Briefe seien hier mitgeilt:

Σελ. 492 *στ.* 55 *ἐξετυπώθη κατὰ τυπογραφικὸν ἀβλέπτημα Τρέμω . . . τὴν ἁπαλὴν ἀντὶ Τρέμω . . . τὴν ἀπειλὴν . . .* (In meiner Abschrift steht *ἀπαλὴν*, welches ich in *ἁπαλὴν* korrigiert hatte.)

Σελ. 493 *στ.* 20 „*ἀπολογίας τίσω*“ *ὕποπτον, διότι δὲν λέγεται, ἐφ' ὅσον γινώσκω, τίνω ἀπολογίαν, ἀλλ' ἢ δίδωμι ἢ ποιῶ* (= *ποιοῦμαι*)· *λοιπὸν γρ. ποι(ή)σω.*

Σελ. 494 *στ.* 7 *δολίοις δολεάσμασι* ... *γρ. δολίοις δελεάσμασιν* (Druckfehler).

Αὐτ. στ. 17 *πῶς ἀγενῶς προσβλέψει γρ. πῶς εὐμενῶς . . .*

Αὐτ. στ. 20 *κόρος οὐδεὶς οὐχ ὅρος. γρ. κόρος οὐδεὶς οὐδ' ὅρος.*

Αὐτ. στ. 22 *ὃς δικαοῖ γρ. δικαιοῖ* (Druckfehler).

Σελ. 495 *στ.* 31 (l. 32) *οὐκ οἴκους ἀπεκέρδησα χείρους τοῦ κεφαλαίου. Ἴσως γρ. οὐ τόκους . . .*

Αὐτ. στ. 2 *ἐκδυσωπῶν μὴ παύσῃ γρ. ἐκδυσωπεῖν μὴ παύσῃ* (*καὶ ἡ σύνταξις εὐοδοῦται οὕτω καλῶς*).

Σελ. 496 *στ.* 21 *διαλλάγηθι τούτου γρ. διαλλάγηθι τούτῳ.*

Σελ. 497 *στ.* 54 *μὴ μετακελευσθεῖσαν, γρ. μὴ μεταμεληθεῖσαν.*

Σελ. 498 (V. 17) *Ῥείεται γρ. Φθείρεται.* (Doch fordert die Akrostichis ein mit *P*, und nicht mit *Φ* beginnendes Verbum. Die Hss haben *Ῥύεται* „schleppt sich fort“ [med. refl. von *ῥύω* = *ἐρύω*, und nicht verb. depon. *ῥύομαι* „rette“], was ich nicht gleich erkannt hatte.)

Σελ. 499 *στ.* 23 (l. 24) *Ὦ θελητὰ τῶν οἰκτειρμῶν γρ. Ὦ ποιητὰ τῶν οἰκτειρμῶν. Πατὴρ οἰκτιρμῶν λέγεται ὁ θεὸς ἔν τινι ᾄσματι τῆς ἡμετέρας ἐκκλησίας* (*θεὸς ὢν εἰρήνης, πατὴρ οἰκτιρμῶν, τῆς μεγάλης βουλῆς σου τὸν ἄγγελον . . .*). *Λοιπὸν ὡς πατὴρ δύναται νὰ λεχθῇ καὶ ποιητὴς οἰκτιρμῶν.*

Belgrad. D. N. Anastasijević.

Glotta.

Wie wir hören, war die Vorgeschichte der Glotta eine andere, als sie B. Z. XVI 768 geschildert wurde. Der Plan einer Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache war von der Verlagsbuchhandlung Vandenhoeck und Ruprecht gefaßt worden, die für die Redaktion Skutsch und Kretschmer

gewann, und traf zusammen mit dem vom Komitee für den griechischen Thesaurus auf Grund einer von Gomperz bei der Londoner Generalversammlung im J. 1904 gegebenen Anregung und eines Memorandums von Kretschmer beschlossenen Plan einer Zeitschrift für griechische Grammatik und Wortforschung. Was ich über die sprachliche Form der Beiträge zur „Glotta" bemerkte, ist jetzt gegenstandslos geworden durch die Bemerkung auf dem Umschlag des 1. Heftes: „Die Artikel können außer deutsch auch in einer der bekannteren Kultursprachen abgefaßt sein." K. K.

Aus dem Nachlaß von John Schmitt.

Der in der früheren Wohnung des Verstorbenen in Leipzig-Connewitz aufbewahrt gewesene und von der Münchener Hof- und Staatsbibliothek übernommene Nachlaß desselben ist von dem Unterzeichneten einer Durchsicht unterzogen worden, wobei sich ein nicht sehr reiches, aber immerhin für die weitere Erforschung des Vulgärgriechischen wertvolles handschriftliches Material vorfand. Es ist teils in Mappen, teils in Pappkästen aufbewahrt und ordnet sich darnach folgendermaßen an.

1. Mappe.

Aufschrift: Théséide grecque copiée par M. Kallivouli d'après l'éd. de 1529. — Fin copiée par moi d'après le cod. Parisinus.

Inhalt: 171 Folioblätter zu je 32 Zeilen, linksseitig beschrieben (von Kallivouli) und ein Quartheft mit 20 beschriebenen Seiten (von J. Schmitt).

2. Mappe.

Aufschrift: Théséide grecque copiée par moi sur le cod. Paris. Le premier livre.

Inhalt: Nur zum Teil paginierte, halbseitig beschriebene Folioblätter. — Zwei Quarthefte für paläograph. Übungen.

Die 3. und 4. Mappe enthält, wie es scheint, nur Manuskripte von bereits gedruckten Arbeiten, und zwar von der Diss. und der Abhandl. über die Théséide.

Kasten I

enthält: 1. verschiedene zusammengebundene lose Blätter, enthaltend (nach den Worten der Aufschr.):

a) Barberina Auszüge aus Cat. — Notizen aus it. Bibliotheken.
b) Unediertes Stück (Fragm.) von Prodromos? cod. gr. Ottobonianus 466 (= drei Quartbl.).
c) Notizen zu Puntonis Physiologus. Dezember 1894. — Versch. Zettel in einem Umschlag.
d) Ms. eines Vortrags über Neugriech. und Romanisch (15 Foliobl.).
e) Bemerkungen zu einer These von Sotiriadis.

2. Drei Oktavkuverte mit Zetteln. Aufschriften:

a) Besprechung von C. F. Mueller — Artikel über die Monatsnamen (5 Quartbl., Druckfertiges Ms.).
b) Besprechung von Thumb, Die griech. Sprache. (Vorarbeit auf Zetteln.) Bespr. publiziert.

c) Studien zum Pentateuch von Hesseling. Vorstudien zu Solomos. Zettel mit Notizen.

3. Quarthefte.

a) Drei mit Bindfaden zusammengebundene Hefte (zwei ohne Umschlag). Aufschrift: Etude sur la langue de la Théséide. — Zahlreiche Notizen in franz. Sprache.

b) Rotgeblümter Umschlag. Mit Bindfaden umb. Aufschrift: Wiedergabe französ. Eigennamen im M. Griechischen. — Mit vielen eingelegten Oktavzetteln.

c) Blaues Heft. Aufschrift: Grammatikal. Studien auch über *τὸν πατῆρ*. Beschäftigt sich namentlich mit der Substantivbildg., Metaplasm. etc.

d) Blaues Heft. Aufschrift: Bruchstücke einer Abhandlung über den Murmellaut oder das epenthetische ε. (*ἐτύχενε, αὐτόνε* etc.)

e) Blaues Heft, urspr. bestimmt zu einem „*Λεξιλόγιον τῆς δημώδους Ἑλληνικῆς*". Darüber mit Bleistift: Papadimitriu über *αὐτί* usw. — (Etwa 10 Seiten der 2. Hälfte des Heftes.)

f) Gelbes Heft. — Aufschrift: 1. Rezension des Simon Portius. 2. Cimone (*κιβοῦρι* falsch). 3. Erklärung der Personennamen in den Stanzen (in Bocaccio fehlend) der gr. Theseide. 4. Schluß der Rez. des S. Portius. — Größtenteils Bleistiftnotizen. Mit 2 einliegenden Foliobl.

g) Zwei mit Bindfaden zusammengebundene gelbe Hefte, jedes mit der Aufschrift: Theodoros Prodromos und die ihm zugeschriebenen Vulgärdichtungen. I. II. — Meistens Bleistiftnotizen. Im 1. Heft mehrere lose Blätter.

h) Zwei ineinandergeschobene in einem grauen Kuvert steckende violette Hefte, das obere mit der Aufschrift „Le radical *τξεγγ* et ses dérivations en néo-grec." Darin viele lose Zettel. — Die Aufschrift des Kuverts ist nur z. T. maßgebend.

Kasten II

mit der Aufschrift: „Unedierte Aufsätze. Rhythmik. Solomos" ist leer. Der Inhalt soll sich in Rom befinden, wohin ihn Schmitt nach Aussage seiner Haushälterin mitgenommen hat; doch soll sich dort bisher nichts gefunden haben. Vielleicht erteilt der Testamentsvollstrecker Dr. Imhoff in Rom genauere Auskunft. Der Unterzeichnete erinnert sich jedenfalls, von Schmitt selbst gehört zu haben, daß er u. a. eingehende Vorarbeiten zu einer Untersuchung über den Ursprung des politischen Verses gemacht hat.

Unter den sonstigen Papieren nicht rein wissenschaftlicher Natur fand sich das Ms eines längeren italienischen Gedichtes aus dem Jahre 1884 (in Terzinen) und ein Tagebuch einer Reise in Griechenland, das zum kleineren Teil französisch, zum größeren Teil englisch verfaßt ist (etwa 32 Seiten umfassend).

Leipzig-Connewitz. Karl Dieterich.

Das Mittel- und neugriechische Seminar der Universität München

feierte am 25. Januar sein zehnjähriges Jubiläum. Schon seit 1892 hatte ich in meiner Privatwohnung seminarartige Übungen abgehalten, deren

Teilnehmerzahl im Wintersemester 1894/1895 auf 12 stieg. Am 23. April 1895 richtete ich eine ausführlich motivierte Eingabe an die vorgesetzte Stelle um Errichtung eines Seminars. Die Universität und die Kgl. Staatsregierung kamen meinem Wunsche entgegen, doch wurde die Forderung vom bayerischen Landtage am 5. März 1896 abgelehnt. Die seltsame Motivierung dieser Abstimmung kann man in der B. Z. V (1896) 379 ff. nachlesen. Erst durch Privatmittel gelang die Stiftung des Grundstockes einer Seminarbibliothek. Durch höchste Entschließung vom 25. Januar 1898 wurde dann die Errichtung eines Seminars für mittel- und neugriechische Philologie genehmigt und dem Unterzeichneten die Funktion des Vorstandes übertragen. Die feierliche Eröffnung konnte aber, da anfänglich in der Universität kein geeigneter Raum vorhanden war, erst am 21. Januar 1899 stattfinden. Vgl. B. Z. VIII (1899) 602 f. Über die Geschichte des Seminars ist regelmäßig in diesen Blättern berichtet worden. Gegenwärtig arbeiten im Seminar 21 Mitglieder und zwar 11 Deutsche (darunter 2 Damen), 6 Griechen, 1 Serbe, 1 Bulgare, 1 Pole, 1 Amerikanerin.

K. K.

Vorlesungen über hellenistische und byzantinische Kunst

werden in diesem Winter (vom 8. Januar — 1. April 1908) im großen Amphitheater der Faculté des Lettres zu Clermont-Ferrand von unserem Mitarbeiter Louis Bréhier abgehalten. Über das Programm desselben berichtet der „Moniteur du Puy-de-Dome“ vom 5. Januar 1908 Folgendes:

„Programme du cours: *L'Art du Moyen âge est il d'origine orientale.*

8 janvier. — *Introduction.* — Les origines de l'art du Moyen âge et l'art hellénistique. Les nouvelles découvertes.

15 janvier. — I. Les éléments de l'art hellénistique. L'art de l'ancien Orient.

22 janvier. — L'art grec avant Alexandre.

29 janvier. — II. La première forme de l'art hellénistique. Alexandrie. Antioche (IIIe siècle avant Jésus-Christ; Ier siècle après Jésus-Christ).

5 février. — Pergame et l'Asie Mineure.

12 février. — L'expansion hellénistique: Pompéi, Rome et l'Occident.

19 février. — III. La deuxième forme de l'art hellénistique. Palmyre, Baalbeck. Naissance de l'art chrétien et de l'art bouddhique (IIe et IIIe siècles après Jésus-Christ).

26 février. — L'expansion hellénistique: Rome et l'Occident à l'époque des Antonins et des Sévères.

4 mars. — IV. La troisième forme de l'art hellénistique. Le triomphe de l'Orient. Mschatta.

11 mars. — L'Egypte: Origines de l'art copte.

18 mars. — L'Asie Mineure et la fondation de Constantinople.

25 mars. — L'expansion hellénistique: Développement de l'art chrétien en Occident.

1er avril. — *Conclusion.* — Les destinées de l'art hellénistique: Art byzantin, art arabe, art occidental.“

K. K.

Eine Vorlesung über die Septuaginta

wird Professor Jean Psichari in diesem Winter an der École des Hautes Études abhalten. Er wird die LXX ausschließlich vom linguistischen Standpunkt aus betrachten und den griechischen Text einerseits mit dem hebräischen Original, andrerseits mit dem hellenistischen Griechisch vergleichen und dabei die Frage prüfen, inwieweit diese Sprache als Quelle für die Geschichte der griechischen Grammatik benützt werden kann. K. K.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstraße 6: Kat. 545—546, Bibliotheca Asiatica (z. T. aus der Bibliothek Alois Sprenger), ein methodisch angelegter und auch für den Vorderen Orient sehr reichhaltiger Katalog, der fortgeführt werden wird. — **Ernst Carlebach**, Heidelberg, Hauptstr. 136: Kat. 293, Altertum. Afrika. Asien. Australien (z. T. aus der Bibliothek v. Weech). — **Luk. G. Chatzilukas**, Athen, *Ὁδὸς Σταδίου* 34: Kat. 10, Livres d'occasion, Athen 1908. — **Victor Eytelhuber**, Wien VIII 1, Alserstr. 19: Kat. 27, Klassische Philologie (z. T. aus der Bibliothek Alois Theiner). — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 315, Klassische Philologie, z. T. aus der Bibliothek Theodor Mommsen und dadurch von höchstem Interesse, selbst für unsere Studien, die überraschend reichhaltig vertreten sind. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstr. 3: Kat. 340, Kunstgeschichte, 1907. — **Edmund Meyer**, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 27b: Kat. 6, Geschichte. — **Arthur Savaète**, Paris, 76 rue des Saints Pères: u. a. Angebot der vollständigen Acta Sanctorum für 1600 (gebunden 1900) fr. und Angebot jeder einzelnen Vita aus den ASS zum Preis von 5 fr. für den Bogen von 8 Seiten. — **Simmel u. Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 219, Mongolische usw. Länder und Völker (darunter Turkvölker), 1907. — **B. G. Teubner**, Leipzig, Poststr. 3: Mitteilungen 1907 Nr. 1,². — **C. Troemer**, Freiburg i. B., Bertoldstraße 21: Kat. 37, Altklassische Philologie. Orientalia, 1907. — **v. Zahn und Jaensch**, Dresden, Waisenhausstr. 10: Kat. 199, Classische Philologie und Alterthumskunde, 1907. P. Mc.

Gustav Hertzberg †.

In Gustav Friedrich Hertzberg (geb. 19. Januar 1826, gest. 16. November 1907) ist für die byzantinischen Historiker ein treuer Freund geschieden. Denn seine Bücher gehörten zu denjenigen, die man wohl am häufigsten aufzuschlagen pflegte. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie das gesamte Dasein des griechischen Volkes von seinen Anfängen bis auf unsere Tage umspannten (Geschichte Altgriechenlands bis zum Beginn des Mittelalters 1862. — Griechische Geschichte bis zum Jahre 397 n. Chr. in kürzerer Fassung 1884. — Geschichte der Perserkriege nach den Quellen erzählt 1877. — Alcibiades, der Staatsmann und Feldherr 1853. — Der Feldzug der 10 000 Griechen 1861. — Das Leben des Königs Agesilaos II. von Sparta 1856. — Die asiatischen Feldzüge Alexanders d. Gr. I—II. 1863/64. — Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer. I—III. 1866/75. — Geschichte von Hellas und Rom. I—II. 1879. — Rom und König Pyrrhos 1871. — Geschichte Griechenlands vom Absterben des antiken Lebens bis

zur Gegenwart. I—IV. 1876/79. — Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches 1883. — Geschichte Griechenlands im 19. Jahrh. 1869. — Athen, historisch-topographisch dargestellt 1885.) — Hieran schließen sich die Arbeiten zur römischen Geschichte: Geschichte des römischen Kaiserreiches 1882 u. 1898. — Geschichte des römischen Kaiserreiches (übersetzt aus Duruy, Histoire romaine jusqu'à l'invasion des barbares). I–V. 1885/89. — Die Feldzüge der Römer in Deutschland 1872. — Gewissermaßen ein Pendant zum Leben der von ihm geschilderten antiken und mittelalterlichen Weltreiche bildet sein Werk: Geschichte des großbritannischen Reiches 1872.

Ein Teil dieser Bücher ist für die Jugend bestimmt. Sie alle kennzeichnet Klarheit, Übersichtlichkeit und ein leichter, gefälliger Stil. Die meisten sind mit guten alphabetischen Registern versehen. Erst auf diese Weise wurde es z. B. möglich, die von Karl Hopf in der Ersch und Gruberschen Enzyklopädie vergrabene Notizenmasse bequem zugänglich zu machen. Und da nun ein neidisches Geschick Heinrich Gelzer verhindert hat, seine Geschichte des Byzantinischen Reiches in der Perthesschen Sammlung erscheinen zu lassen, so werden wir voraussichtlich noch auf lange Zeit gezwungen sein, in erster Linie zu den in derselben Sammlung, aber bereits in den Jahren 1876—1879 erschienenen 4 Bänden Hertzbergs zu greifen. Auf allen Lebenspfaden zeigt sich Regen und Sonnenschein, Erfolg und Mißerfolg verteilt. Gustav Hertzberg war es nicht beschieden, in der Universität seiner Vaterstadt Halle a. S. in eine ordentliche Professur aufzurücken. Er war in Halle als Sohn eines Arztes, des Geh. Sanitätsrates Dr. med. Gustav Hertzberg, geboren, er besuchte daselbst von 1835—1843 das Pädagogium, studierte 1843—1850 in Halle, Leipzig und Berlin, promovierte 1848 in Halle zum Dr. phil. und habilitierte sich ebenfalls in Halle im Sommer 1853 für Geschichte. Er wurde 1860 außerordentlicher Professor, 1889 ordentlicher Honorarprofessor, 1906, zum 80. Geburtstag, erhielt er den Titel Geheimer Regierungsrat.

Ein langes Leben lag bei seinem Scheiden hinter ihm, ein echtes Gelehrtenleben, gewidmet der Geschichte Griechenlands und Roms und der heimischen Landschaft (Geschichte der Stadt Halle a. S. von den Anfängen bis zur Neuzeit. Nach den Quellen dargestellt. I—III. 1889/93. — Kurze Übersicht über die Geschichte der Universität Halle 1894. — Die historische Bedeutung des Saaletales 1894. — Aug. Herm. Francke und sein Hallesches Waisenhaus 1898. — Überblick über die Entwicklung des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins 1902). Seine Heimat belohnte ihn mit der Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Halle (1898) und zum zweiten Vorsitzenden des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins (1888). Als solcher gab er die „Zeitschrift des Thüringisch-Sächsischen Geschichts- und Altertumsvereins" und die „Jahresberichte" desselben Vereins heraus. Außerdem redigierte er die „Neuen Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen". Auch die byzantinische Wissenschaft wird ihm ein treues Andenken bewahren. Bedeuten Hertzbergs Bücher auch keine neue Etappe auf dem Wege byzantinischer Geschichtsforschung, so hat er doch in einer Zeit, die man als den Tiefstand der byzantinischen Forschung bezeichnen kann, sich als treuer Hüter der bereits gesicherten Kenntnisse gezeigt.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

I. Abteilung.

Μνημεῖα τῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ λατρείας τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου Δημητρίου.

„Μὰ τὸν σὸν καὶ ἡμῶν ἁπάντων Δημήτριον, τὸν κηδεμόνα τῆς Θεσσαλονίκης καὶ πολιοῦχον· οὗτος δὲ ὁ ὅρκος παρὰ Θεσσαλονικεῦσι πλέον τῶν ἄλλων ἰσχύει“ Γεώργ. Ἀκροπολ. κεφ. 45.

Συμβολὴ πρώτη,

μετὰ εἰκόνων 131: 17 *μὲν* (5 *φωτογραφικῶν*) *ἐν τῷ κειμένῳ*, 113 *δὲ* (63 *φωτογραφικῶν*) *ἐν τοῖς* 22 *Πίναξι* I—V *καὶ* VII—XXIII, *μιᾶς δὲ ἐλαιογραφικῆς ἐν τῷ Πίνακι* VI.

Α΄. Προοίμιον.

α΄. — Τῆς Ῥωμαϊκῆς τῆς Θεσσαλονίκης, τῆς „λαμπροτάτης μητροπόλεως καὶ κολωνείας καὶ τετράκις νεωκόρου“, ἱστορίας οὐχ ἧττον θαυμασία εἶναι ἡ Βυζαντιακὴ τῆς πόλεως ἱστορία· πάλιν δέ, ταύτης πλουσιώτατον κεφάλαιον συναπαρτίζουσι τὰ ἀναφερόμενα εἰς τὸν βίον καὶ τὰ ἔργα καὶ τὰ θαύματα τοῦ μεγαλομάρτυρος († 306, *ἐπὶ Μαξιμιανοῦ Γαλερίου*) *ἁγίου Δημητρίου καὶ εἰς τὰ λαμπρὰ ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ μνημεῖα τῆς μεγαλοπρεποῦς τοῦ μυροβλύτου καὶ πολιούχου λατρείας.*

Εἰδικὰ δὲ περὶ Θεσσαλονίκης ἱστορικὰ ἔργα ὡς βοηθήματα καὶ κατὰ τὸν νῦν Κ΄ αἰῶνα μεταχειριζόμεθα τὰς δύο τοῦ Θεοφίλου Tafel *ἐν Τυβίγγῃ τῷ ἔτει* 1835 *καὶ τῷ* 1839 *ἐκδεδομένας συγγραφὰς* „Historia Thessalonicae“ *καὶ* „De Thessalonicae eiusque agro“. *Περιττὸν μὲν ὑπολαμβάνω ἐγὼ ἵνα πρὸς γινώσκοντας εἴπω ὅτι τὰ ἔργα ταῦτα τὴν ἀξίαν, μάλιστα τὴν ἐν τῇ ἀνακρίσει καὶ τῇ χρήσει τῶν ἱστορικῶν πηγῶν, καθόλου δὲν κατώρθωσε νὰ ἀφαιρέσῃ ὁ μακρὸς διαγενόμενος χρόνος, ἀναγκαῖον δὲ ἵνα καὶ εἰς ἐπισταμένους ἐξείπω*[1]) *ὅτι μέγιστος*

1) *Παράβαλε τὰ ἐν* B. Z. III (1894) 225 *γεγραμμένα μοι.*

καιρὸς εἶναι ὅπως τοῦ Tafel *τὰ περὶ τῆς πρωτευούσης πόλεως τῆς Μακεδονίας πονήματα, ἄλλως καὶ νῦν ταῦτα ἀξιόλογα ὄντα, ἀντικαταστήσωσιν ἕτερα πολλῷ καὶ πληρέστερα καὶ ἀκριβέστερα.*[1]) *Καὶ διότι, πρῶτον μὲν ὁ* Tafel *οὐδέποτε ἦλθεν εἰς τὴν Θεσσαλονίκην*[2])· *δεύτερον δέ, παντοῖα ἀρχαῖα μνημεῖα ἐν τῇ καθ' ἑκάστην ταχέως μεταβαλλομένῃ πόλει ἡμῶν ἀπεκαλύφθησαν ἐπὶ τὴν τεσσαρακονταετίαν* 1870—1908 *τοσαῦτα μὲν τὸ πλῆθος, τοιαῦτα δὲ τόν τε τεχνικὸν πλοῦτον καὶ τὴν ἱστορικὴν ἀξίαν, ὥστε ἀπὸ τοῦδε δύναταί τις ἵνα ἀσφαλὲς εἴπῃ ὅτι ἡ μέλλουσα τῆς μεγαλωνύμου Θεσσαλονίκης ἱστορία, πλήρης αὕτη καὶ ἀκριβής, καθόλου διάφορον θὰ φέρῃ τὸν χαρακτῆρα αὐτῆς.*

β'. — *Τῶν κατὰ τὴν εἰρημένην τεσσαρακονταετίαν ἐν τῇ πόλει ἡμῶν ἐκ τοῦ μακροῦ καὶ πυκνοῦ σκότου εἰς τὸ φῶς ἐπαναχθέντων μνημείων περιφανέστατα καὶ τιμιώτατα ὄντα τυγχάνουσι Ῥωμαϊκῆς μὲν ἱστορίας αἱ* 39 *ἐπίσημοι ἀναθηματικαὶ στῆλαι αἱ ἐκ τοῦ τείχους τῆς ἀνατολικῆς πύλης Κασανδρεωτικῆς* (*τῆς κοινῶς τῆς „Καλαμαριᾶς" λεγομένης*) *ἐν μηνὶ Αὐγούστῳ τοῦ* 1906 *ἔτους ἐξαχθεῖσαι, ὧν τὰς ἐπιγραφὰς προχείρως ἐξέδωκα ἐν τῷ τῆς Ἑλένης Σβορώνου „Μικρασιατικῷ Ἡμερολογίῳ" τῆς Σάμου,* 1907 *σελ.* 321—334· *Χριστιανικῆς δὲ τὰ πράγματα τὰ μετὰ ἓν ἔτος καὶ δὴ κατὰ τὸν μῆνα Αὔγουστον καὶ τοὺς τούτῳ ἐφεξῆς τοῦ* 1907 *καὶ κατὰ τοὺς πρώτους τοῦ* 1908 *μῆνας ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τῷ Κασιμιὲ τζαμίῳ, ἀποκαλυφθέντα.*

Β'. Ἡ ἐπισκευὴ τοῦ τζαμίου καὶ τὰ νέα εὑρήματα.

Εἰκόνες 1. 2. 3. 4. 10· *καὶ Πίνακες* I. II. III. IV. V 1, 2, 3. VII 1, 2, 3. VIII *Γ'.* IX 1, 2, 3. XIII 4. XV 1, 2, 3, 4. XIX. XX.

α'. — *Ἔτους* 1907 *Αὐγούστου* 1 *καθ' ὑψηλὴν πρόνοιαν τῆς σεβαστῆς Αὐτοκρατορικῆς Κυβερνήσεως τοῦ φιλομουσοτάτου Σουλτάνου καὶ διὰ προθύμου φροντίδος τοῦ περινουστάτου νομάρχου Θεσσαλονίκης ἐξοχωτάτου Σιερὶφ Ῥεοὺφ πασιᾶ, εἰδικὴν καταστήσαντος Ἐπιτροπὴν ὑπὸ προέδρῳ τῷ ἐνδοξοτάτῳ στρατηγῷ Χουσεῒν πασιᾶ, ἐγένετο ἀρχὴ τῆς τοῦ τζαμίου ἐπισκευῆς, πρώτης ταύτης μετὰ τὴν τοῦ ἔτους* 1841 (*περὶ ἄλλης ἐπισκευῆς ἀρχαιοτέρας ἰδὲ ἐν κεφ. Η'* 16).

---

1) *Τὴν μέλλουσαν τούτων σύνταξιν σφόδρα καὶ ὠφέλησαν καὶ θὰ ὠφελήσωσιν αἱ προοιμιαστικαὶ μονογραφίαι καὶ διατριβαὶ περὶ Θεσσαλονίκης ἐμοῦ τε καὶ ξένων λογίων, αἵ τε πολλαὶ ἐκδεδομέναι καὶ αἱ σὺν Θεῷ τῷ σῴζοντι πλείονες ἐκδοθησόμεναι.*

2) *Ὅτι ὁ φιλοθεσσαλονικεὺς ἀνὴρ διενοεῖτο νὰ ἔλθῃ, εἰς τοῦτο αὐτὸς ὑπαινίσσεται* De Thessal. p. 103 „. . . tum investigabo, quum Thessalonicae adeundae copia mihi data fuerit".

β'. — Τὰ γενόμενα κυριώτατα ἔργα εἶναι τὰ ἑξῆς·

1) Ἐπεσκευάσθη ἡ στέγη, ἐξ ἧς τὸ ὕδωρ εἰσέπιπτεν εἰς τὸ τζαμίον, καὶ ἀνενεώθησαν αἱ σαθραὶ κλίμακες καὶ τὰ ἑτοιμόρροπα δάπεδα τῶν ὑπερῴων (galleries). Τὰ ὑπερῷα ταῦτα κατὰ τὴν δεξιὰν (νοτίαν) καὶ τὴν ἀριστερὰν (βορείαν) πτέρυγα τοῦ ναοῦ διπλᾶ περιβάλλουσιν αὐτόν, τέσσαρας οὕτω τοὺς λεγομένους χοροὺς (τὰς νῦν κοινῶς γυναικωνίτιδας λεγομένας) ἀπαρτίζοντα, τὸν μικρὸν καὶ χαμηλὸν δεξιὸν καὶ ἀριστερόν (εἰκὼν 3), ἀλλήλοις μὴ συνημμένους κατὰ τὸν δυσμικὸν νάρθηκα, καὶ τὸν μέγαν καὶ ὑψηλὸν δεξιὸν καὶ ἀριστερόν, συνημμένους τούτους διὰ τοῦ μεγάλου καὶ ὑψηλοῦ ὑπερῴου τοῦ τῷ Ἁγίῳ Βήματι ἀντικειμένου[1]): εἰκ. 1 καὶ 2.

Εἰκὼν 1.



2) Ἀφῃρέθησαν οἱ Τουρκικοὶ ποικίλοι ἐπιχρωματισμοὶ τῶν κιόνων καὶ κιονοκράνων καὶ τῶν μαρμαρίνων ἐν ταῖς ζῳφόροις ἀβακίσκων (marqueteries de marbres· Ἀθήναιος Ε' 41, p. 207 c „δάπεδον εἶχεν ἐν ἀβακίσκοις συγκείμενον ἐκ παντοίων λίθων").

3) Ἐκ πολλῶν τόπων καθόλου μὲν τῆς ἐσωτερικῆς τοιχοποιίας[2]), ἰδίᾳ δὲ τῆς ἄνωθεν τῶν κιονοστοιχιῶν ἀφῃρέθησαν τὰ ἰσχυρὰ ἐπασβεστώματα (enduits de chaux), οὕτω δὲ τέως κεκρυμμέναι ἐνεφανίσθησαν νῦν ἡμῖν πολύσχημοι ἐπιστρώσεις ποικιλοχρώμων ἀβακίσκων ἐπὶ τετραπλεύρων κτιστῶν στύλων (piédestaux) καὶ παραστατῶν καὶ ἐπὶ τῶν

1) Μέγα καὶ ὑψηλὸν ὑπερῷον ἔχει καὶ ἑκάτερον τοῦ Ἁγίου Βήματος κλίτος, τὸ δεξιὸν κατὰ τὴν πλευρὰν τὴν ἀνατολικὴν (Πίν. XV 3) καὶ τὴν νοτίαν καὶ τὴν δυσμικὴν καὶ τὸ ἀριστερὸν κατὰ τὴν ἀνατολικὴν (Πίν. XV 2) καὶ τὴν βορείαν (Πίν. XV 1) καὶ τὴν δυσμικήν· ἀλλὰ τὰ δάπεδα τῶν ὑπερῴων τούτων πρὸ πολλοῦ ἤδη εἶναι ἀφῃρημένα, ὑπολείπονται δὲ νῦν αἱ πάλαι ὑποβαστάζουσαι δοκοί.

2) Pococke, Beschreib. des Morgenl. (Erlangen 1792) III 216 „die ganze [!] Kirche ist inwendig mit weißem Marmor überzogen"· Felix Beaujour, Tabl. du commerce de la Gr. (Paris 1800) I 43 „l'intérieur était revêtu de marbre"· Clarke, Travels in north. Gr. (London 1824) II 2 p. 357 „the whole of the interior was lined with marble, great part of which remains".

ἐπιφανειῶν τῶν ἀψίδων καὶ ἄνωθεν τῶν ἀψίδων: ἀπεκαλύφθη μὲν ὅλη τῶν παραπετασμάτων (courtines) *ἡ σειρά, ἐν ᾗ μέση καὶ τοῦ* λ έ ο ν τ ο ς *ἡ κεφαλή (κατὰ κρόταφον δεξιόν), εἶτ' οὖν τοῦ βασιλέως* Λ έ ο ν τ ο ς *τὸ ἔμβλημα (θαυμάσιον τοῦτο εὕρημα!), ἄνωθεν τῶν ἀψίδων εἰκ.* 2, *Πίν.* VII 2· *ὅλη δὲ ἡ ἐπίστρωσις τοῦ δεξιοῦ (τῷ ὁρῶντι) παραστάτου εἰκ.* 2, *ἧς ἐπιστρώσεως ἐξεφάνη ἄνω μὲν ἡ ἡμιάνοικτος θύρα, κάτω δὲ τοῦ* λ έ ο ν τ ο ς *ἡ χαιτήεσσα κεφαλή (κατὰ μέτωπον), δευτέρα αὕτη (περὶ τρίτης ὅρα ἐν κεφ. Ε' β'* 2) *Πίν.* VII 3· *συνεπληρώθη δὲ ἡ ἐμφάνισις τῆς τοῦ ἀριστεροῦ παραστάτου ἐπιστρώσεως, ἧς τέως ἄνω ἐφαίνετο μόνη ἡ τῇ θύρᾳ ἀντιστοιχοῦσα* (das Gegenstück) *κεκλεισμένη*

Εἰκὼν 2.



θυρὶς εἰκ. 2 (*παραπλησία τῇ θυρίδι εἰκ.* 10), *νῦν δὲ φανερὰ κάτω εἶναι καὶ θηρίου* (?) *ἡ εἰκὼν Πίν.* VII 1, *ἡ ἀντιστοιχοῦσα τῇ εἰκόνι τῆς δευτέρας τοῦ λέοντος κεφαλῆς· ἐνεφανίσθη δὲ ἡ ἐπίστρωσις ἐν τῇ τοιχοποιίᾳ τοῦ νάρθηκος Πίν.* XV 4 (*ὄπισθεν τοῦ εἰρημένου ἀριστεροῦ παραστάτου*)· *τέλος δέ, ἡ ἐπίστρωσις τῶν ἀψίδων ἐν τῇ βορείᾳ καὶ τῇ ἀνατολικῇ πλευρᾷ τοῦ ἀριστεροῦ κλίτους τοῦ Ἁγίου Βήματος Πίν.* XV 1, 2 *καὶ ἐν τῇ ἀνατολικῇ τοῦ δεξιοῦ Πίν.* XV 3.

4) *Παρόμοια ἐπασβεστώματα ἀφῃρέθησαν καὶ ἐκ τόπων τῆς τοιχοποιίας, οὕτω δὲ ἀπεκαλύφθησαν ἡμῖν εἰκόνες, αἱ ἑξῆς.*[1])

1) *Ὅσον ἐγὼ γινώσκω, τῶν ἀρχαιοτέρων περιηγητῶν μόνος ὁ* P. Lucas, Voyage

I) *Ψηφιδωταί* (mosaïques): *ἡ μακροτάτη σειρὰ τῶν κατὰ τὸν ἅγιον Δημήτριον Πίν.* I, II, III *καὶ* IV, *ἐπὶ τῆς τοιχοποιίας τῆς ἄνωθεν ὀκτὼ ἀψίδων (παράβαλε εἰκόνα* 3), *ἐκ δυσμῶν πρὸς ἀνατολάς, τῆς ἀριστερᾶς μικρᾶς κιονοστοιχίας (εἰκ.* 4), *τῆς ὑποβασταζούσης τὸν ἀριστερὸν μικρὸν χορόν· χωρὶς δέ, ἐπὶ τῶν κτιστῶν παραστατῶν τοῦ Ἁγίου Βήματος, ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ μὲν ἡ εἰκὼν τοῦ ἁγίου Σεργίου Πίν.* V 3, *ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ δὲ ἡ τῆς Σοφίας* (?) *Πίν.* V 1.

II) *Ἐν βαφαῖς* (fresques): *ἡ μακρὰ πανεξίτηλος σειρὰ τοῦ μαρτυρίου τοῦ ἁγίου Δημητρίου (κεφ. Η', ἐπιγρ.* 22) *ἐπὶ τῆς τοιχοποιίας τῆς ἄνωθεν τῶν λοιπῶν τεσσάρων ἀψίδων, τῶν πρὸς ἀνατολὰς τελευταίων, τῆς αὐτῆς κιονοστοιχίας· χωρὶς δέ, ἐπὶ τῆς δυσμικῆς πλευρᾶς τοῦ πρώτου ἐκ δυσμῶν κτιστοῦ τετραπλεύρου στύλου τῆς δεξιᾶς μεγάλης κιονοστοιχίας, τῆς ὑποβασταζούσης τὸν δεξιὸν μέγαν χορόν, ἡ τοῦ ἁγίου Ἰωάσαφ εἰκὼν Πίν.* V 2.

5) *Ἐπεσκευάσθη ἡ μαρμαρίνη ἐπίστρωσις τοῦ ἐδάφους τοῦ ναοῦ· οὕτω τέως ἀντεστραμμέναι πλάκες ἐνεφανίσθησαν ἡμῖν ἔχουσαι πλεῖσται μὲν παντοῖα πλούσια κοσμήματα ἀνάγλυφα Πίν.* XIX *καὶ* XX, *ἔνιαι δὲ ἐπιγραφὰς Πίν.* IX 2, 3.

6) *Ἀφῃρέθησαν μὲν αἱ ἀλλεπάλληλοι ἐπιχωματώσεις τῶν περὶ τὸν ναὸν αὐλῶν, τῆς ἀνατολικῆς καὶ τῆς νοτίας, ἀμφοτέρων νῦν (ἐκ τῶν χρόνων τοῦ Μιδὰτ πασιᾶ) στενωτάτων οὐσῶν*[1]), *καὶ τῆς στενῆς δυσμικῆς (βορείας αὐλῆς δυστυχῶς στερεῖται νῦν ὁ ναός, οἰκίαις, ὡς μὴ ὤφελε, συνεχόμενος)· ἀφῃρέθη δὲ ἡ ἐξωτερικὴ μαρμαρίνη κλῖμαξ ἡ τέως ἐκ τῆς δυσμικῆς αὐλῆς (Πίν.* XIII 4) *εἰς τὴν ἐκεῖ πύλην τοῦ ναοῦ (Πίν.* XVII 4) *κατάγουσα: ἐκ τῶν χωμάτων ἐξήχθησαν εἰς τὸ φῶς ἄλλαι παρόμοιαι πλάκες Πίν.* VIII *Γ'*, IX 1.

γ'. — *Τῶν ψηφιδωτῶν πραγμάτων πρῶτον (ποία τύχη, θαυμάσαι ἀξία!) ὑπὸ τῶν τῆς ἐπισκευῆς καὶ τῆς ἀποκαλύψεως ἐργατῶν, πάντων ἐντοπίων ὄντων, μηνὶ Δεκεμβρίῳ τοῦ* 1907 *ἀπεκαλύφθη ὁ μέσος τῶν τριῶν κύκλων* (medaillons) *Πίν.* III 6, *ὁ τοῦ ἁγίου Δημητρίου τὴν εἰκόνα φέρων, εἶτα δὲ οἱ ἑκατέρωθεν δύο κύκλοι, ἔπειτα δὲ αἱ τοῦ ἁγίου Σεργίου καὶ τῆς Σοφίας* (?) *εἰκόνες. Ἐκ τοῦ προχείρου μικρὰ αὐτῶν φωτογραφήματα ἐγὼ μηνὶ Ἰανουαρίῳ τοῦ* 1908 *παρασκευάσας (διὰ τῶν φοιτητῶν Πέτρου Ζωίδου καὶ Παναγιώτου Τζιβοπούλλου καὶ τοῦ ἐμοῦ ἀνεψιοῦ Νικολάου Γ. Ζουμετίκου, οἷς καὶ περὶ ἄλλα μοχθήσασι χάριτας ὁμολογῶ), ἀντίτυπα ἐνεχείρισα μὲν τῷ ἐξοχωτάτῳ νομάρχῃ Σιερὶφ Ῥεοὺφ πασιᾶ, ἀπέστειλα δὲ πρὸς τὸν τρισέβαστον Παναγιώτατον καὶ*

---

dans la Gr. (Amsterdam 1714) I 203 *μνημονεύει εἰκόνων*: „le pavé de l'église du haut a été autrefois à la mosaïque".

1) *Ἔτει* 1874 *ὁ Μιδὰτ πασιᾶς ηὔρυνε τὰς παρόδους καὶ ἀνέῳξε τὴν φερώνυμον αὐτοῦ ὁδόν, ἐφ' ἧς κεῖται τὸ τζιαμίον, στενώσας τὰς πρὶν εὐρείας αὐλὰς αὐτοῦ.*

Θειότατον Οἰκουμενικὸν Πατριάρχην κ. Ἰωακεὶμ Γ′ μετὰ προχείρου συντόμου σημειώματος, ὅπερ ἐδημοσιεύθη ἐν τῇ „Ἐκκλησιαστικῇ Ἀληθείᾳ“ 1908 *Ἰαν.* 26. *Τὴν δὲ ἐπιγραφὴν Πίν.* III 6

Ἐπὶ χρόνων Λέοντος ἡβῶντα βλέπεις
καυθέντα τὸ πρὶν τὸν ναὸν Δημητρίου

ἐξέδωκα ἐν τῇ „Ἀληθείᾳ“ τῆς Θεσσαλονίκης 1907 *Δεκ.* 22 *καὶ ἐν τῇ „Ἐκκλ. Ἀληθείᾳ“* 1907 *Δεκ.* 31.[1]) *Αἱ δὲ λοιπαὶ τῆς μακροτάτης σειρᾶς εἰκόνες, ἐκ δυσμῶν ἀπὸ τῆς εἰκόνος τῆς Παναγίας μεταξὺ τῶν ἀρχαγγέλων, Πίν.* II 3 *καὶ* 4, *πρὸς ἀνατολὰς μέχρι τέλους, Πίν.* III 5 *καὶ* 6 *καὶ Πίν.* IV 7 *καὶ* 8, *ὑπὸ τῶν ἐργατῶν τῆς ἐπισκευῆς ἀπεκαλύφθησαν κατὰ πολλὰ καὶ μακρὰ διαλείμματα μέχρι τῆς* 15 *Φεβρουαρίου. Τοῦ μικροῦ δὲ μέρους τοῦ πρὸ τῆς τῆς Παναγίας εἰκόνος Πίν.* II 3 *καὶ Πίν.* I 2 *καὶ* 1 *τὸν τεχνικὸν καθαρισμὸν ἀπετέλεσεν εἰδικὸς βοηθὸς τοῦ τῇ* 18 *Φεβρ.* (1 *Μαρτίου*) *ἐκ Κωνσταντινουπόλεως ἐλθόντος διευθυντοῦ τῆς ἐκεῖ Ῥωσσικῆς ἀρχαιολογικῆς Σχολῆς κ.* Th. Ouspenskij.

δ′. — Πλεῖστα ἄρα καὶ πλουσιώτατα καὶ πολυτιμότατα εἶναι τὰ νεοφανῆ ἀρχαῖα εὑρήματα ἐν τῷ περικαλλεῖ τοῦ πολιούχου τῆς ἐμῆς πατρίδος ναῷ, εὑρήματα ταῦτα ἅτινα ἐπὶ ἑπτὰ ὅλους μῆνας, ἀπὸ τοῦ Αὐγ. τοῦ 1907 *μέχρι τοῦ Φεβρ. τοῦ* 1908, *σχεδὸν καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν ὅλην ἰσχυρᾶς ἐγὼ ψυχικῆς συγκινήσεως ἐμπεφορημένος καὶ ὑπὸ μεγάλης κατειλημμένος κοπώσεως διετέλουν βλέπων καὶ ἐξετάζων, περισκοπῶν καὶ ἐξερευνῶν, ἀναγράφων καὶ φωτογραφῶν.*

Καὶ νῦν, γλυκυτάτην τῶν πολλῶν ἐκείνων ἐμαυτοῦ μόχθων καὶ τῶν πυκνῶν φροντίδων τὴν ἀνάμνησιν ἐν τῇ ἐμῇ φυλάττων ψυχῇ χαίρων ἐκδίδω τὴν προκειμένην πρώτην συμβολὴν εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν θαυμασίων μνημείων τῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ λατρείας τοῦ μεγαλομάρτυρος ἁγίου. Οὐδαμῶς δὲ ἀξιῶ ὅτι τὴν πρώτην περὶ αὐτῶν ἁπάντων λέξιν λέγω καὶ ὡς τὴν τελευταίαν· τοὐναντίον δέ, πολλῶν λογίων φροντίσματα εἶναι ἀναγκαιότατα ὅπως ἐπιτευχθῇ μὲν ἡ ποθητὴ λύσις πολλῶν καὶ παντοίων ζητημάτων, ἀρχαίων τε καὶ νέων (νέα δὲ ζητήματα πάντως ἱκανὰ θὰ ὑπάρξωσι), καὶ κατορθωθῇ ὁ δυνατὸς συμβιβασμὸς ἀντιθέτων θεωριῶν καὶ γνωμῶν, πλήρης δὲ καὶ ἀρτία καὶ πανασφαλὴς διαπραχθῇ τῶν ἁπάντων καὶ ὅλων πραγμάτων ἡ ἑρμηνεία. Τύχῃ ἀγαθῇ.

---

1) *Ἐκ τῶν ὑπὸ τοῦ* Tafel, De Thessal. *σελ.* 123 *ἱστορημένων (ἰδὲ ἐν κεφ. Γ′ β′* 1) *παραχθεὶς ἡρμήνευσα τὰς εἰκόνας τὰς κειμένας ἑκατέρωθεν τῆς τοῦ ἁγίου Δημητρίου τὴν μὲν δεξιὰν (τῷ ὁρῶντι) ὡς τὴν τοῦ Λέοντος τοῦ Ἰσαύρου, τὴν δὲ ἀριστερὰν ὡς τὴν τοῦ πατρός:* aliud agens *οὐ προσέσχον τότε τοῖς ἱερατικοῖς τῶν ἀνδρῶν ἀμφίοις.*

Γ΄. Αἱ περὶ τῆς ἡλικίας τοῦ νῦν ναοῦ γνῶμαι.

Εἰκὼν 3· καὶ Πίν. I. II. III. IV. V 1, 2. XIV 3, 4.

α΄. — „Αὐτὸν γὰρ αὐχεῖ Θεσσαλονίκη τὸν Παῦλον ἔχειν τῆς εὐσεβείας διδάσκαλον, τὸ σκεῦος τῆς ἐκλογῆς" λέγει Ἰωάννης ὁ Καμενιάτης ἐν κεφ. 3 τῆς αὐτοῦ ἱστορίας τῆς ἐν ἔτει 904 ὑπὸ Λέοντος τοῦ Τριπολίτου γενομένης ἁλώσεως τῆς Θεσσαλονίκης.[1]) Καὶ ἐπιφέρει τάδε „μετ' αὐτὸν δὲ τὸν μέγαν ἐν μάρτυσι καὶ ἀξιοθαύμαστον ἐν ἀθλοφόροις Δημήτριον τὸν μυροβλύτην, πολὺν ἀγῶνα καὶ αὐτὸν ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας καταβαλόμενον", οἷς ἐγὼ συνάπτω τὰ ἐν κεφ. 8 κείμενα „τῷ συνήθως αὐτῇ καὶ θερμῶς ὑπερμαχοῦντι, λέγω δὴ τῷ πανενδόξῳ μάρτυρι Δημητρίῳ, τὴν ἑαυτῆς σωτηρίαν καταπιστεύουσα [ἡ Θεσσαλονίκη]. Ἐκ πολλῶν γὰρ κινδύνων αὐτὴν ὁ σωσίπατρος[2]) οὗτος ἐρρύσατο καὶ τὸ νικᾶν αὐτῇ, καὶ μήπω τοῦ πολέμου πειραθείσῃ, πολλάκις συμπαθῶς ἐδωρήσατο."

Τοσαύτη μὲν ἦτο τῶν Θεσσαλονικέων ἡ εἰς τὴν ἰσχυρὰν δεξιὰν τοῦ πολιούχου πίστις, τοσαύτη δὲ ἡ πεποίθησις εἰς τὸ ἱερὸν καὶ θεῖον πνεῦμα τοῦ κρατεροῦ τῆς πεφιλημένης πόλεως ἀμύντορος καὶ δεινοῦ νικητοῦ τῶν παντοίων, ἄλλων τε καὶ Σλάβων, τῆς περιμαχήτου τοῦ Αἰγαίου νύμφης πολιορκητῶν κατὰ τοὺς αἰῶνας Ε΄—Ι΄. Οὐχ ἥττων δ' ὅμως ἐγένετο τῶν Θεσσαλονικέων, θερμῶς τὸν φιλοῦντα ἅγιον ἀντιφιλούντων, ὁ ζῆλος ὅπως κατὰ τοὺς πολλοὺς καὶ μακροὺς αἰῶνας περιφανῶς τιμήσωσι τὴν ἱερὰν μνήμην (26 Ὀκτ.) τοῦ ἐκλάμπρου ἀγλαΐσματος καὶ πανθαυμάστου αὐτῶν σεμνώματος: ἡ πόλις ἔκτισε ναούς, ἀνέθηκεν εἰκόνας καὶ ἄλλα ἀναθήματα, κατέστησε δὲ καὶ τὰ „Δημήτρια", ἐκκλησιαστικὴν ἑορτήν, τὴν σεμνοτάτην τῶν εἰς ἁγίους τελουμένων, ἅμα καὶ ἐμπορικὴν πανήγυριν, τὴν „μεγίστην τῶν παρὰ Μακεδόσιν".[3])

Καὶ τὰ μὲν Δημήτρια ὅλως κατήργησε τοῦ χρόνου ἡ παντοία φορά, ἀσθενὲς δέ τι ἀπήχημα τῶν συναπτῶν περὶ τῶν τοῦ μεγαλο-

---

1) Ἰδὲ τοῦ φίλου A. Struck τὴν χρησιμωτάτην διατριβὴν B. Z. XIV (1905) 535—562 „Die Eroberung Thessalonikes durch die Sarazenen". Τὸν λόγιον ἐν σελ. 547 γράφοντα „Leo Chatzilakios, der neuernannte Stratege des Themas Thessalonike" ἔλαθεν ὅτι ὁ τὸ παράλιον τῆς πόλεως τεῖχος τότε ἀνακαινίσας στρατηγός, ὅστις ἐπωνυμεῖτο κατὰ μὲν Γεώργιον τὸν Μοναχὸν Χατζιλάκιος κατὰ δὲ τὸν Ἀνώνυμον Συνεχιστὴν Κατζιλάκιος, ἀληθὲς ἐπώνυμον εἶχε τὸ Χιτζιλάκης: πάλαι ἤδη τοῦτο ἐδίδαξεν ἡμᾶς ἐπίσημος, καὶ νῦν ἔτι σῳζομένη, τῆς πόλεως ἐπιγραφὴ περὶ ἧς διὰ μακρῶν ἐγὼ διέλαβον ἐν B. Z. X (1901) 151—158.

2) Τὸ ἐπίθετον, πρὸς ὃ παράβαλε τὸ σωσίδημος ἅμα καὶ τὸ σωσίπολις, ἐν οὐδενὶ τῶν πολλῶν ἐμοὶ προκειμένων λεξικῶν εἶναι κατακεχωρισμένον.

3) Πανήγυρις παρομοία οὐδεμία νῦν ἐν τῇ ἡμετέρᾳ πόλει (quantum ab illa mutata!) τελεῖται: καὶ αὐτὴ ἡ τῆς „ἁγίας Ἐλεούσης" (ἐν Αὐγούστῳ μηνί) πανήγυρις, περὶ ἧς ἄλλοτε, τερπνοτάτη αὕτη πρό τινων οὖσα ἐτῶν κινδυνεύει νῦν νὰ ἐξαφανισθῇ.

μάρτυρος ἄθλων παραδόσεων (légendes) *τῶν Θεσσαλονικέων εὑρίσκει τις νῦν καὶ ἐπὶ μεταγενεστέρων εἰκόνων καὶ ἄλλων ἀναθημάτων, περὶ ὧν ἄλλοτε διὰ μακρῶν ἔσται μοι ὁ λόγος.*[1]) *Ὅσον δὲ εἰς τοὺς ναοὺς τοῦ ἁγίου, ἐκ τοῦ ἐμοῦ ἐνταῦθα λόγου ἐξαιρῶ μὲν τὸν ἐν ἔτει* 1890 *καέντα παράλιον μητροπολιτικὸν ναὸν τοῦ* 1699 *ἔτους ἐν ᾧ πολυτιμότατα συναπώλοντο, ὡς μὴ ὤφελε, κειμήλια (ἄλλα τε καὶ ἀρχαία τοῦ μεγαλομάρτυρος εἰκών), περὶ ὧν ὡσαύτως ἄλλοτε θὰ εἴπω*[2]), *ἐξαιρῶ δὲ ναΐδιά τινα ἡμῶν, περὶ ὧν ἐπίσης ἐν ἄλλῳ θὰ γράψω χρόνῳ· ἀρκοῦμαι δὲ μνημονεύων ἐνθάδε ὅτι τὰ ἐν Πίν.* XIV 3 *καὶ* 4 *χάριν παραβολῆς πρὸς πράγματα τῶν ψηφιδωτῶν εἰκόνων τῶν νεοφανῶν πεφωτογραφημένα ἀρχαιότατα ἱερὰ σκεύη τυγχάνουσιν ὄντα κειμήλια ναϊδίου τοῦ ἁγίου Δημητρίου.*

β'. — Τῶν πολλῶν καὶ μεγάλων τοῦ χρόνου φθορῶν γενναῖον ἡμῖν περιεσώθη ἀντάλλαγμα ὁ τὸν ὀμφαλόν, κατὰ δημώδη ἐν Θεσσαλονίκῃ λόγον, τῆς νῦν παλαιᾶς πόλεως κατέχων (καὶ παράβαλέ μοι τὸ τοῦ Δημητρίου τοῦ Κυδώνη ἐν τῇ Μονῳδίᾳ κεφ. 3 *„ἐν μέσῃ τῇ πόλει κείμενος") εὐμεγέθης (μήκους μέτρων* 54. 47, *πλάτους δὲ* 31. 67) *καὶ περικαλλὴς ναός, ἐν ᾧ ἐπισκευαζομένῳ, ὡς ἀρχόμενος ἔλεγον, καὶ ἐγένοντο αἱ ἔξοχοι ἀποκαλύψεις.*

Ἐπειδὴ δὲ πρὸς τὴν κατὰ τὸ δυνατὸν ἀκριβῆ πάντων τῶν εὑρημάτων, μάλιστα δὲ τῶν ψηφιδωτῶν εἰκόνων, ἑρμηνείαν καὶ πρὸς τὴν κατὰ τὸ πιθανὸν λύσιν ἄλλων τε ἱστορικῶν ζητημάτων καὶ τοῦ περὶ τῆς ἡλικίας τοῦ νῦν ναοῦ ἰσχυρῶς, ὡς εἰκός, συνέχονται τὰ περὶ τοῦ ναοῦ ὑπὸ πολλῶν μέχρι τοῦδε ἱστορημένα, φέρε δὴ συνοπτικῶς ἐπισκοπήσωμεν αὐτῶν τὰ κυριώτατα.

1) *Ὁ* Tafel, De Thessal. 113—136 *τὰς ἱστορικὰς ἀνακρίνων μαρτυρίας τρεῖς ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ ἀλληλοδιαδόχους διακρίνει ναούς.*

I) *Τὸν ναὸν περὶ οὗ λέγει Συμεὼν ὁ Μεταφραστὴς (αἰῶνι Θ' καὶ Ι') ἐν ταῖς Πράξεσιν ἁγίων κς' Ὀκτ., κεφ.* 23 *„τὸν μικρὸν οἰκίσκον, ὃς τὸ ἱερὸν εἶχε τοῦ μάρτυρος σῶμα, ἐπὶ βραχέος κομιδῇ καὶ στενοῦ τοῦ σχήματος ὄντα τοῖς περιβόλοις τε τοῦ λουτροῦ*[3]) *καὶ τῷ σταδίῳ ἀπειλημμένον καταστρέψας αὐτὸς [ὁ πλησίον τῆς σοροῦ τοῦ*

---

1) *Νῦν δὲ ἴδε τὰ ἐν* B. Z. I (1892) 484—487 *διὰ βραχέων ἐμοὶ διειλημμένα.*

2) *Νῦν δὲ ὅρα τὰ ἐν* B. Z. I 486 *σεσημειωμένα μοι.*

3) *Νῦν πρὸς βορρᾶν τοῦ ναοῦ, δι' ὀλίγων οἰκιῶν καὶ στενῆς παρόδου ἀπ' αὐτοῦ κεχωρισμένον κεῖται τὸ Τουρκικὸν Γενὶ χαμάμ, νέον λουτρόν, τοῦ ἔτους* 1430 *ὅπερ καὶ ὁ Ἰωάννης Ἀναγνώστης ἐν τῇ τῆς τελευταίας ἁλώσεως ἱστορίᾳ κεφ.* 16 *μνημονεύει „καὶ μάλιστά γε τῷ νῦν ἐπὶ μέσης τῆς πόλεως ὁρωμένῳ καὶ κοινῷ βαλανείῳ"· ὅτι τοῦ* Tafel (*σελ.* 164) *ἡ μεταγραφὴ „ὁρωμένῳ καινῷ βαλανείῳ" εἶναι ἄστοχος, τοῦτο διδάσκουσιν Οὐατικανὸς Ἀνώνυμος (αἰῶνι Η') Πράξ. ἁγ. η' Ὀκτ., κεφ.* 6 *„δημοσίου γειτνιῶντος βαλανείου", Συμ. Μεταφρ.* 8 *„δημοσίου γειτονοῦντος λουτροῦ", ὅπως πολλὰ ἄλλα παραλίπω χωρία.*

μυροβλύτου ἰαθεὶς τοῦ Ἰλλυρικοῦ ἔπαρχος Λεόντιος, ἔτεσι 412 καὶ 413] ναὸν ἐν αὐτῷ τῷ ἄστει Θεσσαλονίκης ἐξ αὐτῶν ἐδείματο τῶν κρηπίδων, ὃς νῦν ὁρᾶται μέσος τοῦ δημοσίου λουτροῦ καὶ τοῦ σταδίου διηρμένος[1]*), οὐδενὸς τῶν ἄλλων, ὅσοι πρὸς θαῦμα καὶ ἡδονὴν ὀφθαλμοὺς κινοῦσι, κάλλει καὶ μεγέθει ἀπολειπόμενος" · παρατηρεῖ δὲ ὁ* Tafel *ὅτι ὁ Συμεὼν ἀναχρονίζει τὰ κατὰ τὸ κάλλος καὶ τὸ μέγεθος, ἐφ' οἷς ἐπὶ τοῦ Συμεὼν διέπρεπε τῶν ναῶν οὐχὶ ὁ δεύτερος ἀλλ' ὁ τρίτος (κτίσμα τοῦτο τοῦ Ζ' αἰῶνος), ὥσπερ ὁ Ψευδοϊωάννης (αἰῶνι Ζ') ἐν ταῖς Πράξ. κεφ. 16 τοῦ δευτέρου ναοῦ τὴν „εὐπρέπειαν" ἀναχρονίζει εἰς τὸν πρῶτον.*

II) *Τὸν ναὸν τοῦ Λεοντίου, ὃν καὶ ψηφιδωτὴ ἐκόσμει εἰκών: Ψευδοϊωάννης κεφ. 23 „τὴν ἐκ μουσείου συντεθειμένην ἐκεῖσε γραφὴν ἔξω τοῦ ναοῦ πρὸς τὸν ἀφορῶντα τοῖχον ἐπὶ τὸ τῆς πόλεως στάδιον", ἐν ᾗ γραφῇ εἰκονίζετο τοῦ ἐπάρχου Μαριανοῦ ἡ ἴασις.*

III) *Τὸν νῦν ναόν·* Tafel *σελ.* 123 *„τὸν δεύτερον πῦρ ἔφθειρεν ἐν τέλει τοῦ Ζ' αἰῶνος (μετὰ τὸ 690 ἔτος, νομίζω), περὶ οὗ πράγματος διελάβομεν ἐν τῇ ἱστορικῇ διατριβῇ* [Historia Thessalonicae] *σελ.* 58 *καὶ* 59. *Ὅτι ὀλίγῳ ὕστερον ἐκτίσθη ὁ τρίτος [ἔτεσι 717—741 ἐβασίλευσε Λέων ὁ Γ', ὁ Ἴσαυρος: Λέοντα δὲ καὶ ἀναφέρει ἡ νεοφανὴς ψηφιδωτὴ ἐπιγραφή], τοῦτο μαρτυροῦσιν αἱ ἐκεῖ κατειλεγμέναι τῶν ἁγίων Πράξεις, ὅπερ σαφέστερον θὰ φανερωθῇ, ἐάν τις μετὰ τὸν* De Bye [*οὗ τὴν ἔκδοσιν ἐπανέλαβεν ὁ* Migne, Patrol. Gr. CXVI *σελ.* 1081 —1426] *τῆς διηγήσεως τὸ μέρος ἐκεῖνο πληρέστερον ἐκδώσῃ". Κατὰ δὲ τὰ ἐν* Hist. Thessal. *σελ.* 51 *κ. ἑ. ἐκτεθειμένα, ὁ τρίτος Σλαβικὸς πόλεμος συνέβη κατὰ τὸ δεύτερον ἥμισυ τοῦ Ζ' αἰῶνος μέρος, ἐπὶ ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης Ἰωάννου τοῦ Β', ὅστις παρέστη ἐν τῇ ἕκτῃ Οἰκουμενικῇ Συνόδῳ καὶ ἔτει 680 ἐν τοῖς Πρακτικοῖς αὐτῆς ὑπέγραψεν ὡς Θεσσαλονίκης ἐπίσκοπος καὶ βικάριος τῆς Ῥωμαϊκῆς ἕδρας καὶ λεγατάριος* (Le Quien, Or. Chr. II 42)· *ὁ Ἰωάννης οὗτος καὶ περιέγραψε τὰς πρὸ αὐτοῦ πολιορκίας τῆς Θεσσαλονίκης, τὰς δὲ ἐπὶ αὐτοῦ γενομένας δύο παρέλιπεν. Ἐλαχίστῳ ὕστερον χρόνῳ γίνεται ὁ τέταρτος πόλεμος, μεταξὺ δ' αὐτοῦ καὶ τοῦ πέμπτου, τῷ δευτέρῳ μετὰ τὸν τοῦ Ἰωάννου θάνατον μηνί, ἰσχυρὸς σεισμὸς καὶ καῦσις ἔφθειραν τὸν ναόν (Τὰ κατὰ τὸν πέμπτον πόλεμον ὁ* Tafel *προσάπτει τοῖς χρόνοις Κωνσταντίνου Δ' τοῦ Πωγωνάτου* 668—685 *καὶ Ἰουστινιανοῦ Β' τοῦ Ῥινοτμήτου* 685—695 *καὶ* 705—711· *ἰδὲ ἐν κεφ. Η'* 1).

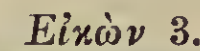
2) *Διάφορον ἔχει γνώμην ὁ* Texier (et Pullan), L'archit. byz.

---

1) *Ἄστοχος τοῦ* Tafel *καὶ ἡ μεταγραφὴ διηγεγερμένος (γράφε τὸ διεγηγερμένος)· καὶ τῆς ἐνταῦθα δὲ μονῆς τῶν Βλατάδων (τοῦ Τσιαοὺς μοναστηρίου), περὶ ἧς ἔπιθι τὰ γεγραμμένα μοι* B. Z. VIII (1899) 402—428, *καλὸν μεμβράνης χειρόγραφον τὸ διηρμένος ἔχει.*

(Londres 1864) σελ. 134 καὶ 140· οὗτος ὁρμώμενος οὐχὶ ἐκ τῶν ἁγιογραφικῶν μαρτυριῶν, ἀλλ' ἐξ αὐτῶν τῶν κατὰ τὸν νῦν σωζόμενον ναὸν πραγμάτων χρόνον αὐτοῦ ὁρίζει τὸν Ε' αἰῶνα ἀρχόμενον[1]) (ἔτεσι 457—474 ἐβασίλευσε Λέων ὁ Α', ὁ Μακέλλης, καὶ ἔτει 474 Λέων ὁ Β'· Λέοντα δὲ καὶ ἀναφέρει ἡ νεοφανὴς ψηφιδωτὴ ἐπιγραφή).

Τοῦ Texier τὰ ἐπιχειρήματα εἶναι ὅτι ὁ ναὸς ἔχει βασιλικῆς σχῆμα (σελ. 139), ἐν χρήσει ὂν κατὰ τοὺς πρὸ Ἰουστινιανοῦ τοῦ Α' 527—565 χρόνους, καὶ ὅτι δύο μὲν μόνον ὑπάρχουσιν ἐν τῷ ναῷ κανιστροειδῆ κιονόκρανα (εἰκ. 3), ὁποῖα τὰ ἐν τῷ τῆς Κωνσταντινουπόλεως ναῷ τῆς ἁγίας τοῦ Θεοῦ Σοφίας, τὴν δὲ γλυπτικὴν αὐτῶν χαρακτηρίζει γραμμῶν εὐκρίνεια καὶ περιγραφῶν (contours) ἀκρίβεια, ὁποίαν ἔκτοτε δὲν ἐπανεῖδον οἱ κατὰ τοὺς Βυζαντιακοὺς χρόνους (σελ. 137 καὶ 140).


Εἰκὼν 3.



„Entre le quatrième“ γράφει ὁ Texier σελ. 126 „et la cinquième guerre des Slaves, un grand tremblement de terre et un incendie endommagèrent beaucoup l'église de St Démétrius. La première de ces catastrophes eut lieu le mois qui suivit la mort de l'archevêque Jean II, qui vivait dans les dernières années du VIIe siècle“· καὶ σελ. 137 „les chroniques des invasions des Slaves, recueillies par Tafel, indiquent bien que la seconde église . . : souffrit encore les ravages d'un incendie

1) Συμφωνεῖ ὁ G. T. Rivoira, Le orig. della archit. Lombarda (Roma 1901) p. 9.

vers la fin du VII[e] siècle en 690; mais le temple remarquable ... subsiste encore pour témoigner que cet incendie ne fut que partiel": „*καυθέντα τὸ πρὶν τὸν ναὸν Δημητρίου*" *καὶ λέγει ἡ νεοφανὴς ψηφιδωτὴ ἐπιγραφή.*

3) *Τοῦ* Ζ′ *αἰῶνος, καὶ δὴ τῶν ἐτῶν* 600—650, *κτίσμα τὸν ναὸν ὑπολαμβάνει ὁ* J. Laurent, B. Z. IV (1895) 420—431, *ἀνασκευάζων τοῦ* Texier *τὰ ἐπιχειρήματα ὡς ἑξῆς· κιονόκρανα, ὁποῖον ὁ* Texier *ἐξέδωκε* planche 25, 1, *ἀπαράλλακτα ἐν* pl.-19 *διακρίνει τις ἓξ τὸν ἀριθμόν, τὰς αὐτὰς δὲ ἀρετὰς ὁ* Texier *σελ.* 156 *προσνέμει τοῖς κιονοκράνοις τοῖς ἐν τῷ ναῷ τῆς ἁγίας Σοφίας, κτίσματι τούτῳ τῶν τελευταίων τοῦ Ἰουστινιανοῦ ἐτῶν* (Tex. *σελ.* 154), *παρατηρῶν μάλιστα ἐν σελ.* 244 *ὅτι τῆς ἀρχαιας γλυπτικῆς ἡ τεχνοτροπία καθαρὰ διετηρήθη ἐν Θεσσαλονίκῃ ἐπὶ μακρότερον χρόνον ἢ ἐν Κωνσταντινουπόλει· ἀλλὰ τότε, ἀντιπαρατηρεῖ ὁ* Laurent, *δυνατὸν ὅπως τῆς Θεσσαλονίκης τὰ κιονόκρανα μὴ ὦσι καὶ τοσοῦτον ἀρχαῖα. Ἔπειτα δέ, ὁ* Texier *παρεῖδε δυσκολίαν τινὰ ἐν τῇ ἐκθέσει τῶν τοῦ ἁγίου Δημητρίου θαυμάτων: τὰ τῶν Πράξεων κεφάλαια ἐκ τοῦ τῷ* De Bye *προκειμένου χειρογράφου* Bibl. nation. de Paris 1517 *οὔτε πάντα οὔτε ὅλα ἐξεδόθησαν ὑπ' αὐτοῦ· ὁ ἀββᾶς* Tougard, De l'hist. prof. (Paris 1874) *ἐδημοσίευσε τὰ ὑπὸ τοῦ* De Bye *δι' ἔλλειψιν χρόνου παραλελειμμένα κεφάλαια* 61—65, *καὶ δὴ τὸ* 61: „*μετ' ὀλιγοστὸν οὖν τοῦτον ἤδη χρόνον ἐπῆλθεν πάλιν τῇ πόλει ... ἄφατος θλῖψις ἐκ τοῦ τὸν ... ναὸν ... περίκαυστον ἐξ ἀοράτου τρόπου γενέσθαι· τοσαύτης γὰρ οὔσης πληθύος πολιτῶν καὶ ἐν ἡμέρᾳ γεγενημένου, μὴ ἐξισχῦσαι τοῦτον ἢ μέρος αὐτοῦ τοῦ παμφάγου ἐκείνου πυρὸς λυτρώσασθαι ..., μὴ παῦσαι ἢ ἐλαττῶσαι τὴν τοιαύτην δυνηθέντων φλόγα, μέχρις ὁ πᾶς ... πανόλβιος ναὸς ἀπεκαύθη, ἐκεῖσε μόνον τῆς τοῦ πυρὸς φλογὸς ἐνειληθείσης καὶ μήπω ἕτερον τῶν προσπαρακειμένων οἴκων ... καταβλάψαντος ..., ἀλλά γε καὶ προσπλευσάντων ἐνθάδε πλείστων ἐπηλύδων μηδενὸς ... τῆς φλογὸς κατισχῦσαι, μέχρις ὅτου μονώτατος ὁ πανάγιος ἅπας κατεφθάρη ναός, μὴ ἐναπομείναντος ἐν αὐτῷ κἂν μέρους ἐλαχίστου τινός*"· *καὶ* 63 „*τὸ γὰρ πᾶν τῆς καύσεως καὶ τῆς καθάρσεως ἐν δυσὶν ὥραις τῆς αὐτῆς μιᾶς ἡμέρας γεγονὸς ἦν, ὧν ἅπαντας θρηνῳδοῦντας λέγειν ὅτι διὰ τὰς ἡμῶν ἀδιορθώτους πράξεις εἰς ἐπεξέλευσιν τῆς καθ' ἡμᾶς πόλεως καὶ τοῦτο γεγενῆσθαι, ἄλλους δὲ κατὰ ἀποκάλυψιν φάσκειν ὅτι τὸν μάρτυρα ὑπὲρ ἡμῶν αἰτήσασθαι τοῦτο εἰς τὸν αὐτοῦ ναὸν γενέσθαι καὶ μὴ τὴν πόλιν ἑτέραν ἐπεξέλευσιν δέξασθαι*" (64 „*ᾐτήσατο τὸν Θεὸν καταπέμψαι εἰς ἅσπερ αὐτὸς ἐπεῖδε ψυχάς, ἵνα πάλιν τὸν αὐτοῦ οἶκον τοῖς οἰκείοις πολίταις φαιδρὸν ἐγκαταστήσῃ· ὅπερ καὶ γεγένηται καὶ τῆς* [*γράφε καὶ* ⟨*διὰ*⟩ *τῆς*] *τοῦ ἀθλοφόρου σπουδῆς τε καὶ συνάρσεως, ὡς ὁρᾶτε καὶ νῦν, ὁ ὑπερκαλλὴς*

οὗτος καὶ ἰαματοφόρος οἶκος ἀνιερώθη"). *Ὅσον δὲ εἰς τῆς βασιλικῆς τὸ σχῆμα καὶ τὸν καλὸν τῶν κιονοκράνων ῥυθμόν, καλῶς κατὰ τὸν* Laurent *θὰ ἑρμηνεύσωμεν* „en disant que le plan de la nouvelle église [*τῆς τρίτης*] a reproduit celui de la première [*τῆς δευτέρας*], que ses chapiteaux lui sont venus d'un autre monument, ou qu'on les a taillés pour elle avec cet art plus pur qui dura si longtemps à Thessalonique, mais nous maintiendrons avec notre texte que l'église actuelle a été construite tout entière à l'époque dont il est parlé dans les actes de St Démétrius".

„Mais quelle est cette époque?" *ἐρωτᾷ ἐν σελ.* 424 *ὁ* Laurent, *ἀποκρίνεται δ' ὅτι ὁ ἐν τοῖς θαύμασι μνημονευόμενος Θεσσαλονίκης μητροπολίτης Ἰωάννης οὐδὲν ἔχει κοινὸν πρὸς τὸν ἐν τοῖς Πρακτικοῖς τῆς Συνόδου ὑπογράψαντα, ὥσπερ ἐδόξασαν ὁ* De Bye *καὶ ὁ* Tafel. *Ἐμβριθῶς δὲ ἔπειτα ὁ* Laurent *ἐν σελ.* 424—430 *τὰς ἁγιογραφικὰς ἀνακρίνων πηγὰς ἀποδεικνύει ὅτι ὁ ζητούμενος μητροπολίτης ἤκμασε μετὰ τὸ ἔτος* 610 *καὶ συνέταξε τὸ Α' τῶν τοῦ ἁγίου Δημητρίου θαυμάτων βιβλίον καὶ εἶναι ὁ αὐτὸς τῷ ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ Β' βιβλίου μνημονευομένῳ, ὅτι δὲ τοῦ Ἰωάννου* „l'épiscopat est très peu postérieur à 610 et antérieur à 649"[1]), *ὅτι δὲ ἄρα ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Δημητρίου κτισθεὶς καὶ ἀνοικοδομηθεὶς μικρὸν μετὰ τὸν θάνατον τοῦ Ἰωάννου εἶναι τοῦ πρώτου ἡμίσεως τοῦ Ζ' αἰῶνος.*

Λοιπόν, κυριώταται τρεῖς, ἀλλήλων οὐκ ὀλίγον διαφέρουσαι, περὶ τῆς ἡλικίας τοῦ νῦν ναοῦ γνῶμαι πρόκεινται ἡμῖν: ἡ τοῦ Tafel *χρόνον ὁρίζοντος τὸ* 690 *ἔτος κ. ἑ., ἡ τοῦ* Texier *δεχομένου τὸ* 400 *ἔτος κ. ἑ., ἡ τοῦ* Laurent *ὁρίζοντος τὸ* 600 *ἔτος μέχρι τοῦ* 650.

γ'. — Νῦν δέ, τὰ ἐν τῷ ναῷ εὐτυχῶς ἡμῖν ἀποκαλυφθέντα πράγματα, ἅμα μὲν ἄλλα, περὶ ὧν κατωτέρω ἔσται μοι ὁ λόγος, ἅμα δὲ αἱ ἐν τῇ μακροτάτῃ σειρᾷ ψηφιδωταὶ εἰκόνες Πίν. I, II, III, IV *καὶ αἱ Πίν.* V 1 *καὶ* 2, *ῥυθμὸν αὗται ἔχουσαι ὅστις ἀναντιρρήτως τὸν Ε' αἰῶνα κατεμφαίνει ἡμῖν, ἀπέδειξαν μὲν ὅτι ὁ* Texier *εἶχε δίκαιον, σύναμα δ' ὅμως καὶ ζητήματα ἡμῖν παρεσκεύασαν περίπλοκα καὶ δυσεπίλυτα.*

1) *Τὸ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ „καυθέντα" μόνον καὶ καθ' ἑαυτὸ ὂν δὲν ἀποδεικνύει ἀναγκαίως ἂν τοῦ ναοῦ ἡ καῦσις ἐγένετο γενική, ὡς ὁ* Tafel *καὶ ὁ* Laurent *ἀποφαίνονται, ἢ μερικὴ ὡς ὁ* Texier *δοξάζει, εἰ καὶ ἐγὼ ὁμολογῶ ὅτι τὸ „καυθέντα" ἄνευ προσδιορισμοῦ τινος μᾶλλον τῇ πρώτῃ συνηγορεῖ γνώμῃ, καὶ ἄλλως καὶ μάλιστα αὐτῷ ἀντικειμένου τοῦ προτεταγμένου „ἡβῶντα".*[2])

1) *Συνεφώνησεν ὁ* L. Petit, Échos d'Orient IV (1901) *σελ.* 213.

2) *Καλλίστην ὑπολαμβάνω τὴν τοῦ „καυθέντα" καὶ τοῦ „ἡβῶντα" ἀντίθεσιν, ἀγνοῶ δὲ ἕτερον παράδειγμα τῆς τοῦ ἡβῶ ῥήματος χρήσεως ἐπὶ κτίσματος.*

2) *Λέων, ὁ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ μνημονευόμενος, νοητέος βασιλεύς, Λέων ὁ Α′ ἢ ὁ Β′ ἢ ὁ Γ′; ἢ Θεσσαλονίκης ἀρχιεπίσκοπος*[1]) (*ἀρχιερέων δέ, ἂν μὴ Ἀποστόλων, πρόσωπα παριστῶσιν αἱ εἰκόνες αἱ ἑκατέρωθεν τῆς τοῦ ἁγίου Δημητρίου εἰκόνος Πίν.* III 6); *Ἀλλὰ κατὰ τοὺς αἰῶνας Ε′, Ϛ′ καὶ Ζ′ οὐδένα Θεσσαλονίκης ἐπίσκοπον Λέοντα ὠνομασμένον γινώσκομεν.*[2])

3) *Τοῦ ναοῦ καῦσιν, εἴτε ὁλικὴν εἴτε μερικήν, οὐδεμίαν ἐπὶ τῶν βασιλέων Λέοντος Α′ καὶ Β′* („*καυθέντα τὸ πρίν*“ *λέγει ἡ ἐπιγραφή*) *γενομένην παρέδωκαν ἡμῖν οἱ συγγραφεῖς, οἵτινες μνείαν ποιοῦνται τῆς κατὰ τὸν Ζ′ αἰῶνα καύσεως τῆς γενομένης μετὰ μὲν τὸ* 690 *ἔτος ὁλικῆς κατὰ τὸν* Tafel *καὶ μερικῆς κατὰ τὸν* Texier, *μετὰ δὲ τὸ* 650 *ὁλικῆς κατὰ τὸν* Laurent. *Τούτου δ' οὕτως ἔχοντος, πῶς ποτε τὰ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ περὶ τοῦ ναοῦ ὡς* „*καυθέντος τὸ πρίν*“ *καὶ* „*ἡβῶντος*“ „*ἐπὶ χρόνων Λέοντος*“, *τοῦ Α′ ἢ τοῦ Β′, εἰρημένα δύνανται ἵνα ἀναφέρωνται εἰς τὸν κατὰ τοὺς ἁγιογράφους ὅλον καυθέντα τρίτον ναόν;*

Αἱ προφανεῖς αὗται ἀντιφάσεις θὰ ἐξωμαλίζοντο, ἄν τις ἠδύνατο νὰ εἴπῃ ἢ ὅτι καὶ ὁ δεύτερος ναός, ὁ τοῦ Λεοντίου, ἐκαύθη, ὥσπερ ὁ τρίτος, ὁ τοῦ Λέοντος Α′ ἢ Β′, τοῦ δὲ τρίτου μέρος τι μόνον ἐκ τῆς καύσεως ἐσώθη, τὸ μέρος τὸ κατὰ τὴν ἀριστερὰν (*βορείαν*) *πλευρὰν καὶ δὴ καὶ ἡ κιονοστοιχία μετὰ τῆς τοιχοποιίας τῶν ψηφιδωτῶν εἰκόνων· ἢ ὅτι μεταγενέστερον ἐν τῇ σειρᾷ τῶν τοῦ Ε′ αἰῶνος εἰκόνων παρέμβλημα εἶναι ἡ δίστιχος ἐπιγραφή* (*ἂν μὴ καὶ αἱ ἄνωθεν αὐτῆς*

---

1) *Παράβαλε τὴν ὑπ' ἐμοῦ πρώτου ἐν τῷ ἐν Θεσσαλονίκῃ ναῷ τῆς ἁγίας Σοφίας ἀνακαλυφθεῖσαν καὶ ἐν τῇ* „*Ἑστίᾳ*“ *τῶν Ἀθηνῶν* 1893 *σελ.* 218 *ἐκδοθεῖσαν ψηφιδωτὴν ἐπιγραφὴν* „. . . *ἐπὶ Παύλου τοῦ ἁγιωτάτου | ἡμῶν ἀρχιεπισκόπου ἐγένετο | σὺν Θεῷ τὸ ἔργον τοῦτο*“ (*τὸ ψηφιδωτόν*). *Ὁ* Laurent, B. Z. IV (1895) 431 *τοῦ Παύλου χρόνον ὁρίζει τὸ* 649 *ἔτος, σύγχρονον οὕτω τὸν τῆς Σοφίας ναὸν τῷ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐκδεχόμενος· τὸν συγχρονισμὸν δὲ κωλύει ἡ μεγάλη ἐν τῷ ῥυθμῷ τῶν ψηφιδωτῶν εἰκόνων διαφορά: ὁ κατὰ τὸ θέρος τοῦ* 1907 *μετὰ πολλῆς ἐπιστάσεως διακριβώσας τὰς ψηφιδωτὰς τοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας ναοῦ εἰκόνας ἀρχιτέκτων* Le Tourneau *καὶ ὁ καθηγητὴς* Diehl *ἀποφαίνονται, καθ' ἃ ἐν τῇ προχείρῳ ἀνακοινώσει τῆς ἐφημερίδος* „Le Petit Temps“ 1908 *Ἰαν.* 21 *ἀναγινώσκω, ὅτι* „les mosaïques de la coupole seraient les unes du septième, les autres du dixième ou onzième siècle“· *καὶ τῶν τοῦ Ζ′ δὲ αἰῶνος ψηφιδωτῶν εἰκόνων πάμπαν διαφέρουσιν αἱ ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἀποκαλυφθεῖσαι.*

2) *Ὁ φίλος Μανουὴλ Γεδεὼν ἐν τῇ* „*Ἐκκλ. Ἀληθείᾳ*“ 1908 *Ἰαν.* 26 *σελ.* 44 *ἔγραψε καὶ τάδε:* „*ἴσως ἐπισταμένη τις ἐξέτασις τῆς τοῦ ναοῦ δομικῆς ἀποδείξει τοῦτον ἐπὶ χρόνων ἑτέρου νεωτέρου Λέοντος, αὐτοκράτορος* [*ὁ Δ′ ἤκμασε κατὰ τὰ ἔτη* 775—780], *καινουργηθέντα, ἢ ἐπὶ χρόνων τοῦ περιλαλήτου ἐπὶ τῇ περὶ τὰς μαθηματικὰς ἐπιστήμας καὶ τὴν φιλοσοφίαν ἐπιδόσει Λέοντος ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης*“· *ἀλλ' ἂν δύσκολον ἦτο νὰ ποιηθῇ ἡ εἰκὼν τοῦ Λέοντος Γ′ αὐτοκράτορος, τοῦ εἰκονομάχου, οὐχ ἧττον δύσκολον ἦτο νὰ ποιηθῇ ἡ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Λέοντος τοῦ Φιλοσόφου* (839—841), *τοῦ καὶ ὡς αἱρετικοῦ ἐκ τοῦ θρόνου ἐκβληθέντος* (L. Petit, Éch. d'Or. *σελ.* 141—145 *καὶ* 212—217).

ἐντὸς τῶν κύκλων τρεῖς εἰκόνες), ἀναφέρεται δὲ τότε αὕτη εἰς τὴν ἐπὶ Λέοντος Γ' τοῦ Ἰσαύρου ἀνοικοδόμησιν τοῦ καυθέντος μεγίστου τοῦ ναοῦ μέρους· διορθώσεις δέ τινες (restaurations) *καὶ συμπληρώσεις πιθανώτατα καὶ ἐγένοντο, ὡς θὰ ἴδωμεν, ἐν τῇ εἰρημένῃ τῶν εἰκόνων σειρᾷ.*

Δ'. Γενικαὶ παρατηρήσεις.

Εἰκ. 4· *καὶ Πίν.* I. II. III. IV. V 1, 2, 3. XI 1. XIII 4. XVII 1, 2, 6. XVIII 1.

Καὶ ἡ μὲν τελευταία περὶ πάντων τῶν ζητημάτων τούτων λέξις οὔτε εὐκόλως οὔτε ταχέως θὰ ῥηθῇ· ἀναγκαιότατον δ' ἐγὼ ὑπολαμβάνω ἵνα, πρὸ τῆς περιγραφῆς καὶ τῆς ἑρμηνείας τῶν ἐν τῇ σειρᾷ εἰκόνων, τοῖς εἰρημένοις προσάψω οὐκ ὀλίγας οὐδὲ ἐπιστάσεως ἀναξίας παρατηρήσεις καὶ ὁδηγίας.

1) *Τὸ κατὰ τὴν εἰρημένην κιονοστοιχίαν μέρος πάντως πολλάς τινας ἔπαθε βλάβας, ὡς διὰ θαύματός τινος ἐκ τῆς λοιπῆς παντελοῦς διασωθὲν φθορᾶς· διδάσκει ἡμᾶς τοῦτο καὶ ἡ εὐθὺς κατὰ πρώτην ὄψιν γινομένη παραβολὴ τῆς καταστάσεως τοῦ μέρους τούτου πρὸς τὴν τοῦ λοιποῦ παντὸς μέρους κατάστασιν: ἐνῷ σχεδὸν πανταχοῦ ἀλλαχοῦ τοῦ ναοῦ ἡ οἰκοδομὴ εἶναι στερεωτάτη, ἐν τῷ εἰρημένῳ διασωθέντι δὴ μέρει ἰσχυρῶς μὲν οἱ κίονες ἐξέκλιναν πρὸς ἀνατολάς, ἰσχυρῶς δὲ ὁ τὰς ψηφιδωτὰς φέρων εἰκόνας τοῖχος, μάλιστα ὁ ἐπὶ τῶν ἁψίδων* 5 *καὶ* 6 *καὶ* 7, *ἐξωγκώθη πρὸς τὰ ἔξω, ὥστε θαῦμα ὅτι κίονες καὶ τοῖχος ἀντέχουσιν ἔτι πρὸς τοὺς σεισμοὺς τοὺς καὶ κατὰ τὰ τελευταῖα ταῦτα ἔτη πυκνῶς τῆς Θεσσαλονίκης τὴν γῆν καταδονοῦντας. Ὁποία δέ τις καὶ αὐτῆς τῆς τῶν εἰκόνων σειρᾶς εἶναι ἡ κατάστασις, τοῦτο βλέπεις ἐν τοῖς Πίναξι* I—IV.

2) *Καὶ τοῦ ἁγίου Σεργίου καὶ τῆς Σοφίας* (?) *αἱ εἰκόνες, Πίν.* V 3 *καὶ* 1, *τὸν αὐτὸν ἀρχαῖον ἔχουσι ῥυθμόν· ἐκ τῆς καύσεως ἐσώθη ἆρά γε καὶ τοῦ Ἁγίου Βήματος μέρος;*

3) *Τοῦ Βήματος τὸ μέρος τὸ κατὰ τὴν ἐν τῷ μυχῷ κόγχην* (niche), *ἄνωθεν τῶν θυρίδων, Τουρκικὴν ἔχει τὴν κατασκευήν: οὐδὲν μὲν εἰκόνος ἢ ἄλλου γραφικοῦ διακόσμου ἴχνος εὑρέθη ἐκεῖ ὑπὸ τοῖς ἐπασβεστώμασιν, αἱ δὲ πλίνθοι, μικραὶ καὶ στεναὶ τυγχάνουσαι, εἶναι μεταγενέστεραι· τῶν Χριστιανικῶν τοῦ κτίσματος πλίνθων δεῖγμα βλέπεις ἐν Πίν.* XVII 6 (*ὁ σταυρὸς εἶναι ἀνάγλυφος*), *εὗρον δὲ ἐγὼ καὶ ἑτέρας ἀκεραίας πλίνθους ὕψους μὲν* 033, *μήκους δὲ* 040 *καὶ πάχους* 005, *ἄλλας τε καὶ ἐνίας τὸ ἔμβλημα* †N† *φερούσας.*

4) *Ψηφιδωτὸς διάκοσμος ὑπὸ τοῖς ἐπασβεστώμασι κεῖται μὲν ἐπὶ τῆς κυκλικῆς ἐπιφανείας τῶν ἁψίδων* 1—8 *Πίν.* I—IV *καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιφανειῶν τῶν κατὰ τὸν ἐξωτερικὸν τοῖχον τῆς δυσμικῆς τοῦ ναοῦ*

πλευρᾶς τριῶν ἀψίδων Πίν. XIII 4[1]), συγκείμενος οὗτος ἐκ διπλῆς σειρᾶς ἑξαζώνων κύκλων, καὶ ἐντὸς τοῦ ναοῦ ἐν ἱκανῷ ὕψει ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ ὕπερθεν τῆς δυσμικῆς πύλης· ὑποκρύπτεται δὲ πάντως καὶ ἐν ἄλλοις τόποις τῆς ἐσωτερικῆς τοιχοποιίας τοῦ ναοῦ.

5) Ἐν βαφαῖς εἰκόνες, πλὴν τῶν σφόδρα ἠκρωτηριασμένων καὶ ἐξιτήλων γεγενημένων εἰκόνων (τοῦ μαρτυρίου τοῦ ἁγίου Δημητρίου) κατὰ τὴν 9 ἀψῖδα, Πίν. IV 8, καὶ τὰς ταύτῃ συνεχομένας 10 καὶ 11 καὶ 12 (τὴν ἐπιγραφὴν ὅρα ἐν Πίν. XI 1) καὶ πλὴν τῆς εἰκόνος τοῦ ἁγίου Ἰωάσαφ Πίν. V 2, ὑποκρύπτονται καὶ ἀλλαχοῦ καὶ ἐπὶ τῆς τοιχοποιίας τῶν ἀψίδων τῆς δεξιᾶς μικρᾶς κιονοστοιχίας τῆς ὑποβασταζούσης τὸν δεξιὸν μικρὸν χορόν· ὁ διάκοσμος οὗτος εἶναι ὁ ἀντίστοιχος τῷ ψηφιδωτῷ διακόσμῳ Πίν. I—IV. Σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι ἐν τῇ τοιχοποιίᾳ τῶν ἀψίδων 9 (Πίν. IV 8) καὶ 10—12 τρία διακρίνονται τῶν ἐμβάφων εἰκόνων τὰ ἀλλεπάλληλα στρώματα.

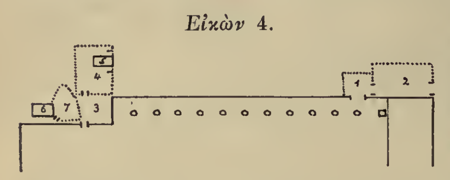
6) Πυρκαϊᾶς ἴχνος ἴσως νὰ διακρίνῃ τις δύναται μόνον ἐν τρισὶ σκοτεινοῖς θαλάμοις, ὧν οὐδείς, ἐὰν καλῶς ἐνθυμῶμαι, τῶν ἀρχαιολόγων ἐμνημόνευσεν: εἰκ. 4. Οἱ θάλαμοι τυγχάνουσιν ὄντα τὰ μόνα θολωτὰ μέρη, εὐθὺς κατὰ πρώτην ὄψιν ξένα τοῦ νῦν ναοῦ φαινόμενα, πάντως δὲ λείψανα παλαιοτέρου κτίσματος ὄντα. Καὶ τῷ μὲν πρώτῳ θαλάμῳ, ἐκ δύο συγκειμένῳ μερῶν, εἰκ. 4, 1 καὶ 2, ἅτινα πρὸς ἀνατολὰς τὴν διεύθυνσιν ἔχοντα συγκοινωνοῦσι διὰ θύρας φερούσης τὸ ἐθνικὸν ὑπέρθυρον (ὕψ. 027, μήκ. 2. 12) Πίν. XVII 2, πρόσκειται ἡ βορειοανατολικὴ τοῦ ναοῦ γωνία· τῷ δὲ δευτέρῳ (ὄπισθεν τοῦ τάφου τοῦ Σπαντούνη Πίν. XVIII 1), ὡσαύτως ἐκ δύο συγκειμένῳ μερῶν, εἰκ. 4, 3 καὶ 4, ἅτινα πρὸς βορρᾶν τὴν διεύθυνσιν ἔχοντα συγκοινωνοῦσι διὰ θύρας, πρόσκειται ἡ βορειοδυσμικὴ γωνία. Τὸν θάλαμον τοῦτον, πανσκότεινον ὄντα (τὸ φωτογράφημα Πίν. XVII 1 ἐγένετο τῇ βοηθείᾳ μαγνησιακῆς λάμψεως), ὑπολαμβάνει (πιθανῶς ὀρθῶς) ἡ παράδοσις ὡς τὴν εἱρκτὴν ἅμα καὶ τὸν τάφον τοῦ ἁγίου Δημητρίου (ὅρα ἐν κεφ. Η′ ἀρ. 22): ὁ νῦν ἐν τῷ ἐνδοτέρῳ μέρει (πρὸς τῷ ἀνατολικῷ τοίχῳ αὐτοῦ), εἰκ. 4, 5, ἐπιδεικνύμενος τάφος[2]) εἶναι κτιστοῦ θεμελίου μικρὸν ὕψωμα (Πίν. XVII 1), οὗ ἐπικεκαλυμμένου διὰ πλακῶν, ἀλλαχόθεν εἰλημμένων

1) Τὴν πραγματείαν ἀντιγράφοντος ἐμοῦ συνεπληρώθη ἡ ἀφαίρεσις καὶ τῶν Τουρκικῶν τοίχων τῶν φρασσόντων τὰς ἀψῖδας: ἄφθονον νῦν ἐκ δυσμῶν εἰσχεῖται εἰς τὸ τζαμίον, τὸ τέως σκοτεινόν, τὸ φῶς, μέλλοντα δὲ φωτογραφήματα ἔσονται πάντως εὐκρινέστερα.

2) Ἅπαξ τοῦ ἔτους, δι᾽ ὅλης τῆς ἡμέρας 29 Αὐγ., καθ᾽ ἣν ἑορτάζομεν τὴν ἀνάμνησιν τῆς ἀποτομῆς τῆς κεφαλῆς Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου, καὶ μένει τοῖς Χριστιανοῖς πρὸς προσκύνησιν ἀνοικτὸς ὁ θάλαμος τοῦ τάφου· οἱ δὲ καὶ λαμπάδας ἐπὶ τοῦ τάφου ἀνάπτουσι καὶ χῶμα ἐξ αὐτοῦ (ἐκ τῆς πλαγίας ὀπῆς, τῆς καὶ ἐν τῷ φωτογραφήματι φαινομένης) παραλαμβάνουσι φυλακτήριον. Τὸν δὲ λόγον, δι᾽ ὃν αὕτη προετιμήθη ἡ ἡμέρα, ἄλλοτε θὰ δείξω.

(ὧν ἡ ἔμπροσθεν μεγίστη φέρει ὡραῖα ἐν κύκλοις ἀνάγλυφα κοσμήματα), ἡ ἀνατολικὴ ἄκρα κεῖται μεταξὺ δύο ὀρθῶν ὀγκωδῶν πλακῶν αἵτινες ὑποβαστάζουσι κομψὸν ἐθνικὸν ἐπιστύλιον. Μεταξὺ τῶν εἰρημένων δύο θαλάμων καὶ κεῖται ἡ ἀριστερὰ μικρὰ κιονοστοιχία, ἡ ὑποβαστάζουσα τὸν μικρὸν χορόν. Ὁ τρίτος θάλαμος εἰκ. 4, 7 κεῖται ἐντὸς Τουρκικῆς οἰκίας, ἧς μέρος τῆς πύλης βλέπεις ἐν Πίν. XIII 4 (ὄπισθεν τῆς φιάλης)· εἰς τοῦτον εἰσέρχεταί τις διὰ στενωτάτης διόδου, ἀριστερᾶ ἔχων μέγαν καὶ ὀγκώδη στύλου πόδα εἰκ. 4, 6 ἐκ πολλῶν ἀκατεργάστων μαρμάρων συγκείμενον. Ἐπειδὴ δὲ γνωστὸν εἶναι ὅτι ὁ ἅγιος Δημήτριος ἐτάφη ἐν ᾧ τόπῳ καὶ ἐτελεύτησε τὸν βίον, ἐτελεύτησε δὲ ἐν ταῖς τῶν καμίνων λουτροῦ καμάραις (κεφ. Η′ ἀρ. 22), νομίζω ἐγὼ ὅτι ἐν τοῖς τόποις εἰκ. 4, 3 καὶ 4 καὶ 6 καὶ 7 λείψανα τοῦ παλαιοῦ λουτροῦ (πρὸς ὃ κατ' ἀντίθεσιν ὠνομάσθη τὸ τῷ ναῷ γειτονοῦν Τουρκικὸν νέον λουτρόν) περιεσώθησαν ἡμῖν, ὅπερ περιέβαλε τὸν πρῶτον μικρὸν καὶ στενὸν ναὸν τοῦ ἁγίου, κεφ. Γ′ β′ 1 I.

Εἰκὼν 4.



Ε′. Εἰδικαὶ παρατηρήσεις.

Εἰκ. 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. καὶ Πίν. V 2. VI. XIV 1, 2. XV 1, 2, 3. XVI 1. XVII 2, 3, 5.

α′. — Ὁ Laurent σελ. 420 εὐστόχως μὲν παρετήρησε τὰ ἑξῆς: „à Thessalonique, cette ville si riche en antiques monuments chrétiens, il en est deux qui, par leur bon état actuel, par l'aspect de leur architecture, par le style ferme et précis de leurs sculptures, comme par l'étendue et la beauté de leurs mosaïques, méritent une attention spéciale: ce sont les églises de St Démétrius (les mosaïques de St Démétrius ont disparu, mais il n'est pas douteux qu'elles aient existé, Texier p. 138. 141. Il reste au-dessus des colonnes de la nef quelques marqueteries de marbres, cf. Texier pl. 26 et p. 241) et de Sainte Sophie“· ἀστόχως δὲ τάδε: „Texier . . . a décrit avec soin leur mode de construction et de décoration et sur ce point on ne saurait guère ajouter à ce qu'il a dit.“

Καὶ χωρίς, ὡς εἰκός, τῶν νεοφανῶν θαυμασίων εὑρημάτων, ὁπόσα τις ἐκ μόνων τῶν ἐπὶ τοῦ Texier καὶ ἐπὶ τῶν μετ' αὐτὸν μέχρις ἡμῶν ἐν τῷ ναῷ φαινομένων πραγμάτων ἀφορμώμενος δύναται νὰ συμπληρώσῃ καὶ ἐπανορθώσῃ, νὰ παρατηρήσῃ καὶ ἐξάρῃ, ταῦτα πάντα οὔτε ὀλίγα, νομίζω ἐγώ, οὔτε μικρὰ τυγχάνουσιν ὄντα. Τοῦ ἁγίου Δημητρίου ὁ νῦν ναὸς ἔχει μὲν ἐξόχους ἀρχιτεκτονικὰς ἀρετάς, ἐκφαινομένας ταύτας μάλιστα ἐν τῇ πρακτικῇ τῶν τεσσάρων

χορῶν διαθέσει καὶ ἐν τῇ λαμπρᾷ ἀκουστικῇ, καὶ μοναδικὴν κοσμηματικὴν τέχνην, οὐδαμῶς ταύτην δικαιολογοῦσαν τὸν παράδοξον περὶ „quelques marqueteries de marbres“ ἀφορισμὸν τοῦ σοφοῦ ἀρχαιολόγου· ἔχει δ' ὅμως καὶ μεγάλας ἐλλείψεις καὶ παντοίας ἀτελείας, ὡς τὰ ἑξῆς διὰ βραχέων καὶ συνοπτικῶς ἐκτεθησόμενα διδάσκουσιν.

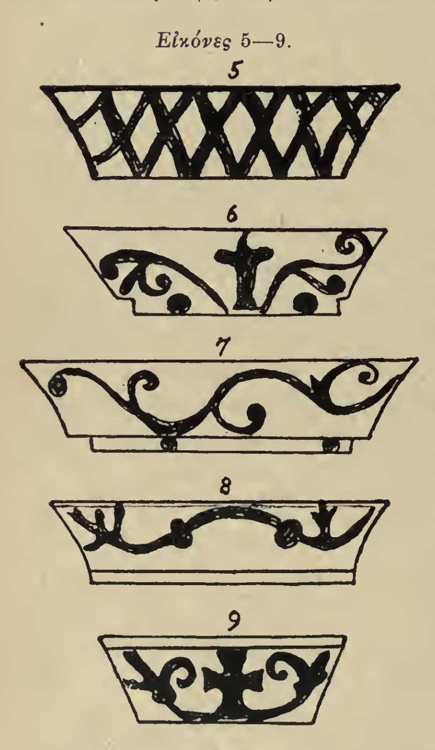
β'. — Καλῶς ὁ Laurent σελ. 422 καὶ 423 ἐξηγούμενος τὴν περὶ τοῦ ναοῦ παράδοσιν (légende) ὅτι „τὸ πᾶν τῆς καύσεως καὶ τῆς καθάρσεως ἐν δυσὶν ὥραις τῆς αὐτῆς μιᾶς ἡμέρας γεγονὸς ἦν“, παράδοσιν ἥτις θὰ ἠδύνατο ἵνα ὑπὲρ τῆς περὶ μερικῆς καύσεως γνώμης τοῦ Texier προβληθῇ, παρατηρεῖ μὲν τὰ ἑξῆς: „l'auteur répète par deux fois que l'église a brûlé tout entière; il dit que les populations voisines étaient accourues par mer, ce qui laisse à supposer que l'incendie fut assez violent pour être vu de loin et assez long pour que d'une certaine distance on eût le temps de venir. Quand il affirme ensuite que l'église a été détruite et déblayée en deux heures, on est bien en droit de se demander s'il n'est pas aveuglé par son désir d'exalter la douleur des Thessaloniciens et leur acharnement à faire disparaître les traces d'un pareil désastre; s'il ne nous répète pas surtout une légende très naturelle dans une ville où St Démétrius accomplissait tous les jours des actions merveilleuses, où rien de ce qui le touchait ne pouvait aux yeux de la population être régi par les lois ordinaires des événements humains“· ἐπιφέρει δὲ τάδε: „il n'en reste pas moins vrai que l'église avait disparu et que Thessalonique allait voir diminuer le nombre des gens qui venaient invoquer St Démétrius, πῶς δὲ οἱ ἐνταῦθα προσπλέοντες ἐνθάδε παραγένωνται (Tougard ch. 63); Il fallait à tout prix empêcher une si grave atteinte à la réputation de ce grand saint et à la prospérité de la ville; aussi les pieuses générosités affluèrent-elles de toutes parts, et bientôt se dressa une nouvelle église aussi belle que la précédente: ᾐτήσατο (Démétrius) . . . ἵνα πάλιν τὸν αὐτοῦ οἶκον τοῖς οἰκείοις πολίταις φαιδρὸν ἐγκαταστήσῃ· ὅπερ . . .“ (τὰ λοιπὰ ἰδὲ ἐν κεφ. Γ' β' 3).

Νῦν, μετὰ τὴν ἐπισκευὴν τοῦ τζιαμίου τὴν τοσαῦτα ἡμῖν ἐμφανίσασαν διδακτικώτατα πράγματα τοῦ ναοῦ, ἐννοῶ ἐγὼ ὅτι οἱ Θεσσαλονικεῖς βουληθέντες ἵνα ταχέως τὸν καυθέντα πάγκαλον τοῦ ἁγίου ναὸν ἀντικαταστήσωσι δι' ἑτέρου ὁμοίου ἐπεχείρησαν γιγάντειον ἔργον, ὅπερ ἐν τέλει ἐνίκησε μὲν τὴν σπουδὴν αὐτῶν καὶ τὸν ζῆλον, ἐξήντλησε δὲ τοὺς χρηματικοὺς πόρους: ὁ νέος ναὸς καὶ ἐν σπουδῇ ᾠκοδομήθη καὶ ἐν πολλοῖς ἔμεινεν ἀτελής, ὑλικὸν δέ, πρὸς τῷ ἐκ τῶν ἐρειπίων τοῦ καυθέντος ναοῦ ἐξαχθέντι, ἄλλο τε καὶ δὴ καὶ μνημείων ἐθνικῶν ἐκ πολλῶν προσεκομίσθη τῆς πόλεως τόπων, ὥστε εὐκόλως ἐγὼ ἀναμιμνῄσκομαι τῶν ὑπὸ τοῦ Θουκυδίδου Α' 93

ἱστορημένων „τούτῳ τῷ τρόπῳ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν πόλιν ἐτείχισαν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ. Καὶ δήλη ἡ οἰκοδομία ἔτι καὶ νῦν ἐστιν ὅτι κατὰ σπουδὴν ἐγένετο· οἱ γὰρ θεμέλιοι παντοίων λίθων ὑπόκεινται καὶ οὐ ξυνειργασμένων ἔστιν ᾗ, ἀλλ' ὡς ἕκαστοί ποτε προσέφερον, πολλαί τε στῆλαι ἀπὸ σημάτων καὶ λίθοι εἰργασμένοι ἐγκατελέγησαν".

1) Κατὰ τὰς ἀκριβεῖς τοῦ φίλου ἀρχιτέκτονος Ξενοφῶντος Παιονίδου καταμετρήσεις, τοῦ ναοῦ τὸ σχέδιον[1]) ἐμφανίζει πολλάς τινας ἀνωμαλίας, ἃς μόνον ἡ σπουδὴ τῶν οἰκοδομησάντων καὶ ἡ οἰκονομία καὶ ἡ χρησιμοποίησις παντοίου ὑλικοῦ δύναται νὰ ἑρμηνεύσῃ: ἐγένετο μὲν φροντὶς ὅπως αἱ ἀλλήλαις ἀντιστοιχοῦσαι κιονοστοιχίαι προσομοιάζωσι καὶ κατὰ τὴν φύσιν τοῦ τῶν κιόνων μαρμάρου καὶ κατὰ τὸν ῥυθμὸν τῶν κιονοκράνων· ἀλλά: αἱ ἀντιστοιχίαι οὐδαμῶς εἶναι κανονικαὶ καὶ ἀκριβεῖς, ἄλλως τε καὶ τῶν κιόνων ἐν ταῖς κάτω κιονοστοιχίαις παντοῖον ἐχόντων τὸ πάχος· βάθρα τοῖς κίοσιν ὑπόκεινται παντοῖα, πολλὰ καὶ ξένων μαρμάρων, ἐν κίονι δὲ τῆς δεξιᾶς μεγάλης κιονοστοιχίας, τῷ δευτέρῳ ἐξ ἀνατολῶν, καὶ ἀνεκάλυψα ἐπὶ τῆς κατωτάτης αὐτοῦ στεφάνης τὸ ἀρχαῖον σημεῖον Α· τῶν μικρῶν κιονοστοιχιῶν οἱ κίονες καὶ τυγχάνουσι σχεδόν τε ἀνεξέργαστοι ὄντες καὶ ποικίλα τὰ ἁπλούστατα κιονόκρανα ἔχοντες· τῆς δεξιᾶς μικρᾶς κιονοστοιχίας τὰ κιονόκρανα τὸν διάκοσμον αὐτῶν φέρουσιν ἐν ἀπομιμήσει γενομένῃ δι' ἀνεξιτήλων βαφῶν, κατ' ἐξοχὴν μελαίνης καὶ κεραμόχρου, εἰκ. 5—9[2]) (ἐκ δυσμῶν κιονόκρανον πρῶτον 5, πέμπτον 6, ἑνδέκατον 7, δωδέκατον 8 κατὰ τὴν μείζονα πλευρὰν καὶ 9 κατὰ τὴν ἐλάσσονα)· ἡ ἐπίστρωσις τῶν κτιστῶν στύλων καὶ παραστατῶν καὶ τῶν ἁψίδων ἡ μαρμαρίνη δὲν συνεπληρώθη, ἔν τινι δὲ στύλῳ μέρος τῆς ἐπιστρώσεως ἀντικα-

Εἰκόνες 5—9.



1) Λυποῦμαι ὅτι ὅπερ ἀκριβέστατον τοῦ τε ναοῦ καὶ τῶν περὶ αὐτὸν σχέδιον, χρήσιμον τοῖς ἀναγινώσκουσιν ὁδηγόν, ὁ Ξ. Παιονίδης κατὰ παράκλησίν μου ἐφιλοπόνησε δὲν εἶναι νῦν, ἐμοῦ τὴν προκειμένην γράφοντος διατριβήν, ἕτοιμον πρὸς ἔκδοσιν.

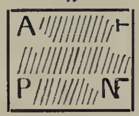
2) Ὅμοια εἶναι καὶ τὰ λοιπὰ ὀκτὼ τῆς κιονοστοιχίας κιονόκρανα.

τέστησεν ἐν βαφαῖς εἰκὼν Πίν. V 2· ἐν τῷ Ἁγίῳ Βήματι μαρμάριναι ἀβακίσκων ἐπιστρώσεις ἀπεκαλύφθησαν μόνον ἐν τῇ βορείᾳ καὶ ἀνατολικῇ κιονοστοιχίᾳ τοῦ ἀριστεροῦ κλίτους Πίν. XV 1 καὶ 2 καὶ ἐν τῇ ἀνατολικῇ τοῦ δεξιοῦ Πίν. XV 3· ξένα δὲ τεμάχη εἶναι τὰ ἐν Πίν. XVII 2 καὶ 3 ἀπεικονισμένα, κείμενα τὸ μὲν ἐν τῷ βορειοανατολικῷ θαλάμῳ εἰκ. 4, τὸ δὲ ἐν γείτονι οἰκίᾳ· τρίτον πάμμεγα κομψοῦ ἐπιστυλίου ἀπόκομμα κεῖται ἐπὶ παρόδου. Σχεδὸν ἄξεστοι εἶναι καὶ τῶν μικρῶν χορῶν οἱ κίονες, τὰ κιονόκρανα διάφορα ἀλλήλων ἔχοντες· ἐπὶ τῶν κιονοκράνων τοῦ δεξιοῦ χοροῦ καὶ ἀνεκάλυψα τὰ ἑξῆς γράμματα: ἐπὶ τοῦ δευτέρου (ἐκ δυσμῶν) τὸ Β, ἐπὶ τοῦ τρίτου τὸ Γ, ἐπὶ τοῦ τετάρτου τὸ Δ, ἐπὶ τοῦ πέμπτου τὸ Ε, ἐπὶ τοῦ ἕκτου τὸ ϛ, ἐπὶ τοῦ ἑβδόμου τὸ Σ, ἐπὶ τοῦ ὀγδόου τὸ Η, ἐπὶ τοῦ δεκάτου τὸ Ι. — Ὡσαύτως δὲ ἔχουσι τὰ κατὰ τοὺς μεγάλους χορούς: τῶν κτιστῶν στύλων καὶ παραστατῶν ἡ ἐπίστρωσις δὲν εἶναι πανταχοῦ πλήρης· ἔνιοι κίονες ἱδρύθησαν ἀνεξέργαστοι, ὥσπερ ἀνεξέργαστα κατὰ τὴν ἐσωτερικὴν αὐτῶν πλευρὰν εἶναι καὶ τῶν περιζωμάτων τὰ θωράκια· τὰ κιονόκρανα διαφέρουσιν ἀλλήλων, ἔνια δὲ εἶναι καὶ παντελῶς ξένα: τὸ κιονόκρανον τοῦ κίονος τοῦ κοινοῦ τῷ δεξιῷ χορῷ (κατὰ τὴν ἀνατολικὴν αὐτοῦ πλευράν) καὶ τῷ δεξιῷ κλίτει τοῦ Ἁγίου Βήματος (κατὰ τὴν δυσμικὴν τοῦ κλίτους πλευράν· ἰδὲ ἐν κεφ. Β′ ὑποσημείωμα 1) φέρει ἐπὶ μὲν τοῦ ἀνατολικοῦ αὐτοῦ προσώπου ἀνάγλυφον σταυρόν, ἐπὶ δὲ τοῦ δυσμικοῦ τὰ γράμματα:



Γαΐου Σα[βείνου]

Καὶ ἄλλας δὲ ἀνεκάλυψα ἐθνικὰς ἐπιγραφάς, κυριωτάτας τὰς ἑξῆς· ἐπὶ τῆς κορυφῆς τετραπλεύρου κιονίσκου, ὅστις ἐν τῇ δεξιᾷ τῷ τὴν εἰκόνα 2 ὁρῶντι γωνίᾳ τοῦ ὑπερῴου συνέχει τῶν θωρακίων τὴν σειράν:



Ἐν τῇ ἀριστερᾷ δὲ γωνίᾳ τὸ θεμέλιον τοῦ μακροῦ μαρμάρου, ἐφ' οὗ μέσου στηρίζονται τὰ δύο πρῶτα θωράκια, συναπετέλεσαν ἄλλα τε ἀποκόμματα καὶ ὀγκώδης (ὕψους 074, μήκους ὡσεὶ 090, πάχους 027) πλάξ:

Ι///// . . . . ΙΝΟΩΙ·ΜΙ////	Γ. [Ἀντ]ινόωι Μι[
Α . . . . ΩΝ·ΕΤΟΥΣ	α . . . . ων, ἔτους[
Θ. . . . . ΕΙΣΩΝΟΣΤΟΡ	θ . . . . [Π]είσωνος Τορ[κουάτου
Ν . . . . . . ΟΠ/////ΝΙΑΝΟΥΕ	ν . . . . . [Π]οπ[ω]νιανοῦ ε[
//// . . . . . . ΤΟΥ/////ΟΥΡΙΟΥΓΑΙ	. . . . του [Φ]ουρίου Γαΐ[ου

Μέγα τεμάχιον (ὕψ. 1. 52 *καὶ πλάτους* 072 *καὶ* 042) *πλακὸς κεῖται ἐν τῇ ἐπιστρώσει τοῦ πρώτου (ἐκ δυσμῶν) κτιστοῦ στύλου ἐν τῷ ἀριστερῷ χορῷ:*

ΑΙΛΙΑϹΩϹΕΙΠΑ ΤΡΑΠ·ΑΙΛΕΙΩΟ ΛΥΝΠΩΤΩΑΝ ΔΡΕΙΚΑΙΑΥΤΗΖΩ ϹΑΕΤΟΥϹΘΛΜΗ ΜΗΝΟϹΔΙΟΥΕΝΑΤΗ	*Αἰλία Σωσειπάτρα Πο(πλίῳ) Αἰλείῳ Ὀλύνπῳ τῷ ἀνδρεὶ καὶ αὑτῇ ζῶσα, ἔτους* ΘΛ *μη[μη]νὸς Δίου ἐνάτῃ.*[1])

Δύο τελευταίας ἐπιφέρω παρατηρήσεις πρὸς ἀπόδειξιν τῆς ἡμιτελείας τῶν τότε ἐν τῷ ναῷ ἐπιχειρηθέντων ἔργων.

Τὰ πρὸς δυσμὰς ἄκρα τῶν δύο σειρῶν τῶν κομψοτάτων ἐν μαρμαρίνοις ἀβακίσκοις κανόνων Πίν. VI *καὶ* XIV 2 (*κεφ.* Ζ′) *ἀποτελοῦσιν ἔμβαφοι ἀβακίσκοι.*

Ἡ τοῦ ναοῦ ὀροφή (εἰκ. 1), *ἥτις εἶναι πεποιημένη ἐξ ὀγκωδῶν καὶ μακρῶν δοκῶν δρυός, πιθανῶς εἶναι παλαιά: ἐκ τῆς στέγης ἀπὸ πολλῶν Βυζαντιακῶν κεραμίδων κατεβιβάσθησαν αἱ δύο Πίν.* XVII 5, *ἡ μὲν ὕψ.* 093 *καὶ πάχ.* 003 *καὶ χορδῆς* 039; *ἡ δὲ ὕψ.* 075 *καὶ πάχ.* 003 *καὶ χορδῆς* 034.

2) *Κατ' ἀντίθεσιν πρὸς τὰς διὰ βραχέων ἐκτεθειμένας ἀτελείας καὶ ἐλλείψεις τοῦ ναοῦ, ὑπὸ τοσούτου θαυμασμοῦ κατειλημμένος μένεις πρὸ τοῦ πλούτου καὶ τῆς τέχνης τῶν σειρῶν τῶν μαρμαρίνων ἀβακίσκων καὶ τῶν ἐπιστρώσεων, δι' ὧν τῶν Θεσσαλονικέων ἡ περιβόητος εὐσέβεια καὶ θαυμαστὴ φιλοκαλία*[2]) *ἐφιλοτιμήθη νὰ διακοσμήσῃ τοῦ πολιούχου τὸ ἱερόν, μάλιστα ἐν τοῖς προσώποις τῶν τεσσάρων μεγάλων ἀψιδοστοιχιῶν, ὥστε δικαίως τις ἀπορεῖ ἐπὶ τῇ τοῦ* Texier *παρατηρήσει ὅτι „μαρμάρων ἀβακίσκοι τινές“ μόνον περιεσώθησαν ἡμῖν. Καὶ τῶν πολιτῶν ἡ διακόσμησις ἔμεινεν, ὡς εἴδομεν, ἡμιτελής!*

Ἀλλὰ τῷ Texier *ὅλαι μὲν προέκειντο αἱ δύο μακρόταται τῶν κα-*

1) *Τὸ Μακεδονικὸν ἔτος* ΘΛ = *τῷ* 148—39 = *τῷ* 109 *πρὸ Χριστοῦ. — Τὴν ἐπιγραφὴν ἤδη ἔτει τῷ* 1745 *παρετήρησεν ὁ γραμματεὺς τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ Γαλλικοῦ προξενείου* J. B. Germain (H. Omont, Rev. arch. XXIV 204) *ἀναγνοὺς* ΑΙΛΑϹΩϹΕΠΑ | ΤΡΑΠΑΙΛΕΩΟ | ΝΥΝΠΩ. *Ὁ τὰς τοῦ* Germain *ἐπιγραφὰς ἐκδοὺς* Omont *οὐδεμίαν ἐποιήσατο καὶ ταύτης ἀνάγνωσιν.*

2) *Ἰ. Καμενιάτης κεφ.* 3 „*πόλεως μεγάλης καὶ πρώτης τῶν Μακεδόνων, τἄλλα μὲν περιφανοῦς, οἷς σεμνύνεται πόλις, καὶ μηδεμιᾷ τῶν ἔγγιστα παραχωρούσης μὴ ὅτι κατ' αὐτὴν ὀφθῆναι, περιφανεστέρας δὲ τὴν εὐσέβειαν, ἣν ἐξ ἀρχῆς ἐδέξατο καὶ δεξαμένη μέχρι τοῦ νῦν διεσώσατο“· καὶ κεφ.* 11 „*ναοὶ . . . παμμεγέθεις καὶ περικαλλεῖς τῇ ποικίλῃ διακοσμήσει*“.

νόνων σειραὶ Πίν. VI καὶ XIV 2 καὶ εἰκ. 10 καὶ 11 (κεφ. Ζ′) καὶ ἅπαντα τὰ ὑπὸ ταῖς σειραῖς ἐν πεσσοῖς κοσμήματα, ὅλη δὲ προέκειτο ἡ μαρμαρίνη ἐπίστρωσις ἡ ἄνωθεν τῶν ἀψίδων ἐν ἀμφοτέροις τοῖς μεγάλοις χοροῖς, τῷ τε ἀριστερῷ καὶ τῷ δεξιῷ: τιμιώτατα, ἀλλὰ καίπερ φαινόμενα μὴ παρατηρηθέντα τεμάχια καὶ τότε ἐσῴζοντο ἐν μὲν τῇ ἀριστερᾷ τῶν κανόνων σειρᾷ τὸ τοῦ στεφάνου καὶ τοῦ τρίποδος Πίν. VI, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ ἐπιστρώσει ἡ τοῦ λέοντος χαιτήεσσα κεφαλή (κατὰ μέτωπον), τρίτη αὕτη (περὶ πρώτης καὶ δευτέρας λέοντος κεφαλῆς ὅρα ἐν κεφ. Β′ β′ 3), κειμένη ἄνωθεν τῆς ἀρχῆς τῆς τρίτης ἀψῖδος Πίν. XIV 1.

Τί δὲ νῦν ῥητέον περὶ τῶν τοῦ Texier „quelques marqueteries de marbres", ὅπως παραλίπω μὲν ὅσας marqueteries, ὑπὸ τοῖς ἐπασβεστώμασι κεκρυμμένας καὶ τότε καὶ μέχρι τῶν ἐσχάτων δὴ τούτων ἡμερῶν, ὁ Texier δὲν ηὐτύχησε νὰ ἴδῃ (κεφ. Β′ β′ 3), παραλίπω δὲ τὸ ἐπὶ τῶν χρόνων αὐτοῦ καὶ μέχρι τῆς τοῦ ἔτους τούτου ἐπισκευῆς ὑπὸ ψιάθοις καὶ τάπησι κεκρυμμένον μακρότατον κυματοειδὲς κόσμημα, ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ Ἁγίου Βήματος πρὸ τοῦ τόπου τῆς Ἁγίας Τραπέζης, Πίν. XVI 1;

Ἀπεφήνατο ὁ Texier ὅτι ἡ ἐν τῷ ῥυθμῷ τῶν κιονοκράνων εὐκρίνεια καὶ κομψότης χρόνον τοῦ νῦν (δευτέρου) ναοῦ μαρτυρεῖ τὸν Ε′ αἰῶνα· ἀντεῖπεν ὁ Laurent ὅτι τὰ κιονόκρανα εἰς τὸν τοῦ Ζ′ αἰῶνος (τρίτον) ναὸν προσεκομίσθησαν ἐξ ἄλλων μνημείων ἢ ἐξήχθησαν ἐκ τῶν ἐρειπίων τοῦ καυθέντος δευτέρου ναοῦ ἢ ἐποιήθησαν κατὰ τὴν τέχνην τὴν ἐπὶ μακρὸν καθαρωτάτην ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ διατηρηθεῖσαν. Τί ῥητέον περὶ τῆς ἡλικίας τοῦ ἀρχαιοτρόπου διακόσμου τῶν ἀβακίσκων, μάλιστα δὲ τῶν εἰκόνων τῶν κεφαλῶν τοῦ λέοντος καὶ τῶν εἰκόνων τοῦ στεφάνου Πίν. VI (διότι στέφανος, ὡς θὰ ἴδωμεν ἐν κεφ. Ζ′, εἶναι τὸ σφαιροειδὲς ἐκεῖνο πρᾶγμα) καὶ τοῦ τρίποδος Πίν. VI[1]); Τεκμήρια, νομίζω ἐγώ, τυγχάνουσιν ὄντα ταῦτα πάντα τέχνης ἐργαζομένης πρὸς καλλίστας παραδόσεις (traditions) τῶν πρώτων χρόνων τῶν μετὰ τὴν μεταβατικὴν Χριστιανικὴν περίοδον, ὁ στέφανος δὲ καὶ ὁ τρίπους, πάντως μέχρι τοῦ νῦν Unica ἐν τῇ καθόλου Χριστιανικῇ τέχνῃ, ὑπομιμνήσκουσιν ἡμᾶς αὐτοὺς αὐτῆς τῆς ἐνδόξου Ἀττικῆς τέχνης τοὺς χρόνους.

Κατὰ τὸν Laurent, εἰπόντα ὅτι τοῦ νέου τρίτου ναοῦ τὸ σχέδιον ἀπέδωκε τὸ τοῦ παλαιοῦ δευτέρου, θὰ εἴπωμεν ὅτι τῶν ἀβακίσκων καὶ ἐπιστρώσεων ὁ διάκοσμος ἐν τῷ τρίτῳ τοῦ Ζ′ αἰῶνος ναῷ ἐγένετο κατ' ἀπομίμησιν τοῦ ἐν τῷ δευτέρῳ τοῦ Ε′ αἰῶνος ναῷ διακόσμου;

1) Διαφέρουσιν αἱ ἐν τῷ τῆς Κωνσταντινουπόλεως ναῷ τῆς Ἁγίας Σοφίας ἐκ τῶν κηλίδων (Flecken) τῶν μαρμαρίνων πλακῶν ἐσχηματισμέναι εἰκόνες, περὶ ὧν ὅρα τὰ τοῦ Ἐ. Ἀντωνιάδου B. Z. XVI (1907) 287—288.

Ἢ κατὰ τὸν Texier, περὶ τῶν κιονοκράνων εἰπόντα ὅ τι εἶπε, θὰ εἴπωμεν ὅτι καὶ ἐν τῇ κοσμηματικῇ τέχνῃ ἡ ἀρχαιοπρέπεια τοῦ ῥυθμοῦ διετηρήθη ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ ἐπὶ μακρότερον χρόνον ἢ ἐν ἄλλαις τοῦ Βυζαντιακοῦ κράτους πόλεσιν, ἢ ἐν αὐτῇ αὐτοῦ τῇ πρωτευούσῃ;

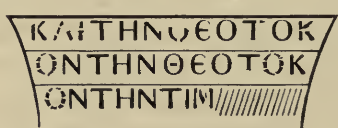
Πιθανὰ μὲν ἐκεῖνα, πιθανὰ δὲ καὶ ταῦτα· ἀλλ' ὅ τι μέχρις ἐνδεχομένης τινὸς ἀνταποδείξεως ἐγὼ ὑπολαμβάνω ἀπίθανον, τοῦτο εἶναι ὅτι τοῦ στεφάνου καὶ τοῦ τρίποδος ἡ ἀνάμνησις ἦτο ἔτι καὶ κατὰ τὸν Ζ' αἰῶνα δυνατή.

ϛ'. *Αἱ εἰκόνες.*

Πίν. I. II. III. IV. V 1, 3. V 2. XIV 4, 3.

α') Αἱ ψηφιδωταί. — 1) Τῆς κιονοστοιχίας εἰκ. 4 καὶ κεφ. Β' 4 Ι, ὅλης μήκους 34 μέτρων, ἐκ δυσμῶν ἀπὸ κτιστοῦ στύλου ἀρχομένης καὶ πρὸς ἀνατολὰς εἰς ἕτερον καταληγούσης, τῶν δώδεκα ἀψίδων ἑκάστη μῆκος ἔχει 2. 24, ἑκάστη δὲ βάσις κοινὴ τοῖς ποσὶ δύο ἀψίδων 060· τὸ ὕψος τοῦ ψηφιδοστρώτου τόπου, κατὰ τὰ διεσπασμένα ὀλίγα ἀκέραια αὐτοῦ μέρη, *Πίν.* II ἀψῖδα 3 καὶ 4 καὶ *Πίν.* III ἀψ. 5 καὶ 6 καὶ *Πίν.* IV ἀψ. 7 καὶ 8, ἐκ τοῦ ἄνω θαυμασίου ἑλικοειδοῦς κοσμήματος μέχρι τῆς κάτω ἄκρας ἑκάστης βάσεως εἶναι 2. 15.

Καὶ τῶν βάσεων ἑκάστη τὸ πάλαι ἦτο ψηφιδωτή, καὶ δὴ ὁ διάκοσμος ἐνταῦθα ἦσαν ἐπιγραφαί, πολλά τινα τῶν εἰκονιζομένων προσώπων τε καὶ πραγμάτων ἑρμηνεύουσαι· νῦν δὲ ὁδηγητικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐπὶ βάσεων καθ' ὅλην τὴν μακροτάτην σειρὰν δυστυχῶς σῴζονται μόνον δύο.



Καὶ τὴν Θεοτόκον, τὴν Θεοτόκον τὴν τιμ[ιωτέραν] (κ. τ. λ.)

Τῆς σφόδρα ἐφθαρμένης ἐπιγραφῆς, ἐπὶ τῆς βάσεως τῆς κοινῆς τῇ ἀψῖδι 6 καὶ τῇ 7 (*Πίν.* III 6 καὶ *Πίν.* IV 7), τὸ σῳζόμενον μέρος (ἀπώλοντο ὅλως δύο ἢ καὶ τρεῖς ἄλλοι στίχοι, οἱ τελευταῖοι) μετὰ πολλῆς δυσκολίας κατώρθωσα νὰ ἀναγνώσω.

† ΚΑΙϹΥΔΕϹΠΟΤΑΜΟ
ΑΓΙΕΔΙΜΗΤΡΙΕΒΟΗΘΗΜΙΝ
ΤΟΙϹΔΟΥΛΟΙϹϹΟΥΚΑΙ
ΤΗΔΟΥΛΗϹΟΥΜΑΡΙ
ΑΗΝΕΔΩΚΕϹ †
ΗΜΙΝ †

† Καὶ σὺ δέσποτά μο⟨υ⟩ ἅγιε Δημήτριε βοήθ⟨η⟩ ἡμῖν τοῖς δούλοις σου καὶ τῇ δούλῃ σου Μαρίᾳ, ἣν ἔδωκες † ἡμῖν †

Τῆς ἐπιγραφῆς, ἐπὶ τῆς βάσεως τῆς κοινῆς τῇ ἀψῖδι 7 καὶ τῇ 8 (*Πίν.* IV 7), καὶ ἐφθαρμένης πως ἡ ἀνάγνωσις δὲν εἶναι δυσχερής.

Καὶ διὰ τὴν τῶν λοιπῶν μερῶν μεγάλην φθορὰν δυσχερὴς εἶναι ἁπάντων τῶν προσώπων ἐν τοῖς πολλοῖς καὶ ποικίλοις ὁμίλοις ὁ ἀσφαλὴς καθορισμός· τῶν πολυπληθεστάτων δὲ προσώπων τρία μόνα ἐν τοῖς φωτοστεφάνοις αὐτῶν φέρουσιν ἰδίας ἐπιγραφάς:

ΗΑΓΙ ΠΕΛΑΠΑ ΗΑΓΙ ////ΛΑΤΡῶΝΑ

ἄνωθεν τῆς 4 ἀψῖδος· καὶ

ΟΑΓΙ //////////ΑΔΙΟΣ

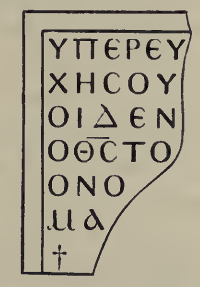
„ὁ ἅγι<ος> <Ἑλλ>άδιος", ἄνωθεν τῆς 9 ἀψῖδος (ἐν τῇ ἀρχῇ αὐτῆς), ἐξ ἀριστερῶν (ἄνω) τοῦ ἁγίου Δημητρίου.

2) Ἡ ὅλη σειρὰ σύγκειται ἐκ πέντε γενικῶν συστημάτων (Abteilungen), ἀπ' ἀλλήλων διὰ πλαισίων (Einrahmungen) καθολικωτέρων διακεκριμένων (ἀκριβὲς καὶ σχεδὸν ἀκέραιον πλαίσιον τυγχάνει ὂν τὸ μεταξὺ τῆς ἀψῖδος 8 καὶ τῆς 9).

Τῆς ἀψῖδος 1 ὁ διάκοσμος ὅλος ἀπώλετο: ἡ νῦν τῶν ψηφιδωτῶν ἀρχὴ εἶναι μικρά τις νεαρὰ κεφαλή· μετ' αὐτὴν ἕστηκέ τις, τὰς χεῖρας ἐν σχήματι δεήσεως πρὸς ἀνατολὰς ἔχων προτεταμένας.

I) σύστημα πρῶτον: ἀψὶς 2 καὶ ἀψὶς 3 (κατὰ τὸ πρῶτον τριτημόριον αὐτῆς).

Ἀρχὴ γίνεται διὰ τῆς ἐπιγραφῆς



ἥτις ἠκρωτηριασμένη καὶ κατακλείει τὴν ὅλην σειρὰν

† Ɏ Τ
Ɏ Χ Ͱ
Ɏ Ο Ι Δ
Ο Θ Ϲ
Ο Ν Ϲ
†

ἐν τῇ ἀρχῇ τῆς 9 ἀψῖδος.

Μετὰ ἱκανὸν ἐν τῇ ἀψῖδι 2 μέρος, πάμπαν ἐφθαρμένον, καὶ ἕτερον, σφόδρα ὂν δυσδιάκριτον (ἄνωθεν τῆς βάσεως τῆς κοινῆς τῇ ἀψῖδι 2 καὶ τῇ ἀψῖδι 3), ἑστὼς τὰς χεῖρας πρὸς δέησιν ἀνατεταμένας ἔχων πρόκειται ἡμῖν ὁ ἅγιος Δημήτριος, οὗ ἡ εἰκὼν καὶ ἐπαναλαμβάνεται ἐν τῇ ὅλῃ σειρᾷ κατὰ προτομὴν (en buste) μὲν ἄνωθεν τῆς

ἀψ. 6 (ἐν τῷ μέσῳ), ἀκεραία δὲ πάλιν ἐν τῷ τέλει τῆς ὅλης σειρᾶς ἄνωθεν τῆς βάσεως τῆς κοινῆς τῇ ἀψ. 8 καὶ τῇ ἀψ. 9. Ἡ πρώτη καὶ ἡ τρίτη εἰκὼν καταφανεῖς ἔχουσι τὰς ὁμοιότητας, πρώτη δὲ καὶ δευτέρα καὶ τρίτη τοσοῦτο παρεμφερῆ ἔχουσι τὰ πρόσωπα, ὥστε οὐδεμία ἀμφιβολία ὅτι ὁ αὐτὸς ἡμῖν πρόκειται ἀνήρ. Ἐπειδὴ δὲ ὑπὸ μὲν τῇ δευτέρᾳ εἰκόνι κεῖται ἡ ἐπιγραφὴ ἡ καὶ τὸν Δημήτριον („τὸν ναὸν Δημητρίου") μνημονεύουσα, ἡ δὲ πρὸ τῆς τρίτης εἰκόνος ἐπιγραφή, ἡ ἐπὶ τῆς βάσεως τῆς κοινῆς τῇ ἀψῖδι 7 καὶ τῇ ἀψ. 8, πάλιν Δημήτριον („δέσποτά μου ἅγιε Διμήτριε") μνημονεύει, ἡμῖν ὁ ἅγιος πρόκειται, εἰς ὃν ἐκεῖνος „οὗ οἶδεν ὁ Θεὸς τὸ ὄνομα" ἀνέθηκεν „ὑπὲρ εὐχῆς" τὴν ὅλην ψηφιδωτὴν διακόσμησιν· θὰ ἦτο δὲ παράδοξον, ἂν ἐξ αὐτῆς ἔλειπε τοῦ ναοῦ ὁ ἅγιος. Τὸ καλὸν αὐτοῦ πρόσωπον ἐνεκωμίασε Συμεὼν ὁ Μεταφραστὴς κεφ. 1 „τοσοῦτον γὰρ εὐγενείᾳ ψυχῆς τοὺς ἐπὶ τούτῳ λαμπροὺς παρέδραμεν, ὅσον ὥρᾳ σώματος τοὺς ἐπὶ κάλλει σεμνυνομένους ὑπερεβάλετο" (Δαμασκηνοῦ τοῦ ὑποδιακόνου καὶ Στουδίτου Θησαυρός, Ἐνετίησιν 1799, σελ. 545 „διότι τόσον ἐνίκα τοὺς εὐγενεῖς καὶ φρονίμους τοῦ καιροῦ ἐκείνου εἰς τὴν κατάστασιν τῆς ψυχικῆς εὐγενείας του, ὅσον ἦτον καὶ εὐμορφότερος παρὰ πάντας τοὺς συνομηλίκους του"). Ὅσον εἰς τὰ καθόλου τοῦ προσώπου σχήματα (Gesichtszüge), παράβαλέ μοι τὴν μεταγενεστέραν ἐπὶ λίθου στεατίτου (Speckstein)[1]) εἰκόνα τὴν ἐκδεδομένην μοι ἐν B. Z. I (1892) 479 κ. ἑ.

Ἐξ ἀριστερῶν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐν εὐλαβεῖ τῷ σχήματι προσκλίνεταί τις, σάκκον καὶ ἄλλα ἱερατικὰ ἄμφια ἐνδεδυμένος, ἄνωθεν δὲ αὐτοῦ ἐν πλαισίῳ κρέμαται εἰκὼν λευκοπώγωνος ἁγίου: ἁπαξαπάντων τῶν ἐν ὅλῃ τῇ σειρᾷ προσώπων, Ῥωμαϊκῶν (πλήν, ὡς εἰκός, τοῦ προσώπου τῆς Παναγίας καὶ τοῦ τοῦ Χριστοῦ) τούτων, εἶναι τὸ μόνον τὸ καθαρὸν φέρον τὸν Βυζαντιακὸν χαρακτῆρα· ἴσως δὲ διόρθωσίς τις (restauration) ἢ νεώτερον παρέμβλημα πρόκειται ἡμῖν.

II) σύστημα δεύτερον: ἀψὶς 3 (κατὰ τὰ δύο δεύτερα τριτημόρια αὐτῆς) καὶ ἀψ. 4.

Δύο ἁγίων, γυναικὸς καὶ ἀνδρός, ἐν προτομῇ εἰκόνες κρέμανται ἐκ τοῦ τοίχου θαλάμου· ἐν τῷ θαλάμῳ κάθηται βασιλικός, ὡς ἐκ τῶν ἐνδυμάτων εἰκάσαι, ἀνήρ, πατρίκιος ἢ ἄλλος τις, οὗ (ἑστῶτος) ἡ εἰκὼν ἐπαναλαμβάνεται ἐν τῷ τέλει τῆς ὅλης σειρᾶς, ἐκ δεξιῶν τοῦ ἁγίου Δημητρίου (ἄνωθεν τῆς βάσεως τῆς κοινῆς τῇ ἀψ. 8 καὶ τῇ ἀψ. 9): τάχα ὁ ἀνὴρ οὗτος καὶ εἶναι ἐκεῖνος „οὗ οἶδεν ὁ Θεὸς τὸ ὄνομα".

Ὅμιλος περὶ τὴν Παναγίαν: ἐν τῷ μέσῳ ἡ Θεομήτωρ κάθηται

---

1) Ἰδὲ B. Z. XVI (1907) 564. Ἐν παρόδῳ παρατηρῶ ὅτι περὶ τῆς γνησιότητος τῶν ἐν B. Z. XVI ἐκδεδομένων μοι δύο εἰκόνων ἰσχυρῶς ἀμφιβάλλει, ὡς ἔπειτα ἔμαθον, ὁ κ. Fröhner.

ἐπὶ θρόνου, ἐν ᾧ ἑκατέρωθεν ἐκφαίνονται τοῦ στρώματος (Kissen) *τὰ ἄκρα, βαστάζουσα τὸ ἀγλαοπρόσωπον Παιδίον οὗ τὸ σῶμα εἶναι δυστυχῶς ἐφθαρμένον. Ἀκραιφνῆ καὶ γνήσια ὁ δαιμόνιος καλλιτέχνης ἐποίησε τὰ σχήματα ἐν τῷ προσώπῳ τῆς Μητρός, ἧς τὸ μέτωπον κοσμεῖ τοῦ σταυροῦ ὁ τύπος †. Μητέρα καὶ Παιδίον σταυροὺς φέροντες δορυφοροῦσιν ἑκατέρωθεν οἱ πάγκαλοι ἅγιοι Ἀρχάγγελοι, ὧν ὄπισθεν ἑστῶτες ὁρῶνται δύο ἅγιοι τὰς χεῖρας πρὸς προσευχὴν ἀνατεταμένας ἔχοντες.*

Τὸ σύστημα κατακλείει σειρὰ εἰκόνων, ἐν προτομῇ μὲν τριῶν ἁγίων, ἀνδρός, τῆς Π ε λ α γ ί α ς καὶ τῆς Μ α τ ρ ώ ν η ς, ὅλης δὲ κόρης, ἐπικλινοῦς ὑπὸ τῇ τρίτῃ κειμένης εἰκόνι· τὰ εὐγενέστατα τῶν Ῥωμαίων ἁγίων παρθένων πρόσωπα ἐν τοῖς μετώποις κοσμεῖ ὁ σταυρὸς †. Τῶν πολλῶν ἁγίων μαρτύρων Πελαγιῶν πιθανώτατα ἡμῖν πρόκειται ἡ ἐπὶ Διοκλητιανοῦ ἔτει 288 *ἐν Ῥώμῃ μαρτυρήσασα, ἧς τὴν μνήμην τῇ δ' Μαΐου μηνὸς γεραίρει ἡ καθ' ἡμᾶς ἐκκλησία· ἡ Πελαγία ὑπὸ τοῦ Ῥώμης ἐπισκόπου Λίνου βαπτισθεῖσα κατηγγέλθη ὑπὸ τῆς μητρὸς πρὸς τὸν μνηστῆρα, τὸν υἱὸν τοῦ Διοκλητιανοῦ· καὶ ὁ μὲν μνηστὴρ ηὐτοκτόνησεν ἐκ τῆς λύπης, ἡ δὲ Πελαγία ἀπέθανε μετὰ πολλὰς βασάνους· Νικοδήμου Ἁγιορείτου Συναξαριστὴς (ἐν Βενετίᾳ* 1819) *Γ' σελ.* 12. *Ἁγία δὲ Ματρώνα ἴσως νοητέα ἡ ἐν Θ ε σ σ α λ ο ν ί κ ῃ μαρτυρήσασα καὶ δ ι ὰ ν α ο ῦ ὑπὸ τοῦ ἐπισκόπου Ἀλεξάνδρου τιμηθεῖσα· Μηνολόγ.* III 32, *Νικοδ. Συναξ. Β'* 242, *εἰς τὴν κη' Μαρτίου (ὅστις Νικόδημος μνημονεύει τὸ ἐν τῷ Μηνολογίῳ παραλελειμμένον ὄνομα τῆς τῆς Ματρώνης κυρίας Π α ν τ ί λ λ η ς, τῆς Ἑβραίας).*

III) *σύστημα τρίτον: ἀψὶς* 4 (*πρὸς τῷ τέλει, Πίν.* II 4 *καὶ Πίν.* III 5), *ἀψ.* 5, *ἀψ.* 6 *καὶ ἀψ.* 7 (*κατὰ τὸ πρῶτον πεμπτημόριον αὐτῆς, Πίν.* IV 7).

Πολλά τινα πρόσωπα, σφόδρα ἐφθαρμένα, πρόκεινται· διακρίνονται δὲ γυνὴ καθημένη καὶ ἔμπροσθεν αὐτῆς ἑστῶτες μικρὰ κόρη, ἐφ' ἧς ἐν τῷ δεξιῷ ὤμῳ καὶ ἔχει τὴν χεῖρα αὐτῆς ἡ γυνή, καὶ μείζων νέος. Ὄπισθεν ἀριστερᾷ μὲν ἐκφαίνονται οἶκος καὶ περίστυλον παλάτιον, κατὰ δὲ τὸ μέσον φωτοστέφανος (nimbus) *κεφαλῆς ὅλης ἐφθαρμένης, δεξιᾷ δὲ ἑστῶσα γυνὴ ἁγία.*

Σπουδαιόταται εἶναι αἱ ἀκολουθοῦσαι εἰκόνες μαρμαρίνου λ α ρ ν α κ ί ο υ, τοῦ τάφου τοῦ Σωτῆρος, καὶ ν α ο ῦ, τοῦ τῆς Ἀναστάσεως, ὧν μεταξὺ ἀνήρτηται τοῦ Χριστοῦ ἡ εἰκὼν ἐν προτομῇ. Τὸ λαρνάκιον σχῆμα ἔχει τὸ τῶν Ῥωμαϊκῶν σαρκοφάγων, τοιαῦται δὲ σαρκοφάγοι μετὰ τριγωνικῶν πωμάτων, ἅτινα κατὰ τὰς μικροτέρας πλευρὰς (τὴν κατὰ πρόσωπον καὶ τὴν ὄπισθεν) κοσμοῦσιν ἀετώματα (Giebelfelder), *πάμπολλαι εὑρέθησαν ἐν τῇ πόλει ἡμῶν. Ἀέτωμα δὲ μετὰ ἀκρωτηρίου κοσμεῖ καὶ τὸν ναόν, οὗ ἔμπροσθεν κρέμαται εὐμεγέθης κανδήλα.*

Εὐτυχῆ ὑπολαμβάνω ἐμαυτὸν δυνάμενος νῦν ἵνα, χάριν παραβολῆς πρὸς τὰς ψηφιδωτὰς εἰκόνας τῆς λάρνακος καὶ τοῦ ναοῦ, δημοσιεύσω τὰ φωτογραφήματα Πίν. XIV 4 καὶ 3 δύο μαρμαρίνων τῆς Ἁγίας Τραπέζης ἱερῶν σκευῶν, περὶ ὧν ἐν κεφ. Γʹ αʹ προεῖπον· τὸ μὲν 4, πάχους 0015 καὶ βάθους 0035, ὕψος καθολικὸν (μετὰ τοῦ πώματος) ἔχει 0.11, μῆκος δὲ κατὰ μὲν τὰς μείζονας πλευρὰς 020, κατὰ δὲ τὰς μικροτέρας 001· τὸ δὲ 3, πάχ. 0020 καὶ βάθ. 0075, ὕψος καθολικὸν ἔχει 028, μῆκος δὲ κατὰ τὰς πλευρὰς (ὕψους 0135), πάσας ἴσας οὔσας, 018. Τὸ πῶμα τοῦ 4, οὗ πώματος τὸ σχῆμα φαίνεται ἐμοὶ ὂν ἀρχαϊκώτερον ἢ τὸ σχῆμα τοῦ ψηφιδωτοῦ πώματος, ἐν μὲν τῷ προσώπῳ ἔχει τὸ ἀκτινωτὸν κόσμημα, ἐν δὲ τῇ ὄπισθεν ἀντικειμένῃ πλευρᾷ τὸ σύμβολον ⊕: τὰ κοσμήματα ταῦτα καὶ ἐπέχουσι τὸν τόπον τῶν ῥοδάκων ἐν τοῖς πώμασι τῶν Ῥωμαϊκῶν σαρκοφάγων. Ἐν τῷ τοῦ 3 πώματι, οὗ ἡ ὄπισθεν πλευρὰ οὐδὲν φέρει σύμβολον, κατὰ τὰς συναρμογὰς τῶν τεσσάρων ἀετωμάτων κεῖνται μικραὶ ὀπαί, ἐπὶ δὲ τῆς κοινῆς τῶν ἀετωμάτων κορυφῆς μείζων ὀπή.

Ὅμιλος περὶ τὴν Παναγίαν: ἄρρητόν τινα γλυκεῖαν λύπην ἀποπνεῖ τὸ πρόσωπον τῆς Θεομήτορος, πρὸς ἣν μελανειμονοῦσαν καλλίστην τὴν ἀντίθεσιν ἀπεργάζονται οἱ λευχειμονοῦντες ἀρχάγγελοι καὶ ὁ πρὸς τῷ δεξιῷ (τῷ δρῶντι) αὐτῶν ἑστὼς νέος.

Περὶ τῶν ἀκολουθούντων τριῶν κύκλων (medaillons) εἶπον ἤδη ἐν κεφ. Βʹ γʹ καὶ Γʹ γʹ 2· προστίθημι νῦν ὅτι τοῦ ἁγίου Δημητρίου τὸ ἔνδυμα, ὅπερ ἐπὶ τοῦ στέρνου κοσμεῖ τὸ σύμβολον τοῦ πώματος τοῦ μαρμαρίνου λαρνακίου περὶ οὗ ὀλίγῳ πρότερον εἶπον, εἶναι ὑπατικόν· Συμ. Μεταφρ. κεφ. 1 „ἀνθύπατον [τὸν Δημήτριον] προβάλλεται [ὁ Μαξιμιανός] τῆς Ἑλλάδος“, Δαμασκ. Θησ. σελ. 545 „ἔκαμέν τον δοῦκαν ἤγουν φλαμπουράρην τῆς Θετταλίας ὀληνῆς“.

Ἀκολουθεῖ πολλῶν τινων ἐν θαλάμῳ προσώπων, σφόδρα ἐφθαρμένων, ὅμιλος: διακρίνονται γυνὴ καθημένη καὶ ἔμπροσθεν αὐτῆς ἑστὼς εὐειδέστατον κοράσιον, ἄνω δὲ ἑτέρα γυνὴ ἑστῶσα, ἐξ ἀριστερῶν δὲ αὐτῆς ἀνὴρ καὶ πρὸ αὐτοῦ νέος (?).

IV) σύστημα τέταρτον: ἀψὶς 7 καὶ ἀψ. 8.

Ἐφθαρμέναι τῆς Παναγίας (?) καὶ τοῦ Χριστοῦ, οὗ ἐκφαίνονται οἱ εὐλογοῦντες τῆς δεξιᾶς χειρὸς δάκτυλοι, εἰκόνες· δάσος, οὗ τὸ μέσον κατέχει ναός· καὶ (ἐν τῷ βάθει) ἀψῖδες προπυλαίων οἴκου, ἐξ ὧν ὑποτίθεται ἐξελθοῦσα ἡ πλήρης ζωῆς καὶ κινήσεως κατερχομένη θαυμασία πέντε προσώπων πομπή, προσερχομένη πρὸς ἄνδρα οὗ, δυστυχῶς ἠκρωτηριασμένου, φαίνονται αἱ χεῖρες αἱ πρὸς ἀνατολὰς δεικνύουσαι.

Ἡ γέννησις προσφιλοῦς τέκνου, τῆς Μαρίας περὶ ἧς τὸν λόγον ποιεῖται ἡ ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ κεφαλαίου τούτου παρατεθεῖσα ἐπιγραφή

(„. . . τῇ δούλῃ σου Μαρίᾳ, ἣν ἔδωκες ἡμῖν“), ἡ κειμένη ὑπὸ τῇ εἰκόνι τῆς πομπῆς, παρέχει τοῖς οἰκείοις τὴν εὐχάριστον ἀφορμὴν πρὸς τὴν εἰς ναὸν μετάβασιν. Γεννήσεως δὲ ἀφορμὴν τεκμαίρομαι ἐκ τοῦ πράγματος ὅτι ἡ μικρὰ χαριεστάτη κόρη, ἥτις μέλαν τὸ ἐπώμιον ἔνδυμα φέρουσα ἡγεῖται τῆς πομπῆς, προσφορὰν ἐν ταῖς χερσὶν αὐτῆς ἀνέχει ζεῦγος (τὴν ἀθῳότητα συμβολιζουσῶν) περιστερῶν: τῷ ζῳγράφῳ προέκειτο τὸ τοῦ Εὐαγγελιστοῦ Λουκᾶ β' 22—24: „καὶ ὅτε ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέραι [αἱ 40] τοῦ καθαρισμοῦ αὐτῆς [τῆς Μαριάμ], κατὰ τὸν νόμον Μωσέως ἀνήγαγον αὐτὸν [τὸν Ἰησοῦν] εἰς Ἱεροσόλυμα παραστῆσαι τῷ Κυρίῳ, καθὼς γέγραπται ἐν νόμῳ Κυρίου 'ὅτι πᾶν ἄρσεν διανοῖγον μήτραν ἅγιον τῷ Κυρίῳ κληθήσεται' [Ἔξοδ. ιγ' 2, κβ' 29, λδ' 19, Ἀριθμ. γ' 13, η' 16] καὶ τοῦ δοῦναι θυσίαν κατὰ τὸ εἰρημένον ἐν νόμῳ Κυρίου 'ζεῦγος τρυγόνων ἢ δύο νεοσσοὺς περιστερῶν' [Λευιτικ. ιβ' 6, 8].“

Τῇ κόρῃ ἐφέπεται ἀνὴρ (ὁ πατὴρ τῆς ἀρτιγεννήτου) καὶ γυνή (ἡ μήτηρ), ἧς πολυτελὴς μὲν εἶναι ἡ λευκὴ ἐσθής, πολυτίμοις ποικίλμασι (Stickereien) κεκοσμημένας ἔχουσα τὰς πλατείας παρυφάς (Säume), πολυτελὴς δὲ ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς πέπλος, πλουσίως καὶ οὗτος κεκοσμημένος. Ἀκολουθεῖ ἑτέρα ὡσαύτως ἐνδεδυμένη γυνή, ὄπισθεν δὲ αὐτῆς τρίτη, αὕτη μελανειμονοῦσα.

Τοῦ τέλους τοῦ τετάρτου συστήματος τὸ μέγιστον μέρος δυστυχῶς εἶναι ὅλως ἐφθαρμένον: διακρίνεται ἐν δάσει ἢ κήπῳ κουβούκλιόν τι (παράβαλε ἐν κεφ. Θ'), ἐὰν μὴ ἀπατῶμαι.

V) σύστημα πέμπτον: μεταξὺ τῶν ἀψίδων 8 καὶ 9.

Τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐκ δεξιῶν μὲν ἕστηκεν ὁ βασιλικὸς ἀνήρ, δῶρα ἐπὶ τοῦ ἱματίου ὑποβαστάζων, καὶ κάτωθεν αὐτοῦ ἕτερος ὅστις, ἱερατικὰ ἐνδεδυμένος ἄμφια, τὰς χεῖρας ἔχει ἐν δεήσει προτεταμένας· ἐξ ἀριστερῶν δὲ τρίτος, δῶρα καὶ οὗτος προτείνων. Ἐν ταῖς ἄνω γωνίαις, ἐν τῇ ἀριστερᾷ μὲν τῷ ὁρῶντι εἰκόνισται ἐν κύκλῳ κατὰ προτομὴν ἀνώνυμος, ἐν τῇ δεξιᾷ δὲ ὁ ἅγιος Ἑλλάδιος[1]), πιθανῶς ἐκεῖνος (Κομενταρήσιος) ὅστις μετὰ τοῦ Βοηθοῦ ἐμαρτύρησεν ἐπὶ Διοκλητιανοῦ καὶ Μαξιμιανοῦ ἐν ἔτει 298· Νικοδ. Συναξαρ. εἰς ιη' Ἰαν., Β' σελ. 42.

Ἐν τῇ δεξιᾷ τοῦ συστήματος ᾤᾳ (Rande), ᾗ πρόσκειται ἡ ἠκρωτηριασμένη ἐπιγραφή, διακρίνει τις διόρθωσιν (restauration) τοῦ ψηφιδωτοῦ τόπου μικράν.

3) Ἡ εἰκὼν τοῦ Σεργίου (Ο ΑΓΙΟϹ ϹΕΡΓΙϹ) Πίν. V 3 ἔχει ὕψος μὲν 1.90, πλάτος δὲ 089.

Τῶν πολλῶν Σεργίων ἐν τῇ εἰκόνι, καλῶς διατετηρημένῃ, πρό-

---

1) Τὸ „⟨Ἑλλ⟩άδιος“ συνεπλήρωσα, οὐχὶ τὸ Παλλάδιος, ὅστις ὅσιος καὶ θαυματουργὸς πατὴρ ἐν εἰρήνῃ ἀπέθανε· Νικοδ. Συν. εἰς κη' Ἰαν., Β' σελ. 81.

κειται πάντως ὁ ἐπὶ Μαξιμιανοῦ ἔτει 296 ἐν Ῥώμῃ μαρτυρήσας, οὗ τὴν ἄθλησιν ἡ ἐκκλησία ἡ ἡμετέρα γεραίρει τῇ ζ' Ὀκτωβρίου· Νικοδ. Συναξ. Α' σελ. 132. *Προσοχῆς μάλιστα ἄξιον ὑπολαμβάνω ἐγὼ τὸ πρᾶγμα ὅτι ὁ ἅγιος περὶ τὸν λαιμὸν αὐτοῦ φέρει ὀφιοειδῆ δακτύλιον, οὗ καὶ καλῶς διακρίνεται, πρὸς τῷ δεξιῷ ὤμῳ, ἡ ὀξεῖα οὐρά.*

4) *Ἰσομεγέθης εἶναι τῆς Σοφίας* (?) *ἡ εἰκὼν Πίν.* V 1, *ἡ καλῶς καὶ αὕτη διατετηρημένη. Ἐὰν γράμματα* (CO ΦΙΑ) *καὶ μὴ* (*ἀπατηλά*) *κοσμήματα ἔχωμεν πρὸ ἡμῶν, Σοφία πιθανώτατα πρόκειται ἡμῖν ἡ ἐπὶ Ἀδριανοῦ ἔτει* 222 *ἐν Ῥώμῃ ἀκμάσασα· τὴν μνήμην τοῦ μαρτυρικοῦ ὑπὲρ Χριστοῦ θανάτου τῶν θυγατέρων αὐτῆς Πίστεως, ἐτῶν* 12, *Ἐλπίδος, ἐτῶν* 10, *καὶ Ἀγάπης, ἐτῶν* 9, *ἐπιτελοῦμεν τῇ ιζ' Σεπτεμβρίου· Νικοδ. Συναξ. Α' σελ.* 57—59. *Ἄφοβος ἡ μήτηρ προθύμως προπέμπει εἰς τὸν ἄρχοντα πρὸς ἀνάκρισιν τὰ τέκνα αὐτῆς, ἅτινα μετὰ πολλὰς ματαίας βασάνους ἀποκεφαλίζονται· τρισὶν ἡμέραις ὕστερον ἀποθνήσκει καὶ ἡ μήτηρ ἐναγκαλιζομένη τὸν τάφον τῶν θυγατέρων, δεηθεῖσα τοῦ Θεοῦ.*

Τῆς εἰκόνος ὁ δεξιώτατος συνθέτης θαυμασίως κατώρθωσεν ὅπως ὑπὸ τὰς πτυχὰς τῶν λευκῶν περιζωμάτων τῶν θυγατέρων διακρίνωνται τῶν δακτύλων αἱ γραμμαί. Θαυμασία δὲ εἶναι ἡ ἀντίθεσις τῆς πνευματικῆς εὐφροσύνης καὶ ψυχικῆς γαλήνης, ἣν ἀποπνεῖ τῆς μητρὸς τὸ πρόσωπον, καὶ τοῦ ἀπόρου καὶ ἐντρόμου τῶν τέκνων ἤθους. Ἄπορον εἶναι μόνον ὅτι ὁ ζωγράφος παρέλιπε τῶν θυγατέρων τὴν τρίτην.

β') Αἱ ἔμβαφοι. — 1) *Ἡ καλλίστη μὲν ἀλλὰ δυστυχῶς διὰ σφυροκοπημάτων πάλαι βεβλαμμένη εἰκὼν Πίν.* V 2 *ἔχει ὕψος μὲν* 2.26, *πλάτος δὲ* 1.00. *Ἐπιγραφὴ ἀμυδροτάτη πρὸς τῷ ἀριστερῷ τοῦ ἁγίου ὤμῳ κεῖται ἡ*

ⲀΓΙⲰⲀⲤⲀ//////

Ὁ μελάγχρους ἅγιος Ἰωάσαφ ἔσω μὲν φορεῖ χιτῶνα, διὰ σχοινίου περὶ τὴν ὀσφὺν περιεσφιγμένον, ἔξω δὲ ἀναπεπταμένην βασιλικὴν πορφύραν πολυτελῆ, σταυροειδέσι κοσμήμασι (*παράβαλε τὰ ἐν ταῖς εἰκόσι Σεργίου καὶ Σοφίας* (?)) *ἔσωθεν διεστιγμένην· ἐπὶ τοῦ στέρνου ἐκφαίνεται πλατείας ταινίας, ἐμβλήματος βασιλικοῦ, ἡ ἄκρα. Τὴν κεφαλὴν πρὸς τῷ φωτοστεφάνῳ κοσμεῖ καὶ διάδημα πολυτίμοις κεκοσμημένον λίθοις, ὧν διαπρέπει ὁ τρισάκτιν ὁ ἄνωθεν τοῦ μετώπου κείμενος. Ὁ Ἰωάσαφ ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰνδιῶν* (*διότι τούτου, ὡς θὰ ἴδωμεν, ἡ εἰκὼν πρόκειται*) *ἐν μὲν τῇ εὐλογούσῃ δεξιᾷ αὐτοῦ χειρὶ φέρει σταυρὸν οὗ δύο εἶναι τὰ ἐγκάρσια ξύλα, διὰ δὲ τῆς ἀριστερᾶς κατέχει τῆς πορφύρας τὴν ἄκραν ἧς αἱ πτυχαὶ σκέπουσι μικρόσωμον ἅγιον. Ὁ ἅγιος Βαρλαὰμ* (*τούτου δέ, ὡς θὰ ἴδωμεν, ἡ εἰκὼν πρόκειται*) *ἀρχιερατικὰ φέρων ἄμφια διὰ θυμιατηρίου* (encensoir) *προσφέρει τῷ ἁγίῳ βασιλεῖ καπνὸν θυμιάματος. Ἐν τῇ δεξιᾷ τῷ ὁρῶντι ἄνω*

γωνίᾳ τῆς εἰκόνος ὁρᾶται ἡ Θεομήτωρ, ἐπὶ τῆς δεξιᾶς αὐτῆς χειρὸς ὑποβαστάζουσα τὸ Παιδίον[1]).

Τὰ περὶ τῆς εἰκόνος εἰρημένα μοὶ πείθουσιν ὅτι Ἰωάσαφ ὁ ἅγιος τῶν Ἰνδιῶν βασιλεὺς πρόκειται ἡμῖν, ὁ τοῦ βασιλέως Ἀβενὴρ υἱὸς (Νικοδ. Συναξ. εἰς τὴν κϛ' Ὀκτ., Γ' σελ. 290) οὗ τὸν βίον συνέγραψεν ὁ θεῖος Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνός, παρέφρασε δὲ αὐτὸν εἰς τὸ ἁπλοῦν Ἀγάπιος ὁ Κρὴς ἐν τῷ „Παλαιῷ Παραδείσῳ" σελ. 7—47, τῷ καὶ προκειμένῳ ἐμοί: ἐπὶ τοῦ Μεγάλου Κωνσταντίνου ἐβασίλευεν ἐν Ἰνδίαις ὁ εἰδωλολάτρης καὶ χριστιανομάχος Ἀβενήρ· οὗτος φοβούμενος μὴ ὁ μονογενὴς χαριέστατος υἱὸς Ἰωάσαφ μυηθῇ τὰ τῶν Χριστιανῶν ἐνέκλεισεν αὐτὸν ἐν παλατίῳ τῆς ἐρήμου. Ἀλλὰ κατὰ Θεοῦ οἰκονομίαν „τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἠγωνίζετο εἰς τὴν ἔρημον τῆς Σενααρίτιδος γῆς ἕνας πνευματικὸς ἐνάρετος ..., εἰς τὴν θείαν Γραφὴν πολλὰ ἔμπειρος ..., Βαρλαὰμ ὀνομαζόμενος. Τοῦτον ἐπρόσταξεν ὁ Θεὸς ... νὰ ὑπάγῃ ταχέως εἰς τὰς Ἰνδίας, νὰ διδάξῃ τὸν Ἰωάσαφ τὴν ἀκρίβειαν τῆς ἀληθοῦς ἡμῶν πίστεως. Ὁ δὲ παρευθὺς ὑπακούσας τῷ θείῳ προστάγματι μετεσχηματίσθη ὡς κοσμικός, διὰ τὸν φόβον τοῦ Ἀβενήρ, καὶ ἀπῆλθεν εἰς τὸ τοῦ Ἰωάσαφ παλάτιον". Ἐκεῖ καὶ κατηχεῖται κρύφα ὁ Ἰωάσαφ ὑπὸ τοῦ Βαρλαὰμ καὶ βαπτίζεται ὑπ' αὐτοῦ, ὅστις ἀπῆλθε δοὺς „τῷ μέλλοντι βασιλεῖ πρὸς ἀνάμνησιν τὸ τρίχινον ἱμάτιον" (σελ. 20). Μετὰ πολλὰς ἀλλὰ ματαίας τῶν ἀρχόντων μὲν ῥαδιουργίας καὶ δολοπλοκίας, τοῦ Ἀβενὴρ δὲ ἀπειλὰς οὗτος καθιστᾷ τὸν υἱὸν βασιλέα τοῦ ἡμίσεως κράτους· ὁ δὲ ἐν μεγάλῃ τινὶ πόλει ἔκτισε ναὸν τῷ Δεσπότῃ Χριστῷ, κατέστησεν ἐν αὐτῇ ἀρχιερέα τῶν ἐπισκόπων τινά, ἄρχοντες δὲ καὶ στρατὸς καὶ λαὸς ἐβαπτίσθησαν (σελ. 37). Μετὰ χρόνον βραχὺν ὁ Ἀβενὴρ „ἐπειδὴ ἦτον ἐξ ὅλης του τῆς ψυχῆς μετανοημένος εἰς ὅσα ἔκαμε πρότερον, παρέδωκε τὴν βασιλείαν ὅλην τῷ Ἰωάσαφ", πιστεύων δὲ νῦν τῷ ἀληθεῖ εὐεργέτῃ Θεῷ παρέδωκεν αὐτῷ τὴν ψυχήν. Ὁ δὲ Ἰωάσαφ 25 ὢν ἐτῶν (σελ. 45) παραιτησάμενος τὸν θρόνον κατέστησε βασιλέα τὸν ἄρχοντα Βαραχίαν (σελ. 39), αὐτὸς δὲ καταλιπὼν τὸ βασίλειον καὶ πάντων καταφρονήσας τῶν γηίνων ἤρξατο πορευόμενος τὴν τεθλιμμένην ὁδὸν „ἐνδεδυμένος ἔξωθεν τὰ βασιλικὰ φορέματα καὶ ἀπὸ μέσα τὸ τρίχινον ῥάσον τοῦ Βαρλαάμ" (σελ. 40). Περιπατῶν δὲ μετὰ δύο ἔτη εὗρεν ἐν

1) Ἡ οὕτως εἰκονιζομένη Παναγία συνήθως ἐπωνυμεῖται „ἡ Δεξιά", ναὸς δὲ „Παναγίας Δέξας", ἐν ᾧ σῴζεται παρομοία ἐπὶ ξύλου εἰκών, ὑπάρχει ἐν Θεσσαλονίκῃ. Τὸ ἐπώνυμον ἀναφέρεται οὐ μόνον εἰς τὸν τρόπον καθ' ὃν ὑπὸ τῆς Παναγίας ὑποβαστάζεται ὁ Χριστός, ὡς κοινῶς νομίζεται, ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν δεξιότητα Ἐκείνης ἥτις, παρὰ τῷ Θεῷ Υἱῷ μεσιτεύουσα, τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα „φέρει δεξιά" κατὰ τὸν δημώδη λόγον. Τῆς Θεσσαλονίκης αἱ παρθένοι ἑκάστης Δευτέρας καὶ φοιτῶσιν εἰς τὸν ναον.

τῇ Σενααρίτιδι γῇ τὸν ὅσιον (*σελ.* 41—43)· *δέκα καὶ ἑπτὰ ὅλα ἔτη συνέζησαν πνευματικὸς πατὴρ καὶ υἱός, ἕως ὁ μὲν Βαρλαὰμ „ἀπῆλθεν εἰς τὴν ... βασιλείαν τὴν ἀτελεύτητον“, ὁ δὲ Ἰωάσαφ τριάκοντα καὶ πέντε ἔτη τελέσας τὴν ἄσκησιν „ἀπῆλθεν πρὸς τὸν Δεσπότην“ τῇ κς΄ Αὐγούστου* (*σελ.* 43—46).

2) *Περὶ ἄλλων εἰκόνων ἰδὲ ἐν κεφ. Η΄ ἀρ.* 22 *καὶ* 23.

Ζ΄. Ὁ ἐν ἀβακίσκοις στέφανος καὶ ὁ τρίπους.

Εἰκ. 10. 11. 12. 13. 14· *καὶ Πίν.* VI[1]). XIV 2. XVIII 1.

α΄. — *Ἡ κορυφὴ τῆς δευτέρας ἀψῖδος Πίν.* XIV 2, *ἧς ἄνωθεν καὶ κεῖται ὁ κανὼν ὁ τὴν ἐπιγραφὴν* „....... ЄΡΓΟΝ“ *Πίν.* VI *φέρων, κεῖται ἀκριβῶς ἄνωθεν τοῦ μέσου τῆς ἀριστερᾶς μεγάλης κιονοστοιχίας.*

Τῆς μαρμαρίνης ζῳφόρου, ἧς θαυμάσιοι εἶναι οἱ ποικιλόσχημοι καὶ πολύχρωμοι ἀβακίσκοι (Mosaïktäfelchen), *περὶ ὧν* (*παράβαλε εἰκόνας* 10 *καὶ* 11 *καὶ Πίνακα* XVIII 1) *ἰδὲ ἐν κεφ. Β΄ β΄* 2, *ὑπέρκειται ἡ τῶν κανόνων ταινία, μήκους μέτρων* 39 *καὶ ὕψους* 042, *ἐν ᾗ τῇ* 10 *Νοεμβρίου τοῦ* 1907 *ἔτους ἐργάτης ἐπὶ ὑπερυψήλου ἰκριώματος περὶ τὸν καθαρισμὸν ἀσχολούμενος διέκρινεν ἐκ τοῦ ἐγγὺς ψηφιδωτὰ γράμματα, ἐφ᾽ ἃ καὶ ἐπέστησε τὴν ἐμὴν προσοχήν: ἡ ἀποκάλυψις τυγχάνει πολλαχῶς σπουδαιοτάτη οὖσα.*

Ἡ μακροτάτη αὕτη ταινία ἀναντιρρήτως ἐκληπτέα ὡς ὁ θριγκὸς ὁ ὑποβαστάζων τὸ προεξέχον γεῖσον (Gesims), *ἐφ᾽ οὗ στηρίζεται ἡ κιονοστοιχία τοῦ ἀριστεροῦ καὶ τοῦ δεξιοῦ μεγάλου χοροῦ μετὰ τῶν θωρακίων* (Brustwehren), *τὰ δὲ ἐπικλινῆ ἐκεῖνα σχήματα ὡς τοῦ θριγκοῦ οἱ κανόνες* (*αἱ προεξέχουσαι δοκοί*)· *οὗτοι δὲ ἔν τε τῇ ἀριστερᾷ καὶ ἐν τῇ ἀντικειμένῃ δεξιᾷ τοῦ ναοῦ πλευρᾷ διάφορον κατὰ συστήματα ἔχουσι τὴν διεύθυνσιν.*

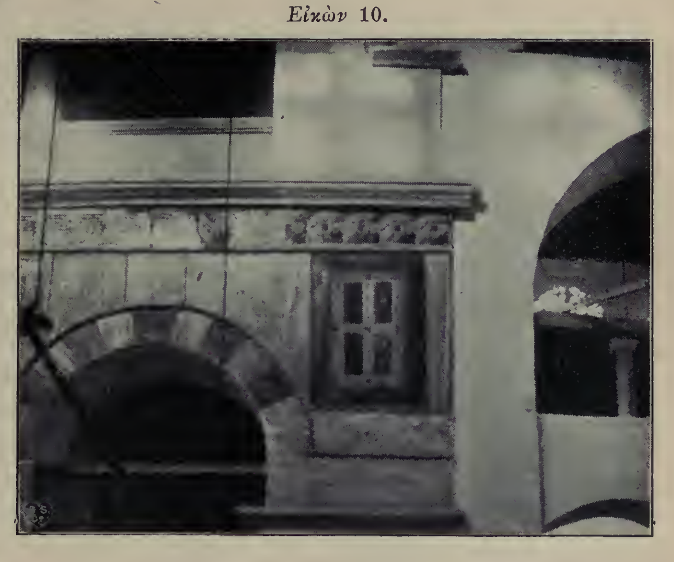
β΄. — *Τὴν ἀρχὴν ποιοῦμαι ἐξ ἀνατολῶν. Ἐν τῇ ἀριστερᾷ πλευρᾷ εἰκ.* 10 (*ἄνωθεν τῆς θυρίδος*)· 1) *κανόνες ἓξ ἐπὶ τὰ δεξιὰ τῷ ὁρῶντι ἀποκλίνοντές πως*· 2) *μέσος κανὼν σχήματος* · 3) *ἓξ ὁποῖοι οἱ ἐν* 1· 4) *μέσος κανὼν σχήματος* · 5) *δώδεκα ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ ἀποκλίνοντές πως*· 6) *τρεῖς καὶ δέκα ὁποῖοι οἱ ἐν* 1· 7) *κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν* 2· 8) *τρεῖς καὶ δέκα ὁποῖοι οἱ ἐν* 5· 9) *ἓξ ὁποῖοι οἱ ἐν* 1· 10) *ὁ ἐν πίνακι* VI *διπλοῦς κανών, μετὰ τοῦ στεφάνου καὶ τοῦ τρίποδος*· 11) *κανὼν ὁποῖοι οἱ ἐν* 1· 12) *κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν* 4· 13) *τρεῖς καὶ δέκα ὁποῖοι οἱ ἐν* 5· 14) *ἓξ ὁποῖοι οἱ ἐν* 1· 15) *κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν* 2· 16) *πέντε ὁποῖοι οἱ ἐν* 5· 17) *ἐννέα ὁποῖοι οἱ ἐν* 1· 18) *κανὼν ὁποῖος*

1) *Ἡ ἐλαιογραφικὴ εἰκὼν εἶναι ἔργον τοῦ δοκίμου ζῳγράφου Χαριλάου Κουδούνᾶ, πεποιημένη κατὰ τὸ* $^1/_4$ *τοῦ φυσικοῦ μεγέθους, ἀποδεδομένη δὲ ἐν Πίν.* VI *κατὰ τὸ ἥμισυ* (= *τῷ* $^1/_8$ *τοῦ φυσικοῦ μεγέθους*).

ὁ ἐν 4· 19) τρεῖς καὶ εἴκοσιν ὁποῖοι οἱ ἐν 1· τούτων οἱ τελευταῖοι (πρὸς δυσμάς, Πίν. XVIII 1) δὲν σύγκεινται ἐκ μαρμαρίνων τεμαχίων, εἶναι δὲ ἀπεικονισμένοι ἐν βαφαῖς κατὰ μίμησιν.

Ἐν τῇ δεξιᾷ πλευρᾷ εἰκ. 11 (ἄνωθεν τοῦ κομψοτάτου φύλλου θύρας[1])· 1) τρεῖς καὶ δέκα ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ τῷ ὁρῶντι ἀποκλίνοντές πως· 2) δύο ἐπὶ τὰ δεξιὰ ἀποκλίνοντές πως· 3) κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν τῇ ἀριστερᾷ πλευρᾷ ἐν 2· φέρει δὲ οὗτος, τραπεζίου δίκην ἐσχηματισμένος, ἐπὶ τῆς ἄνω ἐπιφανείας τρίγλωσσον φῶς ἐκ λυχνίας ἀναδιδόμενον, πάντως σύμβολον τοῦ φωτὸς τῆς τρισυποστάτου Θεότητος· 4) τέσσαρες ὁποῖοι οἱ ἐν 2· 5) κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν τῇ ἀριστερᾷ πλευρᾷ ἐν 4· 6) πέντε ὁποῖοι οἱ ἐν 1· 7) ὀκτωκαίδεκα ὁποῖοι οἱ ἐν 2· 8) κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν τῇ ἀριστερᾷ πλευρᾷ ἐν 2· φέρει δὲ οὗτος ἐπὶ τῆς ἄνω ἐπιφανείας τρία ἄνθη· 9) ἑπτὰ ὁποῖοι οἱ ἐν 1· 10) δύο ὁποῖοι οἱ ἐν 2· 11) κανὼν ὁποῖος ὁ ἐν τῇ ἀριστερᾷ πλευρᾷ ἐν 4· 12) ἕνδεκα

Εἰκὼν 10.



Εἰκὼν 11.

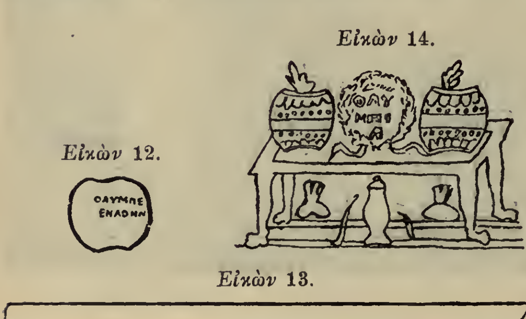


1) Τούτῳ παραπλήσιον εἶναι τὸ ἐν Πίν. XIX 3.

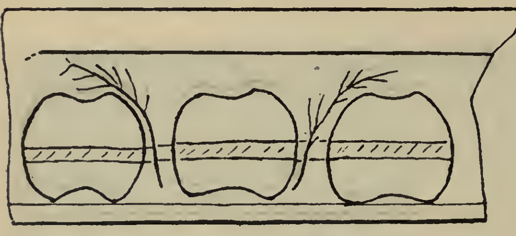
ὁποῖοι οἱ ἐν 1· 13) ἑπτὰ ὁποῖοι οἱ ἐν 2· 14) τέσσαρες καὶ εἴκοσιν ὁποῖοι οἱ ἐν 1, πάντες ἐν βαφαῖς κατὰ μίμησιν· 15) δύο κανόνες ἀλλήλοις συνημμένοι, ὁ μὲν ἐν βαφαῖς ἐπὶ τὰ δεξιὰ τῷ ὁρῶντι ἀποκλίνων, ὁ δὲ (ὁ καὶ τελευταῖος) μαρμάρινος ἐπὶ τὰ ἀριστερά.

γ'. — *Εἰς τὰς προοιμιαστικὰς ταύτας παρατηρήσεις ἐπιτάσσω νῦν τὰ κατὰ τὸν μοναδικὸν διπλοῦν κανόνα Πίν.* VI, *τὸν τραπέζης δίκην ἐσχηματισμένον· οὗτος δὲ καὶ ἄλλως ἀπὸ τῶν λοιπῶν διακρίνεται, διὰ τοῦ στεφάνου (διότι στέφανος, ὡς θὰ ἴδωμεν, εἶναι τὸ σφαιροειδὲς ἐκεῖνο πρᾶγμα), τοῦ ἐν τῇ κυκλικῇ ζώνῃ τὴν λέξιν* ΕΡΓΟΝ *φέροντος*[1]), *καὶ διὰ τοῦ τρίποδος.*

Θαυμασία τις συγκυρία ἤγαγεν ἐμὲ εἰς τὴν εὕρεσιν τῆς ἀληθοῦς ἐννοίας τοῦ σφαιροειδοῦς πράγματος, λέγω δὲ τὴν συμπαραβολὴν πρὸς τὰς ἓξ ὁμοίας σφαίρας εἰκ. 12, 13 *καὶ* 14. *Αὐτῶν ἡ* 12, *φέρουσα τὴν ἐπιγραφὴν „Ὀλύμπεια ἐν Ἀθήναις“, ἀναγέγλυπται ἐπὶ κυλινδροειδοῦς τοῦ ἐν τῇ Ἀττικῇ Διπύλου μαρμάρου, ὅπερ ἐν καθέτῳ ἐπιμήκει ἐντομῇ φέρει δέκα τοιαύτας ἀναγλύφους σφαίρας, εἶτ' οὖν πέντε ζεύγη, μετὰ τῶν ἐπιγραφῶν „Ἐλευθέρεια ἐν Πλατεαῖς“ καὶ „Ἡράκλεια ἐν Θήβαις“, „Πανελλήνια ἐν Ἀθήναις“ καὶ „Νέμεια ἐν Ἄργει“, „Ἐλευθέρεια ἐν Πλατεαῖς“ καὶ „Ὀλύμπεια ἐν Ἀθήναις“, „Ἀδριάνεια Ὀλύμπια ἐν Σμύρνῃ“ καὶ „Ὀλύμπια ἐν Ἐφέσῳ“, „Ὀλύμπεια ἐν Σμύρνῃ“ καὶ „Βαρβίλλεια ἐν Ἐφέσῳ“. Ὑπὸ τῷ τελευταίῳ τούτῳ πέμπτῳ ζεύγει ἐν τῷ μέσῳ ἀναγέγλυπται κυκλοτεροῦς ἀσπίδος εἰκὼν μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς „καὶ τὴν ἐξ Ἄργους ἀσπίδα.“*



Εἰκὼν 12. *Εἰκὼν* 14.



Εἰκὼν 13.

Αἱ τρεῖς σφαῖραι εἰκ. 13 *κεῖνται ἀνάγλυφοι ἐν τῇ στεφάνῃ στήλης τῆς Μυτιλήνης, κειμένης ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ κ. Πάνου Κουρτζῆ. Τῆς στήλης (ἧς τὴν ἐπιγραφὴν ἐξέδωκεν ὁ* W. R. Paton[2]), Inscr. Gr. insul.

1) *Ὁ ἐργάτης, περὶ οὗ ἐν ἀρχῇ τοῦ κεφαλαίου τούτου ἔλεγον, βέβαιον εἶπέ μοι ὅτι τὰ γράμματα (τὰ* Ε Γ Ν *μέλανα, τὰ* Ρ Ο *κεραμόχροα) ἐσχηματισμένα εἶναι διὰ μείγματός τινος σκληροῦ ἐν ἐντομαῖς* (Einschnitten) *τοῦ μαρμάρου τῆς ζώνης.*

2) *Ὁ* Paton *ἀνέγνω „Ἀνείκητος Ἀνεικήτου | δὶς δολιχαδρόμος“ καὶ* ΚΕΝ, *„κ(αὶ) ἐν“· καὶ ἐπὶ τοῦ λίθου αὐτοῦ διέκρινα ἐγὼ καὶ ἐν τῇ ἐμῇ φωτογραφικῇ*

Lesbi etc. (Berolini 1899) ἀρ. 388, σελ. 84 „Ἀνείκητος Ἀνεικήτου | ὁ δίς, δολιχαδρόμος, | νεικήσας ἐν Περγά|μω Ἀσκλήπεια β΄ | κὲ ἐν Θεατείροις Τυ|ρίμνεια, κριθεὶς ἐν Δελ|φοῖς, ἀγωνισάμενος | Νέαν πόλιν Ἄκτια, | ζήσας ἔτη κ΄") φωτογραφικὴν εἰκόνα ἐδημοσίευσα ἐγὼ ἐν τῷ ἐμῷ πονήματι „Unedierte Inschr. von Mytilene" (Leipz. 1900) ἐν Πίνακι VII 44: ὑπὸ τῇ στεφάνῃ, ἐν ᾗ μεταξὺ τῶν σφαιρῶν κεῖνται δάφνης κλάδοι δύο μικροί, ἀναγέγλυπται ὁ Ἀνείκητος, ὅστις πρὸς τὰ δεξιὰ σπεύδων φέρει ἐν τῇ δεξιᾷ χειρὶ αὐτοῦ δάφνης κλάδον μέγαν· ὑπὸ τῷ Ἀνεικήτῳ κεῖται ἡ ἐπιγραφή.

Ὅμοιαι σφαῖραι κεῖνται ἐπὶ πλείστων νομισμάτων τῶν μεταγενεστέρων αὐτοκρατορικῶν χρόνων, Περγαμηνὸν δὲ νόμισμα ἐν τῷ μέσῳ φέρει τὰ ἐν εἰκόνι 14: ἐπάθλων τράπεζαν καὶ ἐπ' αὐτῆς, ἑκατέρωθεν στεφάνου φέροντος τὸ „Ὀλύμπια", σφαῖραν ἔνδον ἔχουσαν δάφνης φύλλον· ὑπὸ τῇ τραπέζῃ κεῖται βαλλάντιον (τοῦ χρηματικοῦ ἐπάθλου) ἑκατέρωθεν ἀγγείου τινός.

Φωτογραφήματα τοῦ ἐν Διπύλῳ κυλίνδρου, τῆς Μυτιληναϊκῆς στήλης καὶ τοῦ Περγαμηνοῦ νομίσματος δημοσιεύων ὁ P. Wolters ἐν τῇ ἀξιολόγῳ αὐτοῦ διατριβῇ „Zu griechischen Agonen" (Würzburg 1901) σελ. 13 καὶ 14 διὰ μακρῶν πραγματεύεται περὶ τῶν σφαιρῶν ἐν σελ. 12—14. Ὁ Wolters ἐν τῇ ἀρχῇ μνημονεύων τοῦ πράγματος ὅτι ἐν τοῖς Ἡραίοις τοῦ Ἄργους τὸ ἔπαθλον ἦτο χαλκῆ ἀσπὶς (ἀσπὶς δὲ κεῖται καὶ ἐν τῷ κυλίνδρῳ τοῦ Διπύλου) καὶ ὅτι ἐν τῷ κυλίνδρῳ ἀναγεγραμμέναι εἶναι ἐπὶ τῆς ἀσπίδος καὶ ἐπὶ τῶν σφαιρῶν αἱ νῖκαι ἐπιπαρατηρεῖ ὅτι ἀδυνατεῖ τις ἵνα καὶ τὰς δέκα σφαίρας ὡς ἀσπίδας ἑρμηνεύσῃ: οὔτε τὸ σχῆμα αὐτῶν εἶναι τὸ τῆς ἀσπίδος σχῆμα οὔτε εὑρίσκει τις λόγον, δι' ὃν πρὸς ἀναγραφὴν τῶν νικῶν ἐξελέχθησαν ἀσπίδες οὐδὲν πρὸς τὰς νίκας ἔχουσαι κοινόν.

Τὰς Μυτιληναϊκὰς σφαίρας ὁ Paton ἐχαρακτήρισεν ὡς *ἀγωνιστικὰς ὑδρίας* (urnas agonisticas), ὡς τοιαύτας δὲ τὰς Ἀττικὰς ὁ Ἀχιλλεὺς Ποστολάκας (1874)· ἀλλ' ὁ ὅρος οὗτος οὐδαμῶς εἶναι καὶ ἑρμηνεία. Κατ' ἄλλους αἱ σφαῖραι εἰκονίζουσιν ἀγγεῖα ὡς ἔπαθλα, κατά τινας κληροθήκας, κατὰ τὸν C. Böttiger, Kleine Schr. III 399 ἀνθοδόχα ἀγγεῖα. Ἀλλὰ τῶν σφαιρῶν τὸ σχῆμα ἐμφαίνει ὅτι αὗται καὶ κάτωθεν εἶναι ἀνοικταί, ὥσπερ ἄνωθεν, τὴν δὲ ὀρθὴν τούτων ἑρμηνείαν εὗρεν ὁ H. Dressel, Corp. inscr. Lat. XV 2, 7045: εἰκὼν πρόκειται οὐδενὸς ἄλλου ἢ κοσμήματος κεφαλῆς, εἰκὼν *στεφάνου μεγάλου φανταστικῶς*

εἰκόνι διακρίνει τις ὅτι πρὸ τοῦ *δὶς* κεῖται τὸ Ο γράμμα καὶ πρὸ τοῦ *Θεατείροις* τὰ KEEN. Ὁ Paul Wolters, ἄλλως ὀρθῶς παρατηρήσας ὅτι τὸ *δὶς* οὐ συναπτέον τῷ ἀκολουθοῦντι *δολιχαδρόμος* ἀλλὰ τοῖς πρὸ τοῦ *δὶς* κειμένοις (: „ὁ Ἀνείκητος ἦτο υἱὸς Ἀνεικήτου καὶ ἔγγονος Ἀνεικήτου"), οὐκ ἀπεδέξατο μὲν τὸ Ο (ὁ), ἐξέδωκε δὲ τὸ „*καὶ ἐν*".

ἐσχηματισμένου· εἰς τοιοῦτον ἐπικεφάλαιον κόσμον ἠρέσκοντο ἤδη οἱ ἀρχαῖοι Ἕλληνες, ὑπόμνησις δ' ἔστωσαν οἱ Θυρεατικοὶ στέφανοι· αὐτοὺς δὲ τοὺς νικητὰς ἐκαλλώπιζον οὐ μόνον διὰ ταινιῶν, ἀλλὰ καὶ δι' ἀλλοκότων μιτρῶν ὑψηλῶν ἐξεχουσῶν, εἰ καὶ ὁ καλλωπισμὸς οὗτος δὲν ἐγίνετο ἐπίσημος (offiziell).

Ταῦτα ὁ Dressel· ὑπάρχει δὲ νῦν ἀμφιβολία τις ὅτι ἐπὶ τοῦ τραπεζοειδοῦς διπλοῦ κανόνος ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐσχηματισμένος πρόκειται ὅμοιος καὶ ἀπαράλλακτος *στέφανος*; Τὸ αὐτὸ τῆς σφαίρας σχῆμα καὶ ἐπὶ τοῦ κανόνος καὶ ἐν τοῖς μνημείοις Ἀθηνῶν καὶ Μυτιλήνης καὶ ἐν τῷ νομίσματι τῆς Περγάμου· διπλοῦς κανών, κυβικήν τινα τράπεζαν σχηματίζων, ἐν τῷ ναῷ, τράπεζα ἐν τῷ νομίσματι· ἡ λέξις „*ἔργον*“ ἐν τῷ κανόνι, αἱ λέξεις αἱ τῶν νικητῶν *τὰ ἔργα* δηλοῦσαι ἐν τῷ Ἀττικῷ μνημείῳ· ταῦτα πάντα ἀναμφήριστον ποιοῦσιν ὅτι ὁ καλλιτέχνης τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἀπεικόνισε στέφανον, δι' οὗ αὐτὸς ἑαυτὸν ἐστεφάνωσε, nicht offiziell, ἐπὶ τῷ λαμπρῷ αὐτοῦ ἐν τῇ τέχνῃ ἐπιτεύγματι. Ἀδίκημα τῆς τύχης εἶναι μόνον ὅτι αὕτη δὲν παρέδωκεν ἡμῖν καὶ τὸ ὄνομα αὐτοῦ: ἐν τῇ τοῦ στεφάνου ζώνῃ τὸ μάρμαρον πρὸ τῆς λέξεως ΕΡΓΟΝ λείπει, ἀποκοπὲν καὶ ἐκρυὲν τίς οἶδε πότε!

Ὅσον δὲ εἰς τὸν τρίποδα, γνωστότατον εἶναι ὅτι οὗτος καὶ ὡς ἔπαθλον ἐν τοῖς ἀρχαίοις χρόνοις ὡρίζετο, σῴζονται δὲ μνημεῖα φέροντα τρίποδος ἅμα καὶ στεφάνου εἰκόνας. Καὶ τὸν τρίποδα ἄρα ὁ ἄγνωστος, φεῦ!, νῦν καλλιτέχνης ἔργου, πρὸς ὃ τὴν ἀφορμὴν ἔδωκεν αὐτῆς τῆς Ἑλληνικῆς καὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς τέχνης ἡ τιμιωτάτη παράδοσις (κεφ. Ε' β' 2), ὡς ἔπαθλον νίκης ἀπεικόνισεν ἑαυτῷ.

Εἰπάτω δὲ καὶ ἄλλος, ἂν ἐγὼ ἠστόχησα.

Η'. Ἐπιγραφαί.

Πίν. VIII Α', Β', Γ'. Πίν. IX 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
X 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. XI 1. 2. XVII 4.

1) Πίν. VIII Α', Β', Γ'. — Πολλὰ καὶ μακρὰ περὶ τῆς ἐν τῷ ναῷ αὐτῷ ἔτει 1886 γενομένης ἀνακαλύψεως δύο μεγάλων καὶ ἀκεραίων ἐνεπιγράφων πλακῶν καὶ περὶ τῶν δύο κυριωτάτων αὐτῶν τεμαχίων Α' καὶ Β', ἐφ' ὧν γεγραμμένα ἦσαν μέρη τοῦ ὑπ' ἐμοῦ διαγνωσθέντος ὑπὲρ τοῦ ναοῦ *διατάγματος* τοῦ βασιλέως Ἰουστινιανοῦ τοῦ Β' 685—695 καὶ 705—711, μανθάνεις ἐκ τῆς ἐμῆς τῶν μερῶν τούτων ἐκδόσεως καὶ ἀναγνώσεως καὶ ἑρμηνείας ἐν τῷ ἔργῳ μου „Un édit de l'empereur Iustinien II. en faveur de la basilique de Saint Démétrius à Salonique . . . (avec un fac-simile), Leipzig 1900, Teubn.“ (ἐν 12

σελίσι σχήματος τετάρτου).[1] — Ἔτει δὲ 1907 Αὐγούστου γ′ ἐν τοῖς χώμασι τῆς νοτίας αὐλῆς τοῦ τζαμίου εὑρέθη τὸ μικρὸν τεμάχιον Γ′.

Α′ καὶ Β′. — Τρισὶ μετὰ τὴν ἐμὴν ἔκδοσιν ἔτεσιν ἀνὴρ ἔξοχα ταῖς Μούσαις πεφιλημένος, ὁ κ. Στέφανος Δραγούμης δι' ἐπιστολῆς ἀνεκοινώσατό μοι τῶν δύο τῆς ἐπιγραφῆς μερῶν Α′ καὶ Β′ ἰδίαν συναρμολόγησιν καὶ συμπλήρωσιν, ἣν καὶ ἐν πολλοῖς ἀσπαζόμενος ἐγὼ ἐκδίδω, τὸ προσῆκον ἑκατέρῳ ἡμῶν (Π καὶ Δ) προσνέμων.

Α′ καὶ Β′.

⟨ τὸν ἔνδον τῆς πόλε-⟩
1 ως Θεσσαλονίκης σηκ[ὸν Ἰου-⟩
στινιανὸς πιστὸς ἐν Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)ῷ τῷ Θ(ε)ῷ β[ασιλεὺς Ῥωμαίων-]
τημένοι περὶ τῆς συσ⟦σ⟧τάσεως τῶν ἁγίω[ν τοῦ Θ(εο)ῦ ἐκκλησιῶν πε-]
πίσμεθα καὶ τὸν στέψαντα ἡμᾶς Θ(εὸ)ν εὐαρεστούμεν[οι]
5 τῶν ἐν ταύτῃ τῇ Θεσσαλονικέων πόλει μ[ ]
Δημητρίου ἐν τοῖς παρ' ἡμῶν πραχθεῖσιν πάλ[αι]
εὐχαριστία⟨ι⟩ς νῦν ἀνταμείψασθαι αὐτόν, δ[ωρούμενοι] ἁλικὴν τὴν οὖσαν κατ[ὰ . . .]
βοήθειαν χαριζόμενος πᾶσαν τὴν [τῶν πρὸς τὸ]ν αὐτὸν σεβάσμιον αὐτοκ[ράτορα ἀνηκόντων]

---

1) Νῦν δὲ ἐν τῇ ἀναγνώσει καὶ ἑρμηνείᾳ ἔνια μὲν μετέβαλον, ἄλλα δὲ προσέθηκα, μάλιστα μετὰ τὴν ὑπὸ τοῦ κ. Στ. Δραγούμη εὐστόχως γενομένην τῶν δύο μερῶν συναρμολόγησιν. — Τὸ μὲν τεμάχιον Α′ πιστῶς ἀντέγραψα ἐγὼ ἐκ τοῦ λίθου· τοῦ δὲ Β′, ὃ δὲν εὗρον, τὸ ἀτελὲς καὶ πλημμελὲς ἀντίγραφον ὀφείλεται τῷ μακαρίτῃ Μαργαρίτῃ Δήμιτσᾳ („Μακεδονία“ 1896, ἀρ. 589 καὶ 590, σελ. 519—521), ὅστις καὶ τὸ Α′ πλημμελῶς καὶ ἀτελῶς ἀντιγράψας χαίρειν (!), ὡς αὐτὸς λέγει, εἴασε 18 ἢ καὶ (!) 28 ἄλλα ἐλάσσοντα τῶν πλακῶν ἀποθραύσματα.

Γεύματος χάριν παρατίθεμαί τινας τῶν τοῦ Δήμιτσα ἀναγνώσεων καὶ ἑρμηνειῶν. Α′ 1 παρελείφθησαν τὰ ⲰⲤ καὶ ⲤΗΚ· 2 ἀντὶ τοῦ ⲤΤΙΝΙΑΝΟⲤ ἀντεγράφη τὸ ΤΙΜΑΝΟⲤ, ἀναγνωσθὲν (καὶ ἐν τῷ Πίνακι τῶν ὀνομάτων σελ. 1021) [Κεν]τιμανός (!), παρελείφθη ἡ λέξις ΠΙⲤΤΟⲤ καὶ τὸ γράμμα Β καὶ ἀντεγράφη τὸ ΘⲈⲰ· 3 παρελείφθησαν τὰ ΑΓΙⲰ· 4 ὡσαύτως τὰ ΠΙ, ἀντεγράφη δὲ τὸ ⲈΥΑΡⲈⲤΤΟΥΝ (εὐαρεστούν . . .)· 6 ἀντεγράφη τὸ ΠΡΑΧΘⲈΙⲤΙΠΑ· 7 παρελείφθη τὸ Δ· 8 ἀντεγράφη τὸ ΒΟΗΘⲈΙΝ (βοηθεῖν χαριζόμενος)· 9 παρελείφθησαν τὰ δεύτερα γράμματα ΤΟ· 11 πάντα παρελείφθησαν τὰ λείψανα. — Β′ 1 ἀνεγνώσθη καί· 2 . . . ν αὐτόν· 3 καὶ δε . . . . .· 5 παρελείφθησαν τὰ „ἢ ἐπινοῖσθα[ι]“· 6 ἀνεγνώσθη φωταγω . . .· 13 . . . ιτ ἐλευθέραν. — Δήμιτσας: „ἡ μὲν πρώτη τῶν ἐπιγραφῶν ἐστιν εὐχαριστήριόν τι ἔγγραφον ἀρχιεπισκόπου τινὸς Θεσσαλονίκης, εἴτε Κεντιμανοῦ κατὰ τὴν εἰκασίαν μου εἴτε καὶ ἄλλως καλουμένου. Τῆς δὲ δευτέρας τὸ περιεχόμενον . . . χαρακτηρίζεται ὡς συμβολαιογραφικὸν ἔγγραφον περὶ ἁλικῆς, ἐν ᾧ μνημονεύεται καὶ ἡ λέξις αὐτοκράτορα ἀνωνύμως . . . Ἀμφότεραι δὲ ἐνέχουσι σπουδαιότητά τινα διὰ τὴν ἱστορίαν τῆς πόλεως“, ἧς σπουδαιότητος οὐδὲν παρὰ τῷ Δήμιτσᾳ ἴχνος. Ὁ μακαρίτης, ὅστις οὐδὲ τὸν τόπον ἐμνημόνευσεν ἐν ᾧ „ἀνωρύχθησαν“ αἱ „δύο μεγάλαι ἐνεπίγραφοι πλάκες“, δὲν ἐνόησε καὶ ὅτι αὗται μίαν καὶ μόνην συνεκρότουν ἐπιγραφήν.

ἐξ ὑπαρχῆς δικαίων, ἐπὶ τὸ ἔχεσθαι το[ύτων πάντων] κυριεύειν τε αὐτῆς καὶ δε[σπόζειν]
10 [εἰς τοὺς] πάντας καὶ διηνεκεῖς χρόνου[ς τοὺς ἐπὶ] τῆς ἱερατικῆς ὑπουργίας. Ἔτι δὲ [. . .]
[ ]τες ἄλλος ὑ[οἷον δή]ποτε τρόπον παρέχειν ἢ ἐπινο⟨ε⟩ῖσθα[ι]
[, κα]θὼς εἴρηται, ὑπέρ τε φωταγω[γίας τοῦ σηκοῦ καὶ]
[ὑπὲρ . Ἔτι δὲ πα]ντελευθέραν ⟨τὴν⟩ ἁλικὴν [εἶναι]
14 [τῷ Θ(ε)]ῷ ὑπὲρ τῆς ἡμῶν [σωτηρίας].

⟨ τὸν ἔνδον τῆς πόλε-⟩ Π· 1 σηκ[ὸν Ἰου-] Π· 2 β[ασιλεὺς] Π, β[ασιλεὺς Ῥωμαίων κεκ-] Δ, β[ασιλεὺς Ῥωμαίων πρόνοιαν κεκ-]? Π· 3 ἁγίω[ν ναῶν πε-] τότε Π, ἁγίω[ν τοῦ Θ(εο)ῦ ἐκκλησιῶν πε-] νῦν Π, ἁγίω[ν ἐκκλησιῶν πε-] Δ· 4 π⟨ε⟩ίσμεθα ἢ πύσμεθα Π καὶ εὐαρεστούμεν[οι] ἢ εὐαρεστοῦμεν [ ] Π, εὐαρεστοῦμεν [αὐτῷ] Δ· 5 μ[ετὰ] ἢ μ[εγαλομάρτυρος] Π, μ[αρτυρησάντων] Δ· 6 πάλ[ιν] (πρὸς τὸ ἀνταμείψασθαι) ἢ πάλ[αι] (πρὸς τὸ πραχθεῖσιν) Π· 6, 7 [ἔγνωμεν] | εὐχαριστία⟨ι⟩ς ἢ [ἔγνωμεν διὰ] | εὐχαριστίας Π· 7 δ[ωρούμενοι] ἢ δ[ωρούμενος] Δ, δ[ωρούμεθα]? Π· 7 οὖσαν καὶ [ ] Δήμιτσας, κατ[ὰ] Π, Καί[σαρος καὶ] Δ· 8 χαριζόμενοι Δ, τὴν [τὸ]ν Π, τὴν [τῶν πρὸς τὸ]ν Δ, τὴν [ἐκ τῶν πρὸς τὸ]ν? Π, αὐτοκ[ράτορα] Δήμιτσας, αὐτοκ[ράτορα ἀνηκόντων] Δ (αὐτοκ[ρατορικὸν ναὸν] Π)· 9 το[ύτων] Π, το[ύτων πάντων] Δ, δε[σπόζειν] Π· 10 [εἰς] πάντας (ἢ ἐπί, κατὰ, παρὰ ἀντὶ τοῦ εἰς) Π, [εἰς τοὺς] πάντας Δ, χρόνου[ς τοὺς ἐπὶ] Δ· 10, 11 ἔτι δὲ [οἷον] | [δή]ποτε Δήμιτσας· 11 τες ἄλλος ὑπ Δ ([καθ' οἷον δή]ποτε Δ)· 12 [κα]θὼς Δ, φωταγω[γίας τοῦ σηκοῦ καὶ] Π· 13 [ὑπὲρ . Ἔτι δὲ πα]ντελευθέραν ⟨τὴν⟩ ἁλικὴν [εἶναι] (ἢ πάντῃ ἐλευθέραν ἢ καὶ πανελευθέραν ἀντὶ τοῦ παντελευθέραν) Π, ΑΛΥΚΗΝ ἀλλὰ ἁλικὴν Δήμιτσας (Μοῖρις Bekker 189, 1 „ἁλυκὸν Ἀττικιστί, ὡς Ἀριστοφάνης Λυσιστράτῃ, ἁλικὸν κοινόν“· ἰδὲ τὰ τοῦ Pierson ἐν τῇ ἐκδόσει 1831, σελ. 22)· 14 [Θε]ῷ Δ, [τῷ Θ(ε)]ῷ Π, [σωτηρίας] Δ.

Ὁ νοῦς τοιόσδε τις εἶναι: . . . τὸν ἐν τῇ πόλει Θεσσαλονίκῃ ναὸν . . ., Ἰουστινιανὸς πιστὸς ἐν Ἰησοῦ Χριστῷ τῷ Θεῷ βασιλεὺς Ῥωμαίων, (προνοοῦντες) περὶ τῆς διατηρήσεως τῶν ἁγίων τοῦ Θεοῦ ἐκκλησιῶν . . . καὶ πρὸς τὸν ἡμᾶς στέψαντα Θεὸν εὐάρεστοι γινόμενοι . . ., τῶν ἐν ταύτῃ τῇ πόλει τῶν Θεσσαλονικέων . . ., (τὴν ἀντίληψιν καὶ ἀρωγὴν τοῦ ἁγίου) Δημητρίου ἐν τοῖς ὑφ' ἡμῶν

πάλαι διαπραχθεῖσιν . . ., (ἔγνωμεν) ὅπως δι᾽ εὐχαριστιῶν νῦν ἀνταμειψώμεθα αὐτόν, δωρούμενοι τὴν ἁλικὴν τὴν οὖσαν ἐν . . ., πᾶσαν χαριζόμενοι βοήθειαν τὴν ἐκ τῶν δικαιωμάτων τῶν εἰς τὸν αὐτὸν σεβάσμιον αὐτοκράτορα ἐκ νέου ἀνηκόντων, ἵνα οἱ ἱερατεύοντες ἔχωσι τὴν ἐξουσίαν πάντων τούτων (sc. τῶν δικαιωμάτων) καὶ ὦσι κύριοι αὐτῆς (sc. τῆς ἁλικῆς) καὶ δεσπόται ἐπὶ τοὺς πάντας καὶ διηνεκεῖς χρόνους. Προσέτι δὲ . . ., ... (οἱ ἐν τῇ πόλει ἐπιτετραμμένοι ὀφείλουσιν) ὅπως οἷον δήποτε τρόπον παρέχωσιν ἢ ἐπινοῶσι . . ., . . ., ὥσπερ προείρηται, ὑπέρ τε τῆς φωταγωγίας τοῦ ναοῦ καὶ ὑπὲρ . . . Προσέτι δὲ ὅλως ἐλευθέρα (sc. τῶν τελῶν) νὰ εἶναι ἡ ἁλικὴ (διατάσσομεν). (Ταῦτα δὲ ἔγνωμεν καὶ προσηνέγκαμεν) τῷ Θεῷ ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας σωτηρίας . . .

4 τὸν . . . Θεὸν εὐαρεστούμενοι: Ἐπίκουρος παρὰ Διογ. Λαερτ. Ι′ 137 „τὰ ζῷα ἅμα τῷ γεννηθῆναι τὴν μὲν ἡδονὴν εὐαρεστεῖσθαι, τῷ δὲ πόνῳ προσκρούειν“· Γένεσ. Ε′ 22 „εὐηρέστησε . . . τῷ Θεῷ“, Παῦλ. Ἀπόστ. πρὸς Κορ. Β′ ε′ 9 „εὐάρεστοι αὐτῷ [τῷ Κυρίῳ] εἶναι“, Κλήμ. Ἀλεξ. Στρ. Ζ′ 882 „πρὸς τὸν Κύριον εὐάρεστος ἐν πᾶσι γένηται“.

6 πραχθεῖσιν πάλαι: κατ᾽ ἀντίθεσιν πρὸς τὸ νῦν ἐν τῷ ἑπομένῳ στίχῳ.

7 εὐχαριστίαις νῦν ἀνταμείψασθαι αὐτόν: Καντακουζ. Α′ 53 „ἧκεν εἰς τὴν ἁγίαν σορὸν Δημητρίου τοῦ μάρτυρος καὶ μυροβλύτου ἅμα μὲν προσκυνήσων αὐτὸν . . ., ἅμα δὲ καὶ ἀμειψόμενος εὐχαριστίαις“, Ξενοφ. Ἀπομν. Δ′ 3, 15 „ὅτι μοι δοκεῖ τὰς τῶν θεῶν εὐεργεσίας οὐδ᾽ ἂν εἷς ποτε ἀνθρώπων ἀξίαις χάρισιν ἀμείβεσθαι“, Διόδ. Σικελ. Ε′ 73 „ἀμείβεσθαι ταῖς προσηκούσαις χάρισι τοὺς εὖ ποιήσαντας“, Φίλων 1 „τοὺς δ᾽ εὐχαριστίαις ἀνθ᾽ ὧν εὖ ἔπαθεν ἠμείβετο“ (Ἰωάνν. Χρυσόστ. Ὁμιλ. 134 „εὐχαριστία λέγεται ὅταν τις ὑπὲρ ὧν εὖ ἔπαθεν εὐχαριστῇ τῷ Θεῷ“). Ὡσαύτως δὲ συντάσσεται τὸ ἀνταμείβομαι ῥῆμα.

10 τοὺς ἐπὶ τῆς ἱερατικῆς ὑπουργίας: τὸ ἱερατικὸν πλήρωμα· Κλήμ. Πατρολ. ΙΙ 57 c „ἱερατικὴ διακονία“.

11 τρόπον παρέχειν: κατὰ τὸ „τρόπον ἔχειν“ (ἢ εὑρίσκειν).

11 ἐπινοεῖσθαι: μέσον ῥῆμα, ἴσον τῷ ἐπινοεῖν.

Ἡ ἱστορία διδάσκει τὴν περὶ τῶν ἐκκλησιῶν καὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν τοῦ κράτους πραγμάτων διηνεκῆ φροντίδα Ἰουστινιανοῦ τοῦ Α′, 527—565· καὶ ἄλλως δέ, ἐκ τῶν στρατιωτικῶν τοῦ δαιμονίου στρατηγοῦ Βελισαρίου κατορθωμάτων, μάλιστα δὲ ἐκ τῶν νικῶν κατὰ τῶν βαρβάρων, οἵτινες ἐκ τοῦ βορρᾶ κατελθόντες δεινὰ καὶ αὐτῇ τῶν Θεσσαλονικέων τῇ πόλει ἠπείλουν, Ἰουστινιανὸς ὁ Α′ ἠδύνατο νὰ λάβῃ ἀφορμὴν ὅπως καὶ τοῦ τῆς Θεσσαλονίκης πολιούχου ἀναμνησθῇ.

Ἀλλ' ὅτι Ἰουστινιανοῦ τοῦ Β' (τοῦ Ῥινοτμήτου) διάταγμα ἡμῖν πρόκειται, τοῦτο μαρτυροῦσιν αἱ ἐν στίχῳ 5 *λέξεις „ἐν ταύτῃ τῇ Θεσσαλονικέων πόλει": τὸ διάταγμα δὲν ἐστάλη ὡς ἐπιστολὴ ἐκ Κωνσταντινουπόλεως, ὁ δὲ ἐκδοὺς αὐτὸ βασιλεὺς κατὰ τὴν ἔκδοσιν ἀναμφιβόλως διέτριβεν ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ ἢ τοὐλάχιστον ἐν τοῖς περὶ αὐτὴν τόποις. Καὶ διάταγμα ἄρα ἔχομεν τοῦ Β' Ἰουστινιανοῦ, ὅστις τοὺς Σλάβους παρὰ τὸν Στρυμόνα ἐννεακαιδεκέτης που ὢν καταβαλὼν (στ.* 6 *„ἐν τοῖς παρ' ἡμῶν πραχθεῖσιν") προῆλθεν ἔπειτα, ἔτει* 688, *πρὸς αὐτὰ τῆς Θεσσαλονίκης τὰ τείχη* (Tafel, Hist. Thessal. 65, De Thessal. XCIV). *Τὸ πρὸς τὰς ἀρχὰς τῆς πόλεως διάταγμα συνετάχθη καὶ ἐξεδόθη ἐν τοῖς πέριξ τῆς Θεσσαλονίκης καὶ ἐπὶ πλακῶν ἐνεχαράχθη ἐν αὐτῇ τῇ πόλει, αὗται δὲ προσηλώθησαν τοῖς τοίχοις τοῦ ναοῦ (πιθανῶς τοῖς τοῦ ἐν αὐτῷ ἀρχείου), ἐν ᾧ καὶ ἀπεκαλύφθησαν αἱ δύο μεγάλαι πλάκες καὶ εὑρέθη τὸ τεμαχίδιον Γ', μέρος τοῦτο τρίτης μεγάλης πλακὸς ἐλάχιστον. Τῆς προσηλώσεως ἴχνη ἐπὶ τοῦ τεμαχίου Α' ἐσῴζοντο μεγάλη κυκλικὴ ὀπὴ ἐν τῇ ᾤᾳ καὶ τρεῖς ἐλάσσονες*[1]), *ἐν δὲ τῷ Γ' σῴζεται ἐν τῇ ἄνω ἄκρᾳ μικρᾶς ὀπῆς τὸ ἥμισυ μέρος.*

Δακρύων ἀξία εἶναι τοσούτων τοῦ διατάγματος χωρίων ἡ ἀπώλεια[2]), *καὶ δὴ τοῦ μετὰ τὴν ἐν στ.* 7 *λέξιν κατά, ἐν ᾧ χωρίῳ καὶ ἀνεγράφετο πιθανώτατα τῆς δωρηθείσης ἁλικῆς ὁ τόπος.*

Περὶ τῶν τῆς καθ' ἡμᾶς χώρας ἁλικῶν (Τουρκιστὶ τούζλα) ὁ Tafel, De Thessal. 279 *ἀφορμὴν ἐκ τῶν τοῦ Στεφάνου τοῦ Βυζαντίου „Χαλάστρα: πόλις . . . περὶ τὸν Θερμαῖον κόλπον . . . Ἔστι δὲ λίμνη τῇ πόλει ὁμώνυμος" λαμβάνων παρατίθεται τὰ τοῦ Σουίδα „Χαλαστραῖον νίτρον: ἀπὸ Χαλάστρης τῆς ἐν Μακεδονίᾳ λίμνης" καὶ τὰ τοῦ Χατζῆ Κάλφα*, Rumel. und Bosn. p. 81 *„ἡ λίμνη* Jaidschiler, *[ἀπέχουσα] ἡμέρας πορείαν τῆς Θεσσαλονίκης βορειοδυσμικῶς, τριῶν μιλλίων κατὰ περίμετρον. Τὸ ὕδωρ εἶναι πικρόν, δὲν ζῶσι δ' ἐν αὐτῷ ἰχθῦς. Ἐν τῷ θέρει κύκλῳ πέριξ, μακρὰν καθ' ἥμισυ τόξευμα, ἐπικάθηται λευκὸν ἅλας, ὅπερ ἐμπορεύονται οἱ κάτοικοι, ἐτησίως ὑπὸ τοῦ δημοσίου ταμιείου ἐκμισθούμενον. Πλησίον τῆς λίμνης κεῖται τὸ χωρίον* Aschik". *Κατὰ τὸν* Tafel *ἡ λίμνη αὕτη ζητητέα μεταξὺ τοῦ Ἐχεδώρου καὶ τοῦ Ἀξιοῦ, οὐχὶ μεταξὺ τοῦ Ἀξιοῦ καὶ τοῦ Λουδίου ἢ*

---

1) *Περιττὸν εἰπεῖν ὅτι ὀπῆς οὐδεμιᾶς ὑπὸ τοῦ Δήμιτσα οὐδεμία γίνεται μνεία.*

2) *Εἴθε καὶ τὰ* 18 *ἢ καὶ* (!) 28 *ἐλάσσονα τῶν πλακῶν ἀποθραύσματα ἀντέγραφεν ὁ Δήμιτσας, καὶ χωρὶς ἕκαστον· ὁ δὲ τάδε γράφει: „μάτην προσεπάθησα μετὰ τοῦ συναδέλφου κ. Ν. Χαλκιοπούλου [καὶ τούτου νῦν μακαρίτου] νὰ συναρμολογήσω καὶ ἀντιγράψω . . . Διὸ ἠναγκάσθην μόνον τὰ δύο μεγαλήτερα τεμάχια νὰ ἀντιγράψω καὶ τὰ λοιπὰ χαίρειν* [!] *εἴασα ἕνεκα τῆς δυσκολίας, ἣν παρεῖχεν ἡ θέσις τοῦ περιορισμοῦ* [!] *αὐτῶν πρὸς ἄνετον καὶ πολύωρον ἐργασίαν".*

καὶ μεταξὺ τοῦ Λουδίου καὶ τοῦ Ἁλιάκμονος: „ἐγὼ“ παρατηρεῖ ὁ Tafel „τοὺς ἀναγνώστας ἀποστέλλω εἰς τὸ δεξιὸν τοῦ Ἐχεδώρου μέσον χεῖλος. Τὰ δ' ἄλλα, τοῦ Καντακουζηνοῦ Γ' 54 τοὺς ἁλμυροὺς τῆς Μακεδονίας λάκκους παντελῶς διακρίνω ἀπὸ τῆς Χαλαστραίας ταύτης τοῦ Σουίδα λίμνης. Οἱ λάκκοι ἐκεῖνοι („οἱ ἁλμυροὶ προσαγορευόμενοι λάκκοι“) ὑπῆρξαν πλησίον τῆς Ἀμφιπόλεως ἐπὶ τῆς δεξιᾶς τοῦ Στρυμόνος ὄχθης, παρὰ τὴν θάλασσαν . . . Πρὸς τοὺς ‘λάκκους’ τούτους παράβαλε τὰ τοῦ Paul Lucas, Voyage . . . (1724) σελ. 60, ὅστις ἐκεῖ εὗρε λίμνην ἣν ποιεῖ ἡ θάλασσα. Πρόσθες τὰ τοῦ Félix Beaujour, Voyage milit. I p. 224. Τούτου μαρτυροῦντος ὑπάρχουσιν ἐκεῖ ἁλικαὶ ὅλης τῆς Μακεδονίας τὴν χρείαν θεραπεύουσαι“.

Ἀληθῶς, τοῦ Χατζῆ Κάλφα ἡ ἁλικὴ κεῖται πλησίον τοῦ Ἐχεδώρου (Γαλλικοῦ) ποταμοῦ· ἀλλὰ τὸ ἀληθὲς αὐτῆς ὄνομα εἶναι Ἀτζὶγκιὸλ (Πικρολίμνη), Γιαάτζιλὰρ δὲ τὸ τοῦ πλησίον κειμένου χωρίου. Ἁλικὴ δευτέρα (ἐξαιρουμένης τῆς παρὰ τὸν Στρυμόνα) ὑπάρχει πλησίον τοῦ Θερμαϊκοῦ κόλπου, ἐπὶ τοῦ Μεγάλου Καρὰ μπουρνοὺ (Μελαίνης Ἄκρης (πάλαι καὶ ἐν τῇ Ἰωνίᾳ καὶ τῇ Χίῳ, κατὰ Στράβ. ΙΔ' 645) ἢ Μέλανος ἀκρωτηρίου), τοῦ τῶν ἀρχαίων „Μεγάλου Ἐμβόλου“ (ἰδὲ κεφ. ΙΔ'), ὑπὸ μόνου τοῦ Μιχαὴλ Χρυσοχόου ἀναγεγραμμένη ἐν τῷ γεωγραφικῷ πίνακι οὗ ὄνομα τὸ „ἡ Θεσσαλονίκη μετὰ τῶν περιχώρων“· ἡ ἁλικὴ αὕτη, ἂν ἀσφαλῶς με ἐδίδαξαν οἱ ἐρωτηθέντες, εἶναι νεωτάτων χρόνων. Τρίτη, ἡ καὶ ἁπασῶν σπουδαιοτάτη, ἁλικὴ εἶναι ἡ ἐν Κίτρῳ, διοικουμένη καὶ αὕτη ὑπὸ τῆς Ἑταιρείας τῶν φόρων τοῦ Δημοσίου χρέους (de la Dette publique), αὕτη δὲ πιθανώτατα καὶ εἶναι ἡ Ἰουστινιάνειος, ἡ τῷ ἐν Θεσσαλονίκῃ ναῷ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ὑπὸ τοῦ βασιλέως διὰ τοῦ διατάγματος δωρηθεῖσα.

Πολλαί τινες τοῦ διατάγματος λέξεις, „τῆς συστάσεως τῶν ἁγίων τοῦ Θεοῦ ἐκκλησιῶν“, „κυριεύειν τε αὐτῆς καὶ δεσπόζειν“, „εἰς τοὺς πάντας καὶ διηνεκεῖς χρόνους“ καὶ „παντελευθέραν“, ἀναμιμνήσκουσιν ἡμᾶς τὰ ἐν βασιλικοῖς καὶ πατριαρχικοῖς γράμμασι μεταγενεστέρων χρόνων συχνότατα φερόμενα „τῆς συστάσεως τῶν μονῶν“, „κατὰ τελείαν δεσποτείαν καὶ κυριότητα“, „αὐτονομίᾳ καὶ αὐτοδεσποτείᾳ“, „τὴν ἐλευθερίαν ἀεὶ καὶ εἰς τὸ διηνεκές“, „πάσῃ ἐλευθερίᾳ καὶ παντελεῖ ἀσυδοσίᾳ“.

Τῶν δὲ εἰς τὸ διηνεκές, φεῦ!, ἀπολομένων τοῦ διατάγματος χωρίων τὴν σπουδαιότητα μαρτυρεῖ καὶ τὸ ἐν στ. 12 „καθὼς εἴρηται“: πρὸ τοῦ περὶ τῆς ἁλικῆς λόγου αὐτοῦ, τοῦ σῳζομένου, ὁ βασιλεὺς πόσα ἄλλα διέτασσε καὶ διώριζεν!

Γ'. — Ὅτι τὸ νεοφανὲς τεμαχίδιον εἰς τὸ Ἰουστινιάνειον διάταγμα ἀνήκει, περὶ τούτου ἐγὼ δὲν ἀμφιβάλλω: μαρτυρεῖ τὸ ὁμόρρυθμον καὶ

ἰσομέγεθες τῶν γραμμάτων, μαρτυρεῖ τῶν γραμμάτων τὸ ἰσοπαχές, μαρτυρεῖ καὶ ἡ ὀπή. Δυστυχῶς ἐν τῷ μικρῷ τούτῳ ἀποθραύσματι

1]ιν. Ν[
ἀ]νανεώ[σασθαι
]νουν συντ[
ὠρα]ρίων (?) το[υ
5 ἐν τῇ θε]ίᾳ(?) λει[τουργίᾳ(?)

μία μόνη λέξις δύναται ἵνα ἀσφαλῶς ἀναγνωσθῇ καὶ συμπληρωθῇ, ἡ ἀ ν α ν ε ώ σ α σ θ α ι, τὰς δὲ λοιπὰς ὠ ρ α ρ ί ω ν καὶ „ἐ ν τ ῇ θ ε ί ᾳ λ ε ι τ ο υ ρ γ ί ᾳ" μόνον κατ' εἰκασίαν πιθανὴν ἔθηκα ἐγώ. Ἐπειδὴ δὲ βέβαιον μὲν δύναται νὰ ὑποληφθῇ ὅτι τὸ προκείμενον τεμάχιον τυγχάνει τρίτης πλακὸς ὂν μέρος (αἱ ἀπολόμεναι δύο πλάκες ἦσαν ἐν ἀρχῇ ἀκέραιαι), τὰ δὲ κατὰ τὴν ὑπὸ τοῦ Ἰουστινιανοῦ διαταχθεῖσαν ἀ ν α ν έ ω σ ι ν δύνανται ἵνα μόνον εἰς κτίσματα καὶ ἄλλα πράγματα ἀναφέρωνται, πιθανώτατον ἐγὼ ὑπολαμβάνω ὅτι οὐχὶ περὶ κτίσματος (τοῦ ναοῦ αὐτοῦ ἢ καὶ ἄλλου), ἀλλὰ περὶ ἄλλων πραγμάτων ἐν τῇ τρίτῃ πλακὶ ἐγίνετο ὁ λόγος, καὶ δὴ περὶ ἀ μ φ ί ω ν καὶ σ κ ε υ ῶ ν τῆς θείας λειτουργίας. Τῇ γνώμῃ μου δὲ ταύτῃ ἐπικουρεῖ τὸ πρᾶγμα ὅτι ὁ περὶ τούτων λόγος ἐν τῷ διατάγματι ἠκολούθει, ὡς εἰκός, τῷ περὶ τῆς φ ω τ α γ ω γ ί α ς τοῦ ναοῦ.

Ἐν στ. 1 *ὁ μεταξὺ τοῦ γράμματος Ν καὶ τοῦ* Λ *κενὸς τόπος εἶναι τοσοῦτος, ὥστε δῆλον πρόκειται ὅτι ἀπὸ τοῦ Ν γράμματος ἄλλου κεφαλαίου τοῦ ἐν τῷ διατάγματι λόγου ἐγίνετο ἀρχή.*

2) *Πίν.* IX 1. — *Τὰ ὑπομέλανος μαρμάρου τεμάχη (ὑπερθύρου ἢ ζῳφόρου,* frise) *ἐφ' ὧν κεῖται ἡ ἐπιγραφὴ*

† *Ναὸς σεβάσμιος τοῦ ἐν ἁγίοις* | [*πατρὸς*] | *ἡμῶν καὶ ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπ[όλεως*

ὕψος (ἐπὶ τῆς ἐνεπιγράφου πλευρᾶς) ἔχουσι 023, *μῆκος δὲ τὸ μὲν μεῖζον* 2.10, *τὸ δὲ ἔλασσον* 1.67. *Τὰ μεταξὺ τῶν δύο βαθειῶν ζωνῶν προεξέχοντα ἀνάγλυφα γράμματα εἶναι ὕψους* 0105.

Τὰ τεμάχη τέως ἦσαν ἐνῳκοδομημένα, καὶ δὴ οὕτως ὥστε δὲν ἐφαίνοντο τὰ ἐν τῇ γωνιαίᾳ ἀποκλίσει τοῦ δευτέρου κείμενα γράμματα ΝδΠ, *ἐν βαθμίδι τῆς κλίμακος περὶ ἧς εἶπον ἐν κεφ. Β' β'* 6. *Ἡ ὄπισθεν αὐτῶν ἐπιφάνεια, ἥτις ἐν τῇ παλαιᾷ ἐπὶ τῆς βαθμίδος θέσει ἐτύγχανε κεκρυμμένη, στρογγυλοειδὴς οὖσα (κατὰ τόξον* 075) *διδάσκει ἡμᾶς ὅτι παλαιοῦ κίονος ἡ ἐπιφάνεια (ἡ ἀντίθετος) μετελαξεύθη εἰς τὴν νῦν ὁμαλὴν τῶν γραμμάτων ἐπιφάνειαν. Πάλιν δέ, τῶν γραμμάτων* ΝδΠ *ἡ ἀπόκλισις μαρτυρεῖ ὅτι αὐτοῖς δεύτερος ἠκολούθει κίων, ὅστις ὁμοίως μεταλελαξευμένος ἀναγράπτους ἔφερε τὰς λοιπὰς τῆς ἐπιγραφῆς λέξεις. Κατὰ ταῦτα τῶν δύο ἀλλήλοις προσηρμοσμένων τῆς ἐπιγραφῆς μαρμάρων, ὧν τὸ πρῶτον ἔπειτα καὶ εἰς δύο κατεκόπη τεμάχη,*

ταῦτα δὴ τὰ νῦν σῳζόμενα (*κατὰ τὴν κατακοπὴν καὶ ἀπώλετο τῶν γραμμάτων* ΠΑΤΡΟϹ *τὸ μέρος*), *τὸ παλαιὸν σχῆμα ἦτο τοιόνδε*

Ἡ ἐπιγραφὴ ἐξεδόθη ἐν τῷ Corp. inscr. Gr. 8833 *κατὰ τὸν* Texier *ὧδε*: ΕΠΙΣΚΟΠΟΣΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΠΟΛΕΩΣ, *ὑπὸ δὲ τοῦ* Duchesne, Mém. sur une miss. au mont Athos (Paris 1876) *ἀρ*. 105, *σελ*. 60, *ἀπὸ τοῦ* ΗΝΑΟϹ (*διότι καὶ τὸ* Η *ἀντὶ τοῦ* + *παραδόξως κεῖται παρὰ τῷ* Duchesne) *μέχρι τοῦ* ΚѠΝϹΤ.

Παρετήρησε δὲ ὁ Duchesne *τάδε*: L'expression *τοῦ ἐν ἁγίοις* [*πατρὸς*] *ἡμῶν καὶ ἀρχηεπισκόπου Κωνστ*[*αντινουπόλεως*] semble au premier abord désigner le saint auquel était dédiée l'église dont il est question: *ναὸς σεβάσμιος*. Nous connaissons par les auteurs byzantins les noms d'un certain nombre d'églises de Thessalonique: aucune n'est dédiée à un saint qui ait été archevêque de Constantinople. Il en est un pourtant, qui aurait eu droit d'être honoré à Thessalonique; c'est saint Paul qui, né dans cette dernière ville, fut élu archevêque de la cité impériale sous le règne de Constant et de Constance[1]), souffrit la persécution de la part des ariens, fut obligé de s'enfuir à Rome, puis rétabli, puis exilé de nouveau en Arménie où les ariens l'étranglèrent pendant qu'il célébrait le saint sacrifice. Toutefois, il est impossible qu'il s'agisse ici de lui, car on n'aurait pas manqué de mettre son titre de martyr avant la mention de sa dignité archiépiscopale"· *καὶ τάδε*: „Je restitue *Κωνστ*[*αντινουπόλεως*] qui me semble indiqué par la marche de la formule: à la rigueur on pourrait rétablir *Κωνστ*[*αντίνου*] et y voir le nom d'un archevêque de Thessalonique: il serait étrange cependant qu'en parlant d'un évêque défunt on eût omis le nom de son siège épiscopal".

Ὁ λίθος αὐτὸς ἐδίδαξε νῦν ἡμᾶς τὸ ὀρθὸν τῆς συμπληρώσεως „*Κωνσταντινουπ*[*όλεως*]". *Περὶ Παύλου Α' τοῦ Ὁμολογητοῦ* (340—341, 342—344 *καὶ* 348—350), *οὗ τὴν μνήμην ἡ καθ' ἡμᾶς ἐκκλησία γεραίρει τῇ ϛ' Νοεμβρίου, ἰδὲ Μ. Γεδεὼν* „*Πατριαρχ. Πίν.*" *σελ*. 111—114, 117—118 *καὶ* 119—121. *Ἴσως δὲ ὁ ναὸς ἦτο τοῦ Ἀλεξάνδρου* (325(?)—340), *περὶ οὗ ἔπιθι τὰ τοῦ Γεδεὼν σελ*. 108—111· *ὁ πατριάρχης, οὗ τὴν μνήμην γεραίρομεν τῇ λ' Αὐγ., ἑβδομή-*

1) *Τὰ τοῦ* Duchesne *σαφέστατα λόγια, τά τε ἄλλα καὶ τὸ* aurait eu, *ὁ Δήμιτσας ἐν τῇ* „*Μακ.*" *ἀρ*. 610, *σελ*. 533 *ὧδε διέστρεψεν*: „*ἐκ τῶν ἐκκλησιῶν ὅμως τῆς Θεσσαλονίκης οὐδεμία ὑπάρχει ἀφιερωμένη εἰς ἀρχιεπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως, ἐξαιρουμένου ἑνός, τοῦ Θεσσαλονικέως ἁγίου Παύλου, ὅστις ἀκμάσας ἐπὶ τοῦ Κωνσταντίνου* [!· Constant *εἶναι ὁ Κωνστάντιος*] *καὶ Κώνσταντος, ἐγένετο πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως*"· *ὥστε εἰς τὸν Παῦλον καθιερωμένη ἐκκλησία ὑπάρχει ἐν Θεσσαλονίκῃ*!!

κοντα ὢν ἐτῶν „μετὰ χαρᾶς ἀνέλαβεν“ γράφει ὁ Γεδεὼν „ἰσαποστολικὴν περιοδείαν ἐν Θρᾴκῃ καὶ Μακεδονίᾳ καὶ Θεσσαλίᾳ καὶ ἐν Ἑλλάδι καὶ ἐν ταῖς νήσοις ἔτι, κοινοποιῶν τὸν κατὰ τῆς Ἀρειανῆς αἱρέσεως ὅρον τῆς Νικαιανῆς συνόδου καὶ κηρύττων τὸ ὀρθὸν δόγμα“· ἴσως, λέγω, ἡ Θεσσαλονίκη, ἡ κατ' ἐξοχὴν εὐσεβὴς καὶ ὀρθόδοξος (*Καμενιάτ. κεφ.* 3), *ἐτίμησε διὰ ναοῦ τὸν ἐν ἁγίοις πατέρα ἡμῶν ἀρχιεπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως Ἀλέξανδρον, τὸν τῆς ὀρθοδοξίας ὑπέρμαχον. Δεύτερος, ἂν μὴ ἠστόχησα τοῦ ἀληθοῦς ἐν τοῖς περὶ τοῦ πρώτου εἰρημένοις μοι, Ἀλέξανδρος, ὃν διὰ ναοῦ ἐτίμησεν ἡ Θεσσαλονίκη, εἶναι ὁ ἐπὶ Διοκλητιανοῦ μαρτυρήσας, εἰς ὃν καὶ τοὺς αὐτῷ συμμαρτυρήσαντας Ἀλφειόν, Ζώσιμον καὶ Μάρκον σῴζεται τοῦ Θεσσαλονίκης μητροπολίτου Εὐσταθίου ἐγκώμιον ἐν ᾧ καὶ τάδε κεῖνται* (Tafel, Opusc. 30, 40): *„ναός τε γὰρ αὐτοῖς ἐγήγερται ἀστεῖος καὶ οὐκ ἀνάξιος λόγου καὶ ὁ τῆς μητροπόλεως οἶκος αὐτὸν ἀμφέπει“· ἰδὲ καὶ Μηνολόγ. εἰς κη' Σεπτεμβρίου. Ἄλλος δὲ εἶναι ὁ Ἀλέξανδρος ὁ ἐπὶ Μαξιμιανοῦ ἐν αὐτῇ τῇ Θεσσαλονίκῃ μαρτυρήσας: Μηνολόγ. εἰς θ' Νοεμβρίου.*

Ὁ Duchesne *ὁρμώμενος ἐκ τοῦ πράγματος ὅτι ἐν τῇ αὐτῇ τοῦ ναοῦ κλίμακι ἔκειτο καὶ ἐθνική τις ἐπιτυμβία ἐπιγραφή, ἡ ὑπ' αὐτοῦ ἐν ἀρ.* 30 *καὶ σελ.* 31 *ἀτελῶς ἐκδοθεῖσα, ὑπαινίσσεται ὅτι καὶ τὰ τῆς Χριστιανικῆς ἐπιγραφῆς μάρμαρα εἰς τὸν ναὸν μετεκομίσθησαν ἐξ ἄλλου μακρὰν κειμένου τόπου· δὲν πιστεύω ἐγώ.*

3) *Πίν.* IX 2. — *Ἡ πλὰξ ἡ τὴν ἐπιγραφὴν*

† *Ἀνεκενήστη ὁ ἱερὸς τάφος δηὰ Λέοντος τοῦ Ἑτεριότου*

φέρουσα ἔχει ὕψ. μὲν 062, *μῆκ. δὲ* 1.48, *πάχος δὲ* 008. *Ἡ λέξις ἱερὸς εἶναι ἀπεξεσμένη.*

Περὶ τῶν ἑταιρειῶν, τῆς μεγάλης καὶ τῆς μικρᾶς, καὶ τῶν ἑταιρειωτῶν (*φυλάκων τοῦ αὐτοκράτορος καὶ τοῦ παλατίου*) *ἰδὲ τὰ τοῦ* Ducange (*Κωνσταντ. Πορφυρογ. Ἐκθ. τῆς βασιλείου τάξ.* 5 *„σὺν τοῖς μαγλαβίταις* [*μαγκλαβίταις*] *καὶ τοῖς ἑταιρειώταις“*). *Νοητέος τοῦ ἁγίου Δημητρίου ὁ τάφος* (*κεφ. Θ'* 1);

4) *Πίν.* IX 3. — *Πλὰξ ὕψ.* 054, *μήκ.* 1.71, *πάχ.* 006.

Ἐν τῇ πρώτῃ ἀναγλύφῳ σφαίρᾳ κεῖται τὸ ΦC, *φῶς, τὰ δὲ ἐπὶ τῶν λοιπῶν ἑπτὰ σφαιρῶν γράμματα εἶναι ὅλως ἐσφυροκοπημένα.*

5—8) *Πίν.* IX 4—7. — 4: *ἀπὸ Χριστοῦ ἔτος* 1467· 7 : 1468· 5 : 1473· 6 : 1475.

Ἡ πλὰξ 4 *ἐνῳκοδομημένη εἶναι ἐν Τουρκικῇ οἰκίᾳ* (*ἔξωθεν*), *προσκειμένη τῇ νῦν ἐξωτερικῇ βορειοδυσμικῇ γωνίᾳ τοῦ ναοῦ* (*ἰδὲ Πίν.* XIII 4)· *τὰ ἐν* 7 *κεῖνται ἐπὶ τοῦ ἕκτου* (*ἐξ ἀνατολῶν*) *κίονος τοῦ δεξιοῦ μικροῦ χοροῦ· ἡ πλὰξ* 5 *κεῖται ἐν τῷ ἐδάφει, ἀριστερᾷ τῷ ἐκ τῆς νοτίας πύλης εἰσιόντι· ἡ δὲ* 6 *ἐνῳκοδομημένη εἶναι ἐν τῷ δυσμικῷ τοίχῳ τοῦ ναοῦ* (*ἔσωθεν*), *ἀριστερᾷ τῷ ἐκ τῆς δυσμικῆς πύλης εἰσιόντι.*

Τὸ ἐν 4 *καὶ* 7 *μονόγραμμα* (*ἰδὲ καὶ Πίν.* X 5 *καὶ* 9) *εἰκάζων ἐγὼ ἐξηγοῦμαι*

Κ(*οί*)ΜΗ(*σις*) ΔΗΜΗ(*τρίου*), Κ(*οί*)Μ(*ησις*) Δ(*η*)Μ(*ητρίου*).

9—11) *Πίν.* IX 8—10. — 8 (*τάφ*(*ος*)): *ἐπὶ πλακὸς ἐν τῷ ἐδάφει τῆς ἀριστερᾶς πτέρυγος τοῦ ναοῦ·* 9 (*τ*(*ά*)*φ*(*ος*)): *ἐπὶ πλακὸς ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ δεξιοῦ κλίτους τοῦ Ἁγίου Βήματος·* 10: *ἐπὶ πλακὸς ἐν τῷ ἐδάφει τῷ πρὸ τῆς δυσμικῆς πύλης, ἔξωθεν. Πασῶν τὰ γράμματα τὰ λοιπὰ εἶναι ὅλως ἀπεξεσμένα.*

12—14) *Πίν.* X 1—3. — 1 *ἐπὶ τοῦ πέμπτου* (*ἐκ δυσμῶν*), 2 *ἐπὶ τοῦ ἕκτου,* 3 *ἐπὶ τοῦ ἑβδόμου κίονος τῆς δεξιᾶς μικρᾶς κιονοστοιχίας.*

15) *Πίν.* X 4. — *Ἡ ἐπιγραφὴ*

Μ(*ε*)*γα*(*λο*)*μ*(*άρτυς*) *Δημίτρι*[*ε*], *ἐλέησόν μου* [*τ*]*οῦ δούλο*[*υ σου*]
Δη . . . .

κεῖται ἐν τῇ κάτω ἀριστερᾷ γωνίᾳ τῆς τοῦ ἁγίου Ἰωάσαφ εἰκόνος, κεφ. ϛʹ *β*ʹ 1.

16) *Πίν.* X 5. — *Ἐπὶ τοῦ δευτέρου* (*ἐξ ἀνατολῶν*) *κίονος τῆς δεξιᾶς μικρᾶς κιονοστοιχίας.*

Τὸ ἔτος εἶναι τὸ 1484 *Χριστοῦ. Τὸ ὄνομα Καλὸς ἀκούεται καὶ νῦν καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ, ἐν δὲ τῇ Χαλκιδικῇ συνηθέστατα εἶναι τὸ Κατάκαλος καὶ τὸ Κατακαλή. Τὸ Κατακαλὴ κεῖται καὶ ἐν ἐπιγραφῇ Θεσσαλονίκης, ἔτους* 1028 (Corp. inscr. Gr. 8705, Duchesne, Mém. *ἀρ.* 103, *σελ.* 58), *ἐπὶ τοῦ ὑπερθύρου τῆς πύλης τοῦ ναοῦ τῆς Θεοτόκου, τοῦ εἰς τὸ τζιαμίον Καζαντζιλὰρ* (*τῶν χαλκέων*) *μεταβεβλημένου.*[1])

Πολύτιμος ἡμῖν εἶναι τοῦ ἔτους 1484 *ἡ μνεία: ἕως τῆς σήμερον ἐπιστεύετο ὅτι τοὐλάχιστον μέχρι τοῦ* 1481, *ἔτους τῆς τοῦ Λουκᾶ Σπαντούνη τελευτῆς* (*ἰδὲ κατωτέρω ἐν ἀρ.* 21), *τὸν ναὸν εἶχον οἱ Χριστιανοί. Ἡ περίκομψος περὶ ἐπισκευῆς Ἀραβικὴ ἐπιγραφὴ Πίν.* XVII 4 *μνημονεύει τὸν Σουλτᾶνον Μπαγιαζίτ* (*τὸν Β*ʹ), 1481—1512.

17) *Πίν.* X 6. — „*Ἰ*(*ησοῦς*) *Χρ*(*ιστός*)“: *ἐπὶ τῆς κατωτάτης ζώνης τοῦ δευτέρου* (*ἐξ ἀνατολῶν*) *κίονος τοῦ δεξιοῦ μεγάλου χοροῦ.*

---

1) *Ἡ ἐπιγραφὴ ἐν τῷ* Corp. *ἐξεδόθη κατὰ τὸν* Texier, Descr. de l’As. min. III p. 69 *ὧδε:* „*Ἀφηερόθη ὁ πρὴν βέβηλος τόπος εἰς ναὸν περίβλεπτον τῆς Θ*(*εοτό*)*κου παρὰ Χριστωφό*(*ρου*) *τοῦ ἐνδοξοτάτ*(*ου*) *βασιληκοῦ* | (*πρωτο*)*σπαθαρήου κ*(*αὶ*) ΚΑΤΑΠΟΝΟ̂ΑΓΙȣΒΑΡΑΔΙΑΣ“ *κ. τ. λ., μετὰ τοῦ προσημειώματος* „in cornice portae ecclesiae Sancti Bardiae“· *ὑπὸ δὲ τοῦ* Duchesne *ἐξεδόθη τὸ* „. . . *κ*(*αὶ*) ΚΑΠΝΟΑΓȣΒΑΡΔΙΑϹ (with Τ and Λ written above) . . .“, „. . . *κ*(*αὶ*) . . . . [on lit bien *καταπονολαγου*] *Βαρδίας*“· *εὐκρινὲς ἐν τῷ* Π *κεῖται τὸ* Α, *οὐχὶ τὸ* Ο: „*κ*(*αὶ*) *κατ*(*ε*)*πάνο* [*κατεπάνω*] *Λαγουβαρδίας*“. *Ἡ περὶ τοῦ ἁγίου Βαρδίας πλάνη διατελεῖ ἔτι καὶ νῦν διαδιδομένη:* G. T. Rivoira, Le orig. della archit. Lomb. (Roma 1901) p. 26 „le chiese . . . di San Bardias . . . a Salonicco“.

18) *Πίν.* X 7. — „*Στε(ρέωσον)*“(?): *ἐπὶ τῆς κατωτάτης ζώνης τοῦ τετάρτου (ἐξ ἀνατολῶν) κίονος τῆς δεξιᾶς μεγάλης κιονοστοιχίας.*

19) *Πίν.* X 8. — „*Γε(ώργιος)*“(?): *ἐπὶ τῆς κατωτάτης ζώνης τοῦ πέμπτου (ἐξ ἀνατολῶν) κίονος τοῦ ἀριστεροῦ μεγάλου χοροῦ.*

20) *Πίν.* X 9. — *Ἐπὶ τοῦ ἑτέρου τῶν κιόνων τοῦ ὑπερῴου ἐν τῇ εἰκόνι* 2.

21) *Πίν.* X 10. — *Τοῦ τάφου τοῦ Λουκᾶ Σπαντούνη (κεφ. ΙΑ') τὸ ἐπίγραμμα καίπερ εὐκρινέστατα γεγραμμένον (περιττὴν ὑπολαμβάνω τὴν ἐνταῦθα κατὰ τὸ φωτογράφημα μεταγραφὴν αὐτοῦ) οὐδεὶς δ' ὅμως μέχρι τῆς σήμερον μετὰ πάσης ἐξέδωκε τῆς ἀκριβείας· πολλοὶ δὲ ἐγένοντο οἱ ἐκδόται αὐτοῦ, ἀρχαιότεροί τε καὶ νεώτεροι καὶ νεώτατοι: ὁ* P. Lucas (1774) I p. 317, *ὁ* Beaujour, Tabl. du commerce I 43, *ὁ* Pococke, Beschr. des Morgenl. III 216, *ὁ* Leake, Trav. in north. Gr. III 242, *ὁ* Cousinéry, Voyage dans la Macéd. (1831) I 42, *ὁ* Tafel, De Thessalon. (1839) p. 125—127, *ὁ* Texier, Archit. Byz. planches 69 *καὶ* 70, *ὁ Κ. Σάθας ἐν τῇ „Νεοελληνικῇ φιλολογίᾳ“* (1868) *σελ.* 106, *ὁ* Duchesne, Mém. sur une miss. au mont Athos (1876) 68 *καὶ* 69, *ὁ Μ. Δήμιτσας ἐν τοῖς „Μακεδονικοῖς“* (1874), *κατὰ τὸν* Tafel, *σελ.* 350 *καὶ ἐν τῇ „Μακεδονίᾳ“* (1896) *σελ.* 558, *κατὰ τὸν* Duchesne.

Τῶν σφαλμάτων παραδοξότατα εἶναι τὰ τοῦ Δήμιτσα, ὅστις καὶ ἱκανὰ ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ ἔτη ὡς γυμνασιάρχης διατρίψας ἠρκέσθη ἀντιγράψας τὰ τῶν ξένων. Κατ' ἐκλογὴν ἀναγράφω τὰς ἑξῆς ἀστόχους ἀναγνώσεις καὶ πολλὰς καὶ μεγάλας τῶν ἐκδοτῶν διαφοράς.[1])

Στίχ. 3 *οἱμοι*] *ὤ μοι* Taf. *καὶ Δήμ. τοῦ* 1874· 12 *σειρῆνι*] *σειρήνῃ* Taf. *καὶ Δήμ.*· 14 *καταπλήττων*] *καταπλίττων* Cousin., *καταπλουτῶν* Taf. *καὶ Δήμ.*· 17 *γένους*] ΙΕΝΟΙϹ Cous., *ἐν οἷς* Taf. *καὶ Δήμ.*· 20 *ἐπὶ σοί*] ϹΙΠΤϹΟΙ (*ἀντὶ τοῦ* ЄΠΙϹΟΙ) Cous., *σοῦ πέρι* (*κατ' εἰκασίαν ἰδίαν*) Taf. *καὶ Δήμ.*· 23 N͞ [= *τῷ Ἰν(δικτιῶνι)*] *ΙΔ'*] N͞y Cous., *παρέλιπον* Taf. *καὶ Δήμ.* (*καὶ* Duchesne *καὶ Δήμ.*)· 24 *μηνοὶ Ἰανουαρίο Α'*] *μηνὸς Ἰανουαρίου* (*ἄνευ τοῦ Α*) Taf. *καὶ Δήμιτσας.*

Στίχ. 3 ΠΡΙΔΑ]Π͞ΡΙΔΑ Duch. *καὶ Δήμ. τοῦ* 1896· 5 ΠΡΙѠΝ] Π͞ΡΙѠΝ Duch. *καὶ Δήμ.*· 20 *ἐπὶ σοί*] ЄΠΗϹΟΙ (*ἐπί σοι*) Duch. *καὶ Δήμιτσας.* — 4 ΜЄΤЄϹΧЄϹ] *μετέχεις Δήμιτσας.*

Τῶν παραδόξων παράδοξον εἶναι ὅτι σχεδὸν ἁπαξάπαντες οἱ ἐκδόται, ἀπὸ τοῦ Lucas *μέχρι τοῦ* Duchesne *καὶ τοῦ Δήμιτσα, ἐν στ.* 2 *ἀντὶ τοῦ εὐκρινεστάτου* ΠЄΡΙΟΝΤΙ (*περιόντι*) *ἐξέδωκαν καὶ ἀνέγνωσαν τὸ* ΠΡΟΙΟΝΤΙ, *προϊόντι: μόνος ὁ* Cousinéry *ἔχει τὸ ὀρθόν,*

---

1) *Δήμιτσας τοῦ* 1896: „*αἱ δὲ μικραὶ* [!] *διαφοραὶ μεταξὺ τούτου* [*τοῦ* Duchesne] *καὶ τῶν ἄλλων εἰσὶν αὗται*“· *καὶ παρατίθενται ἑπτὰ διαφοραί!*

ὃ καὶ ὁ Ἰωάννης Τσικόπουλος (ἀγνοῶν τοῦ Cous. τὸ ἔργον) ἐδίδαξεν ἐν τῇ ἐφημερίδι „Ἑρμῇ“ (νῦν „Φάρῳ τῆς Θεσσαλονίκης“) 1875 ἀρ. 28 (Αὐγ. 15). Δηλοῖ δὲ τὸ „τῷ περιόντι (τοῦ τῶν ἀρετῶν κύκλου)“ τὸ „τῇ περιουσίᾳ“, τῇ ἀφθονίᾳ καὶ τῷ μεγέθει.

Ὁ Δήμιτσας τοῦ 1874 ἐν σελ. 349 ἀποφαίνεται τάδε: „διαρρήδην μαρτυρεῖται ἔκ τινος ἐπιγραφῆς [τῆς προκειμένης] . . . ὅτι ἐπεσκευάσθη [ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Δημητρίου] τῷ 1480 [γράφε τὸ 1481] ὑπό τινος εὐπόρου Ἕλληνος Λουκᾶ Σπαντούνη (ἢ ὀρθότερον [!] Σπανδονῆ) καταγομένου μὲν ἐκ Κωνσταντινουπόλεως, μετοικήσαντος δὲ εἰς Θεσσαλονίκην μετὰ τὴν τῆς πατρίδος ἅλωσιν (1453), ἐκ τοῦ ὁποίου φαίνεται ὅτι κατάγεται ἡ νῦν φέρουσα τὸ αὐτὸ ἐπώνυμον πολυμελὴς οἰκογένεια οἰκοῦσα ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ ἀλλαχοῦ καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ ἔχουσα μεγάλην οἰκίαν. Πρὸς τιμὴν τοῦ ἐπισκευαστοῦ ἐγένετο ἡ προκειμένη ἐπιγραφὴ ὑπὸ τῆς πόλεως [τῆς Θεσσαλονίκης], ἐν ᾗ ἐξυμνοῦνται. πᾶσαι συλλήβδην αἱ τοῦ εὐεργέτου καὶ συμπολίτου ἀνδρὸς ἀρεταί.“ Πρὸς ταῦτα ὁ μακαρίτης Μιχαὴλ Χατζῆ Ἰωάννου ἐν τῇ „Ἀστυγραφίᾳ Θεσσαλονίκης“ σελ. 83 ὀρθῶς παρετήρησεν „οὐχὶ μόνον διαρρήδην δὲν μαρτυρεῖται, ἀλλ' οὐδ' ὑπαινιγμός τις ὑπάρχει. Ἡ φράσις 'τοῖς γενναίοις τῶν ἔργων καταπλήττων' [στ. 14] σημαίνει ὅτι ὁ ἄνθρωπος ἦτο γενναιόδωρος καὶ οὐδὲν πλέον. Τὴν γνώμην ταύτην ἐξέφερε πρῶτος ὁ Κουζινερύς“[1]). Ἀλλ' αὖθις ὁ Δήμιτσας τοῦ 1896 σελ. 559: „τὸ . . . μνημεῖον ἔστησεν ἡ τῶν Θεσσαλονικέων πόλις“ καὶ „εἰ καὶ [!] δὲν λέγεται ῥητῶς, φαίνεται ὅμως ὅτι ἐδαπάνησε [ὁ Σπαντούνης] χρήματα πρὸς ἐπισκευὴν τῆς ἐκκλησίας“.

Οὐδαμόθεν δῆλον γίνεται καὶ ὅτι τὸ ἐπίγραμμα ἐγένετο ὑπὸ τῆς πόλεως, ὅτι τὸ μνημεῖον ἔστησεν ἡ Θεσσαλονίκη. Καὶ πῶς ἡ πόλις δύναταί ποτε νὰ ποιηθῇ λέγουσα ἐν στ. 16 ὅτι ὁ Σπαντούνης ὑπῆρξε τὸ φῶς καὶ κλέος „τῆς ζωῆς“ αὐτῆς, τῆς πόλεως; Τὰ ἐν στ. 16 καὶ 17 „τὸ φῶς καὶ κλέος τῆς ζωῆς μου, | τὸ κοινὸν κλέος“ σαφῶς διδάσκουσιν ὅτι εἰς τὸ ἰδιωτικὸν κλέος (τὸ κλέος τῶν συγγενῶν) καλῶς προστίθεται τὸ δημόσιον κλέος, ᾧ καὶ εὐλόγως ἐπάγεται τὸ „ἡ σειρὰ τοῦ χρυσοῦ γένους“ (1 „τοῦ τῶν Ἑλλήνων γένους“)· παραπλησίως, τῷ ἐν στ. 21 ἰδιωτικῷ „φίλη κεφαλή, ἐλπίς, ζωή, φῶς“ ἀμέσως ἐπάγεται τὸ κοινὸν „τέρψις | τοῦ Βυζαντίου“. Ὅτι δὲ συγγενής τις (ἴσως αὐτὴ τοῦ νεκροῦ ἡ γυνή) ἔστησε τὸ μνημεῖον καὶ ἔγραψε τὴν ἐπιγραφήν, τοῦτο μαρτυρεῖ καὶ ὁ στ. 19 „αἰαῖ τῆς ἐμῆς καὶ κοινῆς δυστυχίας“.

1) Ἀπεδοκίμασεν αὐτὴν ἤδη ὁ Tafel, ὃς δ' ὅμως ἀντιφάσκων πως παρατηρεῖ ἐν σελ. 127 ὅτι ὁ Λουκᾶς Σπαντούνης, ὥσπερ ἐκ τῆς ἐπιγραφῆς ἱκανῶς ἐκφαίνεται, πολλοῦ ἐγένετο τοῖς τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Δημητρίου κληρικοῖς ἄξιος.

Δὲν ἐννοῶ ἐγὼ καὶ δι' ὅντινά ποτε λόγον τὸ νεωτερικὸν Σπανδονῆς ὄνομα εἶναι τοῦ ἀρχαίου Σπαντούνης ὀρθότερον. Τὸ νῦν ἀκουόμενον οἰκογενειακὸν ὄνομα ἔχει τοὺς τύπους Σπαντουνῆς, Σπαντονῆς, Σπανδουνῆς καὶ Σπανδο(ω)νῆς. Τῶν τῆς πολυσχιδοῦς ταύτης οἰκογενείας γνωστότατος ἦτο ὁ πρὸ ὀλίγων ἔτι ἐτῶν ἐν Θεσσαλονίκῃ ζῶν Δημήτριος Σπανδονῆς. Διαμείνας ἐπὶ μακρὸν ἐν Σέρραις καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει κατῴκησεν ἔπειτα τὴν Θεσσαλονίκην, οἰκῶν μεγίστην οἰκίαν ἐν ἧς ταῖς εὐρυτάταις αὐλαῖς διεσπαρμένα ἦσαν πολλὰ ἀρχαῖα μάρμαρα, κίονες καὶ κιονόκρανα, ἐπιστύλια καὶ ὑπέρθυρα, καὶ ἔκειτο πολύστιχος Ῥωμαϊκῶν χρόνων ἐπιγραφή. Ἔμμετρος ἐπιγραφὴ ἐπὶ περικόμψου μονοξύλου στεφάνης θύρας ἐδίδασκεν ὅτι τὴν οἰκίαν ἔκτισεν ἔτει 1852 ὁ „Σπανδωνῆς Κωνσταντινίδης, πατρὶς ᾧτινι Σέρραι", ὁ ἐν κώδιξί τισιν ὑπογεγραμμένος „σιὸρ Σπανδονῆς Χατζῆ Κωνσταντίνου".

Τὸ Σπαντονῆς ὡς ὄνομα κύριον (οὐχὶ ὡς ἐπώνυμον) υἱοῦ ἱερέως εὗρον ἐγὼ καὶ ἐν ἐπιγραφῇ Θεσσαλονίκης, τοῦ ἔτους 1620, ἐπὶ πλακὸς κειμένης ἐν τῇ αὐλῇ τῆς καείσης οἰκίας τοῦ Ἰσραηλίτου Ναυατα, ἀντικρὺ τοῦ καέντος μητροπολιτικοῦ ἡμῶν ναοῦ: „Ἐκημήθη ἡ δούλη | τοῦ Θ(εο)ῦ Ἀε ... θ τοῦ πα|πᾶ Μανουὴλ τοῦ προ|τεκδήκου ἡ πρεσβει|τέρα μετὰ τοῦ υἱοῦ | αὐτῆς Σπαντονῆ | ἐν ἔτη ͵ΖΡΚΘ^ῳ μηνὶ | ⟨Δεκε⟩μβρίῳ λα'".

Ἀναπόδεικτον ἄρα εἶναι ὅτι ἐκ τοῦ Λουκᾶ Σπαντούνη κατάγεται „ἡ νῦν φέρουσα τὸ αὐτὸ ἐπώνυμον πολυμελὴς οἰκογένεια", ὡς λέγει ὁ Δήμιτσας καὶ ἐν τῇ „Μακεδονίᾳ" σελ. 559.

Ἐν τῷ εἰς τὸν Λουκᾶν ἐπιγράμματι κομψὸν εἴρηται τὸ ἐν στ. 18 „ἡ τῆς φύσεως λαμπρὰ φιλοτιμία", ἀναφερόμενον εἰς τὴν ἐν στίχοις 12 καὶ 13 προμνημονευθεῖσαν δαψίλειαν τῶν λαμπρῶν τῆς φύσεως δώρων. Πρὸ τούτων (τῆς τῶν λόγων σειρῆνος 12 καὶ τῆς γλαφυρᾶς τοῦ κάλλους ἀγλαΐας 13), οἷς ἀτέχνως ἐν στ. 14 ἐπιφέρονται τὰ γενναῖα τῶν ἔργων, ἀναγράφονται αἱ ἀρεταί, αἱ ἄφθονοι 2, αἱ πάτριαι 5, αἱ περικαλλεῖς 7, αἱ ἔνθεοι 10· τούτων δὲ ἐν στίχοις 8 καὶ 9 ἐγκωμιάζονται αἱ γενικώταται (10 βάθρον), ἡ σωφροσύνη, ἡ ἀνδρεία, ἡ φρόνησις, ἡ ἰσονομία, ὥστε εὐχερῶς τις ἀναμιμνήσκεται τοῦ Ἰωσὴφ τοῦ σώφρονος, τοῦ ἀνδρείου, τοῦ φρονίμου, τοῦ δικαίου.[1])

---

1) *Παράβαλε τὰ ἐν τῷ βίῳ τοῦ ἐν Κύπρῳ ἐπισκόπου ἁγίου Δημητριανοῦ* (885—912(?)) *κείμενα* B. Z. XVI (1907) 219, 68: *„Ἰωσὴφ ἐπὶ σωφροσύνῃ βοώμενος ... οὐδεμιᾶς τῶν ἑτέρων τριῶν γενικῶν ἀρετῶν ἔρημος ἦν· αὐτίκα γὰρ τῇ τῆς ἀνδρείας στερρότητι τὴν πρὸς τοὺς ἀδελφοὺς ἀμνησικακίαν τελείως ἐπεδείξατο καὶ τῇ τῆς φρονήσεως πάλιν ἀρετῇ τῶν ἐνυπνίων τὰς συγκρίσεις ἐξεῖπεν, δικαιοσύνῃ δὲ διῴκησεν Αἴγυπτον".*

Προσοχῆς ἀξία εἶναι ἡ διπλῆ, ἐν τῷ πρώτῳ καὶ τελευταίῳ στίχῳ, ἀναγραφὴ τοῦ Ἑλληνικοῦ γένους, ἐξ οὗ τὴν ἀρχὴν εἶχεν ὁ Λουκᾶς (ὁ ὄρπηξ 22), ὁ διὰ τοῦτο ὡς „σειρὰ τοῦ χρυσοῦ γένους“ ἐγκωμιαζόμενος ἐν στ. 17· παράβαλε Τζέτζην εἰς Ὅμ. Ἰλ. p. 69,20 „ὁ ἀπὸ Διὸς βασιλεὺς ἕλκων τὴν τοῦ γένους σειράν“ καὶ εἰς Λυκόφρ. 481 „ἐκ ταύτης τῆς σειρᾶς κατάγεται καὶ Ἀγαπήνωρ“ καὶ Σουίδαν „σειρὰ καὶ ἡ γενεαλογία“ (linea). Ὁ στίχος δὲ 17 καὶ ἀπέβη κακόμετρος

τὸ κοινὸν κλέος, ἡ σειρὰ τοῦ χρυσοῦ γένους

τρεῖς καὶ δέκα ἀντὶ τῶν δώδεκα ἔχων τὰς συλλαβάς.

Τὸ κομπῶδες καὶ διθυραμβικὸν τοῦ ὅλου ποιήματος ἐπιδεινοῖ ἡ φορτικὴ ταὐτολογία.

22) Πίν. XI 1. — Περὶ τοῦ τόπου τῆς ἐπιγραφῆς ἰδὲ ἐν κεφ. Β′ β′ 4 II. Ταύτης, ἐν μιᾷ μακροτάτῃ ζώνῃ διηκούσης ὑπὸ ταῖς πανεξιτήλοις εἰκόσι, τὴν ἀνάγνωσιν μετὰ πολλοῦ τοῦ κόπου μόλις κατώρθωσα· αἱ δὲ εἰκόνες, ἃς καὶ ἑρμηνεύει ἡ ἐπιγραφή (διακρίνει τις ἐν αὐταῖς μάλιστα ἐφίππους καὶ πεζοὺς ἄνδρας), διὰ τῶν σταυρῶν διακρίνονται εἰς πέντε μέρη, ὧν ἐν τῷ τρίτῳ ἡ τρίτη λέξις πάντως φεύγων ἀναγνωστέα. Εἰς τὸ τέλος τοῦ πέμπτου μέρους ἀκολουθεῖ ἕκτον, διακεκριμένον καὶ διὰ τοῦ μεγέθους τῶν γραμμάτων, πάντως δ' ἐν αὐτῷ ἔκειτο εἰκὼν τῆς τοῦ τιμίου λειψάνου τοῦ ἁγίου Δημητρίου ταφῆς ὑπὸ εὐσεβῶν ὧν, „αἰτίων“ τοῦ θεαρέστου ἐκείνου ἔργου γενομένων, „οἶδεν [ὗδεν] ὁ Θεὸς τὰ ὀνόματα“: ἡ φράσις αὕτη προέκειτο δή, νομίζω, τῷ ζωγράφῳ ἐκ τῆς ψηφιδωτῆς ἐπιγραφῆς ἐν κεφ. Ϛ′ α′ 2 I. Περὶ τοῦ ἀβύσιος ἐπέχω. Ἀξιοσημείωτον τὸ φυλακωμένος ἀντὶ τοῦ πεφυλακωμένος.

Περὶ τοῦ τάφου τοῦ ἁγίου ὅρα ἐν κεφ. Δ′ 6. Παραβάλλω τὰ ἑξῆς περὶ τοῦ μαρτυρίου χωρία· Συμ. Μεταφρ. εἰς τὴν κϛ′ Ὀκτ. „ἄγειν οὖν κελεύει [ὁ Μαξιμιανός] τὸν ἄνδρα [τὸν Δημήτριον, ἀνθύπατον προβεβλημένον] παρ' αὐτόν“, „αὐτοῦ που τὸν Δημήτριον δημοσίου γειτονοῦντος λουτροῦ καμάραι καμίνων εἰς φρουρὰν ἐλάμβανον“ (Ἀνών. Οὐατικ. Πράξ. κεφ. 6 „τὸν . . . μάρτυρα ἐκέλευσεν αὐτὸν [αὐτὸς Tafel· γράφε τὸ αὐτοῦ] παρὰ τὸ στάδιον δημοσίου γειτνιῶντος βαλανείου περὶ τὰς τῶν ἐκεῖσε καμίνων φρουρεῖσθαι καμάρας“), „ὁ μάρτυς δὲ πρὸς τὴν εἱρκτὴν ἀπαγόμενος . . .“, „ἀλλὰ Δημήτριον μὲν οὕτως ἡ φρουρὰ εἶχε. Μαξιμιανὸς δὲ τὸ τῶν μονομάχων συνεκροτεῖτο θέατρον“ (ἐν ᾧ ἐγένετο τοῦ Νέστορος καὶ τοῦ Λυαίου ἡ μονομαχία), „κελεύει τὸν μάρτυρα ἐν αὐταῖς αἷς ἐφρουρεῖτο καμίνοις λόγχαις ἀναιρεθῆναι“, „ὁ νεκρὸς τοῦ μάρτυρος κατὰ γῆς ἔρριπτο . . . Τῶν φιλοχρίστων τινὲς . . . νυκτὸς προσελθόντες καὶ ἀτίμως κείμενον τὸ κομιδῇ τίμιον σῶμα ἀνελόμενοι εὐλαβῶς περιβάλλουσιν, εἶτα καὶ κόνιν ἐπιβαλόντες ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ, ἔνθα δὴ καὶ

τετελείωτο, θεοφιλῶς θάπτουσιν", ἐκεῖνοι δὴ „ὧν οἶδεν ὁ Θεὸς τὰ ὀνόματα", τὸ τῆς ἐπιγραφῆς.

23) Πίν. XI 2. — Ἐν τῷ δεξιῷ κλίτει τοῦ Ἁγίου Βήματος, ἐν τῇ νοτιοανατολικῇ αὐτοῦ γωνίᾳ, ᾠκοδομημένον εἶναι μεταγενέστερον παρεκκλήσιον (τὴν πύλην αὐτοῦ ὁρᾷς ἐν Πίν. XV 3), οὗ τὸ Ἅγιον Βῆμα καὶ ἐκ τῆς ὁδοῦ φαίνεται, προεξέχον. Τὸ παρεκκλήσιον διῄρηται εἰς τρία μέρη, ἐν μὲν τῷ κέντρῳ διὰ στοίχων τριῶν κιόνων, ἐν δὲ τῷ Ἁγίῳ Βήματι διὰ μικρῶν κτιστῶν ἀψίδων. Πᾶσαι αἱ τοιχογραφίαι εἶναι σχεδὸν ὅλως ἐφθαρμέναι, λείψανα δὲ αὐτῶν μικρὰ σῴζονται ἐπὶ τῶν τοίχων τῶν περὶ τὸν τόπον τῆς Ἁγίας Τραπέζης: ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ διακρίνει τις εἰκόνα ἁγίου, ἐπὶ δὲ τοῦ δεξιοῦ τὴν τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος, τοῦ καὶ ἐν ταῖς χερσὶ τὸν κύλινδρον (die Rolle) τῆς ἐπιγραφῆς φέροντος.

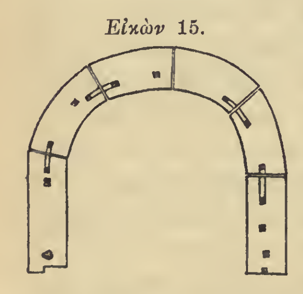
Θ΄. Ἔπιπλα καὶ σκεύη.

Εἰκ. 15· καὶ Πίν. XII 1. 2. 3. 4. 5. 6. XIII 1. 2. 3. 5. XIII 4.

1) Πίν. XII 1—6. — Κουβούκλιον κιβωρίου ἢ εἰκόνος· ἡ στεφάνη τοῦ οὐρανοῦ τοῦ κουβουκλίου.

Αἱ ὑπ' οὐδενὸς τῶν περιηγητῶν καὶ ἀρχαιολόγων μνημονευόμεναι ἓξ ὀγκώδεις ἀψῖδες (ὕψους 034, μήκους μεταξὺ τῶν ἐσωτερικῶν ἄκρων τῶν ποδῶν 060, πάχους 017) μαρμάρου (ὁλικοῦ ὕψους 069), ἃς ἐν τῷ πίνακι ὁρᾷς ἀλλήλαις προσηρμοσμένας, ἀπ' ἀλλήλων ἀπεσπασμέναι ἐπὶ μακρότατον χρόνον (πάντως ἀπὸ τῆς εἰς τξαμίον μετατροπῆς τοῦ ναοῦ) ἔκειντο διεσπαρμέναι ἐν τῷ δεξιῷ κλίτει τοῦ Ἁγίου Βήματος. Πᾶς τις ἐκ τῆς πλήρους ὁμοιότητος τοῦ τε σχήματος τῶν ἀψίδων καὶ τῶν ἀναγλύφων ἀνθέων καὶ φύλλων εὐχερῶς ἐνόει ὅτι αὗται ἕν τι ὅλον τὸ πάλαι συνεκρότουν, τοῦτο δὲ (ἐξωτερικῆς περιφερείας μέτρων 5.65) διὰ τεσσάρων ἐργατῶν νὰ ἀποκαταστήσω ηὐτύχησα τῇ 17 Ἰαν. 1908.

Εἰκὼν 15.



Τῆς ἀληθοῦς προσαρμόσεως τὸν τρόπον ἐδείκνυεν ἡ διάθεσις ἅμα μὲν τῶν ἀναγλύφων κοσμημάτων, ἅμα δὲ τῶν ἐν τῇ ἄνω ἐπιφανείᾳ τῶν ἀψίδων κειμένων κοιλοτήτων, εἰκ. 15: αἱ κοιλότητες σχεδὸν πᾶσαι σῴζουσι μόλυβδον, δι' οὗ τὸ πάλαι ἐνεστηριγμένα ἦσαν τὰ σιδήρια τὰ πρὸς ἀλλήλας συνέχοντα τὰς ἀψῖδας. Διάφορον δὲ αὗται ἔχουσι τὸ μέγεθος: ἡ πρώτη (ἀριστερᾷ, εἰκ. 15), ἥτις καὶ κάθετον ἐν τῇ ἄκρᾳ αὐτῆς ἔχει ἐντομήν, καὶ ἡ ἕκτη εὐθυγραμμικαὶ οὖσαι ἔχουσιν ἐκείνη μὲν 1. 06, αὕτη δὲ 097· τῶν δὲ λοιπῶν τὸ τόξον εἶναι τῆς δευτέρας 090, τῆς τρίτης 092, τῆς τετάρτης 088, τῆς πέμπτης 092.

Τῆς πρώτης καὶ τῆς ἕκτης ἀψῖδος τὸ εὐθυγραμμικὸν σχῆμα διδάσκει

ὅτι κατὰ τὰς ἄκρας ταύτας ἡ στεφάνη ἐνεστηρίζετο πρὸς τοίχῳ τινί, ἢ ἰδίῳ ἢ καὶ τοῦ ναοῦ αὐτοῦ. Τὴν ἐσωτερικὴν αὐτῶν ἐπιφάνειαν αἱ ἀψῖδες ἔχουσιν ἀτελῶς ἐξειργασμένην, αὐτῶν δὲ μόνην τὴν πρώτην κοσμοῦσι τοξοειδεῖς τινες ἐξοχαί, *Πίν.* XII 5.

Τῶν ἀνθέων (κρίνων(?)) ἕκαστον ἐκ δύο σύγκειται ἴσων καὶ ὁμοίων, καλῶς ἀλλήλοις συνηρμοσμένων, μερῶν ἐν τοῖς ἄκροις τῆς πρώτης καὶ τῆς δευτέρας ἀψῖδος, τῆς τρίτης καὶ τῆς τετάρτης, τῆς πέμπτης καὶ τῆς ἕκτης, ὡσαύτως δὲ τῶν μεγάλων φύλλων ἕκαστον ἐν τοῖς ἄκροις τῆς δευτέρας καὶ τῆς τρίτης, τῆς τετάρτης καὶ τῆς πέμπτης· μεγάλου φύλλου τὸ ἥμισυ, ὡς εἰκός, κεῖται ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς ἄκροις τῆς πρώτης καὶ τῆς ἕκτης. Τὸν δὲ μεταξὺ τῶν ἀνθέων καὶ τῶν φύλλων τόπον ἑκάστης ἀψῖδος πρὸς τῇ ᾤᾳ αὐτῆς κοσμεῖ μικρῶν ὁμοίων φύλλων (δάφνης(?)) στέφανος, ἐκ δύο συγκείμενος μερῶν ἅτινα ἐξ ἀντιθέτου ἀρχόμενα ἐφάπτονται ἀλλήλων ἐν τῷ μέσῳ· μόνον ἐν τῇ δευτέρᾳ ἀψῖδι *Πίν.* XII 1 ὁρᾷς κατὰ τὸ μέσον κείμενον σταυρὸν (ἐν κύκλῳ) ἐφθαρμένον.

Ἡ ὅλη τεχνοτροπία ἀναμιμνῄσκει τὰς ἀναγλύφους ἀνθέων καὶ φύλλων ταινίας (guirlandes) ἐπὶ τοῦ προσώπου Ῥωμαϊκῶν λαρνάκων καὶ τὰ ἐν ταῖς γωνίαις ἀναγεγλυμμένα βούκρανα αὐτῶν. Καὶ πρόκειται ἄρα ἡμῖν μέρος μνημείου, πρὸς ὃ λάρναξ μᾶλλον ἢ εἰκὼν προσῆκεν: αἱ ἀψῖδες, μάλιστα αἱ προεξέχουσαι μέσαι τρίτη καὶ τετάρτη, τὴν ἐσωτερικὴν αὐτῶν ἐπιφάνειαν, τὴν ἀτελῶς, ὡς εἶπον, ἐξειργασμένην, ἔχουσι μεμελανωμένην ἐκ τοῦ καπνοῦ, ὅστις πυκνὸς τὸ πάλαι ἐκεῖ ἀνεδίδετο ἐκ κηρῶν, κανδηλῶν καὶ θυμιατηρίων τῶν διακονούντων.

Ἐστηρίζοντο δὲ αἱ ἀψῖδες, ὡς εἰκός, ἐπὶ κιόνων: ἑκάστη ἀψὶς ἐν ἑκατέρῳ τῶν ποδῶν αὐτῆς ἔχει ὑποκάτωθεν κοιλότητα, τὸ δὲ ἐν ἑκατέρᾳ κοιλότητι διὰ μολύβδου πάλαι ἐνεστηριγμένον σιδήριον στερεῶς συνῆπτεν ἑκάτερον τῶν ποδῶν ἑκάστης ἀψῖδος πρὸς τὸ κιονόκρανον τοῦ προσήκοντος κίονος: ἰδὲ τὴν ἐμὴν τοῦ ὅλου μνημείου ἀποκατάστασιν ἐν *Πίν.* XII 6.

Ἀποτολμῶ καὶ τὴν εἰκασίαν ὅτι ὁ χρόνος παρέδωκεν ἡμῖν τὴν στεφάνην τοῦ κουβουκλίου τοῦ κιβωρίου αὐτοῦ τοῦ ἁγίου Δημητρίου (*Δαμασκην.* ὑποδιακόνου *Θησαυρ.* σελ. 553 „ἐσέβη μέσα εἰς τὸ κουβούκλιον νὰ προσκυνήσῃ καὶ προσκυνῶντας εἶδεν ὅτι πῶς ὅλος ὁ τάφος ἦτον βρεγμένος ἀπὸ τὸ μύρον καὶ εὐωδίαζε“, 554 „ἔσκαπταν τὸν τάφον νὰ εὕρουν τὸ λείψανον τοῦ ἁγίου καὶ ὅταν ἔφθασαν πλησίον εἰς τὸ λαρνάκιον“, 555 „ἄναψε τὸ κουβούκλιον ὁποῦ ἦτον ὁ τάφος [τὸ κιβώριον] τοῦ ἁγίου“).

Τὸ κιβώριον τοῦτο ἐν τῷ (κατὰ τὸν Tafel) δευτέρῳ ναῷ ἦτο ὅλον ἀργυροῦν· περὶ τούτου ὁ Tafel ἐν σελ. 117 κ. ἑ. πραγματευόμενος παρατίθεται τοῦ Ψευδοϊωάννου (τῷ Ζ′ αἰῶνι ἀρχομένῳ, κατὰ τὸν

Tafel) τὰ χωρία, κεφ. 22 „τὸ λεγόμενον κιβώριον τὸ ἀργυροῦν τοῦ ἁγίου ... Δημητρίου, ἔνθα φασίν τινες κεῖσθαι ὑπὸ γῆν τὸ πανάγιον αὐτοῦ λείψανον", „τὸ ὃν αὐτόθι ὡσανεὶ κραβάτιον ἐξ ἀργύρου, ἔνθα καὶ ἐντετύπωται τὸ θεοειδὲς πρόσωπον τοῦ ... ἀθλοφόρου", 83 „τὸ θεοδώρητον τέχνασμα ... τὸ παρ' ἡμῖν καλούμενον κιβώριον", 133 „τὸ ἱερόσκευον ἐκεῖνο καὶ περικαλλὲς δημιούργημα, κατὰ μέσον τοῦ ναοῦ πρὸς τοῖς λαιοῖς πλευροῖς[1]) ἐφιδρυμένον ἑξαγώνῳ σχήματι, κίοσιν ἓξ καὶ τοίχοις ἰσαρίθμοις ἐξ ἀργύρου δοκίμου καὶ διαγεγλυμμένου μεμορφωμένον καὶ τὴν ὀροφὴν ὡσαύτως ἀπὸ τῶν ἑξαγώνων πλευρῶν κυκλοφορικῶς ἀνίσχουσαν καὶ εἰς μίαν στρογγύλην ὡς ἐκ ποδὸς ἀπολήγουσαν σύνδεσιν, σφαῖράν τε ἀργυρέαν μεγέθους οὐ μικροῦ φέρουσαν ἄνωθεν, ὑφ' ἣν ὡς κρίνου βλαστοὶ θαυμάσιοι περιέχονται· ὧν πάντων ἐπάνω τὸ κατὰ τοῦ θανάτου πεπηγὸς τρόπαιον ἀκτινοβολεῖ ..., ὁ ζωοποιός, φημί, καὶ τίμιος τοῦ Θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν σταυρός"· ἐν κεφ. 60 ἀναφέρονται καὶ τὰ φύλλα τοῦ ἀνοιγομένου τούτου κιβωρίου, ἐν δὲ κεφ. 61 καὶ 63 λέγεται ὅτι τὸ κιβώριον κατηυγάζετο ὑπὸ κηρῶν.

Ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Σλάβων πολιορκίᾳ (τελευτῶντι τῷ ϛ' αἰῶνι) καὶ δὴ τῇ πρώτῃ αὐτῆς ἡμέρᾳ τὸ κιβώριον αἴφνης καὶ κατ' ἄγνωστον τρόπον ἐκάη τῇ 27 τοῦ Ὀκτωβρίου, ἀνενεώθη δὲ ἔπειτα αὐτὸ ὑπὸ εὐσεβῶν (Ψευδοϊωάνν. κεφ. 58), τοῦτο δὲ τὸ ἀνανενεωμένον καὶ ἐννοεῖ ὁ Ψευδοϊωάννης κατὰ τὸν Tafel σελ. 121. Ἄγνωστος εἶναι τοῦ δευτέρου τούτου κιβωρίου ἡ τύχη κατὰ τὸν Ζ' αἰῶνα τελευτῶντα ἐν τῇ πυρπολήσει τοῦ (κατὰ τὸν Tafel) δευτέρου ναοῦ. Ὁ Θεσσαλονίκης μητροπολίτης Εὐστάθιος ἐν τῇ συγγραφῇ τῆς ὑπὸ τῶν Νορμαννῶν ἁλώσεως τῆς πόλεως (1185), Taf. Opusc. 296,60 κ. ἑ. γράφει: „ἐκεῖνα μυρία προκαλοῦνται δάκρυα, ὁποῖον καὶ τὸ τοῦ μυροβλύτου, οὗ τῷ τάφῳ ἐμπεπαικότες μετὰ πελέκεων οἱ τοιούτων εἰς ποινὴν ἄξιοι τόν τε πέριξ ἐπιπολάζοντα κόσμον ἐξ ἀργύρου κατέκοψαν καὶ τὸν ὑπὲρ κεφαλῆς δὲ περιείλοντο χρύσεον στέφανον καὶ μὴν καὶ τὸν ἕτερον ἀπήγαγον τοῖν ποδοῖν, ἵνα τάχα τὸ ποδῶκες τῆς ἐξ ἐκείνου δίκης ἐκκλίναιεν"· καὶ „καὶ τοὺς ἐπιβούλους τοῦ ἁγίου τάφου ἀπήγαγεν [τοῦ ῥηγὸς εὐνοῦχός τις, ἀμιρᾶς τὸ ἀξίωμα, ἔφιππος ἕως εἰς βαθὺ τοῦ ναοῦ εἰσελάσας] ὡς οὐκ ἂν ἐκεῖνοι ἤθελον, κερδήσαντας μόνα, μυρία δὲ ἦσαν, ὅσα πρὸ αὐτοῦ κατέσπασαν φθάσαντες". — Τοῦ „ἱεροῦ τάφου" ἀνακαίνισιν μνημονεύει ἡ ἐπιγραφὴ κεφ. Η' 3. — Αἰῶνι ΙΔ' ὁ Καντακουζηνὸς μνημονεύει „τὴν ἁγίαν σορόν", κεφ. Η' 1 (εἰς στίχον 7).

1) Τοὐναντίον δέ, ἐν τοῖς δεξιοῖς τοῦ Ἁγίου Βήματος ἱδρυμένα νῦν ἐν Θεσσαλονίκῃ εἶναι τὰ κιβώρια τῶν τιμίων λειψάνων τῆς ἁγίας Θεοδώρας (B. Z., 1901, 149) καὶ τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ.

Τὸ λείψανον ἐσῴζετο ἔτι καὶ κατὰ τὴν τελευταίαν τῆς πόλεως ἅλωσιν (1430). Τὴν μετέπειτα τύχην αὐτοῦ ἀγνοοῦμεν· ὁ Tafel σελ. 133 ἀναφέρει καὶ τὴν γνώμην ὅτι τοῦ λειψάνου μέρη τινὰ ὑπάρχουσι νῦν ἐν Πόλᾳ τῆς Ἰστρίας.

2) *Πίν.* XIII 1—3 καὶ 5. — Δεύτερον κουβούκλιον.

1 : τὸ πρόσωπον, πλάτους 026 (κατὰ τὴν κορυφὴν 030), καὶ ἡ δεξιὰ πλαγία πλευρά, πλ. 025, ᾗ παραπλησία εἶναι ἡ ὄπισθεν πλευρά, παραστάτου ὕψους 1. 77· ἐκ τῆς ἀριστερᾶς πλαγίας πλευρᾶς, λείας οὔσης, προεξέχει περίγλυφος ταινία (πάλαι πρὸς ἐνστήριξιν καὶ σύνδεσιν χρησιμεύουσα)· ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας τῆς τε κεφαλῆς καὶ τῆς βάσεως ὑπάρχει κοιλότης (ἰδὲ καὶ 2 καὶ 3), ἐνέχουσα μόλυβδον. Ὁ παραστάτης τέως ἐνῳκοδομημένος ἦτο ἐν βαθμίδι τῆς κλίμακος κεφ. Β′ β′ 6.

2 : παραστάτης ἐγκεχωσμένος ἐν τῷ κήπῳ τοῦ γείτονος Φετιὲ τεκέ (πάλαι, κατὰ τὴν παράδοσιν, ναοῦ τοῦ ἁγίου Νέστορος), πλάτους τοῦ αὐτοῦ, ὕψους δὲ νῦν φαινομένου 1. 25· ἡ ὄπισθεν πλευρὰ καὶ ἡ δεξιὰ πλαγία πλευρὰ εἶναι λεῖαι, ἡ δὲ ἀριστερὰ ὁποία ἡ δεξιὰ τοῦ 1. Ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας τῆς κεφαλῆς ἡ αὐτὴ κοιλότης.

3 : ἡ κεφαλὴ καὶ μέρος ἄλλο μικρόν, πλάτους τοῦ αὐτοῦ καὶ ὕψους 046, ἐν τῷ κήπῳ τοῦ γείτονος Παζὰρ τεκέ· ἡ ὄπισθεν πλευρὰ καὶ ἡ ἀριστερὰ πλαγία εἶναι λεῖαι, ἡ δὲ δεξιὰ ὁποία ἡ δεξιὰ τοῦ 1. Ἴσως τοῦ παραστάτου τούτου τὸ λοιπὸν μέρος εἶναι τὸ ἐν τῷ μιναρὲ τοῦ Κασιμιὲ τζαμίου ἐνῳκοδομημένον, οὗ ἡ νῦν φαινομένη πλευρὰ εἶναι ὁποία ἡ δεξιὰ τοῦ 1.

Ἑτέρου κουβουκλίου οἱ τρεῖς περιεσώθησαν πόδες· ὅτι δὲ ἡ ἁψὶς *Πίν.* XIII 5 τυγχάνει οὖσα μία τῶν τεσσάρων τοῦ κουβουκλίου ἁψίδων, τοῦτο μαρτυρεῖ μὲν ἡ αὐτὴ τεχνοτροπία καὶ ὁ αὐτὸς τῶν κοσμημάτων ῥυθμός, μαρτυρεῖ δὲ τὸ πλάτος τῶν ποδῶν τῆς ἁψῖδος, 029 ὄν : οἱ πόδες εὐκόλως ἐναρμόζονται εἰς τὰς κοιλότητας τῶν παραστατῶν, 030, ὡς εἶπον, τὸ πλάτος ἐχόντων.

Τὰ κυκλικὰ τῶν παραστατῶν κοσμήματα τὰ μὲν ἐν τῇ δεξιᾷ πλαγίᾳ πλευρᾷ τοῦ 1 εἶναι τὰ αὐτὰ τοῖς ἐν τῇ ἁψῖδι 5, τὰ δὲ λοιπὰ ἐμφαίνουσιν ἡμῖν ζῷα ἀνάγλυφα ἐν τοῖς κύκλοις, πρὸς ταῖς ἑκατέρωθεν δὲ καθέτοις ζώναις πτηνά: ἐν τῷ 1 ἐντὸς τῶν πέντε κύκλων κεῖνται εἰκόνες ζῴων ἄλληλα σπαρασσόντων, ὧν εἰκόνων καλλίστη εἶναι ἡ ἐντὸς τοῦ τετάρτου κύκλου, λέοντος δάκνοντος ἕτερον θηρίον, πτηνῶν δὲ ζεύγη διακρίνονται δύο· ἐν τῷ 2 ἄνω κεῖται ἑκατέρωθεν κεφαλὴ λέοντος καὶ κυνός, ἐντὸς τοῦ πρώτου κύκλου κάπρου, ἐντὸς δὲ τοῦ δευτέρου, τοῦ τρίτου καὶ τοῦ τετάρτου ἄλλων δυσδιορίστων θηρίων· πτηνῶν ζεύγη κεῖνται τρία.

5 : τὸ πρόσωπον, ὃ ἑκατέρωθεν κοσμεῖ ἄγγελος πτερωτὸς καὶ ὑπ' αὐτῷ μικρὸς ταώς, καὶ ἡ ὄπισθεν πλευρά, ἣν ἑκατέρωθεν κοσμεῖ μέγας ταώς, ἁψῖδος ἥτις τέως ἐνῳκοδομημένη ἦτο ἐν τῷ ὄπισθεν τοίχῳ Τουρκικῆς κρήνης, ἐκ πολλοῦ ἀργῆς, ἐν αὐλῇ τοῦ Κασιμιὲ τζιαμίου. Τοῦ μαρμάρου τὸ νῦν ὁλικὸν ὕψος εἶναι 093, τὸ μῆκος 1. 75, τὸ πάχος (ἄνω) 033· ἡ ἁψὶς ἔσωθεν ἔχει ὕψος 058, τὸ δὲ μεταξὺ τῶν ἐσωτερικῶν ἄκρων τῶν ποδῶν αὐτῆς διάστημα εἶναι 1. 19.

3) Πίν. XIII 4. — Φιάλη.

Ἡ φιάλη (τοῦ ἁγιασμοῦ(?)) ἔτι πρὸ τριακονταετίας ὑψηλὴ ἐπὶ κίονος ἵστατο ἐν τῷ μέσῳ τοῦ Τουρκικοῦ κυκλικοῦ κτίσματος (ἐν τῇ δυσμικῇ αὐλῇ), τοῦ ἐπὶ ὀκτὼ ἐπερειδομένου ἀρχαίων κιόνων· εἰς τὴν φιάλην ἐξ ὑψηλοτέρου Τουρκικοῦ σωλῆνος κατέρρεε κρήνης ὕδωρ, ὅπερ εἰς τὸν σωλῆνα κάτωθεν διωχετεύετο δι' ὀπῆς ἐν τῷ βαθεῖ τῆς φιάλης κέντρῳ κειμένης. Τὸ σκεῦος κατὰ τὴν δι' ᾠαρίων κεκοσμημένην στεφάνην ἔσωθεν ἔχει διάμετρον 2. 32, πάχος δὲ 012· τὸ πάχος αὐξάνεται πρὸς τὰ κάτω τοσοῦτον, ὥστε ἐν τῷ κέντρῳ σχηματίζεται ὀπὴ βάθους 030· τὸ ἐκ τῆς ᾤας τῆς ὀπῆς ταύτης μέχρι τῆς γραμμῆς τῆς στεφάνης ὕψος εἶναι 046.

Ἔτει 1878 διενοήθησαν ἵνα τὴν φιάλην εἰς ἄλλον μετακομίσωσι τόπον· μεταγνόντες ἀφῆκαν αὐτὴν ἐν τῇ αὐλῇ, νῦν δὲ τοῦ αὐτοῦ σκοποῦ χάριν μετεκόμισαν ὑπὸ τὸ κτίσμα. Ἀγνοῶ ἂν τὰ πολλὰ ἐσωτερικὰ τῆς φιάλης ῥήγματα, ὧν τὴν ἐπέκτασιν κωλύουσιν ἐνηρμοσμένα σιδήρια, εἶναι παλαιὰ ἢ νεώτερα.

4) Ἄμβων. — Ἄμβωνος (μονολίθου) κλίμακος πλευράν, τοιοῦδε σχήματος, παρετήρησα κειμένην ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ ἀριστεροῦ κλίτους τοῦ Ἁγίου Βήματος. Ἐν Θεσσαλονίκῃ ἄμβωνος ἀπόκομμα ὑπάρχει ἐν τῷ ναῷ τῆς Θεομήτορος[1]), νῦν Ἐσκὶ Τζουμᾶ (Παλαιᾶς Παρασκευῆς) τζιαμίῳ· ἄμβων λευκὸς (ἄνευ κλίμακος) ἐν τῷ Ἀκτσιᾶ Μεχτσὶτ (ὑπολεύκου τεμένους) τζιαμίῳ· ἄμβων μονόλιθος μετὰ τῆς κλίμακος, Θεσσαλικοῦ μαρμάρου (χρώματος πρασίου, Tafel, De Thessalon. p. 445), πολύτιμος ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Μηνᾶ. — Ὁ παραπλήσιος τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας καὶ ὁ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Γεωργίου[2]) (Χορτατζῆ Σουλεϊμὰν ἐφέντη τζιαμίου) λευκὸς (Duchesne, Mémoire p. 251—259) μετεκομίσθησαν πρό τινων ἐτῶν εἰς Κωνσταντινούπολιν.

---

1) Οὐδὲ ἀνασκευῆς ἄξιος εἶναι ὁ δυστυχῶς καὶ νῦν ἐν Ἑλληνικοῖς βιβλίοις ἐπαναλαμβανόμενος περὶ ναοῦ τῆς Θερμαίας (!) Ἀφροδίτης μῦθος.

2) Ὡσαύτως δὲ ὁ περὶ ναοῦ τῶν Καβείρων (!) μῦθος.

Γ΄. Ἡ Ἁγία Τράπεζα. Προσκομιδή. Βυζαντιακαὶ ὕαλοι.
Τάφοι καὶ ἀγγεῖα. Ἁγίασμα.
Εἰκ. 10. 11. 16· καὶ Πίν. XVI 1. 2. XVI 3.

1) *Πίν.* XVI 1. — *Ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ Ἁγίου Βήματος ἐνηρμοσμέναι σῴζονται ἔτι αἱ τέσσαρες κυκλοτερεῖς πλάκες, ἑκάστη διαμέτρου* 062, *τῶν βάθρων τῶν ποδῶν τῆς Ἁγίας Τραπέζης. Τοῦ πλακοστρώτου τετραπλεύρου τόπου, τοῦ ὑπὸ τῇ Τραπέζῃ πάλαι κειμένου, μῆκος, μεταξὺ τῶν κυκλοτερῶν πλακῶν, ἔχει ἡ μὲν ἔμπροσθεν πλευρὰ καὶ ἡ ταύτῃ ἀντιστοιχοῦσα* 1. 89, *αἱ δὲ πλάγιαι* 1. 86. *Τοῦ πολυχρώμου κυματοειδοῦς κοσμήματος, ἐν ᾧ πρωτεύει τὸ ὑποκύανον χρῶμα, τὸ μῆκος εἶναι* 6 *μέτρων.*

2) *Πίν.* XVI 2. — *Ἐν τῇ ἀριστερᾷ ἄκρᾳ τοῦ ἐν τῷ βάθει τοῦ Ἁγίου Βήματος κυκλικοῦ τοίχου, κατὰ τὴν γωνίαν τὴν κοινὴν τῷ Βήματι καὶ τῷ ἀριστερῷ κλίτει, ἱδρυμένη σῴζεται ἔτι ἡ Προσκομιδή· τὸ κτίσμα, τὰς τρεῖς αὐτοῦ φαινομένας πλευρὰς διὰ λευκῶν ἐπεστρωμένον πλακῶν, ἔχει ὕψος μὲν* 091, *μῆκος δὲ* 1. 20 *καὶ πάχος* 1. 12· *τῶν πλακῶν τῆς μείζονος τὸ ὕψος εἶναι μέγιστον μὲν* 1. 44, *ἐλάχιστον δὲ* 1. 31.

3) *Πίν.* XVI 3. — *Οὐδείς, ἐὰν μὴ σφάλλῃ με ἡ μνήμη, οὐδὲ τὰς Βυζαντιακὰς παρετήρησεν ὑάλους ἐν ἓξ θυρίσι τοῦ ἀριστεροῦ κλίτους τοῦ Βήματος* (*Πίν.* XVI 3), *τρισὶ βορείαις* (*παράβαλε εἰκόνα* 10) *καὶ τρισὶν ἀνατολικαῖς, καὶ ἐν ταῖς τρισὶ νοτίαις τοῦ δεξιοῦ κλίτους* (*ἰδὲ εἰκ.* 11). *Αἱ ὠχραὶ ὕαλοι ἔχουσι τὸ σχῆμα ἀνώμαλον κυκλοειδές, τὸ μέγεθος παντοῖον, τὸ χρῶμα ποικίλον, λευκὸν καὶ χρυσοειδὲς καὶ ὑποκύανον· ἡ ἐπιφάνεια αὐτῶν εἶναι οὐχὶ ἐπίπεδος ἀλλ' ἐλαφρῶς κοίλη, εἰς μικρὰν καταλήγουσα ἐν τῷ κέντρῳ ἐξοχήν* (*εἰς μικρὸν κομβίον, οὕτως εἰπεῖν*). *Τὰ ξύλινα τῶν ὑάλων πλαίσια εἶναι, δῆλα δή, Τουρκικά.*

Εἰκὼν 16.

4) *Ὑπὸ τῷ ἐδάφει τοῦ ναοῦ πλησίον τοῦ δεξιοῦ παραστάτου τοῦ Ἁγίου Βήματος, τοῦ φέροντος τὴν εἰκόνα τοῦ ἁγίου Σεργίου, εὑρέθησαν παρακείμενοι δύο* (*μεταγενέστεροι*) *κτιστοὶ τάφοι, ἐν τῷ βάθει ψηφιδωτὴν ἐπίστρωσιν ὅλως ἐφθαρμένην ἔχοντες. Ἐντὸς αὐτῶν ὑπῆρχον ὀστᾶ, διαλελυμέναι σινδόνες καὶ τὰ δύο ἀγγεῖα εἰκ.* 16, *τὸ μὲν πρῶτον πήλινον, τὸ δὲ δεύτερον ὑάλινον, νεωτέρων χρόνων ἀμφότερα ὄντα.*

5) *Ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ ναοῦ πρὸ τῆς εἰκόνος τῆς Σοφίας*(?), *ἣν φέρει ὁ ἀριστερὸς παραστάτης, κεῖται τὸ στόμιον βαθέος φρέατος, Ἁγιάσματος* (*ὕδατος ποτίμου ἰαματικοῦ*) *κοινῶς καλουμένου. Περὶ τῶν ἐν Θεσσαλονίκῃ Ἁγιασμάτων καὶ περὶ τοῦ μύρου τοῦ ἁγίου Δημητρίου* (*παράβ. τὰ τοῦ* Tafel *ἐν σελ.* 120) *ἄλλοτε ἔσται μοι ὁ λόγος.*

ΙΑ'. Τοῦ Λουκᾶ Σπαντούνη ὁ τάφος.

Πίν. XVIII 1. 2.

Περὶ τοῦ τριμεροῦς ὑψηλοῦ, σχεδὸν εἰς αὐτὰ τοῦ ἀριστεροῦ μεγάλου χοροῦ τὰ πρὸς δυσμὰς θωράκια ἐγγίζοντος τάφου, οὗ ὁ ῥυθμὸς ὑπομιμνήσκει τῆς Ἰταλικῆς Ἀναγεννήσεως (Renaissance) *τοὺς τάφους, ἱκανὰ ἤδη ἔγραψε καὶ ὁ* Leake, Travels III 242 sq. *Τὸ περίκομψον μνημεῖον τρεῖς πάλαι ἤδη ἔπαθε τὰς κυριωτάτας βλάβας: ἐξηρέθησαν μὲν ἐκ τοῦ ὕπερθεν τῆς σοροῦ διαμερίσματος αἱ δύο ἐπιμήκεις πλάκες, ἐξεκόπησαν δὲ ἐκ τῶν ἑκατέρωθεν συμβόλων* (Wappen) *οἱ ἀνάγλυφοι λέοντες, διετρήθη δὲ ἡ ἀριστερὰ πλαγία πλευρὰ τῆς σοροῦ πρὸς εὕρεσιν θησαυροῦ.*[1]) *Δυσδιάκριτα τῶν λεόντων ἴχνη, μάλιστα τοῦ ἀριστεροῦ, μαρτυροῦσιν ὅτι οὗτοι ἐπὶ τῶν ὀπισθίων ἑστῶτες ποδῶν εἶναι ἐστραμμένοι πρὸς τὰ ἀριστερά (δυσμάς), φέρουσι δὲ μεταξὺ τῶν ἔμπροσθεν ποδῶν λόγχην.*

Πιθανώτατα νῦν τὸ πρῶτον δημοσιεύεται ἐνταῦθα, Πίν. XVIII 2, *ἴδιον φωτογράφημα τοῦ τῆς σοροῦ πώματος, ὅπερ ὑπὸ χωμάτων καὶ ἄλλης ὕλης τέως ἐπικεκαλυμμένον ἦτο σχεδὸν ἀφανές. Κομψὴ μὲν εἶναι ἡ ἐπ' αὐτοῦ ἀνάγλυφος εἰκών, χαρίεσσα δὲ τῆς εἰκόνος ἡ ἔννοια: δύο πτερωτοὶ ἄγγελοι, ὧν τὰ κάτω μέρη τῶν σωμάτων εἶναι δελφῖνες, ἀλλήλοις ἀντιμέτωποι διασαλπίζουσι τοῦ Θεοῦ τὴν δόξαν, φέρουσι δὲ Ἀμαλθείας κέρατα (τοῦ μέλλοντος κόσμου τὰ ἀγαθά), ἐξ ὧν καρποὺς δρέπουσιν αἱ περιστεραὶ αἱ ἀθῷαι.*

ΙΒ'. Μαρμάριναι πλάκες.

Πίν. XIX 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. XX 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Δυσαρίθμητοι εἶναι αἱ παντοῖαι περικόσμητοι, ἀκέραιαί τε καὶ κολοβαί, πλάκες ὧν αἱ μὲν κεῖνται ἐν τῇ ἐπιστρώσει τοῦ ἐδάφους τοῦ ναοῦ, αἱ δὲ κατὰ τὴν ἐπισκευὴν ἐξήχθησαν ἐκ τῆς ἐπιστρώσεως ἢ ἐκ τῶν χωμάτων τῶν αὐλῶν. Πρὸς φωτογράφησιν καὶ ἔκδοσιν ἐξέλεξα ἐκείνων μὲν τὰς ἐν Πίν. XIX 1—7 *καὶ Πίν.* XX 9 *καὶ* 10, *τούτων δὲ τὰς ἐν τοῖς Πίναξι λοιπὰς ἁπάσας.*

Πίν. XIX. — 1: *θυρίς, εἰς δύο διερρηγμένη τεμάχια, ὕψ.* 080 *καὶ πλ.* 053.

2: *θυρίς, ὕψ.* 072 *καὶ πλ.* 062.

3: *θύρας φύλλον (παράβαλε εἰκ.* 11) *εἰς πολλὰ διερρηγμένον τεμάχια, ὕψ.* 1. 60 *καὶ πλ.* 075.

4: *ὕψ.* 1. 09 *καὶ μήκ.* 1. 24· *τὰ ἐν τοῖς κύκλοις ἐφθαρμένα πτηνὰ εἶναι γρῦπες.*

---

1) *Κατὰ Τουρκικὴν παράδοσιν τὸ μνημεῖον δύο ἔκρυψεν ἐν δυσὶ σοροῖς τοὺς νεκρούς, βασιλέως καὶ βασιλίσσης.*

5: *ὕψ.* 092 *καὶ μήκ.* 1.78. *Ἐν τῇ ἀριστερᾷ ἄνω ἄκρᾳ τῆς ἐσφυροκοπημένης ἀψῖδος ἐκ τῶν πολλῶν ἐκκεκολαμμένων γραμμάτων διακρίνονται μόνα τὰ Κ̃ε Β[οήθει τῷ δούλῳ σου . . .].*

6: *ὕψ.* 072 *καὶ πλ.* 060.

7: *ψευδοθύρας φύλλον ὕψ.* 1.65 *καὶ πλ.* 090.

Πίν. XX. — 1: *πίνακος εἰκονοστασίου τεμάχιον (ἐπὶ τῆς ὄπισθεν πλευρᾶς κεῖται τριπλοῦς σταυρός), ὕψ.* 048 *καὶ πλ.* 046, *ὥσπερ καὶ τὸ* 4 *καὶ τὰ ἐν ἀρ.* 5 *δεύτερον, τρίτον καὶ τέταρτον, πάντα ταῦτα μιᾶς ὄντα πλακός.*

2: *ὕψ.* 1.22 *καὶ πλ.* 077. *Κομψὰ εἶναι τὰ ἐν ταῖς γωνίαις ἀνάγλυφα, φύλλα καὶ καρποί· ἐν τῷ μέσῳ διακρίνονται σταυροῦ ἴχνη.*

3: *ὕψ.* 087 *καὶ μήκ.* 054 *καὶ πάχ.* 005· *ὄπισθεν σταυροῦ ἄκρον.*

4: *δύο συνηρμοσμένα τεμάχια, ὕψ.* 045 *καὶ μήκ.* 045 *καὶ πάχ.* 005· *ὄπισθεν σταυρός.*

5: *πρῶτον τεμάχιον ὕψ.* 036 *καὶ πλ.* 032 *καὶ πάχ.* 006· *ἐπὶ τοῦ τετάρτου τεμαχίου ὄπισθεν σταυρός.*

6: *ὕψ.* 065 *καὶ πλ.* 030 *καὶ πάχ.* 018.

7: *ὕψ.* 1.18 *καὶ μήκ.* 1.60 *καὶ πάχ.* 006· *τῆς μεγίστης καὶ κομψοτάτης πλακὸς ἀπώλετο σχεδὸν τὸ ἥμισυ, τὸ δεξιόν.*

8: *ὕψ.* 085 *καὶ μήκ.* 091 *καὶ πάχ.* 004· *ὄπισθεν σταυροῦ καὶ ταινιῶν κοσμήματα ἐκκεκολαμμένα.*

9: *θύρας φύλλον ὕψ.* 1.75 *καὶ πλ.* 088.

10: *ὕψ.* 071 *καὶ μήκους μεγίστου* 1.31.

ΙΓ′. Προσκυνητῶν ἀναγραφαί.

Πίν. XXI 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. XXII 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. XXIII 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Τῶν ἀνθρώπων προσκύνημα ἀληθὲς ἐν τῇ μακρᾷ τῶν αἰώνων σειρᾷ ἐγένετο καὶ διατελεῖ ἔτι καὶ νῦν ὢν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ὁ ναός· μαρτυροῦσι δὲ τοῦτο καὶ τῶν προσκυνητῶν αἱ ἐπὶ κιόνων καὶ στύλων διὰ σιδηρίων γεγενημέναι ἀναγραφαὶ ὀνομάτων καὶ δεήσεων, ὧν ἀναγραφῶν τὰς παλαιοτάτας καὶ ἐξέλεξα πρὸς ἔκδοσιν.

Τὴν σχετικὴν παλαιότητα αὐτῶν, αἵτινες πλὴν δύο, Πίν. XXII 5 (*ἔτους* 1786(?)) *καὶ Πίν.* XXII 10 (*ἔτους* 1700), *στεροῦνται χρονολογίας τινός, μαρτυρεῖ τῆς γραφῆς ὁ ῥυθμός. Ἐν μεταγενεστέραις ἀναγραφαῖς, ἀναριθμήτοις ταύταις, εὗρον τὰ ἔτη:* 1733, 1761, 1785, 1787, 1788, 1790, 1794, 1796, 1805, 1809—1817, 1820, 1830—1838, 1840—1846, 1850, 1851, 1854—1858, 1861—1863 *καὶ ἄλλα μεταγενέστερα.*

Αἱ ἀναγραφαὶ σχεδὸν πᾶσαι εἶναι Ἑλληνικαί· Σλαβικὰς (ὧν μίαν ἔχεις ἐν Πίν. XXIII 7, *κειμένην ἐπὶ πλακὸς ἐν τῇ ἐπιστρώσει τοῦ πρώτου, ἐξ ἀνατολῶν, κτιστοῦ στύλου τῆς ἀριστερᾶς μεγάλης κιονο-*

στοιχίας[1])) καὶ Τουρκικὰς εὗρον ἐλαχίστας. Τῆς βραχείας Λατινοκρατίας (ἔτει 1204, Tafel, De Thessalon. p. 127) οὐδὲν ἐν τῷ ναῷ παρετήρησα ἐγὼ ἴχνος[2]).

Τῶν ἀναγραφῶν αἱ πλεῖσται κεῖνται ἐν τοῖς ὑψηλοῖς ὑπερῴοις, ἐν ᾧ τόπῳ καὶ μάλιστα ἐκφεύγει τὴν προσοχὴν ὁ προσκυνητής. Ἡ διάκρισις δὲ καὶ ἡ ἀνάγνωσις αὐτῶν, πολλῶν ἐπαλλήλων καὶ συναλλήλων κειμένων, εἶναι σφόδρα δυσχερής, ὅπως παραλίπω ὅτι τὰ ἐλαφρῶς ἐγγεγλυμμένα γράμματα μᾶλλον ἀσθενῆ καὶ ἀμυδρὰ κατέστησεν ὁ κατὰ τὴν τελευταίαν ἐπισκευὴν ἰσχυρὸς γενόμενος καθαρισμὸς τῶν κιόνων.

Πίν. XX. — 1: ἐπὶ πλακὸς ἐν τῇ ἐπιστρώσει τοῦ ἀριστεροῦ παραστάτου ἐν τῷ ὑπερῴῳ εἰκ. 2· ἀσφαλῶς ἀναγινώσκονται μόνα τὰ „Κ(ύρι)ε βωήθη τοῦ δούλ[ου] τοῦ | Θ(εο)ῦ . . . πρ(ε)σβυτ(έ)ρ[ου . . .]", „Βητήλου", „Πασχα . . .", ἐν τέλει δὲ τὸ „Ἀ|μὴν γένυτω Κ(ύρι)ε".

2: ἐν ᾧ τόπῳ καὶ ἡ προμνημονευθεῖσα Σλαβικὴ ἀναγραφὴ Πίν. XXIII 7.

3—5: ἐπὶ τοῦ πρώτου, ἐκ δυσμῶν, κίονος τοῦ ἀριστεροῦ μεγάλου χοροῦ· 3 „τοῦ Δυμοκρίτου" (ἀντὶ τοῦ Δημοκρίτου?)· 4 τὸ Παπόρης οἰκογενειακὸν ὄνομα (ἰδὲ καὶ Πίν. XXII 5) ἀκούεται καὶ νῦν· 5 δυσξύμβλητον μονόγραμμα.

6: ἐπὶ τοῦ δευτέρου κίονος, „Τ(οῦ) Καβάσιλα"· τὸ ὄνομα (ἰδὲ καὶ Πίν. XXII 6, „Κ(ωνσταντῖνος(?)' Καβάσιλα", καὶ Πίν. XXIII 1) εἶναι ἱστορικώτατον: παρὰ τῷ Krumbacher BLG² μνημονεύεται καλλιγράφος τις Δημήτριος Καβάσιλας αἰῶνι τῷ ΙΓ', σελ. 481· ποιητής τις Γεώργιος Καβάσιλας, σελ. 786· ὁ „μέγας διοικητὴς Καβάσιλας" αἰῶνι τῷ ΙΓ', σελ. 482· ὁ Νεῖλος Καβάσιλας μητροπολίτης Θεσσαλονίκης ἔτει 1361, σελ. 109· ὁ Νικόλαος Καβάσιλας ἀνεψιὸς καὶ διάδοχος τοῦ Νείλου ἐν τῇ μητροπόλει Θεσσαλονίκης. Ὁ Κ. Σάθας ἐν τῇ „Νεοελληνικῇ φιλολογίᾳ" (1868) ἀνέγραψεν ἐν σελ. 200 τὸν Συμεὼν Καβάσιλαν ἔτει 1580, ἐξ Ἀκαρνανίας, διδάσκαλον καὶ ἱεροδιάκονον τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας, ἐν δὲ σελ. 316 τὸν Νικόλαον Καβάσιλαν 1595—1652, ἐκ Σαλόνων, μοναχὸν καὶ διδάσκαλον. Ἐγὼ ἐκ χειρογράφου τῆς ἐνταῦθα μονῆς τῶν Βλαταίων (ἢ Βλατάδων) ἐγνώ-

---

1) Ἄλλαι τινές, τοῦ ἔτους ͵αψλδ', κεῖνται ἐπὶ τοῦ πρώτου ἐκ δυσμῶν στύλου, μία δέ, ἔτους ͵αψλγ', ἐπὶ τοῦ τρίτου, ἐκ δυσμῶν, κίονος τῆς δεξιᾶς μεγάλης κιονοστοιχίας.

2) Παράδοξα τὰ τοῦ Leake, Travels III p. 242 „St. Demetrius is a long church . . . and very much resembling an old latin church . . . It may possibly have been built by the Latins when in possession of Thessalonica in the 13 th century". — Νεώτερον Παπικὸν (BENEDICTI) νομισματόσημον (CRVX) εὑρέθη ἐν ῥωγμῇ ἐπιστρώσεως παραστάτου.

ρισα B. Z. VIII (1899) σελ. 407 τὸ ὄνομα „Κωνσταντίνου Καβάσιλα τοῦ καὶ Εὐφημοπούλου“[1])· νῦν δὲ προστίθημι ὅτι χωρίον μικρὸν βορειοανατολικῶς τῆς Βεροίας κείμενον ὀνομάζεται Καβάσιλα[2]), ἐν Ἤλιδι δὲ τῆς Πελοποννήσου μικροί τινες συνοικισμοὶ τὰ ὀνόματα Ἄνω Καβάσιλα καὶ Κάτω Καβάσιλα φέρουσιν[3]).

7: ἐπὶ τοῦ τρίτου κίονος, „Ἰωάννα Λογο[θ]έτου“.

8: ἐπὶ τοῦ πέμπτου κίονος, „Δ(ημή)τριος“.

Πίν. XXII. — 1—4: ἐπὶ τοῦ ἕκτου, δυσξύμβλητα, ἀλλήλοις ἐπισυνημμένα, ὀνόματα· 2 „... τοῦ Γυρι|βαληνοῦ ...“ (?) καὶ „Σγουροῦ“· τὸ δεύτερον ἱστορικὸν (Krumb. BLG² Register p. 1186) ἐπώνυμον καὶ ἐν Πίν. XXIII 5.

5: ἐπὶ τοῦ ἕκτου, „Δ(ημή)τρ(ιος) Β(α)π(όρης)“.

6—8: ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ κίονος ἐν τῷ ὑπερῴῳ εἰκ. 2· 7 „[Μ]ακαρία“· 8 „Κ(ωνσ)τ(αν)τ(ῖνος) Καδῆς“ (?).

9 καὶ 10: ἐπὶ πλακὸς ἐν τῇ ἐπιστρώσει τοῦ πρώτου, ἐξ ἀνατολῶν, κτιστοῦ στύλου τοῦ δεξιοῦ μεγάλου χοροῦ· 9 δυσξύμβλητον· 10 „Καβαλαῖος ὁ Μάγιστρος“.

Πίν. XXIII. — 1—6: ἐν τῷ μικρῷ δεξιῷ χορῷ· 1 ἐπὶ τοῦ τρίτου, ἐκ δυσμῶν, κίονος, „† Καβάσιλα“· 2 ἐπὶ τοῦ τετάρτου, „τοῦ Μεγά)λ(ου) [δέ]η[σις]“· 3 ἐπὶ τοῦ πέμπτου, „τοῦ Με(γά)λ(ου) ...“· 4—6 ἐπὶ τοῦ ἕκτου, 4 „τοῦ Μεγάλου δέησις Κ(υρ)οῦ“· 5 „† τοῦ Σγουροῦ Παύλου“· 6 ναυτικοῦ τινος εἰκὼν πλοίου καὶ ὄνομα „Ποπίλα (?) Κηρίου“. Παρομοίας εἰκόνας ἐξιτήλους εὗρον καὶ ἄλλας (παράβαλε Tougard 63, κεφ. Ε′ β′, „πῶς δὲ οἱ ἐνταῦθα [εἰς τὴν Θεσσαλονίκην] προσπλέοντες ἐνθάδε [εἰς τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Δημητρίου] παραγένωνται;“).

ΙΔ′. Παράρτημα εἰς κεφ. Η′ 1.

Τὸ ἀκρωτήριον „Ἔμβολος“. Εἰκ. 17.

Μόλις πρὸ τριῶν ἐτῶν ηὐτύχησα νὰ βεβαιώσω τὸ διὰ τῶν αἰώνων εἰς λήθην παντελῆ περιπεσὸν γνήσιον τοῦτο ὄνομα ἀντὶ τοῦ ψευδοῦς Αἰνείου ἢ Αἰναίου καὶ Aeneum (Kiepert), πλασμάτων τούτων ἁπαξαπάντων τῶν νεωτέρων γεωγράφων, πινακογράφων, ἱστορικῶν, ἀρχαιολόγων καὶ ἄλλων.

Ἀγνοῶ τὸν πρῶτον τὰ τερατόμορφα ὀνόματα πλάσαντα καὶ εἰση-

1) Ἐκεῖ ἐκ χειρογράφου τῆς αὐτῆς μονῆς ἐξέδωκα καὶ τὸ τοῦ ΙΓ′ αἰῶνος σημείωμα „Δημήτριος ὁ ἀναγνώστης τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Δημητρίου“.

2) Πλησίον τοῦ χωριδίου κεῖται συνοικισμὸς τὸ ὡσαύτως ἱστορικὸν ὄνομα Σκλίτζη φέρων.

3) Τὴν γνῶσιν τούτων ὀφείλω εἰς τὴν προθυμίαν ἐρευνητικωτάτου φίλου, τοῦ κ. Σωτηρίου Ἀστεριάδου.

γησάμενον (Δήμιτσα „Ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακ.“, 1870, σελ. 91 „ὀνομάζεται Αἰναῖον ... ἐκ τῆς παρακειμένης πόλεως [τῆς Αἰνείας] λαβὸν τὸ ὄνομα αὐτό“ (καὶ ἀλλαχοῦ) καὶ „Μακεδονικά“, 1874, σελ. 263, 362, 364, ἀλλὰ „Μακεδονία“, 1896, σελ. 403 „τοῦ μεγάλου καὶ μικροῦ Καραμπουρνοῦ (Αἰνείου) ἀκρωτηρίου“)· γινώσκω δὲ ὅτι Αἰναῖον (Aeneum) λέξις οὐδέποτε ὑπῆρξεν ἐν τῇ Ἑλληνικῇ γλώσσῃ, τὸ Αἰναῖον νὰ παραχθῇ ἠδύνατο ἢ ἐκ τοῦ Αἴνη ἢ ἐκ τοῦ Αἶνος, τῆς Αἰνείας οἱ κάτοικοι ἐκαλοῦντο Αἰνειεῖς ἢ Αἰνεᾶται, Aeneates (ἴσως δ᾽ ἐκ τούτου ὁρμηθεὶς ὁ Tafel, De Thessalon. p. 235 ἔγραψε „promontorium Aeneatum (Turcice Kara-Burun)“), Αἴνειον ὑπ᾽ οὐδενός ποτε ὠνομάσθη τῆς Αἰνείας τὸ ἀκρωτήριον, τέλος δὲ ὅτι ὀρθῶς θὰ ἐλέγετο τὸ Αἰνεικόν (κατὰ τὸ Δεκελεικὸς τὸ ἐκ τοῦ Δεκέλεια).

Ὁ Tafel σελ. 213—219 καὶ περὶ τοῦ ἀκρωτηρίου πραγματευόμενος παρατίθεται τοῦ Καμενιάτου τὸ χωρίον κεφ. 4 „ὁ δὲ δὴ κόλπος [τῆς Θεσσαλονίκης] ἐκ τῆς μεγάλης θαλάσσης ἀποτμηθεὶς διά τινος αὐχένος ἀγκῶνος δίκην προβεβλημένου καὶ ἐπὶ μήκιστον τοῖς ὕδασι διικνουμένου, ὃν οἱ κατὰ χώραν ῎ΕΚΒΟΛΟΝ ὀνομάζουσι διὰ τὸ πόρρω που τοῖς ὕδασιν ἐκβεβλῆσθαι“, ἐν ᾧ χωρίῳ προτιμᾷ τὴν ἀνάγνωσιν Ἔμβολον καὶ ἐμβεβλῆσθαι, διότι τὸ ἀκρωτήριον, λέγει, εἰσέρχεται εἰς τὴν θάλασσαν· Εὐστάθ. 1405, 48 „ὁ ἐπὶ ὀξέος ἀκρωτηρίου ἔκβολος ..., ὃς καὶ ἔμβολος λέγεται καθ᾽ ὁμοιότητα τοῦ ... ἐμβόλου τῆς νεώς“· οὐδὲ ἓν μὲν ὑπάρχει παράδειγμα τῆς τοῦ ἔκβολος χρήσεως ἐπὶ ἀκρωτηρίου, ἱκανὰ δὲ τῆς τοῦ ἔμβολον (Πίνδ. Ὀλ. Ζ´ 18, Ἡρόδ. Δ´ 53, Δίων Χρυσόστ. Β´ σελ. 48 „ἡ Ἱππολάου καλουμένη ἄκρα ἐστὶ τῆς χώρας ὀξὺ καὶ στερεόν, ὥσπερ ἔμβολον“).

Εἰκὼν 17.



Ὅτι ὁ Tafel εἶχε δίκαιον, ἀπέδειξεν ὁ τὸ πρῶτον ἔτει 1887 ὑπὸ τοῦ V. Rose ἐκδοθεὶς „Βίος τοῦ ὁσίου Δαβίδ“ τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ (παράβ. B. Z. II, 1893, 287 κ. ἑ.), κεφ. 18 (σελ. 13, 3 κ. ἑ.) „φθάσας τοὺς τόπους τῶν μεθορίων τῆς τῶν Θεσσαλονικέων πόλεως, ἐν ᾧ ὁ φάρος ἵσταται [καὶ ὁ νῦν δὲ ἐκεῖ ἵδρυται, εἰκ. 17, 3], ἤρξατο ὁ ὅσιος ... προσεύχεσθαι ... Καὶ ἔτι λαλοῦντος τοῦ ... Δαβὶδ ταῦτα ἤγγισαν πλησίον τοῦ μεγάλου ἀκρωτηρίου [Εἰκ. 17, 2], ὃ ἔχει τὴν ἐπωνυμίαν ὁ ῎ΕΜΒΟΛΟΣ“· πρόσφορος δὲ αὕτη τοῦ αἰχμηροτάτου ἀκρωτηρίου ἐπωνυμία.

Τρίτον ἀξιολογώτατον μαρτύριον εὗρον ἐγὼ ἐν παλαιῷ Σουλτανικῷ διατάγματι (φιρμάν) τῆς μονῆς τῶν Βλαταίων· τοῦ διατάγματος τὸ χωρίον ἔχει ἐν πιστῇ μεταφράσει ὧδε „τὸ εἰς τὴν Θεσσαλονίκην

ὑπαγόμενον ντα λ ι̯ ὰν [ἰχθυοτροφεῖον, εἰκ. 17,5] ὀνόματι Ἐμπολός", κατὰ τὸ χωρίον δὲ τοῦτο καὶ ἔγραψε (πρὸ ἑκατόν, ἴσως δὲ καὶ πλειόνων, ἐτῶν) μοναχός τις ἐπὶ τοῦ φιρμανίου (ἔξωθεν) τὸ ἑξῆς σημείωμα „Ὁρισμὸς διὰ τὸ κουρὶ [δάσος, ἐν ᾧ καὶ τὸ ἰχθυοτροφεῖον, εἰκ. 17, 5] ὅπου εἶναι εἰς τὸν Ἔμβολον, εἰς τὸ Βλαταδινὸν νερόν".

Τέταρτον μαρτύριον εὑρέθη ὑπ' ἐμοῦ ἐπὶ ἑτέρου Τουρκικοῦ ἐγγράφου τῆς μονῆς, τὸ „Ὁρισμὸς βλαταδινὸς διὰ τῶν ἐν μπλό . .", διὰ τὸν Ἔνπολ(ον)"[1]).

Ὁρᾷς νῦν τὴν πολύτιμον ἡμῖν παράδοσιν: ἐν τῷ ὑπὸ τοῦ μεγάλου καὶ τοῦ μικροῦ (εἰκ. 17, 1) Καρὰ μπουρνοῦ ἐσχηματισμένῳ μυχῷ καὶ νῦν ἔτι σῴζεται τό τε ντα λ ι̯ άν (ἢ ντα λ ι̯ ανούδι κοινῶς), κτῆμα τῆς μονῆς ὥσπερ καὶ τὸ μετόχιον εἰκ. 17, 4 (περὶ οὗ, Μπὰς-σίζ, ἀκεφάλου καὶ ἀσυδότου καὶ ἀτελοῦς, ὠνομασμένου, ἰδὲ τὰ γεγραμμένα μοι ἐν B. Z. VIII, 1899, 428), καὶ τὸ μικρὸν παράλιον δάσος καὶ τὸ (ἐκ τοῦ ὄρους Κίσσου ἢ Κισσοῦ, Χορτ ι̯ άτου (Χορταΐτου), κατὰ τὴν γνώμην πολλῶν ὑποκαταρρέον) Βλαταδινὸν ὕδωρ, ἄριστον τοῦτο, κοινῶς καϊνάκι (ἀναβρύον) ἢ κρυονέρι ὀνομαζόμενον. Καὶ τὸ μικρὸν ἄρα ἀκρωτήριον Ἔμβολος (Μικρός) ἐκαλεῖτο.

Τῶν ὀνομάτων Μέγας Ἔμβολος καὶ Μικρὸς Ἔμβολος τὴν ἀξίαν ἐννοεῖς καὶ τῆς Ἑλληνικῆς ὀνοματοποιήσεως τὴν δύναμιν ἅμα καὶ τὴν χάριν θαυμάζεις, τὰ ἀκρωτήρια ἐκ τοῦ ὕψους τῆς μονῆς τῶν Βλαταίων θεώμενος: ἐκ τῆς δυσμικῆς Χαλκιδικῆς ὥσπερ ἐκ γιγαντείου τινὸς πλοίου προεξέχον τὸ μέγα ἀκρωτήριον ἐμπήγνυται εἰς τὴν θάλασσαν ἐμβόλου τινὸς δίκην παμμεγίστου, τὴν δὲ εἰκόνα ταύτην ἐν τῇ ὄψει σου ἐμπεδοῖ τὸ ἕτερον, τὸ πολλῷ μικρότερον ὄν.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, τῇ 25 Μαρτίου/7 Ἀπριλίου 1908.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.

Προσθῆκαι.

I. Εἰς σελ. 325 (ἐν τοῖς περὶ τῶν εἰκόνων τῶν ψηφιδωτῶν): τῇ 10/23 Ἀπριλίου σπουδαιότατα ἀπεκαλύφθησαν εἰκόνες ψηφιδωταὶ δύο, εἰς ἃς ὑπαινίσσομαι σελ. 335 „ὑποκρύπτεται δὲ [sc. ψηφιδωτὸς διάκοσμος] πάντως καὶ ἐν ἄλλοις τόποις τῆς ἐσωτερικῆς τοιχοποιίας τοῦ ναοῦ".

1) Ἐν τῇ ἀριστερᾷ (τῷ ὁρῶντι) πλαγίᾳ πλευρᾷ (τῇ πρὸς τὸ Ἅγιον Βῆμα τετραμμένῃ) τοῦ παραστάτου τοῦ φέροντος τὴν εἰκόνα τοῦ ἁγίου Σεργίου Πίν. V 3: εἰκὼν ὕψους 1. 90 καὶ πλάτους 1. 80. Ἐν τῷ μέσῳ ὡραιότατος ἕστηκεν ὁ ἅγιος Δημήτριος (ὅμοιος τῷ ἐν Πίν. IV 8),

1) Ἐν ἐφημερίδι, ἧς νῦν δὲν ἐνθυμοῦμαι τὸ ὄνομα, ἀνέγνων ἀγγελίαν περὶ ἐκμισθώσεως τόπου τινὸς πλησίον τοῦ μικροῦ ἀκρωτηρίου εἰκ. 17, 1, τόπου (Ἐ)μπόλ ι̯ α ἢ (Ἐ)σβόλ ι̯ α καλουμένου.

ὑψηλότερος δύο ἄλλων ἀνδρῶν, τοῦ ἐξ ἀριστερῶν αὐτοῦ ἑστῶτος αὐτοκράτορος Κώνστα καὶ ἑτέρου ἀνδρὸς (ἀρχιερέως ἢ Ἀποστόλου) ἐκ δεξιῶν ἑστῶτος. Καὶ ὁ μὲν Κώνστας, ἀραιὸν μέλανα πώγωνα ἔχων, φέρει ἐν τῇ πρὸς τῷ στήθει δεξιᾷ χειρὶ αὐτοῦ κύλινδρον συνεπτυγμένον, ἐν δὲ τῇ πρὸς τῷ μηρῷ ἀριστερᾷ ῥάβδον ἀπὸ τοῦ γόνατος μέχρι τοῦ μαστοῦ ἐξικνουμένην. Ὁ δὲ ἕτερος (ὅμοιος τῷ ἐξ ἀριστερῶν τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐν Πίν. III 6) *φέρει πρὸς τῷ στήθει πολυτελέστατον Εὐαγγέλιον, λίθοις καὶ σταυρῷ (ἐν τῷ μέσῳ) κεκοσμημένον.*

Ἐν τῇ κάτω ᾤᾳ κεῖται ἡ δίστιχος ἐπιγραφή:

† ΚωCΤΑCΘΕωΡΕΙCΤΟΥΠΑΝΕΝΔΟΞΟΥΔΟΜȣCΚΕΙΘΕΝΕΝ
ΘΕΝΜΑΡΤΥΡΟCΔΗΜΗΤΡΙΟΥ
ΤȣΒΑΡΒΑΡΟΝΚΛΥΔωΝΑΒΑΡΒΑΡωΝCΤΟΛωΝΜΕΤΑΤΡΕ
ΠΟΝΤΟCϗΠΟΛΙΝΛΥΤΡΟΥΜΕΝΟΥ †

† Κώστας, θεωρεῖς τοῦ πανενδόξου δόμους
⟨ἐ⟩κεῖθεν ἔνθεν μάρτυρος Δημητρίου,
τοῦ βάρβαρον κλύδωνα βαρβάρων στόλων
μετατρέποντος κ(αὶ) πόλιν λυτρουμένου †.

Ἀναφέρονται ταῦτα εἰς τὸν τέταρτον Σκλαβινικὸν πόλεμον (658 *ἢ* 659) *ἐπὶ Κώνστα τοῦ Β'* (642—668) *καὶ εἰς τὴν ὑπὸ συμμείκτων ὄχλων (Δρουγουβιτῶν, Σαγουδατῶν, Βελεγεζιτῶν, Βαγουνιτῶν καὶ Βερζιτῶν) ἐκ θαλάσσης γενομένην πολιορκίαν τῆς Θεσσαλονίκης*: Tafel, De Thessal. LXXVI *καὶ* LXXXIII.

2) *Ἐν τῇ δεξιᾷ (τῷ ὁρῶντι) πλαγίᾳ πλευρᾷ (τῇ πρὸς τὸ Ἅγιον Βῆμα τετραμμένῃ) τοῦ παραστάτου τοῦ φέροντος τὴν εἰκόνα Πίν.* V 1: *εἰκὼν τοῦ αὐτοῦ ὕψους καὶ πλάτους. Ταύτης τὸ βάθος κατέχει ὡσεί τις Ἁγία Τράπεζα· εἰς αὐτὴν δὲ ἐκ τῶν ἄνω, ἐν οἷς ὁρᾶται ὁ Παντοκράτωρ κατὰ προτομήν* (en buste), *καταπέμπονται ἁγίου φωτὸς ἀκτῖνες καὶ δέσμαι ἀκτίνων παχεῖαι. Πρὸ τῆς Τραπέζης ἕστηκε δεξιᾷ μὲν (τῷ ὁρῶντι) ὁ Χριστὸς ἀνατεταμένας πρὸς δέησιν ἔχων τὰς χεῖρας, ἀριστερᾷ δὲ ἡ Παναγία ἥτις τὴν μὲν δεξιὰν χεῖρα ἱκέτιν προτείνει πρὸς τὸν Υἱόν, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ φέρει κύλινδρον.*

Καὶ ὁ μὲν κύλινδρος φέρει τὴν ἐπιγραφήν:

†ΔΕΗCΙC
ΚΕΟΘC
ΕΙCΑΚȣ
CΟΝΤΗC
ΦΟΝΗCΤΙC
ΔΑΙΗCΕωC
ΜΟΥΟΤΙΥ
ΠΕΡΤȣΚΟC
ΜȣΔΕΟ
ΜΕ

† *Δέησις, Κ(ύρι)ε ὁ Θ(εὸ)ς εἰσάκουσον τῆς φονῆς τῖς δαιήσεώς μου, ὅτι ὑπὲρ τοῦ κόσμου δέομε:* Ψαλμ. κζ΄ 2 „εἰσάκουσον, Κύριε, τῆς φωνῆς τῆς δεήσεώς μου, ἐν τῷ δέεσθαί με πρὸς σέ".

Ἐν δὲ τῇ κάτω ᾤᾳ τῆς εἰκόνος ἀναγινώσκεται ἡ μονόστιχος ἐπιγραφή, ἧς ἡ ἀρχὴ εἶναι ἐφθαρμένη:

. . . . ЄΝΑΝΘΡΟΠΟΙϹΑΠЄΛΠΙϹΘЄΙϹΠΑΡΑΔЄΤΗϹϹΗϹ ΔΥΝΑΜЄѠϹΖѠΟΠΟΙΗΘΙϹЄΥΧΑΡΙϹΤѠΝΑΝЄΘЄΜΗΝ

. . . . [ὁ] *ἐν ἀνθρόποις ἀπελπισθείς, παρὰ δὲ τῆς σῆς δυνάμεως ζωοποιηθὶς εὐχαριστῶν ἀνεθέμην.*

3) *Καὶ τρίτη ψηφιδωτὴ εἰκὼν ἀπεκαλύφθη τῇ* 3/16 *Μαΐου, ἡ εἰκὼν εἰς ἣν ὑπαινίσσομαι σελ.* 334 *ἐπ.* „*ψηφιδωτὸς διάκοσμος ὑπὸ τοῖς ἐπασβεστώμασι κεῖται . . . ἐντὸς τοῦ ναοῦ ἐν ἱκανῷ ὕψει ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ ὕπερθεν τῆς δυσμικῆς πύλης*". *Τῆς πλατυτάτης εἰκόνος περιεσώθη τὸ δεξιὸν (τῷ ὁρῶντι) ἥμισυ μέρος, τοῦ ἀριστεροῦ ἡμίσεως παντελῶς ἐφθαρμένου. Ἐν τῷ μέσῳ ἕστηκεν ὁ ἅγιος Δημήτριος (ὅμοιος τῷ ἐν Πίν.* IV 8), *πρὸς αὐτὸν δὲ γυνὴ (ἐκ δεξιῶν τῷ ὁρῶντι) προσάγει παῖδα (βαίνοντα ἐξ ἀριστερῶν τῇ γυναικί) καὶ παιδίσκην (βαίνουσαν ἐκ δεξιῶν), ἧς ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ ὤμου ἔχει τὴν δεξιὰν αὐτῆς χεῖρα ἡ γυνή.*

II. *Εἰς σελ.* 325 (*ἐν τοῖς περὶ τῶν εἰκόνων τῶν ἐμβάφων*): *ἐπεχρίσθησαν πάλιν, ἀφανεῖς νῦν οὕτως οὖσαι, ἥ τε σειρὰ τοῦ μαρτυρίου τοῦ ἁγίου Δημητρίου μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς Πίν.* XI 1 *καὶ ἡ εἰκὼν τοῦ ἁγίου Ἰωάσαφ Πίν.* V 2.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, τῇ 25 *Ἰουν.*/8 *Ἰουλ.* 1908.

Π. Ν. Π.

Das griechische Dictysfragment.

Im Juli 1907 verbreitete sich, zuerst durch einige Tageszeitungen, die überraschende Kunde, daß von Grenfell, Hunt und Goodspeed ein Bruchstück des griechischen Dictys im zweiten Bande ihrer Ausgabe der Tebtunis-Papyri veröffentlicht worden sei. Unsere Erwartung wurde dadurch aufs höchste gespannt, und mit Ungeduld sahen wir der Zeit entgegen, wo uns auf einer unserer Bibliotheken das Werk der verdienstvollen Engländer zugänglich sein würde. Denn ein solches Fragment brachte ja nicht bloß die endgültige Entscheidung der Dictysfrage, es mußte auch neues Material für die Beantwortung der Fragen liefern, wie einerseits Septimius, andrerseits Sisyphos sich ihrer Dictysvorlage gegenüber verhalten haben, und dieses Material versprach entscheidend zu werden, weil das Fragment die Erzählung von dem Tode des Achilles enthalten sollte. Inwieweit sich nun unsere Erwartung erfüllt hat, soll im folgenden in Kürze dargelegt werden.

Das griechische Dictysfragment, das uns Grenfell, Hunt und Goodspeed in Abdruck und Abbildung im 2. Bande ihrer Ausgabe der Tebtunis-Papyri 1907 No 268 S. 9 zugänglich gemacht haben, steht in zwei Kolumnen von je 53 Zeilen auf der Rückseite eines Papyros geschrieben, dessen Vorderseite zwei Abfertigungen über staatliche Getreidegefälle trägt. Diese Dokumente sind datiert, sie stammen aus dem J. 206 nach Chr. Geburt; für das Dictysfragment bestimmen die Herausgeber das J. 250 als terminus ante quem. Der Tebtunis-Papyros sichert also dem Dictysbuche ein höheres Alter, als man bisher angenommen hat. Denn da es sicher lange vor der Zeit entstanden ist, wo in Ägypten das vorliegende Stück auf die Rückseite des Papyros geschrieben worden ist, so kann man ohne weiteres die Abfassung bis in die Zeit hinauf datieren, wo das Buch im Grabe des Dictys auf Kreta gefunden worden sein soll; mit Recht bemerken die Herausgeber: „the traditional reference to the reign of Nero is no longer to be laughed out of course“.

Leider ist der Papyros in trostlosem Zustande. Am meisten gelitten hat die erste Kolumne, denn von ihr ist die ganze linke Hälfte der Zeilen von oben bis unten verschwunden und die erhaltene rechte

Hälfte dieser Kolumne bietet nur etwa in der Hälfte der Zeilen lesbare und ergänzbare Worte. Die zweite Kolumne ist etwas besser erhalten; zwar bietet der mittlere Teil auch nur vereinzelte Wortreste, aber die obersten 12 Zeilen und die untersten 17 Zeilen sind doch im ganzen gut erhalten oder leicht zu ergänzen. In der Entzifferung und Ergänzung der Buchstaben- und Wortreste haben die Herausgeber Überraschendes geleistet, wie jeder aufs dankbarste anerkennen wird, der auf der Lichtdrucktafel den Text nachzulesen sich bemüht. Daß ihnen die Byzantiner dabei wesentliche Hilfe geleistet haben, ist selbstverständlich.

Die Erzählung des Fragments umfaßt die Ereignisse, die in der lateinischen Ephemeris im 4. Buche vom Anfang des 9. bis zur Mitte des 15. Kapitels erzählt werden, also den Tod des Troilos und Lykaon (IV 9), die Ermordung Achills und die Rettung der Leiche durch Ajax (IV 10/12), die Verbrennung der Leiche Achills (IV 13), die Ankunft des Eurypylos (IV 14), die Beisetzung der Asche Achills auf dem Sigeion und die Ankunft des Neoptolemos (IV 15). Die Erzählung steht, nach den lesbaren Zeilen zu urteilen, in enger Übereinstimmung mit der lateinischen Ephemeris. Sachliche Verschiedenheiten sind nicht zahlreich und nicht wesentlich, nur im 9. Kapitel = Dfr. Z. 14/7 scheint Septimius, wie die Herausgeber betonen, eine stärkere Kürzung vorgenommen zu haben. Etwas rhetorische Ausschmückung ist bei Septimius nur am Ende des 12. Kapitels = Dfr. Z. 60/3 erkennbar; allerdings sind die zusammenhängenden Stückchen, die lesbar sind, trocknen historischen Inhalts und deshalb zu rhetorischer Behandlung wenig geeignet. Leider bricht das Fragment gerade an einer Stelle ab, wo sich bei Septimius IV 15 ein ausgeprägt rhetorisches Stück anschließt, nämlich die Ansprache des Neoptolemos an die zur Begrüßung und Beileidsbezeugung herbeigeeilten Heerführer. Auf alle diese Dinge gehe ich nicht weiter ein, unser ganzes Interesse richtet sich hier nur auf solche Eigenschaften des griechischen Textes, die zur Entscheidung quellenkritischer Fragen führen oder beitragen.

In Z. 13 beweisen die Worte *ἦν γὰρ ἔτι νέος καὶ γ[ενναῖος]*, daß Troilos im griechischen Dictysbuche genau so wie bei Malalas S. 130, 5 und bei Septimius IV 9 geschildert gewesen ist. Meine Behauptung, daß die Gallerie der Heldenporträts bei Malalas wegen der ganz abweichenden Schilderung des Troilos S. 105, 18 nicht aus dem Dictysbuche stamme, wird damit bestätigt. Vgl. B. Z. X S. 608 u. XIII S. 178/9.

Für die Beurteilung des zwischen dem Dictysbuche und dem Sisyphosbuche bestehenden Verhältnisses würde das griechische Fragment, da es in seiner ersten Hälfte solche Erzählungen bringt, die bei Malalas

in der Fassung des Sisyphosbuches vorliegen, von entscheidender Bedeutung sein, wenn nicht gerade die erste Kolumne so entsetzlich verstümmelt und beschädigt wäre. Immerhin lassen sich wichtige Schlüsse ziehen. Es kommen da zwei Gruppen von abweichenden Angaben in Betracht: 1) solche, die wir als beabsichtigte Änderungen des Sisyphos bezeichnen müssen, 2) solche, die bei Septimius fehlen, die lateinische Erzählung aber so ansprechend ergänzen, daß wir sie dem griechischen Dictys zugewiesen haben. Was nun die erste Gruppe anlangt, so bietet der Tebtunis-Papyros doch so viel Anhalt, daß meine Charakteristik des Sisyphosbuches genügende Bestätigung findet. So beweist in Z. 9 die von Sisyphos-Malalas abweichende Angabe [*Λυκάων τε καὶ*] *Τρωίλος, οὓς ἐν μέσῳ τῶν Ἀ[χαίων . . . Ἀ]χιλλεὺς σφάζει* = Sept. IV 9 „quos in medium productos Achilles iugulari iubet“, daß Sisyphos die gehässige Zeichnung des Achilles im Dictysbuche durch eine Apotheose des Achilles ersetzt hat (B. Z. XII S. 235/6). — In der folgenden Erzählung von der Ermordung Achills sind lesbare Worte von so entscheidendem Werte leider nicht erhalten, aber aus den Raumverhältnissen der Z. 19/20 ergibt sich zweifellos, daß der griechische Dictys die so wichtige Angabe *καὶ ἐξελθούσης Πολυξένης μετὰ Ἑκάβης εἰς τὸ ἱερὸν Ἀχιλλεὺς ταύτην ἐθαύμασεν ἑωρακώς* (Mal. S. 130, 9), durch welche wir die Kürzung des Polyxenaromans durch Sisyphos erschlossen haben, nicht enthalten hat.

Bezüglich der zweiten Gruppe von Angaben gewinnt dagegen unsere Ansicht keine Bestätigung; im Gegenteil, alles deutet darauf hin, daß auch sie dem Sisyphos zu danken sind. Mit Septimius verglichen, bietet Sisyphos-Malalas folgende Angaben mehr: 1) S. 130, 8 daß der Hain nahe bei der Stadt gelegen habe, 2) S. 130, 12/3 daß Achill im Haine einsam spazieren gegangen sei, 3) S. 130, 21 daß Achill sich mit Idaios dahin verständigt habe, Polyxena zur Gattin zu nehmen, 4) S. 131, 12 daß Paris und Deiphobos nach Achills Ermordung in einiger Entfernung vom Haine plötzlich in Laufschritt übergegangen seien (*ὡς δὲ μικρὸν ἀπεῖχον, δρόμῳ πολλῷ χρησάμενοι ἀπῆλθον εἰς τὴν πόλιν*). Kein Wort oder Wortrest spricht für die ehemalige Anwesenheit dieser Angaben. Zwar haben die Herausgeber zu Z. 40 bemerkt, es könne in ihr die Phrase *πολλῷ δρόμῳ χρησάμενοι* gestanden haben, aber die erhaltenen Buchstaben *χ[.].σα* bieten zu wenig Anhalt und die Herausgeber selbst zweifeln daran, daß ein *η* vor dem *σ* gestanden habe. Spricht nun einerseits kein Wort des Textes für die Anwesenheit dieser Angaben, so spricht andrerseits der Mangel an Raum geradezu dagegen. Die erste der vier Angaben läßt sich in Z. 20/1 nicht einfügen, weil der vorhandene Raum für die Angabe,

1



2

Αἱ ψηφιδωταὶ εἰκόνες, σελ. 343—344.

3

3 4

4

3 4

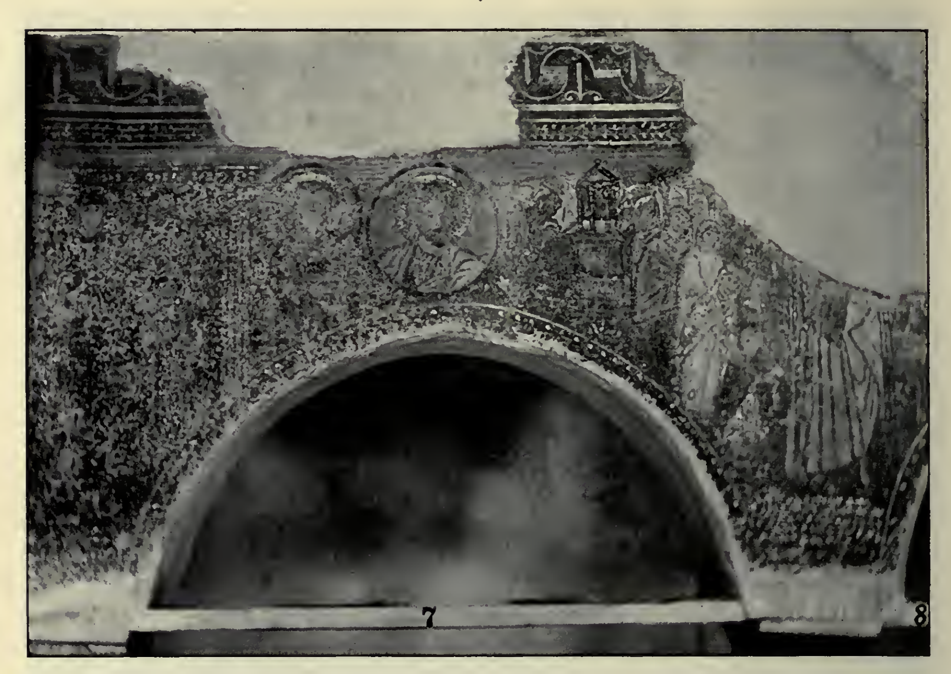
Αἱ ψηφιδωταὶ εἰκόνες, σελ. 344—345.

5

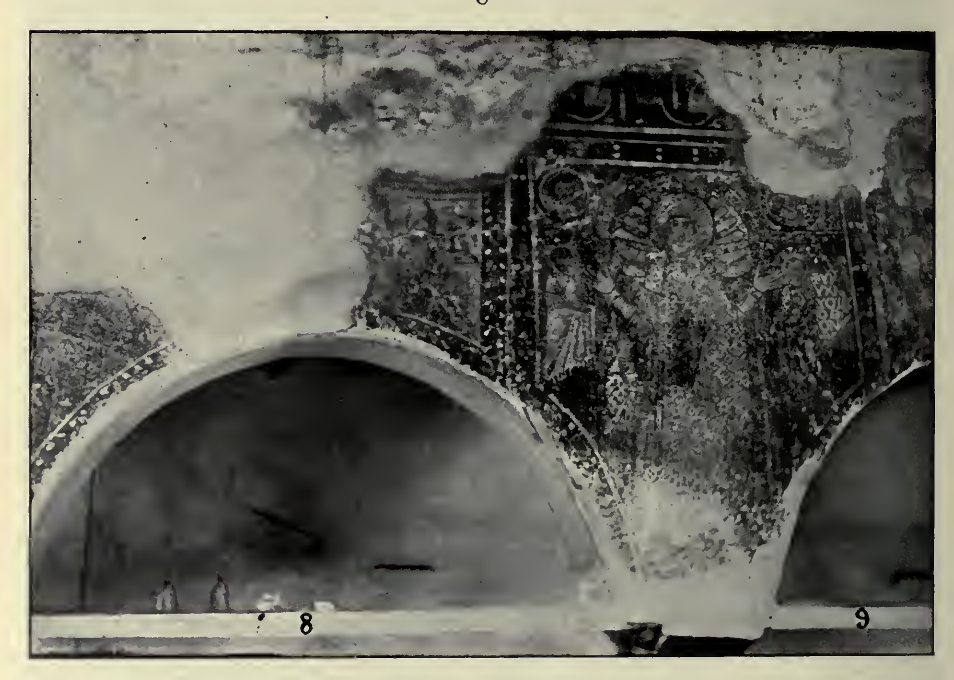
6

Αἱ ψηφιδωταὶ εἰκόνες, σελ. 345—346.

7



8



Αἱ ψηφιδωταὶ εἰκόνες, σελ. 346—347.

3



2



1



Αἱ ψηφιδωταὶ εἰκόνες σελ. **347—348**, *ἡ ἔγχρωμος μέση σελ.* **348—350.**



Ὁ ἐν ἀβακίσκοις στέφανος καὶ τρίπους, σελ. 350—354.

1



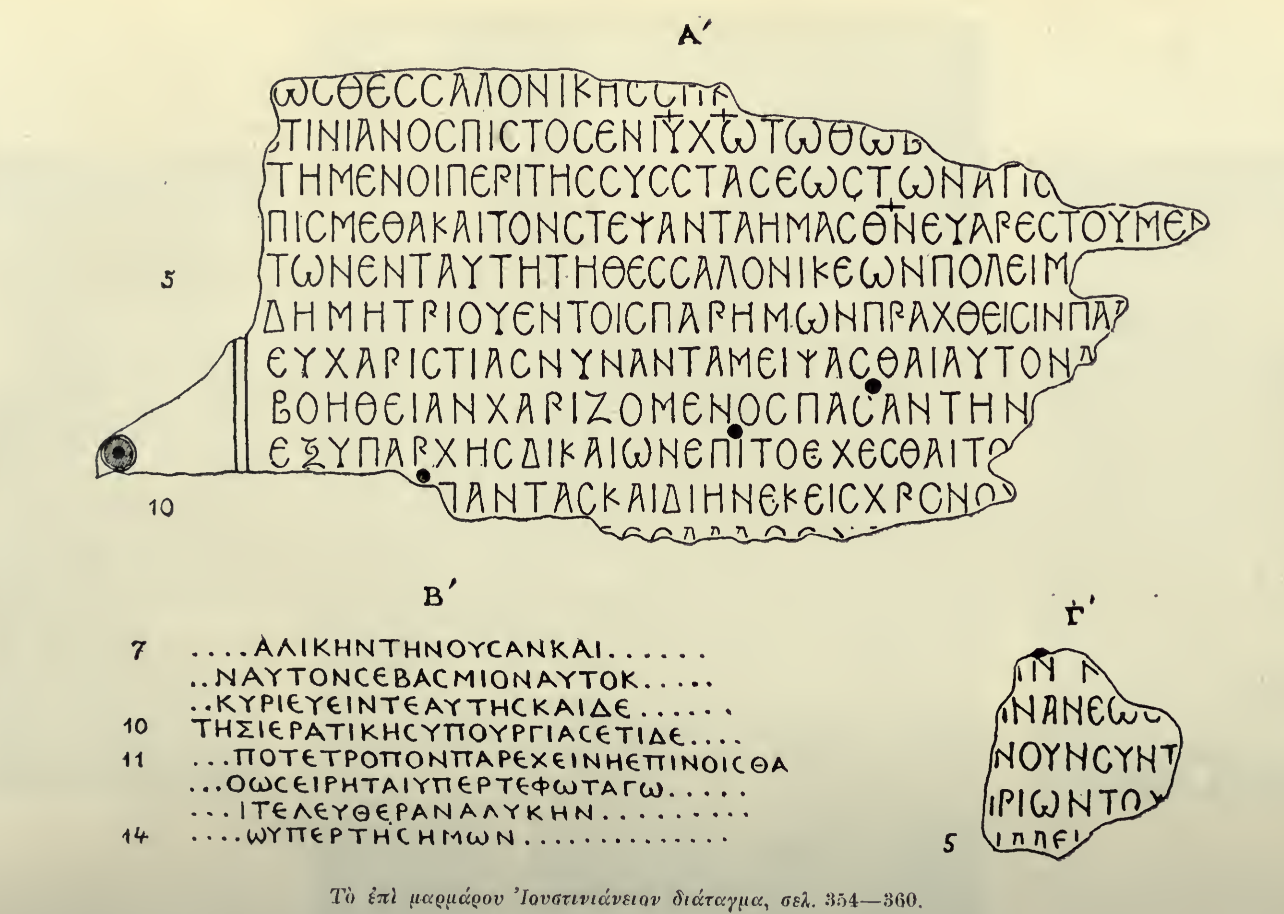
2



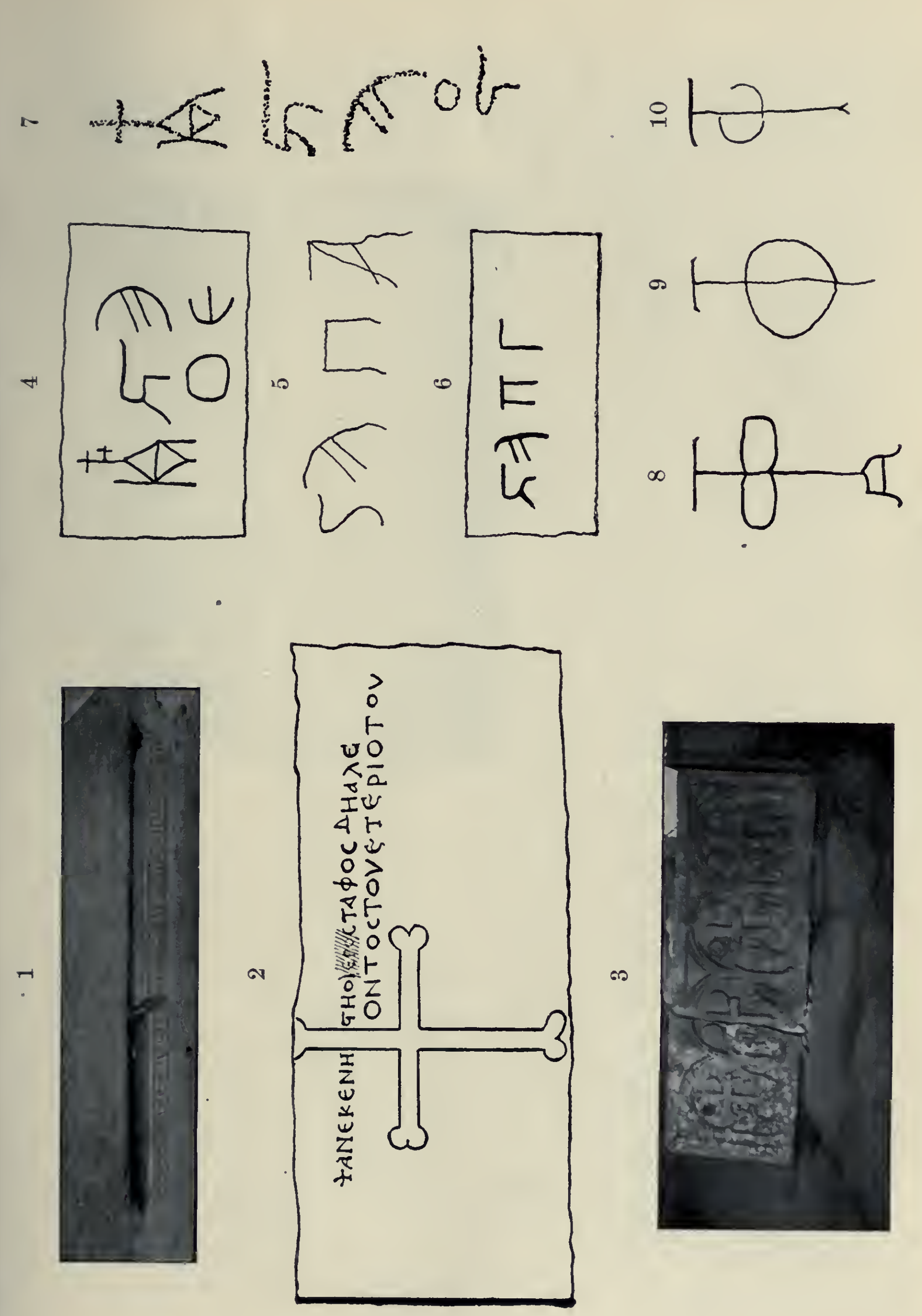
3



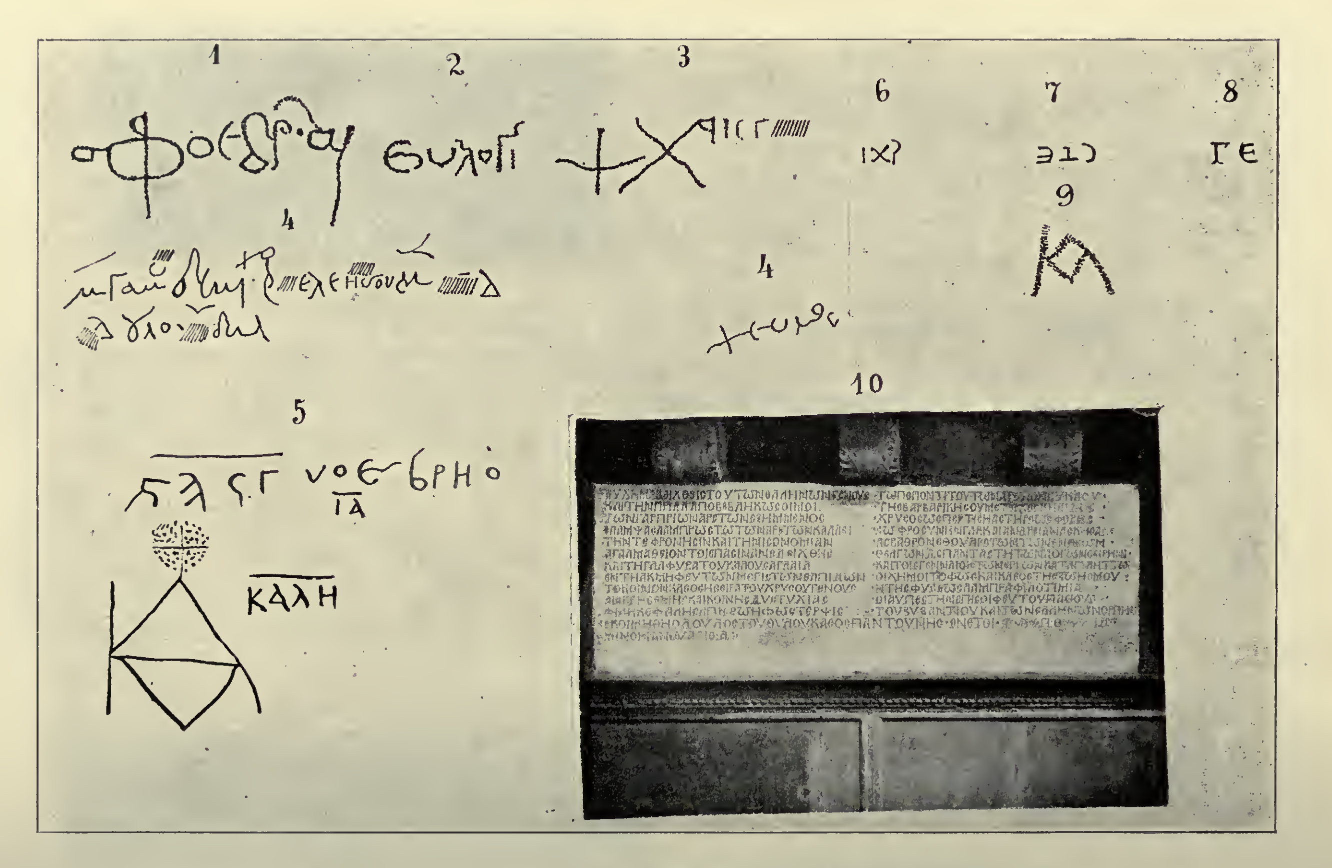
Αἱ ἐν ἀβακίσκοις κεφαλαὶ λέοντος, σελ. 324 καὶ 341.



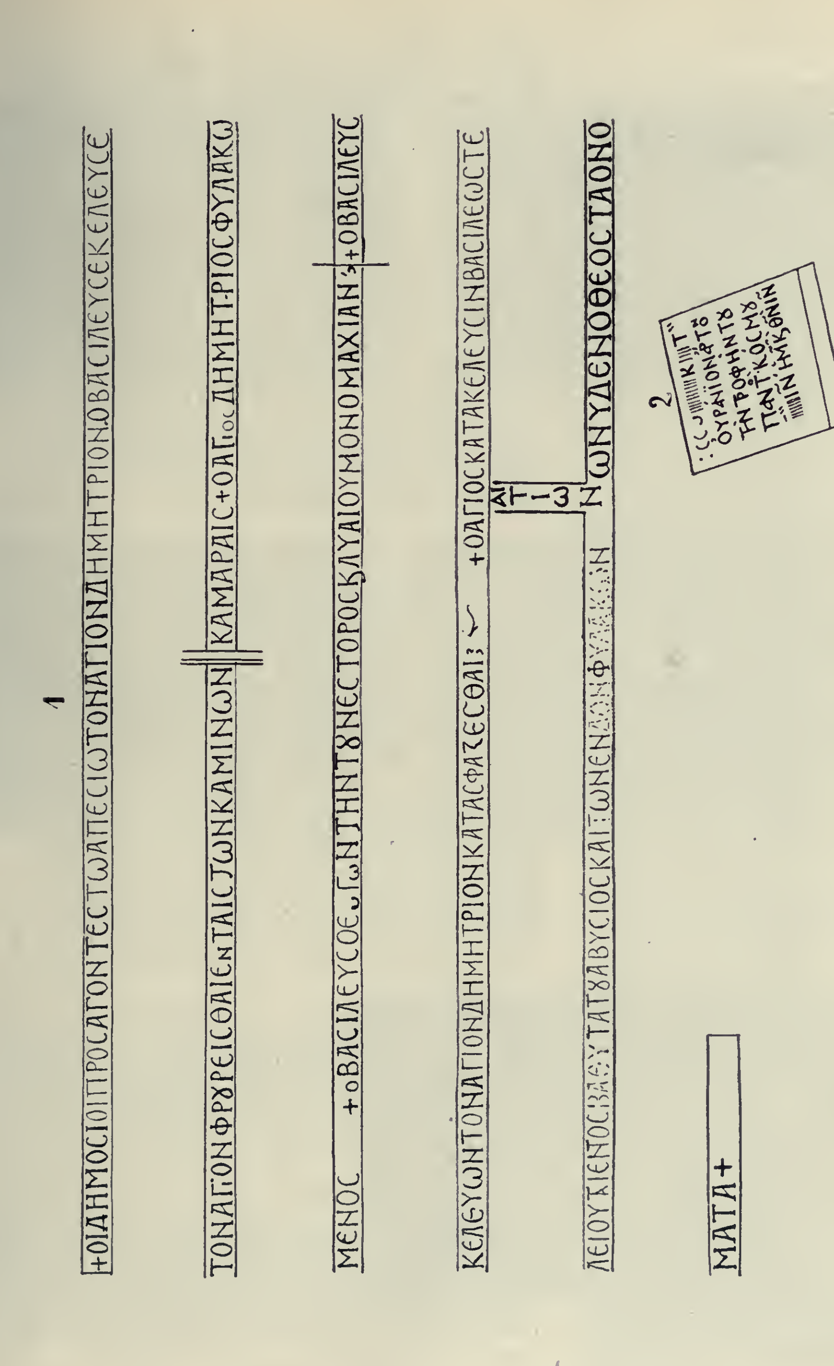
Τὸ ἐπὶ μαρμάρου Ἰουστινιάνειον διάταγμα, σελ. 354—360.



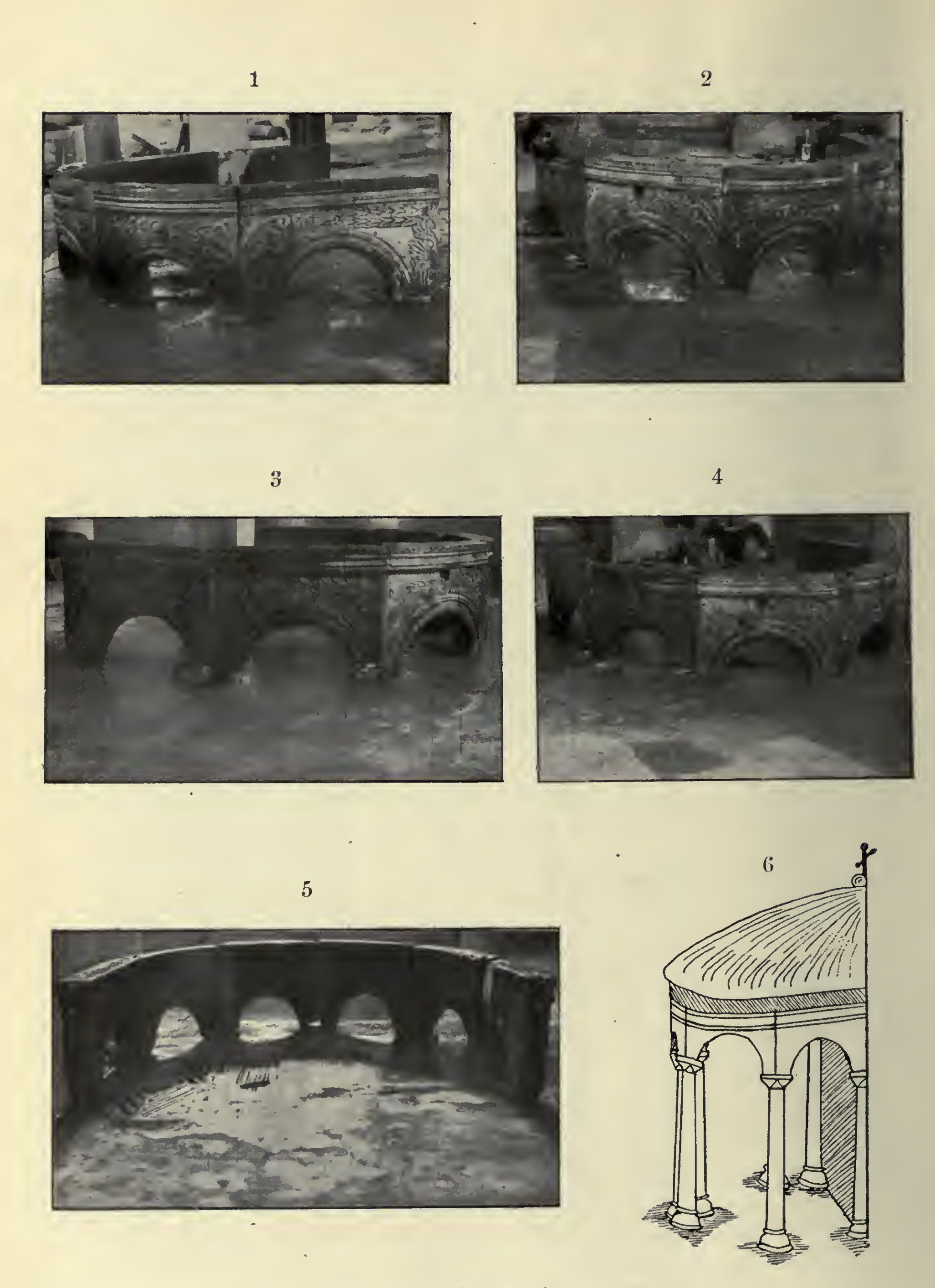
Μαρμάρων ἐπιγραφαί, σελ. 360—363.



Μαρμάρων ἐπιγραφαὶ σελ. 363—364, Σπαντούνη ἐπίγραμμα σελ. 364—367.



Ἔμβαφοι ἐπιγραφαί, σελ. 367—368.



Μαρμαρίνου κουβουκλίου στεφάνη, σελ. 368—371.



Ἑτέρου κουβουκλίου πόδες καὶ ἀψὶς σελ. 371—372, φιάλη σελ. 372.

3

4

2

1



Λέοντος κεφαλὴ σελ. 341, ἀβακίσκου ταινία σελ. 350, ἱερὰ σκεύη σελ. 346.



1 2 3 4

Μαρμάριναι ἐπιστρώσεις ἀψίδων καὶ τοίχου, σελ. 324.

1



2



3



Βάθρα ποδῶν τῆς Ἁγίας Τραπέζης, Προσκομιδὴ καὶ ὕαλοι, σελ. 373.



Τάφος τοῦ ἁγίου Δημητρίου σελ. 335, ἐθνικὰ ὑπέρθυρα σελ. 339, Ἀραβικὴ ἐπιγραφὴ σελ. 363, κεραμίδες σελ. 340, πλίνθος σελ. 334.

1

2



Σπαντούνη τάφος καὶ σοροῦ πῶμα, σελ. 374.

1

2

3

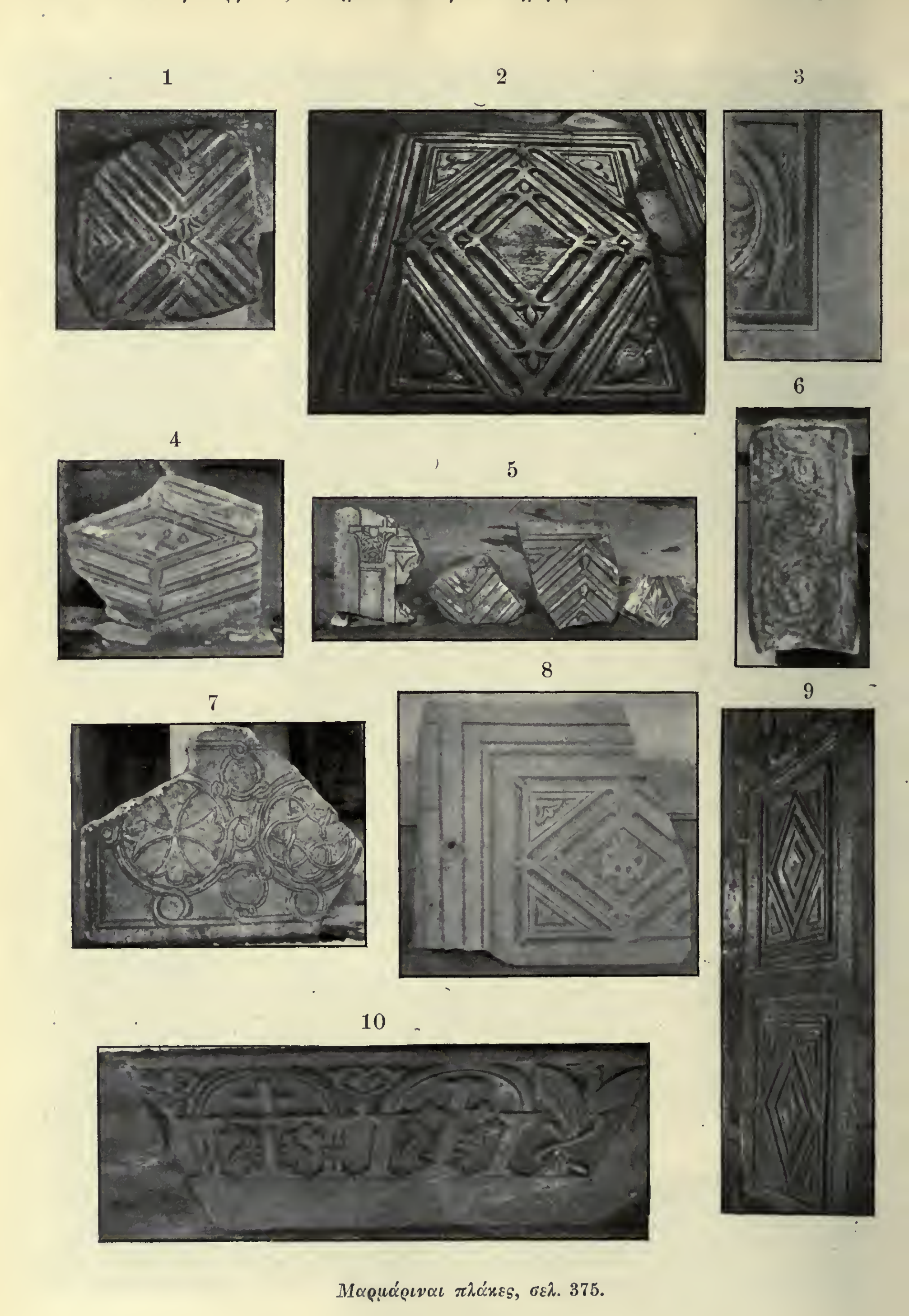
4

5

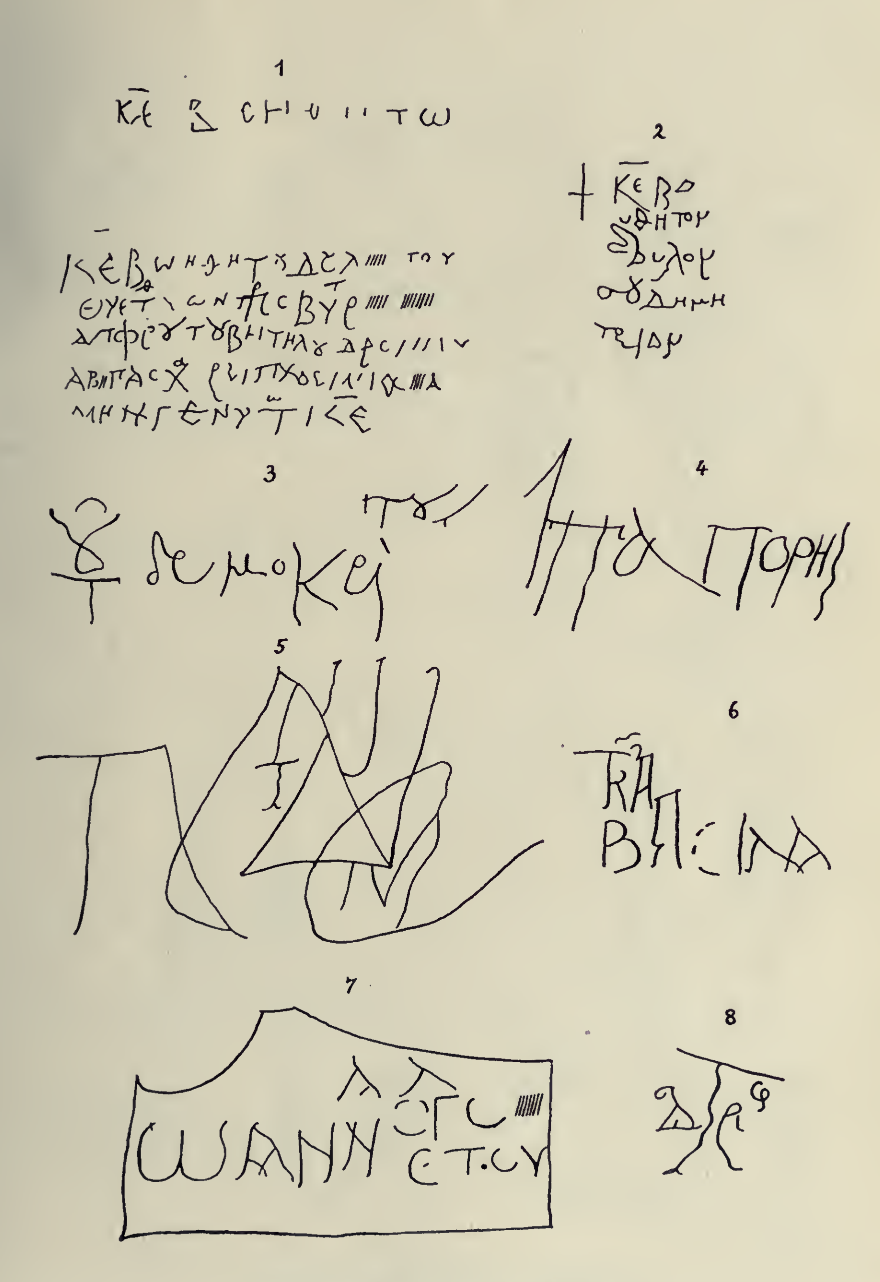
6

7

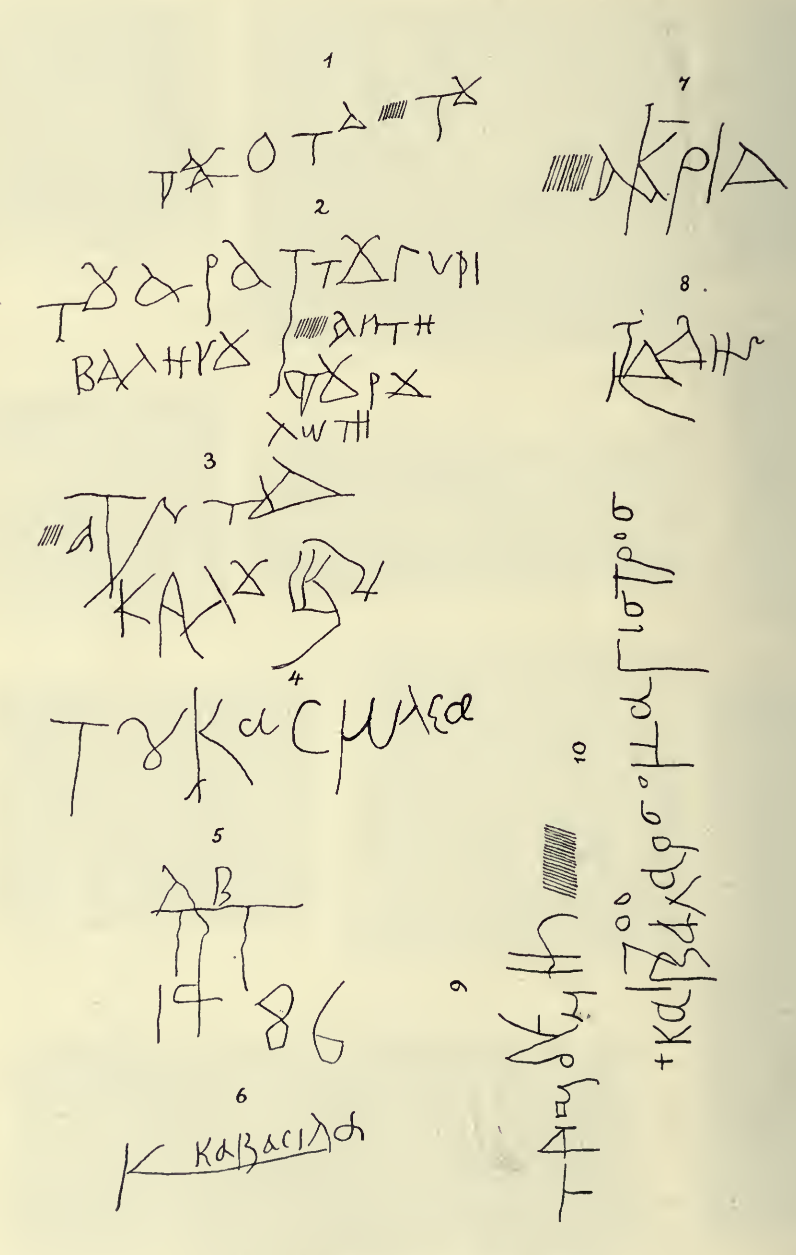
Μαρμάριναι πλάκες, σελ. 374—375.



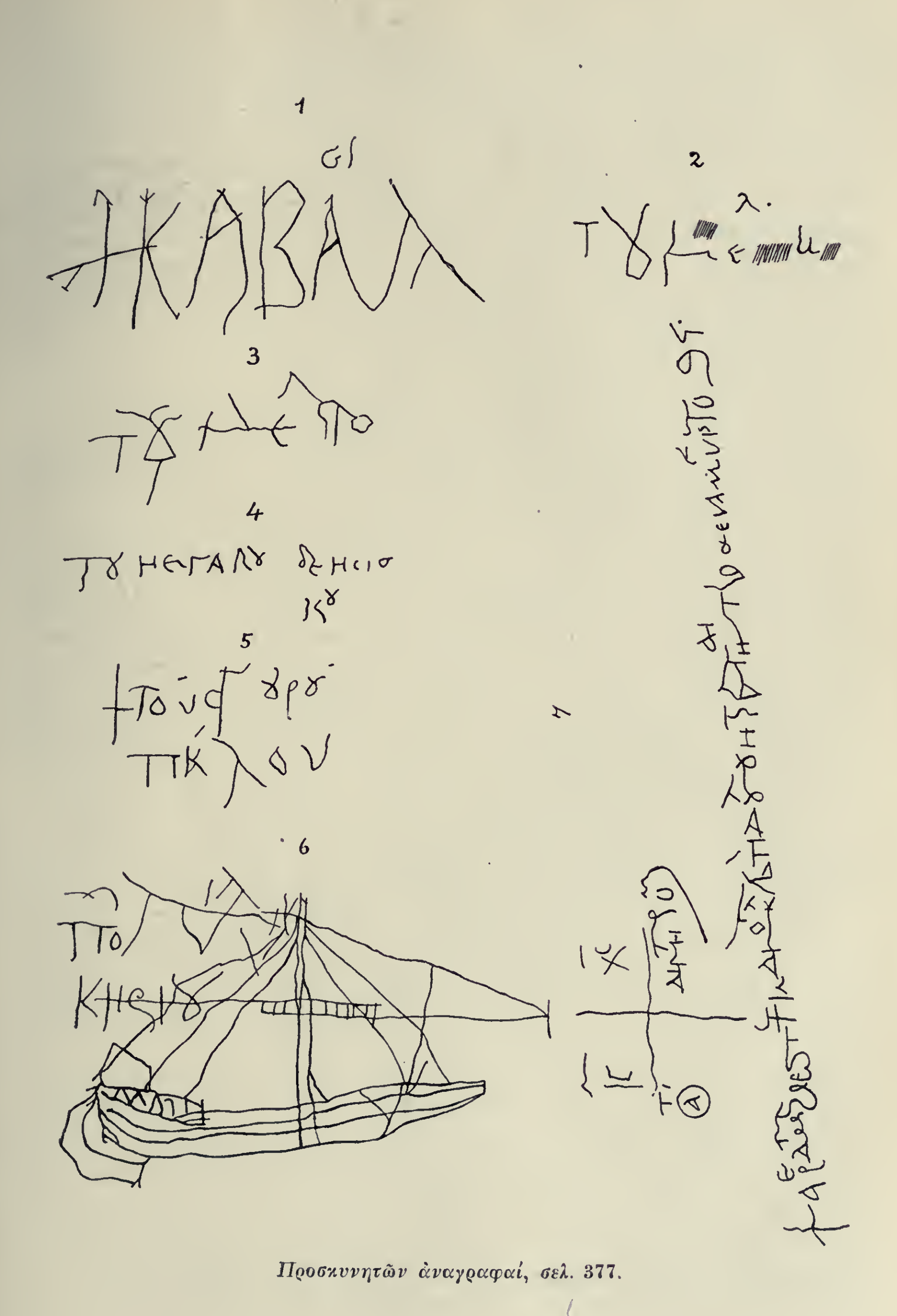
Μαρμάριναι πλάκες, σελ. 375.



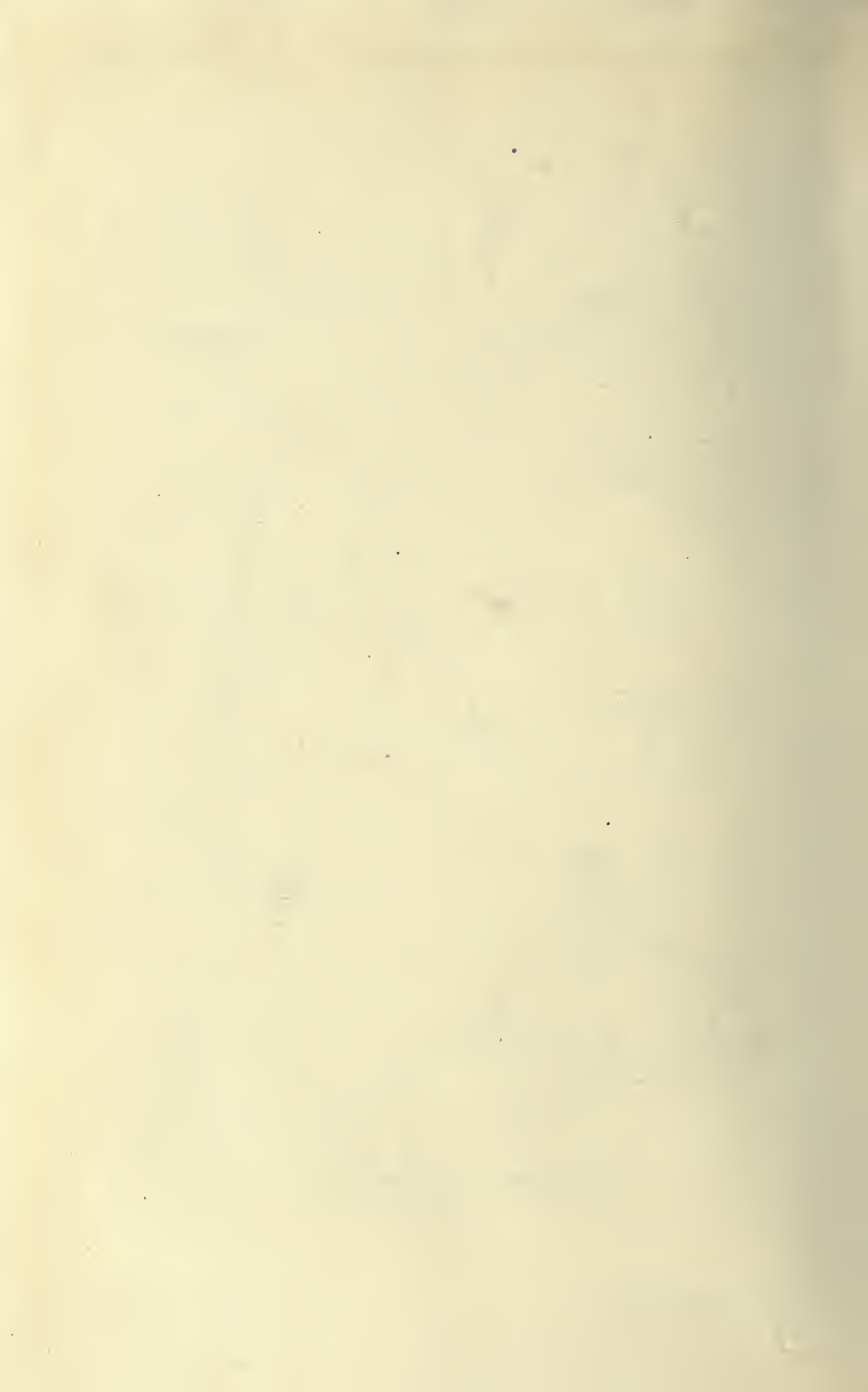
Προσκυνητῶν ἀναγραφαί, σελ. 375—377.



Προσκυνητῶν ἀναγραφαί, σελ. 377.



Προσκυνητῶν ἀναγραφαί, σελ. 377.



daß beide Heere im Haine Opfer dargebracht hätten (Sept. IV 10 utroque exercitu sacrificio insistente), also etwa für die Worte *ἐ]ν δὲ τῷ θ[ύειν τοὺς Δαναοὺς καὶ τοὺς Τρῶας ἐν τῷ ἄλσει Π]ρίαμος* oder *θυόντω]ν δὲ τῷ θ[εῷ τῶν Δαναῶν καὶ τῶν Τρώων ἐν τῷ ἄλσει Π]ρίαμος* in Anspruch genommen wird. Noch weniger läßt sich die zweite Angabe einfügen, zumal da sie in derselben Lücke der Z. 20/1 untergebracht werden müßte; höchstens ließe sich mit Weglassung von *ἐν τῷ ἄλσει* Platz schaffen für ein *καιρὸν λαβών* = Sept. „tempus nanctus", so daß die Lücken der Z. 20/2 so ergänzt würden *ἐν δὲ τῷ θύειν τοὺς Δαναοὺς καὶ τοὺς Τρῶας καιρὸν λαβὼν Πρίαμος ὑπὲρ Πολυξένης Ἰδαῖον πέμπει κτλ.* Nun könnte man daran denken, daß diese Angaben an andern Stellen gestanden hätten, und könnte sich darauf berufen, daß bei Mal. S. 131, 3 die Angabe *μηδὲν ὑποπτεύσας φαῦλον διὰ τὸ ἐν τῷ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄλσει εἶναι* an andrer Stelle steht als bei Sept. IV 11 die entsprechende Angabe „in sacro Apollinis nihil hostile metuentem". Indessen ihrem Inhalte nach sind die beiden Angaben nur vor der Z. 24 denkbar, wo das Wort *προδιδόντος* = Mal. S. 130, 16 gesichert ist; die vorhergehenden Lücken aber, die von den Herausgebern offenbar gut ausgefüllt worden sind, haben gerade nur für das allernotwendigste ausgereicht. So spricht alles dafür, daß die überschüssigen Angaben in der sonst mit Septimius stimmenden Sisyphoserzählung des Malalas nicht aus dem griechischen Dictysbuche stammen, sondern von Sisyphos zur Ausschmückung und Belebung einer dürftigeren Erzählung erfunden und eingeführt worden sind.

Wie unzulänglich und farblos der griechische Dictys erzählt hat, zeigt weiterhin auch die Erzählung von der Ankunft des Neoptolemos. Malalas kommt hier wenig in Betracht, weil er S. 104 in den mit dem Porträt des Neoptolemos verbundenen Angaben diese Erzählung nur streift! Eine Vergleichung der griechischen Ephemeris mit der lateinischen ergibt, abgesehen von dem Zusatz „genitus Achille ex Deidameia Lycomedis" bei der Erwähnung des Neoptolemos, nur unwesentliche Abweichungen. Septimius erwähnt nicht, daß dem Achill außer einem Grabmal auch ein Tempel errichtet wird. Dafür ist er an zwei Stellen reicher. Er bezeichnet das Grabmal als zum größten Teile fertig und berichtet zuletzt, daß die Heerführer zum Zelte Achills herbeigeeilt seien (in eundem locum a cunctis ducibus concurritur). Beide Angaben dienen zur Ausschmückung; die letztere von ihnen ist aber so wenig entbehrlich, daß man das Verlangen hat, der unzulänglichen griechischen Erzählung etwas nachzuhelfen. Ließe sich nicht in Z. 104/5 ein *παραγενόμενοι* oder *προσελθόντες* einfügen? Wenn man das objektlose und fehlerhafte *ειδοντες* in *ελθοντες* verwandelte und mit Be-

nutzung von Mal. S. 104, 20 schriebe: [*εὑρίσκει Ἱπ*]*ποδάμειαν φύλακα τῶν Ἀχιλλέως π*[*άντων. προσ*]*ελθόντες δ' οἱ βασιλεῖς πάντες παρακ*[*αλοῦσι τὸν*] *Νεοπτόλεμον γενναίως φέρειν*, so würde die bei Septimius hervortretende zeitliche Aufeinanderfolge der Handlungen und die Örtlichkeit wenigstens etwas angedeutet. Unsere Ansprüche an das Erzählertalent des griechischen Autors müssen wir allerdings wesentlich herabschrauben.

Unsere Vergleichung hat also ergeben, daß sich die griechische und die lateinische Erzählung inhaltlich nahezu decken. Das ist nun in doppelter Beziehung von Wichtigkeit. Die bei Mal. S. 104, 14/6 vorhandenen Angaben, daß Neoptolemos von den Griechen herbeigerufen und von seinen Großeltern mit Flotte und Heer entsendet worden sei, haben also im griechischen Dictysbuche nicht dort gestanden, wo von Septimius Neoptolemos zum ersten Male genannt wird, sondern an einer früheren Stelle. Daraus erklärt es sich, daß im griechischen Texte weder die Abstammung des Helden, noch seine Flotte und seine Begleiter erwähnt werden. Die letzteren scheinen mir übrigens doch nicht ganz übergangen zu sein, denn bei den Worten in Z. 99 *καθοπλίσας τοὺς σὺν αὐτῷ λαοὺς* hat man offenbar weniger an das verwaiste Heer des Achilles, sondern mehr an die Begleiter des Neoptolemos zu denken. Daß die Vorgeschichte des Neoptolemos im griechischen Dictys an einer früheren Stelle gestanden haben kann, dessen bin ich mir immer bewußt gewesen; im höchsten Grade überrascht hat es mich aber, daß die griechische Erzählung von der Ankunft des Neoptolemos nicht ausführlicher und besser, sondern kürzer und schlechter ist als die des Septimius. Denn letztere gehört zu den dürftigsten und unklarsten Erzählungen der lateinischen Ephemeris, weil der Leser sich abmühen muß, eine Vorstellung von dem Gange der Handlungen und den Örtlichkeiten zu gewinnen. Ich würde, wenn ich eine Nacherzählung liefern sollte, da ich gewöhnt bin, vor meinem geistigen Auge die Handlungen sich lebhaft im Raume und in der Zeit abspielen zu sehen, folgende Darstellung geben: Neoptolemos landet mit 22 Schiffen und 1650 Myrmidonen am Vorgebirge Sigeion, wo man noch mit dem Baue des Grabmals beschäftigt ist. Aus dem Schiffslager und von dem Baue eilen die Myrmidonen des Achilles herbei, unter ihnen Phoenix, der nach Achills Tode die Führung des Heeres übernommen hat. Von ihnen erkundet Neoptolemos (man beachte die analoge Situation in der Sisyphoserzählung bei Mal. S. 123) alle Einzelheiten, die den Tod seines Vaters betreffen. Nachdem er dann dem Phoenix den Auftrag gegeben hat, die Myrmidonen, die neugekommenen und die anwesenden, zu dem bevorstehenden Kampfe zu rüsten, eilt er

von Sigeion hinweg zu den Schiffen und Zelten seines Vaters, wo er die Briseis als Hüterin der Habe seines Vaters findet. Dorthin eilen auf die Nachricht von der Ankunft des jungen Helden auch alle Heerführer. Ich hatte mir nun fest eingebildet, daß an der Unzulänglichkeit der lateinischen Erzählung nur der kürzende Septimius schuld sei, und jetzt welche Überraschung! Septimius hat nicht eine ausführlichere und klarere Erzählung gekürzt, sondern eine kurze und unklare Erzählung eher lesbarer gestaltet! In gleicher Weise ist Septimius in der Schilderung der Flucht der Trojaner am Ende des 12. Kapitels (= D fr. Z. 60/3) der lahmen Phantasie des griechischen Dictys zu Hilfe gekommen, hier allerdings mit etwas rhetorischem Aufwand. Angesichts dieser Sachlage zaudere ich keinen Augenblick, die oben S. 384 erwähnten vier überschüssigen Angaben, die bei Septimius fehlen und im griechischen Texte wegen Raummangels nicht untergebracht werden können, dem griechischen Dictys abzusprechen und dem Sisyphos zuzuweisen.

Man könnte zur Erklärung der eben besprochenen Sachlage ja auch auf die Annahme verfallen, daß das in Tebtunis abgeschriebene Dictysexemplar nicht eine unversehrte, sondern eine etwas gekürzte Fassung geboten habe und eine solche gekürzte Fassung zufällig auch von Septimius benutzt worden sei. Aber zu so gewagten Hypothesen darf man ohne Not nicht greifen. Wenn sich schon ein Übersetzer veranlaßt sieht, fühlbare Mängel seiner Vorlage zu beseitigen, so kann es nicht auffallen, wenn ein phantasievoller Erfinder und geschickter Erzähler der farblosen Darstellung seiner Vorlage durch Aufsetzen von wirksamen Lichtern etwas nachzuhelfen sucht.

In der B. Z. XII 1903 S. 239 habe ich mich dahin geäußert, daß die ursprüngliche Überlieferung des griechischen Dictys mehr in der lateinischen Ephemeris als in der Sisyphoserzählung des Malalas zu suchen sei. Jetzt wird durch das griechische Fragment dieses Urteil bestätigt, zugleich aber dahin ergänzt, daß in manchen Erzählungen Sisyphos seine Dictysvorlage noch mehr geändert hat, als man annehmen konnte, und Septimius sich noch enger an seine Dictysvorlage gehalten hat, als es den Anschein hatte. Den Einfluß, den diese Erkenntnis auf die Quellenkritik ausüben muß, will ich an zwei Beispielen dartun. Wenn nur Malalas allein (S. 127, 1/2) das Schicksal der besiegten Amazonen erwähnt, so werde ich diese Angabe wegen ihres historischen Wertes nach wie vor dem griechischen Dictysbuche zuweisen. Wenn ich aber in der Erzählung vom Tode Hektors bei Sisyphos-Malalas S. 123 lese, daß Achill zu dem Überfall mit seinem Heere nächtlicher Weile ausgezogen sei und, ohne daß man im

griechischen Lager eine Ahnung davon hatte, die Leiche Hektors vor Tagesanbruch aus dem Flusse gelandet und dann zum Lager geschleift habe, und bei Septimius III 15 statt dieser malerischen Darstellung eine zwar rhetorisch aufgeputzte, aber inhaltlich dürftigere Erzählung finde, so werde ich, da es sich hier mehr um dichterische Ausschmückung handelt, jetzt mein Urteil dahin abgeben, daß Sisyphos diese malerischen Einzelheiten erfunden und mit ihnen eine Quellenerzählung ausgestattet hat, die wahrscheinlich noch farbloser gewesen ist als die Übersetzung des Septimius.

Am Schlusse meiner Besprechung des Tebtunis-Papyros kann ich nicht umhin, auf einen andern wichtigen Fund hinzuweisen, der unser Arbeitsgebiet zwar kaum berührt, aber doch bei allen Freunden des Dictysbuches das größte Interesse erregen muß. Das Jahr 1907 hat uns auch eine alte Handschrift der lateinischen Ephemeris beschert. Im Besitz des Grafen Balleani zu Jesi (in der Nähe von Ancona) befindet sich eine Handschrift, die außer dem Agricola und der Germania des Tacitus auch das Bellum Trojanum des Dictys Cretensis enthält. Letzteres steht auf den ersten 51 Blättern, von denen 44 wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert stammen, während 7 Blätter (1—4, 9, 10, 51) im 15. Jahrhundert ergänzt worden sind. Der italienische Gelehrte Cesare Annibaldi hat in seinem dieser Handschrift gewidmeten Buche: L'Agricola e la Germania di Cornelio Tacito nel ms. latino 8 della bibliotheca del conte G. Balleani in Jesi 1907 eine vollständige Kollation der alten 44 Blätter veröffentlicht und über den Wert des Textes sein Urteil dahin abgegeben, daß die Handschrift den besten Text der Ephemeris biete. In einem Aufsatze, der eben erst in der Zeitschrift Eranos VII 1907 S. 44/71 erschienen ist, weist allerdings Einar Löfstedt nach, daß die neue Dictyshandschrift zwar eine Anzahl richtiger oder wenigstens beachtenswerter Lesarten bietet, andrerseits aber, und zwar viel häufiger, durch mißlungene Änderungen und Zusätze verunstaltet ist. Indessen wenn auch die Handschrift für die Textkritik der Ephemeris nicht den gleichen Wert hat wie für die Textkritik des Taciteischen Agricola, für den sie die älteste und wichtigste Textquelle darstellt, so behält sie doch immer als die zweitälteste Handschrift einen hervorragenden Wert. Das Jahr 1907 ist also für die Ephemeris des Dictys Cretensis in doppelter Beziehung ein Glücksjahr gewesen.

Leipzig, Dezember 1907. **Edwin Patzig.**

Di un carme anacreontico spurio e mutilo di Gregorio Nazianzeno.

Fra le poesie di Gregorio Nazianzeno sta, come opera genuina di lui, un carme anacreontico in morte di un giovane, a nome Paolo, pubblicato per la prima volta dal Billio (S. Gregorii Nazianz. Opuscula quaedam cum Metaphrasi Jac. Billii ..... Paris. 1575 pag. 387), indi riprodotto nelle edizioni delle opere di detto Padre, per es. nell' edizione Parigina del 1630. II. pag. 179; in quella di Colonia (Lipsia) 1690. pag. 179—180, e da ultimo nell' edizione Maurina, tomo II per cura del Caillau Paris, 1840. 1162—3: donde in Migne P. G. XXXVIII, 79—82 (S. Greg. Naz. carminum l. II. histor. sectio II. epitaphia n. CXXIX).

Il componimento, che nell' edizione Billiana e ristampe ha per titolo *τοῦ αὐτοῦ ἀνακρεόντειοι* e nella Maurina *εἰς Παῦλον*, comincia coi versi

Ἄπορον βίου τὸ τέρμα
διὸ μὴ τρέχε ἀδήλως.

e consta di 50 dimetri ionici a minori anaclomeni, di cui l' ultimo è

καλάμης γὰρ ἔσχον ἔργα.

Il carme, forse per la sua stessa brevità e pel tenue argomento finora poco studiato, ci è pervenuto in cattivo stato, con parecchie corruzioni metriche e con gravi lacune chiaramente rivelateci dalla speciale sua struttura. Esso infatti è un carme alfabetico, che procede regolarmente da *A* a *Λ* (salvo l' omissione di due versi nella strofa *I* e l' aggiunta d' una seconda strofa *B*), ma da *Λ* salta a *Π* e poi a *P*, dove s' arresta. Manca inoltre la strofa *H*, perchè è esclusa dallo schema metrico.

Così mutilo era l' alfabetario nel codice del Billio, che finora non ho potuto rintracciare (forse è a Parigi); così lo è nel codice Monacense 416 del s. XII, l' unico, sul quale io abbia potuto rivedere, non

senza qualche profitto, l' anacreontica, e così forse sarà negli altri manoscritti, se pur vi saranno, della redazione del Nazianzeno.[1])

Con ciò avevo soltanto ricostruito il piano del carme e misuratene le grandi lacune, quando nelle *Anecdota Graeca* del Matranga (Tomo II, Romae 1850, p. 664—667: donde in Migne P. G. CXVII. col. 1174—1176) rinvenni il carme più completo e forse intero[2]), ma sott' altro nome col titolo:

Ἰγνατίου διακόνου γραμματικοῦ
εἰς Παῦλον τὸ (sic) *ἴδιον μαθητήν.*

Comincia colle stesse parole

Ἄπορον βίου τὸ τέρμα
διὸ μὴ τρέχῃς ἀδήλως

e comprende 96 versi, di cui l' ultimo

Θεὸς ἥδεται δὲ τούτοις.

Il Matranga tolse questa poesia dal codice Barber. antico 246 poi III. 29, ora Vatic. Barber. gr. 310 s. X, di cui il Barber. ant. 319, poi IV. 72, ora Vatic. Barber. gr. 409 è copia del sec. XVII, la quale fu trascritta nel codice Vallicelliano 208 (CXXXVIII dell' *Appendix Allatiana*, cfr. Martini Catal. di Manoscr. greci II. p. 224. Ivi e nella copia leggesi „Ex cod. gr. Barber. 379" invece di 319). Detto codice barberino, ottimo, ma purtroppo mutilo, contiene una ben nota collezione di melici bizantini (Sofronio, Elia e Michele Sincello, Ignazio diacono grammatico, Areta ecc.), descritta dal Matranga nel volume IV° dello *Spicilegium Romanum* (Romae 1840) pag. XVIII—XXXIX e da lui pubblicata parte ivi stesso p. 49—125, parte nel tomo secondo degli *Anecdota Graeca* (cfr. anche Krumbacher, Gesch. d. byz. Liter.[2] pag. 709, dove le segnature Barber. 246 e Barber. III. 29 sono da riferirsi ad un solo manoscritto).

A prima vista si riconosce, che la redazione attribuita a Gregorio il Teologo è accorciatura e riattamento di cattivo genere della poesia forse integra di Ignazio diacono; né può restare dubbio alcuno sulla scelta della lezione.

Caratteristico specialmente è il tentativo mal riuscito di ridurre il

1) I Maurini non ne rinvennero alcuno, come appare dalle loro schede conservate nei cod. Vat. lat. 9858 A. 9859. 9859 A e fecero solo congetture.

2) Dico forse, perchè nel MS. dopo la strofa Ψ manca il solito fregio finale e si apre una lacuna di parecchi fogli. Ora, se la strofa Ω è esclusa dallo schema dell' anacreontica, poteva ben seguire una coda d' uno o più distici o tetrastici, quale vedesi in tanti altri carmi alfabetici della stessa collezione, sebbene il contenuto non paia manchevole nemmeno così.

distico del primo *κουκούλιον* in una strofa tetrastica. Sotto questo riguardo è singolare anche il versicolo che negli scolii editi dal Ducange (Glossar. ad scriptores mediae et infimae Graecitatis: vocab. *κουκούλιον*) è aggiunto come modello al verso

Ἀπὸ τῆς φίλης ἐρήμου

di Sofronio, patriarca di Gerusalemme:

Βλέπε πρὸς (leg. *πῶς*) *κόνις τὰ πάντα.*

Il Pitra (Analecta Sacra I. pag. LXXXVI—VII) già avvertì la somiglianza di questo verso coll' altro di Ignazio

Βλέπε πῶς πάντα κόνις, πάντα δὲ τέφρη (v. 9).

Il versicolo citato darebbe la prova di un diverso rimaneggiamento di questo *κουκούλιον*, se pure non si tratti di somiglianza accidentale.

Nel codice Monacense invece il *κουκούλιον* è meglio conservato, benchè una seconda mano già tenti d' alterarlo.

Poichè il codice Barberino è incomparabilmente più fedele nella conservazione del testo, e perchè componimenti di scrittori piccoli ed oscuri soglionsi attribuire ai maggiori e più celebri, la testimonianza di esso pare molto più sicura anche nella questione dell' autore, che sarebbe Ignazio diacono grammatico. In questo Ignazio si riconosce non l' Ignazio diacono di Costantinopoli, indi metropolita di Nicea sull' inizio del 9. secolo, cui dobbiamo, fra l' altro, la nota parafrasi in tetrametri coliambici delle favole esopiane, ma bensì un altro Ignazio a lui posteriore di circa una generazione, denominato anche *μαγίστωρ τῶν γραμματικῶν* (*Anth. Pal.* I. 109), del quale si hanno alcuni epigrammi, e fra essi uno sul discepolo Paolo (*Anthol. Pal.* XV. 30), la cui morte forma l' oggetto del nostro carme. Cfr. Krumbacher Gesch. d. byz. Litt.[2] p. 720.

L' identificazione però è molto dubbia, perchè il Paolo del l' Antologia era già monaco (*εἰς Παῦλον μοναχόν* è il titolo del l' epitafio), e monaco celebrato per virtù e dottrina grande in fresca età, mentre il nostro Paolo pare un buon figlio di famiglia, portato a seppellire in un luogo sacro a S. Stefano, sommamente rimpianto dai vecchi genitori, ch' egli ha lasciati per andare al comun padre, Iddio.

Ecco l' anacreontica tanto nella redazione originale del codice Barberino da me ricollazionato, quanto nella rifazione fra le opere del Nazianzeno, che ho confrontata col cod. Monacense. Riproduco alcuna delle note del Caillau, e aggiungo qui subito per non imbrogliare di

più l' apparato, una serie molto istruttiva di riscontri con altre poesie della collezione barberiniana, serie che converrebbe compiere e valutare per determinare i rapporti letterari e cronologici dei loro autori, taluni oscurissimi.

v. 2 cfr. Heliae Syncelli Anacr. compunct. v. 16 *Διὰ τί τρέχεις ἀδήλως.*
v. 17 cfr. „ „ „ „ „ 17 *Ἐπὶ τοὺς τάφους πρόκυψον.*
v. 29 ss. cfr. „ „ „ „ „ 29 *Θέασαι τὰ τερπνὰ κάλλη. Θέασαι νέων τὰ ἄνθη.*
v. 31 ss. cfr. „ „ „ „ „ 33—36 *Ἴδε πῶς... Ἴδε πῶς... Ἴδε ποῦ τύπος μετῆλθεν.*
v. 32 cfr. S. Sophronii Anacr. XXII. 22 *Θανάτου φθοραῖς συνῆπται.*
v. 35—36 cfr. Constantini Siculi Versus anacr. alphab. (*Ἀπὸ μουσικῶν μελάθρων*):

Ὡς ματαιότης τὰ πάντα,
ὡς κόνις, θύελλα, τέφρα.

v. 76 cfr. Sophron. Anacr. XII. 2 *Στεφάνου κλυτοῦ λιγαίνω.*
v. 77 cfr. „ „ XXII. 78 *Θεὸν ἵλεω ποιοῦσα.*
v. 92 cfr. „ „ I. 9—10 *. . . Θεὸς τὰ ὄντα | Σοφίῃ τέτευχε πάντα.*

Ἰγνατίου διακόνου γραμματικοῦ εἰς Παῦλον τὸν ἴδιον μαθητήν
(Matranga, Anecd. graeca. II 664—667: Migne P. G. CXVII 1174—1176)

Ἄπορον βίου τὸ τέρμα,
διὸ μὴ τρέχῃς ἀδήλως·
ἀρετὴν δίωξον ἔνθεν,
ἵν' ἐκεῖθεν ὄλβον εὕροις.

Εἰς Παῦλον[1])
(Migne P. G. XXXVIII 79)

Ἄπορον βίου τὸ τέρμα,
διὸ μὴ τρέχε ἀδήλως·
ἀρετὴν δίωξον, ἵνα
ἐκεῖθεν ὄλβον εὑρήσῃς.

B = Cod. Barber. gr. 310 (ol. III 29). s. X fol. 77ᵛ—79ᵛ.

1) Così nel Migne, dove si ha la nota: Quis sit hic Paulus non satis constat.

Τοῦ αὐτοῦ ἀνακρεόντειοι Billius. *Στίχοι ἀνακρεόντειοι. ἐπιτύμβια M* = Cod. gr. Monac. CCCCXVI. chart. s. XII (Hardt) fol. 170. Nelle stampe non è indicata alcuna distinzione né dell' acrostico né delle strofe. In M, dove la colonna contiene due versi, sono rubricate le lettere *A. B* (*βίος*). *Δ. Z. I. Λ.*

v. 2 (et v. 33) *τρεχεις* M v. 3 *ἵν' ἐκεῖθεν* M v. 4 *εὑρή(σης)* M „*εὑρήσῃς.* Forte legendum *εὕρῃς* propter metrum“ C = Caillau. Il verso restava per altro corrotto nella base anapestica.

5 *Βίος οὐ πέφυκε μίμνειν,*
πόα εὐμάραντός ἐστιν,
ἀνύπαρκτός ἐστιν ὄλβος,
ἀτύπωτόν ἐστιν ἴχνος.
Βλέπε πῶς πάντα κόνις, πάντα δὲ τέφρη·
10 *ὅσα γὰρ κόσμος ἔχει τύμβος ὑφέξει.*

Γοερὸν κένωσε δάκρυ
ἐμὸν εἰς τάφον τεκοῦσα·
ὅπερ εἰ μόνον δοκεύσεις
κραδίῃ πόνον συνέξεις.
15 *Δακρύων γέμουσι τύμβοι,*
ἀπλέτων γέμουσιν οἴκτων·
ὁ γὰρ εἰς τάφον προκύψας
συνέλεξεν ἔνθεν ἄλγος.
Ἐμὸν εἰς τάφον σὸν ὄμμα
20 *διάρας σκόπευε γαῖαν·*
ἐμὲ γὰρ ῥάδαμνον ὥσπερ
νέον ἐξέκοψεν Ἅιδης.
Ζοφερὸν δόμον πετάσσας

Βλέπε πῶς πάντα κόνις, 5
πάντα δ' αὖ πάλιν τέφρα·
ὅσα γὰρ κόσμος ἔχει
τύμβος ὄντως ἀφέξει.
Βίος οὐ πέφυκε μένειν,

πόα εὐμάραντός ἐστιν, 10
ἀνύπαρκτός ἐστιν ὄλβος,
ἀτύπωτόν ἔστιν ἴχνος.
Γοερὸν κενῶσα δάκρυ,
ἐμὸν εἰς τάφον τεκοῦσα
ὅπερ εἰ μόνον δοκεύσεις, 15
κραδίης πόνον συνέξεις.
Δακρύων γέμουσι τύμβοι,
ἀπλέτων γέμουσιν οἴκτων·
ὁ γὰρ εἰς τάφον προκύψας
συνέλεξεν ἔνδον ἄλγος. 20
Ἐμὸν εἰς δέμας σὸν ὄμμα
διάρας σκόπευε γυῖα·
ἐμὲ γὰρ ῥάδαμνον ὥσπερ
νέον ἐξέκοψεν ᾅδης.
Ζοφερὸν δόμον πετάσας 25

---

v. 13 *δοκεύσεις* B *δοκεύεις* Matr. v. 23 *πετάσας* B *πετάσσας* Matranga, che qui, come pure al v. 34 (*περάσῃς* B *περάσσῃς* Matr.), ha corretto il codice, quasi Ignazio non potesse per errore o per la pronunzia del tempo suo far lunga la sillaba accentata in *πετάσας*, *περάσας*. E che ciò sia, è provato dal confronto del verso 42, dove anche B ha *σκέδασσε*, forse perchè scrivendo *σκέδασε* l' *α* essendo atona non sarebbe potuta parere lunga. In tutti e tre i luoghi lo Pseudo-Gregorio ha la consonante semplice. O, meglio, Ignazio scrisse rettamente *πετάσσας*, *σκέδασσε*, *περάσσῃς*; in seguito o per errore dei copisti o per la pronuncia del tempo, fu omessa la doppia consonante.

v. 5—8 Sono cattiva riduzione dei due stichi del *κρυκούλιον* (trimetro jonico a minori, puro) nella strofa di quattro settenari. È corrotta la base anapestica dei v. 6 e 8. Il cod. M ha:

Βλέπε πῶς (*τὰ* 2. manus) *πάντα* (*πῶς* superadd. 2 m.) *κόνις, πάντα δὲ τέφρη* (*ρη* restaur. 2 m.) *ὅσα γὰρ κόσμος ἔχει τύμβος ἀφέξει* (*ει* restaur. 2 m. quae in margine *ταχεως* add. forsan loco omissi *ὄντως*).

v. 9 *οὐ* om. Billius „*Βίος οὐ πέφυκε* Sic legendum videtur aut *Βίος πέφυκε ῥέειν*" Sched. Maur. v. 11 *ἀνύπρακτος* Billius v. 12 *ἀτύποτόν* M v. 13 *κενῶσε* M Tra il v. 14 e il seguente è segnata una lacuna in Migne. „Hic Billius credit unum deesse versum, quam opinionem secuti Benedictini addiderunt haec verba cadaver intulit..... Si legeris *κένωσε* pro *κενῶσα*, sensum invenies planum, scilicet: acerbas profudit lacrymas meum in tumulum mater" C v. 15 *δοκεύσεις* M v. 18 *ἀπλέτων* „Sic legendum et exigit metri regula. Edit. *ἀπλέστων* in textu, ad marginem vero *ἀπλέτων*" C *ἀπλέτων* M v. 21 *δέμας* M quoque v. 22 *γαῖα* M v. 25 *πετάσας* M quoque

ἀκόρεστος εἷλε Πλούτων
25 ἐμὲ Παῦλον ὥσπερ ἔρνος
ἁπαλὸν τεμὼν πρὸ ὥρας.
Θάνατος νέων τὸ κάλλος
ὅλον ὡς χλόην θερίζει·
δρεπάνη πέλει γὰρ οὗτος
30 ἀδιεξόδευτος ὄντως.
Ἴδε ποῦ τρέχεις, ἐπίσχες,
ἴδε πῶς φθορᾷ συνάπτῃ·
ὅσον ἂν δράμῃς γὰρ ἔνθεν,
τάφον οὐδαμῶς περάσσεις.
35 Κόνις ὡς πέφυκε κόσμος,
ὁμίχλη, θύελλα, τέφρη·
ἀνέμων δίκην τὰ πάντα
ἀέρος χύσιν μιμεῖται.
Λαγόσιν μ' ἔκρυψε γαῖα
40 λόγον οὐ φέροντα πάμπαν·
φθορὰ γὰρ πέδησε γλῶτταν,
μέλεα σκέδασσε πάντα.
Μογεροὺς πόνους τίς εὗρεν;
τίς ἔτευξεν ἄμμι τύμβον;
45 τίς ἔπλεξεν ἄμμι θρῆνον;
Ἀδὰμ ἐχθρός, Εὔα κάλλος.
Ὁ πέλων αὐτομολίης ἄφθιτος αἴγλη,
δνοφερῶν ἐκ νεκάδων, Χριστέ, με ῥῦσαι.
Νέκυν ἄπνοόν με ῥῖψε,
50 κέαρ εἰς πόλον δ' ἀρῆρε
λόγον ὧν ἔπρηξεν ἔνθεν
ἀκριβῆ θεῷ παρέξειν.
Ξύνες ὡς ξένον τὸ θαῦμα·

ἀκόρεστος εἷλε πλούτων,
ἐμὲ Παῦλον ὥσπερ ἔρνος
ἁπαλὸν τεμὼν πρὸ ὥρας.
Θάνατος νέων τὸ κάλλος
ὅλον ὡς χλόην θερίζει 30
δρεπάνη. Πέλει γὰρ οὕτως
ἀδιεξόδευτος ὄντως.
Ἰδὲ ποῦ τρέχεις ἐπίσχες.
ἰδὲ πῶς φθορᾷ συνάπτῃ.
(Mancano i due versi terminanti la strofa).
Κόνις ὡς πέφυκε κόσμος, 35
ὁμίχλη, θύελλα, τέφρα·
δίκην τὰ πάντα ἀέρος
ῥέουσιν ἀθρόως μάτην.
Λαγόσι μ' ἔκρυψε γαῖα
λόγον οὐ φέροντα πάμπαν. 40
φθορὰ γὰρ πέδησε γλῶτταν
μέλεα σκέδασε πάντα.
(Mancano le strofe *M.* col *κουκούλιον. N. Ξ. O.*)

---

v. 26 ἁπαλῶν B προώρας B v. 29 πέλη B v. 34 περάσῃς B περάσσῃς Matr. v. 39 λαγοσιν B recte metri gr.: λαγοσι Matr. v. 44 ἄμμι (ut quoque in v. 45, 87) Matr. v. 47 αὐτομολίης tetrasillabo? Per analoghi esempi di sinizesi cfr. Dieterich, Untersuch. z. Gesch. d. griech. Sprache in Byz. Archiv I p. 58 ss. Al contrario al v. 73 εὐδαιμονίης conta per cinque sillabe v. 51 ὧν: ὃν B.

v. 28 ἀπαλ᾿(ὸν) τεμ᾿(ὸν) M v. 31 „Οὕτως. Ita vertere Benedictini et ratio postulat. Editio ὄντως in textu, ad marginem οὗτος" C πέλη γὰρ ὄντως ἀδιεξόδευτος ὄντως M v. 33—34 Ἴδε primo et secundo loco M, qui omittit quoque duos sequentes versus v. 36 τέφρη M v. 37—38 Versi corrotti. δίκην τὰ πάντα ἀέρος χύσιν μιμεῖται M, ubi tantum ἀνέμων ante δίκην desideratur v. 40 φέροντα M quoque v. 42 σκέδασ᾽ (ε add. fort. 2 m.) M

νέον ὡς στάχυν γὰρ αὖθις
55 κόνιν, ἣν βλέπεις, μὲ νέρθεν
ἀπὸ γῆς θεὸς συνάξει.
Ὁ χρόνος τρέχει, τί μέλλεις;
ὁ κριτής, σκόπει, πάρεστιν
διδόναι δίκην δικαίαν
60 ὁπόσων ἔπρηξας ἔργων.
Πάτερ, ὦ πάτερ θεέ μου,
ὃς ἔχεις πνοὴν ἑκάστου,
παλάμαις ἔτευξας ὅνπερ,
καθάρας δίκης με ῥῦσαι.
65 Ῥοθίου φλέγοντος οἴμοι
τότε πῶς ἄκαυστον ἕξω
ὃν ἐγὼ ῥύπον συνῆξα;
καλάμης γὰρ ἔσχον ἔργα.
Στέφανος κλυτός μ' ἔδεκτο,
70 ὃς ἔπαθλον ἦρε πρῶτος,
ὃς ἴδεν πόλου ῥαγέντος
πατρὶ συγκάθεδρον υἷα.
Μάκαρ εὐδαιμονίης οἶμον ¦ὁδεύσας,
ἐμὲ Χριστοῦ λιμέσιν Παῦλον
ἐνόρμα.
75 Τεὸν εἰς δόμον με κεύθων,
Στέφανε, τρόμῳ λιγαίνω
Θεὸν ἵλαον γενέσθαι,
ὅτε μοι κρίσιν προσάξει.
Ὑπένερθε μὲν καλύπτει
80 μερόπων ἅπαντας Ἅιδης,
ἀγλαόστολος δὲ κῆρυξ
φάος εἰς ἅπαντας ἄξει.
Νεκύων τ' ἀθανάτων ὄρχαμε πάν-
των,
σὺ τεοῖς ἐν μεγάροις Παῦλον
ἐσάξοις.
85 Φίλον ὡς τέκος σε μήτηρ
καλέω, πατὴρ δὲ πρέσβυς

Πάτερ, ὦ πάτερ θεέ μου,
ὃς ἔχεις πνοὴν ἑκάστου,
παλάμαις ἔτευξας, ὅνπερ 45
καθάρας δίκης με ῥῦσαι.
Ῥοθίου φλέγοντος οἴμοι
τότε πῶς ἄκαυστος ἕξω
ὃν ἐγὼ ῥύπον συνῆξα;
καλάμης γὰρ ἔσχον ἔργα. 50
(Mancano le strofe Σ—Ψ).

---

v. 54 ὡστάχυν B 55 μὲν ἔρθεν B v. 76 λιγαινωι B v. 84 εἰς ἄξοις B Tanto B che il Matranga hanno σὺν τεοῖς, il che guasta la base del verso.

v. 44 ὡς Billius „ὅς. Legendum ita videtur cum Benedictinis in versione" C. ὃς M recte v. 45 παλάμας ἔτευξας ὅνπερ M v. 48 τότε πῶς ἄκαυστον ἕξω M „ἄκαυστος fort. ἄκαυστον" Maurini (cod. Vat. lat. 9859 fol. 379).

δάκρυσιν λιπὼν παρ' ἄμμι·
χαρὰν εἰς ἄληκτον ἔλθοις.
Χαριεστάτην πρὸς ἥβην
90 *ἐλάσας, τέκος δ' ἀπήχθης.*
πατέρα ξυνὸν γὰρ εὗρες
θεόν, ὃς τέτευχε πάντα. — Manca.
Ψεκάσιν ῥάναντες ὕμνον
δάκρυσιν βρέχοιτε μήπω·
95 *νέκυσιν γέρας γὰρ ὕμνος,*
θεὸς ἥδεται δὲ τούτοις.

Fine.

v. 87 *παράμμι* B v. 91 *ξυνὸν* B optime. id est: Pater communis. Il Matranga ha *ξενὸν*, che non dà senso alcuno v. 93 *Ψεκάσι* B et Matr. Ho restituito *ψεκάσιν* per ragione del metro v. 94 *δάκρυσιν* B *δάκρυσι* Matr.

Göttingen. **Giuseppe Silvio Mercati.**

Ein spätgriechisches Gedicht über die Arbeiten des Herakles.[1])

I.

Die Handschrift.

Von der kleinen, ziemlich unbedeutenden Sammlung griechischer Handschriften in der Universitätsbibliothek zu Upsala ist ein großer Teil im 18. Jahrhundert von dem bekannten schwedischen Orientalisten J. J. Björnståhl geschenkt worden. Er hat viele Reisen in Italien und Griechenland gemacht, und in seiner Reisebeschreibung erwähnt er, wie er an mehreren Orten Handschriften angetroffen habe. Zu dieser Sammlung gehört ein Codex, auf dessen letzten Folien einige spätgriechische Jamben über die Arbeiten des Herakles geschrieben sind. Diese Handschrift, die hier die Nummer Gr. 15 trägt, ist wahrscheinlich im Jahre 1784 nach Schweden gekommen, denn auf dem ersten Folium lesen wir eine von dem schwedischen Bibliothekar P. F. Aurivillius gemachte Notiz: Legatum Björnståhl.[ianum] 1784. Ein Katalog der schwedischen Sammlung von griechischen Handschriften steht bei Graux-Martin, Notices sommaires des manuscrits grecs de Suède p. 334 (Archives des missions scientifiques et littéraires. Sér. III. Tom. 15 1889), der ziemlich genau, aber nicht genügend ausführlich ist.[2])

Codex graecus Nr. 15 Upsaliensis ist ein aus zwei oder genau genommen aus drei verschiedenen Teilen zusammengesetzter Band. Den Hauptteil des Codex bildet eine Handschrift, die Fol. 1—119^{v} einnimmt. Das Format der Folien ist 21,23 $\times$ 14,31 cm, und die Schriftfläche mißt hier 15,1 $\times$ 8,1 cm. In diesem Teil ist der Text von einer Hand geschrieben. Diesem ursprünglichen Codex sind nun andere Handschriften beigebunden, die jetzt ein fragmentarisches

1) Herrn Dr. P. Maas (München), der die Arbeit im Manuskript gelesen und mir wertvolle Notizen und Berichtigungen gegeben hat — es sind die im Folgenden zwischen Anführungszeichen gesetzten Partien — bin ich dafür zum größten Dank verpflichtet.

2) Ältere Kataloge z. B. von Sparfvenfeldt (1706) und Aurivillius (1830) sind ganz wertlos.

Aussehen darbieten. Von einer Handschrift ist nur Fol. 120 übrig geblieben, und von einer anderen haben wir Fol. 121^r—132^v. Die verschiedenen Teile stammen alle aus Papierhss. Was verloren gegangen ist, ist herausgerissen worden und zwar in einer Zeit, in der die Handschrift schon paginiert war und den heutigen Band bildete, wie man deutlich aus der Unterbrechung der Zahlenfolge in der Pagination und in der Bezeichnung der Quaternionen sehen kann.

Den Inhalt des Codex bilden folgende Stücke:

1. Fol. 1^v—7^v Euripides' Hekabe vv. 1—171, ohne Hypothesis, mit ziemlich reichhaltigen Scholien und Glossen.

2. Fol. 8 unbeschrieben.

3. Fol. 9^r—44^r Euripides' Hekabe vv. 28—Schluß mit vielen Scholien und Glossen, die am Ende allmählich abnehmen.

4. Fol. 44^v—85^r Euripides' Orestes mit zwei *ὑποθέσεις*, wenigen Glossen und kleinen Scholien.

5. Fol. 85^r—119^v Euripides' Phoinissai vv. 1—1593 (nach Ed. Prinz-Wecklein) mit Hypothesis, Glossen und sehr wenigen Scholien. Argumentum incipit: *τοῦ αὐτοῦ σοφωτάτου μαγίστρου σύνοψις περιεκτικὴ τῆς ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους τοῦ δράματος ἱστορίας.* Vv. 60—101, die ein ganzes Fol. ausgefüllt zu haben scheinen, fehlen.

Diese Teile 3—5 sind in gewöhnlicher Minuskel des 14. Jahrhunderts geschrieben. Der Text rührt von e i n e r Hand her und die Scholien und Glossen von zwei oder drei. Das Papier ist von grobem und dickem Stoff und ist leicht von dem folgenden glatten pergamentähnlichen Papier zu trennen.[1])

6. Fol. 120 Fragment von einem unbekannten griech. Philosophen. Die Schrift ist am inneren Rande leider so verblaßt, daß man nur einen Teil des Fol. lesen kann.

7. Fol. 121^r—121^v u. 124, das falsch eingebunden ist. Aphthonios Sophistes Fabulae 22—40.

8. Fol. 121^v—123 Das pseudo-phokylideische Lehrgedicht. Inc. *Φωκυλίδου φιλοσόφου ποίησις ὠφέλιμος*; ist im Anfang in zwei Kolumnen, aber gegen das Ende wie gewöhnliche Prosa geschrieben.

9. Fol. 125^r—128^r Theophylaktos Simokattes' epistolae XXIX. Der Anfang des ersten Briefes fehlt; und die Briefe folgen dann, ohne die gewöhnliche Ordnung einzuhalten. Ein Korrektor hat hier die Namen des Absenders und des Adressaten am Rand beigeschrieben.

---

1) Die Angabe von Graux-Martin a. a. O., daß der erste Teil des Codex aus Papier „qui a l'aspect bombycien" und der zweite aus Papier „de coton" besteht, ist unzutreffend.

In den vier letzten Briefen finden sich auch einige mit roter Tinte geschriebene Glossen.

10. Fol. 128^v—132^v Die Arbeiten des Herakles in jambischen Versen von einem unbekannten Verfasser. Die letzte und ausführlichste Beschreibung dieses Gedichtes lesen wir bei Graux-Martin a. a. O.: „Un peu plus de 200 vers jambiques sur les douze travaux d'Hercule, coupés en douze tronçons et suivis chacun de scolies assez abondantes; la fin des scolies manque; il y a aussi des gloses interlinéaires rouges. Inc.: *πρόσταγμα πληρῶν Ἡρακλῆς Εὐρυσθέως κτλ.* Des. *τὸν ἆθλον ἤνυσεν τὸν δωδέκατον.*" Die Überschrift, die oben auf dem Fol. 128^v in roter Tinte zu lesen ist, lautet: *εἰς οὓς ἄθλους ἤνυσεν Ἡρακλῆς πάλαι.* Das Gedicht, das aus 211 Jamben besteht, zerfällt in zwölf verschiedene Abteilungen, von welchen jede eine der zwölf Arbeiten des Herakles behandelt. Der erste Buchstabe jedes Stückes ist mit roter Tinte zierlich geschrieben. Jede Abteilung besteht aus zwei Kolumnen und ist so geschrieben, daß der erste Vers zur Linken steht, der zweite zur Rechten neben diesem in derselben Linie, der dritte unter dem ersten, der darauf folgende unter dem zweiten usw. Der Text ist von reichhaltigen Scholien, die von demselben Schreiber herrühren, begleitet. Die Glossen oder Glossemata, die — besonders als Interlinearglossen — sehr zahlreich sind, hat dieselbe Hand mit roter Tinte zierlich geschrieben. Die ursprüngliche Schrift aber ist an mehreren Stellen getilgt und von einem sehr unkritischen Korrektor verbessert worden. Das letzte Fol. ist auch ein wenig zerrissen, was die Lesung einiger Stellen unmöglich macht und daher zu Ergänzungen nötigt.

Von den verschiedenen Teilen, aus denen dieser Codex besteht, sind Nr. 3—5 wahrscheinlich die ursprüngliche Handschrift, und wie eine Betrachtung der hier vorkommenden Dramen lehrt, die am meisten in den byzantinischen Schulen des Mittelalters gelesen wurden[1]), liegt es sehr nahe anzunehmen, daß wir hier ein Schulbuch haben. An dieses Buch wurden dann Nr. 7—10 angefügt, die auch typisch für den Unterricht und die Erwerbung höherer Bildung jener Zeit sind. Also das Ganze bildet ein recht interessantes Beispiel eines aus mehreren Teilen zusammengekommenen Schulbuches der spätbyzantinischen Zeit.

1) Krumbacher, Geschichte d. Byz. Lit.² S. 505.

II.

Die Arbeiten des Herakles.

Dieses Gedicht eines anonymen Verfassers scheint noch nicht bekannt zu sein. Denn in seiner ausführlichen Geschichte der byzantinischen Literatur hat Krumbacher davon keine Notiz gemacht. Es ist daher nicht unmöglich, daß der Codex Upsaliensis die einzige Handschrift ist, die uns diese Jamben aufbewahrt hat. In den Handschriftenkatalogen, die mir hier in Upsala zu Gebote stehen, habe ich sie nicht gefunden.[1]) Unser Gedicht dürfen wir nicht mit dem in den Indices der Handschriftenkataloge oft vorkommenden Anonymi carmen de Herculis laboribus verwechseln oder verbinden. Denn dieser Titel bezeichnet entweder die mit der Überschrift *εἰς τοὺς δώδεκα ἄθλους τοῦ Ἡρακλέους* versehenen Epigramme[2]) oder die dreizehn Hexameter, die die Hypothesis zu Soph. Trach. bilden[3]), oder auch einige *στίχοι*, die unter dem Namen des Johannes Pediasimos überliefert sind.[4]) Mit diesen Versen über die Arbeiten des Herakles hat das Gedicht des Cod. Ups. nichts zu tun. Jene sind nämlich kurze Gedächtnisverse, welche die Arbeiten nur aufzählen; unsere Jamben dagegen geben eine ausführliche Beschreibung jeder Arbeit, und der anonyme Verfasser muß aus einer ausführlichen mythographischen Quelle geschöpft haben.

Die Quelle. Wir haben zuerst zwischen Diodor und Apollodor

---

1) Nur eine kleine Notiz in Bandinii Catal. Bibl. Laur.-Med. (1765) hat einen Verdacht entstehen lassen. Bezüglich einer Handschrift, die in diesem Katalog Plut. LXXII Cod. XIV signiert ist, hat Bandinius geschrieben: .... III Occurrunt Excerpta quaedam de metris ac pedibus odarum Pindaricarum. Versus quidam iambici ....; quemadmodum etiam aliud carmen iambicum in postremo folio, Herculis labores complectens, ob evanidam scripturam oculis omnino impervium est. Es ist aber doch nicht wahrscheinlich, daß dieses carmen iambicum mit dem anonymen Gedicht der Upsaliensischen Handschrift identisch sei. Denn der Laur. 72, 14, der von sehr kleinem Format ist, hat auf dem letzten Folium (postremo folio) 75r zusammen 25 Zeilen und ist hier, wie einer meiner Freunde mir freundlich mitgeteilt hat, wirklich oculis omnino impervium. Soweit man jedoch aus den leserlichen Wörtern schließen kann, scheint dies carmen Herculis labores complectens weder ein carmen iambicum noch etwas mit dem des cod. Ups. Übereinstimmendes zu sein.

2) z. B. Anth. Palat. XVI: 91—95, XVI: 123. 124.

3) Diese werden falsch von Tzetzes (Chil. II 489) dem Quintus Smyrnaios zugeschrieben. Vgl. Anthol. Graeca. Jacobs Animadvers. Vol. II. Pars III. pag. 333.

4) Diese Verse, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Pediasimos herrühren, sind in einigen Hss zusammen mit der Schrift von Pediasimos über die Arbeiten des Herakles, in einem cod. Palat. alleinstehend überliefert. Die Editoren des Ped. haben auch die Verse, die Westermann, Mythogr. graeci pag. 349 not. als politische betrachtet, abgedruckt.

zu wählen. Diodor ist nicht die Quelle; das geht daraus hervor, daß die Ordnung der Arbeiten beim Anonymus Ups. der des Diodor nicht entspricht[1]), und daß bei Diodor und Anon. Ups. verschiedene Mythen überliefert sind, z. B. in der Sage von dem kretischen Stiere. Aber mit Apollodor hat der Anonymus eine große Ähnlichkeit sowohl in bezug auf die Ordnung der Arbeiten als den Inhalt. Im 14. Jahrhundert hat aber Johannes Pediasimos, ein durch allerlei Schulschriften bekannter Philologe, eine kleine Schrift *περὶ τῶν δώδεκα ἄθλων τοῦ Ἡρακλέους* geschrieben, die auf Apoll. zurückgeht.[2]) Daß Ped. und Anon. Ups. denselben Stoff behandeln, und sonstige auffallende Ähnlichkeiten weisen auf eine enge Verwandtschaft zwischen den beiden Autoren. Ich will hier die wichtigsten Punkte hervorheben. Zuerst v. 32 *καὶ τὴν ἐλαίαν ἐκ Βορέων τότε φέρει*, der bei Pediasimos ein Gegenstück hat, wovon aber keine Spur bei Apollodor oder irgend einem anderen Mythographen sich findet; die Schreibungen *Ἰόλεῳ* (v. 20) und *Φωκίδος* (v. 34), welche auch die Handschriften des Ped. (nicht aber Apollodor) haben. Die Verse 51—53 haben bei Apollodor nichts Entsprechendes. Allerdings hat Eberhard (Jen. Lit.-Ztg. 1874 p. 429) im Apollod. II 88 eine Lücke zu erweisen versucht und dabei sich auf den Pediasimos gestützt; aber der Wortlaut der Handschriften des Apollodor gibt dazu keine Veranlassung, und wir können wohl glauben, daß Pedias. selbst etwas verfaßt und nicht alles aus dem Apollod. plagiiert habe. „Andererseits aber haben wir auch mehrere Übereinstimmungen zwischen Anonymus und Apollod. gegen Pedias. und der Anon. kann darum nicht auf Ped. zurückgeführt werden, z. B. v. 50 *ἀλλ' εἶχε πολλὰ καὶ γένη βοσκημάτων* Anon. Ups.: *πολλὰς δὲ εἶχε βοσκημάτων ποίμνας* Apoll.: *συχνὰ τούτῳ βοσκήματα* Ped. Pediasimos hat ferner nichts, was den Versen 175—177 entspricht.“ Den Inhalt findet man jedoch bei Apollodor II 5, 11, 11 und mehrmals in der Scholienliteratur, z. B. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 u. a. Die Überlieferung, die hier bei Pedias. vorliegt, daß Atlas selbst die Äpfel geholt habe, setzt voraus, daß Herakles dem Atlas die Himmelslast abnimmt, was eben unsere Verse enthalten; wir möchten es als einen

1) Die Ordnung des Diodor ist folgende: Löwe, Hydra, d. Erymanth. Eber, d. Kerynit. Hindin, d. Stymphal. Vögel, Augeias' Stall, d. Kret. Stier, d. Rosse des Diomedes, der Gürtel der Hippolyte, Geryones, Kerberos, Hesperidenzug. Anonymus Ups. hat folgende Ordnung: Löwe, Hydra, Hindin, Eber, Augeias' Stall, Stymphal. Vögel, Stier, Rosse d. Diomedes, Gürtel d. Hippolyte, Geryones, Hesperidenzug, Kerberos.

2) Vgl. Krumbacher, Gesch. der Byz. Lit.² S. 556. Mythographi graeci Vol. I ed. R. Wagner, Praef. pag. IXL.

Lapsus des Pediasimos betrachten, daß er eine nicht unwichtige Sache überging, die der Anonymus aufgenommen hat. Andere Ähnlichkeiten mit Apollodor gegen Pedias. finden wir v. 185—186, die als Einleitung zu der letzten Arbeit des Dodekathlos stehen. Das Entsprechende bei Apollod. II 5. 11 ist *τελεσθέντων δὲ τῶν ἄθλων ἐνὶ μηνὶ καὶ ἔτεσιν ὀκτώ*, was aber bei Pedias. fehlt. „V. 198 *πρῶτος ξένων* Anon.: *ἦν δὲ οὐκ ἐξὸν ξένοις τότε μυεῖσθαι* Apoll.: om. Pedias. Anderseits finden sich auch so häufig Übereinstimmungen zwischen Apoll. und Pedias. gegen Anon., daß auch Pedias. nicht als unbedingt von Anon. abhängig angesehen werden darf. Die Verwandtschaft der drei Arbeiten wird aus folgendem Schema ersichtlich

Apollodor
|
X
/ \
Anon. Ups. Pediasimos

X enthält erstens das, was dem Anon. und Pedias. gemeinsam ist, ohne sich bei Apollodor zu finden; zweitens das, was Anon. allein oder Pedias. allein mit Apoll. gemeinsam haben.“[1])

Der Anonymus Upsal. und Pediasimos sind also verschiedene, aus derselben Quelle stammende Überlieferungen, und um die Verwandtschaft zu zeigen stelle ich unten neben die Verse des Cod. Ups. das Entsprechende des Schriftchens des Pedias. „Diese enge Verwandtschaft zwischen Anon. Ups. und Pedias. läßt sich jedoch für die Datierung von Anon. gar nicht verwerten. Hier müssen innere Gründe entscheiden.

Da der Stil der byzantinischen Jambographik vom 6. bis zum 14. Jahrhundert keine wesentlichen Änderungen erfahren hat, so bleibt als stärkstes Kriterium die Metrik.“

Die Metrik. In bezug auf die Metrik ist interessant zu sehen, wie der Verfasser sich große Mühe gibt, um den alten klassischen jambischen Trimeter zu schreiben. Natürlich ist dies sehr schwierig, da in jener Zeit die alte Quantität schon längst untergegangen war. Durch die relative Korrektheit der Versifikation läßt sich der Verfasser zu den Klassikern der byzantinischen Jambographik rechnen.[2]) Denn

1) „X läßt sich ziemlich oft wörtlich rekonstruieren“. Besonders interessant sind die Verse 68—69, die bei Pedias. kein Gegenstück haben. Aber in den Scholien zu Pedias., die in dem Cod. Vratislaviensis-Rehdigeranus 30 überliefert sind, lesen wir folgendes: *Στυμφαλὶς λίμνη περὶ τὴν Ἀρκαδίαν, ὑπόστοφον ἔχουσα ὕδωρ, καὶ διὰ τοῦτο Στυμφαλὶς λεγομένη κατὰ παρέμπτωσιν τοῦ μ̄.* Dies hat natürlich in X gestanden und ist bei der Überlieferung in die Scholien des Pedias. hineingeraten. Zeitlich liegt X, wie wir später sehen werden, zwischen Apollodor und dem 6.—7. Jahrhundert.

2) Vgl. Hilberg, Wiener Studien 8 S. 291.

„die Quantität ist in dem ganzen Gedicht (211 Verse) nur sechsmal verletzt und zwar nur bei inlautendem ᾰ̄ und ῐ̄, die als *δίχρονα* galten: 19 *δᾰλόν*, 26 *λᾰ́δωνος*, 38 *παντοδᾱποῖς*, 120 *ἐξῑέναι*, 130 *ἀπῑέναι*, 142 *φοι[νῐ]καῖ*.[1]) Eine solche Strenge findet sich bei den Jambographen nach dem 11. Jahrhundert nirgends, wohl aber bis zum 7. und dann wieder im 10. und 11. Jahrhundert.[2])

Auflösungen und Anapäste finden sich in 25 Versen; 16 Verse haben je zwei, ein Vers (178) hat sogar drei Auflösungen (resp. Anapäste).[3]) In der bis jetzt bekannten Literatur sind Auflösungen (resp. Anapäste) bis Georgios Pisides (Anfang des VII. saec.) häufig und verschwinden dann völlig; nur der unverbesserliche Schulmeister Tzetzes macht in seinen *ἴαμβοι τεχνικοί* einen Versuch, die alte Technik wiedereinzuführen; vergeblich.[4])

Als wahrscheinlichste Spätgrenze ergibt sich also das 7. Jahrhundert. Daß das Gedicht andererseits nicht lange vor dem 7. Jahrhundert entstanden ist, beweist der Schlußakzent, der bereits in beinahe 90% paroxytonisch ist.[5]) Für uns beginnt die Neigung zu regelmäßiger Paroxytonese in Jamben erst mit Paulos Silentiarios (6. Jahrh.) kenntlich zu werden.[6])

Auf die Zeit vor Georgios Pisides (7. Jahrh.) weisen auch folgende metrische Eigentümlichkeiten: die Gleichberechtigung der Diärese nach dem 3. Fuß mit den beiden Cäsuren (Penthemimeres und Hephthemimeres[7])); zweitens die Elision von Flexionssilben in v. 160. 184 *ἀγῶν' ἐξετέλεσεν*, 92 *πόλλ' ἔτριψε*, 190 *ὄμ[μ' ἔχων]*.[8])

---

1) „v. 25 und 63 ist statt *εἰς* zu lesen: *ἐς* (v. 63 läßt sich die Schreibung *εἰς* nach dem vorhergehenden *ἀφεὶς* leicht erklären); 191 *δαφοινός* statt *καὶ φοινός*; 168 *ἤλαυνε* (lies *ἐλαύνων*) ist auch syntaktisch unmöglich."

2) Vgl. P. Maas, B. Z. XII 321—323.

3) An 10 Stellen finden sich jedoch die Auflösungen bei Eigennamen.

4) „Vgl. Maas a. a. O. S. 315 not. 1, S. 317 not. 1. Tzetzes unterscheidet sich jedoch von dem Herakleslied durch den andersartigen Charakter seiner Verstöße gegen die Quantität, vgl. F. Kuhn, Symbolae ad. doctr. etc. Breslauer philol. Abhandlungen 6, 3 (1892) pag. 85."

5) „182 Verse von 211; nur 22 Verse sind proparoxytonisch, und nur einer (82) ist endbetont. Ein ähnliches Verhältnis herrscht in der Exped. Pers. des Georgios Pisides, vgl. Maas a. a. O. S. 289."

6) Vgl. Hilberg, Prinzip der Silbenwägung S. 271.

7) „v. 12, 22, 94, 160, 184; jedesmal sind in jeder Vershälfte Auflösungen vorhanden. Diese Diärese haben alle Byzantiner von Pisides an gemieden, mit Ausnahme wieder des Tzetzes (*ἴαμβοι τεχνικοὶ περὶ κωμ.* 8, *περὶ τραγ.* 43, 51, 84, 96, 173, 193). — Auch die Dreiteilung des Verses (20) fehlt bei den Byzantinern. ausgenommen Tzetzes l. c. *περὶ τραγ.* 20 = 81; Philologus 25 (1867) p. 690."

8) Die Jambographen von Pisides an zeigen nichts Ähnliches.

Der Inhalt bestätigt das durch die Metrik Erschlossene sehr glücklich. Das Gedicht ist die jambische Metaphrase eines mythologischen Kompendiums. Erhalten ist uns meines Wissen nichts Ähnliches; wohl ist aber folgende Notiz aus Suidas heranzuziehen: *Μαριανός ...... κατὰ τὸν βασιλέα Ἀναστάσιον. ἔγραψε βιβλία τοσαῦτα· μετάφρασιν Θεοκρίτου ἐν ἰάμβοις ͵γρν΄, μετάφρασιν Ἀπολλωνίου τῶν Ἀργοναυτικῶν ἐν ἰάμβοις ͵εχη΄, ... καὶ ἄλλας πολλὰς μεταφράσεις.*[1]) In der Tat hindert uns nichts, in dem Kreise des Marianos (um 500) den Autor der vorliegenden Metaphrase zu sehen. Den Marianos selbst schließen wohl die sechs prosodischen Schnitzer aus." In Betreff des Inhalts können wir das Gedicht mit der viel späteren poetischen Beschreibung des Tzetzes über die Arbeiten des Herakles, Chiliades II 232—411 vergleichen[2]), denn die eigentliche Quelle des Tzetzes ist hier Apollodor[3]), er hat aber auch manches, was von der Schilderung Apollodors abweicht. Der Plan und die Absicht der vorliegenden Metaphrase ist natürlich, eine kurze in altgriechischen Jamben gehaltene Beschreibung über einen für die Bildung so wichtigen Mythenkomplex wie den Dodekathlos zu geben.

In Bezug auf die Sprache ist interessant zu sehen, wie der Verfasser sich befleißigt alte klassische Wörter anzuwenden und dem klassischen Sprachgebrauch zu folgen. Er hat wahrscheinlich die großen Tragiker genau studiert, und in einer Zeit, da Altgriechisch nicht die lebendige Sprache ist, verdient solche Bemühung besondere Aufmerksamkeit. Einzelne Reminiszenzen aus der klassischen Literatur werde ich in den Anmerkungen nachweisen.

Die Glossen und Scholien sind im Verhältnis zu dem Texte relativ zahlreich. Sie stammen von dem Schreiber des Textes her. Der erste Buchstabe eines jeden Lemma ist mit roter Tinte geschrieben. An mehreren Stellen ist der Text von zweiter Hand verbessert worden. Die letzte Hälfte der letzten Abteilung fehlt.

Die Scholien sind jedenfalls für Schüler berechnet. Sie stehen nach Inhalt und Form auf der niedrigsten Stufe und geben von der

1) Einen Marianos Scholastikos finden wir in Anthologia Palatina (ed. Didot) vol. II als Verfasser von 6 Epigrammen. Den Marianos bei Suidas und den Epigrammatiker scheint Christ (Gesch. d. gr. Lit.[4] S. 826) als identisch zu betrachten. Schon vorher hat Schneider die Identität behauptet; vgl. Jacobs Animadvers. in Anthol. Graec. vol. XIII p. 915.

2) Vgl. auch die kurze Beschreibung des Quintus Smyrnaios über den Dodekathlos, der auf dem Schild des Eurypylos dargestellt wird, Posthomerica VI, 208—272.

3) Vgl. z. B. Mythogr. graeci I ed. R. Wagner, besprochen von K. K. in B. Z. 1895 S. 177.

Unkenntnis der Schüler und des Lehrers ein trauriges Bild, gleichwohl sind sie von einem gewissen Interesse als typisches Beispiel eines byzantinischen Schulkommentars. Wenn auch solche Scholien keine sachlichen Kenntnisse sondern nur die trivialste Erklärung bieten, sind sie doch für die Textkonstitution von dem größten Nutzen[1]), und man muß sie stets berücksichtigen. Bei dem Anonymus Upsal. können wir ihren Wert für die Textkritik nicht so genau konstatieren, weil die Scholien mit dem Text beinahe gleichzeitig scheinen, und der Cod. Ups. meines Wissens einzig in seiner Art ist. Aber an den Stellen, wo der Text getilgt und von einem Korrektor verbessert worden ist, sind sie das einzige Mittel die Verbesserungen des Korrektors zu kontrollieren. Den ganzen Kommentar in extenso zu geben wäre unnötig, und ich gebe darum eine Auswahl der Glossen und Scholien: von ersteren nur die syntaktischen und lexikalischen — ich lasse die formalen und ergänzenden Glossen aus, wenn sie nicht für den Text wichtig sind; von den Scholien lasse ich die immer wiederkehrenden grammatischen Flektierungen aus, die von keinem Interesse sind, und nehme nur diejenigen auf, deren Form und Inhalt ihre Abstammung aus den gewöhnlichen Lexika vermuten lassen.

Zunächst noch ein paar Worte über die Scholien, die einen grammatischen Inhalt haben. Diese gehen ursprünglich auf Grammatiker zurück, sind aber im Laufe der Zeiten mit späteren Zutaten vermischt worden. Man findet in den Scholien unserer Handschrift vor allem Substantiv- und Verbalflexionen, welche die größte Unkenntnis über die Formen der klassischen Sprache verraten und eine Neigung zeigen, von einer im Texte vorkommenden Wortform die reglementarische, aber ungebräuchliche Grundform (resp. Präsens, Nominativ u. dgl.) zu konstruieren. Nicht in jedem Fall setzte man neben die so konstruierte Form ein *ἄχρηστον* oder *ποιητικῶς*, was beinahe den gleichen Sinn hat, sondern oft findet man dies unterlassen, was wohl bedeutet, daß die Form *εὔχρηστος* sei, z. B. zu v. 104 *ἐξέβησαν*] *κανόνισον βάω, βῶ καὶ .... κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν βίβημι, ὁ μέλλων βήσω* .... In den Scholien sind Exempel der gleichen Art sehr zahlreich; auch findet man eine Verbalflexion Wort für Wort an einer anderen Stelle wiederkehren. Dies begegnet an sechs Stellen, und es scheinen die Verben *εἶμι, εἶλον, βαίνω, ἀποστέλλω, εὑρίσκω, ἔχω* gewesen zu sein, die den Schülern die größten Schwierigkeiten gemacht haben. Der Unwert von dergleichen Scholien liegt zutage.

Wir finden weiter in den Scholien eine Kategorie von Erklärungen,

1) Vgl. z. B. Ludwich, Die homer. Batrachomachia, S. 124 ff.

die für die byzantinischen Schulknaben sehr wichtig waren, ich meine die Erklärungen über die Wörter, die in der Aussprache gleich lauteten, aber in Bezug auf die Orthographie sich unterschieden.

III. Der Text.

Fol. 128v Anonymus Upsaliensis:

Εἰς οὓς ἄθλους ἤνυσεν Ἡρακλῆς πάλαι.

Πρόσταγμα πληρῶν Ἡρακλῆς Εὐρυσθέως,
ὃν δεσπότην εἴληφεν ἐκ θεσπισμάτων,
εἶσι κτενῶν λέοντα τὸν κατὰ τὴν Νεμέαν,
θέαμα δεινόν, ἀγριωπὸν θηρίον.
5 *καὶ δὴ παρελθὼν καὶ διώξας ἐκ λόχμης*
ἄκοντα συνήλασεν εἰς διπλόστομον στέγην,
ἧς ἐξιόντα συγκατάγχει δακτύλοις
καὶ βαστάσας ἤγαγε νεκρὸν ὡς Εὐρυσθέα.

Ὁ τοῦ Διὸς παῖς Ἡρακλῆς ὁ γεννάδας

Aus Johannes Pediasimos:

Περὶ τῶν δώδεκα ἄθλων τοῦ Ἡρακλέους.[1])

_ _ _ *καὶ δουλαγωγούμενος Εὐρυσθεῖ τὸν τοῦ Νεμείου λέοντος φόνον πρῶτον ἆθλον τελεῖν ἐπιτάττεται. θὴρ δὲ οὗτος χαλκῷ μὲν ἄτρωτος, ἐκ Τυφῶνος δὲ τὴν γένεσιν εἰληφώς.* _ _ _ _ *καταλαμβάνει* _ _ _ _ *Νεμέαν, μαστεύει τὸν θῆρα, τοξεύει πρῶτον,* _ _ _ _ *διώκει* _ _ _ _· *συμφυγόντος δὲ πρὸς ἀμφίστομον σπήλαιον* _ _ _ _ *περιθεὶς τῷ λαιμῷ τοὺς δακτύλους συμπιέζει καὶ ἄγχει. καὶ βαστάσας νεκρὸν ἐπωμάδιον ἄγει πρὸς* _ _ _ _.

2 *ἐκ*] *εἰς* man. sec.

Auszug aus den Scholien:

1. *πρόσταγμα*] *ὁρισμόν.* *πληρῶν*] *τελειῶν.*

2. *δεσπότην*] *αὐθέντην.* *θεσπισμάτων*] *μαντείων τοῦ Ἀπόλλωνος* Igl. (= Interlinearglosse) *θέσπισμα τὸ θεῖον μάντευμα ἀπὸ τοῦ θεὸς καὶ τοῦ σπίζω, τὸ ἐκτεταμένως βοῶ* (vgl. Et. M. 447. 55 *θεσπίζω* _ _ _ *σημαίνει δὲ καὶ τὸ μαντεύομαι*).

3. *εἶσι*] *ἀντὶ τοῦ ἔρχεται* _ _ _ _ *εἶ ποιητικῶς ἀντὶ τοῦ ἔρχῃ, ὡς Εὐριπίδης* (Hek. v. 579)· „*οὐκ εἶ τι* ⟦*δι*⟧*δώσων τῇ περίσσ' εὐκαρδίῳ*“ *ἀντὶ τοῦ οὐκ ἔρχῃ δώσων,* _ _ _ _. *κτενῶν*] *φονεύσων.*

4. *θέαμα*] *θεώρημα.* *δεινόν*] *χαλεπόν.* *ἀγριωπὸν*] *φοβερόν.*

5. *ἐκ λόχμης*] *εὐσυνδένδρου τόπου.*

6. *ἄκοντα*] *μὴ θέλοντα.* *διπλόστομον*] *δίθυρον.*

7. *ἐξιόντα*] *ἐξερχόμενον.* *συγκατάγχει*] *τὸν λέοντα συμπνίγει.*

8. *βαστάσας*] *ἐπ' ὤμων* (vgl. Ped. *βαστάσας νεκρὸν ἐπωμάδιον*). *ἤγαγεν*] *ἔφερεν.*

9. *παῖς*] *ὁ υἱός* Igl. *παῖς σημαίνεται τρία· τὸν δοῦλον ἀπὸ τοῦ παίω τὸ*

1) Nach der Edition von R. Wagner in Mythographi Graeci Vol. I. Leipzig 1894.

10 τὸν πρῶτον ὡς ἔπραξεν ἆθλον ῥᾳδίως,
εἰς δεύτερον θεῖν ἐντέταλτο τὴν ὕδραν,
ζῷον πολυκέφαλον, χαλεπόν, πολύφθορον,
ἣ δὴ κατοικήσασα Λερναῖον τόπον
τὸ γειτονοῦν ἔβλαπτε πᾶν κατὰ κράτος.
15 καὶ δὴ παρελθὼν καὶ βαλὼν ἀκοντίοις
καὶ γνοὺς ἀπροσμάχητον ἐκ τοξευμάτων
ἀνέσχε καὶ γὰρ κρᾶτας εὐθὺς μυρίας,
ῥάβδον λαβὼν ἔκοπτε τὰς κρᾶτας πάνυ,
εἶτ' αὖθις ἐνθεὶς καὶ δαλὸν τοῖς τραύμασι
20 κακῶς θανατοῖ σὺν Ἰόλεῳ τὸ θηρίον.

\- - - - - - δεύτερον δὴ τὴν Λερναίαν ὕδραν κτείνειν ἀγῶνα προσέταξεν. - - - - κάρηνον δὲ ἔχον ἐννεακέφαλον· τῷ δὲ τῆς Λέρνης ἕλει τραφέν, προϊὸν ⟨εἰς⟩ τὸ πεδίον πᾶν ὅ τι προστύχοι διέφθειρεν. - - - - - Ἡρακλῆς - - - - ἀφίκετο, - - - - δὲ βάλλων ὕδραν τοῖς βέλεσι - - - -

\- - - . τῷ ῥοπάλῳ κόπτων τὰς κεφαλὰς - - - - δαλῷ δὲ τὰς ἀνατολὰς τῶν κεφαλῶν ἀμαυρῶν ἔστησε τῆς ἐκφύσεως. - - - - σύμμαχος γὰρ Ἡρακλεῖ τηνικαῦτα Ἰόλαος.

17 ἀνήσχε man. sec.

τύπτω, τὸν νέον ἀπὸ τοῦ βάις καὶ πάις καὶ ἐν συναιρέσει παῖς (vgl. Zonaras παῖς - - - - ὁ δὲ Ἡρωδιανός· παρὰ τὸ βαίειν γίνεται βαῖς καὶ παῖς κατὰ τροφὴν τοῦ $\overline{\beta}$ εἰς $\overline{\pi}$.), τὸν υἱὸν ἀπὸ τοῦ πέος τὸ αἰδοῖον. γεννάδας] ἀνδρεῖος.

10. ὡς] καθά. ἆθλον] ἀγῶνα Igl. ἆθλος λέγεται ὁ ἀγών, ἆθλον δὲ οὐδέτερον λέγεται τὸ ἐπὶ νίκῃ διδόμενον δῶρον, καὶ περισπῶνται δὲ ἀμφότερα (vgl. Suidas unter ἆθλον - - - - καὶ ἆθλος ἀρσενικῶς - - - - διαφέρει δὲ τοῦτο τοῦ οὐδετέρου, ὅτι τὸ μὲν οὐδέτερον δηλοῖ κυρίως τὸ ἔπαθλον, τοῦτο δὲ τὸν ἀγῶνα und Et. M. 25. 31 ἆθλον - - - τὸ τῷ καρτεροῦντι καὶ νικῶντι διδόμενον· ἢ ἀπὸ τοῦ ἐθέλω, ἔθελον· καὶ μετὰ ἐπιτατικοῦ $\bar{\alpha}$ ἀέθλον - - - καὶ μετὰ κρᾶσιν τοῦ $\bar{\alpha}$ καὶ $\bar{\varepsilon}$ ἆθλον· καὶ ἆθλος τὸ ἀρσενικόν· δύο καὶ περισπῶνται). ῥᾳδίως] εὐκόλως.

11. ἐντέταλτο] ὡρίσθη.

12. χαλεπόν] δεινόν. πολύφθορον] πολλὰ φονεῦον.

14. τὸ γειτονοῦν] τὸ πλησιάζον. κατὰ κράτος] λίαν.

15. βαλὼν] τρώσας. ἀκοντίοις] ἤγουν βέλεσι.

16. γνοῦς] νοήσας. ἀπροσμάχητον] ἀκαταπόνητον.

17. ἀνέσχε] ἀνεβάστησε. κρᾶτας] κεφαλάς. μυρίας] πολλάς.

18. ἔκοπτε] συνέθλα. πάνυ] λέε.

20. θανατοῖ] φονεύει Igl. ὅτι θανατόω, θανατῶ, θανατώσω τὸ φονεύει, ἕτερον θανατάω δὲ θανατῶ τὸ ὀρέγομαι θανεῖν (vgl. Zonaras θανατῶν· ὁ ἐπιθυμῶν θανάτου. λέγεται δὲ καὶ ὁ ἀποκτείνων). σὺν Ἰόλεῳ] ἤγουν μετὰ τοῦ Ἰόλεως.

Fol. 129r Τρίτον κατ' ἆθλον Ἡρακλῆς ἔμπνουν φέρειν
ὥριστο χρυσόκερων ἔλαφον ἐξ Οἰνόης,
ὅθεν βαλεῖν ἥκιστα ταύτην μὴ θέλων
κυνηγετῶν ἤλαυνεν εἰς ὅλον χρόνον.
25 ἐπεὶ δὲ καταπέφευγεν ἐς Ἀρτεμίσιον
εἶτ' αὖθις εἰς ῥοῦν τοῦ Λάδωνος εἰσέβη,
ἐνταῦθα ῥᾷστα συλλαβὼν συνδεῖ βρόχοις
καὶ θεὶς ἐν ὤμοις ζῶσαν εἰς Ἄργος φέρει.
εἰ δ' Ἄρτεμις μέμψαιτο δορκάδος χάριν,
30 Εὐρυσθέα μέμψαιτο τὸν πεπομφότα,
ὁ δ' Ἡρακλῆς ἄμεμπτος ὡς ὑπηρέτης.
καὶ τὴν ἐλαίαν ἐκ Βορείων τότε φέρει.

Fol. 129v
Ἄκουε τὸν τέταρτον ἆθλον ὡς ἔχει.

Τρίτον ἐπέταξεν ἆθλον τὴν ἐξ Οἰνόης ἔμπνουν κομίζειν χρυσόκερων ἔλαφον.

οὗ χάριν μήτε βαλεῖν ---- ταύτην βουλόμενος Ἡρακλῆς ὅλον ἐνιαυτὸν συνεδίωκεν. ἐπεὶ δὲ ---- τὸ θηρίον κρησφύγετον ἔγνω τὸ Ἀρτεμίσιον, καταφεύγει μὲν εἰς τὸ ὄρος, ἐκεῖθεν δὲ περαιούμενον Λάδωνα ---- συλλαμβάνει.
τοῖς ὤμοις δὲ θέμενος διὰ τῆς Ἀρκαδίας ἠπείγετο. συντυχοῦσα δὲ σὺν Ἀπόλλωνι Ἄρτεμις, ὅτι τὴν ἱερὰν αὐτῆς ἔλαφον ἔκτεινε, κατεμέμφετο. πραΰνει δὲ τὴν ὀργὴν τῇ θεῷ τὴν ἐξ Εὐρυσθέως ἀνάγκην προφασισάμενος ---- [καὶ δὴ καὶ ἐλαίαν ἐξ Ὑπερβορέων εἰς Ἕλληνας ἤγαγεν.]

Ἠδίκει τὴν Ψωφῖδα κάπρος

---

24 χρόνος man. sec. ‖ 25 εἰς: corr. Maas ‖ 26 εἰσέδυ man. sec. Die Gründe der Textkonstitution werde ich unten in den Anmerkungen darlegen. ‖ 28 ἄργον ‖ 32 φέροι.

---

21. ἔμπνουν] ζῶσαν.

22. Οἰνόης] Οἰνόη τόπος ἀπὸ τοῦ οἴνη παραγόμενος· ἔστι γὰρ εὐάμπελος καὶ πολύοινος (vgl. z. B. Schol. Apoll. Rhod. I 623 --- Οἰνόη καλουμένη διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν ἀμπελόφυτον).

23. βαλεῖν] τρῶσαι. ἥκιστα] οὐδαμῶς.

24. ἤλαυνεν] ἐδίωκεν.

26. ῥοῦν] ῥῦμα. εἰσέβη] εἰσῆλθεν.

27. ῥᾷστα] εὐκόλως. συλλαβὼν] κρατήσας. συνδεῖ] δεσμεῖ. βρόχοις] σχοινίοις.

29. δορκάδος] τῆς ἐλάφου Igl. δορκὰς ἀπὸ τοῦ δέρκω τὸ βλέπω. δοκεῖ γὰρ εἶναι τὸ ζῷον ὀξυδερκέστατον (aus Et. M. 284. 7 δορκὰς ---- παρὰ τὸ δέρκω, τὸ βλέπω, δερκὰς καὶ δορκάς· ὀξυδερκὲς γὰρ τὸ ζῷον --- vgl. Zonaras ὀξυδερκὲς γὰρ τὸ ζῷον).

31. ὡς ὑπηρέτης] ὑπάρχει μαθὲς δοῦλος.

32. ἐλαίαν] ὅτι ἐλαία τὸ δένδρον, ἐλάα δὲ ὁ καρπὸς ---- (vgl. Suidas ἐλάα ὁ καρπός· ἐλαία δὲ τὸ δένδρον und Zonaras ἐλάα καρπὸς τῆς ἐλαίας).

33. ὡς] ὅτι τὸ ὡς σημαίνει διάφορα· ἐστὶ γὰρ καὶ τὸ ὡς ἀντὶ τοῦ καθά, καὶ ἀντὶ τοῦ ἐπεί, ἀντὶ τοῦ ἵνα, ἀντὶ τοῦ ὄντως, ἀντὶ τοῦ λίαν καὶ ἀντὶ τοῦ ἄλλων πολλῶν.

πεμφθεὶς γὰρ εἰς γῆν Ἡρακλῆς τῆς Φωκίδος	ὁ Ἐρυμάνθιος· ἀνθ' ὧν Ἡρακλῆς τέταρτον ἆθλον ὑφίσταται, καὶ ----
35 ἄξων κάπρον βλάπτοντα τὴν χώραν σφόδρα,	χαυλιόδοντα σῦν κομίζειν ἐπιταχθεὶς ----
ὀδόντας ὀξεῖς εὐτυχῆσαν θηρίον.	
ξενίζεται μὲν πρῶτα Κενταύρῳ Φόλῳ	---- Φόλῳ τῷ Κενταύρῳ ξενίζεται.
καὶ παντοδαποῖς ἑστιᾶται σιτίοις.	
ἔχων δὲ λαμπρῶς ⟦ὡς⟧ ἐσθίειν ὠπτημένον	Φόλος μὲν οὖν ὀπτὰ κρέα παρεῖχε φιλοφρονούμενος, ὁ δὲ τοῖς ὠμοῖς
40 ὠμὸν κατεβρόχθιζε μᾶλλον τὸ κρέας.	μᾶλλον ἐκέχρητο.
ἔνθ' οἶνον ἐκπέπωκε Κενταύρω⟨ν⟩ βίᾳ,	οἶνον ---- Κενταύρων ---- πέπωκεν. ---- τοὺς δὲ καὶ διολέσας τοῖς
καὶ πρὸς μάχην ἔκτεινε τοὺς ἀφιγμένους.	βέλεσιν, ἐπὶ τὴν τοῦ κάπρου θήραν ἐγένετο.
εἶτ' ἐξιὼν ἤλαυνεν εἰς θήραν κάπρου,	
ὃν καὶ διώξας ἐκ λόχμης τοξεύμασι	διώξας δὲ τοῦτον ἔκ τινος λόχμης
45 δεσμοῖς δέων ἤλαυνεν ὡς Εὐρυσθέα.	---- ἐμβροχίσας εἰς Μυκήνας ἔμπνουν ἐκόμισεν.
Ὁ πέμπτος ἆθλος οὗτος ἦν Ἡρακλέους.	------
πόλιν μὲν Ἦλιν εἶχεν Αὐγείας ἄναξ,	βασιλεὺς Ἤλιδος ὁ Αὐγείας, παῖς
ὃς ἦν πεφυκὼς μυθικῶς ἐξ Ἡλίου,	Ἡλίου τὸ μυθευόμενον, τὸ δὲ ἱστορούμενον Φόρβαντος.
τὸ δ' οὖν σαφὲς Φόρβαντος εὑρέθη γένος.	

---

35. ἄξων] κομίσων. βλάπτοντα] ζημιοῦντα. σφόδρα] κατὰ πολύ.
36. εὐτυχῆσαν] κτησάμενον.
37. ξενίζεται] ξενοδοχεῖται.
38. παντοδαποῖς] ποικίλοις. ἑστιᾶται] εὐωχεῖται. σιτίοις] βρώμασι.
39. ἔχων] δυνάμενος. λαμπρῶς] ἀξίως. ἐσθίειν] τρώγειν. ὠπτημένον] ὀπτόν Igl. ὅτι ὀπτὸν τὸ γυμνῶς ἐντυγχάνον κρέας τῷ πυρί, ἑφθὸν δὲ τὸ μετὰ χύτρας δι' ὕδατος ἑψόμενον κρέας ---- καὶ ὁ κωμικός· ὤπτων γαστέρα τοῖς συγγενέσι (Aristoph. Wolk. 409).
40. ὠμὸν] ἀνέψητον igl. ὅτι ὠμὸν τὸ ἀπηνὲς (vgl. Et. M. 822. 22 καὶ ὠμός, ὁ ἀπηνής) καὶ ὠμὸν τὸ ἀνέψητον ----. κατεβρόχθιζε] κατέσθιε Igl. καταβροχθίζω λέγεται τὸ λεγόμενον ἰδιωτικῶς καταπίνω (vgl. Suidas καταβροχθίσας· --- καταπίων). μᾶλλον] περισσότερον.
41. βίᾳ] δυναστικῶς.
42. ἔκτεινε] ἐφόνευσε. ἀφιγμένους] ἐλθόντας.
43. ἤλαυνε] ἤρχετο. εἰς θήραν] εἰς τὸ κυνήγιον.
45. δέων] δεσμεύων.
47. εἶχεν] ἐκέκτητο. ἄναξ] ὁ βασιλεύς.
48. πεφυκὼς] γενηθής.
49. σαφὲς] ἀληθές. γένος] υἱός

50 ἀλλ' εἶχε πολλὰ καὶ γένη βοσκημάτων,
ἃ δὴ κατειργνὺς εἶχε σηκὸν εἰς ἕνα,
κἀπὶ χρόνοις ηὔλιξε μακροῖς αὐτόθι.
καὶ κοπρίας ἤθροιστο σωρός τις μέγας,
ἣν ἐκφορήσων Ἡρακλῆς ἀπεστάλη,
55 αὐθημερὸν δέ, κἂν ἀγὼν δοκῇ μέγας.
καὶ τοίνυν ἐλθὼν πρὸς τὸν Ἡλίου γόνον
μέρος λαβὼν ἔφησε τῶν βοσκημάτων
αὐθημερὸν κάθαρσιν ἐκπράξειν κόπρου.
ὡς οὖν ὑπέστη τὴν δόσιν τῶν θρεμμάτων
60 ὁ μᾶλλον ὢν Φόρβαντος ἢ παῖς Ἡλίου,
καθῆρεν εὐθὺς Ἡρακλῆς τὴν κοπρίαν
ἐν τοῖς παραρρέουσι χειμάρροις δύο

συχνὰ τούτῳ βοσκήματα, χώρῳ δ' ἐνὶ μακροῖς ἔτεσι σηκαζόμενα κόπρον ἀμύθητον ἐπεσώρευσαν.

Αὐγείᾳ τοίνυν προσιὼν Ἡρακλῆς, ---- εἰ παράσχοι τὴν δεκάτην αὐτῷ τῶν βοσκημάτων, ἡμέρᾳ μιᾷ τῆς κόπρου τὸν φορυτὸν ἐκφορήσειν ὑπέσχετο. κατανεύει μὴ πιστεύων Αὐγείας. ----

---- Ἡρακλῆς ---- ---- παροχετεύσας τὸν Ἀλφειὸν ἅμα τῷ Πηνειῷ σύνεγγυς ῥέοντας τὴν ὄνθον ἐκάθηρεν, ἔκρουν δι' ἄλλης ἐξόδου κατεργασάμενος. ----

51. κατειργνὺς] ἀσφαλίζων. σηκὸν] μάνδρα Igl. σηκὸς ἡ μάνδρα καὶ ὁ ναός, ⟨η̅⟩ (vgl. Et. M. 710. 53 σηκὸς ---- καὶ γὰρ σταθμός ἐστιν [Et. M. 724. 16 σταθμὸς δὲ λέγεται καὶ ἡ μάνδρα τῶν προβάτων] ---- καὶ οἱ νεώτεροι τῶν ποιητῶν σηκὸν λέγουσι τὸν ναόν, ---- und Suidas σηκός· ---- ναός)· σῦκον δὲ ἡ ὀπώρα καὶ συκέα καὶ συκάμινον, ὑψιλόν.

52. ηὔλιξε] ἔκλεισε Igl. αὐλῶ, αὐλήσω τὸ μετὰ καλάμου μέλπω, η̅· αὐλίζω δὲ αὐλίσω τὸ εἰς αὔλας θρέμματα κατακλείω, ι̅ (vgl. Et. M. 170. 36 not. αὔλησμὸς ἡ κιθαρῳδία γίνεται δὲ ἐκ τοῦ αὐλῶ τὸ τραγῳδῶ. Αὐλισμὸς δὲ ἡ διανυκτέρευσις ἐκ τοῦ αὐλίζω. τὸ αὐλῶ σημαίνει δύο; vgl. Zonaras u. a. αὐλίζεται· φυλάττεται. S. Kommentar).

53. σωρός] σωρὸς τὸ πλῆθος --- (vgl. Zonaras σωρὸς τὸ πλῆθος)· σορὸς δὲ ὁ τάφος ---- (vgl. die homerische Glosse σορός· μνῆμα, θήκη bei Apollon, Hesych. Phot.).

54. ἐκφορήσων] ἐκκαθαίρων.

57. μέρος] ἤγουν τὸν δέκατον (vgl. Pedias. τὴν δεκάτην τῶν βοσκημάτων). ἔφησε] εἶπε.

58. ἐκπράξειν] ποιήσειν.

59. ὑπέστη] ὑπεσχέθη.

61. καθῆρεν] ἐκαθάρισεν.

62. χειμάρροις] ποταμοῖς Igl. χίμαρος ὁ τράγος, ι̅ (vgl. Et. M. 811. 50 χίμαρον· σημαίνει τράγον)· χειμάρρους δὲ ποταμὸς κυρίως ὁ ἐν χειμῶνι ῥέων (vgl. Et. M. 810. 13 χειμάρρους· ὁ χειμερινὸς ποταμός· παρὰ τὸ ἐν χειμῶνι ῥεῖν und

Überlieferung. v. 50 Apollodor: πολλὰς δὲ εἶχε βοσκημάτων ποίμνας.

ἀφεὶς ἐς αὐτὴν τὴν χύσιν τῶν ῥευμάτων.	Μνησιμάχην τὴν Ὠλένου ῥυσάμενος Εὐρυτίωνος. ----
κῆτος δ' ἀφείλετο, Μνησιμάχην τὴν Ὠλένου	
65 ἐξ Εὐρυτίωνος ἔλυσε δεινοῦ θηρίου.	
Fol. 130r	
Τὸν ἕκτον ἆθλον ἐκμαθὼν οὕτως ἔχω.	----
λίμνη τίς ἐστι κειμένη παρ' Ἀρκάσιν	λίμνη παρὰ τοῖς Ἀρκάσιν ἡ Στυμφαλίς,
ὕδωρ ὑπεμφαίνουσα πικρὸν καὶ στύφον,	(ὑπόστυφον ἔχουσα ὕδωρ καὶ διὰ τοῦτο
ἀνθ' ὧν ἐκλήθη Στυμφαλὶς καταξ[ίως],	Στυμφαλὶς λεγομένη Schol. Pedias.)
70 ὕλην δὲ πολλὴν ἐν κύκλῳ κεκτημένη	ὕλη δὲ μυρίᾳ συνηρεφὴς
ὄρνισι πολλοῖς εὑρέθη κατοικία.	κρησφύγετον ὄρνισιν ἦν.
ὅθεν πρὸς αὐτοὺς ἐξιόντες Ἀρκάδας	οὐδεμιᾶς οὖν μηχανῆς τῇ θήρᾳ

63 εἰς: corr. Maas ‖ 64 εἶτα παριὼν τὴν Μνησιμάχην man. sec.

Suidas ὁ ἐν τῷ χειμῶνι ῥέων; vgl. Zonaras Χείμαῤῥοι ποταμοί· κατὰ τὸν χειμῶνα ῥέοντες, χίμαῤῥοι δὲ οἱ τράγοι, ι) ////////// ἀεννάων εἴρηται τοῦ Ἀλφείου καὶ τοῦ Πενείου.

63. ἀφεὶς] ἐμβαλὼν.

64. κῆτος] ὁ ἰχθύς, η̄. κῦτος δὲ τὸ πλάτος, ὑψιλόν.

67. λίμνη] λέγεται καὶ ἡ θάλασσα· ἐτυμολογεῖται ἀπὸ τοῦ λίαν μαίνεσθαι ἤγουν ὀργίζεσθαι· ὀργίλος δὲ ἡ θάλασσα καὶ κυματώδης. λίμνη λέγεται καὶ ////////// ἀπὸ τοῦ λίαν μένειν καὶ ἵστασθαι ἀκίνητον (vgl. z. B. Schol. Soph. Trach. 636 λίμνην φησὶ τὴν θάλασσαν und Schol. Eur. Hek. 446 [schon im N. T. ἡ θάλασσα τῆς Γαλιλαίας von einem kleinen See] und Et. M. 560. 13 λίμνη ---- παρὰ τὸ λίαν καὶ διόλου μένειν).

68. ὑπεμφαίνουσα] δεικνύουσα. πικρὸν] ἀπὸ τοῦ πίνω καὶ τοῦ κείρω, τὸ κόπτω, τὸ περικόπτω τὴν πόσιν. στύφον] ἀπὸ τοῦ τύπτω, τύψω· τύπτει γὰρ ὡσανεὶ τὴν γλῶτταν (vgl. Schol. Pedias. in cod. Vratisl. Rehdig. 30 unter Στυμφαλίς· ---- τὸ γὰρ στύφον ὥσπερ τύπτει τὴν γλῶσσαν und Et. M. 737. 18 not. στύφον οἱονεὶ τύφον, παρὰ τὸ τύπτω, τύφον καὶ στύφον. τὸ τὴν γλῶτταν τύπτον ἢ τύφον ἤτοι καῖον. Der erste Teil des Schol. Ped. geht auf den ursprünglichen Text des X zurück (vgl. oben), was man aus v. 68—69 des Anon. Upsal. sehen kann).

70. ὕλην] δάσος Igl. (vgl. Zonaras -- ὕλη --- καὶ τὸ δάσος) ὕλη τὸ δάσος καὶ ἡ οὐσία, ὑψιλόν καὶ η̄· εἵλη ἡ θερμασία καὶ ἡ λαμπρότης τοῦ ἡλίου, δίφθογγος καὶ η̄ (vgl. Et. M. 298. 53 εἵλη σημαίνει τὴν θερμασίαν und Suidas εἵλη· ἡλίου ἀλέα, αὐγή). κεκτημένη] ἔχουσα.

72. ὅθεν] ἀφοῦ. ἐξιόντες] ἐξορμοῦντες.

Überlieferung. v. 64 Apollodor: Εὐρυτίωνα ἀπέκτεινεν.

δεινῶς ἐλυμαίνοντο τῆς γῆς τὸν σπόρον,
εἰσπέμπεται γοῦν Ἡρακλῆς, ὡς ἐξέλῃ.
75 *καὶ μηδὲν αὐτὸς ἐννοῶν πρὸς [τὴν ἄγραν]*
ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς μηχανὴν πορίζεται
χαλκοκρότους κώδωνας ἐκ ταύτης φέρων.
κροτῶν γὰρ αὐτοὺς ἐξ ὄρους τοῦ πλησίου
ἤλαυνε κἀξῴκιζε τοὺς ὄρνις κτύποις.

τούτων εὑρημένης παρ' οὐδενὸς Ἡρακλῆς διώκειν τὰς ὄρνιθας ἠναγκάζετο. συναίρεται τούτῳ τῆς θήρας Παλλάς, ---- παρασχοῦσα χάλκεα κρόταλα λύει τὴν ἀμηχανίαν αὐτῷ·

κροτῶν γὰρ τοὺς κώδωνας Ἡρακλῆς ἐπί τινος ὄρους τῇ λίμνῃ παρακειμένου φόβον ἐποίει ταῖς ὄρνισι, καὶ τὸν δοῦπον οὐχ ὑπομένουσαι ---- ἀφίπταντο.

Fol. 130ᵛ

80 *Μίνως ὁ Κρής, ὥς φασιν, ἥκων εἰς ἅλα*
„Πόσειδον", εἶπεν, „ὦ θαλάσσης δέσποτα,
σοὶ θῦμα δώσω τὸ προῆξον ἐξ ἁλός."

Μίνως ὁ Κρής, ---- ---- τὸ φανὲν ἐκ θαλάσσης Ποσειδῶνι θύειν ὑπέσχετο.

---

73. δεινῶς] κακῶς. ἐλυμαίνοντο] ἔβλαπτον.
74. ὡς ἐξέλῃ] ἵνα εἰσβάλῃ.
75. ἐννοῶν] ἐπιστάμενος. [τὴν ἄγραν]] κυνήγιον.
76. πορίζεται] δέχεται.
77. χαλκοκρότους] ἐκ χαλκοῦ κατασκευασμένους.
78. κροτῶν] κτυπῶν. ὄρους] ὅτι ὅρος ἀρσενικῶς λέγεται ὁ ὁρισμὸς καὶ δασύνεται· ὄρος δὲ οὐδέτερον βουνὸς καὶ ψιλοῦται.
79. ἤλαυνε] ἐδίωκε. κἀξῴκιζε] ἐξώριζε.
80. ἥκων] ἐλθὼν Igl. ἥκω τὸ ἔρχομαι, ⟨η⟩· εἴκω τὸ ὑποχωρῶ καὶ ὑποτάσσομαι καὶ ὁμοιῶ καὶ πρέπω καὶ θέλω, δ(ί)φ(θογγος) (vgl. Et. M. 297. 4 εἴκω σημαίνει πέντε· εἴκω τὸ ὁμοιῶ ---- εἴκω τὸ πρέπω ---- εἴκω τὸ ὑποχωρῶ ---- εἴκω τὸ ὑποτάττομαι· ἢ καὶ ἕτερον κατὰ περίφρασιν, ἤγουν ἐκ τοῦ παρεπομένου τὸ θέλω)· ἵκω τὸ ἱκετεύω (vgl. Et. M. 470. 24 ἵκω τὸ ἱκετεύω) οὕτως εὕρηται παρ' Ὁμήρῳ, ι. εἰς ἅλα] εἰς τὴν θάλασσαν Igl. ὁ ἅλς ἀρσενικῶς σημαίνει τὸ ἅλας· ἡ ἅλς θηλυκῶς σημαίνει τὴν θάλασσαν (vgl. Et. M. 71. 3 ἅλς ---- ἰστέον, ὅτε μὲν ἐστὶ θηλυκόν, δηλοῖ τὴν θάλασσαν ---- ὅτε δὲ τὸ ἁλμυρὸν δηλοῖ, ---- ἀρσενικῶς λέγεται).
81. Πόσειδον] ὅτι τὸ Πόσειδον καὶ Ἄπολλον βραχυκατάληκτον ἔστιν αἰολικῶς. δέσποτα] βασιλεῦ.
82. θῦμα] θυσίαν. τὸ προῆξον] τὸ προσελευσόμενον.

Überlieferung: v. 73 Diodor IV 13: ὀρνίθων πλῆθος ---- τοὺς ἐν τῇ πλησίον χώρᾳ καρποὺς ἐλυμαίνετο.
v. 75 Apollodor: ἀμηχανοῦντος οὖν Ἡρακλέους πῶς ἐκ τῆς ὕλης τὰς ὄρνιθας ἐκβάλῃ.

ὡς οὖν καλὸν προὔπεμψεν ἅλς ταῦρον πάνυ,	καὶ δὴ καὶ ἀνῆκε Κυανοχαίτης
τὸν μὲν νέμειν ἔδωκε Μίνως βουκόλοις,	θέαμα κάλλους ταῦρον ---- ἀλλὰ ---- ὁ Μίνως ---- τὸν ταῦρον τοῦτον μὲν ἀφῆκεν εἰς τὰ βουκόλια,
85 ἄλλον δ' ἀφωσίωσεν ἀντ' αὐτοῦ φέρων,	θύει δὲ ταῦρον ἀνθέτερον. ἐφ' οἷς ὀργισθεὶς Ποσειδῶν
ὅθεν Ποσειδῶν ἐμπεσὼν εἰς μήνιδα	
τὸν ταῦρον ἠγρίωσεν ὡς ἐψευσμένος,	τὸν ταῦρον ἠγρίωσε ----
πρὸς ὃν κρατήσων Ἡρακλῆς ἀπεστάλη.	πέμπεται τοίνυν Ἡρακλῆς ἐπὶ τὴν τούτου κατάσχεσιν. ---- εἷλε τὸν
ὡς οὖν λαβὼν ἤνεγκεν ὡς Εὐρυσθέα,	ταῦρον καὶ πρὸς τὸν πέμψαντα διεκόμισεν. ὁ δ' ἄνετον εἴασε
90 αὐτὸς λαβὼν εἴασεν αὖθις ἐλεύθερον.	
ὁ δὲ πλανηθεὶς εἰς Ἀθήνας ἵκετο,	καὶ πλανηθεὶς ---- εἰς Μαραθῶνα
καὶ πόλλ' ἔτριψε τὴν Ἀθηναίων πόλιν.	τῆς Ἀττικῆς ἵκετο, τὰ γειτονεύοντα λυμαινόμενος.
ὧδ' εἶχεν, ὡς λέγουσιν, ἆθλος ἕβδομος.	

Fol. 131r

Θρακῶν ὁ Διομήδης ἐβασίλευεν πάλαι,	---- Διομήδης ἦρχε Θρᾳκῶν. ----
95 καὶ Βίστονας δ' οὖν ἔθνος ἠγριωμένον	(Βίστονες γὰρ οἱ ὑπὸ χεῖρα, ----. ἔθνος αἱμοχαρὲς καὶ ἀμείλικτον),
ἁρπακτικὸν μάλιστα καὶ μιαιφόνον	

84 βουπόλοις.

84. *νέμειν*] ὅτι νέμω τὸ βόσκω, ἀφ' οὗ ὁ νομεὺς ὁ βοσκός (vgl. Et. M. 606. 42 νέμω ---- τὸ βόσκω, ἐξ οὗ καὶ νομεὺς ὁ βοσκός), καὶ νέμω τὸ παρέχω (vgl. Zonaras νέμω τὸ παρέχω), καὶ νέμω τὸ διοικῶ· ὅτι ποιμὴν ὁ τῶν προβάτων βοσκός, αἰπόλος ὁ τῶν αἰγῶν, βουκόλος ὁ τῶν βοῶν, συβώτης ὁ χοιροβοσκός.

85. *ἀφωσίωσεν*] καθιέρωσεν.

86. *εἰς μήνιδα*] εἰς ὀργήν.

87. *ἠγρίωσεν*] ἄγριον ἐποίησεν. *ἐψευσμένος*] ὑπατημένος.

90. *εἴασεν*] ἀφῆκε. *αὖθις*] μετά τινος ἐκφερόμενον σημαίνεται τὸ πάλιν· αὖθι δὲ δίχα τὸ σ̄ ποιητικὸν καὶ σημαίνεται τὸ αὐτόθι (vgl. Et. M. 169. 23 τὸ μὲν αὖθι τοπικὸν ἐπίρρημα ἀπὸ τοῦ αὐτόθι· τὸ δὲ αὖθις πάλιν καὶ μετὰ ταῦτα).

91. *ἵκετο*] ἦλθεν.

94. *ἐβασίλευεν*] ἦρχεν. *πάλαι*] ποτέ.

95. *Βίστονας*] ἔθνος ////////// τὴν Θρᾴκην οἰκοῦν· δοκεῖ δὲ οὕτωσπερ ὀνομάζεσθαι ἀπὸ τοῦ τὸν βίον ἔχειν στονόεντα, ὅθεν καὶ τὸ στο̄ μικρὸν γράφεται.

96. *μιαιφόνον*] χαῖρον ἐν φόνοις (vgl. Et. M. 587. 23 οἷον ἰαινόμενος τῷ φόνῳ).

διεῖπεν αὐτὸς ὡς κρατῶν καὶ τῶν πέλας,
οἷς ἦσαν ἵπποι τὸν ζυγὸν πεφευγότες,
οἳ πάντας αὐτῶν τοὺς ἰόντας πλησίον
100 *κακῶς κατειργάζοντο λὰξ τετυφότες.*
τούτους καθέξων Ἡρακλῆς ἀπεστάλη,
ὡς συμπατηθῇ καὶ φθαρῇ παραυτίκα.
ὡς γοῦν ἀπελθὼν ἦγε τοὺς ἵππους ἔχων,
οἱ Θρᾷκες ἐξέβησαν ἐμπεφραγμένοι
105 *καὶ πρὸς μάχην· ἤλαυνον οὐ δεδοικότες,*
οὓς ἐμπεσὼν ἔκτεινε ὡς πτῶκας λέω⟨ν⟩
στραφεὶς μετ' ὀργῆς Ἡρακλῆς ὁ γεννάδας.
ὑποστρέφων οὖν πρὸς τὸν Ἄβδηρον πάλιν,
ᾧ πρὸς μάχην ἔδωκε τοὺς ἵππους τρέχων,
110 *εὕρηκε πληγαῖς ἱππικαῖς τεθνηκότα,*
ὃν δὴ φιλῶν Ἄβδηραν ἔκτισε⟨ν⟩ πόλιν,
ἐφ' οὗπερ αὐτὸν εὗρεν ἐκπεπνευκότα.
εἶτ' εἰς Μυκήνας ἦγε τὰς ἵππους ἔχων,

ἵπποι δ' ἦσαν ζυγὸν μὲν καθάπαξ ἀπηρνημέναι, τοὺς δ' οὐκ ἐθάδας δι' ὠμότητα διαφθείρουσαι.

ταύτας κομίζεσθαι πρὸς Μυκήνας ἀνάγκη βαρεῖα τὸν Ἡρακλέα κατήπειγε.

- - - - καὶ κατάγει τοὺς ἵππους πρὸς θάλασσαν. ἐναντιουμένων δὲ τῶν Θρᾳκῶν ταύτας μὲν Ἀβδήρῳ τῷ ἐρωμένῳ φυλάττειν πιστεύει, πρὸς δὲ τοὺς Βίστονας διαγωνισάμενος Διομήδην μὲν ἀποκτείνει, τοὺς δὲ λοιποὺς φεύγειν ἠνάγκασεν.

Ἀβδήρῳ δὲ διασπασθέντι τοῖς ἵπποις περὶ τὸν τάφον κτίσας τὴν Ἄβδηραν,

ὃ ἀπῄτητο κεκόμικεν Εὐρυσθεῖ.

---

108 *αὔδηρον* ‖ 111 *αὔδηραν.*

---

97. *διεῖπεν*] *διεξῆγεν.* *τῶν πέλας*] *τῶν πλησίον.*
100. *κατειργάζοντο*] *φονεύειν.* *λάξ*] *λακτικῶς* Igl. *ἐπίρρημα ἀντὶ τοῦ λακτικῶς ἤγουν μετὰ τῶν ποδῶν.* *τετυφότες*] *πλήττοντες.*
104. *ἐμπεφραγμένοι*] *καθωπλισμένοι.*
105. *ἤλαυνον*] *ἔτρεχον.* *οὐ δεδοικότες*] *οὐ φοβούμενοι.*
106. *ἔκτεινε*] *ἐφόνευσε.* *πτῶκας*] *λαγωούς.*
112. *ἐκπεπνευκότα*] *ἀποθανόντα.*

Überlieferung: v. 104 Apollodor: *τῶν δὲ Βιστόνων σὺν ὅπλοις ἐπιβοηθούντων.*

ἃς εἰς ὄρος πέπομφεν Εὐρυσθεὺς πάλιν,
115 ἐν ᾧ διεσπάσθησαν ἐκ τῶν θηρίων.
ὧδ' ἆθλος ἐκβέβηκεν ὄγδοος, νέοι.

μεθέντος δὲ ταύτας τοῦ Εὐρυσθέως εἰς Ὄλυμπον ἀπελθοῦσαι πρὸς τῶν θηρίων ἀπώλοντο.

Ἔδειξε καὶ γυναῖκας ὁ χρόνος τρέχων
μείζω φρονούσας εἰς Ἄρη [τῶν ἀρρένων].
λέγουσι καὶ γὰρ τὰς Ἀμαζόνας πάλαι
120 οὔσας γυναῖκας εἰς μάχην ἐξιέναι
καὶ πολλάκις τρόπαιον ἀνδρῶν ἱστάναι.
τούτων Ἄρης ἔταξεν εἶναι δεσπότιν
τὴν Ἱππολύτην λέγουσι τὴν Ἀμαζόνα
ζώνην δεδωκὼς σύμβολον τῆς ἀξίας,
125 ἧς σφοδρὸς ἐξέτηξεν Ἀδμήτην πόθος,
τὴν παῖδα φημὶ τὴν καλὴν Εὐρυσθέως.

_ _ _ _ ἔθνος αἱ Ἀμαζόνες, Ἄρει μὲν κάτοχον, ἀνδρῶν δὲ καίπερ οὖσαι γυναῖκες διαφερόντως εἰς μάχην ἐπικρατέστερον· _ _ _ _ _ _

_ _ _ _ τῶν Ἀμαζόνων Ἱππολύτη βασίλεια. _ _ _ _

ὁ τῆς Ἱππολύτης ζωστὴρ δῶρον ἦν Ἄρεος. ὁ ζωστὴρ τοῦ πρωτεύειν τεκμήριον Ἀδμήτῃ τῇ Εὐρυσθέως δριμὺν ἐνέθηκεν ἔρωτα. _ _ _ _

---

115 ἐν οἷς.

---

116. νέοι] ὦ.

117. τρέχων] καὶ προσερχόμενος. χρόνος] χρόνος ἐτυμολογεῖται ἀπὸ τοῦ χέω καὶ ῥέω καὶ νάω, ἐκ τριῶν ταυτοσημάντων λέξεων δηλουσῶν τὸ τάχιστα παραρρέοντος χρόνου (vgl. Et. M. 815. 46 παρὰ τὸ ῥέω, ῥόνος καὶ χρόνος und Zonaras χρόνος δὲ παρὰ τὸ ῥέω, ῥόνος καὶ πλεονασμῷ τοῦ $\overline{\chi}$ χρόνος).

118. μείζω φρονούσας] περισσότερον ἀλαζονευομένας. Ἄρη] πόλεμον. [τῶν ἀρρένων]] τῶν ἄνδρων.

119. Ἀμαζόνας] ἔθνος γυναικῶν πολεμικὸν καὶ μάχιμον περὶ τὸν Ἑρμώδοντα ποταμὸν οἰκοῦν, ἃς δὴ τὸν Ἡρακλέα λέγεται καταστρέψασθαι.

121. τρόπαιον] νίκην. ἱστάναι] ἐγείρειν.

122. δεσπότιν] βασίλισσαν.

123. Ἱππολύτην] γυνὴ ἦν μία τῶν Ἀμαζόνων, ἣ λέγεται διὰ τὸ εἶναι στρατιωτικὴ οὕτως ὀνομασθῆναι ἀπὸ τοῦ ἵππος καὶ τοῦ λύω, ἡ ποτὲ μὲν λύουσα, ποτὲ <δὲ> δέουσα τοὺς ἵππους. αὕτη λέγεται βασιλεύειν καὶ τῶν Ἀμαζόνων (vgl. Schol. Pedias. in cod. Vratisl.-Rehdig. 30 Ἱππολύτην, ὄνομα κύριον, μία τῶν Ἀμαζόνων, γίνεται δὲ ἀπὸ τοῦ ἵππος καὶ τοῦ λύω· εἰκὸς γὰρ στρατιωτικὴν οὖσαν ποτὲ μὲν λύειν, ποτὲ δὲ δεσμεῖν).

124. σύμβολον] σημεῖον. τῆς ἀξίας] τῆς ἀρχῆς.

125. ἐξέτηξεν] ἐδάμασεν. πόθος] πόθος καὶ ἔρως διαφέρει· πόθος μὲν γὰρ λέγεται ἐπὶ ἀπόντος, ἔρως δὲ ἐπὶ παρόντος (vgl. Zonaras ἔρως _ _ _ _ ὁ διὰ τῆς αἰσθητῆς ὁράσεως γινόμενος πόθος. Ob dies aus Plat. Krat. 420 A stammt, ist ungewiß).

καὶ γοῦν δι' αὐτὴν Ἡρακλῆς ἀπεστάλη, ὃς δὴ παρελθὼν εἰς Ἀμαζόνων [τόπον] αὐτὸς μὲν ἠθέλησε τὴν ζώνην λάθρᾳ 130 λαβὼν παρ' αὐτῶν εὐ[θέ]ως ἀπιέναι.	---- ἐπὶ τοίνυν τὴν Ἱππολύτην ---- Ἡρακλῆς ἀποστέλλεται. παραγενομένης δὲ πρὸς αὐτὸν Ἱππολύτης καὶ πυθομένης, οὗ χάριν ἥκοι, καὶ δώσειν ὑποσχομένης,
Fol. 131ᵛ	
⏑–⏑–⏑–⏑ ουσα τὸν φθόνον [αὐτῶν περι]τρέχουσα δῆθεν ὡς μία ⏑–⏑–⏑–⏑ εἰς Ἡρακλέα.	Ἥρα τῶν Ἀμαζόνων εἰκασθεῖσα μιᾷ τὰς Ἀμαζόνας καθ' Ἡρακλέους παρώξυνε.
ὅθεν μετ' ὀργῆς ἐμπεσὼν εἰς τὴν μάχην 135 ἔκτεινε πολλὰς Ἡρακλῆς Ἀμαζόνων καὶ πρός γε τὴν δέσποιναν, ἣν φθάσας ἔφην. εἶθ' ὡς Ἀδμήτην ἦγε τὴν ζώνην ἔχων. ⟦καὶ⟧ τὸν ἔνατον οὕτως ἆθλον ἔσχεν ἐξανύσαι.	---- --κτείνει μὲν Ἱππολύτην καὶ τὸν ζωστῆρα λαμβάνει, ----
Τῷ Γηρυόνῃ τῷ παιδὶ τοῦ Χρυσάορος 140 καὶ τῆς θυγατρὸς Ὠκεανοῦ Καλλιρρόης, ὃς ἦν πεφυκὼς ἐν Γαδείροις τρικέφαλος, ἐτύγχανον βοῦς φοι[νι]καῖ τεθραμμέναι,	Τέρας ἦν ἐν Γαδείροις ὁ Γηρυόνης, Καλλιρρόης μὲν τῆς Ὠκεανοῦ καὶ Χρυσάορος παῖς, σῶμα ---- ἔχων τρικέφαλον. τούτῳ φοινικαῖ βόες ἐτύγχανον βοσκόμεναι κατὰ τὴν Ἐρύθειαν,

128 *τόπον* scripsi, *πόλιν* Maas ‖ 131 *ἐπ' αὐτὸν Ἥρα δὴ φέρ]ουσα* suppl. ‖ 133 *αὐτὰς παρηρέθιζεν* suppl. | 138 *καὶ* del. Maas.

129. *λάθρᾳ*] *κρυφίως*.
136. *πρός*] *σὺν αὐτοῖς*. *ἣν φθάσας*] *ἥντινα προλαβών*.
138. *ἐξανύσαι*] *τελειῶσαι*.
141. *τρικέφαλος*] *ποταπός*.
142. *ἐτύγχανον*] *ὑπῆρχον*. *φοι[νι]καῖ*] *κοκκίναι* Igl. *ὅτι φοῖνιξ σημαίνεται τέσσαρα· φοῖνιξ τὸ δένδρον· φοῖνιξ ὁ καρπός· φοῖνιξ ἡ κόκκινος βαφή· καὶ φοῖνιξ ὄρνεον, ὃ λέγουσι μετὰ τὸ τεθνάναι ἀναβιώσκεσθαι* (vgl. Suidas *φοῖνιξ τὸ δένδρον καὶ τὸ ὄρνεον. περὶ τοῦ ὀρνέου ἱστορῆται, ὅτι ---- ἀποθνήσκει ---- γίνεσθαι πάλιν φοίνικα*). *τεθραμμέναι*] *ἐντρεφόμεναι*.

Überlieferung: v. 137 Apollodor: *κομίσας δὲ τὸν ζωστῆρα εἰς Μυκήνας ἔδωκεν Εὐρυσθεῖ*.

ὧν βουκόλος μὲν ἦν ἀνήρ τις Εὐρυτίων.	---- τῶν δὲ βουκόλος μὲν Εὐρυτίων, Ὄρθος δὲ φύλαξ κύων ---- δικέφαλος.
κύων δὲ δικέφαλος Ὄρθος ὠνομασμένος	
145 παρηκολούθει τῶν βοῶν ἄλλος φύλαξ,	
ἃς δὴ κατασχεῖν Ἡρακλῆς τεταγμένος.	πεμφθεὶς οὖν Ἡρακλῆς ἐπὶ ζήτησιν τῶν βοῶν,
ἐπείπερ [ἦλθε πρὸς] τὰ τῆς γῆς τέρματα,	ἐπειδὰν πρὸς τὰ γῆς ἀφίκετο τέρματα,
στήλας ἔπηξε τῆς ὁδοῦ γνωρίσματα.	στήλας ἱστᾷ τῆς ὁδοιπορίας τεκμήρια.
Fol. 132r	
[κε]καυμένος δὲ τῇ [σφοδρᾷ μεσημβρίᾳ].	μεσημβρίας δὲ οὔσης ἡλίῳ θερόμενος
150 ἀφῆκεν ‒⏑‒⏑‒⏑‒⏑‒	βέλος ἀφίησι κατὰ τοῦ θεοῦ.
ὃς θαυμάσας ἔδωκεν οἷ χρυσοῦν δέπας,	καὶ ὃς θαυμάσας ---- δέπας ἔδωκε χρύσειον, ᾧ διαπεραιωθεὶς τὸν ὠκεανὸν
δι' οὗ ⏑‒⏑‒⏑‒⏑‒⏑‒	καταλαμβάνει τὰς βοῦς ----.
εὑρὼν δὲ τὰς βοῦς καὶ θέλων συλλαμβάνειν	ὁ δὲ κύων Ὄρθος αἰσθόμενος ἐπ' αὐτὸν ὥρμησεν.
εἶδε[ν ⏑‒⏑‒⏑‒⏑‒	ἀλλὰ κτείνει τὸν κύνα σὺν Εὐρυτίωνι.
155 ὃν δὴ φονεύει, πρὸς δὲ καὶ τὸν βουκόλον,	

---

150 -- εἰς θεὸν τὸν Ἥλιον βέλος suppl. ‖ 152 -- τὸν Ὠκεανοῦ περαιοῦται ῥόον suppl. ‖ 154 -- προσορμήσαντα τοῦτον τὸν κύνα suppl.

---

143. βουκόλος] βοσκός.

144. κύων] σκύλος Igl. (Zonaras κύων ὁ σκύλος) κύων ἀπὸ τοῦ κύω, τὸ φιλῶ. φιλοδέσποτον γὰρ τὸ ζῶον (vgl. Et. M. 549. 33 κύων. ---- ἢ παρὰ τὸ κύω, τὸ φιλῶ, κυνῶ· ἐξ αὐτοῦ κύων, φιλοδέσποτον γὰρ τὸ ζῶον und Zonaras ---- ἢ παρὰ τὸ κύω, ὃ σημαίνει τὸ φιλῶ, ---- τὸ γὰρ ζῶον φιλοδέσποτον). ὠνομασμένος] καλούμενος.

146. κατασχεῖν] κρατῆσαι. τεταγμένος] ὡρισμένος.

147. τέρματα] τέλη.

148. στήλας] εἰκόνας Igl. στήλη ἡ εἰκών, η̅· στύλος δὲ ὁ ὑπερειδόμενος οἰκίαν, ὑψιλόν. γνωρίσματα] σημεῖα.

149. [κε]καυμένος] φλογιζόμενος. τῇ [σφοδρᾷ μεσημβρίᾳ]] ἤγουν ὑπὸ τῆς σφοδρᾶς μεσημβρίας Igl. Μεσιμβρία ὄνομα τόπου, ῑ· μεσημβρία δὲ τὸ μέσον τῆς ἡμέρας, η̅ (vgl. Zonaras ἤγουν τὸ μέσον τῆς ἡμέρας. Μεσέμβρεια δὲ χῶρα, δίφθογγον [χῶρα, „Stadt" B. Z. X S. 584] und Et. M. 581. 24 παρὰ τὸ μέσος καὶ τὸ ἡμέρα γίνεται ---- μεσημβρία).

150. ἀφῆκεν] ἔπεμψεν.

151. δέπας] ποτήριον.

ἔπειτα πάντων τὸν κρατοῦντα τῶν τότε.	_ _ _ _ Γηρυόνης _ _ _ _ καὶ κτείνεται.
ἔπειτα τὰς βοῦς ἐμβαλὼν εἰς τὸν σκύφον	καὶ δὴ τὰς βόας εἰς τὸ δέπας ἐνθέμενος Ἡρακλῆς καὶ διαπλεύσας _ _
πάλιν διαπλεῖ καὶ τὸ δῶρον Ἡλίου	_ _ Ἡλίῳ πάλιν τὸ δῶρον ἀπέδωκε.
αὐτῷ δεδωκὼς ἧκε τὰς βόας φέρων.	_ _ _ _ Εὐρυσθεῖ τὰς βόας ἐκόμισεν.
160 καὶ τὸν δέκατον οὕτως ἀγῶν' ἐξετέλεσεν.	
Ἄγειν δὲ ταχθεὶς Ἡρακλῆς ἐξ ἑσπέρας	Χρύσεια μῆλα παρ' Ἑσπερίδων ἄγειν τὸν Ἡρακλῆν ἑνδέκατος ἀγὼν
καὶ μῆλα χρυσᾶ μετὰ τὸν ἆθλον τὸν δέκατον,	ἔκειτο. _ _ _ _ Διὶ δέ ποτε δῶρον Ἥρα γήμαντι δέδωκεν.
ἃ δὴ παρ' Ἥρας _ ∪ _ ∪ _ ∪ _	
πρὸς ἑσπέραν ἤλαυνε παρὰ τὰς Ἑσπερίδας,	
165 αἱ δὴ τὰ μῆλα πρὸς Διὸς τεταγμέναι	_ _ _ _ δράκων τε _ _ _
τηρεῖν ἄγρυπνοι, καὶ πρὸς αὐταῖς καὶ δράκων	_ _ _ φύλαξ αὐτοῖς καὶ Ἑσπερίδες αὐταί.
βλάβην προεξένιζεν ὃς κλέπτειν θέλει.	
ἀνθ' ὧν ἐλαύνων Ἡρακλῆς εἰς ἑσπέραν	
εἶδεν παρ' αὐτὴν τὴν ὁδὸν Προμηθέα	_ _ _ _ καὶ δὴ καταλαβὼν καὶ τὸν Καύκασον,
170 ἐ[ν] Καυκάσῳ μάστιξι προστετηκότα	
καὶ πρός [γε] πικρῶς αἰετὸν παρ' ἡμέραν	

167 προεξένιζον ‖ 168 ἤλαυνεν cod.: corr. Maas.

160. οὕτως] τοιουτοτρόπως.

161. ἄγειν] καὶ φέρειν. ταχθεὶς] ὁρισθείς. ἑσπέρας] ἑσπέρα λέγεται ἡ δύσις τοῦ ἡλίου ////////// εἰπεῖν τὸ τῆς ἕω πέρας (vgl. Et. M. 384. 2 ἑσπέρα _ _ _ ἢ ὁ πέρας τῆς ἕω φέρων und Schol. Eur. Or. 1260 _ _ _ ἑσπέρα δὲ λέγεται, ὅτι τοῦ ἠοῦς πέρας ἐστίν _ _ _ vgl. Schol. in Eur. ed. Schwartz, I p. 212) ἢ τὸ /////////// τοῦ εὔω τὸ φωτίζω (vgl. Et. M. 352, 8 ἕως _ _ _ παρὰ τοῦ εὔω τὸ φωτίζω).

166. τηρεῖν] φυλάσσειν. ἄγρυπνοι] ἀκοίμητοι.

169. Προμηθέα] Προμηθεὺς /////////// καὶ τοῦ μήδω τὸ βουλεύομαι, καὶ προβουλευτικώτατον. μυθολογεῖται δὲ περὶ τοῦ Προμηθέως, ὅτι διὰ τὸ κεκλοφέναι τὸ πῦρ καὶ τοῖς ἀνθρώποις δεδωκέναι προστάγματι Διὸς προσηλώθη ἐν Καυκάσῳ (vgl. z. B. die Hypothesis zu Aisch. Prom.).

170. προστετηκότα] δαμαζόμενον.

171. πρός [γε]] σὺν αὐτῷ. αἰετὸν] αἰετὸς ἐτυμολογεῖται ἀπὸ τοῦ ἀεὶ καὶ τοῦ ἔτος, ὁ χρόνος· λέγεται γὰρ εἶναι τὸ ὄρνεον τοῦτο πολύζωον.

ἧπαρ κατεσθίοντα τοῦ Προμηθέως,
ὅνπερ βαλὼν ἔκτεινεν ἐκ τοξευμάτων,
ἔπειτ' ἀφῆκε τῆς πέδης Προμηθέα.
175 ἔπειτ' ἀνασχὼν οὐ(ρα)νὸν νώτοις μέγα⟨ν⟩
Ἄτλαντα δεινῶν ἐξέλυσε τῶν πόνων.
καὶ τοίνυν Ἄτλας Ἡρακλεῖ τίνων [χάριν]
λαβὼν ἔδωκε τὰ μῆλα παρὰ τῶν Ἑσπερίδων,
ἃ δὴ λαβὼν ἤνεγκεν ὡς Εὐρυσθέα.
180 εἶθ' Ἡρακλεῖ δέδωκεν Εὐρυσθεὺς πάλιν·
αὐτὸς δέ που δέδωκεν αὖθις Παλλάδι·
ἥδ' αὖ παρ' αὐτὰς Ἑσπερίδας ἐπήγαγεν.
οὐκ ἦν γὰρ εἰκὸς ἀλλαχοῦ κεῖσθαι τά[δε].
[οὕ]τω τὸν ἑνδέκατον ἀγῶν' ἐξετέλεσεν.

τοξεύσας τὸν ἀετόν, ὅς τὸ τοῦ Προμηθέως ἧπαρ κατήσθιε,

καὶ τὸν Προμηθέα τοῦ δεσμοῦ λύσας, ἧκεν εἰς Ἄτλαντα.

τρία δὲ μῆλα παρ' Ἑσπερίδων Ἄτλας δρεψάμενος Ἡρακλεῖ δίδωσιν. ἐπεὶ δὲ τὸ χρῆμα κεκόμικεν Εὐρυσθεῖ, δεξάμενος Εὐρυσθεὺς δωρεῖται τῷ τὰ μῆλα πορσύναντι. παρ' οὗ λαβοῦσα Παλλὰς πάλιν ἀπήγαγε.

μετατεθῆναι γάρ που ταῦτα οὐκ ἦν ὅσιον.

---

172. ἧπαρ] συκώτιον Igl. ὕπαρ ἀντὶ τοῦ φανερῶς· ἧπαρ δὲ τὸ συκώτιον, γίνεται ἀπὸ τοῦ ἥδω τὸ εὐφραίνομαι (vgl. Et. M. 433. 14 [= Zonaras] ἧπαρ ---- ἢ παρὰ τὸ ἥδω, τὸ εὐφραίνομαι). κατεσθίοντα] τρώγοντα.

173. βαλὼν] τρώσας. ἔκτεινε] ἐφόνευσεν.

174. ἀφῆκε] ἔλυσε. τῆς πέδης] τοῦ δεσμοῦ Igl. παῖδες οἱ νέοι, δίφθογγος καὶ ἐψιλόν. πέδαι δὲ αἱ δεσμαί, ἐψιλὸν καὶ δίφθογγος.

175. ἀνασχὼν] ἀναβαστάσας. νώτοις] νότος ὁ ἄνεμος, ⟨ο̄⟩μικρόν· νῶτος δὲ ἡ ῥάχις ὅπερ οὐδετέρως γράφεται, μέγα τὸ ω̄ (vgl. Zonaras νότος ὁ ἄνεμος ---- νῶτος ἡ ῥάχις und Et. M. 607. 39 νότος ὁ ἄνεμος ---- νῶτα οὐδέτερον ὄνομα εὐθείας τῶν πληθυντικῶν).

176. Ἄτλας ὁ ἄγαν καρτερικὸς ἀπὸ τοῦ ᾱ ἐπιτατικοῦ μορίου καὶ τοῦ τλῶ, τὸ καρτερῶ, ὃς λέγεται βαστάζειν τὸν οὐρανὸν πρὸς ἑσπέραν ἑστώς (vgl. Zonaras Ἄτλας ---- ὁ μυθευόμενος ---- τὸν οὐρανὸν βαστάζειν und Schol. Eur. Hippol. 747 ---- εἰρῆσθαι δὲ Ἄτλαντα, οἱονεὶ πολύτλαντα, διὰ τὸ αὐτὸν πάντα βαστάζειν).

177. τίνων] ἀποδιδούς.

183. εἰκὸς] πρέπον. ἀλλαχοῦ] ἤγουν ἐν ἄλλῳ τόπῳ.

Überlieferung: vv. 175. 177 Apollodor: διαδεξάμενον δὲ Ἄτλαντος πόλον ἀποστέλλειν ἐκεῖνον. Schol. Apoll. Rhod. 4, 1396: δοὺς δὲ Ἄτλας ἐπὶ τῶν ὤμων Ἡρακλεῖ τὸν οὐρανὸν καὶ ἐλθὼν ----.

Fol. 132v

185 *Μικροῦ διασχὼν Ἡρακλῆς τὴν γῆν ὅλην*
νίκαις ἀγώνων πολλαχοῦ πεπραγμένος,
καὶ δὴ τελευτῶν πρὸς τὸν Ἅιδην πέ[μπ]εται
οἴσων ἐκεῖθεν Κέρβερον βίᾳ κύνα.
ὅδ' ἦν ξένον θέαμα, θηρίον μέγα,
190 *δεινῶς ὑλακτῶν, ἀγριωπὸν ὄμ[μ' ἔχων],*
φρικτὸς δαφοινός, δυσθεώρητον τέρας,
ὄφεις προΐσχων πανταχοῦ τοῦ [σώματος],
[καὶ κρ]ᾶτας ἴσχων τρεῖς κεχηνυίας ἅμα,
ὡς πάντας εὐθὺς τοὺς ὀδόντας ἀμ[β]ρ[ότους]
195 ⏑ – ⏑ – ⏑ *ἐκ μόνης θεωρίας.*
καὶ τοίνυν αὐτὸν Ἡρακλῆς τ[α]χθεὶς ἄ[γειν]
ἐκ τῶν Μυκηνῶν εἰς Ἐλευσῖνα τρέχει,
οὗ δὴ μυηθεὶς εὐκλεῶς πρῶτος ξένων.
[ἐντεῦθεν εὐθὺς πρὸς τὸν Ἅι]δην ἔρχεται·

Κέρβερον ἐξ Ἅιδου κομίζειν δωδέκατον ἆθλον Ἡρακλῆς ἐπετέτακτο.

τῷ δὲ κυνὶ τρεῖς μὲν κεφαλαί, τὸ οὐραῖον δὲ δράκοντος, κατὰ δὲ νώτου παντοίων εἶχεν ὄφεων κεφαλάς.

μέλλων τοίνυν εἰς Ἅιδου πορεύεσθαι παραγίνεται πρὸς τὴν Ἐλευσῖνα, καὶ μυηθεὶς ὑπ' Εὐμόλπου

191 *καὶ φοινός* cod.: corr. Maas.

185. *μικροῦ*] *παρολίγον.*
186. *πεπραγμένος*] *πεπονουμένος.*
188. *οἴσων*] *κομίσων.* *βίᾳ*] *βιαστικῶς.*
190. *ὑλακτῶν*] *βαβύζων.* *ἀγριωπὸν*] *ἀγρίους ὀφθαλμοὺς ἔχειν.*
191. *φρικτὸς*] *φοβερός.* *φοινὸς*] *φονικός.* *τέρας*] *σημεῖον.*
192. *προΐσχων*] *προπέμπων.*
193. *[καὶ κρ]ᾶτας*] *κεφαλάς.* *κεχηνυίας*] *χασκούσας.*
196. *ἄ[γειν]*] *φέρειν.*
198. *μυηθεὶς*] *διδαχθείς.* *εὐκλεῶς*] *ἐνδόξως.*

Überlieferung: v. 185—186 Apollodor: *τελεσθέντων δὲ τῶν ἄθλων ἐνὶ μηνὶ καὶ ἔτεσιν ὀκτώ,* – – –
v. 198 Apollodor: *ἦν οὐκ ἐξὸν ξένοις τότε μυεῖσθαι.*

200	καὶ γὰρ διελθὼν ἐν βραχεῖ τὸ Ταίναρον	διὰ τοῦ Ταινάρου
	[πρόσω κατ]ῆλθεν [εἰς τὸν] Ἅιδην εὐθέως,	πρὸς τὸν Ἀϊδωνέα κατήει.
	αἰτῶν δὲ τὸν Πλούτωνα δοῦναι τὸν κύνα	––– αἰτοῦντος δὲ Πλούτωνα Κέρβερον
	[ἄοπλος] ἐλθεῖν εἰς μάχην τῷ Κερβέρῳ	ὁ Πλούτων ἄγειν ἐπέταξε δίχα τῶν ὅπλων ὧν εἶχε κρατήσαντα τοῦ
	ὥριστο πρὸς Πλούτωνος ἢ μηδὲν λέγειν.	κυνός.
205	[καὶ ν]ῦν ἄοπλος συμπλακεὶς τῷ θηρίῳ	––––περιβαλὼν χεῖρας τῇ κεφαλῇ, καίπερ δακνόμενος οὐκ
	καὶ πολλὰ δηχθεὶς καὶ θροηθεὶς μηδόλως	ἀνῆκεν,
	[ἄγχ]ων ἀπῆλθεν εἰς τὸ φῶς τέρας [φέ]ρων.	ἀλλ' ἄγχων τὸ θηρίον, –––– ποιησάμενος τὴν ἀνάβασιν, ἤγαγεν Εὐ-
	καὶ θαῦμα δείξας τοῖς Μυκηναίοις μέγα	ρυσθεῖ καὶ δείξας
	[αὖθις] πρὸς Ἅιδην ἦγε προστεταγμένος.	πάλιν εἰς Ἅιδου κεκόμικεν.
210	οὐκ ἦν γὰρ εἰκὸς ἀλλαχοῦ τοῦτον μένειν.	
	[οὕτως] τὸν ἆθλον ἤνυσεν τὸν δωδέκατον.	

200. διελθὼν] διαβάς. ἐν βραχεῖ] ἐν ὀλίγῳ καιρῷ.
202. αἰτῶν] ζητῶν.
205. συμπλακεὶς] συνθείς, μαχηθείς.
206. θροηθεὶς] φοβηθείς.
207. [ἄγχ]ων] πνίγων.
209. [αὖθις]] πάλιν.

Kommentar.

Zu v. 2 ἐκ muß hier stehen; cod. εἰς kann nichts anderes als eine Fehlschreibung des Korrektors sein und ist jedenfalls unsinnig; vgl. Aisch. Pers. 397 ἐκ κελεύματος.

θέσπισμα erklärt der Scholiast mit μάντευμα; so oft bei Tragici.

Zu v. 2 schol. δεσπότης ist hier mit αὐθέντης erklärt. Über αὐθέντης in der Bedeutung „Herr“ vgl. G. Meyer, Alban. Studien IV S. 23, v. Wilamowitz, Eur. Her. zu v. 839.

Zu v. 4 θέαμα δεινόν vgl. Eur. Med. 1202 δεινὸν θέαμα. Eur. Troad. 1157 λυγρὸν θέαμα (von dem Schild des Hektor).

ἀγριωπὸν vgl. Eur. Bakch. 542 ἀγριωπὸν τέρας (von Pentheus).

Zu v. 6 διπλόστομον ist, so viel ich weiß, früher nicht belegt. Schol: δίθυρον; es entspricht Pedias. ἀμφίστομον, ein Kompositum von dergleichen Art wie z. B. διπλό-θριξ (Opp.), διπλο-σήμαντος (Schol. Ar. Nub.).

Zu v. 7 συγκατάγχει vgl. Pedias. συμπιέζει καὶ ἄγχει.

Zu v. 9 γεννάδας ist ein attisches Wort, das sich im Volksmunde erhalten hat und das man im Neugriechischen in der Bedeutung „ein rechter Kerl" wiederfindet, vgl. v. Wilamowitz, Eur. Her. zu v. 872.

Zu v. 10 Schol. Sowohl hier wie an vielen anderen Stellen tritt die enge Verwandtschaft zwischen dem Scholiasten des cod. Ups. und Et. M. deutlich hervor. In Bezug auf dieses Scholion aber hat cod. Ups., wie die Vergleichung lehrt, den Grund zu dem περισπασμός, der in Et. M. steht, weggelassen.

Zu v. 12 πολυκέφαλον. Ped. ἐννεακέφαλον. πολυκέφαλος ist die Hydra z. B. in Pediasimos' Gedicht Πόθος v. 12 ὕδρα πολυκέφαλος, ἄμαχον τέρας (περὶ γυναικὸς κακῆς) und in den sogen. Pedias.-Scholien zu Hes. Theog. 313.

Zu v. 13 κατοικήσας, vgl. Tzetzes Chil. II 248 von der Hydra ἡ κάτοικος τῆς Λέρνης.

Zu v. 14 γειτονοῦν. γειτονέω ist ungewöhnlich (Aisch. Pers. 303) und wird später durch γειτονεύω ersetzt. Wenn wir hier nicht das alte Verbum γειτονέω sehen wollen, so können wir γειτονοῦν als eine Vermischung von γειτνιάω oder γειτνιάζω (spät. patr. γειτνιοῦν) mit dem gewöhnlichen γειτονεύω betrachten.

Zu v. 16 ἀπροσμάχητον, byzantin. Kompositum (7. Jahrh.) nach z. B. ἀκαταμάχητος, περιμάχητος usw. Gewöhnlicher ἀπρόσμαχος.

Zu v. 17 ἀνέσχε ist von dem Korrektor in ἀνήσχε verdorben worden. Daß ἀνέσχε jedoch das ursprüngliche ist, sehen wir aus den Scholien, in welchen ἀνέσχε als Lemma steht: ἀνέσχον ‒ ‒ ‒ ‒ ἀντὶ τοῦ ἀνέδωκα καὶ ἀνεβάστησα. ἀνῆκε δὲ καὶ αὐτὸ ἀντὶ τοῦ ἀνέδωκεν ‒ ‒ ‒ ‒. Nun hat der Korrektor beim Ausfüllen der korrumpierten Stelle die Form ἀνῆκε so stark im Gedächtnis gehabt, daß der Erfolg seiner Arbeit hier die unrichtige Form ἀνήσχε ergeben hat. Ἀνῖσχε statt ἀνήσχε zu lesen verbietet die Stellung des ἀνέσχον in den Scholien.

Zu v. 18 ῥάβδον ist der Stock, die Rute; ῥόπαλον ist gewöhnlich die traditionelle Keule des Herakles.

Zu v. 18 Schol. λέε ist freilich nur eine ergänzende Glosse, aber von einem gewissen sprachlichen Interesse. Der Schwund von γ vor hellen Vokalen ist relativ spät, vgl. Dieterich, Untersuchungen S. 87 ff.

Zu v. 20 Ἰόλεῳ. So haben auch die Hss zu Pedias.; Apollodor

aber hat Ἰόλαος. Hier schreibt natürlich der Scholiast auch Ἰόλεως. Die Form Ἰόλεως hat in der gemeinsamen Vorlage X gestanden.

Zu v. 24 *εἰς ὅλον χρόνον* entspricht Pedias. *ὅλον ἐνιαυτόν*. *Χρόνος* in der Bedeutung „Jahr“ tritt schon bei Dioscorides (1. Jahrh.) und im Pastor Hermae auf. Vgl. Dieterich, Bedeutungsgesch. griech. Worte in Rh. Mus. 1904 S. 233 ff.

Zu v. 26 *εἰσέβη*. Der Korrektor hat hier *εἰσέδυ* geschrieben und hat dies Wort den Scholien entnommen, wo es wegen seiner phonetischen Ähnlichkeit mit *εἰσέβη* angeführt wird. *εἰσέβη* ist aber das richtige, weil es als Lemma in den Scholien steht.

Zu v. 27 *βρόχος* ist das von den Tragikern gebrauchte Wort (z. B. Eur. Andr. 720 *βοῦν ἢ λέοντ' ἤλπιζες ἐντείνειν βρόχοις*) nicht *σχοίνιον*. Vgl. auch Tzetzes Chil. II 278 *βρόχοις δεσμήσας*.

Zu v. 31 Schol. *μαθὲς* ist das neugriech. „so zu sagen, nämlich“, vgl. Thumb, Handbuch § 170 Anm. 1. *μαθὲς* tritt, so viel ich weiß, sehr spät in der Literatur auf.

Zu v. 32 entspricht Pediasimos' *καὶ δὴ καὶ ἐλαίαν ἐξ Ὑπερβορέων εἰς Ἕλληνας ἤγαγεν* und ist ein deutliches Argument für die enge Verwandtschaft zwischen Anonymus Ups. und Pedias., da diese Wörter in ähnlichem Zusammenhang so deutlich uns anderweitig nicht begegnen; sie müssen aus ihrer gemeinsamen Quelle X stammen. Dieser Satz bei Pediasimos wurde schon von Allatius in seiner Edition (1641) als Interpolation betrachtet, weil das Entsprechende bei Apollodor fehlt. Aber woher stammt er und mit welchem Recht hat er seinen Platz innerhalb dieser Sage gefunden? Es ist möglich, daß wir hier den Rest einer alten Sage haben, die die Mythographen bis in die frühbyzantinische Zeit bewahrt haben, die aber nachher verloren gegangen ist. Vielleicht begegnen wir hier Spuren aus der eleischen Sage, nach welcher Herakles die wilde Olive nach Olympia gebracht und von welcher Pausanias spricht V 7, 7 *κομισθῆναι δὲ ἐκ τῆς Ὑπερβορέων γῆς τὸν κότινόν φασιν ὑπὸ τοῦ Ἡρακλέους εἰς Ἕλληνας* ----.[1]) Diese Sage kann man bis auf Pindar hinaufführen, der Ol. III darauf anspielt. Vgl. Ol. III 55 ff. *τὰν* (näml. *ἔλαφον*) *μεθέπων ἴδε καὶ κείναν χθόνα πνοιαῖς ὄπιθεν Βορέα | ψυχροῦ. τόθι δένδρεα θάμβαινε σταθείς. | τῶν νιν γλυκὺς ἵμερος ἔσχεν δωδεκάγναμπτον περὶ τέρμα δρόμου | ἵππων φυτεῦσαι* und Schol. Ol. III 55b: *τὰν μεθέπων] ταύτην ἐπιδιώκων τὴν ἔλαφον ἐθεάσατο καὶ τοὺς Ὑπερβορέους καὶ ψυχροτάτους τόπους καὶ τὴν Σκυθίαν· ἔνθα στὰς ἐξεπλάγη τὰ δένδρεα τῆς ἐλαίας, καὶ αὐτὸν ἐπιθυμία ἔλαβε φυτεῦσαι ἀπ' αὐτῶν περὶ τοὺς τοῦ*

---

1) Hierüber vgl. Murr, Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie S. 46 ff.

σταδίου τόπους τοῦ ἱππικοῦ. Der einzige Unterschied ist, daß Pausanias von *κότινος*, die Schol. zu Pindar von *ἐλαία* sprechen. Ich glaube, daß es dieser Mythos ist, den die Mythographen überliefert haben und von dem wir in dem strittigen Satz bei Pediasimos eine Spur finden. Unmöglich ist aber auch nicht, daß der Satz direkt aus den Pindarscholien stammt, da Pindar in der byzantinischen Zeit viel gelesen wurde.[1]) Abgesehen davon, ob Pediasimos selbst der Verfasser ist oder ob wir es mit einer Interpolation zu tun haben, muß der Anonymus Ups. beim Abfassen seiner Jamben den Satz in der gemeinsamen Vorlage gesehen haben. Wenn es eine Interpolation wäre, müßte sie sehr alt sein, denn der Satz steht in allen Handschriften des Pedias.; da er aber auch in einer Parallelüberlieferung auftritt und darum in der gemeinsamen Quelle gestanden zu haben scheint, ist es nicht wahrscheinlich, daß wir hier bei Pedias. eine Interpolation haben, sondern alles spricht für die Echtheit dieser Worte.

Zu v. 33 vgl. z. B. Tzetzes Chil. V 114 *ἄκουε γοῦν καὶ μάνθανε λεπτῶς τὴν ἱστορίαν.*

Zu v. 34 *Φωκίδος* haben auch die Hss des Pedias., wo es nach Apollodor in *Ψωφίς* geändert worden ist. Auch Tzetzes (II 275) hat *Φωκίδα.* Dieser Name war natürlich den Byzantinern bekannter als *Ψωφίς.*

Zu v. 36 *εὐτυχῆσαν* Schol. *κτησάμενον. εὐτυχ.* in der Bedeutung von „assequor, obtineo" ist selten.

Zu v. 48 *μυθικῶς* vgl. z. B. Tzetzes Chil. VI 840 *ταῦτα --- σοὶ μυθικῶς γράψω.*

Zu v. 52 *χρόνοις μακροῖς* entspricht Pediasimos *ἔτεσι μακροῖς.*

ηὔλιξε. Schol. *ἔκλεισε· αὐλίζω τὸ εἰς αὔλας κατακλείω. αὐλίζω* in dieser Bedeutung ist selten. Das einzige Exempel in Steph. Thes. ist Et. M. 287. 14: *Δράκαυλος· Σοφοκλῆς Τυμπανισταῖς· ἐπεὶ ἡ Ἀθηνᾶ δοκεῖ παρ' αὐταῖς αὐλίσαι τὸν δράκοντα, ταῖς Κέκροπος θυγατράσιν.*

Zu v. 61 vgl. Tzetzes Chil. II 283 *τὴν κόπρον ἐξεκάθηρεν ἐν χρόνῳ βραχυτάτῳ.*

καθῆρεν können wir entweder als einen augmentlosen Aorist oder als einen Lapsus des Verfassers betrachten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser, der sich deutlich befleißigt die alten Wortformen zu gebrauchen und darum gewiß das Augment gesetzt hätte, das Verbum *καθαίρω* mit *καταίρω* verwechselt und es als ein Kompositum betrachtet habe, wofür auch die Scholien sprechen: *καθῆρε· τὸ θέμα καθαίρω, ὁ μέλλων καθαιρῶ, ὁ ἀόριστος καθῆρα*; vgl. Krumbacher, Akrostichis in der griech. Kirchenpoesie, Sitz. Bayer. Ak. 1903, 685.

---

1) Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.² S. 505.

Zu v. 64 *κῆτος δ' ἀφείλετο.* Der Korrektor hat an der verstümmelten Stelle *εἶτα παριὼν τὴν Μ.* geschrieben. Dies habe ich in *κῆτος δ' ἀφείλετο* geändert, weil die Wörter *κῆτος* und *ἀφείλετο* als Lemmata in den Scholien auftreten und zu dem ursprünglichen Texte gehören müssen.

Zu v. 73. Ein genaues Gegenstück bei Pedias. oder Apollodor fehlt. Vgl. Diodor IV 13 *ὀρνίθων πλῆθος ---- τοὺς ἐν τῇ πλησίον χώρᾳ καρποὺς ἐλυμαίνετο,* was wohl in X gestanden hat.

Zu v. 75 *πρὸς -ο ⏓* verstümmelt. Hierzu gehört die Glosse *κυνήγιον,* was für *τὴν ἄγραν* oder so etwas spricht.

Zu v. 77 *χαλκοκρότους. χαλκόκροτος* kann sowohl „von Erz oder Kupfer tönend", wie „aus Erz geschmiedet" bedeuten. Da aber das Entsprechende bei Pedias. *ἡφαιστότευκτα χάλκεα κρόταλα* lautet, so spricht dies für die Bedeutung *χαλκότευκτος* (so auch der Scholiast). Vgl. Eur. Phoin. 1577 *χαλκόκροτον φάσγανον.*

Zu v. 79 *τοὺς ὄρνις. ὄρνις* ist hier mask., bei Pedias., Apollodor und Tzetzes fem.

Zu v. 80 Schol. *ἵκω τὸ ἱκετεύω.* Diese Glosse stammt aus Apollonii Lex. Homer. *ἵκωμαι· ---- ἐπὶ δὲ τοῦ ἱκετεύω* und geht durch die meisten Glossarien hindurch. Man kann hiermit die Homerglosse *ἱκάνω· ἱκετεύω* bei Zonaras vergleichen.

Zu v. 84 *βουκόλοις.* In der Handschrift steht *βουπόλοις,* aber dies kann nichts anderes sein als ein Schreibfehler durch Einfluß von z. B. *αἰπόλος,* da wir unten v. 143, 155 die Form *βουκόλος* haben. *βουπόλοις* ist aber doch nicht unmöglich, denn wir haben auch ein spätgriech. nach *αἰπόλος* gebildetes *βουπόλος*; vgl. Osthoff, Indog. Forsch. IV p. 281.

Zu v. 90 Schol. Von diesem Glossem gibt Zonaras eine andere Überlieferung: *αὖθι ἀντὶ τοῦ αὐτόθι καὶ ἀντὶ τοῦ πάλιν,* da schon in der Alexandrinerzeit *αὖθις* und *αὖθι* denselben Sinn bekommen hatten.

Zu v. 93. Ein Vers des gleichen Inhalts steht in den sechs ersten *ἆθλοι* (den ersten und zweiten ausgenommen) im Anfang, in den sechs letzten am Ende. Ist dies eine Spur einer scheinbaren Zerlegung des Dodekathlos, die dem phantastischen Einfall des Verfassers oder der Überlieferung aus alter Zeit entspringt?

Zu v. 96 *μιαιφόνος* aus den Tragikern.

Zu v. 97 *διεῖπεν* nach der Glosse *διεξῆγεν,* „leiten, regieren", kann entweder imperf. zu *διέπω* sein in der alten klass. Bedeutung oder zu *διειπεῖν,* das im späteren Griech. diese Bedeutung bekommen hat; vgl. Soph. Lex.

Zu v. 100 *κατειργάζοντο.* κατεργάζομαι in der Bedeutung „töten" aus den Tragikern genommen.

λάξ, alt und poëtisch, bei Hom. und Trag. (nicht Eur.).

Zu v. 100 Schol. Die Handschrift hat κακτικῶς statt λακτικῶς, das entweder Assimilation vom folgenden κ oder Einwirkung von dem in demselben Verse stehenden κακῶς oder vielleicht, aber nicht wahrscheinlich, Einfluß von καλίγι ist.

Zu v. 104 *ἐμπεφραγμένοι*; nach den Scholien = καθωπλισμένοι. Diese Bedeutung tritt schon bei den Tragikern auf, z. B. Eur. Or. 1413. Soph. Fragment 376 ἀλλ' ἀσπιδίτην ὄντα καὶ πεφραγμένον. Vgl. τῷ θώρακι συμπεφραγμένος Pedias. XII. Apollodor. II 5. 12. Tzetzes schreibt hier (Chil. II 301) σὺν ὅπλους (!) δὲ δραμόντας.

Zu v. 106 *πτῶκας.* πτώξ ist poet., bei den Spät. selten.

λέω⟨ν⟩. Wenn wir hier nicht ein ν, das durch die Nachlässigkeit des Schreibers weggefallen wäre, einsetzen wollen, so können wir λέω als ein Beispiel von dem Schwunde des ν im Auslaut betrachten. Dies ist eine Freiheit der Volkssprache (vgl. G. Meyer, Gr. Gr.³ S. 398) und scheint ganz früh eingedrungen zu sein, vgl. Dieterich, Untersuchungen, S. 88 ff. In der Literatur aber ist er erst seit dem 10. Jahrhundert nachweisbar; vgl. Soph. Lex. Introd. p. 35. 4, weshalb hier ν zu ergänzen ist.

Zu v. 106 Schol. Eigentümlich ist hier die Form λαγωούς. Die alte Form λαγώς ist früh λαγός geworden, vgl. Dieterich, Untersuchungen S. 173. λαγωός ist aber die jon.-ep. Form, die sonderbarerweise ins Byzantinische überliefert worden zu sein scheint (nach Rhousopoulos, Wtb. d. neugr. u. dtsch. Sprache).

Zu v. 109. Interessant ist hier die Wortstellung, ᾧ πρὸς μάχην ἔδωκε τοὺς ἵππους τρέχων. Vgl. auch v. 42. Die Stellung des Verbums zwischen zwei zusammenhängenden Wörtern ist auch ein Kunstmittel der rythmischen Prosa.[1])

Zu v. 110 *πληγαῖς ἱππικαῖς τεθνηκότα.* Nach der gewöhnlichen Vorstellung wurde Abderos von den menschenfressenden Rossen zerrissen. Vgl. Pedias. διασπασθέντι. Apoll. διέφθειραν ἐπισπασάμενοι. Tzetz. (Chil. II 304) οἱ ἵπποι διεσπάραξαν, ὀδοῦσι βεβρωκότες.

Zu v. 111 *Ἄβδηραν.* Ἄβδηρα, ας Pedias. Tzetz. Ἄβδηρα, τά Apollodor.

Zu v. 113 *τὰς ἵππο[υ]ς, ἃς ---.* Oben ist die maskuline Form gebraucht worden. Eine Verwechselung des Genus ist auch in den Hss des Pedias. und Apoll. nachweisbar.

---

1) Krumbacher, Gesch. der byz. Lit.² S. 250 not. 2.

Zu v. 115 cod. *ἐν οἷς*, was ich in *ἐν ᾧ* geändert habe, um es seinem Korrelat *ὅρος* entsprechen zu lassen.

Zu v. 116 *νέοι*. *ὦ νέοι* ruft der Verfasser seinen jungen Lesern zu. Ein Ausruf dergleichen Art ist sehr gewöhnlich, vgl. z. B. Tzetzes Chil. VIII 284 *ὦ λῷστε*, VIII 523. 528 *ὦ τέκνον*.

Zu v. 118 *μείζω φρονούσας*. Der klassische Ausdruck lautet *μεῖζον* (nicht *μείζω*) *φρονεῖν*. *μ. φρονεῖν εἴς τι*; vgl. Eur. Phoin. 1128 *οὐκ ἔλασσον Ἄρευς ἐς μάχην φρονῶν*.

Ἄρη ---- verstümmelt. Als Glosse steht *τῶν ἄνδρων* und in den Scholien als Lemma *ἀρρένων*, so daß man an der Richtigkeit des *ἀρρένων* nicht zweifeln kann.

Zu v. 119 Schol. Wir finden hier die eigentümliche Schreibung *Ἑρμώδοντα* statt *Θερμώδοντα*. Etwas Ähnliches habe ich nicht gefunden. Ob wir hier einen Fehler des Schreibers oder eine Parallele zu der in gewissen neugriechischen Dialekten vorkommenden Aussprache h = *χ* (s. Thumb, Handbuch § 21) zu sehen haben, ist ungewiß.

Zu v. 121 *τρόπαιον ἀνδρῶν ἱστάναι* in der Bedeutung *περιγενέσθαι ἀνδρῶν* vgl. Eur. Or. 713 *στῆσαι τροπαῖα τῶν κακῶν*. Eur. Andr. 763 *τροπαῖον αὐτοῦ στήσομαι· πρέσβυς περ ὤν*.

Zu v. 122 *δεσπότιν* statt *δέσποιναν* haben Soph. und Eur.

Zu v. 128 *εἰς Ἀμαζόνων* ⏑⏓ verstümmelt. *τόπον* habe ich nach v. 13 vorgeschlagen.

Zu v. 129—30. Diese Verse stimmen mit der gewöhnlichen Überlieferung der Sage nicht genau überein. Vgl. jedoch Qu. Sm. VI 242 ff. *καὶ τὴν (Ἱππολύτην) μὲν ὑπὸ κρατερῇσι χέρεσσι | δαιδαλέου ζωστῆρος ἀμερσέμεναι μενεαίνων κτλ.*

Zu v. 136 *ἣν φθάσας ἔφην*. Vgl. z. B. Tzetzes Chil. IV 352 *ὡς φθάσαντες ἐγράψαμεν*.

Zu v. 138 *ἔσχεν ἐξανύσαι*. Neugriechische Wendung. Vgl. neugr. *ἔχει δέσει* „er hat gebunden", wo in *δέσει* die Form eines Infinitivs auf *-ειν* steckt (*δέσειν* st. *δέσαι*). Vgl. Thumb, Handb. S. 107. Hatzidakis, Einleitung S. 142.

Zu v. 149 ff. Oben auf dem Fol. 132[r] ist der Text ein wenig zerstört. Aber dies bezieht sich doch nur am meisten auf den äußeren Teil des Foliums, indem die untereinander stehenden Verse 150, 152 und 154 demoliert worden sind. Auch Glossen und Scholien mangeln. *τῇ ----* als Glosse hierüber steht *ἤγουν ὑπὸ τῆς σφοδρᾶς μεσημβρίας*. Der Ausdruck *ἤγουν ὑπὸ* als den Dativ erklärend, und das Auftreten des Wortes *μεσημβρία* als Lemma in den Scholien sprechen für das Einsetzen der Wörter *σφοδρᾷ μεσημβρίᾳ*.

Zu v. 149 Schol. Der Name der Stadt ist *Μεσημβρία* (jetzt Missivria) und der Scholiast des Cod. Ups. hat im Vergleich mit Zonaras (vgl. oben) die richtigere Form gegeben, aus welcher durch Assimilation der heutige Name sich entwickelt hat.

Zu v. 152. Vgl. Tzetzes Chil. II 336 *περαιωθεὶς Ὠκεανοῦ τὸ ῥεῖθρον.*

Zu v. 157 *σκύφον. δέπας* heißt der Heliosbecher oben v. 151, bei Pedias. und Apollodor, Peis. fr. 5, *φιάλη* bei Panyas. fr. 8. Nach den gewöhnlichen Vasenbildern aber (z. B. Gerhard, Auserl. Vasenb. II 109) gleicht die Form des Bechers einem herakleischen Humpen d. h. *σκύφος.*[1])

Zu v. 166 *ἄγρυπνοι.* Vgl. Tzetzes Chil. II 360 *ὧν φύλαξ δράκων ἄγρυπνος.*

Zu v. 167 *προεξένιζεν. προξενίζω = προξενέω* vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 394.

Zu v. 171 *καὶ πρός* [*γε*] nach v. 136 ergänzt.

Zu v. 174 Schol. Eine Verwechselung der Wörter *παῖδες* und *πέδαι* fordert, daß man *πέδες* statt *πέδαι* gebraucht habe. Diese Ausgleichung ist vor dem 10. Jahrhundert nachweisbar, vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 140.

Zu v. 177 *τίνων* [*χάριν*], vgl. Aisch. Prom. 985 *ἂν τίνοιμ' αὐτῷ χάριν.* Agam. 820 *θεοῖσι χρὴ ---- χάριν τίνειν.*

Zu v. 186. Eigentümlich ist die Bedeutung des *πεπραγμένος*, vgl. die Scholien.

Zu v. 190 *ἀγριωπὸν ὄμ*[*μ' ἔχων*] nach der Glosse *ἀγρίους ὀφθαλμοὺς ἔχειν* ergänzt. Vgl. Eur. Her. 990 *ἀγριωπὸν ὄμμα Γοργόνος.*

Zu v. 190 Schol. Die Handschrift hat *βιβίζων* durch Vokalassimilation; *βαβύζω* ist wahrscheinlich ein onomatopoetisches Wort, um das Bellen des Hundes zu bezeichnen; vgl. *γαυγίζω*, „kläffen“ von kleinen Hunden, *βηλιάζω* „blöken“ u. dgl.

Zu v. 191 *δαφοινός* (Maas). *καὶ φοινός* ist metrisch unmöglich und leicht zu ändern. *φοινός* ist ungewöhnlich statt *φοίνιος*, *δαφοινός* aber ein der klassischen Poesie angehöriges Wort. Mit der Beschreibung des Höllenhundes kann man die der Keren vergleichen, Hes. Scut. 249 f. *Κῆρες κυάνεαι, λευκοὺς ἀραβεῦσαι ὀδόντας, | δεινωπαὶ βλοσυραί τε, δαφοιναί τ' ἄπληταί τε ----.*

τέρας, monstrum, vgl. Soph. Trach. 1098 *Ἅιδου τρίκρανον σκύλακ' ἀπρόσμαχον τέρας.* Eur. Hipp. 1214 *ἄγριον τέρας* (von dem trözenischen Stier). Vgl. auch Pedias. *Πόθος* v. 12 *ἄμαχον τέρας.*

---

1) Baumeister, Denkmäler d. klass. Altert. S. 661.

Zu v. 195. Diese Beschreibung des Höllenhundes, die so ausführlich sich weder bei Pedias. noch Apollodor findet, stammt wahrscheinlich aus der Vorlage X, ist aber von Pedias. weggelassen worden.

Zu v. 196 *ἄ[γειν]* nach der Glosse *φέρειν* ergänzt.

Zu v. 205. In Bezug auf den Löwen spricht Eratosthenes, Cataster. cap. XII: (*Ἡρακλῆς*) *οὐχ ὅπλοις ἀνεῖλεν, ἀλλὰ συμπλακεὶς ἀπέπνιξε.*

Zu v. 207 *[ἄγχ]ων* wegen der Glosse *πνίγων.* Auch Pedias. hat *ἄγχων.*

εἰς τὸ φῶς τέρας [φέ]ρων, vgl. Eur. Her. 611 *καὶ θῆρά γ' ἐς φῶς τὸν τρίκρανον ἤγαγον.*

Zu v. 209 *[αὖθις]* nach der Glosse *πάλιν* ergänzt.

Zu v. 210 vgl. v. 183.

Upsala, Oktober 1907. **Börje Knös.**

Ancora di Eugenio di Palermo.

All' accurato e solerte K. Horna (B. Z. XIV 468; XVI 454) è pur sfuggita qualche cosa che è bene rilevare. Studiando nei primi mesi di quest' anno il cod. Laur. V 10 per copiarne l' *ὑπόμνημα βράχιστον εἰς τὴν ἁγίαν Λουκίαν* di J. Tzetzes e la collezione dei poeti di terra d'Otranto, che spero dare alla luce quanto prima, ho avuto cura di fare una minutissima e diligentissima revisione del cod., e ricollazionando le poesie di Eugenio ne trassi tutte le varianti che l' Horna prevenendomi ha pubblicato, più altre ancora che propongo con qualche osservazione.

I 35 *κατηγμένους· ✢ εἰς* etc. ms. Il segno ✢ nel ms suole regolarmente precedere e distinguere i varii pezzi di prosa o poesia. Perchè il copista l' ha messo qui? 43 Il ms ha *τῆς* non *τὸ*; ma questo *τῆς* somiglia molto al *τις* del v. 52. Si potrebbe correggere in *τίς* = *ὅστις* (cf. Sept. Sirach 6, 34 *καὶ τίς σοφός, αὐτῷ προσκολλήθητι·*). 53 *πετρῶν θ' ὑφάλων* e bene il ms. 89 La lezione *ἀξίως* non è affatto sicura come afferma H. Mi pare poi di averci potuto leggere *αμε* ovvero *ομε* (*ανερ*?). Che il copista abbia scritto *ἀν^{ε}ρ$^{\smile}$*? *ἀνέρας* andrebbe bene. 128 *τ^{ε}ρπεσθαι* ms cioè *τέρπεσθαι* che è buona variante cf. i vv. 125—127. II 9 *ἀφοιμῆς* sic ms. 26 *καταψύξειε* ms. 46 *ὀρύσσει* ms. IV 13 *θατέρας* ms. V 31 *ἀφίκοιτο* ms. VI 76 *φυ^{λ}ξ̃* ms = *φυλικῷ* o *φυλικῶς* per *φιλικῷ* etc. IX *αἰμυλίους* Il ms. conferma la correzione di H. XIV^{a} 1 Io stesso aveva congetturato *βάτον* desumendolo da XIV^{b} v. 3 *τηρεῖ γὰρ αὐτὸν οἷα τὴν βάτον πάλαι* e dall' epigramma di Giorgio Cartofilace di Callipoli, in cui ricorrono le stesse parole *ἄλλη δὲ βάτος*, e che qui pubblico la prima volta, perchè ha stretta affinità coi suddetti XIV^{ab}

Laur. V 10 f. 187^{v} *Τοῦ αὐτοῦ* ⟨*Γεωργίου*⟩ *εἰς τ*⟨*ὴν*⟩ *εἰκόνα τῆς Θκου καυθεῖσαν ὑπὸ πυρός.*

Τὸ δουλικὸν πῦρ ἐξ ἀναιδοῦς μανίας
τῆς σῆς κατασκιρτῆσαν εἰκόνο⟨*ς*⟩, *κόρη*,
τῷ δεσποτικῷ πανσθενῶς ὑπεστάλη,
ἄλλη δὲ βάτος ὧδε καὶ θαῦμα ξένον
f. 188 *πεφλεγμένη μὲν οὐ κα*⟨*τα*⟩*τεφρουμένη·*
τῷ γοῦν ἐνεργήσαντι σῷ τέκνῳ χάρις :~

Mi pare che l' epigr. XIV[b] e questo di Georgio giuochino sulle metafore proposte dal XIV[a] che è loro comune modello. Il XIV[b] per la sua perfezione metrica non può essere dei poeti di terra d'Otranto, che, come Eugenio, la trascuravano non poco. Tutti poi non si riferiscono probabilmente ad alcun incendio d' imagine avvenuto, ma sono di argomento fittizio. Le espressioni metaforiche *βάτος*, *λαβίς*, *πόκος* sono comuni nei SS. Padri, cf. fra gli altri Andrea Cret. *λόγος εἰς*... *γέννησιν* ... *τῆς Θκ̄ου* ... in Migne 98, c. 869 A 873 A 880 C, e nei poeti bizantini tanto prima che dopo Eugenio. cf. per esempio Jo. Kyriotes (Migne 106, 685), hymn. I in Deiparam v. 21 *Χαῖρε βάτος πυρόεσσα καὶ οὐ λήγουσα καμίνῳ* e Manuel Phile *ed. Martini* 21, 9 *Αὖθις φανεῖσα τοῦ πυρὸς κρείσσων βάτος*, *ibidem* 44, 48 *καὶ βάτε πυρὸς ἀκρατῶς ὑπερτέρα*, *ed. Miller* vol. II XCV *Ἄφλεκτος ὑπάρξασα πυρφόρος βάτος*. Il ms. dà *β*῀̀ ; il copista avea scritto *β*τ̄̀ ma sbiaditosi il *τ* ne rimase la sola parte superiore. Dei puntini c' è ancora traccia. XV 34 *ὑπερεξέλον* ms. XIX 24 L ha *οἶον* non *οἶον* come dice Sternbach. 27 *στερεῷ* ms. XX 62 *φασὶν* ms. non *εἰσιν*. XXI 26 *βασι*λ̃ξ — *σκηπτου*χύ ms. la migliore lezione pare *βασιλικῆς*. XXII 24 *πυθμένου* (*πυθμj*ου) ms.; non il *πυθμίου* di Sternbach. Correggi *πυθμένος* e il senso dell' intero periodo ne guadagnerà molto. XXIV 49 *θερίζων* avea scritto il copista. 84 *ἐκπέμψασ*α ms.

Napoli 10. Dec. 1907. **Giuseppe Nicolò Sola.**

Justinian II und das römische Papsttum.[1])

I. Charakter und Regierung Justinians II, abgesehen von seiner Stellung zum römischen Papsttum.

Einleitung.

Das byzantinische Reich hat es niemals zu einem vollständig durchgebildeten System der Erbfolge gebracht, niemals hat dort das Prinzip der Legitimität im heutigen Sinne sich unbedingt geltend gemacht,

---

1) Quellen und Literatur. I. Die beiden Byzantiner Theophanes confessor, chronographia 284—813 († 817/18 auf Samothrake, Hauptquelle!), editio Bonnensis I S. 552. 555 f. 564—574. 579—585 incl., in besserem Text, ed. de Boor, Lipsiae (Teubner), vol. I 1883, S. 360—381 und Nicephorus patriarcha († 829), *ἱστορία σύντομος* (breviarium) edit. Bonn., S. 752 und im bessern Wortlaut, ed. de Boor, Lipsiae (Teubner) 1880, S. 36 f. 40—47. Das Papstbuch, ed. Th. Mommsen, Gestorum pontific. Rom. [sive libri pontificalis] vol. I, Berolini 1898, Benedictus II, S. 204, 1, Johannes V, S. 205, 16. 207, 24, Conon S. 207, 24. 208, 1. 5, Sergius I, 211, 26. 212. 213, 13, Johannes VII, S. 219, 3. 220, 1. 18, Sisinnius, S. 221, 2. 11, Constantinus, S. 222, 2. 11. 18, 223, 22, 224, 5. 8. 12 (über Justinian II, Leontius II und Tiberius III Apsimarus), Constantinus, S. 222, 2, 224, 21, 226, 4 (über Philippicus Bardanes), Beda Venerabilis († 735), chronicon seu liber de sex mundi aetatibus (verfaßt 726), ed. Jos. Stevenson, opp. II, Lond. 1840 (S. 163 ff.), S. 199 f. 202; hiernach Paulus Diaconus, Hist. Langob., ed. G. Waitz, Mon. Germ. hist., Hannoverae 1878, l. VI c. 12, p. 168 nebst Note des Herausgebers, l. VI c. 13, ibid., l. VI c. 31. 32, S. 175 nebst Note 2 u. 3 von Waitz. Continuatio Ioannis Biclarensis incerti auctoris (601—721), ed. Florez, España sagrada (S. 430 ff.), S. 436—439. Isidorus Pacensis (von Beja, nicht von Badajoz!) chronicon (verfaßt um 750), ed. Florez, Esp. sagrada) VIII, S. 291 c. 17, c. 24, S. 294 c. 27, S. 295, c. 30, S. 296, c. 31, S. 297 c. 43, S. 303. Die genannten abendländischen Quellen sind, abgesehen von dem hochwichtigen Papstbuch, nur für die Chronologie und allenfalls für die Klarstellung gewisser Einzelheiten verwertbar. Justinians II Münzen endlich (bei Eckhel, Doctrina numorum, Pars II, vol. VIII, S. 227 f.) bieten für seine Geschichte nur eine geringe Ausbeute.

II. Leopold von Ranke, Weltgeschichte V 1, S. 178—203. 223—228, Jos. Langen, Röm. Kirche II, S. 590 f. 595—600, Hefele, Konz.-Gesch. III², S. 326. 328, 345 f. F. D. C. [= ?], Art. Justinian II, Dictionary of christ. biograph. p. 559 A und B bis 560 A. Papageorgiu, un édit de l'empereur Justinien II en faveur

abgesehen vielleicht vom Zeitalter der Komnenen und Paläologen. Wohl haben manche Dynastien, so das Haus des Herakleios, des Leo Isauricus, so endlich das sog. makedonische Herrscherhaus, die vierte oder sogar die fünfte Generation überdauert, wohl waren die Formen knechtischer Huldigung, mit denen die Imperatoren ihre „geheiligte“ Person umgaben, zu Byzanz mit einem unübertroffenen Raffinement in ein förmliches System gebracht. Aber gleichwohl zitterten die Nachfolger des großen Konstantin auf ihrem Throne und hatten allen Grund, sich auf ihren feierlichen Umzügen durch die Straßen und öffentlichen Plätze vom Pöbel mit dem Zuruf „Langes Leben und Sieg unserem erhabenen Kaiser!“ begrüßen zu lassen, in steter Furcht vor der Verschwörung eines ehrgeizigen Abenteurers oder gar vor dem Dolche ihrer nächsten Verwandten. Die Geschichte unseres Justinian II und seiner Nebenbuhler Leontius II, Tiberius III Apsimarus und Philippicus Bardanes führt in nuce die augenscheinliche Wahrheit des Satzes vor, daß auch am goldnen Horn, wie im alten Rom, dicht neben dem Kapitol sich der Tarpejische Felsen befand.

Justinianus II entstammte dem Hause des Herakleios, dessen Mitglieder sämtlich von Anbeginn mit überschäumender Tatkraft und einer übermächtigen Neigung, die kirchlichen Angelegenheiten selbständig zu regeln, ausgestattet waren. Die erstere Eigenschaft kam dem Herakleios (610—641) lange Zeit gut zu statten, im glücklichen Kampfe gegen den allerorts verhaßten Tyrannen Phokas, der zu seinem eignen Regierungsantritt führte (610), und dann in seinen sechsjährigen glorreichen Feldzügen gegen die Perser (622—628). Dann aber ließ er seinem zweiten Erbfehler die Zügel schießen, und in seinem Cäsaropapismus, der sich in Begünstigung des dem Abendland so verhaßten Monotheletismus nicht genug tun konnte, sah er ruhig zu, wie alle die schönen morgenländischen Provinzen, Syrien, Ägypten, Mesopotamien und die Arabia Petraea, die er unlängst so ruhmvoll den Persern abgejagt hatte, eine Beute des jugendfrohen Islam wurden. Kaiser Konstans, Herakleios' Enkel (642—668) erscheint bereits als Ungeheuer; der angeborne Tatendrang war bei ihm in empörende Grausamkeit ausgeartet, und sein Cäsaropapismus übertraf noch bei weitem den seines Großvaters.

---

de la basilique de Saint Demetrius à Salonique . . . Leipzig, Teubner 1907, endlich Franz Görres, Artikel Leontius II, byzant. Kaiser, Ersch und Gruber, Allgem. Encyklop., II. Section, 43. Teil, Leipzig 1889, S. 132 B bis 134 B. Derselbe, Papst Gregor I und Kaiser Phokas, Zeitschr. f. wiss. Theol., 44. Band = 1901, S. 592—602, Derselbe, Papst Honorius I, ebenda, 46. Band = 1903, S. 270—294, Derselbe, Die Verurteilung des Papstes Honorius I, ebenda, 46. Band, H. 4, S. 512—524.

Kaiser Konstantin IV Pogonatos (668—685), der Sohn und Nachfolger dieses Tyrannen, war der einzige Nachkomme des Herakleios, der die beiden Erbfehler seines Hauses durch eiserne Willenskraft erfolgreich zügelte. Dieser vortreffliche Herrscher verteidigte seine Hauptstadt jahrelang ruhmvoll gegen die Araber (669—676), bekannte sich zum orthodoxen Dyotheletismus und stellte mit Hilfe der 6. allgemeinen Synode von Konstantinopel, der ersten sog. trullanischen (680/81), den Frieden beider rechtgläubigen Kirchen wieder her.

Sohn und Erbe des edlen Fürsten war Justinian II. Leider hatte dieser von der Natur, wie keiner seiner Vorfahren, ein Übermaß überschäumenden Selbstgefühls und cäsaropapistischer Neigungen, auch einen Hang zur Grausamkeit mitbekommen. Sein Unglück war, daß er infolge des Dahinscheidens seines Vaters dessen verständiger Leitung viel zu früh entzogen wurde und schon im unreifen Alter von 16 Jahren den Thron bestieg (September 685). Kein Wunder, daß der junge verwöhnte Fürst sich bald zu einem Ungeheuer à la Phokas entwickelte, von dem er sich nur durch Tatkraft und Intelligenz unterschied. Brutale Grausamkeit und eine unerträgliche Fiskalität waren die Grundzüge seines Systems. „Von Natur grausam, meint Theophanes, wählte er sich auch mit Vorliebe gleichgesinnte Ratgeber.“ Die verruchtesten Werkzeuge seiner Tyrannei waren ein Mönch namens Theodotus und ein berüchtigtes Finanzgenie namens Stephanus. Justinians Bekämpfung der auswärtigen Feinde, der Araber und Bulgaren, war zwar nicht ganz erfolglos, wurde aber durch seinen orthodoxen Cäsaropapismus, den wir vom nächsten Abschnitt ab kennen lernen werden, erheblich beeinträchtigt. Aber nach einem Jahrzehnt nahm der unholde Herrscher, vorläufig wenigstens, ein Ende mit Schrecken (695).

Leontius, ein sieggekrönter Feldherr des Kaisers, der unter andern im Jahre 685/86 mit Auszeichnung an der Ostgrenze (in Armenien und vielleicht auch in den Kaukasus-Landschaften Iberien und Albanien) die Araber bekämpfte, fand anfangs seitens des Monarchen gebührende Anerkennung und wurde zum Patricius, sowie zum Oberbefehlshaber sämtlicher Truppen des Orients ernannt. Später aber ließ ihn der ebenso undankbare als mißtrauische Fürst ohne allen Grund einkerkern. Erst nach drei Jahren seiner Haft entlassen und zu seinem Erstaunen durch kaiserliches Dekret zum Militärgouverneur von Griechenland ernannt, erhielt er gemessene Weisung, sofort abzusegeln. Schon im Begriffe, sich einzuschiffen, machte ihn die wohl nicht unbegründete Furcht vor der Launenhaftigkeit des Monarchen, der, ein christlicher „Antoninus Caracalla“, blutdürstige Grausamkeit mit Tatkraft vereinte, sowie abergläubisches Vertrauen auf den Rat dreier befreundeter Mönche,

die auf Grund ihrer astrologischen Experimente ihm schon im Kerker den kaiserlichen Purpur in nahe Aussicht gestellt hatten, zum wirklichen Rebellen. Es bedurfte keiner besonderen Anstrengung, um den allgemein verhaßten Tyrannen zu stürzen. Leontius bemächtigte sich zur Nachtzeit durch einen kühnen Handstreich der Prätorialpräfektur, verhaftete den überraschten Präfekten, befreite die in den Kerkern jenes Gebäudes schon seit 6 bis 8 Jahren schmachtenden, meist dem Offizierstande angehörenden Männer von hohem Rang, versah sich und seine neuen Anhänger mit Waffen, gewann den Patriarchen Kallinikos und bearbeitete durch diesen obersten Vertreter der morgenländischen Kirche, der ohnehin dem Imperator wegen eines beispiellosen Aktes frivoler Impietät grollte[1]), die schleunigst in die Sophienkirche berufene Volksversammlung. Schon am frühen Morgen war die Absetzung des entarteten Nachkommen eines Herakleios eine vollendete Tatsache. Leontius wurde im Hippodrom, dem Schauplatze so mancher Thronrevolutionen, allgemein als Kaiser begrüßt, und der erbitterte Pöbel vollzog an seinen bisherigen langjährigen Peinigern eine tumultuarische Rache. Die beiden schlimmsten Werkzeuge des Tyrannen, Theodotus und Stephanus, erlitten den Feuertod. Justinian selbst wurde an der Nase verstümmelt[2]), daher seitdem „ῥινότμητος“ genannt, und nach Cherson unweit des schwarzen Meeres verbannt.

Der neue Kaiser, Leontius II zum Unterschied eines früheren gleichnamigen Usurpators (482—488) benannt — die abendländischen Quellen, sogar das Papstbuch (ed. Th. Mommsen, Johannes VII, S. 220, 3), nennen ihn sämtlich irrtümlich Leo! —, erfreute sich des angemaßten Purpurs nur drei Jahre. Sein vergeblicher Versuch, den Arabern Carthago wieder zu entreißen, veranlaßte das Heer, ihm den Gehorsam aufzukündigen und einen Offizier namens Apsimarus als Tiberius III zum Augustus auszurufen. Nach erfolgter Landung im Hafen von Byzanz weigerte sich zwar die Bürgerschaft, den von ihr selbst erst vor wenigen Jahren erwählten Imperator zu verraten,

1) Justinian hatte aus purem Übermut eine Kirche niederreißen lassen und, jedenfalls in einem Anfall von Größenwahn oder „mania transitoria“, den anwesenden Patriarchen gezwungen, den ruchlosen Akt durch ein biblisches Zitat zu rechtfertigen (vgl. Theophanes und Ranke, Weltgesch. V 1, S. 193 f.).

2) Schwerlich auch an der Zunge verstümmelt, wie Theophanes meint (. . . ῥινοκοπήσαντες ἅμα καὶ γλῶσσαν κοπήσαντες . . .). Denn erstens konnte nach Theophanes' eigener Darstellung Justinian später völlig ungehindert sprechen, und dann gedenken die älteren freilich nichtbyzantinischen (abendländischen) Quellen Beda (chron. a. a. O. S. 200 ff.) und nach ihm Paulus Diaconus (Hist. Langob. l. VII 32) bloß der Nasenverstümmelung.

aber die Befehlshaber der fremden Söldner fielen von Leontius ab und machten den Tiberius zum Herrn der Stadt. Der unglückliche Usurpator wurde abgesetzt, wie einst Justinian an der Nase verstümmelt und in einem nahegelegenen Kloster eingekerkert (698).[1]

Als Justinian nach zehnjährigem traurigem Exil mit Hilfe des Bulgarenkönigs Terebellus und des gedankenlosen hauptstädtischen Pöbels abermals in den Besitz der kaiserlichen Gewalt gelangt war (705), ließ er beide Widersacher (Leontius und Tiberius), die sich gegenseitig und ihn selbst gleich grimmig haßten, in schimpflichem Aufzuge durch die Residenz führen und hatte dann während eines großen Festes im Hippodrom die Genugtuung, beide Feinde gedemütigt zu seinen Füßen hingestreckt zu sehen. Nachdem er, dem Wagenrennen zusehend, längere Zeit die Usurpatoren persönlich mißhandelt und verhöhnt hatte, wurden die Unglücklichen im Zirkus selbst auf Befehl des rachsüchtigen Siegers enthauptet. Den Patriarchen Kallinikos aber ließ der wiedereingesetzte Herrscher absetzen, blenden und nach Rom verweisen. Justinian überlebte seine Restitution nur sechs Jahre lang. Während dieser zweiten überaus grausamen Regierungsperiode verfolgte er eine doppelte Aufgabe: Einmal war er unausgesetzt bemüht, mit Beil und Scheiterhaufen sich an allen seinen Feinden zu rächen, und sodann bot er alles auf, um die von ihm terrorisierte zweite trullanische Synode von 692, worüber alsbald mehr, in der gesamten römischen Welt zur Anerkennung zu bringen. Schließlich erlag er endgültig der Verschwörung des Philippicus Bardanes und wurde von den Soldaten nebst seinem bereits zum Mitregenten ernannten Sohne Tiberius, einem schuldlosen, kaum sechsjährigen Knaben, im 43. Lebensjahr ermordet (711). Mit ihm ging ein ruchloser Wüterich zugrunde, den nur eine einzige menschlich schöne Eigenschaft zierte, wie schon ein Gibbon richtig beobachtet hat, seine treue Anhänglichkeit an die Seinigen, seine Gemahlin Theodora[2]) und seinen kleinen Sohn Tiberius. Seine beiden wesentlichen Charakterzüge, rücksichtslose Tatkraft und rohe Grausamkeit, erinnern nicht an seinen vortrefflichen Vater Konstantin IV, wohl aber an seinen tyrannischen Großvater Constans, den er nur zu sehr sich als Vorbild wählte. Zutreffend und bündig kennzeichnet F. D., Art. Justinian II a. a. O. S. 560 den anrüchigen letzten Sproß der

---

1) Die Angabe des Paulus Diaconus (Hist. Lang. VI 13), Leontius sei von Apsimarus in dieselbe Stadt, wie Justinian, d. i. nach dem so sehr entlegenen Cherson, verwiesen worden, widerspricht dem geschichtlichen Zusammenhang. Nach Theophanes konnte Leontius dem restituierten Kaiser Justinian sofort vorgeführt werden.

2) Die späteren Schicksale dieser Kaiserin Theodora sind unbekannt.

Dynastie des Herakleios: „His [Iust. II] character in its conjunction of impetuous energy and ruthless cruelty strikingly resembles that of his grandfather Constans“! Auch Baxmanns (I, S. 189) bündige zutreffende Charakteristik des blutigen Herrschers möge hier eine Stelle finden: ... „Justinian II ..., dem großen Namensvetter in verschwenderischer Baulust verwandt, aber zerfressen im Innern von heftigen Leidenschaften, grausam und hart, so daß er in unseligem Stolz den Tribut des Khalifen Abdalmalek verschmähte und auch die Kluft dem Abendland gegenüber noch weiter riß“ ... Nicht minder wird man Heinrich Gelzers Charakteristik des entarteten Sprosses eines Herakleios zustimmen können (Abriß der byzantin. Kaisergesch. bei Karl Krumbacher, Gesch. der byzantin. Literat., 2. Aufl., München 1897, S. 956—959, wo es im Anfang heißt: ... [Justinian II] „auch ein Sohn der reichbegabten Herakleios-Dynastie, ...; man kann für Justinians notorischen Zäsarenwahnsinn als Entschuldigungsgrund erbliche Belastung geltend machen.“

II. Das Schreiben Justinians II an Papst Johannes V (sed. vom 23. Juli 685 bis 2. August 686)[1]) **vom 17. Februar 687**

ist die erste an die römische Kurie gerichtete kirchenpolitische Kundgebung des jugendlichen kaum 18jährigen Despoten. Sie ist (abgedruckt bei Mansi XI, S. 737 f.) in einem fürchterlichen Latein abgefaßt, das des ausgehenden barbarischen siebenten Jahrhunderts durchaus würdig ist, langatmig, schwülstig und kaum verständlich. Zur Entschuldigung solcher monströsen Form muß man sich erinnern, daß zu Byzanz das Griechische Reichs- und Hofsprache war. Ob das wohl ursprünglich griechische Aktenstück mit Rücksicht auf den hohen Adressaten auf Befehl des Kaisers dieses häßliche lateinische Gewand erhalten hat, oder ob uns da eine erst in der Tiberstadt besorgte lateinische Übersetzung vorliegt, wissen wir nicht. Beides ist denkbar — zeichnete doch damals auch das Latein der Kurie sich keineswegs durch Eleganz aus —; ersteres wahrscheinlicher. Der wesentliche Inhalt des fraglichen Schreibens lautet: Der Imperator teilt dem Papste mit, das von seinem kaiserlichen Vater Konstantin IV bestätigte und unterzeichnete Exemplar der sechsten allgemeinen Synode von 680/81 sei abhanden gekommen, aber infolge sorgfältiger Nachforschung dem Hofe wieder zugestellt worden. Auf seinen (des Kaisers) Befehl habe so-

1) Vgl. das Papstbuch (ed. Mommsen, v. Joh. V, S. 205: „sed. ann. I dies VIIII; ibid. S. 206: Qui [Joh. V] sepultus est ... sub die II. mens. Aug.) und hiernach Langen II, S. 581.

dann eine erlauchte Versammlung von hochgestellten Geistlichen und Laien das Dokument aufs sorgfältigste auf seine Echtheit geprüft und als authentisch befunden. Er selbst werde niemals aufhören, diese erhabene Urkunde unbefleckter Rechtgläubigkeit zu verehren und er bestätige sie feierlich von neuem. So viel über den Inhalt. Das Schreiben ist trotz der unschönen Form außerordentlich höflich gehalten ganz im Stile Konstantins IV. Dem römischen Pontifex wird sogar der vielumstrittene Titel „universalis papa“ nicht vorenthalten. Die etwas schwerfällige Adresse lautet: „Exemplar divinae iussionis [echt byzantinischer Hofstil!] Iustiniani Augusti directae ad Ioannem [V] papam urbis Romae in confirmationem sextae synodi Constantinopolitanae. In nomine domini Dei et ... Christi imperator Caesar Flavius Iustinianus[1]) fidelis in Jesu Christo, pacificus pius perpetuus Augustus Ioanni vero sanctissimo ac beatissimo archiepiscopo antiquae aeternae urbis Romae atque universali papae“. Aus dem Briefe selbst hebe ich aus folgenden Satz: ... cognitum est nobis quia synodalia gesta eorumque definitionem — das sechste allgemeine Konzil brachte es bekanntlich nur zu einem einzigen Glaubensdekret, der sogen. definitio, — quam et instituere noscitur sanctum sextum concilium, quod congregatum est in [sic!] tempore ... nostri patris in hanc ... regiam urbem apud quosdam nostros iudices remiserunt. Schließlich wünscht der Kaiser seinem Adressaten von Herzen ein recht langes Pontifikat (S. 738: „Divinitas te servet per multos annos, sanctissime ac beatissime pater“). Dieser wohlgemeinte Wunsch ging, wie wir alsbald sehen werden, leider nicht in Erfüllung. Die sehr interessante Datierung lautet: Data XIII. Kalendas Martias[2]) Constantinopoli in imperiali domo piissimo et perpetuo Augusto Iustiniano imperatore anno secundo

1) Höchst beachtenswert ist, daß Justinian sich hier „Flavius“ nennt; also auch ein solcher Wüterich entlehnt von einem Titus seinen Beinamen! Auf seinen Münzen (bei Eckhel a. a. O.) kommt „Flavius“ nicht vor. Da heißt es nur D. N. Justinianus | serv(us) Christi [affektierte Frömmigkeit!]. Auf den mit seinem jungen Sohne gemeinschaftlichen Münzen begegnet: D. N. Justinianus et Tiberius P. P. Auf allen Stücken Justinians spielt die große Vorliebe für die „crux Christi“ und die „pax“ (Friede) eine große Rolle (vgl. auch Ph. H. Külb, Art. Justinian II, Ersch u. Gruber, Allgem. Encyklopädie II. Sektion 30. Teil, Leipzig 1853, S. 32 ff. u. zumal 35).

2) = **17.** Februar. Zwar wird in einigen abendländischen Kalendarien und Martyrologien des neunten Jahrhunderts zuweilen der Monat Februar voll zu **30** Tagen berechnet. Aber ich denke, in dem in solchen Dingen sonst sehr konservativen Byzanz wird man damals, d. h. um die Wende des 7. Jahrhunderts, noch durchaus am altrömischen Kalender festgehalten und demgemäß für den Februar nur 28 Tage angesetzt haben. Auch Langen II, S. 582 datiert den Kaiserbrief richtig auf den **17.** Februar 687.

et post consulatum ejus anno secundo indictione XV" [= 17. Februar 687][1]).

Justinians Schreiben, dessen wesentlicher, äußerst schwierig zu entziffernder Inhalt von Hefele (III², S. 326—328) und Langen (II, S. 582 f.) zutreffend mitgeteilt wird, traf den kurzlebigen Papst Johann V nicht mehr am Leben; dessen Nachfolger Conon (sed. vom 21. Okt. 686 bis 22. Sept. 687)[2]) nahm also dasselbe in Empfang. Im Papstbuch (ed. Mommsen, S. 207 f.) heißt es nämlich in der vita Cononis: „Hic [Conon] suscepit divalem iussionem [sic!] domni Iustiniani principis, per quem significat repperisse acta sancte sextae synodi et apud se habere, quem [corr.: quam!] piae memoriae domnus Constantinus [IV, Pogonatus] genitor eius deo auxiliante fecerat. Quem [sic!] synodum [promittens] eius pietas inlibatum et inconcussum (perenniter) custodire atque conservare."

Es frägt sich jetzt: Welche Tragweite eignet der kaiserlichen Kundgebung von 687? Hefele a. a. O. geht hierauf nicht näher ein, und Külb a. a. O. S. 32 betont nur den freilich lobenswerten Eifer des Herrschers für die Unverfälschtheit der Akten der sechsten allgemeinen Synode. Anders Langen: Seinem umsichtigen Scharfsinn gelingt es, das beachtenswerte Dokument nach seiner wahren Bedeutung richtig einzuschätzen (II, S. 583 f.); er meint zutreffend: „Die neueren Historiker wissen so wenig, wie der Verfasser des Papstbuches mit jenem seltsamen Vorgange etwas anzufangen. Wir werden wohl nicht fehlgreifen, wenn wir hinter demselben etwas Bedeutsameres vermuten, als die Worte jenes Briefes anzukündigen scheinen... Diese Tatsache [nämlich die Wiederbringung der Konzilsakten] könnte aber an sich weder zu der erwähnten Versammlung, noch zu dem ... Schreiben an den Papst eine genügende Veranlassung bilden. Der Vater des Kaisers, Constantin Pogonatus, ... hatte sich dem römischen Stuhl sehr willfährig erwiesen. Der Papst erschien unbestritten als der Oberherr der ganzen Kirche. Justinian II aber war mit Übergriffen des Papstes in die Angelegenheiten der orientalischen Kirche wenig einverstanden ... Die Versammlung ..., welche nach Vorlesung der Akten sie versiegelt dem Kaiser zur Aufbewahrung übergab, sollte bedeuten, daß, wie die Abhaltung, so auch die Aufrechterhaltung des Konzils nicht Sache des

1) Bei Mansi XI, S. 738 findet sich unmittelbar nach diesem Kaiserbrief folgende Notiz: In codice Bellovacensi haec subjiciuntur verba. Scriptus est codex temporibus domini Sergii [I; reg. 687—701] sanctissimi ac beatissimi papae et in patriarchio sanctae ecclesiae Romae recluditur. Deo gratias. Amen.

2) Vgl. das Papstbuch (S. 207: Sed. menses XI und 209: Conon sepultus est ... sub die XXI. mens. Sept.) und hiernach Langen II, S. 582. 585.

Papstes, sondern des Kaisers sei. Auf diese Weise suchte Justinian II die Nachgiebigkeit seines Vaters gegen den römischen Stuhl wieder rückgängig zu machen, und spielte sich in jenem sonst ziemlich bedeutungslosen Vorgange wieder ein Stück Rivalität zwischen Rom und Konstantinopel ab. Wir sehen denselben als ein Vorspiel der von Justinian II wenige Jahre später in Szene gesetzten ernstlicheren „Fortsetzung" des sechsten Konzils in dem ... Quinisextum an". Das Papstbuch reiht seiner Mitteilung über die „divalis iussio" Justinians folgende Notiz an (vita Cononis, S. 208): „Huius [Cononis] temporibus pietas imperialis relevavit per sacram iussionem suam ducenta annonae capita, quas patrimonii Brittius et Lucaniae annue persolvebat. Itemque et aliam iussionem direxit, ut restituantur familia supra scripti patrimonii et Siciliae, quae in pignere a militia detinebantur." Gestützt auf diese Stelle des „liber pontificalis", darf man mit Langen II, S. 584 annehmen, daß sich der Kaiser, wenigstens in seinen ersten Regierungsjahren, der römischen Kirche im übrigen nicht ungnädig erwiesen hat. In der Tat erleichterte er die Abgaben, welche sie von ihrem Großgrundbesitz, den sog. Patrimonien, in Unteritalien und auf Sizilien an die byzantinische Staatskasse zu zahlen hatte.

III. Die trullanische Synode von 692

hat mit ihren 102 durchweg sich mit kirchlicher Disziplin befassenden Kanones nicht wenig zur Erweiterung der Kluft zwischen beiden orthodoxen Kirchen beigetragen. Darum, aber auch, weil manche ihrer die Reste des antiken Paganismus bekämpfenden Dekrete in hohem Grade das Interesse des Kulturhistorikers beherrschen, verdienen sie hier eine eingehende kritische Erörterung. Unser Konzil atmet, wie schon Rudolf Baxmann a. a. O. I, S. 189 richtig gesehen hat, den Geist einer rigoros strengen kirchlichen Askese; es kennt auch für geringere Vergehen nur die drakonischsten Strafen, die Exkommunikation für Laien und Absetzung (depositio) für die Geistlichen.

Was zunächst den Namen der Synode betrifft, so gibt darüber Hefele, Conc.-Gesch. III², S. 328 gute bündige Auskunft: „Sie wurde, wie die sechste allgemeine [680/81], in dem Trullonsaale des kaiserlichen Palastes in Konstantinopel gehalten und heißt darum auch die zweite trullanische, oft geradezu die trullanische ... Den Namen Quinisexta ... oder πενθέκτη erhielt sie deshalb, weil sie eine Ergänzung der fünften [553] und sechsten allgemeinen Synode sein sollte. Diese beiden hatten nur dogmatische Beschlüsse gefaßt und keine Disziplinarkanones erlassen; solche sollten ihnen jetzt darum beigefügt und die hierzu berufene Ergänzungssynode ebenfalls als eine ökumenische,

ja als eine Fortsetzung der sechsten betrachtet werden. So wollten und wollen es bis heute die Griechen und bezeichnen darum unsere Kanones geradezu als Kanones der sechsten Synode. Die Lateiner dagegen erklärten sich von Anfang an ... gegen die Quinisexta und nannten sie spottend erratica".[1]) Zutreffend datiert Hefele (a. a. O. S. 328 f. in Übereinstimmung mit Jos. Langen, Röm. Kirche II, S. 588 nebst Anm. 2 das.) unser Konzil auf 692 oder genauer auf die fünfte Indiction, d. h. auf die Zeit zwischen dem 1. September 691 und dem 1. September 692. Die Akten der fraglichen Synode, die Anrede an den Kaiser Justinian II, die 102 Kanones und die Unterschriften der 211 Mitglieder (lauter Griechen und Orientalen, darunter Armenier, vgl. Hefele a. a. O. S. 343 und Langen II, S. 589) bei Mansi XI, S. 930—1006 und Bruns, Canones apostolorum et conciliorum saeculorum IV. V. VI. VII, Berolini 1839, I, S. 34—65. Das Ganze hat Hefele III², S. 328—345 vortrefflich verdeutscht und zumeist auch zutreffend erläutert.

Prüfen wir jetzt im selbständigen Anschluß an den Tübinger Konzil-Historiker die zahlreichen Dekrete des zweiten Trullanums. Kanon 1 (bei Mansi XI, S. 938 und Bruns I, S. 34—36; vgl. auch Hefele a. a. O. 295 u. 330) bestätigt das apostolische Symbolum, die Beschlüsse der sechs allgemeinen Synoden und erneuert das Anathem über Papst Honorius I (reg. 625—638). Kanon 2 (S. 330 f.) bestätigt die 85 apostolischen Kanones. Hierzu bemerkt Hefele (a. a. O. S. 331 Anm. 1) mit bestem Fug: „Schon dieser Kanon enthält eine Polemik gegen Rom, indem letzteres nur die 50 ersten apostolischen Kanones anerkannte" ... Langen meint nicht minder zutreffend (II, S. 589): „Schon can. 2 setzte sich das Konzil in Widerspruch zu der römischen Tradition, indem es die 85 apostolischen Kanones anerkannte, während Rom davon nur 50 gelten ließ". Ähnlich Rud. Baxmann I, S. 189: „Kanon 1[2]) anerkennt 85 apostolische Kanones, also auch 35 in Rom unbekannte".

Kanon 3 (S. 331 f.) ist hervorragend bedeutsam, weil er die klerikalen Eheverhältnisse im schroffen Gegensatz zur abendländischen Kirche im wesentlichen bereits analog der heutigen griechischen Kirche regelt. Er gestattet bereitwilligst einmalige Heirat der Pfarrer,

1) Hierfür beruft sich Hefele a. a. O. S. 32 f. Anm. 2 einfach auf Baron. ad ann. 692, 7; Die Originalquellen sind Beda chronicon sive de sex aetatibus, ed. Jos. Stevenson S. 199 und (wohl hiernach) Paul. Diac. hist. Langob. ed. G. Waitz l. VI c. 11, S. 216 (vgl. Rud. Baxmann, Politik der Päpste I, Elberfeld 1868, S. 189).

2) muß heißen Kanon 2.

verbietet unbedingt die Verehelichung der Bischöfe und untersagt allen Klerikern die zweite Heirat.[1]) Die römische Kirche dagegen verpönte schon damals wenigstens im Grundsatz jede Verehelichung der Kleriker; freilich hatte dieser Zölibat-Zwang im Gegensatz zur griechischen Kirche, die nicht einmal verwitwete Bischöfe zuläßt, keine rückwirkende Kraft; es hat sogar Päpste gegeben, die vor Eintritt in den geistlichen Stand in rechtmäßiger Ehe Kinder erzeugt hatten; so z. B. war Klemens IV (1265—1268) Vater dreier Töchter.

Kanon 4 (S. 332) beschäftigt sich mit Klerikern und Laien, die mit Nonnen Umgang gepflogen haben; erstere werden mit Absetzung, letztere mit dem Kirchenbann bedroht. Kan. 5 (S. 332) untersagt allen Klerikern, auch Eunuchen, andere Frauenpersonen im Hause zu haben, als die vom Nicaenum im dritten Kanon Zugelassenen. Auch Kan. 6 befaßt sich mit verehelichten Klerikern (S. 332). Kan. 7 regelt die Rangunterschiede der Geistlichen unter sich (S. 332). Wichtiger ist Kan. 8 (ebenda); er heischt wenigstens einmal im Jahre eine Provinzialsynode, und zwar zwischen Ostern und Oktober. Dieses Dekret erinnert an das berühmte cap. XVIII des 3. Toletanums vom 8. Mai 589 (bei Mansi IX, S. 997 f. und Bruns I, S. 217), welches alljährlich spätestens zum 1. November jeder Kirchenprovinz ein Provinzialkonzil zur strengen Pflicht macht. Kan. 9 (S. 332) verfügt bezeichnend genug: Kein Kleriker darf eine Wirtschaft führen! Von dem bekannten Rigorismus der Urkirche in wirtschaftlichen Dingen bietet Kan. 10 (ebenda)

---

1) Der Kanon lautet in wörtlicher Übersetzung bei Hefele a. a. O.: „In betreff der Reinheit und Enthaltsamkeit der Kleriker haben die Römer einen strengeren, die Konstantinopolitaner einen milderen Kanon. Beide müssen gemischt werden [sehr bezeichnende Willkür der Griechen!], also: a. Alle zum zweitenmal verheirateten Kleriker, die bis zum 15. Januar der verflossenen vierten Indiction ... sich nicht besserten, sollen kanonisch abgesetzt werden. b. Diejenigen aber, welche vor Erlassung unseres Dekrets jene unerlaubte Verbindung aufgehoben, Buße getan und Enthaltsamkeit gelernt haben, oder deren Frauen zweiter Ehe gestorben sind, sollen zwar, wenn Priester und Diakonen, vom heiligen Dienst entfernt werden, dürfen aber, wenn sie einige Zeit Buße getan haben, den ihrer Würde zukommenden Platz in der Kirche behaupten ... c. Die Priester, Diakonen und Subdiakonen, welche zwar nur einmal, aber eine Witwe heirateten oder sich nach der Ordination verehelichten, sollen, nachdem sie einige Zeit Buße getan, wieder in ihr Amt eingesetzt werden, können aber keine höhere Stufe erlangen. Ihre unheilige Ehe muß aufgelöst werden, dies gilt jedoch nur von denen, die vor dem genannten 15. Januar den Fehler begangen. d. In Zukunft aber kann den alten Kanones gemäß niemand Bischof oder überhaupt Kleriker werden, der nach seiner Weihe zweimal verheiratet war oder eine Konkubine hatte oder eine Witwe oder Entlassene oder Buhlerin oder Sklavin oder Schauspielerin heiratete (vgl. can. apost. 17 u. 18).“

einen verspäteten Beleg: er verbietet Bischöfen, Priestern oder Diakonen, gar bei Strafe der Absetzung das Zinsnehmen. Kan. 11 (ebenda) atmet einen, sogar die gleichzeitigen Spanier noch überbietenden widerlichen kleinlichen Antisemitismus: „Kein Christ, heißt es da, weder Laie noch Kleriker, darf die ungesäuerten Brote der Juden essen [sic! heutzutage verteilen, z. B. im Rheinland, die Juden zur Zeit ihres Osterfestes massenhaft an ihre christlichen Mitbürger den sog. Mazzen (von μάζα), und kein Hahn kräht über einer „communio in sacris!"], mit Juden vertraulich verkehren [!!], Medizin von ihnen nehmen [sic!], mit ihnen baden." Die judenfreundlichen Kleriker und Laien trifft die übliche drakonische Strafe unsers Trullanums, Absetzung bezw. Exkommunikation!

Kan. 12 (ebenda) handelt über bischöfliche Ehen: In Afrika, Libyen und anderwärts, erfahren wir da, leben Bischöfe auch nach der Ordination noch mit ihren Frauen zusammen; dies erregt Ärgernis und ist fortan bei Strafe der Absetzung verboten!

Wie Kan. 3, so macht auch Kan. 13 (S. 333) einen besonders romfeindlichen Eindruck, insofern er in Ergänzung des zuerst genannten Dekrets in unmittelbarer Befehdung des abendländischen Priesterzölibats den Diakonen bezw. Presbytern die Ehe gestattet. Dieses, die Feindseligkeit der Abendländer förmlich herausfordernde Dekret lautet unter Auslassung alles Unwesentlichen wörtlich, wie folgt: „In der römischen Kirche müssen die Diakonats- oder Presbyterats-Kandidaten versprechen, mit ihren Frauen keinen Umgang mehr zu haben. Wir aber gestatten ihnen gemäß der apostolischen Kanones (Nr. 6) die Fortsetzung der Ehe. Wer solche Ehen trennen will, soll abgesetzt, und der Kleriker, der unter dem Vorwand der Religion seine Frau entläßt, exkommuniziert werden [sic!]. Beharrt er dabei, so wird er abgesetzt [sic!]. Aber die Subdiakonen, Diakonen und Priester müssen in der Zeit, wo der hl. Dienst an ihnen ist, sich ihrer Frauen enthalten; denn schon die Synode von Karthago verordnete, daß, wer das Heilige verwalte, rein sein müsse." „Die karthagische Synode vom Jahre 390, Kan. 2 und 401, Kan. 4 bemerkt hierzu Hefele a. a. O. S. 333 Anm. 1 zutreffend . . . verlange aber nicht bloß temporäre, sondern beständige Enthaltsamkeit der Priester . . . Zu beachten ist ferner die Inkonsequenz der Griechen. Wer als verheirateter Mann Priester wird, muß seine Frau behalten, wird er aber Bischof, so muß sie ins Kloster gehen c. 48" . . . Mit Recht betont auch Langen II, S. 589 ff. die intensive Romfeindlichkeit dieses Kanon 13: „Weit schärfer noch [als Kan. 2] war der Kan. 13 gegen den abendländischen Priesterzölibat gerichtet. Wir wissen, heißt es hier mit

direkter Polemik, daß die römische Kirche denjenigen, welche das Diakonat oder Presbyterat empfangen, verbietet, mit ihren Frauen Umgang zu haben ... Wohl wissend, daß die abendländische Kirche diese Grundsätze nicht akzeptieren werde, machte dann das Konzil in Kan. 30 die Konzession, wenn Priester in den Ländern der Barbaren (d. h. den abendländischen, meist außerhalb des byzantinischen Reiches gelegenen Territorien) im Widerspruch zu dem apostolischen Kanon sich ihrer Frauen enthalten wollten, so solle ihnen das wegen ihrer Ängstlichkeit und abweichenden Disziplin ausnahmsweise gestattet werden". Mit Fug rechnet auch Baxmann I, S. 289 f. gerade den fraglichen Kan. 13 zu den 6 trullanischen Kanones, die Rom außerordentlich mißfielen.

Kan. 14—21 (S. 333 f.) enthalten weniger beachtenswerte Disziplinarbestimmungen. Die Kanones 22, S. 334 („Wer um Geld geweiht wurde, ist abzusetzen samt dem, der ihn weihte") und 23 (ebenda) („Kein Geistlicher darf Geld fordern für die Erteilung der heiligen Gemeinschaft [κοινωνία ἄχραντος = die hl. Kommunion, vgl. Hefele III², S. 334 Anm. 1] bei Strafe der Absetzung) ahnden strenge simonistische Gelüste. Kulturgeschichtlich recht interessant ist Kan. 24, S. 334: „Kein Kleriker oder Mönch darf an Pferderennen und Theatern teilnehmen. Ist er bei einer Hochzeit, so muß er sich entfernen, wenn die Spiele angehen." Kan. 26 (ebenda) verfügt die Auflösung einer aus Unwissenheit von einem Priester eingegangenen an sich unerlaubten Ehe. Kan. 27 (ebenda) verpflichtet den Kleriker, zu Hause und auf Reisen stets das geistliche Kleid zu tragen bei Strafe einwöchentlichen Kirchenbannes. Das kulturgeschichtliche Interesse heischt wieder Kan. 28 (ebenda). „In einigen Kirchen ist es Gebrauch, daß die Gläubigen Trauben zum Altar bringen und die Priester dieselben mit dem unblutigen Opfer verbinden und zugleich mit diesem austeilen. Dies darf nicht mehr geschehen, sondern die Trauben müssen besonders benediziert und ausgeteilt werden." . . . Kan. 29 (ebenda) mißbilligt die afrikanische Praxis, am Gründonnerstag die Eucharistie erst nach einer Mahlzeit zu empfangen. Kan. 30 (S. 334 f.) ist nur eine kleine Modifikation des allzuschneidig die Priesterehe befehlenden Kan. 13. Die Kanones 31—35 (S. 335) erneuerten lediglich ziemlich unbedeutende Disziplinar-Fragen. Um so bemerkenswerter ist aber Kan. 36 (S. 335) weil entschieden romfeindlich: „Erneuernd die Beschlüsse der zweiten und vierten allgemeinen Synode [von 381 und 451] bestimmen wir, daß der Stuhl von Konstantinopel die gleichen Vorrechte genieße (τῶν ἴσων ἀπολαύειν πρεσβείων), wie der von Altrom, in kirchlichen Angelegenheiten wie dieser hochgehalten werde und der zweite nach ihm sei." . . . Mit Recht brandmarkt Langen II, S. 590 unsern Kanon als „eine förmliche

Kriegserklärung gegen Rom", und nicht minder zutreffend meint er (ebenda) von dem jetzt zu erörternden Kan. 38 (S. 335) — Ka. 37 (ebenda) ist von ungleich geringerer Bedeutung —: „Das hier zur Anwendung gebrachte Prinzip sprach Kan. 38 aus, daß nach der Bestimmung des Konzils von Chalcedon [c. 17] der veränderten bürgerlichen Stellung einer Stadt auch die kirchliche entsprechen müsse." Baxmann I a. a. O. S. 189f. hat sich merkwürdigerweise die erhebliche Romfeindlichkeit des Kan. 36 entgehen lassen. Kan. 39 (S. 325f.) befaßt sich mit dem weniger interessanten Spezialfalle des damaligen Erzbischofs von Cypern. Die Kanones 40—44 (S. 336) inkl. gelten dem Mönchtum. Hervorragend beachtenswert für den Kulturhistoriker sind die Kanones 42 und 44, insofern sie gewisse Ausschreitungen des Mönch- und Eremitentums, zumal des orientalischen, in nuce vorführen. Kan. 42 besagt: „Da es Eremiten gibt, welche in schwarzen Kleidern und mit langen Haaren sich in die Städte begeben und mit Weltleuten umgehen, so wird verordnet, daß sie mit geschnittenem Haar und im Ordensgewand in ein Kloster eintreten müssen. Wollen sie dies nicht, so werden sie aus den Städten verjagt." Und Kan. 44 bedroht einen Mönch, der Unzucht treibt oder eine Frau nimmt, freilich etwas unbestimmt, mit den Strafen der Unzüchtigen. Die Kanones 45—49 (S. 336f.) enthalten Disziplinar-Vorschriften für Nonnen und Mönche. Kan. 45 rügt die Unsitte, Frauenspersonen, die ins Kloster eintreten wollen, mit Gold und Edelstein geschmückt zum Altar zu führen. „Dies darf künftig nicht mehr geschehen, damit es nicht scheine, sie verlassen nur ungern die Eitelkeit der Welt." Ka. 46 schärft die Klausur für Klosterfrauen und Mönche ein. Ich möchte auch noch Kan. 47 ausheben, wo es heißt: „Keine Frau darf in einem Manneskloster schlafen und umgekehrt bei Strafe der Exkommunikation." Kan. 50 (S. 337) bestraft Würfelspiel (alea) bei Klerikern mit Absetzung, bei Laien mit Exkommunikation. Kan. 51 (ebenda) verbietet unter der üblichen drakonischen Strafandrohung Klerikern und Laien die Mimen und ihre Schauspiele, die Schaugepränge der Jagden — letztere wohl = Tierkämpfe, vgl. Hefele a. a. O. S. 337, Anm. 1 — und die theatralischen Tänze. Kan. 53 (ebenda) betont die Bedeutung der sog. geistlichen Verwandtschaft. Kan. 54 (ebenda) untersagt incestuöse Ehen bei Strafe siebenjähriger Exkommunikation und Trennung der Ehe.

Einen hervorragend romfeindlichen Charakter hat wieder Kan. 55, S. 337: „In Rom wird an allen Samstagen der Quadrages. gefastet. Dies ist dem 66. [ich füge hinzu: von Rom nicht anerkannten!] apostolischen Kanon zuwider und darf nicht mehr geschehen." Der Kanon schließt gar mit der üblichen rigorosen Strafandrohung für Kleriker

und Laien. Mit bestem Fug kennzeichnet Langen (II, S. 590) diesen Kan. 55 geradezu als eine vom Konzil „befohlene Änderung der römischen Disziplin“, und recht zutreffend rechnet Baxmann a. a. O. S. 189f. das fragliche Dekret unter die trullanischen Bestimmungen, die in Rom am meisten verletzen mußten. Der rigorose Fastenkanon 56 (S. 337f.) zeugt von einer engherzigen Askese: „In Armenien und anderwärts ißt man an den Sonntagen der Quadrages. Eier und Käse. Auch diese Speisen kommen von Tieren und dürfen an den Fasten nicht genossen werden (folgt die sattsam bekannte drakonische Strafandrohung für Kleriker und Laien!). In der ganzen Kirche muß eine Art der Fasten herrschen“ [sic!]. Die Kan. 57—59 inkl. (S. 338) übergehe ich als minderwertige Verfügungen.

Das interessante Gebiet der frühmittelalterlichen Superstitionen streift Kan. 60 (S. 338), er unterzieht dämonische Simulanten denselben Kasteiungen, „welche man den wirklich Dämonischen auflegt, um sie zu befreien“. Die nächstfolgenden Kanones machen uns mit allen möglichen Resten heidnischen Aberglaubens bekannt und verdienen daher, wörtlich hier eingerückt zu werden. Da lesen wir zuerst in Kan. 61 (S. 338): „Wer einen Wahrsager oder sogenannten Hekatontarchen [wohl = ein Alter, der im Geruch besonderer Wissenschaft stand, vgl. Hefele a. a. O. S. 338 Anm. 2] befragt, um die Zukunft zu befragen, soll in die von den Vätern (c. 24 von Ancyra [um 314!] ...) bestimmte sechsjährige Strafe verfallen. Ebenso die, welche Bären und ähnliche Tiere zum Schaden der Einfältigen herumführen — sie verkauften die Haare derselben als Medizin oder als Amulette, vgl. Hefele a. a. O. S. 338 Anm. 3 —, das Schicksal deuten, die Nativität stellen, die Wolken vertreiben, zaubern, Amulette verteilen“ u. dgl. Kan. 62 (ebenda) verbietet „allerlei Reste heidnischen Aberglaubens, die Bota (zu Ehren des Pan), die Brumalia (zu Ehren des Bacchus), die Versammlungen am 1. März[1]) [wohl zu Ehren der Göttin Juno bezw. Hera?], öffentliche Tänze der Frauen, Verkleidung der Männer in Weiber und umgekehrt, das Anziehen komischer, satirischer oder tragischer Masken, die Anrufung des Bacchus beim Weinkeltern“ usw. Kan. 63 (ebenda) heischt die Verbrennung „falscher Martyrergeschichten, ersonnen, um die Märtyrer zu beschimpfen und das Volk zum Unglauben zu verleiten“. Kan. 64 (ebenda) sucht das Ansehen des Klerus

1) „*τὰς οὕτω λεγομένας καλάνδας καὶ τὰ λεγόμενα βότα καὶ τὰ καλούμενα βρουμάλια*“ ... F. X. Kraus in seiner Notiz s. v. Brumalia [R.-E. I, S. 166] bemerkt nur: „. . . *βρουμάλια*, heidnische Festschmäuse, die mit den Kalenden und Vota auf dem Conc. Trull. c. 62 den Christen verboten werden“, und kennt keine Parallelstelle zu unserm Kan. 62.

zu heben, insofern er jedem Laien bei Strafe 40tägiger Exkommunikation untersagt, in Religionssachen als Redner oder Lehrer aufzutreten. Weiter verbietet Kan. 65 (ebenda) in Ergänzung der Kanones 61 und 62 „an den Neumonden vor den Wohnungen oder Werkstätten Feuer anzuzünden und darüber zu springen (wie der gottlose Manasse getan, IV Reg. 21).

Kan. 66 (S. 339) verbietet zur Heiligung der Osterwoche „alle Pferderennen und öffentlichen Spektakel". Zu Kan. 67 (S. 339) („Das Blut der Tiere zu essen", ist schon in der hl. Schrift verboten [folgt die übliche rigorose Strafandrohung an blutgenießende Kleriker und Laien) bemerkt Hefele a. a. O. S. 339 Anm. 1 durchaus richtig: „Die Griechen wollen hier in ihrem Pedantismus einer temporären Vorschrift der apostolischen Zeit, die damals nötig war, um Juden- und Heidenchristen zu verbinden, ewige Geltung geben". Auch dieser Kanon bedeutet eine schroffe Absage gegenüber der entgegengesetzten abendländischen Praxis und mußte, wie Baxmann a. a. O. S. 190 mit bestem Fug betont, in Rom unliebsam vermerkt werden.

Recht sonderbar mutet uns der folgende Kan. 68 (S. 339) an: „Niemand darf das Buch des A. oder N. T. oder der hl. Väter vernichten oder zerschneiden oder an andere, z. B. Salbenhändler, die es vernichten, verkaufen, wenn es nicht etwa durch Motten u. dgl. unbrauchbar geworden ist, bei einjähriger Exkommunikation. Die gleiche Strafe trifft den, der ein solches Buch kauft, um es zu vernichten." Gewiß hat auch dieses Dekret gewisse Reste heidnischer Superstition zur Voraussetzung.

Von dem beachtenswerten Kanon 69 (ebenda) (kein Laie darf das Innere, wo der Altar steht, betreten, außer nach uralter Überlieferung [sic!] der Kaiser, wenn er ein Opfer bringen will) gibt Hefele a. a. O. S. 339 Anm. 2 folgende zutreffende Deutung: „Um zu opfern, durften auch andere Laien, nicht bloß der Kaiser, die Schranken, die den Altar umgaben, überschreiten, also ins Innere des Heiligtums eintreten. Hatten sie aber geopfert, so mußten sie sich sogleich wieder entfernen. Nur in Konstantinopel hatte die byzantinische Höflichkeit dem Kaiser seinen gewöhnlichen Platz im Presbyterium eingeräumt. Wie Theodosius d. Gr. nach Mailand kam [ich ergänze: 390 nach dem Blutbad von Thessalonich], ... blieb er, nachdem er geopfert, innerhalb der Schranken stehen. Ambrosius ... machte ihn dann auf den Unterschied zwischen Kleriker und Laien aufmerksam. Theodoret. hist. eccl. V 18. Sozomenus, hist. eccl. VII 25 ... Unser Kanon sagt hiernach mit seiner „uralten Tradition" nicht genau die Wahrheit."

Kan. 70 (ebenda) lautet drastisch genug: Die Weiber dürfen während

des Gottesdienstes nicht sprechen, nach 1. Cor. 14, 34 f. Das allbekannte „Taceat mulier in ecclesia", feierlich von einer sich als ökumenisch gebärdenden Synode festgenagelt, entbehrt wahrlich nicht der unfreiwilligen Komik! Kan. 71 (ebenda) verbietet den jungen Juristen gewisse heidnische Gebräuche, u. a. die sog. *κυλίστραι*. Was unter diesem t. t. zu verstehen, war schon einem Balsamon und Zonaras, den ältesten Interpreten unseres Trullanums, nicht mehr klar (vgl. Hefele a. a. O. S. 339 Anm. 3). Kan. 72 (S. 339 f.) untersagt bei Strafe der Exkommunikation die Ehen zwischen Orthodoxen und Häretikern und verhängt deren Auflösung. Zu diesem Rigorismus bemerkt Hefele a. a. O. S. 340 Anm. 1 durchaus richtig: „Die Synode stellt hier irrig die Ehe mit einem Häretiker auf gleiche Linie wie die mit einem Heiden" . . . Gegenüber dem Kan. 73 (S. 340): „Die Ehrfurcht vor dem hl. Kreuz gebietet, daß das Kreuzbild sich nie auf einem Fußboden befinde, damit es nicht mit den Füßen getreten wird", möchte ich betonen: Das Abendland kannte dieses kulturgeschichtlich interessante Verbot nicht, wie u. a. die Geschichte des Königs Ludwigs IX des Heiligen von Frankreich (1226—1270) beweist. Die Kanones 74—76 einschl. (S. 340) schärfen die würdige Feier des Gottesdienstes ein, und in dieser Intention untersagt z. B. Kan. 74 mit vollem Recht die Abhaltung der schon längst sehr entarteten sog. Agapen oder Liebesmahle gar innerhalb der Kirchen. Kan. 77 (ebenda) erneuert den uralten Kan. 30 des Konzils von Laodicea, der Laien und Klerikern das Zusammenbaden mit einer Weibsperson untersagt. Die Kanones 78, 80 und 81 (ebenda) entraten des allgemeinen Interesses. Kulturgeschichtlich um so bedeutsamer ist Kan. 79 (S. 340): Es ist an einigen Orten Sitte, daß man sich am Tag nach Christi Geburt gegenseitig Speisen zum Geschenk macht, zu Ehren des Kindbettes (*τὰ λοχεῖα*) der hl. Jungfrau (Kindbettschenkungen). Da aber das Gebären der hl. Jungfrau ohne Kindbett war (d. h. ohne die leibliche Schwäche und Schmerzen), weil wunderbar, so verbieten wir diese Sitte. Hierzu meint Hefele a. a. O. S. 340 Anm. 2: „Unter *τὰ λοχεῖα* verstehen Andere die sog. Nachgeburt, secundinae". Kan. 80 (S. 340) bedroht Kleriker wie Laien (gemäß c. 11 des Konzils von Sardica) mit der üblichen drakonischen Strafe, wenn sie ohne dringende Gründe an drei Sonntagen hintereinander nicht die Kirche besuchen.

Zu den hervorragend romfeindlichen Beschlüssen unseres Trullanums rechnet Baxmann a. a. O. S. 190 zutreffend auch den Kan. 82 (S. 340), der besagt: Künftig soll auf den Bildern statt des Lammes die menschliche Figur Christi dargestellt (*ἀναστηλοῦσθαι*) werden. Damit wurde in der Tat abermals eine weitverbreitete fromme abend-

ländische Sitte verpönt. Zum allseitigen Verständnis rücke ich Hefeles orientierende Erklärung (S. 340 f. Anm. 3) ein: „In den ältesten Zeiten stellten die Christen nur das Bild des Kreuzes auf ohne den Crucifixus. Vom 5. Jahrhundert an aber wurde oft das Bild eines Lammes oder das Brustbild Christi [ich füge hinzu: zumal im Abendland] am Kreuze angebracht, bald oben, bald unten, bald in der Mitte. Nebenbei entwickelte sich aber auch die dritte Form, daß nämlich die ganze Figur Christi ans Kreuz geheftet wurde und diese Form sollte durch das Trullanum zur alleinherrschenden gemacht werden"... Kan. 83 (S. 341) verbietet die widersinnige Sitte, einem Toten die Eucharistie zu reichen. Kan. 84 (ebenda) besagt: „Ist es bei einem Kinde nicht gewiß, daß es bereits getauft sei, so muß ihm die Taufe erteilt werden." Analog ist auch die neuere Praxis der römisch-katholischen Kirche. Obzwar im Grundsatz die sog. Ketzertaufe anerkennend, schreibt sie doch die hypothetische Wiedertaufe vor, falls es bei einem Konvertiten zweifelhaft ist, ob er rite bezw. überhaupt getauft ist. Kan. 86 (ebenda) beleuchtet grell den sittlichen Tiefstand mancher Kleriker der griechischen Kirche. Er untersagt Klerikern wie Laien, ein Bordell zu unterhalten, und zwar unter der üblichen drakonischen Strafandrohung! Kan. 91 (ebenda) ahndet das Abtreiben der Leibesfrucht als Mord. Kan. 92 verhängt über geistliche wie dem Laienstande angehörende Frauenräuber die bekannte summarische Strafe. Kan. 93 (S. 341 f.) befaßt sich mit den ehelichen Verhältnissen der Laien. Kan. 94 (S. 342) bedroht Denjenigen, der heidnische Eide schwört, mit dem Kirchenbann. Kan. 95 erörtert im Anschluß an c. 7 der zweiten allgemeinen Synode, der ersten von Konstantinopel von 381, sehr breitspurig die Ketzertaufe (S. 342). Kan. 98 bedroht Denjenigen, welcher die Braut eines andern bei dessen Lebzeiten heiratet, mit dem Kirchenbann. Kan. 99 (S. 342 f.) untersagt gewisse jüdische Gebräuche beim Gottesdienst in der armenischen Kirche. Kan. 100 verbietet bei schwerer Strafe unzüchtige Abbildungen. Kan. 101 (S. 343) regelt den würdigen Empfang der hl. Kommunion. Kan. 102 (S. 343) empfiehlt den Beichtvätern gegenüber den einzelnen Sündern Klugheit und Berücksichtigung ihrer Eigenart.

Die überaus breitspurige Gesetzgebung des zweiten Trullanums faßt Baxmann I, S. 189 f. treffend und bündig, wie folgt, zusammen: „Unter einer Fülle von Verordnungen, wie Kleriker und Laien es mit der Ehe, Taufe, Ordination, Eucharistie u. dgl. halten sollen — die ersten trifft regelmäßig Absetzung, die letzten der Bann, wenn sie Würfel spielen, tanzen, Theater aufsuchen (Kan. 50. 51), drei Sonntage hintereinander ohne großes Hindernis die Kirche verabsäumen (Kan. 80),

Bordelle halten (Kan. 86), Aberglauben, Astrologie, Zauberei treiben (Kan. 61. 62), an den Neumonden über das Feuer springen, Kindbettschenkungen zu Weihnachten vornehmen (Kan. 65. 79), heidnische Flüche ausstoßen (Kan. 94) — unter dieser Masse waren Kanones, die Rom außerordentlich mißfielen".

IV. Das Trullanum von 692 und die römische Kirche.

1. Kaiser Justinian schickte die Akten seines Trullanums sofort nach Rom an Papst Sergius I (sed. 687—701) mit dem Befehl, dieselben an der freigelassenen Stelle zu unterzeichnen. Der Pontifex entsprach aber keineswegs diesem Ansinnen, nahm die Akten mit Rücksicht auf gewisse romfeindliche Kanones gar nicht an und wollte lieber sterben, als der neuen Häresie zustimmen.[1]) Ergrimmt gedachte jetzt der Despot den römischen Bischof mit derselben rücksichtslosen Brutalität zu bestrafen, wie einst sein Großvater Konstans (653 ff.) den Papst Martin I, diesen Martyrer des Dyotheletismus, und beauftragte einen hohen Palastbeamten, den Protospatharius (Offizier der kaiserlichen Leibgarde) Zacharias, den widerspenstigen Kirchenfürsten zu Rom gefangen zu nehmen und nach Byzanz zu schaffen. Aber dieser Plan mißglückte kläglich. Denn die kaiserlichen Truppen des Exarchats Ravenna und des Herzogtums Pentapolis ergriffen die Partei des bedrohten Papstes, nahmen ihre feste Aufstellung beim Lateran und zwangen den Zacharias, der eine sehr lächerliche Rolle spielte, ohne seinen Gefangenen mit Schimpf und Schande wieder abzuziehen. Er mußte froh sein, infolge der hochherzigen Vermittlung des römischen Oberhirten wenigstens Leben und Freiheit zu retten; der Feigling hatte sich in seiner Angst sogar in das Bett des Papstes geflüchtet.[2])!! Nur der bald

1) Vgl. das Papstbuch, ed. Mommsen, vita Sergii I, S. 211 f.: Conpellabatur [Sergius] autem et ipse subscribere, sed nullatenus adquievit, pro eo quod quaedam capita **extra ritum ecclesiasticum** fuerant in eis adnexa ... nec eosdem tomos [die Akten des Trullanums] suscipere aut lectioni pandere passus est; porro eos ut invalidos respuit atque abiecit, eligens ante mori quam novitatum erroribus consentire. Beda, chron. a. a. O. S. 199 sagt von Papst Sergius, er habe sich geweigert „... erraticae suae [Justiniani II] synodo, quam Constantinopoli fecerat favere et subscribere", ihm folgt, wie stets, Paul. Diac. hist. Langob. a. a. O. l. VI c. 11, S. 216; er spricht von der „erroris illius synodus". Vgl. Hefele III², S. 345, Langen II, S. 590 und Baxmann I, S. 189.

2) Vgl. das Papstbuch, ed. Mommsen, vita Sergii I, S. 212 f.: „Deinde [Justinianus II] Zacchariam inmanem suum protospatarium cum iussione direxit, ut ... pontificem ... in regiam deportaret urbem. Sed ... excitatum est cor Ravennatis militiae, ducatus etiam Pentapolitani et circumquaque partium, non permittere pontificem ... in regiam ascendere urbem ... ipse vero [Zaccharias] in

hierauf erfolgte erste Sturz Justinians (695) verhinderte ihn dann, für den erlittenen Schimpf sich zu rächen. Hefele a. a. O. S. 346 meint zwar: „Justinian konnte oder wollte wegen des Geschehenen nicht Rache nehmen". Aber das Papstbuch (a. a. O. S. 213) sagt ausdrücklich: „Nam et is, qui illum miserat, ipso in tempore domino retribuente regno privatus: sicque ecclesia dei inperturbata ... servatus est." Sodann bürgt die beispiellose Rachsucht eines Tyrannen wie Justinian II dafür, daß lediglich seine erste Katastrophe ihn verhinderte, Rache zu nehmen, und als er dann 705 seinen Thron wieder erlangte, war es für seine ungebändigte Rachsucht bereits zu spät; denn Sergius weilte seit 701 nicht mehr unter den Lebenden. Mit mehr Recht sagt also Langen (II, S. 591): „Da in derselben Zeit auch Justinian II gestürzt wurde, blieb es einstweilen bei dem fehlgeschlagenen Versuche, jenen Konzilsbeschlüssen in Rom Anerkennung zu verschaffen".

2. Im allgemeinen kann man den letzten Sproß der Herakleios-Dynastie getrost unter die vielen Fürsten rechnen, die im Unglück nichts lernen und nichts vergessen. Aber Eins hat er ersichtlich doch während seiner traurigen zehnjährigen Verbannung am Pontus gelernt, seinen überschäumenden cäsaropapistischen Plänen einen Zügel anzulegen!

Bezüglich seines ihm so sehr am Herzen liegenden Trullanums betrat er jetzt Rom gegenüber einen Mittelweg und begnügte sich während seines zweiten Imperiums mit nur teilweiser Anerkennung jener zahlreichen Kanones durch das Abendland. Er ließ jetzt durch zwei Metropoliten dem Papst Johann VII (sed. 1. März 705—18. Okt. 707[1])) den schriftlichen Befehl überreichen, eine römische Synode einzuberufen und auf ihr die ihm konvenierenden Dekrete zu bestätigen und die ihm nicht passenden einfach abzulehnen.[2]) Ich glaube, auf dieser vernünftigen Basis wäre er auch mit einem Sergius zur Einigung

cubicula pontificis tremebundus refugit, deprecans miserabiliter, ut sui pontifex misereretur ..., Beda, chron. a. a. O. S. 199 und hiernach Paul. Diac. VI c. 11, S. 216. Vgl. Hefele III², S. 345 f., Langen II, S. 590 f. und Baxmann I, S. 190.

1) Vgl. das Papstbuch, v. Ioannis VII, S. 219: Fuit ... temporibus Tiberii Aug. et Iustiniani dudum imperatoris; S. 220: Qui etiam sepultus est ... sub die XV kal. Nov. indictione VI sub Justiniano und hiernach Langen II, S. 595 f.

2) Vgl. das Papstbuch, ed. Mommsen, v. Ioannis VII, S. 220: ... [Justinianus] pro tomos [corr. tomis!], quos antea sub domno Sergio ... Romam direxerat, in quibus diversa capitula Romanae ecclesiae contraria scribta inerant, duos metropolitas episcopos demandavit, dirigens per eos et sacram, per quam ... pontificem coniuravit ac adortavit, ut apostolicae ecclesiae concilium adgregaret et quaeque ei visa essent, stabiliret et quae adversa, renuendo cassaret. Man sieht, sogar der liber pontificalis weiß die jetzige Mäßigung Justinians anzuerkennen.

gelangt — enthielten die Akten der Synode von 692 doch auch viele, mit der römischen Praxis durchaus übereinstimmende Beschlüsse! — und hätte sich eine empfindliche Niederlage erspart. Aber Johann VII war ein übertrieben ängstlicher, der Situation keineswegs gewachsener Prälat. Statt hier zuzugreifen, ließ er sich auf nichts ein und lehnte den Empfang des kaiserlichen Schreibens einfach ab. Diese unentschlossene Haltung des Papstes wird sogar im liber pontificalis, ed. Th. Mommsen, vita Ioannis VII, S. 220, und gewiß nicht mit Unrecht, gerügt: „Sed hic [Ioannes VII], humana fragilitate timidus hos nequaquam emendans per suprafatos metropolitas direxit ad principem" ... Zutreffend bemerkt Baxmann I, S. 192 zu Justinians vermittelndem Versuch bei Johann VII: „Johann VII sprach sich um 709 weder für noch gegen das Trullanum aus. Das Papstbuch meint, er hätte die unliebsamen Bestimmungen frisch und frei verdammen sollen". Gut erörtern diese Angelegenheit auch Langen II, S. 595 f. und Hefele III², S. 346. Nur infolge des baldigen Ablebens Johannes' VII, wie Langen a. a. O. richtig gesehen hat, führte dieser dem Jahre 708 angehörende Vorfall zu keinen Weiterungen.[1])

3. Dagegen gelang es dem Kaiser, gegen Ende seiner Laufbahn (710), mit Johannes' zweitem Nachfolger Konstantin (sed. vom 25. März 708 bis 9. April 715)[2]) eine Einigung zu erzielen. Er ließ dem Pontifex eine freundliche Einladung zu einem Besuche zugehen, der dieser nebst Gefolge, worunter sich auch der Diakon Gregor, später als Gregor II (sed. 715—730) sein Nachfolger, befand, auch entsprach. Justinian bereitete ihm allenthalben einen glänzenden Empfang. Zu Nikomedia hatten beide Machthaber in Gegenwart der Spitzen der Geistlichkeit und der Laienwelt eine Zusammenkunft. Der Kaiser war sehr gnädig und bestätigte erneut alle Privilegien der römischen Kirche; der Papst zelebrierte dem Augustus zu Ehren ein Pontifikalamt und reichte persönlich seinem Souverän das Abendmahl.[3]) Auch der Diakon Gregor wurde

1) Das Papstbuch betont ausdrücklich, daß der Pontifex bald nach seiner Ablehnung der „sacra" Justinians gestorben ist: „Postque non diu in hac vita duravit" (a. a. O. S. 220).

2) Vgl. das Papstbuch, S. 221: „Qui [Sisinnius, Johannes' VII kurzlebiger Nachfolger] . . . sepultus est VIII id. Nov. sub die indictione VI Justiniano Aug. Et cessavit episcopatum [sic!] mens. I. dies XVIII S. 222: Constantinus . . . sedit ann. VII dies XV. Fuit autem temporibus Justiniani [† 711 im Herbst], Philippici [711—713] et Anastasii [II., 713—716] Augustorum." S. 226: „Qui [Constantinus] . . . sepultus est VI. id. Januar. V. id. April. [die bessere Lesart!] ind. XIII Anastasio Aug." und hiernach Langen II, S. 596. 602.

3) Vgl. das Papstbuch I, ed. Mommsen, vita Constantini papae, S. 222—224. Die denkwürdige Zusammenkunft von Kaiser und Papst fällt nach den Zeitangaben

vom Kaiser der größten Aufmerksamkeit gewürdigt. Der Kaiser, so lesen wir im Papstbuch in der vita Gregorii II, fragte ihn über einige Kapitel, und der Diakon löste alle Fragen in der besten Form.[1]) Es wird zwar nirgends ausdrücklich erwähnt, aber gewiß nimmt Langen II, S. 599 mit Recht an, daß es damals auch zu einer Vereinbarung über das Trullanum von 692 kam: „Was bei Johannes VII der Kaiser brieflich vergebens versucht hatte, scheint er nun mündlich erreicht zu haben, daß nämlich der Papst diejenigen Kanones anerkannte, welche unverfänglich waren; dagegen ließ er sich die Verwerfung der anderen, namentlich des Kan. 36, gefallen, welcher den Bischof von Konstantinopel dem von Rom gleichstellte, und bestätigte so die Privilegien der (römischen) Kirche". Für Langens Deutung sprechen nicht nur die Berichte des Papstbuches über die Erneuerung der Privilegien Roms und über die Unterredung des Imperators mit dem Diakonus Gregor, sondern vor allem auch das begeisterte Lob der Frömmigkeit Justinians im liber pontificalis. Es heißt da (vita Constantini papae S. 224) „Augustus christianissimus", „Justinianus christianissimus et orthodoxus"; die „humilitas boni principis" wird gerühmt, und die Nachricht von der Ermordung des Herrschers eine Trauerbotschaft, ein „lugubre nuntium" [sic!], genannt. Man war also von der mit so viel Pomp inszenierten Entrevue beiderseitig befriedigt. Richtig urteilen Baxmann I, S. 192f. und namentlich Hefele III², S. 346: „Daß es ihm [dem Diakon Gregor] und dem Papst Konstantin gelang, den Kaiser zu befriedigen, ohne der Sache etwas zu vergeben, ersehen wir aus den Ehren und Gnaden, womit dieser den Papst überhäufte. Die Modalitäten ihrer Übereinkunft werden zwar nicht angegeben, aber ohne Zweifel schlug schon Konstantin jene wohlberechtigte Mittelstraße ein, welche ... später Johann VIII (872—882) festhielt in der Erklärung: er nehme alle Kanones an, welche dem wahren Glauben, den guten Sitten und den Dekreten Roms nicht widersprechen ..."

Leider bedeutete Justinians zweiter Sturz noch nicht die Begründung einer stetigen oströmischen Dynastie. Sein Überwinder und Nach-

des liber pontificalis in Justinians letztes Regierungsjahr (Herbst 710 bis Herbst 711). Vgl. das Papstbuch, v. Const., S. 222: Der Pontifex tritt die Seefahrt an, egressus a portu Romano die V. mens. Octob. indictione VIIII ... Der Papst kehrt nach einjähriger Abwesenheit nach Rom wieder zurück „XXIIII die mens. Octob. indictione X" (ebenda, S. 224), und schon nach drei Monaten wird dem Papst die zweite endgültige Katastrophe Justinians gemeldet (ebenda).

1) [Gregorius] de quibusdam capitulis — hierunter versteht Hefele III², S. 346 zutreffend die anstößigen Kanones des Trullanums — optima responsione unamquamque solvit quaestionem (vgl. das Papstbuch II, vita Gregorii II bei Mansi XII, S. 226).

folger Philippicus Bardanes (711—713), ein völlig unfähiger Herrscher, war töricht genug, den längst und gründlich abgehausten Monotheletismus wieder aufzuwärmen. Das hieß eine Leiche galvanisieren; natürlich wurde seine Aufforderung, diese Häresie zu befürworten, vom Papst Konstantin kurzerhand abgelehnt.[1]) Des Usurpators ebenso kurzlebige Nachfolger Anastasius II (713—716) und Theodosius III (716—717) waren zwar wieder orthodox, aber ebensowenig der schwierigen Gesamtlage gewachsen. Endlich wurde der tatkräftige Leo III (717—741) nach Beseitigung seines Vorgängers der Gründer des tüchtigen, Generationen überdauernden, isaurischen Herrscherhauses. Aber er, der ruhmgekrönte wiederholte Besieger der Araber im Stile eines Karl Martell, erschütterte wieder seit 726 infolge seiner allzu energischen Bekämpfung der Bilderverehrung die mühsam hergestellte Einigung mit dem Papsttum und der abendländischen Kirche überhaupt und entfachte einen Kampf, der nur zu bald zum Untergang des Exarchats von Ravenna führte.

Bonn. **Franz Görres.**

1) Vgl. Beda, chron. ed. Stevenson, p. 202: Idem [Philippicus] Constantino papae misit literas pravi dogmatis, quas ille cum apostolicae sedis concilio respuit (hiernach Paul. Diac. l. VI c. 32); Theophanes, chronograph., ed. de Boor I, S. 381 und das Papstbuch I, ed. Mommsen, S. 224: ... Philippicus hereticus in imperiali promotus est arce. Cuius et sacra [corr.: sacram!] cum pravi dogmatis exaratione suscepit, sed ... respuit. Vgl. Baxmann I, S. 193, Hefele III[3], S. 363—365 und Langen II, S. 600.

The Sicilian expedition of Constantine IV.

According to Theophanes, after the murder of Constans II in 668 and the usurpation of the Armenian Mzhezh the young son of Constans, Constantine IV, sailed to Sicily with a large fleet, overthrew the usurper, and put him to death together with his father's murderers; and the narrative of Michael the Syrian, who follows the same source, varies from this only by omitting the detail that he came 'with a great fleet' and by substituting 'those who made him emperor' for 'his father's murderers'. The other Greek writers, George the Monk and his interpolator, the so-called Leo Grammaticus, Theodosius, Cedrenus, and Zonaras give the same account with slight variations, and all except George add that the patrician Justinian was put to death and his son Germanus castrated, and Cedrenus further adds that the emperor brought his father's body back with him.

On the other hand the author of the life of Adeodatus in the *Liber Pontificalis* gives a wholly different account. According to this writer, upon the rebellion of Mzhezh the army of Italy from Istria and Campania and other forces from Africa and Sardinia came to Syracuse, the usurper was killed, many of his officers were beheaded, and their bodies and the head of Mzhezh himself taken to Constantinople; but there is no word about the emperor having been present or about any force whatever having come from the east: indeed the presence of the emperor seems to be excluded, for, if he had been present, it is not easy to see why the bodies and the head should have been sent to Constantinople. As these events, which occurred during the pontificate of Vitalian, are ascribed to that of Adeodatus, the life of this pope cannot be a strictly contemporary notice; but the statements as to the quarters from which the forces came show that the author was well acquainted with the details of the expedition. Duchesne has pointed out that the lives from Adeodatus to Conon seem to be the work of one man[1]), who must therefore be supposed to have been written under Sergius (687—701)[2]), and a man writing

1) *Liber Pontificalis* I p. CCXXXII.

2) He supposes the lives to have been written one by one, but gives no reason for this, and the error mentioned above seems decisive against it.

20 years afterwards might well have forgotten the exact date of these events, but could not have forgotten the fact that the emperor himself came with a great fleet from Constantinople.

But not only is the eastern account contradicted by a contemporary author at Rome, but it is in itself exceedingly improbable. Constans had brought a large army with him to the west, and from the same passage in the *Liber Pontificalis* we know that the 'exercitus orientalis', by which at least the bulk of the Anatolic troops must be meant, was in Sicily at the time of his death, and the Saracen war was raging in Asia Minor: yet we are required to believe that the young emperor left his capital and took a great armament with him to Sicily. '*Μετὰ πλείστης ναυστολίας*' may indeed be dismissed as a mere flourish; but, as he would certainly not have entrusted himself among the rebels without an overwhelming force and could not be sure of the support of the western armies, it must, if the expedition took place at all, represent the actual fact. The difficulty becomes still greater when we try to fix the date of the supposed expedition. The *Liber Pontificalis* places the murder of Constans on 15 July, 669, an impossible date, in which either the month or the indiction must be wrong. If it was in Sept. 668, as is generally supposed, the possibility of an expedition in 668 falls to the ground at once; and, even if it was in July 668, we known from the Acts of the 6th Synod that Constantine assumed the consulship not earlier than 17 Sept., and he must therefore be presumed to have been still in Constantinople at that date, nor indeed would it have been possible for the necessary preparations to be made before that time, while a seaexpedition in the autumn would be almost without example. Moreover the rebellion of Shabur, the ally of the Arabs, is placed by Theophanes in 668[1]), and it is incredible that the emperor should have turned his back on the dangerous rival at his gates and gone to combat the usurper in distant Sicily. If therefore the expedition took place at all, it must have been in 669.[2]) But in this year Theophanes places the campaign of Yazid[3]), during which an attack was

1) The text of Mich. has AS 977 = 666; but, like Theoph., he calls it the 26th of Constans, and according to the chronology elsewhere used by him the 26th of Constans = AS 979.

2) Theoph. places it in the indictional year 668/9.

3) He records it with Shabur's rebellion under AM 6159 (667/8); but this is only to avoid breaking the narrative, and he cannot mean to place both in one year; see Wellhausen in Nachr. d. Kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen phil.-hist. Cl. 1901 p. 424. For Mich.'s date see above n. 1. Theoph. and Mich. bring the Arabs to Chalcedon only.

made upon Constantinople; and to the arguments in support of the correctness of this date advanced by Wellhausen[1]), who has treated the chronology in detail, I may add two more which show that it could not have been later. It is clear from Theophanes and Michael that the campaign of Yazid followed immediately upon the rebellion and death of Shabur, while at the beginning of Shabur's rebellion Constantine is described by both these writers as 'the emperor's son', from which it follows that the rebellion was not later than 668, or the campaign of Yazid than 669. Again it was stated at the Synod of 680 that the patriarch Thomas (17 Apr. 667—15 Nov. 669)[2]) was prevented from communicating with the Pope by the Saracen blockade[3]); and, though this need not be strictly true, the statement could not have been made if the attack had not taken place during his episcopacy. As therefore Elijah of Nisibis and Al Ya'kubi also place the campaign of Fudhala, who according to Theophanes accompanied Yazid, in 669, and no authority except Al Mas'udi gives an earlier year, the accuracy of the date can scarcely be disputed. That Constantine should have gone with an armament to Sicily during the attack upon his capital is in itself incredible; but we are not compelled to depend upon inferences, but have the positive testimony of the Maronite Chronicler[4]), who relates, obviously from an eye-witness, certain details of the siege, that he was directing the defence in person. Unfortunately the beginning of the narrative, which contained the date, is lost, and the fact that the next event is dated in 664 affords some presumption that the author dated the attack upon Constantinople not later than 663: but no attack at this date is known from any other source, the event may easily have been related out of chronological order, and the mention of Yazid makes it clear that the writer is speaking of the campaign which other writers assign to 669.[5]) If it be contended that the Sicilian expedition occupied a very short time, and that the emperor returned in time to take part in the defence, it must be answered that the preparations for the attack, and probably something in the nature of a naval blockade[6]), were going on during the previous year, and that the *Continuatio Isidori Byzantia Arabica*

1) Ibid. p. 422 ff.

2) See B. Z. VI p. 47.

3) Mansi XI p. 576.

4) Chron. Min. (Corp. Script. Christ. Orient.) p. 72.

5) The fact that he calls Constantine 'the emperor' can hardly be pressed.

6) In the Acts of the 6th Synod the παράστασις is said to have lasted 2 years, and a great naval expedition in 668 is mentioned by Al Tabari.

says that the attack lasted 'per omne vernum tempus' and the besiegers then retired. If on the other hand it be maintained that he started after the raising of the siege[1]), we have to suppose that preparations for the expedition were going on during the Arab attack: moreover the Arabs suffered no defeat and obviously meant to renew the attempt on the first favourable opportunity, which the departure of the emperor and his fleet would provide. This last objection is equally valid against any later date, nor can the revolt in Sicily be supposed to have lasted so long.

The internal improbability of the Sicilian expedition having been thus established, it remains to examine the external authority for it. In a previous article[2]) I have tried to show that the matter common to Theophanes and Michael is ultimately derived from a Syriac chronicler who wrote soon after 746: but in this portion of history this writer seems to have followed a Greek source; for Michael states that the rebel Shabur was surnamed 'frsytgn (Apresithgen?)[3]), which clearly represents the *περσογενής* of Theophanes; and the fact that Theophanes has the correct form makes it most probable that he here uses the Greek author directly. As it seems likely that the same man who preserved the conversation between Muʿawiya and the two envoys also preserved the conversations recorded in the story of Leo and Maslama[4]), there is some ground for thinking that this author wrote not earlier than 717, and his knowledge of Arab affairs makes it probable that he wrote either in the caliph's dominions or on the frontier: he is therefore not likely to have known much about events in Sicily. If it be objected that the other Greek writers by recording the treatment of Justinian and Germanus show that their original had some other authority before him who mentioned the expedition, I answer that this is by no means certain. If he found it stated in Theophanes or his source that Constantine went to Sicily, and in another authority that Justinian was put to death, he would combine the two and ascribe Justinian's death to the direct action of the emperor on the spot. The statement as to the origin of the name Pogonatus (the incorrectness of which I have tried to show in the following article[5])) will then be an invention of his own, and the assertion

1) He was in CP in Dec., for the patriarch Thomas d. 15 Nov., and John was ordained in Nov. or Dec. (B. Z. VI p. 48).

2) B. Z. XV p. 578 ff.

3) Ed. Chabot II p. 451 (transl.). 4) Theoph. AM 6208.

5) P. 460 ff. To this article I must also refer for the bearing upon this question of the source of the reign of Justinian II postulated by Patzig.

of Cedrenus that Constantine brought his father's body back, which is not found in the other writers, will be an obvious inference from the fact that Constans was buried at Constantinople. The external authority is therefore wholly insufficient to stand against the silence of the *Liber Pontificalis* and the extreme difficulty of finding any time for the expedition; and the origin of the story is not difficult to discover. The first writer who recorded it found it stated that Constantine overcame Mzhezh, and, not understanding that 'qui facit per alium facit per se' supposed that the emperor went to Sicily in person.

London. **E. W. Brooks.**

Addendum.

Michael (p. 455 transl.) has what appears to be a duplicate account of the expedition as follows: "A cette époque Iwannis, fils de Mizizius, se souleva contre Constantinus. Il était déja en révolte depuis 7 mois, quand l'empereur marche contre lui et le tue, en Sicile même." If the two accounts are derived from independent original sources, the fact of the expedition must be accepted, whatever the difficulties may be; but it is equally possible that they come from one source through different channels. The passage is however important as giving a date for the overthrow of Mzhezh, Febr. or Apr. according to the date at which we place the death of Constans. If it was in Apr., it is clearly impossible to reconcile the expedition with the emperor's presence at Constantinople in the spring; if in Febr., it is just chronologically possible to do this, but we still have to face the other difficulties stated above. E. W. B.

Who was Constantine Pogonatus?

Constantine IV, great-grandson of Heraclius, is commonly known as Pogonatus, a name which is first found in the common source of the so-called Leo Grammaticus, Theodosius, the interpolator of the Chronicle of George, Zonaras, and Cedrenus, is unknown to Theophanes and Nicephorus, and does not occur in the original work of George, unless the headings at the beginning of each reign are to be attributed to the author himself. Of the authors above mentioned all except Cedrenus give an origin for the name by saying that it was given him on account of the newly-grown beard with which he came back from his Sicilian expedition. Now stories as to the origin of nicknames are generally untrustworthy (the case of Constantine Copronymus is a well-known example), and this particular story is especially suspicious. The fact that he grew a beard at a time of life when he would naturally be expected to grow one is a very inadequate reason for calling him 'the bearded': if he was described by this name at all, it must surely have been either because the wearing of any beard was unusual or because there was something peculiar about his beard. As nearly all the emperors at this period are represented on the coins as bearded, the first alternative may be at once dismissed, and we have only to consider the second; and in this the coins do not give us much help, for in all but two, of which the ascription to Constantine IV seems doubtful[1]), he has only a beard similar to that which is found on the coins of all the succeeding emperors down to Leo IV, as well as on those of Phocas and some of Heraclius and Constans. As the beards on the coins are probably to a great extent conventional[2]), the absence of anything special about the beard there attributed to him does not in itself prove that he had not a beard of unusual size or shape: but it is impossible to look through the coins of this period without noticing that there is an emperor who has a most remarkable beard; and that is the father of Constantine IV, the emperor whom we know as

1) Sabatier XXXVI 14, 17.

2) See B Z. XII p. 544.

Constans II. Heraclius indeed has a long beard on some of his coins; but it is hardly to be compared with that of Constans, and Heraclius was a much older man. Although the beards on the coins may be often conventional, it is incredible that such an unusual beard would have been attributed to Constans if there were not something in nature to justify it; while, if Constans had such a beard as this, his successor must have had a wonderful beard indeed if it was sufficient to procure him a nickname, and it is strange that no trace of such a beard should be found on the coins. There are certainly, as I have said, two coins attributed to him in which he has a fairly long beard; but I see no reason why these should not be given to Constans. Since then we find that the evidence for the ascription of the name Pogonatus to Constantine IV is found in one authority only, and that the bearded emperor on the coins is not he but his father, there is some reason for thinking that a confusion has taken place. In the absence of direct evidence this could hardly amount to more than a strong suspicion; but there is in fact a passage, strangely neglected by historians, in which the name Pogonatus appears to be actually applied to Constans. In the list of imperial tombs given by Constantine Porphyrogennetus occurs the following[1]): *ἕτερος λάρναξ Προικονήσιος Κωνσταντίνου Πωγωνάτου. ἕτερος λάρναξ ἀπὸ λίθου πρασίνου Θεσσαλικοῦ, ἐν ᾧ ἀποκεῖται Φαῦστα ἡ γυνὴ Κωνσταντίνου Πωγωνάτου. ἕτερος λάρναξ Σαγαρινός, ἐν ᾧ ἀποκεῖται Κωνσταντῖνος, ἔγγων Ἡρακλείου, υἱὸς Κωνσταντίνου τοῦ Πωγωνάτου.* Now the wife of Constantine IV was not Fausta, but Anastasia, and he had no son named Constantine: on the other hand Constans II had a son named Constantine, and his wife's name is not known from any other source. Certainly '*ἔγγων Ἡρακλείου*' is inaccurate of Constantine IV, if '*ἔγγων*' is to be taken in its ordinary meaning of 'grandson'; but this is in any case a difficulty, unless we substitute *πατὴρ* for *υἱός*, and we must suppose either that the word is not to be taken literally, or that the imperial author has forgotten the existence of Constantine III, whose tomb is not mentioned. If '*ἔγγων*' is accurate, Constantine Pogonatus must be Constantine III; but his wife's name was Gregoria.[2])

The anonymous author of the *De Sepulcris Impp. CP.*[3]), who generally copies Constantine, has seen the difficulty and altered the text accordingly. Knowing that the wife of Constantine IV was named

1) De Caer. II 42 (p. 644).

2) Niceph. p. 9. 6; 21. 21; Zon. XIV 18. 'Leo' and Cedrenus call her Anastasia.

3) Codinus ed. Bonn. p. 203 ff.

Anastasia, he has omitted '*ἡ γυνὴ Κωνστ. Πωγωνάτου*', and for '*Κωνστ. . . . . . Πωγωνάτου*' he has substituted '*Κώνστας ὁ υἱὸς Κωνσταντίνου, υἱοῦ Ἡρακλείου*'. After this however he preserves the description of the tomb of Anastasia ('*Ἑτέρα λάρναξ ἑκατοντάλιθος Σαγγαρινή, ἐν ᾗ ἀποκεῖται ἡ γυνὴ αὐτοῦ*), which has fallen out through homoeoteleuton between *Κωνσταντίνου* and *αὐτοῦ* in Constantine's text; but the name *Ἀναστασία*, which was no doubt given by Constantine, was omitted by the anonymous author because he supposed the wife of Constans to be meant. It would seem therefore that by 'Constantine Pogonatus' Constantine VII understood not Constantine IV, but Constans II; and, as the evidence of the coins points strongly in the same direction, we may conclude that this was the original application of the name. The reason for the transference would be that this emperor was commonly known by the short name of Constans, and, the fact that his real name was Constantine having been forgotten, the name 'Constantine Pogonatus' was popularly supposed to belong to his son. We are also now enabled to state that the name of Constans' wife was Fausta. John of Nikiu (p. 582) tells us that he was betrothed to the daughter of Valentine; and, as he goes on to say that she was thereupon proclaimed Augusta, the marriage must have immediately followed; but her name is not mentioned.

It may indeed be objected that Patzig[1]) has shown strong reasons for believing that the author used by 'Leo', Theodosius, Cedrenus, Zonaras, and the interpolator of George wrote during the first reign of Justinian II (685—695), in which case his testimony on the point is decisive. To discuss this question at length lies altogether outside the limits of this article, nor does it fall within the scope of my work to make the necessary investigations; but I must point out that any supposition that the matter common to these writers at this period of history comes from an author of about 690 does not explain the facts: for all of them in relating the castration of Germanus add the description '*τοῦ πατριάρχου*', which cannot have been written before 715; and, even if we might believe this the addition of some early copyist, the fact remains that the incident would not have been recorded unless Germanus had been already a well-known man. I see therefore no necessity for believing that the ascription of the name Pogonatus to Constantine IV comes from an author who wrote under his successor.

London. **E. W. Brooks.**

---

1) Joh. Antiochenus u. Joh. Malalas. Leipzig 1892.

Two Letters of Giovanni IV., Duke of the Archipelago.

In the Archives of the Castle of Sant' Angelo, now in the Vatican library, there is a drawer (Arm. XI, Caps. 4, no. 183) which contains a very interesting memorandum on the condition of the Duchy of the Archipelago in 1563, together with copies of two letters of Duke Giovanni IV. Crispo, dated respectively August 10 and December 10 of that year. The whole bundle of documents is endorsed "Naxi Civitatis Episcopi Processus", and the question at issue requires only a very brief explanation.

On December 16, 1562, Pius IV. had appointed as Archbishop of Naxos Antonio Giustiniani, a member of the well-known Genoese family of Chios, who belonged to the order of Preachers.[1]) Against this appointment the Duke successfully protested on the grounds set forth in his two letters, which cast a most interesting light on the ecclesiastical and political conditions of the Duchy three years before its fall. Of the persons mentioned, Cardinal Bernardo Navaghiero was bishop of Verona and had been Venetian envoy at Constantinople, while Cardinal Tiberio Crispo (1498—1566), whom the Duke claims as a relative, was Archbishop of Amalfi, took part in the Council of Trent, and lies buried at Capranica[2]); Paolo Zabarella, formerly bishop of Argos, became Archbishop of Naxos about the year 1515; and Sebastianos Leccavella, whose translation to the see of Lettere near Naples on December 16, 1562, had caused the existing vacancy at Naxos, was a Greek, who was created Archbishop in 1540, was present at the Council of Trent, and died at Rome, also in 1566, where he was buried in Sta. Maria Sopra Minerva.[3]) The Duke's candidate for the Archbishopric, Francesco Pisani, belonged to the Venetian family, which had owned Anaphe, Antiparos, and Ios for a generation before Barbarossa's fatal cruise, and which was connected by marriage with the ducal dynasty. In 1559, when the bishopric of Melos was bestowed

1) Le Quien, *Oriens Christianus*, III, 1006.

2) Palatio, *Fasti Cardinalium*, III, 244, 481—3.

3) Le Quien, *op. cit.* III, 1005.

upon Stefano Gattilusio[1]), one of the famous Genoese-Lesbian family, the Duke had at one moment thought of Pisani instead. The ducal remonstrance had the desired effect. Pius IV. translated Giustiniani to the see of Lipari on May 12, 1564, and appointed Pisani Archbishop of Naxos.[2]) The "Catapogliani" Madonna, to which allusion is made, is, of course, the famous *Παναγία Ἑκατομπυλιανή* at Paros.

One slight error should be noticed in the evidence given by the Greek Provatarius, due to his long absence from the islands. He says that "20 years before" Paros belonged to "other lords". Bernardo Sagredo, the last baron of Paros, lost it to the Turks in 1537, to whom it was confirmed at the peace of 1540. Subsequently, however, the Sultan restored it to the Duke of Naxos, among whose possessions it is expressly enumerated in the Venetian report[3]) of this very year, 1563.

Naxi Civitatis Episcopi Processus.

"Die 8. Novembris 1564 coram Illmo et R^{mo} Dn'o Car^{li}. Alexandrino. Examinatus fuit Dn's Emanuel Provatarius græcus, scriptor bibliothecae Aplicae praevio juramento tactis corporaliter scripturis. Int^{s}. in quo loco et in quâ provintiâ, et sub quo dominio Civitas et Isola Naxi posita sit.

R^{dit}. Naxo è una isola di circuito di miglia sessanta come si dice ab antiquo, posta nella Provintia del Arcipelago alias egeopelago, dove fa residenza il Duca del Egeo Pelago nominato Gio: Crispo, il quale rende tributo al Turco, ha la chiesa cathedrale dentro in castello presso il Palazzo del Duca, dedicata alla Madonna Metropoli, ha canonicati non so quanti et preti che ofitiano solennemente ogni giorno secondo il rito dell Sta Rom^{na} Chiesa, et ha il decano et il Proposito. La chiesa ha tre navate con le sue colonne da l' una banda e l' altra, et è ben accomodata per chiesa di quei paesi, ha tutte quelle cose che bisognano per servitio di quella chiesa, come il fonte del baptesmo, il luogo dove si tiene il Corpus Dni, ha campanile, campane, calici, libri, paramenti a sufficienza, et ho visto alla solennità del Corpus Dni uscire i Preti in processione apparati como è solito: et è solita avere gl' arcivescovi Latini. Detta chiesa cathedrale di Naxo ciò è l' arcivescovado perquanto ho inteso da altri, ha d' intrata intorno a 200 scudi, ma in verità non so che dirne, l' Arcivescovo ha le stanze vicino al domo assai commode quanto altre stanze che sieno li, et ha sotto

1) *Revue de l'Orient latin*, I, 537—9; Vatican. Archives, „Vescovi".

2) Le Quien, *op. cit.*, III, 1006.

3) Lamansky, *Secrets de l'État de Venise*, 654.

la cura sua molte anime et quasi tutti quei del castello che vivono secondo il rito Rom^no^.

Int^s^. in quo loco et in quâ Prov^a^. et sub quo dominio sit Isola Paris. R^dit^ Paris è un' Isola per contro di Naxia verso ponente lontana di Naxia doi o tre miglia, qual medemamente è sottoposta al Duca di Naxia al presente, ha una chiesa cathedrale grande e bella all' antica con coppole dedicata alla nostra Donna Catapogliani in un castello che si chiama Parichia, la quale quando io ero là, era offitiata da quelli Preti, i quali offitiano secondo il rito greco, ma non so se adesso il Duca l' habbi tirata al rito Romano, nè so che intrata possi havere, e l' Arcivescovo si solea chiamare l' Arcivescovo di Paro Naxia, credo più presto per dignità che perche havesse intrata unita con quella di Naxo, perche già 20 anni sono questa isola non era del Duca sopradetto ma de altri signori particolari.

Interr^s^ an cognoscat R^dum^ Dominum Franciscum Pisanum et de causâ cognitionis.

R^dit^ Io l' ho conosciuto piccolo in Naxia, et qui in Roma Capellano del R^mo^ Car^l^ Navaghiero et ho parlato molte volte con lui.

Interr^s^ cujus famæ et opinionis sit in illas partes.

R^dit^ Io per haverlo lasciato piccolo in quelle parti non posso sapere in che opinione si truovi in quel paese, dove son più di 18 anni ch' io non vi sono stato, è ben vero che qui in Roma ho praticato con lui, e l' ho conosciuto per un galante gentilhuomo, da bene et acostumato, et so che suo padre era gentilhuomo venetiano.

Interr^s^. an sciat eundem R^dum^ Dominum Franciscum Pisanum natum ex leg^mo^ matrimonio fuisse.

R^dit^ per quanto ho sentito dir publicamente in Naxia, ho inteso che lui non è legitimo, non so poi sel Padre l' ha legitimato.

Interr^s^. cujus moribus praeditum noverit ipsum Dominum Franciscum.

R^dit^ ut supra.

Int^s^ an arbitretur quod bene esset ecc^ae^ p^tae^ provisum si idem Dominus Franciscus Pisanus illi praeficeretur in episcopum et Pastorem.

R^dit^ Io credo che in quel paese non potria esser eletta persona più al proposito di lui, per esser allevato là, et conosciuto da tutti et per haver la pratica di quelle genti."

On November 14 and 18 two other witnesses to the character of Pisani were heard, but their evidence contains nothing relating to the Cyclades.

There are appended copies of two letters of Giovanni IV. Crispo, Duke of Naxos, as follows: —

"Copia d' una lettera del Duca del Mar Egeo, all' Illmo e R^{mo} Car^{l} Cornaro.

Illmo e R^{mo} S^{or} mio.

All' 8 di Marzo prossimo passato mi fu data una lettera dell' Illmo Crispo, per la quale mi denotava la permutatione del nostro Arcivesc^{o} Leccavella in un' altra Chiesa, et come in suo luogo fu creato un Frate siotto, Il che mi è stato di grandiss^{o} disturbo et dispiacere, vedendo chiaramente che la S^{tà} di N. S^{re} m' ha privato dell' antiche auttorità e giurisdittioni mie, quali sino al presente giorno sono state osservate da tutti li predecessori di S. B^{ne} essendo tutti questi Vescovati giurisdittione del Iuspatronato del nostro dominio, et mai nessuno poteva haver consecratione, se prima non havesse havuto la denominatione da noi, et se alcuno mai havesse havuta prosontione di voler accettar tal cosa senza nostro consenso, stava nel arbitrio nostro di volerlo accettare, altramente non riusciva, et questo successe al tempo d' un Frate nominato Zambarella, il quale senza la nomination nostra haveva havuto la consacratione, et subbito che noi l' habbiamo inteso, habbiamo de qui spedito un Prete de nostri nominato Jacomo Copo, et subito la S^{tà} di N. S^{re} benignamente accettò quello il quale era stato da noi nominato: Ecco dunque che le giurisdittioni nostre sono state sempre osservate. In vero che secondo il scriver del R^{mo} Crispo S. B^{ne} fece questo pensando non pregiudicare le giurisdittioni nostre, e certo ha fatto santamente, ma l' error è stato di S. S. R^{ma} la qual fa professione esser nostro parente, et così noi lo tenemo, et S. S^{ria} sapeva le giurisdittioni nostre, et come parente doveva farlo noto a S. S^{tà} et far suspendere la cosa fino che a noi lo facesse intendere, ma non che per amicizia di frati far contro il dovere, et contro il suo sangue. Pertanto rissolutamente l'habbiamo scritto a S. S. Illma che noi per modo alcuno, non volemo nè lui nè altri, se venessero con tutti li favori di quella Corte, perche habbiamo deliberato di non accettar più a casa nostra frati nè forestieri, perche da simili habbiamo havuti molti scandali, et visto molte cattive isperientie. Prometto a V. S. R^{ma} che venendo sarà scacciato con vergogna, e se la S^{tà} S., qualcosa non credo, mi farà sdegnare, noi daremo la Chiesa in mano de Greci, quali molte volte hanno cercato di levarla, e noi per mantenere la Chiesa con le giurisdittioni nostre habbiamo speso del nostro più di sei mila scudi et l' ho conservata. Pertanto havendo con V. S. Illma buona sicurtà come amorevole parente, conoscendo massime che lei tiene conto di me come hanno tenuto li suoi maggiori, ricorro da lei, pregandola tutte queste cose farle intendere a S. S^{tà} et dirle che per modo alcuno non volemo più forestieri a casa nostra, et che S. S^{tà} come

pastore et Sig^{nor} nostro, che mai li piacciono scandali anzi sempre attende a pacificare et quietare, non mi faccia simil torto, qual mai riuscirà in bene, anzi supplicar benignamente et humilmente S. S^{tà} si degni tal dignità farà tornare nella persona *R^{do}m Pre Francesco Pisani, il quale è nato in questa nostra* Città nobilmente, persona honestissima virtuosa, et amata da Franchi et Greci, a cui per le virtù sue habbiamo dato la nominatione del Vescovado di Millo, poi per cattivi consigli l' habbiamo rivocato, et siamo di ciò malcontenti, conoscendo haver commesso un grande errore, e questo non è incognito a V. S. Illma perciò la prego quanto pregar la posso, sia contento per amor mio dar ogni suo favore al sudetto Pisani, perche habbia questo luoco, et dignità, quanto più presto, che mi sarà di grandissima satisfattione et ne resterò perpetuamente obblig^{mo} a V. S. Illma. Di Naxia alli X di Agosto LXIII.

Di V. S. Illma e R^{ma} Amor^{mo} et afft^{mo} Parente

Il Duca del mar egeo Gio: Crispo."

"Copia d' un altra lettera del medemo Duca, al detto Illmo e R^{mo} Card^{l} Cornaro.

Illmo e R^{mo} S^{or} mio.

Per tre man di lettere nostre a V. S. Illma e R^{ma} di 21 Agosto, 15. 8bre, et 27 novembre, vogliamo credere che l' habbia sin' a l' hora inteso l' animo nostro, anzi tenemo per certo che mediante il suo buono et amorevole interceder, N. Sig^{e} habbia consentito alla buona et honesta disposition nostra, quale non solo apporterà sodisfattion a noi ma benefitio et grandissima contentezza a tutti questi Popoli, abandonati d' ogni agiuto et favore spirituale di lor pastore, non abandonati però dalla misericordia de Dio bontà et clemenza di N. S^{re} nè dalla cortesia et humanità di V. S. R. Però parendoci haver a pieno soplito quanto è bisogno deliberati eramo di non tediar più la S. V. Illma niente dimeno essendo novamente occorso questa ultima et improvisa occasione ne è parso farla consapevole, occiò meglio conosca l' occasion grande che ne sforza grandemente di non accettar più frati nè forestieri in queste Chiese, dunque V. S. Illma e R^{ma} sappia che il Patriarca di Costantinopoli tanto inimico della s^{ta} Chiesa Catholica informato da alcuni greci di questo loco che questa Chiesa di novo permutata da un frate a un altro, bramoso sempre di privarci dalla divotione et obedienza catholica, e tirarci sotto la sua come altre volte ha provato e con molta spesa nostra e de nostri sudditi siamo stati diffesi et mantenuti come già habbiamo prescritto alla S. V. Illma ha voluto tentar quest' altra volta, parendoli più opportuna occasione,

trovando li animi di questi popoli conformi di non voler più frati in questa Chiesa, pensò per questa via ottener il suo desio, ma Iddio N. S^re^ et la fede buona che habbiamo nella s^ta^ Chiesa Cath^ca^ et Aplica aiuterà anchor quest' altra, et haveremo vittoria, si bene sarà con grandissimo nostro danno et perturbation de nostri sudditi, tutto però accettaremo volontieri purche S. B^ne^ non ne dia cagione di farlo contra la volontà nostra doppo patite tante spese, dunque questo Patriarca andò dal Bassa capo et luocotenente del gran Signore e disse che non li pareva nè giusto nè honesto che queste isole fossero sugette al Pontefice Romano, essendo noi sudditi al gran Signore Turco, et egli teneva tutti il governo della Chiesa Christiana del suo dominio suplicando, et disse quanto mai ha saputo dire, dicendo che anco i Popoli erano molto aggravati dal mal governo de frati, et molte altre cose che disse le qual verto a scrivere per non molestar V. S. Ill., di modo che detto Bassa persuaso dal Patriarca et da molti altri Greci che sono in Costantinopoli mi scrisse una lettera molto calda et crudele, dicendo che si noi siamo fedeli al gran Signore che però non doveressimo tener in queste Chiese persone del PP. di Roma, minacciando che quando altrimente facessimo non piacerebbe molto a quel Signore. Noi havemo tolto in consiglio non solo di questi che tenemo appresso di Noi, ma di tutti i Popoli, et così risponderemo et quietaremo con una buona bocconata di zecchini questo assalto del adversario. V. S. R. potrà considerare quanto ci troviamo molestati, et tutte queste povere anime non cessano di biastemmar continovamente il pastor passato, qual fù causa et origine, di tutti questi mali et scandali. Supplicamo dunque V. S. I. et R. per amor d' Iddio si contenta di aiutare il bisogno nostro apresso N. S^re^ pregando S. S^tà^ da parte nostra, et de tutti questi Popoli Catholici di *confirmar il R^do^ Pisani nominato da Noi, per consolatione* comune et ispedirlo più presto sarà possibile perche da tutti è molto desiderato et aspettato, la cui venuta quieterà il furore del nemico, et apporterà pace et tranquillità non solamente ai Franchi, ma et ai Greci, perciò che è persona del loco, et molto amato da tutti, et per esser anco di gran parentado, oltra del padre, della madre, e de primi di questo loco, anzi del sangue nostro, e apresso questo per la sua honestissima et castissima vita adornato d' ogni buona qualità che si conviene ad un vero Religioso, privo della ipocrisia, simonie, et altri simili male e vitij che hanno havuti li passati, e che si vede comunemente per isperienza regnare massime in Frati. Noi questo mese spediremo un homo a posta per Costantinopoli, alla porta del Signore rispondendoli che la chiesa l' habbiamo data a un de nostri patriotti, a sodisfattion di tutti e nostri

Popoli così de Greci come de Franchi, et li scriveremo anco il suo nome perche in Costantinopoli si trovano molti delli nostri sudditi che lo conoscono, e bisognando potranno dar fede, Il che speramo che anco il medemo Patriarca si contenterà. La copia di questa scrivemo all Illmo Crispo, acciò con V. S. Ill. insieme più svisceratamente si possa dar buon fine al desiderio nostro et a questa opera pia et santa, et V. S. Ill^{me} di gratia non manchino perche ne saria buon che doppo patite tante persecutioni et spese fussimo indutti per sdegno abandonar ogni cosa al inimico con gran danno di Catholici, et con questo et con ogni debita B^{tia} io et il nostro figlio di cuore ci racc^{mo} et offerimo, pregando N. Sig^{re} Dio La conservi in felice stato, aspettando noi con grandissimo desiderio sue amorevole lettere, con il felice successo. Di Naxia alli X di Xbre 1563.

Di V. S. Illma e R^{ma}. Amorevole e afft^{mo} Parente
Il Duca del Mar egeo Jo: Crispo."

The accompanying memorandum follows: —

"Naxo è un' Isola sottoposta al s^{or} Duca del mar Egeo, et tributaria al Turco, ha la chiesa Cathedrale dedicata all' Assomptione della Madonna, et ha tutte quelle cose che bisognano per servitio d'essa, come sono campane calici, et paramenti in quantità. Vi sono sei Canonici, tra li quali sono due dignitadi, Decano, et Proposito con le loro prebende divise dalla mensa dell' Arcivescovo, li quali con l' aiuto di venti sacerdoti continuamente officiano detta chiesa all' uso della nostra s^{ta} Romana Chiesa.

L' Arcivescovato ha d' entrata cento scuti in circa l' anno, et ha stanze vicine al Domo per il bisogno suo et ha sotto la cura sua da cinquecento anime, che vivono alla Romana, il resto di quelle che sono da 10 mille vivono sotto la custodia del Patriarca Constantinopolitano Greco.

Paris è medesimamente Isola lontana quattro miglia da Naxo sottoposta al medesimo sig^{re} et tributaria al Turco, et ha la sua chiesa Cathedrale dedicata a San Giorgio Martire, la qual è unita con la sudetta di Naxo, et il sudetto Arcivescovo, et canonici diligentemente hanno la cura d' essa. Vi sono da cinquant' anime che vivono alla Romana, il resto ut supra. L' entrate di questa chiesa di Paris all' Arcivescovo di Naxo, et Canonici erano da cento altri scuti, ma perche Mons^{or} Leccavella all' hora arcivescovo di Naxo et Paris era poco grato a quel sig^{r} Duca, et Popoli i greci col braccio del Turco usurparono tutte quest' entrate, et le applicarono alla Chiesa Greca, di maniera che' l predetto Arcivescovo è rimasto se non col governo et

cura di quelle anime, che vivono Catholicamente. Quando Mons[or] San Clemente propose la Chiesa di Naxo proposta mo fa l' anno in persona di Mons[or] Antonio Giustiniano Arcivescovo presente, o perche S. S. Ill[ma] non fosse bene informata di questa unione, o perche non si curò troppo di quella, l' arcivescovo si lasciò, et non fu proposta con quella di Naxo unitamente. Però essendo questa Chiesa di Paris giurisditione dell' Arcivescovo se bene è senza entrata, saria errore quando l' abbandonasse, perche con tempo il successore con l' aiuto di Dio, et col favor di quel s[or] Duca ne spera la ricuperatione onde sarà bene far mentione de l' una et l' altra chiesa."

The bundle of papers concludes with the formal document, dated May 16—17, October 26, and July 5, 1564, relating to the election of Pisani.

Rome. **William Miller.**

Στίχοι Μανουὴλ τοῦ μεγάλου ῥήτορος.

Ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθμὸν 1099 κώδικος τῆς Ἀδριανουπόλεως παρέχομεν τοὺς ἀλλαχόθεν ἀγνώστους στίχους τοῦ μεγάλου ῥήτορος Μανουήλ. Τὰ ἀρχικὰ τῶν δύο ἡμιστιχίων γράμματα καὶ τὰ τελευταῖα τοῦ δευτέρου ἀποτελοῦσι τὴν ἀκροστιχίδα Μανουὴλ Θεοτόκε ὑμνεῖ σε. Ἐν ὑποσημειώσεσι παρέχομεν τὰς γραφὰς τοῦ κώδικος. Ἡ ἐπιγραφὴ κεῖται ἐν τέλει τῶν στίχων.

στίχοι τοῦ μεγάλου ῥήτορος κυροῦ [ἐμ]μανουήλ.

Μεγαλύνω σε, Θεῖε ναέ κυρίοΥ,
Ἄνυμφε νύμφη, Ἐλπὶς ἡμῶν μαριάΜ.
Νῦν γὰρ σέσωκας Ὀλβίως σὸν ἱκέτηΝ
Οἴκτῳ μόνῳ σῷ, Τύμβῳ ἐγχρίμψαντέ μΕ.
5 *Ὕμνει ψυχὴ οὖν, Ὀργάνοις σεμνοῖς ὕδεΙ,*
Ἥνπερ λιγαίνει Κόσμος ἀγγέλων ἅπαΣ,
Λαμπρῶς βοῶσα· Εὐμενοῦς χαῖρε θρόνΕ.

3 *Ὀλβιῳ ἱκέτην* 4 *ἐγχρίψαντα.*

Ἐν Ἀδριανουπόλει. ***Βασίλειος Κ. Στεφανίδης.***

Zur byzantinischen Chronologie.

I. Eine Osterreform zur Zeit Justinians.

Über den Anfängen der byzantinischen Chronologie ruht noch dichtes Dunkel. Zwei bisher unbeachtete Stellen scheinen mir nun wenigstens auf einen Teil helles Licht zu werfen. Es handelt sich um armenische Berichte, den des Guiragos und eines Anonymus. Beide hat Dulaurier ediert.[1])

Hiernach unternahm es zur Zeit Justinians, und zwar im Jahre 563/4 n. Chr.[2]), ein gewisser Mann, eine wichtige Änderung in der Lage des Osterfestes einzuführen. Er wird in den Handschriften nicht einheitlich bezeichnet: Իրիոն, Իրոն, Իրանոն, Իռիտոն, Իռիոն, Աիրոն und Իղիտոն. Dulaurier meint, daß dem griechisch *'Ιρίων* entspreche.[3]) Das ist allerdings die buchstäbliche Übertragung, aber mir klingt der Name eigentlich nicht byzantinisch; indessen ist es mir nicht gelungen, ihn mit dem eines Mannes jener Zeit zu identifizieren. Die griechischen Quellen schweigen, so weit ich sehe, über den ganzen Reformversuch vollständig. Auch eine analoge Namenbildung ist mir nicht bekannt. Wir müssen den Mann bis auf weiteres so nennen, wie ihn die Armenier aussprachen: Irion.

Die Absicht dieses Irion bei seiner Reform war nun, die Ostergrenze vom 17. auf den 16. und vom 6. auf den 5. April zu verlegen.[4]) Das letztere entsprach nur dem alexandrinischen Zyklus, der im 1. Jahre seines Mondzirkels den 5. April zur Ostergrenze hat. Dulaurier möchte annehmen, daß die Verlegung dieses Datums bereits früher von den Byzantinern vorgenommen sei.[5]) Die armenischen Quellen hätten nur infolge der Abweichung von ihrem Kalender — der die Ostergrenze auf den 6. April ansetzt — diesen Unterschied mit

---

1) Dulaurier, Recherches sur la chronologie arménienne, tome I, Paris 1859, S. 58 ff.

2) Vgl. Dulaurier a. a. O. S. 84.

3) Vgl. Dulaurier a. a. O. S. 157, Anm. 182.

4) Der Anonymus bei Dulaurier, S. 58 Ende, und Guiragos bei Dulaurier, S. 62, zweite Hälfte.

5) a. a. O. S. 75.

dem andern zusammengeworfen und auch ihn dem verhaßten Irion zugeschrieben. Mit Sicherheit entscheiden werden wir diese Frage wohl nicht können.

Viel wichtiger ist die zweite Änderung: die Verlegung der Ostergrenze vom 17. auf den 16. April. Dulaurier erklärt dies so, daß Irion den saltus lunae um ein Jahr des Zyklus zurückverlegt habe.[1]) Während dieser beim byzantinischen Mondzirkel auf das 16. Jahr folgt, hätte er hier also hinter dem 15. gelegen. Das würde allerdings den Effekt haben, daß für den Mondzirkel 16 der ϑεμέλιος um 1 vergrößert und hierdurch die Ostergrenze um 1 Tag vorgerückt würde. Aber damit ist noch nicht die Begründung der armenischen Quellen erklärt, die Dulaurier wohl nicht verstanden hat.

Diese sagen — nach der mir von Herrn Prof. Dr. H. Hübschmann gütigst gelieferten wörtlichen Übersetzung —:

1) indem er (Irion) als Grund nahm die Summe der Fünfzahl der Teile, die er nennt: Tag-dazugekommener und fügt zu die Epakte.

2) Irion fing an zu untersuchen die Teile der Fünf und Sechs, was niemals gewesen war, denn die Fünf und die Sechs sind Teile, die eine der Sonne und die andere des Mondes; dieser aber machte das Gegenteil.

Wer sich genauer mit der byzantinischen Chronologie beschäftigt hat, wird sofort merken, daß diese — übrigens nicht ganz klar beschriebene — Manipulation sich nur auf die ψῆφος νοταρική zur Berechnung des Mondalters beliebiger Daten beziehen kann.[2]) Ihr Wesen besteht darin, daß die 11 Tage, um die in jedem Jahre der Mond an dem entsprechenden Datum vorrückt, in 5 + 6 zerlegt werden und dann mit der 5 sowohl wie der 6 der Mondzirkel multipliziert wird. Ich habe die Formel so dargestellt:

$$\varepsilon = r \frac{(r+q)\dfrac{5\sigma + x}{60} + 6\sigma}{30},$$

wo σ den Mondzirkel und x die Anzahl der Tage, die seit dem 1. Januar verflossen sind, bedeutet. Das eigenartige Wesen der Formel beruht in der Rechnung mit der 5 und 6. Das merkten unsere Armenier ebenso gut wie Maximus Martyr, der einfach die Leute, die mit dieser Formel rechneten, πενταπλοῦντες καὶ ἑξαπλοῦντες nennt.[3]) Jener

1) a. a. O. S. 84 f.

2) Vgl. A. Mentz, Beiträge zur Osterfestberechnung bei den Byzantinern, Königsberg 1906 (Diss.) S. 51 ff.

3) Vgl. Petavius, Uranologium, Lutetiae Parisiorum, 1630, S. 313 ff.

Teil der Formel, in dem die 5 steckt, $(r+q)\frac{5\sigma+x}{60}$ hat, wie der Armenier andeutet, tatsächlich einen besonderen terminus technicus. Allerdings ist sein Ausdruck *օր եկամուտ* (= Tag dazugekommener) gerade nicht eine Übersetzung der *λεπτά*.[1])

Die Formel spielt in der byzantinischen Chronologie eine wichtige Rolle, noch in dem von mir edierten Anonymus Parisiensis wird sie eingehend dargestellt.[2]) E. Schwartz und ich haben eine Erklärung für sie zu geben versucht vom Standpunkte des später bei den Byzantinern üblichen Systems.[3]) Jetzt erhält ihre Erfindung eine andere, urkundlich belegte Begründung.

Maximus greift die Formel vornehmlich deswegen an, weil sie für die Ostergrenzen verschiedene Werte gibt. Während nämlich die Mondzirkel 1 bis 4 und 18 luna XIV ergeben, bekommt man für die übrigen luna XV mit Ausnahme von Mondzirkel 16, der sogar luna XVI für die Ostergrenze ergibt. Schon der Unterschied zwischen XIV und XV ist eigenartig; doch weiß man ja, daß sowohl unsre Quellen wie auch die späteren Gelehrten über die Berechtigung der beiden Größen uneinig sind. Ganz merkwürdig bleibt aber der Wert: luna XVI. Das hat noch niemand für eine Ostergrenze gehalten. Wie, wenn auch der Schöpfer der Formel das nicht wollte? Wenn er vielleicht sogar die Formel dazu erfand, um zu erweisen, daß das übliche Datum der Ostergrenze bei Mondzirkel 16 (d. h. 17. April) falsch sei? Und nun beachten wir, was die Armenier über die Reform des Irion erzählen: Er wollte die Ostergrenze vom 17. auf den 16. April verlegen. Unter dieser Voraussetzung ergibt die Formel allerdings nicht den widersinnigen Wert luna XVI für die Ostergrenze. Der 16. April bekommt nach ihrer Berechnung tatsächlich den Wert luna XV. Der Zweck der Formel war also nach der Absicht des Erfinders, die Richtigkeit des 16. April als Ostergrenze zu erweisen.

Doch mir scheint der armenische Bericht noch einen weiteren Wert zu haben. Bereits Maximus verknüpft mit den Angriffen auf die *ψῆφος νοταρική* den Vorwurf, daß der Mondzirkel und die dazu gehörigen Epakten der *πενταπλοῦντες καὶ ἑξαπλοῦντες* falsch seien. Dieser Mondzirkel ist aber der cyclus lunaris, den ja die Byzantiner verwerteten, und die Epakten entsprechen den *θεμέλια* der Byzantiner: Ist doch die Formel nur unter dieser Voraussetzung richtig. Kurz, Maxi-

1) Vgl. den von mir edierten Anonymus Parisiensis, a. a. O. S. 82.

2) a. a. O. S. 80 ff.

3) E. Schwartz in Pauly-Wissowas Realencyklopädie unter Chronicon paschale und Arth. Mentz a. a. O. S. 56 ff.

mus bekämpft die ganze byzantinische Chronologie. Ist dem aber so, dann können wir nicht umhin, den Erfinder jener Formel, die so enge mit dem ganzen System verbunden erscheint, für den Erfinder der byzantinischen Chronologie überhaupt zu halten. Nur hat man später den 16. April als Ostergrenze wieder fallen lassen. Jedenfalls ist es doch undenkbar, daß man für ein bereits früher bestehendes oder später entstandenes System die Formel adoptiert hätte. In beiden Fällen wäre sie, da ja immer nur der 17. April als Ostergrenze in Betracht kommt, fehlerhaft und damit zwecklos gewesen. War aber die Formel von Anfang an mit dem System verbunden, so können wir uns wohl vorstellen, daß später an dem System korrigiert, die Formel aber trotzdem beibehalten wurde, obwohl sie nun ihren eigentlichen Zweck verloren hatte.

Etwas anderes könnte allerdings unserer Ansicht zu widersprechen scheinen. Der armenische Anonymus berichtet, Irion habe Jesu Geburt ins Jahr 5500 der Erschaffung der Welt gesetzt. Nun setzt die byzantinische Rechnung Jesu Tod und Auferstehung ins Jahr 5539, die Geburt demnach ins Jahr 5508. Aber wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, ist diese Annahme keineswegs einheitlich.[1]) Psellos z. B. stellt beide Daten (5500 und 5508) einfach nebeneinander, die Dioptra des Philippos Monotropos berechnet 5500 und ebenso der Schreiber des cod. Vatic. gr. 341. Dieses Schwanken ist an und für sich höchst merkwürdig. Durch die armenische Nachricht erhalten wir auch hierüber Klarheit. Der Erfinder der byzantinischen Chronologie hat — mit Sextus Julius Africanus[2]) — 5500 als das Datum der Geburt Jesu angenommen. Spätere Reflexion setzte an seine Stelle 5508, ohne das ältere Datum verdrängen zu können.

Den größten Wert hat aber die armenische Nachricht eben dadurch, daß sie uns endlich den so lange gesuchten terminus a quo für das Bestehen der byzantinischen Chronologie gibt. Diese ist also in ihren Grundzügen von Irion erfunden und dann noch vor Maximus Martyr so umgestaltet worden, wie sie die Jahrhunderte überdauert hat.

II. Die Stundenzählung der Byzantiner.

Über die Stundenzählung der Byzantiner ist man noch immer völlig im unklaren. Selbst Bilfinger, der uns über die Tageseinteilung

1) a. a. O. S. 59 ff. — Seitdem ist diese Frage noch eingehender behandelt bei Serruys, De quelques ères usitées chez les chroniqueurs byzantins, in der Revue de Philologie 1907, S. 151 ff.

2) Vgl. Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1897, S. 190 f.

so vieler Völker aufgeklärt hat, gesteht hier unumwunden seine Unkenntnis zu[1]), und eine neue Bemerkung ist nicht hinzugekommen.[2])

Es könnte zunächst scheinen, als biete das sogenannte Etymologicum Magnum einen wichtigen Beitrag.[3]) Es berichtet nämlich, daß mit *ὥρα* einfach *τὸ δωδέκατον τῆς ἡμέρας* bezeichnet werde. Demnach zerfiele der Tag wie bei uns in zwölf Stunden; und wenn wir den Ausdruck scharf interpretierten, ergäbe sich, daß jeder Lichttag in zwölf gleiche Teile geteilt wurde, d. h. wohl die Länge der Stunden eines Tages gleich, aber die der einzelnen Tage untereinander verschieden groß war. Wir hätten dann einfach die *ὧραι καιρικαί* der Alten vor uns.

Aber es ist sehr die Frage, ob die Byzantiner wirklich im praktischen Leben so gerechnet haben. Denn einige Handschriften-Datierungen widersprechen dem.[4]) So ist cod. Paris. 2915 am 24. Mai 1364 *ὥρᾳ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῆς ἡμέρας* beendigt und der cod. Paris. 1570 vom 9. Juni 1127 gar *ὥρα ιε' τῆς ἡμέρας*. Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Lichttag (*ἡμέρα*), wenigstens zum Teil, mehr als zwölf Stunden gehabt hat.

Jedenfalls begann die Zählung der Stunden mit dem Beginn des Tageslichtes. Das ergibt sich aus der Unterschrift des cod. Paris. 243. Hier wird nämlich bemerkt, daß am 2. August 1133 *ὥρᾳ η' . . . σκότος ἐγένετο ἐφ' ὅλην τὴν οἰκουμένην*.

Sicherlich ist die Handschrift in oder bei Konstantinopel entstanden; denn sie datiert nicht nur nach dem Kaiser, sondern auch nach dem Patriarchen in Konstantinopel. Nun erreichte die Sonnenfinsternis hier um 2^h 20^m ihr Maximum.[5]) Es war also die 8. Stunde der Byzantiner (rund) zwischen 2 und 3 Uhr nachm. Dann war die erste Stunde byz. = (etwa) 7^h—8^h wahre Ortszeit. Das beweist, daß die Byzantiner ihre Zählung mit dem Morgen anfingen.

Da nun der Mittag etwa die Mitte der Tageslänge ist und die 8. Stunde zwischen 2 und 3 Uhr nachm. lag, so wäre etwa $5\frac{1}{2}$ byz. der wahre Mittag. Der ganze Tag hätte dann 11 Stunden oder, da das alles nur rohe Annäherungswerte sind, jedenfalls nicht über 12 Stunden betragen.

---

1) Bilfinger, Die mittelalterlichen Horen und die modernen Stunden, Stuttgart 1892, S. 198.

2) Vgl. Rühl a. a. O. S. 215.

3) Unter dem Worte *ὥρα*.

4) Ich entnehme sie Omont, Facsimilés des manuscrits datés de la bibliothèque nationale, Paris 1890. Es kommen in Betracht: pl. 90, 45 u. 46.

5) Herr Prof. Dr. Ginzel-Berlin hatte die große Liebenswürdigkeit, mir diese Sonnenfinsternis genau zu berechnen. Auch an dieser Stelle möchte ich ihm dafür meinen herzlichsten Dank aussprechen.

So widerspricht diese Rechnung offenbar den oben gegebenen Beispielen. Ob regionale Verschiedenheiten vorliegen, oder wodurch diese sonst verursacht sein mögen, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Vielleicht aber zeigen diese Ausführungen, welche Bedeutung vornehmlich die Subskriptionen byzantinischer Handschriften für die Lösung dieser Frage haben, und erachten daher vornehmlich die Herausgeber von Katalogen griechischer Handschriften die ganzen Datierungen einer Publikation würdig. Die einzelnen Stundenangaben — namentlich bis 12^h — besagen natürlich nichts; erst wenn anderweitige Vergleichspunkte hinzutreten, werden sie wichtig. Vielleicht können auch gewisse Stundenverzeichnisse, auf die einzelne Handschriftenkataloge verweisen[1], die Frage ihrer Lösung entgegenführen helfen.

III. Zur Reduktion byzantinischer Daten.

Auf einer Inschrift, die im CIG IV, p. 297 abgedruckt ist, wird die Gründung des Klosters auf dem Sinai datiert *ἀπὸ Ἀδὰμ ͵ϛκα, ἀπὸ δὲ Χριστοῦ φκξ*. Gardthausen verwarf aus paläographischen Gründen die Echtheit dieser Inschrift.[2] Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Buchstaben unmöglich aus dem 6. Jahrhundert stammen können, daß sie vielmehr einer späteren Zeit angehören werden. Nur ist die Frage, ob wir deswegen die Glaubwürdigkeit der Inschrift überhaupt in Frage stellen müssen. Es ist keineswegs zu leugnen, daß wir hier sehr gut die Kopie einer echten Inschrift vor uns haben können. Den Mönchen mußte doch viel daran liegen, die Gründungsurkunde ihres Klosters stets vor Augen zu haben.

Und gerade die Art der Datierung spricht sehr für die Glaubwürdigkeit. Läge eine Fälschung vor, so hätte der Verfasser ohne Zweifel für die Geburt Christi zu einem Datum gegriffen, das zu seiner Zeit verbreitet war, also entweder 5500 oder 5508.[3] In unserm Falle ergibt sich eine Differenz von 5494 Jahren; Christi Geburt müßte also ins Jahr 5495 der Welt fallen. Einen solchen Ansatz kennen wir nicht, wohl aber einen, der dem ganz nahe kommt: den des Panodoros. Er setzt Jesu Geburt ins Jahr 5493.[4] Sein Jahr 1 seit Christi Geburt läuft dann noch bis in den Anfang 5494 der Welt. Nehmen wir diese Jahreszeit — also 29. August bis Dezember — als Abfassungszeit unserer Inschrift an, so läge nur noch eine Differenz von einem

1) Z. B. die diurnae horae i. d. Bibl. Barberina 307 = III, 26. Vgl. Revue des bibliothèques 1907, S. 105.

2) Gardthausen, Griechische Paläographie, Leipzig 1879, S. 387.

3) Vgl. Mentz, Beiträge a. a. O. S. 59 ff.

4) Vgl. Rühl a. a. O. S. 191.

Jahre zwischen der Epochisierung des Panodor und der unserer Inschrift vor. Dieser Fehler aber wird durch eine bei den Byzantinern ganz übliche Rechenart völlig erklärt.

Gardthausen bemerkt mit Recht, daß bei dieser Inschrift nicht etwa eine Datierung nach Christi Geburt vorliegt. Vielmehr rechnet sie nach Jahren der Welt. Das Datum von Jesu Geburt steht nur als ein besonders wichtiges daneben. Dem Verfasser mag auch die paulinische Parallele zwischen Adam und Christus, dem *δεύτερος Ἀδάμ*, vorgeschwebt haben. Jedenfalls ist das Datum von Christi Geburt errechnet. Der Mönch wußte, daß zur Zeit der Abfassung der Inschrift das Jahr 6021 und daß

Jahr 1 seit Christi Geburt = Jahr 5493/4 der Welt

war. Da nun — wir wir annehmen — die Gründung des Klosters im Anfang des (ägyptischen) Jahres erfolgte, nahm er zu seiner Berechnung die Zahl 5494. Anstatt nun aber zu bedenken, daß er bei der Subtraktion von 6021 zuvor 1 von 5494 abziehen müsse, nahm er die ganze Zahl. Wie allgemein dieser Rechenfehler bei den Byzantinern war, zeigt zur Evidenz die *ψῆφος ποιμενική* zur Berechnung der Ostergrenze. Auch dort wird ein Datum doppelt gerechnet, ganz wie hier das Jahr 1 seit Christi Geburt.[1])

Daraus ergibt sich, daß wir die Inschrift nach panodorischer Ära zu datieren haben. Sie fällt danach in das Ende des Jahres 528 n. Chr.

Durch Zugrundelegung derselben Ära erhalten wir auch eine genügende Erklärung für die Datierung einer von Wetzstein abgeschriebenen Torinschrift: *τοῦτο τὸ ὑπέρθυρον ἐτέθη ἐν χρόνοις Ἡλίου εὐλαβεστ(άτου) ἡγουμ(ένου) μ(ηνὶ) ἰουλίῳ $\overline{κε}$ ἰνδ(ι)κ(τίωνος) $\overline{ιε}$ τοῦ ἔτους πεντακοσιοστοῦ τριακοστοῦ ἕκτου κ(υρί)ου Ἰ(ησ)οῦ Χ(ριστ)οῦ βασιλεύοντος.*[2]) Wir haben kein Recht, der Inschrift, die auch im Faksimile vorliegt, zu mißtrauen. Nur wußte man sich nicht recht mit der Datierung zu helfen. Piper meinte, es handle sich um eine Ära, die nach dem Todesjahr Jesu rechne und dieses auf 32 n. Chr. ansetze.[3]) Aber diese Ära stände einzig da, ist also nur ein verzweifelter Ausweg. Gardthausen wollte eher an eine „nachlässige Rechnung in Jahren nach Christi Geburt" denken.[4]) Doch das hieße nicht den Fall erklären, sondern ihn beiseite schieben.

Nun nehmen wir einmal eine Berechnung unter Zugrundelegung der panodorischen Rechenweise an. Das vorliegende Ereignis geschah

1) Vgl. Mentz a. a. O. S. 63.

2) Abgedruckt bei Keil u. Delitzsch, Biblischer Kommentar IV 2, Job S. 516.

3) Bei Keil u. Delitzsch a. a. O.

4) Gardthausen a. a. O. S. 387 f.

am 25. Juli. Dieser Tag liegt im Jahre 1 seit Christi Geburt, wie wir sahen, im Jahre 5493 seit Erschaffung der Welt. Bei Beobachtung der allgemein üblichen falschen Rechenmethode müssen wir also zu den in der Inschrift erwähnten 536 Jahren 5493 addieren. Das gibt 6029. Da in der panodorischen Ära das Jahr 1 die Indiktion II hat, so ergibt sich tatsächlich für 6029 Indiktion XV. Legen wir die panodorische Ära bei der Reduktion des vorliegenden Datums zugrunde, so ergibt sich als Abfassungszeit das Jahr 537 n. Chr.[1])

So haben wir für unsere beiden Inschriften Daten gefunden, die genau den auf ihnen angegebenen chronologischen Charakterismen entsprechen. Das Ergebnis scheint mir aber noch eine weitere Bedeutung zu haben. Noch vor gar nicht langer Zeit glaubte man, alle Datierungen nach der Weltära einfach unter Zugrundelegung der byzantinischen Ära reduzieren zu können. Erst Rühl hat gezeigt, daß auch die panodorisch-anianische eine nicht nur literarische, sondern auch praktische Verwendung gefunden hat.[2]) Unsere Inschriften belehren uns nun, daß man keineswegs sogleich überall die Umarbeitung des Anianos angenommen, sondern einfach nach Panodoros gerechnet hat; ganz auszuschalten ist auf alle Fälle die byzantinische Ära. Liegt die Sache aber so, dann werden wir für Datierungen bis mindestens zum 10. Jahrhundert nur in dem Falle eine einigermaßen sichere Reduktion vornehmen können, wenn wir den genauen Ort der Abfassung kennen. Unsere beiden Inschriften stammen aus Syrien, und das ist ja, wie Rühl nachgewiesen hat, die Gegend, in der die panodorisch-anianische Ära besonders verbreitet war. Auf syrischen Inschriften wird man also stets zunächst sie zugrunde legen müssen. So einfach, wie man es sich auch heute noch vielfach vorstellt, ist jedenfalls die Reduktion von Daten nach der Weltära keineswegs.[3])

Königsberg i. Pr. **Arthur Mentz.**

1) Das Resultat stimmt also mit der Annahme Gardthausens überein.

2) Rühl, Die Datierung des Uspenskijschen Psalters, in der Byz. Z. 1895, S. 588 f. und Rühl, Chronologie, S. 193. Neuerdings gab einen interessanten Beitrag auch Serruys, A propos d'un triomphe de Justinien, i. d. Revue des Etudes Grecques 1907, S. 250 ff.

3) Auch bei der Reduktion von Daten, die zweifellos nach byzantinischer Ära rechnen, werden noch immer gerne Fehler gemacht. So bemerkt zu einer Handschrift, die ͵ϛφξα′ ἰνδ. ϛ′, ἡλίου κύκλου η′: σελήνης κύκλου ε′ vollendet ist, selbst Gardthausen a. a. O. S. 397, der so manches in der byzantinischen Chronologie aufgeklärt hat, „es sollte heißen ϑ′ und ϛ′" d. h. für Sonnen- und Mondzirkel. Nun beginnt aber der Sonnenzirkel im Oktober, der Mondzirkel gar erst im Januar des laufenden Jahres. Die Datierung der Handschrift ist also sehr wohl möglich, ja muß so lauten, wie sie lautet, wenn sie aus dem September 6561 stammt — und das ist wirklich der Fall.

$\Sigma\eta'$ $\omega\varrho'$ = NB.

In Band XXVI der Analecta Bollandiana 1907 las ich aus der Feder Hippolyte Delehayes S. 113 eine kurze Anzeige von Élie Batareikh, Une nouvelle recension de la Vie d'Abercius (Oriens Christianus t. IV (1904) p. 278—307). Delehaye hebt hervor, der Herausgeber habe sich auf wenige Korrekturen und seltene Anmerkungen beschränkt, „parmi lesquelles je relève celle-ci, très contestable, que Cη dans la marge des manuscrits veut dire *σημεῖον ὡραῖον*“.

Als ich das las, kam mir, daß dies *ση' ωϱ'* doch gar nichts anderes ist als das lateinische „Nota bene“; und da dies, wie dieser Fall beweist, noch nicht allgemein bekannt oder anerkannt zu sein scheint, erlaube ich mir es zu veröffentlichen. Aufgefallen ist mir *ση' ωϱ'* — ich bin nicht Paläograph von Fach und habe nur recht wenig griechische Handschriften gesehen — erstmals im Cod. Vat. graec. 1209, „dem Codex Vaticanus“ *κατ' ἐξοχήν* der Theologen, in der berühmten Handschrift des griechischen Alten und Neuen Testaments, B. In dieser Handschrift findet es sich massenhaft. Im Alten Testament habe ich die Verteilung nicht weiter verfolgt. Auf den zwei photographierten Seiten aus Jeremias und Daniel (S. 1083. 1227), die dem VI. Band des Faksimiledrucks von Fabiani-Cozza beigegeben sind (1881 fol.), kann der Leser diese Bemerkung mehr als $^1/_2$ dutzendmal sehen. Im N. T. fand ich sie in den Evangelien nur dreimal (Lc 11 S. 1327, 28, 32); in der Apostelgeschichte oft, besonders aber in den katholischen Briefen, dagegen nicht mehr bei Paulus. Begreiflicherweise: die Evangelien las man in Evangelistarien, den übrigen Teil des Neuen Testaments mehr in der Vollbibel. Als ich das früher erstmals sah, kannte ich seine Bedeutung noch nicht, es fiel mir aber bald auf, daß es bei inhaltlich bemerkenswerten Stellen stand, also keine paläographische oder textkritische Bedeutung haben konnte, wie ich anfangs vermutete. Auch die Herausgeber verstanden die Bedeutung des genannten Zeichens noch nicht recht, wenn sie p. XX des genannten Bandes schreiben:

> Addidere saepe in margine emendatores, ut attentum lectorem facerent, signa $\boxed{H}$ et ϕ^{P}, quae ita adscripsimus si a B^2 provenire duximus, sin a recentioribus B^3B^4ⲉⲛ et W^{P}. Verba ⲉ$\frac{\Lambda O \omega}{O T X}$ in compendio posita enucleanda putavimus *Σημανε ολον το*

χωριον: considera integrum locum vel: ⊕ φ παν.., Σημιον (sic codex), ὡραῖον πανυ signum pulchrum omnino.

Von dem falschen σημιον am Schluß ganz abgesehen, ist auch der Eingang unrichtig, als ob es sich um emendatores handle, welche lectorem aufmerksam machen wollen: es sind vielmehr — wie unser NB, Ausrufungszeichen, Fragzeichen, Randstriche — Bemerkungen eines Lesers (bezw. mehrerer), die er für sich selbst macht. Und da nun eine so prächtige Handschrift nicht dem nächsten besten armen Klosterbruder gehört hat, sondern einem hochgestellten weltlichen oder kirchlichen Würdenträger, so verdienen diese Randbemerkungen viel mehr Beachtung als bisher. Sie zeugen, welche Stellen diesem hohen Herrn bei seinem Bibellesen wichtig waren. Manchmal ist am Rand einer ganzen Spalte das ση′ ωρ′ ολ′ το χω′ heruntergeschrieben; oft steht ση′ allein, oft ωρ′ allein, nicht selten noch andere Kombinationen. Es sind Bemerkungen, die der Leser für sich macht, für künftige Wiederholung, nicht für andere.

Wahrscheinlich fällt von diesem ση′ ωρ′ aus auch ganz neues Licht auf die ursprüngliche Bedeutung von „Nota bene“. Jetzt wird es gewöhnlich erklärt z. B. bei Grimm, es sei gleich „wohl zu merken, wohlgemerkt“: also eine Aufforderung etwas seinem Gedächtnis sorgfältig einzuprägen. Ich glaube, daß das „bene“ ursprünglich den Beifall und die Billigung bezeichnet, die einer Stelle gespendet wird, und daß „nota“ die Aufforderung an den Schreiber ist, eine Stelle anzustreichen, zu bezeichnen, zu markieren. Im Gedächtnis zu merken ist erst die letzte, übertragene Bedeutung von notare, die allerdings schon bei Ovid belegt ist. Im lateinischen Thesaurus habe ich II 2122 bei bene unter *H* „de approbatione“ vergeblich nach alten Belegen für den diesem griechischen entsprechenden lateinischen Gebrauch gesucht. Dieser Punkt ist aber hier nicht weiter zu verfolgen. Dagegen möchte ich fragen, welche Form des Imperativs durch ση abgekürzt ist. Wohl nicht das Präsens, sondern der Aorist; auch nicht das Medium, sondern das Aktiv, σημείωσον (oder σημείωσαι) eher als σήμανε, σήμανον. Eine genauere Verfolgung der beiderseitigen Formeln in den Handschriften und im Sprachgebrauch wäre erwünscht.

Da es sich um eine Abkürzung und ihr Vorkommen insbesondere im Codex Vaticanus B handelt, sei es gestattet, die Richtigstellung eines Irrtums über diese Handschrift anzuschließen, die sich in Traubes Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung eingeschlichen hat, und einige weitere Bemerkungen zu diesem feinen Buch voranzuschicken.

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

Zu L. Traubes Nomina Sacra.

1) Dieser auf den ersten Wurf fast ganz gelungene Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung geht aus von Barnabas c. 9, wo die Zahl 318 von Gen 14, 14 auf das Kreuz Jesu TIH bezogen ist. „Hierdurch wird IH, die seltene Form des Monogramms für uns auch literarisch bezeugt.“

Traube weist den Einfluß der Barnabasstelle bei Clem. Al. (Strom. VI 11, 84), darnach beim Verfasser des Compotus de Paschate (Cyprian ed. Hartel p. 257. 268), bei Ambrosius (de Abraham, ed. Schenkl I 513, 7) und Ruricius (ed. Krusch 268, 12) nach.

Entgangen ist ihm ein weiterer Beleg, den ich Exp. Times 17, 139 durch Vergleichung der Texte des Irenäus, Hippolytus und Epiphanius über die Markosier gewann. Markus lehrte über 888 ὅ ἐστιν Ἰησοῦς ($\iota = 10$, $\eta = 8$, $2\sigma = 2 \times 200$, $o = 70$, $v = 400$). Bei Epiphanius (haer. 34, 9) haben die Handschriften η' και π' και ω', ὅ ἐστι δεκαοκτώ s. Dindorf III 2, 671. Auch schon zu Ιησους II 229, 30 merkt der Apparat an Ἰησοῦς L] ἢ καὶ δέκα V, ὀκτὼ καὶ δέκα B, compendio $\overline{\iota\eta}$ pro numeri nota accepto. Omisit Hippolytus, und nachher zu 230, 19 τὸν Ιησοῦν L Hipp.] τὸ ε ι η libri. Vgl. auch die Anmerkung des Petavius bei Dindorf V 105.

Dieses Zeugnis ist um so erwünschter, da Traube, soweit ich gesehen, für „die seltene Form des Monogramms“ IH keinen paläographischen Beleg beibringt. S. 115 kommt er noch einmal auf sie zurück und sagt:

> „Wir haben oben (S. 4) die literarischen Zeugnisse für eine Kurzform von Ἰησοῦς kennen gelernt, die mit den christlichen Kontraktionen nichts zu tun hat: es ist IH. Mir scheint es nicht fraglich, daß IH eine Nachbildung von ☧ ist.“

Indem ich letzteres dahingestellt sein lasse, mache ich darauf aufmerksam, daß die Barnabasstelle zugleich für das höhere Alter der Abkürzung $\overline{\text{IHC}}$ gegenüber der gewöhnlichen $\overline{\text{IC}}$ zeugt Die dreibuchstabige findet sich in Bibelhandschriften regelmäßig nur in DF_3G_3. Auf die jüngeren FG mag, wie Traube S. 115 mit Recht bemerkt, das

Lateinische eingewirkt haben, für die älteren bilinguen, von denen D_2E_2 sie nicht kennen, sei das weniger wahrscheinlich. Das wird bestätigt durch das sonstige Vorkommen dieser Form. Vereinzelt findet sie sich dreimal im Sinaiticus (zweimal in der Apokalypse, und einmal von einem anderen Schreiber für den Sohn des Josedek), und siebenmal im Vaticanus für Josua; dagegen meistens in den neugefundenen Papyrus. Von diesen hat nur einer $\overline{IC}$ (Ox. I 2), vier $\overline{IHC}$ (Ox. 2, 208. 209; 3, 405 = Irenaeus; 4, 654). Es hat also auch in diesem Stück D uns die Orthographie erhalten, mit welcher die griechischen Bibelhandschriften in den Westen gekommen sind. S. 44 sagt Traube mit Beziehung auf diese Verschiedenheit: „Vielleicht wird ein weiteres Eindringen in die Textgeschichte des Neuen Testaments die hier vorliegende paläographische Schwierigkeit lösen helfen, wie das Achten auf die graphischen Verschiedenheiten seinerseits die Textgeschichte fördern kann."

2) Im II. Abschnitt (Nomina Sacra im Hebräischen S. 19 ff.) geht Traube von der Stelle des Aristeasbriefes aus (§ 176 ed. Wendland), auf die Blau (1902) zuerst hingewiesen, indem er dabei mit Unrecht annehme, daß nicht nur die Gottesnamen, sondern überhaupt die ganze Tora in Goldschrift hergestellt gewesen sei. Natürlich ist diese Stelle auch schon früher bekannt gewesen; s. den Abschnitt „Bücherluxus" in meiner Einführung (^{2} 1899 S. 46), wo ich hervorhob, was wieder für Traube von Wichtigkeit gewesen wäre: „In dem Pentateuch Alexanders sollen die Gottesnamen mit Gold geschrieben gewesen sein (Hody 1684. S. 254 ff.)." Denn auf die Gottesnamen beschränkt Traube auch die Nachricht des Aristeasbriefs. Ob mit Recht, mag wieder dahingestellt sein. Wichtiger ist, daß Traube im 2. Teil dieses Abschnitts, wo er das Tetragramm behandelt, gar keine Kenntnis davon verrät, daß gerade dieses bei den Juden im Hebräischen vielfach abgekürzt wurde.[1]) Denn gerade diese Abkürzung im Hebräischen mag nun bei

1) „Für die Bemerkung, daß das Tetragramm bei den Juden im Hebräischen vielfach abgekürzt wurde, wäre ein Beleg (aus alter, vorchristlicher Zeit) erwünscht. Das wäre ja von höchster Wichtigkeit." Indem ich versuche, dieser Zuschrift des Herrn Herausgebers zu entsprechen, schicke ich voraus, daß ich aus vorchristlicher Zeit keinen Beleg habe, daß aber die Sitte älter sein kann, als unsre ältesten Belege.

G. H. Dalman, Studien zur Biblischen Theologie. Der Gottesname Adonaj und seine Geschichte (Berlin, H. Reuther 1889), schreibt S. 43, nachdem er ausgeführt hat, daß die Umwandlung des Jahvenamens in Adonai sich wohl schon um 250 v. Chr. vollzogen hatte:

„Daß man trotz alledem nach wie vor יהוה schrieb, beweisen nicht nur die oben erwähnten griechischen Manuskripte, sondern ebenso die Targume und die spätere jüdische Literatur. Allerdings wurde es üblich,

der „Wiedergabe des Tetragramms bei den hellenistischen Juden", welche mit Recht den Grundstein für Traubes ganzes Gebäude bildet, Anlaß zu der Abkürzung $\overline{\mathrm{KC}}$ und dann zu der $\overline{\Theta\mathrm{C}}$ gegeben haben. Ich glaube, daß Traube ganz recht hat, wenn er S. 31 schreibt: „Wir haben allen Grund die Formen $\overline{\mathrm{KC}}$ und $\overline{\Theta\mathrm{C}}$ schon für jüdisch zu halten."

3) In der Liste der benutzten Handschriften ist Nr. 35 (S. 62 f.) P. Hechler mit Nr. 36 (S. 64 f.) P. Heidelberg 1 identisch.

4) Unter den Handschriften stellt Traube den Vaticanus gr. 1209

> diesen Namen nur anzudeuten, in älterer Zeit durch vier und dreifaches, später zweifaches Jod, auch durch einfaches ה, oder abzuändern, wie durch die Schreibung יְדוָד."

In einer Anmerkung sagt Dalman:

> „Vierfaches Jod findet sich in von Merx benutzten babylonisch punktierten Targumhandschriften, dreifaches in einer Aufschrift des Petersburger Prophetenkodex vom Jahre 956/7, in venediger und konstantinopolit. Drucken von 1515 und 1517, zweifaches in Drucken von Pesaro, Konstantinopel, Venedig, Saloniki seit 1507, einfaches 'ה ebenfalls schon zur gleichen Zeit."

Joseph Friedrich Schelling (der Vater des Philosophen) hat in seiner Descriptio codicis manuscripti Hebraeobiblici qui Stutgardiae . . . asservatur (Stuttgart 1775) einen eigenen Paragraphen § 13 Nomen divinum יהוה, der S. 84 anfängt:

> In eo scribendo litera ו ut modo est indicatum constanter puncto caret. In paraphrasi chaldaica, masora et Raschii commentariis semper quod vidi, abbreviate scribitur per tria Jodim, sed hac diversa ratione, ut tertium י vel simpliciter reliquis duobus iuxta se positis superpositum, vel iuxta quidem ea tertio loco, sed inverse adscriptum et longiore cauda super illa extractum, vel lineis prioribus horizontaliter superinductum, vel denique cum secundo coniunctum, illique soli sit superstructum.

Ludwig Blau kommt in seinen „Studien zum althebräischen Buchwesen" (I. Straßburg 1902) leider nicht auf die Abkürzung des Gottesnamens zu sprechen, ebensowenig Kittel in dem Artikel Jahve der PRE^3 8, 529 ff.

Zum Teil wird hierher auch die Bemerkung des Irenaeus über den Namen Jesus gehören (II 34, 4 ed. Harvey I 334, vgl. meinen Hinweis in ZatW 27, 302):

> Jesus autem nomen secundum propriam Hebraeorum linguam, literarum est duarum et dimidiae, sicut periti eorum dicunt, significans Dominum eum qui continet coelum et terram, quia Jesus secundum antiquam Hebraicam linguam coelum est, terra autem iterum *sura usser* dicitur. Verbum ergo quod coelum et terra habet, ipse est Jesus. Falsa est ergo et episemi eorum ratio, et numerus autem eorum eversus est manifeste. Secundum enim propriam eorum linguam quinque literarum est Graeco vocabulo Soter; Jesus autem iterum secundum Hebraicam linguam *duas et dimidiam habet literas* . . . nihilominus autem et unigenitus et maxime autem super omnia nomen quod dicitur *Deus*, quod et ipsum Hebraice Baruch dicitur, *et duas et dimidiam habet literas.*

Ob die Abkürzung von Jahve in den Targumen der Abkürzung von $\overline{\varkappa\varsigma}$ in der Septuaginta parallel geht, sie beeinflußt hat oder von ihr beeinflußt ist, wird weitere Untersuchung zeigen müssen.

(B) an die Spitze und sagt S. 66 f., es seien 4 oder wahrscheinlicher 3 Schreiber zu unterscheiden:

B^2 und B^4, welcher „p. ca 1245 bis Schluß = Lage 64 ff. = Matth. 9, 5 ff.“ geschrieben habe.

B^3 der uns hier nicht angeht.

„B^1 (p. 1—334 = Lage 1—17 = Gen. 1 bis I Reg. 19, 11; nach Tischendorf ist diese Hand = ℵD (vgl. unten S. 70 f.).“

S. 89 kommt Traube noch einmal auf diese Tischendorfsche Ansicht zu sprechen, indem er sagt, die Abkürzung für den Vokativ $\overline{\text{ΘЄ}}$ sei allgemein geläufig gewesen. „Um so auffälliger ist daher und für den von Tischendorf angenommenen Zusammenhang zwischen Vaticanus und Sinaiticus besonders charakteristisch, daß Vatic. B^4 und Sinaitic. D^1 die kontrahierte Form meiden und nur ϑεε anerkennen.“

Hier ist ein Widerspruch zwischen S. 66 und S. 89. Nach der ersten Stelle ist der Schreiber D des Sinaiticus mit B^1, nach der zweiten mit B^4 identisch. Der Leser, dem dies auffällt, wäre wohl geneigt, an der letzteren Stelle einen kleinen Druckfehler zu vermuten „^{4}“ statt „^{1}“; der Fehler steckt aber an der ersten. Die Bemerkung über die Identität mit dem Schreiber D des Sinaiticus ist an die falsche Stelle geraten. Tischendorf sagt ausdrücklich: mit derjenigen Hand des Vaticanus, die das Neue Testament in B geschrieben habe, also mit Traubes B^4. Übrigens ist mir zweifelhaft, ob Tischendorf mit dieser Vermutung recht hat. Was er hervorhebt, beweist höchstens, daß der Schreiber D des Sinaiticus im Vaticanus die Seitenüberschriften, die Kapitelzahlen am äußern Rand, und den nachgetragenen Vers am untern Rand von S. 1247 geschrieben habe. Gerade die von Tischendorf betonte eigentümliche Form des 3 (Ξ), die diese Hand verwendet, beweist dies. Im Text des Vaticanus kommt sie kaum vor. Näheres darüber in der Neuen Kirchlichen Zeitschrift 1908, S. 229—232.

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

Byzantinische Ziegelstempel.

Die Stempel und Fabriksmarken der byzantinischen Flachziegel bilden bekanntlich mit ihrem Text, der Indiktionenzahl und den Monogrammen des öftern nicht uninteressante Datumsbelege und verdienen daher eine gewisse Beachtung. Leider sind die meisten, von alten Bauten herrührenden Ziegel — in Konstantinopel wenigstens — dem Untergange geweiht, da ihr gutes Material bei Neubauten zur Herstellung des Mörtels, des „Khorassan", verwendet wird.

Eingedenk des Diktums „Colligite fragmenta, ne pereant" habe ich seit einiger Zeit solche mit Stempeln versehene Ziegel, wo immer erhältlich, gesammelt und teile nachstehend deren Text mit, in der Annahme, daß auch der geringste Beitrag für unsere byzantinischen Studien von Interesse sein dürfte:

Nr. 1 stammt von der Stadtmauer des Theodosios und wurde beim Adrianopeler Tor gefunden:

+ ΑΑΝΘ(ΕΜΙΟΥ)

wohl der Stempel des ersten Erbauers der Stadtmauern, des praefectus praetorio Anthemius, aus dem Jahre 413.

Nr. 2

+ ΘϵΟΦΙ
ΛΟΥ +

Ziegelstempel des Kaisers Theophilos.

Nr. 3 und 4 Fragmente:

ΜΑΡΤΥ(ΡΟΣ?)
+ Ι(Ν)ΔSBΠ . . .

alle drei ebenfalls aus der Stadtmauer des Theodosios.

Aus dem Demolitionsmaterial eines byzantinischen Stadtmauerturmes, der bis vor wenigen Jahren am heutigen Platze Emin-Onu dicht beim Aufgang zur Yeni-Dschami ragte und in seinem untern Teil eine Marmorplatte mit dem Inschriftfragment ΟΔΗΓ trug, stammt

Nr. 5: (ΙΝΔ)ΙΕ ΑΛΕ(ΞΙΟΥ).

Nr. 6 ein kleiner Ziegel, in Fener-Bagtsché (Hieria) gefunden:

ΒΑϹΙ(ΛΕΙΟΥ).

Nr. 7. Ziegelstempel aus dem *γυναικεῖον* der Kirche S. Sergius und Bacchus (jetzt Kütschük Agia Sofia) zu Konstantinopel. Dasselbe



ist in seiner ganzen Ausdehnung mit wohlerhaltenen, achteckigen Flachziegeln gepflastert, von denen einige die hier abgebildete Marke tragen.

Nr. 8 stellt den Bruchteil einer byzantinischen Sonnenuhr dar, gefunden in Haidar-Pascha bei der ehemaligen Eisenbahnstation, wo nach J. Miliopoulos die chalkedonische Kirche der h. Euphemia gestanden haben soll. Das Fragment ist aus Marmor und trägt die Inschrift:

(ΚΥΡΙΕ ΒΟΗΘΕΙ ΤΟΝ(!)ΔΟΥΛΟ)ΝCΟΥΘΟΔΟΡ(ΟΝ).

Die Strahlen entsprechen den Stundenbezeichnungen ΙΒ und ΙΑ, welche fehlen, der dritte Strahl zeigt noch deutlich die Bezeichnung Ι (10), die vorhergehende Zahl Θ (9) erscheint auch noch, allerdings nur zum Teil.

Konstantinopel, 26. Nov. 1907. **J. Gottwald.**

Εἰς Γεώργιον Κύπριον.

Ἐν ἐπιστολῇ, ἣν ἀπευθύνει οὗτος τῇ „Ῥαουλαίνῃ“ καὶ ἥτις ἐξεδόθη ἐσχάτως ὑπὸ τοῦ κ. Σωκράτους Κουγέα ἐν τῇ Β. Ζ. τόμ. XVI (1907) ἀναγινώσκομεν, ἐν σ. 596, 23—25, „Εἰ μὲν δή τι καὶ παρὰ σοὶ δόξουσι δεξιὸν ἔχοντες εἶναι, δεδέχθων, καὶ τόπος αὐτοῖς ἐν καλῷ τῆς σῆς οἰκίας δεδόσθω· εἰ δ' οὖν, ἀλλ' ἀνάπεμπε αὐτοὺς αὖθις ὧδε.“ Ὁ ἐκδότης διώρθωσεν: εἰ δ' οὔ,. Ἀλλ' ἡ γραφὴ τοῦ κώδικος ἔχει καλῶς καὶ πᾶσα διόρθωσις παρέλκει. Ἄλλως τε ὁ Γεώργιος Κύπριος, ἐγκρατὴς ὢν τῆς ἀρχαίας γλώσσης καὶ ὀρθῶς μεταχειριζόμενος αὐτήν, δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ γράψῃ εἰ δ' οὔ — περιπίπτων οὕτω εἰς στοιχειῶδες λάθος — ἀλλὰ εἰ δὲ μή. Διότι ἐνθυμηθῶμεν ὅτι ἐν τῷ ἀρχαίῳ λόγῳ οἱ ὑποθετικοὶ λόγοι δέχονται κατὰ κανόνα ἄρνησιν μή, ἐκτὸς ἂν αὕτη ἀναφέρεται ὄχι εἰς ὁλόκληρον τὴν πρότασιν ἀλλὰ μόνον εἰς λέξιν αὐτῆς.

Ἐν Ἀθήναις, Σεπτ. 1907. **Νῖκος Ἀ. Βέης.**

Εἰς τὸ τραπεζουντιακὸν χρονικὸν Μιχαὴλ Παναρέτου.

Εἰς τὴν ἔκδοσιν τοῦ χρονικοῦ τούτου ὑπὸ Σπυρίδωνος Π. Λάμπρου (ἐν Νέῳ Ἑλληνομνήμονι. Τόμ. Δ', 1907) ἀναγινώσκομεν, ἐν σ. 272, στίχ. 6—10: „Καὶ ὁ μὲν Τζανιχίτης ὁ μέγας στρατοπεδάρχης κῦρ Σεβαστὸς σὺν τοῖς σχολαρίοις καὶ μειζομάταις καὶ κῦρ Κωνσταντῖνος ὁ Δωρανίτης καὶ οἱ Καβαζῖται καὶ ὁ Καμαχηνὸς καί τινες τοῦ κοινοῦ καὶ τῶν ἀλλαγίων τῶν βασιλικῶν, ἐκράτησαν τὸν Ἅγιον Εὐγένιον, . . .“. Ἀλλὰ προφανῶς γραπτέον: „σὺν τοῖς Σχολαρίοις καὶ Μειζομάταις“. Ἐν τῷ αὐτῷ χρονικῷ, τοῦ Μιχαὴλ Παναρέτου, συχνότατα μνημονεύονται σποράδην μέλη ἀνήκοντα εἰς οἰκογενείας Σχολαρίου (Σχολάρη) καὶ Μειζομάτου εἴτε Μειτζομάτου, σπουδαῖον ἀληθῶς μέρος διαδραματίσαντα ἐν τῇ ἱστορίᾳ τῆς Τραπεζουντιακῆς αὐτοκρατορίας. Οὕτω δὴ ἀναφέρεται ὁ Νικήτας Σχολάρις († 1361), μέγας δούξ, ἔχων υἱὸν παρακοιμώμενον. Γεώργιος Σχολάρις, μέγας λογοθέτης, ἴσως ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πρόσωπον πρὸς τὸν προμνημονευθέντα παρακοιμώμενον. Γρηγόριος Μει(τ)ζομάτης μέγας στρατοπεδάρχης[1]) καὶ Μιχαὴλ Μει(τ)ζομάτης ἀδελφὸς τοῦ προειρημένου, ἀμυρτζαντάριος.

Ἐν Ἀθήναις. **Νῖκος Ἀ. Βέης.**

---

1) Ἢ μέγας δομέστικος καθ' ἕτερον κείμενον ἐκδοθὲν ὑπὸ Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως, Fontes historiae Imperii Trapezuntini I. Ἐν Πετρουπόλει 1897, σ. 137, 18 κ. ἑ.

Μελέτιος Συρίων = Μελέτιος Συρίγος
(*παρανάγνωσις ὀνόματος*).

Ἐν τῷ καταλόγῳ τῶν χειρογράφων κωδίκων τῶν διατηρουμένων ἐν τῷ ἑλληνικῷ γυμνασίῳ Θεσσαλονίκης, ὃν κατάλογον ὀφείλομεν εἰς τὴν ἀξιέπαινον φιλοτιμίαν τοῦ κ. Daniel Serruys[1]), *ἀναγινώσκομεν περὶ τῶν περιεχομένων τοῦ κώδικος* 24, *τοῦ ΙΖ' αἰῶνος:*

f° 1. *͵αχξγ', νοεμβρίῳ β', εἰς τὸ κοντοσκέλλιον. λόγος* **Μελετίου Συρίων** *ἱερομοναχοῦ καὶ διδασκάλου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας.*[2])

Ἐνταῦθα ὑπὸ τὸν τύπον Συρίων λανθάνει τὸ ἐπώνυμον Συρίγος, ὅπερ παρανεγνώσθη κατὰ τρόπον παράδοξον. Ἐπίσης ἐν τῷ ἀνωτέρω σημειώματι πιθανῶς τό: κοντοσκέλλιον νὰ εἶναι παρανάγνωσις ἀντί: κοντοσκάλλιον. Οὕτω δέ, Κοντοσκάλλι(ον), καλεῖται συνοικία τις ἐκ τῶν μάλα κεντρικῶν ἐν Βυζαντίῳ. Ὁ δὲ Μελέτιος Συρίγος εἶναι γνώριμος λόγιος Κρὴς τοῦ ΙϚ'—ΙΖ' αἰῶνος. Περὶ αὐτοῦ ἰδὲ προχείρως τὰ σημειούμενα ὑπὸ τοῦ κ. Κ. Ν. Σάθα[3]), *ὅστις καὶ δημοσιεύει ἀναγραφὴν διαφόρων ἐκκλησιαστικῶν λόγων τοῦ Μελετίου Συρίγου, ἐκφωνηθέντων μεταξὺ τῆς* (1) 2 *Δεκεμβρίου* 1633 *καὶ* 27 *Δεκεμβρίου* 1639, *ἐναποκειμένων δὲ χειρογράφων ἐν τοῖς κώδιξι τοῦ μετοχίου τοῦ Παναγίου Τάφου ἐν Κωνσταντινουπόλει. Περὶ ἑτέρου δὲ Σμυρναϊκοῦ κώδικος περιέχοντος λόγους τοῦ Μελετίου Συρίγου ἰδὲ ὅσα ἐσημείωσεν ὁ κ. Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.*[4]) *Ἐξεταστέον ἐν τέλει ἂν ὁ λόγος τοῦ Μελετίου Συρίγου ἐν τῷ κώδικι Θεσσαλονίκης εἶναι ὁ μόνος ἐν αὐτῷ καὶ πρὸ παντὸς ἂν εἶναι ἄγνωστος ἀλλαχόθεν. Διότι πιθανώτατα εἶναι ὁ αὐτὸς λόγος πρὸς τὸν φερόμενον ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ.* 349 *κώδικι τοῦ μετοχίου τοῦ Π. Τάφου ἐν Κων/πόλει, οὗ λόγου ἡ ἐπιγραφή: „͵Αχξγ' νοεμβρίῳ Β' εἰς τὸ Κοντοσκάλιον λόγος Μελετίου Συρίγου, ἱερομονάχου καὶ διδασκάλου τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας, περὶ θλίψεων" Ἀρχ.: „Προτίθεται ὡς ἕνας φιλότιμος βασιλεὺς" κτλ.*[5])

Ἐν Ἀθήναις. **Νῖκος Ἀ. Βέης.**

---

1) *Ἐξεδόθη ὑπὸ τὴν ἐπιγραφήν*: Catalogue des manuscrits conservés au Gymnase grec de Salonique *ἐν τῇ* Revue des Bibliothèques. 13 Année. N°s 1—4 Janvier—Avril 1903, *σ.* 12—89 (*ὅθεν καὶ εἰς χωριστὸν τεῦχος*).

2) *Ἰδὲ σ.* 36 *τῆς ἀνωτέρω* Revue des Bibliothèques.

3) *Νεοελληνικὴ Φιλολογία· Ἐν Ἀθήναις* 1868, *σ.* 255 *κ. ἑ.*

4) *Ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος. Τόμ. Β', σ.* 440—447.

5) *Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως, Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη. Τ. Δ', σ.* 325.

II. Abteilung.

Dares and Dictys. An introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. By **Nathaniel Edward Griffin.** Baltimore, J. H. Furst Company. 1907. Doktordissertation. 3 Bl., 124 S. 8⁰.

In der Vorrede berichtet Griffin, daß er die Absicht gehabt habe, zur Erlangung der Doktorwürde an der Johns Hopkins University als Dissertation eine Studie über Dares und Dictys in folgenden drei Abschnitten einzureichen: 1) Dares and Dictys, 2) The Origin of Dictys und 3) The origin of Dares, daß er sich aber, um seine lang anstehenden Verpflichtungen gegen die Universität zu erfüllen, entschlossen habe, vorläufig nur den ersten Abschnitt und den größten Teil des zweiten zu veröffentlichen und den Rest des noch nicht abgeschlossenen zweiten Abschnitts und den dritten später hinzuzufügen. Wir haben es also bei der vorliegenden umfangreichen Dissertation, abgesehen von dem kurzen mehr orientierenden ersten Abschnitt (S. 1—17), mit einer Behandlung der Dictysfrage zu tun. Um keinen Zweifel über den Zweck seines Buches zu lassen, stellt Griffin von vornherein (S. 17) den Nachweis in Aussicht, daß die lateinische Ephemeris nur die Übersetzung einer griechischen Vorlage sei. Diesen Nachweis gewinnt er aus einer Beurteilung der bei den Byzantinern vorhandenen Dictyszitate (S. 17/33), aus einer Vergleichung der Überlieferung der Trojasage bei Malalas, Johannes Antiochenus und Kedren (S. 34/108) und aus der Prüfung der Beschaffenheit der lateinischen Ephemeris, insbesondere des sechsten Buches (S. 108/20).

Die Dictysfrage ist ja gleichzeitig mit dem Erscheinen dieser Dissertation durch den Fund eines Fragments des griechischen Dictys endgültig entschieden worden, immerhin behält Griffins energisches Eintreten für eine griechische Vorlage eine gewisse Bedeutung. Denn je größer die Zahl derer ist, die sich vor der Auffindung des griechischen Fragments gegen die Originalität der lateinischen Ephemeris ausgesprochen haben, desto mehr erscheint der Fund nur als die Bestätigung eines gesicherten Ergebnisses philologischer Forschung. Vor dem J. 1892 hätte die Auffindung des griechischen Dictys eine wissenschaftliche Niederlage bedeutet, weil damals die Originalität der lateinischen Ephemeris ein allgemein gültiges Dogma war; heute ist sie mehr ein Knalleffekt, der einen wissenschaftlichen Triumph bengalisch beleuchtet.

An der Gewinnung dieses Sieges ist freilich Griffin nicht sonderlich beteiligt. Er hat sich zwar mit der gesamten Literatur, die die Dictysfrage seit Jahrhunderten hervorgebracht hat, und mit dem gesamten griechischen und lateinischen Material, dessen Studium zur Beurteilung der Frage notwendig ist, so eingehend und liebevoll beschäftigt, daß ihn an Kenntnis der literari-

schen Entwicklung der Streitfrage und aller einschlägigen Einzelheiten kaum jemand übertreffen dürfte, aber neues Material und neue Gesichtspunkte sind kaum zu finden und die Behandlung der Frage selbst macht einen rückständigen Eindruck, weil die Ergebnisse der etwa von 1900—1904 erschienenen Arbeiten nur nebenbei erwähnt werden, nicht aber, wie man doch erwarten sollte, den Kern und die Grundlage seiner Bearbeitung der Frage bilden. Diese Erscheinung berührte mich so seltsam, daß ich nach einer Erklärung suchte. Ich glaube sie in einer Mitteilung gefunden zu haben, die sich in der dem Buche beigegebenen Vita des Verfassers findet; dort erfahren wir, daß Griffin den Doktorgrad schon 1899 erlangt hat. Daraus glaube ich folgern zu müssen, daß Griffin die vorliegende 1907 gedruckte Dissertation einer schon 1899 eingereichten Dissertation anzugleichen und dabei doch die nach 1899 erschienenen Arbeiten so weit wie möglich zu berücksichtigen gesucht hat.

Das konnte nun zwar ohne Schwierigkeit geschehen, soweit es sich um den Nachweis handelte, daß das Dictysbuch griechischen Ursprungs sei; aber seine Ansichten über die Abhängigkeitsverhältnisse der Byzantiner mußte er immer mehr in Frage gestellt sehen. Er vertritt nämlich die Ansicht, daß Malalas, Johannes Antiochenus und Kedren in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu einander stehen, sondern jeder für sich auf eine byzantinische Redaktion der griechischen Ephemeris zurückgehe und zwar Malalas noch in der Weise, daß die von ihm benutzte Redaktion eine Umarbeitung im Sinne des Sisyphosbuches erfahren habe. Wieder ist da viel Zeit und Mühe, viel Tinte und Druckerschwärze vergeudet worden zur Aufstellung eines wertlosen Stammbaums. Es hat nicht nur die eindringliche Mahnung, die ich 1902 in der B. Z. XI S. 159 an die Dictysforscher gerichtet hatte, die Quellenverhältnisse doch nicht bloß von der kleinen Scholle der Troika aus zu beurteilen, nichts gefruchtet, sondern es ist auch eine quellenkritische Untersuchung vom J. 1903 ohne Einfluß geblieben, die allein schon imstande ist, Griffins Ansichten gründlich zu widerlegen.

Damals habe ich in der B. Z. XII S. 231—257 unter dem Titel „Das Trojabuch des Sisyphos von Kos“ einen Aufsatz veröffentlicht, in dem ich meine frühere Ansicht, daß Sisyphos ein Gewährsmann des Dictys gewesen sei, zurückgenommen habe und mit Hilfe ganzer Gruppen von entscheidenden Abweichungen, die zwischen der Sisyphoserzählung des Malalas und der Dictyserzählung des Septimius bestehen, nicht nur das Sisyphosbuch als eine Bearbeitung des Dictysbuches nachgewiesen, sondern auch zugleich den Inhalt, Charakter und Zweck des Sisyphosbuches bestimmt habe. Auf diese Arbeit verweist aber Griffin nur nebenbei in den Anmerkungen, während er in seinem dem Sisyphos gewidmeten Abschnitte S. 60/81 nur Haupts, meine frühere und Greifs Sisyphostheorie bespricht und diese letztere, die 1886 und 1900 aufgestellt worden ist, als „the latest“ bezeichnet. Ein solches Verfahren ist nur begreiflich, wenn man annimmt, daß die 1907 gedruckte Dissertation schon vor 1903 ausgearbeitet worden ist. Daß nun an den Ergebnissen meiner Arbeit, in der ich nicht bloß das Sisyphosbuch charakterisiert, sondern auch die ganzen Troika des Malalas quellenkritisch behandelt habe, Griffins Stammbaum der Byzantiner völlig zerschellt, will ich jetzt kurz nachweisen.

Im Anfang seiner Troika hat Malalas den Raub der Helena und ihre Ankunft in Troja S. 94, 22 — S. 97, 2 nach Dictys erzählt, dagegen für die vorausgehende Erzählung von der Jugend des Paris und seiner Reise nach

Sparta S. 92—S. 94, 21 eine andere Quelle benutzt, als deren Verfasser wir Didymos ansetzen durften und hier ansetzen wollen. In diesen aus zwei verschiedenen Quellen entnommenen Erzählungen hat Malalas folgende Änderungen redigierend angebracht: in die Dictyserzählung hat er S. 95, 13/15 aus Didymos die Angabe eingefügt, daß Paris mit Helena nach Ägypten zu Proteus gekommen sei; ferner hat er in der Didymoserzählung S. 94, 2/4 und in der Dictyserzählung S. 96, 11 nur Menelaos als den Sohn des Pleisthenes, Agamemnon dagegen als den Sohn des Atreus bezeichnet, während in der lateinischen Ephemeris beide Helden Söhne des Pleisthenes sind (vgl. B. Z. XII S. 248/52). Alle diese charakteristischen Eigentümlichkeiten der Erzählung des Malalas treten bei Johannes Antiochenus und bei Kedren hervor, so daß ihr Gewährsmann in diesen Stücken nur Malalas gewesen sein kann. Man vergleiche besonders 1) Mal. S. 95, 13 mit JA Wiener Tr. S. 5, 21/2 und Kedren S. 218, 2. — 2) Mal. S. 94, 2 mit JA W. Tr. S. 5, 8/9 und Kedren S. 217, 10. — 3) Mal. S. 96, 11 mit (JA fehlt) Kedren S. 218, 11. — Außerdem liefert die Erzählung von der Jugend des Paris ein wichtiges Kriterium für die Beurteilung des Verfahrens, das Johannes Antiochenus bei der Kompilation seiner Troika beobachtet hat. Dieser hat nämlich aus dem griechischen Dictys den Traum der Hekuba in die aus Malalas genommene Erzählung eingeschoben, dann aber nicht die dazu gehörigen Angaben, daß Traumdeuter die Zukunft verkündet haben und daß Paris von Reiselust getrieben nach Sparta gekommen sei, verwertet, sondern die zur Version des Malalas gehörigen Angaben beibehalten, daß Priamos das Orakel befragt (*εἰς τὸ μαντεῖον . . [ἦλθε] καὶ λαμβάνει χρησμόν*) und später seinen Sohn nach Griechenland gesendet habe, um Opfer darzubringen (*θυσιάσαι τοῖς κατὰ τὴν Ἑλλάδα ἱεροῖς*); diesen Angaben hat er aber eine so allgemeine kurze Fassung gegeben, daß man sieht, er hat den Widerspruch, der zwischen den Angaben der beiden Quellen besteht, zu verwischen gesucht.

In der Erzählung der Kämpfe vor Troja, die bei Malalas im Gewebe des Sisyphosbuches berichtet werden, von Johannes Antiochenus und Kedren aber chronologisch geordnet worden sind, wie sich das bei normalen Chronisten von selbst versteht, bieten diese beiden Byzantiner dieselben charakteristischen Angaben, durch die das Sisyphosbuch sich vom Dictysbuche unterschieden hat. Ganz deutlich läßt sich dies in der ausführlichen Erzählung Kedrens beobachten, weniger deutlich in der aufs stärkste gekürzten und vielfach entstellten Erzählung des Johannes Antiochenus, doch ist gerade eine der wichtigsten Eigentümlichkeiten des Sisyphosbuches, nämlich innerhalb der Erzählung vom Feste des thymbraeischen Apoll die eingeschobene Angabe, daß Hekuba und Polyxena im Haine des Gottes erschienen seien (B. Z. XII S. 235/6), nicht bloß bei Kedren S. 227, 13, sondern auch bei JA W. Tr. S. 8, 29 vorhanden.

Im Schlusse der Troika wird durch die Orestsage die Abhängigkeit der Byzantiner von Malalas so unwiderlegbar erhärtet, daß wir sogar auf alle anderen Beweise, auch die eben erwähnten, ohne weiteres verzichten könnten. Dies verdanken wir dem unvereinbaren Gegensatze, in dem die angeblich historische Erzählung des Dictys-Septimius mit der allbekannten Sage vom Wahnsinn des Orestes steht (vgl. B. Z. XI S. 146 u. XII S. 257). Septimius kennt keinen Wahnsinn des Orestes, er kennt somit auch nicht die Sage, nach der Orest mit Pylades nach Taurien reist und mit Iphigenia entsühnt in die Heimat zurückkehrt. Malalas dagegen kennt den Wahnsinn Orests, er gibt aber

die betreffende Sage nicht in der bekannten klassischen Fassung, sondern in einer tollen Entstellung, die in Syrien entstanden und von Malalas aus dem Werke seines Hauptgewährsmannes, des Antiocheners Domninos, genommen sein muß. Da nun dieses tolle Zeug auch bei Johannes Antiochenus und bei Kedren erscheint, so kann doch nur Malalas ihr Gewährsmann gewesen sein. — Außerdem liefert auch diese Erzählung ein wichtiges Kriterium für die Beurteilung des Kompilationsverfahrens des Johannes Antiochenus. Während nämlich Kedren sich in seiner Erzählung S. 234, 18 eng an Malalas anschließt, den störenden Einschub aber, den Malalas S. 135 aus dem sechsten Buche des Dictys in die Domninerzählung aufgenommen hat, hinauswirft (B. Z. I S. 144), wird Johannes Antiochenus (Fr. 25 De Ins.) beiden Überlieferungen in der Weise gerecht, daß er zuerst mit den Worten *κινήσεως οὖν γενομένης* — *βασιλεύει τοῦ Ἄργους* den Freispruch und den Regierungsantritt des Orestes nach Dictys erzählt, weiterhin aber aus Domninos-Malalas die Angaben bringt, daß Orest auf dem *Σίλπιον ὄρος* Heilung vom Wahnsinn gefunden habe und Skythopolis von den verfolgenden Skythen gegründet worden sei. Vermutlich erstreckt sich aber der Einfluß des griechischen Dictys noch weiter. Denn wenn man bedenkt, daß Johannes Antiochenus, anstatt dem Gange der Malalaserzählung zu folgen, die Vorgänge in der Weise umstellt, daß die Heilung Orests in Syrien vor das Zusammentreffen mit Iphigenie fällt, daß ferner die Aufforderung des Pylades „*ἄγωμεν εἰς ἱερὸν καὶ ἐρωτήσωμεν, εἰ ζῇ Ἰφιγένεια ἡ σὴ ἀδελφὴ καὶ προσπίπτοντες σωζώμεθα*“ zur Voraussetzung hat, daß Orest und Pylades von dem Aufenthalte Iphigeniens im Skythenlande Kenntnis haben, so wird man geneigt sein, diese Abweichungen nicht so sehr aus der anderwärts beobachteten Willkür des Johannes Antiochenus (B. Z. X S. 49/52), als vielmehr aus dem Einfluß einer von Malalas abweichenden Quelle zu erklären. Da könnte man nur an den griechischen Dictys denken; daß dieser in den letzten Büchern seines Werkes auch die Heimkehr Iphigeniens behandelt hat, ist doch auch ohne weiteres anzunehmen.

Was ich hier in Kürze angedeutet habe, genügt an sich schon zu dem Nachweise, daß Griffins Beurteilung der Quellenverhältnisse rückständig und unhaltbar ist. Es bleibt eben bei dem, was ich schon 1892 in der B. Z. I S. 136/9 behauptet habe und seitdem immer wieder bestätigen konnte, daß der Dictysstoff den spätern Byzantinern durch zwei Chronisten vermittelt worden ist: erstens durch Malalas, der das griechische Dictysbuch unmittelbar benutzte und außerdem Dictysstoff durch Vermittlung des Sisyphosbuches erhielt, zweitens durch Johannes Antiochenus, der seinen Landsmann Malalas ausschrieb, außerdem aber den griechischen Dictys neben anderen sekundären Quellen unmittelbar benutzte.

Daß man sich gegen eine solche subsidiäre Benutzung des Dictys durch Johannes Antiochenus, überhaupt gegen eine direkte Benutzung des Dictys durch Malalas und Johannes Antiochenus gesträubt hat, habe ich nie begriffen; jetzt, wo durch das griechische Dictysfragment die Bürgschaft dafür gegeben ist, daß die Ephemeris zur griechischen Literatur gehört, und damit die Tatsache gewonnen und gesichert wird, daß das griechische Dictysbuch im 3. Jahrh. in Ägypten abgeschrieben und im 4. oder 5. Jahrh. im Bereiche der lateinischen Sprache zur Lektüre für die Römer übersetzt und bearbeitet worden ist, wird hoffentlich die Überzeugung durchdringen, daß das griechische Dictysbuch im 6. und 7. Jahrh. in Syrien von zwei Antiochenern zu chronistischen

Zwecken verwertet und lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte vorher auf Cypern von dem angeblichen Sisyphos zur Verherrlichung des Teukros, des cyprischen Volksheros, ausgeschlachtet worden ist.

Leipzig. Edwin Patzig.

Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt **U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst.** Vol. II Pars I, Berlin, Weidmann 1906, XLII u. 369 S. 14 *M.*, Vol. III Berl., W. 1905, XXIV u. 228 S. 8 *M.*, Vol. IV, Berl., W. 1906, XXVIII u. 478 S. mit drei Anhängen und 1 Tafel in Lichtdruck, 18 *M.*

Das große Exzerptenwerk, das der Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts hatte anlegen lassen, umfaßte ursprünglich 53 Bände. Es war gedacht als eine Art Enzyklopädie, die namentlich auch dem Redner Beispiele für jeden vorkommenden Fall seiner Praxis liefern konnte. So erklärt sich seine Anordnung nach sachlichen Rubriken. Leider sind nur noch Trümmer da, aber diese Reste sind von imponierendem Umfang und unschätzbarem Wert, da wir ganze Partien der alten Geschichtschreibung nur durch sie kennen. Das Verdienst der drei Männer, die, als hervorragende Philologen lange bewährt, sich zusammenfanden, um alles Erhaltene zu edieren, ist ein über jedes Lob erhabenes. Nachdem de Boor schon 1903 die Excerpta de legationibus, das am besten erhaltene Stück der ganzen Sammlung, in musterhafter Weise vorgelegt hatte, sind jetzt drei weitere Bände gefolgt; damit ist das Gesamtwerk bis auf einen Teil der Excerpta de virtutibus vollendet. Der vorzeitige Tod Büttners hat hier eine Verzögerung gebracht; A. G. Roos, der an seine Stelle trat, hat zunächst erst den von jenem fertiggestellten Teil, die Exzerpte aus Josephus, Georgius Monachus, Johannes Malalas, Joannes Antiochenus, Diodor und Nicolaus von Damaskus in Band II veröffentlichen können. Der dritte Band, der die ἐκλογαὶ περὶ ἐπιβουλῶν enthält, ist von C. de Boor bearbeitet, der vierte mit den Exzerpten de sententiis von Boissevain. Die Überlieferung des in diesen drei Bänden untergebrachten Stoffes ist keine einheitliche; denn die Reste der Auszüge De virtutibus et vitiis sind uns durch eine Handschrift überkommen, die Nicolas Claude Fabri de Peiresc im J. 1697 in Cypern kaufte; die Excerpta de insidiis beruhen auf einem Parisinus und dem wichtigeren, doch bisher fast unbekannt gebliebenen Scorialensis *ΩI* 11, die als Apographa eines verloren gegangenen Archetypus zu gelten haben. Die Exzerpta de sententiis endlich sind in einer Palimpsesthandschrift des Vatikan enthalten, deren Lesung enorme Schwierigkeiten bereitet, namentlich, nachdem ihr Finder, der Kardinal Angelo Mai, sie mit chemischen Reagentien behandelt hatte. Mai hatte sich seiner Zeit begnügt, zu edieren, was an neuen, bisher unbekannten Fragmenten herauskam. H. v. Herwerden hat diese ganze Edition einer Neuvergleichung unterzogen, Th. Heyse hat sämtliche Polybiosexzerpte der Handschrift kollationiert und herausgegeben. Eine große Masse von Auszügen aus Xenophon, Agathias, Theophylactus, Procopius, Arrian, Diodor war bisher überhaupt noch nicht gelesen, weil man sie aus anderweitiger Überlieferung kannte. Boissevain darf als erster für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, ganze Arbeit gemacht zu haben, nachdem de Boor sie um seiner Augen willen hatte aufgeben müssen. Auch die Excerpta de insidiis sind erst allmählich ans Licht getreten,

seit Cramer in seinen Anecdota ein Stück aus Joannes Antiochenus auf Grund einer flüchtigen Abschrift publiziert hatte. Welche Mühe es kostete, bis weitere Veröffentlichungen der Eclogen aus Diodor, Polybius, Dionys und Nicolaus folgten, mag man bei de Boor S. VI ff. nachlesen: dann erst erwachte das Interesse für die Byzantiner, Joannes Antiochenus und Malalas; die Auszüge aus Georgios Monachos und ein Teil der Malalasexzerpte waren bisher noch ungedruckt. Die Excerpta de virtutibus sind am längsten vollständig bekannt; schon Valesius hatte sie aus dem Codex Peirescianus herausgegeben und schon er hatte bemerkt, daß wir eine wichtige Seitenüberlieferung im Lexikon des Suidas besitzen, der das Werk des Porphyrogennetos kompilierte. Ich beschließe die Übersicht mit dem Hinweis, daß die *ἐκλογαὶ περὶ πρέσβεων* in zahlreichen jungen Handschriften erhalten sind, die allesamt auf einen, im Jahr 1671 verbrannten Scorialensis zurückgehen. Die Überlieferung gibt also doch im ganzen ein verhältnismäßig einfaches Bild, wenn wir jedesmal uns auf die älteste erreichbare Quelle beschränken; es ist für jeden Band der Exzerpte immer nur eine Handschrift nachweisbar. Da mag man die Frage stellen, ob diese vier Handschriften nicht Reste eines einzigen, einst zusammenhängenden Urkodex bilden. Man wird sie wahrscheinlich verneinen müssen mit Rücksicht auf die Excerpta de insidiis, die durch ihre ganz unverhältnismäßige Dürftigkeit sich als einen Rest von besonderer Beschaffenheit erweisen. Die Geschichte ihrer Überlieferung, soweit sie von de Boor aufgehellt ist, weist auf Venedig. Dagegen die drei anderen Stücke können recht gut aus ursprünglich einer Handschrift entnommen sein, deren Reste wir noch im Peirescianus und Vaticanus besitzen. Es wäre wichtig, darüber Genaueres zu erfahren, weil sich daraus ein Schluß auf die Vollständigkeit der Exzerpte in allen drei Teilen ziehen ließe. Ganz nebenbei betont Boissevain einmal die große Ähnlichkeit des Vaticanus mit dem Peirescianus und dem Urkodex der Excerpta de legationibus (S. VII[4]). Vaticanus und Peirescianus sind Pergamenthandschriften und haben 32 Zeilen zu 46 bis 54 Buchstaben auf jedem Blatt. Entscheiden kann nur, wer die Handschriften selbst gesehen hat; die Frage ist aber wichtig genug, um Aufmerksamkeit zu fordern. An sich ist nicht wahrscheinlich, daß es von einem so kostbaren Werk wie dem des Constantinus viele Exemplare gegeben habe. Büttner-Wobst setzt den Peirescianus etwa ins 11. Jahrhundert, Boissevain den Vaticanus ins 10.—11. Jahrhundert. Dabei fällt mir eine gelegentliche Bemerkung auf, die Büttner-Wobst S. XXXIX Anm. 1 macht und die auf das Jota adscriptum Bezug hat: es stehe oft grundfalsch, z. B. *αἰδῶι*, *πλείωι*, *εὑρίσκωι*, *παρακαλῶι*, *δουλαγωγῶι*, *νεκταναβῶι*, *ἀρετῆι*, *φυλακῆι*, *ταραχῆι*, *εὐτελῆι*, *θεοπρεπῆι*, *ἀπαθῆι*, *ἀφανῆι*. Daraus gehe indes nicht hervor, daß das Jota von den Schreibern einfach aus schlechter Gewohnheit ohne Überlegung zugesetzt sei; vielmehr sei *οὕτωι* auf ein verlesenes *οὕτως* der Vorlagen zurückzuführen. Diese Konjektur ist schon darum schwerlich richtig, weil sie das *ι* in *ἀρετῆι* usw. nicht erklärt; doch sei noch besonders hingewiesen auf eine Bemerkung, die Hugo Rabe über den Marcianus 236 des Johannes Philoponus macht (De aeternitate p. IV sq.): *ι* ascriptum plerumque omissum est; alicubi contra morem positum est: *οὕτωι* vicies, *κάτωι* octies. Er zählt dann vereinzelte Fälle auf, wie *ἀνωτέρωι*, *ἐγγυτέρωι*, *πορρωτέρωι*, *ἤδηι*, *ἐφάνηι*, *φαίηι*, *ἐκσταίηι*, *φωνῆι*, *αὐτῆι*, *πρώτηι*, *ζωῆι* und ähnliches. Der Marcianus hat durchschnittlich 33 Zeilen auf dem Blatt. Das stimmt alles auffallend zum Zustand des Peirescianus und scheint

die Gewohnheiten der gleichen Epoche zu verraten. Rabe weist den Marcianus dem 9. Jahrhundert zu. Wir wissen nun freilich, daß jenes Jota eine Schreibergewohnheit ist, die sofort sich breitmacht, als man aufhörte das echte ι adscriptum zu sprechen. In den ägyptischen Papyri ist sie, wie Mayser nachweist, sehr verbreitet. Aber einmal hat sie doch ein Ende genommen. Sie scheint nur in alten Handschriften regelmäßig aufzutreten; in ihnen hatte Usener sie zuerst beobachtet. Büttner hat wohl den Peirescianus zu hoch angesetzt, als er ihn dem 11. Jahrhundert zuwies. Doch liegt mir fern, über diese Frage irgend etwas Bestimmtes behaupten zu wollen, weil meine Kenntnis eine ungenügende ist. Immerhin wäre erwünscht, wenn jemand die Zeit genauer umgrenzen wollte, in der jenes falsche ι als Regel erscheint.

Ich brauche nicht zu betonen, daß die Ausgabe technisch vollendet ist; will man noch etwas besonders loben, so ist es die praktische Einrichtung des kritischen Apparats, der hervorragende Übersichtlichkeit besitzt. Stets haben die Herausgeber die Tatsache vor Augen behalten, daß nicht die Herstellung reiner Texte des Diodor oder Josephus oder Malalas ihre Aufgabe war, sondern die Herstellung der Constantinusexzerpte, die zweifellos eine Menge von Fehlern bereits enthielten. Daraus ergibt sich für den Kritiker die Pflicht besonderer Zurückhaltung, und man kann nur loben, daß die Herausgeber mit größter Vorsicht und Behutsamkeit verfahren sind. Es möge mir gestattet sein, wenigstens eine Stelle ausführlich zu besprechen, weil sich dort, wie ich vermute, ein griechisches Wort birgt, das außerordentlich selten ist und dem Lexikon noch erst gewonnen werden muß. Das 16. Exzerpt aus Diodor in den *Ἐκλογαὶ περὶ γνωμῶν* enthält p. 277, 2 den Satz: *ποίαν χρὴ πρὸς αὐτοὺς ποιεῖσθαι τοὺς θεοὺς σπουδήν, οἳ οὐ μόνον τοὺς εὐσεβεῖς ἐν τῷ ζῆν εὖ ποιοῦσιν, ἀλλὰ καὶ μετὰ τὸν θάνατον, εἰδεκαι τ ** τελεταῖς δεῖ ἀγωγὴν μετ' εὐφημίας ἡδείας εἰς ἅπαντα τὸν αἰῶνα παρασκευάζουσιν.* Zu der schwer verstümmelten Stelle bemerkt Boissevain *εἰδεκαιτ* .. sic, post *τ* spatium 1 vel 2 litterarum a librario ut videtur vacuum relictum, nullus accentus. Wir haben von dem durchaus verständlichen Satze auszugehen, daß die Götter den Frommen nicht nur im Leben, sondern auch nach dem Tode Wohltaten erweisen. Dieser Glaube hat, wie wir wissen, wesentlich im Kreise der antiken Mysterienreligionen bestanden, und es kann kein Zweifel sein, daß in den unverständlichen Worten, die nach *θάνατον* folgen, auf sie angespielt wird; so viel ist denn doch lesbar erhalten. Daß in *δεῖ ἀγωγὴν* itazistisch verschrieben *διαγωγὴν* steckt, sah schon Angelo Mai: die Frage wäre dann, wem die Götter ewiges Leben im Jenseits gewähren. Ich denke den Mysten oder, wenn wir ein gewählteres Wort angewendet denken: *τοῖς τελεσταῖς*. Hat man dies erkannt, so ergibt sich ohne wesentliche Änderung auch eine passende Satzverbindung. Ein Nebensatz, mit *εἰ* angeschlossen, dient nicht selten als Bekräftigung für eine vorher behauptete Tatsache; so sagt Thukydides VI 10 *χρὴ μὴ ἀρχῆς ἄλλης ὀρέγεσθαι πρὶν ἣν ἔχομεν βεβαιωσώμεθα, εἰ Χαλκιδῆς γε οἱ ἐπὶ Θρᾴκης ἔτι ἀχείρωτοί εἰσιν*, Sophocles O. R. 163 *τρισσοὶ ἀλεξίμοροι προφάνητέ μοι, εἴ ποτε καὶ προτέρας ἄτας ὕπερ κτλ.*, Lucian Charon 497 *ὄρεξον τὴν χεῖρα· οὐ γὰρ ἐπὶ μικράν με ταύτην μηχανὴν ἀναβιβάζεις. — εἴ γε καὶ ἰδεῖν ἐθέλεις.* So formt sich auch bei Diodor der Gedanke in Anlehnung an die Überlieferung einfach folgendermaßen: *ποίαν χρὴ πρὸς αὐτοὺς ποιεῖσθαι τοὺς θεοὺς σπουδήν, οἳ οὐ μόνον τοὺς εὐσεβεῖς ἐν τῷ ζῆν εὖ ποιοῦσιν ἀλλὰ καὶ μετὰ τὸν θάνατον, εἰ δὴ καὶ τοῖς τελεσταῖς διαγωγὴν μετ' εὐφημίας ἡδείας εἰς ἅπαντα*

τὸν αἰῶνα παρασκευάζουσιν. Zur Erläuterung sei gesagt, daß *εἰ δὴ καί* einem *εἴ γε καί* wohl vorzuziehen ist; es heißt 'wenn tatsächlich' und findet sich genau so bei Dionys von Halicarnaß De Dem. p. 1114 Reiske: (*οὐδὲ*) *τῶν ἐλαχίστων τινὸς εἰς τὸ εὖ λέγειν, εἰ δὴ καὶ ταῦτα ἐλάχιστα, ὠλιγώρησεν.* Nun aber können wir der Überlieferung vielleicht noch um eine Kleinigkeit näher kommen. Es muß auffallen, daß der Schreiber den Artikel vor *τελεταῖς* nicht ausschrieb; er muß irgendwie gestutzt haben. Das lag sehr nahe, wenn er *τοις τελεταις* in seiner Vorlage fand. Man wird, da nun einmal *τελεταῖς* überliefert ist, zu deuten haben *τοῖς τελέταις* von einem Nominativ sing. *ὁ τελέτης*, das im Sinne dem üblichen *τελεστής* gleichsteht. Ich verweise wieder auf Dionys epist. ad Pomp. p. 760 R., wo von Platon gesagt wird: *πολὺς ὁ τελετής* (sic) *ἐστιν ἐν τοῖς τοιούτοις παρ' αὐτῷ.* Dort hat Usener *πολὺς ὁ τελέτης* hergestellt und dabei darauf aufmerksam gemacht, daß Meineke in den Analecta Alex. p. 343 diese Wortform schon aus metrischen Gründen erschlossen hatte. Es verschlägt nichts, daß Dionys bei einer Zitierung der Stelle aus dem Pompejusbrief den Ausdruck mildert und *πολυτέλειά τις* schreibt; er hat dort, wo er sich selbst anführt, ähnliche Änderungen häufig vorgenommen. Die Form *τελεστής* (so regelmäßig akzentuiert; vgl. Krumbacher, Münch. Sitzungsber. 1892 S. 376f.) ist selbstverständlich die übliche; sie ist z. B. bei Proclus allein nachweisbar (vgl. den Index von Diehl zu Proclus in Tim. v. *τελεστής*). Ihr Alter wird durch den Eigennamen *Τελέστης* erwiesen. Trotzdem wird man nicht umhin können, *τελέτης* anzuerkennen; es steht zu *τελέω* wie etwa *ἀλέτης* zu *ἀλέω*. Am Fehlen des *σ* wird niemand Anstoß nehmen, der sich an Doppelbildungen wie *κτίτης κτίστης*, *καύτης καύστης*, *χρῖμα χρῖσμα*, *κέλευμα κέλευσμα* erinnert.

Für philologische Arbeit ist durch diese Ausgabe ein weites Feld erschlossen. Da ist der Eunapiostext in den Excerpta de sententiis, ein wahres Problem für einen scharfsinnigen Kritiker. Wie die Handschriften der klassischen Autoren aussahen, die dem Konstantinos zu Gebote standen, wird einmal im Zusammenhang betrachtet werden müssen. Man wird jetzt auch die Frage energischer in Angriff nehmen können, wie die Excerpta *Περὶ στρατηγημάτων*, die Minoides Minas in einer Athoshandschrift fand, und die Excerpta *Περὶ δημηγοριῶν* eines alten Florentiner Codex sich zur Masse verhalten (s. Krumbacher, Byz. Literaturgesch.[2] S. 260).

Münster i. W. L. Radermacher.

R. Graffin, F. Nau, Patrologia orientalis, t. IV, fasc. 5. Histoire de S. Pacôme, etc., p. p. **F. Nau.** Paris, Didot, s. d. (1908?).

Ce fascicule contient:

1°, p. 515, une *Analyse des manuscrits* palimpsestes de Paris, Suppl. grec 480, et de Chartres, 1753 et 1754; analyse faite apparemment avec beaucoup de soin. Certaines pages paraissent être indéchiffrables et quelques fragments (d'homélies, à ce qu'il semble) n'ont pu être identifiés. C'est déjà beaucoup d'en avoir tant retrouvé. Parmi ceux-ci signalons un assez grand nombre de passages bibliques, qui remontent en général au VIII[e] siècle (écriture onciale sous-jacente). Cette analyse est un précieux complément des catalogues.

2°, p. 526, une *Histoire de S. Jean Baptiste,* curieuse, quoique dénuée de valeur historique: ce sont les récits bibliques, délayés et amplifiés à peu de

frais. Notons une invention saugrenue, la liste des vingt-deux personnages que le roi Hérode avait invités à sa table le jour de la décollation de S. Jean; parmi eux Acholios, qui met la tête de S. Jean en sûreté dans une aiguière en guise de châsse. Cette *Histoire* est publiée d'après le ms. de Paris, Suppl. grec 480, du VIIIe siècle, et trois autres mss. plus récents. Elle est accompagnée d'une traduction en français.

3°, p. 542, une nouvelle édition du *Miracle de S. Michel à Colosses* (ou Chonae), en grec, et une ancienne version latine de cet opuscule.

4°, p. 425, une *Vie de S. Pacôme*, avec la traduction en français d'une version syriaque de cette Vie.

Le récit du Miracle de S. Michel a été publié déjà dans les *Analecta Bollandiana*, VIII (1889), p. 289, d'après une dizaine de manuscrits. J'en ai noté une quinzaine d'autres; il doit en exister beaucoup plus, et il est probable qu'en les utilisant tous on obtiendrait un texte meilleur, ou tout au moins plus sûr. Mais ce n'est pas le manuscrit découvert par M. Nau (Paris, Suppl. grec 480, écriture sous-jacente du VIIIe siècle) qui, à lui seul, rendra ce service. D'abord, en tenant compte de toutes les lacunes, il ne contient pas même la moitié de l'imprimé, et puis le texte n'en vaut ni plus ni moins que celui des meilleurs mss. déjà connus. Il se rattache au groupe *Δ*, dont il partage, par exemple, la grossière interpolation p. 555,5 = 299,10 éd. Boll.; il n'est donc pas antérieur à la bifurcation *Γ* — *Δ*, comme le croit M. Nau; mais aux leçons de *Δ* il en mêle qui se retrouvent dans l'un ou l'autre des mss. *Γ*, plus un certain nombre de fautes qui lui sont propres. Il semble donc qu'il eût suffi de publier les variantes du palimpseste, ou même de le signaler à qui voudra prendre la peine de faire vraiment une édition nouvelle de ce petit récit, assez curieux comme spécimen de légende étiologique inventée dans l'intérêt d'un culte local. L'édition qui nous est offerte aujourd'hui se compose *a*) p. 547, d'un titre emprunté à un ms. du Mont Athos; *b*) p. 547 à 554, du texte des *Analecta Bollandiana*, avec quelques menus changements faits d'après la version latine; *c*) p. 554 à 562, du texte du ms. de Paris, dont les lacunes sont comblées et quelques fautes corrigées à l'aide de l'édition Bollandienne.

La version latine, du ms. de Paris latin 11753 (XIIIe siècle), est attribuée par M. Nau, d'accord avec les Bollandistes (*Anal. Boll.* IX, 1890, p. 202) au XIe ou au XIIe siècle; le traducteur, qui se nomme Léon, aurait été un des moines d'Amalfi qui s'établirent sur le Mont Athos au XIe siècle (d'après d'autres au XIIIe). Cette version est faite sur un manuscrit interpolé (p. 547,5 *θαυμάτων καὶ ἰαμάτων*; 6 *παρουσίας*; p. 560, 10 *βρονταὶ ἑκατόν*; etc.). Elle est d'ailleurs trop libre pour servir à l'établissement du texte grec. Mais elle intéressera l'historien à venir des traductions du grec en latin, qui regrettera seulement d'avoir à chercher ailleurs (*Anal. Boll.* IX, p. 202) le morceau le plus intéressant pour lui, la préface. Le reste est ici placé au bas des pages. L'orthographe du manuscrit est scrupuleusement respectée; des italiques tenant lieu de l'usuel *sic* sont prodiguées non seulement à *ebdomada, nichilum, sompni,* etc., mais à *milia, artum, lacrimis,* etc. Page 559 le texte porte *imperterritus*, une note *inperterritus* du ms. Une faute plus sérieuse est corrigée 4 p. 550 (*per* en *super, ἐπάνω*); mais 4 p. 552 *depraedatur* (passif) est inutilement changé en *deprehenditur*; 11 p. 558 *quum* représente sans doute *qm̃*, c'est à dire *quoniam*; 1 p. 547 lire *inmissione* (et non *in missione*) *Dianae*; 2 p. 562 ⟨*sicut*⟩ *sinapis* (*ὡς*); 7 p. 555 *obruendam*; ib. *loci*; 12 p. 561 *fiant*; etc.

Le texte de beaucoup le plus étendu, et aussi le plus intéressant, est tiré du ms. de Paris grec 881 (Xe s.) = A, et d'un ms. du XIVe s. = D, dont la première partie est à Chartres, n° 1754, la seconde à Paris, Suppl. grec 480. C'est le *Βίος τοῦ μακαρίου Παχουμίου*, ce que M. Nau traduit par *Vie du bienheureux Pacôme* dans le titre courant, et par *Histoire de S. Pacôme* dans le titre principal. Ce n'est ni une vie ou biographie ni une histoire: c'est, après quelques chapitres consacrés à la Règle de S. Pacôme, une suite d'anecdotes édifiantes, dans le genre de celles qui forment les différents recueils des Vies des Pères du Désert, mais toutes ayant S. Pacôme pour héros ou pour témoin. Cet écrit n'est point inédit, et M. Nau ne le donne pas comme tel. On en retrouve tous les chapitres (ou presque tous?), avec des différences plus ou moins notables de rédaction et d'ordonnance, dans la *Vie de S. Pacôme* et les *Paralipomènes* de cette Vie (AA. SS., mai, t. III, p. 25* et 51*), et ailleurs. M. Nau a voulu publier ce texte pour „mettre en relief aux yeux des savants la grande diversité de ces rédactions" (p. 417) et les aider à en préciser la nature. L'intention est louable, car tout ce qui concerne S. Pacôme est important pour l'histoire des origines du monachisme. On peut se demander seulement si la publication a été faite de la manière la plus propre à atteindre son but.

D'abord, pour faciliter l'étude comparative de tant de textes plus ou moins parallèles, on voudrait trouver en marge ou en note de chaque chapitre l'indication du lieu où il se retrouve dans les autres rédactions. Même pour la *Vie métaphrastique*, encore inédite en grec, mais que M. Nau se propose de publier prochainement, il lui eût été facile de pratiquer sur sa copie une division en chapitres qui aurait servi à ces concordances.

En second lieu, et ceci est plus important, est-il désirable de publier à part chacune de ces „rédactions", avant de connaître leurs rapports réciproques? Est-il même possible de le faire d'une manière satisfaisante? M. Nau, tout en considérant le texte de A et celui de D comme deux „rédactions" distinctes, les amalgame, en donnant la préférence tantôt à l'un tantôt à l'autre, tantôt corrigeant l'un et l'autre (par conjecture?). De plus, il reproduit en note, sporadiquement, donc sans donner les moyens de la juger, la leçon de diverses autres rédactions ou même de manuscrits isolés de ces rédactions. Tout ce travail n'est-il pas prématuré? Comment déterminer l'usage à faire de chaque rédaction pour constituer ou corriger le texte de chaque autre, sinon d'après leur degré de parenté? M. Nau nous dira qu'il a voulu justement mettre le lecteur à même d'établir cette parenté. Alors, pour ne pas tourner en cercle, ne fallait-il pas donner simplement la leçon de A d'une part, et celle de D de l'autre (en regard ou en note), sans essayer aussitôt d'en combiner les textes? Mais cela même, sans parler de l'économie de frais et d'efforts, mènerait-il au but? Si MM. Butler et Preuschen ont réussi à débrouiller l'écheveau pareillement emmêlé des rédactions diverses de ce qu'on a longtemps appelé à tort l'Histoire Lausiaque, et à constituer méthodiquement le texte de l'*Histoire des Moines* et de la vraie *Histoire Lausiaque*, n'est-ce pas parce qu'ils ont commencé par accomplir sur les manuscrits mêmes la première de ces deux tâches, le classement et la dérivation des diverses rédactions? Peut-être le problème est-il moins compliqué dans le cas présent et réussira-t-on à le résoudre une fois qu'on aura en mains, avec les anciens imprimés, (*Acta Sanctorum*, Migne, l'Histoire Lausiaque, etc.) la présente Vie de S. Pacôme et la Vie métaphrastique que M. Nau nous promet? Espérons-le. Au lieu de lui

reprocher, ingratement, de n'avoir pas poussé à fond une plus vaste recherche (il l'a amorcée dans l'Introduction p. 415 à 417, et ailleurs), nous n'aurons alors qu'à le remercier de la peine déjà grande qu'il a prise.

Un mot encore sur l'exécution de cette édition. M. Nau, qui est orientaliste, s'est trouvé embarrassé, il l'avoue ingénument, en présence des fautes d'accentuation (et d'orthographe?) du ms. de Paris grec 881, qu'il déclare „très mauvais". Il a sagement résolu de se faire aider. Malheureusement, il s'est adressé à un helléniste moins prudent, mais non moins novice en bas grec manuscrit, novice aussi dans l'art de publier des textes. On en jugera par les remarques préliminaires (p. 421 à 423): „L'orthographe de notre copiste est entièrement viciée par les conséquences de l'*itacisme* .... Il y a confusion perpétuelle entre ces différents équivalents de *i* qui sont *η*, *ῃ*, *ει* et *ι*. C'est ainsi qu'on rencontre *εἴδῃ*, *μηκροῖς*, pour *ἴδῃ* et *μικροῖς*"; etc.; par les transcriptions *οὐ(ρα)νῶν*, *κ(υρίο)υ*, *Ἰ(ησο)ῦ*, etc.; par les variantes *Ἐσθιόντες* (*sic*)] *Αἰσθιοντες*; *μασσώμενον* (*sic*)] *μασώμενον*; *ἴδῃ*] *ειδη*; *λυπεῖσθαι*] *λυπισθαι*; etc. (il y en a onze pareilles à la suite, p. 428, et inversement, 38 p. 464, *καταποντῆσαι*] *καταποντίσαι* AD); par des altérations, admises dans le texte même, telles que 2 p. 425 *Παχούμιε, τὰ κατὰ σαυτὸν κατορθώσας, περιττῶς οὖν κάθῃ*, pour *κατώρθωσας· περιττῶς*, qu'il était d'ailleurs facile de prendre dans l'*Histoire Lausiaque*, p. 88, 5 Butler; 11 p. 432 *πάντων ὕπερ ἀναβέβηκεν*, pour *πάντων ὑπεραναβέβηκεν*; 12 p. 433 *τὸ μὴ ἐξῶσαι*, pour *τοῦ μὴ ἐξεῶσαι* (forme analogique bien connue) du ms.; enfin, pour comble de malheur, puisque ce sont les accents qui gênaient M. Nau, par une multitude d'accentuations telles que *ἐντόλαις*, *ἀγγελός*, *μητήρ*, *πάντος*, *μεγάν*, *ἱστάσαι*, *ἵστωσιν*, *κορέσθης*, etc.

La version syriaque, tirée elle-même d'un texte grec proche parent de celui de A et D, a été traduite en français, à partir du § 9, d'après les éditions Bedjan et Budge. Les § 1 à 8 paraissent être traduits directement sur le texte grec.

On voit que le nouveau fascicule de la *Patrologia orientalis* assemble des glanures assez abondantes pour former presque une moisson et pour réjouir les hagiographes. Il est enrichi de deux beaux fac-similés de manuscrits par Dujardin.

Montpellier. Max Bonnet.

П. В. Гидуляновъ, профессоръ Демидовскаго юридическаго лицея, Изъ исторіи развитія церковно-правительственной власти. Восточные патріархи въ періодъ четырехъ первыхъ вселенскихъ соборовъ. Историко-юридическое изслѣдованіе. (**P. V. Giduljanov**, Professor des Demidovschen juristischen Lyzeums, Aus der Geschichte der Entwicklung der kirchenregimentlichen Gewalt. Die östlichen Patriarchen in der Periode der vier ersten ökumenischen Synoden. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung.) Jaroslav 1908. IV + 774 S. gr. 8.

Seiner Untersuchung: „Die Metropoliten in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums" (vgl. meine Besprechung in Bd. 15, 625) hat Giduljanov sehr bald ein weiteres umfassendes Werk „Die östlichen Patriarchen in der Periode der vier ersten ökumenischen Synoden" folgen lassen, in dem er die dort aufgenommene Erforschung der Geschichte des Kirchenrechts weiter führt. Denn in der hier behandelten Zeit von 325 bis 451 haben sich von den um

325 bevorrechteten Metropoliten die zu Rom, Alexandrien und Antiochien zu Patriarchen entwickelt, und sind diesen die von Konstantinopel und Jerusalem an die Seite getreten. Da hierbei die kirchenregimentliche Gewalt des Kaisers entscheidend eingewirkt hat, untersucht G. deren Ursprung und Entwicklung und ihren Einfluß auf die Gestaltung der anatolischen Kirche. Er sah sich dabei genötigt in das Gebiet der Dogmengeschichte hinüberzugreifen, da zumal in Rußland eine von konfessioneller Befangenheit freie Bearbeitung der Dogmengeschichte noch durchaus fehle, — ein Mangel, dem inzwischen durch Spasskijs „Geschichte der dogmatischen Bewegungen in der Epoche der ökumenischen Synoden“ (Bd. I, Sergiev Posad 1906) für die Zeit der trinitarischen Kämpfe abgeholfen ist. Ein vollständiges Bild der Entwicklung der patriarchalen Gewalt zu geben, bezeichnet G. als das Ziel, das er sich gesteckt. Wenn er sich dabei wegen des Umfangs, zu dem sein Buch angewachsen ist, entschuldigt, so geschieht dies nicht ohne Grund, — eine knappere Fassung wäre erwünscht und nicht allzuschwer zu erreichen gewesen, mag auch zufolge der schönen Ausstattung das Buch noch umfangreicher erscheinen als es ist.

In der Einleitung (S. 1—193) schildert G. die Bekehrung Konstantins zum Christentum, seine Religionspolitik, sein Verhältnis zur Kirche, seine kirchliche Tätigkeit und die Gestaltung der Kirche zu seiner Zeit. In dem Anschluß Konstantins an die Kirche erblickt er eine Tat religiöser Überzeugung; hinsichtlich der Beurteilung seines sittlichen Verhaltens, speziell auch der Verwandtenmorde folgt er Seeck und Victor Schultze. Das Ziel der Religionspolitik Konstantins sieht er nicht in der Parität der Religionen, sondern in der Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Der Auffassung, daß durch Konstantin die Kirche vom Staat abhängig gemacht worden sei, tritt G. entgegen (S. 45 ff.). Sie beruhe auf einer Identifizierung des Reiches mit dem Herrscher und der Kirche mit der Hierarchie. Dies geschehe, bemerkt G., von den protestantischen wie den katholischen Forschern; doch stützt er sich dabei für seine Beweisführung auf die Darlegungen der Ersteren. Er will in der kaiserlichen Mitwirkung bei der Durchführung der Konzilienbeschlüsse nur die altkirchliche Rezeption der synodalen Entscheidungen durch die Gemeinde erblicken (S. 62 f.), die ja an allen diesen Fragen aufs intensivste beteiligt gewesen (die dies belegende Stelle, die G. nach S. 63 vergeblich bei Gregor von Nazianz gesucht, findet sich bei Gregor von Nyssa, Orat. de deitate filii et spir. s.). Aus der fehlenden Rezeption von seiten der Gemeinde erkläre sich z. B., daß die als ökumenische versammelten Synoden von 449 (die Räubersynode) und von 754 (gegen die Bilder) nicht als solche zur Anerkennung gelangt seien, wohl aber die von 381. Recht einleuchten will mir das nicht. Mochte in der Theorie auch der Grundsatz jener Annahme seitens der Gemeinde fortbestehen; tatsächlich handelte es sich um die Zustimmung der staatlichen Gewalt zu der Entscheidung der Bischöfe, die zumeist bereits zum guten Teil ihr Werk war. G. sieht das christliche Volk des römischen Reichs verkörpert im Kaiser (S. 74). Aber Konstantin und Konstantius wurden ja erst zu Ende ihres Lebens Christen, wie konnten sie also als Repräsentanten der christlichen Gemeinde erscheinen? Auch die mystisch-religiöse Beurteilung des Kaisertums und der Person Konstantins, auf die sich G. dafür beruft, schließt das nicht in sich. Die Tatsache der Beherrschung der Kirche durch die kaiserliche Gewalt wird dann auch von G. eingeräumt (S. 90), natürlich mit der Einschränkung (S. 84 ff.), daß es an Widerspruch der in ihrem Ge-

wissen Verletzten nicht fehle. Hinsichtlich des Eingreifens der kaiserlichen Gewalt in die Anfänge des arianischen Streites schließt sich G. vielfach Seecks Ergebnissen an, — auch darin, daß er ein Vorgehen des Licinius in der Sache des Arius annimmt. Die Ausführungen von Snellmann und Ed. Schwartz sind ihm erst nachträglich bekannt geworden (S. 159 f.). Die Organisation der Kirche hat sich jetzt noch völliger als zuvor der staatlichen angeschlossen (S. 185 ff.).

In der Untersuchung selbst behandelt G. in vier Abschnitten die Gestaltung der kirchenregimentlichen Gewalt unter Konstantius, unter dessen nächsten Nachfolgern, unter Theodosius I und unter Arcadius, Theodosius II und Marcian. Im ersten Abschnitt gibt er zunächst eine Darstellung der Entwicklung der Gewalt des römischen Bischofs im 4. und 5. Jahrhundert. Dann charakterisiert er die Kirchenpolitik des Konstantius und den Kampf um das Nicänum unter ihm. Die Herausbildung einer den staatlichen Diözesen entsprechenden zentralisierteren kirchlichen Gewalt bestreitet G. für diese Periode gegen Kattenbusch und vornehmlich gegen Lübeck, der sie in das Jahrzehnt 314—325 ansetzt. Das Ansehen des Stuhls von Konstantinopel vermochte Makedonius nur vorübergehend zu heben (S. 293 ff.). — Unter den Nachfolgern des Konstantius vollzog sich eine Konzentration der kirchlichen Parteien und im Zusammenhang damit eine Verstärkung der Metropolitan- und Ausgestaltung der Patriarchalgewalt. G. schildert hier, wie durch Athanasius die Autorität des alexandrinischen Bischofs sich hob, und wie zu Ende des Episkopats des Meletius Cölesyrien, Augusta Euphratensis, Osroene und Kilikien Antiochien unterstellt waren, während die übrigen Provinzen der Diözese Oriens in dem antiochenischen Bischof nur ihr geistliches Haupt erblickten. Dann zeichnet er die Entwicklung der Obermetropolitangewalt in den Diözesen Pontus und Asien (S. 387—423). Der Kaiser aber verfügt jetzt über die kirchliche Jurisdiktionsgewalt, d. h. also über die tatsächliche Herrschaft in der Kirche, — nach G. infolgedessen, daß er die receptio im Namen des christlichen Volkes zu üben hat, als dessen Repräsentant er angesehen werde. So erscheine selbst ein der Kirche so ergebener Monarch wie Theodosius II zugleich als das Haupt der Kirche, nicht minder wie des Staates (S. 462 ff.). Das Ideal ist den Staat zur Kirche zu wandeln. Über den kirchlichen Rang eines Bischofssitzes aber entscheidet nach der Synode von 381 die politische Bedeutung der Stadt (S. 494). Das Fehlen einer der politischen Diözese entsprechenden Ausgestaltung der kirchlichen Hierarchie (abgesehen von Ägypten) ermöglichte es den Bischöfen von Konstantinopel, denen die Ausrichtung von Aufgaben des Kaisers zufiel, ihre Gewalt über Thrakien, Asien und Pontus auszudehnen (S. 550 ff.). Zwischen Chrysostomus und Theophilus wurde zum erstenmal der Kampf um Konstantinopels und Alexandriens Vorherrschaft im Osten ausgefochten. Er wiederholte sich unter Nestorius und Cyrill, um schließlich auf der Synode zu Chalcedon mit der Niederlage des alexandrinischen Stuhles zu enden. Gegen das Streben des antiochenischen Bischofs nach Ausdehnung seiner Gewalt wußte der Bischof von Jerusalem, vornehmlich Juvenal, nicht nur erfolgreich seine Selbständigkeit zu wahren, sondern auch sein Ansehen zu steigern (S. 513 ff.).

G.s Werk ist auf Grund fleißiger Erforschung der Quellen und unter vollständiger Beherrschung der betreffenden Literatur geschrieben. Sein Verf. ist ebenso wie in der Geschichte des Rechts in der des Dogmas zuhause. Es steht daher den Leistungen der abendländischen Wissenschaft durchaus eben-

bürtig an der Seite. Die Darstellung ist klar und durchsichtig. Noch größere Gleichmäßigkeit und Fehlerfreiheit wäre in der Zitationsform in den Anmerkungen zu erstreben gewesen. Nachdem z. B. die Realencykl. f. prot. Theol. schon oft mit RE (art. und Art. wechseln) zitiert ist, folgt S. 432 wieder der vollständige Titel. Autor und Buchtitel werden bald durch ein Komma, bald durch einen Punkt geschieden. S. 215 A. 6 ist Gummerus statt Hummerus zu lesen. Doch das sind kleine Dinge, deren Durchführung in Rußland schwieriger ist als im Westen. Sie tun der Anerkennung des Ganzen nicht Abbruch.

Göttingen. N. Bonwetsch.

С. Смирновъ, Духовный отецъ въ древней восточной церкви (Исторія духовничества на Востокѣ). Изслѣдованіе въ двухъ частяхъ. I. Періодъ вселенскихъ соборовъ. Сергіевъ Посадъ, 1906 (**S. Smirnov,** Der geistliche Vater in der alten morgenländischen Kirche [Die Geschichte des Beichtväterinstituts im Orient]. Eine Untersuchung in zwei Teilen. Erster Teil: Die Perioden der ökumenischen Synoden). Sergiev Posad, Buchdruckerei der Sergievschen Laura. 1906. XXII, 341, II S. 8⁰.

Eine ebenso interessante wie namentlich in der abendländischen Literatur noch wenig erforschte Frage hat Smirnov zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht, die nach jenen „geistlichen Vätern", die in der Geschichte der Seelsorge des Orients eine so große Rolle spielten. Es galt hier zu einem guten Teil verheißungsvolles Neuland zu bearbeiten. Ihre Heimat hat die Wirksamkeit der „geistlichen Väter" im Mönchtum. Ihre Aufgabe ist hier in individueller Seelenpflege dem Einzelnen ein Führer zur Realisierung des mönchischen Ideals zu werden. Im Leben der Eremiten standen Hindernisse diesem Anschluß an einen geistlichen Vater entgegen, in den Cönobien gelangte dagegen diese Ordnung eines beichtväterlichen Verhältnisses zur vollen Ausgestaltung. Aber auch die Cellioten des palästinensischen Mönchtums hatten ihre Schüler, die mit ihnen die Zelle teilten. Es gab Väter für Anfänger im Mönchtum und für solche, die zur Vollkommenheit geleitet werden sollten. Die Wahl des geistlichen Vaters war Sache eigener Bestimmung. Doch konnte auch in dem frei gewählten Kloster der Abt zu solcher Seelenführung überweisen. Es fehlte nicht an gelegentlicher Ablehnung der Annahme zur Seelenführung. Daß man einem Führer sich überlassen mußte, bildete sich im Lauf der Zeit heraus. Damit war auch dies gegeben, daß man den geistlichen Vater nicht wechseln durfte, oder doch nur unter bestimmten Voraussetzungen, also namentlich wenn die Gefahr der Verleitung zur Häresie drohte. Der geistliche Vater dagegen konnte jederzeit den Schüler entlassen. Da das Ideal des alten Mönchtums in der Vergottung bestand, erschien der Führer zu seiner Verwirklichung als selbst Gottes voll und im Besitz aller Gaben des Geistes (S. 38 ff.). Deshalb gebührte ihm unbedingtes Vertrauen, Liebe, Furcht, völliges Überlassen an ihn in kleinen wie in großen Dingen. Der Schüler hat sein willenloses Werkzeug zu sein, auch die schlimmste Behandlung geduldig zu ertragen. Jener ist ihm ja der verantwortliche Mittler seines Verhältnisses zu Gott (S. 64. 68), durch seine Gebete empfängt auch er Teil an den geistlichen Gaben; freilich, ein Ideal, dem die Wirklichkeit vielfach nicht entsprach (S. 71 ff.). — Das vorzüglichste Mittel zur Leitung der Seele des geistlichen Sohnes war die Beichte. Die Beichtpraxis der Klöster unterschied sich

wesentlich von der kirchlichen. Im Kloster des Pachomius und seiner Nachfolger gab es so gut wie keine öffentliche Beichte (S. 78 ff.), d. h. sie war ausschließlich ein Mittel der Disziplin (S. 84), ein öffentliches Sündenbekenntnis war verboten (S. 86). Wohl war ein solches bei den Eremiten der Sketis und anderwärts im Gebrauch; öffentliche Büßungen schlossen sich daran an. Aber die Tendenz der Eremitenkreise zielte vielmehr darauf, die Sünde zu verhüllen und die Büßungen zu erleichtern. So hat das Mönchtum an dem Niedergang der öffentlichen Beichte direkt mitgewirkt (S. 99). Zur Zeit des Johannes Klimax (um 600) war sie in den Klöstern eine unverständliche Erscheinung. — Eine offizielle Verpflichtung zur geheimen Beichte findet sich nur bei Basilius, der auch Mitteilung über die Sünden des Bruders an den Vorsteher des Klosters forderte (S. 109). Aber tatsächlich ward durchweg die Beichte von jedem Mönch gefordert. Alle Gedanken und Herzensregungen, die guten wie die bösen, sind zu offenbaren. Die Beichte hat hier also die Bedeutung einer religiösen Übung. Sie entsprach nicht der „sakramentlichen" Beichte, aber näherte sich ihr (S. 117). Ihr Zweck war durchaus Heilung der Seele. Der Beichtiger nahm auf sich die Sünden des Beichtigenden und erflehte ihm Vergebung (S. 126 ff.), der Sünder unterzog sich der Epitimie. Mit dem Empfang des Abendmahls stand diese Beichte nicht in Verbindung. Beichtiger aber ward der „geistliche Vater" (S. 156). In den Cönobien wirkte als solcher der Abt oder ein von ihm Betrauter. Nicht jeder besaß ja die geistlichen Gaben für das Wirken als Seelenarzt, z. B. die der Prüfung der Geister, die zu binden und zu lösen, welches Vermögen ebenfalls als dem geistlichen Vater eignende Geistesgabe beurteilt wurde (S. 170 ff.).

Der Führung der geistlichen Väter überließen sich aber auch in der Welt Lebende. In der Aufgabe cönobitischen Lebens lag auch der Dienst an der Welt durch Wohltun beschlossen, hierin aber auch die beichtväterliche Beratung der Seelen (S. 194 ff.). Selbst Kleriker machten davon Gebrauch. Auch in der Welt Lebende kamen in der Überzeugung, durch die Lossprechung des Mönchs wirkliche Vergebung zu empfangen und begaben sich dadurch unter die Seelenleitung dieser Väter, — hieraus entwickelte sich für sie das Institut des geistlichen Vaters (S. 213). Den Grund aber für dies sich Wenden zu mönchischer Seelenleitung erblickt Smirnov in der größeren Volkstümlichkeit des Mönchtums, die wiederum auf dessen charismatischer Begabung beruhte, dazu kam seine geistliche Erfahrung und die größere Gewähr der Geheimhaltung.

Ist aber nicht vielmehr diese seelsorgerliche Wirksamkeit eines geistlichen Vaters aus der alten Privatbeichte vor Presbytern herausgewachsen? Zur (verneinenden) Beantwortung dieser Frage gibt Smirnov einen Überblick über die Geschichte der Bußdisziplin und Beichtpraxis. Als die waltenden Persönlichkeiten findet er bis zum 9. Jahrhundert die Presbyter bezeugt, sie als Bevollmächtigte des Bischofs handelnd. Im 10. bis 12. Jahrhundert sind Weltgeistliche davon ausgeschlossen, geistliche Väter zu sein. Dies spreche dafür, daß es eine selbständige Verwaltung der Beichtpraxis durch die Presbyter auch zuvor nicht gegeben. Die Verwalter der öffentlichen Beichte sind mit den geistlichen Vätern durchaus nicht zu identifizieren und ebenso nicht mit den Bußpresbytern (S. 293). Das Organ der privaten Beichte bleibt wie das der öffentlichen der Bischof. Offiziell wurde nur den Inhabern eines kirchlichen Amtes die Schlüsselgewalt zuerkannt. Aber auch Mönche ohne geist-

liche Weihen haben Beichte gehört und absolviert. Die Beichte vor den Mönchen war eben der kirchlichen in Hinsicht der individuellen Seelenpflege weit überlegen, dazu fehlte es der kirchlichen Bußpraxis noch an festen Formen und an Berücksichtigung des tatsächlichen sittlichen Zustandes (S. 296f.). Ferner kommt in Betracht die niedrige sittliche Höhenlage des Weltklerus; den mönchischen geistlichen Vater aber konnte man sich selbst wählen, also die geeignete Persönlichkeit sich aussuchen. Auch ermangelte die Schlüsselgewalt noch einer bestimmten theoretischen Grundlage, indem neben der amtlichen auch eine persönliche Qualität des Beichtigers gefordert wurde. Unter den Stürmen der Bilderstreitigkeiten traten die Repräsentanten des Mönchtums der in ihrer Autorität erschütterten Hierarchie als Verwalter der Beichte an die Seite (S. 307 ff.). Die Praxis auch der in der Welt Lebenden, ihre Beichtiger unter den Mönchen zu wählen, hat da nicht begonnen, aber hat da allgemeine Verbreitung gefunden, und ist jetzt von seiten des Mönchtums bewußt gefördert worden. Die Hierarchie unterstützte zum Teil dies Bestreben, weil dienend zum Schutz der kirchlichen Orthodoxie. Auch der kirchlichen Weihen entbehrende Mönche erhielten jetzt die Absolutionsgewalt, wie das Schreiben Theodors des Studiten bei Migne 99, 1504 ff. zeigt, das einen Einblick in die Bußdisziplin der die Bilder verteidigenden studitischen Kreise gewährt, auch erkennen läßt, wie es sozusagen eine geistliche Familie der Pfleglinge des geistlichen Vaters gab. Diese Institution der geistlichen Väter und der privaten Beichte hat fortan sich erhalten. Die hohe Vorstellung, wie sie ein Theodor der Studite vom Mönchtum besaß, hat in jenen Zeiten des Kampfes dem Mönchtum solche Aufgaben und das Recht der Schlüsselgewalt zugewiesen, deren Betätigung dann von diesem festgehalten und erweitert wurde.

Zwei Beilagen, betreffend ein bei Migne fehlendes Stück der Fragen und Antworten des Anastasius Sinaita und ein bei diesem und Petrus Chartophylax fast wörtlich übereinstimmendes, hat Smirnov beigefügt. Er hat aber in der Einleitung (neben einer vortrefflichen Zusammenfassung der leitenden Gedanken) auch einen Abriß über die Rolle, die den geistlichen Vätern im altrussischen Leben zugefallen, vorausgeschickt, der dem zweiten Teil des Werkes mit Interesse entgegenschauen läßt. Der Verf. macht selbst darauf aufmerksam, daß ihm bei einem ein so umfassendes Gebiet umspannenden Objekt manches entgangen sein dürfte. Ich vermisse z. B. einen Hinweis auf die wertvollen Bemerkungen bei Methodius, De lepra 7 über die Beichte und Bußdisziplin. Aber bei einer derartigen Arbeit auf wenig beackertem Gebiet ist Vollständigkeit nicht sofort zu erreichen. Auch daß die Arbeit mitunter Geschlossenheit und völlige Durchsichtigkeit vermissen läßt, kann nicht befremden. Sie hat die Erforschung der Seelenpflege in der Kirche des Ostens beträchtlich gefördert. Über „geistliche Väter" der russischen Gegenwart bieten Dostojevskijs „Die Brüder Karamasov" (in der Übersetzung H. von Samsons) Interessantes. Mit Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt, Leipzig 1898, setzt Smirnov sich mehrfach auseinander, nähert sich jedoch im ganzen seiner Auffassung.

Göttingen. N. Bonwetsch.

А. Спасскій, Исторія догматическихъ движеній въ эпоху вселенскихъ соборовъ (въ связи съ философскими ученіями того

времени) I. Bd. Сергіевъ Посадъ 1906. (**A. Spasskij**, Geschichte der dogmatischen Bewegungen der Zeit der allgemeinen Konzilien [in Verbindung mit den philosophischen Lehren jener Zeit] I. Bd. Sergiev Posad 1906.) 562 + IV S. 8⁰. 2,50 Rubel.

Nach dem vorliegenden Band zu urteilen handelt es sich hier um ein sehr breit angelegtes Werk über die Periode der Lehrstreitigkeiten in der alten Kirche. Der erste große Band bietet zunächst als „Einleitung" auf 127 groß Lexikon Oktav-Seiten eine Geschichte der Trinitätslehre während der ersten drei christlichen Jahrhunderte. Das eigentliche Buch schildert dann die Geschichte der trinitarischen Frage im 4. Jahrhundert, geht also von Arius bis zum zweiten allgemeinen Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381. Daß das mit genügender Ausführlichkeit geschieht, beweist der große Umfang des Buches. Die Quellen, die damalige Literatur, sind überall reichlich angeführt und verzeichnet, die bisherigen Behandlungen des Themas, auch die deutschen, sind ständig beigezogen und verwertet. Von den behandelten altkirchlichen Autoren ist besonders bei Tertullian, Irenäus und Athanasius die christologische Lehre jeweils eingehender geschildert. Leider fehlt diesem ersten Band ein Vorwort oder dergleichen, das uns darüber unterrichten könnte, welche Ausdehnung der Verfasser seinem ganzen Werk geben will.

Bonn. L. K. Goetz.

René Basset, Les apocryphes éthiopiens traduits en français. X: La sagesse de Sibylle. Paris, Bibliothèque de la Haute Science 1900. kl. 8⁰. 87 S.

Franz Kampers, Die Sibylle von Tibur und Vergil. I. Historisches Jahrbuch, 1897, S. 1—29.

Das Studium der vierten Ekloge des Vergil und des Panegyrikus auf Augustus im sechsten Buche der Aeneis veranlaßte mich, meine sibyllinischen Studien wieder aufzunehmen. Schon in meinem Buche „Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage" (Freiburg i. B. 1901. Vgl. Byz. Z. XI 558 ff.) stellte ich die These auf, daß das Urbild der Tiburtinischen Sibylle eine Alexanderweissagung gewesen sein müsse. Mit Genugtuung konnte ich dort auch schon feststellen, daß in den äthiopischen und arabischen Fassungen der Sibylle die Prophezeiung selbst in die Zeit Alexanders d. Gr. verlegt wurde, und daß in der hier ausgesprochenen Verheißung eines „Löwensohnes" aus dem Orient meiner weiteren Annahme, daß das Grundmotiv der Tiburtina eine Weissagung vom Löwen und vom Löwensohne sei, eine Stütze dargeboten werde. Die von Basset mitgeteilte äthiopische Fassung der tiburtinischen Sibylle geht auf eine arabische Vorlage zurück, von der zwei verwandte Rezensionen abgedruckt werden, von denen die letztere wiederum wohl die Übersetzung eines syrischen Originals sein dürfte. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht verfehlen, auf diese von Basset herausgegebene Sammlung von Apokryphen mit Nachdruck hinzuweisen. Sie hat weit weniger Beachtung gefunden, als sie verdient. In dem ersten Teile meines oben angezeigten Aufsatzes versuche ich nun eine Reihe von „orphischen" Elementen in der mittelalterlichen Tiburtina aufzudecken; dabei verfolge ich das messianische Gedankenbild vom σκύμνος λέοντος auch innerhalb

der griechischen Literatur und zeige dann die ältesten Spuren der Tiburtina auf, die uns bis in die letzten Jahrzehnte der alten Zeitrechnung zurückführen.

Breslau. F. Kampers.

Dom Henri Quentin, bénédictin de Solesmes, Les martyrologes historiques du moyen âge. Étude sur la formation du martyrologe romain. Paris, Librairie V. Lecoffre, J. Gabalda et C[ie] 1908. XIV, 745 S. 8°. 12 frs. (Études d'histoire des dogmes et d'ancienne littérature ecclésiastique.)

Diese vortreffliche Schrift ist eine Vorarbeit zu einer neuen kritischen Ausgabe jener mittelalterlichen Martyrologien, die der Verfasser martyrologes historiques nennt, weil sie nicht wie das bekannte M. hieronymianum bloß die Namen von Märtyrern und Heiligen mit Tag und Ort ihrer Verehrung enthalten, sondern diesen Angaben biographische Notizen hinzufügen, die teils den hagiographischen Quellenschriften, teils der kirchlichen Literatur entnommen sind oder auch auf mündlicher Tradition beruhen. Sie bildet einen neuen, höchst erfreulichen Beweis dafür, daß literarische Probleme, die so verwickelt sind, daß sie jeder befriedigenden Lösung zu trotzen scheinen, diese Lösung finden oder ihr sehr nahe gebracht werden, sobald die entsprechende handschriftliche Überlieferung einer methodisch geführten Untersuchung unterzogen wird. Nun beschäftigt sich der Verfasser allerdings nicht mit sämtlichen historischen Martyrologien des (abendländischen) Mittelalters; er schließt das Martyrologium des Rhabanus Maurus (Migne P. l. 110, 1121—1188) sowie den Pseudo-Florus der Acta Sanctorum (2. Märzband) aus, weil diese außerhalb der Linie liegen, die von Beda Venerabilis bis zu dem Martyrologium des Erzbischofs Ado von Vienne geht, das bekanntlich in seiner Verkürzung durch Usuard den Grundstock des jetzigen Martyrologium romanum bildet.

Das Hauptverdienst des Autors besteht nun darin, daß er die Glieder dieser Linie endgültig festgelegt hat auf Grund der umfassendsten Studien über ihre handschriftliche Überlieferung. Nach einer zusammenfassenden Übersicht über die bisherige kritische Arbeit (S. 1—26), untersucht er zuerst das Martyrologium Bedas, seine Überlieferung, seine ursprüngliche Textgestalt, seine Quellen, den Wert seiner Datierungen und gelangt auf Grund dieser Untersuchungen zu dem Resultate, daß wir in der ersten Klasse der Hss dieses Martyrologium das Werk Bedas ungefähr in der Form haben, in welcher es aus seiner Feder hervorging (S. 17—119). Auf Grund dieses Resultates wird sodann die Hypothese von d'Achéry, der in einem kleinen Martyrologium in Versen (Migne, P. l. 94, 603—606) das Originalwerk Bedas erblickt hatte, als unzutreffend erwiesen, da es nur ein „simple calendrier-obituaire de l'église d'York ou du monastère de Ripon“ (S. 130) ist. Ein zweites Hauptresultat des glücklichen Forschers besteht in dem Nachweise eines Mittelgliedes zwischen Beda und dem Martyrologium von Florus von Lyon in dem anonymen Martyrologium des Codex Parisin. bibl. nat. lat. 3879 saec. 9, das er in Lyon vor dem Jahre 806 entstehen läßt (S. 131—221). Den Grundstock desselben bildet Bedas Martyrologium, das der Bearbeiter durch geschichtliche Notizen erweiterte, deren Quellen S. 148—215 nachgewiesen werden. Noch wichtiger ist das dritte Hauptresultat, nämlich die Herausstellung aus der Menge der hsl. Martyrologien, die den Namen Bedas führen (wenn sie nicht überhaupt

anonym sind), jener Bearbeitung des M. Bedas, von der man durch das Zeugnis von Ado wußte, daß sie den Lyoner Diakon Florus (um 837) zum Verfasser hatte, die aber bisher nicht wiedererkannt worden war (S. 222—408). Freilich konnte Dom Quentin nicht mehr im einzelnen nachweisen, welche Zusätze Florus selbst verfaßte und was er in der Hssfamilie, die der Verfasser mit M bezeichnet, bereits vorfand. Bei so unpersönlichen Arbeiten wie der Bearbeitung eines Martyrologiums kann dies jedoch nicht wundernehmen. Die Hauptsache ist, daß wir nunmehr mit Sicherheit jenes Martyrologium kennen, das Ado und Usuard unter dem Namen des Diakons Florus benutzten.

Nun blieb noch das Martyrologium des Erzbischofes Ado von Lyon zu untersuchen, von denen die späteren historischen Martyrologien von Usuard, Notker, Hermannus Contractus und Wohlfard bekanntlich abhängen. Die Untersuchung wird in derselben Weise geführt wie für die früheren Martyrologien. Der Verfasser bringt zuerst die Hss in zwei Klassen (eine dritte besteht aus verkürzten Hss) und beschreibt die den zwei Klassen entsprechende Doppelgestalt des Textes; sodann stellt er die Quellen Ados fest (nicht weniger als 92 hagiographische Quellenschriften nebst der Benützung des A. und des N. Testamentes und einer Reihe von Kirchenvätern bis auf Gregor von Tours und Beda und Sonstiges), sowie Ort und Zeit der Abfassung des Mart. (erste Ausgabe zwischen 850—59/60 in Lyon, nicht in Vienne, wie bisher meist behauptet wurde, der noch zwei spätere folgten) und widmet endlich ein Wort jedem der vorhin genannten Ablegern seiner Arbeit. Doch darin liegt noch nicht das Hauptresultat, zu dem die Untersuchung der Entstehungsverhältnisse des Martyrol. Ados den scharfsinnigen Verfasser geführt hat. Dieses besteht in dem überraschenden Nachweis, daß das sog. Martyrologium romanum parvum, das Ado an die Spitze der 2. Ausgabe seines Werkes stellte und das er charakterisierte als „venerabile perantiquum martyrologium, ab urbe Roma Aquileiam cuidam sancto episcopo a pontifice romano directum et mihi a quodam religioso fratre aliquot diebus praestitum, nichts anderes als eine Fälschung ist (S. 409—465), und daß als Urheber dieser Fälschung kein anderer als Ado selbst angenommen werden muß (S. 649—672). Dieses Resultat ist leider unabweisbar: ich sage leider, weil es dem Erzbischof von Lyon sehr zur Unehre gereicht. Hier gilt aber, wie in allen ähnlichen Fällen: amicus Plato, magis amica veritas! Damit verliert natürlich das Mart. vetus oder parvum romanum, das de Rossi sehr hoch schätzte, das Dufourcq (Étude sur les Gesta martyrum romains, Paris 1900, S. 372—375) in die Jahre 608—638 datiert und H. Achelis (Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert, Berlin 1900, S. 112) als Übergangsglied von der früheren Gestalt der Martyrologien zu den historischen um das Jahr 700 ansetzte, jeden Wert und wird das Mißtrauen, das L. Duchesne dem Machwerke gegenüber wiederholt an den Tag gelegt hatte, glänzend gerechtfertigt.

Diese einfache Zusammenstellung der Hauptresultate genügt wohl, um den Wert der Arbeit Q.s herauszustellen. Von der mühevollen Arbeit des Verfassers wird man sich leicht eine Vorstellung machen können, wenn ich konstatiere, daß die Liste der von ihm benützten Hss der genannten Martyrologien mit Einschluß derjenigen Usuards, wenn ich richtig gezählt habe, nicht weniger als 402 Nummern umfaßt (S. 699—704) Die in der Liste figurierenden Fundorte der Hss lassen vermuten, daß der Versuch einer Nachkontrollierung der erhaltenen martyrologischen Hss wohl keine große Nachlese

bringen würde. Auch in bezug auf die Feststellung der Quellen, der von ihm untersuchten Martyrologien hat der Verfasser die Freude des Nachtragens übersehener Quellen der Kritik gründlich verdorben; denn es ist ihm gelungen, sämtliche Quellen nachzuweisen bis auf einzelne Notizen, die allzu kurz oder allzu inhaltsarm sind, um auf bestimmte Quellen zurückgeführt werden zu können. Die Kritik der Quellen selbst hat er aber selbstverständlich aus dem Rahmen dieser Arbeit ausgeschlossen. Eine echte Benediktiner-Arbeit, an der Dom Mabillon und seine Mitbrüder ihre helle Freude haben werden, wenn einmal, hoffentlich erst nach vielen Jahren, Dom Quentin im himmlischen 'Quartier latin' ihnen davon erzählen wird!

Es erübrigt, eine Frage kurz zu berühren, welche den Leserkreis dieser Zeitschrift in erster Linie interessieren wird: ob sich aus den Untersuchungen Q.s ein Gewinn für das griechische Seitenstück der lateinischen Martyrologien ergibt? Wie nicht anders zu erwarten, ist dieser Gewinn nicht groß; denn mit Beda stehen wir bereits in den Anfängen der spezifisch mittelalterlichen theologischen Literatur, die bekanntlich nur wenige Berührungspunkte mit der byzantinischen aufweist. Einen solchen hat nun der Verfasser gerade auf martyrologischem Gebiete wahrgenommen. In dem cod. S. Gall. 451, der dem Archetypus des Mart. Bedas am nächsten kommt, der aber leider nur bis zum 25. Juli geht, stehen 14 rein onomastische Aufzeichnungen, die nicht aus dem M. Hieron. stammen, sondern nicht bloß in dem von Delehaye edierten Synaxarium eccl. Cplitanae (Propyl. ad Acta Sanctorum Nov., Brüssel 1902) wiederkehren, wie Quentin konstatiert hat, sondern auch in dem heutigen griechischen Kalender stehen (vgl. Nilles, Kalendarium manuale I², 1896) und zwar — und darauf ist der Nachdruck zu legen — fast alle an denselben Tagen, an denen sie bei Beda figurieren. Es handelt sich um folgende Heiligenfeste bei Beda:[1]) 1) Natale sancti Timothei apostoli: 24. Jan. (griech. Datum 22. Jan.); 2) sancti Gregorii theologi: 25. Jan.; 3) sancti Onesimi apostoli: 16. Febr. (gr. 15. Febr.); 4) Inventio capitis praecursoris: 24. Febr.; 5) Hiezechiel prophetae: 10. April (gr. 21. u. 23. Juli); 6) Hieremiae prophetae: 1. Mai; 7) sancti patris nostri Athanasii episcopi: 2. Mai (gr. auch 18. Jan.); 8) sancti patris nostri Epifani episcopi Cipri: 12. Mai; 9) Barnabae apostoli: 11. Juni; 10) Helisei prophetae: 14. Juni; 11) Isaiae prophetae: 6. Juli (gr. 9. Mai); 12) depositio sancti patris nostri Eufrem: 9. Juli (gr. 28. Jan.); 13) sancti Danihelis prophetae: 21. Juli (gr. 17. Dez.); 14) Natale Mariae Magdalenae: 22. Juli. Dazu kommen noch drei Heiligenfeste aus den folgenden Monaten nach der 2. Klasse der Hss Bedas: 15) Samuel propheta: 20. Aug.; 16) Zachariae prophetae: 6. Sept. (gr. 5. Sept.); 17) sancti patris nostri Gregorii miraculorum factoris: 17. Nov.

Woher diese Übereinstimmung der allermeisten Datierungen? An eine Beeinflussung der griechischen Kirche durch das M. Bedas ist, wie Q. mit Recht bemerkt (S. 586), nicht zu denken; also hat Beda seine Daten aus einer griechischen Quelle. Dies wird auch durch die einigemal vorkommende Formel sancti patris nostri N. N. außer jeden Zweifel gestellt; denn sie ist offenbar die Übersetzung der bekannten griechischen Formel: *τοῦ ἁγίου πατρὸς ἡμῶν* . . . Wenn aber Q. es offen läßt, ob Beda ein griechisches Kalendarium

1) Wo kein griechisches Festdatum angegeben ist, stimmt das Datum beiderseits überein.

oder andere 'documents orientaux' (S. 113) gekannt habe, so ist es nicht nötig, diese Frage offen zu lassen, denn die kurzen Notizen berechtigen nicht zur Annahme, daß er griechische hagiographische Texte über die betreffenden Propheten, Apostelschüler und Kirchenväter benutzt habe. Sie sind einfach einem griechischen Kalender, oder wie man richtiger sagen muß, Synaxarium minus (nach Delehayes Terminologie) entnommen, wogegen die vorhin erwähnte Formel „sancti patris nostri" N. N. nicht spricht, da diese auch in den griechischen Kalendern üblich war. Daraus folgt aber, daß ein solches damals bis nach England gedrungen war, und diese Erkenntnis ist keineswegs unbedeutend für die Entwicklungsgeschichte des griechischen Kalenders, die bekanntlich noch sehr im Argen liegt.

Von besonderem Interesse wäre es unter diesen Umständen, den griechischen Kalendertypus festzustellen, aus dem Beda die vier stark abweichenden Datierungen für die Propheten Ezechiel (n. 5), Jesaias (n. 11), Daniel (n. 13) und den hl. Ephräm (n. 12) gewann, da es bei der Sorgfalt, mit welcher er seine Datierungen vornahm (vgl. S. 112—114) nicht wahrscheinlich ist, daß er in den genannten vier Fällen eigenmächtig vorging. Der Vergleich mit dem von Morcelli (Rom 1788) aus einem Unzialcodex des 8. Jahrh. edierten griechischen Kalender ergab ein negatives Resultat: hier fehlen die drei genannten Propheten überhaupt, während Ephräm schon auf den 28. Januar festgelegt ist, wie in dem jetzigen griechischen Kalender. Dasselbe gilt von dem Kalender des Unzialcodex Vatic. 2144 saec. 8—9, der mit dem Kalender Morcellis fast ganz übereinstimmt. In diesen beiden Hss fehlen übrigens auch die Propheten Samuel (n. 15) und Zacharias (n. 16). Letzterer figuriert aber schon in den Unzialcodices Marcian. gr. 12 saec. 8 und Monac. gr. 329 saec. 8 und zwar zum 5. Sept. Leider erstreckt sich der Kalender in diesen beiden Hss nur bis zum 5. Januar bezw. bis zum 4. Dezember. Auch in den zahlreichen Kalendern, die ich bisher aus Minuskelhss vom 10. Jahrh. an sammeln konnte, habe ich die vier abweichenden Datierungen Bedas nicht wahrgenommen. Ich weiß sie daher nicht zu erklären, es wäre denn durch die Annahme, daß gerade aus diesen Datierungen geschlossen werden muß, daß diese vier laterculi schon Zusätze darstellen, die nicht mehr Beda selbst zugehören.

Eine zweite Berührung mit der griechischen Hagiographie wäre gegeben, wenn unter den Quellen Bedas sich griechische *μαρτύρια* oder *βίοι* befänden. Nur bei der Erwähnung des Märtyrers Menas (S. 271 f.) hat aber Q. festgestellt, daß die historische Notiz viel verwandter ist mit dem in den Anal. Bolland. 3 (1884) 258—270 gedruckten griechischen Martyrium (BHG 3) als mit der lateinischen Passio Mennae bei Mombritius. Er schließt aber daraus nicht, daß Beda einen griechischen Text benutzt habe, sondern nimmt an, daß Bedas Vorlage sich unter den noch unedierten lateinischen Passiones Mennae herausstellen werde. Er drückt sich mißverständlich aus, wenn er den Menastext bei Mombritius als den „seul texte latin de la Passion de S. Mennas publié jusqu'ici" und den bei Surius als „traduction" des soeben erwähnten griechischen Textes bezeichnet. Der Text bei Mombritius ist ebenfalls eine Übersetzung aus einem griechischen Text, wie Krumbacher in seinen Untersuchungen über das griechische Menasmartyrium nochmals festgestellt hat (Miszellen zu Romanos, München 1907, S. 53 f.). Der Vergleich der historischen Notiz Bedas über Menas zeigt, daß sie mit dem hier von Krumbacher zuerst edierten griechischen Text (S. 31—43) sich näher berührt als mit BHG 3, was ja auch

selbstverständlich ist, da letzterer dem Menologium des Symeon Metaphrastes zugehört. Von den übrigen Martyrologien besitzt nur noch dasjenige des Diakons Florus (S. 349) eine eigene kleine Gruppe orientalischer Heiligen[1]), bestehend aus Johannes Chrysostomus (z. 27. Januar), Cyrill von Alexandrien (z. 28. Jan.) und Gregor von Nyssa (3. August). Diese Gruppe ist aber zu klein, um etwas damit anfangen zu können. Nur die Datierung des Johannes Chrysostomus stimmt mit einem der beiden griechischen Chrysostomusfeste (das andere fällt auf den 13. November). Cyrill von Alexandrien wird hingegen am 18. Januar (mit Athanasius v. Alex.) und am 9. Juni gefeiert, während das griechische Fest des Gregorius von Nyssa auf den 10. Januar fällt. Die zwei Feste von Gregor von Nyssa am 10. Januar und von Cyrill von Alexandrien am 18. desselben Monates sind schon in den Kalendern Morcellis und des oben erwähnten Cod. Vatic. 2144 festgelegt, während das Unzialfragment eines Kalenders in dem Cod. Paris. Suppl. gr. 1155 fol. 22 saec. 9 zum 18. Januar Athanasius v. Alexandrien allein erwähnt. Ob dieser Kalender das Fest Gregors von Nyssa am 10. Januar kannte, läßt sich nicht mehr entscheiden, da das Fragment erst mit dem 11. Januar beginnt.

Straßburg. A. Ehrhard.

Alice Gardner, Theodore of Studium, his life and times. With illustrations. London, Edward Arnold, 1905. XII + 284 pp. 8⁰.

Rarement un même personnage a provoqué autant de travaux historiques que ne l'a fait, en ces dernières années, en Allemagne, Autriche, France, Angleterre, saint Théodore, abbé du monastère de Stoudion à Constantinople (759—826). Le livre que lui a consacré Miss Alice Gardner s'attache à replacer le moine Théodore dans le milieu où il a vécu; c'est donc à la fois l'histoire de toute une époque et celle d'un monastère fameux, qui nous sont présentées avec la biographie de Théodore. Si la lecture de l'ouvrage est agréable et facile, si les choses essentielles sont dites du moine et de l'abbé, du défenseur de l'orthodoxie, de l'écrivain ascétique, du poète et du théologien, parfois le lecteur se prend à regretter que l'auteur ne donne pas une place plus abondante aux citations et n'appuie pas davantange ses jugements sur les textes eux-mêmes des lettres ou discours de Théodore: le travail de M. A. G. aurait ainsi beaucoup gagné à être plus «objectif». Je ne m'attarderai pas à signaler quelques fautes d'impression, par ex. p. 232, note, l'*Abbée* de Rossano, au lieu de l'*Abbaye*; des références souvent très vagues et insuffisantes, par ex. p. 106 note 1, et p. 138 note 2. Au chapitre VI, une longue dissertation sur le couronnement de Charlemagne comme empereur d'Occident, et sur des projets matrimoniaux avec l'impératrice Irène apparaît bien comme un hors d'œuvre qui fait oublier le héros principal du livre. D'autre part, le chapitre XII se termine par cette très intéressante esquisse du portrait moral ou caractère de Théodore: „Thus Theodore had both the noble and the less noble characteristics of the Puritan. He was courageous in meeting dangers and in reproving wickedness in high places . . . He was

1) Florus erwähnt außerdem Gregor v. Nazianz (zum 25. Januar wie Beda) und Ephräm den Syrer, den er aber abweichend sowohl von Beda als von den Griechen auf den 1. Februar datiert.

loyal to his friends, and had the solicitude of a father in Christ for the souls of those committed to his care ... He was from early years a leader of men ... He was a scholar and a gentleman ... I have called him a great man, and, in using this epithet, I am in compagny with most students, of very various schools, who have concerned themselves with his life and writings.“ (P. 223. 224. 225.)

Jarville lès Nancy. E. Marin.

Recueil des Historiens des Croisades, publié par les soins de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. **Documents arméniens.** Tome II: Documents latins et français relatifs à l'Arménie. Paris, Imprimerie nationale 1906. CCLXIV et 1038 pp. fol.

Im Jahre 1869 ist in dem von der französischen Akademie veranstalteten großen Sammelwerke Recueil des Historiens des croisades in der Abteilung der Documents arméniens der von Ed. Dulaurier besorgte I. Band erschienen, in welchem eine größere Anzahl mehr oder weniger mit der Geschichte der Kreuzzüge und des lateinischen Orients im Zusammenhang stehender armenisch verfaßter Schriftstücke teilweise zum erstenmal, alle aber mit einer französischen Übersetzung und einleitenden Bemerkungen versehen herausgegeben sind. 37 Jahre sind inzwischen verflossen, bis nun auch der II. Band dieser Documents erschienen ist. Eine Besprechung derselben in dieser Zeitschrift wird wohl nicht unberechtigt erscheinen, da ja die armenische Geschichte mit der byzantinischen in mancher Beziehung im Zusammenhang sich befindet und die in den Documents arméniens veröffentlichten Schriftstücke diesen Zusammenhang da und dort aufs deutlichste bezeugen. Weil nun aber der vor 37 Jahren veröffentlichte I. Band in der Zeitschr. eine Anzeige nicht erfahren hat, so dürfte es wohl manchem Leser nicht unwillkommen sein, wenn ich, bevor ich zur Besprechung des II. Bandes der Documents arméniens übergehe, hier auch die im I. Bande enthaltenen Stücke der in demselben gegebenen Reihenfolge nach anführe. Es sind deren folgende: 1. Auszüge aus der Chronik des Matthäus von Edessa, und zwar die Expeditionen des Nikephorus Phokas und des Johannes Tzimisces nach Mesopotamien, Syrien und Palästina in den JJ. 964 und 972/73, sowie dessen Nachrichten über den 1. Kreuzzug und die Vorkommnisse in Armenien vom J. 1095—1137. — 2. Die Chronik Gregors des Priesters, des Fortsetzers der Chronik des Matthäus und wahrscheinlich dessen Schülers. Sein Bericht umfaßt die JJ. 1137—1162/63, welcher u. a. von der Einnahme Edessas durch Zenki und von dem Ende des Grafen von Edessa aus dem Hause Courtenai handelt. — 3. Eine Leichenrede für den bei Edessa im J. 1146 gefallenen Grafen Balduin von Marasch und Keçun von dem Doktor Basilios († 1162/63). — 4. Eine Elegie auf die Eroberung Edessas durch Zenki von dem Patriarchen S. Nerses Schnorhali († 13. Aug. 1172). — 5. Eine Elegie über die Eroberung Jerusalems durch Saladin von dem Patriarchen Gregor Dgha († 16. Mai 1189), des Katholikos von Armenien, einem Neffen des sub 4 genannten S. Nerses. — 6. Ein Auszug aus der Chronik Michaels, des syrischen Patriarchen von Antiochien († 7. Nov. 1200). Diese ursprünglich in syrischer Sprache verfaßte Chronik, die sich von Adam bis auf die Zeit Michaels erstreckte, ist im Urtexte nicht mehr vorhanden und nur

in armenischer Übersetzung bekannt. Das von Dulaurier mitgeteilte Fragment umfaßt die Zeit vom Einfalle der seldjukischen Türken in Westasien bis ins erste Viertel des 13. Jahrh. Michael hat seine Chronik wahrscheinlich mit dem J. 1198 abgeschlossen, während die weitere Erzählung von einem unbekannten Fortsetzer herrührt. — 7. Ein Auszug aus der Geschichte des Guiragos von Kantzag († 1271), welche mit dem J. 1097 beginnt und bis zum J. 1225 reicht. — 8. Ein Auszug aus der kurzen Universalgeschichte Wartans des Großen, vom J. 1163—1220. — 9. Auszug aus der Chronographie Samuels von Ani mit der Fortsetzung von einem Anonymus vom J. 1097—1340, doch sind nur die auf die Kreuzzüge bezüglichen Angaben von Dulaurier abgedruckt. — 10. Die chronologische Tabelle Haytons des Mönches; enthält kurze Angaben über Vorkommnisse in Kilikien und Syrien in den JJ. 1076—1308. — 11. Wahrams von Edessa Reimchronik des Königreichs Kleinarmenien, deren Inhalt in 1520 Versen sich über die JJ. 1040—1280 erstreckt, doch nur solcherlei verhältnismäßig ausführlicher bietend, was der Verfasser in den letzten Jahren selbst erlebt hat. — 12. Ein Gedicht von einem Ungenannten über die Gefangennehmung des Königs Leo III, des Sohnes des Königs Hethun I, im J. 1268. — 13. Ein Gedicht des Königs Hethun II von Armenien; interessant durch die Schilderung des beklagenswerten Zustandes, in welchem Kleinarmenien zu Ende des 13. Jahrhs. sich befunden hat. — 14. Auszüge aus dem Werke des Nerses de Lampron († 1198): Gedanken über die Einrichtungen der Kirche und Erklärung des Geheimnisses der Messe, nebst einem längeren Briefe des Nerses an den König Leo II, vom J. 1198. — 15. Chronik des Königreichs Kleinarmenien von dem Connetable Sempad; enthält die Geschichte vom J. 1092—1331, ist jedoch bis zum J. 1152 nur ein Auszug aus Matthäus von Edessa und Gregor dem Priester. Das folgende aber hat Sempad außer den Mitteilungen eigener Erlebnisse aus dem Archiv von Sis entnommen. Er endigte sein Werk im J. 1274; ein Unbekannter führte die Erzählung bis zum J. 1331 weiter. — 16. Das Fragment einer Liste der Beherrscher Kleinarmeniens in den JJ. 1080—1405 in Reimen von Mardiros aus der Krimm. — 17. Ein Bericht über die im J. 1262 stattgehabte Zusammenkunft zwischen dem Doktor Mekhitar von Daschir, dem Abgesandten des Katholikos Konstantin I, und dem päpstlichen Legaten. — 18. In einem Anhange folgt dann eine von Dulaurier nach den vorhandenen Quellen und zwar nach Kantakuzen, Nikephoros Gregoras, nach Papstbullen, arabischen Schriftstellern, welche über die Mamelukensultane von Ägypten Mitteilung machen, und nach gleichzeitigen armenischen Autoren verfaßte Geschichte von Kleinarmenien, insbesondere die JJ. 1340—1375, in welchen die Lusignans das Land beherrschten, umfassend und bis zum J. 1405 weitergeführt. Am Schlusse des Bandes sind noch vor dem ausführlichen Index 4 armenische Handelsverträge aus den JJ. 1288, 1314, 1320 und 1331 abgedruckt, die zwischen Genuesen und Leon III, zwischen König Oschin und Kaufleuten von Montpellier, und zwischen Leon V und Sizilianern abgeschlossen worden sind.

Der Wert dieser Stücke ist ein verschiedener. Der Historiker wird sie nur mit Vorsicht benutzen dürfen, da ihr Inhalt nicht durchgängig zuverlässig und die Darstellung meist parteiisch gehalten ist und dieselben, abgesehen von so mancherlei Sagenhaftem, soweit sich die Angaben kontrollieren lassen, zu-

weilen Unrichtiges enthalten. Auch möchte man wünschen, daß von dem in der armenischen Sprachwissenschaft und Geschichte sehr bewanderten Bearbeiter dieser Stücke bei Abfassung der von ihm den einzelnen derselben vorgesetzten Einleitung und der beigegebenen Erläuterungen da und dort ein eingehenderes und sorgfältigeres Verfahren in Anwendung gebracht worden wäre: doch muß man der französischen Akademie es zu Dank wissen, daß die Ausgabe obiger Stücke überhaupt von ihr veranstaltet wurde und dadurch jetzt auch solche, die bis zum J. 1869 noch nicht veröffentlicht waren, der Forschung zugänglich gemacht worden sind.

Nicht minder gebührt ihr auch der Dank für die Veröffentlichung des II. Bandes der Documents Arméniens, den wir hiermit zur Anzeige bringen. Dieser Band enthält keine in armenischer Sprache abgefaßten Stücke, sondern nur solche, die lateinisch oder altfranzösisch geschrieben sind. Es sind deren folgende:

I. Jean Dardel, Chronique d'Arménie (pp. 1—109).

II. Hayton, La flor des Estoires de la Terre d'Orient (pp. 111—363).

III. Brocardus, Directorium ad passagium faciendum (pp. 365—517).

IV. Guilelmus Adae, De modo Saracenos exstirpandi (pp. 519—555).

V. Daniel de Thaurisio, Responsio ad errores impositos Hermenis (pp. 557—650).

VI. Les Gestes des Chiprois (pp. 651—872).

Von der Akademie war ebenfalls Dulaurier beauftragt worden, auch diesen Band auszuarbeiten. Er begann damit im J. 1879, konnte aber nur einen Entwurf fertigen über die zu veranstaltende Ausgabe der Schrift Haytons, denn am 22. Dec. 1881 starb er. In der Folge arbeiteten dann daran Graf Riant bis zum J. 1882, damals schon leidend und noch mit der Herausgabe der Historiens occidentaux t. V beschäftigt, lehnte er die Weiterarbeit an den Documents arméniens ab. Nach 3 Jahren, während welcher Zeit die Weiterführung ruhte, wurde unter der Leitung von Ch. Schefer und L. de Mas Latrie die Drucklegung der fünf ersten Stücke veranstaltet. Nach der Genannten Tod — Mas Latrie starb am 3. Jan. 1897, Ch. Schefer am 26. März 1898 — hat Gaston Paris die Besorgung des letzten Stückes, der Gestes des Chiprois, übernommen, ist aber auch durch seinen am 5. März 1903 erfolgten Tod an der Zuendeführung gehindert worden, worauf dann Ch. Kohler, Konservator der Bibliothèque de la Geneviève, der rühmlichst bekannte Redakteur der Revue de l'Orient latin, im Auftrage der Akademie sich der großen Mühe unterzog, eine eingehende trefflich geschriebene, 264 Folioseiten umfassende Einleitung zu fertigen und damit den vorliegenden II. Band zum Abschluß gebracht hat. Indem ich nun in folgendem die Schriftstücke einzeln einer näheren Besprechung unterziehe, will ich vornehmlich auch die in denselben erwähnten byzantinischen Verhältnisse besonders hervorzuheben nicht unterlassen.

I. Chronique d'Arménie par Jean Dardel (pp. V—XXII und 1—109).

Dieses hier zum erstenmal edierte, in altfranzösischer Sprache geschriebene und für die Geschichte Armeniens im 14. Jahrh. sehr wichtige Stück ist

im J. 1880 von Ulysse Robert in dem Codex 351 der Bibliothek zu Dole entdeckt worden. Ulysse Robert hat darüber in Archives de l'Orient latin II, I (1884), p. 1—15 eingehende Nachricht gegeben. Das Manuskript, welches mit einem andern, das die Chroniques Martiniennes enthält, einen Band bildet, ist auch von J. Gauthier im Catal. des Manuscrits de la Biblioth. de Dole pp. 446—447 näher beschrieben. Die Chronik, die den Namen des Verfassers nicht an der Stirn trägt, ist ihrem Inhalte nach eine Darstellung der Geschichte Armeniens von der Zeit Abgars bis zum J. 1384, allerdings inbetreff des Umfangs der Mitteilungen sind dieselben von sehr ungleicher Größe und inbetreff der Zuverlässigkeit von sehr verschiedenem Wert. Das ganze Werk ist in 144 Kapitel eingeteilt, davon die 19 ersten über die 13 ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung und die übrigen 125 über die Geschichte Armeniens im 14. Jahrh. handeln. Während die Mitteilungen über die Zeit bis zum Ende des 11. Jahrh. mehr oder weniger der Sage angehören und die für das 12. und 13. Jahrh. häufige Entstellungen der Tatsachen und offenbare Unrichtigkeiten enthalten, verhält es sich betreffs der Zuverlässigkeit mit dem fast fünfmal so großen übrigen Teile der Erzählung durchaus anders. Mit dem Anfange des 14. Jahrh., in der Zeit, da die Lusignans eine aktive Rolle im Königreich Armenien zu spielen beginnen, beginnen auch in der Erzählung die engeren Beziehungen der Leute, die an den Begebenheiten teilnehmen, zahlreicher zu werden und Tatsachen von äußerster Wichtigkeit, über welche die übrigen armenischen Geschichtschreiber das tiefste Stillschweigen beobachten, deren Wirklichkeit aber nicht in Zweifel gezogen werden kann, finden sich hier mitgeteilt, wobei sozusagen fast jede Zeile dazu angetan ist, bisher Bekanntes zu vervollständigen und Unbegründetes zu zerstören. Für alles, was die Geschichte Leos V (VI) (1373—1393) betrifft, macht die Chronik den Eindruck wirklicher Memoiren und eines unantastbaren geschichtlichen Wertes.

Wie schon vorhin bemerkt wurde, ist im Ms der Verfasser als solcher nicht genannt, dennoch aber haben Ulysse Robert a. a. O. und jetzt auch Kohler in der zur Chronik gefertigten Introduktion mit triftigen Gründen den Verfasser nachgewiesen, der sehr oft in der Chronik als mit den erzählten Begebenheiten in Verbindung stehend derart dem Leser entgegentritt, daß wohl kein anderer als der in derselben genannte Jean Dardel es sein kann, welcher vom Spätjahr 1377 an bis zu seinem am 6. Dezbr. 1384 erfolgten Tod der Beichtvater und Sachwalter des Königs Leo V gewesen ist: wie er in diese Stellung gelangte und was er während derselben geleistet hat, wird ausführlichst in der Chronik berichtet, weshalb wir auch darüber einige Mitteilung zu machen nicht unterlassen wollen.

Jean Dardel, ein Minoritenbruder aus Estampes, hatte im J. 1377 mit einem anderen Mönche und mit mehreren Rittern und deren Gefolge aus dem Abendlande eine Pilgerreise nach Jerusalem unternommen; sie waren auf derselben im Juli 1377 auch nach Kairo gekommen. Dort lebte damals mit seiner Familie König Leo V (VI) von Armenien in Gefangenschaft, nachdem er zwei Jahre zuvor am 16. April 1375 in der Zitadelle von Sis durch den Statthalter von Haleb namens Aschaktimur gefangen genommen und von diesem dem Sultan von Ägypten überliefert worden war. Die Pilger wollten Kairo nicht verlassen, ohne dem genannten Könige ihre Aufwartung gemacht zu haben. Sie sind von diesem auch am 20. Juli 1377 empfangen worden und

nachdem Dardel in Gegenwart des Königs die Messe gelesen hatte, unterhielt sich dieser mit ihm, schilderte seine traurige Lage in seiner Gefangenschaft und klagte ihm, daß er nicht einmal einen Kaplan habe, der ihm die Tröstungen der Religion reichen könne. Dardel vom Mitleiden ergriffen, versprach ihm, nach Vollendung seiner Pilgerreise von Jerusalem wieder nach Kairo zurückzukehren und bei ihm zu bleiben, wenn die Herren, in deren Dienst er ohne Zweifel als Kaplan gestanden, ihm dazu die Erlaubnis geben würden. Diese wurde ihm erteilt, und Dardel ward von da an der Beichtvater, der vertraute Sekretär und Sachwalter Leos V. Er hat in dieser Eigenschaft alle vom König nach dem Abendlande gesendeten Briefe verfaßt, bis er selbst am 11. Sept. 1379 dahin zurückreiste, um zugunsten des Königs die abendländischen Fürsten anzugehen, daß sie die Befreiung Leos aus der Gefangenschaft erwirkten (s. c. 117 p. 89 f.). Am 1. März 1380 langte Dardel in Barcelona an und überreichte dem König Peter IV von Aragonien Briefe seines Herrn mit der Bitte, einen Gesandten nach Kairo zu schicken (s. c. 126 p. 95), aber erst nach drei Monate langem Warten erhält er eine ausweichende Antwort. Peter IV übergibt ihm ein Zirkularschreiben an die Großen seines Königreichs, worin er Dardel die Erlaubnis erteilt, zur Befreiung des armenischen Königs Gelder bei seinen Untertanen einsammeln zu dürfen, doch die Aragonen zeigten sich wenig freigebig. Mit zwei Begleitern, die sich ihm freiwillig angeschlossen hatten, begab er sich alsdann nach Kastilien zu König Johann I (c. 127 p. 96). Diesen traf er in Medina del Campo, aber verschiedene Umstände, u. a. auch die damaligen Streitigkeiten, wer von beiden Päpsten der rechte sei, sowie die Empörung der Bastardbrüder des Grafen Alfons von Asturien gegen Johann I hinderten diesen, daß er nicht sofort auf die Bitten Dardels und seiner Begleiter eingegangen ist. Doch Dardel ließ nicht nach, für seinen Herrn nach Kräften zu wirken, bis endlich seine Anstrengungen mit Erfolg gekrönt wurden. In Begleitung einer Gesandtschaft von seiten Johanns von Kastilien sowie Peters von Aragonien und mit Geschenken an den Sultan von Ägypten reiste Dardel am 21. Mai 1382 von Barcelona weg, gelangte am 14. Aug. nach Alexandrien und bewirkte beim dortigen Sultan und dessen Emirn die endliche Freilassung Leos, die denn auch am 30. Sept. 1382 tatsächlich erfolgt ist. Leo fuhr schon in der folgenden Woche auf einem ihm vom Sultan zur Verfügung gestellten Schiffe von Kairo nach Alexandrien und von da am 7. Okt. 1382 nach Rhodos. Hier ernannte er den ihn begleitenden Dardel zum Kanzler von Armenien. Von da fuhren sie nach Venedig, um zu Anfang des J. 1383 zu Papst Klemens VII nach Avignon sich zu begeben, für welchen Leo sich erklärt hatte. Der Papst ernannte hier Dardel wegen seines Verdienstes, das er sich um die Befreiung des Königs erworben hatte, zum Bischof von Tortiboli im Kirchensprengel Benevent. Nach zweimonatlichem Aufenthalte in Avignon reiste der König nach Spanien, wohin ihn die Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den Königen von Aragonien und Kastilien rief; auch dahin begleitete ihn Dardel. Während des Aufenthaltes in Spanien ist letzterer am 14. Aug. 1383 zu Segovia in Gegenwart des Königs von Kastilien und Leos sowie mehrerer Prinzen und Prälaten zum Bischof konsekriert worden. Die Chronik schließt mit dem Berichte über die Ankunft Leos V in Paris und dessen feierlicher Aufnahme durch den König Charles VI.

Alle diese hier nur in kurzem Auszug über Dardel und König Leo V

gemachten Angaben sind in der Chronik mit zahlreichen Nebenumständen ausführlichst beschrieben. Nach Kohler, Introd. p. X, genüge es in unserer Chronik den Bericht über die durch Dardel von Kairo zu den genannten Königen von Aragonien und Kastilien unternommene Reise und die dadurch erzielte Befreiung Leos V aus der Gefangenschaft zu lesen, um die sichere Überzeugung zu gewinnen, daß nur Dardel der Verf. dieser Chronik sein kann; keine andere Quelle, aus der wir über Leos Befreiung Nachricht haben, nenne Dardels Namen, dagegen sei demselben in der Chronik nach dem König der erste Platz eingeräumt; der ganze Bericht sei voll von umständlichen Schilderungen, an welche allein der mit den Vorgängen selbst innig Vertraute, der auch allein ein Interesse an deren Mitteilung hatte, sich erinnern konnte. Die gleichen Gründe gelten für die Schilderung alles dessen, was in der Chronik von Dardels Ankunft in Kairo im Juli 1377 bis zum Schluß der Chronik erzählt wird (von c. 116—144). Aus derselben Feder aber entstammen auch die 115 vorhergehenden Kapitel. Dardel erzählt in diesen zwar Vorkommnisse, die er nicht miterlebt hat, zu deren Kenntnis er aber durch andere gekommen ist, und zu diesen Quellen gehören offenbar die Mitteilungen, welche er von Leo selbst, vornehmlich auch über dessen eigene Person empfangen hatte. Kohler hält dafür, daß Dardel für diese Kapitel den König zum Mitarbeiter gehabt habe, dem er alles verdanke, was auf die armenische Geschichte sich beziehe, ja auf ein vom König gegebenes Diktat hin diese Kapitel niedergeschrieben habe: scharfsinnig weist dies Kohler an einzelnen Wörtern nach, die, weil unrichtig gehört, auch unrichtig geschrieben worden seien.

Die Zeit der Abfassung läßt sich in soweit bestimmen, daß die Chronik zwischen dem 30. Juni 1384, dem zuletzt in derselben erwähnten Datum, und dem am 6. Dezbr. desselben Jahres erfolgten Tode Dardels beendigt worden ist; wann sie angefangen wurde, ob noch in Ägypten oder erst nach Leos Befreiung, läßt sich nicht mehr erweisen.

Den Zweck dieser Schrift findet Kohler darin, daß Leo V nicht etwa wieder auf den armenischen Thron zurückzukommen beabsichtigte, indem er den abendländischen Fürsten seine Lage schildern ließ, sondern nur, um deren Mitleid zu erregen, welches sie mit ihm, der das Christentum gegen den Islam verteidigt hatte und ins Elend gekommen war, haben möchten, und um jene Güter wieder zu erlangen, die nicht in die Hände der Ungläubigen gefallen waren: es war dies ein Lehen auf der Insel Cypern, welches Leos Großvater Amalrich von Lusignan im Besitz gehabt, das aber in der Folge seinem Onkel Hugo von Lusignan zugefallen war, dem ältesten Sohne Amalrichs, und dessen sich der König Hugo von Cypern bemächtigt hatte. Sicher die Hoffnung, von Seiten der Souveräne des Westens im Hinblick auf die gerichtliche Zurückverlangung dieses Besitzes unterstützt zu werden, war der Entstehung unserer Chronik nicht fremd, wenn sie nicht aller Wahrscheinlichkeit nach den ersten Beweggrund gebildet hat, weshalb Leo V diese Schrift überhaupt veröffentlichen ließ. Die Chronik ist darum tendenziös gefärbt, dennoch aber von größtem historischen Interesse. Wir erfahren aus derselben insgesamt bis jetzt unbekannte Ereignisse und man wird eine längere Periode der Geschichte Armeniens wiederherzustellen vermögen, über die man bisher nur ungenügende und offenbar auch irrige Mitteilungen besessen hat, welche aus Mangel an Urkunden zu widersprechenden Hypothesen führten. Dazu kommt, daß die Wahrhaftigkeit des Erzählers nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Der Beziehungen auf die griechische, bzw. byzantinische Geschichte sind es nur wenige, die in Dardels Schrift erwähnt werden: so in c. 4, wo über die Anstrengungen berichtet wird, die während der Regierung des letzten Bagratidenkönigs Kagig II (1041—1080) von der byzantinischen Kirche gemacht worden sind, um die Einigung mit der armenischen Kirche herbeizuführen. c. 10 handelt vom Feldzug des griechischen Kaisers Ioannes Komnenos im J. 1137 gegen Leo von Armenien, und vom Haß der Armenier gegen die Griechen und dessen Ursachen. Im c. 21 ist die Rede von Ritha, der Tochter des armenischen Königs Leon III, welche im J. 1296 sich mit dem Paläologen Michael, dem Sohne des Kaisers Andronikos II verehelicht hat.

II. Hayton, La Flor des estoires de la Terre d'Orient. — Flos Historiarum terrae Orientis. pp. XXIII—CXLII und 111—363.

Über Hayton und seine Schriften wurde bisher schon mancherlei geschrieben, gibt es doch, abgesehen von den zahlreichen Übersetzungen in verschiedene Sprachen, acht Ausgaben obiger Schrift: vier, welche den altfranzösischen und vier, die den lateinischen Text enthalten, und Chevalier führt im Répertoire des sources historiques pp. 1004 und 2639 25 Schriften an, in welchen über Hayton kürzere Notizen oder längere Erörterungen sich finden, und Kohler ergänzt diese Zahl durch Nennung von 25 weiteren, unter welchen der Aufsatz, den Paulin Paris in der Histoire littéraire de la France t. XXV (1869) pp. 479—507 veröffentlicht hat, als der wertvollste gelten mag, wenn er auch in betreff der Person Haytons nur wiederholt, was die früheren schlecht unterrichteten Biographen über diesen Schriftsteller gesagt haben, und das Neue, das er bringt, auf zum Teil unrichtigen Voraussetzungen beruht. Alle bisherigen zahlreichen kürzeren oder längeren über Hayton vorhandenen Veröffentlichungen werden aber weit überragt durch die von Kohler in vorliegendem Bande diesem Schriftsteller gewidmete 119 Folioseiten umfassende Untersuchung; sie ist ein auf gründlicher Beherrschung des Stoffes und richtiger Würdigung der vorhandenen Quellenmitteilungen beruhende Abhandlung, welche einen reichen Gewinn bietet von sowohl die Person als auch die Schriften Haytons betreffenden neuen Resultaten.

Nach eigener Angabe (l. III, c. 45) war Hayton der Neffe Hethuns I, des im J. 1268 † Königs von Kleinarmenien, und höchst wahrscheinlich der Sohn von dessen Bruder Oschin — nicht wie Dulaurier ohne irgend einen Beweis beizubringen angenommen hat, der Sohn des im J. 1221 † Adam de Gaston, eines armenischen Großen. Geboren ist er zwischen den JJ. 1230 und 1245 und gestorben sicher nicht vor dem J. 1309, wahrscheinlich erst nach dem J. 1314, wie er denn auch nicht zu Poitiers, wie bis jetzt allgemein angenommen wurde, sondern in Armenien gestorben ist, wohin er zurückgekehrt war, nachdem er sich vom Ende des J. 1306 bis zu Anfang des J. 1308 in Europa aufgehalten hatte. Seine Jugendzeit scheint er am Hofe seines Onkels König Hethuns I zugebracht zu haben, dessen lange Regierung vom J. 1223—1268 eine der glorreichsten Perioden der Geschichte Kleinarmeniens gewesen ist, und wenn man auch für die dem 14. Jahrh. vorausgehende Zeit aus seinem Berichte nur den Erweis beizubringen vermag, daß er den Ereignissen gegenüber nur ein einfacher Beobachter gewesen ist, so wird dies anders für die Zeit des Beginns des 14. Jahrh. Nach dem Tode Hethuns I und dessen unmittelbarer Nachkommen wurde er, wahrscheinlich als der älteste seines Geschlechtes und vermöge seiner reichen politischen Erfahrung und im Besitze

eines Ansehens, welches keiner der Kronprätendenten Armeniens besaß, zur Leitung der Regierung seines Landes berufen und hat dabei eine sehr gewichtige und ausschlaggebende Rolle gespielt. Vor dem J. 1299 hatte er nämlich eine Wallfahrt nach dem Abendlande unternommen, war aber nach zweijähriger Abwesenheit wieder nach Armenien zurückgekehrt, in der Absicht, in ein Kloster zu gehen, allein er fand sein Land in großer Wirrnis. Blutige Zwiste der Söhne des † Königs Leo II (III), unglückliche äußere Kriege, wiederholte Einfälle der Sarazenen hatten Aufruhr und Zerrüttung im Gefolge. Unter diesen Umständen verzichtete er vorerst darauf, seine Absicht auszuführen und nahm sich vor, seinem unglücklichen Vaterlande alle seine Kräfte zu weihen: lib. III, c. 42—44 seiner Schrift geben darüber nähere Auskunft. Kohler weist nach, welchen Begebenheiten Hayton in den JJ. 1299—1305 persönlich nahegestanden ist. Erst im J. 1305, als Armenien wieder in friedliche Verhältnisse geleitet und vorerst jede äußere Gefahr geschwunden war — am 13. Juli 1305 hatte der Sultan von Ägypten mit dem Könige von Armenien Frieden geschlossen — führte Hayton seinen Entschluß aus und trat in Cypern im Kloster de Lapais in den Orden der Prämonstratenser ein. Über seinen Aufenthalt in demselben teilt er nichts mit als einige Umstände, die ihn nach Frankreich zu reisen veranlaßten. Im August 1307 treffen wir ihn in Poitiers, wo er dem Papste Clemens V die drei ersten Bücher seiner in französischer Sprache abgefaßten Schrift Fleur des histoires de la Terre d'Orient überreichte. Nach der gewöhnlichen Annahme sei er nach dem J. 1310 zu Poitiers in einem Kloster gestorben, über welches Clemens V ihn zum Abt erhoben haben soll. Dem ist aber nicht also: Kohler weist dies auf Grund einer größeren Anzahl Urkunden nach, die zum Teil schon längst ans Tageslicht befördert waren, aber auffallenderweise von den bisherigen Biographen Haytons gänzlich unbeachtet gelassen wurden, zum Teil allerdings erst in den letzten Jahren veröffentlicht worden sind. Hayton war anfangs Februar 1308 noch in Paris, aber am 6. Mai 1308 traf er wieder in Cypern ein und hatte ein Schreiben des Papstes an den Fürsten von Tyrus, die Templer betreffend, zu überbringen. Im J. 1314 hat er dem Konzil von Adana beigewohnt und kann er demnach nicht vor dem J. 1314 gestorben sein; es sei wahrscheinlich, daß er nicht viel länger gelebt habe, da er damals wenigstens das 80. Lebensjahr erreicht hatte. Von vier Söhnen und einer Tochter, die er hinterlassen hat, sind der eine namens Oschin, der andere Constantin zu hohen Stellungen gekommen, aber am 26. Jan. 1329 auf Befehl Leos IV ermordet worden. Kohler kommt über Haytons Persönlichkeit zu folgendem Urteile (p. XLVI f.): Wenn man die verschiedenen Episoden der Laufbahn Haytons ins Auge faßt, so wird man erkennen, daß er viel ritterlicher gewesen ist, als man bisher angenommen hat. Wir haben zwar nur über die letzten Jahre seines Lebens eingehende Nachrichten, aber sein politisches Auftreten während seines Alters, der Einfluß, den er in den Angelegenheiten seines Landes ausübte, die wichtige Rolle, die er in den Ereignissen auf Cypern zu übernehmen berufen war, das Ansehen, das er bei Amalrich von Lusignan genoß: alles das führt zu der Annahme, daß er unter denen, welche die Lage des Königreichs Armenien zu bestimmen gehabt haben, an erster Stelle gestanden hat. Vornehmlich als ein Mann der Tat, war er aber auch ein Parteimann: die cyprischen Geschichtschreiber lassen keine Gelegenheit vorübergehen, ihn als einen Verräter, einen treubrüchigen und skrupellosen Intriganten

zu bezeichnen, er ist für sie ein Mann verbrecherischer Handlungen. Diese Vorwürfe gestatten einen Einblick in den großen Einfluß, welchen seine Zeitgenossen ihm beigelegt haben, doch muß man sich hüten, diese Vorwürfe ohne weiteres als gerecht anzunehmen: sie sind eben das Echo des Hasses, den er sich unter den Parteigenossen des Königs Heinrich II und wahrscheinlich auch unter den Templern, gegen die er in Verbindung mit Amalrich agitierte, zugezogen hatte. Das Werk Haytons ist darum auch nicht vorurteilslos geschrieben, aber dennoch von außerordentlichem Werte. Der Verfasser hat eine große Zahl der Leute, von denen er spricht, persönlich gekannt, er ist mehr als einmal mit den letzten Tartarenkhanen, deren Taten er berichtet, in Unterhandlung gestanden, er war aufs engste während der zweiten Hälfte des 13. und in den ersten Jahren des 14. Jahrh. in die inneren und äußeren Kriege verwickelt: alles dies gibt seinen Berichten großes Interesse und Wert. Darum ist auch seine Schrift für den, der die Geschichte jener Jahre Armeniens kennen lernen will, ein Hauptwerk, welchem kein anderes von gleicher Wichtigkeit zur Seite steht. Hayton hat es geschrieben, um die Abendländer für die Armenier zu interessieren und ihnen zu zeigen, welche Hilfe den christlichen Nationen geboten wäre bei der Eroberung des hl. Landes, wenn sie sich mit den Tartaren verbündeten.

Das Haytonsche Buch ist in zwei Redaktionen auf uns gekommen, in einer französischen und einer lateinischen, welche beide fast zu gleicher Zeit ausgearbeitet worden sind. Es ist wieder in vier Teile oder Bücher eingeteilt: im ersten, ganz der Geographie und Ethnographie gewidmeten, werden 14 Königreiche oder Gegenden von Asien beschrieben: das Königreich Cathay oder das nördliche China, das Königreich von Tharse im Norden der Provinz Ferghana und im Osten von Transoxianien, Turkestan, Corasme (heutige Chiwa), Komanien im Norden des Kaukasus und der Kaspissee, Indien, Persien, Medien, Großarmenien, Georgien, Chaldaea, Mesopotamien, Türkei (das westliche Kleinasien) und Syrien (mit Kleinarmenien). Der zweite Teil behandelt einige Ereignisse aus der Geschichte der arabischen und türkischen Dynastien in der Zeit von Muhamed bis zur Mitte des 13. Jahrh. Der dritte Teil ist der Geschichte der Mongolen oder Tartaren von der Zeit Zenkis Khans an bis zu den ersten Jahren des 14. Jahrh. und besonders der Geschichte ihrer Einfälle in das westliche Asien und Europa, den Kriegen gegen die Chalifen von Bagdad und die Sultane von Kairo und ihrer Beziehungen zu den Fürsten von Kleinarmenien gewidmet. Der vierte Teil ist eine Abhandlung über die Wiedereroberung des hl. Landes, eine sehr fleißige Arbeit, welche Hayton auf Wunsch des Papstes Clemens V gefertigt und diesem im August 1307 persönlich in Avignon überreicht hat. Nach Kohler wurden die drei ersten Bücher als ein selbständiges Werk für sich ausgearbeitet und bildeten die erste Redaktion; sie sind ursprünglich von Hayton dem Nicolaus Falcon französisch diktiert und in der Folge von letzterem ins Lateinische übersetzt worden. Das vierte Buch ist von Hayton lateinisch ausgearbeitet worden und wurde dann von Falcon den ins Lateinische übersetzten drei ersten Büchern angehängt, während die ursprüngliche lateinische Version des vierten Buches ins Französische übersetzt und den ursprünglich französisch geschriebenen drei ersten Büchern angehängt wurde. Aus verschiedenen durch die Manuskripte gebotenen Gründen, welche im einzelnen anzuführen hier nicht angängig ist, muß gefolgert werden, daß das vierte Buch, welches das Projekt des Kreuzzuges enthält, anfänglich

für sich ohne Verbindung und Beziehung auf die drei ersten Bücher eine selbständige Abhandlung bildete und erst später mit den drei ersten Büchern verbunden wurde, so daß diese als Einleitung zum vierten angesehen werden können, jedoch ursprünglich auch nicht für diesen Zweck von Hayton ausgearbeitet worden sind.

In der vorliegenden Ausgabe der wie angegeben entstandenen beiden Redaktionen, der französischen und der lateinischen, finden wir in der französischen Redaktion von p. 113—253 den ursprünglichen französischen Text der drei ersten Bücher, wie ihn Hayton dem Falkon diktiert hat und die aus dem lateinischen ursprünglichen Texte gefertigte französische Übersetzung des vierten Buches, sodann in der lateinischen Redaktion von p. 255—363 die von Falkon aus dem ursprünglichen französischen Texte gefertigte lateinische Übersetzung der drei ersten Bücher und den von Hayton herrührenden lateinischen Text des vierten Buches.

Kohler hat die zahlreichen noch vorhandenen Manuskripte inbezug auf ihren Wert geprüft und eine Klassifikation derselben festgestellt, nach welcher die den ursprünglichen Text enthaltenden von jenen anderen, bei denen dies nicht der Fall ist, unterschieden werden. Infolge dieser Prüfung ist er zu obiger Schlußfolgerung betreffs der Abfassung der drei ersten und des vierten Buches gekommen, nicht minder aber auch zu der Einsicht, daß die vorliegende nicht von ihm besorgte Ausgabe Haytons in mancher Beziehung nicht ganz den Erwartungen entspricht, die man an sie zu stellen berechtigt ist. Kohler vermißt in der Benutzung der Manuskripte eine sichere und richtige Methode: so sind im französischen Texte Lesarten, die keineswegs ursprünglich sind, aufgenommen und andere, welche dem Originaltexte angehören, in die Noten verwiesen worden. Sehr bedauerlich ist dabei, daß das Hauptmanuskript aus der Turiner Nationalbibliothek (A), das dem Originaltexte am nächsten steht, diese unmethodische Behandlung in der Edition erfahren hat und jetzt eine Wiederherstellung des Textes auf Grund der Hs unmöglich geworden ist, da dieselbe bei dem am 25./26. Januar 1904 stattgehabten Brande der Turiner Bibliothek vernichtet wurde. Auch sind zahlreiche Manuskripte, weil sie den Herausgebern zumeist unbekannt waren, gar nicht benutzt worden, von denen eine größere Anzahl den gleichen Wert haben wie die benutzten. In der altfranzösischen Redaktion blieben von 16 4, und in der lateinischen von 31 sogar 23 unberücksichtigt. Kohler beschreibt diese Hss aufs genauste und in einem besonderen Abschnitte auch diejenigen, welche anderweitige französische Übersetzungen des lateinischen Textes enthalten, desgleichen Manuskripte von englischen, deutschen, italienischen und niederländischen Übertragungen des Haytonschen Werkes.

Der Angaben in demselben, welche auf Griechenland und das byzantinische Reich Bezug haben, sind es verhältnismäßig nur wenige, und ohne besonderen historischen Wert. Die Beschreibung des regnum Turquie handelt über Kleinasien und seine Städte, die vor der Türkenherrschaft dem byzantinischen Reiche zugehörten, weshalb auch noch zu Haytons Zeit regnum Turquie a diversis nationibus partium Orientis Graecia appellatur, quia antiquitus imperator Constantinus pro sua camera et proprio reservabat, l. I c. 13; Ähnliches sagt Hayton c. 14 über Syrien, dessen Bewohner vornehmlich Griechen seien, deren religiösen Kult auch die Syrer angenommen hätten. In lib. II, c. 2. 6. 7 ist die Rede von den Kämpfen zwischen den Muhamedanern und

Griechen und der Eroberung Kleinasiens durch die Türkensultane. Sonst wird auch Konstantinopels und Griechenlands noch gelegentlich da und dort gedacht.

III. Brocardus, Directorium ad passagium faciendum (pp. CXLIII—CLXXVI und 365—517).

Unter den zahlreichen Kreuzzugsprojekten, welche in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. aufgetaucht sind, ist eines der merkwürdigsten dieses Direktorium, das im Jahre 1332 dem Könige Philipp VI von Frankreich durch einen Dominikanermönch, welcher vormals im griechischen Reiche und in den entferntesten Gegenden Asiens und Afrikas Missionar gewesen war, vorgelegt worden ist. In der vorliegenden Sammlung sind zwei Texte veröffentlicht, und zwar der i. J. 1332 verfaßte lateinische Originaltext, der hier zum erstenmal im Druck erscheint, und der andere, eine 123 Jahre später i. J. 1455 durch Jean Mielot gefertigte französische Übersetzung, welche mit andern Schriften ähnlichen Inhaltes von Mielot dem Herzog von Burgund, Philipp dem Guten, überreicht worden ist. Bisher wurde allgemein angenommen, daß Brocardus de Monte Sion, der bekannte Verfasser einer Descriptio Terrae Sanctae, auch der Verfasser dieses Direktoriums gewesen sei, welcher Meinung auch die Gelehrten L. de Mas Latrie und Ch. Schefer, denen wir die vorliegende Ausgabe verdanken, gewesen sind, und die der Schrift deshalb den Namen Brocardus vorgesetzt haben, aber mit Unrecht, denn diese Annahme ist durchaus unbegründet und beruht auf einem offenbaren Irrtum. Es hat dies Kohler mit triftigen und unwiderleglichen Gründen nachgewiesen, nachdem zuerst der genannte Übersetzer des Direktoriums, J. Mielot, der auch die Description de la Terre Sainte faict par frère Brochart l'Alemant übersetzt und beide Stücke dem Philipp von Burgund überreicht hat, die Identität des anonymen Verfassers des Direktoriums und Brocards des Verfassers der Description angenommen hatte, welchem später Reiffenberg in seiner Ausgabe der Mielotschen französischen Übersetzung des Direktoriums in Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur etc. 1846 p. 227—312, ebenfalls Victor le Clerc in Hist. litt. de la France, t. XXI p. 215, und Delaville le Roulx in La France en Orient I p. 90 ohne den geringsten Vorbehalt zu machen gefolgt sind. Allein der anonyme Verfasser des Direktoriums war ein Franzose, ein Lehensmann des Königs Philipp VI, den er stets als seinen Herrn bezeichnet, Burkard de Monte Sion, der Verfasser der Descriptio, war ein Deutscher. Sodann weist der Stil beider Schriftstücke, der ein durchaus verschiedener ist, unzweideutig auf zwei verschiedene Verfasser hin, und es ist zweifellos, daß der anonyme Dominikanermönch, dem wir das Direktorium verdanken, nichts mit Burkard de Monte Sion gemein hat und die Annahme der Identität auf purer Phantasie beruht. Daß von dem über ein Jahrhundert später lebenden Mielot diese Identität angenommen wurde, rührt ohne Zweifel daher, daß er beide Schriftstücke, das des Anonymus, der das Direktorium schrieb, und das des Burkard, der die Descriptio verfaßte, in einem und demselben Bande vorgefunden hatte, wahrscheinlich in dem zu Brüssel heute noch vorhandenen Mskr. 9176, welches i. J. 1455 Eigentum der Bibliothek der Herzöge von Burgund gewesen ist.

Ebenfalls ist es Kohler gelungen, den wirklichen Verfasser des Direktoriums überzeugend mit triftigen Gründen nachzuweisen: es war wohl kein anderer als der Dominikaner Wilhelm Adam, von welchem auch die im

vorliegenden Bande S. 519—555 veröffentlichte Schrift De modo Saracenos exstirpandi geschrieben worden ist; denn eben diese Abhandlung, verglichen mit dem durch einen Dominikaner verfaßten Direktorium, weisen auffallende Ähnlichkeiten auf: Wilhelm Adam und der Anonymus, von Kohler Pseudo-Brocardus genannt, haben ganz denselben Stil, behandeln durchaus denselben Gegenstand, ziehen dieselben Folgerungen aus den Vorkommnissen, von welchen der eine wie der andere berichten. Wer die Person des einen schildern wollte, würde zugleich auch die des andern schildern, da ihre beiden Individualitäten in ihren Schriften als zum Verwechseln ähnlich hervortreten; wo wir den einen während der Jahre 1307 und 1332 antreffen, begegnen wir auch dem andern; während ihrer langen morgenländischen Reise sind es dieselben Tatsachen, oft die unbedeutendsten, die ihre Phantasie beschäftigten und die sie im Gedächtnis behielten. Seit dem J. 1317 war Wilhelm Adam nicht mehr bei den Ungläubigen herumgezogen, auch der Anonymus hatte keines seiner Heidenmissionsgeschäfte nach diesem Jahre ausgeführt. Im J. 1332 ist Wilhelm Adam Erzbischof von Antivari und weilte am päpstlichen Hofe zu Avignon, auch der Anonymus ist der Erzbischof einer Diözese in einem der Handelsplätze des byzantinischen Reiches, ohne Zweifel Antivaris, und hat damals zu Avignon seine Schrift verfaßt. Dazu kommt noch — worauf jedoch Kohler kein besonderes Gewicht legt — daß allen Manuskripten der Schrift De modo Saracenos exstirpandi, soweit dieselben bekannt sind, die Schrift des Direktoriums beigefügt ist. Allerdings in der vorliegenden Ausgabe haben Mas Latrie und Schefer, unter deren Direktion der Druck vollzogen worden ist, in den Verfassern der beiden Schriften verschiedene Personen vorausgesetzt. Auch Kohler will seine Beweisführung nicht als eine kategorisch die Annahme der Identität fordernde angesehen wissen, weshalb er auch in der Introduction den Verfasser der einen Schrift und den der andern, jeden besonders behandelt, weil immerhin in den beiden Schriften eine Verschiedenheit vornehmlich in betreff des Kreuzzugsplanes sich geltend macht: nach De modo Saracenos extirpandi gipfelt der Hauptzweck des projektierten Unternehmens darin, Ägypten finanziell zu ruinieren; nach dem Direktorium aber sollen die Abendländer vor allem Konstantinopels sich bemächtigen. Freilich diese Verschiedenheit läßt sich daraus erklären, daß Wilhelm Adam nach 25 Jahren eine Änderung seiner Ansicht in einigen Punkten als aus den damaligen Verhältnissen sich ergebend für notwendig gefunden hat.

Der lateinische Text des Direktoriums ist nur auf Grund von drei Manuskripten aus Wien, Basel und Brüssel herausgegeben, auffallend aber ist es, daß andere Manuskripte, die ebenso alt und allerwenigstens auch ebenso korrekt als die benutzten sind, von denen das eine in Paris und vier weitere in andern leicht zugänglichen Bibliotheken sich befinden, nicht benutzt wurden. Unter dem lateinischen Texte ist in der vorliegenden Ausgabe die französische Übersetzung Mielots abgedruckt auf Grund von vier Manuskripten. Eine ältere noch aus dem 14. Jahrh. stammende Übersetzung des Direktoriums von dem Hospitaliter Jean Vignay, welche Paul Meyer schon längst im brit. Museum, reg. 19 D 1 saec. XIV, entdeckt hat und die den Vorzug vor der Mielotschen verdient, ist den Herausgebern ebenfalls unbekannt geblieben und übersehen worden.

Die Schrift wurde offenbar in Avignon verfaßt. In derselben wird zunächst

die Notwendigkeit eines neuen Kreuzzugsunternehmens dargelegt, wie es vorzubereiten und welcher Weg dabei einzuschlagen sei. Den Plan der Expedition stützt der Verfasser auf solche Beweisgründe, von denen er glaubte, daß sie den König Philipp VI von Frankreich am ehesten überzeugen würden. Interessant ist insbesondere, was er in betreff des Weges, den das Kreuzheer zu machen habe, sagt: der über Gibraltar nach Afrika, Tunis und Ägypten sei zu lang und zu gefährlich; ebenfalls solle auch der Seeweg vermieden werden, denn die Länge der Fahrt und ihre Gefahren, die Krankheiten und die Schwierigkeit des Pferdetransportes nötigten dazu, diese Route nicht ins Auge zu fassen; besser erscheine der Weg durch Italien über Apulien, Istrien, Dalmatien und Thessalonich; jedoch die beste Route, welche eingeschlagen werden könne, sei die durch Deutschland, Ungarn und Bulgarien nach Konstantinopel, die Peter der Einsiedler gezogen sei. Während nun damals zur Zeit des Verfassers es von jedermann als naheliegend betrachtet worden ist, daß ein Zug nach dem Morgenlande über Konstantinopel notwendig eine Verbindung mit dem griechischen Kaiser und den Souveränen der Balkanhalbinsel erfordere, verwirft der Anonymus eine solche unter jeder Bedingung. Eine Allianz etwa mit dem schismatischen König von Serbien und dem Kaiser von Konstantinopel wäre ein Verbrechen gegenüber den Katholiken und eine Schande, weil man sich auf diese Völker nicht verlassen könne, welche ja die Franken haßten und bei jeder Gelegenheit hintergingen, vielmehr müßte man diese beiden Staaten erobern. Dies sei der einzige Weg, das weitere Ziel der Eroberung Palästinas zu erreichen. Sei einmal Konstantinopel in der Franken Besitz, so sei mit leichter Mühe auch Jerusalem wieder zu gewinnen. Da der Verfasser selbst auch im J. 1307 auf seiner Missionsreise sich in Konstantinopel (pp. 447. 448) und ohne Zweifel auch in Thessalonich aufgehalten hatte (p. 460), welche Städte er beschreibt, so sind seine Angaben über diese Orte und überhaupt über die damaligen griechischen Verhältnisse von großem Interesse, und es ist in dieser Beziehung gar mancherlei, was er zu berichten weiß, aber das meiste, was er über die Griechen und ihre schismatische Kirche sagt, ist von grenzenlosem Hasse eingegeben. Ich will nicht unterlassen, hier einiges in dieser Beziehung hervorzuheben: er ist im allgemeinen gegen die orientalischen Christen und Heiden keineswegs zartfühlend, aber die Feindschaft und Verachtung, welche er diesen entgegenbringt, sind nicht der Rede wert gegen den wilden Haß, von dem er gegen die Byzantiner beseelt ist. Alles was das westliche Mittelalter an Schmähungen und Vorwürfen zusammengebracht hat, findet sich bei ihm wiederholt: er warnt den König vor den Griechen: cave domine mi, ne ignem in sinu foveas, hostem in thoro habeas et ne in gremio scorpionem nutrias aut serpentem (p. 431); er nennt die Bewohner von Konstantinopel ein feiges Geschlecht: populus eius sunt piscatores aut mercatores seu marinarii vel artifices aut fossores; nobiles autem pauci, inermes ut mulieres, timidi et pavidi ut Judei, sicut illi qui noverunt nunquam ad bella procedere, nec in acie militare nec contra hostem aliquem arma ferre. Das Haus der Paläologen, das damals regierte, sei das verworfenste und schändlichste von allen regierenden Familien; die schismatische Kirche müsse ein jeder gute Christ gerne ausgerottet wissen: ihre Priester hätten weder Würde noch Ansehen, ihre Heiligkeit und Ehrbarkeit seien erheuchelt. Wenn ein Grieche einen Lateiner beraubt habe, so würde sein Beichtiger, weit entfernt, dem Dieb eine Buße aufzuerlegen, ob seines Ver-

brechens denselben loben, wie wenn er ein sehr verdienstliches Werk ausgeführt hätte usw.

Auf Armenien kommt der Verfasser nur einmal zu sprechen (pp. 500. 501), indem er abrät, daselbst mit einem Heere zu landen: Armenien sei arm und wüste, der Hafen von Palae unzureichend, und die Gebirge würden ein wesentliches Hindernis für ein Heer bilden. Es ist darum auffallend, daß diese Schrift überhaupt in eine Sammlung, die den Titel führt Documents arméniens aufgenommen worden ist. Ganz dasselbe gilt auch von der folgenden: De modo Saracenos exstirpandi: Allein da die Herausgeber es für unmöglich erachteten, so viele lateinische oder französische Texte, die sich nur auf Armenien beziehen, ausfindig zu machen, die einen ganzen Band ausfüllen würden, so haben sie diese Texte, welche in keinem andern Bande unterzubringen waren, in diesen eingefügt, wohl auch in der guten Absicht, dem 4. Buch Haytons über sein Kreuzzugsprojekt andere von gleicher Tendenz an die Seite zu stellen. Doch wäre es jedenfalls richtiger gewesen, diese zwei Abhandlungen für eine Sammlung aufzubewahren, welche den Schriften über die Expeditionen der Abendländer gegen das griechische Reich oder den verschiedenen Kreuzzugsprojekten gewidmet worden wäre.

IV. Guilelmus Adae, De modo Saracenos exstirpandi (pp. CLXXVII—CCVII und 519—555).

Diese Schrift, die ebenfalls ein Kreuzzugsprojekt zur Wiedereroberung der heiligen Stätten Palästinas enthält, ist sicher von dem vorhin schon öfter genannten Wilhelm Adam verfaßt und im vorliegenden Bande zum erstenmal veröffentlicht. Der Verfasser hat sie dem Raym. Guill. de Farges, Kardinaldiakon von S. Marie Nouvelle (1310—1314) und Neffen des Papstes Clemens V (1305—1314), welcher diesem den Purpur im Dezember 1310 verliehen hatte, gewidmet. Delaville le Roulx hat sie zum erstenmal erwähnt und in la France en Orient I, 70—77 den Inhalt derselben im Auszuge wiedergegeben. Kohler gibt in der Introductio auf Grund bestimmter Angaben, die sich auf die Persönlichkeit Wilhelm Adams beziehen, auf Grund von im vatikanischen Archive vorhandenen und in der Revue de l'Orient latin X, 17 ff. erstmals veröffentlichten Briefen über diesen Mann eine eingehende Studie, aus welcher wir folgende chronologische Daten hier anführen wollen: Wilhelm Adam ist in der Mitte des 13. Jahrh., wahrscheinlich im südlichen Frankreich geboren; im J. 1307 hielt er sich in Konstantinopel auf; vor dem J. 1314 bereiste er das byzantinische Reich als Missionar, kam nach Kleinasien, Indien, Sokotra und Äthiopien; im J. 1314 hielt er sich in Persien auf; in den JJ. 1316—1317 kehrte er nach Frankreich zurück; am 1. Mai 1318 wird er vom Papst Johann XXII zum Bischof von Sultanieh, einer Stadt im Mongolenreich in Persien, welche am 1. April 1318 von dem genannten Papste zum Metropolitansitze erhoben worden war, ernannt; nach dem 1. Sept. 1318 reiste er wieder nach dem Orient, wahrscheinlich mit einem päpstlichen Auftrage nach Kleinarmenien; bald darauf wird er zum Bischof von Smyrna ernannt; am 6. Okt. 1322 ist er wieder in Frankreich und wird zum Erzbischof von Sultanieh erhoben; 1323 empfiehlt ihn Papst Johann XXII dem Schutze des Patriarchen und Königs von Armenien und überträgt ihm das Recht, die Notare zu wählen; 1324 am 26. Oktober befindet er sich von neuem in Frankreich und wird zum Erzbischof von Antivari ernannt; von 1325—1329 residiert er in Antivari; 1329 kommt er wieder nach Frankreich zurück, hält sich in

Avignon, später in Narbonne auf. Im Frühlingsanfang 1337 begibt er sich wieder nach Antivari. Gestorben ist er vor dem 17. Dezbr. 1341, wahrscheinlich 1338 oder 1339.

Nun fallen die biographischen Angaben, welche das Direktorium des sogen. Pseudo-Brocardus enthält, genau mit denen der andern Urkunden und besonders mit denen in der Schrift De modo Saracenos exstirpandi zusammen und widersprechen sich in keinem einzigen Punkt. Wir haben oben S. 522 schon darüber Näheres erwähnt. Mit Recht hat deshalb Kohler angenommen, daß der Pseudo-Brocardus und Wilhelm Adam ein und dieselbe Person sind und das Direktorium und die Schrift De modo Saracenos exstirpandi den Wilhelm Adam zum Verfasser haben.

Was den Inhalt dieses Schriftstückes anlangt, so fordert Wilhelm Adam die Ausführung folgender unerläßlicher Bedingungen, die eine Eroberung des heiligen Landes ermöglichen: 1. Unterdrückung jener christlichen Kaufleute, welche die Lieferanten des Sultans sind, die an ihn Leute, Kriegsmaschinen, Lebensmittel und Gegenstände jeder Art verhandeln. 2. Eroberung von Konstantinopel und Aufrichtung der Herrschaft der Lateiner daselbst vor jeder Unternehmung gegen die Ungläubigen; denn nicht nur die Griechen sind zu jeder Zeit die offenen Feinde der Kreuzfahrer gewesen, sondern auch ihr Kaiser steht in freundschaftlicher Beziehung zum Sultan von Ägypten, dessen Länder er in Zeiten der Hungersnot verproviantiert, dessen Harems er bevölkert und dessen Militärmacht er unterstützt durch Sendung von Mädchen und Knaben. 3. Verhinderung des Khans der Tartaren, dem Sultan von Ägypten Hilfe zu bringen, mit welchem er eine Allianz geschlossen hat, aus Furcht vor dem Khan der Mongolen von Persien. 4. Blockade der muselmännischen Besitzungen am Mittelmeer, ebenfalls im persischen Golf und in dem von Aden eine Flotte kreuzen zu lassen, welche Ägypten die Lebensmittelzufuhr aus Indien verhindern soll. Um diese vier Hauptpunkte gruppieren sich alle seine Vorschläge zur Eroberung des heiligen Landes. Auch in dieser Abhandlung beschäftigt sich Wilhelm Adam zumeist mit dem zweiten der vier Hauptgedanken, dessen Ausführung mehr als die Hälfte der ganzen Schrift einnimmt von p. 529—548.

Welch' überschwenglichem Optimismus der Verfasser bei Entwicklung seiner Vorschläge huldigt, dafür nur ein Beispiel. p. 539 meint er: Capta igitur, nec dubium faciliter, civitate Constantinopoli, reliquum imperium faciliter obtinetur. De resistencia enim quam Greci facere valeant vel audeant, nullam penitus facio mencionem. Tanta enim est eorum virtutis audacia, tanta armorum experiencia, tanta probitas animorum, ut non milites nostros vel pedites necessarios esse iudicem, sed nostras, ut ita dicam, mulieres posse sufficere ad eorum, non dico potenciam, sed pusillanimitatem spiritus conterendam. Superat enim eos et suppeditat vilior populus Orientis, Turci videlicet etc. etc.

Die Schrift ist auf Grund zweier Manuskripte aus Basel ediert; ein drittes, welches Kohler zur Kenntnis gekommen, der Cod. Vatic. Palat. 603, ist von den Herausgebern unbeachtet geblieben.

V. Daniel de Thaurisio, O. M., Responsio ad errores impositos Hermenis. pp. CCVIII—CCXVIII und 557—650.

Diese hier erstmals edierte Schrift des Daniel von Tauris hängt mit der Geschichte der zwischen Rom und Armenien geführten langen Unterhandlungen behufs Vereinigung der beiden Kirchen aufs engste zusammen.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. sind diese Verhandlungen eifrigst gepflogen worden. Die Fürsten Armeniens in ihrer steten Bedrängnis vonseiten der ägyptischen Sultane und wohl voraussehend, daß sie mit der Zeit diesen nicht mehr würden Widerstand zu leisten vermögen, wanden sich wiederholt an den Papst, welcher auch nicht ermangelte, unter gewissen Bedingungen ihnen Hilfe zu gewähren. Die Bedingungen waren, daß die Armenier dem katholischen Dogma sich unterwerfen, ihre Irrtümer aufgeben und die Suprematie der römisch-katholischen Kirche anerkennen müßten. Der Minoritenbruder und Lektor an der armenischen Kathedralkirche zu Sis, Daniel von Tauris, war im J. 1340 vom Könige Leo IV in Begleitung des Ritters Thoros Michel mit einem Hilfegesuch und in Glaubensangelegenheiten an den päpstlichen Hof nach Avignon gesendet worden. Am 1. August 1341 schrieb daraufhin der Papst dem König Leo IV und dem Katholikos Jakob II nach Armenien und lud sie ein, ihre Kirche auf den richtigen Weg zu führen, zugleich ihnen eine Schrift übersendend, welche in 117 Artikeln die Punkte aufführte, in welchen das armenische Dogma von dem römischen abweiche; eine Synode solle die Angelegenheit regeln. Mit diesen Schriftstücken sowie mit Schreiben des Papstes an die Erzbischöfe von S. Thaddea, Anazarba, Tarsus und Sultanieh kamen die beiden Gesandten gegen Ende des J. 1341 oder zu Anfang des J. 1342 nach Armenien zurück. Daniels Schrift Responsio ad errores impositos Hermenis ist nun eine Widerlegung der von Benedikt XII an Leo IV und den Katholikos gerichteten 117 Artikel, welche allerdings der Papst nicht selbst, sondern der Armenier Nerses Balients verfaßt hatte, der früher Bischof von Urmia, dann Erzbischof von Manazgerd war, aber vom Katholikos abgesetzt wurde und damals in Frankreich sich aufgehalten hat. Daniel unterrichtet uns darin sehr eingehend über die damaligen inneren Verhältnisse der armenischen Kirche. Die Auseinandersetzung über die Dogmen, den Ritus und die Verfassung nehmen in der Schrift den breitesten Raum ein; im übrigen sind es gelegentliche Wiedergaben von Vorkommnissen aus der politischen Geschichte, Sittenbilder, Fragen über das kanonische Recht, kirchliche Prozesse und Mitteilungen über theologische und religiöse Werke von Armeniern — aber alle diese zufällig gegebenen Nachrichten und Bemerkungen sind äußerst wertvoll und rechtfertigen in vollem Maße die Aufnahme der Danielschen Schrift in den Recueil des documents arméniens.

Entnommen ist die Responsio ad errores dem manuscrit latin 3368 der Pariser Nationalbibliothek. Bedauerlich ist es, daß nicht auch die im nämlichen Kodex sich befindende Schrift Professio fidei domini Jacobi II, catholici Armenorum, welche der armenische Katholikos seinerzeit durch Daniel an den Papst gesendet hat, ebenfalls abgedruckt worden ist, die nicht weniger verdient hätte, in diesen Band aufgenommen zu werden.

Selbstverständlich ist auch an nicht wenigen Stellen von der griechischen Kirche, von deren Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit der armenischen in Dogma und Kultus die Rede, und es erhält demnach nicht nur das Dogma der römisch-katholischen, sondern auch der griechischen vom Standpunkt eines Armeniers aus seine Beurteilung. Vielfach wird in der Schrift auf die alten Konzilien von Nicaea, Konstantinopel, Ephesus, Chalcedon verwiesen, doch nur gelegentlich auch das eine und andere Mal einer der griechischen Kaiser erwähnt, wogegen aber für die politische Geschichte von Byzanz nichts aus Daniels Responsio zu entnehmen ist.

VI. Les Gestes des Chiprois (pp. CCXIX—CCLXIV; 651—872).

Dieses letzte Stück im vorliegenden Bande ist schon einmal unter dem Titel herausgegeben worden: Les gestes des Chiprois. Recueil de chroniques françaises écrites en Orient aux XIIIe et XIVe siècles (Philippe de Navarre et Gérard de Monréal), publ. pour la première fois pour la société de l'Orient latin par G. Raynaud (Genève 1887) nach einer für den Grafen Riant besorgten Kopie aus dem einzigen vorhandenen, von einem gewissen Jean Le Miège, Leutnant des Kastells Cerines auf Cypern, gefertigten und am 9. April 1343 beendigten, jedoch am Anfang und Ende verstümmelten Manuskript. Auf Grund derselben Kopie ist auch die vorliegende von L. de Mas Latrie und G. Paris besorgt worden. Das ursprüngliche Manuskript ist weder ausdrücklich in Bücher noch Kapitel eingeteilt, doch tritt in demselben die Trennung des Inhaltes in drei Hauptteile dadurch hervor, daß am Anfang des von den Herausgebern bezeichneten 2. und 3. Teiles die Angabe des Gegenstandes der folgenden Erzählung vorbemerkt ist, weshalb auch die Herausgg. der beiden Ausgaben das Werk in drei Bücher und das ganze in 702 §§ eingeteilt haben, welche letztere den im Mskrpt. hervortretenden Absätzen entsprechen.

Der Inhalt dieser drei Teile ist folgender: der erste, soweit er uns erhalten ist, enthält eine Chronik des Königreichs Jerusalem und Cypern vom J. 1131—1224. Im ursprünglichen Mskrpt. fehlen zu Anfang acht Blätter, in denen ohne Zweifel die Chronik von Adam bis zum ersten Kreuzzuge und dem J. 1131 gegeben war. Dieser erste Teil, soweit er noch vorhanden, ist fast vollständig entnommen aus dem Livre d'Eracles, dem Fortsetzer des Wilh. v. Tyrus. Nach Kohler sind die 80 ersten Kapp. vom Verfasser zuletzt gleichsam als Einleitung zum Ganzen vorgesetzt worden. Der zweite Teil, viel eingehender in der Darstellung und von dem größten Interesse, erzählt die Geschichte des vom J. 1228—1243 16 Jahre lang bei den Gerichten und auf den Schlachtfeldern unterhaltenen Kampfes der Mehrzahl der überseeischen Ritterschaft zur Verteidigung der Rechte des Königs Heinrich I von Cypern gegen die Ansprüche des Kaisers Friedrich II. Dieser Teil ist ein nur wenig umgearbeitetes Fragment eines viel umfangreicheren Werkes des Philipp von Navarra, das zwar seinem größeren Umfange nach verloren gegangen ist, von dem aber gerade die Erzählung des genannten Kampfes zwischen den Ibelinen und den Kaiserlichen in der Chronique d'Amadi et de Strambaldi (Paris 1891) und in der Chronique de l'île de Cypre par Florio Bustrone (Paris 1884), beide besorgt von René de Mas Latrie, uns noch erhalten ist. Ausführlichst weist Kohler den Zusammenhang des zweiten Teiles der Gestes des Chiprois mit diesen Schriften nach. Philipp von Navarra beabsichtigte keineswegs eine Chronik des hl. Landes und Cyperns zu schreiben, noch die Beziehungen der Ereignisse, die er berichtet, zu den andern im Morgenland geschehenen aufzuzeigen, er wählte vielmehr allein das, was ihn besonders interessierte, und dies war eben der Streit zwischen den Anhängern Ibelins und den Kaiserlichen, wobei er alles Übrige vollständig außer acht gelassen hat; diese seine Erzählung aber ist eines der anziehendsten Werke, welche das Mittelalter hervorbrachte. Der dritte Teil ist eine Geschichte der lateinischen Staaten im Oriente seit dem J. 1243 bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Der Verfasser dieses Teiles nennt sich nicht, er ist aber Augenzeuge der meisten von ihm vom J. 1269 an erzählten Begebenheiten und wahrscheinlich identisch mit

dem von Amadi, Chronique 345, und von Bustrone, Chronique 207, genannten cyprischen Ritter Girardo Monreal, der allem nach das ganze Werk les Gestes des Chiprois ausgearbeitet hat, indem er den schon vorhandenen Bericht des Philipp von Navarra neu redigierte und nach geschriebenen Quellen, vielleicht auch nach einigen mündlichen Berichten die Erzählung über die JJ. 1243—1268, dann nach eigner Erinnerung die über die Zeit vom J. 1269 bis zum Anfang des 14. Jahrh. fortsetzte und dieser also gefertigten Erzählung nachträglich den ersten Teil als Einleitung vorgesetzt hat. Das oben genannte Mskr. von Cerines, welches erst 35 Jahre nach Beendigung der von Girardo Monreal verfaßten Kompilation geschrieben wurde, ist keine treue Wiedergabe des ursprünglichen Textes, sondern durch Zusätze interpoliert und, wie schon bemerkt, am Anfang und Ende verstümmelt.

Über Griechen und griechische Verhältnisse ist den Gestes fast nichts zu entnehmen: § 20 wird erwähnt, daß im J. 1161 ein Friedensschluß zwischen Kaiser Manuel von Konstantinopel und Roger von Sizilien zustande gekommen sei; § 61, daß im J. 1204 Konstantinopel von Balduin von Flandern erobert und Murzuphlus getötet worden sei; § 315, daß die Griechen am 25. Juni 1261 Konstantinopel den Lateinern wieder entrissen haben; § 541 handelt von der Ankunft des genuesischen Schiffskommandanten Gilles d'Oria in Konstantinopel im J. 1293; nach § 556 haben die Venetianer im J. 1295 das den Genuesen gehörige Pera bei Konstantinopel niedergebrannt und im § 672 wird erwähnt, die Insel Rhodos sei im J. 1310 im Besitz des griechischen Kaisers gewesen.

Den Schluß des Bandes bilden die genau ausgearbeiteten Indices über die historischen Namen und Orte, sowie ein Glossaire sur les Gestes des Chiprois und zuletzt die Tables des matières. Sehr willkommen wäre gewiß auch für den Benützer eine Table chronologique gewesen über den Inhalt der sechs im Bande veröffentlichten Schriften. Die unter dem Texte angebrachten Bemerkungen erhöhen den Wert dieses Bandes und sichern schon deshalb denjenigen Schriften, die nicht zum erstenmale in demselben ediert sind, wie Hayton, Brocardus und les Gestes des Chiprois einen bedeutenden Vorzug vor den früheren Editionen. Doch sind die Bemerkungen sehr ungleichmäßig angewendet, indem solche an vielen Orten fehlen, wo sie dem jeweiligen Benützer des Bandes gewiß sehr erwünscht sein würden. Auffallend ist es auch, daß durchgängig in diesem Bande die Herausgeber so wenig Wert darauf legten, daß den Lesern das Nachschlagen erleichtert würde: so fehlen bei den Kolumnenüberschriften die Angaben des betreffenden Buches (lib. I. II. etc.), auch die Numerierung der Zeilen auf jeder Seite ist unterblieben, wie solche in andern Bänden des Recueil geschehen ist. Auch wäre es ein Vorteil für jeden Benutzer gewesen, wenn am oberen Seitenrand jeweils das Jahr genannt worden wäre, auf welches sich die Erzählung bezieht, welcher Modus zwar bei Dardels Chronique angewendet ist, aber bei den andern nicht eingehalten wurde. Nichtsdestoweniger aber gibt der Band Zeugnis von dem edlen Eifer und Ernst, mit dem von französischen Gelehrten die wichtige Quellensammlung zur Geschichte der Kreuzzüge und des lateinischen Orients bisher gepflegt worden ist; denn in demselben ist die von Kohler gefertigte ausführliche Introductio ein Muster von gründlicher und exakter Forschung. Seine Ausführungen, die auf genauer Vertrautheit mit der einschlägigen morgenländischen Geschichte und mit dem Inhalte der im vorliegenden Bande veröffentlichten Schriften beruhen, haben die Forschung besonders inbetreff Haytons,

Pseudo-Brocards und der Gestes des Chiprois um ein gut Teil weitergeführt und erwünschtes Licht gebracht in das bisherige Dunkel über die Entstehung und den Wert dieser Schriften und über deren Verfasser. Ähnliche gewissenhaft ausgearbeitete Untersuchungen über Literaturstücke zur Geschichte der Kreuzzüge und gute Textausgaben derselben sind ja sehr willkommen. Um so bedauerlicher aber wäre es, wenn mit diesem II. Bande der Documents arméniens das ganze Unternehmen seinen Abschluß gefunden hätte und, wie man hört, weitere Bände nicht mehr folgen sollten. Als der V. Band der Historiens occidentaux im J. 1895 erschienen war, wurde noch ein weiterer und letzter Band von dieser Abteilung in Aussicht genommen, in welchem nicht etwa noch die kleineren Stücke zur Geschichte des ersten Kreuzzuges und der ersten Jahrzehnte des Königsreichs Jerusalem, sondern solche Schriftstücke aus dem späteren Kreuzzugszeitalter untergebracht werden sollten, von welchen bis jetzt noch keine genügenden Editionen vorhanden sind, wie z. B. Odo de Diogilo, die Historia de profectione Danorum, Tageno, die Historia peregrinorum, Guido de Bazochiis etc. etc., aber allem nach ist auch dieses Projekt aufgegeben. Sollte dem also sein, so wird gewiß solch' eine Maßnahme von allen denen aufrichtig beklagt werden, welchen die bisher erschienenen Bände als ein wertvolles und sehr willkommenes Hilfsmittel zu ihren Studien gedient haben. Unbekannt ist dem Ref. allerdings, was für Gründe die Akademie zur Einstellung des Unternehmens veranlaßt haben: jedenfalls fehlen die pekuniären Mittel zur Weiterführung nicht; ob vielleicht der verhältnismäßig geringe Absatz des Werkes daran die Schuld trägt oder ob die richtige Organisation zur Weiterführung nicht zustande gebracht werden kann — wie dem auch sei — mit Recht müßte man sich wundern, daß Männer wie Marquis de Vogüé, Ch. Kohler, Paul Meyer, G. Schlumberger und J. Delaville le Roulx nicht imstande sein sollten, die Hindernisse zu überwinden, welche sich dem Unternehmen entgegenstellen, dessen Fortführung die Gründer und später der eifrige Graf Riant als Ehrensache angesehen haben, und daß sie nicht alle Kräfte aufbieten sollten, um das die Kenntnis der Kreuzzugsgeschichte fördernde Werk mit frischem Eifer in neuen Fortgang zu bringen.

Bödigheim. H. Hagenmeyer.

Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores syri. — Series tertia. — Tomus XXV. — Vitae virorum apud Monophysitas celeberrimorum, pars prima, edidit et interpretatus est **E. W. Brooks.** Paris, Poussielgue; Leipzig, Harrassowitz, 1907. pp. 95 + 60. 8°.

La première partie des *Vitae virorum apud Monophysitas celeberrimorum* donne le texte syriaque et la traduction latine de quatre écrits hagiographiques monophysites.

I et II. Le premier écrit est la Vie du moine Isaïe, qui mourut en Palestine, aux environs de Maïouma — à Beth Daltha — le 11 décembre 488. Cette Vie a pour auteur Zacharie le Scholastique, l'ami et le biographe du célèbre patriarche monophysite d'Antioche, Sévère. Esquissée à Béryte, au printemps 488, lorsque Zacharie était encore simple étudiant, elle ne reçut sa forme définitive et ne fut publiée qu'entre 512 — 518, à Constantinople, à la demande du chambellan Misaël. Elle formait la troisième partie d'une sorte de trilogie hagiographique, dont les deux autres parties étaient une Vie

de Pierre l'Ibérien et une Vie de Théodore d'Antinoé.[1]) La version syriaque de ces deux derniers écrits est perdue aujourd'hui, ou plutôt, il n'en subsiste plus qu'un court fragment donnant la fin de la Vie de Pierre l'Ibérien. M. Brooks a découvert ce fragment dans le manuscrit de Berlin, *Sachau* 321, et l'a édité à la suite de la Vie d'Isaïe (écrit II). Celle-ci nous est parvenue dans deux manuscrits: l'*add.* 12. 174 du British Museum, qui a été exécuté en 1197, et le manuscrit de Berlin, cité plus haut, que M. Sachau a daté de 741. Nous croyons avoir démontré[2]) que l'année 741, qui est fournie par la souscription de la Vie de Jacques Baradée — le 13e des 17 écrits du ms. de Berlin — ne constitue pas la date de ce ms., mais simplement son *terminus post quem*; que cette date est probablement celle de la composition de la Vie de Jacques Baradée. Quoiqu'il en soit, le ms. de Berlin est plus ancien — du IXe siècle? — et plus correct que le ms. de Londres, et c'est avec raison que M. Brooks qualifie son texte de *textus praestantissimus.*[3])

Land avait édité la Vie d'Isaïe, d'après le ms. de Londres, dans le t. III (1870) de ses *Anecdota syriaca,* p. 346 et suiv., et M. Ahrens avait publié une traduction allemande du texte de Land, avec des notes érudites de M. Krüger, dans *Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor,* Leipzig, 1899, p. 263. Nous-mêmes nous avions rectifié un certain nombre d'erreurs de traduction de M. Ahrens dans la *Revue de l'Orient chrétien* 1900, p. 473—474, et nous avions signalé dans la même revue (*ib.* p. 479—480) les variantes les plus importantes du ms. de Berlin.[4])

III. Le troisième écrit est le Récit de la mort du moine Théodose, qui fut évêque de Jérusalem de 451—452. Il est dû à l'auteur de la Vie anonyme de Pierre l'Ibérien, éditée en 1895 par M. Raabe (*Petrus der Iberer,* Syrische Übersetzung einer um das Jahr 500 verfaßten griechischen Biographie, Leipzig). Il est conservé dans les mêmes manuscrits que la Vie du moine Isaïe. Publié par Land dans le t. III de ses *Anecdota syrica*, p. 341—345, d'après le ms. du British Museum, et attribué à tort par lui à Zacharie le Scholastique, il avait été traduit en allemand par M. Ahrens et annoté par M. Krüger (*op. cit.* p. 384—385). Comme la Vie anonyme de Pierre l'Ibérien, dont il constitue en quelque sorte un appendice, le Récit de la mort de Théodose est une version syriaque d'un texte original grec aujourd'hui perdu.

IV. Le dernier document est la Vie de Jean, évêque de Tella ou Constantine, qui prépara les voies à Jacques Baradée, le fondateur de l'Église jacobite. Né à Callinice d'une famille noble entre le 6 février 482 et le 6 février 483, il mourut à Antioche le 6 février 538. Sa vie fut écrite par son disciple, un certain Elias, après 542. Elle est conservée dans trois manuscrits: l'*add.* 12. 174 du British Museum et le *Sachau* 321, dont il a été question plus haut, et l'*add.* 14. 622 du British Museum. Ce dernier manuscrit, qui a été exécuté vers le IXe siècle, a beaucoup souffert. Le texte qu'il fournit est en général inférieur à celui des deux autres manuscrits, bien qu'il ait conservé par endroits la vraie leçon.

La Vie de Jean de Tella, malgré le grand nombre de mots grecs qu'elle

---

1) Cf. sur cette question l'article que nous avons publié dans la *Byzantinische Zeitschrift,* IX (1900), p. 464—470.

2) *Revue de l'Orient chrétien,* 1902, p. 208—217.

3) Cf. *ibid.* p. 210—211 ce que nous avons dit de la valeur de ce ms.

4) Nos remarques semblent avoir échappé à M. Brooks.

renferme, semble avoir été écrite en syriaque. Les citations de l'Écriture, comme l'a fait remarquer M. Brooks, sont, en effet, faites d'après la version syriaque de la Bible.[1]

Ces divers écrits, sauf le second, avaient déjà été publiés et traduits, ainsi que nous l'avons vu. La tâche de M. Brooks a donc consisté surtout à mettre au point les travaux de ses prédécesseurs. Ceux-ci n'avaient pas connu le manuscrit de Berlin, c'est-à-dire, le meilleur des manuscrits contenant ces écrits, et avaient parfois travaillé assez négligemment. M. Brooks a collationné avec soin le ms. de Berlin; cette collation, jointe à une méthode de travail rigoureuse et à une connaissance approfondie du syriaque, lui a permis de donner de ces documents un texte et une traduction auxquels on peut se reporter en toute confiance.

Bruxelles. M. A. Kugener.

Acta Aragonensia. Quellen zur deutschen, italienischen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II (1291—1327). Herausgegeben von **Heinrich Finke.** 2 Bde in Groß-Lexikon-Oktav. CLXXXX und 975 S. Berlin und Leipzig, W. Rothschild 1908. Preis ungeb. 45 *M.*

Heinrich Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens. I. Bd. Darstellung XV, 397 S. ungeb. 8 *M.* II. Bd. Quellen. 399 S. ungeb. 12 *M.* 8⁰. Münster i. W. Aschendorff 1907 [= Vorreformationsgeschichtliche Forschungen IV und V].

Wer Finkes unermüdlich schaffende Tätigkeit in den letzten Jahren miterlebt hat, der möchte auch von ihm jenes Wort von dem beneidenswerten Mann mit den ehernen Eingeweiden gebrauchen. Vier Bände von nahezu 2000 Seiten hat er uns im Herbste 1907 auf einmal geschenkt: die zwei Bände Acta Aragonensia und zwei Bände über das Papsttum und den Untergang des Templerordens. Auch die B. Z. muß von diesen Arbeiten ihrem Leserkreis Kenntnis geben. Die Acta Aragonensia gehören zweifellos zu den bedeutungsvollsten Quellenpublikationen der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte. Wer die beiden Bände sorgfältig durchgeblättert hat, der wird mit lebhaftester Freude den Worten des Verfassers zustimmen können, mit denen er seine Einführung beginnt: „Daß der Reichtum des unten gebotenen Quellenmaterials ganz außergewöhnlich, ja für das Mittelalter einzigartig ist, darf ich wohl ohne Überhebung und ohne Übertreibung sagen. Ohne Überhebung, denn, nachdem mir die Liebenswürdigkeit des Mannes, dem auch dieses Werk gewidmet ist (Direktor des Kronarchivs zu Barcelona) den Zugang zu den Quellen in aller ihm zu Gebote stehenden Weise erschlossen hatte, brauchte der Forscher nur aus der Riesenmasse auszusuchen, zu ordnen und zu kommentieren. Aber auch ohne Übertreibung; wenn auch die meisten großen Quellenpublikationen ganz andere bedeutende Tatsachen der Geschichte ans Licht gebracht haben, durch die Fülle des Sub-

1) On pourrait toutefois considérer la Vie de Jean de Tella comme la version syriaque d'un texte grec, s'il était permis de supposer que les citations de l'Écriture n'ont pas été traduites, mais rendues par les passages équivalents de la version syriaque de la Bible.

jektiven, durch die Menge der Einzelzüge persönlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts dürften die „Acta Aragonensia“ doch alles überragen. Kaum ein hervorragender Name aus Dantes Zeit bleibt hier unerwähnt; für die Geschichte und Charakteristik Philipps des Schönen, Roberts von Neapel, Friedrichs von Sizilien, der deutschen Kaiser und Könige, Jaymes II selbst, vor allem aber der zeitgenössischen Päpste und der bedeutendsten Kardinäle und vieler Prälaten wird man in Zukunft stets zu den „Acta“ greifen müssen. Zum ersten Male wird hier eine vollständige diplomatische Korrespondenz für das Mittelalter geboten, die fast den ganzen damaligen europäischen Interessenkreis umspannt und auch öfter — ich erinnere nur an die aktuelles Interesse beanspruchenden Schilderungen über Marocco, die Wallfahrt ad beatam Mariam zu Nazareth und zu den hl. Stätten Jerusalems — nach dem Orient hinübergreift“ (p. I sq.). „Große neue politische Tatsachen bringt die Sammlung nicht; das dürfte auch für die Zeit Philipps d. Sch. und Bonifaz' VIII unmöglich sein. Dafür aber zahlreiche neue Verknüpfungen politischer Ereignisse, Vertiefungen unserer bisherigen Erkenntnisse, hie und da auch etwas absolut Neues. Italien ist hier der Mittelpunkt“ (p. XV). Das „Gebiet, auf dem die Hauptergebnisse der Sammlungen liegen dürften, ist das der Kirchengeschichte und Kirchenpolitik“ (p. XVI).

Die beiden Bände bilden nur eine Auswahl aus der gewaltigen diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. Aus den mehr als 16000 Nummern der Cartas Reales Diplomaticas werden ungefähr 600 Stücke, nach bestimmten sachlichen Gesichtspunkten in 19 Abschnitten gruppiert, gegeben. Außerdem sind in der Einleitung, welche (p. XXIII—CLXXXX) das aragonesische Urkunden- und Gesandtschaftswesen unter Jayme II behandelt und in den Anmerkungen, welche den einzelnen Nummern beigegeben sind, mehr als 1000 weitere Stücke verarbeitet. Jayme II, dieser universalste aragonesische Herrscher, hat von allen aragonesischen Königen den umfangreichsten internationalen Verkehr gepflogen. Seine „Politik ist durchaus international. Das wird vor allem dann sich zeigen, wenn einmal die Dokumente jenes diplomatischen Verkehrs mit den Herrschern des Orients“, ans Tageslicht kommen. Denn seine Korrespondenz „mit den orientalischen Fürsten, vom Könige von Granada über Marocco und zum Kaiser von Kpel, ist sehr umfangreich“ (p. XII). Sie wird mehrere Bände füllen! „Ihre Edition ist Sache aragonesischer Forscher, die neben der abendländischen Wissenschaft auch das Arabische verstehen.“ Für Finke handelte es sich nur um die Beziehungen Jaymes zum christlichen Orient. Und auch hier hat er nur eine Auswahl bieten können.

Im Folgenden will ich versuchen, das für den byzantinischen Interessenkreis in Betracht kommende wichtigste Material nach einigen sachlichen Gesichtspunkten kurz zu verzeichnen. Es verteilt sich mit Ausnahme des Abschnittes XIV „Beziehungen Jaymes zum Christlichen Orient“ (S. 741—759) ziemlich gleichmäßig über die zwei Bände.

I. Die byzantinischen Herrscher. Kaiser Andronikos bewirbt sich im J. 1296 für seinen Erstgeborenen um die Schwester Jaymes II, Jolante (p. CLXXIX sq.). Nr. 20 bringt die Nachricht von Besprechungen wegen einer Ehe entre don Frederic (von Sizilien) et la neboda del rey Karles, imperadrice de Kpel aus dem Jahre 1295. Die Nummern 164, 166, 167 und einige in den Noten angefügte Stücke betreffen die ehemalige Kaiserin von Nicäa

Konstanze, die Witwe Johannes' III Batatzes und Tochter Kaiser Friedrichs II, die seit 1304 in ärmlichen Verhältnissen in Valencia lebte; sie starb 1307; 1308 ging wegen der Mitgift der Kaiserin eine Gesandtschaft an Andronikos ab. Finke macht mich hierzu auf eine Abhandlung aufmerksam von Joaquin Miret y Sans, Tres princesas griegas en la corte de Jayme II de Aragon in der Revue Hispanique XV (1906). Nr. 266 vom Jahre 1323 handelt von Theodoricus, dem Markgrafen von Montferrat, dem Sohne des Kaisers Andronikos und der Yolanda von Montferrat. Nach einem Plane des Kardinals Napoleon Orsini soll er seine Tochter samt der Markgrafschaft einem der Söhne Jaymes II geben, er selbst aber mit Weib und Sohn zu seinem Vater zurückkehren, der große Sehnsucht nach ihm habe und ihm das „regnum Thessalonicense" als Erbe geben werde. Aus dem Jahre 1311 erzählt Nr. 465 von der Gesandtschaft eines griechischen Bischofs, die den Zweck haben sollte, eine Heirat des Thronfolgers in Kpel mit einer Tochter Karls von Valois zustande zu bringen; da diese indes schon vermählt war, erkundigt sich der Bischof nach den heiratsfähigen Töchtern Jaymes II.

II. Die katalanische Kompagnie betreffen eine ganze Anzahl von Stücken. Nr. 431 mit dem in den Noten angeführten Material (S. 680—689) gibt einen Beitrag zur Geschichte der Kompagnie von 1302—1312. Wenn man die Darstellung ihrer Schicksale in den zwei Bänden der Geschichte der Stadt Athen im MA². von Gregorovius vergleicht, so wird man sehen, daß wesentlich Neues von Bedeutung kaum geboten wird; aber wir erfahren doch recht interessante Einzelzüge; so von der noch vor der Ermordung des Roger de Flor (1305) geschehenen Aufforderung der Katalanen an Friedrich von Sizilien, Kpel zu erobern; oder von einer im Einverständnis mit Papst Benedict XI tatsächlich erfolgten Expedition nach Byzanz; auffallend ist auch die wiederholte Betonung der Ehre der Römischen Kirche, welche durch einen Erfolg in dieser Richtung gefördert würde. Nr. 554 (von Juli 1308) meldet: Jayme II hat auf Bitten des Arnald von Villanova den Katalanen befohlen, die Mönche vom Berge Athos (monasterii S. Athanasii in monte sancto) zu schützen und nicht zu schädigen. Nr. 466 ist das bei Gregorovius a. a. O. II 89 f. erwähnte Breve Papst Clemens' V an Jayme II vom 14. I. 1314 über die schrecklichen Missetaten der Kompagnie gegen die Katholiken des Orients wiedergegeben. Zu den hier angegebenen Schriften füge ich einen Verweis auf Byz. Literaturgesch.² S. 837 und 1082 und B. Z. IX (1900) 590f.

III. Das heilige Land. Nr. 2 bringt die Antwort König Jaymes von Sizilien auf päpstliche Vorschläge bezüglich der von ihm zum Zweck der vorläufigen Aussöhnung zugesagten Kreuzfahrt (1290 oder Frühjahr 1291). Nr. 328: Johann XXII hat dem französischen König Karl IV einen jährlichen doppelten Zehnten für den Kreuzzug angeboten (Sept. 1323). Nr. 329 berichtet französische Gesandtschaftsvorschläge für den Kreuzzug; jährlicher Bedarf 1 600 000 libr. Tur. (Herbst 1323). Aus Nr. 440 (1310 an Jayme II gerichtet) ist ersichtlich, daß man die Absicht gehabt hat, den Titel „König von Jerusalem" auf König Friedrich von Sizilien zu übertragen. Nr. 461 handelt über Mißerfolge bei der Gefangenenbefreiung in Ägypten und das Verlangen des Sultans nach einem ewigen Bündnis mit Jayme, wonach dieser alle Kreuzzugsbestrebungen verhindern soll (1303—1306). Nr. 463 (nach dem Jahre 1305?): Amaury von Tyrus, Regent von Cypern, spricht die Erwartung aus, König Jayme II, auf den die Christen des Orients die größte Hoffnung setzen,

werde den Papst zu einem Kreuzzug veranlassen. Nr. 464, wohl vom Jahre 1307, erzählt von der Kinderlosigkeit des Tartarenkönigs, dessen christliche Gemahlin ihn zu einer Wallfahrt zur hl. Maria nach Nazareth veranlaßte, worauf sie ein Wesen gebar halb Mensch halb Tier, das dann durch die Taufe ein Mensch wurde. Der König und viele Untertanen neigten sich dem Christentum zu; der König habe Pläne bez. Jerusalems. Nr. 467 bringt Verhandlungen zwischen Jayme II und dem Sultan betreffend Pilgerfahrten nach Jerusalem und Christenbefreiung (Sept. 1314 und Aug. 1318). Nr. 470 vom Sept. 1322 dankt Jayme II dem Sultan Abulfat Mahomet für die Freilassung von 24 Gefangenen und die Übersendung von Kleinodien und bittet ihn, daß er die Bewachung und Verwaltung des hl. Grabes und die Wohnung des Patriarchen dauernd aragonesischen Dominikanern übertrage; ferner ersucht er ihn um Übersendung der in seinem Besitz befindlichen Kreuzreliquien, um „lo calze" (Hosen?) des Herrn und den Leib der hl. Barbara, sowie um einen Stein, durch den alle Gifte erkannt werden können. Nr. 472 ist ein Schreiben Jaymes II an den Sultan vom August 1327, in dem er für die Freundschaftsbezeugungen dankt, um Loslassung von Gefangenen und Schutz des hl. Grabes bittet und die Minoriten und alle Christen in seinem Lande empfiehlt.

IV. Abendländischer Handel im Orient. Den Handel mit Alexandrien, die Alexandrien-Fahrer, betreffend: Jayme II ersucht in Nr. 30 vom Sept. 1297 um Erneuerung der gegen sie erlassenen Bullen. Nr. 65 (nach 1300?) ist die Rede von Kompositionen der Alexandrienfahrer (II. sol. pro libr.), von Summen, die der König daraus erhalten kann, und einer Warnung sich auf keine anderen Vorschläge einzulassen. Nr. 587 bringt eine Sammlung von Schriftstücken aus dem Anfang des 14. Jahrh. über das Vorgehen Jaymes II gegen die Alexandrienfahrer. Nr. 458 (Mai 1293) erfahren wir von Klagen einer Reihe von Kaufleuten aus Barcelona, daß in den griechischen Gewässern infolge der Angriffe Rogers auf Kaiser Andronikos ihre Waaren beschlagnahmt und sie, soweit sie nicht geflohen, gefangen seien. Nr. 459 sind aus den Jahren 1298—1326 eine Reihe von Schreiben vereint, welche die Beziehungen Jaymes II und der katalanischen Kaufleute zu Armenien betreffen.

V. Einzelne Gebiete der Balkanhalbinsel werden berührt in folgenden Nummern: und zwar Athen in Nr. 278 (Mai 1326), Achaia in Nr. 370 (Mai 316), Morea in Nr. 308 (Frühjahr 1313) und Nr. 445 (März 1311 oder 12), Albanien in Nr. 443 (April 1311), Nr. 445 (März 1311 oder 12), Nr. 449 (um 1316/17). Das Cyprische Königshaus wird, allerdings nur mit wenigen Worten, gestreift in Nr. 261 und 362 (vom Jahre 1315) und Nr. 273 (April 1325).

Was Finkes zweites Werk über „Papsttum und Untergang des Templerordens" betrifft, so muß ich an diesem Orte mit Bedauern davon Abstand nehmen, in eine eingehende Würdigung der Vorzüge und endgültigen Resultate dieser umfangreichen und sachlich so wichtigen Untersuchungen einzutreten. Die Frage als solche steht dem Interessenkreis der B. Z. doch allzuferne. Immerhin bieten auch diese beiden Bände manches, was ins byzantinische Gebiet einschlägig ist. Der Quellenband bringt in drei Abschnitten I. Briefe, Reden und Gutachten zur Geschichte des Templerordens, II. Aragonesische Gesandtschaftsberichte vom allgemeinen Konzil von Vienne sowie Antworten des Königs (1311 und 1312), III. Templerprozesse. Mit diesen Quellen bietet Finke „mehr Stimmungs- als neues Tatsachenmaterial", und er

hat die von vielen Seiten als notwendig empfundene Nachlese gehalten. Das Ausschlaggebende an Quellenmaterial wird jetzt alles vorliegen. Nun untersucht Finke aufs neue die Templerschuld. „Wenn von Schuld oder Unschuld des Templerordens geschrieben oder gesprochen wird, so bedeutet das eine Antwort auf die Frage: Waren die Verleugnung Christi, Bespeiung des Kreuzes, unsittliche Küsse, Aufforderung zur Sodomie und Anbetung eines Idols im Orden bei der Aufnahme und bei den Ordenskapiteln gebräuchlich? Nur in diesem Sinne kenne ich ein Problem. Also nicht Vergehen eines einzelnen Templers, nicht dem Orden auf anderem Gebiete anhaftende Schattenseiten fallen unter den Begriff der Templerschuld." Finke hat die Grundlagen für diese Anschuldigungen auf breitester Basis und im Angesichte der ganzen Geschichte des Ordens im letzten Menschenalter seines Bestehens geprüft. Und er hat nichts gefunden. „Der Orden steht im Verbande der Kirche recht und schlecht, mit Vorzügen und Schattenseiten, ganz so wie die anderen, besonders der Hospitaliterorden. Für die Beurteilung der Katastrophe selbst dürfte doch der Nachweis einer der kirchlichen Inquisition allgemein vorausgehenden, mit Folterung verbundenen staatlichen Untersuchung, der Nachweis von zwei nebeneinander und gegeneinander arbeitenden, in Form und Wirkung allem natürlichen Rechtsgefühl hohnsprechenden Untersuchungskommissionen, neben dem erstmaligen Hinweis auf das unwürdige Verhalten des Ordensmeisters von starker Wirkung sein. Auch in kräftigeren Naturen, als die französischen Templer damals waren, würden solche Brutalitäten allen Mut und alle Neigungen zum Kampf für die Ordensunschuld erstickt haben." Neben dem Hauptproblem untersucht der Verfasser vor allem noch zwei ungelöste Nebenfragen. „Was hat Philipp den Schönen zum Vernichtungskampf gegen den Orden bewogen? Den Verräter Esquiu de Floyran kennen wir jetzt. (Finke hat ihn entdeckt.) Seine Denunziation hat gewiß ihre große Bedeutung, aber den Hauptantrieb zur Ausrottung hat doch wohl die prekäre wirtschaftliche Lage Frankreichs gegeben." Eine zweite Frage ist: Wie kommt das Papsttum zu seiner verhängnisvollen Stellung im Templerprozeß? Die Möglichkeit derselben beruht in der außerordentlich starken Abhängigkeit Clemens' V von Philipp dem Schönen.

Das sind die Hauptfragen und Antworten, welche samt einem außerordentlich reichen, zum Teil sehr ins Detail gehenden Quellenstoff den Inhalt der beiden Bände ausmachen. Byzantinisches wird an folgenden Stellen geboten. Band I 46 weist Finke nach, daß die angeblichen Raubzüge der Templer durch Thrakien, die Einnahme von Thessalonich, sowie die Plünderung der Gegend am Hellespont und in Morea in Wirklichkeit nicht von den Templern, sondern von der katalanischen Kompagnie berichtet werden. „An ihrer Spitze stand ein abenteuerlicher Korsar Roger de Flor oder Roger von Brindisi. Aus seiner sagenhaften Vergangenheit dürfte wohl feststehen, daß er eine zeitlang Templer gewesen und bei der Belagerung Accons infolge niedriger gewinnsüchtiger Manipulationen das Ordensgewand verwirkt und sich seitdem, vom Orden als Abtrünniger verfolgt, am sizilianischen Kriege beteiligt hat. Aus den Schand- und Heldentaten der Kompagnie und ihres bald nachher vom griechischen Thronfolger erstochenen Anführers Kapital für die Templergeschichte schlagen zu wollen, ist ... grundlos." — In Nr. 130 des Quellenbandes (vom Nov. 1311) wird Jayme II berichtet, daß in Vienne der Vizekanzler des Papstes die Eroberung Griechen-

lands und einen Kreuzzug zu Land durch Armenien vorschlägt, den die Katalanen und Aragonesen in Romania vorbereitet hätten. Ebenso wird in Nr. 135 (Januar 1312) erzählt, daß die Italiener die Kreuzfahrt durch Romania wünschten. Einem weiteren Bericht an Jayme II (Nr. 23 vom Mai 1307) entnehmen wir, daß Philipp von Tarent den Zehnten erhält von Achaja und von jenem ganzen Land, welches er in Romania hat. Eine ganze Reihe von Nummern aus den Jahren 1290—1312 bezieht sich auf die Zustände im hl. Land und geplante Kreuzzugsunternehmungen; so Nr. 1, 3, 4, 86, 125, 126, 130, 135, 144; vgl. dazu die Bemerkungen in Bd. I 104 f. über das Kreuzzugsinteresse Clemens' V. — Nr. 7 (vom Jahre 1305) wird eine Petition Jaymes II an den Papst berührt betreffend das Ausfuhrverbot nach Alexandrien. — Zum Schlusse mache ich noch auf die Beiträge zur Geschichte Cyperns in den Jahren 1290—1310 aufmerksam, welche in die Darstellung des ersten Bandes S. 19 f., 24 ff., 71, 322 ff. verflochten sind. An letzterer Stelle weist Finke (vgl. den Auszug aus den Templerverhören in Cypern für das Vienner Konzil S. 390 ff.) nach, daß sich durch die Templerprozesse in Cypern die vollste Unschuld der Cyprischen Ordensmitglieder ergibt.

Ich hoffe, daß ich mit der Anzeige dieser vier Bände Finkes die byzantinischen Historiker auf Quellen gewiesen habe, in denen sie auf den bloßen Titel der Bücher hin wohl kaum etwas für ihre Zwecke gesucht haben würden.

Freiburg in Br. G. Pfeilschifter.

1. Patrologia Orientalis Tome IV. Fasc. 1. Les Homiliae Cathedrales de Sévère d'Antioche. Traduction syriaque inédite de Jacques d'Édesse. I. Homélies LII à LVII publiées et traduites en français par **Rubens Duval**, Professeur au Collège de France. Librairie de Paris, Firmin-Didot et Cie, 56 Rue Jacob, Paris. [Ohne Jahr. 1906.] 94 Seiten. 5,70 fr. (Subskr. 3,60 fr.).

2. Dasselbe Werk. Tome III. Fasc. 2. Réfutation d'Eutychius par Sévère, Évêque d'Aschmounaïn (Le livre des conciles). Texte arabe inédit, publié et traduit par **P. Chébli**, prêtre maronite. Ebenda. [Ohne Jahr. 1906.] 122 Seiten [SS. 121—242 des ganzen Bandes]. 7,40 fr. (Subskr. 4,65 fr.).

3. Dasselbe Werk. Tom. III. Fasc. 1. Histoires d'Ahoudemmeh et de Marouta, Métropolitains Jacobites de Tagrit et de l'Orient (VIe et VIIe siècles), suivies du Traité d'Ahoudemmeh sur l'Homme. Textes syriaques inédits, publiés, traduits et annotés par **F. Nau**, Professeur à l'Institut catholique à Paris. Ebenda. [Ohne Jahr. 1907?] 118 Seiten. 7,15 fr. (Subskr. 4,50 fr.).

1. In seinem interessanten Aufsatz über das Kirchenjahr in Antiochien (Röm. Quartalschr. 11. Bd., 1895 und 13. Bd. 1897) gab A. Baumstark auch einen zusammenfassenden Bericht über die Homilien des Patriarchen Severus von Antiochien, dieses „beinahe unschätzbare Monument älterer Homiletik", und gab dabei seiner Befürchtung Ausdruck, daß bis zur Veröffentlichung einer Ausgabe, wie einmal die Auspizien für derartige Publikationen beschaffen seien, noch geraume Zeit verstreichen möchte. Nun gibt uns Duval wenigstens eine Abschlagszahlung auf eine solche Ausgabe, und wir wollen hoffen, daß er es dabei nicht bewenden lassen wird. Er bietet sechs Homilien

(Nr. 52—57) in der 701 vollendeten Übersetzung Jakobs von Edessa, der jüngeren also der beiden syrischen Übersetzungen, durch die uns die (125) Predigten des Patriarchen überliefert sind. Zugrunde gelegt ist der Cod. Mus. Brit. 12159 vom Jahre 868. Der Cod. Vatic. 141 ist herbeigezogen worden, scheint aber für die Edition keinen großen Wert zu haben, denn „malheureusement il était du nombre des manuscrits qui, par un déplorable accident, furent précipités au fond du Nil pendant leur transport du couvent de Scété au Vatican; la majeure partie des pages est effacée et illisible.“ Leider erfahren wir über Einzelheiten nichts. Textkritische Anmerkungen fehlen, und leider sind auch der Übersetzung keinerlei Erläuterungen beigegeben. Auch das Vorwort ist ganz knapp gehalten und gibt über sachliche Fragen keine Auskunft. Wir bedauern das, zumal solche Enthaltsamkeit durch das Programm der Patrologia Orientalis, wie Nau (s. u. Nr. 3) zeigt, nicht gefordert ist. Einige Übersetzungsfehler hat Connolly (Journ. Theol. Stud. 1908, 465—67) verbessert.

Nicht ganz verständlich ist es mir, warum angesichts unseres Durstes nach Inedita die neue Ausgabe just mit der 52. Homilie, der über die makkabäischen Brüder, eröffnet werden mußte; denn diese Homilie ist schon bei Bensly-Barnes, The fourth book of Makkabees and kindred documents, Cambridge 1895, syrisch und englisch zu lesen. Um so dankbarer sind wir für die übrigen Homilien. Sie führen uns in den August und September des Jahres 514. Homilie 53 bis 55 sind in Antiochien gehalten, 56 und 57 gelegentlich einer Visitationsreise in Qennesre, südöstlich von Antiochien. Mit Ausnahme von Hom. 57 handelt es sich um Spezimina der Gattung, die Baumstark als „Gelegenheitsreden lehrhafter Art“ bezeichnet. In der 53. Homilie nimmt Severus von furchtbaren Kalamitäten, die über Alexandrien hereingebrochen sind, Anlaß zu ernster Mahnung. In der 54. redet er denen ins Gewissen, die den Besuch des Hippodroms und des Theaters mit einem frommen Christenleben vereinigen zu können glauben. Die 55. Homilie enthält treffende Abschiedsworte an die Gemeinde vor der Abreise zur Visitation. Hom. 56 spricht der Gemeinde von Qennesre den Dank für freundliche Aufnahme aus und fügt herzliche Mahnungen an. Aus Hom. 57 erfährt man, daß der Patriarch länger als beabsichtigt war in Qennesre verweilt hat und sich dem Wunsch der Gemeinde, dem Fest der heiligen Märtyrer Sergios und Bakchos durch eine Ansprache besondere Weihe zu verleihen, nicht hat entziehen wollen. Diese Homilie ist im wesentlichen nur eine freie Wiedergabe des Martyriums, wie der Vergleich mit der in den Anal. Boll. 14, 1895, 373 ff. veröffentlichten Passio zeigt. Die Eigenart des Severus tritt also in dieser Rede am wenigsten hervor. Ob sie am 7. Oktober gehalten wurde, dem Tage, an dem jedenfalls später die *μνήμη* der beiden Heiligen begangen wurde? Ich sehe keinen Grund (trotz Baumstark a. a. O. 13, S. 319), daran zu zweifeln. Im allgemeinen sind die Reden erfreuliche Erzeugnisse einer gesunden Rhetorik, durch klare und einfache Diktion ausgezeichnet und entschieden eindrucksvoll. Auch um ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung willen wird man sie (besonders die 54. Homilie) nicht ohne Nutzen lesen. Geschichtliche Belehrung im engeren Sinn erhält man nicht, wird sie auch nicht erwarten.

2. Unter der Refutatio Eutychii, auch a potiori Liber conciliorum genannt, ist der Versuch des durch seine alexandrinische Patriarchengeschichte bekannten Severus von Aschmunaim zu verstehen, die Anklagen zu widerlegen,

die der melchitische Patriarch Eutychius von Alexandrien (gest. 940) in seinen Annalen[1]) gegen die Monophysiten erhoben hatte. Auf eine Einleitung, die den Plan kundtut, folgen 4 Teile: 1. Considérations prises dans l'Ancien Testament jusqu' à l'avènement de Notre-Seigneur Jésus-Christ et son incarnation dans le sein de Marie la vierge pure, lumière du monde et splendeur de l'éternité. — 2. Exposition de la foi prêchée dans l'univers par les apôtres, et des prédictions des prophètes. — 3. Des conciles, et de ceux qui en ont nécessité la célébration; de l'origine du mal dans l'Église, et des dissentiments dans la croyance. — 4. Enseignement des anciens pères qui ont gouverné l'église; et récit abrégé de ce qui s'est passé en certains pays au moment de la scission. Wer die Annalen des Eutychius kennt und weiß, daß der Autor, wenn nicht ein historiographisches, so doch ein gewisses kompilatorisches Geschick besitzt, der wird an der sogenannten „Widerlegung" seines Gegners keine Freude haben. Die ersten beiden Teile enthalten nichts, worauf die Aufmerksamkeit zu richten sich lohnen würde, es sei denn daß die Spezialisten für Chronologie des Lebens Jesu (Geburtstag und Tauftag am Dienstag) von den ausführlichen Berechnungen des Severus (s. die Appendix) Notiz nehmen wollen. Die eigentliche pièce de résistance ist der 3. Teil. Ein gewisses Interesse kann hier der Niederschlag der legendarischen Tradition über Dioskoros und seine Beteiligung am Konzil von Chalcedon beanspruchen. Wir sind über diese Tradition gut unterrichtet, seit nicht nur E. Amélineau den von ihm sogenannten „Panégyrique de Macaire de Tkôou, par Dioscore d'Alexandrie" herausgegeben hat[2]), sondern vor allem F. Nau die „Histoire de Dioscore",[3]) eines der interessantesten und wertvollsten Produkte frühmonophysitischer Legendenbildung, dem gewiß auch die eine oder andere richtige geschichtliche Erinnerung zugrunde liegt. Aus Severus[4]) erfahren wir, bis zu

1) Von diesen Annalen erscheint eine kritische Ausgabe von L. Cheikho in dem Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Der 1. Teil wurde 1906 veröffentlicht.

2) Mémoires pour servir à l'histoire de l'Égypte Chrétienne aux IVe et Ve siècles . . . par E. Amélineau, in: Mémoires publiés par les Membres de la Mission Archéologique Française au Caire, Tom. 4, Par. 1888, 92—164, vgl. XV—XXVIII.

3) Histoire de Dioscore, Patriarche d'Alexandrie, écrite par son disciple Theopiste, publiée par M. F. Nau, in Journal Asiatique, 10. Série, Tome 1, 1903, 1—108 und 241—310. Vgl. dazu W. E. Crum, Coptic Texts relating to Dioscorus of Alexandria, in Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 25, 1903, 267—276; F. Nau, Note sur quelques fragments coptes relatifs à Dioscore in Journ. As. 10. Série, Tome 2, 181—184 und E. O. Winstedt, Some Munich Coptic Fragments in Proceedings etc. 28, 1906, 137—142. Übrigens hat Nau die auf Dioskoros bezüglichen Stellen der Refutatio Eutychii schon in der Revue de l'Orient Chrétien 10, 1905, 117—123 französisch veröffentlicht, aber nur auf Grund einer lateinischen Übersetzung, die Renaudot von dem Original angefertigt hatte.

4) Das literarische Verhältnis des Severus zu der älteren monophysitischen Tradition bedarf noch der Aufhellung. Was ich darüber s. Z. in den „Monophysitischen Streitigkeiten" (Jena 1884, S. 15ff) gesagt habe, kann angesichts des stark vermehrten Quellenmaterials natürlich nicht mehr genügen. Bei der Korrektur kann ich anmerken, daß Felix Haase in einer fleißigen Arbeit über „Patriarch Dioskur I von Alexandrien nach monophysitischen Quellen" (Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausgegeben von Dr. Max Sdralek, Breslau 1908, S. 141—236) auch auf diese Frage eingegangen ist. Ich bin aber nicht sicher, ob er sie erschöpfend behandelt hat. Die Severus-Ausgaben in der Patrologia (auch die Evettsche Ausgabe der Patriarchengeschichte, 1905 erschienen) scheint er nicht eingesehen zu haben. Merkwürdig ist, daß Severus nichts von den Schicksalen des Dioskoros in der Verbannung zu sagen weiß, über welche „Histoire" und „Pané-

welchen Vergröberungen sich die Legende ausgewachsen hat. Ein hübsches Beispiel: In der Histoire de Dioscore wird erzählt, daß während der Verhandlungen in Konstantinopel, die dem Konzil vorangingen und die zum eisernen Bestand der monophysitischen Tradition gehören, während die übrige Überlieferung nichts davon weiß, die Kaiserin Pulcheria sich zu Dioskoros begab, um ihm ihre Verehrung zu bezeugen. Als er nichts von ihr wissen will — in seinen Augen ist sie ja eine böse Ketzerin, die den Glauben der Apostel und Väter verlassen hat, um dem Irrtum der Dämonen zu folgen —, droht sie ihm mit Amtsentsetzung. Da antwortet er: „Quand bien même vous m'enlèveriez ce trône de bois, vous ne pourrez pas m'enlever le trône que le Messie m'a préparé dans le ciel." Sie aber schweigt und „sortit fâchée et colère" (Nau p. 272). Das ist wenigstens würdig erfunden. Schon im „Panégyrique", den ich mit Nau der „Histoire" gegenüber für sekundär halte, wird die Geschichte ausgeschmückt: Pulcheria droht Dioskoros mit dem Schicksal, das Chrysostomus erfuhr, weil er ihre Mutter zu beleidigen wagte. Dioskoros aber antwortet: „Et qu'a fait Dieu à ta mère? Est-ce qu'une fistule n'est pas sortie de son siège (de son lieu de s'asseoir; Anm. von Amélineau) pour produire des vers"? (Amélineau p. 137). Ähnlich erzählt Severus auch, nur drückt sich hier Dioskoros etwas salonfähiger aus: „Le seigneur la frappa d'un mal cruel à l'endroit que vous savez". Dann aber heißt es weiter: „Ce discours, et surtout ce qu'il rapporta sur sa mère, irrita la reine. Elle sortit la main par-dessous le rideau et le souffleta si violemment qu'elle lui fit tomber deux dents. Puis quelqu'un se précipita sur lui et lui arracha une grande partie de la barbe; et on lui infligea les plus graves injures. Il prit les touffes arrachées de sa barbe et les envoya, ainsi que les deux dents, à l'Alexandrie, et il écrivit au peuple de cette ville cets mots: „Voici le fruit de la peine que je me suis donnée pour la foi: gardez-le!" (Chébli p. 177). Das ist monophysitischer Fanatismus. Der 4. Teil der Refutatio enthält zunächst eine Sammlung von Testimonia, wie wir sie aus älteren monophysitischen Autoren kennen, sodann einen kurzen geschichtlichen Überblick von Leo I bis Justinian (bzw. bis Heraklios; vgl. p. 204). Dann unterbricht sich der Autor, um den Empfang Juvenals von Jerusalem bei der Rückkehr vom Konzil zu schildern, natürlich rein anekdotenhaft nach der Art, die uns aus den von Nau (Rev. de l'Orient Chrétien 3, 1898) veröffentlichten Plerophorien genugsam bekannt ist. Auch von Makarios von Tkôu und Dioskoros ist noch einmal die Rede. Der Tod des Makarios wird abweichend von der „Histoire" und vom „Panégyrique" erzählt; doch schimmert die gleiche Tradition durch. Erst zuletzt kommt Severus auf das, was ihm doch das Hauptanliegen gewesen war: die Ungerechtigkeit der Vorwürfe der Melchiten gegen die Jakobiten zu beleuchten. Er verweilt länger bei der Ableitung des Namens (von Jakob Baradäus) und behauptet, daß die Bezeichnung „Theodosianer" ursprünglich die Parteigänger des Kaisers Theodosius II bedeute, was natürlich sinnlos ist. Die richtige Ableitung vom Patriarchen Theodosius gibt er selbst wenige Zeilen später.

Chéblis Ausgabe ruht wesentlich auf Cod. Paris. Arab. 143 unter Zuhilfenahme von Codd. 172 und 212, sowie der Varianten in Cod. Vatic. 155.

---

gyrique" so ausführlich berichten. In der Patriarchengeschichte heißt es ausdrücklich: „No biography of the holy patriarch Dioscorus after his banishment has been found."

Textkritische Bemerkungen sind beigefügt, und auch die Übersetzung ist mit einigen sachlichen Erläuterungen versehen, so ist z. B. der Standort der Testimonia, meist nach Migne, angegeben. Anmerkungen wie: „Renaudot lit Victor" (p. 180) oder „L'Histoire de Dioscore p. 126" (p. 171) haben freilich wenig Wert, da nur die Eingeweihten wissen, worauf sie sich beziehen.

3. Zu Nr. 3 können wir uns erheblich kürzer fassen und verdanken das hauptsächlich dem Umstand, daß Nau uns im Gegensatz zu Duval und — trotz der bezeichneten Ansätze — auch Chébli eine allen Anforderungen des nicht nur sprachlich, sondern geschichtlich interessierten Benutzers gerecht werdende Ausgabe geliefert hat. Einleitung und Anmerkungen zeigen das Bestreben, alles beizubringen, was irgend zur Vervollständigung des durch die Texte gebotenen Bildes dienen kann. Sehr willkommen sind die Testimonia Veterum. Die beiden Männer, um deren Lebensbeschreibung es sich handelt, Aḥudemmeh und Maruta, sind monophysitische Größen des 6. und 7. Jahrh. in Mesopotamien, Maruta nicht zu verwechseln mit Maruta vou Maiferqat (Martyropolis), der um 400 lebte. Beide sind nicht nur als Missionare und Bischöfe tätig gewesen, sondern auch als Schriftsteller. Einen in des Aristoteles Spuren gehenden Traktat Ahudemmehs über die Seele hat Nau aus Cod. Mus. Brit. Add. 14620 abgedruckt. Die Viten Aḥudemmehs und Marutas sind dem Cod. 14645 ann. 936 entnommen. An unpassender Stelle (nämlich in die Einleitung zum Traktat Aḥudemmehs) sind „Notes sur le texte des histoires d'Aḥoudemmeh et de Marouta" eingerückt.

Zum Schluß dieser Besprechung möchte ich die dringende Bitte an die Leitung der Patrologia Orientalis richten, die Unsitte, das Erscheinungsjahr ihrer Faszikel nicht zu nennen, aufzugeben.

Gießen. G. Krüger.

Amédée Gastoué, Catalogue des Manuscrits de Musique Byzantine de la bibliothèque nationale de Paris et des bibliothèques publiques de France. Publication de la Société Internationale de Musique, Section de Paris. 1907. X, 100 S. 4⁰ (mit 7 Lichtdrucktafeln).

Eine Aufzählung und genauere Beschreibung der reichen Schätze der Pariser Nationalbibliothek an Handschriften byzantinischer Musik kommt sicher einem Bedürfnis entgegen, da gerade in der neuesten Zeit das Interesse für die byzantinische Musik sich sehr gesteigert hat und das über der byzantinischen Notenschrift liegende Dunkel sich zu lichten beginnt. Es wäre darum sogar zu wünschen gewesen, daß Gastoué, der als liturgischer Forscher bereits rühmlichst bekannt ist, die 100 Seiten des Bändchens dem Titel entsprechend ganz in den Dienst dieser bibliographischen Aufgabe gestellt hätte. Der eigentliche Katalog beginnt aber erst S. 65 in Gestalt gruppenweiser Zusammenstellungen nach Alter, Notierungsweise und Provenienz, und es folgt sogar erst S. 73—99 die Einzelbeschreibung der Handschriften, zuerst für die Nationalbibliothek (in den drei Abteilungen: ancien fonds grec, fonds Coislin und supplément grec) mit nicht weniger als 65 Lektionarien und 83 eigentlichen Musikhandschriften (Sticherarien, Hirmologien, Menäen, Triodien, Kontakarien, Kekragarien usw.) einschließlich einer Anzahl musik-theoretischer Traktate; gegenüber diesem Reichtum der Nationalbibliothek nimmt sich recht kärglich aus, was andere französische Bibliotheken noch hinzubringen: die Pariser

Bibliothek de St. Geneviève einen Sammelkodex aus dem 17. Jahrh. (Kekragarion, Sticherarion usw.), Besançon zwei Lektionarien aus dem 12. Jahrh., Carpentras ein Evangeliarium aus dem 11. Jahrh. und Chartres ein Sammelbändchen (66 Bl.) mit Fragmenten verschiedenen Alters (9.—14. Jahrh.). Wieviel Raum von den 26 Seiten des eigentlichen Katalogs auf das einzelne der 153 Manuskripte entfallen kann, mag man sich leicht berechnen; das Verhältnis verschlechtert sich noch weiter dadurch sehr erheblich, daß eine an sich hochinteressante Handschrift, die aber keine Musikhandschrift ist, der Codex Ephraemi aus dem 5. Jahrh. allein 3 Seiten in Anspruch nimmt und einige Fragmente (ancien f. 360, suppl. gr. 1284, Chartres [3¼ S.]) eine Behandlung erfahren haben, wie man sie vor allem den Hauptkodizes gewünscht hätte. Wie willkommen wäre aber z. B. für den Cod. Coislinianus 220 eine ausführliche Angabe gewesen, welche Kanones des Johannes Damascenus, Kosmas und Andreas von Kreta derselbe enthält und auf welchen foll. der Handschrift dieselben stehen. Die Beschreibung Gastoués füllt zwar ⅔ Seite, gibt aber nur den Inhalt von fol. 9—11 genau an, ohne Nennung der Komponisten (*Χριστὸς γεννᾶται* ist, nach Christ, Anthol. S. 165 von Kosmas), obgleich der Codex die Gesänge nach Komponisten ordnet. Der Wunsch von irgend einem bestimmten Hirmus dieses Codex zur Vergleichung mit anderweitig vorliegenden Notierungen eine Photographie zu besitzen, würde ohne Umstände befriedigt werden können, wenn Gastoué die Handschrift etwas eingehender beschrieben hätte, wofür Raum gewesen wäre, wenn er nicht im Widerspruch mit dem Titel eine recht entbehrliche première partie S. 2—56 abgezweigt hätte „L'ancienne musique byzantine et sa notation", die nichts Neues bringt, sich sogar als durchaus rückständig erweist. Obgleich Gastoué Mitglied der Internationalen Musikgesellschaft ist, hat er doch anscheinend nicht bemerkt, welche ernsten Einwände ich schon im Oktoberheft 1905 der Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft (Besprechung von H. Gaissers „Les Heirmoi de Pâques dans l'office grec") gegen die bisherige Deutung der spätbyzantinischen Neumenschrift erhoben habe. Meine Arbeit „Die Metrophonie der Papadiken als Lösung der Rätsel der byzantinischen Neumenschrift" (Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft IX. 1. Oktober 1907) ist freilich wohl zu spät herausgekommen, um noch berücksichtigt werden zu können. Inzwischen habe ich selbst aber den Gegenstand weiter verfolgt an der Hand mir auf Veranlassung Prof. Karl Krumbachers von Herrn Dr. Paul Maas zugesandter Photographien aus älteren byzantinischen Handschriften und kann nun erhärten, daß die Metrophonie, die Unterscheidung nur als nachschlagend angesehener Töne, d. h. solcher, welche für Tonhöhenveränderung, die das erste Intervallzeichen der folgenden Silbe bestimmt, nicht in Rechnung kommen (deren Zeichen daher die Papadiken *ἄφωνα* nennen), in den älteren Notierungen eine noch viel ausgedehntere Rolle spielt als in der Notierung seit Kukuzeles (13. Jahrh.), welche die Papadiken erklären. Scheiden wir die „ekphonetische" Notierung der Lektionarien ganz aus, da dieselben keine wirkliche Notenschrift, sondern nur eine Anweisung für den rhetorischen Vortrag ist, so kennen wir jetzt fünf Stadien der Entwicklung der byzantinischen Notenschrift (der Ausdruck „Neumenschrift" ist künftig nicht mehr am Platze):

1. Notierungen ohne das Ison [das Zeichen der Tonwiederholung], 10.—11. Jahrhundert.
2. Notierung mit Ison, aber noch ohne Unterscheidung der *τάξις ἄνωθεν*

und der *τάξις ἔμπροσθεν* bezw. *ὑποκάτωθεν* für die Bedeutung der Kombination der Zeichen, 11.—12. Jahrhundert.

3. Notierungen mit dieser neuen Unterscheidung aber noch ohne die großen Hypostasen, 12.—13. Jahrhundert.
4. Doppelnotierungen mit Intervallzeichen und zusammenfassenden chironischen Gruppenneumen, Notation des Kukuzeles, seit dem 13. Jahrhundert.
5. Die willkürliche Reformnotierung des Chrysanthos (19. Jahrh.).

Die älteste Form (1) fällt direkt dadurch auf, daß oft mehrere Silben nach einander ganz ohne Tonzeichen sind und daß sehr oft Tonzeichen statt über dem Vokal über dem folgenden Konsonanten stehen, während andere Vokale drei, vier und mehr Zeichen tragen. Für diese 1. Form, der das Ison noch ganz fehlt, gilt ähnlich wie in den beiden delphischen Apollon-Hymnen für jede unbezeichnete Silbe der vorausgehende Ton als wiederholt; ist die erste Silbe ohne Zeichen, so kommt ihr der Finalton des *ἦχος* zu, und wo die Zeichen dem Vokal nachgestellt sind, ist ebenfalls die Tonwiederholung, bezw. die Finalis vorauszuschicken. Gastoué irrt, wenn er das Tafel II faksimilierte Fragment ans Chartres 1754 als der Notierung nach zusammengehörig mit den ihm von Dr. Maas zugestellten Proben aus dem Cod. Lavrae B. 32 (Athos) ansieht. Chartres 1754 hat das Ison, aber nicht als Horizontalstrich mit Druckansatz links von oben wie die Notierungen 3 und 4, sondern nur als wagerechte Linie, wie es in der Notierung 2 neben dem späteren alleinigen auftritt (in der Gestalt des späteren *Ὀλίγον*). Einige Silben sind allerdings ohne Zeichen; das mag auf Inakuratesse des Kopisten beruhen. Das gänzliche Fehlen der Sprachakzente, welche Cod. Lavr. B. 32 hat, die starke Vermehrung von Zeichen, welche mehrere Töne in einem Zuge zeichnen, auch das Auftreten des *σταυρός* als Schlußzeichen, welches erst die Notierung 3 kennt, machen wahrscheinlich, daß das Fragment von Chartres der Übergangszeit von 2 und 3 angehört und wesentlich jünger ist als aus dem 10. oder gar, wie Gastoué will, dem 9. Jahrh. Das Faksimile Taf. IV (Suppl. grec 1284) zeigt durchaus die Notierungsform 2 wie Coisl. 220 und ist wohl um 1100 statt um 1000 zu setzen. Die Ode *Σὲ τὸν ἐν πυρὶ δροσίσαντα* ist die *ᾠδή ζ'* des Kanon *Χέρσον ἀβυσσότοκον* von Kosmas (Christ. Anth. S. 173), deren Hirmos im Coisl. 220 fol. 70r durch diese Parallelnotierung eine wichtige Korrektur erfährt (auf *ἐνοικήσαντα* // statt ///), ohne welche Korrektur die Melodie um eine Quinte in die Tiefe verrutscht.

Die Zusammenstellungen ähnlicher Zeichen aus verschiedenen Epochen und Systemen (auch abendländischen), welche Gastoué macht (S. 8, 14 u. 33) sind ergebnislos, da die Zeichen nicht dieselbe Bedeutung hier wie dort haben. Beispielsweise taucht der gravis \` erst in der Notierung 3 mit dem Sinne der steigenden Terz auf, in 1—2 ist er fallende Sekunde als Gegensatz zu ′. Überhaupt herrscht in 1—2 durchaus das Prinzip der direkten Anschaulichkeit der Zeichen und erst 3 bringt demselben widersprechende Willkürlichkeiten. Während 2 sich glatt aus 1 durch Aufnahme des Ison entwickelt, ist zwischen 2 und 3 ein starker Riß bemerkbar (vgl. das oben über Chartres 1754 als Zwischenform Bemerkte). Nicht ganz verständlich ist mir die Bemerkung Gastoués, daß bei Kukuzeles zum erstenmal ein Zeichen auftauche, das die Teilung des *χρόνος πρῶτος* fordere (das soll doch wohl bedeuten „division du premier temps"). Reichere Figurationen sind zwar in den Formen 1—3 selten, kommen aber doch sogar auch schon in 1 vor.

Was schließlich überhaupt die Frage des Rhythmus der byzantinischen Musik anlangt, so bin ich zum Teil durch Fragestellungen des Herrn Dr. Maas zu der Überzeugung gelangt, daß die sprachlichen Akzente mit Tonhöhengebungen nichts zu tun haben, daher die alte Idee der Ableitung der Neumen aus den Akzenten bedingungslos aufgegeben werden muß, daß aber die Akzente rhythmische Wertzeichen sind, welche über die Taktordnung der Melodien souverän gebieten und zwar nicht nur in der ältesten Form 1, wo die Texte stets die Akzente haben, sondern auch in 2—4, wo sie weggelassen sind. Die ausführlichere Beweisführung wird eine bereits vorbereitete neue zusammenfassende Arbeit über die Rhythmik der byzantinischen Musik bringen unter Zuhilfenahme der den Modellstrophen der Hirmen nachgebildeten Folgestrophen der Kanones. Das Ergebnis ist die völlige Identität des Prinzips der Formgebung der byzantinischen und der abendländischen liturgischen Gesänge (Bestimmung des Rhythmus durch die Textaussprache innerhalb der festliegenden Grenzen eines musikalischen Grundschemas).

Leipzig. Hugo Riemann.

Hugo Riemann, Die Metrophonie der Papadiken als Lösung der Rätsel der byzantinischen Neumenschrift. Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft. (Leipzig, Breitkopf & Härtel.) Jahrgang IX Heft 1 (1. Okt. 1907) S. 1—31.

Le savant théoricien de la musique qu'est M. Hugo Riemann vient de publier sous ce titre une étude dans laquelle il tente de démontrer lá solution d'un problème que soulève la lecture et l'interprétation de la notation musicale byzantine. En effet, si l'on ouvre un manuscrit ancien de chant byzantin, on y trouve souvent plusieurs signes superposés, dont un seul, au dire des théoriciens, possède une voix, *φωνὴν ἔχει*, les autres, *ἄφωνοι*, n'indiquant que des inflexions secondaires, mais étant elles-même sans valeur d'émission vocale.

D'autres fois, certains intervalles musicaux sont marqués par la combinaison de deux signes, plusieurs même, indiquant chacun un intervalle moindre: leur somme exprime l'intervalle nouveau à franchir. Par exemple, l'*ὀξεῖα* indique un degré ascendant (seconde); le *κέντημα*, en composition avec un autre caractère, marque un intervalle de deux degrés (tierce); les deux signes réunis valent donc un intervalle de trois degrés ascendants (seconde + tierce = quarte), que les traités de musique byzantine marquent d'un *γ'*, exprimant suffisamment qu'il s'agit de trois degrés à franchir.

Or, M. H. Riemann trouva dans le *Lexikon* de Philoxenos, la définition suivante: *μετροφωνία· καταμέτρησις τῶν φθόγγων τῶν χαρακτήρων τῆς ποσότητος ὅταν ἐδοκίμαζον οἱ παλαιοὶ ἐκκλησιαστικοὶ μουσικοὶ τὸ μουσικὸν θέμα καὶ ἔψαλλον αὐτὸ μόνον μὲ τὰ ἔμφωνα σημεῖα τῆς ποσότητος ἄνευ τῆς τροπικῆς αὐτῶν ποιότητος.*

Muni de cette définition, dans laquelle il prend à la lettre le mot *καταμέτρησις*, M. Riemann s'étonne que ni Gaisser, ni Thibaut, ni Rebours, ni moi-même, pour ne parler que des plus récentes études de musique byzantine, n'aient parlé de cette «Métrophonie» dans l'explication des caractères de cette musique. Il conclut, de la définition de Philoxenos, que les signes combinés (v. g. *ὀξεῖα* et *κέντημα*) expriment non plus seulement une somme d'in-

tervalles, mais une superposition d'intervalles partageant le temps premier en subdivisions rythmiques minimes. De là, ayant transcrit à nouveau des pièces déjà transcrites par Oscar Fleischer, M. Riemann espère démontrer qu'il faut les lire autrement. Poussant plus loin, il arrive à conclure que la musique ecclésiastique grecque, au moins, je suppose, dans le genre *papadique*, — est soumise à une mesure à quatre temps bien régulière, et qu'il ne faut pas craindre d'allonger, de doubler, de tripler, ou de diminuer de moitié, du quart, du huitième, dans l'interprétation pratique, la durée des caractères de la notation byzantine, pour y retrouver, sous des développements divers d'un thème donné, la mesure en question. C'est d'ailleurs la même théorie que M. Riemann soutient pour le chant ancien de l'église latine.

Je ne crains pas de dire que c'est là un *a priori*: les faits, les sources, sont loin de le démontrer, et ne peuvent qu'amener à contredire formellement la théorie de Riemann.

Sans parler du terme *μετροφωνία* lui-même, qui est moderne, et vise non pas une base de lecture des caractères musicaux, mais un *procédé de variation*, je dirai que *παλαιοὶ μουσικοί*, dans le dictionnaire de Philoxenos, qui date du milieu du XIXe siècle, ne veut dire musiciens «anciens» que par opposition à ceux de la «nouvelle méthode» du chant réformé par Chrysanthe vers 1830. Les *παλαιοὶ* sont simplement les émules et les élèves du fameux *Lampadarios* de la grande église de Constantinople, Pierre de Péloponnèse, mort en 1777, et le principal adaptateur de la mesure occidentale appliquée aux formes byzantines modernes, à la place des anciens *οὐσούλια* conservés encore par les Turcs.

La «métrophonie» moderne n'intéresse donc en rien le chant de l'ancien empire byzantin. J'ajoute que c'est peine perdue de vouloir l'y appliquer.

En effet, nous possédons plusieurs traités, encore inédits, de la musique byzantine, antérieurement aux infiltrations de la musique turque, persane, et arabe: c'est là, évidemment, qu'il faut chercher l'interprétation des manuscrits anciens. Or, ils ne contiennent rien de ce qu'a présupposé M. Riemann. Dans les pièces classiques et traditionnelles, le temps musical, conformément à l'enseignement antique, reste indivisé, incomposé (*χρόνος ἄτομος*, *ἀμερής*, *ἀσύνθετος*). Un signe diviseur du temps, le *gorgon*, n'apparaît qu'au XIIIe siècle: encore est-il très rarement employé, et seulement dans les nouvelles compositions des *maïstores* de l'école de Koukouzélès. Par ailleurs, les traités sont formels, chaque caractère phonétique n'exprime qu'un son et un temps; s'il faut subdiviser, on l'indique par le gorgon; s'il faut doubler, on ajoute la *diplē*, et, plus tard, l'*apodoma*.

M. Riemann a cru devoir négliger ces données dans les transcriptions qu'il a faites des phototypies publiées par D. Gaisser (*Heirmoi de Pâques*, Rome, 1905), en particulier de deux pages du ms. Barberini gr. III, 20, f. 12^v^ (Gaisser, page 87). Dans sa transcription, page 26, deuxième ligne de musique, M. H. Riemann, sur les syllabes *γόνου τερατ* (des mots *ἀγόνου τερατουργούμενον*), donne successivement une noire ($^1/_4$) une blanche ($^1/_2$) suivie d'une coupe de la phrase, et deux croches ($^1/_8$) c'est-à-dire des durées respectivement de 1, de 2, de $^1/_2$, de $^1/_2$. Or, le manuscrit, f^o^ cité, lignes 5 et 6, donne quatre notes brèves d'égale durée! Un peu plus, sur *πηγήν*, le ms. porte une brève suivie d'une longue: M. Riemann a transcrit juste le contraire. A la ligne suivante, au mot *Χριστοῦ*, le ms. indique le gorgon, subdivisant le

temps bref, pour les deux notes du groupe: M. Riemann en a fait des temps entiers! Etc.

On voit par là le danger d'une pareille théorie, et comment des idées absolument «aprioristiques» ont pu égarer, — et nous le déplorons — un didacticien de la valeur de M. Hugo Riemann.

Paris. A. Gastoué.

Catalogus codicum Graecorum Bibliothecae Ambrosianae. Digesserunt **Aemidius Martini** et **Dominicus Bassi.** 2 Tomi. Mediolani, impensis U. Hoepli 1906. LI, 1297 p. in 8⁰. 50 lire.

Die italienischen Gelehrten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts dürfen den Ruhm beanspruchen, in der Erschließung ihrer handschriftlichen Schätze hinter den Ahnen, unter denen Bandini der erste Platz gebührt, nicht zurückgeblieben zu sein. Die Schule Girolamo Vitellis und E. S. Piccolominis vor allem hat in den 'Studi Italiani di filologia classica' eine gewaltige Arbeit niedergelegt, für die ihr alle Philologen dauernden Dank schulden. Diesen Katalogen reiht sich in Martinis und Bassis Monumentalwerk eine Leistung an, die auch vor dem strengsten Urteil als in vieler Beziehung mustergültig sich behaupten kann.

Der große Katalog erschließt, wie man hier wirklich sagen muß, zum ersten Male eine der bedeutendsten griechischen Handschriftensammlungen Italiens — die bedeutendste nach der des Vatikans und denen in Florenz und Venedig, an Zahl den letzteren sehr nahestehend — der allgemeinen Kenntnis. Der Schöpfer der Bibliotheca Ambrosiana ist der Kardinal Federigo Borromeo, Carlos Neffe († 1631); die ganze, fast 1100 Nummern umfassende Sammlung der griechischen Hss ist von ihm in den Jahren zwischen etwa 1595 (wo er Erzbischof wurde) bis 1609 erworben. „Inter condendae bibliothecae consilia, quae diu secum agitarat", rühmt ihm Sassi nach (vgl. Ceruti in dem Sammelwerk Gli istituti scientifici, letterari ed artistici di Milano, 1880, p. 99, 1) „Cardinalis praecipue moverat mentem gloria simul et calamitas patriae huius, quam poeta vetus haud immerito Romam alteram appellavit." Diese echt renaissancemäßige Gesinnung mag man ihm gerne zutrauen. Denn sie prägt sich auch darin aus, daß Federigo mit der Bibliothek ganz wie einst die Ptolemäer in Alexandria auch ein *Μουσεῖον* zu verbinden suchte, ein Kollegium von (anfangs 9) Gelehrten, die die Schätze dieser Bibliothek ausbeuten und benutzen sollten, das Collegium Doctorum Ambrosianum; sodann ein Collegium trilingue, wo die Jünglinge italienisch, griechisch, lateinisch lernen sollten; und dazu eine eigene Buchdruckerei für die Publikation der von den Doctores Ambrosiani verfaßten Werke. Der Plan war größer als die Ausführung; aber die Bibliothek hat die Energie und der Eifer des Kardinals in wenig Jahren auf eine außergewöhnliche Höhe gebracht. 1609 wurde sie am 8. Dezember, dem Tage des hl. Ambrosius, dessen Namen sie trägt, eröffnet.

Die Sammlung der griechischen Hss umfaßt 1093 Nummern, die zum weitaus größten Teil durch den Stifter selbst bis 1609 zusammengebracht wurden; nur ganz wenige sind später hinzugekommen. Die Codices hatte der Kardinal zu allermeist durch Kauf erworben, verhältnismäßig wenige als Geschenk (darunter auch ein paar aus Kloster Bobbio) oder durch Tausch. Die Vertrauensmänner beim Einkauf waren Gratia Maria Gratius aus Sinalunga

und Antonius Salmatius aus Casale. Der erstere hat das besondere Verdienst der mehrfach gefährdeten Erwerbung von Pinellis Bibliothek in Neapel. Während er beauftragt war, namentlich Süditalien auf Erwerb von Hss zu bereisen, war Salmatius (Salmazia nennt ihn Ceruti) die gleiche Aufgabe für Griechenland und den Orient gestellt. Er weilte zu diesem Zwecke 1607—8 auf Corcyra; eine geplante Reise nach Kreta und Patmos und den Inseln des Ägäischen Meeres unterblieb infolge der Rückberufung des Salmatius durch den Kardinal. Daß er die Bibliothek der Sophiani selbst auf Chios erworben habe (so Ceruti), wird durch den Hinweis p. XVI der praef. zweifelhaft, wonach dieser Kauf schon 1606 zustande kam; es mögen wohl Zwischenhändler dabei tätig gewesen sein. Von den weiteren Förderern der Ambrosiana gehört in die erste Reihe der erste Präfekt der neuen Bibliothek, Antonio Olgiati, der ihr bis zu seinem Tode (1647) vorstand; seiner Sorgfalt wird vor allem die gute Kenntnis der Provenienz von sehr vielen Hss der Ambrosiana verdankt.

Von den Vorbesitzern kann hier nur ganz kurz die Rede sein. Kein Name begegnet dem Benutzer der Ambrosiana so oft wie der des Giov. Vinc. Pinelli († in Padua 1601), dem nicht weniger als 268 codices Ambrosiani graeci gehörten; in vierzigjährigem Sammeleifer hatte sie der gelehrte Mann zusammengebracht. Und das ist nicht einmal alles, was er besaß; denn bei der Verbringung nach Neapel fiel eines der drei Schiffe mit 33 Kisten türkischen Seeräubern in die Hände, die die enttäuschende Beute ins Meer zu werfen begannen; elf Kisten gingen dabei zugrunde, die übrigen wurden von den Strandbewohnern aufgefangen und zurückgegeben. Es mag wohl sein, daß die auffallend große Zahl von Hss, die durch Feuchtigkeit entstellt sind, aus diesem Schicksal der Pinellischen Bibliothek sich erklärt. Der Preis, den der Kardinal für die ganze Sammlung bezahlte, betrug 3500 Dukaten. Von den übrigen Besitzern erwähne ich nur einen sonderbar unerkennbaren *Φραγγκίσκος*, der um das Ende des 16. Jahrh. lebte; der Versuchung, in ihm den Philosophen Franciscus Patritius († 1597) zu suchen, macht die Provenienz der Hss (sie wurden sehr zerstreut in Griechenland und Italien erworben) ein rasches Ende. — Erwähnt sei noch die lehrreiche Zusammenstellung (p. XXII) des Erwerbungsortes der Hss außer denen des Pinelli: für 43 + 34 + 75 läßt sich Erwerbung in Ober-, Mittel- und Unteritalien, für 113 in Corcyra nachweisen; 36 kamen von der Insel Chios (die codices der Sophiani).

Der Gründer der Ambrosiana hatte bei seiner Schöpfung offenbar an die antiken Vorbilder gedacht; nur in einem Punkte hat er sich seltsam dagegen verschlossen. Er verbot den Doctores seines Kollegiums ausdrücklich die Herausgabe eines Katalogs. Was ihn dazu bewog, ist schwer zu sagen; Heiberg (G. G. A. 1907, 714) denkt an seinen Widerwillen gegen Polymathie: es könnte aber auch der Wunsch, den doctores Ambrosiani einen Weinberg zu eigener intensiver Ausbeutung dauernd zu reservieren, bestimmend gewesen sein. Die Folge der merkwürdigen Bestimmung war, daß kaum jemand sich rühmen konnte, die Schätze der Ambrosiana auch nur in seinen eigensten Gebieten mit Sicherheit zu überschauen. Die Einsicht der Leiter der Ambrosiana hat es nun zwei befreundeten Bibliothekaren der staatlichen Biblioteca di Brera ermöglicht, den Katalog zu schaffen, der ihnen selbst durch die Stiftungsurkunde verwehrt war; und wie treulich die Gelehrten der Ambrosiana, der nun leider verstorbene Prefetto und ausgezeichnete Orientalist Ant. Ceriani, sodann Achille Ratti, der treffliche Nachfolger Cerianis, und Giov. Mercati,

der jetzt in der Vaticana tätige vorzügliche Philologe, den Bearbeitern (Ratti namentlich für das lateinische Material) beigestanden sind, davon spricht der Katalog an vielen Stellen.

Die Sammlung umfaßt so ziemlich die ganze griechische und byzantinische Literatur, nebst ihren humanistischen Ausläufern, in allen Zweigen: von der Theologie und Patristik bis zur Alchemie und Kriegswissenschaft ist so ziemlich jedes Gebiet der griechischen Literatur irgendwie vertreten. Es wäre zwecklos, hier einzelnes auszuwählen, etwa in besonderer Rücksicht auf die byzantinischen Studien: denn wie in fast allen Handschriftensammlungen überwiegt das patristische und byzantinische Gut ohne Zweifel das altgriechische sehr bedeutend. Der Byzantinist wird künftig sehr oft zu diesem Hilfsmittel greifen müssen; wie man einerseits auf Schritt und Tritt empfindet, wie sehr die Arbeit an einem solchen Katalog durch die von Krumbacher und seinen Mitarbeitern durch den byzantinischen Urwald gehauenen Pfade erleichtert worden ist, so wird auf der andern Seite unzweifelhaft auch nicht wenig zur Ergänzung und Berichtigung der byzantinischen Literaturgeschichte aus dieser genauen Beschreibung der Ambrosiani zu entnehmen sein; namentlich seien zahlreiche Verbesserungen zu Ehrhards Grundriß der byzantinischen Theologie in Krumbachers Literaturgeschichte der Beachtung empfohlen (vgl. z. B. die Bemerkungen zu den codd. 366, 511, 835, 846 usw.). Sehr ergiebig ist auch das Material, das für die Geschichte der byzantinischen Handschriftenkopisten, Bücherliebhaber und Vorhumanisten namentlich aus den Subskriptionen und sonstigen Einträgen zu gewinnen ist; man wird dieses kostbare Kleinmaterial in wenig Katalogen so genau gebucht finden. Auf einiges habe ich im folgenden hingewiesen. — Etwas im Umfang reduziert wurde der Katalog durch die Beschreibung der zahlreichen astrologischen Hss, die Bassi und Martini (Brüssel 1901) als drittes Heft von Cumonts Catalogus codicum astrologorum Graecorum publiziert haben (vgl. B. Z. XI 139 ff.). Bei der Durchsicht des Gesamtkataloges habe ich freilich wahrgenommen, daß nicht wenige unter den codices astrologici noch hätten verzeichnet werden sollen, z. B. cod. 311 f. 177 (*Περὶ τῶν ιβ' οἰκοδεσποτειῶν*, was mehr als die Schriften über das Astrolab in das astrologische Gebiet gehört hätte) oder das Stück unter Orpheus' Namen cod. 571 f. 20^{v} (z. B. auch enthalten in Bonon. 3632 und daraus ediert von J. Heeg, Die angeblichen orphischen *Ἔργα καὶ ἡμέραι* S. 63 ff.). Ich habe es bei dieser letzteren Konstatierung und nicht bei ihr allein störend empfunden, daß nur das Folium, auf dem der Traktat beginnt, nicht auch das, auf dem er schließt, angegeben ist.

In der Hauptsache ist die Beschreibung ebenso genau und sorgsam wie zweckentsprechend. Es kommt zuerst die neue Nummer, die endlich von der alten schwerfälligen Bezeichnung nach dem Standort (wie z. B. A 41 sup. oder inf.) abzusehen erlaubt; die alte oder beide ältere Nummern sind in Klammern beigegeben. Dann folgt die ausführliche Verzeichnung des Inhalts; zuletzt das, was man die äußere Beschreibung nennt, also alle Angaben über Material, Umfang, Erhaltungszustand, Datum oder Jahrhundert, Einband, Besitzer, Schreiber, Subskription, Einträge usw. Was bei dieser Art der Beschreibung noch zu wünschen bleibt, ist zumeist bereits von Heiberg (a. a. O. S. 717) ausgesprochen worden; ich möchte das dort Gesagte nicht wiederholen und nur hinzufügen, daß die Anwendung von Fettdruck für den Hauptautor oder z. B. die Voransetzung des fettgedruckten Schlagwortes 'Epistolae' bei

cod. 81 die Übersicht erleichtert hätte. Unbequem ist es, daß nicht alle Verfassernamen gesperrt und mit großen Anfangsbuchstaben gedruckt sind; die Treue gegen die Hs hat in diesen Dingen lange nicht so viel Wert, um der Übersichtlichkeit schaden zu dürfen.

Ihre Grundsätze in der Verzeichnung der modernen Literatur über die Hss haben die Herausgeber p. XXXV ausgesprochen: welche Mühe sie gehabt haben, um diese zahlreichen Schriften, namentlich auch die nichtitalienischen, in die Hände zu bekommen, weiß ich, als gelegentlicher Helfer in solcher Not, wohl zu ermessen. Der Benutzer wird dankbar auf Schritt und Tritt sich bei seinen Nachforschungen durch die Angaben des Katalogs gefördert fühlen. Daß auch hier noch manches zu wünschen bleibt, kann nicht überraschen. Das ideale Prinzip wäre, nicht nur die Stellen zu nennen, an denen die Hs zuletzt und am besten beschrieben ist, sondern auch die Ausgaben zu verzeichnen, in denen sie zur Herstellung des Textes benutzt oder in der Praefatio abgetan ist, im ersteren Fall womöglich mit Angabe der Siglen, unter denen sie in den kritischen Apparaten vorkommt. Aber ich gebe bereitwillig zu, daß sich diese Aufgabe vollständig nie lösen läßt, und selbst annähernd nur in einer Bibliothek, die jahrelang in diesem Sinne speziell gesammelt hat, wie das z. B. in der Münchener Staatsbibliothek seit vielen Jahren geschehen ist — eine Arbeit, deren Unendlichkeit freilich derjenige am besten erkennt, der an ihr selber beteiligt gewesen ist. Und man würde sich nicht gedrungen fühlen, auf derartige ideale Wünsche hinzuweisen, wenn die Leistung von Martini und Bassi nicht dem Ideal schon in der rühmenswertesten Weise sich näherte.

Die folgenden Einzelheiten zur Beschreibung gebe ich so wieder, wie sie sich mir bei der Durchsicht des Katalogs einstellten. Zum Teil sind es Hinweise auf einzelne interessante Tatsachen, auf die der Katalog führt; soweit meine Notizen Berichtigungen oder Ergänzungen bringen, mögen sie als eine kleine Gabe des Dankes den Verfassern und auch den Dottori der Ambrosiani dargebracht sein: ist auch eine zweite Auflage eines solchen Werkes kaum zu erwarten, so kann doch gerade die ständige Emendation und Bereicherung des Handexemplars eines solchen Kataloges durch die Bibliothekare allmählich den größten Nutzen stiften. Bloße Druckfehler lasse ich zumeist unverbessert und spreche von ihnen hier nur im allgemeinen, um ihre außerordentliche Seltenheit und die große Korrektheit und Schönheit des Druckes rühmend hervorzuheben.

Durch einen Zufall ist es gerade der Palimpsest cod. 1, den ich in Mailand Juni 1896, wo ich die lateinische Hs von Ptolemaios' Optik in der Ambrosiana kollationierte, etwas näher angesehen und in aller Kürze beschrieben habe. Zu der Beschreibung der Verfasser finde ich in meinen flüchtigen Notizen ein paar Nachträge: f. 30^v *ὅσα δεῖ φυλάττειν ἐπὶ ζητήσεως τοῦ ζωοποιοῦ καὶ σωτηρώδους πάσχα*; f. 32 eine *Ἔκθεσις τῆς πικρᾶς ἱερᾶς Γαλινοῦ*; f. 55 habe ich mir notiert *Πυθαγόρας Τηλαυγῆ χαίρειν*; f. 96 *Περὶ τοῦ μηδέποτε ὀφθαλμιᾶσαι*, vorher: *πρὸς ὀφίτιν*; f. 157^v und 158^r fand ich Sprüche aus Cyrillus und Plutarch. Wichtigeres läßt die Beschreibung nicht vermissen; nur hatte ich damals, vor 12 Jahren, den Eindruck, daß der Codex nicht bloß von verschiedenen Händen herrührt, sondern daß diese Hände auch z. T. weit älter als 13. Jahrh. sind. Die Hauptsache in der Hs ist der griechische Physiologustext f. 97—116; ich habe davon 1896 M. Goldstaub Mitteilung

gemacht, der darüber im Byzant. Archiv II 4, Anm. 4 und Philologus Suppl.-Bd. VIII 367, 88 gesprochen und sich eine Abschrift davon genommen hat. Die an der letztgenannten Stelle versprochene Arbeit über die Hs ist wohl noch nicht erschienen. Über den älteren Text, der nach der Bemerkung im Schlußabsatz jedenfalls auf fol. 22 durch chemische Mittel eruiert werden kann, fehlt leider eine Angabe; ich habe damals nichts notiert, also wohl nichts lesen können. — Der cod. 44 enthält ein *Στιχηράριον*, geschrieben 1342 vom Priester Leon *τοῦ Παδιάτου*. Es ist bemerkenswert, daß in diesem wie in den übrigen Sticherarien unter den äußerst zahlreichen Melodennamen, die sie enthalten, der des Romanos nicht vorkommt: das bestätigt Krumbachers Bemerkung über die Verdrängung dieses Kirchenliederdichters in der späteren Zeit (Byz. Lit.-Gesch.^{2} 671). — Die *ὅρια τῶν ε̅ πλανωμένων* in cod. 62 f. 111^v stammen aus Ptolemaios Tetrab. I 21; über den Heliodor ebd. vgl. jetzt Tannery, Diophanti opera II p. IV. — Zu den neun Altersstufen nach Platon in cod. 86 f. 144 vgl. Roscher, Enneadische Studien p. 52, dem dieses Exzerpt nicht bekannt ist: es ist interessant, auch bei den Altersstufen wieder Neunzahl und Siebenzahl abwechseln zu sehen, die so oft parallel stehen. — Der Kriton in cod. 134 f. 208 ist im Medizinerverzeichnis der Berliner Akademie nachzutragen; ebenso dort unter Johannes Damaskenos der Codex einzusetzen. Zu den Zauberalphabeten der gleichen Hs f. 232 darf ich jetzt auf Neue Jahrbb. f. d. klass. Altertum XXI (1908) S. 121 und 126, sowie auf die Tafeln zu Catalogus codd. astr. gr. VII verweisen; die vorliegende Handschrift, die in interessanter Weise die Namen der zwei Zauberer Apollonios von Tyana und Virgil vereinigt zeigt, ist mir neu. — Die Wendung *τοῦ μ⟨εγά⟩λ⟨ου⟩ περόχου ἄρχοντος* in der Subskription von cod. 240 verstehe ich ebensowenig wie *ὁ ὑψηλὸς μεγαλοπάροχος θεός* in cod. 253 f. 1: das Adjektivum wird wohl beide mal *μεγαλοϋπέροχος* = excellentissimus heißen, was ich z. B. in dem Autograph des Andreas Libadenos aus Trapezunt, cod. Monac. 525 f. 155 las (hgg. im Catal. codd. astr. gr. VII p. 153, 10). — Die codd. 230 und 291 gehörten dem Theodoros Sophianos, dessen Namensvettern Michael (vgl. bes. cod. 555) und Manuel Sophianos etwas besser bekannt sind als er, von dem wir sonst gar nichts wissen (p. XV/XVI der praefatio). Der Name ist mir insofern erwünscht, als er mir bestätigt, daß im Cod. Monac. 361 (ehemals Augustanus) f. 45 das *Θεοδώρου τοῦ σοφιανοῦ* nicht, wie Hardt, Catal. codd. gr. Bibl. reg. Monac. IV 48 meint, als Verfassername für das nur ein Blatt umfassende astronomisch-musikalische Fragment, sondern lediglich als der des Besitzers der Hs gemeint ist, wie mir der Augenschein längst wahrscheinlich gemacht hatte. Ein größeres Interesse kann bei dem disparaten Inhalt der drei Hss dem Besitzer nicht zukommen; es scheint Zufallsbesitz, nicht Ergebnis tieferer Teilnahme an irgend welchen Studien. Aus Hardts Verzeichnis von Inedita hat 'Theodorus Sophianus' als Verfassername zu verschwinden. — Die Zugehörigkeit des Inhaltes von cod. 272 (einer unvollständigen und übelzugerichteten Papierhandschrift des 15. oder 16. Jahrh.) kann ich jetzt bestimmen: es sind die Prophezeiungen des Propheten Daniel, wie sie sich auch in der Berliner Hs Phill. gr. 1574 f. 137^v finden, auch als *Περσικὰ εὑρέματα* in der gleichen Hs bezeichnet; eine kleine Probe findet man jetzt im Catal. codd. astr. gr. VII 171 f. — Georgius Chrysokokkes (cod. 294 f. 69^v) ist gedruckt — wenigstens dem wichtigsten Teile nach — in Useners Programm Ad histor. astron. symbola (Bonn 1876) p. 28—37; auch der alte Bullialdus

hatte ihn schon in seiner Astronomia Philolaica publiziert; vgl. auch Ideler, Sternnamen p. LVI f. — Zum Stephanus Alexandrinus in cod. 311 ist Usener in Mommsens Chronica minora III 362 zu vergleichen; die kürzere Theonsche Erklärung zu den *πρόχειροι κανόνες* hat Halma 1822 gedruckt. — In der Beschreibung von cod. 317 f. 217 wird es statt passim tantum cohaeret cum indice (episcopatuum) quem exhibet Gelzer wohl partim heißen sollen; das Verzeichnis wäre also noch zu untersuchen. — Zu dem Brief des Theodoros an Theophilus in cod. 325 f. 304r kann nun auf den nächstverwandten Text in Catal. codd. astr. gr. VII 187 ff. hingewiesen werden (der Verf. nennt sich dort Sextus *ὁ ὡροκράτωρ*). Heeg hat genau den gleichen Theodorosbrief auch in einer römischen Handschrift gefunden. Es handelt sich um die auch für alte Schriftsteller wie Aristophanes (Ekkles. v. 651) und Menander bedeutsame Methode des Messens der Tageslänge am eigenen Schatten; vgl. darüber Bilfinger, Zeitmesser der antiken Völker (Stuttg. 1886) S. 64 ff. und Diels, Elementum 60 ff. — Interessant ist in cod. 349 (saec. XV) in einer zufälligen Randbemerkung die Transkription des hebräischen Gottesnamens יהוה als *πιπί*, nach dem Vorgang von Origenes Hexapla; darüber siehe jetzt Traube, Nomina sacra p. 28—30, wo so junge Handschriften mit dieser Wiedergabe des Tetragrammatons nicht aufgeführt werden. — Cod. 379 enthält zu Anfang die Briefe des Synesios in Auswahl: dem Fleiße des zu früh den Seinigen und der Wissenschaft entrissenen W. Fritz ist die Hs nicht entgangen; vgl. seine Schrift: Die hschr. Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios, München [Abh. Bayr. Akad. I. Kl., XXIII. Bd., II. Abt.], S. 358. Er hat übrigens (vgl. S. 322) durch Bassis und Martinis Gefälligkeit die Druckbogen des I. Bandes des Katalogs bereits benutzen und zitieren und für zwei von den drei andern Hss wenigstens die neue Numerierung bringen können (ebd. 358 f.). Er stellt sie sämtlich zu den 'nichtkanonischen Handschriften', in denen die Ordnung der Briefe willkürlich vertauscht ist. — Die Stelle über das Prooemium der Hesiodischen *Ἔργα: Ἰστέον ὅτι Ἀρίσταρχος καὶ ἕτεροι ὀβελίζουσι τὸ προοίμιον* in cod. 390 f. 60 stammt aus Proklos p. 3, 20 Gaisford: *ὅτι δὲ τὸ προοίμιόν τινες ὑπέγραψαν, ὥσπερ ἄλλοι τε καὶ Ἀρίσταρχος ὀβελίζων τοὺς στίχους κτλ.* — Über Georgios Kodinos *Πάτρια Κπόλεως* in der Hs 395 f. 195 s. XV s. jetzt Preger in der Ausgabe p. VII sq. — Zu dem Namen *ὁ μονεμβασίας* in cod. 395 paßt der Form nach der Eintrag in der Heidelberger Hs Palat. 356 *Τὸ παρὸν βιβλίον κτῆμά ἐστι Ἀρσενίου τοῦ Μονεμβασίας*, über den Legrand, Bibliogr. hellén. I p. CLXV—CLXXV. Wie ich nachträglich sehe, haben die Herausgeber im Index ebenfalls auf Arsenios geraten; die Analogie der Heidelberger Hs mag diese Vermutung ein wenig verstärken. — Eine nicht uninteressante Sammelhandschrift, cod. 409 s. XV, die Rhetorisches, Philosophisches, Historisches, Astronomisch-Astrologisches, auch einiges Kirchenrechtliche enthält, nennt im Rückdeckel den Besitzer und vermutlich auch Sammler: Johannes Dokianos. Das ist sicherlich der bei Krumbacher S. 497 behandelte Rhetor; es paßt genauestens zu seiner Zeit (nach Krumbacher mögliche Grenze 1449 bis nach 1464), daß in dieser Hs eine astronomische Tabelle für das Jahr 1463 berechnet wird (f. 340v). Ihm gehörte auch eine Hs von Xenophons Hellenica in Neapel, s. Krumbacher ebd. nach Jorio, Codd. ignorati nelle Bibliot. di Napoli I p. 7 ff. — Der Romanos Kubuklisios, der in dem anscheinend sehr mißlichen cod. 434 mit einem kleinen Abriß der Pathologie auftritt, kann der Geschichte der byzantinischen Medizin einverleibt werden; nach dem Alter

des Kodex muß er wohl vor saec. XIV sein. Vielleicht ist er mit dem Polemiker Johannes Kubuklisios (Ehrhard bei Krumbacher S. 114) verwandt. — Der Canon imperatorum in cod. 437 f. 66 und alles was folgt gehört natürlich zu den *Πρόχειροι κανόνες* des Ptolemaios und Theon, mit den üblichen Fortführungen; ebenso ließ sich das Konsulverzeichnis f. 165 an der Hand von Usener in Mommsens Chronica minora III 375 bestimmen; desgleichen die Kaiserliste ebd. f. 164 nach Usener ebd. III 454. — Die Fabel in cod. 450 f. 14^{v} ist wohl n. 269 bei Halm, Fabul. Aesop., ein wenig umgebildet. — Über Konstantin Lukites, dem der Iliaskodex 463 s. XIV gehörte, habe ich mit Cumonts Unterstützung etwas mehr gegeben in Catal. codd. astrol. gr. VII 152 f.: ihm widmet auch Andreas Libadenos aus Trapezunt in dem von ihm geschriebenen Monac. 525 eine Serie von Prophezeiungen, die ich dort ediert habe. — Der Johannes Chortasmenos, *πατριαρχικὸς νοτάριος*, der nach seiner Einzeichnung den Libanioscodex 485 im Jahre 1400 besaß (ebenso den Aristotelescodex 512 unter dem Patriarchen Kallistos Xanthopulos 1397) ist gewiß der nämliche Chortasmenos, den Usener, Ad histor. astron. symb. p. 3, als den Schreiber des Vatic. gr. 1059 notiert; die für Kpel gemachten astronomischen Berechnungen auf die Jahre 1404—1413 p. Chr. in dieser Hs passen, wie man sieht, sehr gut zu der aus codd. 485 und 512 zu erschließenden Lebenszeit, so daß nun Useners Vermutung wesentlich verstärkt wird, sie seien von Chortasmenos selbst angestellt. Ein Scholion von ihm zu Metochites Astronomie hat Pinelli in cod. 1005 abgeschrieben. — Ein wenig verlockend klingt der Anfang einer unbekannten Erzählung auf dem letzten beschriebenen Blatt des cod. 510 s. XIV: *Ὠρίων γίνεταί μοι φίλος ἐπὶ τῶν προτέρων χρόνων τῆς τε μητρὸς συναγούσης ἡμᾶς* — es scheint also das Mädchen oder vielmehr die Frau zu erzählen; leider geht es schon auf demselben Blatt 208 mit *δίκαιος γὰρ ἀνὴρ (ἀνήρ?) καὶ οὐκ ἀποκρύψεται* zu Ende. Vielleicht ist es ein Stück aus einem größeren Ganzen, das einer der Leser identifizieren kann? — Die Berichtigung zu Ehrhard in Krumbacher L. G.[2] 160, 5, die zu cod. 511 gegeben wird, ist zu beachten: die in dieser Hs = M 45 sup. angeblich enthaltenen 30 Abhandlungen eines Abtes Johannes auf dem Sinai aus unbestimmter Zeit sind vielmehr die 30 Stufen des asketischen Werkes des Johannes Klimax. Der Abt Johannes vom Sinai ist also mit Johannes Klimax, der auf dem Sinai Abt war, identisch und aus Text und Register zu streichen. — Unter den armen Teufeln, die Hss abschreiben, um zu leben, macht sich am eindringlichsten, z. B. in cod. 532 usw., Michael Apostolios bemerkbar mit seiner stereotypen, ihm aber doch einen gewissen menschlichen Anteil sichernden Unterschrift *Μ. Ἀ. Βυζάντιος μετὰ τὴν τῆς αὐτοῦ πατρίδος ἅλωσιν πενίᾳ συζῶν ἐκ Κρήτῃ μισθῷ καὶ τόδε τὸ βιβλίον ἐξέγραψεν.* Vgl. Krumbacher, L. G. 603 f. Noch mehr Bücher stammen von dem kretischen Priester Johannes Rhosos, dessen Abschreibertätigkeit schon Montfaucon (Palaeogr. gr. p. 81) durch ungefähr vierzig Jahre verfolgen konnte; der Brave schrieb noch nach all diesen Jahren nitidissime. — Etwas genauere Beschreibung hätte ich von der Partie f. 3^{v}—20 in cod. 571 gewünscht; aus dem Gesagten vermag ich die Verfasser oder die Zugehörigkeit dieser zur Aratliteratur gehörigen Stücke in der übrigens späten Hs (s. XVI in.) nicht völlig zu ermitteln; aber der Schluß ist wörtlich gleich dem Anonymus in Maaß Comment. in Arat. rell. p. 116, 9 (Maaß war die Hs unbekannt). — Die Chiromantie im cod. 579 f. 56 kann man jetzt im Catal. codd. astr. gr. VII 236—244 lesen; die Mailänder Hs

scheint übrigens von den beiden, einer Erlanger und einer Pariser, die ich dort benutzt habe, unabhängig. Das Stück ist unzweifelhaft heidnisch-antik und als die älteste Urkunde dieser Zigeunerwissenschaft gar nicht ohne Interesse. — Eine Tafel der glücklichen und unglücklichen Tage nach Hesiod wie cod. 655 f. 15v — und dazu nach Orpheus — hat auch Monac. gr. 287, vgl. Catal. codd. astr. gr. VII 101. — Die Abkürzung μρ^ου in cod. 668 (siehe p. 754, 1. Zeile) kann nicht wohl μάρτυρος lauten; wohl μοναστηρίου? — Zur Pulslehre, deren antike Autoren kürzlich H. Schöne in der Festschrift zur Baseler 49. Philol.-Vers. S. 439 verzeichnet hat, gibt ein paar byzantinische Beiträge cod. 707 s. XV: von dem Mönch Merkurios und von Avicenna. — Eine mir persönlich interessante Überraschung brachten mir die Scholien zu Ptolemaios' Almagest in cod. 725 f. 33 f. 'ex libris Busbeckij a Th. Sau(ilio)', d. h. doch wohl aus einem von Busbecks codices exzerpiert von Thom. Savile; in diesen Scholienfragmenten, die offenbar nicht über das Prooemium hinauskommen, wird vollkommen im Einklang mit dem von mir in meinen Ptolem.-Studien S. 71 Bemerkten eine Beziehung auf stoische Lehren im Almagest-Prooemium gefunden (*Οἱ Στωικοὶ ἔλεγον, δεῖν ἕκαστον ἑαυτὸν ῥυθμίζειν ταῖς ἐπιβολαῖς* [so zu lesen statt *ἐπιστολαῖς*] *τῶν φαντασιῶν*). — Für den Herausgeber der Paroemiographi graeci hat vielleicht cod. 745 f. 203v einige Bedeutung: das Sprichwort *βατράχοις* (natürlich so statt *κατράχοις*) *οἰνοχοεῖς* steht bei Diogenian III 57. Eine größere Diogenianhandschrift (v. XV/XVI) ist 760 (= Z 134 sup.); es scheint nur der Anfang zu fehlen. — In der Subscriptio von cod. 761 ist natürlich *φίλῳ* statt *φίῳ* zu lesen. — Die Angabe zu cod. 865 f. 143 ff. kann leicht irreführen: *οἱ Μίδεοι κάλαμοι* gehört zu dem Epigramm Anthol. V 55, während *Εὐριπίδης ἐν Κερκίονι* (sic) *ὡς Εὐστάθιος ἐν Ὀδυσσείᾳ φ* eines der Zitate aus Euripides Alope bei Eustathios, nämlich fr. 107 N. meinen wird, das aber hier ausgefallen ist. — Nicht übel ist das kleine Stückchen Hippodrom-Astrologie in cod. 886 f. 42: *Περὶ τοῦ ἱπποδρόμου: Ἰστέον ὅτι ἡ Σελήνη βοηθεῖ τοῖς πρασίνοις, ὁ δὲ Ἥλιος τοῖς ῥουσίοις* usw.; der Mann hat offenbar, wie ein Blick auf Roschers Artikel über Planeten in seinem Myth. Lexik. III 2531 lehrt, das System des Vettius Valens akzeptiert, wonach zum Mond *πράσινος*, zur Sonne *κάτοινος* gehört. Es ist schade, daß dies und so manches andere in dem Catal. codd. astrol. gr. III, wo Bassi und Martini die Ambrosiani behandelt und manches daraus ediert haben, fehlt. — Mangelhaft ist die Beschreibung von cod. 1089: 'Papyrus a. 162 a. Chr. n. edidit Ceriani'; man möchte doch auch in dem Katalog lesen, was der Papyrus eigentlich enthält, wenn auch noch so kurz.

Und nun noch ein Blick auf die Indices, die fast 150 Seiten füllen! Man darf wohl aussprechen, daß sie von geradezu idealer Reichhaltigkeit sind und jeden möglichen Gesichtspunkt berücksichtigen. Nach einer Übersichtstabelle über die alte und neue Numerierung folgt ein großes Verzeichnis Auctores et opera, mit dem vielteiligen Rubrum 'Anonymi'; dann ein Verzeichnis von Vitae et martyria Sanctorum; ein Verzeichnis der Schreiber, eines des Alters der Hss, der Besitzer, der Jahresangaben in Hss, der in ihnen genannten Orte, der Jahre, in denen die Codices in die Ambrosiana gelangt sind, der Ankaufs- oder Herkunftsorte der Hss, endlich ein reichhaltiger Abschnitt Varia. In der zuletzt genannten Abteilung findet man z. B. unter 'Codices' eine ganze Reihe von wichtigen Gesichtspunkten beachtet: Codices autographi vel toti vel partim;

Codices eadem manu exarati; Codices in quibus nota pretii exstat; Codices in quibus scriptura aut lineis imposita est aut lineis secatur; Codices palimpsesti vel folia palimpsesta complectentes; Codices qui olim in unum cohaerebant; Codices vel codicum fragmenta uncialibus litteris descripta usw. Man sieht, wie vielseitige paläographische, überlieferungs- und bibliotheksgeschichtliche Interessen unter diesem einen Schlagwort befriedigt sind. Unter Imagines steht ein Verzeichnis sämtlicher Miniaturen. Unter Cryptographica findet man fünf Hss verzeichnet. Gewiß wird man zunächst manches vermissen, wie ich z. B. Incantamenta, Opuscula lingua italica scripta, Chiromantia nicht gleich finden konnte: aber ich sah bald, daß der Index der Anonymi alles Gewünschte, wenn auch nicht immer ohne einiges Suchen, nachwies. Jeder solche Index verlangt auch einige Gewöhnung vom Leser; aber wer sich auch nur kurze Zeit in diesen hineingelebt hat, wird ihn mit dem größten Gewinn und mit aufrichtiger Dankbarkeit für den ausdauernden Fleiß und die Umsicht der beiden italienischen Gelehrten benutzen.

Die Herausgeber werden am Ende ihrer zwölfjährigen Arbeit wohl das Gefühl der mittelalterlichen Schreiber geteilt haben:

ὥσπερ ξένοι χαίρουσιν ἰδεῖν πατρίδα
καὶ οἱ θαλαττεύοντες εὑρεῖν λιμένα,
οὕτω καὶ οἱ γράφοντες βιβλίου τέλος.

Wenn noch ein Wunsch bleibt, so ist es der nach einer Anzahl Faksimiles und Miniaturen. Man begreift, daß dieser vielleicht erwogene Gedanke, so gut seine Ausführung der renommierten Firma Hoepli sicherlich gelungen wäre, doch nicht verwirklicht werden konnte; der Preis der zwei umfangreichen Bände durfte nicht weiter erhöht werden. Aber vielleicht überlegen die beiden Herausgeber oder auch die Dottori der Ambrosiana selbst, ob sie nicht einen Band mit Faksimiles der griechischen Ambrosiani uns vorlegen wollen, den alle Freunde der griechischen Palaeographie ohne Zweifel mit großer Freude begrüßen würden, namentlich wenn mannigfache Interessen in ihm ebenso gleichmäßig und umsichtig beachtet würden, wie es in Bassis und Martinis Katalog geschehen ist.

Würzburg. F. Boll.

Nachtrag (zu S. 551).

Die oben notierte und kurz besprochene Angabe, im cod. Ambros. gr. 510 f. 208—209 stehe 'fragmentum narrationis cuiusdam', ist ein Irrtum. Da ich dieser Tage gerade Anlaß hatte, mir einige andere Weißschwarzblätter aus Mailand zu erbitten, so ersuchte ich den stets gefälligen H. Prefetto Dr. Ach. Ratti, auch diese paar Seiten für mich aufnehmen zu lassen. Die Lektüre zeigte mir, daß nicht ein Fragment einer Erzählung, sondern zwei vollständige Briefe vorliegen, deren Herkunft aus den Eigennamen leicht zu ermitteln war: Libanios epist. 673 und 866.

Würzburg. F. Boll.

L. Siciliano-Villanueva, Diritto bizantino. Milano 1906. Pp. 190. 8°.

È un articolo dell' *Enciclopedia giuridica italiana*, nel quale, in conformità della natura di quella pubblicazione, l' autore si propone di esporre in riassunto la storia esterna della legislazione e della giurisprudenza bizantina.

Non vi mancano però notizie ed accenni sullo svolgimento interno, segnatamente del diritto privato, nelle epoche più caratteristiche della sua lunga esistenza.

La trattazione è divisa in tre parti: la prima è dedicata al periodo che va dalla morte di Giustiniano a Basilio il Macedone; e la seconda al periodo intercedente fra Basilio e la caduta dell' impero d' Oriente. Nella terza parte l' a. considera la diffusione e l' influenza del diritto bizantino in Italia, e propriamente nell' Esarcato, nel Ducato romano, nella Sardegna, nei territorii veneziani e nell' Italia meridionale.

Mirando a ritrarre lo stato odierno delle conoscenze intorno alla storia del diritto bizantino, l'a. dà continuamente prove di scrupulosa diligenza nel tener conto di tutte le pubblicazioni importanti relative al suo argomento; e, sotto questo rapporto, il suo lavoro può essere molto utile. Non sempre però alla diligenza usata nel ricordare i risultati delle altrui ricerche fa riscontro la perspicuità dell' accenno datone; il quale alle volte è concepito in modo, che difficilmente potrà dare al lettore digiuno dell' argomento un' idea adeguata del medesimo. Non di rado inoltre l' esposizione è condotta con poca limpidezza. Questi difetti però sono compensati dalla larga e sicura dottrina.

Data la grande ampiezza dell' argomento al quale questo lavoro è dedicato, e considerando, d' altro lato, che circa non pochi punti della storia del diritto bizantino, gli studi possono dirsi a pena recentemente iniziati, non ci sarà da meravigliarsi, se talune opinioni accolte dal Siciliano e taluni giudizii da lui espressi parranno ad altri o non accettabili, o non abbastanza ponderati e bisognosi di nuove e più profonde indagini.

Un primo punto, nel quale non mi pare si possa senz' altro consentire coll' a., riguarda ciò che egli considera come il fonte principale del diritto bizantino. È un punto di capitale importanza, e può valere la pena di fermarsi un momento a considerarlo. Sin dal principio (p. 1) egli scrive: „Intendimento della legislazione bizantina è, *di solito*, quello di sanzionare *sistemi e forme diffusi nella pratica e nella vita o istituti noti al diritto popolare*, ossia di consacrare il diritto tacitamente stabilito e confermare e sanzionare preesistenti consuetudini, persistenti di fronte al diritto ufficiale, e che erano sovente dovute a sopravvivenza di usi locali e ad influenza del diritto greco o anche di altri diritti orientali. Per il che le modifiche bizantine al diritto romano, in fondo, non sono che *un' espressione e sanzione del diritto volgare*.“ E, una volta fermatosi in questo concetto, ad esso poi l' a. ha spesso occasione di ricorrere in tutto il corso della sua esposizione. Così a p. 20 per l' Ecloga isaurica; a p. 139 sg. per l' influenza del diritto bizantino in Italia; ecc.

Sicchè tutto ciò che, in confronto col diritto giustinianeo, s' incontra di nuovo nella posteriore legislazione bizantina, non sarebbe stato affatto nuovo; ma o sarebbe stato più vecchio del diritto romano stesso, in quanto avrebbe rispecchiato i diritti provinciali ad esso preesistenti, o al più avrebbe rappresentato storpiature popolari al diritto imposto da Roma ai popoli assoggettati. Dal secolo sesto dunque al decimoquinto, in Costantinopoli, relativamente al diritto, non si sarebbe fatto altro che, o maneggiare e rimaneggiare le vecchie compilazioni giustinianee, o cercar di dare sanzione ufficiale a pratiche ed usanze risalenti, a mano a mano che si veniva avanti, ad un' epoca sempre più remota.

Parmi però — e ritengo che parrà anche ad altri —, che come sarebbe

indubbiamente un' esagerazione l' attribuire alla legislazione bizantina uno spirito costante di iniziativa e di originalità, così viceversa sia anch' essa un' esagerazione il negarle ogni iniziativa ed ogni originalità. Circondato intorno intorno da nemici aspiranti a sopraffarlo, l' impero d' Oriente seppe ad essi tener testa per molti secoli, dopo che quello di Occidente era andato in frantumi, ed era diventato il teatro del disordine e dell' anarchia più sfrenata. E se potè riuscire a ciò, in non piccola parte lo dovette non solo all' aver saputo conservare gli antichi ordinamenti, ma anche all' aver saputo innovarli e adattarli alle nuove esigenze. I provvedimenti in materia amministrativa, processuale e penale, successivamente attuati, costituiscono la prova migliore, che i bizantini sapevano anche innovare quando ce n' era bisogno. Nè nello stesso diritto privato mancarono le novità, per quanto le novità furono possibili sia in quel campo, nel quale più che in qualunque altro s'era rivelato il genio giuridico romano, sia in quello stato, ch' era rimasto il solo continuatore autentico dell' antico. Di talune fra siffatte novità abbiamo notizia solo nei documenti, e non nelle leggi; forse perchè queste non vollero discostarsi dalla vecchia traccia. Altre invece ci vengono avanti sotto la forma legislativa. Anzi talora il legislatore dice espressamente di non aver fatto altro, che accordare il riconoscimento suo alla consuetudine. E, in tali casi, rimane aperta la strada alla ricerca, se si tratti di un vecchio uso provinciale, o pure di una trasformazione subíta per opera popolare da una regola romana. Ma il voler vedere da per tutto diritto volgare, anche quando forti indizii vi siano che si tratti invece di una vera e propria iniziativa del legislatore, mi sembra una di quelle esagerazioni, contro le quali ebbe già a protestare il Brunner, *Forsch. zur Geschichte des deutsch. und franz. Rechtes*, p. 607 n. 1, scrivendo: „Jetzt scheint mir die Gefahr vorzuliegen, daß der Begriff (quello del diritto romano volgare) zu weit ausgedehnt und der Ausdruck als Schlagwort verbraucht werde". Ed uno dei casi in cui il diritto volgare non c' entra, a me par sempre quello dell' amministrazione dei beni matrimoniali attribuita al coniuge superstite dall' Ecloga isaurica (cfr. Siciliano p. 26, note 5 e 6). Se crediamo al legislatore quando dice di aver fatta sua una consuetudine preesistente, o perchè dovremmo negargli fede quando, a giustificare la sua disposizione, si richiama, come fa in quel luogo, a principii religiosi, citando, anzi riferendo ben tre luoghi della Bibbia: Ecclesiasticus III, 9—11; I ad Timoth. V, 4; e Ad Ephes. VI, 2—3?

Degli altri punti, nei quali non parmi si possa esser d' accordo col Siciliano, mi restringerò a toccare semplicemente due, come quelli che hanno una speciale importanza per le vicende e l' influenza del diritto bizantino in Italia.

E anzi tutto di una questione relativa alla storia delle fonti. Dell' *Ecloga privata aucta* e dell' *Ecloga ad Prochiron mutata* il Siciliano parla in più di un luogo (p. 55, 111, 174), ma in nessuno accenna al paese dove quelle compilazioni furono fatte. Sicchè pare gli sia sfuggito quello che fu l' ultimo pensiero dello Zachariae intorno alle medesime; quando, avendo anch' egli diretto la sua attenzione, più di quanto prima non aveva fatto, all' Italia meridionale, ebbe a scrivere nella 3ª ed. della Storia, p. 35 sg.: „Dem unter Normannischer Herrschaft stehenden Süditalien entstammen eine Anzahl von Bearbeitungen älterer Rechtsbücher, darunter besonders die *Epitome ad Prochiron mutata* im Cod. Bodlej. 3399 und Marc. 579, sowie die *Ecloga privata aucta* und die *Ecloga ad Prochiron mutata*." È vero però che

anche altri, i quali si sono recentemente occupati del diritto bizantino nel mezzogiorno d'Italia, nemmeno essi hanno affatto tenuto conto di questa opinione, la quale, e per l'autorità di chi l'ha emessa e per la sua grande verosimiglianza, merita di essere attentamente studiata. Cfr. E. Caspar, Roger II (Innsbruck, 1904), p. 286, e J. Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin (Paris 1904), p. 574 sgg.

Il Siciliano inoltre (p. 158, n. 1) insiste nel ritenere, che da non pochi documenti siciliani dell' epoca normanna risulti dimostrata come già molto diffusa nell' isola quella speciale forma di comunione patrimoniale fra coniugi, che poi apparisce nelle Consuetudini. Sono essi documenti di alienazioni di beni compiute o da tutti e due i coniugi, o da essi e dai figli, o dal coniuge superstite e dai figli; senza che mai vi si dica in modo esplicito la ragione per la quale quelle persone agiscono tutte insieme. E tale ragione sarebbe stata a punto, secondo il Siciliano, la comunione già funzionante non solo frai coniugi ma anche fra essi ed i figli.

Anzi tutto però dagli stessi documenti appariscono certi indizii, i quali paiono accennare, che, nell' epoca della redazione di quelle carte, nè in Sicilia, nè altrove nello Stato normanno-italiano, dovea essere praticata la comunione patrimoniale nel matrimonio.

A cominciare dal testo delle Consuetudini messinesi conservatoci dall' Abate Panormitano, e da quello di Caltagirone del 1299, e venendo giù giù ai testi posteriori, il principio fondamentale della comunione siciliana, fatta eccezione per Siracusa, rimase sempre lo stesso ed è presso che stereotipamente enunciato con le identiche parole: „Viri et uxoris bona omnia, *a quacumque parte proveniant*, confunduntur et unum corpus efficiuntur.". La provvenienza dunque dei beni non importava nulla per riguardo alla comunione; fossero acquisti del marito o acquisti della moglie, essi diventavan sempre proprietà comune ai due coniugi ed ai figli. Perciò, se un tale principio fosse stato già in vigore nell' epoca, in cui si stipulavano gli atti che ora ricorderemo, non vi sarebbe stato alcun bisogno di far intervenire, p. es., la moglie negli acquisti del marito; poichè essi, anche senza tale intervento, sarebbero senz' altro diventati comuni anche a lei. Quando dunque vediamo, p. es., in una carta del 1138 Enrico Eletto di Messina vendere ai coniugi Leone ed Arete una casa, e in un' altra carta del 1238 Oberto Fallamonaca sua moglie ed i loro figli acquistare da certi coniugi un fondo di costoro; non possiamo da ciò trarre con sicurezza la consequenza, che le due coppie acquirenti vivessero col sistema della comunione universale, perchè, se ciò fosse stato vero, l' intervento delle donne e dei figli non sarebbe stato affatto necessario.

Di più, secondo i testi delle Consuetudini, non appena nel matrimonio si verificava la comunione, e la dote portata dalla moglie e il dotario o la donazione nuziale a lei costituiti dal marito, perdevano la loro natura speciale e si confondevano cogli altri beni dei coniugi in una massa unica, divisibile poi in tre parti eguali, o in due, se non c' erano figli. Nè, avvenuta la confusione, era proibito ai coniugi di vendere dote e dotario, che più giuridicamente non esistevano. (Cfr. Consuet. di Palermo c. 41.) Perciò quando, nelle carte siciliane dei secoli XII e XIII, vediamo coniugi con figli, o coniugi uniti in matrimonio da oltre un anno, alienare beni che dicono di rappresentare la dote o il dotario, non possiamo dire che fosse esistita fra essi la co-

munione, perchè, se ciò fosse stato, dote e dotario si sarebbero già estinti e confusi con gli altri beni, e nessuna ragione vi sarebbe stata, nè per gli alienanti nè per gli acquirenti, di fare espresso ricordo della loro qualità primitiva. Inoltre, non vi sarebbe nemmeno stato bisogno di richiamare espressamente nelle alienazioni la provenienza e la appartenenza degli altri beni dei due coniugi non costituiti in dote o in dotario. E invece è proprio nelle carte citate a provare l' esistenza della comunione, che è assai notevole la tendenza a dichiarare così l' appartenenza come la provenienza dei beni.

È ben noto in fine, che quelli frai Normanni stabilitisi in Sicilia, i quali appartenevano alla nobilità feudale, non usavano nei rapporti fra loro il regime della comunione. E se è così, quando abbiamo davanti atti di alienazioni di beni compiuti in Sicilia da nobili normanni, e vediamo intervenire in essi, come in quelli della borghesia, o entrambi i coniugi, o il superstite ed i figli, o come possiamo intendere che ciò avvenisse in forza di un regime patrimoniale, che da quella classe di persone non era praticato? E, a questo riguardo, si confrontino, p. es., i seguenti documenti: Pirro, Sic. Sacr. p. 799, an. 1141; p. 801, an. 1150; Cusa, p. 615, an. 1145; p. 617, an. 1146, che si riferiscono tutti alle stesse persone; e inoltre: Cusa p. 549, an. 1102; p. 413, an. 1122, nonchè p. 414; p. 482, an. 1156; p. 315, an. 1157 (?).

E poi è pure da avvertire, che l' uso di far intervenire entrambi i coniugi, ed i figli, e a volte anche altri parenti, nelle alienazioni, si riscontra anche nelle provincie continentali, dove la comunione non esisteva.

Ma, oltre queste ragioni intrinseche, le quali ci vietano di interpretare l' intervento di entrambi i coniugi, o di essi e dei figli, nelle carte di alienazione dei beni, quale prova di una larga diffusione guadagnata in Sicilia dal sistema della comunione già durante l' epoca normanna; c' è poi anche un' altra ragione, che non può non condurci allo stesso risultato. Le carte greche siciliane, al pari delle carte greche del mezzogiorno continentale d' Italia, sono redatte secondo formularii, che continuavano, e continuarono poi anche in seguito, ad essere adoperati nell' impero bizantino. E, per convincersene, basta confrontare le carte fatte in Italia sia col formolario edito dal Sathas (*Bibliothec. graeca medii aevi*, VI, p. 607 sgg.), sia coi documenti pubblicati in Miklosich e Müller, *Acta et diplomata.* A tacer di tutto il resto, si può dire che nel *Syllabus graecar. membranar.* del Trinchera non vi sia nessuna carta di alienazione, in cui gli alienanti, nel trasferire tutt' i loro poteri sulla cosa alienata all' acquirente non soggiungano: *ὡς οἱ εὐσεβέστατοι καὶ θειότατοι βασιλεῖς ἐν τοῖς θείοις νόμοις παρακελεύονται.* Nè una tale frase è ignota alle carte siciliane; p. es. in *Cusa*, *Diplomi*, p. 559, an. 1112. E la stessa si ritrova leggermente variata in Sathas l. c., p. 609: *καθὼς οἱ θεῖοι καὶ φιλευσεβεῖς νόμοι τοῖς ἰδίοις δεσπόταις ἐν τοῖς ἑαυτῶν ποιεῖν διακελεύονται*, ed in Miklosich e Müller IV, p. 48, n. 10, an. 1230: *καθὼς οἱ θεῖοι καὶ φιλευσεβεῖς νόμοι κτέ.*, nonchè altrove molto frequentemente. Sicchè non vi può esser dubbio, che i formolarii usati nel mezzogiorno bizantino d' Italia erano quelli stessi, che si adoperavano nel resto dell' impero. Ora è precisamente e nel formolario edito dal Sathas e nelle carte pubblicate in *Acta et Diplomata*, che incontriamo, negli atti di alienazione, quello stesso intervento di entrambi i coniugi, o dei coniugi e dei figli. P. es.:

Sathas l. c., p. 612, n. 4 (vendita di immobili): *ὁ δεῖνα, ἔτι δὲ κἀγὼ ἡ*

δεῖνα ἡ τούτου νόμιμος σύζυγος . . . τὴν παροῦσαν . . . πρᾶσιν τοῦ χωραφίου τιθέμεθα καὶ ποιοῦμεν . . ., πεπράκαμέν σοι τὸ προσὸν ἡμῖν ἀμπέλιον . . .

Acta VI, p. 150, n. 44, an. 1206: *Στέφανος καὶ Ἄννα ἡ ὁμόζυγος αὐτοῦ . . . τὸ παρὸν τῆς . . . ἀφιερώσεως ἔγγραφον ἡμῶν ἀμπελώνων τιθέμεθα καὶ ποιοῦμεν . . ., δωρούμεθα . . . πρὸς ὑμᾶς . . . τὰ γονικόθεν περιελθόντα ἡμῖν ἀμπέλια . . .*

Acta VI, p. 162, n. 50, an. 1213 — Il marito, la moglie e due figli vendono parte di un fondo.

Acta VI, p. 169, n. 56, an. 1214 — Il padre e due figli donano certi beni ad un monastero e dicono: *ἐπεὶ χωράφια ἔχομεν ἐκ γονικῶν ἡμῶν κληροδοσιῶν . . ., ἐπιδίδομεν ταῦτα εἰς τὴν μονὴν . . .*

Acta IV, p. 48, n. 10, an. 1230 — *Ξένος ὁ β. καὶ Ἄννα ἡ γνησία σύζυγος αὐτοῦ καὶ Γεώργιος ὁ γνήσιος υἱὸς τούτων . . . τὴν παροῦσαν . . . ἐκδοτικὴν ἀσφάλειαν τιθέμεθα καὶ ποιοῦμεν . . . πρὸς σέ . . . .; καὶ πράττειν εἰς αὐτὴν κατὰ τὸ αὐτῆς βουλητόν . . . ., μὴ ἀνακαλουμένων τῶν ὁμοζύγων ἡμῶν ἢ ἀπὸ τῶν ἐξ ὀσφύος τεχθέντων παίδων ἡμῶν ἐπ' αὐτὴν νομήν τινά ποτε . . ., ἢ ἀπὸ τῶν καθ' αἷμα προσῳκειωμένων συγγενῶν ἡμῶν ἢ τῶν πόρρω . . . .*

Acta IV, p. 60, n. 17, an. 1231 — *Ξένος ὁ Λ. καὶ Ἄννα ἡ τούτου γνησία σύζυγος ἔτι δὲ καὶ Γεώργιος ὁ υἱὸς αὐτῶν . . . τὴν παροῦσαν . . . πρᾶσιν . . . ποιοῦμεν . . ., ἅμα καὶ τῇ συναινέσει παντὸς τοῦ μέρους ἡμῶν . . ., καὶ γὰρ τὰ ἐλαϊκὰ δένδρα τὰ . . ., τὰ καὶ πλησιαστὰς ἔχοντα ἀπὸ μὲν ἀνατολῆς τὰ ἐλαϊκὰ δένδρα τὰ παρ' ἐμοῦ δωρηθέντα τῇ θυγατρί μου χάριν προικὸς αὐτῆς* (— la quale figlia non interviene nel presente atto —), *ἀπὸ δὲ δύσεως τὰ τῶν Καραβάδων . . ., καὶ ἀπὸ μεσημβρίας πάλιν τὰ τῶν Καραβάδων . . .* (Frai testimoni sottoscritti c' è *Νικήτα τοῦ Καραβᾶ*, ossia colui che confinava col fondo da due lati, e che rinunzia così al diritto di prelazione. La stessa pratica è osservata anche nelle carte italiane.)

Acta IV, p. 64, n. 17 — *Ἰωάννης ὁ Χ., Ἄννα ἡ σύμβιος αὐτοῦ, ἔτι δὲ καὶ οἱ τούτων γνήσιοι παῖδες ὅ τε Γεώργιος, ὁ Μιχαήλ, ὁ Βασίλιος, Μαρία καὶ Καλὴ . . . τὴν παροῦσαν . . . πρᾶσιν . . . ποιοῦμεν πρὸς σὲ . . .*

Acta IV, p. 77, n. 25, an. 1132; p. 89, n. 34, an. 1237; p. 94, n. 39, an. 1274; p. 118, n. 54, an. 1213; p. 124, n. 57, an. 1263; p. 134, n. 66, an. 1232; p. 196, n. 113, an. 1246: *Ἰωάννης ὁ Β. σὺν τοῖς παισί μου . . ., Εὐδοκία ἡ τοῦ Κουτέλου σὺν τοῖς παισί μου . . ., Καλὴ ἡ τοῦ Στεφάνου σὺν τοῖς παισί μου . . ., καὶ Εὐδοκία ἡ τοῦ Πιλάτου σὺν τοῖς παισί μου . . . τὴν παροῦσαν πρᾶσιν ποιοῦμεν . . .*

Or come sarebbe certo sbagliata l' induzione, la quale da queste carte bizantine volesse dedurre l' esistenza della comunione fra coniugi e figli, nei paesi ai quali le carte medesime appartengono; così a me sembra sia sbagliata quella, che si è voluto trarre dalle carte siciliane. Il fatto comune aveva anche cause comuni, sulle quali ci riserbiamo di ritornare in altra occasione.

Non si deve in fine tralasciar di avvertire, che la correttezza tipografica del lavoro del Siciliano è stata assai poco curata, in ispecie per le parole e frasi greche riferite.

Bologna, marzo 1908. Francesco Brandileone.

Dem. A. Petrakakos, *Οἱ μοναχικοὶ θεσμοὶ ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ. Τόμ. Α'. Ἡ πρώτη Ὀργάνωσις.* (Die Satzungen über das

Mönchtum in der orthodoxen anatolischen Kirche, I. Bd.: Die erste Organisation.) Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) 1907. XXVIII + 195 pp. 8⁰. 7 *M*.

Il Dott. Petrakakos ha esordito nella carriera scientifica col libro „Die Toten im Recht" favorevolmente accolto dagli studiosi, come lo attestano le benevoli recensioni da lui con compiacenza citate in principio del presente lavoro e dall' editore allegate alla fine.

Come rilevo dal Prologo questo volume corrisponde a un terzo dell' opera che l' A. si prefigge di compiere e, sebbene sia stato presentato alla facoltà giuridica dell' Università di Atene quale tesi per la libera docenza in diritto ecclesiastico, rivela una idonea preparazione, che, di solito, resta tra i *desiderata* nei libri d' occasione.

Nelle prime pagine troviamo un elenco bibliografico copiosissimo; si sarebbe proprio imbarazzati ad aggiunger dell' altro. Forse l' A. avrebbe potuto usufruire anche dei lavori di Aboû Salîh The churches and monasteries of Egypt edited and translated by T. A. Evetts, with added notes by J. A. Butter (Cfr. The Athenaeum 1895 10 agosto), di J. Chabot, Regulae monasticae saec. VI ab Abrahamo fundatore et Dadjesu rectore conventus Syrorum in monte Izla conditae in R. Accademia dei Lincei Cl. di sc. morali stor. e filol. Rendiconti V Ser., vol. VII (1898) fasc. 1 s., che, se ho ben visto, non trovo menzionati, e che probabilmente avrebbero portato qualche lume al suo tema.[1]) Comunque le opere ch' egli enumera son tante, quasi tre centinaia, da nascere il dubbio che abbiano una funzione più che altro ornamentale; tuttavia non si dimentichi che questa bibliografia deve servire per tutta l' opera, e quindi anche pei due volumi mancanti, onde può darsi che, in seguito, l' A. sia per trarne serio profitto. In quanto al titolo dei libri russi citati sarebbe forse stato preferibile darlo esattamente in russo, sia pure con caratteri latini, non nella traduzione greca. Ciò è solo permesso in manuali di carattere generale e propedeutico, non in ricerche originali.

Come ci dice nella Introduzione il Petrakakos si propone di analizzare e dichiarare i canoni e le regole monastiche incominciando dagli albori della vita ascetica, seguendone poi il successivo sviluppo quando gli ordini, sottomessi alla giurisdizione immediata della Chiesa, ricevettero un nuovo assetto da questa e dallo Stato. Sunteggiate abilmente le teorie più in voga sul sorgere della vita monastica cristiana, si sofferma sulla questione sempre aperta del vero momento iniziale e sulle opinioni di Harnack e Duchesne; intrattenendosi, in una breve sezione, sulla critica delle fonti. Questo primo tomo si chiude colla legislazione di S. Basilio; il secondo, pigliando come punto di partenza le disposizioni dei primi sinodi dopo il IV sec., dovrà contenere, secondo un ordine sistematico, la legislazione canonica e la civile principiando da quell' epoca e arrivando fino alla presa di Costantinopoli; dimodochè esporrà ininterrottamente tutta la legislazione bizantina. Il terzo infine, sarà dedicato al diritto positivo sotto i Turchi e a quello che s' applica tuttora.

Ritorno così al primo volume, di cui do in succinto il contenuto. Astrazion fatta dalla Introduzione questo si divide in due parti pressapoco equi-

1) Queste due citazioni le tolgo da certi miei appunti bibliografici presi tempo fa dalla Revue historique e che ora non ho modo di rettificare.

valenti per la lunghezza, ciascuna delle quali si suddivide alla sua volta in due capitoli.

L' A. si volge innanzi tutto all' Egitto, la terra classica del monachismo e dedica il primo capitolo agli eremiti. Epitomata la vita di S. Antonio, riportandone i punti più salienti, il Dott. Petrakakos s' intrattiene sui canoni di S. Antonio, facendo notare le differenze fra le varie edizioni che ce li conservarono, discutendo sul modo di provenienza e ammettendo che i detti canoni siano di molto posteriori a S. Antonio, sebbene ne riproducano lo spirito. Ne espone poscia il contenuto abbastanza sistematicamente, e, in appendice, aggiunge il testo in lingua greca. — Dagli eremiti passa ai cenobii. Dopo un' accurata analisi critica delle fonti riguardanti S. Pacomio l' A., sempre nel II capitolo, narra la genesi dei monasteri. Discutendo sul modo di composizione dei canoni di Pacomio accoglie l' opinione di Amélineau che i canoni non sieno stati scritti di getto, secondo un disegno prestabilito, ma che, pochi da principio, poi aumentassero di numero e si sviluppassero, analogamente alla vita dei cenobii. A una critica delle diverse edizioni della regola pacomiana seguono altri paragrafi sull' organizzazione e funzionamento dei monasteri.

Incominciando con l' esame degli organi cui era riservato dirigere il cenobio si espongono le funzioni e i diritti del guardiano e delle altre persone, organi sussidiarii e minori, non trascurandosi nemmeno il modo di nomina del successore. L' A. passa poi a esaminare la struttura della corporazione, le condizioni per esservi accolti e i casi d' espulsione. Degno di nota che non badavasi punto alla nazionalità, onde, ben presto, i cenobii pacomiani divennero internazionali. — La prima parte tratta per ultimo dei seguenti argomenti: regime dei monaci e loro tenor di vita, doveri entro il monastero, contenuto della professione monastica, rapporti col mondo esteriore, giurisdizione e pene. Si chiude con un breve paragrafo sui monasteri femminili e con una appendice che ci dà, voltato dal latino in greco, il testo dei canoni di Pacomio.

Nella parte seconda l' A. considera da principio l' attività dei primi concilii (Ancirano, Laodiceno e Gangrense) che regolarono il movimento monastico, e quella della legislazione civile riguardante i monaci. L' ultimo capitolo, composto a un dipresso come quello su Pacomio, è riserbato a S. Basilio, all' analisi dei suoi canoni e allo studio dell' organismo e delle funzioni dei monasteri basiliani. Infine il volumetto, che la stamperia Lippert & Co. di Naumburg a. S. presenta in elegante veste tipografica in un corsivo scevro di errori, si chiude con un indovinato epilogo.

Un' osservazione che forse potrebbe farsi si è che l' A., talvolta, riporta nel testo troppe citazioni, dimodochè la pagina assume l' aspetto di un mosaico poco estetico. Del resto il lavoro, assai ben condotto, mostra nel Petrakakos delle doti non disprezzabili di serio ricercatore; merita pertanto, l' attenzione degli storici e dei giuristi.

Padova. Giannino Ferrari.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Marc in München (P. Mc.), P. Maas in München (P. Ms.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 1. Juni 1908 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Georg Misch, Geschichte der Autobiographie. 1. Bd.: Das Altertum. Leipzig u. Berlin, Teubner. VIII, 472 S. 8 *M.* F. Leo hat in seinem Buche über die griechisch-römische Biographie 'alles Autobiographische beiseite gelassen'. Hier greift nun Misch mit einem groß angelegten, auf drei Bände berechneten Werke ergänzend ein. Er ist in erster Linie Philosoph und Psycholog, wie schon die Widmung an W. Dilthey lehrt, auf dessen Arbeiten zur Grundlegung der Geisteswissenschaften seine Geschichte der Selbstbiographie fußt (Vorwort S. VII), er wendet sich an ein philosophisch und psychologisch, nicht bloß philologisch und literarhistorisch interessiertes Publikum und er stellt nicht unerhebliche Anforderungen an die geistige Mitarbeit seiner Leser. Der Verfasser beginnt mit tiefgründigen Erörterungen über Begriff und Struktur der Autobiographie, reiht daran eine Übersicht über die zahlreichen autobiographischen Dokumente bei den Völkern des alten Orients, besonders den Ägyptern, Babyloniern und Assyriern (Grabinschriften, Tatenberichte der Herrscher) und schildert dann in drei Teilen: I. die Entwicklung der Autobiographie in der hellenischen und attischen Epoche (1. die Entstehung der

Individualität und ihr Verhältnis zur Autobiographie, 2. die Stellung der Autobiographie in der attischen Epoche); II. die Autobiographie in der hellenistischen und hellenistisch-römischen Epoche (1. die Selbstbiographie im politischen Leben, 2. die Schriftstellerautobiographie und Charakteranalyse, 3. die Entwicklung der Autobiographie in der philosophischen und religiösen Bewegung); III. die Blütezeit der Autobiographie im Ausgang des Altertums. S. 467 ff. Sachregister und Namenregister. Der dritte Teil, in dem nach einigen einleitenden Ausführungen über die Stellung der autobiographischen Literatur im Rahmen der ganzen literarischen und kulturellen Entwicklung am Ausgang des Altertums 1. die allgemeinen Richtungen der Selbstbiographie (Deklamation des Libanios über sein Leben, Autobiographisches in Briefform, Bekenntnisse als literarische Form aus der christlichen Bußpraxis hervorgegangen, neuplatonische Selbstbetrachtung, Hymnen und Bios des Synesios), 2. die Lyrik Gregors von Nazianz, 3. die Bekenntnisse Augustins, 4. die Ausläufer der antiken Selbstbiographie behandelt werden, fällt voll und ganz in unsere Interessensphäre. Misch bezeichnet es als den Zweck seiner Darstellung in diesem Teile, zum Verständnis des Hauptwerkes, der Konfessionen Augustins hinzuführen: 'wie Augustins Größe mit den zeitgenössischen Richtungen verbunden ist und wie sie sich aus ihnen heraushebt. Während sich Gregor von Nazianz überlebter und künstlich gewordener Formen bediente, um ihnen neue Weisen zu entlocken, hat Augustins Schöpfung volle Originalität'. — Der 2. Band des Werkes, der dem Erscheinen schon nahe ist, wird die Entwicklung der Autobiographie bei den neueren Völkern bis ins 17. Jahrh. behandeln, der 3. wird sie bis auf die Gegenwart weiterführen. — Vgl. die Besprechung von **U. v. Wilamowitz-Möllendorff**, Internation. Wochenschr. f. Wissensch. usw. 1 (1907) Nr. 35 Sp. 1105—1114. C. W.

Reitzenstein, Etymologika. Realencyklopädie von Pauly-Wissowa V (1907) 807—817. Eine treffliche Orientierung, zu der der Verf. der beiden Bücher über die Geschichte der griechischen Etymologika und über Varro und Johannes Mauropus wie kein zweiter befähigt war. C. W.

K. S. Kontos, *Παντοῖα φιλολογικά.* Ἀθηνᾶ 20 (1907) 337—615. Schluß der in der B. Z. XVII 216 notierten Abhandlung, leider noch immer ohne den ganz unentbehrlichen Index locorum. K. K.

Michelangelo Guidi, Un *ΒΙΟΣ* di Costantino. Nota di M. G. Roma, Tipografia della R. Accademia dei Lincei 1908. 66 S. 8⁰. Estratto dai Rendiconti della R. Accad. d. Lincei vol. XVI ser. 5 fasc. 6, 9 und 10. Guidi veröffentlicht eine bisher nur bruchstückweise bekannte griechische Biographie Konstantins des Großen. Sie ist in zahlreichen, in zwei Hauptredaktionen sich scheidenden Hss erhalten, von denen der Herausgeber den Paris. gr. 1453 s. XI, den Paris. gr. 1608 s. XIV, den Vat. gr. 1079 s. XIV—XV (Redaktion A), den Vat. gr. 974 s. XI, den Vat. gr. 975 s. XVI, den Messanensis 26 s. XIII und ein Stück des cod. Mus. Brit. Add. 19458 (Redaktion B) benutzen konnte. Die Ausgabe ist in der Weise eingerichtet, daß zu dem im wesentlichen nach dem ersten Parisinus (P) wiedergegebenen Texte der ersten Redaktion die Varianten der zweiten Redaktion nach dem Messanensis (M) vermerkt werden, während eine vollständige Kollation des Vat. 974 und des Vat. 1079 mit dem Texte von M und P im ersten Anhang S. 60 ff. mitgeteilt wird. Der neue *βίος*, dessen Abfassungszeit bis zu einem gewissen Grade durch die Erwähnung der Kaiser Maurikios und Herakleios bestimmt wird, enthält

einige Entlehnungen aus Eusebios, Sokrates, Sozomenos und Theodoret und berührt sich besonders häufig mit dem ersten Buche des Gelasios von Kyzikos über die Geschichte des nizänischen Konzils und mit dem siebenten und achten Buche der Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistu. S. Anh. 2. Über den S. 65 erwähnten Gelasios von Kaisareia vgl. die B. Z. XV 676 f. notierte Abhandlung von G. Loeschcke über das Syntagma des Gelasius Cyzicenus. C. W.

Carolus Gladis, De Themistii, Libanii, Juliani in Constantium orationibus. Breslau, Aktiendruckerei, 1907. 2 Bl. 58 S. 8⁰. Inaug.-Diss. Es handelt sich um Themistios or. I—IV, Libanios or. LIX und Julian or. I und II. Der Verfasser bespricht im 1. Kapitel die Abfassungszeit dieser Reden: Themist. I Ende 348; Liban. zwischen Sommer 348 und Januar 350; Themist. II nach dem 13. Novbr. 355 verfaßt und noch vor dem 1. Dezbr. an Constantius nach Mailand gesandt; Julian I zwischen der vorigen Rede und dem 1. Dezbr. 355; Themist. IV 1. Januar 357; Julian II in der ersten Hälfte des J. 357; Themist. III Mai 357. Kapitel 2 handelt über die gegenseitigen Beziehungen der Reden: Libanios benutzt Themist. I, Julian Themist. I u. II, weniger den Libanios, doch folgen dieser und Julian in der Komposition ihrer Reden den gleichen rhetorischen Vorschriften, während Themistios sich von diesen emanzipiert. Themist. IV hat Julian I vor Augen gehabt. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Nachahmung der Klassiker in den erwähnten Reden, näherhin mit den Spuren der Plato-, Herodot-, Thukydides- und Xenophonlektüre bei Julian, der Plato-, Aristoteles- und Herodotlektüre bei Themistios, der Plato-, Herodot- und Thukydideslektüre bei Libanios. C. W.

L. Méridier, Le philosophe Thémistios devant l'opinion de ses contemporains. Paris, Hachette 1906. III, 117 S. 8⁰. Thèse. Mir nur aus dem Referate von **My,** Revue critique N. S. 65 (1908) Nr. 8 S. 143—146 bekannt, der auch die B. Z. XVI 348 notierte Schrift des Verfassers über Gregor von Nyssa bespricht. C. W.

Libanii opera recensuit **R. Förster.** Vol. IV: Orationes LI—LXIV. Leipzig, Teubner. 1908. 3 Bl., 498 S. 8⁰. 10 *M.* [Bibliotheca script. Graec. et Rom. Teubn.] (Vgl. B. Z. XV 653.) Dieser vierte Band der trefflichen Ausgabe bringt die Reden zum Abschluß. 'Quae in eo continentur, sunt quidem varii argumenti, sed omnes non solum ad personas Libanii ipsius, amicorum, adversariorum, sed etiam ad historiam quarti saeculi imprimisque genium aevi Theodosiani penitus cognoscendum gravissimae.' Es sind die folgenden: LI und LII 'adversus assidentes magistratibus' und 'adversus ingredientes domos magistratuum'. Beide Reden richten sich gegen diejenigen, 'qui lucri gratia vel domos magistratuum ingrediebantur vel iis iudicantibus assidebant'. Die zweite, bald nach 388 verfaßt, enthält die nähere Ausführung des in der ersten Skizzierten. LIII 'de festorum invitationibus', ein Werk des alten Libanios, widerrät die Einladung von Knaben zu Festmahlen (besonders an den Olympien). LIV 'adversus Eustathium de honoribus', etwa 390 verfaßt, am Anfang verstümmelt. Libanios beklagt sich, 'se ab Eustathio, Consulari Syriae, non, ut ille aiebat, honoribus affectum, sed orbatum esse'. LV 'ad Anaxentium', ohne sichere Zeitindizien, ermahnt einen Schüler des Libanios, nicht vor Vollendung seiner Ausbildung seine (des L.) Schule zu verlassen und in die Heimat zurückzukehren. LVI 'contra Lucianum', einen Beamten, der in Antiochia seine Kompetenzen besonders dem Senate gegenüber

überschritten hatte und durch ein Reskript des Kaisers Theodosius entfernt worden war, verfaßt zwischen 389 und Mitte 392. LVII 'contra Severum', den Konsular von Syrien, einen früheren Zuhörer des L., 'qui (Severus) postquam ipsum (den L.) Malcho clienti plagis inflictis laesit, frustra Antiochum miserat petitum ut in gratiam secum rediret' (eine Altersrede). LVIII 'ad iuvenes de tapete', wahrscheinlich nach 387 verfaßt, tadelt seine Schüler wegen 'Prellung' (sagatio) eines Pädagogen. LIX 'laudatio Constantii et Constantis', die zeitlich früheste unter den erhaltenen Reden des L. (vgl. die oben notierte Dissertation von Gladis). LX 'monodia de templo Apollinis Daphnaeo', verfaßt alsbald nach dem Brande des berühmten Apolloheiligtums in Daphne (22. Okt. 362), erhalten nur als eine 'compages membrorum solutorum' sowohl durch die 20 Jahre später gehaltene Rede des Johannes Chrysostomos über den hl. Babylas, als durch Libanioshss. LXI 'monodia de Nicomedia', bald nach dem Erdbeben, durch das diese Stadt zerstört wurde (25. Aug. 358), verfaßt, zuerst in engerem Kreise vorgetragen, dann weiter verbreitet und veröffentlicht. LXII 'contra institutionis irrisores', jedenfalls nach der Ermordung des Andronicus (i. J. 366) verfaßt, eine Verteidigung gegen den Vorwurf, er (L.) sei zwar ein Redner, verstehe sich aber nicht auf die Heranbildung von Schülern. LXIII 'pro Olympio', verfaßt 388 oder 389, die Verteidigung eines eben verstorbenen Freundes gegen die Anschuldigung von Leuten, die sich in ihrer Hoffnung, ihn zu beerben, getäuscht sahen. LXIV 'pro saltatoribus', verfaßt anfangs 361, eine Verteidigung der Pantomimen gegen die Angriffe des Rhetors Aristides (in einer verlorenen Rede). Lib. hat den Dialog des Lukian oder Pseudolukian *περὶ ὀρχήσεως* benützt und hat seinerseits dem Chorikios von Gaza für seine apologia mimorum (vgl. H. Reich, Der Mimus, I 204 ff.) als Quelle gedient, wenn nicht für alle drei Autoren eine gemeinsame Quelle anzusetzen ist. Die Verteidigung der Pantomimen vermittelt durch ihren diatribenartigen Charakter den Übergang von den Reden des L. zu seinen Deklamationen, die in den nächsten drei Bänden der Försterschen Ausgabe erscheinen werden. C. W.

Johannes Geffcken, Kaiser Julianus und die Streitschriften seiner Gegner. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 21 (1908) 161—195. Der Verfasser sucht 'der Persönlichkeit des Kaisers im literarischen Kampfe mit seinen Gegnern, andererseits dem Wesen der bedeutenderen Feinde Julians historisch gerecht zu werden'. Zu diesem Zwecke behandelt er zuerst den 'zwiespältigen Sinn' Julians (der zu gleicher Zeit zwei Ideale 'beherbergte', den Mark Aurel und den großen Alexander) und seine Galiläerschrift, deren Bestes nach seiner Ansicht 'alles unmittelbar persönlich Empfundene, also das Subjektive, der Haß' ist, und würdigt dann die gegen Julian gerichteten Schriften des Ephräm, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos und Kyrill von Alexandria (letzterer 'der unerfreulichste christliche Polemiker'). Scheidet man den Syrer Ephräm als den 'Vertreter einer ganz anderen Rasse' aus und vergleicht den Griechen Julian mit seinen drei griechischen Gegnern, so wird man mehr Verbindendes als Trennendes finden. Die 'tiefere Seelenstimmung' ist 'die gleiche, es herrscht derselbe Spiritualismus' und auch 'der innerste Mensch ist in diesen Zeitgenossen derselbe'.
C. W.

Georg Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. Mit einer Übersetzung

der beiden Reden. Leipzig, Teubner. 1907. VIII, 170 S. gr. 8°. 6 *M*. Den größten Teil dieser auf Anregung von Prof. K. J. Neumann in Straßburg entstandenen Arbeit füllt eine ausführliche Analyse der beiden im Titel genannten Reden mit Erläuterung einzelner Stellen, hauptsächlich der philosophischen Terminologie (Kap. 1 und 2). Daran reihen sich ein Rückblick (Kap. 3), ein terminologischer Index und eine deutsche Übersetzung der zwei Reden. Beide Reden sind von der Zentralidee des Sonnenmonotheismus beherrscht und zeigen uns, wie die zwei großen Kulte des ausgehenden Heidentums, der des Helios-Mithras und der der Göttermutter in die Philosophie eindringen, näherhin, wie sie 'auf den von Plotin begründeten, von Porphyrios im wesentlichen übernommenen, und von Jamblichos auf die Stufe, die uns im Systeme des Kaisers entgegentritt, gehobenen Neuplatonismus gegründet, und durch philosophische Sätze gestützt werden'. Ohne Zweifel hatte Julian, der Diener des Helios, die Absicht, durch diese Verbindung von Mysterienkult und Philosophie die Gebildeten 'bei der alten Religion festzuhalten' und er wollte die neue Lehre bekämpfen, indem er bei ihr Anleihen machte (Attis und Helios = Logos, Asklepios = Soter, Göttermutter = *Θεοτόκος*) und sie zu übertrumpfen suchte. C. W.

Friedrich Stein, De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae. Bonn 1907. 57 S. 8°. Dissertation. Proklos der Neuplatoniker ist der Verfasser der Chrestomathia und sowohl die Prolegomena *Περὶ κωμῳδίας* II Kaibel als die zuletzt von Crönert behandelten Schriftsteller-Kanones gehen auf ihn zurück. Er hat sich auch mit den Bukolikern beschäftigt und sich in der Behandlung der Stilarten an die alte Dreiteilung angeschlossen. C. W.

M. Jacquin O. P., Le Néo-Platonisme de Jean Scot. Revue des Sciences philosophiques et théologiques 1 (1907) 674—685. In der zweiten Periode seiner Schriftstellerei hat Johannes Fühlung mit den griechischen Autoren gewonnen und seine Philosophie 'devient tributaire du Pseudo-Denys'. C. W.

L. Annaei Senecae naturalium quaestionum libros VIII edidit **Alfred Gercke**. Leipzig, Teubner. 1907. XLVIII, 275 S. 8°. Läßt S. 157 bis 159 die Exzerpte aus dem verlorenen Teile des Werkes abdrucken, die Johannes Laurentios Lydos in das 4. Buch de mensibus aufgenommen hat. Lydos hatte das Nilbuch (IVa) noch vollständig vor sich. Vgl. praef. p. XIX f. C. W.

Procopii Caesariensis opera ed. **J. Haury** III 1. (Vgl. B. Z. XVII 149.) Besprochen von **My**, Revue critique N. S. 65 (1908) Nr. 8 S. 163 f. C. W.

F. B⟨ücheler⟩ †, Procopiana. Rhein. Mus. 63 (1908) 152—155. In welcher Ausdehnung B. bis in die letzten Monate seines arbeitsreichen Lebens den Neuerscheinungen zu folgen pflegte, beweisen die vorliegenden feinen Bemerkungen zu Haurys Ausgabe der Anecdota des Prokop. Besonders sei noch hingewiesen auf B.s Herstellung des desperaten lateinischen Verses im Gothenkrieg I 24, 30. Der Versuch von Jackson (vgl. B. Z. XVI 671) war B. entgangen. K. K.

Davidis Prolegomena et in Porphyrii Isagogen commentarium ed. **Ad. Busse** (Comm. in Arist. Graeca ed. cons. et auct. acad. litt. reg. Boruss. vol. XVIII pars II). Berlin, G. Reimer. 1904. XXIV, 236 S. Ausführlichst

besprochen von **K. Prächter**, Götting. Gel. Anzeigen 1908 Nr. 3 (S. 209 bis 239). Sowohl Elias als David gehören zum Kreise des Neuplatonikers Olympiodoros, vertreten aber die sich christianisierende Schule von Alexandria, das wichtigste Bindeglied zwischen antik-heidnischer Philosophie und christlicher Scholastik (6. Jahrh.). Besondere Hervorhebung verdient Prächters Hinweis auf die Notwendigkeit einer genauen Untersuchung der Sprachform dieser späten Erklärer (Gebrauch von *οὔτε* für *οὐδέ*, von *οὐ — οὔτε*, Opt. pot. ohne *ἄν*, Positiv nach *τοσοῦτον* usw.) und ihrer Wirkung auf die spätere byzantinische Literatur. (Vgl. Prächter in B. Z. XIV 490 f.)
K. K.

Amedée Hauvette, Les épigrammes de Callimaque. Revue des Ét. gr. 20 (1907) 295—357. Unser Gebiet berühren die Ausführungen über die Quellen der Anthologia Palatina. K. K.

Eustratii in Analyticorum posteriorum librum secundum commentarium ed. **M. Hayduck**. Berlin, G. Reimer. 1907. (Commentaria in Aristotelem graeca edita consilio et auctoritate ac. litt. reg. Boruss. v. XXI, 1.) K. K.

H. Rabe, Aus Rhetoren-Handschriften. 5. Des Diakonen und Logotheten Johannes Kommentar zu Hermogenes *Περὶ μεθόδου δεινότητος*. Rhein. Mus. 63 (1908) 127—151. (Vgl. oben S. 216.) Im Cod. Vatic. gr. 2228, einer Sammelhandschrift von Rhetorica aus dem 14. Jahrhundert, fand R. fol. 420r—503r eine Schrift unter dem Titel: *Ἰωάννου διακόνου καὶ λογοθέτου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας εἰς τὸ Περὶ μεθόδου δεινότητος Ἑρμογένους*. Auf eine Untersuchung des Inhalts im Vergleich zu den übrigen Kommentaren verzichtet R. vorläufig, hebt indessen hervor, daß der Johannes-Kommentar älter ist als der bei Walz VII 1090 f. gedruckte, den er einstweilen mit Gregors Namen bezeichnet. Eine Veröffentlichung des ganzen Textes ist für später geplant, den Anfang gibt R. jetzt schon; der eigentliche Zweck dieses Aufsatzes ist die Mitteilung der wertvollen Zitate aus alten Dichtern und Prosaikern, die in den Kommentar eingeflochten sind. A. H.

Stephan Gloeckner, Über den Kommentar des Johannes Doxopatres zu den Staseis des Hermogenes. Teil I. Wiss. Beil. z. Jahresber. des K. Gymn. zu Bunzlau, Ostern 1908. Gedruckt in Kirchhain N.-L. 1908. Progr.-Nr. 244. 44 S. 8°. Der für das nächste Jahr zu erwartende II. Teil soll das Verhältnis des Doxopatres zu der übrigen Scholienliteratur erörtern; einstweilen wird zu dieser Aufgabe der Grund gelegt. G. beschreibt den Cod. Vindob. phil. gr. 130, der fol. 84v—170v den Kommentar enthält, erläutert die Anlage desselben und zählt die Technikerzitate auf; von den übrigen Autoren werden nur diejenigen nachgewiesen, 'bei denen der Kommentar Neues bietet oder die sonst in den Scholien zu Hermogenes seltener erwähnt werden'. Das 3. Kapitel bringt eine Reihe von Technikerfragmenten, so von Eustathios, Geometres, Georgios, Hermagoras, Minukianos und einem Photios, den G. dem 5. Jahrhundert zuweist. Ein Anhang zeigt, daß Cod. Laur. 57, 5 nicht den in der Wiener Handschrift überlieferten Kommentar des Johannes Doxopatres enthält; außerdem weist G. darauf hin, daß die Reihenfolge der Scholien aus Tzetzes nicht mit der von Cramer Anecd. Oxon. IV veröffentlichten Reihenfolge übereinstimmt, dagegen mit dem metrischen Kommentar des Tzetzes im Cod. Marc. gr. XI 10 nahe Verwandtschaft besitzt. A. H.

Đ. Šestakov, Drei Dichter der byzantinischen Renaissance.

(russ.) Gelehrte Zapiski der Kaiserl. Universität Kasan. Band 77 (1906) 1—35. Bespricht die dichterische Tätigkeit des Christoph. Mitylenaios, Nikolaos Kallikles und Theodoros Prodromos und führt einzelne Gedichte derselben in russischer Übertragung vor. E. K.

Oscar Häger, De Theodori Prodromi in fabula erotica *Ῥοδάνθη καὶ Δοσικλῆς* fontibus. Diss., Göttingen 1908. 148 S. 8⁰. Fleißige und auf ausgedehnter Belesenheit ruhende Nachweise über die Lesefrüchte, die Prodromos in seinem Romane verwertet hat. Außer Werken der gleichen Gattung, bes. Heliodor, Achilles Tatios und Eumathios Makrembolites, denen Prodromos teils allgemeine Motive, teils Einzelnes verdankt, finden sich Reminiszenzen aus Homer, Herodot, den Tragikern, Lukian, den Heiligen Schriften und Georg Pisides, einzelnes aus dem Timarion, den Epistolographen (Philostrat, Alkiphron, Aristaenet), den Lexikographen, endlich den Dichtern Johannes Geometres, Christophoros von Mitylene, Johannes Mauropus u. a. Gar manche der beigebrachten Parallelen beweisen keinen direkten Zusammenhang, und oft sagt sich der Leser: weniger wäre mehr; aber auf einzelne Nieten kommt es schließlich bei solchen Untersuchungen nicht an. Der Zweck ist erreicht, wenn der Kreis der Lektüre und die Arbeitsweise des Autors im allgemeinen bestimmt wird. K. K.

Max Müller, Johann Albrecht v. Widmanstetter. Bamberg, Druck der Handelsdruckerei (1908). VIII, 116 S. 8⁰. Münchener Diss. Der Verf. spricht S. 73 f. über die von Widmanstetter gefertigte und im Cod. lat. Mon. 280 B erhaltene lateinische Übersetzung des Romans des Eumathios Makrembolites und teilt S. 112 einige Proben mit. Widmanstetters Übersetzung ist wahrscheinlich in den ersten Jahren seines römischen Aufenthaltes (nach 1532), also etwa 80 Jahre vor der des Gaulminus (Paris 1618) entstanden. C. W.

S. Reinach, Une Athéna Archaïque. Revue des Ét. gr. 20 (1907) 399—417. Berührt unser Gebiet, weil R. ausgeht von der bei Niketas Akominatos (ed. Bonn. S. 738) stehenden ausführlichen Beschreibung der archaischen Bronzestatue der Athena, die im J. 1203 von dem griechischen Pöbel Kpels zerstört wurde, weil sie mit ihrer ausgestreckten Hand die lateinischen Feinde zu begrüßen schien. K. K.

A. Heisenberg, Nikolaos Mesarites. (Vgl. B. Z. XVII 172 ff.) Besprochen (mit kritischen Beiträgen) von **N. Festa**, La Cultura 1908 Nr. 4 Sp. 127 f. K. K.

C. E. Ruelle, L'argument d'Achille. Revue de philologie 31 (1907) 105—110. Publiziert aus Cod. Paris. gr. 1866 (mit einigen Notizen über die dasselbe Werk enthaltenden Parisini 1933 und 1934) den Kommentar des Theodoros Metochites zu Aristoteles Physik VI 9. K. K.

V. Lundström, Eftersköрd till Laskaris Kananos. Eranos 7 (1907) 104—107. Kritische Nachlese zur Ausgabe des im Titel genannten geographischen Werkchens (vgl. B. Z. XI 583) und Verwertung des Artikels von Busch (vgl. B. Z. XIII 586). K. K.

J. Leipoldt, Geschichte der koptischen Literatur. Leipzig 1907. Ausführlich besprochen von **W. E. Crum**, The Journal of Theological Studies 9 (1908) 311—315. C. W.

F. Nau, Traduction de la chronique syriaque anonyme, éditée par Sa Béatitude Mgr Rahmani, Patriarche des Syriens catholiques.

Revue de l'Orient chrétien 2. Série 2 (1907) 429—440. Die 1904 edierte Chronik ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Mesopotamien geschrieben worden. Für die ersten Seiten bildet 'die Schatzhöhle' (ed. C. Bezold, Leipzig 1883 und 1888) die Hauptquelle. C. W.

Des Stephanos von Taron Armenische Geschichte. Aus dem Armenischen übersetzt von **Heinr. Gelzer** und **Aug. Burckhardt**. Leipzig, Bibl. Teubneriana. 1907. 2 Bl., 250 S. 5,60 *M*., geb. 6 *M*. (= Scriptores sacri et profani, fasc. IV). K. K.

A. Berendts, Analecta zum slavischen Josephus. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 9 (1908) 47—70. Hält daran fest, daß dem slavischen Josephus eine eigenartige griechische Rezension, nicht eine willkürliche Bearbeitung des bekannten Textes zugrunde liege. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Herm. Diels, Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents und Orients. I. Die griechischen Zuckungsbücher. (Melampus *ΠΕΡΙ ΠΑΛΜΩΝ*). Aus den Abh. der preuß. Ak. d. Wiss. 1907. Berlin 1908. 42 S. 4°. Das allgemeine Aufblühen der folkloristischen Studien kommt seit geraumer Zeit auch dem Altertum zugute. Manche früher dunkle Andeutung wird aufgeklärt, manches vergessene Wort ans Licht gezogen, manches mißachtete Denkmal richtig gewürdigt. Das früher so unwirtliche Feld der Geheimwissenschaften wird bebaut, am eifrigsten gegenwärtig die Astrologie. Eine andere Abteilung des Okkultismus wird uns nun von Diels erschlossen, die Palmomantik. Nach einer von ausgebreiteter Belesenheit zeugenden Zusammenstellung von Anspielungen auf die Zuckungsweisheit in der griechischen, lateinischen und neueren Literatur folgt eine Darstellung des, wie es bei solcher 'Jahrmarktsliteratur' natürlich ist, mannigfach verschränkten Wirrwarrs der Bearbeitungen. Die älteste uns bekannte Fassung, die vermutlich in die erste Kaiserzeit, vielleicht noch in die alexandrinische Periode zurückgeht, ist mit dem Namen des Hesiodischen Sühnepriesters Melampus verbunden. Im zweiten Teil der Abhandlung folgt der Text von drei griechischen Texten des Zuckungsbuches, leider in der unerquicklichen Berliner Graeca, an der niemand außer Augenärzten eine Freude haben kann: 1. Der Text der Editio princeps (von Camillus Peruscus, Rom 1545), 2. der etwas kürzere, aber doch zum Teil wieder vollständigere des Codex Paris. gr. 2154, s. XIV, eines interessanten Vertreters der Barockminuskel mit ihren hübschen, aus der Kanzleischrift stammenden Schnörkeln und ihren bald großkreisigen, bald punktartigen o, wie sie schon im Palatinus der Anthologie (z. B. Paris. suppl. gr. 384 fol. 20r, 29r) auftauchen, 3. eine kurze, vulgärgriechische Bearbeitung im Cod. Vindob. med. gr. 23 s. XVI. Die zwei ersten Texte werden von Diels in musterhaft sauberer Form (nur S. 23, 26 der Druckfehler *χῆρα*) geboten. Unklar ist aber, warum er die Wohltat der Reinigung dem Wiener Text vorenthalten und ihn mit der ganzen Unorthographie der Hs (z. B. *ἄλυται* statt *ἄλληται* usw.) vorgelegt hat. Nach diesem Prinzip müßten all die zahllosen vulgären oder halb- und viertelvulgären Texte des Mittelalters in der selbst für den Geübteren oft verwirrenden Fassung irgend einer Hs abgedruckt werden. Das wäre ein Rückfall in die früher übliche, jetzt aber glücklich überwundene Gleichgültigkeit bezüglich der Edition byzantinischer Texte. Vgl. die programmatischen Ausfüh-

rungen in der B. Z. I 11 f. und die (im Tone, wie ich jetzt einsehe, leider etwas zu scharf geratenen) Notizen VII 636. K. K.

A. Ausfeld, Der griechische Alexanderroman. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von **Wilhelm Kroll.** Leipzig, B. G. Teubner 1907. XI, 253 S. 8⁰. Der Verfasser hat das Erscheinen dieses Buches nicht erlebt. Als er die Arbeit aufgeben mußte, waren das zweite und dritte Kapitel vollendet, die übrigen wenigstens im Konzept fertig. Kroll hat sich der dankbaren Mühe unterzogen, das Werk für den Druck einzurichten, es zu kürzen, wo es ohne Nachteil geschehen konnte, und die Angaben über den Text der Handschriften nach seinen Kollationen zu verbessern. Seinen eigenen Ansichten hat Kroll selten Ausdruck gegeben. Dadurch ist dem Buche der einheitliche Charakter gewahrt geblieben, und das verdient um so mehr Dank, als der Herausgeber bei vielen Resultaten zweifellos starke Bedenken und entgegengesetzte Anschauungen hegen mußte. Ausfeld gehörte zu jenen Gymnasiallehrern, die, früh von einer größeren Bibliothek getrennt, doch die leidenschaftliche Liebe zur wissenschaftlichen Arbeit nicht aufgeben mögen, denen unter der Last des Berufes die Resultate mühevollster Studien zerbröckeln und deren Kraft gebrochen ist, wenn endlich die äußeren Bedingungen sich glücklicher gestalten; A. starb schon im zweiten Jahre seit seiner Versetzung nach Heidelberg. So sind zwar einige vortreffliche Vorarbeiten von ihm erschienen, aber sein Wunsch, eine kritische Neubearbeitung der Historia Alexandri Magni de preliis des Archipresbyters Leo vorzulegen, ging nicht in Erfüllung und auch das vorliegende Buch konnte er nicht mehr abschließen. A. behandelt im ersten Kapitel in ausführlicher Darlegung die Überlieferung des Alexanderromans und streift dabei S. 24 f. das mittelgriechische Alexandergedicht. Er schließt sich in der Beurteilung desselben im wesentlichen an Christensen an, ohne auf die verschiedenen Versionen näher einzugehen. Das zweite Kapitel gibt eine deutsche Übersetzung von dem Texte des Romans, wobei zugleich der Versuch gemacht wird, die ursprüngliche Gestalt durch Ausscheiden der späteren Zusätze wiederzugewinnen. In dem historischen Kommentar des 3. Kapitels steckt eine außerordentliche Wissensfülle, doch geben gerade diese Ausführungen und die Untersuchungen über die Komposition und die Entstehungszeit des ursprünglichen Werkes im nächsten Abschnitt Anlaß zu den stärksten Bedenken. Um gleich die Hauptsache zu sagen, es erscheint mir der Versuch, das Werk als eine Schöpfung des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu erweisen, nicht gelungen, und das Bemühen, durch Ausscheiden vieler angeblicher Interpolationen eine den historischen Quellen nahestehende Vorlage des Urtextes zu gewinnen, nicht von Erfolg gekrönt. Gleichwohl enthält das Buch, in dem übrigens der mittelgriechische Alexanderroman nur selten noch gestreift wird (z. B. S. 225), so viel Ausgezeichnetes, daß der Herausgeber und Ulrich Bernays, der einen sympathischen Nachruf auf A. vorausschickte, den lebhaftesten Dank verdienen.
A. H.

Nathaniel Eduard Griffin, Dares and Dictys. An introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. Baltimore, J. H. Furst Company. 1907. 3 Bl., 124 S. 8⁰. Diss. der Johns Hopkins University. Diese Dissertation umfaßt den ersten und (mit Ausnahme des Schlusses) den zweiten Teil einer auf 3 Kapitel ('Dares and Dictys', 'The origin of Dictys', 'The origin of Dares') berechneten Arbeit, die später vollständig mit einem Index erscheinen soll. Der Verfasser beginnt mit einer

kurzen Darlegung des Charakters und Inhalts der Schriften des Dares und Dictys, deren Entstehung ihm wegen ihrer Verschiedenheit 'in style, matter and traditional affiliations' eine besondere Behandlung zu erheischen scheint. Im zweiten Teil werden 1. die 'Byzantine references to Dictys', 2. die 'Byzantine versions of Dictys' [a) the Byzantines as a group; b) Malalas; c) Johannes von Antiochia; d) Kedrenos; e) Resultate; f) Lateinkenntnis der Byzantiner], 3. 'the structure and constitution of the latin Ephemeris' untersucht. Griffin gelangt zum Resultate, daß ein griechischer Urdictys anzusetzen sei, auf den sowohl die lateinische Bearbeitung des Septimius, als der byzantinische Dictystext zurückgehen. Von letzterem liegen bei Malalas, Johannes von Antiochia und Kedrenos drei von einander unabhängige Redaktionen vor. Noch nicht berücksichtigt sind, soweit ich sehe, das neue griechische Dictysstück in den Tebtunis-Papyri II (1907) und die neue Textquelle für den lateinischen Dictys, die Hs von Jesi (vgl. E. Löfstedt in der schwedischen philologischen Zeitschrift Eranos VII (1907) 44 ff.). Vgl. oben S. 382 ff. und 489 ff. C. W.

R. Lackner, De casuum temporum modorum usu in ephemeride Dictyis-Septimii. Commentationes Aenipontanae II. Innsbruck, Wagner. 1908. IV, 55 S. 8°. In dieser Untersuchung über die Sprache des lateinischen Dictys wird einleitungsweise auch die Frage des griechischen Dictys behandelt, für die der Verf. leider den entscheidenden Papyrusfund (vgl. die vorige Notiz) noch nicht benutzen konnte. K. K.

W. Deonna, Talismans magiques trouvés dans l'île de Thasos. Revue des Ét. gr. 20 (1907) 364—382. Fünf mit griechischen und lateinischen Buchstaben und Zahlzeichen, z. T. aber auch mit arabischen (abendländischen) Ziffern bedeckte Metallscheiben (Blei, Bronze, Silber, Kupfer), vor einigen Jahren auf Thasos gefunden, jetzt im Besitze des Dr. Christidis in Panagia auf Thasos. Beschreibung, Abbildung und Erklärung der als Talismane zu deutenden Scheiben. Die Entstehung der Talismane setzt der Verf. auf grund der arabischen Zahlen ins XVI.—XVII. Jahrhundert. In dieselbe, vielleicht noch eine spätere Zeit weist auch die Form der griechischen Minuskel, bes. auf Nr. 3. Unter den Legenden sei hervorgehoben der alte vorwärts und rückwärts zu lesende Spruch: SATωϱ Aϱεπω TεHεT ωπεϱA ϱωTAS = SAT ORARE POTENter ET OPERAre RatiO TuA Sit. K. K.

Fritz Pradel, Griechische und süditalienische Gebete usw. (vgl. oben S. 223 ff.). Besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient Chrétien II [XII] (1907) 446 f. und **E. v. Dobschütz**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) 180—182 (mit reichen Quellennachweisen). — Nau scheint sich Pradels Meinung, diese Sammlungen von Zauberformeln seien für Priester bestimmt, anzueignen. Aber der Beleg, den er vorbringt, zeigt nur, daß man sich schon im 7. Jahrh. über die Art der Strafe im Unklaren war, die über einen Priester, der sich mit solchen Dingen abgab, zu verhängen wäre: Jakob von Edessa erklärte, solche Menschen seien überhaupt nicht als Christen zu bezeichnen. Es waren ja sogar Amulette mit christlichen Symbolen verboten (vgl. A. Vasiljev, Anecdota graeca I p. LXXI sq.). Dazu kommen die Gründe, die ich oben S. 225 f. zusammengestellt habe, aber nur die beiden letzten; denn Pradels Ergänzung 28, 24 *Ποιεῖ ὁ ἱερε⟨ὺς⟩ εὐλογ⟨ητόν⟩, τὸ τρισάγιον, παναγία τριάς, πάτερ ἡμῶν, ὅτι σοῦ*, die ich damals verwarf, um so mehr, als sie dem Verf. selbst nicht ganz geheuer vorkam (S. 6), bestätigt sich durch den Anfang zweier *'Ακολουθίαι* bei Goar, *Εὐχολόγιον* p. 217. 585, der buchstäblich mit der

eben ausgeschriebenen Stelle übereinstimmt; ἱερεὺς hat also als überliefert zu gelten. Das bis jetzt vereinzelte positive Zeugnis wiegt die schweren Bedenken nicht auf; man wird versuchen dürfen, sich durch Interpretation zu helfen. Ich denke, es handelt sich um eine mechanische Entlehnung aus einem liturgischen Buch, über deren Einzelheiten sich der Kompilator selbst nicht klar geworden ist. Da noch viel einschlägiges Material unpubliziert ist, kann die Zukunft eine bessere Grundlage zur Entscheidung dieser nicht unwichtigen Frage bringen. P. Ms.

Eugen Geisler, Beiträge zur Geschichte des griechischen Sprichwortes. Progr. d. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau. Breslau 1908. 40 S. 8⁰. Erörtert den Begriff Sprichwort (Paroimia), bespricht die Sprichwörtersammlung des 'Maximos Planudes', dessen Autorschaft er anzweifelt, vergleicht diese Sammlung mit der des Michael Apostoles und führt die ersten zwei Centurien der letzteren auf die uns zugänglichen Quellen zurück. Zur Charakteristik der Tätigkeit des Planudes (S. 15 f.) vgl. jetzt auch S. Kugéas, B. Z. XVI 603 ff. K. K.

N. Bees, *Ἐθνικοὶ θρῆνοι. Παναθήναια* 5 (1904) 78—79. B. veröffentlicht zwei bisher nicht bekannte Klagelieder auf die Einnahme Konstantinopels durch die Türken. E. K.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Charles Diehl, Figures Byzantines. Deuxième Série. Paris, Armand Collin (5 rue de Mezières) 1908. VII, 355 S. 8⁰. 3,50 Frs. Seinem vor zwei Jahren erschienenen Bande „Figures Byzantines" (vgl. BZ XV 658) läßt Diehl nun schon einen zweiten folgen, ein erfreuliches Zeugnis der guten Aufnahme, die seine Popularisierung der fremdartigen Welt von Byzanz gefunden hat. Es scheint einmal beschlossen, daß der Weg zu Byzanz dem größeren Publikum durch die Herzen schöner oder wenigstens interessanter Frauen gezeigt werden muß: Wie Kaiserin Theodora der einzige byzantinische Mensch ist, der es bis zur wirklichen Popularität gebracht hat — Diehl hat auch sie geschildert (vgl. BZ XIV 349; 401) —, so spielen in den „Figures Byzantines" die Hauptrolle Frauen. Während der erste Band im Spiegelbild der Weiblichkeit das ältere Ostrom geschildert hat, sucht der zweite das 12.—15. Jahrhundert durch ausgewählte, meist weibliche Porträts näher zu bringen. Einleitend gibt der Verf. eine gut getroffene Skizze der eigentümlichen Veränderung, der die byzantinische Kultur seit dem 12. Jahrh. durch das massenhafte Einströmen abendländischer Elemente und zuletzt durch die Gründung zahlreicher fränkischer Staaten mit feudalen Sitten anheim gefallen ist. Mit Recht betont aber auch Diehl, daß trotz des mannigfachen Einflusses der Invasion die griechisch-orientalische Seele unberührt geblieben ist. Nun folgen die einzelnen Bilder: Zuerst Anna Komnena, die ehrgeizige Tochter des Kaisers Alexios Komnenos, die hochgebildete Verfasserin der Alexias („tout ensemble un panégyrique et un pamphlet"). Dann Annas Mutter Irene Dukas, die uns durch das ausführliche Statut für das von ihr begründete Kloster einen tiefen Einblick in ihren Charakter und zugleich in die Einrichtung byzantinischer Frauenklöster gewährt. Den denkbar schroffsten Gegensatz zu diesen zwei Frauengestalten bildet der Held der dritten Monographie, der Blutmensch Andronikos Komnenos (Kaiser 1183—1185). Diehl hat es verstanden, das Bild des Andronikos, das neuere Darsteller schon wieder-

holt angezogen hat, lebensvoll auszuführen und psychologisch verständlich zu machen. Weniger eignete sich zur populären Vorführung der Bettelpoet am Komnenenhofe, Theodoros Prodromos. In den Prosaübersetzungen E. Millers, denen der Verf. reiche Proben entnimmt, ist der Ton der Originale nicht gut getroffen. Ohne auf die verwickelten Personalfragen, die sich an den Namen Prodromos knüpfen, näher einzugehen, entscheidet sich Diehl für die Annahme zweier allerdings sehr ähnlicher Dichter des Namens, eines älteren, dessen Leben zwischen 1196—1152 fällt, dessen Onkel Erzbischof von Kiev war und dem Niketas Eugenianos eine Leichenrede widmete, und eines jüngeren, der wenigstens bis 1166 lebte und dessen Nachlaß vor allem eine venezianische Handschrift bewahrt (vgl. u. a. BZ XVI 289 ff). Eine fünfte Monographie greift auf die in der Einleitung in ihren allgemeinen Zügen geschilderte byzantinisch-fränkische Mischkultur zurück und skizziert das Leben abendländischer Prinzessinnen am byzantinischen Hofe. Während nur selten byzantinische Prinzessinnen (die berühmteste ist Theophano, die Gemahlin Ottos II) sich dazu herbeiließen, abendländische „Barbaren“ zu heiraten, verzeichnet die Geschichte eine stattliche Reihe von abendländischen Prinzessinnen, die in der Vermählung mit byzantinischen Fürsten eine Ehre sahen. Zu diesen Frauen, deren Bilder Diehl uns vorführt, gehören Bertha von Sulzbach, die Gemahlin des Kaisers Manuel Komnenos, die neben anderem Unglück das Mißgeschick hatte, von einem Tzetzes in die Schönheiten des Homer eingeführt zu werden; Agnes von Frankreich, die zuletzt völlig gräzisierte jugendliche Gemahlin des erwähnten Kaisers Andronikos Komnenos; Friedrichs II Tochter Costanza von Hohenstaufen, die Gemahlin des Kaisers Johannes Dukas Batatzes (1244); Yolanda von Montferrat, Gemahlin Andronikos' II, und Anna von Savoyen, Gemahlin Andronikos' III. Vgl. auch oben S. 533. Den Beschluß bilden Mitteilungen über die Heiraten Johannes' VIII. Ohne engeren Zusammenhang mit den vorhergehenden Kapiteln sind die letzten Essays, in denen Diehl das byzantinische Nationalepos von Digenis Akrites und die zwei unter dem Einfluß des abendländischen Rittertums stehenden Romane Belthandros und Chrysantza und Lybistros und Rhodamne analysiert. Mit Recht betont Diehl den Unterschied dieser zwei romantisch angehauchten Ritterromane von den rein byzantinischen Romanen des 12. Jahrhunderts (Prodromos usw.), hebt aber gleichzeitig hervor, daß der fränkische Einfluß doch auch hier nur die Oberfläche berührt und sich vornehmlich in der Einflechtung fränkischer Namen und Sitten, nicht aber im Wesen der Anschauung und Auffassung äußert. Der ganze Untergrund ist byzantinisch: das feine Naturgefühl, das ganz ähnlich in der neugriechischen Volkspoesie wiederkehrt, die Schönheitskonkurrenz im Belthandros, ein Seitenstück der Brautschau des Kaisers Theophilos, die strenge Hofetikette, die Vorliebe für rhetorisch-poetische Schilderungen (z. B. von Kaiserpalästen), die Beschreibung der zwölf Monate im Lybistros, die ihr Vorbild in den Romanen des Prodromos und Eustathios hat. Diehl hat durch seine zwei Bände der Popularisierung der byzantinischen Studien einen großen Dienst geleistet, für den ihm aufrichtiger Dank gebührt! Zum Schluß noch ein paar Kleinigkeiten: Das Wort *ἀπελατίκι* bedeutet nicht ein Schwert, wie Diehl S. 335 („son épée d'apélate“) übersetzt, sondern eine Art Keule. Vgl. Du Cange's Glossar s. v. *πελατίκι*. In Band I S. 32 wird von Diehl erwähnt, daß die Universität Kpel 425 gegründet worden sei; das ist nicht ganz zu-

treffend; vgl. jetzt F. Schemmel, Die Hochschule von Kpel im 4. Jahrhundert, Neue Jahrbücher 22 (1908) 151. K. K.

G. Tsokopulos, *Θεοδώρα*. Ein, wie es scheint, noch ungedrucktes Drama (ein kleines Stück in den *Παναθήναια* 1908 Nr. 179 S. 330 f.), das dem Werke Sardous gegenüber die historische Basis mehr beachtet, dessen Heldin aber nach der Kritik von **Gr. Xenopulos**, *Παναθήναια* 1908 Nr. 180 S. 374 f. 'ἀχαρακτήριστος καὶ ἄψυχος' ist. K. K.

Jo. Polemes, *Πτωχοπρόδρομος. Δραματικὴ κωμῳδία εἰς πράξεις τρεῖς*. Ein kurzes Fragment dieser am 22. Januar 1908 im Königl. Theater zu Athen aufgeführten Komödie, deren Held der bekannte byzantinische Dichter ist, steht in den *Παναθήναια* 1908 Nr. 177 S. 257 ff. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Th. Birt, Buchwesen und Bauwesen: Traiansäule und Delphische Schlangensäule. Rhein. Mus. 63 (1908) 39—57. Nachträge zu dem oben S. 226 f. besprochenen Buche. Zur Unterstützung seiner Theorie gibt B. Nachweise über Wechselbeziehungen zwischen Buchwesen und anderen Lebensgebieten, wie sie in der Sprache zum Ausdruck kommen (cornua, aciem explicare, *Δέλτα*, *Σίγμα*, *σελίδες* usw.). Auch den jonischen Tempelfries betrachtet er als ein ausgespanntes Bilderbuch. In derselben Zeit (5. Jahrh. v. Chr.) entstand die delphische Schlangensäule, eine Nachahmung der 'Skytale', des spartanischen Geheimbriefes, der als weißer Lederriemen, spiralisch ansteigend, an den Rändern eng zusammenschließend, um einen Stock gewickelt wurde. Einen weiteren Schritt bezeichnet die Technik der Trajansäule. Auch in Kpel gab es ähnliche Spiralsäulen, die jetzt zerstörten, aber bis ins 15. bezw. 18. Jahrh. aufrecht gebliebenen Monumente des Theodosios und Arkadios (vgl. B. Z. III 429 f.), die vielleicht sogar die Bernwardsäule in Hildesheim (aus dem 11. Jahrh.) beeinflußt haben. Auch andere mit bildlichen Darstellungen versehene Säulen in Kpel, die Pseudo-Kodinos (ed. Preger II 169 f. und 178) erwähnt, gehören vermutlich in diesen Zusammenhang. K. K.

Arthur Mentz, Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie. Berlin, Gerdes & Hödel (Steinmetzstr. 30). 1907. 55 S. 8⁰. 1 *M*. Weder der zuerst von U. Köhler veröffentlichte Akropolisstein, der einen Anlauf zu einer Kurzschrift bedeutet, noch die delphischen Konsonantentafeln, noch die Suspension (z. B. *M* = *Μάρκος*) und andere konventionelle Zeichen, noch die (z. T. ganz mißverstandenen) literarischen Notizen berechtigen, in vorchristlicher Zeit von einer griechischen Stenographie zu reden. Erst auf grund der in Rom entstandenen tironischen Noten ist die griechische Tachygraphie erfunden worden; erst seit dem 2. Jahrh. n. Chr. hat sie sich weiter verbreitet. So behauptet der Verf. und erklärt die bisher für ein höheres Alter der griechischen Tachygraphie angeführten Nachrichten in abweichender Weise. Erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist das sogen. Grottaferrata-System erfunden worden. Das 3. und 4. Jahrh. n. Chr. bezeichnet die Blütezeit der griechischen Tachygraphie. Sie blieb lange Zeit in Gebrauch, wenigstens bis zum 11. Jahrh. Eine Reihe tachygraphischer Zeichen ging auch in die gewöhnliche Schrift über. In einem eigenen Kapitel beschreibt der

Verf. das Akropolis-System, das der delphischen Tafeln, das ägyptische, das von Grottaferrata, endlich die tachygraphischen Kürzungen in den griechischen Hss. K. K.

Henry Smith Williams, The History of the writing. London, Hooper & Jackson <1907?>. Portfolio II: Classical Series. Portfolio III: Medieval Series. In diesem großen Tafelwerk ist der Versuch gemacht, weitere Kreise für die Geschichte der Schrift zu interessieren und über sie aufzuklären. Der zweite und dritte Band enthalten außer griechischen und lateinischen Inschriften eine große Auswahl von Faksimiles griechischer und lateinischer Handschriften auf Papyrus, Pergament und Papier in chronologischer Ordnung. Jedem Hefte ist eine allgemeine Einleitung und jeder Tafel eine kurze praktisch orientierende Notiz vorangeschickt. Die Tafeln (im Format 53 × 35 cm) sind in einem hellbraunen Tone mittels Autotypie (Rasterklischees) ausgeführt. Dieses für feinere paläographische Reproduktionen sonst wenig beliebte Verfahren hat hier recht gute Ergebnisse geliefert und gibt trotz des unvermeidlichen schleierigen Tones den Gesamteindruck ziemlich getreu wieder. K. K.

J. v. Karabacek, Zur orientalischen Altertumskunde. II. Die arabischen Papyrusprotokolle. Die im Anzeiger der Wiener Akademie 1908 Nr. XIII angekündigte Publikation berührt auch unsere Interessen, weil der Verf. u. a. auch die griechische und lateinische Sprache im arabischen Formelwesen und die Tatsache der Vereinigung arabischer, griechischer und lateinischer Signatur auf arabischen Papyrusprotokollen behandelt. K. K.

Fedor Schneider, Mittelgriechische Urkunden für S. Filippo di Gerace. Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, herausg. vom K. Preuß. Histor. Institut in Rom 10 (1907) 247—274. Publikation von 8 neuen Urkunden des 12. Jahrhunderts (4 griechische Originale und 4 Transsumpte in lateinischer Übersetzung), die im Cod. Vatic. lat. 10606 aufgefunden wurden. Eine knappe und doch erschöpfende, vorzügliche Einleitung, die sich die Herausgeber griechischer Urkunden zum Muster nehmen könnten, stellt die neuen Dokumente in den Rahmen der bereits bekannten, gibt die nötigen Erläuterungen zu den einzelnen Stücken und erweist das älteste, eine lateinisch überlieferte Schenkung Rogers II v. J. 1101, als Fälschung. Die Ausgabe selbst behält die Orthographie der Originale bei und scheint mit großer Sorgfalt hergestellt zu sein; freilich zeigt sich auch hier, wie schwer und manchmal unmöglich eine absolut sichere Lesung dieser spätbyzantinischen, kursivartigen Schrift ist. Das Byzantinische Seminar in München besitzt nämlich durch die Güte des Herausgebers, dem auch an dieser Stelle gedankt sei, Photographien der 4 griechischen Originale, und es ist in gemeinsamer Arbeit gelungen, die Lesung des interessantesten Stücks, einer Originalurkunde Rogers II v. J. 1119, in manchen, wenn auch inhaltlich belanglosen Punkten genauer festzustellen; vor allem in der Unterscheidung zwischen *ι*, *η* und *ε* waltet einige Unsicherheit. Das *η* ist verkannt an den folgenden Stellen: Zeile 6 *προκαθημένοις*, 8 *ηγησάμεθα* und *καθηγουμένου*, 11 *κτηνὰ*, 12 *ὃ δὴ*, 15 *βεσκομήτων*, 16 *οἱουδήτινος* 25 *καθηγουμένου*, 34 *δηλονότι*, 40 *κληρονόμων*, 42 *μηνὶ*. Zeile 23 ist *μετὰ* statt *μητὰ* zu lesen, 25 wohl *ἄρξουν* st. *-ουσι*, 32 *αἰωνίος* st. *-ως*, 42 *σϊσφραγίσαντες* st. *εἰσφρ.* (das *ε* hat stets eine Zunge). Z. 23 war *σαράκοντα* im Text zu belassen. Sehr

eigentümlich ist in der Urkunde die Abkürzung für ἰνδικτιών, in der ein deutliches π auftritt, sodaß man an ἐπινέμησις denken könnte. P. Mc.

E. Legrand, Facsimilés d'écritures grecques du dix-neuvième siècle. Paris, Garnier frères, 6 rue des Saints-Pères. 1901. 110 S. Gr. 8⁰. Zinkotypische Wiedergabe neugriechischer Briefe, z. T. von bekannten Dichtern und Gelehrten mit einigen Erläuterungen. Mir erst jetzt durch die Freundlichkeit von H. Omont bekannt geworden. K. K.

Eduard Gollob, Die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. Sitzungsberichte der Wiener Akademie. 158. Bd. 6. Abh. Wien 1908. 23 S. 8⁰. Aufzählung der älteren Kataloge und Beschreibung der 18 griechischen Hss der Bibliothek. K. K.

Eduard Gollob, Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien. Sitzungsberichte der Wiener Akademie. 158. Band, 5. Abh. Wien 1908. 13 S. 8⁰. Genaue Beschreibung der zwei medizinischen Hss der genannten Bibliothek, deren von Van de Vorst, Zentralblatt für Bibliothekswesen 1906, publizierter Katalog auch sonst der Ergänzung bedarf. K. K.

Aug. Mancini, Codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris, Messina, Tipografia d'Amico 1907. XII, 263 S. 8⁰ (= Atti della R. Accademia Peloritana, anno accademico 179—180, vol. XXII, fasc. II, 1907). K. K.

W. E. Crum, The Coptic Manuscripts. In: F. Petries Gizeh & Rifeh 1907, S. 39—44. K. K.

Emil Jacobs, Francesco Patricio und seine Sammlung griechischer Handschriften in der Bibliothek des Escorial. Zentralblatt für Bibliothekswesen 25 (1908) 19—47. Bei dem Brande vom 7. Juni 1671 sind nicht nur soviele Hunderte von Hss im Escorial vernichtet worden, sondern auch die meisten Dokumente zugrunde gegangen, die uns über die Entstehung der Bibliothek hätten Auskunft geben können. Trotzdem ist es Charles Graux gelungen, die Geschichte der griechischen Handschriftensammlung in ihren Grundzügen festzustellen, und zuweilen ist auch nach ihm noch dieses oder jenes Dokument an das Licht gekommen, das uns Aufschluß über den alten Handschriftenbestand zu geben vermochte. So hat J. jetzt im Cod. Phillipps 1866 der Kgl. Bibliothek zu Berlin ein aus dem 17. Jahrh. stammendes Dokument gefunden, eine Abschrift des Kataloges der Hss, die Francesco Patricio an Philipp II verkauft hat. J. schildert sehr anziehend den Lebensgang dieses begeisterten Platonikers, der meines Erachtens sehr nahe Geistesverwandtschaft mit Georgios Gemistos Plethon besaß. Auf der Insel Cherse südlich von Fiume im Jahre 1529 geboren, führte er später ein abwechslungsreiches Wanderleben, das ihn u. a. als Landwirt und Verwalter großer Güter nach Cypern führte; hier legte er wohl den Grund zu seiner Handschriftensammlung. Später beendete er in Padua seine philosophischen und philologischen Studien, die ihn auch nach Ingolstadt geführt hatten, und wurde nach Beendigung seiner spanischen Reisen Professor der Philosophie in Ferrara (1578—1592); Clemens VIII berief ihn nach Rom, wo er im Jahre 1597 starb und an Tassos Seite, den er so lebhaft bekämpft hatte, seine Ruhestätte fand.

Die Abschrift stammt aus dem Nachlaß von Chifflet, der 1682 in Clermont starb; ihm war sie vor dem Brande vom Escurial gesandt worden. Es

sind darin theologische, philosophische, historische, mathematische und medizinische Hss aufgezählt, literis antiquis und literis recentioribus, im ganzen 74 griechische und eine lateinische. Es läßt sich feststellen, daß das Verzeichnis, dessen Abschrift hier vorliegt, von Patricio selbst angefertigt worden war, bevor der Verkauf an den König zustande kam; auf grund der guten Beschreibungen läßt sich für etwa 65 Hss des Bestandes der Bibliothek vor dem Brande die Herkunft aus Patricios Sammlung nachweisen, 26 davon sind heute noch vorhanden. J. gibt am Schlusse den Text des Kataloges mit der heutigen Signatur, wenn die Hs noch vorhanden ist, und der Nummer des Inventario vom Jahre 1576. Für die Geschichte der Philologie und der Überlieferung außerordentlich wichtig ist die Tatsache, daß weitaus der größte Teil der Sammlung in der Tat aus Cypern stammt und dort von Patricio erworben wurde; nur in vereinzelten Fällen läßt sich zeigen, daß eine Hs erst in Venedig oder Padua abgeschrieben worden ist. Nach dem Verkauf seiner wertvollen Hss, für die er rund 8000 Realen erhielt, hat Patricio eine zweite Sammlung angelegt; sie ist nach seinem Tode z. T. in die Barberina, z. T. in die Ambrosiana überführt worden. A. H.

G. V⟨itelli⟩ macht in der Zeitung 'Il Marzocco', Anno XIII No. 12, Firenze 22 Marzo 1908, Mitteilungen über Nuovi regolamenti speciali per le biblioteche, die für das Verleihen und das Photographieren von Hss verschiedene Erleichterungen bringen; vor allem die Aufnahmen ganzer Hss mit dem Prisma-Apparat sollen nun auch in den staatlichen Bibliotheken Italiens gestattet und begünstigt werden. Leider ist, wie ich eben höre, die Neuerung noch nicht praktisch durchgeführt. P. Mc.

B. Gelehrtengeschichte.

Joh. E. Kalitsunakis, Ὁ μνήμης ἀγαθῆς Κάρολος Foy. *Νέα Ἡμέρα* vom 8./21. und 15./28. März 1908 (Nr. 1736—1737). Ausführliche Würdigung der Person und der wissenschaftlichen Tätigkeit des mit unseren Studien durch eine Reihe trefflicher Arbeiten zur griechischen Volkssprache des Mittelalters und der Neuzeit verbunden Karl Foy. Er starb am 25. März 1907 zu Berlin, wo er seit 1890 als Lehrer des Türkischen am Orientalischen Seminar tätig war. Auf seinem ursprünglichen Studiengebiet, dem griechischen, war er seit 20 Jahren literarisch nicht mehr hervorgetreten; dagegen hat er in der zweiten Periode seines Lebens zahlreiche wertvolle Studien zum Türkischen und Neupersischen veröffentlicht. Zu den reichen Literaturangaben, die dem Nekrolog einen besonderen Wert verleihen, ist nachzutragen meine eingehende Besprechung von K. Foys Lautsystem der griechischen Vulgärsprache, Blätter für das bayer. Gymnasial- und Realschulw. 16 (1880) 366—374. K. K.

Vidal de La Blache, Notice sur la vie et les oeuvres de M. Alfred Rambaud, lue dans la séance des 11 et 18 janvier 1908. Institut de France, Académie des sciences morales et politiques, 1908. — 2. (Paris 1908) S. 1—45. Der interessante, mit einem guten Porträt Rambauds in Heliogravüre ausgestattete Nachruf entrollt ein deutschen Augen ungewohntes Lebensbild, das Bild eines hervorragenden Gelehrten, der die stille Forscherarbeit mit praktischer politischer und amtlicher Tätigkeit verbindet, das Bild eines Lebens, das in seinem Aufstieg uns beneidenswert erscheint, in seinem Ausklingen freilich etwas resigniert dünkt. P. Mc.

N. Trubicyn, Alexander Nikolaevič Veselovskij. Izvjestija otdjel.

russk. jaz. i slov. Imp. Akademii Nauk. Tom 12, knižka 3 (Petersburg 1907), S. 1—50 (russ.). Charakteristik der wissenschaftlichen Tätigkeit des berühmten Literarhistorikers, der ja so oft auch unser Gebiet berührt hat. Vgl. B. Z. XVI 683. K. K.

V. Lazurskij, Die wissenschaftliche Tätigkeit des Prof. A. Kirpičnikov (russ.). Zapiski der Neuruss. Universität (Odessa) Band 94, 1903, S. 61—72. Vgl. B. Z. XIII 715 f. E. K.

L. M<serianc>, Baron Viktor Romanovič Rosen. Russkij Filolog. Vjestnik 1908, S. 381—387. Nekrolog auf den ausgezeichneten Petersburger Orientalisten, dessen Arbeiten sich auch mit unsern Studien mehrfach berührten. K. K.

Jos. Stiglmayr S. J., Erinnerungen an den Geheimen Hofrat Professor Heinrich Gelzer in Jena. Historisch-politische Blätter 141 (1908) 743—757. Auf grund des Nachrufes von W. Reichardt und eigener Erinnerungen. Vgl. B. Z. XVI 417 ff. C. W.

G. Chalatianc, Dem Andenken von P. Vetter und H. Gelzer. S. A. aus den 'Drevnosti Vostočn.' der Moskauer „Archaeologischen Gesellschaft" Bd. III, Moskau 1907. 7 S. 4⁰. Im Nachrufe auf Gelzer werden besonders seine Verdienste um die armenische Forschung hervorgehoben. K. K.

Anton Koch, Zur Erinnerung an Franz Xaver v. Funk, † am 24. Februar 1907. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 95—137 (dazu ein Porträt Funks als Titelbild des Heftes). C. W.

O. Crusius, Wilhelm von Christ. Gedächtnisrede. München 1907. Verlag der bayer. Akademie der Wissensch. 64 S. 4⁰. Vgl. B. Z. XV 715. K. K.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

E. Mayser, Grammatik der griech. Papyri, B. G. Teubner, Leipzig. (Vgl. B. Z. XVII 203 ff. u. 232). Eingehend besprochen von **A. Thumb**, Archiv für Papyrusforschung 4 (1908) 487—495; von **J. Wackernagel**, Theolog. Literaturzeitung 1908, Nr. 2. Die größte Spannung erweckt die Frage, in welcher Beleuchtung durch das von Mayser zum ersten male systematisch gesammelte und dargestellte Material das schwere Problem des Ursprungs der Koine erscheint. Wenn man von der auf älteren Anschauungen ruhenden unbrauchbaren Formulierung Witkowskis, daß „der stark jonisch gefärbte makedonische Dialekt" den Ausgangspunkt der Koine bilde, mit Fug absieht, erblickt man zwei diametral entgegengesetzte Hypothesen im Mittelpunkt der Diskussion: die von Thumb näher begründete Annahme, der auch J. Wackernagel (a. a. O. S. 36) beistimmt, daß „das Attische, wie es im Gebiete des delischen Seebundes gesprochen wurde, die Grundlage der Koine gewesen sei", und Kretschmers Theorie, daß die Koine durch eine Mischung der verschiedensten Dialekte geworden sei, wobei das Attische keineswegs eine besonders hervorragende Rolle spiele (vgl. P. Kretschmer, Die Entstehung der Koine, Wiener Sitzungsber. 1900). Es ist hier nicht der Ort, auf diese sehr verwickelte Frage näher einzugehen; doch will ich die Gelegenheit benutzen, meine Auffassung, wie sie sich durch eine dreißigjährige Beschäftigung mit diesen Dingen gebildet hat, kurz darzulegen.

1. Ein Grund mancher Differenzen der Forscher, die sich an der Kontroverse beteiligt haben, liegt m. E. darin, daß sie öfter keine genügend klare

und scharfe Definition dessen gaben, was sie im allgemeinen und in besonderen Fällen unter Koine verstanden wissen wollten. Früher nannte man Koine die vom Attischen abweichende Literatursprache der alexandrinischen und römischen Zeit, wobei man so vorwiegend an die heiligen Schriften dachte, daß die Pflege der Koine längere Zeit den Theologen überlassen blieb; um das Volksmäßige kümmerte man sich nicht, weder in der Sprache noch auf anderen Kulturgebieten. Heute versteht man unter Koine meistens die mündliche Gemeinsprache. Da aber ihre alten Phasen uns nur durch schriftliche, z. T. sogar literarische Denkmäler bekannt sind und kein kritisches Scheidewasser existiert, um aus diesen Denkmälern das Eigentum der mündlichen Sprache überall mit Sicherheit auszusondern, so entstehen immer wieder neue Zweifel über die der Diskussion zugrunde liegende Definition des Begriffs Koine. Wenn z. B. Mayser unter Koine „eine für den gebildeten Verkehr zwischen den griechischen Stämmen bestimmte Umgangssprache“ versteht, so betont Thumb (a. a. O. S. 489) m. E. mit Recht, daß auch die (gewiß oft recht ungebildete) Redeweise der attischen Kaufleute, Matrosen usw. in Betracht kommt. Kretschmer operiert mehrfach geradezu mit einem aus der heutigen Volkssprache rekonstruierten Koinetypus. Zur Erleichterung der Verständigung würde es sich also empfehlen, nicht bloß, wie ich schon vor 22 Jahren (Ein irrationaler Spirant im Griechischen S. 435) vorgeschlagen hatte, zu unterscheiden zwischen der Literaturkoine — zu ihr gehört der größte Teil der griechischen Prosa vom 3. Jahrh. v. Chr. bis zum 15. Jahrh. n. Chr., mit Ausnahme der extrem konservativen und der extrem modernen d. h. der attizistischen und der vulgärgriechischen Literatur — und der mündlichen Koine, sondern auch nach Zeit, Ort, Inhalt der Schriftstücke, Literaturgattung, individueller Bildung und Absicht des Verfassers schärfere Abteilungen vorzunehmen, als bisher üblich war, und jeder neuen Erörterung unzweideutige Bestimmungen der Termini vorauszusenden.

2. So gut wie völlig ist bis jetzt in der Kontroverse die wichtige und wohl zweifellose Tatsache ignoriert worden, daß die Bildung einer griechischen Koine nicht erst mit der Zeit beginnt, auf die man die Anwendung dieses Terminus in der Regel beschränkt, d. h. nicht erst mit den großen Umwälzungen, die mit Alexanders und der Diadochen Namen verknüpft sind. Zwei mündliche Gemeinsprachen bestanden seit erheblich älterer Zeit: seit dem 6. Jahrh. in den kulturell hochstehenden jonischen kleinasiatischen Städten und Inseln eine jonische Gemeinsprache, ohne die auch das schnelle Aufkommen und die weite Verbreitung der jonischen Prosa undenkbar wäre; seit der Mitte des 5. Jahrh. eine attische Gemeinsprache, die im Bereiche des attischen Bundes durch das natürliche Bedürfnis entstehen mußte und seit dem 4. Jahrh. als Unterschicht der allgemein angenommenen attischen Staats- und Kanzleisprache sich weiter verbreitete. Zwischen diesen beiden Gemeinsprachen ziehen teils durch die ursprüngliche Verwandtschaft des Jonischen mit dem Attischen, teils durch literarische Berührungen und mündlichen Verkehr mannigfache Fäden. Soweit wir urteilen können, bilden diese Gemeinsprachen gleichsam verdünnte, abgeschliffene, durch gegenseitigen Einfluß modifizierte Formen der ursprünglich im echt jonischen und attischen Kerngebiete üblichen Mundarten. Als dann seit Alexander die gewaltige Ausgießung griechischer Menschen über Asien und Afrika auch in sprachlicher Hinsicht neue Verhältnisse schuf, waren schon zwei mächtige Fundamente

vorhanden, auf denen die weitere Sprachbildung sich aufbauen konnte, ja mußte.[1]) Es widerspräche allem, was wir von der Ausbildung schriftlicher und mündlicher Gemeinsprachen wissen, wenn die auf einer alten feinen Bildung beruhende, über weite Kulturgebiete ausgebreitete jonische und die weniger alte, aber durch die intensivste Entfaltung mannigfaltigster Bildung schnell gehobene attische Koine nicht auch weiterhin bei dem neuen Sprachbildungsprozeß in den großen Städten Afrikas und Asiens die Hauptrolle gespielt hätten. Das ist nicht bloß apriorische Konstruktion — ganz können wir dieses Hilfsmittels nicht entraten —, sondern wird jetzt durch Maysers Material für das attisch gefärbte Griechisch in Ägypten bestätigt. Aber auch für die Annahme, daß sich daneben in Kleinasien von der jonischen Basis aus eine eigene Koine weiterbildete, haben wir Beweise; mit Recht betont Thumb (S. 490) die Sonderstellung des kleinasiatischen Griechisch. Vgl. auch die Gruppierungsversuche bei K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griech. Sprache S. 251 ff. Hätten wir aus Asien eine so ungeheuere Zahl schriftlicher Denkmäler wie aus Ägypten, so würde uns die doppelte Nuancierung der griechischen Koine gewiß noch viel klarer. Es haben also für die Ausbildung der mündlichen griechischen Sprache in der voralexandrinischen und alexandrinischen Zeit dieselben zwei Redeweisen die Hauptkosten getragen, die auch in der ganzen Prosaliteratur die nahezu unbestrittene Alleinherrschaft besaßen, die jonische und die attische. Die Entwicklung der Umgangssprache bietet mithin ein paralleles Gegenstück zu der der Schriftsprache. Die übrigen Dialekte haben weder für die Prosaliteratur noch für die mündliche Gemeinsprache eine erhebliche Bedeutung. Ich möchte den weiteren Prozeß mit Fortführung des oben gebrauchten Bildes so umschreiben: Das schon in den voralexandrinischen Jahrhunderten zu gemeinsprachlichen Typen verdünnte und verschliffene Jonisch und Attisch wurde durch die Ausbreitung griechischer Volksmassen über Asien und Afrika zum zweiten male verdünnt, durch die zahllosen neuen Berührungen abermals abgeschliffen und nivelliert, aber auch bereichert und auf dem für schnelles Wachstum günstigen Nährboden der bunt zusammengesetzten neuen Großstädte rasch mit gärender Kraft zu neuen Bildungen entfaltet.

Kretschmers Mosaiktheorie ist schon aus den angeführten historischen Erwägungen sehr unwahrscheinlich. Daß sich durch das Zusammenfließen verschiedener Stämme in den Sammelbecken der großen Städte eine sprachliche Nagelfluh ausgebildet hätte, wäre höchstens denkbar, wenn vorher diese Stämme gleichmäßig kulturlos gewesen und noch keinerlei gegenseitiges Verständigungsmittel besessen hätten. Ein ähnliches Mischprodukt, wie es Kr. annimmt, ist wohl überhaupt bei der Bildung von Gemeinsprachen innerhalb desselben Volkes — von Mestizensprachen und den Sprachzuständen auf nationalen Grenzgebieten ist abzusehen — nirgends nachweisbar. Stets bildet, soweit ich sehe, ein bestimmter Dialekt die Basis, wenn sich auch an diese mit der Zeit fremde, besonders lexikalische, Teile ankandieren; so ist z. B. beim Pensylvaniadeutsch, wo wir den Vorgang in der neuesten Zeit beobachten können,

1) Wie ich sehe, trifft ein Teil der obigen Ausführungen, die auf einem im letzten Winter von mir gehaltenen Vortrage beruhen, nahe zusammen mit R. Helbing, Grammatik der Septuaginta S. V ff. Ein Zusammentreffen, das mich in der Überzeugung von der Richtigkeit dieser Auffassung nur bestärken kann. Vgl. jetzt auch noch A. Thumb, Indogerm. Forsch., Anzeiger 22 (1908) 29.

der Grundton pfälzisch. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der großrussischen Gemeinsprache. Vgl. E. Budde, Abriß der Geschichte der heutigen russischen Literatursprache (russ.; in der „Encyklopädie der slavischen Philologie", Heft 12), Petersburg 1908, mit der dortselbst S. 131 f. angeführten älteren Literatur. Der Hauptfehler der Kretschmerschen Argumentation besteht wohl darin, daß er zu einseitig mit der aus dem Neugriechischen erschlossenen Koine, also einer sehr späten Phase operiert. Bei der Frage nach dem Ursprunge kommt es aber doch zunächst auf die Koine der alexandrinischen Zeit an.

Wie sehr das von Kr. angewandte Verfahren in die Irre führen kann, dafür hat Thumb (S. 491) ein instruktives Beispiel angeführt: Kretschmer hat (vgl. Die Entstehung der Koine S. 17) den Aorist auf -ξα von Verben auf -ζω als Dorismus erklärt; nun bilden aber diese Verben in der Ptolemäerzeit noch regelmäßig ihren Aorist auf -σα und erst später tauchen die Formen auf -ξα in größerem Umfange auf. „Wäre das Dorische bei der Entstehung der ägyptischen Koine in dieser Beziehung beteiligt gewesen, so würden wir nicht verstehen, warum Formen mit ξ nicht schon in ptolemäischer Zeit auftauchen." Offenbar hat also hier der analogische Trieb im Dorischen früher gewirkt und ist später auf einem weiteren Sprachgebiete in die Halme geschossen. Ähnlich verhält es sich aber auch mit dem angeblichen Dorismus der mittel- und neugriechischen Betonung ἐφάγαν, ἀνϑρῶποι (wegen ἐφάγομεν, ἀνϑρώπους usw.), mit der von Kr. aus „starkem Einfluß des böotischen Dialekts" erklärten Monophthongisierung von αι, οι, mit dem ebenfalls aus dem Böotischen gedeuteten Typus ἐφάγοσαν (vgl. Wendland, B. Z. XI 187), mit dem nordwestgriechischen und gemeinsprachlichen Accus. Plur. auf -ες usw. Noch klarer wird die Sache, wenn man den Fall umdreht: Wären die schlimmen Böotier mit ihrer ungeschlachten Aussprache in ihren Bergen sitzen geblieben, dann hätten sich in den großen neuen Zentren in Ägypten und Kleinasien die alten Doppellaute αι und οι erhalten! Das ist doch angesichts der offenbar im tiefsten Wesen der späteren griechischen Sprache wurzelnden Neigung zur monophthongisch-itazistischen Regulierung des Vokalismus ganz unglaublich, und das wird gewiß auch Kretschmer nicht behaupten wollen. Kurz, nicht ein äußerer Kausalnexus besteht, nicht eine Imitation der sprechenden Menschen, sondern eine Wirkung derselben inneren Ursachen. Die mündliche Koine (soweit sie überhaupt eine Einheit darstellt) ist nicht ein „Konglomerat aus den verschiedensten Dialekten" (Kretschmer S. 32), sondern ein Produkt, erwachsen aus den schon im 6.—5. Jahrh. gewordenen Wurzeln, vornehmlich gebildet durch immanente, in spontaner Weise mit großen örtlichen und zeitlichen Schwankungen wirkende Triebe phonetischer und analogischer Art; auch der Wortschatz ruht im wesentlichen auf den alten Fundamenten, ist aber, wie überall, wo viel Verkehr und Kulturaustausch besteht, durch Ingredienzen aus andern Dialekten und andern Sprachen (zuerst bes. aus dem Lateinischen) bereichert worden.

Der Begriff der attischen Basis ist natürlich cum grano salis zu verstehen; ganz spezifisch attische Erscheinungen (τήμερον, ττ = σσ usw.) konnten sich nicht erhalten, weil ihnen gegenüber die Übereinstimmung der übrigen oder eines großen Teils der übrigen Dialekte schon eine geschlossene Koine bildete. Daß in den attischen Inschriften manche gemeinsprachliche Erschei-

nungen erst sehr spät auftreten, hängt gewiß auch mit den Kulturverhältnissen zusammen. Athen war bis zum 6. Jahrh. n. Chr. Sitz einer blühenden Universität; dadurch wurde ein gewisses Bildungsniveau in der Stadt erhalten und nicht bloß die Umgangssprache beeinflußt, sondern auch die öffentliche und private Inschriftenformulierung kontrolliert, und so das Eindringen allzu derber Neuerungen verhindert, auch wenn sie schon im Munde der Menge umliefen. Ähnlich wie z. B. die geistige Hochschulatmosphäre in einer Stadt wie Göttingen auch außerhalb der Universität ein Korrektiv für alle öffentlichen Kundgebungen bildet. Auch darf nie vergessen werden, daß Vulgarismen in so mühsam und mit so großen Kosten herzustellenden Denkmälern wie Inschriften weniger leicht eindringen als in flüchtig hingeworfene Papyrusschriftstücke. Fänden wir plötzlich in einem Keller der Akropolis ein Archiv mit Briefen der kleinen Leute Athens aus der ersten Kaiserzeit, so erlebten wir vermutlich ähnliche Überraschungen, wie sie uns Ägypten gebracht hat. Auch das muß noch scharf hervorgehoben werden: Eine absolute Einheitlichkeit der mündlichen Koine hat weder in der alexandrinischen noch in der römischen Zeit existiert, ganz abgesehen von der noch recht wenig aufgeklärten Frage des sporadischen Fortlebens alter Volldialekte oder wenigstens dialektischer Nuancierungen. Schon die Literaturkoine zeigt gewisse Schwankungen; erheblicher werden sie in der gebildeten Umgangssprache gewesen sein; noch bedeutender in der Rede der ungebildeten Massen. Teils wirkten bei vielen die heimatlichen Töne fort, teils verbanden sich mit dem Prozeß der Uniformierung in den großen Zentren sofort wieder Ansätze zu neuen lokalen Differenzierungen. Die mündliche Koine, namentlich ihre unterste Schicht, darf also nie als völlige Einheit gefaßt werden, wenn auch der Ausdruck der Kürze halber ohne weitere Einschränkung gebraucht werden mag. Übrigens hat bei aller Bedeutung der untersten Umgangssprache gewiß auch die höhere Umgangssprache für die Weiterentwicklung der natürlichen Koine eine große Rolle gespielt, ähnlich wie die moderne französische Gemeinsprache in der Hauptsache nicht von der Gasse, sondern aus dem Salon des 17. Jahrhunderts stammt. Viele einzelne Fragen des Problems der Koine, das sich um so mehr kompliziert, je weiter wir vorwärts kommen, bleiben natürlich noch zu lösen; viele werden auch, bei dem Zustande der Quellen, die trotz aller ägyptischer Funde im umgekehrten Verhältnis zur unendlichen Mannigfaltigkeit des Lebens stehen, niemals gelöst werden. Die allgemeinen Grundlinien des Entwicklungsprozesses liegen aber m. E. in der oben skizzierten Richtung, nicht in der von Kretschmer aufgestellten Mosaiktheorie. Seine Hypothese, die in der Tat keine Anhänger gefunden hat (als vielleicht Kretschmers Schüler Richard Meister, der sich, ohne übrigens seinen Standpunkt näher zu definieren, die Koine „aus dem Kampf um Ausgleich der Dialekte“ entstanden denkt, Wiener Studien 1907, S. 229), muß also aufgegeben werden; sie hat aber, wie so manche irrige, aber mit Kenntnis und Scharfsinn durchgeführte Hypothesen, die Einsicht in den wahren Tatbestand gefördert. K. K.

P. Kretschmer, Der Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache. Glotta 1 (1908) S. 339—348. Übersicht der Geschichte des Planes, dem lateinischen Thesaurus einen griechischen beizugesellen, der zuerst bei der zweiten Generalversammlung der Association der Akademien (London, Mai 1904) durch einen Antrag des seligen Sir Richard Jebb greifbare Gestalt gewonnen hat (vgl. B. Z. XIII 698 f.). Der wichtigste damals erhobene

Einwand, daß das Unternehmen wegen der Mangelhaftigkeit der meisten Ausgaben verfrüht sei, wird von Kretschmer treffend zurückgewiesen: auch für den lateinischen Thesaurus mußten die Ausgaben erst zugerichtet und abkorrigiert werden; das Wörterbuch ist weniger Selbstzweck als Hilfsmittel für die Forschung und also auch für die Herstellung guter Ausgaben. K. K.

Ludwig Hahn, Der Kampf zweier Weltsprachen. Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulwesen 44 (1908) 193—198. Eine auf des Verfs. Buch 'Rom und Romanismus' (B. Z. XVII 201 ff.) und der dasselbe ergänzenden Skizze 'Zum Sprachenkampf im römischen Reich' (s. u. S. 621) beruhende Abhandlung. C. W.

K. Holl, Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit. Hermes 43 (1908) 240—254. Nach der gewöhnlichen Annahme, die wesentlich auf dem von den zahllosen griechischen Inschriften gebotenen Bilde ruht, sind die autochthonen Volkssprachen Kleinasiens schon vor Beginn der christlichen Zeitrechnung untergegangen, mit Ausnahme des Phrygischen, das sich bis etwa zur Mitte des 3. Jahrh. erhalten habe. Holl macht es nun mit Hilfe mehrerer zum Teil ganz unzweideutiger Stellen aus griechischen Heiligenleben sehr wahrscheinlich, daß die Volkssprachen von Mysien, Phrygien und Bithynien, Kappadokien, Isaurien und Lykaonien, abgesehen von der keltischen Kolonie in Galatien und der ostgotischen in Phrygien, viel länger, z. T. bis zum 6. Jahrh. n. Chr. fortbestanden haben. Sehr ansprechend ist auch seine Vermutung, daß das Heidentum und späterhin das Sektenwesen einen Teil seiner Widerstandskraft gerade aus den zäh fortlebenden Landessprachen und Landessitten gezogen hat. Ähnlich, möchte ich hinzufügen, wie im größeren Stil, auch die Abspaltung der griechischen, armenischen, später der protestantischen Kirchen mehr auf nationalen Eigenarten als auf dogmatischen Differenzen beruht. Vgl. die in der B. Z. XIII 647 und XIV 352 notierten Schriften von P. Fredericq und Fr. Cumont. K. K.

Rob. Helbing, Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1907. XVIII, 149 S. 8°. 6 *M*. Wird besprochen werden. K. K.

Rich. Meister, Prolegomena zu einer Grammatik der LXX. Wiener Studien 29 (1907) 228—259. Entwickelt zuerst die Überlieferungsverhältnisse der Septuaginta und die daraus für die sprachgeschichtliche Untersuchung sich ergebenden Grundsätze, prüft dann die in der letzten Zeit viel besprochene Frage nach dem Einfluß der hebräischen Originale, in der Viteau und Deißmann als die Vertreter der zwei extremen Ansichten gelten können — auch M. schließt m. E. mit Recht, daß die Sprache der LXX nicht ein „Judengriechisch" sei und auch nicht eine (geistliche) Sprache für sich, sondern ein (in verschiedenen Nuancen schillerndes) Denkmal der Koine — und bringt endlich auf grund reichster Materialsammlung sehr instruktive Nachweise über die sprachlichen Unterschiede der einzelnen Bücher des A. T., wobei sich die Übersetzungen von den griechischen Originalschriften (Buch Baruch, Brief des Jeremias, Macc. II—IV, Weisheit Salomons) deutlich abheben. K. K.

Jean Psichari, Essai sur le grec de la Septante. Revue des Études Juives 1908, S. 161—210. Früher hat man die Bedeutung der neugriechischen Studien in oft verletzender Weise unterschätzt; nach langen Kämpfen ist

ihre Unentbehrlichkeit für die sprachliche und textkritische Forschung in der alexandrinischen, römischen und byzantinischen Periode wenigstens theoretisch allgemein anerkannt, wenn auch die praktischen Konsequenzen noch lange nicht gezogen sind. Nun wird aber der Bogen auch schon überspannt, und dadurch die kaum errungene Position aufs neue gefährdet. Daß das Neugriechische für viele sprachliche Fragen der LXX nützliche Aufklärung oder Bestätigung bringt, das zeigt Ps. an gut ausgewählten Beispielen. Er hat aber die chronologischen und damit auch lautlichen und morphologischen Abstände zu wenig ins Auge gefaßt und bewegt sich in gewissen Übertreibungen, die dem jungen Kredit der neugriechischen Forschung nur schaden können. Die Behauptung, „le grec de la Septante et le grec moderne sont une seule et même langue" (S. 184) ist höchstens insoweit richtig — dann aber nicht neu —, als das Griechische seit dem Beginn der Koine bis auf die Gegenwart überhaupt eine einheitliche Entwicklung zeigt; und gar das Prinzip „Un peu de philologie et beaucoup de grec moderne" (S. 192) müßte umgedreht werden, um ungefähr ins Schwarze zu treffen. Unter dem Einflusse seiner Lieblingsidee hat Ps. m. E. drei Faktoren viel zu wenig in seine Rechnung eingestellt: erstens die der LXX zeitlich zunächst liegende und organisch am engsten verbundene volksmäßige Koine der alexandrinischen und römischen Zeit — man erhält bei ihm oft den Eindruck, als existiere zwischen LXX und Neugriechisch nichts als eine große Lücke —, zweitens die formale Verschiedenheit der einzelnen Bücher der LXX, besonders den Unterschied zwischen den Übersetzungen und den griechischen Originalen, drittens die handschriftliche Überlieferung der Texte. Auch die Frage der Hebraismen studiert Ps. z. T. unter dem Gesichtswinkel des Neugriechischen. Er gesteht ein gut Teil Hebraismen zu, scheint sie aber, wenn ich ihn recht verstehe, aus dem engen Anschluß an die Originale, also als occasionelle, nicht usuelle Erscheinungen des Griechischen aufzufassen. Staunenswert ist die ausgebreitete Gelehrsamkeit, von der die Abhandlung auf jeder Seite zeugt; durch reichlichste Beiziehung der einschlägigen neueren Literatur erhält sie den Wert einer bibliographischen Quelle. K. K.

A Concordance to the Septuagint and the other Greek Versions of the Old Testament (including the Apocryphal Books) by the late **Edwin Hatch** and **Henry A. Redpath**, assisted by many scholars. Supplement by H. A. Redpath, Fasc. II. containing a Concordance to Ecclesiasticus, other Addenda and Hebrew Index to the whole work. Oxford, Clarendon Press 1906. 272 S. gr. 4°. 16 s. Für uns sind von Wichtigkeit die Konkordanz zu den jetzt auch hebräisch vorliegenden Stücken des Jesus Sirach und der Nachtrag zum Wortschatz des Aquila, Symmachus, Theodotion und der anderen hexaplarischen Übersetzer. So nach dem Referate von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 1, Sp. 4 f. C. W.

James Hope Moulton und **George Milligan**, Lexical Notes from the Papyri IV ff. The Expositor 1908 Jan. 51—60; Febr. 170—185; March 262—277. Fortsetzung der vor einigen Jahren begonnenen, zuletzt B. Z. XIII 596 notierten Sammlungen. C. W.

H. Lietzmann, Die klassische Philologie und das Neue Testament. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. Bd. 21 (1908) 7—21. Sehr dankenswerte Übersicht der philologischen und sprachwissenschaftlichen Leistungen zum Neuen Testament, die in einen berechtigten Mahnruf zur Reform des theologischen Studiums ausklingt. K. K.

A. Deißmann, The problem of biblical greek. The Expositor, 1907 Nov. S. 425—435. Betont nach einer Darlegung des gegenwärtigen Standes der Erforschung der Bibelsprache gegenüber Wellhausen (Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905, S. 9 ff.) seinen bekannten Standpunkt bezüglich der Semitismen. „They are more numerous in the Septuagint than in those parts of the New Testament that were translated from the Aramaic; but in the original Greek texts they are very rare". K. K.

Adolf Deißmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr 1908. X, 364 S. gr. 8. (Mit 59 Textbildern.) 12,60 ℳ (gebunden 15 ℳ). Wird besprochen. K. K.

Hamilton Ford Allen, The Infinitive in Polybius compared with the Infinitive in Biblical Greek. Chicago. The University of Chicago Press 1907. 60 S. 8⁰. $ — 50. Historical and Linguistic Studies in Literature related to the New Testament. Second Series. Linguistic and Exegetical Studies. Vol. I. Part IV. Nach dem Referate von **Helbing** in der Theologischen Literaturzeitung 33 (1908), Nr. 10, Sp. 292 f. ist die Arbeit 'wohl für Polybius nutzbringender, als für die LXX'. C. W.

Erwin Preuschen, Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. 1. Lieferung: *α* bis *ἀργυροκόπος*. Gießen, Alfred Töpelmann 1908. VIII S. und 160 Sp. Lex. 8⁰. Subskr.-Preis 1,80 ℳ. Besprochen (mit manchen Aussetzungen) von **Ad. Deißmann**, Deutsche Literaturzeitung 1908 Nr. 30 Sp. 1878 ff. K. K.

W. Nawijn, De praepositionis *παρά* significatione atque usu apud Cassium Dionem. Kampen 1907. 175 S. gr. 8⁰. Amsterdamer Dissertation. Weist eine starke Zunahme des Gebrauchs von *παρά*, besonders in der Verbindung mit dem Genetiv und Dativ lebloser Dinge nach. Vgl. die Besprechung von **H. Kallenberg**, Berliner philologische Wochenschrift 28 (1908), Nr. 3, Sp. 69—71. C. W.

Siegmund Schloßmann, Persona und *ΠΡΟΣΩΠΟΝ* im Recht und im christlichen Dogma. Kiel, Lipsius u. Tischer 1906. 1 Bl., 128 S. 8⁰. Liefert, wie ich aus dem Referate von **Max Conrat** (Cohn) in der Deutschen Literaturzeitung 28 (1907), Nr. 47, Sp. 3003—3005 ersehe, auch 'eine Untersuchung der in der Trinitätslehre und in der Christologie adoptierten Ausdrücke *Πρόσωπον* und *'Απρόσωπος'* (*πρόσωπον* = Wesen, *ἀπρόσωπος* = substratlos und = existenzlos). C. W.

S. Menardos, *Τὸ ὀξύγαλα τοῦ Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου*. *Ἡ Μελέτη* 1908, S. 255. Identifiziert das in einem Vulgärgedichte des Ptochoprodromos vorkommende *ὀξύγαλαν* mit dem heute im ganzen Orient bekannten Giaurti (sauere gestöckelte Milch). K. K.

Girolamo Germano, Grammaire et vocabulaire du grec vulgaire. Publiés d'après l'édition de 1622 par **Hubert Pernot**, Chez l'auteur, 7 Rue du Clos d'Orléans à Fontenay-Sous-Bois (Seine) 1907. 320 S. 8⁰. 10 Frs. (= Collection de monuments pour servir à l'étude de la langue et de la littérature néo-helléniques, Troisième Série No. 1). Der Verf. beginnt die von ihm unternommene Fortsetzung von E. Legrands „Collection de monuments etc.", deren langatmigen, schwerzitierbaren Titel er leider beibehalten hat, mit einem Neudruck des im Jahre 1622 von dem italienischen Jesuiten G. Ger-

mano zu Rom herausgegebenen, mit einer kleinen Grammatik verbundenen „Vocabolario Italiano e Greco“. Einleitend gibt Pernot eine sehr verdienstliche chronologische Übersicht der im 16.—18. Jahrhundert erschienenen Grammatiken und Wörterbücher des Neugriechischen. K. K.

Hubert Pernot, Études de linguistique néo-hellénique. I. Phonétique des parlers de Chio. Chez l'auteur, 7 Rue du Clos d'Orléans à Fontenay-Sous-Bois (Seine) 1907. 4 Bl., 571 S. 8⁰. 20 frs. Diese Pariser Doctorthese, in der die wissenschaftliche Phonetik nach dem System Rousselot auf eine neugriechische Mundart angewendet wird, kann nur notiert werden, da die Neograeca außerhalb unseres Programms liegen. K. K.

K. Dieterich, Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden im Vergleich mit denen der übrigen Inseln des Ägäischen Meeres. Wien, Alfred Hölder 1908. VIII, 526 Sp. 4⁰ (Schriften der Balkankommission der Wiener Akad. d. Wiss. Linguistische Abteil. VII). Der Hauptinhalt dieser wertvollen Frucht einer im Winter 1902/03 unternommenen Studienreise, eine gehaltreiche Übersicht der Laute, Formen, Wörter der neugriechischen Sporadendialekte nebst Sammlungen von Liedern, Sprichwörtern, Rätseln und Märchen, liegt außerhalb unseres Programms. Nachdrücklich sei aber hingewiesen auf die Bemerkungen Dieterichs (Sp. 12 ff.) über die vielfachen Versetzungen griechischer Volksteile während der politischen Umwälzungen des Mittelalters, die natürlich für die Beurteilung der heutigen sprachlichen Verhältnisse von größter Wichtigkeit sind. Vgl. auch die unten S. 627 notierte Schrift von Fredrich. Das Buch reiht sich der Monographie Kretschmers über den heutigen lesbischen Dialekt (vgl. die folgende Notiz) würdig zur Seite. K. K.

P. Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt. (Vgl. B. Z. XV 665). Eingehend besprochen von **A. Thumb**, Indogerm. Forsch., Anzeiger 22 (1908) 31 ff. K. K.

D. E. Oeconomides, Lautlehre des Pontischen. Leipzig, A. Deichert 1908. VIII, 242 S. 8⁰. Nimmt an, daß der ursprüngliche Kern des heutigen Pontischen das Jonische war. Das Hauptthema des Buches liegt außerhalb unseres Programms. K. K.

M. Manolakakes, *Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Καρπάθου. Ἐπετηρὶς τοῦ φιλολογ. συλλόγου Παρνασσοῦ* 9 (1906) 29—42. E. K.

M. Philentas, *Γραμματικὴ τῆς Ῥωμαϊκῆς γλώσσας. Τόμος πρῶτος.* Athen, *τυπογραφεῖον ἡ „Νομική“* 1907. *ιγ'*, 267 S. 8⁰. 3 Drachmen. K. K.

M. A. Τριανταφυλλίδης, *Ξενηλασία ἢ ἰσοτέλεια; Μελέτη περὶ τῶν ξένων λέξεων τῆς νέας ἑλληνικῆς. Μέρος πρῶτον, τεῦχος δεύτερον. Ἐν Ἀθήναις* 1907. S. 169—373. 8⁰. In der Besprechung des ersten Teiles dieser Schrift (BZ XV 666) habe ich betont, daß ich die uns so geläufige Unterscheidung zwischen Lehnwort und Fremdwort vom Verfasser nicht bestimmt genug hervorgehoben fand. In dieser Fortsetzung wird das Versäumte nachgeholt. Die ersten Abschnitte stellen fest, daß manche Wörter griechischen Ursprungs, wie *ἐκκεντρικός, διπλωματία, ἑρμητικῶς* u. a. in der Tat im Neugriechischen Fremdwörter sind, daß andere nicht in der altgriechischen Form, sondern in der Gestalt, die sie in einer jahrhundertelangen Wanderung durch das romanische Sprachgebiet angenommen haben, heute im Volke leben. Den hauptsächlichsten Inhalt des Buches bildet der Nachweis, daß auch die übrigen Sprachen Europas in alter und neuer Zeit eine Reihe von Fremdwörtern besitzen; in der ausführlichsten Darlegung wird das fremde Sprachgut in der heutigen deutschen

Sprache behandelt und nun in bestimmter Weise der Unterschied zwischen Lehnwort und Fremdwort hervorgehoben. Es ist dem Buche zu wünschen, daß seine Absicht erreicht werde, den übereifrigen Puristen in Griechenland das wahre und einzig wertvolle Ziel jedes verständigen und patriotischen Kampfes gegen Fremdwörter zu zeigen, nämlich diejenigen Wörter zu bekämpfen, die das Volk nicht versteht und deren Begriff durch ein lebendiges Wort der Volkssprache gleichwertig und anschaulich wiedergegeben werden kann, nicht aber wegen des ungriechischen Ursprungs der Wurzel jedes Wort zu verurteilen, das seit Jahrhunderten im Munde des Volkes als griechisches Wort lebendig und wirksam gewesen ist. A. H.

G. N. Hatzidakis, Grammatisches und Etymologisches. Glotta 1 (1908) 117—128. 1. Behandelt die alten Goneonymika auf *-ιδεύς* und die Verwandtschaftsnamen auf *-δοῦς* im Zusammenhang mit den mgr. und ngr. Bildungen auf *-πουλλος* und *-άκις*, *-άκιν*. 2. Die Form *τὸ ἅλας*, *τοῦ ἅλατος*, wovon ngr. *τὸ ἀλάτι*, kommt vom Plural *τοὺς ἅλας*, ähnlich wie im Ngr. bei einigen Nomina der Plural als Singular gefaßt wird (z. B. *τὰ πάθη* — *τὸ πάθη*). 3. Das ngr. *χτίριο* = Gebäude (wenn es noch im Bau ist, Ruinen) hängt nicht mit *κτίζω* zusammen, sondern stammt von *εὐκτήριον* (durch Aphärese des *εὐ*, wie *φημίζω* aus *εὐφημίζω*, *μπορῶ* — *πορῶ* aus *εὐπορῶ*). Ähnlich stammt *φαρδύς* „breit" aus *εὐφραδής*. Das Adj. *ζερβός* „linkisch" ist identisch mit ngr. *ζαβός* „ungeschickt"; das *ρ* in der Endung verdankt es den Synonymen *μωρός*, *ἀριστερός*. Das ngr. *βλαστημῶ* = *βλασφημῶ* kann ohne Hilfe des ital. biastemare auf griechischem Boden durch Dissimilation (wie *τρόπολις* aus *πρόπολις*) erklärt werden. K. K.

G. N. Hatzidakis, La question de la langue écrite néo-grecque. Athènes, P. D. Sakellarios 1907. 200 S. 8⁰. Französische Übersetzung der früher deutsch erschienenen Schrift (vgl. B. Z. XV 665) mit einem Anhang, der eine Erwiderung auf Thumbs Artikel (vgl. B. Z. XVI 341 f.) enthält. Auf den sachlichen Inhalt der Kontroverse gehe ich nicht mehr ein. Nur muß ich die Verdrehung einer Tatsache berichtigen und einen rein persönlichen Angriff zurückweisen. 1. S. 182 sagt Hatzidakis: „M. Krumb. a dû retirer ensuite en partie ces exagérations, ayant proposé qu'au lieu de fort étrangers, on traduisît assez étrangers". In Wahrheit liegt die Sache so: Herr Kakrides, der Schwiegersohn von Hatzidakis, dem die Übersetzung meines Buches ins Griechische übertragen worden war, sandte mir einen Teil seines Manuskripts mit der Bitte um Durchsicht und eventuelle Berichtigung. Ich sah, daß er in dem Satze (S. 8 meines Buches) „Der Unterschied ist so groß, daß zwei Menschen, von denen der eine nur die erstere (die Volkssprache), der andere nur die letztere (die Schriftsprache) besäße, sich recht fremd gegenüberständen", das Wort recht als verstärkend (= ganz) aufgefaßt und demgemäß übersetzt hatte. Ich machte ihn auf das Versehen aufmerksam, da ja „recht" hier abschwächende Bedeutung hat (vgl. „das Stück ist recht gut usw.), und riet ihm, demgemäß (also etwa *ἀρκετά*) zu übersetzen. Von einem „Zurücknehmen einer Übertreibung" kann also keine Rede sein. Die moralische Beurteilung dieses Verfahrens, aus einer privaten Mitteilung, für die Dankbarkeit geboten wäre, einem einen Strick drehen zu wollen, überlasse ich dem Leser. 2. S. 188 sucht Hatzidakis mich als den bösen Buben hinzustellen, der gegen einen überlegenen Züchtiger seinen älteren Bruder zu Hilfe ruft: „M. Brugmann, cédant probablement à des prières de M. Krumb. a écrit quelques lignes

d'une façon générale" (gemeint ist der Artikel Brugmanns in der Deutschen Revue; vgl. B. Z. XV 665 f.). Dieser Unterstellung gegenüber konstatiere ich, daß ich meinen verehrten Lehrer Brugmann weder schriftlich, noch mündlich, weder direkt noch indirekt zur Abfassung seines Artikels angeregt habe, dessen Erscheinen für mich selbst eine große, natürlich sehr angenehme Überraschung war. Ich erwarte nun von der Ehrenhaftigkeit des griechischen Forschers, daß er seine grundlose Verdächtigung ebenso öffentlich, wie er sie ausgesprochen hat, widerrufe. K. K.

M. L. Wagner, Gli elementi del lessico Sardo. Archivio Storico Sardo 3 (1907) 370—419. Behandelt S. 394 ff. auch die griechischen Wörter. Das hier (S. 395) angeführte russische „Snimki iz kondakaria" bedeutet übrigens nicht „Copie di manoscritti", sondern „Kopien aus einem Kondakarion" d. h. einer Kondakiensammlung. K. K.

Per. Papaghi, Parallele Ausdrücke und Redensarten im Rumänischen, Albanesischen, Neugriechischen und Bulgarischen. Diss., Leipzig, J. A. Barth 1908 (S. A. aus dem XIV. Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache). Zeigt an einer Reihe nach Schlagwörtern alphabetisch aufgezählter Ausdrücke, wie sehr die Einheitlichkeit der Balkanhalbinselkultur, deren Wurzeln natürlich ins frühe Mittelalter zurückreichen, auch in den Sprachen ihren Niederschlag gefunden hat. Manche angeführten Beispiele sind freilich auch außerhalb des genannten Kulturkreises z. B. in Italien verbreitet; aber eine völlig scharfe Absonderung des Materials ist mit den heutigen Hilfsmitteln kaum möglich. Wünschenswert wäre, daß nun die vergleichende Balkanforschung auch auf andere Gebiete, zunächst die Sprichwörter, Lieder und Märchen ausgedehnt würde. Zu den Sprichwörtern vgl. jetzt die Abh. von **Rud. Altenkirch**, Die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern, Teil I. Diss., Berlin 1908, auf die wir noch zurückkommen werden. K. K.

Wilhelm Meyer (aus Speyer), Lateinische Rythmik und byzantinische Strophik. Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse 1908, S. 194—222. Den vielversprechenden Worten des Titels merkt nicht leicht jemand an, daß diese Schrift nichts ist als eine Kritik meines oben S. 239—245 erschienenen Referates über Meyers „Rythmische Jamben des Auspicius". Nun waren aber diese „Rythmischen Jamben" ihrerseits nichts anderes als eine Kritik eines Kapitels von Wilhelm Brandes über das gleiche Thema; und so wird man begreifen, daß das Material an neuen Tatsachen, die zu diesem Problem noch beizubringen sind, äußerst dürftig, und die auf den bekannten Tatsachen basierende Diskussion nahezu erschöpft ist. Ich hätte also das Recht, zu schweigen und den wenigen Sachverständigen zu überlassen, sich auf Grund meiner früheren Ausführungen und Meyers Erwiderung selbst ein Urteil zu bilden. Leider liegt aber, wenn eine Autorität einem Mitforscher „unrichtige Ansichten" und eine „unerlaubte Methode" vorwirft, die Gefahr nahe, daß man mehr der Autorität als ihren Gründen glaubt. So wehre ich mich denn, erkläre aber im voraus, daß ich hier zur Sache nichts wesentlich Neues, wohl aber einiges Wesentliche zur Beleuchtung von Meyers Argumentation vorbringen werde.

Ich vertrete die Meinung, daß Auspicius in seinen proparoxytonischen Achtsilbern alternierenden Rhythmus erstrebe, während Meyer jede rhythmische

Regulierung im Innern des Verses bestreitet. Zu meiner abweichenden Auffassung kam ich erstens durch eine andere Interpretation der auch durch Meyer notierten Phaenomene, zweitens durch Vergleich mehrerer von Meyer nicht beachteter Texte.

Will man die Erscheinung, daß Auspicius die Formen ×◡–◡◡|–◡◡, –◡◡|×◡–◡◡ und ×◡–◡|◡–◡◡ (die ersten beiden ausnahmslos) meidet, erklären, so hat man nur die Wahl, entweder sinnlose und mechanische Nachahmung eines quantitierenden Vorbildes oder, was ich vorziehe, Streben nach einem besonderen Rhythmus anzunehmen. Diesem Dilemma sucht sich Verfasser auf folgende Weise zu entziehen: Was die Vermeidung von ×◡–◡|◡–◡◡ betrifft, so hat er schon früher ein Zäsurengesetz als Erklärung aufgestellt: es müsse hier (wie in einem Gedicht des Prudentius) immer entweder nach der 3. oder 5. Silbe Wortschluß sein. Dies Gesetz hat Sinn, so weit es sich auf die Vermeidung von ◡–◡◡|◡–◡◡ (*aut renovat aut superat*) beschränkt; denn die Teilung in zwei gleiche Vershälften wurde oft als kakophonisch empfunden; sinnlos und mechanisch jedoch wäre, unter der Voraussetzung, daß Auspicius sich nicht um den Rhythmus im Innern kümmert, die Vermeidung der Form ×◡–◡|◡–◡◡ (*salutatus supplicibus*), die, an und für sich eben so wohllautend wie die übrigen, in den Achtsilbern insularer Herkunft geradezu dominiert. Für eine so starke Beschränkung wird eine Erklärung aus dem tatsächlich empfundenen Rhythmus erfordert. — Über die Form ×◡–◡◡|–◡◡ (*ibi patuit trinitas*) sagt Meyer jetzt, und zwar zweimal, solche Verse seien gemieden worden, weil sie zäsurlos seien (S. 197 und 201). Das ist mir absolut unverständlich, da ja nach der 5. Silbe Wortschluß ist, und zudem diese Form auch in solchen Gedichten gemieden wird, die sich um die Zäsur gar nicht kümmern. — Für die Vermeidung von –◡◡|×◡–◡◡ (*arida patent limina*) findet er als Erklärung, daß in solchen Zeilen nach dem Daktylus „die Stimme abschnappe" (S. 201). Er gibt zu, daß er diese Erklärung niemand aufdrängen wolle; und das würde ihm auch schwerfallen: denn wenn diese Verbindung an und für sich kakophonisch wäre, so wäre sie nicht in Asklepiadeen und Sapphikern anstandslos von sorgfältigen Dichtern verwendet worden. Wir bedauern den Gelehrten, der das formschöne Gedicht „*O Roma nobilis*" nicht lesen kann, ohne daß seine Stimme anhaltend abschnappt (*roseo martyrum sanguine rubea*), und fühlen uns von neuem in jenes Dilemma zurückgeworfen: rein schablonenmäßige Nachahmung eines quantitierenden Vorbildes (der jambische Dichter, der in der 2. und 3. Senkung eine lange Silbe fordert, schließt jene Akzentformen aus) oder Streben nach alternierendem Rhythmus anzunehmen.

Eine prosodische Zwischenbemerkung. Meyer hält sich an die „feststehende Betonung der lateinischen Wörter" (S. 195) und meint damit die bekannten Schulregeln. Ich weiß von einer feststehenden Betonung der lateinischen Wörter im Mittelalter nichts. Die Theoretiker jener Zeit sind natürlich (bis auf eine Ausnahme) Klassizisten, also zur Beurteilung des Sprachwandels ungeeignet. Zur Feststellung der Prosodie ist also hier wie auf byzantinischem Gebiet in erster Linie die Metrik selber heranzuziehen. Das hat Meyer, der umgekehrt die Metrik nach einer absolut nicht feststehenden Prosodie meistert, unterlassen; wie sehr zu seinem Schaden, soll ein Beispiel zeigen. Er ediert am Schlusse seiner Gegenschrift einen Hymnus auf die Trinität, der aus 114 proparoxytonischen Achtsilbern besteht. S. 220 stellt er die „gesicherten" Siebensilber

zusammen: *spiritus sanctissimus, bene caeli speciem, spinas gignunt arida, ab igne et spiritu, quod de sancto spiritu, in columbae specie, Scythae et Assyrii;* „bedenklich" *repleti sunt spiritu.* Nun haben schon vor 10 Jahren Dreves und Blume (Analecta hymnica 27, 54) erwiesen, daß die scheinbare Siebensilbigkeit solcher Verse oft auf den (natürlich nicht geschriebenen) Vokalvorschlag zurückgeht, der für Wörter mit dem Anlaut *sp*, *sc* usw. in der vulgären Aussprache Frankreichs und Spaniens zu postulieren ist (*ᵉspiritus*, fr. *esprit*). Ein bekanntes Lied, in dem sich diese Freiheit wiederholt, ist der von Blume l. c. Nr. 90 veröffentlichte Hymnus auf die hl. Agathe. Hier ist 5, 3 *ᵉspemque fixam*, 11, 1 *ᵉsplendor sanctus*, 19, 3 *ignis ᵉstetit* fünfsilbig, 16, 3 *aureis ᵉscriptum* sechssilbig zu lesen (in der Madrider Hs ist 5, 3 und 11, 1 durch metrische Korrekturen verdorben, die aus dem Texte zu entfernen sind). 13 weitere Beispiele bieten allein die Nummern 30. 126 (siehe zu 3, 2. 12, 3). 162. Der neu edierte Hymnus liefert die klarste Bestätigung für jeden, der nicht mittellateinische Verse altlateinisch liest. Meyer hat die Entdeckung von Dreves und Blume einfach ignoriert. Ähnlich liegt das Problem bei der Betonung. Wenn Auspicius den alternierenden Tonfall nur in zweisilbigen Wörtern verletzt, so hat man sich zu fragen, ob nicht etwa diese Wörter anders betont werden konnten, als man gewöhnlich annimmt; und von der Bejahung dieser Frage darf man sich selbst durch die Gefahr nicht zurückschrecken lassen, für Meyer die rhythmische Dichtkunst „zu einem Messer ohne Klinge zu machen, an dem der Griff fehlt" (S. 200). Denn eine methodische Forschung hat die Resultate zu suchen, nicht vorzuschreiben. — Für die Sonderstellung der zweisilbigen Wörter spricht noch mancherlei. Sie sind in den kontinentalen Hymnen an solchen Stellen zugelassen, wo mehrsilbige Paroxytona vermieden werden. Selbst in dem äußerst frei behandelten Hymnus auf die Trinität findet sich in der Versmitte nur eine Ausnahme (82) auf 114 Verse; Disyllaba erscheinen 15 mal. Schon damit widerlegt sich, nebenbei bemerkt, Meyers Behauptung (S. 222), es liege hier alles so, wie es der Zufall bringe. Meyer scheint dies Phänomen noch nie konstatiert zu haben; dies zeigt auch S. 199f. Man kann auch hier die mechanische Nachahmung des quantitierenden Vorbildes verantwortlich machen (im jambischen Dimeter können Disyllaba mit der 4. und 8. Silbe schließen, mehrsilbige Paroxytona aber nicht). Aber wieder scheint mir die Strenge, mit der diese Regeln gewahrt werden, die Annahme näher zu legen, daß das Ohr für diesen Unterschied empfindlich war; und tatsächlich steht bei Virgilius Maro (um 600 in Gallien) zu lesen: *sed nos dicimus, quod rectum esse sentimus, quia non minus secundos pedes repperimus elevari quam primos, ut egó, amó, docé, audí* (p. 16 Huemer). Von dieser Stelle schweigt Meyer und wendet gegen die Betonung *sí fortè* ein, sie sei abscheulich (S. 200), während er ein paar Zeilen vorher die durch den Versschluß geforderte Betonung *út simùl* notgedrungen für legitim erklärt. Wo liegt der Unterschied?

Meyer hatte bei seiner Untersuchung der quantitätslosen Verse des Auspicius (um 470) wohl gleichartige Verse aus dem 8. und späteren Jahrhunderten, aber keinen einzigen gleichzeitigen oder früheren zum Vergleich herangezogen. Ich habe dann gezeigt, daß wir erstens mindestens drei lateinische Gedichte derselben Art aus der Zeit vor 550 besitzen und zweitens ähnliche Verse für die Zeit vor der Mitte des 6. Jahrh. auf griechischem Boden nachweisen können.

Die lateinischen Parallelen erweisen nun, daß der alternierende Rhythmus

in diesen Achtsilbern auch unabhängig von jedem Zäsurgesetz zustande gekommen ist. In den Hymnen *Rex aeterne* und *Bis ternas* (beide vor 550) wird die Zäsur vollständig vernachlässigt, und doch werden im übrigen fast alle jene Formen gemieden, die auch bei Auspicius fehlen, vor allem die Formen ◡◡‿–◡|◡–◡◡, –◡◡|×◡–◡◡ und ×◡–◡◡|–◡◡ ausnahmslos. Der Haupteinwand, den Meyer jetzt gegen die Parallelen erhebt, lautet: die Ähnlichkeit des Zeilenbaues sei sehr fraglich, weil das Zäsurgesetz oft verletzt werde (S. 198; in ähnlicher Weise argumentiert er S. 210 gegen die griechischen Parallelen). Das ist ein methodischer Fehler. Selbstverständlich müssen solche Gedichte, die dieselben wesentlichen Eigenschaften haben, wie die in Frage stehenden (Zeit der Entstehung, Quantitätslosigkeit, Schlußakzent, Silbenzahl) herangezogen werden, eben um zu entscheiden, ob gewisse sekundäre Erscheinungen von Bedeutung sind oder nicht. Die „Zäsur" ist damit erledigt: sie ist eine Eigentümlichkeit des Auspicius und ohne Einfluß auf den Rhythmus. — Die Behauptung, der Verfertiger des Hymnus *Bis ternas* habe sich mit dem bloßen Silbenzählen begnügt (S. 109), läßt sich durch einen Hinweis auf die ausnahmslose Vermeidung der oben genannten Formen und der Form ××××◡◡‿–◡ glatt widerlegen. — Das Material an Auspicianischen Strophen des 5. und 6. Jahrh. ist inzwischen durch eine vorzügliche Untersuchung Cl. Blumes (Hymnologische Beiträge III, 1908) wesentlich vermehrt worden.

Gegen die griechischen Parallelen, die ich S. 241f. zusammengestellt habe, wendet Verfasser ein (S. 207), es sei nur natürlich, daß in der byzantinischen Strophik die Zeile zu 8 Silben mit jambischem Tonfall „ziemlich oft" (oder „nicht selten") vorkomme, weil diese Strophen aus Kurzzeilen von 4, 5, 6, 7 oder 8 Silben beständen und somit die möglichen Spielarten nur wenig seien; es liege also ein Zufall zugrunde. Mir ist es aber gar nicht eingefallen, auf dieser Grundlage meine Parallele zu ziehen; vielmehr hab ich gezeigt und ausgesprochen, daß jener alternierende proparoxytonische Achtsilber durch seine Häufigkeit eine ganz exzeptionelle Stellung in der byzantinischen Strophik einnimmt, indem er wie kein anderer nicht nur an zwei Stellen viermal hintereinander wiederholt, sondern auch am Anfang von sieben alten Strophen zweimal wiederholt erscheint. (Zwei weitere Beispiele für den letzteren Fall: Pitra p. 484 *Ἐθήρευσάν με ἄνομοι ὡς λέων ὠρυόμενοι* und in den Menäen zum 25. Dezember *Παράδοξον μυστήριον οἰκοδομεῖται σήμερον.*) Ferner habe ich, was Meyer verschweigt, ein unstrophisches Gedicht nachgewiesen, das nur aus solchen Versen und ganz entsprechend gebauten Siebensilbern besteht. (Über ein inzwischen aufgetauchtes unediertes byzantinisches Gedicht, das aus fünf Auspicianischen Strophen besteht, hoffe ich im nächsten Band der BZ sprechen zu können.) Übrigens ist die Behauptung, in der byzantinischen Strophik gebe es Kurzzeilen nur zwischen 4 und 8 Silben, falsch; solche von 9, 10 und 11 sind ganz gewöhnlich (*τὸ φοβερόν σου κριτήριον, τῷ τυφλωθέντι Ἀδὰμ ἐν Ἐδέμ, αὐτὸς μόνος ὑπάρχεις ἀθάνατος*, alle am Anfang beliebter Strophen), und solche von 3 und 12—15 Silben wiederholt bezeugt.

Dieser Art ist Meyers Argumentation in den Hauptpunkten, und in den übrigen ist sie nicht besser. Ich glaube jedoch genug polemisiert zu haben (auf die Bedeutung des alternierenden Tonfalls denk ich an anderer Stelle zurückzukommen). Nur möchte ich noch jene, die sich dafür interessieren, was ich in den übrigen Punkten gesagt habe, bitten, sich nicht an die Interpretation zu halten, die Meyer meinen Worten gibt, während er sie bekämpft. Nirgends

habe ich gesagt, Auspicius sei von einer byzantinischen Idealzeile angesteckt (S. 207), oder es sei ganz sinnlos und mechanisch, wenn die zusammengesetzten Zeilen in regelmäßigem Binnen- und Versschluß feste Akzente wahren (S. 202). Nirgends hab ich Ambrosius und Prudentius aus der Vorgeschichte des prosodielosen Achtsilbers ausgeschlossen (S. 206; man lese in dem wörtlichen Zitat auf derselben Seite das Gegenteil). Es ist auch unrichtig, daß die Herbeiziehung der griechischen Strophik der Kernpunkt meiner Arbeit gewesen sei (S. 211); vielmehr habe ich nur aus Rücksicht auf die Leser der BZ das Lateinische weniger ausführlich behandelt und muß auch diesmal um Entschuldigung bitten, daß ich, um nicht wieder mißverstanden zu werden, eingehend von Dingen geredet habe, die im allgemeinen als nicht hierher gehörig betrachtet werden — fraglich ob mit Recht: das Studium der frühbyzantinischen Literatur fordert auf Schritt und Tritt den Vergleich abendländischer Parallelen heraus, die sich oft bis auf die verstecktesten Einzelheiten erstrecken.

Ich kenne keine Arbeit von Meyer, die so reich an anfechtbaren und direkt widerlegbaren Behauptungen wäre, wie diese. Ich wundere mich nicht darüber; denn auch in seinen übrigen Schriften sind die schwächsten Stellen immer solche, die sich mit den Resultaten zeitgenössischer Mitforscher beschäftigen. Von dem, was diese für die mittelalterliche Metrik geleistet haben, erfährt man bei Meyer fast nur das, was tatsächlich oder nach seiner Ansicht verfehlt ist. Für das von anderen positiv Gewonnene hat er keinen freien Blick, nicht nur da, wo er es der Vollständigkeit halber erwähnen sollte, sondern auch, wo es seine Beweisführung wesentlich beeinflussen müßte. Bouvys fundamentale Beobachtungen über die ältesten rhythmischen Satzschlüsse, nämlich die des Himerios, sind konsequent und so auch jetzt wieder (S. 209) ignoriert; für eine prosodische Beobachtung von Dreves und Blume haben wir oben das Gleiche erwiesen. Nicht anders hat er es mit Brandes, Litzica, Norden, Pitra, v. Wilamowitz und anderen gemacht, und so jetzt auch mit mir, und auch das nicht zum ersten Male. Ich muß das aussprechen, so persönlich es klingt, weil es helfen kann, zu verhindern, daß die evidenten Mängel der letzten Arbeit, die rein polemischen Charakter trägt, ein Präjudiz geben für jene Fälle, wo Meyer unbefangen aus dem Rohen schafft; da hat er noch immer Wertvolles geleistet, und wir haben das oft genug anerkannt. P. Ms.

Hermann Müller, Reliquiae graecae. Kirchenmusikalisches Jahrbuch 21 (1908) 147 f. Teilt aus cod. D 2 der Düsseldorfer Landes- und Stadtbibliothek, einem Missale s. X, eine Reihe griechischer Meßtexte in lateinischer Transskription mit. C. W.

W. Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum II. Zeitschrift für Kirchengeschichte 29 (1908) 123—153. Fortsetzung des B. Z. XV 667 notierten Aufsatzes. C. W.

Amédée Gastoué, Catalogue des manuscrits de musique byzantine de la bibliothèque nationale de Paris et des bibliothèques de France (Nebentitel: Introduction à la paléographie musicale byzantine). Paris, L.-Marcel Fortin & Cie 1907 (Publications de la société internationale de musique). S. oben S. 540 ff. K. K.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B u. C).

Erwin Preuschen, Die philologische Arbeit an den älteren Kirchenlehrern und ihre Bedeutung für die Theologie. Ein Referat erstattet von —. Für den Druck mit Anmerkungen versehen. Gießen, Töpelmann 1907. 48 S. 8⁰. 1,20 *M*. Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen. 27. Folge. Um 'in die Methode der philologischen Editionsarbeit einen Blick tun zu lassen und das Recht dieser Methode an dem Unrecht der früher geübten zu erweisen', bespricht der Verf. die älteren Drucke patristischer Werke, die Ausgaben der Mauriner, die im Anfang des 19. Jahrh. allmählich beginnende Übertragung der für die Herausgabe der Klassiker aufgestellten Grundsätze auf die Väterschriften, das Wiener Corpus, die Berliner griechisch-christlichen Schriftsteller, einige wichtige neuere Einzelausgaben, die Sammlungen von Hurter, Krüger usw., die erst in jüngster Zeit lebhafter gewordenen Bemühungen um die Erschließung der christlichen Literatur des Orients und die Übersetzungen von Kirchenväterschriften. S. 39 ff. wird der 'Weg der Herstellung einer Textausgabe, wie sie heute verlangt wird, etwas genauer beschrieben, weil man leicht geneigt ist, die Schwierigkeiten zu unterschätzen, die zu überwinden sind'. C. W.

Gerhard Rauschen, Die wichtigeren neuen Funde aus dem Gebiet der ältesten Kirchengeschichte. Bonn, Hanstein 1905. 66 S. 8⁰. 80 *Pf*. Deutsche Übersetzung einiger in den letzten Jahrzehnten entdeckter altchristlicher Texte, darunter einiger Martyrien, der Grabschrift des Aberkios und eines Abschnittes der Didaskalia, mit Einleitungen und kurzen Anmerkungen. C. W.

Unsere religiösen Erzieher. Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern unter Mitwirkung von O. Baumgarten, A. Baur usw. herausgegeben von **B. Bess.** Bd. I: Von Moses bis Huss. Leipzig, Quelle und Meyer 1908. VIII, 279 S. 8⁰. 3,80 *M*. Enthält auch ein Lebensbild des Origenes aus der Feder von **E. Preuschen,** das in dem Referate von **Oscar Holtzmann,** Deutsche Literaturzeitung 28 (1907), Nr. 50, Sp. 3148—3150 als 'sehr schön und klar' charakterisiert wird. C. W.

J. Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus (Vgl. B. Z. XVI 686). Sehr ausführlich und fast durchweg ablehnend besprochen von **Otto Stählin,** Berliner philologische Wochenschrift 28 (1908), Nr. 13, Sp. 387—399. C. W.

Claude Jenkins, Origen on I Corinthians. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 231—247. Verbesserter Text der Katenenfragmente auf Grund des Vat. gr. 762 s. XI (Vorlage des von Cramer benutzten Coislin. gr. 204 s. XVI) und der Athoshs Pantokrator 28. C. W.

P. Joannes Maria Pfättisch O. S. B., Die Rede Konstantins des Großen an die Versammlung der Heiligen auf ihre Echtheit untersucht. Freiburg i. B., Herder 1908. XII, 117 S. 8⁰. Straßburger Theologische Studien Bd. IX, H. 4. In 10 Kapiteln (Inhalt und Aufbau der Rede, Gründe gegen die Echtheit der Rede, Verhältnis der Rede zur vierten Ekloge Vergils, die Rede als Übersetzung aus dem Lateinischen, Verhältnis der Rede zu Plato, die Rede als griechisches Original, zu den Quellen der Rede, Verhältnis der Rede zu den Urkunden, der hl Geist und Christus in der Rede,

Zeit der Abfassung, Konstantin als Christ) erbringt der Verfasser den Beweis für die Echtheit der Rede. Sie ist allerdings, wie sie uns vorliegt, 'teilweise Übersetzung und im übrigen eine erweiterte Ausarbeitung der ursprünglich lateinischen Rede Konstantins'. Die Originalrede war 'bedeutend kleiner an Umfang, frei von direkt platonischen Gedanken und Ausdrücken' und handelte 'von der Weltordnung durch den einen Gott und vom Unglauben der Menschen, von der christlichen Lehre, der Vorherverkündigung Christi (den Propheten), den Christenverfolgungen' und von Konstantins eigenen Taten. Dagegen stammt die geschickte Durchführung des dem Plato entlehnten Grundgedankens, daß das Leben nach der Natur in der Ordnung der Natur bestehe, vom griechischen Bearbeiter, der 'auch des Kaisers Anteil an der Rede' dieser Idee einzugliedern verstanden hat. Abgefaßt ist die Rede 'jedenfalls nach 313, dem Todesjahr Diokletians, dessen Tod 25,1 ff. vorausgesetzt sein muß'. Ein Anhang über die Sibylle bei Konstantin (S. 111 ff.) zeigt, daß wir in dem 'Verhältnis der (erythräischen) Sibylle zur Rede und zum Briefe an Arius eine Bestätigung' der 'Ergebnisse bezüglich der Echtheit der Rede und jenes Briefes sehen dürfen'. S. 115 ff. Personen- und Sachregister. C. W.

Eusebius' Werke. 2. Bd.: Die Kirchengeschichte, hrsg. v. **E. Schwartz.** Die lateinische Übersetzung des Rufinus, bearb. von **Th. Mommsen.** 2. Tl.: Die Bücher VI—X. Über die Märtyrer in Palästina. Leipzig, Hinrichs 1908. 2 Bl. und 509—1040 S. 8°. 17 *M.* Die griechischen christlichen Schriftsteller. Bd. 9². Vgl. B. Z. XIII 613. Da Th. Mommsen während des Druckes dieses Bandes aus dem Leben schied, hat Schwartz sich auch des Rufinus annehmen müssen und 'nach dem bis zum Schluß fertig vorliegenden Manuskript des Textes und des Apparats die Korrektur besorgt, die [von G. Mercati in die Druckbogen eingetragene] Kollation des Palatinus 822 nach den von Mommsen aufgestellten Grundsätzen dem Apparat einverleibt' und 'die Bibelstellen sowie die Entlehnungen der griechischen Kirchenhistoriker aus Rufin. X. XI. . . . nachgewiesen'. Für den Text der beiden letztgenannten Bücher hat Mommsen außer den zu Beginn von Buch I angeführten Hss noch den cod. 90 der Kapitularbibliothek von Lucca herangezogen. Zu großen Partien des 11. Buches ist unter dem Texte die der zweiten Rezension der Chronik des Georgios Monachos entstammende griechische Übersetzung mitgeteilt. Der Prolog des Rufinus, das von ihm nach VII 28, 2 eingelegte Stück über Gregorios Thaumaturgos und die beiden von ihm zugefügten Bücher 10 und 11 folgen auf den Text von Euseb. de mart. Palaest. (S. 951 ff.). Nach Erscheinen der Prolegomena, die zusammen mit den Indices als III. Teil ausgegeben werden sollen, werden wir auf die Ausgabe zurückkommen. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Johannes Dräseke,** Wochenschrift für klassische Philologie 25 (1908), Nr. 13, Sp. 350—354. C. W.

Eusebius' Kirchengeschichte. Herausgeg. von **Eduard Schwartz.** Kleine Ausgabe. Leipzig, Hinrichs 1908. VIII, 442 S. gr. 8°. 4,80 *M.* In dieser kleinen Ausgabe, durch die auch weiteren Gelehrtenkreisen ein mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln hergestellter Text der Kirchengeschichte um einen billigen Preis zugänglich gemacht wird, ist der kritische Apparat auf die Angabe der wichtigsten Lesarten beschränkt und die Übersetzung Rufins ganz weggelassen worden. Um aber auch den Besitzern der editio minor die Benutzung der noch ausstehenden Prolegomena (s. o.) zu ermöglichen, sind die Seiten- und Zeilenzahlen der editio maior am Rande vermerkt. C. W.

Alfred Rahlfs, Nachwirkungen der Chronik des Eusebius in Septuagintahss. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 28 (1908) 60—62. Spricht 1. über Korrekturen chronologischer Daten nach Eusebios in einzelnen LXX-Hss, 2. über Exzerpte aus Eusebios in der LXX-Hs 158. C. W.

E. Nestle, Die Eusebianische Evangelien-Synopse. Neue kirchliche Zeitschrift 19 (1908) 40—51; 93—114; 219—232. Weist den modernen Forschern (z. B. H. v. Soden) eine Reihe von Ungenauigkeiten und Nachlässigkeiten nach und zeigt, was für ein reiches Material (von Hss, Übersetzungen, Zitaten) für eine vollständige Ausgabe herangezogen werden muß. C. W.

A. Knöpfler, Konstantins Kreuzesvision. Historisch-politische Blätter 141 (1908) 183—199. 'Der Bericht des Eusebius über die Kreuzesvision Konstantins muß nach allen Regeln einer wahrhaft objektiven, kritischen und tatsächlich voraussetzungslosen Geschichtsforschung als auf Tatsachen ruhend angesehen werden: er ist Wahrheit, er ist Wirklichkeit'. C. W.

E. Schwartz, Eusebios von Caesarea. Realencyklopädie von Pauly-Wissowa 5 (1907) 1370—1439. Eingehende und bei aller Schärfe die großen Verdienste des Mannes anerkennende Würdigung. C. W.

Dom John Chapman O. S. B., On the date of the Clementines. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 9 (1908) 21—34. Alles weist auf Syrien oder Palästina, auf die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts und auf einen Arianer. Schon die Grundschrift ist nach dem Konzil von Nikaia entstanden. C. W.

Ferdinand Cavallera, Saint Athanase (295—373). Textes et études. Paris, Bloud 1908. XVI, 352 S. 8⁰. 3,50 Fr. Collection La Pensée chrétienne. Vgl. die ausführliche Besprechung von **E. Michaud**, Revue internationale de Théologie 16 (1908) 361—365. C. W.

Tryphon E. Euangelides, *Λόγος πανηγυρικὸς εἰς τοὺς τρεῖς ἱεράρχας, ἐκφωνηθεὶς ἐν τῷ μητροπολιακῷ ναῷ τῆς Μεταμορφώσεως ἐν Ἑρμουπόλει τῇ 30. ἰανουαρίου* 1907. Hermupolis, Druck der 'Patris' 1907. 18 S. 8⁰. Lobrede auf die drei großen Kirchenlehrer Basileios, Gregorios von Nazianz und Johannes Chrysostomos. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift f. klassische Philologie 25 (1908), Nr. 22, Sp. 605—609. C. W.

R. Gottwald, De Gregorio Nazianzeno Platonico. (Vgl. B. Z. XVI 348.) Ausführlich besprochen von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 25 (1908), Nr. 21, Sp. 576—579. C. W.

Leo Sternbach, De Gregorio Nazianzeno Homeri interprete. Stromata in honorem Casimiri Morawski. Krakau, Universitätsdruckerei 1908, S. 171—178. Mehrere Stellen der Gedichte Gregors zeigen nicht nur, daß Gregor homerische Ausdrücke entlehnt hat, sondern auch, wie er sie auffaßt bzw. welcher Erklärung derselben er sich anschließt. Zwei Stellen der Gedichte werden sicher emendiert. C. W.

Thaddaeus Sinko, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum. Eos 13 (1907) 1—29. Lehrreiche Würdigung der von Gregor von Nazianz in seiner Lobrede auf die Makkabäischen Brüder (or. XV) entfalteten rhetorischen Kunst. Sinko glaubt, daß Gregor die Rede bzw. Predigt im J. 365 (als Kaiser Valens bereits seine feindselige Gesinnung gegen die

Katholiken verriet) gehalten habe, und zwar nachdem schon ein anderer Prediger sich über die Verehrung der heldenmütigen Brüder verbreitet habe. Daraus erkläre es sich, daß Gregor, der gleich anderen laudatores martyrum die stoische Diatribe, die uns in der pseudojosephischen Schrift über die Herrschaft der Vernunft vorliegt, als 'promptuarium' ordentlich ausgenützt habe, das Hauptgewicht auf die sogen. Ethopöie (Charakterdarstellung) seiner Helden gelegt habe. Vgl. Histor. Jahrb. 29 (1908) 411. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Gregorios von Nyssa. Zeitschrift für Kirchengeschichte 28 (1907) 387—400. Seit Scotus Erigena 'hat keiner der mittelalterlichen Kirchenlehrer den Nyssener Gregorios höher geschätzt, keiner ihn aufrichtiger verehrt und als gewichtigen Zeugen verwertet, als Johannes Bekkos'. C. W.

Grégoire de Nazianze: Oraisons funèbres de Césaire et de Basile de Césarée. Texte grec, traduction française, introduction et index par **F. Boulenger.** Paris, Picard 1908. 253 S. 8⁰. 3 Fr. Mir nur aus der ausführlichen Besprechung von **E. Michaud**, Revue internationale de Théologie 16 (1908) 374—377 bekannt. C. W.

J. Martin, Saint Epiphane. Annales de philosophie chrétienne 79 (Nov. 1907) 113—150; März 1908, 604—618; April 1908, 32—49. 'Par toute son existence E. nous révèle une nature que la sainteté faisait grande et qui conservait pourtant quelque chose d'inférieur'. Er ist — nach Origenes — derjenige Grieche, 'qui . . . fait le mieux sentir la différence entre l'hérétique et le croyant, et qui explique le mieux l'inanité des attaques contre le dogme et l'inanité des tentatives pour pénétrer l'essence même du dogme'. C. W.

Georg Grützmacher, Hieronymus. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. III. Bd. Sein Leben und seine Schriften von 400—420. Berlin, Trowitzsch und S. 1908. VIII, 293 S. 8⁰. 7 ℳ. Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche. Bd. X, 2. Hälfte. Vgl. B. Z. XVI 348. Für uns ist das erste Kapitel des vorliegenden Schlußbandes, das zehnte des ganzen Werkes, von Interesse, in dem der Origenistische Streit (Streit des Hieronymus mit Bischof Johannes von Jerusalem und mit Rufin bis zur Abreise des letzteren, Sieg der Antiorigenisten im Orient, Verurteilung des Origenes in Rom, Streitschriften des Rufin und Hieronymus, Nachwirkungen des Origenistenstreites im Orient) eingehend dargestellt wird. C. W.

E. C. Butler, Authorship of the Dialogus de Vita Chrysostomi. Roma, Tipografia poliglotta 1908. 14 S. 8⁰. Estratto dal Volume unico stampato a cura del Comitato per i festeggiamenti del XV⁰ Centenario di san Giovanni Crisostomo. Der Palladios, der den Dialog über Johannes Chrysostomos verfaßt hat, darf als identisch mit Palladios, dem Bischof von Helenopolis und Verfasser der Historia Lausiaka betrachtet werden. C. W.

Anonymus, S. Giovanni Grisostomo nel XV centenario della sua morte (407—1907). La Civiltà cattolica 58 (1907), vol. 4 quad. 1379 S. 519—537. Gedenkblatt zum Jubiläum. C. W.

D. Placido de Meester O. S. B., La divine liturgie de s. Jean Chrysostome. Rom, Ferrari 1907. XVI, 270 S. 2,50 L. Eine durch das Jubiläum des hl. Chrysostomos veranlaßte Publikation, die den Zweck verfolgt, 'di porgere un opportunissimo mezzo di assistere con intelligenza e profitto alla

liturgia di rito greco'. So nach **N. Turchi**, Rivista storico-critica delle scienze teologiche 3 (1907) 888. C. W.

S. Haidacher, Pseudo-Chrysostomus: Die Homilie des Antiochus von Ptolemais über die Erschaffung der Seele Adams und über das Leiden Christi. Zeitschrift für katholische Theologie 32 (1908) 408—410. Diese Homilie des an der Absetzung des hl. Chrysostomos in hervorragender Weise beteiligten Bischofs ist in der Chrysostomosausgabe von Savile V 648 unter dem Namen des Chrysostomos gedruckt. C. W.

S. Haidacher †, Pseudo-Chrysostomus: Die Homilie über Mt. 21,23 von Severian von Gabala. Zeitschrift für katholische Theologie 32 (1908) 410—413. Die in der Maurinerausgabe des Johannes Chrysostomos VI, 417 ff. gedruckte Homilie wird als das Eigentum des Severianos durch die Zitate in den Sacra Parallela erwiesen. C. W.

J. Milton Vance, Beiträge zur byzantinischen Kulturgeschichte am Ausgange des 4. Jahrh. aus den Schriften des Johannes Chrysostomos. Jena, Druck von Neuenhahn. VI, 83 S. 8⁰. Inaug.-Diss. der philos. Fakultät. Eine Reihe von Kulturbildern, mosaikartig aus Stellen des hl. Chrysostomos zusammengesetzt: 1. Kaiser, Hof und Verwaltung; 2. die Gesetze in ihrer Bedeutung für das tägliche Leben; 3. das Heerwesen; 4. die Religion; 5. die Rhetoren und Ärzte; 6. industrielles Leben; 7. der Ackerbau; 8. Vergnügungen; 9. Sittlichkeit; 10. Luxus; 11. Armut und Almosen; 12. die Sklaven; 13. das Familienleben. C. W.

Nikolai Glubokovskij, Die Werke des seligen Theodoret, Bischofs von Kyrrhos. In russischer Übersetzung. XII. Teil. Die Briefe des seligen Theodoret. Erste Lieferung. Nr. 1—150. Sergiev Posad 1907. Besprochen von **N. Bonwetsch**, Theologisches Literaturblatt 29 (1908), Nr. 15, Sp. 173 f. C. W.

Joh. Bidez, La tradition manuscrite de Sozomène et la Tripartite de Théodore le Lecteur. Leipzig, J. C. Hinrichs 1908. IV, 96 S. (= Texte und Untersuchungen, herausgeg. von Ad. Harnack und Carl Schmidt, 3. Reihe, 2. Bd., Heft 2b). Wird besprochen. K. K.

Karl Krumbacher, Miszellen zu Romanos. München, Verlag der Akad. 1907. 138 S. mit 1 Tafel. 4⁰. [Abhandlungen der bayer. Akademie. I. Kl. 24. Bd. 3. Abt.] Die Grundlage der im 2. Kap. angestellten Untersuchungen bilden folgende im 1. Kap. vorgelegte Texte: 1. das Lied auf den hl. Menas; 2. das Lied auf den hl. Tryphon; 3. u. 4. zwei Lieder auf die hll. vierzig Märtyrer; 5. das (prosaische) Martyrium des hl. Menas. Im Anschluß an diese Texte werden zunächst im ersten Abschnitte der Untersuchungen (S. 44 ff.) wichtige Aufschlüsse über die Beziehungen zwischen Hymnographie und Hagiographie geboten.

Der Dichter des Menasliedes hat einen hagiographischen Text vor sich gehabt, der weder mit dem des Metaphrasten (ed. Anal. Bolland. III, 1884), noch mit den von Th. Joannu, *Μνημεῖα ἁγιολογικά*, Venedig 1884, edierten, noch mit dem kurzen Enkomion bei dem nämlichen Joannu, noch mit dem von Krumbacher erstmals herangezogenen Martyrium (s. u.), noch mit der griechischen Vorlage der lateinischen Übersetzung bei Mombritius identisch gewesen sein kann, sondern für uns ein X bleibt. Immerhin ist der von Kr. auf Grund von 9 Hss edierte Passionsbericht ein höchst wichtiger, 'höchst wahrscheinlich lange vor Romanos' aus X geflossener Text, dessen Überlieferung wie bei

anderen hagiographischen Urkunden außer zahlreichen Abweichungen redaktioneller (zur Förderung der Erbauung usw.) und grammatisch-stilistischer Art eine Reihe tiefergehender Spaltungen und Neubildungen (die wichtigsten wohl schon aus dem 4.—6. Jahrh. mit Ausnahme der wenigstens zum Teil einer späteren Zeit zuzuweisenden starken Abweichungen des Schlußpassus) aufweist, die den Herausgeber zu prinzipiellen Bemerkungen über die Editionsmethode hagiographischer Texte (das hsliche Material muß unter konsequenter Anwendung der Photographie tunlichst vollständig gesammelt und womöglich in einem Archive niedergelegt werden, aber in der Verwertung der Hss und in der Mitteilung der Varianten kann nur ein den speziellen Bedürfnissen des Einzelfalles angepaßtes eklektisches Verfahren durchgeführt werden) veranlaßt haben (S. 71 ff.). In den beiden Liedern auf die 40 Märtyrer hat Romanos als Hauptquelle eine alte Passio benutzt, die auch Ephräm, Basilios und Gregor von Nyssa in ihren (dem Romanos einzelne Motive bietenden) Reden auf die Heiligen verwertet haben. Das uns erhaltene griechische Martyrium der 40 ist zwar nicht mit dieser Passion zu identifizieren, aber sicher alt und wertvoll. Die Lieder des Romanos, die sich in 'konkret erzählende' und in 'räsonnierende' scheiden lassen, sind somit 'von größter Wichtigkeit für die Geschichte der hagiographischen Literatur, für die Rekonstruktion verlorener oder lückenhafter Texte, für die genealogische Untersuchung der sonstigen Überlieferung, für die Beurteilung der Echtheit oder Glaubwürdigkeit von Prosatexten usw.' und man darf als leitenden Grundsatz aufstellen: 'Wenn Romanos (oder auch ein anderer Hymnendichter) in stofflichen Einzelheiten über die uns bekannten Quellen hinausgeht oder von ihnen abweicht, so ist nicht an freie Erfindung zu denken, sondern anzunehmen, daß er eine uns nicht erhaltene oder noch nicht veröffentlichte Redaktion der dem Liede zugrunde liegenden Märtyrer- oder Heiligengeschichte verwertet hat'. Außer der Bibel und den hagiographischen Quellen hat Romanos besonders die in griechischer Übersetzung überlieferten metrischen Homilien des Ephräm benutzt, doch kann über die Art und Ausdehnung der Benutzung erst sicher geurteilt werden, wenn der griechische Ephräm in einer neuen brauchbaren Ausgabe vorliegt.

Die Schwierigkeiten der 'Echtheitsfrage bei Romanos' werden im 2. Abschnitte (S. 92 ff.) an den Liedern auf Menas und Tryphon aufgewiesen. Das Menaslied 'bietet sowohl in seiner stilistischen und metrischen Form als in der allgemeinen Behandlung des Stoffes auffällige Erscheinungen', aber ein triftiger Grund gegen die Echtheit liegt nicht vor, ja die Gesamtdarstellung und die Form ἤλυθα sprechen für dieselbe. Dagegen erscheint das Lied auf Tryphon 'als ein minderwertiges Machwerk, das in der Art der Stoffbehandlung, in der Komposition und im Stile von den als echt anerkannten Werken des Romanos gewaltig abweicht' und dessen Verfasser sich als ungeschickter Nachahmer des Menasliedes verrät.

Der 3. Abschnitt der Untersuchungen (S. 105 ff.) beschäftigt sich mit der äußeren Gestaltung einer (d. h. der von Krumbacher selbst vorbereiteten) Romanosausgabe. Hinsichtlich der Anordnung der Lieder gibt Kr. der von seinem Mitarbeiter Maas vorgeschlagenen Aufstellung von Gruppen nach dem allgemeinen Inhalt (1. Christus; 2. Mutter, Vorläufer und Apostel Christi; 3. Personen des Alten Testaments; 4. Märtyrer u. Heilige; 5. Gleichnisse; 6. Verschiedenes; 7. Anhang) und der Disposition der einzelnen Gruppen nach

der Zeitfolge der in den Liedern behandelten Ereignisse den Vorzug vor anderen Anordnungen, auch vor der nach den Festtagen des Kirchenjahres, die auf den ersten Blick sehr plausibel erscheint, aber mit manchen Unzukömmlichkeiten verbunden ist. In der typographischen Wiedergabe der Lieder empfiehlt sich, da ein allseits befriedigender Modus sich nicht finden läßt, ein Kompromiß zwischen dem sehr viel Raum beanspruchenden Kurzzeilensystem und dem ein zu breites und deshalb unhandliches Format erfordernden Langzeilensystem, d. h. die Wahl eines stattlichen Großoktav mit möglichst breiten, nur bei einzelnen Metren zu Umbiegungen nötigenden Seiten. ʻSowohl die Akrosticha als die Stropheneinheiten werden klarer in Erscheinung treten, wenn man die Strophen durch ein mäßiges Spatium trennt.ʼ Der Refrain soll stets in extenso wiedergegeben werden.

Kr. schließt mit der Besprechung einiger andrer, nicht bloß bei den Hymnen in Betracht kommender editionstechnischer Fragen, indem er eine Einigung in der Behandlung der Akzentuation (Kr. spricht sich z. B. gegen die Verwendung akzentuierter Majuskeltypen aus), der Vermerkung bzw. Ausschaltung der orthographischen Varianten, in der Darstellung des Verhältnisses der hslichen Überlieferung zu dem vom Herausgeber festgestellten Texte (bei komplizierten Überlieferungsverhältnissen ist das ʻpositive Verfahrenʼ, das dem Leser nichts zu erraten aufgibt, vorzuziehen), im Gebrauche der Randzahlen (5—10—15 usw.) und in anderen wichtigen Äußerlichkeiten anzubahnen sucht.

S. 135 f. etliche Berichtigungen und Nachträge; S. 137 f. Register. Die beigefügte Tafel bringt zum erstenmale ein Bild des hochwichtigen Hymnenkodex der Klosterbibliothek von Patmos (Nr. 212). C. W.

Thomas M. Wehofer, Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn. (Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben vom k. M. Albert Ehrhard und Paul Maas.) Mit zwei Anhängen und einem Nachwort der Herausgeber. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse. 154. Band, 5. Abhandlung. Wien 1907, 199 S. 8⁰. Dies Buch lag, zur Hälfte als Manuskript gedruckt, zur Hälfte in druckfertigem Manuskript vor, als Wehofer starb. (8 III 1902). Es trug den stolzen Obertitel „Romanos“, ein Zeichen, daß das Erhaltene kein Ganzes ist; denn es behandelt nur ein Lied des Romanos. Ob es Wehofer in dieser Form veröffentlicht hätte, wird zweifelhaft bleiben. Er mußte das Werk äußerlich fertigstellen, um es zu seiner Habilitation präsentieren zu können; ob er auch innerlich damit fertig war, wissen wir nicht. Den Herausgebern, denen keine Verfügung des plötzlich Verstorbenen vorlag, blieb jedenfalls nichts anderes übrig, als es in der Form zu drucken, die ihm, ob provisorisch oder nicht, sein Verfasser gegeben hatte; wir haben nur die Zitate korrigiert, die Druckfehler (leider nicht alle) entfernt, den Titel dem Inhalt angemessen und einige biographische und bibliographische Notizen über den Verfasser zugefügt (Wehofers Studien über die Aberkios-Inschrift, Römische Quartalschrift 1896, 16—84; 351—378, trage ich hier nach).

Die Arbeit enthält — und das allein schon berechtigte zu ihrer Herausgabe — den Nachweis, daß das Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn (ed. Pitra, Analecta Sacra I S. 35 ff. und Krumbacher, Studien zu Romanos, 1897, S. 163 ff.) in der ganzen Anlage und großenteils fast wörtlich aus einer griechisch erhaltenen Memra Ephrems des Syrers entlehnt ist; es

enthält ferner eine eingehende Diskussion dieses Verhältnisses und einen vorwiegend dogmengeschichtlichen Kommentar. Für Ephrem mußte der ganz abscheuliche Text Assemanis zugrunde gelegt werden; die kritische Ausgabe des griechischen Ephrem, die wir oben S. 254 postulierten, und die, wie wir uns inzwischen persönlich überzeugen konnten, von Dr. Giuseppe Silvio Mercati (Rom) im Manuskript schon weit gefördert ist, wird zweifellos eine solidere Vergleichung erlauben.

Dies war Wehofers Ausgangspunkt; apokalyptische Studien hatten ihn auf Romanos geführt. Aber dann wurde ihm Romanos Selbstzweck; und so hat er noch eine Fülle von Beobachtungen meist formeller Natur, die sich ihm bei dem Studium des genannten Liedes aufdrängten, zugefügt. Nun besitzen wir aber von Romanos außer dem Kontakion auf die Wiederkunft noch mehr als 70 Lieder derselben Gattung und dazu noch einige Stücke zeitgenössischer Dichter. Wehofer hat sich aber in allem Wesentlichen auf die Untersuchung dieses einen Liedes beschränkt, einerseits wohl, weil nur wenig andere in zuverlässigem Text vorlagen, andererseits, weil ihn sein Temperament trieb, seine Gedanken möglichst schnell auszudrücken. Wir können ihm das nicht vorwerfen; denn an der unumgänglichen Pflicht (der er sich nicht entzogen hätte), seine Resultate an den übrigen Liedern zu prüfen, hat ihn der Tod gehindert. Aber wir können auch nicht hier diese Arbeit nachholen; was sich bewährt, das wird die spätere Forschung, darunter Krumbachers Romanos und meine byzantinische Metrik, verwerten. Sein Hinweis auf Ephrem hat schon auf eine interessante Parallele geführt (vgl. Krumbacher, Miszellen zu Romanos, 1907, S. 82), die freilich, soweit ich bis jetzt sehe, ziemlich vereinzelt bleiben wird; und aus seiner Metrik, die mir im Manuskript seit ihrer Entstehung bekannt ist, habe ich gelernt, auf die Volltöne zu achten und nicht, wie bisher geschah, Akzente auch da zu postulieren, wo sie nicht überliefert sind. Der Nachweis der Zusammengehörigkeit der Strophenpaare wird sich bei der Betrachtung der Komposition des Auferstehungsliedes (Pitra p. 210) fruchtbar erweisen. Was sich nicht bewährt, glaube ich verschweigen zu dürfen, damit mir die Seele des toten Freundes nicht vorwerfe, ich hätte sein Buch zu edieren geholfen, um es zu bekämpfen. Anregend bleibt, auch wo die Lösung nicht überzeugen sollte, die Fragestellung unter allen Umständen; besonders erfreulich scheint mir die Kühnheit, mit der hier zum erstenmal auf byzantinischem Boden dem äußerst heiklen Problem des Verhältnisses zwischen Rhythmus und Musik zu Leibe gerückt wird; aber gerade hier muß die Untersuchung an Hand der älteren, noch nicht edierten Zeugnisse neu geführt und auf eine weit breitere Basis gestützt werden. P. Ms.

B. Pick, Hymns and poetry of the Eastern church, collected and chronologically arranged. New York, Eaton and Mains 1908. 3 + 175 S. 12⁰. 1 sh. Uns nicht zugänglich. C. W.

Jos. Stiglmayr S. J., Die Doctrina Patrum de Incarnatione Verbi. Theologische Revue 7 (1908), Nr. 5, Sp. 137—142. Ausführliches Referat über die Ausgabe von **Diekamp** (Vgl. B. Z. XVII 252). C. W.

Nik. Grossu, Der selige Theodoros Studites. Seine Zeit, sein Leben und seine Werke (Преподобный Θеодоръ Студитъ. Его время, жизнь и творенія. Священника Николая Гроссу). Kiev, Druckerei der Kievo-Pečerskaja Uspenskaja Lavra 1907. XXII, 312 S. 8⁰. 2,50 Rubel. Wird besprochen. K. K.

Arethae archiepiscopi Caesareae Cappadociae opera quae exstant omnia. Ed. **Joh. Compernaß.** Diese Ausgabe soll nach Mitteilung des Herausgebers noch im Laufe des Jahres 1908 vollständig erscheinen. K. K.

Heinrich Pachali, Soterichos Panteugenos und Nikolaos von Methone. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 50 (1907) 347—374. Soterichos unterlag im dogmatischen Kampfe mit Nikolaos, aber er verdient neben Wiclef und Hus genannt zu werden, da er 'früher als jene seine Kirche reformieren wollte'. C. W.

Des hl. Gregorios Palamas Rede auf Mariä Himmelfahrt. Nach einem serbischen Codex des 14.—15. Jahrh. Text und vergleichende Bemerkungen (russ.). Pravoslavnyj Sobesjednik 50, 1905, Juli-August S. 1—18. Notiert im Viz. Vrem. 13 (1906) S. 524. E. K.

R. Duval, Anciennes littératures chrétiennes. La littérature syriaque. 3ième édition. Paris, Lecoffre 1907. XVIII, 430 S. 8⁰. Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique. Der schon bei seinem ersten Erscheinen freudig begrüßte Grundriß hat in den beiden ihm zu Teil gewordenen Neubearbeitungen noch wesentlich gewonnen. Vgl. zu der 3. Ausgabe die Bemerkungen von **P<aul> P<eeters>**, Analecta Bollandiana 26 (1907) 461—463. C. W.

Eb. Nestle, Vom Corpus scriptorum christianorum orientalium. IV—VIII. Theologische Literaturzeitung 32 (1907), Nr. 26, Sp. 720—722; 33 (1908), Nr. 1, Sp. 14 f.; Nr. 2, Sp. 47—51; Nr. 3, Sp. 80 f. Bericht über die Ausgabe der Chronica minora fasc. 1—3, der Philosophi Abessini, der äthiopischen Annales Johannis I, Iyāsu I et Bakāffā, äthiopischer Heiligenleben, des arabischen Chronicon orientale des Petrus Ibn Rahib. Vgl. B. Z. XVII 253. C. W.

Discours de Jacques (Denys) Bar Ṣalibî à l'inthronisation du patriarche Michel le Syrien, publié et traduit par M. **J. B. Chabot.** Journal Asiatique. 10. Série t. 11 (1908) 87—115. Die im cod. syr. 51 der Vaticana erhaltene Rede wurde im Kloster Mar Ḥanania bei Mardin bald nach der Konsekration des Patriarchen (am 18. Okt. 1166) gehalten. C. W.

H. Leonard Paß, The Creed of Aphraates. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 267—284. Gegen den Aufsatz von D. Connolly in der Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 1906, 202 ff. C. W.

Sylvain Grébaut, Littérature Éthiopienne Pseudo-Clémentine. Texte et traduction du mystère du Jugement des pécheurs. Revue de l'Orient chrétien 2. Série 2 (1907) 380—392. Fortsetzung der B. Z. XVII 256 notierten Publikation. C. W.

B. Apokryphen.

Osk. von Lemm, Koptische Miscellen. XXVI—XLVI. Bull. de l'Acad. Imp. des Sciences de St.-Pétersbourg 1908. S. 55—72; 191—208; 589—605. Varia; u. a. über den 44. Osterbrief des Athanasios und eine Heilige Theonoë, Psalmenfragmente usw. Ich benutze die Gelegenheit, zu notieren, daß in der Notiz über O. v. Lemm, B. Z. XVII 255 ϩⲟⲕⲛⲟⲥ statt ϥⲟⲕⲛⲟⲥ zu lesen ist. K. K.

The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs. Edited from nine mss. together with the variants of the Armenian and Slavonic versions and some Hebrew fragments by **R. H. Charles.** Oxford, at the Clarendon Press 1908. LX, 324 S. 8⁰. 18 sh. net. Wird besprochen. K. K.

Theodor Schermann, Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheos und verwandter Texte bearbeitet von T. S. Leipzig, Hinrichs 1907. VIII, 368 S. 8°. 11,50 *M*. Texte und Untersuch. III. Reihe, I. Bd. 3. Heft.

Prophetarum vitae fabulosae, indices apostolorum discipulorumque Domini Dorotheo, Epiphanio, Hippolyto aliisque vindicata, inter quae nonnulla primum edidit, recensuit schedis vir. cl. Henr. Gelzer usus, prolegomenis, indicibus, testimoniis, apparatu critico instruxit **Theodorus Schermann.** Leipzig, Teubner 1907. LXXII, 256 S. Bibliotheca Teubneriana.

Die Ausgabe und die umfangreiche Untersuchung führen uns in dunkle und abgelegene Literaturgegenden, und wenn sich Schermann auch nicht gerade mit Lucrez rühmen kann, 'loca nullius ante trita solo' zu durchwandern, die Zahl seiner Vorgänger ist jedenfalls eine geringe. Wie schon der Titel der Ausgabe andeutet, verdankt Sch. einiges Material dem leider so frühe verstorbenen Gelzer, der ursprünglich selbst die Dorotheostexte und was damit zusammenhängt, kritisch zu bearbeiten gedachte, dann aber, durch anderweitige Verpflichtungen in Anspruch genommen, den Plan aufgab. Pietätvoll hat Sch. seine Ausgabe den Manen des edelgesinnten Forschers, der mit einer Reihe von katholischen Theologen in freundschaftlichen Beziehungen stand, gewidmet. Ein einläßliches Referat über die edierten Texte und die ihnen gewidmeten Untersuchungen kann hier nicht erstattet werden. Es genüge darauf hinzuweisen, daß die beiden Hauptgruppen, in die die von Sch. rezensierten und behandelten Texte zerfallen, obwohl sie äußerlich durch gleiche Verfassernamen (Epiphanios, Dorotheos) und durch die Aufeinanderfolge beider Serien in den Hss zusammengehalten werden und obwohl der Grundstock der legendarischen Apostellisten in der Heimat der Prophetenlegenden entstanden ist, nämlich in Syrien, dem gelobten Lande der christlichen Roman- und Legendenbildung, zeitlich weit auseinanderfallen. Die Prophetenlegenden reichen 'in ihrer jetzigen Gestalt in die ersten christlichen Jahrhunderte zurück und führen auf eine jüdische Grundschrift in griechischer Sprache (vor der vielleicht noch eine hebräische anzusetzen ist; vgl. das Stemma auf S. 132), die Apostel- und Jüngerkataloge, die man bisher ins 5.—6. Jahrh. zu setzen gewohnt war, müssen um mehrere Jahrhunderte herabdatiert werden (Pseudo-Epiphanios s. VIII ex., Ps.-Dorotheos s. IX ex., Ps.-Hippolytos s. IX med. usw.), nur das anonyme griechische Verzeichnis syrischer Provenienz in zwei Vaticani (Schermann S. 160) darf dem 6. Jahrh. zugewiesen werden (vgl. des näheren das Stemma auf S. 353). Die 'geschichtlichen Einlagen' des Dorotheostextes d. h. der Prolog mit der Biographie des angeblichen Verfassers und der Epilog mit der Übersicht über die Kirchengeschichte von Byzanz und der von den meisten früheren Forschern angenommenen Datierung der Anerkennung des Dorotheostextes durch den Papst Johannes in Konstantinopel (525) sind Fälschungen. Die Ausgabe ist mit Indices 1) der Bibel- und Väterstellen, 2) der griechischen Wörter, 3) der Eigennamen, 4) der Hss, die Untersuchung mit Verzeichnissen 1) der Hss, 2) der Bibel- und Väterstellen, 3) der Namen und Sachen ausgestattet. Daß der Stoff, mit dem sich Schermann zu beschäftigen hatte, ein sonderlich anziehender sei, wird man schwerlich behaupten können. Um so mehr verdient es Anerkennung, daß er keine Mühe gescheut hat, des ebenso spröden, als weitschichtigen Materiales Herr zu werden und Licht und

Ordnung in das bisher herrschende Chaos zu bringen. Bei der Lektüre der griechischen und lateinischen Texte und zwar sowohl in der Ausgabe, als in der Untersuchung wird man öfters durch sinnstörende Druckversehen aufgehalten. C. W.

D. de Bruyne, Nouveaux fragments des actes de Pierre, de Paul, de Jean, d'André et de l'apocalypse d' Élie. Revue Bénédictine 25 (1908) 149—160. Eine Anzahl lateinischer Fragmente, erhalten durch eine apokryphe 'epistola Titi discipuli Pauli' im Homiliarium Burkhardi zu Würzburg. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. Revue d'histoire ecclésiastique 9 (1908) 233—254. Noch nicht abgeschlossen. C. W.

M. Posnov, Der Messias und das messianische Reich nach der Darstellung der Apokryphen und prophetischen Bücher (russ.). Trudy der Kievschen Geistl. Akademie 47 (1906) S. 177—214. E. K.

Noël Giron, Légendes coptes. Fragments inédits, publiés, traduits, annotés. Avec une lettre à l'auteur par **Eugène Revillout**. I. Entretien d'Ève et du serpent. — II. Le sacrifice d'Abraham. — III. Histoire de Marina. — IV. Histoire des filles de Zénon. — V. Histoire de la fille de l'Empereur Basilisque. Paris, Geuthner 1907. VIII, 81 S. gr. 8°. 5 Fr. Uns nur aus dem Referate von **J. Leipoldt**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908), Nr. 1, Sp. 16 f. bekannt, nach dessen Urteil die Texte (3—5 Mönchsfabeln) 'unberührt von Einflüssen der griechischen Theologie, ja der Theologie überhaupt' sind. C. W.

C. Hagiographie.

H. Delehaye S. J., The Legends of the Saints. An introduction to hagiography. Translated by Mrs. **V. M. Crawford**, London, Longmans 1907. XV, 241 S. 8°. Notiert nach Anall. Bolland. 26 (1907) 510. C. W.

F. Nau, Note sur quelques mss latins de l'invention du corps de Saint Étienne. Revue de l'Orient chrétien 2. Série 2 (1907) 441—444. Die zahlreichen Hss scheiden sich hinsichtlich der Lokalisierung der Steinigung des hl. Stephanos in zwei Klassen. C. W.

Ludwig Deubner, Kosmas und Damian. Texte und Einleitung. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VII, 240 S. 8°. 8 *M*. Das Verdienst des Buches liegt in seinem editorischen Teile. Hier werden die griechischen Akten, die sich an die Namen der heiligen Ärzte Kosmas und Damianos knüpfen, zum erstenmal in kritischer Ausgabe vorgelegt (S. 85—225); über die ziemlich komplizierte Überlieferung berichtet Kap. I der Einleitung (S. 3—37); ein ausführlicher sprachlicher Index bildet den Schluß (S. 226—238). Die mit allen Mitteln der modernen Technik hergestellte Ausgabe bedeutet natürlich einen beträchtlichen Fortschritt gegenüber jener, auf die man bisher angewiesen war, der von Wangnereck-Dehn (1660); sie gibt nicht nur einen besseren Text des bisher Bekannten, sondern auch einige Inedita, nämlich 22 neue Wunder, von denen jedoch mehrere erst um 1300 niedergeschrieben worden sind.

Ein Stückwerk bleibt freilich auch diese Ausgabe: die Beschränkung auf die griechischen Akten (denen übrigens Malalas ed. Bonn p. 304—307 beizugeben war) ist nicht zu verteidigen. Ob Verf. Recht hat, daß die latei-

nischen auf die erhaltenen griechischen zurückgehen (S. 79), weiß ich nicht, da keine kritische Ausgabe der lateinischen Akten vorliegt; die syrischen aber waren unter allen Umständen heranzuziehen. Ediert sind sie von Bedjan, Acta martyrum VI (1895) 107—119; Verf. (S. 68) weiß nichts von ihnen, als daß H. Delehaye in einer hingeworfenen Note (Analecta Bollandiana XVI [1897] p. 183) sie mit dem sog. „römischen Martyrium" (Verf. S. 208 ff.) identifiziert. Bedjans Text beruht auf den codd. Brit. Mus. add. 12174 und 14644; der letztere stammt nach Wrights Katalog (p. 1083) aus dem 5. bis 6. Jahrh., ist also mindestens drei Jahrhunderte älter, als die älteste griechische Handschrift des Textes. Eine kurze Inhaltsangabe findet sich bei Wright p. 1135 No. 69; eine ausführliche hat Dr. Wilhelm Weyh (München) für mich hergestellt. Es zeigt sich, daß der syrische Text zwar von S. 111—116 mit Kap. 2—10 des griechischen inhaltlich (nur selten wörtlich) übereinstimmt, aber im übrigen vollkommen abweicht. Der eine der beiden Heiligen leitet die Klinik, während der andere die Kranken aufsucht (p. 108 B). Mehrere Wunderheilungen, eine am Sarg des Kosmas, werden zugefügt. Die Ermordung durch den ἐπιστάτης, von der die griechische Legende und Malalas berichten, fehlt; doch werden die Heiligen öfters als Märtyrer bezeichnet (S. 118 Absatz: „und auch der heilige Damian ging in jenen Tagen hinüber in die Ewigkeit durch ein schönes Martyrium"; die Einleitung S. 107 spricht von Märtyrern, die „um Christi willen Martern aller Art auf sich nahmen und das scharfe Schwert"; doch ist hier K. und D. noch nicht genannt). Hier sind neben etlichen Zutaten höchst wahrscheinlich auch ältere Züge enthalten, die in den griechischen Fassungen entstellt oder ausgelassen worden sind. Eine vergleichende Edition der drei Texte ist notwendig.

Inhaltlich sind die μαρτύρια wie der βίος bis auf ein paar Ortsnamen (auf die wir unten zurückkommen werden) wertlos; sie sind ganz nach der Schablone gearbeitet. Die θαύματα dagegen sind interessant, weil sie einen vorzüglichen Einblick in den Kult der heiligen Ärzte gewähren; hier vermißt man öfters einen knappen Kommentar. — Besonders deutlich illustrieren diese Texte den Brauch der Inkubation, den Verf. schon in einer früheren Publikation (De incubatione capita IV [1900] p. 70 sqq.) in größerem Zusammenhang dargestellt hat. Auch die Geschichte der Medizin gewinnt brauchbare Dokumente. Aufnahmebefund, Anamnese und Verlauf werden von dem Thaumatographen oft so spezialisiert, daß sich die Diagnose mit Wahrscheinlichkeit wiederfinden läßt. Was an der Heilung wunderbar erscheint, ist meist nur die Mitwirkung der Heiligen an und für sich, nicht aber die Art ihres Eingreifens: da wird verbunden, ausgewaschen, gesalbt, mediziniert, operiert. Die Kirche (es ist die große von Konstantinopel) muß einer Klinik sehr ähnlich gewesen sein; die Kranken blieben in ihren Betten wochenlang dort; an medizinisch gebildeten und geschulten Priestern kann es nicht gefehlt haben. Männer und Frauen waren nicht geschieden, wie das entzückende 24. Wunder beweist, an dem man übrigens sehen kann, wie man Lähmungserscheinungen durch einen plötzlichen Schrecken zu heilen verstand. Besonders oft wird eine Salbe (κηρωτή) der Heiligen gerühmt, die auch außerhalb der Kirche verwendet wurde und als Panacee galt. Vieles erinnert an die modernen Lourdes-Publikationen, vieles an die ἰάματα τοῦ Ἀσκληπιοῦ (4. Jahrh. v. Chr.): dieser ganze Betrieb ist eben an Zeit und Ort nur bis zu einem gewissen Grade gebunden.

Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit einen schon früher (BZ XII 624) geäußerten Wunsch, die Editoren hagiographischer Texte möchten alle dem Beispiel der Bollandisten folgen und ihren Texten, die man doch fast nur des Inhalts wegen liest, kurzgefaßte Inhaltsangaben am Rande beifügen. Es ist wirklich kein Vergnügen, sich ohne ein derartiges Hilfsmittel z. B. in den 112 Seiten der Wunder zurechtzufinden.

Kap. II, betitelt „Die Anfänge des Kultes" (S. 38—83), ist verfehlt. Die Untersuchung ist nicht nur äußerst unübersichtlich, sondern sogar geradezu unmethodisch geführt. Die wichtigsten Zeugnisse, nämlich die über die ältesten Kultstätten (Kirchen, Kapellen, Bilder, Reliquien), finden sich, nicht einmal vollständig, über das ganze Kapitel (das keinen Index hat) verstreut, ohne den Versuch einer Gruppierung oder spezielleren Datierung, oft nur aus zweiter oder dritter Hand herübergenommen. Der Gedanke, daß auch die Namen der Heiligen, wo sie als Taufnamen verwendet werden, als Zeugnisse für den Kult zu gelten haben, scheint dem Verfasser gar nicht gekommen zu sein. Eine keineswegs zwingende Parallele mit einem heidnischen Götterpaar, das ist die wesentliche Grundlage seiner Argumentation; und seine Thesen lauten: der Kult der hll. Kosmas und Damianos geht von Konstantinopel aus, wo er die Verehrung der Dioskuren verdrängen sollte. Man erfand dazu das „asiatische" Ärztepaar (Leben S. 88—96). Als der Kult nach Rom kam, machte man die friedlich verstorbenen Ärzte zu den „arabischen" Märtyrern (Martyrium S. 218—225). Die Eifersucht auf Rom ließ dann auch im Osten ein Märtyrerpaar, das „römische" entstehen (Martyrium S. 208—217).

Vergleichen wir nun damit, was die alten Zeugen lehren; der letzte, der das Material hierzu vorgelegt hat, ist J. Stilting in den AASS Sept. VII (1750) 428—478, besonders § IV.

Kapelle der Heiligen in Aleppo, wo Rabulas um 400 durch den Anblick einer Wunderheilung zum Christentum bekehrt wurde (?): Leben des Rabulas in Brockelmanns syrischer Grammatik (1899) 73*, übersetzt bei Bickell, Ausgew. Schriften der syr. Kirchenväter (1874) 170; unzuverlässig. — Basilica „sanctorum bonorumque victorum et athletarum Christi C. et D." in Kyrrhos: Brief Theodorets (um 432), des Bischofs von Kyrrhos, im Synodikon adv. tragoed. Irenaei, Migne PG 84, 747 C. Vgl. den Brief 144 des Theodoret bei Migne 83, 1373 B, wo Kosmas unter Propheten, Aposteln und Märtyrern genannt ist. (Über diese beiden Zeugnisse sagt der Verf. 81[6]: „von Märtyrern ist keine Rede"). — Spätere Zeugnisse für den Kult in Kyrrhos: Prokopios De aedif. II cap. 11, wonach Justinian die Kirche renovierte, in der die Gebeine der Heiligen gezeigt wurden; vgl. Theodosius pelegr. (um 530) in den Itinera Hierosol. ed. Geyer (Corp. scr. eccl. lat. 39) 150, 9 in Quiro, ubi sunt sanctus C. et D., qui ibi et percussi sunt; Malalas p. 305 Bonn.; Wunder 12, 10 (Deubner). — Kirche der *ἀνάργυροι* in Konstantinopel *ἐν τοῖς Παυλίνου* a. 440 von Paulinos (cf. Marcellini Chronicum in MGH ant. XI 80, 15) vollendet: Script. Orig. Cpol. ed. Preger (1907) 261, 1; vgl. Oberhummer, Pauly-Wiss. R.-E. IV 970, 37. — Eine andere Kirche, ebenda *εἰς τὸ Ζεῦγμα*, gegründet vom Patriarchen Proklos (434—447): Script. Orig. Cpol. 239, 15. — In der Kirche des Paulinos geschahen wohl die Heilungen des Laurentius und des Kaisers Justinian, von denen Marcellini Chron. zum Jahr 516 und Prokopios De aed. I cap. 6 (Zeit Justinians) berichten. Justinian hat die Kirche glänzend neu gebaut; die Wundersamm-

lungen erwähnen sie oft. — Kloster der hl. Märtyrer C. und D. in Auxerre (Burgund), von dem Bischof Germanus von Autissiodorum († 448) gegründet (?): Migne PL 138, 226 A (Gesta episc. Autissiod., 10. Jahrh.). Die Nachricht ist schwach bezeugt (die übrigen Akten des hl. Germanus, z. B. Heiricus, MGH Poet. lat. III 459, 269 sqq., Constantius bei Dury, Biblioth. histor. de l'Yonne I 54 wissen nichts davon) und auch an und für sich nicht recht wahrscheinlich. (Eine noch viel weniger glaubhafte Nachricht über eine Kirche der Heiligen in Ticinum um 300: AASS Okt. XIII 236 C). — Kapelle der Heiligen im Spital von Edessa, vom Bischof Nonnos a. 457 erbaut: Edessener Chronik bei Assemani Bibl. Orient. I 257 und Hallier in Harnacks Texte und Unters. IX 1 (1897), 114; Johann von Ephesus bei Nau, Rev. de l'Orient chrét. II 459; vgl. Josua Stylites ed. Wright p. 60, 3 zum Jahr 503. — „oraturium sanctorum C. et D." in Rom, von Papst Symmachus (498—514) erbaut: Liber pontificalis in MGH Gest. pont. Rom. I 124, 15. — Anastasios I (491—518) soll eine Kirche der *ἀνάργυροι* in Dyrrhachion gegründet haben: Georgios Monachos Chron. IV 213 (fehlt bei de Boor II 619). — „Basilica sanctorum C. et D." in Rom am Forum, von Papst Felix IV (526—530): Liber pontificalis p. 138, 4. Die Kirche steht noch heute und enthält Mosaiken aus der Zeit des Baues mit einer Inschrift, in der die Heiligen als martyres medici bezeichnet werden (vgl. de Rossi, Musaici christiani di Roma, 1899, Tafel XV und Inscriptiones christianae II passim). Die Kirche wird von Gregor dem Großen als ecclesia sanctorum C. et D. erwähnt: Gregor von Tours Hist. Franc. X in MGH script. Mer. I 408, 19 (zum Jahr 590). — Mosaiken mit Bildern der hll. C. und D. in Ravenna, in der Kirche S. Pietro Crisologo, Anf. d. 6. Jahrh.: J. Kurth, Die Mosaiken der christlichen Ära I (1901) 233 (aus der Kirche S. Michele in Africisco, jetzt in Berlin, 7. Jahrh.: Kurth l. c. 240). — Kirche der Heiligen in Kappadokien, vom hl. Sabas († 531) erbaut: Leben des hl. Sabas von Kyrillos Skythop. bei Cotelierus, Monum. Eccl. III (1686) cap. 55. — Kirche der Heiligen in Pamphylien, von Justinian (527—564) erbaut: Prokopios, De aed. V cap. 9. — Ein Oratorium der Märtyrer C. und D. in Legia (Lüttich), vom Bischof Monulphus (um 560) gegründet: MGH script. XXV 27, 39; AASS Nov. I (1887) 830 D. — Bilder der Heiligen in Galatien um 560: Leben des hl. Theodoros von Sykeon († 613) ed. Th. Joannu, *Μνημεῖα ἁγιολογικά* (1884) 301 ff. (übersetzt AASS Apr. III 33 sqq.) cap. 38. — Justin II (565—578) gründet zwei Kirchen der *ἀνάργυροι* in Kpel, eine *ἐν τοῖς Βασιλίσκου*: Script. Or. Cpol. 255, 10 (cf. Zonaras 14, 10), eine *ἐν τοῖς Δαρείου*: Theophanes 243, 20 de Boor (zum Jahr 574). — Reliquien der Märtyrer in Tours um 590: Gregor von Tours, Hist. Franc. X in MGH scr. Mer. I 448, 28; gleichzeitig „in oratorio Antonensi": Venantius Fortunatus X 10, 11. — Kirche bei Jerusalem um 600: Johannes Moschos († 619), Prat. Spirit. 127 bei Migne 87, 2989. (Die vom Verf. S. 81 als Beweis für die frühe Verbreitung des Kultes vorgebrachten Zeugnisse über eine Kirche in Phokis und einen Ritterorden in Palästina gehören ins 9. Jahrh. und in die Neuzeit: AASS Febr. IV 87 C und B. Terzi, Siria sacra I cap. 160).

Also schon lange ehe die ersten Kirchen der Heiligen in Konstantinopel gegründet wurden, war in Syrien ihr Kult verbreitet; und ein halbes Jahrhundert vor der Einführung des Kultes in Rom werden die Heiligen von Theodoret in Kyrrhos als Märtyrer bezeichnet. Damit fällt Deubners ganzer

Hypothesenbau zusammen, und es bleibt nur die Frage, was ihn so in die Irre geleitet haben mag. Die Antwort ist leider leicht zu finden: es war das Bestreben, die hll. Kosmas und Damianos um jeden Preis als direkte Deszendenten der Dioskuren Kastor und Pollux nachzuweisen: daher die Bevorzugung Konstantinopels, wo einst ein Heiligtum der Dioskuren gestanden hat, und der asiatischen Legende, die in Konstantinopel durchgedrungen ist und die Heiligen einmal *ἐν σχήματι ἱππέων* auftreten läßt (S. 95, 31). Die vorurteilsfreie Betrachtung der Zeugnisse lehrt dagegen: Ausgangspunkt des Kultes ist Syrien; von dort ist er in der Mitte des 5. Jahrh. nach Konstantinopel, am Ende des 5. Jahrh. nach Rom gedrungen, und zwar auch hierhin wohl direkt aus Syrien: denn nur die syrischen und römischen Zeugnisse sprechen von Märtyrern, die kleinasiatischen nirgends; das werden die Legenden bestätigen.

Der Name *Κοσμᾶς* ist erst vom Ende des 4. Jahrh. ab bezeugt. Er geht zweifellos auf den Namen *Κόσμος* zurück, der als Cosmus in der römischen Kaiserzeit ein ganz gewöhnliches Cognomen war. Die Endung *-ᾶς* erklärt sich vielleicht aus der syrischen Zwischenform qozma. Die Träger des Namens sind wohl sämtlich Christen, also nach dem Heiligen benannt; höchstens bei dem ältesten, dem Adressaten des 856. Briefes des Libanios (um 390, vgl. O. Seeck in Harnacks Texten und Unters. N. F. XV 112) könnte man zweifeln. Bestimmbarer Herkunft sind bis zum Ende des 6. Jahrh. folgende:

Bischöfe (nach Lequien, Oriens Christianus) in Marianopolis bei Hierapolis in Syrien a. 451: II 952 Lequien = Mansi VII 169 A; in Skythopolis in Palästina a. 466: III 689 L.; in Epiphania in Syrien a. 518 (II 918 L. = Mansi VIII 1098 A; cf. Euagrios III 34); in Mallos in Kilikien a. 553 (II 884 L. = Mansi IX 393 A). Ferner der Adressat eines Briefes des Nestorios († nach 431) in Antiochia, vgl. Braun, ZDMG 54 (1900) 379; syrischer Presbyter, Absender eines Briefes an Symeon Stylites den Ältern († 459): Assemani, Acta mart. Orient. I 394; zwei syrische Mönche, einer a. 511 in Chalkis bei Antiochia, ein anderer unter Justin I: Zacharias Rhetor (vgl. ed. Ahrens-Krüger zu 130, 26 und 156, 34); Abt in Amida † 518: Johannes von Ephesos, De beat. Orient. 187; ein syrischer Abt in der Subskription des Cod. Vat. syr. 111 a. 523: Assemani, Bibl. Apost. Vat. Catal. III 79; ein Mönch aus Antarados an der Nordgrenze von Phönizien a. 536: Mansi VIII 919 E; der Abt eines Klosters des hl. Johannes in Konstantinopel a. 536: Mansi VIII 987 A; ein Mönch aus der *πρώτη Παλαιστίνη* a. 536: Mansi VIII 994 D; der bekannte Indikopleustes, der um 548 schrieb (er stammt aus Ägypten); ein Syrer in Novell. Justinian. 158 (149 Ling.) a. 544; Abt der Laura *Φαρών* (Jerusalem) um 550: Johannes Moschos, Prat. spir. cap. 40; fünf syrische Geistliche 560—570 im Index von Wright's Katalog der syr. Hss des Brit. Mus.; zwei Ägypter: Greek Papyrus in the Brit. Mus. ed. Kenyon und Bell I p. 211 (a. 543) III p. 246 (6. Jahrh.); zwei Alexandriner um 600: Leontios, Leben Johannes des Barmherzigen 26, 16 Gelzer, und Johannes Moschos, Prat. Spir. cap. 172.

Unbestimmbarer Herkunft: der oben genannte Korrespondent des Libanios; ein *θαλαμηπόλος* unter Leo I (Excerpt. de insid. 92 p. 130 de Boor) und (ein anderer?) unter Zeno (Cod. Just. 12, 16, 4); ein *σπαθάριος* unter Zeno (Zacharias Rhetor 58, 27, cf. A.-K. zu 87, 33); Arzt a. 519 im Corpus Script. Eccles. Lat. 35 II (Epistulae) 673, 4; Vater des Theodoros, dem Agathias unter Justinian seine Anthologie dediziert (Anth. Pal. 4, 3 Titel); der

natürliche Vater des hl. Theodoros von Sykeon, καμηλοπήδης und kaiserlicher Kurier für den Osten unter Justinian (Th. Joannu, *Μνημεῖα ἁγιολογικά*, 364, 1).

Ich weiß wohl, daß diese Zusammenstellung nicht erschöpfend ist, schon weil noch zuviel Quellen ohne Indices ediert sind; weiß auch, daß das Vorwiegen der syrischen Zeugnisse bis zu einem gewissen Grade auf Rechnung der Überlieferung zu setzen ist. Wenn aber unter 30 der ältesten christlichen Träger des Namens Kosmas 14 sicher syrischen, nur 11 sicher nicht syrischen Ursprungs sind, und 5 von diesen 11 aus den Nachbarländern (Palästina, Kilikien, Phönizien) stammen, so wird man trotz allem allein schon auf Grund dieses Verhältnisses Syrien als den Ausgangspunkt des Kultes bezeichnen müssen. Ähnlich liegt der Fall bei den Namen Damianos, Romanos (vgl. BZ XV 29. 30[1]), Sergios usw.

Erst in letzter Linie kommen die Legenden selbst in Betracht; es gibt ihrer bekanntlich drei (auch drei Gedenktage). Die erste Frage ist auch hier nach dem Ort, wo die Legende zuerst nachweisbar ist.

Die sog. „asiatische" Vita (zum 1. Nov.) ist schon von Romanos (in Konstantinopel um 540) in einem κοντάκιον inhaltlich vollständig, teilweise sogar wörtlich wiedergegeben worden (vgl. BZ XV 34). An sie werden in der Überlieferung die θαύματα, die in Kpel lokalisiert sind, angeschlossen (Verf. S. 50). Sie läßt beide Heilige in Frieden sterben; dazu stimmt die Benennung der kpolitanischen und kleinasiatischen Kultstätten, bei denen nie von Märtyrern die Rede ist. Diese Legende ist wohl in Kpel entstanden. Wie sie dazu kommt, *Φερεμάν* (= Pelusion in Ägypten [?]) als Heimat der Heiligen zu bezeichnen, bleibt rätselhaft.

Etwa gleichzeitig sind die ältesten Zeugen für das sog. „römische" Martyrium. Malalas der Syrer (um 570), der cod. (syr.) Brit. Mus. add. 14644 saec. V—VI (s. o. S. 603), und damit im wesentlichen übereinstimmend die in späten griechischen kirchlichen Büchern überlieferte Legende (1. Juli), verlegen die Tätigkeit der Heiligen in die Zeit des Kaisers Carinus, den sie heilen und bekehren; dann wird ganz äußerlich und recht ungeschickt ein Martyrium angefügt, als dessen Schauplatz bei Malalas Kyrrhos genannt wird; die übrigen Akten geben keinen Ortsnamen für das Martyrium (nur die späten griechischen Synaxarien phantasieren Rom hinzu). Kyrrhos ist vermutlich die älteste Kultstätte (s. o. S. 604): hier haben wir also die in Syrien offizielle Legende vor uns; sie muß schon im 4. Jahrh. entstanden sein. In der griechischen Kirche ist sie erst vom 9. Jahrh. an nachweisbar.

Für die „arabischen" Akten (27. Sept.), wonach die Heiligen mit drei Genossen, Anthimos, Leontios und Euprepios, unter Diocletian in Aegae (Kilikien) nach verschiedenen Martern hingerichtet worden sind, finden sich die ältesten und meisten Zeugen im Westen. Schon Gregor von Tours, De gloria martyrum 97 (um 590; MGH scr. Mer. I 553, 34) und Aldhelm (um 700; Migne PL 257 C) erwähnen die varii cruciatus, von denen die andern Legenden nichts wissen; Beda (um 750; Migne PL 94, 1055 sq.) fügt den Namen des Kaisers und des Ortes hinzu, scheint aber die Fünfzahl noch nicht zu kennen. Der cod. Bern. 289 saec. VIII (AASS Nov. II 1 p. [126]) notiert zum 27. Sept.: civitate Aegea natalicia ss. Cosmae Leonti et Damiani martyrum. Der Patriarch Methodios, der um 820 in Rom sein Menologium verfaßte, nennt als erster die πεντάς (in einer von Deubner S. 41 aus dem cod. Paris. gr. 1470 edierten Anmerkung). Die tabula „perantiqua" in der römischen

Kirche am Forum, auf der zu lesen stehen soll, daß dort unter dem großen Altar die Leiber der fünf Genossen ruhen: „posita a beato Gregorio primo" (Mezzadri, Disquisitio historica de ss. mart. C. et D., 1747, 35) hat keinerlei Gewähr; und das Wunder 3 (S. 105, 14 Deubner), in dem die πεντάς erwähnt wird (δυάς in 2 Hss unter 10 ist als Korrektur zu fassen), braucht nicht älter zu sein, als die Hss, die es überliefern. Diese Legende ist also römischen Ursprungs und kaum vor Methodios in den Osten gekommen. — Mit dem Ortsnamen Aegae läßt sich nichts anfangen; ein Kult ist dort nicht bezeugt. So ist es schade um Mezzadris hübsche Idee (l. c. p. 35), die Heiligen hätten wegen ihrer Opposition gegen den Asklepioskult von Aegae den Märtyrertod erlitten; und um den nicht minder geistvollen Versuch von E. Lucius (Anfänge des Heiligenkultes, 1904, 257), die Zenobioslegende (AASS Oct. XIII 253 sqq.) zum Vergleich heranzuziehen. Vielleicht bringt die kritische Ausgabe der lateinischen Akten neues Licht.

Innerlich haben die drei Akten nichts miteinander gemeinsam, als die Namen der Heiligen und die Erwähnung ihrer ärztlichen Tätigkeit. Diese Triplikation läßt sich kaum anders erklären, als durch die Annahme, daß der Kult dieser Ärzte ohne Legende von Syrien nach den Hauptstädten des Reiches gewandert ist, und daß alle drei Legenden unabhängig voneinander frei erfunden sind: in Syrien das „römische" Martyrium, in Kpel die „asiatische" Vita, in Rom das „arabische" Martyrium. Eine Parallele bieten die Varianten der Alexiuslegende.

Die erhaltenen griechischen Wundersammlungen (S. 97—208) werden wiederholt auf das große Heiligtum in Konstantinopel bezogen, das a. 440 vollendet wurde. Zwei Wunder (2 und 24) zitiert Sophronios (Migne 87, 3520 C), drei andere (13. 15. 30) wurden bei dem 2. Konzil von Nicaea a. 787 vorgelesen (Mansi XIII 64 sqq.); die Hss sind jünger; welcher Art die θαύματα waren, die *Χριστόδωρος Θηβαῖος Ἰλλούστριος* (wohl unter Anastasios I, vgl. Anthol. Palat. II; Verf. S. 82) geschrieben hat (Suidas s. v.), wissen wir nicht. Über das 7. Jahrh. führt also kein direktes Zeugnis hinaus. Merkwürdig ist, daß die historisch beglaubigten Heilungen des Bischofs Laurentius und des Kaisers Justinianos (s. o. S. 604) in den erhaltenen Sammlungen fehlen; sollten diese vielleicht erst nach Justinian aus einer andern Kultstätte (etwa Kyrrhos) nach Byzanz gekommen sein?

Daß das Bestreben der christlichen Kirche, Reste des Dioskurenkultes auszutilgen, bei der Ausbreitung der Verehrung von Kosmas und Damian mitgespielt hat, läßt sich nicht bestreiten, aber auch kaum erweisen. Vielleicht bedeutet es eine Angleichung an die Zwillingssöhne des Zeus, wenn bei Gregor von Tours und Aldhelm (s. o. S. 607) auch Cosmas und Damianus als Zwillinge bezeichnet werden, während sie in den asiatischen Akten nur als Brüder, in den übrigen teilweise nicht einmal als solche auftreten; aber auch hier kann z. B. eine Verwechslung von germani und gemini zugrunde liegen. Eher ließen sich umgekehrt auf Grund der Tatsache, daß die ältern Quellen sämtlich von Zwillingen schweigen, die Dioskuren aus den Anfängen des Kultes ausschalten, selbst für den Fall, daß Dioskurenverehrung nun auch in Syrien nachgewiesen würde.

Zum Schluß ein merkwürdiges Kapitel aus dem Kult der Heiligen, das sich leider chronologisch noch nicht sicher einreihen ließ. In der griechischen Vita des hl. Dometios, der in der Nähe von Kyrrhos verehrt wurde,

wird die Kirche der Märtyrer K. und D. in Kyrrhos erwähnt (Kap. 12 der Ausgabe in den Analecta Bollandiana 19 [1900] 285—317; den Hinweis dank ich Herrn W. Hengstenberg): Dometios verhilft einem Kranken, der schon seit einem Monat dort liegt, d. h. doch wohl inkubiert, zur Genesung. Dometios starb unter Julian (griechische Akten und Malalas 327 Bonn.) oder unter Valens (syrische Akten ed. Bedjan, Acta martyrum VI 536—556; auch diesen Text hat Dr. W. Weyh für mich exzerpiert). In den syrischen Akten fehlt die genannte Episode wie alle andern Einzelheiten des griechischen Textes; aber auch hier spricht Dometios einmal von den Wunderheilungen in Kyrrhos, womit doch wohl nur K. und D. gemeint sein können (p. 543 Bedjan). Nach beiden Fassungen (vgl. auch Malalas l. c.) war Dometios selber Arzt und heilte umsonst. In Kap. 19 der griechischen Legende findet sich das für alle Akten der hll. K. und D. charakteristische Zitat δωρεὰν ἐλάβετε, δωρεὰν δότε; Kap. 22 erzählt die wunderbare Heilung eines am Fuß verletzten Kamels, die an die „asiatische" Vita von K. und D. erinnert. Es scheint also, daß man der Legende des hl. Dometios Anklänge an die der benachbarten großen Krankenheiler von Kyrrhos gegeben hat. Damit verliert die Nachricht, daß die Kirche in Kyrrhos schon zu Lebzeiten des Dometios (Mitte des 4. Jahrh.) bestanden hat, ihr Recht auf Authentizität; aber mit dem Zeugnis für die Inkubation in Kyrrhos können wir zufrieden sein, auch wenn es nur für die Zeit gilt, in der die griechische Dometioslegende entstand.

P. Ms.

Hermann Usener, Der heilige Tychon. Sonderbare Heilige, Texte und Untersuchungen I. Leipzig, B. G. Teubner 1907. VIII, 162 S. 8⁰. 5 *M*. Die erstaunliche Vielseitigkeit Useners zeigt sein Opus postumum in vollstem Maß. Ein bedeutendes mythologisches Problem gibt den Rahmen ab: die Homonymie einer antiken Gottheit und eines christlichen Heiligen (Tychon) wird weitgehenden Schlüssen — zu weitgehenden, fürcht ich — zugrunde gelegt; ein liturgischer Brauch (die Verwendung frühreifer Trauben), wird durch die heidnischen und die christlichen Jahrtausende verfolgt und als gemeinsames Gut erwiesen. Aber bald tritt die Philologie im engsten Sinne des Wortes in ihre Rechte. Ein bisher unbekanntes, akephal überliefertes Heiligenleben wird ediert und dem alexandrinischen Patriarchen Johannes Eleemon zugeteilt; die Gräzität dieser Kunstprosa wird mit Liebe betrachtet und mit der klassischen verglichen; die Technik der rhythmischen Klausel wird bis in ihre letzten Feinheiten verfolgt und dazu verwendet, den Text zu deuten und zu bessern, die Stilgattungen zu trennen und die Persönlichkeiten zu gruppieren. Der Kreis des genannten Johannes († 617), seines Vorgängers Eulogios († 607), seiner Biographen Sophronios († 638) und Johannes Moschos († 619) wird auf die mannigfachen Beziehungen seiner Mitglieder zu einander und zu den treibenden Kräften der Zeit untersucht. Und so vielfältig die Probleme sind, es ist kein einziges darunter, das nicht dazu diente, jenen *βίος* des heiligen Tychon verstehen zu lehren. Edition und Interpretation eines hagiographischen Textes: diese Aufgabe ist hier voll erfaßt und voll durchgeführt.

Über den hl. Tychon, den die griechische Kirche am 16. Juni feiert, wußte man bisher nur, was ein kümmerliches Synaxar in den gedruckten Menäen berichtet. Jetzt besitzen wir eine ausführliche Vita aus der Feder des heiligen Johannes Eleemon, der in der Vaterstadt des heiligen Tychon ge-

boren und begraben wurde; sie ist zwar in dem codex unicus Paris. gr. 1488 saec. XI akephal überliefert, aber den Autornamen und den Hauptinhalt des Anfangs hat eine in derselben Hs unmittelbar folgende Epitome erhalten.

Tychon war Bischof von Amathus auf Kypros am Ende des 4. Jahrhunderts. Die Synaxarien (S. 155—158; dazu die gedruckten Menäen) lassen ihn durch Epiphanios, den Metropoliten von Kypros (367—403) zum Bischof geweiht werden; die Pariser Epitome aus Johannes Eleemon gibt an: *ἱεράρχης πρὸ τῆς τοῦ ἁγίου Ἐπιφανίου προεδρίας κατέστη.* Usener verwirft die Angabe der Synaxarien, indem er voraussetzt, daß diese ebenfalls auf eine Epitome aus Johannes zurückgehen, und die Erwähnung des Epiphanios nicht verstanden haben. Ich halte beide Voraussetzungen für ungerechtfertigt, da Johannes wahrscheinlich schon schriftliche Akten vor sich hatte (damit wird die Angabe der Synaxarien der der Epitome diplomatisch gleichwertig) und da der Ausdruck bei dem Pariser Epitomator recht seltsam ist. Den Ausschlag gibt eine dritte, vom Verfasser leider nicht herangezogene Fassung der Vita, die der Ausdehnung nach zwischen der Pariser Epitome und den Synaxarien steht und in dem Vatic. gr. 1900 (saec. XI—XII) fol. 150v (dann Blattausfall) und dem Crypt. B. α. XXII (saec. XVII) fol. 163, 166—167 erhalten ist; den ersteren habe ich selbst kopiert, eine Abschrift des letzteren danke ich dem Padre Sofronio Gassisi in Grottaferrata. In dieser Fassung heißt es gleich im Eingang: *Φιλόχριστοι τῷ Τύχωνι λίαν οἱ κατὰ σάρκα πατέρες, ἀλλὰ δὴ καὶ φιλόπτωχοι· διὸ δὴ καὶ υἱὸν εὐχῆς ἐκτήσαντο τοῦτον Ἀμαθούντων τὴν πόλιν οἰκοῦντες, Ἐπιφανίου τότε τῆς Κυπρίων πρώτης ἐκκλησίας τὴν προεδρίαν ἔχοντος·* und dann, gelegentlich der Bischofswahl (diese Partie ist im Vat. ausgefallen): *μία ψῆφος ἅπασι τὸν* (*τὸ* Hs) *Τύχωνα τοὺς τῆς ἐκκλησίας οἴακας δέξασθαι· διὸ καὶ σύμψηφος αὐτοῖς ὁ μέγας γεγονὼς Ἐπιφάνιος χειροτονεῖ τοῦτον καὶ πρόεδρον τίθησιν Ἀμαθούντων.* Bedenkt man, daß man nur in der von allerlei Versehen wimmelnden Epitome *ἐπὶ* statt *πρὸ* zu lesen braucht, um Einstimmigkeit der Zeugen zu gewinnen (die Verschreibung läßt sich aus dem folgenden *προεδρίας* leicht erklären): so wird man die Nachricht, Epiphanios habe den Tychon geweiht, als authentisch ansehen dürfen. Ich lege Wert auf dies Moment, weil Usener bei seiner mythologischen Deutung, von der am Schluß noch gesprochen werden soll, gewiß von jener chronologischen Unsicherheit, in der er seine einzige Quelle glaubte, nicht unbeeinflußt geblieben ist.

Für die Chronologie bietet also die Vita nichts Neues, wie sie denn überhaupt an Worten reich, an Tatsachen arm ist. Von Bedeutung ist höchstens die Erzählung eines Prozesses, in den der Bischof wegen seiner Tätlichkeiten gegen eine Aphroditepriesterin und eine Prozession zu Ehren der Göttin verwickelt wurde (S. 111 ff., 151 f., vgl. S. 12 ff.); was an diesem Prozeß, von dem alle übrigen Quellen schweigen, möglicherweise authentisch ist, paßt ganz gut in die Anfänge des Episkopates von Epiphanios (vgl. W. Möller, Kirchengeschichte I 480).

Viel interessanter als der Inhalt der Vita ist ihre Form. Sie ist erstens ein rhetorisches Prunkstück aus der Feder eines der bedeutendsten Männer seiner Zeit, den wir bisher noch nicht als Schriftsteller kannten, und zweitens das früheste datierbare Dokument für eine Stilgattung, die am schärfsten ausgeprägt bei Sophronios, dem Patriarchen von Jerusalem († 638) erscheint, aber die gesamte Rhetorik des angehenden 7. Jahrh. beherrscht und auch

später immer wieder auftaucht. Was diese Gattung am deutlichsten charakterisiert, ist der von Bouvy (Poètes et mélodes, 1886, p. 195—206) bei Sophronios entdeckte sog. Doppeldaktylus im Satzgliedschluß. Usener hat mit Recht auf dies Kriterium den größten Wert gelegt und die Satzschlüsse sogar typographisch gekennzeichnet. Die Wichtigkeit der Sache rechtfertigt wohl einige ausführlichere Bemerkungen.

In jenem Doppeldaktylus (wir akzeptieren den etwas irreführenden Namen, weil wir keinen besseren haben), vereinigen sich zwei Erscheinungen, die man gut tut getrennt zu betrachten: die Behandlung der Silben vor dem letzten Vollton des Satzgliedes und die Behandlung der Silben, die diesem Vollton folgen. Die erstgenannte Erscheinung hat, nicht lang nach Bouvy, Wilhelm Meyer (aus Speyer) zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen gemacht, die ihn zu der Erkenntnis führten, daß in der ganzen byzantinischen Kunstprosa seit Themistios zwischen den letzten beiden Volltönen jedes Satzgliedes mindestens 2 unbetonte Silben stehen müssen. Doch die meisten Autoren legen sich noch weitere Beschränkungen auf; z. B. lassen einige nur Intervalle von 2, 4 oder 6 Silben zu (vgl. BZ XI 505), andere nur solche von 2 oder 4, andere nur solche von 2 Silben. Zu den letzteren gehört Sophronios in seinen Prunkschriften. Ihm am nächsten kommt Johannes Eleemon, bei dem Intervalle von 2 Silben Regel, solche von 3 und 4 Silben verhältnismäßig selten, aber völlig legitim, solche von mehr als 4 Silben verboten sind; dies letztere hat Usener nicht notiert; es ist aber erstens charakteristisch für Johannes und zweitens wichtig für die Beurteilung der nichtproparoxytonischen Schlüsse, wie sich zeigen wird.

Die zweite Erscheinung, die in jenem Doppeldaktylus enthalten ist, ist die Proparoxytonese des Satzgliedschlusses. Sie ist die älteste Regulierung, die wir in byzantinischen Satzschlüssen überhaupt erkennen können: schon Himerios (um 350) hat sie regelmäßig durchgeführt; auch dies hat Bouvy entdeckt (l. c. p. 193 sq.). Nun nimmt auch die Regulierung der dem letzten Hochton folgenden Silben ziemlich verschiedene Formen an (vgl. BZ XI 509). So streng wie z. B. Sophronios ist kaum ein anderer, jedenfalls nicht Johannes Eleemon, wenngleich alle von Usener bezeichneten Schlüsse stimmen: Usener hat eben die rhythmisch widersprechenden Sinnespausen typographisch nicht gekennzeichnet und ist dadurch in einen schlimmen Zirkel geraten. Wenn er z. B. S. 134, 23 druckt: *ἀλλ' οὐκ ἔστιν οὕτω ταῦτα, οὐκ ἔστι· καὶ τὰ κρείττω γὰρ σὺν θεῷ πεφρονήκαμεν   καὶ τὰς βεβαιοτέρας ἐλπίδας κατέσχομεν*, so ist hier der nicht bezeichnete Einschnitt (hinter dem zweiten *οὐκ ἔστι*) zweifellos stärker als der bezeichnete. Ebenso hat Usener in der Partie 118, 25 ff. *καὶ τῆς ἀγχινοίας θαυμάσας αὐτὸν* ‖ *καὶ τῆς παρρησίας ἀγάμενος   εὐεργέτην ὄντως προσειπὼν* ‖ *καὶ φωστῆρα καλέσας ψυχῶν* ‖ *ὡς ἐσκοτισμένας ψυχὰς καὶ πλανωμένας φωτίζοντα   καὶ πάσης θεογνωσίας ἀκτῖνας προπέμποντα* ... die drei hier mit ‖ versehenen Schlüsse einfach deswegen übergangen, weil sie nicht proparoxytonisch sind (ähnlich hat es L. Deubner, De incubatione, 1900, p. 120 ff. in der Edition eines Enkomions auf den hl. Therapon gemacht; er hat sogar eine Menge ganz korrekter Sätze und Kola um des Schlußakzentes willen athetiert.) Dazu war um so weniger Grund, als in diesen nicht proparoxytonischen Schlüssen (es sind mehr als 100) das Intervall vor dem letzten Hochton in der gleichen Weise rhythmisiert ist wie in den proparoxytonischen: es besteht regelmäßig aus 2, 3 oder 4 (nie 0, 1, 5 oder 6) unbetonten Silben.

Mit anderen Worten: Johannes hält sich in der Regel an den Doppeldaktylus; doch läßt er, besonders in den schwächeren Sinnespausen, sowohl Intervalle von 3 und 4 Silben vor dem letzten Hochton als paroxytonischen und oxytonischen Gliedschluß zu.

Bei der Verwendung der Feinheiten des Satzschlußes zur Entscheidung von Autorschaftsfragen ist große Vorsicht nötig. Als sich Usener für die Zuweisung des *Ἐγκώμιον εἰς τὸν μάρτυρα Ἀναστάσιον* (geschrieben 630) an Sophronios entschied, berief er sich auf den Doppeldaktylus (Bonner Programm 1894, p. IV); dieses Argument fällt jetzt fort, seitdem dieser Doppeldaktylus bei den verschiedensten Autoren gerade jener Zeit nachweisbar ist (ich füge hinzu den Verfasser der von Sternbach, Analecta Avarica, Krakau 1900, edierten Homilie auf die Belagerung Konstantinopels im Jahre 628). Im Gegenteil: die Häufigkeit oxytonischer Kola findet in den übrigen Prunkschriften des Sophronios keine Parallele. Freilich bleibt sich Sophronios in anderen Feinheiten der Technik nicht gleich. Dem zweisilbigen Intervall zwischen den letzten beiden Hochtönen gesellt sich in den zweifellos echten Wundergeschichten von Kyros und Johannes (Migne 87, 3378 sqq.) das viersilbige als legitimes Äquivalent. Es würde also bedenklich sein, allein auf Grund leicht differenzierter Behandlung der Satzschlüsse ein gut bezeugtes Stück dem Sophronios abzusprechen. In dem Fall des Enkomions auf Anastasios Perses ist m. E. danach einstweilen die Autorität des Codex Laurentianus, der den Georgios Pisides als Autor nennt, nicht ohne weiteres abzulehnen. Dem Sophronios ist manches fälschlich untergeschoben, dem Pisides noch anderes zu Unrecht entrissen worden; und die Notiz des Suidas, Georgios Pisides habe ein Prosaenkomion *εἰς τὸν μάρτυρα Ἀναστάσιον* (var. lect. *εἰς τὸν μέγαν Ἀθανάσιον*) geschrieben, wird man doch lieber auf ein erhaltenes Stück deuten als auf ein verlorenes.

Useners Beobachtungen über Enklise und Proklise möchte ich hier nicht eingehender besprechen, da sie sich im wesentlichen mit meinen eigenen decken (BZ XI 508 XII 318), die Usener unbekannt geblieben sind. In einem Punkt jedoch glaube ich jetzt noch weiter gehen zu können. Die Vernachlässigung der Enklise bei vorangehendem Properispomenon (Verf. S. 79, BZ ll. cc.) ist nicht Freiheit, sondern Gesetz bei allen Byzantinern, sowohl in der Kunstprosa wie in der Poesie: Verbindungen wie *μισουσα σε* werden überall als Proparoxytona behandelt; Ausnahmen sind ebenso vereinzelt wie Enklise nach einem Paroxytonon (*ἄλλό τι*). Ob man *μισοῦσά σε* oder *μισοῦσα σε* drucken soll, ist eine rein technische Frage, da die Autoren vor dem 9. Jahrh. keine Akzente geschrieben haben, die späteren mit wenig Ausnahmen (vgl. BZ XII 319) in der Schrift nicht nach der Aussprache, sondern nach den Schulregeln akzentuiert haben. Wer weder einen der Aussprache und dem Rhythmus widersprechenden Akzent (*μισοῦσά σε*) schreiben noch durch eine halbklassizistische Schreibung (*μισοῦσα σε*) in Inkonsequenz verfallen will, dem wird nichts übrig bleiben, als die ganze byzantinische Schulakzentuation aufzugeben und einfach die Volltöne, aber auch nur diese, zu bezeichnen (*μισούσα σε*; vgl. oben S. 309).

Den merkwürdigen *Βίος τῆς ὁσίας Μαρίας τῆς Αἰγυπτιακῆς* spricht Usener (S. 78 ff.) dem Sophronios ab, dem er in vielen Handschriften vom 11. Jahrh. ab und in einem ziemlich späten in Einzelheiten recht unzuverlässigen Synaxar zugeschrieben war. Die Anonymität der älteren Quellen

(nicht nur der Konzilsakten von 786, sondern schon des Johannes Damaskenos Migne 94, 1416 D) und die Unterschiede des Stils erledigen wohl die Frage ausreichend, so daß man sich auf Useners minutiöse und im einzelnen recht interessante Feststellungen über Differenzen in der Behandlung der Satzschlüsse nicht zu stützen braucht. Usener hatte eine Neuausgabe dieser Vita für das zweite Heft der „Sonderbaren Heiligen" vorgesehen und nach dem Versprechen A. Brinkmanns (der Korrektur und Edition des vorliegenden Buches besorgt hat) wird „Sorge getragen werden, daß das, was zur Vermehrung der Texte herbeigeschafft ist, nicht ungenutzt bleibt" (S. VI).

Die Erwähnung des in die Augen springenden Untertitels führt uns auf das im Eingang erwähnte Problem zurück, das für Usener den Anstoß zu diesen Studien geliefert hat. Wer unbefangen das Leben des heiligen Tychon liest, wird darin kaum etwas „sonderbar" finden. Der Name ist freilich sehr ungewöhnlich; aber er ist noch bei einem gleichzeitigen Bischof von Tamassos auf Kypros nachweisbar (Mansi III 570 A, a. 381). Forscht man nach seinem Ursprung, so zeigt sich, daß er einem heidnischen, mit dem Aphroditekult eng verknüpften Dämon gehört; damit wird sein wiederholtes Vorkommen in kyprischen Familien in den ersten Jahrhunderten nach Einführung des Christentums ohne weiteres verständlich. Wenn andererseits im 4. Jahrh. christliche Eltern (sie sind für den Heiligen bezeugt) ihren Söhnen diesen Namen gaben, wird man vielleicht vermuten dürfen, daß die Erinnerung an den ἰθύφαλλος nicht mehr stark lebendig war. Usener schließt anders. Er identifiziert den Heiligen und den Dämon, indem er außer der Homonymie und der Lokalität noch ein Fruchtbarkeitswunder der Vita und den hieran anschließenden liturgischen Brauch der Verwendung einer wunderbar früh gereiften Rebe bei der Kommunion als Argument verwendet. Nun ist dieser Brauch zweifellos in letzter Linie heidnischen Ursprungs, aber erstens nirgends mit dem Dämon Tychon verknüpft, zweitens im Christentum auch sonst ververbreitet (Verf. S. 37 ff.). Es ist also gar nicht seltsam, daß in Amathus dieser Brauch mit dem Gedenktag des Stadtheiligen verbunden wurde, der an das Ende des Frühjahrs fiel. Daß dieser Tychon hieß, ist ein reiner Zufall, der uns keineswegs berechtigt, mit diesem Tychon den Priapos in den christlichen Himmel einziehen zu lassen und den Phallos unter dem Bischofsmantel zu suchen (S. V und 107). Zwischen dem Heiligen und dem Dämon steht als unverrückbare Scheidewand die historische Gestalt des Bischofs von Amathus, den Epiphanios designiert hat. P. Ms.

A. Brinkmann, Johannes des Mildtätigen Leben des heiligen Tychon. Rheinisches Museum 63 (1908), 304—310. Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung und zur Textkritik der von Usener (†), Der hl. Tychon, Leipzig und Berlin, Teubner 1907. VIII, 162 S. 8°. 5 *M*. (vgl. oben S. 609 ff.) herausgegebenen Biographie. C. W.

F. Nau, Histoires des solitaires Égyptiens. Revue de l'Orient chrétien 2. Série, 2 (1907) 393—413. Fortsetzung der B. Z. XVII 259 f. notierten Publikation. C. W.

G. Goyau, Sainte Mélanie (383—439). Paris, Gabalda et Cie 1908. X, 215 S. 18°. Popularisierung der großen Publikation von Rampolla (B. Z. XVI 357). C. W.

Siméon Vailhé, Saint Euthyme le Grand moine de Palestine (376—479). Revue de l'Orient chrétien 2. Série 2 (1907) 337—355. Vgl.

B. Z. XVII 252. Euthymios in seinem freundschaftlichen Verhältnis zum hl. Theoktistos. C. W.

Giuseppe Nicolò Sola, Il testo greco inedito della leggenda di Teofilo di Adana. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 3 (1907) 838—848; 4 (1908) 257—280. Auch separat, Roma, Francesco Ferrari 1908. 38 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

Ed. Kurtz, Einige kritische Bemerkungen zur Vita des hl. Demetrianos. Analecta Bollandiana 27 (1908) 28—34. Eine Reihe einleuchtender Verbesserungen zu dem von H. Grégoire B. Z. XVI 217 ff. edierten Texte. In mehreren Punkten ist K., wie er noch nachträglich konstatieren konnte, mit P. Papageorgiu, *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 27, 269 ff. zusammengetroffen. C. W.

Wilh. Meyer aus Speyer, Übungsbeispiele über die Satzschlüsse der lateinischen und griechischen Prosa, Berlin, Weidmann 1905. 32 S. 8⁰ (Separatabdruck aus den „Gesammelten Abhandlungen" Band II; vgl. B. Z. XV 344). An dieser verborgenen Stelle (S. 26 ff. = II 229 ff. der Ges. Abh.) publiziert W. M. aus dem Cod. Paris. gr. 1491, saec. X, einige Stücke der unedierten Vita des Mönches Blasios († um 900), die sich auf die Diözesen Kleinasiens, das Pilgerleben und das Cäsariuskloster (beim Palatium) in Rom, das Studitenkloster und den Monothyros im Palast zu Kpel, endlich die ältesten Ansiedlungen auf dem Athos beziehen. Daß M. keine syntaktische Interpunktion (außer einigen Fragezeichen) setzt, dafür aber den Text durch rhythmische Punkte (oberhalb der Linien) abteilt, erschwert die Lektüre; es wäre praktischer für die rhythmische Teilung nur Sterne (Doppelsterne usw.) zu verwenden. Unklar ist auch, warum M. die Itazismen der Hs in den Text und die richtige Lesung in Klammern setzt, statt, wie üblich, solche Quisquilien stillschweigend zu korrigieren. Eine Folge dieses Verfahrens ist, daß falsche Lesungen auch ganz durchschlüpfen, wie S. 29,7 *κατέχων τοὺς ὕακας* st. *οἴακας* (an eine böotische Form ist hier natürlich nicht zu denken). Für eine Neuauflage, die das Heftchen gewiß erleben wird, notiere ich noch ein paar Kleinigkeiten: S. 27,6 ist der Ortsname jedenfalls *Ἀπλατιανὲς* st. *Ἀπλατιαναῖς* zu schreiben; 27,16 schr. *σφραγῖδα*; 27,4 v. u. *ἀπεμπολήσας*; 28,2 *ἀπῴχοντο*; 31,11 sicher *ὄρειον* (st. *ὅριον*; nicht *ὀρείαν*); 32,7 *Προδρομικοῦ* st. *προδρομικοῦ* (Eigenname). Vielleicht ist 28,13 st. *ἀπεργάζετο* doch *ἀπειργάζετο* zu schreiben, da der Autor an einer anderen Stelle (28,3 v. u.) die augmentierte Form *εἰργάζετο* gebraucht. K. K.

A. Rocchi, Vita di S. Nilo Abate fondatore della Badia di Grottaferrata, scritta di San Bartolomeo suo discepolo, volgarizzata. Roma, Desclée et Lefebvre 1904. XIX, 138 S. 16⁰. Notiert im Viz. Vrem. 13, 1906, 572. Vgl. B. Z. XV 386, wo eine auf demselben Gegenstand bezügliche Schrift von Minasi erwähnt ist. E. K.

W. E. Crum, Hagiographica from Leipzig Manuscripts. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 29 (1907) 289—296; 301—307. Ergänzungen zu Leipoldts Katalog der koptischen Hss (in K. Vollers Katalog der islam. . . . Hss, Leipzig 1906). C. W.

S. Severjanov, Der codex Suprasliensis. I. (russ.) Denkmäler der altslavischen Sprache II. 1. St. Petersburg 1904. VIII, 570 S., herausgegeben von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Abteilung für russ. Sprache

und Literatur). Mit 3 phototypischen Tafeln. Der bald zu erwartende 2. Band soll ein Wörterbuch und einen Überblick über dieses wichtige Denkmal altslavischen Schrifttums bringen. E. K.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte. I. Bd.: Die Anfänge des Dogmas im nachapostolischen und altkatholischen Zeitalter. 2. durchweg neu ausgearb. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) 1908. X, 570 S. 8⁰. 12,40 *M.* Wird notiert wegen der Ausführungen über Klemens von Alexandria und Origenes (S. 394 ff.). Die Theologie des letzteren bietet sich 'als das klassische Paradigma für die Systematisierung des Kirchenglaubens im Geiste des Hellenismus' dar. So nach dem ausführlichen Referate von **C. Stange**, Deutsche Literaturzeitung 29 (1908), Nr. 16, Sp. 976—980. C. W.

Wilhelm Koch, Die altkirchliche Apologetik des Christentums. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 7—33. Der Verfasser betont in dieser akademischen Antrittsrede 'den unsystematischen Charakter und die nur beschränkte Originalität der altchristlichen Apologetik' und hebt ihre Hauptgesichtspunkte (Weissagungen, Wunder, Wahrheits- und Sittlichkeitsgehalt des Christentums, Charakter und Leben Jesu, praktisch erfahrene Notwendigkeit des Christentums) hervor. C. W.

Franz Cumont, La cosmogonie Manichéenne d'après Théodore Bar Khôni. Bruxelles, H. Lamertin 1908. 80 S. 8⁰. Erstes Heft einer Serie „Recherches sur le Manichéisme". Das dritte Heft wird bringen „Les formules grecques d'abjuration imposées aux Manichéens". K. K.

Gerhard Rauschen, Eucharistie und Bußsakrament in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. Freiburg i. B., Herder 1908. VIII, 204 S. 8⁰. 4 *M.* Wir heben aus dem ersten von der hl. Eucharistie handelnden Teile des Buches die Abschnitte über die Lehre von der Wesensverwandlung, über das Wesen des hl. Meßopfers (Polemik gegen Renz und Wieland) und über den Meßkanon (Auseinandersetzung mit Baumstark und Drews), aus dem zweiten dem Bußsakrament gewidmeten die Ausführungen über das öffentliche Bußwesen (nach der Zeit des Areopagiten hören wir im Orient nichts mehr von einer öffentlichen Buße), über die öffentliche und die geheime Beichte speziell hervor. C. W.

S. Smirnov, Wer vollzog die Sakramente der Buße in der alten Kirche? (russ.) Bogoslovskij Vjestnik (vermutlich 1906), März S. 469—503, April S. 607—639, Mai S. 1—34. E. K.

Karl Adam, Die Eucharistielehre des hl. Augustin. Paderborn, F. Schöningh 1908. VI, 163 S. 8⁰. 5,40 (4,40) *M.* Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte Bd. 8, H. 1. Handelt S. 38—45 über die Einwirkung der griechischen Väter d. h. des Basileios, des Gregor von Nazianz und besonders des Johannes Chrysostomos auf Augustinus. Die Homilien des Chrysostomos hat er im Originaltext gelesen, die Reden Gregors in lateinischer Übersetzung. Basileios benutzte er im allgemeinen in einer lateinischen Übersetzung, zog aber einmal auch das Original heran. C. W.

Joseph Wirtz, Die Lehre von der Apolytrosis, untersucht nach den hl. Schriften und den griechischen Schriftstellern bis auf Origenes einschließlich. Trier, Paulinus-Druckerei 1908. VIII, 131 S.

gr. 8°. 2 *M*. Eine gründliche und vielfach polemische Studie über ein Problem der Erlösungslehre, nämlich die Frage, 'ob der Teufel infolge der Sünde eine rechtmäßige Gewalt über die Menschheit erlangt, und ob Christus zur Loskaufung der Menschheit aus der Knechtschaft Satans diesem seine Seele bzw. sein Blut als Lösepreis übergeben habe'. So nach der Besprechung von **A. Kranich**, Theologische Revue 7 (1908), Nr. 2, Sp. 55 f. C. W.

Guillaume Herzog, La sainte vierge dans l'histoire. Revue d'histoire et de littérature religieuses 12 (1907) 483—607. Mit früheren Artikeln vereint auch in Buchform, Paris Nourry 1908. 162 S. gr. 8° erschienen. Der Verf. glaubt, daß sowohl das Dogma von der jungfräulichen Geburt Christi, als das Dogma von der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias sich erst unter dem Einflusse des 'Asketismus' durchgesetzt haben. **Louis Saltet**, Un insigne Plagiat 'La Sainte Vierge dans l'histoire', Bulletin de littérature ecclésiastique 1908, Nr. 3, S. 73—89 hat die Arbeit als ein freches Plagiat aus Turmels Histoire de la Théologie positive erwiesen. Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die Revue d'hist. et de litt. rel. bis auf weiteres ihr Erscheinen eingestellt hat. C. W.

Dom P. Renaudin O. S. B., L'Assomption de la sainte Vierge. Exposé et Histoire. Collection Science et Religion. Paris, Bloud 1907. Notiert von **H.-M. Villard**, Études ... de la Compagnie de Jésus 113 (1907) 633. C. W.

Joseph Seitz, Die Verehrung des hl. Joseph in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Konzil von Trient dargestellt. Freiburg i. B., Herder 1908. XVIII, 388 S. 8° mit 80 Abbildungen auf 12 Tafeln. Ein durchaus wissenschaftlich gehaltenes Buch, aus dessen reichem und belehrendem Inhalt für uns in Betracht kommen die Ausführungen über die Rolle des hl. Joseph in den Apokryphen S. 4 ff. (1. die apokryphen Kindheitsgeschichten Jesu, 2. die koptische Geschichte Josephs des Zimmermanns), über den hl. Joseph in der Auffassung der Väterzeit S. 17 ff. (1. Gedanken der Väter über den hl. Joseph; 2. Spuren seiner Verehrung in der altchristlichen Zeit; 3. Darstellung des hl. Joseph in der altchristlichen Kunst) und besonders über den hl. Joseph in der frühmittelalterlichen Literatur und Kunst S. 79 ff. (1. der hl. Joseph in der griechischen Kirche; 3. die Darstellung des Heiligen in der damaligen Kunst). Von den beiden letztgenannten Abschnitten handelt der erste über die Stellung der byzantinischen Literatur zum hl. Joseph ('im großen und ganzen wurde nur der Hauptteil der von den Vätern überkommenen Tradition festgehalten und fortgeerbt, ohne daß wesentlich neue Momente hinzugefügt wurden') und über das Josephsfest der griechischen Kirche (die jetzt meist auf den Sonntag nach Weihnachten angesetzte Festfeier stammt vielleicht aus dem Sabaskloster in Palästina und ist für Kpel erst im 12. Jahrh. bezeugt; der Kanon der Festakoluthie kann daher nicht von dem berühmten Meloden Joseph, der unter Photios starb, herrühren), der zweite über die älteren und jüngeren byzantinischen Bilderzyklen und über die Entwicklung der Weihnachtsdarstellung in der byzantinischen Kunst vom 6. Jahrhundert ab. C. W.

G. Probilengios, *Εἰκὼν ἱστορικὴ καὶ θρησκευτικὴ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἑορτῶν. Ἐν Ἑρμουπόλει Σύρου* 1903. η', 335 S. 8°. E. K.

A. Dmitrievskij, Das älteste Synaxar von Chilandari nach dem

Jerusalemer Statut (russ.). Trudy der Kievschen Geistl. Akademie 46, 1905, Juli, S. 473—493. E. K.

A. Dmitrievskij, Die Liturgie zu Ehren des byzantinischen Kaisers Nikephoros Phokas (russ.). Trudy der Kievschen Geistl. Akademie 47, 1906, Februar S. 237—252 (vgl. B. Z. XVI 362). E. K.

Joseph Troxler, Die neuere Entwicklung des Altkatholizismus. Ein Beitrag zur Sektengeschichte der Gegenwart. Köln, Bachem 1908. 147 S. 8⁰. Erste Vereinsschrift der Görresgesellschaft für 1908. Wird notiert, weil die Ausführungen über die Unionsversuche zwischen den Altkatholiken und den morgenländischen Kirchen auch von kirchen- bzw. dogmengeschichtlichem Interesse sind (S. 104 ff.). C. W.

F. E. Brightman, The historia mystagogica and other greek commentaries of the Byzantine liturgy. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 248—267. Die gemeinsame Quelle, die Sophronios von Jerusalem und Germanos von Kpel neben der *προθεωρία κεφαλαιώδης* des Theodoros von Andida (in Pamphylien) benützen, ist die S. 257 ff. abgedruckte Rezension der *ἱστορία μυσταγωγικὴ ἐκκλησιαστική* des hl. Basileios = B^1, die (in ihrer längeren Textform) auch der lateinischen Übersetzung der historia mystica des hl. Germanos durch Anastasios den Bibliothekar zugrunde liegt. C. W.

Max Prinz von Sachsen, Praelectiones de liturgiis orientalibus. Freiburg i. Breisgau, Herder 1908. VIII, 241 S. Lex. 8⁰. 5 *M.* Erster Band der vom Verf. an der Universität Freiburg i. d. Schweiz über den Gegenstand gehaltenen Vorlesungen. Nach einer Notiz in der Theol. Revue 7 (1908) Nr. 8, Sp. 258 enthält er eine allgemeine Einleitung über Ursprung, Alter, Titel, Sprache und Bereich der verschiedenen Liturgien, eine Übersicht über ihren dogmatischen Gehalt, eine Abwägung der Vorzüge und Mängel der orientalischen Liturgien, eine Vergleichung der morgen- und abendländischen Riten und eine Beschreibung des griechischen Ritus. C. W.

Max Prinz von Sachsen, Die griechische Liturgie und die Päpste. Apologetische Rundschau 3 (1907) 41—48; 93—99. Aus der griechischen Liturgie 'ergibt sich immerhin ein bedeutendes Argument zugunsten des römischen Papsttums und der römischen Kirche', das sich apologetisch verwerten läßt. C. W.

Anton Baumstark, Die Messe im Morgenland. Kempten, Kösel 1906. VIII, 184 S. 8⁰. 1 *M.* Sammlung Kösel Bd. 8. Gemeinverständliche, aber hervorragend sachkundige Beschreibung 1. der Denkmäler der morgenländischen Messe (a. westsyrischer, b. ostsyrischer, c. kleinasiatisch-byzantinischer, d. ägyptischer Ritus); 2. des dreifachen Aufbaues der morgenländischen Messe (a. Lese- und Gebetsgottesdienst, b. Vorbereitungsakt zur Eucharistie, c. Eucharistie als Weihegebet und Mahl). C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von **G. Krüger** und **W. Köhler** in Gießen. 26. Band 1906. (Vgl. B. Z. XVI 703.) IV. Abteilung: Kirchengeschichte. Leipzig 1907, M. Heinsius Nachfolger. XII, 601 S. In unser Programm schlägt ein: **Gust. Krüger**, Kirchengeschichte der

alten Zeit (S. 1—51); **Otto Clemen** und **Ernst Vogt**, Kirchengeschichte des Mittelalters (S. 52—172). K. K.

E. Klostermann, Kirchengeschichte. Altchristliche Literatur. Theologische Rundschau 11 (1908) 154—167. Literaturbericht. C. W.

Adhémar d'Alès, Bulletin d'ancienne littérature chrétienne. Études ... de la Compagnie de Jésus 114 (1908) 400—420. Literaturbericht. C. W.

Slavorum litterae theologicae. Conspectus periodicus. Dirigentibus **Jos. Tumpach** etc. Annus III Nr. 1—4. Pragae, Rohliček & Sievers. 1907. 392 S. 8°. 6 *M*. Vgl. B. Z. XVI 363. K. K.

W. E. Crum, Christian Egypt. Egypt Exploration Fund's Arch. Report. 1907 S. 67—79. K. K.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

V. G. Vasiljevskijs Schriften (Trudy V. G. Vasiljevskago). Erster Band. Publikation der Kaiserl. Akad. d. W. Petersburg 1908. VIII, 403 S. 8°. 2 Rubel = 4,50 *M*. (Russ.) Der Plan der russischen Akademie, die Schriften des vor neun Jahren gestorbenen ausgezeichneten Byzanzforschers (vgl. B. Z. IX 330 ff.) in einer Sammlung vorzulegen, wird von allen Fachgenossen freudig begrüßt werden. Der vorliegende Band bringt folgende Arbeiten:

1. Byzanz und die Petschenegen (1048—1094) (S. 1—175).
2. Die Varjago-russische und die Varjago-englische Miliz in Konstantinopel im 11.—12. Jahrhundert (S. 176—377).
3. Über die Varjago-Russen (Antwort an D. J. Ilovajskij) (S. 378 bis 401). K. K.

Victor Chapot, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe. Paris, A. Fontemoing, 4 Rue de Golf. 1907. XV, 408 S. 8°. (= Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 99). Wird besprochen. K. K.

P. Martroye, La conquête Vandale en Afrique. (Vgl. B. Z. XVII 178 f.) Besprochen von **E. W. Brooks**, The English Histor. Review 23 (1908) 114 f. K. K.

Heinr. Leuthold, Untersuchungen zur ostgotischen Geschichte der Jahre 535—537. Diss. Jena 1908. 55 S. 8°. Wird besprochen. K. K.

C. M. Patrono, Bizantini e Persiani alla fine del VI secolo. Giornale della Società Asiatica Italiana 20 (1907) 159—277. (Auch separat, Firenze 1907). Wird besprochen. K. K.

L. du Sommerard, Deux princesses d'Orient au XIIe siècle. Paris 1907. Das mir nur aus der Anführung bei Ch. Diehl, Figures byzantines, Deuxième Série S. 194 (s. o. S. 571 ff.) bekannte Buch enthält eine Biographie der Anna Komnena und der Tochter Ludwigs VII, Agnes, der späteren Gemahlin des Andronikos Komnenos. K. K.

H. Simonsfeld, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Friedrich I. Hgb. durch die historische Kommission bei der Kgl. (bayer.) Akademie der Wissenschaften Bd. I: 1152—1158. Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig, 1908. XXIV, 784 S. 8°. 24 *M*. Behandelt u. a. auch die Beziehungen Kaiser Manuels zu Friedrich Rotbart, König Wilhelm I von Sizilien und zur Kurie in dieser Zeit. K. K.

Jean B. Pappadopulos, Théodore II Lascaris, empereur de Nicée. Paris, A. Picard et fils, Rue Bonaparte 82, 1908. XV, 192 S. 8°. Wird besprochen. K. K.

William Miller, Monembasia during the Frankish period (1204 to 1540). The Journal of Hellenic Studies 27 (1907) 229—241; 300 f. Fesselnde, durch Illustrationen belebte Darstellung der Geschichte der durch ihren feurigen Wein und die Tapferkeit ihrer Bewohner berühmten mittelalterlichen Festung an der Südostspitze des Peloponnes. K. K.

William Miller, The Catalans at Athens. Paper read before the British and American archaeological Society of Rome, 15. Jan. 1907. Roma 1907. 18 S. 8°. Der Verf. erzählt sehr hübsch, ohne Neues zu bieten, die Geschichte dieser wandernden Soldatenrepublik; seinen wichtigen Ausführungen über die innere Organisation der Katalanen in Athen liegen die von Rubio y Lluch edierten Dokumente zugrunde. A. H.

X. A. Siderides, *Κωνσταντίνου Παλαιολόγου θάνατος, τάφος καὶ σπάθη. Ἡ Μελέτη* 1908 S. 78 ff., 129 ff. Kritik der Nachrichten über den Tod und das Grab des letzten oströmischen Kaisers. K. K.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. III. Band. 1 Hälfte: Italien und die fränkische Herrschaft. Gotha, F. A. Perthes. 1908. IX, 309 S. 8°. 8 *M*. (= Allgemeine Staatengeschichte, herausgegeben von Karl Lamprecht. I. Abteil. Gesch. d. eur. Staaten. 32. Werk.) Wird besprochen. K. K.

N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches. Erster Band (bis 1451). Gotha, F. A. Perthes. 1908. XX, 486 S. 8°. 9 *M*. (= Allgemeine Staatengeschichte, herausgegeben von Karl Lamprecht. I. Abteil. Gesch. d. eur. Staaten. 37. Werk.) Wird besprochen. K. K.

J. B. Bury, Russia (1462—1682). The Cambridge Modern History vol. V, Cambridge 1908 S. 477—517. Der sowohl um die antike als um die byzantinische Geschichte und Philologie so hochverdiente Verf. zeigt nun zur Überraschung des Lesers die gleiche Vertrautheit mit der slavischen Welt. Unseren Kreis interessieren die Mitteilungen (S. 482) über die Vermählung der Nichte des letzten oströmischen Kaisers Konstantin Palaeologos Zoe (nach ihrer Heirat Sophia) mit dem Moskauer Großfürsten Iwan III (reg. 1462 bis 1505) (vgl. B. Z. XII 328 ff.) und die Beobachtung, daß sowohl die in Altrußland übliche Abschließung der Frauen der höheren Stände als auch die Sitte der Brautschau auf byzantinischen Einfluß zurückweisen. K. K.

Árpád és az Árpádok. Történelmi emlékmü. Szerkesztette **Csánki Dezsö.** Árpád vezér halálának ezredik évfordulója alkalmával Thaly Kálmán kezdeményezésére és támogatásával. Budapest, Franklin-társulat, s. a. XVIII + 317. Fol. Preis 125 Kr. (Árpád und die Árpáden. Historisches Gedenkwerk. Herausgegeben von **Desider Csánki.** Zur Erinnerung des vor 1000 Jahren gestorbenen Heerführers Árpád initiiert und gefördert von Koloman v. Thaly.) — Obgleich das Werk seiner ganzen Anlage nach als kein streng wissenschaftliches Werk gelten darf, muß es doch in mehrhafter Beziehung hier vorteilhaft hervorgehoben werden. Vor allem aus dem Grunde, weil der Forscher auf dem Gebiete der byzantinischen Philologie in dem Buche sehr dankenswertes bibliographisches Material findet über die Epoche der Árpáden,

wie er es anderswo gleich reichhaltig und übersichtlich geordnet schwerlich erlangen wird. Zweitens trifft er hier zum ersten Male gelungene Reproduktionen verschiedener Blätter von Hss, Miniaturen und Denkmäler monumentaler Art an, deren Auswahl dem edlen Geschmacksinne des Herausgebers, deren prachtvolle Ausführung der vor keinen Opfern zurückscheuenden Verlagsanstalt zur Ehre gereicht. Wer sich dann obendrein noch durch lesenswerte Essays über die Persönlichkeit des ersten ungarischen Heerführers, über die Stellung der Arpaden in der europäischen Politik, ihren Einfluß und ihre Bedeutung in der Geschichte, über Kulturzustände ihrer Zeit in angenehmer Weise und rasch belehren lassen will, wird des wunderschön ausgestatteten Werkes kaum entbehren können. Aus seinem reichen Inhalte interessiert den Byzantinisten vorzüglich das I. Kapitel, das den Titel Die Quellen führt, und Alexander Domanovszky zum Verf. hat. In diesem Kapitel ist auf S. 12—16 von jenen mittelgriechischen Werken die Rede, die auf die älteste Geschichte der Ungarn Bezug nehmen. Vornehmlich also über die Taktik Leos des Weisen, über den Traktat De administrando imperio des Konstantin und über die Logotheten-Fortsetzung des Georgios Monachos. So weit hier der Raum es gestattet, will ich zu diesem Abschnitte meine Bemerkungen machen. Den Lesern der B. Z. ist es nicht ganz unbekannt, wovon die ung. Historiographie — wie es scheint — keine Notiz nehmen will, daß ich das Werk des sog. Maurikios für eine Kompilation halte und späterer Zeit zuschreibe, als Scheffer und consortes. Auch Domanovszky will von meiner Abhandlung nichts wissen, er schweigt sie im Verein mit Julius Mangold gänzlich tot, obgleich er bei Bury, dessen (um ein halbes Jahr später erschienene) Abhandlung The treatise De admin. imperio (B. Z. XV S. 517 u. ff.) er gelesen und gewissenhaft benutzt hat, immerhin den wohl zu beherzigenden Passus gelesen haben mag: „Documents are not ready for the constructive operations of the historian till they have been submitted to the analytical operations of the philologists". Freilich, verschweigt man die Arbeit fein säuberlich, so ist man der Mühe überhoben Stellung zu nehmen und in einer größeren Kontroverse eine Entscheidung zu treffen. Auf S. 15 erwähnt er drei Hss des Konstantin: „Paris. gr. 2009 saec. X (?), 2661 und einen Palat. des Vatican". Doch ist die Nr. 2661 nur die ältere Signatur von 2009 (wie er es aus Bury [S. 518] anderen Ortes — in der ung. Zs. Századok — richtig ersehen hat). Den fragmentarischen Codex Mutinensis III F. 1 saec. XVI (nicht XV), den Krumbacher BLG² 256 ausdrücklich erwähnt, scheint er nicht zu kennen (Bury allerdings auch nicht). Auf S. 16 liest man (in deutscher Übersetzung) Folgendes: „Die Angaben der Fortsetzungen des Georgios und des Theophanes haben auch spätere griechische Schriftsteller übernommen. So z. B. Leo Grammatikos, Symeon Magister, Theodosios Melitenos, Skylitzes, Kedrenos etc." Wenn Verf. die einschlägigen Abhandlungen de Boors und neuerdings Serruys' nicht benutzt hat oder nicht mehr benutzen konnte, so will ich deswegen kein Aufhebens machen; kennen aber hätte er müssen das bei Krumbacher S. 361 Gesagte: „Symeon selbst hat nicht nur für die erweiterte Redaktion des Georgios Monachos, ... und für die Fortsetzung desselben (842—948) (s. B. Z. X S. 87 u. 89), sondern auch für andere spätere Chronisten als direkte Vorlage gedient, besonders für Leon Grammatikos, der von Anfang bis Ende mit Symeon übereinstimmt" (s. aber B. Z. XVI, S. 8). Von den übrigen Kapiteln des Werkes hebe ich das 4. hervor, das den Titel: Die

Heimatsländer der Magyaren, und Europa zur Zeit der ung. Landnahme (v. Alexander Márki; S. 61—80) führt, — das 6., mit der Überschrift „A honfoglalás emlékei" (Die Denkmäler der Landnahme, v. Josef Hampel; S. 103—123), das 7. Über die Gens Árpád's (v. Moritz Wertner; S. 125—136), das 13., Charakteristik Árpáds (von dem Herausgeber; S. 213—227) und das 14. Über die Arpaden in der Weltpolitik (v. David Angyal; S. 231—260), die alle auch der Forscher auf byzantinischem Gebiete nicht ohne Belehrung lesen wird. Im Abschnitte Márkis ist besonders instruktiv der Teil, der über die verwandten Völker der Magyaren ein einheitliches Bild gibt (S. 66—68), in dem von Csánki bekommt man eine ausgezeichnete Charakteristik des Ungars aus der Zeit der Wende des 9. Jahrh.'s zu lesen. — Das Standard-work dürfte auf keiner reicheren europäischen Bibliothek fehlen. R. V.

B. Innere Geschichte.

L. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. (Vgl. B. Z. XVII 201 f.) Besprochen von **A. Thumb**, Indogerm. Forsch., Anzeiger 22 (1908) 39 ff. K. K.

Ludwig Hahn, Zum Sprachenkampf im Römischen Reich bis auf die Zeit Justinians. (Im S.-A. mit dem Sondertitel 'Romanismus und Hellenismus bis auf die Zeit Justinians' und einem kurzen Vorwort versehen.) Philologus, Supplementband 10 (1907) 677—718. Die Schrift steht in eigentümlicher Beziehung zu dem 1906 erschienenen Buche des Verfassers 'Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten bis auf die Zeit Hadrians' (vgl. die vorige Notiz). Die Gedankengänge des Buches werden hier in großen Zügen skizziert, zugleich aber in denselben großen Umrissen bis auf die Zeit Justinians herabgeführt; auch sonst nimmt die Schrift eine gewisse Zwitterstellung ein: sie streift im populärwissenschaftlichen Tone die wichtigsten und schwierigsten Probleme der damaligen Zeit (Kapitalismus, Kaiserkult, Papsttum) und ist doch schwer belastet mit gelehrten Zitaten und Einzelbeobachtungen, die ihrerseits wieder allzu unvollständig sind. Wir haben also nicht das erhalten, was unser Kreis erhofft hatte: ein gleichwertiges Buch, das den Romanismus im Osten zur Zeit seiner höchsten Entfaltung schildern würde; Hahn erwartet noch eine Reihe von Spezialuntersuchungen, und zu solchen liefert die vorliegende Studie tatsächlich eine Fülle von Anregungen und ein reiches Material von Einzeltatsachen und Beobachtungen, vor allem sprachlicher Natur, das dankenswerterweise in Indices zusammengefaßt ist. P. Mc.

Fritz Schemmel, Die Hochschule von Konstantinopel im IV. Jahrhundert p. Chr. n. Neue Jahrbücher für das klass. Alt. usw. Bd. XXII (1908) 147—168. Über die lateinischen und griechischen Lehrer in Kpel, bes. Libanios und Themistios, und die Art ihres grammatisch-rhetorisch-philosophischen Unterrichtes. K. K.

Aldo Checchini, I fondi militari romano-bizantini considerati in relazione con l'arimannia. Archivio giuridico „Fillippo Serafini." Terza Serie, vol. 7 (1907) 407—475. Wichtiger Beitrag zur byzantinischen Militärverfassung (milites limitanei, „laeti," Themen, *κλεισοῦραι, λίτραι* usw.); besonders über die ursprünglich longobardische Organisation der arimannia (von here = exercitus und mann) und ihre Beziehungen zu Novellen des Konstantinos Porphyrogennetos und Nikephoros Phokas. K. K.

M. J. de Goeje, Internationaal Handelsverkeer in de middeleeuwen. Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 4e Reeks, Deel IX (Amsterdam 1908) S. 245—269. G. behandelt den verhältnismäßig noch weniger untersuchten Handelsverkehr im früheren Mittelalter, im besonderen den Anteil der Juden, und zieht seinen Studien entsprechend namentlich die arabischen Quellen heran. P. Mc.

Ern. Gerland, Histoire de la noblesse Crétoise au moyen âge, Revue de l'Orient latin 11 (1907) 7—144. Schluß der B. Z. XVI 705 notierten Abhandlung. Mitteilung von 36 Urkunden, Anhänge (1. Stammbaum der Familie Varuchas; 2. synoptische Tabelle der kretensischen Adelsfamilien; 3. alphabetisches Verzeichnis der in der Tabelle nicht erwähnten Familien) und Indizes (1. der Urkunden, 2. der Personennamen, 3. der geographischen Namen, 4. der Sachen, 5. der lateinisch-italienischen Wörter, 6. der griechischen Wörter, 7. der grammatischen Eigentümlichkeiten in den griechischen Urkunden, 8. der hauptsächlich benützten Literatur). — Die Abhandlungen sind jetzt auch als Buch erschienen: **E. Gerland**, Histoire de la noblesse Crétoise au moyen âge. Paris, E. Leroux. 1907. 2 Bl., 216 S. 8°. 6 Frs. Eine Besprechung folgt. C. W.

Const. George Mano, Documente din secolele al XVI^lea^—XIX^lea^ privitoare la familia Mano. Bukarest, F. Göbl fii 1907. LXI, 662 S. 8° (mit zahlreichen Bildern und genealogischen Tafeln). Der Hauptteil des Werkes, griechische, rumänische und türkische Urkunden des 16.—19. Jahrh. zur Geschichte der griechisch-rumänischen Familie Mano, liegt außerhalb unseres Programms; doch werden auch die Schicksale der italienischen Familie Manno, von der die griechisch-rumänische vermutlich abstammt, vom 13. Jahrh. an dargelegt. Die S. 107 f. edierte Inschrift (Nr. 63) besteht, was der Herausgeber (und auch N. Jorga, Inscripții din bisericile Româniеĭ, fasc. I S. 257 Nr. 590) übersehen hat, aus regelrechten byzantinischen Zwölfsilbern, die übrigens auf dem Steine durch Kommata ganz richtig abgeteilt werden (vgl. das Faksimile). K. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur. (Vgl. B. Z. XVI 709.) Ausführlich besprochen von **Köberle** (†), Theologisches Literaturblatt 28 (1907) Nr. 48 Sp. 569—572 und Nr. 49 Sp. 577—582; von **P. Corssen**, Berliner philologische Wochenschrift 28 (1908) Nr. 4 Sp. 110—120. C. W.

C. J. Hefele, Histoire des conciles. Nouvelle traduction, t. I, 2me partie. Paris, Letouzey et Ané 1907. S. 633—1239. (Vgl. B. Z. XVII 267.) Besprochen von **Allard**, Revue des questions historiques 83 (1908) 675 f. C. W.

Theodor Zahn, Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. 3. Aufl. Leipzig, Deichert Nachf. 1908. VI, 392 S. 8°. 5,40 ℳ. Mir nur aus der kurzen Besprechung von **B⟨ludau⟩**, Theologische Revue 7 (1908) Nr. 3 Sp. 97 bekannt, nach der die schöne und, wie der buchhändlerische Erfolg zeigt, sehr beliebte Sammlung (für uns kommen in Betracht die Aufsätze über Weltverkehr und Kirche während der drei ersten Jahrhunderte; Sklaverei und Christentum in der alten Welt; Geschichte des Sonntags, vornehmlich in der alten Kirche; Konstantin der Große und die Kirche; eine geistliche Rede,

wahrscheinlich aus dem 4. Jahrh., über die Arbeitsruhe am Sonntag) nur wenige inhaltliche und formelle Änderungen bezw. Zusätze aufweist. C. W.

Herbert B. Workman, Persecution in the Early Church. A Chapter in the History of Renunciation. London, Kelly 1906. XXII, 382 S. 8°. 3 s. 6 d. Mir nur aus dem Referate von **Franklin Johnson**, The American Journal of Theology 12 (1908) 299 f. bekannt. C. W.

Georg Grützmacher, Der Sieg des Christentums über die Welt der Antike. Berlin, Trowitzsch und Sohn 1904. 44 S. 8°. Das Büchlein ist aus zwei im Februar 1907 am badischen Hofe zu Karlsruhe gehaltenen Vorträgen hervorgegangen und auf Wunsch der großherzoglichen Familie in den Druck gegeben worden. Die Vorträge bringen keine neuen Aufschlüsse über das Thema, sondern ruhen auf den anerkannten Forschungsresultaten, die sie einem weiteren Kreise zugänglich zu machen versuchen. C. W.

Wilhelm Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche. Berlin, Reimer 1906. XVI, 307 S. gr. 8°. 6 ℳ. Der Verfasser bewegt sich auf ähnlichen Bahnen, wie seinerzeit der Pastor Trede. Da das Urteil über diesen längst feststeht, so darf auch Soltau als gerichtet gelten. C. W.

Tryph. E. Euangelides, *Ὁ Χριστιανισμὸς ἐν ταῖς Κυκλάσι. Ἐν Σύρῳ* 1908. 16 S. 8°. Der Verf. weist auf die Tatsache hin, daß wir bis zum Nicänum keinen Bischofssitz auf den Kykladen nachweisen können, bringt aber auf grund von Gräberfunden und Inschriften wertvolle, leider nicht sicher datierte Notizen über die allmähliche Ausbreitung des Christentums auf diesen Inseln. Ein zweiter Abschnitt behandelt die Liste der Bischöfe von Syros, das wie die übrigen Inseln bis zum Ende des 9. Jahrh. unter dem *μητροπολίτης Ῥόδου καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων* stand; später kam es unter die Metropolis Athen. A. H.

C. A. Kneller S. J., Prof. F. X. v. Funks letzter Aufsatz. Zeitschrift für katholische Theologie 32 (1908) 75—99. Versöhnlich abschließende Polemik gegen die B. Z. XVI 708 notierten Ausführungen des verstorbenen Tübinger Gelehrten. C. W.

Ignaz Seipel, Die wirtschafts-ethischen Lehren der Kirchenväter, dargestellt von J. S. Wien, Mayer u. Co. 1907. XVI, 325 S. 8°. 5 ℳ. Theologische Studien der Leogesellschaft 18. Vertritt gegenüber Th. Sommerlad, Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters (vgl. B. Z. XIII 279), die Ansicht, daß wir im großen und ganzen in den wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter 'eine mit der Ausbreitung des Christentums Schritt haltende Entfaltung und Anwendung der Lehren des Evangeliums über diesen Gegenstand' erblicken dürfen. Kein Kirchenvater, auch Chrysostomos nicht ausgenommen, empfiehlt direkt den Kommunismus, aber alle erklären sich gegen Zinsgeschäfte und fast alle sind der Meinung, daß das Almosengeben viel zur Verzeihung der Sünden beitrage. Vgl. die Besprechung von **Grützmacher**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 11 Sp. 336 f. C. W.

Umberto Benigni, Storia sociale della Chiesa. t. I. La preparazione. Dagli inizi a Costantino. Milano, Vallardi (1907). XXIV, 452 S. 8°. 4 Fr. Mir nur aus der Besprechung von **Jacques Zeiller**, Revue d'histoire ecclésiastique 9 (1908) 321—323 bekannt. C. W.

Lydia Stöcker, Die Frau in der alten Kirche. Tübingen, Mohr

(Siebeck) 1907. 31 S. 8⁰. ℳ 0,75. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 47. Enthält gegenüber dem Buche von L. Zscharnack über den gleichen Gegenstand (B. Z. XIV 706) nichts sachlich Neues. Vgl. des letzteren Referat in der Deutschen Literaturzeitung 28 (1907), Nr. 47, Sp. 2962. Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß auch **James Donaldson** im dritten Teile seines Buches 'Woman: her position and influence in ancient Greece and Rome, and among the early Christians, London, Longmans, Green and Co., 1907, das Thema behandelt. C. W.

P. Philpin de Rivière, Constantin le Grand. Son baptême et sa vie chrétienne. Études nouvelles. Paris, Savaète 1907. 83 S. 8⁰. 1 Fr. 50. Urteilt nach der Notiz von **H. M. Villard**, Études ... de la Compagnie de Jésus 115 (1908) 426 etwas zu günstig über Konstantins Christentum. C. W.

Adolf Harnack, Die angebliche Synode von Antiochia im J. 324/5. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1908 S. 477—491. Das von E. Schwartz, Nachr. von der Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1905 S. 271 ff. aus dem cod. Paris. syr. 62 edierte, ins Griechische retrovertierte und für eine komplette Neugestaltung der Vorgeschichte des Nicaenums verwertete Synodalschreiben ist eine freche Fälschung. Die im Titel des Aufsatzes genannte Synode hat niemals getagt. C. W.

V. N. Beneševič, Das Gebet der Väter der Nicaenischen ersten ökumenischen Synode. Das sinaitische Verzeichnis der Väter der Nicaenischen ersten ökumenischen Synode. Bull. de l'Acad. de St.-Pétersbourg 1908 S. 73 f.; 281—306 (russ.). Gibt eine wertvolle Ergänzung zu Gelzers Ausgabe der Patrum Nicaenorum nomina (vgl. B. Z. VIII 686 f.): die aus Codex Sinait. 1117 (14. Jahrh.) veröffentlichte griech. Liste erweist sich als Original der dort von H. Hilgenfeld bearbeiteten arabischen. Dabei sind durch ein Versehen des Abschreibers drei der Patriarchen, die an die Spitze gehören, als N. 159—161 in die Mitte der Liste, d. h. wohl zu Beginn einer 2. Kolumne eingereiht. Als Urform hat man sich zu denken

1. Silvester von Rom

2. Alexander von Alexandria	4. Eustathios von Antiochia
3. Alexander von Konstantinopel	5. Makarios von Jerusalem
6. Menophant von Ephesos	160 Kyriakos von Trimithus
7. Paphnutios von Aigyptias	161 Theodor von Tarsus
— — — —	
159 Sirikios von Telmeia	318 Eutychianos von Adrianopolis.

Daß 1 nach rechts geschoben und mit N. 5 vor 160 eingereiht ist, scheint nicht rein zufällig geschehen zu sein; denn dadurch ist, unter gleichzeitiger Vertauschung von 3 und 2 Konstantinopel an die erste Stelle gekommen; Konstantinopel und Alexandrien galten dem Schreiber (Sinaimönch?) offenbar als die Autoritäten. B. gibt eine sehr übersichtliche Vergleichstabelle der verschiedenen Listen (leider mit einzelnen Druckfehlern in den Zahlen). Aus derselben Handschrift ist S. 73 f. des Bull. auch ein Gebet der Väter von Nikaia abgedruckt. von Dobschütz.

A. Brilliantov, Die Entstehung der Monophysiten (russ.). Christ. Čtenije 1906, Juni, S. 793—823. E. K.

W. S. Lilly, The orthodox eastern church. The Dublin Review 142

(1908) 297—314. Besprechung des Buches gleichen Titels von **Adrian Fortescue**, London 1907. C. W.

Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage. Freiburg i. d. Schweiz, Gswend 1907. VII, 248 S. gr. 8⁰. 1 *M*. Nach dem Referate von **Jos. Adloff** in der Theol. Revue 7 (1908) Nr. 8 Sp. 254 f. bilden den Inhalt dieser im Sommersemester 1906 zu Freiburg i. d. Schweiz gehaltenen Vorlesungen einleitende Bemerkungen über Geographie und Völker des Orients, eine Schilderung der geschichtlichen Entstehung der orientalischen Kirchenfrage, eine Erörterung der Frage 'Wie wird die Trennung von den Orientalen selbst aufgefaßt?' und einige Vorschläge zur Förderung der Union. C. W.

J. Sokolov, Der byzantinische Patriarch. Eine Skizze aus der Geschichte des 9.—15. Jahrh. (russ.). Mitteilungen der Kaiserl. Orthodoxen Palästinagesellschaft 17, 1906, 71—85. E. K.

X. A. Siderides, *Ἔλεγχος τῆς ἐκδόσεως ὑπὸ τοῦ* R. P. Louis Petit *τῆς περὶ τῶν προνομιῶν τοῦ μητροπολίτου Τραπεζοῦντος συνοδικῆς πράξεως τοῦ οἰκ. πατριάρχου Νικηφόρου τοῦ ἀπὸ Ἐφέσου* (1260). *Νέα Σιών* IV (Jerusalem 1907) 706—747. L. Petit hatte bei Gelegenheit der Ausgabe des betreffenden Aktes in den Izvjestija russk. arch. inst. v Kpolje VIII 164—172 (vgl. B. Z. XIII 680 f.) auf die zentrifugalen Tendenzen in der späteren byzantinischen Reichsgeschichte hingewiesen und hatte betont, daß die geistlichen Machthaber die Selbständigkeitsbestrebungen ihrer weltlichen Herren mitmachten, unter ihnen auch der Metropolit des Komnenenreiches von Trapezunt; er hat ferner die politische Abhängigkeit des ök. Patriarchen vom Kaiser und, was dasselbe ist, den sehr weltlichen Charakter der byzantinischen Kirchenpolitik hervorgehoben und in alledem die Konsequenz des byzantinischen Landeskirchentums erblickt. Die auf sechs Seiten skizzierten Anschauungen von Petit sucht Siderides in umständlicher Darlegung auf 40 Seiten zu widerlegen; der Erfolg wird, wie immer in ähnlichen Fällen, der sein, daß die griechisch orthodoxen Kreise von diesem „*Ἔλεγχος*“ sehr erbaut sein werden, für andere aber werden Petits ruhige und anspruchslose Ausführungen höchstens an Interesse gewinnen. P. Mc.

Bischof Alexij, Die byzantinischen kirchlichen Mystiker des 14. Jahrhunderts (Gregor. Palamas, Nik. Kabasilas und Gregor. Sinaites) (russ.). Pravoslavnyj Sobesjednik 51, 1906, Januar—Mai, S. 98—108; 224 —240; 409—428; 120—141. E. K.

J. Sokolov, Die Kirche von Konstantinopel im 19. Jahrhundert. I. (russ.) St. Petersburg 1904. (Vgl. B. Z. XVI 370.) Besprochen von **Th. Kurganov** im Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. Band XII, 1907, Dezemberheft S. 332—421. E. K.

François Tournebize, Étude sur la conversion de l'Arménie au christianisme. Revue de l'Orient chrétien 2. Série 2 (1907) 356—379. Fortsetzung der B. Z. XVII 269 notierten Aufsatzserie. C. W.

Yves Droulet, Les origines du christianisme en Arménie. Études ... de la Compagnie de Jésus 115 (1908) 67—91. Nach dem Buche von **S. Weber** (vgl. B. Z. XIV 283) in der franz. Übersetzung von **J. Valès**. C. W.

Adolf Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte.

7. verbesserte Aufl. Gießen, Töpelmann 1907. 64 S. 8°. Vgl. die Notiz über die vor fünf Jahren erschienene 6. Auflage B. Z. XIII 283. C. W.

D. Placide de Meester, Voyage de deux Bénédictins aux monastères du Mont-Athos. Desclée, de Brouwer et Cie, Paris-Rome-Lille-Bruges-Bruxelles, 1908. 322 S. in klein 8°. Liebenswürdige, durch zahlreiche kleine photographische Aufnahmen belebte Schilderung einer Studienreise, die über Belgrad nach Salonik und vom Athos nach Konstantinopel, Smyrna, Ephesos, Athen und über Korfu wieder heim nach Rom führte. Dieses Reisetagebuch bildet nur den Rahmen für eine Reihe systematisch gehaltener Kapitel über den hl. Berg, der das eigentliche Ziel der Reise bildete. Die Darstellung zeigt nicht die kritische Schärfe eines Historikers und weltmännischen Beobachters wie H. Gelzer, bringt aber dafür eine rein kirchlich-religiöse Anschauungsweise sehr interessant und lehrreich zum Ausdruck. Von wissenschaftlicher Bedeutung sind die Beobachtungen und Ausführungen de Meesters über das gottesdienstliche Leben und die liturgischen Besonderheiten am Athos und die seines Reisegefährten Hugo Gaïsser über Musik und Kirchengesang der Athosmönche, die dem Abendländer so ganz absonderlich vorkommen — also über Gebiete, auf denen die beiden Benediktiner Kenner sind, und deren Erkundung der Zweck dieser Studienreise war. P. Mc.

Actes de l'Athos. IV. Actes de Zographou, publiés par **W. Regel, E. Kurtz** et **B. Korablev.** St. Petersburg 1907. 213 S. 8°. Beilage zum XIII. Bande des Viz. Vremennik Nr. 1. Es werden 67 griech. Akten aus den JJ. 980—1746 und 13 slavische aus den JJ. 1192—1748 mitgeteilt. E. K.

D. Chronologie. Vermischtes.

Joseph Bach, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur christlichen Chronologie. Freiburg i. B., Herder 1907. 73 S. 4°. Der erste Teil enthält eine kurzgefaßte Geschichte der Osterberechnung und des Osterstreites, der zweite erörtert die technischen Mittel der Osterberechnung nach dem julianischen und gregorianischen Stile (nach der Notiz im Histor. Jahrb. 29 [1908] 472). C. W.

D. Serruys, Les transformations de l'aera Alexandrina minor. Rev. de philologie, nouv. sér. 31 (1907) 251—264. In eingehender Erörterung der von F. G. Unger vorgebrachten Gründe zeigt S., daß die Weltära des Panodoros nicht am 29. August 5494, sondern entsprechend der älteren Annahme am 29. August 5493 begann. Panodoros setzte die Passion Christi in das Jahr 5526 und die Geburt in das erste Jahr der Dionysischen Ära. Das System des Annianos, das uns durch die Exzerpte von Michael Synkellos bekannt ist, berücksichtigte in weit höherem Maße die christlichen Überlieferungen; sein Weltjahr begann am 25. März 5492 v. Chr., auf seine Berechnungen gehen die Ansätze in der von Bauer und Strzygowski edierten alexandrinischen Weltchronik zurück. Diese Ära findet in der profanen Schriftstellerei wenig Beifall, herrscht dagegen seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts in der Kirche. Von den wenigen Modifikationen, die sie sich hat gefallen lassen müssen, ist die Verlegung des Jahresanfanges vom 25. auf den 23. März besonders wichtig; die für die Folgezeit herrschende Ära des Maximos stimmt in allem wesentlichen mit der von Annianos überein. A. H.

H. Hagenmeyer, Chronologie de l'histoire du royaume de Jérusalem. Règne de Baudouin I (1101—1118). Revue de l'Orient latin 11

(1907) 145—180. Fortsetzung der B. Z. XVI 706 notierten Publikation bis zum 27. Mai 1102. C. W.

Peter Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur. Auf Veranlassung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bearbeitet von P. Th. I. Band (1895—1904). Leipzig und New-York, Rudolph Haupt 1908. XVI, 204 S. 5 *M*. Auf diese reichhaltige, praktisch angelegte und wissenschaftlich korrekte Bibliographie, in der auch die römisch-byzantinische Zeit (S. 16 ff., 61 ff., 103 ff.) berücksichtigt ist, wird nachdrücklich hingewiesen. K. K.

G. Ficker, Allgemeine und alte Kirchengeschichte. Theologische Rundschau 11 (1908) 105—111. Literaturbericht. C. W.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Bosporus, Mitteilungen des Deutschen Ausflugsvereins G. Albert. N. F. IV. Heft, Konstantinopel 1907:

1. **J. Gottwald**, Die Stadtmauern von Galata (S. 5—72 mit zahlreichen Abbildungen): Mauern, Türme und Tore und Inschriften des genuesischen Emporions, die immer mehr der Modernisierung von Kpolis zum Opfer fallen.

2. **A. D. Mordtmann**, Historische Bilder vom Bosporus. III. Deutsche Erinnerungen vom Bosporus (S. 73—108), die allerdings erst mit der Türkenzeit beginnen. P. Mc.

Carl Fredrich, Halonnesos. Progr. des Friedrich-Wilhelmsgymn. zu Posen. Posen 1905. 18 S. 4⁰ (mit einer Tafel). Musterhaft klare und gehaltreiche, auf Autopsie beruhende Monographie über die kleine, südwestlich von Lemnos liegende Insel Hagiostrati (Hagios Eustratios), die der Verf. überzeugend mit der antiken Halonnesos identifiziert Auch die mittelalterliche Geschichte wird berücksichtigt. Wie sich aus Bauresten und Münzen ergibt, war die Insel bis ins 14. Jahrh. bewohnt, verödete aber infolge der Türkennot vollständig; erst i. J. 1540 wurde sie neu besiedelt und zählt jetzt 1300 Bewohner. Über die Wichtigkeit solcher Neu- oder Nachbesiedelungen für die Sprachforschung vgl. das oben S. 585 angeführte Buch von K. Dieterich Sp. 12 ff. K. K.

Jakob Weiß, Historisch-Geographisches von der Balkanhalbinsel. Mitteil. der K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1907. Heft 10 und 11, S. 651—653. III. Halmyris. Verf. gibt hier die Fortsetzung des B. Z. XVI 715 notierten Aufsatzes. Im Gegensatz zu Kiepert bestimmt W. den Ort Halmyris am äußersten Ende des Hügellandes der Dobrudscha. A. H.

Fr. Westberg, Zur Analyse orientalischer Quellen über Osteuropa (russ.). Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. Band XIII und XIV, 1908, Februar- und Märzheft S. 364—412 und 1—52. Die von W. vor einigen Jahren in deutscher Sprache herausgegebene Abhandlung über dasselbe Thema (vgl. B. Z. IX 706) ist hier umgearbeitet und durch neue Miszellen stark vermehrt. Der größte Teil der Aufsätze handelt vom Ursprung der Altrussen auf Grund von gleichzeitigen orientalischen Zeugnissen, die, wie W. nachweist, auf eine ausführliche aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts stammende orientalische Quelle zurückgehen. Die orientalischen Historiker und Geographen des 9. und 10. Jahrhunderts unterscheiden meist scharf die Rûs von den Slaven und verlegen die ursprünglichen Wohnsitze der Russen

nach dem nordwestlichen Europa. Die übrigen Miszellen beziehen sich auf Bulgaren, Petschenegen, Alanen, Magyaren und Chazaren (Nr. 23: Wann nahmen die Chazaren den jüdischen Glauben an?) usw. Die Darlegungen des Verf. zeichnen sich durch vollständige Beherrschung der einschlägigen Literatur und zugleich durch selbständige kritische Prüfung der von anderen Forschern ausgesprochenen Ansichten aus. Für Byzantinisten dürfte von besonderem Interesse der Aufsatz über die Urgeschichte der Magyaren sein (Nr. 28), in dem die Nachrichten des Konstant. Porphyrog. über die Genealogie der Arpaden einer genauen Analyse unterzogen werden. E. K.

A. T. Dumitrescu, Alanii. — Migrațiuni, graiu, credință. București 1907. 41 S. 8⁰ (rumän.). Untersuchungen über die Ethnographie und die Wanderungen, über die Sprache (Rotazismus im Georgischen) und über die kirchliche Stellung und die Häresien (Massalianer) der Alanen; ein Exkurs behandelt die einschlägigen Nachrichten bei Jordanes. P. Mc.

J. Karácsonyi, A khazar nemzet nevéröl. (**Joh. Karácsonyi**, Der Name der Chazaren.) Századok 1908 [XLII] 97—104. Bei den byzantinischen Chronographen, vornehmlich aber bei Konstantinos Porphyrogennetos begegnet uns der Name der *Χάζαροι*, über deren Kulturzustände, Kriegs- und Lebensweise in dem vom Grafen Géza Kuun (Magyar Honfoglalás Kútföi. Budapest 1900) herausgegebenen Gardézi (vgl. S. 152 u. ff.), bei Mas'ûdi (238 u. ff.) und Istakhrî (S. 223 u. ff.) ein für uns sehr schätzbarer Bericht erhalten ist. Karácsonyi fiel es auf, daß während der Name der Patzinakiten (ung. Form besenyö), Jazygen (ung. Form jász), Kumanen (ung. Form kún) und anderer sich in zahlreichen ungarischen Ortsnamen und Ortsepitheta vorfindet, der Name des Chazarenvolkes, dessen einer Teil sich nachweislich anfangs des 10. Jahrh. mit dem Volke der Ungarn vermengt hat, in der ungarischen Ortsterminologie spurlos untergegangen ist. Ausgehend von der Annahme, daß der bei Priskos (ed. de Boor p. 130 u. 136) vorkommende Name des *Ἀκατίρων ἔθνος* identisch ist mit dem der *Χάζαροι* (und *Χαζάρεις* des Theoph., ed. de Boor I 315), — und aus der Tatsache, daß türkischem **z** im magyarischen **r** entspricht, stützend sich ferner darauf, daß das im Landesteile jenseits der Donau in ungarischen Ortsnamen vorkommende kozár eigentlich ein slavisches Wort ist und daher mit dem Namen der Chazaren nicht in Zusammenhang gebracht werden darf, da ja der Anonymus Belae regis notarius die Gens der Chazaren jenseits der Theiß in dem Gaue um Bihar herum ansässig werden läßt, der Ortsame „Karil“ endlich erwiesenermaßen über „Karul“ hinweg die Wandlung zu „Károly“ durchgemacht hat, gelangt er zu dem Ergebnis, daß die drei Ortsnamen: Nagy-Károly (im Komitate Szatmár), Károly (im Komitate Békés) und Károly (jetzt Merczifalva im Komitate Temes), deren Vorhandensein schon aus der Zeit vor dem 16. Jahrh. bezeugt ist, insgesamt den Namen der Chazaren in sich bergen. R. V.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, II. Band, 2. Abteilung, bearbeitet von **Josef Sauer**. Freiburg i. Br., Herder, 1908. XXII, 856 S. mit 320 Abb. und einem Register zum ganzen Werke. So ist denn dieses 'letzte glänzende Dokument der Geistesverfassung um die Mitte des

XIX. Jahrh.', wie Sauer diese 'Kunstgeschichte' nennt, doch noch durch die aufopfernde Arbeit eines Schülers des Verstorbenen fertig geworden! Für uns Orientalisten ist in dem von Sauer ausgeführten Teile 'Die italienische Hochrenaissance' direkt nichts enthalten. Wenn ich die Vollendung des Werkes hier anzeige, so geschieht es 1. weil Sauer eine Zusammenfassung der gelehrten Tätigkeit von Kraus gibt, 2. weil jetzt das auch von uns so lange vermißte Register vorliegt und 3. erst jetzt von einer Neuauflage geredet werden kann, die zum mindesten für den I. Band dringend notwendig ist. Die Verlagsbuchhandlung wird wohl die Erfahrung gemacht haben, daß sie keinen tüchtigeren und gewissenhafteren Nachfolger für Kraus als Sauer hätte finden können. Sie setze alles daran, um Sauer nun auch für eine Neubearbeitung der altchristlichen Kunst zu gewinnen.

Sauer vertritt in seiner Arbeit den Standpunkt, daß die Hochrenaissance vollendet hat, was das Mittelalter naiv schematisch darstellte, daß wir daher über der jetzt üblichen formalistisch-ästhetischen Betrachtungsweise nicht die fortwirkende Kraft des Ideengehaltes vernachlässigen sollen. J. S.

Anton Baumstark, Hoffnungen der christlichen Archäologie im Gebiete der Bagdadbahn. 'Frühling' I (1908) 257—262. Die Bahn soll uns in eines der Zentren der Bewegung auf altchristlichem Gebiet, nach Nordmesopotamien führen, dessen Spuren man in Ravenna und Rom findet — ohne daß sie den Umweg über Kpel genommen hätten — und die bei Kopten, Armeniern, ja selbst den Germanen hervorträten. Dort habe das Orientalische seinen Mutterboden, wozu im Syrischen der Hellenismus stoße. In Osrhoëne habe schon Abgar IX (179—214) das Christentum angenommen und in seiner Hauptstadt sei bereits 201 ein größerer christlicher Sakralbau entstanden. Bis Anfang des VI. Jahrh. seien dort mindestens 25—26 nicht klösterliche Kirchen, dann Taufkirchen, sieben Klöster und zwei Friedhöfe nachweisbar. Und kein Mensch hat dort Forschungen nach diesen Schöpfungen angestellt! Harran mit der Wallfahrtskirche der hll. Sergios und Backchos, die Klosterstadt Nisibis, Mardin, Amida werden jetzt zugänglich. Aus diesen Gegenden stammende Handschriften, wie die des Rabulas, oder solche aus Edessa bezw. Amida und dem Dêr-Zafarân, erwecken gespannte Erwartungen. Rußland, Frankreich, England seien Deutschland im Forschungsinteresse für den christlichen Orient weit voraus. B. verweist dann auf die durch die Görresgesellschaft beabsichtigte (und inzwischen fest beschlossene) Schaffung eines orientalistisch-archäologischen Instituts in Jerusalem. So wird von einem deutschen Vereine durchgeführt, was ich dem österr. archäologischen Institute seit Jahren nahezulegen suchte. (Vgl. zuletzt Österreichische Rundschau X (1907) 441 f.) Und man wird etwas erreichen, denn in der Person Baumstarks ist für solche Bestrebungen auch zugleich der rechte, leitende Mann gegeben. J. S.

A. Baumstark, Wissenschaftliche Aufgaben in Jerusalem. Wiss. Beilage zur Germania vom 20. Eebr. 1908 Nr. 8. Hinweis darauf, daß die Gründung der Görresgesellschaft in Jerusalem nur dann Erfolg haben wird, wenn die wissenschaftlichen Aufgaben nicht zu weit und nicht zu eng gesteckt werden. 1. Wiederbelebung des Schauplatzes der Heilsgeschichte durch Ausgrabungen, womöglich auch in Jerusalem selbst, und genaue Berichterstattung über alle einschlägigen Forschungen. 2. Ein Hauptgebiet der Forschung sollten die Handschriftenschätze des orthodox-griechischen Patriarchates bilden.

3. Die Miniaturhandschriften und Kunstwerke sämtlicher Kirchen und Bibliotheken Jerusalems. B. macht dazu wertvolle Detailangaben. 4. Systematische Aufstellung der Baugeschichte Jerusalems an der Hand der erhaltenen Denkmäler und der zu sammelnden Schriftquellen. 5. Liturgiegeschichtliche Studien, gefördert durch den Verkehr mit den in Jerusalem wie nirgends sonst zahlreich nebeneinander bestehenden Konfessionen. Baumstark gibt hier selbstlos preis, was ihm von Aufgaben in langer Arbeit aufgegangen ist. Möge er für diese Offenherzigkeit nicht Undank ernten. J. S.

A. Muñoz, Origini e svolgimento dell' arte cristiana nei primi secoli secondo gli studj recenti. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 3 (1907) 923—944 und 4 (1908) (S. 1—32 im S.-A.). Instruktive Übersicht der an die Frage Orient oder Rom anknüpfenden Bewegung. M. polemisiert zuerst gegen Wilpert und verweist gegenüber dessen befangen archäologischer Art auf die stilkritische Methode, die berufen ist, die Kunstgeschichte endlich einmal auf eigene Füße zu stellen. Dann beginnt M. den Rundgang mit Kondakov, Ainalov und meinen Anschauungen 1892. Im Hauptteil werden 'Orient oder Rom' besprochen, dann bei Syrien Kondakov, mein Etschmiadsin Evangeliar und Mschatta, endlich der serbische Psalter, auf den er ausführlicher eingeht. Ich vermute eine Berührung mit Diehl bezw. Millet bezüglich der Frage 'Orient oder Byzanz?'

Für Ägypten zieht Muñoz ausführlicher heran meinen Catalogue 'Koptische Kunst' und die Weltchronik, für Kleinasien mein darauf bezügliches Buch und die Folge von auf die Sarkophage bezüglichen Aufsätzen. M. betont auch hier wieder (vgl. unten im Abschnitt Plastik) die Möglichkeit, daß Kleinasiaten in Italien arbeiteten, und geht dann über auf die Malerei. Für das Abendland zitiert er die Ansichten am Schluß meines 'Kleinasien'. Ich denke, gerade diese Kapitel hätten auch vor einem Mißverständnis bewahren sollen, als wenn ich behauptet hätte, die orientalischen Anregungen kämen in Italien vom Norden. Ich sprach davon gelegentlich der Herleitung der Band- und Tierornamentik longobardischer Handschriften. Im übrigen vgl. das nachfolgende Referat. J. S.

Jos. Strzygowski, Das orientalische Italien. Monatshefte für Kunstwissenschaft I (1908) 16—34, mit 12 Abbildungen im Texte. Ich trenne einen Nordstrom orientalischen Einflusses, den die Goten aus ihrer pontischen Heimat mitbringen und die Longobarden über Rom hinaus in ihren Ornamenten nach dem Süden tragen, und einen vom Orient direkt und dem Islam im besonderen ausgehenden Südstrom, den die Kosmaten über Rom hinaus nach dem Norden tragen. Die Motive beider Ornamentgruppen seien die gleichen orientalischen, nur die Technik sei verschieden.

Der Aufsatz ist im besonderen zwei orientalischen Denkmälern auf italischem Boden gewidmet, den persisch-hellenistischen Stuckornamenten in Cividale und der koptischen Truhe von Terracina. S. Maria in Valle zu Cividale zeigt die Reste überraschend exakt geschnittener und gut erhaltener Ornamente, die in Italien keine Parallelen haben, vielmehr am nächsten denjenigen des Mschattakreises kommen und in der Technik Parallelen in den von mesopotamischen Stukkatoren ausgeführten Ornamenten der Moschee des Ibn Tulun in Kairo und im syrischen Natronkloster haben. Prof. Haupt-Hannover, der die in Rede stehende Kapelle näher aufgenommen hat, teilt mir nachträglich mit, daß die drei Tonnen im Osten zwar Original, das gegen

die Mitte um ca. 50 cm ansteigende 'Kreuzgewölbe' aber XI./XII. Jahrh. sei. Ursprünglich sei der Bau mit offenem Dachstuhl gerade überdeckt gewesen. Ich verstehe dann die Akanthusblätter am Ansatz der Rippen nicht; sind sie jünger? Interessant ist eine andere Mitteilung Haupts, daß der Rosettenfries mit farbigen Kugeln im ganzen Gebiet der wandernden Germanen vorkomme; die Kugeln seien durch Glasfläschchen mit gefärbtem Wasser hergestellt.

Die Truhe von Terracina hat gleich durch technische Details auf mich den Eindruck des originell Koptischen gemacht. Auf diesen Kunstkreis führen auch die von Venturi auf germanische Symbole gedeuteten Tierdarstellungen. Der Fall liegt also wie beim Ashburnham-Pentateuch (Orient oder Rom S. 32 f.). Ich bringe Parallelen zu den Ornamenten und vergleiche die Truhe schließlich mit dem bekannten Franks-Casket im British Museum und Florenz, das eine ähnliche, nach den Parallelen in der Alexandrinischen Weltchronik wohl auch koptische Truhe für einzelne Szenen zur Voraussetzung hat. Der Import orientalischer Kunstwerke nach dem Abendlande bedarf keines Beweises. J. S.

A. Poidebard, L'art chrétien aux Catacombes de Rome. L'Université catholique N. S. 57 (1908) 504—524. Populäre Skizze. C. W.

Dom H. Leclercq, Manuel d'archéologie chrétienne depuis les origines jusqu'au huitième siècle. Paris, Letouzey et Ané 1907. gr. 8⁰. Mir nur bekannt aus der Besprechung von **Léonce de Grandmaison** Études ... de la Compagnie de Jésus 113 (1907) 616—621. C. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

W. M. Ramsay, A christian city in the byzantine age. Expositor IV, 193—208, 303—324, 422—424. Miß Gertrude Lowthian Bell veranstaltete im Frühjahr 1907 eine Expedition nach Binbirkilisse (vgl. B. Z. XVII 276), für die sie sich in erster Linie die Teilnahme Ramsays, des besten Kenners im christlichen Kleinasien, sicherte. Beide zusammen arbeiteten dort durch Wochen, Ramsay natürlich in erster Linie nach der topographischen und epigraphischen Seite. Im vorliegenden Aufsatze erklärt er zuerst den alten Namen Barata, zeigt, daß die Stadt schon von Hittit bewohnt war und auf die anatolische Zeit unmittelbar die römische folgte, ohne griechischen Übergang. Das Christentum griff im 4. Jahrh. wieder auf die altheidnische Zeit zurück. Auf dem Berge Mahalitch traten im 5. Jahrh. etwa Kloster und Kirche an Stelle einer uralten Kultstätte. Ein hittitischer Thron wurde in der Nähe der Stadt auf dem Kizil Dagh gefunden.

R. weist nun zuerst an den Inschriften, die er an den Kirchen fand — immer nur eine an jeder —, nach, daß die durch Grabinschriften gekennzeichneten Kirchen als Memorien des betreffenden Toten errichtet wurden — trotzdem die Inschriften keinerlei monumentalen Charakter haben. An Kirche VI fand R. an einzelnen Bauteilen ältere Inschriften besseren Stils wie *εὐχῇ Τεύκρου*, *Παπίου* u. dgl., die darauf führen, daß die Grabinschrift jünger ist, d. h., wie R. annimmt, von einer Restauration nach der islamischen Eroberung (ca. 700) herrühre. Damals soll auch Deghile auf der befestigten Höhe entstanden sein. Die Annahme wird bestätigt durch die Folge von Inschriften der Kirche III dieses Ortes. Sie zeigen, daß die Sitte, Kirchen als Grabkirchen zu errichten, vor 850 erst im Entstehen war. Um 840 ist auch die Kollegionkirche Binbirkilisse III entstanden. Es erkläre sich das daraus, daß mit der Schwächung

des Islam in der Unterstadt die Christen von den Höhen zurückkehrten. Das Vordringen der Seldschuken hinderte das anatolische Christentum nicht. Erst der innere Verfall im 12. Jahrh. und der Mongolensturm machten ihm ein Ende. Die Kirchen von BBK. gehörten der Mehrzahl nach, meint R.. der Zeit von 850—1050 an. Es seien die guten alten Bautypen beibehalten worden, aber die Ausführung sei ärmlich und unexakt. R. kommt dann S. 422 f. nochmals auf die Kirchen I und VI von BBK. zu sprechen und sagt wörtlich: Church VI must have been built not later than the fifth century. Church I is perhaps of that or the following century. Die Restauration beider Kirchen falle um ca. 900. — Ich freue mich, wie sehr nun doch meine Datierung der Bauten von Binbirkilisse bezw. ihrer Typen zur Geltung kommt. J. S.

Theodor Wiegand, Sechster vorläuf. Bericht über die von den Kgl. Museen in Milet und Didyme unternommenen Ausgrabungen. Anhang zu den Abh. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1908 S. 1—46 in 4⁰ und VI Tafeln, 15 Abb. im Texte. Die Kampagne 1906/07 war auch ergebnisreich für das Gebiet der christlichen Orientalistik. Zunächst sei hingewiesen auf die Faustinathermen mit ihren mächtigen, auf vier Mittelpfeilern verteilten Gewölben und einem langen Saal mit Pfeilervorlagen, auf denen mittels Gurten eine mit reichem Glasmosaik dekorierte Ziegelgewölbedecke lag. Den der römischen Spätzeit angehörenden Bauteilen schließt sich an eine altchristliche Basilika im Asklepieion, die W. für älter hält als die Sophienkirche, deren Erbauer ja aus dieser Gegend kamen. Wir sehen — das ist an sich an der Küste schon eine Seltenheit — aus je 6 Pfeilern mit angearbeiteten Halbsäulen eine dreischiffige Kirche gebildet, deren Apsis außer Pfeilervorlagen auch einen Umgang hatte, einst vielleicht ähnlich verwendet wie im Bauplane von S. Gallen. Von den Seitenräumen nennt W. einen Rundbau mit 6 Nischen im innern 'Martyrion'; er liegt südlich von der Apsis und einem langen Vorraum ähnlich etwa wie im Deir el-Abiad oder der Klosterkirche zu Münster, sodaß man geneigt wäre, auch hier ein Refektorium anzunehmen. Merkwürdig ist, daß die den Pfeilern nach zentralkleinasiatische Kirche doch ein hellenistisches Atrium hat, vielleicht weil es sich als Vermittler zwischen dem antiken Propylaion (vgl. dafür das Vortor der Sophia in Salonik, 'Der Dom zu Aachen' S. 72) und dem quadratischen Bau an der Nordseite des Hofes notwendig erwies. Daß es sich um ein Baptisterium handelt, lehrt ein Vergleich mit Gül-bagdsche (Kleinasien S. 49), die Analogie des in einen Umgang gestellten Mittelquadrates ist überraschend. Der Bau verspricht nicht nur um seiner Architektur willen ein Baustein ersten Ranges in der Kunstgeschichte zu werden; überall wurden Pavimentmosaiken gefunden: so im Umgange des Baptisteriums trinkende Hirsche (vgl. Salona u. a. O.), weidende Schafe und Tierkämpfe. Im Atrium Tiere und Tierkämpfe, in dem langen Saal südlich Lämmer am Kantharos (Madeba u. sonst), im übrigen geometrische und Rankenmuster. Die Publikation läßt hoffentlich nicht zu lang auf sich warten. J. S.

Rudolf Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1905/06. Jahresh. des österr. arch. Instituts X (1907) Beiblatt Sp. 61—78. S. 74 der auf Grund von ausgedehnten Ausgrabungen festgestellte Grundriß der Doppelkirche von Ephesos (vgl. mein Kleinasien S. 142 f.). Es handelt sich um eine Pfeilerbasilika mit interessantem Chorschluß, die zwischen dieselben Mauerzüge im Osten eingebaut ist, wie die in der Mitte

folgende Kuppelbasilika und ein Vorhof mit anstoßendem Baptisterium im Westen. Architekt **Knoll**, der den einschlägigen Bericht auf Grund der von ihm durchgeführten Aufnahme liefert, beschränkt sich auf eine kurze Beschreibung. Ob nicht die älteste Kirche ursprünglich im jetzigen Vorhofe mit der Apsis nach Westen stand? Interessant sind die Reste von Pavimentmosaiken, Malereien und Spuren der alten Einrichtung der Ostkirche. Inzwischen ist auch das Baptisterium ausgegraben worden; doch liegt der Bericht noch nicht vor. Mancher dürfte fragen, warum der Unterzeichnete, ein paar Stunden von Wien in Österreich lebend, sich nicht um die christlichen Ausgrabungen in Ephesos kümmert. Zu meiner Entschuldigung möchte ich folgendes sagen. Am 13. Aug. 1907 bot ich dem archäologischen Institute in Wien auf Wunsch des Architekten Knoll an, ihn zu begleiten, wenn mir die halben Reisekosten ersetzt und ich in Ephesos beherbergt würde. Darauf erhielt ich von Direktor v. Schneider am 14. Sept. 1907 einen Brief, dessen sachlicher Teil lautet: Ich bin in der erfreulichen Lage, Ihnen in unserem Hause in Ephesos Beherbergung und Beköstigung anzubieten, könnte aber angesichts der starken Belastung unseres Budgets für dieses und das nächste Jahr zu Ihren Reisekosten aus Institutsmitteln nichts beitragen. Ihren Besuch unserer Ausgrabungen, der mir im übrigen willkommen wäre, müßte ich als lediglich zum Zwecke Ihrer eigenen Information geplant betrachten, da ich keinen Anlaß habe anzunehmen, daß die Herren, die mit der Aufnahme und der Publikation der Funde betraut sind, nicht selbständig ihren Aufgaben gewachsen seien. Sollte die Überprüfung der Ausgrabungen des Herrn Architekten Knoll sich als wünschenswert herausstellen, so wurde von der Direktion die Entsendung anderer Fachmänner bereits ins Auge gefaßt. J. S.

Hans Rott, Bauspäne von einer anatolischen Reise. Zeitschrift für Gesch. d. Architektur I, 141—167 mit 14 Abbildungen. Nach Guyer (XVI 377) kommt nun ein zweiter von den Reisenden, die in den letzten Jahren in Kleinasien gearbeitet haben. Wer den Aufsatz liest, wird so ziemlich auf jeder Seite ausrufen können: also hatte Strzygowski doch recht, also ist doch zehnmal wahr, was man für Übertreibungen ansah! Ich sehe nun die Saat aufgehen, die ich durch so viele Jahre auch in diesen Blättern gesät habe. Bei R. empfinde ich freilich öfter, daß er den Führer gern beiseite drängt, obwohl der Sache mehr genützt wäre, wenn von vornherein die Kontinuität der Bestrebungen gewahrt würde. Sollte R. meinen Aufruf im Oriens christianus I 153 f. (vgl. B. Z. XI 276) nicht kennen: 'Die Sophienkirche in Salonik, ein Denkmal, das für die Wissenschaft zu retten wäre'? Eher könnte ihm der Artikel in der Österreichischen Rundschau III 163 (B. Z. XIV 735) entgangen sein, worin ich verlangte, daß das österr. arch. Institut besser in Damaskus oder Bagdad als in Athen gebaut werde. 'Wem das eine Utopie erscheint, der warte geduldig noch ein Vierteljahrhundert', fügte ich damals hinzu. Wir sind der Sache heute schon, nach drei Jahren, beträchtlich näher. Ich freue mich, daß sich Rotts Urteil über die Bedeutung des österr. archäol. Instituts in Wien mit dem meinigen deckt. (Vgl. Österr. Rundschau X 441 f.)

R. geht nach dem allgemeinen freudigen Ruf 'Vorwärts' näher ein auf die christliche Kunst Kappadokiens und stellt dort die Herrschaft eines kreuzförmigen Typus gegenüber dem basilikalen in Isaurien und Lykaonien fest. So einfach liegt die Sache nicht, wie sie Rott darstellt. Miss Bell wird die Dinge in einem etwas anderen Lichte erscheinen lassen. Wichtig aber ist die Fest-

stellung der zweischiffigen, tonnen- und kuppelgewölbten Kreuzkirche, die ich für die Roccelletta und ihre Verwandten suchte. Ich empfinde auch hier wieder, daß R., statt mir in der allgemeinen Frage beizuspringen, mich umgeht, dafür aber im Detail gegen mich ankämpft. Die Erklärung der zweischiffigen Kreuzkirchen ist wohl direkt falsch. Wie sie entstanden sind, lehrt gut ein unteritalisches Beispiel, das Rott hätte heranziehen können, die Kirche von Casaranello, von der nachfolgend (S. 640 f.) in dem Referat über Haseloffs einschlägige Arbeit die Rede ist. Für das Auftreten des Hufeisenbogens in Spanien hätte R. 'Kleinasien' S. 208 heranziehen sollen. J. S.

Hans Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykaonien. Darstellender Teil von H. R., nebst Beiträgen von K. Michel, L. Messerschmidt und W. Weber. (Studien über christliche Denkmäler, hrg. von Joh. Ficker, N. F. 5. u. 6. Heft.) Leipzig, Dieterich, 1908. XIV, 393 S. mit 6 Tafeln, 130 Abb. im Text und einer archäol. Karte von Kleinasien. Im J. 1903 ist mein Buch über Kleinasien erschienen. R. hatte davon, nach dem Vorworte zu urteilen, keine Kenntnis, als er 1905, den Manen Fr. X. Kraus' folgend, sich mit Dr. Michel aus der Fickerschule vereinigte und 1906 die Reise ins Innere Kleinasiens antrat. Victor Schultze ging ihm an die Hand, Joh. Ficker beschaffte die nötigen Geldmittel. R. legt nun die Ergebnisse darstellender und beschreibender Art in vorstehender Arbeit nieder, Michel wird im folgenden Heft die systematischen und historischen Ausführungen folgen lassen. Ich warte vorläufig diesen 2. Band ab. J. S.

Guill. de Jerphanion, Les églises souterraines de Gueurémé et Soghanle (Cappadoce). Comptes Rendus de l'Acad. des Inscriptions & Belles-Lettres 1908, Janvier S. 7—21. Beschreibung der im Titel genannten Denkmäler, unter denen auch eine Kapelle des hl. Georg ist, mit mehreren Abbildungen der Wandbilder und Mitteilung von Inschriften. K. K.

D. Ajnalov, Einige Daten der russischen Chroniken über Palästina. Historische Nachrichten (russ.). Mitteilungen der Kaiserl. Orthodoxen Palästinagesellschaft 17 (1906) 333—352. E. K.

C. M. Kaufmann, Dritter Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste (Abschluß der Ausgrabungen). Cairo, Finck & Bayländer, 1908. 70 S. 8° mit 64 Abbildungen und einem Plane. Es war B. Z. XVI 376 vom ersten, 724 vom zweiten Berichte die Rede. Bei den im Winter 1907 fortgesetzten Grabungen kam ein ebenso wertvoller wie überraschend neuer Bautypus zutage, ein an Lourdes erinnerndes Bad, das in unmittelbarer Verbindung mit einer Kirche stand und neben einer Zisterne Hypokausten mit umgebenden Wannen enthielt. Das Merkwürdigste ist jedenfalls die Basilika selbst, in der sich zwei mit Marmor verkleidete Schöpfstellen für das hl. Wasser fanden, das durch eine Leitung vom Zentralheiligtum herüberfloß. Die Kirche vertritt den Typus der doppelchörigen Basilika und bestätigt, was ich schon 'Kleinasien, ein Neuland' verfocht, daß diese Bauform nicht erst im Abendlande entstanden ist, sondern dahin vom Orient importiert wurde. Es wird hoffentlich recht viele nachdenklich machen, wenn K. mit einigem Stolz berichtet, daß er in der Menasstadt nicht weniger als vier Arten von Kirchen ausgegraben habe: Die dreischiffige Basilika mit ausladender Apsis (Gruftkirche), die Basilika mit Transept (Arkadiusbau), die oblonge Basilika mit eingebauter Apsis (Nordkoimeterion)

und jetzt die Bäderbasilika mit Gegenapsiden. Das ist ein anderes Sprossen und Blühen der christlichen Kunst, als man es von Rom aus zu sehen gewöhnt ist!

K., der in letzter Zeit eine Reise nach Amerika gemacht hat und mit allerhand Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, ist nun wieder rüstig am Werke, seine Funde zu sichern und ihre umfassende Bearbeitung vorzubereiten. Zunächst erscheint noch ein vierter Bericht über den geologischen Befund und die Beduinenpoesie. J. S.

Εὐγενίου Μιχαὴλ Ἀντωνιάδου *Ἔκφρασις τῆς ἁγίας Σοφίας Τόμος Α'*: Gründung und Geschichte, umgebende Gebäude, allgemeine Beschreibung, Orologion, Baptisterium, Atrium, Propyläen, Narthex und Königstüren. Paris, Selbstverlag (Rue Jouffroy 74), 1907. 180 S. 4° mit 200 Textabbild. und 48 Tafeln. Es war XVI 723 von dem großen Tafelwerk die Rede, das A. beabsichtigt. Jetzt liegt der erste Band vor. Darin wird zuerst die Gründung Konstantins besprochen und versucht, den Bau nach dem Beispiele der Studioskirche zu rekonstruieren. Ich würde, wenn ich dergleichen versuchte, sehr stark mit den in Kleinasien und dem Orient überhaupt gemachten Erfahrungen rechnen. Es folgt die Geschichte des Justinianischen Baues. Eine wertvolle Zusammenstellung über die Erdbeben von Kpel leitet die Frage des Kuppeleinsturzes ein. A. zeigt ihn S. 27 in einer graphischen Skizze. Das folgende Kapitel behandelt die Topographie des alten Kpel und den Kaiserpalast, dann das Augustaion und Patriarcheion im besonderen. Mit dem 3. Buche beginnt die Beschreibung der Sophia selbst. Den genauen Lage- und Maßangaben folgen Studien über Material und Technik, Steinmetzzeichen u. dgl. Im einzelnen werden untersucht die im Titel angegebenen Nebengebäude. Für das Baptisterium hätte die Analogie im Menasheiligtum herangezogen werden können u. ä. Ich begnüge mich mit diesen vorläufigen Angaben, die weitere Entwicklung des Unternehmens abwartend. Die Abbildungen sind gut; doch hätte auch für das Detail die Photographie noch mehr herangezogen werden können. So vermisse ich auch bei A. die stilistisch treue Abbildung des Weinrankenfrieses im Narthex. Abb. 194 genügt nicht. J. S.

Giuseppe Gerola, Monumenti veneti nell' isola di Creta. Herausgegeben vom R. Istituto Veneto di scienze, lettere et arti. Vol. I (Venezia 1905—1906) LVI und 676 S. mit 20 Tafeln und 380 Textabbildungen. Vol. II (1908) 391 S. mit 17 größtenteils farbigen Tafeln und 417 Textabbildungen. 2°. Der erste Band bringt die Fortifikationen, darunter auch die leider spärlichen Reste byzantinischer Akropolen, der zweite Band (= Parte III des ganzen Werkes) die Kirchen. Es bewahrheitet sich jetzt, was ich V. Schultze vor Jahren riet: besser nach Kleinasien als nach Kreta gehen. Auf dieser Insel ist bisher ein einziger wissenschaftlich wirklich wertvoller Kirchenbau zutage gekommen, S. Titus in Gortyna, deren Bearbeitung durch Fyfe oben S. 288 angezeigt wurde. Die jetzt erscheinende italienische Aufnahme kann sich mit der genannten in keiner Weise messen. Ich gehe darauf nicht weiter ein. Das große Verdienst des vorliegenden Bandes liegt darin, daß sich Gerola nicht nur, wie es der Titel erwarten ließe, auf die Kirchen der venetianischen Zeit beschränkt, sondern sämtliche Kirchen der Insel nach folgenden Gruppen bespricht: A. Chiese latine, und zwar Bischofskirchen, Klosterkirchen, andere Stadt- und Dorfkirchen. B. Chiese greche,

geordnet nach sachlichen Gruppen: Architektur, Plastik, Malerei, Einrichtungsstücke. C. Sinagoge ebraiche. Das auf Kunstdruckpapier hergestellte Buch ist mit vorzüglichen Autotypien ausgestattet.

Unter den Bischofskirchen ist eine Trennung nach Entstehungszeiten durchgeführt. Uns interessiert natürlich in erster Linie die vorvenetianische Zeit. Dem 'primo periodo bizantino' bis 800 ca. legt G. eine Aufstellung über die literarisch bezeugten Bistümer Kretas zugrunde. Die Nachforschung an den zwölf so gewonnenen ältesten Städten der Insel zeitigte negative Resultate. Ich bemerke dazu, daß die Kirche von S. Salvatore in Zevremjana den Typus der Trapeza zeigt. Einzelne Skulpturfragmente, die G. in das III./IV. bezw. vor das VI. Jahrh. setzt, würde ich für jünger ansehen. Für den secondo periodo während der arabischen Herrschaft liegen keine Bischofsdenkmäler vor. Dem Übergang gehört nach G. S. Michele in Kisamos an, ein Rundbau sonderbar in ein Quadrat eingebaut. Die übrigen Bischofskirchen der venetianischen Zeit sind zumeist byz. Kreuzkuppelbauten, doch bleibt daneben die basilikale Form in der einen oder andern Art bestehen. Das Klosterwesen auf Kreta war nach den von G. behandelten Spuren durchaus lateinisch. Sollte garnichts von Basilianern oder Gründungen von Ägypten oder Syrien aus nachzuweisen sein? Das vorgelegte Material hat für Byzantinisten kein Interesse.

Die seit der venetianischen Herrschaft entstandenen griechischen Kirchen sind zwar groß an Zahl, aber nach G. durchaus unbedeutend; sie werden daher in Bausch und Bogen abgehandelt. Dem Grundriß nach sind es ein- oder dreischiffige Längsbauten, einfache Kreuzkirchen mit oder ohne Kuppel, richtige Kreuzkuppelkirchen mit Umfassungsmauern im Rechteck, außen mit Flachnischen und bescheidenen Ziegelornamenten zwischen dem Hackelsteingefüge. Dann auch Trikonchen jeder Art, daneben eine Fülle von Abarten. Der plastische Schmuck ist spärlich, meist gotisierend oder Renaissance. Doch finden sich eingesprengt interessante orientalische Spuren. Von großem Interesse sind die Feststellungen auf dem Gebiete der Malerei, ist doch bekannt, daß die kretischen Ikonenmaler durch Jahrhunderte die Küsten des Mittelmeeres versorgten. G. führt Namen von 1314—1659 an, die späteren nur summarisch. Die Wandmalereien zeigen keine außergewöhnlichen Typen, interessant sind die Ritterbildnisse, die G. zusammenstellt, und die Darstellungen des jüngsten Gerichtes. Das Buch schließt mit Betrachtung der Altäre, Ikonostasen, Gräber, Glockentürme, Möbel, Geräte und Schmucksachen. Ausgiebige Register erleichtern die Benutzung. J. S.

Ad. Adamantiu, *Ἐργασίαι εἰς Μυσϑρᾶν* (1906). *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀϑήναις Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας τοῦ ἔτους* 1906. Athen 1907. S. 169—177. Bericht über die neuen Studien des Verf. in Mystras und Geraki. K. K.

D. Ajnalov, Denkmäler des christlichen Chersones. Lieferung 1: Die Ruinen der Kirchen (russ.). Moskau 1905. VII, 144 S. E. K.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Wlad. de Gruneisen, Influssi ellenistici nella formazione del tipo cristiano dell' angelo annunziante. Scritti di Storia, di Filologia e d' Arte, Roma 1907, 15—37 mit einer Tafel. G. hat im Musée Guimet unter den Antinoëfunden Gayets ein Stofffragment gefunden, worauf eine Flügelgestalt gemalt ist, die etwas nach rechts geneigt, Augen und Kopf

nach links zurückwendet. Die Bekleidung besteht aus einer am Halse rund ausgeschnittenen Ärmeltunika. G. sieht die Gestalt für einen Engel an, zugehörig zu dem von mir (Alex. Weltchronik) dem alexandrinischen Kreise zugeschriebenen Niketypus, dem der babylonische gegenüberzustellen sei.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß wir jetzt zwei hellenistische Typen werden trennen müssen: 1. denjenigen, den ich in der Alexandrinischen Weltchronik nachwies, nach links gewendet dastehend, mit der Linken den Stab schulternd, die Rechte im Sprachgestus erhoben. Im Haar trägt der Engel die Tänie, um den Kopf den Nimbus. Dieser Typus kehrt wieder auf dem Verkündigungsstoff aus dem Schatze Sancta Sanctorum im Vatikan (Grisar, Tafel VI/VII). 2. Der Engel, wie er oben auf dem Fragment aus Antinoë beschrieben ist. Das Abwenden von der Gestalt, zu der er spricht, ist charakteristisch. So zeigt ihn auch der Seidenstoff in Sens ('Orient oder Rom' S. 117). Es wäre sehr lohnend, der Sache weiter nachzugehen. J. S.

Anton Baumstark, Zur byzantinischen Odenillustration. Römische Quartalschrift 21 (1907) 157—175 (mit 2 Tafeln). Zusammenstellung der die Oden begleitenden Bilder im Psalteranhange nach einigen Beispielen: *Ἁγίου Τάφου* 53 und 55, *Ἁγίου Σταυροῦ* 88, Pantokrator 49 und meiner Edition des serbischen Psalters in München. Der Belege sind nach meinen Aufzeichnungen Legion; der vorliegende Versuch zeigt, welche Probleme hier zu lösen sind. B. scheidet zwei Hauptgruppen: 1. das Autorenbild, worin der Verfasser des Hymnus betend dargestellt ist; 2. Darstellungen des Elternglücks. Beide Gruppen müssen schon der gemeinsamen Grundlage der Odenillustration eigen gewesen sein, ihr auch eine reiche Entwicklung der biblischhistorischen Szenen. Als Urtypus nimmt B. die Darstellung des betenden Sängers allein an. Allmählich sei der übrige Zyklus in Form von Randillustrationen dazu gekommen.

B. beschäftigt sich dann mit der Erklärung einiger rätselhafter Bilder des serbischen Psalters und zieht als Parallele das syrisch-nestorianische Evangeliar in Berlin, Sachau 304, heran mit Illustrationen zur Kreuzauffindungslegende. Bezüglich des Ortes der Entstehung der ganzen Gruppe entscheidet sich B. für Mesopotamien. Vorbild seien die Malereien der syrischen Sakralbauten gewesen. Schon für 512 ist ein Zyklus von nicht weniger als 300 Bildern bezeugt. B. denkt vor allem an Mosaiken und Gemälde antiochenischer Kirchen, wie sich denn ganz allgemein sagen ließe, daß die in der byz. Kunst von der abendländischen abweichenden Züge in der christlichen Antike Syriens wurzeln. J. S.

Anton Baumstark, Aus der Geschichte des Lichtmeßtages. Kölnische Volkszeitung vom 2. Febr. 1908 Nr. 98. Prinzipiell wichtiger Beitrag zur Ikonographie der Darbringung im Tempel. Ich halte es für wertvoll, daß ein Liturgiker die Überlieferung der Kirche als Grundlage der Kunstdarstellung und ihres Ursprunges prüft. Die Zusammenstellung der Texte aus den Kirchenvätern allein tut es nicht länger, wir müssen anfangen, mit den Realien der Kirche bes. in Jerusalem zu rechnen. Ich weiß nicht, ob im gegebenen Falle B. Recht behalten wird, daß der Kerzenumgang ein bodenständig römisches Element sei. Ich kann aus den Darstellungen der *Εἰσόδια* keinen zustimmenden Schluß ziehen. J. S.

Anton Baumstark, Jerusalem und die römische Liturgie der Charwoche. Die Kirchenmusik IX (1908) 65—69. Ich hebe die Bemer-

kung heraus, daß in der Szene der Marien am Grabe auf den Ölfläschchen in Monza eine liturgische Osterdramatik nachwirke, wie sie im 'Victimae paschali' anklingt. Interessant ist auch für uns, daß in Missale und Brevier des römischen wie des ambrosianischen Ritus geradezu Übersetzungen griechischer Liedstrophen vorkommen. J. S.

D. Architektur.

Aug. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins. Erster Teil. Die Grabeskirche in Jerusalem. Zweiter Teil. Die Apostelkirche in Konstantinopel. Leipzig, J. C. Hinrichs 1908. VIII, 234 S. (mit 14 Tafeln und 14 Textfiguren) + VIII, 284 S. (mit 10 Tafeln und 3 Textfiguren) 4⁰. 40 *M.* (gebunden 45 *M.*). Wird besprochen. K. K.

Victor Chapot, La colonne torse et le décor en hélice dans l'art antique. Paris, Leroux, 1907. 171 S. 8⁰ mit 208 Skizzen im Text. Ich möchte nicht versäumen, auch die Byzantinisten auf diese Arbeit aufmerksam zu machen, weil es sich um ein Motiv handelt, das in der christlichen Kunst des Orients sehr häufig ist. Ch. verfolgt die gewundene Säule durch die ägyptische und assyrische Kunst, in primitiven Kulturkreisen und vor allem in den klassischen Ländern bis herauf zu den Monumentalsäulen Roms und Kpels mit gewundenen Reliefbändern. (Vgl. B. Z. XVII 226 f. und oben S. 573). Sie findet sich überall, doch ist es wahrscheinlich, daß ihre große Beliebtheit am Anfang der byzantinischen Zeit doch nicht so sehr auf antike Tradition als auf orientalische Einflüsse zurückgeht. Auch dafür wäre die Kenntnis der orientalischen Großstadtkunst ausschlaggebend. Ein Blick auf die frühromanische Baukunst schließt das fleißige Buch. J. S.

Josef Strzygowski, Amra als Bauwerk. Zeitschrift für Geschichte der Architektur I (1907) 57—64 mit 3 Abbildungen. Ich gebe eine Beschreibung und vergleiche den dreischiffigen Hauptsaal dieses Badeschlosses in der Wüste mit den ähnlich aufgebauten Kirchen Syriens und den gewölbten Kirchen im zentralen Kleinasien. Ich gehe dann über auf die Nebenräume, die mit Tonne, Kreuzgewölbe und Kuppel bedeckt sind, für diese Zusammenstellung das Interesse der Architekten herausfordernd. Übergehend auf diesen Typus des Bades wird die Frage antik oder islamisch erörtert, wobei ich auf ein von Butler in Kosêr il-Hallabât gefundenes zweites Beispiel der Raumverteilung (d. h. Bad und Saal) von Amra verweise. Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Wunsch aussprechen, daß die von der Zeitschrift für Geschichte der Architektur eröffnete Agora zu würdigen, rein sachlich gehaltenen Debatten zwischen Architekten und Kunsthistorikern Anlaß geben möge. J. S.

A. Baumstark, Die Ausgrabungen am Menasheiligtum in der Mareotiswüste. Römische Quartalschrift 25 (1907) 7—17. Referat über Kaufmanns ersten Bericht. Aufmunterung bei der Bearbeitung der Funde endgültig mit den romzentrischen Anschauungen zu brechen. B. ersucht mich, seine Annahme einer Kuppel über der Arkadiusbasilika (S. 9) mit Hinweis auf Kaufmanns zweiten Bericht richtig zu stellen. J. S.

Albrecht Haupt, Die äußere Gestalt des Grabmals Theoderichs zu Ravenna und die germanische Kunst. Zeitschrift f. Gesch. d. Architektur I (1907) 10—26; 33—44. Der Aufsatz richtet sich gegen Durm, der den Bau aus Syrien herleitet und ihn sehr einfach und mit einer Steinbalustrade

rekonstruiert. H. dagegen nimmt einen sehr reich ornamentierten Bogenschmuck unter der Kuppel an und benutzt zu dessen Wiederherstellung Fragmente des Museums in Ravenna. Außerdem sucht er nachzuweisen, daß die bekannten Bronzegitter im Dom zu Aachen einst die Außenbalustrade des Theoderichgrabes gebildet hätten. Es folgt dann eine Auseinandersetzung über die germanischen Motive an dem Grabmale. — **Durm** antwortet, wegwerfender, als es der Sache dient, Zeitschrift für bild. Kunst 1908. J. S.

Josef Zemp, Die Kirche von Romainmôtier. Zeitschrift f. Gesch. d. Architektur I (1908) 89—110. Es handelt sich um Ausgrabungen, die in einer Kirche im Waadtland nahe der französischen Grenze gemacht wurden. Der Erfolg ist sehr überraschend. Es wurden verschiedene Kirchen in- und übereinander gefunden, deren älteste Z. mit dem Gründungsbau von 450 und dem Neubau von 640 identifiziert. Sie interessieren wie der von Dehio besprochene Zentralbau wegen des bisher im Abendlande nicht nachgewiesenen Grundrisses. Ein Schiff mit Rundapsis, vor der das T durch seitlich angefügte Kammern erzielt ist. Man denkt an die einfache Kreuzkirche, die jetzt im zentralen Kleinasien so massenhaft gefunden wird. Aber die Kammern bilden mit dem Schiff keine Raumeinheit, sondern sind von ihm durch Mauern getrennt. Auffallend ist, daß die beiden ersten Kirchen sich in diesem Grundriß völlig gleichen, nur in den Dimensionen verschieden sind. Z. denkt mit Guyer (oben S. 283) eher an orientalische als an römische Anregungen. Nach dem Jahre 1000 setzt dann die basilikale Bildung ein. J. S.

G. Dehio, Zwei romanische Zentralbauten. Zeitschr. für Gesch. d. Architektur I (1907) 45/6. Unter der gotischen Stiftskirche zu Wimpfen im Tal wurden die Fundamente eines frühromanischen Zentralbaues innen mit sechs Pfeilern, außen 12eckig mit drei parallel zur Hauptachse angeordneten Apsiden gefunden. Man hat diese Bauform der herrschenden Schulmeinung entsprechend von Aachen hergeleitet. Dehio findet nun eine ziemlich genau entsprechende Parallele in der Templerkirche Vera Cruz in Segovia und nimmt eine gemeinsame Quelle im heiligen Lande an. Littmann-Butler weisen ihm denn auch tatsächlich entsprechende Bauten in il-Faʿlûl und Mirʿâych (ca. 526) nach. Aus diesen Tatsachen zieht D. den Schluß, daß um 1000 in Deutschland noch ein anderer Zentral-Typus neben dem Aachener bekannt war, der syrischen Ursprunges ist. Zeit der Einwanderung? Ich möchte nur, wie in meinem Manuskript der Kultur der Gegenwart und oben S. 630 f. darauf hinweisen, daß die Goten als Träger solche Typen direkt aus der Berührungssphäre mit dem Orient mitgebracht haben könnten. J. S.

Marcel Dieulafoy, Les monuments latino-byzantins des Asturies. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscriptions & Belles-Lettres 1907, Novembre S. 663—667. Vorläufige Mitteilung über „lateinisch-byzantinische“ Kirchen in Asturien aus dem 8.—10. Jahrh., die nach dem Verf. wegen der offenbaren persischen Einflüsse richtiger „lateinisch-iranische“ benannt würden. K. K.

D. W. Ainalov, Ruinen-Kirchen. Denkmäler des christlichen Chersones I. Moskau 1905. VII, 145 S. 4° mit 103 Abbildungen und einer Tafel. J. S.

P. Pokryškin, Die rechtgläubige Kirchenarchitektur des 12.—17. Jahrh. im heutigen Königreich Serbien. (Vgl. B. Z. XVI 729.) Besprochen von **Mich. Waltrović** im Starinar der serbischen archäol. Gesellschaft 1906, Beiheft 33—43. J. S.

W. Petkowić, Žitscha. Starinar der serbischen archäol. Gesellschaft 1906 S. 141—189. (Vgl. oben S. 279.) P. beschreibt zuerst sehr genau Material und Technik der Klosterkirche und geht im 2. Kapitel auf die Malereien ein. Den Narthex sieht auch P. für jünger an, zusammenhängend mit der Entwicklung des Gottesdienstes, der zeremoniöser werdend, über die Anforderungen der einfachen Predigtkirche herausgewachsen sei. Er bedeute eine Vermittlung zwischen außen und innen; manche Klosterregeln machen für die Benutzung des Narthex bestimmte Vorschriften. (Nach Angaben von Rich. Stephanović.) J. S.

E. Plastik.

A. Muñoz, Ancora sui sarcofagi d'Asia minore e sulla datazione del nimbo crocesegnato. Nuovo Bullettino di Archeologia crist. XIII, 301—310. Abwehr des Wilpertschen Angriffes, gegen den sich auch B. Z. XVII, S. 271 f. richtete. M. weist zunächst darauf hin, daß die Tätigkeit von Kleinasiaten im Abendlande dokumentarisch nachweisbar sei; sieben Namen aus Aphrodisias und einige aus Ephesos gäben klare Belege. Es spräche also nicht gegen die Zugehörigkeit zum kleinasiatischen Sarkophagtypus, wenn einzelne Stücke in italischem Marmor gearbeitet seien. M. geht dann über auf die Datierung des Berliner Christusfragmentes in das IV. Jahrh. und die daraus folgenden (von Wilpert angefochtenen) Konsequenzen für die von den römischen Archäologen aufgestellten Grundsätze über die Zeit, in welcher der Kreuznimbus aufkommt. J. S.

W. Petkowić, Ein frühchristlicher Sarkophag in Belgrad. Schriften der kgl. serbischen Akademie LXXII, 186—219 (Vgl oben S. 290). Der syrische Einfluß bekunde sich in der Komposition, von rechts nach links, einer Richtung, die sich mit jener der syrischen Schrift deckt. Dasselbe könne man auch bei der Reihung der Evangelisten oder ihrer Symbole beobachten, die syrisch Markus, Johannes, Matthäus und Lukas geordnet seien, wie z. B. auch in S. Matrona in Capu vetere (Garr. 257) im Gegensatz zu S. Pudenziana und S. Prassede. Die syrische Richtung zeige auch ein Elfenbeinrelief in der Bibl. nat. 9383. Aus einheimischem Stein, von groben Händen ausgeführt sieht P. in dem Sarkophagrelief ein charakteristisches Beispiel serbischer Provinzialkunst. (Nach Angaben von Rich. Stephanović.) J. S.

F. Malerei.

Arthur Haseloff, I musaici di Casaranello. Bollettino d'arte I (1907), 1—8 d. SA. In der äußersten Südostspitze Italiens fand H. ein Kirchlein, das, ursprünglich in der Bauform des Grabmals der Galla Placidia in Ravenna errichtet, später durch Anfügung von Seitenschiffen an die Westtonne erweitert worden sei. Das hohe Alter der ursprünglichen Anlage wird verbürgt durch Mosaiken, die in der zwischen den Kreuzarmen vermittelnden Kuppel und im Chor angebracht sind. Den Zenit der Kuppel nimmt inmitten von Sternen ein gelbes Kreuz auf blauem Grunde ein (vgl. Grüneisen, Il cielo B. Z. XVI, 727). In der Tonne des Chores sieht man ein Pavimentmuster nachgebildet, für das schon H. syrische Parallelen zitiert. Es ist der merkwürdigste Beleg für den Übergang des Mosaiks vom Boden zur Decke. Die zweite Hälfte dieser interessanten Decke scheint ein Schuppenmuster in bunten Farben einzunehmen. Ich weiß nicht, warum H. davon schweigt. Dieser kleine Kreis von Mosaiken ohne Figuren fordert umfassende Studien heraus. H. wird sie erst mit

Aussicht auf Erfolg liefern können, wenn die kleinasiatischen Expeditionen der letzten Jahre ihr Material veröffentlicht haben und allgemein bekannt sein wird, daß das einschiffige Tonnenkreuz mit der Kuppel, von dem ich in meinem „Kleinasien“ nur wenige Beispiele bringen konnte, in Anatolien ungeheuer verbreitet ist. Es bedeutet eben die oberirdische Parallele zur Urform der Katakombe (Orient oder Rom) und ist im Orient als Grabbau jedenfalls uralt. Führer-Schultze haben dieser Erkenntnis in Sizilien nicht minder vorgearbeitet, wie die Forschungen im Orient, wo die Erweiterungsart von Casaranello interessante Parallelen mit einseitigem Schiff hat. Miss Bell wird davon zu berichten haben. J. S.

Salonik, Sophienkirche. In der Sitzung vom 17. I. 08 der Académie des inscriptions et belles-lettres legte der Architekt **Tourneau** seine im Auftrage des Unterrichtsministeriums angefertigten Aquarelle und Photographien nach den Mosaiken der Sophia vor. Diehl gibt ihnen eine Einleitung, worin er den einen Teil dem 6., den andern dem 10. oder 11. Jahrh. zuweist. Architekt T. hofft nach Salonik zurückkehren zu können, um dort seine Arbeiten über die byzantinischen Denkmäler fortzusetzen.

Inzwischen sollen die von der türkischen Tünche befreiten Bilder, wie mir geschrieben wird, von Spaniolenjungen durch Stein- und Schleuderwürfe arg beschädigt worden sein. Herr T. hat also zu wenig für den Schutz der Mosaiken getan; man hätte sie irgendwie zudecken müssen. Jetzt liegt der Schlüssel beim Mufti und man kann ihn nur durch eine Eingabe beim Wali erhalten. Mein Aufruf Orient christ. I hat also in Frankreich einen Widerhall gefunden; eigentlich aber sollte man solche Aufgaben nicht ohne die nötige Vorsorge und auch nicht ohne die Gegenwart eines wissenschaftlich gebildeten Fachmannes erledigen. Die Sophia ist jetzt mehr gefährdet denn je. J. S.

Izvjestija des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel, Band XII. Sofia 1907 (in Kommission bei O. Harrassowitz, Leipzig, Querstr. 14): **Th. Uspenskij**, Der Konstantinopler Serailcodex des Oktateuch. 255 pp. + 6 Taf. groß-8°, dazu ein Album von 47 Tafeln quer-f°. Durch ein besonderes Iradé des Sultans ermächtigt, hat der Direktor des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel Th. Uspenskij die byzantinischen Hss, welche im Serail aufbewahrt werden, in Augenschein nehmen können und ist dabei auf einen Oktateuch gestoßen, der sowohl für den Literarhistoriker wie für den Kunstforscher von allergrößtem Interesse ist. Usp. hat seinen Fund zu schätzen gewußt und hat — trotz der materiellen und bedeutenden sonstigen Schwierigkeiten — eine Publikation zustande gebracht, für welche die Wissenschaft ihm zu Danke verpflichtet sein muß.

Zunächst noch einige Worte über das Album. Die 47 Querfoliotafeln sind nach den vorzüglichen Aufnahmen des Künstlers N. K. Kluge von der Kunstanstalt K. Kuhn in München in geradezu mustergültiger Weise hergestellt. Soweit der Kunsthistoriker die Farbe missen kann, ersetzen die Tafeln ihm das Original vollständig. Natürlich wird jeder gern eine Farbentafel hinzugefügt sehen, mit drei oder vier getreuen Kopien der Miniaturen; die Anfertigung solcher Kopien war jedoch unter den Umständen, unter welchen U. und seine Gehilfen arbeiten mußten, eine Unmöglichkeit. Man wird sich also bescheiden müssen, und allzu schwer wird das nicht sein, denn auch so, wie die Publikation vorliegt, bietet sie übergenug Material.

Die ersten sechs Tafeln geben Schriftproben aus den drei im Orient befindlichen Oktateuchcodices: dem Serailcodex, dem Smyrnaeus und dem Athous. Die übrigen 41 Tafeln reproduzieren: 195 Miniaturen (darunter manche zweiteilige, d. h. aus zwei getrennten Bildern bestehende) des Cpolitanus, 12 Miniaturen des Vaticanus, 33 des Athous, 31 des Smyrnaeus. U. (Textband, p. 97, Anm. 1) zählt im Serailcodex im ganzen 352 ausgeführte Miniaturen und 70 im Text der Hs ausgesparte Lücken, welche leer geblieben sind. Beinahe die Hälfte der Miniaturen (151) des Serailcodex bleiben also auch nach der vorliegenden Publikation unbekannt. Und das ist zu bedauern. U. sagt (p. 97), er habe alle die Miniaturen photographieren lassen, welche „mit einigem Erfolge" photographisch wiedergegeben werden konnten . . . ist er nicht zu wählerisch gewesen? Die publizierten Bildchen sind meist so vorzüglich erhalten, daß es schwer wird zu glauben, alle übrigen seien völlig untauglich. Bei einigen Darstellungen gibt übrigens U. selbst andere Gründe an, abgesehen vom Erhaltungsgrad, warum er die Publikation unterlassen habe: bald ist die Darstellung im Serailcodex identisch mit der von Strzygowski publizierten des Smyrnaeus, bald sind die Miniaturen „schlecht ausgeführt" oder „haben keine Bedeutung für die Kunstgeschichte" (so besonders p. 129)!

Der Textband ist hauptsächlich literarhistorischen Fragen gewidmet und muß dementsprechend von einem Literarhistoriker besprochen werden. Den Kunsthistoriker interessieren im I. Kapitel pp. 24—28 nebst den dazugehörigen sechs Tafeln des Textbandes und das III. Kapitel pp. 97—189.

Der Serailcodex enthält ein Vorwort, welches Isaakios, der Sohn des Alexios I des Komnenen, verfaßt hat. Aus verschiedenen Indizien erschließt U., daß der Serailcodex geradezu für den Prinzen Isaakios geschrieben, von ihm bestellt sei. Somit ist die Hs in die erste Hälfte des XII. s. zu datieren. Der Verf. gibt eine detaillierte Biographie des Bestellers und beschreibt die Überreste des von dem Prinzen erbauten Klosters der *Κοσμοσώτειρα* in Thrakien, 30 km von der Eisenbahnstation Dédéaghatsch.

Das Kloster ist völlig verschwunden. Nur die Klosterkirche ist erhalten und dient bis heute als Moschee. Es ist eine dreischiffige Kuppelkirche von ca. 20 m Maximallänge und ca. 15 m Breite; der Durchmesser der Hauptkuppel beträgt etwa 6½ m. Um die Hauptkuppel sind vier kleine Kuppeln symmetrisch gruppiert. Die drei Apsiden nehmen die ganze Breite der Kirche in Anspruch (Taf. 5). Die Hauptkuppel ruht im Osten auf den die Apsiden trennenden Pfeilern, im Westen auf zwei Säulenpaaren mit recht ungeschlachten Kapitellen (Taf. 4). Die Kapitelle sind mit einem eigenartigen skulpierten Akanthosornament geschmückt, und es ist zu bedauern, daß davon nicht einmal eine kleine Textillustration eine genauere Vorstellung gibt: wie es scheint, ist das Motiv analog demjenigen, welches u. a. von den Kapitellen des Außennarthex der Kahrié-djami bekannt ist.

U. findet in dem Grundriß dieser Kirche eine Ähnlichkeit — er sagt: „völlige Kongruenz" — mit dem der Kahrié-djami (p. 26). Darin wird man ihm schwerlich recht geben können: auch nicht eine von den eben aufgezählten charakteristischen Eigenschaften des Grundrisses der *Κοσμοσώτειρα*-Kirche gilt für die Kahrié. Im Plane sind die Bauwerke gänzlich verschieden. Ähnlichkeit ist da, und jeder bemerkt sie auf den ersten Blick, nur liegt sie in den Bauformen, im Aufriß, nicht im Grundriß.

Das III. Kapitel des Textbandes (pp. 97—189) ist der genauen Beschreibung und inhaltlichen Deutung der Miniaturen gewidmet. Der Verfasser erklärt p. 179, er habe nicht die Möglichkeit gehabt, das Kapitel über die Miniaturen so auszuarbeiten, wie er gewollt hätte, weil das Studium der Originalhandschrift stets mit Schwierigkeiten verknüpft gewesen sei, und weil Gefahr war, man könne ihm zuvorkommen. Diese letzteren Worte beziehen sich wohl auf A. Muñoz, welcher gleichfalls eine Publikation der Konstantinopler Oktateuchminiaturen zu veranstalten beabsichtigt hat (cf. Byz. Z. XVI 740). Man kann derartige Konkurrenzversuche nicht genug bedauern — es ist doch wirklich noch nicht so eng in der Kunstwissenschaft, daß nicht jeder für sich und seine Tätigkeit Platz genug finden kann! Und wenn A. Muñoz gerade am Oktateuch gelegen war, so hätte er doch bloß der Vaticana einen Besuch abzustatten brauchen, um sich zu überzeugen, daß es, außer dem Serailcodex, noch andre unedierte Oktateuche gibt, die der Arbeiter harren; in der Laurentiana steht Plut. V noch eine Hs, Nr. XXXVIII, von der nur eine einzige Miniatur publiziert ist (Schlumberger, Épopée, III p. 645)!

U. hat sich, wie gesagt, auf eine Beschreibung und Deutung der Miniaturen beschränkt. Kunsthistorische Fragen werden nur im Eingang des Kapitels gestreift. Über die Technik der Miniaturmaler handelt N. K. Kluge (p. 101—103), welcher die Hs beim Photographieren genügend zu Gesicht bekommen hat.

Auf Einzelheiten des umfangreichen Abschnittes über die Miniaturen einzugehen verbieten uns Raumrücksichten; denn der Abschnitt ist nicht nur umfangreich, sondern auch höchst inhaltsreich. Eines sei mit besonderem Dank notiert: als Beilage gibt U. eine Konkordanz der Bilder des Smyrnaeus, des Cpolitanus und des Athous. Es ist schön, daß der V. die langwierige Arbeit nicht gescheut hat und, in richtigem Verständnis dessen, was Not tut, seinem Buche die Tabelle beigefügt hat (p. 180—189).

U. will eine Vorarbeit geliefert haben. Dieses Ziel hat er völlig erreicht. Text und Album werden für den Forscher, der sich an die endgültige Lösung der Frage nach Ursprung und Redaktionen des miniierten Oktateuchs macht, eine Fundgrube vollwertigen Materials bleiben.

Theodor Schmit.

Theodor Schmit, Kachrie-Džami. (Vgl. B. Z. XVI 734 f.) Besprochen von **Pokrovskij**, Cerkovnyja Vjedomosti 1908, S. 245—249. J. S.

A. Baumstark, Eine frühchristlich-syrische Bilderchronik. Römische Quartalschrift 21 (1907) 197—199. Im Kommentar des nestorianischen Bischofs Ischô'-dâð von Merw aus dem 9. Jahrh. (Cod. Berol. Syr. Sachau 311) findet sich ein Zitat mit der Angabe: „Andreas, der Bruder des Magnes des Großen in seinem Bilder-χρονικόν in dem Logos vor den Bildern". Dasselbe Zitat Cod. Berol. orient. fol. 1201 fol. 59r mit der Autorangabe: „Irenäus, der Bruder des Ignatios des Großen in seinem Bilder-χρονικόν und Mâr(j) Aφrêm und Mâr(j) Ischô'-dâð". B. schließt daraus auf ein ostsyrisch-frühchristliches Bilderbuch zur Weltgeschichte, eine Parallele zu der von mir veröffentlichten „Alexandrinischen Weltchronik". J. S.

A. Muñoz, Il codice purpureo di Rossano e il frammento Sinopense. (Vgl. B. Z. XVI 661 f.). Besprochen von **A. Haseloff** L'arte X, S. 1—7 d. SA. J. S.

Jos. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters (Vgl.

B. Z. XVI 644 f.). Besprochen von **W. P<etković>** im Starinar der serbischen arch. Gesellschaft 1906, Beiblatt 44—55. J. S.

Jos. Strzygowski, Kleinarmenische Miniaturenmalerei (Vgl. B. Z. XVI 741). Besprochen von **A. Baumstark,** Monatshefte für Kunstwissenschaft I (1908). J. S.

E. Blochet, Peinture de mss arabes à types byzantins, Revue archéolog. 1907. Genaueres folgt. K. K.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Marc Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. Darmstadt, Wittich 1907. Mir liegt die Abteilung „Niello" S. 1—36 mit 39 vorzügl. Abbildungen vor. Nach einer Zusammenstellung der wechselnden Mischungsverhältnisse, geht R. aus von dem ägyptischen Beispiel aus dem Grabe der Königin Aḥhôtep und muß, die Lücke beklagend, unmittelbar daneben die Beispiele aus dem Hildesheimer Silberfund und aus römischer Zeit folgen lassen. Bei dem Ring in Brescia möchte ich doch zweifeln, ob man ihn so „ruhig" als italische Arbeit ansehen darf. Die „byzantinische" Gruppe setzt R. zwischen das 6.—10. Jahrh.: Das Enkolpion Dalton 284, den Ring in Palermo, die Croce del arciprete in Monza, deren Alter und lokalen Ursprung R. nach ikonographischen Gesichtspunkten zu bestimmen sucht mit dem Stoßseufzer, daß leider die Geschichte der Technik in solchen Fragen noch nicht mitsprechen könne. Es folgt ein Kreuz im Besitz der Gräfin Dzyalinska und ein anderes im hist. Museum zu Moskau. In diesen auf Gold ausgeführten Denkmälern ist das Niello stark und breit, die Silberunterlage dagegen dünn aufgetragen. R. geht dann über auf die Zeit des Theophilus Presbyter und die abendländischen Belege, die den Hauptteil der Arbeit bilden. Die orientalischen Voraussetzungen sind daher lediglich einleitend vorausgeschickt; man könnte sich sonst wundern, warum die „Agemina"-türen und die sehr beachtenswerte Tatsache des plötzlichen Auftauchens der Mossulbronzen mit ihrer verwandten Technik nicht herangezogen sind. Vielleicht werden sich gerade unter Verwendung dieses Materials zeitliche und örtliche Bestimmungen wertvoller Natur gewinnen lassen. J. S.

Hartmann Grisar S. J., Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz. Meine Entdeckungen und Studien in der Palastkapelle der mittelalterlichen Päpste. Freiburg, Herder 1908. VIII, 156 S. 8⁰ (mit 77 Textabbild. und 7 zum Teil farbigen Tafeln). Es war XVI 392 f. von der italienischen Ausgabe dieser Aufsätze die Rede. G. entschuldigt sich jetzt: seine Absicht lief weniger auf eine Darstellung der Gegenstände von kunsthistorischer und kunstkritischer Seite hinaus. Ich meine demgegenüber: die Publikation dieses Schatzes erforderte in erster Linie eine hervorragende kunsthistorische Arbeit. Da Grisar nicht Kunsthistoriker ist, hätte er die Arbeit nicht allein machen sollen. Er hat sich jetzt für die Stoffe Dreger genommen. Der Griff war nicht ganz glücklich. Es handelt sich nicht um Bemerkungen über dies und das, sondern um systematisch geschulte Arbeit. G. hat seine Vorführung jetzt auf viel breiteren Boden gestellt. Die Kapelle an sich beschäftigt ihn wie Lauer (XVI 292); doch geht er über diesen hinaus durch die besondere Gabe, die er uns Orientalisten mit der Untersuchung der berühmten Acheiropoieta macht, deren ursprünglichen Bestand Wilpert kürzlich

(Arte 1907) besprochen hat. Der ornamentale Teil des Silberschmuckes aus der Zeit Innocenz III (1198—1216) hat auch für uns Interesse.

Je weiter ich lese, desto mehr freue ich mich der vernünftigen Einsicht G.'s in die Grenzen seiner Studien: so heißt es nach einer kurzen Beschreibung des Emailkreuzes: „Da die gegenwärtige Arbeit vor allem historisch und archäologisch ist, so ist es gerechtfertigt, wenn ich mich in den nachfolgenden Zeilen eingehender mit der Identifizierung des Kreuzes in Rücksicht auf die Inventarien und auf gewisse historische Nachrichten über ein Kreuz Sergius I beschäftige. Die Frage der Identifizierung ist aber auch für die kunsthistorische Beschreibung(?) von Bedeutung". Sergius I regiert (687—701); er findet in einem Winkel der Sakristei von S. Peter einen silbernen Behälter, der im Laufe der Jahre unkennbar schwarz geworden war; der Behälter wird also wohl noch um 100—200 J. älter gewesen sein. G. nimmt nun an, das einst in diesem Kasten gefundene Edelsteinkreuz sei identisch mit unserem Emailkreuz. Tatsache ist, daß das, worauf es ankommt, die Edelsteine auf 4 Plättchen Gold (und der Inhalt: die Kreuzreliquie) nicht da sind, dafür aber etwas, was gar nicht erwähnt wird, das Emailkreuz, zur Identifizierung benutzt wird. Unsereiner begreift nicht, wie ein moderner Gelehrter sich auf solche Fragen überhaupt einlassen kann, überdies ohne vorher auch nur einen Versuch in der Richtung gemacht zu haben, ob sein Beweismittel nach dem Alter zu solchen Interpretationskunststücken auch zu brauchen ist.

Ich will hier nicht nochmals auf die einzelnen Stücke des Schatzes eingehen. Grisar ist jetzt vorsichtiger geworden, wenn er auch noch immer Jerusalem als dem Hauptlieferungsort der Schatzstücke ausweicht. Sein Buch wird eine wertvolle Vorarbeit für die notwendige kunsthistorische Untersuchung des in jeder Beziehung einzigen Schatzes sein. J. S.

Jos. Braun S. J., Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz. Stimmen aus Maria-Laach 74 (1908) 532—547. Bericht über die Entdeckungen Grisars. C. W.

Jozsef Hampel, Ujabb tanulmányok a honfoglalásikor emlékeiröl (Neuere Untersuchungen über die Denkmäler der ungarischen Landnahmezeit). Budapest, Akademie der Wissenschaften. 1907, 274 S., 116 T. In diesen Blättern wurde öfter von Arbeiten Josef Hampels berichtet (XVI 745; XIII 666; X 701). Wir konnten nicht verschweigen, daß Hampel (ähnlich wie Karabacek), ursprünglich auf dem richtigen Wege, sich durch Riegls Arbeiten aus dem Geleise hat bringen lassen: Griechenland und Rom wurden ihm statt des Orients zum gebenden Teil für die großen Kunstströme des Mittelalters. Noch in seinem großen dreibändigen Hauptwerke „Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn" war diese Tendenz im wesentlichen durchschlagend. Jetzt endlich ist der Umschwung eingetreten. „Wir hängen", schreibt mir H., „viel enger mit der Sassanidischen Ornamentik zusammen, als mir früher wahrscheinlich war". Ich habe den Eindruck, daß zu dieser Sinnesänderung nicht zuletzt meine Rezension, Monatshefte der kunstwiss. Literatur I 254 f., beigetragen hat. Nachfolgend ein Auszug aus dem neuen Buche, den auf meine Bitte der Kunsthistoriker Géza Supka besorgt hat.

„Im Jahre 1858 war Nik. Jankovich der erste, der in einem Grabe aus Benepuszta den berittenen Helden aus Arpads Gefolgschaft erkannte. Seit dem inzwischen verflossenen halben Jahrhundert kennen wir zumindest 100 Ortschaften, wo wir sicher datierte Landnahmegräber finden. Der Inhalt der-

selben stellt außer Zweifel, daß in ihnen ein Reitervolk seine Ruhe fand. In unserem Erdteile war Ungarn die westlichste Gegend, wo sich die vom Osten her anziehenden Reitervölker festsetzten. Langsam erlernten wir, die Grabsachen der Ungarn von jenen der vorhergehenden Perioden, insbesondere der Avaren zu unterscheiden. Anderswo, weder im Süden, noch im Westen, kann man die Spuren solcher Waffen oder Pferdegeschirre nicht finden. Zu diesem negativen Zeugnis kommt noch die positive Zeugenschaft Rußlands. Von Jahr zu Jahr mehren sich daselbst die Denkmäler, die entweder gleich oder zu mindest sehr verwandt mit den Sachen der Landeroberer in Ungarn sind. Zuletzt vermehrten sich unsere Kenntnisse von diesen Analogien bes. durch die Untersuchungen des Dr. Béla Posta (Univ.-Prof. in Klausenburg, Expedition-Zichy).

Auch die in den Gräbern der Landnahmezeit vorgefundenen Schmucksachen und deren Ornamentik beweisen, daß wir die Gräber mit Recht den Ungarn zueignen. In Europa gibt es keine andere Gegend, als die, woher nach dem Zeugnis der Geschichtschreiber die Ungarn kamen, wo diese eigentümliche Ornamentik gegen Ende des früheren Mittelalters sich entwickelt hätte. Nur in ihrem vorletzten Vaterlande war die Möglichkeit dafür vorhanden, weder früher noch später als im 9. Jahrh., und aus der kurz vorhergehenden Zeit kennen wir eine ganz gleiche Ornamentik. Auf die Slaven übergehend bespricht Hampel die Reihengräber, deren Hauptfundstücke, die Schläfenringe, seiner Ansicht nach, als ein althergebrachtes Schmuckstück von den Sarmaten auf ihre Nachkommen, die Slaven, übergingen. Auch findet man viele römische Münzen. Es ist offenkundig, daß diese noch im Kurs waren, als die römischen Münzstätten in Pannonien schon längst aufgehört hatten zu prägen, und offenkundig ist auch, daß die antike Gewohnheit des Insgrablegens der Münzen auf die unmittelbaren Nachkommen der Römer, die Sarmaten, überging. Wenn man sich nun auf die in den Gräbern der Landnahmezeit befindlichen römischen Münzen beruft, so ist dem leicht zu begegnen: Diese durchbohrten Münzen spielen nicht die Rolle von Obolen. Die in Italien, Deutschland, in der Provence erbeuteten Denare sind höchstwahrscheinlich Auszeichnungen, Andenken o. dgl., und kamen als Schmuck ins Grab.

Unter den Schmucksachen der Reihengräber ist eines der charakteristischesten das Armband mit Tierkopfendigung. Die gewöhnlichste Art ist jene, wo zwei gegenüberstehende, roh gearbeitete Tierköpfe auf einem geschlossenen Ringe sitzen. Meist kann man nicht einmal den Unterschied machen, ob es Vogel- oder Säugetierköpfe sind. Manchmal ist aber ihre Gestalt nicht so unsicher, es ist erkennbar, daß es Vogel(Greifen?)köpfe sind (Taf. 64) oder vielleicht Löwenköpfe (Abb. auf S. 16 von verschiedenen Gegenden des Landes). Auf dieser Fährte ist es unschwer, den Typus dieser Armbänder auf frühere Stadien zurückzuführen. In den Jahrhunderten des früheren Mittelalters liebte der germanische Stil diese tierköpfigen Armbänder, und es ist leicht zu erkennen, daß er seine Vorbilder aus antiker Anschauung herübernahm. (Vgl. dazu Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen XXIV (1903) S. 178.) — Die gefundenen gewundenen Drahtringe lassen sich darauf zurückführen, daß die slavischen Drahtarbeiter die in dem orientalischen internationalen Handelsverkehr vorkommenden feinen Silberarbeiten für ihre Leute in billigerem Material nachahmen wollten. Für die Nachahmung der durch sammanidische Kaufleute nach Europa herübergekommenen Goldarbeiten sind aber nicht nur diese Ringe ein Beleg. Das wichtigste ist eine Gußform, die für den Guß

sammanidischer Dirhems diente (Taf. 116). Man findet darauf die Gußform für ein halbmondartiges Hängeglied, wie wir es öfters vorfinden. Das Slaventum unserer Gegenden liebte diese Form. Zumeist wurden die Stücke von Wandergoldarbeitern gegossen, zuweilen aber von solcher Feinheit, daß wir sie aus fremden, höheren kunstgewerblichen Zentren herstammen lassen müssen, wo Filigranarbeiten in alter Praxis bestanden. Wir können sowohl an den Orient, wie an Byzanz denken, denn in beiden Gegenden wurde die Filigranarbeit als antike Nachlassenschaft geübt, und der Halbmond ist ja auch im Altertum eine gewöhnliche vielgebrauchte Form. — An einigen Orten findet man im selben Grabfelde avarische und ungarische Gräber. Dies führt zur Annahme, daß einige Epigonenkolonien und die Ungarn kürzer oder länger in einigen Gegenden im Kontakt waren.

Die Germanen sind das vierte Volkselement im Landnahmezeitalter. Schwerter und Lanzen sind schwer und mächtig. Das Schwert gerade, zweischneidig, breit, die Parierstange nicht lang, aber stark, der Griff gerade, wie ihn das St. Stephansschwert zeigt. Die Ungarn übernahmen später den Typus; im 11. Jahrh. findet man sogar Reitergräber mit dem geraden Schwert (im Gegensatz zum krummen Säbel: szablya). Die Ornamentik entspricht der karolingischen Stiländerung: anstatt der früheren norddeutschen, zerstückelten, unverständlichen Tier- und Menschenbruchstücke fängt jetzt wieder das geregelte geometrische Ornament an. — Diese ethnische Sonderung der Grabfunde ist das wichtigste Ergebnis von Hs. Werk. Und zwar in zwei Beziehungen: a) Zur Erkenntnis ihrer Kultur, b) aus kunstgeschichtlichem Interesse. Die Nachlassenschaft der Germanen wird durch die eigentümliche deutsche Tierornamentik und den danach folgenden sog. Karolingerstil gekennzeichnet. Im Nachlasse der Slaven waren byzantinische Muster das Maßgebende, ebenso in den Sachen der Avaren und Ungarn. In den Schmucksachen der letzteren kam der weitere Orient, der persische und arabische Stil zur Geltung. Mit Byzanz war das Ungartum in seiner jetzigen Heimat bald in Verbindung — durch Kaufleute und Handarbeiter oder direkt auf seinen Wanderungen und kriegerischen Ausflügen; auch erlitt die Verbindung mit dem weiteren Osten keine Unterbrechung. Bulgaren von der Wolga vermittelten für die Ungarn die in dem osteuropäischen Handel vorkommenden sammanidischen Artikel. Die in den Funden recht oft nachweisbaren sammanidischen Dirhems bezeugen deutlich, daß Ungarn an jenem Geschäftsleben Teil hatte, das aus der südöstlichen Ecke Europas meist gegen die Küsten des baltischen Meeres zog. Auch hatte das Land vom Südwesten her aus Friaul und Dalmatien die Wirkung des sog. lombardischen Stiles zu verspüren. Schon vor der Landnahmezeit kamen hier zu Lande Steinmetze herum, und auch später hatten meist lombardische Meister die Bedürfnisse der Kirchen und Fürsten zu versehen.

Abgesehen von dieser kurzen Übersicht beschäftigt sich das Buch eigentlich nur mit dem Nachlaß der Ungarn, im 10. Teil insbesondere mit den daran erkennbaren stilistischen Eigentümlichkeiten. Darauf allein soll hier näher eingegangen werden. — Man betritt ein sumpfiges Terrain, wenn man sich über die Ornamentik der aus den Gräbern der Landeroberer ans Licht gelangten Schmucksachen Klarheit verschaffen will. Man hat es mit etwas über zweihundert Ornamentmotiven zu tun. Darüber hat H. schon früher eingehende Untersuchungen angestellt (Altertümer d. früheren Mittelalters I. Kap.,

28 u. 29). Neuerdings hat sich die Reihe nur um einige Motive vermehrt. Jener Überblick hat in zwei Richtungen hin Orientierung geschaffen: erstens, daß man es nicht mit auf Kriegszügen zusammengeraubten Sachen zu tun hat; dann, wodurch das Vorhergehende ergänzt und verstärkt wird, daß man in den Formen und Ornamenten dieser Schmucksachen den Abglanz des Orients findet. Daraus folgt, daß, will man der Heimat dieser Motive nachgehen, man den Blick dem Osten zuwenden muß, worüber unter den Gelehrten Anschauungsverschiedenheiten bestehen. Der Orient erschien den Augen früherer Forscher als ein Bild der Stagnation, der Unbeweglichkeit, der Unverändertheit; durch die näheren Untersuchungen der neueren Forscher läßt sich das alles in einem anderen Lichte ansehen. Er ist nicht so gleichförmig, auch nicht so konservativ-rückständig, wie man dachte. Wir müssen eingestehen, daß die unter den Namen sassanidisch, sarazenisch und byzantinisch bekannten Verästelungen der orientalischen Kunst uns viel unbekannter sind als wir dachten. Wir sehen, daß vom Ende der Antike bis zum 10. Jahrh., wo alle drei Stile sich entwickelten, sich Veränderungen vollzogen, daß die Kunstkreise aufeinander eingewirkt haben, und daß diese Einwirkungen bald als Nachahmung, bald als Umgestaltung zur Wirkung gelangten. Der Streit dauert noch an, was zu den mittelalterlichen Stilbildungen die klassische Welt und der Urorient beigetragen haben, welches von beiden mehr gab, wie sich aus beiden, oder gesondert aus einem die von den Mohammedanern übernommene arabische oder sarazenische Kunst entwickelte. Es dauern die vergleichenden Studien an, man sucht nach den Denkmälern dieses Zeitalters, den Antezedenzien, den Nachwirkungen, den Zentralen dieser Kunstrichtungen. Auf die wichtigsten Fragen hat man noch keine Antwort, sie stehen noch als ungelöste Probleme vor uns. Die Konjekturen sind recht oft nur intuitiv, oder höchstens erheben sie sich zum Werte von Hypothesen mit mehr oder weniger Überzeugungskraft. Es stehen sich kraß entgegengesetzte Annahmen gegenüber, und auch die kuragiertesten Forscher, die das Konglomerat dieser kunstgeschichtlichen Probleme noch am lichtesten durchblicken, müssen eingestehen, daß die jetzige Generation der Forscher kaum die Lösung dieser Fragen sehen wird.

Unter den vielumstrittenen Fragen stellt die sassanidische, die byzantinische und die sarazenische Ornamentik schon deshalb die verwickeltsten Probleme vor den Forscher, weil die Ornamente sozusagen unbemerkt entstehen, und auf tausenderlei Weise unters Volk kommen. Sie werden durch einzelne, und durch Völkerströmungen verbreitet, sie kennen weder örtliche noch zeitliche Begrenzung. Hier und da fassen sie Wurzel, manchmal verbleiben sie in ihrem Urwesen, dann wieder kommt Wandel in sie durch den Geschmack einzelner Arbeiter, Werkstätten, Städte und Völker. Alte Motive erscheinen in neuen Verbindungen, sie mehren sich oder vertrocknen, verfeinern sich oder verrohen. — Die Bewegung der uraltaischen Völker bedeckt heute noch Halbdunkel; die Geschichte weiß noch von wenigen derselben, woher sie kamen, wann und wo sie länger verweilten. Was ihr Geschmack war, kann man meist nicht einmal vermuten. Als Nomadenvölkern kann man bei ihnen nicht einmal voraussetzen, daß sie eine andere Kunst hatten, als sie von ihren gewesenen Nachbarn erhielten, oder welche sie als Eroberer von ihren Gefangenen übernahmen. Wenn sie unterwegs waren, wurde ihren Ansprüchen wahrscheinlich durch die Kaufleute und Wanderhandwerker der besetzten

Städte entsprochen. Der Nachlaß der Landeroberer kam auf diese Weise zusammen. Das Meiste ihrer Sachen mag wahrscheinlich aus der vorletzten Zeit der Landnahme herstammen. Von einer wichtigen Stadt: Cherson, wissen wir, daß sie dieselbe oft aufsuchten. Es war eine Zentrale, welche lange im Besitze der Oströmer war, unter der Herrschaft der Sassaniden bestand in dieser Richtung ein stark frequentierter Kaufweg, nach Aufhören dieser Herrschaft kamen auch Mohammedaner oft dahin, und als die Ungarn mit der mohammedanischen Welt in Berührung traten, konnte ihr Kunststil hier schon seit $1^1/_2$ Jahrhunderten in Blüte sein. Alle drei Kunstrichtungen mögen ihre Spuren in der Nachlassenschaft der landerobernden Ungarn hinterlassen haben; aber wir können schon im Voraus denken, daß diese künstlerischen Einwirkungen, entfernt von den initiativen Zentren und oft erst nach Ablauf mehrerer Jahrhunderte, sich nicht in unveränderter Kraft und Reinheit zeigen. Wir müssen diesen Einflüssen trotzdem nachgehen und darauf hinzielen, daß wir dieselben auf den Denkmälern scheiden lernen. Was überdies den Wert unserer Schlüsse stark schwächen kann, ist jene bedauerliche Tatsache, daß wir nur selten in die Lage kommen, die Motive auf Erzsachen mit Erzsachen des Orients vergleichen zu können, zumeist müssen wir uns mit den auf Steinsachen und Geweben erhaltenen Ornamenten bescheiden. Und es weiß doch jeder Kenner, wie wichtig die Verbindung des Ornaments mit Material und Technik ist.

Nun gibt Hampel die seit 1904 (Altertümer) hinzugekommenen neueren Elemente. Die Zahlen über 2126 (bis 2358) beziehen sich auf sein Hauptwerk I, S. 700 f. Damals ging er von der Palmette von Anarcs (2126) aus, und verhandelte über die nächsten Verwandten derselben (2126—2169). Diese Gruppe wurde seither durch keine entsprechenden Analogien vermehrt. Dagegen hat sich die Familie der Zierknöpfe von Nagykürü (2172 u. 3) bereichert. Die Gruppe der „Blattkelch“motive (2150—2190) hat sich um ein Beispiel vermehrt (Öcsöd, 19, T. 1), welches dem Motive des Riemenendes aus Pilin (2180) am nächsten steht. Aus Czegléd haben wir ein rosettiertes Schmuckstück kennen gelernt, wie wir es bisher nicht kannten (S. 111). Auch Apatin (S. 101) bringt eine neue Variation. Zu dem in Ungarn erworbenen Formenschatz bekamen wir aus dem Stammlande dieser ornamentalen Gruppe, aus Rußland, auch recht wertvolle Variationen (Diese werden eingehend auf S. 237—274 besprochen). H. hebt nun jene Momente hervor, durch deren Beihilfe die Erklärung der Motive der einen oder anderen Gruppe um etwas vorwärts gebracht werden kann.

Die wichtigste Gruppe — jene große der aus Palmetten entstandenen Motive — erhielt durch Strzygowskis lehrreiche Aufsätze (Seidenstoffe und Mschatta) und durch die große, im J. 1900 angefangene Lessingsche Gewebepublikation eine Beleuchtung. Im letzteren Werke bekamen wir zuerst eine größere Anzahl orientalischer bzw. byzantinischer gut datierter Gewebe aus dem 7.—10. Jahrh. (S. die Motive als Kopf- und Schlußleisten und T. 115). Keines gibt ein unseren Ornamenten vollständig entsprechendes Muster; aber die Vergleichung führt auf sowohl in der Komposition als in den einzelnen Gliedern nahe Verwandtschaften. Die Kopfleisten S. 26, 72 u. 100 zeigen ein den Gewebemustern des 7. bis 10. Jahrh. recht geläufiges Motiv, welches J. Lessing die „sassanidische“ Palmette benannte — nicht ganz glücklich; denn diese Muster sind einander ungleich, und man kann sie auch in der

sassanidischen Kunst nicht bezeugen. Es kommen in der letzteren wohl eine ganze Reihe von Palmetten vor, sie sind aber sämtlich anders gestaltet.

Uns interessieren jene Motive am nächsten, die S. 26 und 72 abgebildet sind, denn sie wiederholen sich im Relief auf zwei Zierknöpfen aus Halas (2170. 2171). Dann hat man sie mehr oder minder verändert auf 2126, 2127, 2130, 2132, 2133, 2134, 2137, 2138. Daran schließen sich die vier Palmetten der Rundfibel aus Dunaszekcsö (Taf. 11), auch 2276 ist verwandt. Nur die oberen Blätter der Palmetten kommen auf den Beinplatten aus Pusztapentimic (2225, 2226), auf dem Zierknopf von Detta (2227) und auf Schnallen und Riemenenden aus der Kubangegend (Taf. 112) vor. Die oberen Blätter haben die wichtige Eigentümlichkeit, daß ihre Achse gewellt ist und daß sie meist an beiden Enden spitz zulaufen. Diese Form findet sich am reinsten an den, an die Spitze dieser Gruppe gestellten Zierknöpfen aus Halas (2170 u. 2171) beibehalten. In den anderen Fällen ist das eine Ende der Blätter geschweift, und nahm solcherweise sozusagen eine Rankennatur an; es verbindet sich leicht mit anderen ähnlichen Blättern. Diese Änderung erscheint vielleicht kleinlich, ist aber sehr wichtig; denn sie ist das Resultat einer stilistischen Auffassung, die der Antike fremd ist, ebenso der östlichen als der westlichen, ja sogar der sassanidischen und byzantinischen Entwicklung.

Als Schlußleisten gibt Hampel Bilder von orientalischen Geweben aus dem 6.—12. Jahrh. (nach Lessing). Jeder aufmerksame Leser wird die bisher bekannten Ornamentmotive in diesen zentralen Kompositionen leicht wiederfinden. Wir treffen aber auch andere Elemente in diesen reichvariierten Ornamenten an, deren Verbreitung vielleicht diesen Geweben zu verdanken ist, von welch letzteren wir manchmal ganz glaubwürdig wissen, daß sie in Byzanz nachgemacht wurden, und so wahrscheinlich auch ebendort das Kunstgewerbe befruchteten. Vor allem ist die starke Verwendung von Herzformen in Kompositionen, einzeln und reihenweise ins Auge stechend. Dazu steht in nächster Verwandtschaft die „Ei"-form. Es muß noch bemerkt werden, daß diese Herzformen nicht nur an den Schmucksachen der Landeroberer solch wichtige Position haben, sondern daß man sie auch an den avarischen Sachen findet, und daß sie von daher auf die Sachen der in den Reihengräbern begrabenen Bewohnerschaft herüberkamen. Daß sich ein großer Teil auch schon unserer „avarischen" Monumente aus den Elementen der orientalischen Kunst bereicherte, zeigte H. schon bei Gelegenheit des Schatzes von Nagyszentmiklós (im J. 1884). Den neueren Forschungen zufolge entstand der hauptsächlichste Teil des Schatzes wahrscheinlich im 8. Jahrh. (Altertümer I, 26). So ist nun jene überraschende Ähnlichkeit verständlich, die zwischen seinen Ornamenten und jenen der hier angezeigten orientalischen Gewebe besteht (Strzygowski, Jahrbuch d. preuß. Kunstsamml. 1903 S. 351) und so wird auch verständlich, weswegen sie zu den Mustern der Landnahmezeit so nahe stehen, daß man gewillt wäre, sie ein und demselben Kunstkreise zuzuschreiben.

Die Tierwelt ist in unserer Ornamentik bisher viel schwächer vertreten, als die pflanzliche. Man kann die Ursache nicht sicher erkennen. Vielleicht deshalb, weil die Darstellung der Tierformen viel größere Ansprüche an die Fertigkeit der Goldarbeiter stellt, als die bescheideneren Blattformen. Im ganzen trafen wir siebenmal tierische Formen (2351, Taf. 22 A., 2352, 2353, 2356, wo irgend ein pferdartiges, beflügeltes Phantasiegebilde mit Greifenkopf vorkommt, in Bezdéd einmal 2358, eine beflügelte Pferdeart, ein anderes Mal

wieder (2357) eine beflügelte Drachenform mit Fischleib). Strzygowski, über diese phantastischen Tiergebilde handelnd, verweist auf die an den orientalischen Denkmälern des 7.—10. Jahrh. vorkommenden beflügelten Ungeheuer. Es ist wahrscheinlich, daß diese Motive aus diesem orientalischen Kreise herstammen, aber sicher ist es, daß sie sich ebenso umänderten, wie die Pflanzenornamente. Ihre Form ist so verroht, daß man manchmal kaum noch das einstige Urbild erkennen kann (Mándok, Puszta-Bukova, Eger). Und doch ist in diesen drei Fällen etwas vom Originalmuster zurückgeblieben, was am stärksten neben seiner Herkunft zeugen kann, nämlich die Umrahmung. Den sassanidischen Stoffen und den diesem Vorbilde nachgehenden Mustern ist es eigentümlich, daß sie die Hauptszenen immer in runden Umrahmungen bringen; wobei selten die beflügelten Ungeheuer fehlen. Das häufigste ist der Greif, der vom Orient schon in die Ornamentik der Skythen übergegangen war, und charakteristisch ist die Drachengestalt (2359), die nicht nur auf dem bekannten Felsenbilde von Tag-i-bostan, sondern später öfters auch auf Seidengeweben vorkommt. Um vieles näher stehen diesen Ungeheuern die phantastischen Tiere auf den Gefäßen von Nagyszentmiklós. Wenn die Voraussetzung richtig ist, daß wir das Stammland dieses Schatzes dort zu suchen haben, wo nach annähernd einem oder $1^1/_2$ Jahrh. die tierverzierten Schmucksachen der Landeroberer verfertigt wurden, so ist die Bildungskraft der Goldschmiedearbeit seit jener Zeit um ein Bedeutendes gesunken. Oder vielleicht dürfte man nicht einmal das Sinken dieser Bildungskraft als Ursache des großen Unterschiedes betrachten, sondern einfach nur jenen Unterschied, der zu jeder Zeit zwischen einem fürstlichen Tischgeräte und einem bescheidenem Gegenstande zum Tagesgebrauch, bestand. Der Hintergrund ist aber in einem wie im andern der Phantasiekreis des Orients, und man kann Strzygowski beipflichten, denn die Analogien für die Elemente der vorgebrachten Pflanzenmuster haben wir auch an orientalischen Geweben gefunden. Das ist also die Quelle für e i n e Gruppe unserer Ornamentik. Für andere Ornamente und einige stilistische Eigentümlichkeiten derselben können wir wieder aus einer andern Richtung Klärung verschaffen. Der aufmerksame Beobachter wird bemerken, daß die Blätter oft nicht so sehr Blätter als vielmehr Schlingen sind. Der Eindruck einer Schlinge entsteht dadurch, daß der Rand des Blattes gestreift oder geglättet ist (2132, 2133, schmaler Rand: 2146, 2153, 2172, 2173, 2204, 2208 usw.). Selbst in der Tierornamentik erkennt man oft die umränderten Rahmen einzelner Teile (2352, 2353). Diese vorgebrachten Beispiele lassen keinen Zweifel zu, daß diese Schlingenblätter nicht isolierte, zufällige Erscheinungen in dem Kunstkreise sind, zu dem unsere Schmucksachen der Landnahmezeit gehören, sondern daß sie eine recht häufig vorkommende Eigentümlichkeit bilden.

Analogien zu dieser Erscheinung finden wir schon in früherer Zeit, in den Denkmälern des 7.—8. Jahrh. (2026—31, 2036, 2038—42). Am 7. Krug des Nagyszentmiklóser Schatzes hält die auf dem Kentaur sitzende Gestalt einen Ast mit sechs solchen Schlingblättern. Manchmal ist die Schlinge noch nicht vollständig, das Blatt zeigt erst einen Einschnitt, der in der Mittelachse liegt und die Form eines „Strichpunktes“ hat. D i e m i t d e m S t r i c h p u n k t s c h r a f f i e r t e n B l ä t t e r u n d d i e S c h l i n g e n b l ä t t e r s i n d e i n G e s c h w i s t e r p a a r, e n t s t a m m e n e i n e r g e m e i n s a m e n Q u e l l e, vielleicht ist der Strichpunkt früheren Ursprunges (Nach Riegl: in Ravenna 6. Jahrh., Quarrazzar,

Casteltrosino, Schnalle in Alexandrien). Wenn Riegl die Funde aus dem Kaukasus gekannt hätte, hätte er auch auf den dortigen Schmucksachen aus dem avarischen Zeitalter diese eigentümlichen Erscheinungen vorfinden können, die „Strichpunktform", die Blätter, die Blätterschlingen. Die im Süden Europas, in den voneinander entferntesten Orten auftauchenden Schmucksachen von gleichem Stil kann man kaum auf eine andere gemeinsame Quelle zurückführen, als auf die östlichen Zentren der spät-klassischen Welt, auf jenen Kreis, den man nach seinem Mittelpunkt, recht oder unrecht byzantinischen Stil zu nennen pflegt. — Dieselben Motive hören auch auf der Höhe der byzantinischen Kunst, im 9. u. 10. Jahrh. nicht auf (Strichpunkt, Blattschlinge auf dem Olifant von Jászberény, auf der Bursa Sti Stephani usw.). Infolgedessen wäre für eine zweite große Gruppe unserer Ornamente die byzantinische Kunst der Ausgangspunkt. Der enge Zusammenhang von Beispielen aus dem 9.—11. Jahrh. mit Mustern verwandten Stiles aus dem 6.—8. Jahrh., und deren Verbreitung in der ganzen Mittelmeerwelt mag die Gemeinsamkeit der Abstammung bezeugen.

Wenn der Chemiker einen aus verschiedenen Elementen bestehenden Körper auf dessen Grundelemente zurückführt und die Natur jedes einzelnen feststellt, kann es Bestandteile geben, die einer eingehenden Analyse aus den verschiedensten Gründen widerstehen. So ergeht es uns mit einer dritten Reihe unserer ornamentalen Motive, die wir vermittels Analogien weder dem Bestand der byzantinischen Formen, noch den aus dem Kreise der sassanidischen Kunst erhaltenen Impulsen angliedern können. Es gibt vier Ursachen dieses Stockens, vielleicht auch mehr: a) Die Ursache kann in uns sein. Vielleicht gibt es in dieser noch ungelösten Reihe Motive, deren Herkunft wir nur deshalb nicht bestimmen können, weil unserem Auge die genügende Übung in der Erkenntnis der Veränderungen abgeht. b) Ein zweiter Grund mag sein, daß weder die byzantinischen noch die sassanidischen Ornamente bis jetzt gesammelt vorliegen; ja wir können sagen, daß das Meiste verloren gegangen ist und was wir davon kennen, nur ein kleines Bruchstück dessen ist, was einst existiert hat. c) Die dritte Ursache kann jene auch bisher schon betonte Tatsache sein, daß die Änderungen der antiken Motive im 6.—10. Jahrh. nicht nur der Hand barbarischer Handwerker entstammen, es mag in ihnen auch die neue bildende Kraft, die der teilnehmenden Völker mit ausgeruhter Phantasie, zur Geltung kommen. d) Endlich mag es auch in engerbegrenzten Gebieten Motive gegeben haben, zu denen wir Analogien nicht finden können, da sie eben durch andere Kunstkreise überhaupt nicht übernommen worden sind.

Man mag nun diese sumpfigen Stellen durch auf größerer Wahrscheinlichkeit beruhende Voraussetzungen überbrücken — wie es recht oft geschah. Die unerklärten Motive gruppierte man am liebsten unter der Benennung „sarazenisch". Es ist jene Kunst, deren Entstehung und frühe Ausbildung wir noch am wenigsten kennen. Die Anschauungen berufener Fachleute sind ganz divergierend. Riegl kennt eine sarazenische Ornamentik erst im 11. Jahrh., Strzygowski kann die Anfänge schon auf den syrischen Denkmälern des 4.—6. Jahrh. erweisen. Beide Auffassungen bestehen zu Recht, denn das eigentliche Wesen dieser Kunst hat noch niemand mit der erwünschten Genauigkeit bestimmt. Daher kommt die große Geneigtheit, orientalische Motive des 7.—10. Jahrh. kurzweg als „sarazenisch" zu bezeichnen.

Auch unter den Ornamentmotiven unserer Landeroberer gibt es solche,

die Produkte der Anfangsjahrhunderte der arabischen Kunst sein mögen (2154, 2176). Zwei Halbpalmetten sind durch einen kurzen Rankenstil verbunden, der wieder seinerseits in einer dritten Halbpalmette aufgeht. Die die sarazenische Ornamentik am sachverständigsten behandelten, haben erkannt, daß diese Art von Verbindung der Palmette und der Ranke zu den wesentlichen Eigentümlichkeiten dieses Stils gehört. Wir kennen für diese Art von Verbindung Beispiele aus Ägypten vom 9. Jahrh., und Strzygowski wies mit Recht darauf, daß diese Eigentümlichkeit bis zur persischen Kunst rückverfolgbar ist.

Eine andere Vorliebe der sarazenischen Kunst ist das Bedecken der Flächen mit endlosen Mustern. Bei Erklärung der Ornamentik unserer Taschenbleche erbrachte H. schon den Beweis dafür (Altertümer, I 28), wie die Palmetten-Komposition von Schritt zu Schritt sich zum korrespondierenden, dann zum endlosen Muster entwickelt (2126, dann 2138). Dieses letztere mag eher als jedes andere Beispiel für die Richtigkeit der Voraussetzung Strzygowskis eintreten, daß der sarazenische Stil durch eine neue Bildung und Gruppierung der sassanidischen Motive entstand. Solcherweise würde H. das Motiv aus Bodrogvécs (das frühere 2138) ins Repertorium der sarazenischen Muster des 8. u. 9. Jahrh. versetzen, ebenso das von Beregszász (2133) und die nächsten Verwandten. Aus anderer Ursache gehören die Muster aus Nagyösz (2139—2141) ebendorthin. Die Ursache ist die Zerstückelung des mittleren Palmettenblattes. Wie ganz anders ist diese Art von Zerstückelung, als jene, welche die Antike im Osten und Westen bei der Palmette vornahm: diese zerteilte sie in zwei Hälften nach der Mittelachse. Da aber wurde in der Mitte der Palmette wahrlich eine Sprengung angebracht. Interessant ist es, wie durch dieses Sprengen zwei neue Elemente, die untere „Bohnen"- oder „Nieren"-Form, die wir auf russischen Schmucksachen des 8.—10. Jahrh. so oft vorfinden, — und die schwebende Spitze entstand, welch letztere wir in unseren Ornamenten recht oft haben. Manchmal ist sie in Verbindung mit anderen Motiven (2144, 2148, 2176, 2188, 2291), dann wieder nimmt sie die Form von Pfeilspitzen an (↑) (2174, 2175 und auch andere Male).

Wir gehen nicht ganz sicher, wenn wir für diese Umänderung und Zerstückelung der sassanidischen Motive die Nachkommen der Sassaniden, die Araber, verantwortlich machen; es kann sein, daß die besprochenen Beispiele nur im Kreise lokaler Werkstätten, vielleicht auch nur auf russischem Boden entstandene Veränderungen sind. Einzelne Motive lassen sich überhaupt an keine bekannten Formen angliedern: 2149, 2165, 2167, 2166, 2168, 2169, 2289, 2290. Die Schmucksachen mit Rosetten können zwar als zentrale Ornamentmotive spontan entstehen, manchmal ist man aber versucht, sie wegen des Perlstabes (2238, 2233) mit der Antike in Verbindung zu bringen. Es gibt hier aber auch Einrahmungen, die aus längeren Erhebungen und damit abwechselnd runden Knorpeln (Augen) bestehen (2243). Da ist es schon schwerer, ein Vorbild zu geben. Es ist denkbar, daß der antike Astragalus dem Handwerker vorgeschwebt haben mag. Der ist aber als Randornament nicht in Anwendung gekommen. Und darum ist es möglich, daß dieses Ornament durch die Unachtsamkeit des Handwerkers entstand, indem die zweispitzigen Schlingen und Ringe, die sonst in dieser Gruppe recht oft vorkommen (2234—6, 2239, 2244, 2246) langsam zu einfachen Erhebungen und Knorpeln, endlich nur zu flachen Randleisten verwilderten. Danach wäre

diese Abwechslung von Schlingen und Ringen ein früheres Stadium als der Astragalus, folglich müßte man die Entstehung dieser Formen in anderen Mustern suchen.

Dr. Béla Pósta hat bei Beschreibung des Zierknopfes aus Bjelimer (Taf. 113, 1) die Erklärung empfohlen, das Ornament sei die Reminiszenz eines krummschnäbligen Vogels. Offenbar ist hier von den bei den Skythen des Altertums und in den sibirischen Goldfunden oft erscheinenden Greifenköpfen die Rede. Diese Erklärung wäre um so verlockender, als diese Reihung von Vogelköpfen in einem gewissen Stile schon dagewesen ist (Zum näheren Verständnis die beiden Abb. auf S. 97 o. l.). Die Möglichkeit wäre also vorhanden, nur ist zu bemerken, daß die hier beigebrachten Beispiele einem anderen Geschmackskreise, dem sog. merovingischen Stile entstammen, folglich unseren Schmucksachen um einige Jahrhunderte zuvorkommen. Für solche stilistische Veränderungen darf man die Analogien und Vorfahren nur aus demselben Stilkreise holen. Bis also die verbindenden Glieder, die unseren Rosetten am nächsten stehen, noch ausstehen, sollte man diese Frage in Schwebe lassen.

Der Weg zur Erklärung der gefundenen Ornamente führte durch sumpfiges Terrain. Noch unsicherer ist unser Urteil in der letzten Frage: haben die landerobernden Ungarn persönlichen Anteil an der ornamentalen Kunst? Ein landsuchendes Nomadenvolk pflegt keine ausgebildete Goldschmiedekunst zu besitzen. Vorläufig getraut sich H. nur die zum Pferdegeschirr gehörigen Rosettenzierknöpfe und Riemenenden aus der früheren Zeit der ungarischen Wanderung herzuleiten, aus jener Zeit, die vor der Vereinigung mit den Kazaren liegt. Solche Zierknöpfe findet man in den meisten Reitergräbern. Der Stil ist recht gleichmäßig. In den anderen Beziehungen konnte sich jene Goldschmiedekunst, die mit den Kunstströmungen des 8.—10. Jahrh. in solch engem Kontakt war, wie wir sie im Nachlaß der Landeroberer erkannten, nur in längst stabilen Kolonien, Städten entwickeln. Die Bedingungen für eine, von byzantinischen und sassanidischen Elementen saturierte Ornamentik, konnten eher am nördlichen Gestade des Schwarzen Meeres als im fernen Osten bestehen. Nach Hampels Ansicht entstand diese eigentümliche Goldschmiedekunst in Cherson und in den kazarischen Städten, und das Magyarentum bekam zu jener Zeit Anteil daran, als es sich mit den Kazaren verband. Diese Ansicht bleibt aber nur Voraussetzung, insolange sich die Gräber des großen kazarischen Reiches nicht öffnen. Von ihnen erwarten wir die nächsten Analogien zum Nachlaß der Landeroberer und eine sichere Erklärung seiner Rätsel. — Den Schluß des Buches bildet die Fundbeschreibung: Grabfunde, Schätze und einzelne Denkmäler. A) Die aus den Gräbern der Landeroberer stammenden Altertümer (S. 100). B) Reihengräberfunde (S. 151). C) Verschiedene inländische Denkmäler (S. 213). D) Analogien aus dem Auslande (S. 237).

Die Hauptintentionen Hs. bei Abfassung seines Buches waren: a) Die ethnische Sondereinteilung der Grabfunde: insbesondere die Reihengräber (slavisch) und die ungarischen auseinanderzuhalten, b) das Kulturrealien-Inventar, insbesondere durch das seit 1900 angesammelte Material, neu zu bestimmen, c) die Ableitung und Lokalisierung der Ornamentmotive." J. S.

S. Papadimitriu, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. Protokoll der 379. Sitzung der Kaiserl. Odessaer Gesellschaft für Geschichte

und Altertümer vom 30. Jan. 1907 S. 2—12. 8⁰. (russ.) 1. P. bespricht die Schwierigkeiten, die der von mir gegebenen Identifizierung der auf dem Verlobungsring (vgl. B. Z. XVI 745) genannten Personen entgegenstehen, bes. das Fehlen einer genaueren Angabe über die königliche Würde des Stephan und die hohe Abkunft seiner Braut, wofür um so leichter Platz gewesen wäre, als das Epigramm ja überflüssige Füllwörter wie *ταῖν χεροῖν* enthalte. Dabei wird der persönlichen Willkür bei der Formulierung solcher Epigramme kein Spielraum gewährt. Eine neue Identifizierung der Personen versucht P. nicht. Zweifellos recht hat P. mit der Bemerkung, daß für eine streng philologische Erklärung der Epigramme auf Bullen usw. noch alles zu tun bleibt. 2. Statt *τεν χεροιν* liest P. (wie auch Kugéas und H. Diels; vgl. oben S. 293) *τεν χερσιν*, wohl, wie ich jetzt sehe, mit Recht; der unkundige Graveur hat vermutlich für *τεν χεροιν* seiner Vorlage irrtümlich den ihm geläufigen Dativ *χερσιν* gesetzt, ohne die dadurch notwendige Änderung des Artikels vorzunehmen. Die Anorthographie auf den Inschriften byzantinischer Bullen usw. glaubt P., m. E. mit Unrecht, aus Streben nach Raumersparnis erklären zu sollen. 3. Wichtig ist die ganz neue Beobachtung des Verf., daß auf Bullenepigrammen wiederholt — er weist vier Fälle nach — des Metrums halber ganz willkürliche Wortverstümmelungen gewagt werden, wie *Δομες* (statt *Δομεστίκου*) *μεγάλου Μιχαὴλ γραφῶν κῦρος*. Also etwas Ähnliches wie moderne, besonders englische Kürzungen z. B. El = Elevated railway, nur daß diese Kürzungen usuell geworden sind, während es sich bei den Byzantinern um okkasionelle Willkür handelt. Vielleicht gehört hierher auch der seltsame von Papageorgiu, B. Z. XVI 564, publizierte Vers: *Βλάβης σκέπ' εὐβῆ δεσπότην Κωνσταντῖνον*, wenn er anders richtig gelesen ist. K. K.

Henry Wallis, Byzantine ceramic art. London, Bernard Quaritch, 11 Grafton Street W. 1907. Uns unzugänglich. K. K.

H. Byzantinische Frage.

Karl Holl, Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit. (Vgl. oben S. 582.) Die Feststellungen auf sprachlichem Gebiete unterstützen sehr wesentlich meine These von der Bedeutung des autochthonen Elementes in der Kunstentwicklung. Überdies enthält der Aufsatz eine Stelle, die für uns Kunsthistoriker im besonderen bedeutungsvoll ist: den Hinweis auf die Geschicklichkeit der Isaurier als Bauhandwerker. „Wo es ein schwieriges Gewölbe herzustellen gibt, sucht man isaurische Arbeiter zu bekommen (ep. 25 des Gregor von Nyssa, vita Marthae AASS Mai V 418 C, 421 A, 422 und Theoph. Chron. z. Jahr 6051; 232, 29 de Boor beim Bau der Sophia: *ἐργαζόμενον τῶν* — man beachte den Artikel — *Ἰσαύρων*)." In Antiochia war im 6. Jahrh. eine ganze Kolonie isaurischer Werkleute (cod. Mon. gr. 366, 184ᵛ). H. erinnert die Kunsthistoriker nochmals an seine Mahnung, sich mit den einschlägigen Legenden zu beschäftigen. Vgl. dazu meine Anmerkung, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum XV (1905) 31. J. S.

Louis Bréhier, Orient ou Byzance? Revue archéologique 1906 II 396—412. Diese Fragestellung ist in meiner Publikation über den serbischen Psalter in München aufgeworfen (B. Z. XVI 644 f.). B. führt im ersten Abschnitt eine reinliche Scheidung durch zwischen den älteren Versuchen (von Viollet-le-Duc, de Vogüé, Courajod, Choisy u. a.), orientalische Einflüsse im Abendlande nachzuweisen, und den neueren, zum Teil an den Namen des

Unterzeichneten geknüpften Bestrebungen und zeigt, welche Fülle von Kenntnissen über die Denkmäler der Übergangszeit vom III.—VIII. Jahrh. inzwischen zugewachsen ist. Am Anfang dieser Periode sei eine Art Renaissance des Orients zu verzeichnen. Vom Iran, von Syrien und den Kopten gingen die Kulturströme aus, die man bisher kurzweg 'byzantinisch' genannt habe. Auf den Nachweis des Fortlebens dieser hellenistisch-orientalischen Ströme im vollen Mittelalter sei die Absicht meiner Psalterarbeit gerichtet. Es folgt eine Analyse dieses Buches und zum Schluß eine Auseinandersetzung über die Art, wie sich die mittelalterlichen Kunstkreise, der arabische, byzantinische und abendländische gebildet hätten, letzterer unter dem Zusammenwirken der primitiven Barbarenkunst mit den durch die Klöster vermittelten Formen des hellenistischen Orients. J. S.

Gabriel Millet, Byzance et non l'Orient. Revue archéol. 1908 I 171—189 (mit 13 Abb. und einer Tafel). Es war zu erwarten, daß, wie die römischen Archäologen, so auch die 'Byzantinisten' sich gegen meine Geschichtsauffassung wehren würden. Ob es klug ist, meinem 'Orient oder Byzanz?' ein schroffes Halt entgegenzustellen, wie es der Titel des vorliegenden Aufsatzes tut? Paßt dazu, was mir der Verf. gleichzeitig mit Übersendung dieses Artikels über sein lange erwartetes Mistra-Werk schreibt: 'J'aurai l'occasion dans ce livre de confirmer vos théories et de montrer que le rôle de Constantinople a été plus restreint qu'on ne croyait.' Ich möchte daher glauben, M. hat sich mehr von einer Gegenströmung hinreißen lassen (je me suis laissé entrainer à argumenter contre vous, schreibt er). Es überrascht daher nicht, wenn als Schlußresultat des Schachzuges nicht die Sicherheit des Titels, sondern ein 'fort douteux' bezüglich meiner Annahme vom direkten Einflusse Syriens herauskommt.

Womit nun widerlegt M. meine Aufstellung? Er kennt, durch Jahrzehnte mit den Malereien von Mistra und vom Athos beschäftigt, wie kein Zweiter die späte Kunst. Dafür aber geht ihm doch etwas das Gefühl für die Entwicklung des Byzantinischen aus zahlreichen orientalischen Lokalschulen ab und er unterscheidet nicht zwischen den landläufig gewordenen Durchschnittstypen und Sonderzügen von intimerer entwicklungsgeschichtlicher Bedeutung. So gleich bezüglich der Miniatur XI 25. Glaubt M. wirklich, daß ich, wie sich das bezeichnend Diehl vorstellt, den Typus der Terra nicht kannte, der Ikonograph der Taufe Christi! Das landschaftliche Bild der Schaffung der Erde hat eben trotz Diehl-Millet nichts damit zu tun. Ebensowenig läßt sich der Kairos, über den ich in meinem koptischen Katalog gearbeitet habe, mit dem becherreichenden Tode vergleichen. Bezüglich der anderen Motive, für die M. Belege aus sonstigen serbischen Malereien beibringt, möchte ich, ganz abgesehen von der Stichhaltigkeit im einzelnen Fall, nur bemerken, daß mit diesen Parallelen garnichts gegen mich bewiesen ist, denn ich beschränke ja die Abhängigkeit der serbischen Kunst von Syrien nicht nur auf diesen einen Psalter — den ich doch lediglich als Anlaß benutzte, um an einem Beispiel auf die Sachlage hinzuweisen — sondern ich sage ganz allgemein: die Kunst der Slaven ist öfter direkt im Zusammenhange mit der Quelle des Byzantinischen: dem Orientalischen. Ich begreife M. nicht, wenn er den Pariser Psalter 139 gegen mich ins Feld führt; aber freilich, M. hat bis heute noch meine alex. Weltchronik nicht durchgearbeitet. Da läßt sich schwer verhandeln. Im übrigen möchte ich wünschen, daß sich endlich ausgiebig jüngere Kräfte an die Detailunter-

suchung machen und die zwischen mir und Millet kontroversen Fragen monographisch untersuchen. Solange das nicht geschieht, kommen wir kaum je über Meinungen hinaus zu festen Resultaten. Am Schlusse wendet sich M. auch noch gegen Baumstark. Ich hätte gewünscht, daß er sich mit den gerade von Baumstark in seiner oben besprochenen 'Odenillustration' vorgenommenen, im serbischen Psalter vom Byzantinischen abweichenden Szenen beschäftigt hätte. J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Otto Fröhlich, Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft IV (1905). Berlin, Behr, 1908. X, 433 S. 8⁰. Die von A. Jellinek begründete und hier wiederholt angezeigte Bibliographie ist nach dem Tode des verdienstvollen Herausgebers in andere Hände übergegangen. Die Bibliographie unserer Zeitschrift ist im Abschnitte 'Bibliographie' entgegen Bd. I und III nicht mehr zitiert, trotzdem sie im übrigen ausgezogen ist. Das Autoren- und Sachregister ermöglicht eine rasche Orientierung auch in Sachen unseres Faches. Die dem ganzen zugrunde liegende Systematik dagegen läßt auch von unserem Standpunkte zu wünschen übrig. Da muß eben ein von erfahrenen Fachmännern geleiteter Jahresbericht erst einmal Ordnung zu machen suchen. Das Unternehmen ist aller Unterstützung wert. J. S.

Georg Stuhlfauth, Kirchliche Kunst. Theologischer Jahresbericht. 26. Bd. (1907) 1309—64. Wertvolle Ergänzung unserer eigenen kritischen Bibliographie, in der bes. das frühchristliche Gebiet, für das Stuhlfauth selbst Fachmann ist, sehr gewissenhaft bearbeitet ist. J. S.

8. Numismatik.

Warwick Wroth, Catalogue of the imperial byzantine coins in the British Museum. London, sold at the British Museum 1908. 2 voll. CXII, 688 S. 8⁰ (mit 77 Lichtdrucktafeln). Gebunden £ 2,15. Wird besprochen. K. K.

Adrien Blanchet, Le monnayage de l'empire romain après la mort de Théodose Iᵉʳ. Comptes Rendus de l'Acad. des Inscriptions & Belles Lettres 1908, Février S. 77—82. K. K.

K. M. Konstantopulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ ἐθνικῷ μουσείῳ Ἀθηνῶν.* Journ. internat. d'archéol. numism. 10 (1907) 47—112. Schluß der schon wiederholt notierten Arbeit. (Vgl. zuletzt B. Z. XVI 748). Besonders wertvoll sind die reichhaltigen Indices der Personennamen, der Ämter und Würden, der geographischen Namen, der Klöster, Kirchen, der Kommerkia, des ikonographischen Materials und last not least die Zusammenstellung der auf den Bullen überlieferten Trimeter und politischen Verse. K. K.

G. P. Begleres, *Τὸ μολυβδόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος τῆς Τραπεζοῦντος Δαβὶδ τοῦ Κομνηνοῦ.* Journ. internat. d'archéol. numism. 10 (1907) 113—156 (mit einer Tafel). Neue Untersuchung über die schon früher wiederholt behandelte Bulle. (Vgl. B. Z. XV 705.) B. hält daran fest, daß das Bild der Bulle den Kaiser David von Trapezunt, nicht den Propheten David darstellt. Beachtenswert sind die beigebrachten Materialien zur Ikonographie des Propheten David, zu den Titulaturen der Kaiser von Trapezunt und der Metrik der Bulleninschriften (13- und 14silbige Trimeter). K. K.

9. Epigraphik.

A. Rocchi, L'epitafio di S. Abercio, vescovo di Gerapoli in Frigia. Roma, Tip. Vaticana 1907. 110 S. 4⁰ (S.-A. aus den Atti Pontif. Accad. roma di archeologia, vol. IX). Mir nur aus der Besprechung in der Civiltà Cattolica 1907, Quaderno 1380 S. 721 ff., bekannt. K. K.

R. Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1905/06. Jahreshefte des Österreichischen Archäolog. Instituts Bd. 10 (Wien 1907) Beiblatt Sp. 61—78. (Vgl. oben S. 632 f.) Uns interessieren besonders die byzantinischen Inschriften aus der Zeit der Kaiser Tiberios II (mit einer lateinisch abgefaßten, aber von unkundigen Steinmetzen ganz verunstalteten Datierung), Phokas und Heraklios (Sp. 69 f.), die zeigen, daß damals in Ephesos noch volles städtisches Leben pulsierte. K. K.

N. Jorga, Inscripții din Bisericele Românieĭ. Volumul II. Bukarest, Socec & Comp., 1908. 4 Bl., 381 S. 8⁰ (mit einer Tafel). 6 Leĭ. Fortsetzung der in der B. Z. XV 428 notierten Sammlung. Die dem Bande vorausgeschickte Tafel bringt ein Faksimile der in Band I S. 257 publizierten Inschrift Nr. 590, in der statt *Μαυροκορδάτου* auch aus metrischen Gründen *Μάνου* zu lesen ist. Vgl. die Notiz über das Buch von Mano oben S. 622. K. K.

Giuseppe Gerola, Le iscrizioni Cretesi di Desiderio dal Legname pubblicate per le nozze Vivaldelli Viglierchio da G. G. Verona 1907. 20 S. in Groß 4⁰ (Privatdruck). Lateinische Inschriften des 16. Jahrhunderts; vgl. über das große Werk desselben Verfassers oben S. 635 f. P. Mc.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Giannino Ferrari, Il diritto penale nelle Novelle di Leone il filosofo. Rivista penale 67, fasc. IV (Torino 1908) S. 3—29 des S.-A. Sehr interessante Zusammenstellungen über die allgemeinen strafrechtlichen Prinzipien, über die einzelnen Strafarten und ihre Anwendung auf die verschiedenen Delikte, endlich über den Strafprozeß. Wenn die Untersuchung den Leser manchmal unbefriedigt läßt, so liegt das an der im Titel ausgesprochenen Beschränkung auf die Leon'schen Novellen; diese bilden freilich eine ziemlich geschlossene Einheit, aber ihre Behandlung würde doch erst recht lebendig und lehrreich werden durch Vergleichung der übrigen Rechtsquellen und -stadien; wer aber kennt die byzantinische Rechtsgeschichte gut genug, um gleich alle notwendigen Vergleiche selber anstellen zu können? P. Mc.

Ecclesiae occidentalis monumenta iuris antiquissima. Canonum et conciliorum graecorum interpretationes latinae. Post Christophorum Justel etc. edidit **Cuthbertus Hamilton Turner**. Tomi secundi pars prior. Concilia Ancyritanum et Neocaesariense. Oxford, Clarendon Press 1907. XII, 144 S. 4⁰. 18 s. Dieser neue Bestandteil der wertvollen Ausgabe (über den letzten vgl. B. Z. XV 431) 'umfaßt alle Überbleibsel der Konzilienakten von Ancyra und Neocäsarea, jener beiden vornicänischen Synoden, deren canones dank ihrer frühzeitigen Angliederung an die nicänischen auch im Abendlande zur höchsten Autorität gelangten'. Vgl. die Besprechung von **Ad. Jülicher**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 2 Sp. 45—47. C. W.

Anton Scharnagl, Das feierliche Gelübde als Ehehindernis in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Freiburg i. Breisgau, Herder, 1908. VIII, 221 S. 8⁰. 5,60 *M*. Straßburger theologische Studien IX 2 und 3. Für uns kommen die auch von der Praxis des Orients handelnden Partien des sehr gründlich und gewissenhaft gearbeiteten Buches in Betracht, d. h. die Einleitung über Begriff und Geschichte des Keuschheitsgelübdes, das Keuschheitsgelübde der kirchlichen Witwen, bei den Asketen und gottgeweihten Jungfrauen und im Mönchtum, Keuschheitsgelübde und höhere Weihe, der erste Abschnitt über das Keuschheitsgelübde als bloßes Eheverbot und der erste Paragraph des zweiten Abschnittes über die Ausbildung des öffentlichen Gelübdes zum trennenden Ehehindernis von Papst Damasus I bis Papst Gregor d. Gr., unter dessen Pontifikat die kirchliche Gesetzgebung über das Ehehindernis des Keuschheitsgelübdes insofern zu einem gewissen Abschluß kam, als 'jetzt allgemein anerkannt' wurde, 'daß die Ehen derjenigen Personen getrennt werden müßten, welche sich vorher öffentlich (vom Verfasser gesperrt) zur Ehelosigkeit verpflichtet hatten'. Die Ausführungen des Verfassers berühren sich in den bezeichneten Abschnitten naturgemäß in mehrfacher Hinsicht mit der B. Z. XVI 713 notierten Schrift von H. Koch. C. W.

Leo Ober, Die Translation der Bischöfe im Altertum. Archiv für katholisches Kirchenrecht 88 (1908) 209—229. 'Das ganze Altertum hindurch blieb die Vorstellung, daß ein Ehebund zwischen dem Bischofe und seiner Diözese bestehe, mit der das Verbot des Übergangs untrennbar verknüpft ist, allgemein bekannt und verbreitet.' C. W.

D. A. Petrakakos, *Οἱ μοναχικοὶ θεσμοὶ ἐν τῇ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ. Τόμος πρῶτος. Ἐν Λειψίᾳ καὶ Ἀθήναις*, A. Deichert, 1907. XXVIII, 195 S. 8⁰. 7 *M*. Vgl. oben S. 558 ff. K. K.

Konstantin Rhallis, Die Klosterklausur nach dem griechischen Kirchenrecht. Festschrift für Emil Friedberg. Leipzig, Veit und Comp., 1908. S. 115—140. Der Verfasser stellt eine Unzahl von kanonistischen Bestimmungen und Verboten zusammen über das Verlassen der Klöster durch Mönche und Nonnen und über den Zutritt Außenstehender in die Mönchs- und Nonnenklöster. Leider fehlt der Arbeit jeder historische Gesichtspunkt: der Verfasser versucht es nicht, eine Entwicklungsgeschichte der kanonistischen Gesetzgebung in betreff der Klosterklausur zu geben, und er unterläßt es auch, die Vorschriften an der Wirklichkeit, die Theorie an der Praxis zu kontrollieren. Eine derartige Untersuchung würde freilich viel umfangreicher werden, aber wohl auch nach allen Seiten hin fruchtbarer. P. Mc.

K. M. Rhalles, *Περὶ τοῦ ἀβάτου τῶν μοναστηρίων κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας*, Athen, *τυπογραφεῖον „Ἑστία"*. 1908. 47 S. 8⁰. 3 Drachmen. Griechische Ausgabe der in der vorhergehenden Notiz angezeigten Abhandlung. K. K.

Des Matthaeos Blastares Syntagma Slovenische Übersetzung aus der Dušanzeit, herausgegeben von **Stojan Novaković**. (Serb.) Belgrad 1907. LXXXVII, 623 S. 8⁰. 6 Dinare. (Sbornik der Kgl. Serbischen Akademie, 1. Abt. 4. Band.) Wird besprochen. K. K.

Nico Cotlarciuc, Stifterrecht und Kirchenpatronat im Fürstentum Moldau und in der Bukowina. 47. Heft der Kirchenrechtlichen Abhandlungen, herausgeg. von U. Stutz. Stuttgart 1907. XVIII u. 203 S. 8⁰.

Den eigentlichen Gegenstand dieser Arbeit bildet das gegenwärtig in der Bukowina geltende griechisch-orientalische Kirchenrecht, unser Studiengebiet wird in der Einleitung gestreift. Denn das Kirchenstifterrecht (Ctitoria) im Fürstentum Moldau beruht im wesentlichen auf dem Rechte der byzantinischen Kirche, wie denn die Moldau seit dem Ende des 14. Jahrhunderts als Metropolie dem Patriarchat von Konstantinopel untergeordnet war. Jedenfalls lag im 15. Jahrhundert zur Zeit Stephans des Großen (1456—1504) aller kirchenrechtlichen Ordnung das Syntagma des Matthaios Blastares in slavischer Übersetzung zugrunde, zur selbständigen Rechtsbildung kam es nicht. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Siegmund Günther, Geschichte der Mathematik. I. Teil. Von den ältesten Zeiten bis Cartesius. Leipzig, Göschen, 1908. VIII, 428 S. 8^0 mit 56 Figuren. Sammlung Schubert 18. Handelt in Kap. 9 über den Niedergang der griechischen Mathematik und in Kap. 10 über die byzantinische Mathematik. C. W.

Franz Boll, Die Erforschung der antiken Astrologie. Vortrag, gehalten auf der 49. Vers. deutscher Philol. und Schulmänner in Basel. Neue Jahrbücher für das klass. Altert., Gesch. und deutsche Literatur 21 (1908) 2. Heft S. 105—126. Das Schwergewicht dieses gedankenreichen Vortrages liegt auf dem Gebiete der klassischen Philologie. Allein die Erforschung der antiken Astrologie hat von vornherein den ganzen Zeitraum der byzantinischen Literatur in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen und so finden auch wir, die wir unsere besondere Arbeit auf die späteren Jahrhunderte der griechischen Literatur und auf die oströmische Kultur beschränken, in diesem Vortrag die stärksten Anregungen zur Erforschung sowohl der Geschichte der christlichen Religion wie der spätgriechischen Wissenschaft, nicht zum allerwenigsten auch für die Geschichte der griechischen Sprache. A. H.

Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγή*, herausgegeben von **L. Weigl.** 1. Teil. (Vgl. B. Z. XVII 298.) Besprochen von **My,** Revue critique N. S. 65 (1908) Nr. 21 S. 405 f. (mit Beiträgen zur Textkritik). C. W.

N. J. Giannopulos, *Χρονικὰ σημειώματα περὶ σεισμῶν καὶ διοσημειῶν ἀπὸ τοῦ ιζ' αἰῶνος καὶ ἑξῆς.* *Ἱερομνήμων* 2 (1907) Nr. 7 S. 10—13; Nr. 8 S. 6—8. Aus schwer zugänglichen Quellen stellt Verf. eine Liste von Erdbeben und meteorologischen Merkwürdigkeiten auf griechischem Boden zusammen, die in der Zeit von 1601—1872 sich zugetragen haben sollen. A. H.

M. Wellmann, Palladius und Gargitius Martialis. Hermes 43 (1908) 1—31. Berührt auch die byzantinischen Geoponica, die, nach E. Oders Nachweis, Cassianus Bassus aus den landwirtschaftlichen Kompilationen des Anatolios und Didymos (beide aus dem 4. oder 5. Jahrh. n. Chr.) zusammengearbeitet hat. K. K.

Corpus medicorum graecorum auspiciis Academiarum associatarum edd. Academiae Berolinensis, Havniensis, Lipsiensis X 1,1: Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis e codice Vaticano (gr. 284) primum ed. **Max. Wellmann.** Lipsiae et Berolini in aedibus B. G. Teubneri 1908, VIII + 72 S. 8^0. Die mit einem ausführlichen Wortindex versehene Ausgabe sei hier notiert als der Erstling des großen akademischen Unter-

nehmens, das auch für unsere Studien bedeutsam werden wird. Vgl. B. Z. XVI 767. P. Mc.

Μάρκου Σιδήτου Περὶ σφυγμῶν τὸ πρῶτον νῦν ἐκ τῶν ἀντιγράφων ἐκδιδόμενον ὑπὸ **Σκεύου Γ. Ζέρβου** (=*Ἀνέκδοτοι ἀρχαῖοι Ἕλληνες ἰατροί ὑπὸ Σκ. Γ. Ζέρβου. Τεῦχος III*). *Παράρτημα τοῦ περιοδικοῦ Ἀθηνᾶ* (= *Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας*). Athen, Sakellarios 1907. 64 S. 8⁰. Wird besprochen. P. Mc.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XVII (1908) 299 ff.

Von dem Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, herausgeg. von **Ulrich Wilcken**, ist das dritte und vierte (Doppel-)Heft des IV. Bandes erschienen, Leipzig, Teubner 1908.

Zur Orientierung dient ferner Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1906—1907 edited by **F. Ll. Griffith**, London 1907. 4⁰. Darin berichten **B. P. Grenfell** und **A. S. Hunt** über Excavations at Oxyrhynchus im Winter 1906—7, wobei besonders viele Papyri der byzantinischen Zeit gefunden wurden (über Ostraka vgl. unten). Ferner enthält das Heft **Kenyons** Bericht über Graeco-Roman Egypt und **Crums** über Christian Egypt.

An neuen Publikationen sind zu nennen:

Ägyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin herausgeg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden, Vierter Band. Fünftes Heft. Berlin, Weidmann 1908. Das Heft enthält Nr. 1084—1097, bearbeitet von **Paul M. Meyer.** Darunter ist eine Gewerbesteuerliste aus Arsinoe vom 3. Jahrh. (vgl. B. G. U. I 9), Dekaproten-Quittungen aus dem Hermopolitischen Gau vom J. 280 ff., ein wohlerhaltenes Pachtangebot auf Privatland vom J. 372, eine Vollmachtsurkunde vom J. 265, ein *ἐκμάρτυρον* über Grenzverletzung seitens eines *γεωργός*, eingereicht an den *ἐλλογιμώτατος σχολαστικός* von Hermupolis vom J. 525. Vgl. **C(rönert)**, Lit. Zentralbl. 1908 Sp. 167—168.

Daneben ist als Sonderheft erschienen:

Elephantine-Papyri bearbeitet von **O. Rubensohn.** Mit Beiträgen von **W. Schubart** und **W. Spiegelberg.** Mit 3 Lichtdrucktafeln. Berlin, Weidmann 1907. 92 S. 4⁰. Das Heft enthält 32 griechische und demotische Urkunden aus ptolemäischer Zeit, die abgesehen vom Inhalt besonders wegen der vollständig erhaltenen Verschnürung und Versiegelung wichtig sind.

Griechische Papyrus der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg im Elsaß herausgeg. und erläutert von **Fr. Preisigke.** Band I, Heft 2. Urkunden Nr. 24—54. Mit 6 Lichtdrucktafeln und 20 Schriftproben im Text. Straßburg im Elsaß, Schlesier und Schweikhardt, 1907. S. 97—186. 4⁰. (vgl. B. Z. XVI 753). Aus der späteren Zeit stammen Nr. 26 und 35, zwei Geschäftsbriefe, Nr. 28, ein neuer Quittungsbogen über *φόρος προβάτων*, alle drei aus dem 4. Jahrh., weiter Nr. 40, ein Dienstbotenvertrag des 6. Jahrh., nach dem sich ein Angehöriger einer alten Bürgerfamilie zur Dienstleistung auf 4 Jahre als Sklave vermietet — auf zwei andere solche Verträge weist Pr. in der Einleitung hin —,

Nr. 42, eine Zensuserklärung vom J. 310, Nr. 43, ein Ackerpachtangebot mit bindender Zusage des Verpächters vom J. 331, Nr. 45, ein Bericht zweier Sitologen des Kornspeichers zu Theadelphia vom J. 312 über die Jahreseinnahme. Unter den *κτήτορες* wird ein *πιττάκιον*, nach Pr. eine Gesellschaft, *Μασκουλείνου* genannt. Nr. 46—51 sind z. T. fragmentierte Gestellungsbürgschaften vom J. 566, die an die *δημοσία ἀγορά* oder an den *δημόσιος λόγος* zu Händen des *ἀρχιυπηρέτης* der Stadt Antinupolis gerichtet sind und die gesicherte Versorgung der Stadt mit Fleischwaren betreffen. Zu nennen sind noch eine Erbteilung vom J. 289, deren Text sechsfach ausgefertigt wurde und aus der sich allerlei über Archiv- und Urkundenwesen ergibt, Nr. 30, ein Vertrag über Vermietung von Ziegen, und Nr. 32, ein Geschäftsbrief aus der schon öfter erwähnten Heroninoskorrespondenz. Einige Papyri, die Pr. für Zauberpapyri der arabischen Zeit hält, Nr. 39 und 39 A, sind nach einer Vermutung **Schubarts** in seiner Anzeige, Lit. Zentralbl. 1908 Sp. 407f., eine Fälschung. Von mehreren der späteren Papyri sind Faksimiles beigegeben.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, The Oxyrhynchos Papyri. Part. V edited with translations and notes. With seven plates. Egypt Exploration Fund. London 1908. VIII, 342 S. 4⁰. Der Band enthält nur literarische Papyri, so Paeane Pindars, ein großes Bruchstück eines Historikers (Theopomp oder Kratippos), ferner ein Fragment eines unkanonischen Evangeliums auf einem Papyrus des 4.—5. Jahrh., das uns Jesus im Gespräch mit einem Pharisäer zeigt und wichtig für die Reinigungsgebräuche im Tempel ist. Es ist schon wiederholt besprochen worden (vgl. z. B. **E. Preuschen**, Zeitschr. f. neutestam. Wissenschaft und Kunde d. Urchristentums 9 (1908) S. 1—11; **E. Schürer**, Zeitschr. f. d. evang. Religionsunterricht 19 (1908) S. 231—234; **A. Büchler**, The Jewish Quarterly Review 1908 S. 330—346; **O. Harnack**, Preuß. Jahrbücher 1908 Februarheft). S. 313—315 liefern Addenda und Corrigenda to 'Oxyrhynchus Papyri' Parts III und IV.

G. Vitelli, Tre documenti greco-egizii. Ausonia, Rivista della Società italiana di Archaeologia e Storia dell' arte 2 (1907) S. 137—140, publiziert drei Papyri, von denen Nr. 2 und 3 den Jahren 146 und 208 angehören, Nr. 1 dagegen stammt aus dem 6. Jahrh. und ist die Quittung eines *σκρινιάριος τῆς δουκικῆς τάξεως*, die er durch den *σιγγουλάριος τῆς ἡγεμονικῆς τάξεως καὶ ἐξπελλευτοῦ* (vgl. Cod. Just. 10, 11, 9; Nov. 128, 6 etc.) *τῆς Ἀνταιοπολιτῶν* den *πρωτοκωμῆται* des Dorfes Aphrodite ausstellen läßt über Lieferung des Kanon für den dux im Betrage von 45 Keratia Gold. — Über andere einzeln publizierte Papyri siehe weiter unten unter Seeck, Wessely und Schubart.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, Archaeological Report (vgl. oben) S. 9 f., veröffentlichen von 25 in Oxyrhynchus gefundenen Ostraka 10 aus dem 3.—6. Jahrh., Quittungen, Abrechnungen, Anweisungen u. a., machen außerdem S. 10 f. auf christliche Symbole auf Scherben von Amphoren aufmerksam. Besonders häufig ist *χμγ* (= 643) mit allerlei Zusätzen. Außerdem begegnen noch die mystischen Zahlen 99 (= *ἀμήν*), 484 (= *θεοῦ*?), 583 (= 484 + 99) und 2117. (Zu *ΧΜΓ* vgl. B. Z. XIV 49, 672, 755.)

Von den Anzeigen früher erwähnter Publikationen sind folgende zu nennen:

Zu den Ägyptischen Urkunden aus d. Kgl. Museen zu Berlin Bd. IV, Heft 4 (vgl. B. Z. XVI 402) vgl. **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. 4

(1908) S. 560—568; zu **Preisigke**, Griechische Papyrus-Straßburg Bd. I, Heft 1 siehe **Schubart**, Lit. Zentralbl. 1908 Sp. 407—408, **Viereck**, Berl. phil. Wochenschr. 1908 Sp. 136—139; zu **Mitteis**, Griechische Urkunden-Leipzig Bd. I (vgl. B. Z. XVI 401) siehe **Arangio-Ruiz**, Bullettino dell' Istit. di diritto romano 18 (1906) S. 317—327, vgl. auch weiter unten; zu den Berliner Klassikertexten V, 1 (vgl. B. Z. XVI 754) siehe **Sitzler**, Neue philol. Rundschau 1908 S. 145—150, **K. Fr. W. Schmidt**, Woch. f. klass. Philol. 1908 Sp. 281—294; 317—321; zu den Berliner Klassikertexten V, 2 (vgl. oben S. 300) **K. Fr. W. Schmidt**, Woch. f. klass. Philol. 1908 Sp. 425—432; 455—463; zu **Grenfell** and **Hunt**, Tebtunis Papyri Part II (vgl. oben S. 300) siehe **James Hope Moulton**, The classical Quarterly 2 (1908) S. 137—141, **Schubart**, Gött. gel. Anz. 1908 S. 187—198; zu **Kenyon** and **Bell**, Greek Papyri in the British Museum vol. III (vgl. oben S. 299 f.) siehe **Hunt**, The classical Quarterly 1 (1907) S. 321—323, **C(rönert)**, Lit. Zentralbl. 1908 Sp. 63—65, **Wilcken**, Archiv f. Papyrusf. 4 (1908) S. 526—560; zu **Wenger**, Die Stellvertretung im Rechte der Papyri (vgl. B. Z. XVI 404) siehe **Partsch**, Arch. f. Papyrusf. 4 (1908) S. 495—502; zu **Mayser**, Grammatik d. griechischen Papyri (vgl. B. Z. XVI 757) siehe **Meltzer**, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum Band 19 (1907) S. 675—680, **Thumb**, Arch. f. Papyrusf. 4 (1908) S. 487—495, **My**, Rev. crit. 42 (1908) S. 41—42. Vgl. außerdem **U. Wilcken**, Zu den Florentiner und den Leipziger Papyri, Arch. f. Papyrusf. 4 S. 423—486, ein Aufsatz, in dem W. auf Grund der Vergleichung der Originale zahlreiche neue Lesungen und sachliche Beiträge liefert: 1. Die Florentiner Papyri (vgl. B. Z. XV 433 f., XVI 400 f.) S. 423—455; 2. Die Leipziger Papyri S. 455—486.

Folgende Aufsätze juristischen Inhalts sind zu nennen: **L. Wenger**, Curatrix, Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 28 (1907) S. 305—311. W. weist darauf hin, daß nach dem Kontrakt P. Tebt. II Nr. 378 vom J. 265 eine Schwester als κηδέστρια, curatrix, ihres Bruders auftritt, der als παρῆλιξ bezeichnet ist, wobei an infirmitas im allgemeinen zu denken ist. In dem Peregrinentestament P. Oxyrh. III 495 wird eine Schwester mit der Verwaltung des Erbgutes ihres Bruders, bis dieser das 20. Jahr erreicht habe, betraut. Auf solche testamentarisch angeordnete Kuratelführung der Schwester über den Bruder weist Scaev. Dig. 33, 2, 32, 6 hin, doch läßt sich noch nicht beurteilen, wie weit sich diese Einrichtung des Volksrechtes behauptet oder durchgesetzt hat.

E. Weiß, Communio pro diviso und pro indiviso in den Papyri, Arch. f. Papyrusf. 4 (1908) S. 330—365. Das Bestehen der communio pro diviso, des Zustehens eines Vermögensrechtes an örtlich verschiedenen Teilen einer zusammenhängenden Sache, wird aus den Papyri nachgewiesen für verbaute Liegenschaften — und zwar ist nach W. bei den Häusern mehr an horizontal nebeneinanderliegende Teile als an vertikale Teilung, an Stockwerkeigentum, das sich wohl nur sporadisch gefunden habe, zu denken (vgl. oben S. 302) —, für unbebaute Grundstücke und für Rechte, ebenso die viel häufiger in den Urkunden begegnende communio pro indiviso, das rechnungsweise geteilte Eigentum.

P. Koschaker, Der Archidikastes. Beiträge zur Geschichte des Urkunden- und Archivwesens im römischen Ägypten, Zeitschr.

d. Savignyst. 28, Rom. Abt. (1907) S. 254—305, betrifft die Zustände bis in das 3. Jahrh. n. Chr. Als Ergänzungen dazu dienen folgende zwei Arbeiten:

R. Taubenschlag, L'organisation judiciaire de l'Égypte à l'époque romaine et byzantine, Anzeiger d. Akad. d. Wiss. in Krakau, Philol. und hist.-philos. Klasse 1907 S. 78—86. T. erörtert im 1. Teil die gerichtliche Kompetenz des Präfekten und Juridicus, sodann die der nach ihm nur als Schieds- und Friedensrichter fungierenden Erzrichter, Epistrategen, Strategen und der *κριταὶ μεσῖται*. Im 2. Teil spricht er über die Neuordnung von der Diokletianischen Zeit an, in der man zivile, militärische und geistliche Gerichte zu unterscheiden hat. Neben dem Präfekten und Juridicus, deren Kompetenzen verändert erscheinen, treten jetzt die praesides der drei Provinzen als Richter auf, die jedoch nicht das ius gladii haben, das dem Präfekten vorbehalten bleibt. Dem praeses ist der *προπολιτευόμενος* untergeordnet als vorbereitendes Organ und als Delegat in Zivilprozessen. Dazu kommen als Friedensrichter die riparii, weiter die praepositi pagi, die *κωμάρχαι* u. a.

U. Wilcken, Der ägyptische Konvent, Arch. f. Papyrusf. 4 (1908) S. 366—422. Nach einer Darstellung der Konventsgerichtsbarkeit der ersten 3 Jahrh. behandelt W. kurz im V. Kapitel die Diokletianische Neuordnung, die insofern für die Bewohner Ägyptens eine wohltätige Einrichtung war, als sie durch Teilung Ägyptens in 3 Provinzen die unmittelbare Rechtsprechung durch die Statthalter erleichterte.

Vincenzo Arangio-Ruiz, La successione testamentaria secondo i papiri greco-egizi. Napoli, Pierro, 1906. XVI, 310 S. 8⁰. Dies Werk ist mir nur bekannt aus der ausführlichen Anzeige von **R. de Ruggiero**, Bullettino dell' Istituto di diritto romano 19 (1907) S. 275—295. Es werden in ihm die Unterschiede und die gegenseitige Beeinflussung des ägyptischen, griechischen und römischen Testamentes nach den Papyri entwickelt. Trotz einiger abweichender Auffassungen rühmt Ruggiero das Werk als eine höchst sorgfältige und grundlegende Arbeit.

Für die Historiker ist von Wichtigkeit **O. Seeck**, Neue und alte Daten zur Geschichte Diokletians und Konstantins, Rhein. Mus. 62 (1907) S. 489—535. S. untersucht von neuem die Chronologie der Diokletianisch-Konstantinischen Zeit und hält daran fest, daß der Entscheidungskampf zwischen Konstantin und Licinius 324 stattgefunden hat (gegen Mommsen und Schwartz). Dabei interpretiert er den hier zum erstenmal vollständig mitgeteilten Papyrus von Theadelphia, 5 interessante Quittungen über verschiedene Steuern und Leistungen, nach ihm v. J. 324, während ich den Papyrus noch dem J. 325 zuweisen zu dürfen geglaubt hatte (vgl. B. Z. XVI 405. 757).

Für die Kirchengeschichte und Religion kommen in Betracht zwei Arbeiten:

C. Wessely, Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus. Textes grecs édités, traduits et annotés. Patrologia orientalis, Tome IV, Fascicule 2. Paris, Firmin-Didot et Cie, 1907. Chapitre I enthält die 5 libelli libellatici — von dem alexandrinischen fehlt jedoch der Text —, Ch. II christliche Briefe auf Papyrus — dabei schließt sich W. auf Grund von einem hier zum erstenmal publizierten Pap. Erzherzog Rainer und von P. Fior. 3, zwei Gestellungsbürgschaften von ca. 300 n. Chr. für den Psenosirisbrief der Deutung Deißmanns an (vgl. B. Z. XI 680,

XIII 678, XV 440, XVI 406). Ch. III enthält die Fragmente von Büchern des neutestamentlichen Kanons, IV die sogenannten *Λόγια Ἰησοῦ* und Bruchstücke verlorener Evangelien (P. Oxyrh. u. P. Erzh. Rainer), V Auszüge aus Zauberpapyri der Bibliothèque nationale in Paris, der Sammlung Erzh. Rainer (koptisch) und der Leydener wie der Privatsammlung Wesselys, Ch. VI endlich verschiedene Texte der christlichen Literatur, die alle schon bekannt sind, Gebete, Fragmente des Hirten des Hermas, Irenäus, Onomasticon sacrum und einen christlichen Hymnus, meist aus dem 3. oder 4. Jahrh. (Vgl. oben S. 245 f.)

C. Wessely, Ein neuer Libellus aus der Christenverfolgung des K. Decius, Anzeiger Nr. XXV der philos.-hist. Klasse d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. zu Wien 1907. 7 S. Hier publiziert W. den libellus der Priesterin des Petesuchos (vgl. oben S. 300) und vergleicht ihn mit den übrigen vier. Er deutet Buchstabenreste über dem Text dieses libellus als Überrest einer Aktennummer, woraus sich ergeben würde, daß solche libelli bei der Behörde eingereicht und ähnlich den *ἀπογραφαί* zu Rollen aneinander geklebt wurden.

Für die Sprache der Papyri kommen folgende Untersuchungen in Betracht:

R. Helbing, Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1907. XVIII, 149 S. gr. 8⁰., und **R. Meister**, Prolegomena zu einer Grammatik der LXX, Wiener Studien 29 (1907) S. 228—259. Beide Verfasser kommen unter sorgfältiger Berücksichtigung der Sprache der Papyri zu der von Deißmann und Thumb vertretenen Ansicht, daß das Griechisch der LXX und des Neuen Testaments nicht als ein besonderes Judengriechisch, sondern als ein Denkmal der *κοινή* anzusehen sei. (Vgl. oben S. 582.)

W. Schubart, Zwei tachygraphische Papyrus in den Königlichen Museen zu Berlin, Archiv für Stenographie 59 (1908) S. 1—4, veröffentlicht kurze Notizen über P. 6755 und 9769 nebst Faksimiles. Jener, frühestens aus dem 4. Jahrh., enthält 11 Zeilen tachygraphischer Schrift, dieser, etwa dem 7. Jahrh. angehörend, 9 Zeilen Griechisch, deren Inhalt nicht klar ist, an die sich eine Zeile tachygraphischer Schrift und dann senkrecht zu der Schrift der ersten 10 Zeilen weitere 10 Zeilen tachygraphischer Schrift anschließen.

Zum Schluß sei hingewiesen auf **E. Ziebarth**, Kulturbilder aus griechischen Städten. Aus Natur und Geisteswelt, 131. Bändchen. Leipzig, Teubner, 1907. Z. gibt im VII. Kapitel eine zumeist auf den Papyri beruhende populäre Darstellung des Lebens und Treibens in einzelnen ägyptischen Städten und Dörfern.

Berlin. P. Viereck.

Échos d'Orient tome 10 (1907). Paris, Rue Bayard 5. 384 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. XVI 759 ff.) **M. Jugie**, Le mot transsubstantiation chez les Grecs avant 1629. S. 5—12; 65—77. Das Verbum *μετουσιοῦν*, von dem dann *μετουσίωσις* gebildet wurde, begegnet als wörtliche Übersetzung von 'transsubstantiare' zuerst in dem auf dem Unionskonzil von Lyon am 6. Juli 1274 in lateinischer Übersetzung verlesenen Glaubensbekenntnis des Paläologen Michael VIII. Zum definitiven Triumphe verhalf dem Terminus *μετου-*

σίωσις das Glaubensbekenntnis des Kyrillos Lukaris vom J. 1629. **L. Dressaire,** L'ancienne église de la nutrition à Nazareth. S. 31—41. Dieselbe lag wahrscheinlich in der Nähe des Brunnens der Maria. **S. Pétridès,** Sceau capitulaire de l'hopital (de Saint-Jean in Jerusalem) S. 42f. Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. **J. Pargoire,** Les métropolites d'Éphèse au XIIIe siècle. S. 49 f. Nachtrag zu Échos VIII 286 ff. Um 1220 ist ein Metropolit Jasites anzusetzen. **G. Mirbeau,** Inscriptions grecques de Dorylée S. 77—82. **S. Pétridès,** Moule à pain bénit S. 82 f. Für die *ἀρτοκλασία* bei Vigilfeiern. **S. Pétridès,** Sceau byzantin à cire S. 83 f. Monogramm *Νεοφύτου μοναχοῦ* oder *ἱερομονάχου*. **S. Vailhé,** Une 'notitia episcopatuum' d'Antioche du Xe siècle. S. 90—101; 139—145. Das von Papadopulos Kerameus (Suppl. zum 18. Bde. des *Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς Σύλλογος*) edierte Dokument kann erst zwischen den Jahren 910—968 entstanden sein, aber seine Grundlage war ein Dokument des 6. Jahrhunderts, nämlich die auf den Patriarchen Anastasios I zurückgehende notitia bei Parthey. **M. Jugie,** Le canon de l'ancien Testament dans l'église Byzantine S. 129—135. Es gab im Mittelalter keine Kontroverse zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche in Sachen des alttestamentlichen Kanons. Griechen und Slaven betrachteten die sogen. deuterokanonischen Bücher als heilige Schriften. **J. Pargoire,** Constantinople. Le monastère de l'Évergétis S. 155—167; 259—263. Fortsetzung und Schluß des in Bd. IX der Échos begonnenen Aufsatzes. **Siméon Vailhé,** Le diacre Agapet S. 173—175. Der 519 oder 520 gestorbene Mönch Agapetos von St. Sabas kann nicht, wie Bellomo (vgl. B. Z. XVII 152) meint, der Verfasser der an Justinian gerichteten capita admonitoria gewesen sein. **L. Petit,** Un poids byzantin inédit S. 199 f. Ein quadrans ($^1/_4$ Pfund) = drei Unzen. **J. Pargoire,** Oeuvres de Saint Joseph de Thessalonique S. 207—210. Außer zwei polemischen Schriften gegen die Moechianer und die Ikonoklasten hat Joseph liturgische Dichtungen und Predigten verfaßt. **Siméon Vailhé,** Les Patriarches Grecs de Constantinople. S. 210—221. In den ca. 500 Jahren von 337 (Tod Konstantins I) bis 843 (Fest der Orthodoxie) war die byzantinische Kirche 248 Jahre lang in offenem Schisma mit Rom und hatte 19 häretische Patriarchen. **S. Pétridès,** Sceaux byzantins à cire S. 222. **Cyrille Charon,** La hiérarchie Melkite du Patriarcat d'Antioche S. 223—230. Berührt unser Gebiet nur im ersten Teile: Hiérarchie des Grecs Melkites de 1355 à 1724. **E. Goudal,** L'Église de Serbie S. 235—244. Kurzer Überblick über die mehrfach dunkle Geschichte der alten serbischen Kirche. **L. Petit,** Le R. P. Jules Pargoire S. 257—259. Nekrolog mit Porträt. **J. Gottwald,** La statue de l'impératrice Eudoxie à Constantinople S. 274—276. Der mit einer (metrischen) griechischen und einer lateinischen Inschrift versehene Sockel der Statue, deren Einweihung dem Johannes Chrysostomos den Anlaß zu einer berühmten, aber für ihn selbst sehr folgenschweren Predigt gegeben hat, befindet sich noch heute in Kpel, gegenüber der alten Irenekirche (jetzt Zeughaus). **Siméon Vailhé,** Origines de l'église de Constantinople S. 287—295. Die Legende von St. Andreas als Gründer dieser Kirche und von Stachys, seinem Schüler, als ihrem ersten Bischof ist ohne jede Gewähr. 'La première pénétration connue du christianisme à Byzance' fällt ins Ende des 2. Jahrhunderts, der erste Bischof von Byzanz ist frühestens in die ersten Jahre des 3., spätestens in die ersten Jahre des

4. Jahrhunderts zu setzen. 'On voit donc que, malgré ses prétentions d'aujourd'hui, le siège épiscopal de Byzance est loin d'être apostolique.' **R. Bousquet**, L'Évêché de Daulia-Talantion S. 295—299. Daulis, später Daulia oder Diauleia, in Phokis wird im 6. Jahrhundert von Hierokles und später in einigen Bischofslisten erwähnt. Mit Namen kennen wir von älteren Bischöfen nur Germanos († 919). Seit dem 6. Juli 1441 ist Daulia nur 'siège titulaire'. **D. Placide de Meester O. S. B.**, L'office décrit dans la règle Bénédictine et l'office grec S. 336—344. Weitgehende Übereinstimmungen. **Siméon Vailhé**, Les recensions de la 'notitia episcopatuum' d'Antioche du patriarche Anastase S. 363—368. Ergänzung der oben erwähnten Ausführungen. Nur die notitia des 10. Jahrhunderts ist von speziellem Interesse, denn sie 'a conservé à peu près intacte l'Ecthesis originale du patriarche Anastase, avec un essai d'adaptation à l'époque qui a vu naître la copie'. C. W.

Νέος ***Ἑλληνομνήμων*** *ἐκδιδ. ὑπὸ* ***Σπυρ. Π. Λάμπρου***, Bd. IV Heft 4 (Athen 1907) S. 385—525 mit sehr dankenswerten Registern (vgl. zuletzt oben S. 303 ff.):

1. *Εἰκόνες Ἰωάννου Η' τοῦ Παλαιολόγου καὶ τοῦ πατριάρχου Κπόλεως Ἰωσήφ* (S. 385—408 mit 6 autotypischen Tafeln). Zu einigen recht dürftigen Bildern in griechischen Hss treten die berühmten, aus Anlaß der Unionskonzilien entstandenen Werke eines Filarete, Pisanello, Benozzo Gozzoli und eine bisher wenig bekannte Bronzebüste im Museo Borgiano in Rom; die letztere möchte A. Muñoz (Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres 1907 p. 300—308) dem Autor der berühmten Bronzetüren an der Peterskirche, Filarete, zuweisen, wogegen L. in einem Anhangsartikel polemisiert:

2. *Ἡ προτομὴ τοῦ Ἰωάννου Παλαιολόγου καὶ ἡ ἀνακοίνωσις τοῦ κ.* Muñoz (S. 409—416).

3. *Ὁ Κωνσταντῖνος Παλαιολόγος ὡς σύζυγος ἐν τῇ ἱστορίᾳ καὶ τοῖς θρύλοις* (S. 417—466). Auf grund ausgebreiteter Kenntnis aller einschlägigen Quellen weist L. nach, daß Konstantin IX in jungen Jahren, als Despot von Morea, zwei Gattinnen besessen und beide nach kürzester, kinderloser Ehe verloren hat: Magdalena (in Byzanz Theodora genannt) aus dem Hause der Tocco, der Herren auf den Jonischen Inseln, und Katherina Gattilusio von Lesbos. Alle späteren Werbungen, die er, zum Teil schon als Kaiser, in Venedig und Portugal, in Trapezunt und Georgien, sogar um die Witwe des Sultans Murad unternommen hat, zerschlugen sich, sodaß der letzte byzantinische Kaiser weib- und kinderlos geendet hat. Die über den Fall von Konstantinopel erschreckten Slaven und Abendländer mochten das freilich nicht glauben und verwickelten die erfundene Kaiserin sogar in die Liebesabenteuer des Sultans Mohamed. Dagegen wurde auch von Gelehrten vielfach als Gattin oder Braut Konstantins eine Anna Palaiologina angesehen, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien eine gewisse Rolle spielte, und die nun L. als Tochter des *Μέγας δούξ* Lukas Notaras erweist. Die Untersuchung von L. ist auch sonst sehr ergebnisreich für die Familiengeschichte der damaligen Zeit.

4. *Δουκικὸν γράμμα Ἰακώβου Κρίσπη Β' τοῦ δουκὸς τοῦ Αἰγαίου* (S. 467—475): im Cod. Neapolit. II-C-36 überlieferte, sprachlich sehr inter-

essante Kopie einer Urkunde vom J. 1445; da die Originalurkunden dieses Herrn (vgl. Zerlentes, B. Z. XIII 143 ff.) italienisch abgefaßt sind, so ist die vorliegende griechische wohl eine Übersetzung aus dem Italienischen, aber jedenfalls eine sehr alte, die wahrscheinlich sogar von dem Notar Nikolaos Diaskuphos selbst herstammt, der die ganze Urkunde angefertigt hat.

5. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 476—483; vgl. oben S. 304); Forts. folgt.

6. *Σύμμικτα: Ἰγνάτιος Σηλυβρίας ὁ Χορτασμένος* (S. 484—486). L. bringt Nachträge zu Krumbacher, BLG² 452, und weist den Chortasmenos in den Anfang des 15. Jahrhunderts, hat aber selbst wieder die Notiz von Ehrhard bei Krumbacher S. 205⁴ übersehen, derzufolge der *Βίος Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης* im Cod. Ottob. gr. 441 überliefert und von Th. Joannu, *Μνημεῖα ἁγ.* S. 164 ediert ist. — *Ἡ Ἐξήγησις εἰς τὴν Ἀποκάλυψιν τοῦ Ζαχαρίου Γεργανοῦ* (S. 486 f.) aus dem 17. Jahrhundert. — *Σημειώσεις περὶ τῶν δύο προσταγμάτων τοῦ Ἰωάννου Παλαιολόγου* (S. 487—489); vgl. oben S. 303 f. — *Ἰωάννης καὶ Ἰωάσαφ Δορυανός* (S. 489) ist ein und derselbe Hssschreiber saec. XVI. — *Βιβλιογράφοι ἐκ τοῦ οἴκου Ζυγομαλᾶ* (S. 489 f.). — *Διόρθωσις εἰς τὸ Χρονικὸν τοῦ Παναρέτου* (S. 490); vgl. oben S. 304. — *Διόρθωσις χωρίου τοῦ Χαλκοκονδύλη* (S. 490 f.): *Αἴγιον* statt *Ἄγγιον* auf S. 349, 1 ff. ed. Bonn. — *Ὁ Βίος τοῦ Ἀζαρίου Τζιγάλα* (S. 491); vgl. B. Z. XV 708 unten. — *Νομοκάνων τῆς μονῆς Μπούρα* (S. 491) in Arkadien: Hs saec. XIX. — *Προσθῆκαι εἰς τοὺς Λακεδαιμονίους βιβλιογράφους καὶ κτήτορας κωδίκων* (S. 492 bis 494); vgl. oben S. 303. — *Προσθῆκαι εἰς τοὺς Ἀθηναίους βιβλιογράφους* (S. 494 f.). P. Mc.

Νέα Σιών, Ἔτος Δ' (Jerusalem 1907) in 6 Doppelheften; Bd. 5 und 6 (durchlaufend paginiert), S. 1—1144. Für unsere Studien (vgl. oben S. 305 f.) kommen in Betracht:

1. **Chrysost. A. Papadopulos**, *Οἱ Πατριάρχαι Ἱεροσολύμων ὡς πνευματικοὶ χειραγωγοὶ τῆς Ῥωσίας κατὰ τὸν ιζ' αἰῶνα* (S. 3—24): Schluß der oben S. 305 notierten Abhandlung.

2. **J. Phokylides**, *Ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ εἰς Ἱεριχοῦντα, Νεκρὰν θάλασσαν, Ἰορδάνην κτλ. πληροφορίαι* (S. 25—36. 395—417; vgl. oben S. 305); wertvoll vor allem die Mitteilungen über das Prodromoskloster am Jordan.

3. **Klemens Karnapas**, *Ὁ πατριάρχης Ἀντιοχείας Σίλβεστρος ὁ Κύπριος* (S. 54—69. 361—378. 638—652. 846—867) in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

4. **Chrys. A. Papadopulos**, *Δοσίθεος πατριάρχης Ἱεροσολύμων* (S. 97—168); vgl. über die Separatausgabe oben S. 268.

5. **Basileios von Anchialos**, *Ἡ ἐκκλησιαστικὴ νομοθεσία δύο ἁγίων ἀδελφῶν* (S. 201—240); Schluß der oben S. 305 notierten Untersuchung.

6. **N. A. Bees**, *Διορθώσεις καὶ παρατηρήσεις εἰς ἀφιερωτήριον τοῦ 1375 ἔτους πρὸς τὴν ἐν Μυστρᾷ μονὴν τῆς Παναγίας τοῦ Βροντοχίου* (S. 241—248); es handelt sich um die orthographisch sehr interessante Urkunde, die Cozza-Luzi im Bessarione 1900 (vgl. B. Z. X 373) publiziert hat.

7. **Jezekiel Belanidiotes**, *Ὁ νόμος παρ' Ἰουδαίοις, Ρωμαίοις καὶ Βυζαντινοῖς* (S. 249—261): sehr oberflächliche Skizze der großen Gesetzgebungen.

8. **Meletios Metaxakes**, *Ἡ Μαδηβά* (S. 262—304. 472—507; Forts. folgt): diese Fortsetzungen der zuletzt oben S. 305 notierten Monographie, die vielleicht das Wertvollste ist, was die *Νέα Σιών* bisher gebracht hat, behandeln die berühmte Mosaikkarte und erläutern deren Angaben, Namen für Namen; willkommen sind eine Reihe brauchbarer Tafeln.

9. **Sophr. Eustratiades**, *Ἡ ἐν Βόννῃ ἔκδοσις τοῦ χρονικοῦ Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ* (S. 309—314): Emendationen.

10. **A. E. Kopases**, *Ἡ τελετὴ τῆς Ἰνδικτιῶνος εἰς τὸ Πορφυροῦν Κιόνιον ἐπὶ Βυζαντινῶν* (S. 353—360): Mitteilung der Angaben, die Edwin Freshfield, A letter to the R. H. Lord Aldenham upon the subject of a Byzantine Evangelion, dated September 1st (London 1900), einer in Thessalonike erworbenen Hs entnommen hat.

11. **Chrys. A. Papadopulos**, *Τοπογραφικὸν σημείωμα περὶ τοῦ παλαιοῦ ἐπισκοπείου Ἱεροσολύμων* (S. 455—457), d. h. des patriarchalen Palasts.

12. **Timotheos P. Themeles**, *Ὀρθοδόξων καὶ Ἀγγλικανῶν σχέσεις* (S. 520—524): wird notiert, um ein für allemal auf die verwandten Artikel von Themeles in der *Νέα Σιών* aufmerksam zu machen, die gelegentlich auch auf ältere Zeiten zu sprechen kommen und Korrespondenzen daraus mitteilen.

13. **Sophr. Eustratiades**, *Εἷς ἄγνωστος κῶδιξ τῶν δογματικῶν κεφαλαίων Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ* (S. 595—603): Cod. Paris. gr. 160, der bisher dem Michael Glykas zugeschrieben wurde (vgl. Krumbacher, GBL[2] 88 Anm. 5).

14. **Spyr. Papageorgios**, *Ἡ λειτουργία τῶν ἐν τῇ ἀνατολῇ ἐκκλησιῶν* (S. 604—626): stellt vor allem die alten Liturgiebücher der verschiedenen orientalischen Kirchen bezw. Konfessionen zusammen.

15. **X. A. Siderides**, *Ἔλεγχος . . . τοῦ* R. P. Louis Petit . . . (S. 707 bis 747); über die Separatausgabe vgl. oben S. 625.

16. **Joannes Phokylides**, *Περὶ τῆς Ἐμμαοῦς τοῦ Εὐαγγελίου* (S. 794—807): Topographie und alte Geschichte.

17. *Μοναχοῦ Ἀνθίμου τοῦ ἐξ Ἀγχιαλοῦ, ἀρχιγραμματέως τοῦ Ἱ. Κοινοῦ Γεωγραφικὰ περὶ Παλαιστίνης* (S. 808—825; Forts. folgt): Ausgabe dieser geographischen Schrift aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts nach dem Cod. *τοῦ Σταυροῦ* 59.

18. **Timotheos P. Themeles**, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος* (S. 826—833; vgl. oben S. 305): Ausgabe einer für den Tag des Akathistos bestimmten Rede des Andreas von Kreta nach dem Cod. Bodleian. Barocc. gr. 197.

19. **Jezekiel Belanidiotes**, *Ἡ ὑπηρεσία τῶν διακόνων* (S. 834 bis 837).

20. **Klemens Karnapas**, *Περί τινων ἀρχαιοτήτων ἐν τῇ μονῇ τῆς Ἀναλήψεως, τῇ ἐν τῇ βορείᾳ κορυφῇ τοῦ ὄρους τῶν Ἐλαιῶν* (S. 838 bis 845): Katakomben und einige Grabinschriften nach längst publizierten Mitteilungen von Baurat C. Schick.

21. **Georgios Th. Zacharules**, *Τὰ συγγράμματα Ἀπολλιναρίου τοῦ Λαοδικείας* (S. 868—880. 1002—1014; Forts. folgt): eingehende Monographie, über die nach vollständigem Erscheinen vielleicht referiert werden kann.

22. **Georgios N. Karatzas**, *Ἀσίζαι τῶν Ἱεροσολύμων καὶ τῆς Κύπρου ἤτοι σύνταγμα νόμων ἐπὶ Φραγκοκρατίας* (S. 897—908; Forts. folgt): Behandlung der eherechtlichen Bestimmungen.

23. **Kleopas ⟨Koikylides⟩**, *«Διήγησις περὶ τῆς ἀντιλογίας τοῦ διαβόλου μετὰ τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ»* (S. 922—925): Ausgabe nach Cod. Hierosol. Patriarch. 66 (Inc. *Ἐλθὼν ὁ Κύριος ἡμῶν . . .*).

24. **Kleopas Koikylides**, *Ἐπιστολαὶ Μελετίου τοῦ Πηγᾶ* (S. 927 bis 929. 1124—1126): *Περὶ τῶν σπουδαίων μοναχῶν. Πρὸς τὸν βασιλέα τῆς Ἀβυσσινίας Μέλεκη Σακὰτ περὶ ἑνώσεως τῶν ἐκκλησιῶν. Πρὸς τὸν αὐθέντην τῆς Ἰβηρίας Ἀλέξανδρον ἐν ἔτει* 1591 (aus Cod. Hierosol. Patriarch. 524).

25. **Jakobos Archatzikakes**, *Αἱ κυριώτεραι ἑορταὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ* (S. 969—1001; Forts. folgt): erweiterte griechische Ausgabe einer Berner Dissertation; der vorliegende Teil behandelt Sabbat und Sonntag.

26. **Joannes Phokylides**, *Ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ εἰς Βηθλεέμ* (S. 1015 bis 1061): interessante Mitteilungen über die zahlreichen heiligen Stätten und Denkmäler an dieser Wegstrecke mit wertvollen Quellenangaben.

27. **Philemon Photopulos**, *Δοσιθέου πατριάρχου Ἱεροσολύμων ἐπιστολαὶ ἀνέκδοτοι* (S. 1080—1085).

28. **Kleopas ⟨Koikylides⟩**, *Ἀρχαῖα προσκυνητάρια ἢ ὁδοιπορικὰ τῆς Ἁγίας γῆς* (S. 1086—1110): die Serie lateinischer Wallfahrerberichte im Urtext und neugriechischer Übersetzung wird eröffnet mit dem Itinerar der Burdigalenser v. J. 333.

29. **Jezekiel Belanidiotes**, *Δήμιοβα καὶ Γιάννιτσα* (S. 1111—1121): Kloster Demioba und Ort Giannitsa auf dem Taygetos, beide von junger Geschichte, aber reichen Traditionen.

30. *Τὰ ἀνακαλυφθέντα προπύλαια τοῦ ναοῦ τῆς Ἀναστάσεως* (in Jerusalem) (S. 1122—1123): kurze Notiz. P. Mc.

12. Mitteilungen und Notizen.

Aufruf.

Aus Anlaß von Seminararbeiten, deren Basis häufig Faksimiles, bezw. Abklatsche, zuweilen auch Originale von Hss, Urkunden und Inschriften bildeten, hat sich im Mittel- und Neugriechischen Seminar der Universität München allmählich ein reiches Übungsmaterial angesammelt. Durch Schenkungen ist dieser Fonds im letzten Jahre beträchtlich angewachsen und umfaßt jetzt etwa 2500 verschiedene Gegenstände, wie Photographien, Reproduktionsblätter, Bilder und Ansichtskarten, Abklatsche und Münzen, auch Demonstrationsmittel zum Photographie- und Reproduktionswesen.

Wie die Bibliothek des Seminars schon vielfach durch hochherzige Spenden von Fachgenossen bereichert wurde, so richten wir nun an unsere Leser und an alle Freunde unserer Studien die herzliche Bitte, zum Ausbau der Sammlung beizutragen, und verweisen auf das Beispiel der 'Collection byzantine' an der Sorbonne (vgl. B. Z. X 378f.), die zum großen Teil durch Schenkungen begründet worden ist. Willkommen sind uns Photographien und photomechanische Reproduktionen von Papyri, Pergament- und Papierhss und Urkunden, Photographien, Abklatsche, bezw. Abgüsse, auch Zeichnungen von Inschriften, Skulpturen, Medaillen, Münzen, Miniaturen, Bauwerken und anderen Kunstwerken, Bilder, geographische und topographische

Karten usw., kurz Gegenstände aller Art, die auf die byzantinischen Studien Bezug haben und entweder als Studien- oder als Übungsmaterial Verwendung finden können. Man möge bedenken, daß auch Einzelblätter, die, wenn sie den nächsten Zweck für ihren Besitzer erfüllt haben, wenig geschätzt werden und leicht verloren gehen, im Zusammenhang einer großen Sammlung Bedeutung erhalten. Vielleicht wird mancher Autor oder Redakteur so liebenswürdig sein, bei der Bestellung von Faksimiles einen überzähligen Abzug für unsere Sammlung herstellen zu lassen.

Möge die Bitte bei recht vielen Fachgenossen Erhörung finden und die jetzt noch kleine Sammlung bald zu selbständiger wissenschaftlicher Bedeutung gelangen! Wir wollen unsern Dank vor allem dadurch abstatten, daß wir durch geeignete Aufstellung der Gegenstände im geräumigen Seminarlokal des neuen Universitätsbaus, durch möglichste Erleichterung der Benutzung, späterhin durch Veröffentlichung von Katalogen und eventuelle Einrichtung eines Tauschverkehrs die Sammlung für den Betrieb und die Förderung unserer jungen Wissenschaft fruchtbar zu gestalten suchen.

Zusendungen werden erbeten an den Vorstand des Seminars, Prof. K. Krumbacher, München, Amalienstraße 77 oder an den Bibliothekar, P. Marc, München, Türkenstraße 21. P. Mc.

Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds.

In der zur Feier des 149. Stiftungstages der Kgl. Bayer. Akademie am 11. März 1908 abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Kgl. Bayer. Akademie verkündete der Präsident Geheimrat Prof. Dr. Karl Theodor von Heigel folgendes: Aus den Zinsen des Thereianosfonds wurde ein Preis von 800 ℳ Dr. Ludwig Hahn, Professor am Neuen Gymnasium zu Nürnberg, für sein Buch: 'Rom und der Romanismus im griechischen Osten', Leipzig 1906, zuerkannt. Sodann wurden bewilligt: 1500 ℳ an Professor Karl Krumbacher für die Herausgabe von Band XVII der Byzantinischen Zeitschrift; 1000 ℳ für die Bearbeitung des von Professor Krumbacher geleiteten 'Corpus der mittelgriechischen Urkunden'; 1000 ℳ an den Gymnasialprofessor Karl Reichhold in München zur Aufnahme griechischer Vasenbilder für den Abschluß des Furtwänglerschen Werkes: 'Griechische Vasenmalerei'; 1000 ℳ an den Privatdozenten Dr. Ludwig Curtius in München zur Fortsetzung der von Adolf Furtwängler begonnenen Ausgrabungen auf der Insel Ägina; 1500 ℳ an Dr. Sophronios Eustratiades, Diaconus an der griechischen Kirche in Wien, zur Herausgabe des 2. Bandes der theologischen Briefe des Michael Glykas. P. Mc.

Eine Stiftung für die byzantinischen Studien in Oxford.

The Vice-Chancellor has received intimation from the executors of the late **Mrs. Charlotte Bywater** that the testatrix has, by her will, devised certain properties at Highbury to her husband, Professor Ingram Bywater, for his life and, subject to his life interest therein, to the University with the intention of establishing a fund to be devoted to the promotion of the study of the language and literature of Byzantine and Modern Greece at the University of Oxford by the endowment or establishment of a Professor or Reader; the foundation, if possible, to be associated with the name of her first husband, Mr. Hans William Sotheby, sometime Fellow of Exeter College. K. K.

Byzantinische Studien im Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde in Berlin.

Das 1902 begründete, unter der Leitung von Professor Dr. Theodor Schiemann stehende Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Universität Berlin, das sich in den ersten Jahren seines Bestehens hauptsächlich der Pflege der russischen Geschichte widmete, hat neuerdings auch die byzantinische Geschichte in seinen Lehrplan aufgenommen. Mit dem Sommersemester 1908 hat der Volontär-Assistent des Seminars, **Dr. Richard Salomon,** im Auftrage der Direktion die Abhaltung von Übungen über byzantinische Geschichte begonnen. Als Thema wählte er: „Die Beziehungen zwischen Byzanz und Rußland im Mittelalter" (Lektüre griechischer und russischer Quellen). K. K.

Vorlesungen über byzantinische Geschichte, Literatur und Kunst hielt im vergangenen Winter mit großem Erfolge zu Athen in der Gesellschaft Parnassos **Dr. G. Soteriades.** Hoffentlich bilden sie den Keim einer künftigen Professur für byzantinische Philologie an der Universität Athen, die zur Gründung einer solchen mehr als jede andere berufen wäre. K. K.

Zu Traubes „Nomina Sacra".

Aus Anlaß meiner in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1907 Nr. 220—221 abgedruckten Besprechung des Traubeschen Buches (vgl. auch oben S. 228 f.) sind mir außer dem oben S. 481 ff. abgedruckten Aufsatz von E. Nestle zahlreiche briefliche Äußerungen zugegangen, von denen ich, damit kein Blättchen verloren gehe und eine weitere Untersuchung der Frage gefördert werde, einige mit Erlaubnis der Verfasser hier mitteile:

U. v. Wilamowitz-Moellendorff schreibt (8. I. 08): „Der Ziegelstempel mit *Βαιλει Ναβι* (ein neues Exemplar Annual of the British School 1906, 349) war angeführt von Keil in der reichen Zusammenstellung, die Traube S. 13 zitiert und dann angeblich zu entkräften versucht, verführt bis zu der Vorstellung, es könnte das christliche Prinzip darauf eingewirkt haben. Eben erscheint in dem wundervoll geschriebenen Exemplar von Platons Symposion Oxyrh. 843, 438 = Symp. 208[d] *βαλειας* = *βασιλείας*. Es ist doch Voreingenommenheit *ΓΥΚΙ* = *γυναικί* anders zu beurteilen als $\overline{\pi\varrho\iota}$, bloß weil hier ein Strich darüber steht. Der christliche Gebrauch ist irgendwann und wo auf Grund des allgemeinen Gebrauches, der nicht verständlich war, konstituiert und verständlich gemacht. Das ist merkwürdig genug, auch die Folgen hat Traube glänzend dargestellt; aber die Grundlage hat er verkannt, weil ihm die griechischen Dinge fern lagen. Sie sind immer noch nur sporadisch beobachtet. Grenfell-Hunt sagen zu *βαλείας* nur l. *βασιλείας*, als ob es ein Schreibfehler wäre."

Th. Nöldeke (22. XII. 07): „Sie führen mich da in ein mir ganz unbekanntes Land. D. h. die Abkürzungen $\overline{\text{IHC}}$ $\overline{\text{KC}}$ kannte ich wohl, aber ich hatte mir nie etwas Besonderes dabei gedacht. Merkwürdig, daß die Semiten sonst derartiges gar nicht oder so gut wie gar nicht haben. Die Juden, von denen die Sache ausgeht, gebrauchen in den altrabbin. Schriften unzählige Abkürzungen, aber alle ganz wie unsre für beliebige Dinge wie GMBH. Die Syrer kürzen selten ab, dann am ersten um einige häufige

Endungen nicht ausschreiben zu müssen, z. B. etwa (ich fingiere das Beispiel) ܡ̈ܠܟܘ' für ܡ̈ܠܟܘܗܝ „S. Könige", wo die letzten 2 Buchstaben des Possessivsuffixes „seine" weggelassen werden; oft ܗ' für ܗܢܘ ܕܝܢ „das ist", als ob wir dafür nur „d." schrieben, also noch kürzer als unser „d. i.". Aber nirgends etwas Heiliges. Vielleicht aber etwas derartiges bei den Abessiniern, die den langen Gottesnamen egzī abḥēr manchmal (aber nicht gewöhnlich) zu egzēr abkürzen. Das könnten sie von den Kopten gelernt haben, von denen sie einiges Gute und unendlich viel Verrücktes bekommen haben."

Leo Reinisch (26. XII. 07): „Ob in der mittelalterlichen Schreibung Jhesus das h durch einen Trugschluß aus ΙΗ̄С in das Wort eingedrungen ist, möchte ich zwar nicht bezweifeln, aber möglich ist noch eine andere Erklärung hiefür. Jh war doch früher die orthographische Schreibung für das jetzige J; ich erinnere beispielsweise an den Namen des berühmten Rechtsgelehrten Jhering, der aber Jering gesprochen wird. Die Schreibung Θ̄С erinnert an Koptisch σ̄ι (spr. čoeis) Herr. Die beiden Arten: suspensio und contractio haben ihre Wurzel wohl eher im Ägyptischen, als im Jüdischen; sie sind schon in der hieroglyphischen und häufiger dann in der demotischen Schrift vorhanden, gingen dann in die koptische Schrift über und werden sonach wohl von den Juden und Griechen in Ägypten übernommen worden sein."

V. Jagić machte mich darauf aufmerksam, daß er (von Traube nicht beigezogene) slavische grammatische Texte publiziert hat, die sich auf die Kontraktion der hll. Namen beziehen, in seinem „Codex Slovenicus rerum grammaticarum", Petropoli 1896 (Berolini apud Weidmannos). Vgl. den Index S. 766 s. v. Покрытие (знакъ сокращенія слова).

M. Maas schreibt: „Dem Tetragramm für Jehovah ist ein Dreibuchstabenwort Jahw gleichwertig, das dem Tetragramm vorausgeht und jetzt durch die neugefundenen aramäischen Papyri aus Elephantine (5. Jahrh. v. Chr.), aber auch durch eine Münze von Gaza (4. Jahrh. v. Chr.) bezeugt ist. Über letztere vgl. Athenaeum vom 22. Febr. 1908 Sp. 232.

Zum Schluß sei noch hingewiesen auf die mit mehreren Ausführungen Traubes sich berührenden Artikel von **Oscar Holtzmann**, Die Kürzungen des Namens Jahve, Zeitschr. für die neutest. Wissenschaft 8 (1907) 317f., und **Eb. Nestle**, Hiesus-Ihesus und verwandte Fragen, Ebenda 9 (1908) 248 ff.

Längere Ausführungen gegen Traubes Hypothese vom jüdischen Ursprung der Kontraktion gibt **Börje Knös** in seiner Abhandlung „Codex Graecus XV Upsaliensis", Uppsala 1908 S. 7 ff. Er bringt den ein -ν bedeutenden Querstrich am Schluß von Wörtern und die Zickzacklinien auf Ostraka (vgl. P. Viereck, Arch. für Papyrusf. 1, 452 f.) mit der Kontraktion zusammen. An der Richtigkeit von Traubes Erklärung zweifelt auch **Gunnar Rudberg**, Textstudien zur Tiergeschichte des Aristoteles, Uppsala 1908 S. 97. Dagegen äußert sich zustimmend **Gius. Staderini**, Archivio Paleogr. Italiano (1908) Nr. I S. 95—102.

Ich muß gestehen, daß mich weder die von U. v. Wilamowitz noch die von Börje Knös gegen Traubes Erklärung vorgebrachten Argumente überzeugt haben. K. K.

Zu den Bleibullen aus Halmyros.

Zu der Abhandlung von **N. J. Giannopulos**, B. Z. XVII (1908) 129 ff. erhielt ich zwei wertvolle Nachträge, die hier mitgeteilt seien.

Herr **Nikolaj Petrovič Lichačev**, Gehilfe des Direktors der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in Petersburg schreibt: „Giannopulos schlägt S. 136 folgende sehr komplizierte Lesung vor: V. Michael D[e]i Gra[tia] Vl. n′. ce. Dam. Iāc̄. F. A. (?) Q. Croatie dux. Diese Lesung bedarf der Berichtigung. Die veröffentlichte Bulle ist uns durch die Beschreibung in einem Dokument vom 2. März 1487, welches im Werke von B. Cechetti: „Bolle dei Dogi di Venezia" (Venezia 1888) im Wortlaut angeführt wird, bekannt. Der venezianische „Notarius publicus et Ducalis scriba" Laurentius Eustochius beschreibt das durch ihn bezeugte Dokument folgendermaßen: „Quod quidem privilegium in membranis scriptum est caractere antiquo elegantissimo: Bulla plumbea serica chordula crocea appensa in qua ab uno latere extant literae in haec verba ·V· MICHAEL D̄I GR̄A VEN̄CE DALMAC̄E ATQ CROATIE DVX. Ab alio Divi Marci sedens in sella imago sine mitra: et Ducis genibus nitentis et barbati, ac more veterum capillo passo et cervice dependulo Ducali in capite insigni. Quorum utraque (sic) vexillum medium inter eos substentant."

Das vom Notar beschriebene Dokument vom 28. Juni 1166 ist verloren gegangen und die Bulle hat sich nicht erhalten. Umso interessanter ist das in der B Z veröffentlichte Exemplar. Der Vergleich der Aufschriften bestätigt die Richtigkeit der notariellen Beschreibung des 15. Jahrhunderts; auf dem Original kommt „DALM̄ACE" statt DALMAC̄E vor und das ist der ganze Unterschied. Die Bulle gehört dem Dogen von Venedig Vitale Michiel II (1156—1172) und ist als einzige Vertreterin des den üblichen Typen mit dem Dogen auf dem Throne vorangegangenen Typus der venezianischen Bullen sehr beachtenswert. Auf der Bulle des Dogen Vitale Michiel wird der „dux" kniebeugend dargestellt. Ich hoffe, daß ein glücklicher Zufall auch die alten venezianischen Bullen mit dem Bilde der Gottesmutter auf einer und dem Namen des Dogen auf der anderen Seite zu Tage fördern wird."

B. Granić, Mitglied des Münchener Mittel- und Neugriechischen Seminars, bemerkt dazu noch folgendes: „Das Original des Dokumentes vom 28. Juni 1166 ist zwar verloren gegangen, aber dafür sind noch zwei legalisierte Abschriften vom Februar 1247 und vom 2. März 1487 vorhanden (herausgeg. von Ljubić, Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium I, Zagrabiae 1868, S. 8—10). Das Dokument ist eine Privilegurkunde für die dalmatinische Insel Arbe (heute Rab). Die Abschrift vom 2. März 1487 enthält im Schlußpassus eine detaillierte Beschreibung des Dokumentes, während in der ersten Abschrift im Legalisationspassus nur die „bulla plumbea pendenti cum filo sirico roborato" erwähnt wird. Die Aufschriften auf den Münzen des Dogen Vitale Michiel zeigen einen ziemlich starken Unterschied. Auf der Aversseite steht ein Kreuz mit der Aufschrift †·V·MICHL DUX; auf der Reversseite das Bild des heiligen Marcus und die Legende †·S·MARCVS VNE (vgl. N. Papadopoli, Le Monete di Venezia, Venezia 1893, S. 67). K. K.

Große Anfangsbuchstaben.

Es ist nicht zum erstenmal, daß ich großen Anfangsbuchstaben das Wort rede. Namentlich bei englischen Büchertiteln kann es dem Bibliographen

lästig sein, daß er aus der noch vielfach beibehaltenen Gewohnheit alles mit gleichen Versalien zu drucken, nicht erkennen kann, welche Buchstaben nun in gewöhnlicher Schrift groß oder klein zu drucken sind. Aber auch im Griechischen ist eine Kenntlichmachung des Unterschieds von großen und kleinen erwünscht. Als ich in den bibliographischen Angaben der Zeitschriften zuerst den Titel der in der B. Z. XI (1902) S. 112—117 von O. Gardthausen veröffentlichten, Ο ΟΧΥΡΥΓΧΟϹ ΧΑΡΑΚΤΗΡ betitelten Arbeit las, glaubte ich, sie handle von der Schrift, die in dem wegen seiner Papyrusfunde jetzt so viel genannten Oxyrhynchus in Ägypten im Gebrauch war. Nachdem mir die Arbeit selbst zu Gesicht gekommen ist, sehe ich, daß darunter entweder der Duktus mit spitzbogigen Buchstaben (so Wilcken) oder die mit fein zugespitztem Schreibrohr geschriebene Schrift verstanden wird; letzteres nach Gardthausen. In der Seitenüberschrift des Artikels ist nun aber stets *Ὁ Ὀξύρυγχος χαρακτήρ* gedruckt, mit großem Anfangsbuchstaben des zweiten Wortes, was in diesem Fall durchaus irreleitend ist.

Welch hübsche Unterscheidungen durch die Verwendung großer und kleiner Anfangsbuchstaben sich machen lassen, zeigt gerade der englische Gebrauch. In der Bibel drucken die Engländer God, Spirit, Lord, *Θεός*, *Πνεῦμα*, *Κύριος* im Unterschied von gods, spirit, lord (oder sir), *θεοί*, *πνεῦμα*, *κύριος*. Bei der Apostelgeschichte 17, 23 erwähnten Inschrift des Altars ΑΓΝΩϹΤΩ ΘΕΩ läßt die neue englische Übersetzung die Wahl, ob das to an unknown god oder to the unknown God zu übersetzen sei; aber indem sie für die Inschriften Versalien wählt, kommt gerade hier dieser sonst überall festgehaltene Unterschied nicht zu seinem Ausdruck. Im allgemeinen bin ich nicht dafür, neue Unterschiede einzuführen; aber den Gebrauch von großen Anfangsbuchstaben für Eigennamen, möchte ich auch für die Titel festgehalten, beziehungsweise wieder eingeführt wissen. Was würde es schaden, wenn auch auf dem Titel der Byzantinischen Zeitschrift wie in ihrem Register und Text Krumbacher (mit größerem K) und so weiter gedruckt würde?

Maulbronn. Eb. Nestle.

Die mittel- und neugriechischen Studien auf dem internationalen Historikerkongreß.

Es ist interessant, wie sich die rasche Entwicklung unseres Forschungsgebietes auch schon in den großen internationalen Amphiktyonien der Wissenschaft widerspiegelt. Auf dem vom 6.—12. August zu Berlin abgehaltenen internationalen Kongreß für die historischen Wissenschaften sind die byzantinischen und neugriechischen Studien in einem erheblich weiteren Umfange zum Worte gekommen als auf seinem Vorgänger, dem römischen Kongreß (2.—9. April 1903). Leider waren die in unser Gebiet einschlägigen Vorträge in verschiedene Sektionen versprengt und kollidierten mehrfach auch zeitlich, so daß es unmöglich war, alle zu hören. Ich nenne nur die Titel der Vorträge (in alphabetischer Ordnung) und behalte mir vor, auf sie zurückzukommen, wenn sie veröffentlicht sein werden.

1. A. Audollent, Sur les tabellae defixionum (vgl. B. Z. XIV 669).
2. L. Belleli, La vie politique du comte Jean Capodistrias.
3. H. Bresslau, Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters (behandelte auch das Verhältnis der päpstlichen und byzantinischen Urkunden).

4. F. Cumont, Sur la religion astrologique.
5. M. Dvořak, Die mittelalterlichen Mosaiken der Markuskirche in Venedig.
6. A. Heisenberg, Die Grundlagen der byzantinischen Kultur.
7. K. Holl, Der hl. Theodor (Verhältnis der Vita des Theodoros Tiron zu der des Theodoros Stratelates usw.).
8. F. Jacoby, Über den Plan zu einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente (will allerdings nur bis Posidonios gehen; doch wurde in der Diskussion von U. v. Wilamowitz-Moellendorff richtig betont, daß auch die Späteren wie Hesychios, die Patria usw. in die Sammlung gehören).
9. J. Ilberg, Die Erforschung der antiken Medizin.
10. G. A. Jülicher, Die Veröffentlichung eines angeblichen Chrysostomosbriefes.
11. J. Kulakovskij, Die Kriegslehre des Nikephoros Despotes (vgl. desselben Ausgabe: Стратегика Императора Никифора in den Mémoires de l'Académie des Sciences de St.-Pétersbourg, VIIIe série, classe historico-philol. vol. VIII Nr. 9, Petersburg 1908).
12. Sp. Lampros, Die altgriechische Geschichte bei den byzantinischen Autoren.
13. F. Loofs, Die Synode von Sardica im Jahre 334.
14. Ed. Meyer, Über den Elephantinepapyrus mit der Geschichte des Weisen Achikar (vgl. B. Z. I 107 ff.; 127 ff.).
15. F. Pijper, Die christliche Kirche und die Sklaverei.
16. J. Poppelreuter, Über die zukünftige Behandlung der spätantiken Kunstgeschichte (wünscht, daß in den östlichen Teilen der alten Kulturwelt für die spätantiken-frühmittelalterlichen Jahrhunderte die Herstellung sorgfältig ausgehobener Gräberserien in Angriff genommen werde).
17. W. Ramsay, The church organisation in Lycaonia from the fourth century to the eleventh as illustrated by epigraphy (vgl. B. Z. XVI 715 ff.).
18. S. Riccobono, Influenza del Cristianesimo sulla codificazione Giustinianea.
19. K. Sudhoff, Demonstrationen zur medizinischen Graphik des Mittelalters.
20. Th. Wiegand, Die Entdeckung der byzantinischen Klöster und Wandmalereien im Latmosgebirge bei Milet.
21. J. Wilpert, Die Mosaiken von Santa Maria Maggiore.

Unter den sonstigen für den Kongreß getroffenen Veranstaltungen interessierte unseren Kreis besonders die ungemein instruktive Papyrusausstellung im Neuen Museum, für welche von der Weidmannschen Buchhandlung dem Kongreß eine kleine Schrift „Zur Einführung in die Papyrusausstellung der Königlichen Museen in Berlin" gewidmet worden war. Die persönliche Führung übernahm Dr. W. Schubart. Reiche Belehrung bot auch die altchristlich-byzantinische Abteilung des Kaiser Friedrich-Museums.

Der Kongreß war vorzüglich organisiert, was gegenüber gegenteiligen Behauptungen ausdrücklich konstatiert sei. Nur durch vielfache späte Absagen, diese Crux jeder Kongreßleitung, kam allerlei Unordnung in das Programm; manche Schwierigkeiten entstanden durch die zu große lokale Zer-

splitterung der Sektionen, die wohl zum größten Teil im Hauptlokal, dem Abgeordnetenhaus, hätten Platz finden können. Beim Schlußbanket hielt U. v. Wilamowitz-Moellendorff eine nach Inhalt und Form vollendete Rede über den Zweck wissenschaftlicher Kongresse. Auf ihnen wird weder Wissenschaft gemacht, noch auch Wissenschaft organisiert, wofür jetzt die internationale Assoziation der Akademien sorgt. Sie haben aber den großen Nutzen, daß die Forscher, die sich sonst nur aus ihren Büchern kennen, sich persönlich nähertreten. Soll man den „Pulsschlag" der Nationen fühlen, muß man sich gegenseitig die Hand drücken können. Für das internationale Zusammenwirken kommt auch die Frage der Kongreßsprache in Betracht. v. Wilamowitz erklärte (völlig im Sinne meiner Ausführungen in dem Artikel über den Kulturwert des Slavischen, Internat. Wochenschrift vom 29. Februar und 1. März 1908), daß künftig die gewaltig emporwachsende Slavenwelt mehr Beachtung verdiene und zu den üblichen Kongreßsprachen in absehbarer Zeit auch das Russische gefügt werden müsse.

K. Krumbacher.

Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen.

Eine Sektion für die griechisch-byzantinische Welt, genauer gesagt für alle die Beziehungen, welche diese Welt mit dem Orient verbinden und durch welche sie zwischen Orient und Abendland vermittelt (vgl. hierüber meine Bemerkungen auf dem Hamburger Kongreß; B. Z. XII 442), gehört nachgerade zum eisernen Bestand der Orientalistenkongresse, und der Unterzeichnete darf sich wohl das Verdienst zuschreiben, zur Einrichtung und Erhaltung dieser wichtigen Sektion, die früher fehlte und deren Existenzberechtigung auch nach ihrer Einführung wiederholt heftig bestritten wurde, das meiste beigetragen zu haben. Vgl. die Berichte über die von 1894—1905 zu Genf, Paris, Rom, Hamburg und Algier abgehaltenen Kongresse in der B. Z. IV 237; VII 256; IX 312; XII 442; XIV 752. Es wäre sehr wünschenswert, wenn beim nächsten Kongresse der, wie manche Vorträge bei früheren Kongressen zeigen, öfter ganz verkannte Sinn und Zweck der Sektion wiederum, wie in Hamburg, auch durch ihre Bezeichnung etwas deutlicher, als es in Algier und Kopenhagen geschehen ist, zum Ausdruck gebracht würde, etwa durch den Titel „Griechenland und Orient (Wechselbeziehungen zwischen Orient und Okzident)".

Die Sektionsleitung lag in den Händen von Professor J. L. Heiberg in Kopenhagen. Als Präsidenten fungierten Fr. Cumont, K. Krumbacher und Sp. Lampros, als Sekretär Abbé F. Nau. In der Sektion VI „Grèce et Orient" wurden folgende Vorträge (in alphabetischer Folge aufgezählt) gehalten:

1. A. Chachanov, À propos de l'édition de l'évangile géorgien (in seinem Namen vorgelesen von F. Nau).
2. F. Cumont, La plus ancienne géographie astrologique.
3. M. Faulhaber, Babylonische Verwirrung im griechischen Sigelapparate (mit besonderer Rücksicht auf die Katenen).
4. J. v. Karabacek, Über die Tätigkeit italienischer Künstler am Hofe der Sultane im XV. und XVI. Jahrhundert.
5. P. Karolides, Über das älteste muslimische Bethaus in Konstantinopel.

6. P. Karolides, Über die pseudopehlevischen und arabischen Quellen in der byzantinischen Chronographie.
7. Sp. Lampros, Bajazet und die Päpste.
8. Sp. Lampros, Die Juden Griechenlands im Mittelalter.
9. A. Merk S. J., Griechischer Einfluß in den ältesten armenischen Bibelhandschriften.
10. F. Nau, Sur quelques homélies pseudépigraphiques.

Das Programm der Sektion berührten auch einige in anderen Sektionen gehaltene Vorträge:

11. L. Belleli, La traduction grecque d'une grande partie du Vieux Testament connue d'après le ms unique de Bessarion à Vénise.
12. Coomaraswamy, The influence of Greek on Indian Art.
13. J. Goldziher, Neuplatonische und gnostische Elemente im Hadîth.
14. Max Frhr. v. Oppenheim, Neue Inschriften und Ergebnisse seiner Reise durch Syrien, Mesopotamien und Kleinasien (vgl. auch B. Z. XIV 1 ff.).
15. Sp. Papageorgiu, Sur le dialecte des Koutsovalaques.
16. M. Vasmer, Zur Bedeutungsgeschichte von gr. *τυκάνη*.

Die VI. Sektion war recht gut besucht. Am letzten Vortragstage, als v. Karabacek, Lampros, Cumont und Karolides sprachen, waren mehr als 50 Mitglieder anwesend.

Die dem Kongreß von Sr. Majestät dem König, Sr. Kgl. Hoheit dem Kronprinzen, der Kgl. dänischen Regierung und der Stadt Kopenhagen gebotene glänzende Aufnahme, das herrliche Land mit seinen grünen Wiesen, dunkeln Wäldern und idyllischen Seen, das prächtige Volk mit seinen germanischen Urtypen werden allen Teilnehmern in dankbarer und froher Erinnerung bleiben.

Als Ort des nächsten (XVI.) Kongresses wurde zuerst Calcutta vorgeschlagen, von wo eine Einladung vorlag. Doch konnte dieses liebenswürdige Anerbieten wegen der großen Entfernung des Ortes nicht angenommen werden. Dann überbrachte Herr Sp. Lampros eine Einladung der Kgl. griechischen Regierung, und so wurde denn mit großer Begeisterung Athen als nächster Kongreßort gewählt. Für unsere Sektion bietet Athen einen besonders günstigen Boden. Das schönste Ergebnis aber wäre, wenn der athenische Kongreß die Anregung gäbe, daß die zwei fühlbarsten Lücken im Lehrplan der griechischen Universität durch Errichtung je einer Professur für indische und für semitische Philologie ausgefüllt würden. Glück auf!

K. Krumbacher.

Zur Abwehr.

Nur der äußerste Widerwille gegen jede Art persönlicher Zänkerei, die mit Wissenschaft nichts zu tun hat und daher auch den schönen Namen Polemik nicht verdient, hat mich immer wieder davon zurückgehalten, mich gegen die zahllosen, selbst vor niedriger Verdrehung, Verdächtigung und Verleumdung nicht zurückscheuenden Angriffe, denen ich seit dem Erscheinen meines Buches über das Problem der neugriechischen Schriftsprache ausgesetzt bin, durch eine Richtigstellung des Tatsächlichen zu verteidigen. Nun bin ich aber doch genötigt aus meiner Reserve herauszutreten. Vor kurzem hat

sich zum Wortführer der gegen mich gerichteten Verunglimpfungen ein Mann gemacht, der durch sein ehrwürdiges Alter, seine vierzigjährige Lehrtätigkeit und seine amtliche Stellung sich großen Einflusses und hohen Ansehens erfreut und daher mit seinen Worten, wenn sie unwidersprochen bleiben, vermutlich in weiten Kreisen Glauben findet. Dieser Mann ist der o. ö. Professor der klassischen Philologie, gegenwärtig Senator und Dekan der philosophischen Fakultät, neben dem greisen K. S. Kontos der Nestor der philosophischen Fakultät der Universität Athen, Herr G. Mistriotes. Da er mit dem ganzen Gewichte seiner Autorität ebenso schwere als grundlose Verdächtigungen gegen mich ausgesprochen hat, und da in Griechenland selbst keinerlei offizielle Richtigstellung derselben erfolgt ist, sehe ich mich zu der folgenden Erklärung gezwungen. Ich schulde sie der von mir vertretenen Sache, den Fachgenossen und Freunden. Mein konsequentes Schweigen ist, wie ich erfahren habe, zuletzt als eine Art Zugeständnis der Richtigkeit mancher der erhobenen Anklagen mißdeutet worden, und die Angreifer wurden durch meine passive Haltung immer kühner und maßloser.

Die in dem erwähnten Buche behandelte historisch-literarisch-ästhetische Frage wurde von manchen Gegnern geschickt auf das religiöse (Evangelienübersetzung) und besonders das politisch-nationale Gebiet hinübergespielt. Wenn ich z. B. ganz harmlos auf gewisse offenbare Analogien der neugriechischen Doppelsprachigkeit mit ähnlichen Erscheinungen bei orientalischen Völkern, z. B. Türken, Arabern, Chinesen, hingewiesen hatte, so wurde das interpretiert, als stelle ich die Griechen zusammen mit ihren Todfeinden, mit den Barbaren Asiens und Afrikas. So etwas wirkt natürlich. Schließlich verdichteten sich die gegen mein Buch gerichteten Anschuldigungen wegen angeblicher politischer Tendenz zu der unglaublichen Verleumdung, ich sei von der russischen Regierung bezahlt, um die Unzulänglichkeit der neugriechischen Sprache und damit der Neugriechen selbst zu beweisen. So absurd — dem Fernerstehenden wohl kaum begreiflich — diese Unterstellung auch ist, sie wurde durch Wort und Schrift fleißig verbreitet. Der vor einem Jahre gestorbene Privatdozent Dr. Miltiades Pantazes erklärte in einer Streitschrift gegen N. Skias als etwas ganz Selbstverständliches, die Äußerungen von Krumbacher seien belanglos, da er ja von der russischen Regierung bestochen sei. In der mir zufällig zu Gesicht gekommenen Zeitung *Ἀμάλθεια* vom 9. Februar 1908 ist wörtlich zu lesen, die Aufstellungen des Humoristen Rhoides und des im Solde einer fremden Regierung stehenden deutschen Professors, speziell des Slavischen, an der Universität München, Herrn Krumbacher, seien von der griechischen Wissenschaft des Herrn Chatzidakis zertrümmert worden („*τὰ ἐπιχειρήματα τοῦ τε μεθυγράφου . . . Ροΐδου καὶ τοῦ ἐμμίσθου ξένης κυβερνήσεως γερμανοῦ καθηγητοῦ τῆς Σλαβωνικῆς ἰδίως ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ τοῦ Μονάχου, Κ. Κρουμβάχερ, ἐθρυμματίσθησαν ὑπὸ τῆς ἑλληνικῆς ἐπιστήμης τοῦ κ. Χατζιδάκη*“).

Zum Zielpunkt neuer gehässiger Angriffe wurde ich in diesem Sommer. Den Anlaß bildete folgende Angelegenheit: Die Universität Athen hatte nach Begründung der Byzantinischen Zeitschrift in ihr Budget einen Posten von 500 Drachmen eingesetzt, um sich für einige Bibliotheken und Professoren auf eine Anzahl von Exemplaren der Zeitschrift zu abonnieren. Nun stellte Herr Senator Mistriotes die Sache so dar, als erhalte ich persönlich das Geld und erklärte, es sei unpassend, einen Menschen zu „prämiieren“, der

die Einheit der griechischen Nation bedrohe. Als wirksamste Waffe benutzte er die Unterstellung, ich habe in der Gesch. d. byz. Lit. geschrieben, das griechische Volk sei mit Kaiser Konstantin Palaeologos gestorben und das Erbe von Byzanz gehöre den Russen. Dazu bemerkte er, wie die ihm befreundete Zeitung *Ἀθῆναι* (vom 19. Juni 1908) berichtet, „mit einiger Rührung": „Dann waren also Kanaris, Miaulis, Kolokotronis, Karaiskakis und die übrigen Riesen des griechischen Aufstandes nur Schattenbilder, nicht lebende Menschen? Das ist eine Blasphemie gegen jene Helden, die uns die Freiheit geschenkt haben usw.". So gelang es ihm, den Senat zu überreden, die für das Abonnement der Byz. Zeitschr. bestimmte kleine Summe zu streichen.

An diese Vorgänge knüpfte sich eine Zeitungsdebatte, in die auch Herr Mistriotes eingriff. In der Zeitung *Ἀθῆναι* vom 22. Juni 1908 erschien ein von Herrn G. Mistriotes gezeichneter Artikel „Der Fünfhunderter des Krumbacher" (*Τὸ πεντακοσιόδραχμον τοῦ Κρουμβάχερ*), dann in der Nummer vom 24. Juni ein zweiter Artikel desselben Verfassers „Krumbacher als Philhellene" (*Ὁ Κρουμβάχερ ἀνακηρυσσόμενος Φιλέλλην*). Im ersten Artikel schreibt Herr Mistriotes u. a., ich habe gegen die griechische Nation und gegen die griechischen Gelehrten (mit Ausnahme der Volkssprachler) Schmähungen veröffentlicht; nur aus Rücksicht auf meine fremde Staatsangehörigkeit sei gegen mich nicht noch schärfer vorgegangen worden; ich habe das gesamte griechische Volk getötet; ich habe behauptet, in Griechenland existiere nicht der kleinste Tropfen Wissenschaft; ich habe meine wissenschaftliche Bedeutung verloren, seit ich Vorstand eines griechenfeindlichen Seminars und politischer Agent geworden sei; ich sei einer der schlimmsten Nachfolger Fallmerayers. Im zweiten Artikel heißt es u. a.: Krumbacher hat in seiner byzantinischen Literaturgeschichte geschrieben, das griechische Volk sei an dem Tage gestorben, an dem Konstantin Palaeologos getötet worden sei (dasselbe Argument war schon in der Senatssitzung gebraucht worden; s. o.); er ist aus Gewinnsucht Vorstand eines slavischen Seminars und Agent des Panslavismus geworden; die wahren Gelehrten, die ihre Wissenschaft nicht verschachern, werden sich (sc. über den erwähnten Akt des Senats) freuen, weil das Benehmen des Herrn Kr. begründeten Verdacht erweckt hat, daß im Kolleg dieses Professors und einiger anderen die griechischen Studierenden nicht Wahrheitssucher, sondern politische Agenten hören usw.

Die hier erzählten Dinge sind nur das Schlußergebnis langjähriger, von vielen Gegnern der Sprachreform gegen mich gesponnenen Intriguen, die darauf ausgingen, meinen Charakter und meine Gesinnung zu verdächtigen und dadurch das Zutrauen zu meiner Lehrtätigkeit und meiner wissenschaftlichen Arbeit bei den Griechen zu erschüttern.

Dem gegenüber stelle ich folgendes fest:

1. Ich habe niemals von der russischen Regierung einen Heller erhalten und habe mich in meinen Äußerungen über das griechische Sprachproblem oder über andere wissenschaftliche Fragen niemals durch irgend eine Rücksicht auf die slavische Politik oder sonstige außerhalb der Forschung liegende Einflüsse bestimmen lassen. Meine Grundansicht über die neugriechischen Sprachverhältnisse habe ich schon im Jahre 1886 („Griechische Reise" S. XXII ff.) unzweideutigst dargelegt, also zu einer Zeit, in der ich weder wissenschaftliche noch literarische noch persönliche Beziehungen zu Russen oder anderen Slaven hatte.

2. Die Summe von 500 Drachmen, die den Ausgangspunkt der letzten Angriffe bildete, ist natürlich, wie alle anderen Abonnementspreise, stets direkt an den Verleger B. G. Teubner, Leipzig, abgeführt worden. Ich wußte nicht einmal, daß das Abonnement noch fortdauerte, da mir nur die Führung der wissenschaftlichen Redaktion zukommt, während die gesamte Finanzgebarung der Zeitschrift in den Händen des Verlegers liegt.

3. Der mir wiederholt zugeschriebene Satz, die griechische Nation sei mit der Eroberung von Konstantinopel gestorben und Rußland sei der Erbe von Byzanz, oder vielmehr der (wesentlich anders lautende) Satz, den diese Behauptung im Auge hat, stammt nicht von mir, sondern aus Heinrich Gelzers Skizze der byzantinischen Kaisergeschichte (S. 1067), die als Anhang meiner Gesch. d. byz. Lit. erschienen ist. Ich konstatiere aber ausdrücklich, daß Gelzer nicht, wie behauptet wird, den unsinnigen Satz aufgestellt hat, das griechische Volk sei an jenem verhängnisvollen Tage gestorben, sondern wörtlich folgendes schreibt: „Der Maimonat 1453 hat das byzantinische Kaisertum definitiv zu Grabe getragen. Mit der weltbeherrschenden Stellung der Griechen war es längst aus; auch der falsche Schein derselben ging jetzt verloren. Aber Byzanz hat einen gewaltigen Erben gefunden usw." Gelzer hat hier also einfach den Untergang des byzantinischen Kaisertums und den damit verbundenen Untergang der weltbeherrschenden Stellung der Griechen festgestellt, eine historische Tatsache, die gewiß auch Herr Mistriotes nicht leugnen wird. Um so weniger, als auch K. Paparregopulos in seiner vorzüglichen Geschichte des griechischen Volkes (Band V, Athen 1887, S. 434) die Folgen des Falles von Konstantinopel mit ganz ähnlichen Worten schildert wie Gelzer: „*Διὰ τῆς ἁλώσεως ταύτης δὲν ἔπεσε μόνον ἡ κυριευθεῖσα πόλις, δὲν ἔπεσε μόνη ἡ καταλυθεῖσα βασιλεία, ἀλλ' ἐπὶ χρόνον μακρὸν ἐπεσκιάσθη κόσμος ὁλόκληρος πραγμάτων καὶ δογμάτων, ὁ κόσμος ὁ ἑλληνικός*". Aber vielleicht wird nun Herr Mistriotes auch seinen berühmten Landsmann nachträglich als „Mörder des griechischen Volkes" und „Verräter" brandmarken.

Im folgenden äußert Heinrich Gelzer dann die Vermutung, daß später einmal der russische Car über Konstantinopel herrschen werde. Es ist aber mehr als lächerlich, wenn man mich für diese Privatansicht meines seligen Freundes verantwortlich macht, wie Mistriotes in der Senatssitzung tat, nachdem der wahre Sachverhalt festgestellt worden war (was ihn freilich nicht verhinderte, sofort einige Tage später in den *Ἀθῆναι* vom 24. Juni die alte Behauptung, ich habe den Satz geschrieben, zu wiederholen) und ebenso lächerlich ist es, wenn mir zugemutet worden ist, ich hätte diesen Passus unterdrücken sollen. Ich besaß und verlangte keinerlei Zensurrecht über die Beiträge meiner Mitarbeiter, und sie hätten es sich gewiß auch nicht gefallen lassen, wenn ich ihnen ins Konzept korrigiert hätte. Daher habe ich denn auch im Vorworte des Buches (S. XI) ausdrücklich mit gesperrtem Drucke hervorgehoben, daß jeder meiner Mitarbeiter (Ehrhard und Gelzer) „für seinen Beitrag die volle und ausschließliche Verantwortlichkeit trägt." Herr Mistriotes hat sich also hier eine doppelte Fälschung erlaubt: er hat zuerst eine fremde Äußerung mir zugeschrieben und hat außerdem den Wortlaut dieser Äußerung im wichtigsten Punkte entstellt, indem er für „das byzantinische Kaisertum" „das griechische Volk" einsetzte. Er hat das Hauptargument, durch das er sein Ziel bei den Senatsverhandlungen erreichte, frei

erfunden. Die Rührung, mit der Herr Mistriotes in seiner Rede sogar noch die Helden des Freiheitskampfes aus dem Grabe rief, war also recht übel angebracht. Sie waren Männer der kühnen Tat und hätten sich von der verleumderischen Kampfesweise ihres Epigonen verächtlich abgewandt.

4. Niemals habe ich gegen die griechische Nation und gegen die griechischen Gelehrten Schmähungen veröffentlicht, wenn ich mir auch in meinen kritischen Besprechungen und anderen Arbeiten nie das Recht nehmen ließ und nie nehmen lassen werde, meine Ansichten über griechische Dinge freimütig zu äußern und namentlich auch an den Schriften griechischer wie an denen deutscher und anderer Gelehrter Kritik zu üben. Gerade das nicht zu tun wäre die größte Beleidigung für die Griechen; denn ihre wissenschaftliche Arbeit würde damit wieder zu der quantité négligeable gestempelt, als die sie früher vielfach galt. Seit die Griechen sich in der wissenschaftlichen Republik das Vollbürgerrecht errungen haben, müssen sie, auch Herr Mistriotes, sich neben den damit verbundenen Vorteilen die Auflage gefallen lassen, daß an ihnen wie an allen anderen Kritik geübt wird.

5. Niemals und nirgends habe ich den von Herrn Mistriotes mir untergeschobenen unsinnigen Satz ausgesprochen, in Griechenland existiere nicht der kleinste Tropfen Wissenschaft. Wie sollte ich auch, da ich vielmehr im Gegenteil seit nahezu 30 Jahren durch zahllose Berichte über neugriechische Publikationen, durch stete Berücksichtigung derselben in meinen eigenen Arbeiten, durch gewissenhafte Anführung derselben in meinen Vorlesungen und endlich durch häufige Beiziehung griechischer Kräfte zur Mitwirkung an der Byz. Zeitschr. wohl mehr als irgend ein anderer Nichtgrieche dazu beigetragen habe, die früher bei uns viel zu wenig gekannten und anerkannten gelehrten Bestrebungen des jungen Hellas bekannt zu machen und die gegen sie bestehenden Vorurteile zu zerstreuen.

6. Ich bin nicht aus Gewinnsucht Vorstand eines slavischen Seminars und kann es nicht sein, weil ein solches in München nicht existiert, aber auch nicht Vorstand eines „griechenfeindlichen" Seminars; das ist schon durch die Tatsache ausgeschlossen, daß zu den fleißigsten und scharfsinnigsten Mitgliedern des meiner Leitung unterstehenden Seminars gerade Griechen gehörten, im letzten Winter nicht weniger als fünf, meistens ältere Herren. Will Herr Mistriotes etwa diesen seinen Landsleuten die Gesinnungslosigkeit imputieren, daß sie an den Übungen teilgenommen hätten, wenn auch nur ein Schimmer der antihellenischen Tendenz, die er dem Seminar zuschreibt, hervorgetreten wäre?

7. Ich bin nicht Agent des Panslavismus und befasse mich überhaupt nicht mit Politik. Daß ich auf die aus der gewaltigen Entwickelung des Slaventums erwachsende Pflicht, sich mit diesem neuen Faktor der christlichen Kulturwelt näher zu beschäftigen, wiederholt energisch hingewiesen habe, ist doch keine Agitation für den Panslavismus. Es wird die Zeit kommen, in der auch die Griechen einsehen werden, daß ein eingehendes Studium des Slaventums nützlicher ist, als die bezüglich der Slaven beobachtete Vogelstraußpolitik.

8. Besonders niedlich ist die in griechischen Zeitungen öfter vorgebrachte, zuletzt auch wieder von Herrn Mistriotes in seinen beiden Artikeln wiederholte Insinuation, ich sei ein Parteigänger oder Nachfolger Fallmerayers. F. gilt bekanntlich wegen seiner unkritischen Hypothese über die völlige Slavisierung des griechischen Festlandes noch heute als der Urtypus eines

Griechenfeindes. Was also die Verbindung dieses Namens mit dem meinigen beabsichtigt, ist klar. In Wahrheit bekenne ich mich bezüglich der Abstammung der Neugriechen einfach zu der zwischen den früher üblichen Extremen vermittelnden Anschauung, wie sie durch die Forschungen von Hopf, Paparregopulos, Bury, Vasiljev, Thumb, Gelzer u. a. begründet ist, glaube übrigens, daß die zahlreichen Einzelfragen, aus denen das ethnographische Problem der Neugriechen sich zusammensetzt, durch eine zusammenfassende Prüfung aller in Betracht kommenden Quellen noch erheblich geklärt und präzisiert werden kann. Daß ich auch über dieses Kapitel der byzantinisch-neugriechischen Geschichte, wie selbstverständlich, völlig objektiv urteile, könnte Herr Mistriotes wissen, da über eine von mir hierüber vor einem Jahre gehaltene Vorlesung ausführlich in der griechischen Presse berichtet worden ist.

Kurz, das ganze von Herrn Mistriotes und andern gegen mich vorgebrachte Anklagematerial zerfällt bei näherer Betrachtung in nichts. Es sind auf Täuschung berechnete unwahre Behauptungen, für die auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht worden ist. In den Verhandlungen des Senats, über die das oben erwähnte Blatt berichtet, wie in den angezogenen Zeitungsartikeln ist nicht eine objektive Tatsache, nicht ein Zitat aus meinen Schriften, nicht ein Zeugnis über eine von mir geschehene mündliche Äußerung zur Unterstützung der schwersten Vorwürfe angeführt worden. Wie kläglich es mit dem einzigen greifbaren Beweisstücke steht, dem Satze aus Gelzers Abriß, habe ich oben gezeigt. Obschon mithin die erwähnten Vorwürfe völlig aus der Luft gegriffen sind, sind sie so oft wiederholt worden, daß sie zuletzt bei vielen, die sie nicht kontrollieren können, Glauben fanden. So ist es der gewissenlosen Minierarbeit meiner Gegner in der Sprachfrage und derer um sie gelungen, daß ich, wie ich außer durch Preßäußerungen durch absolut zuverlässige mündliche und briefliche Mitteilungen weiß, in weiten griechischen Kreisen als ein fanatischer Griechenfeind gelte, während genau das Gegenteil der Fall ist, wie zahllose Äußerungen in meinen Schriften und vor allem mein ganzes Lebenswerk beweist. War es etwa Griechenfeindschaft — um aus vielem nur eines anzuführen —, daß ich im Jahre 1897 als Mitglied des vom Freiherrn von Würtzburg gebildeten Komités zu gunsten der griechischen Verwundeten den ganzen Sommer mit der Bettelschale in München herumging und mir, bei der damals gegen Griechenland herrschenden Verstimmung, jeden Tag neue Sottisen sagen lassen mußte, nur um ein kleines Scherflein für den Unterstützungsfonds zusammenzubringen? Es widerstrebt mir etwas anzuführen, was wie ein Vorrücken erwiesener Wohltaten klingen könnte; aber die durch meine Gegner geschaffene Lage der Notwehr zwingt mich dazu.

Statt zu verfolgen, zu verunglimpfen und zu verdächtigen, sollten die Griechen einem Manne, der unter drückenden persönlichen Verhältnissen, im langjährigen Kampfe gegen eingewurzelte Vorurteile, gegen vornehme Geringschätzung und gegen verletzenden Spott, unbekümmert um materiellen Vorteil seine ganze Lebenskraft der Aufklärung und richtigen Würdigung des byzantinischen und modernen Griechentums gewidmet hat, die Speisung im Prytaneum ihrer Dankbarkeit bewilligen.

Möchten doch alle meine Schmäher und Verleumder auch das beherzigen, daß sie durch ihre Handlungsweise dem Griechentum viel schwerer schaden, als die wirklichen oder angeblichen auswärtigen Widersacher Griechenlands es je vermöchten!

An Herrn o. ö. Professor G. Mistriotes ist es nun, die grundlosen Behauptungen, durch die er meinen Charakter als Mensch und Forscher aufs schwerste verdächtigt hat, in loyaler Weise und ohne Umschweife öffentlich zu widerrufen.

München, August 1908. K. Krumbacher.

Erklärung.

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift S. 238 f. ist eine Besprechung meiner Abhandlung 'Ein einheitliches prosodisches Prinzip des Nonnos' (WSt. 29, S. 50 ff.) abgedruckt. Da es der Herr Ref. unterlassen hat, die Leser mit den Ergebnissen derselben bekannt zu machen, so bin ich genötigt kurz anzudeuten, worum es sich handelt. Ich habe den Nachweis zu führen versucht, daß bei Nonnos kurze vokalisch auslautende Endsilben und ebenso beschaffene einsilbige Wörter nur in dem Falle durch Position gelängt werden, wenn sie mit dem folgenden Worte eng zusammenhängen und sich in der Vershebung befinden, daß also Nonnos Positionslänge eigentlich nur im Wortinneren zuläßt. Kurze konsonantisch auslautende Endsilben dürfen bei Nonnos auch nur in den Vershebungen gelängt werden; nur im ersten Takte ist ihre Längung auch in der Senkung gestattet. Ich glaubte der Wissenschaft dadurch einen Dienst erwiesen zu haben, daß es mir geglückt ist, die ziemlich zahlreichen Gesetze Hilbergs und Scheindlers auf zwei einfache Regeln zurückzuführen, und war sehr erfreut, als noch vor Abschluß meiner Abhandlung Solmsen im Rhein. Mus. 40, S. 492 ff. den Nachweis geführt hat, daß schon bei Homer sämtliche Konsonantenverbindungen im Anlaut bedingungslos nur dann Position wirken, wenn der kurze wortschließende Vokal vor ihnen in die Hebung fällt; steht er in der Senkung, so fungiert er als Länge nur in eng zusammengehörigen Wortverbindungen (z. B. τὸ σκῆπτρον) und in der Senkung des ersten Taktes. Nonnos oder wahrscheinlich schon einige Dichter vor ihm haben also eine alte Regel nur abgeändert: Positionslängung eines wortschließenden Vokals, die Homer unter den angeführten Bedingungen auch in der Senkung gestattet, haben sie auf die Vershebungen beschränkt.

Diese meine Theorie prüft der Herr Ref. nicht, sondern stellt eine neue Erklärung der prosodischen Eigentümlichkeiten des Nonnos auf, durch welche er die meinige widerlegen zu können glaubt, eine Erklärung, auf die man wahrlich ohne großen Zeitverlust verfallen kann. Nonnos meidet — so behauptet er — die Spondeen (das ist irrig; Spondeen gibt es auch bei Nonnos genug; der Herr Ref. meint offenbar Wörter von spondeischer Messung oder mit spondeischem Ausgange, die Nonnos mit gewissen Beschränkungen verwendet); nun habe er sich zur Regel gemacht, solche Spondeen, die er am Versschluß verwenden konnte, im Innern nach der zweiten Hebung zu meiden. So erkläre sich, daß er Wörter von der Form (. . . .) ⏑ – – nur am Versschluß, solche von der Form – – außerdem noch vor der zweiten Senkung gestattet; selbstverständlich habe er noch strenger vermieden, Wörter von der Form – ⏑ im Versinnern durch Positionslängung zu Spondeen zu machen; auch habe er Wörter von der Form – – ⏑ am liebsten so in den Vers gesetzt, daß die Kürze erhalten blieb, Wörter von der Form ⏑ ⏑ habe er lieber in der Senkung schließen lassen als in der Hebung usw.

Abgesehen davon, daß der Herr Ref. gar nicht erklärt, warum sich Nonnos zur Regel gemacht haben soll, Wörter von spondeischer Messung oder mit

spondeischem Ausgang nur am Anfang und am Schlusse des Verses zu verwenden (ich habe es in meiner Abhandlung erklärt), und daß seine Theorie dem Nonnos, dessen Verse von fast schablonenhafter Regelmäßigkeit sind, sehr schwankende prosodische Grundsätze zumutet, läßt sich sein Erklärungsversuch mit der Verwendung pyrrhichischer Wörter bei Nonnos schlechterdings nicht vereinigen. Pyrrhichische Wörter soll Nonnos lieber in der Senkung schließen lassen als in der Hebung. Da möchte man doch erwarten, daß er pyrrhichische Nominal- und Verbalformen, die bei ihm ziemlich häufig vorkommen (etwa dreimal in hundert Versen), zwar in der Regel in der Senkung, aber doch in einer ansehnlichen Zahl von Fällen auch in den Hebungen verwendet. Hätte der Herr Ref. meinen Statistiken, die auch ich nicht liebe, die aber zur Entscheidung der Frage leider unentbehrlich waren, einige Aufmerksamkeit gewidmet, so hätte er sich überzeugt, daß von den pyrrhichischen Wörtern in Hunderten von Fällen sich bei Nonnos nur solche mit ihrer Endsilbe in der Hebung befinden, die mit den folgenden Worten eine enge Verbindung eingehen müssen oder können (Präpositionen, Partikeln, Adverbien usw.), daß aber Nominal- oder Verbalformen, welche eine solche Verbindung nicht eingehen müssen, fast nie in die Hebung hinübergreifen. Die kleine Zahl von Ausnahmen (Nomina kommen z. B. in dieser Stellung nur fünfzehnmal vor und nur in den Dionysiaka) läßt sich leicht erklären; Ausnahmen von Verbalformen (wie *φύγε* u. ä.; zusammen nur 15 Fälle) können durch Anfügung eines *ν* ephelk. überhaupt beseitigt werden. Meint der Herr Ref. wirklich, daß das alles Zufall ist? Das finde wieder ich kaum glaublich.

Der Herr Ref. sagt auch, daß man eine Abneigung gegen Positionslängung von Endsilben höchstens aus der (übrigens noch nicht konstatierten) Tatsache erschließen könnte, daß Nonnos Wörter von der Form ⏑ – – ⏑ sehr selten anwendet. Hätte der Herr Ref. nicht eine so große Scheu vor Statistiken, so hätte er aus S. 63 meiner Abhandlung ersehen können, daß Nonnos vokalisch auslautende Wörter von dieser Messung, auf die es hier ankommt und die ohne Längung der Endsilbe im Hexameter nicht untergebracht werden können, nicht ein einziges Mal verwendet. Also bestätigt der Herr Ref. selbst unwillkürlich die Richtigkeit meiner Annahme.

Daß Nonnos der zu seiner Zeit herrschenden exspiratorischen Betonung des Griechischen gewisse Zugeständnisse macht, weiß ich auch; daß aber diese Zugeständnisse in irgend einem Zusammenhange mit seiner Quantitätsprosodie sind, hat bisher niemand bewiesen. Wie also seine Verse, die er nach einem dem damaligen Charakter der griechischen Sprache nicht entsprechenden Prinzipe baut, geklungen haben, ist auch noch eine offene Frage. Es wird mich freuen, wenn es dem Herrn Ref. gelingt, dies alles mit mehr Glück zu erklären, als die besprochenen 'vermeintlichen' prosodischen Feinheiten des Nonnos.

Prag, den 8. März 1908. J. Král.

Erwiderung.

1. Ich habe gegen Králs sprachwissenschaftliche Deutung bemerkt: „Daß man dem Dichter einer Zeit, die keine Quantitätsunterschiede mehr fühlte, nicht Rücksicht auf die feinsten Eigentümlichkeiten anlautender oder auslautender Konsonanz zuschreiben darf" (S. 239). Auf dies Argument, die Grundlage meiner Polemik, geht Králs Erklärung überhaupt nicht ein.

2. Ich habe zum Ausgangspunkt meiner eigenen Deutung die Tatsache gemacht, daß Nonnos die Spondeen meidet (S. 238). Diese Tatsache negiert zwar Král in seiner Erklärung; aber A. Ludwichs Statistik, auf die ich mich ausdrücklich berief, verschweigt er.

3. Schon aus diesen Gründen scheint mir eine Diskussion über die alten und neuen Irrtümer in Králs Erklärung unangebracht. Doch benutze ich gern die Gelegenheit, um meinen prinzipiellen Standpunkt solchen Erklärungen gegenüber festzulegen. Wenn ich jemand in irgend einem wesentlichen Punkt Unrecht getan habe, so bin ich jederzeit bereit, mich an derselben Stelle zu berichtigen, ob man mich nun öffentlich oder privatim auf meinen Irrtum aufmerksam macht, oder ob ich ihn von selbst einsehe; aber auf eine wissenschaftliche Diskussion in Form von Erklärung und Gegenerklärung lasse ich mich nicht ein. P. Ms.

Bitte.

Um Aufnahme dieser Bitte in andere Zeitschriften wird höflichst gebeten.

Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften hat dem Unterzeichneten die Herausgabe der von H. Gelzer hinterlassenen Sammlungen, die Notitiae episcopatuum ecclesiae orientalis Graecae betreffend, übertragen. Gelzer hat die Sammlungen als im allgemeinen abgeschlossen betrachtet. Allein es ist leicht denkbar, daß diese oder jene Bibliothek noch eine bisher unbekannte Notitia oder eine wichtige Rezension einer bereits bekannten Notitia enthält. Namentlich kommen hierbei die russischen und orientalischen Bibliotheken in Betracht, die von Gelzer nicht oder nur z. T. besucht worden sind. Der Herausgeber wäre für jede Mitteilung dieser Art und namentlich für die Übersendung von Abschriften überaus dankbar. Die Abschriften brauchen nicht vollständig zu sein, sondern können sich an die bereits von Parthey, Gelzer, de Boor, Vailhé, Papadopulos-Kerameus und Burckhardt publizierten Texte anschließen. Die Publikation soll folgende Teile umfassen:

A. Profane Reichsbeschreibungen: 1. Hierokles, 2. Const. Porphyrog. de themat. libri II ex Hierocle . . . loci, 3. Verzeichnisse von Landschaften und Städten, die ihren Namen geändert haben, 4. Georgius Cyprius. B. Kirchliche Notitien: I. die 5 Patriarchate umfassend, II. Konstantinopel, III. Antiochien, IV. Alexandrien, V. Jerusalem, VI. Achrida, VII. Peć, VIII. Cypern, IX. Rußland, X. Iberien.

Der Herausgeber will so viel wie möglich auch die Neuzeit berücksichtigen; er würde also auch für Mitteilungen gedruckten Materials — Syntagmatien etc. — außerordentlich dankbar sein. Möchte diese Bitte nicht ungehört verhallen, und es dem Herausgeber möglich sein das Werk im Sinne H. Gelzers zum glücklichen Ende zu führen. Das Manuskript soll bis zum 1. Januar 1913 abgeschlossen sein. Mitteilungen werden erbeten an

Dr. E. Gerland
Homburg v. d. Höhe
Dorotheenstraße 4.



